DIE WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

DEUTSCHER AMTLICHER BERICHT
ÜBER DIE
WELTKIRCHENKONFERENZ ZU LAUSANNE

VON HERMANN SASSE

IM FURCHE-VERLAG BERLIN

Class 261.9 S Book L376 Gs

General Theological Seminary Library

CHELSEA SQUARE, NEW YORK

PRESENTED BY

Dr Floyd Tomkins

DIE WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

DEUTSCHER AMTLICHER BERICHT ÜBER DIE WELTKIRCHENKONFERENZ ZU LAUSANNE 3.—21. AUGUST 1927

Im Auftrage
des Fortsetzungsausschusses
herausgegeben
von

Lic. theol. HERMANN SASSE
Pfarrer in Berlin
Mitglied des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz

IM FURCHE-VERLAG BERLIN
1929

GEISTMAN THEOL. SEM. LIBRARY NEW YORK

261.9 8
L376 Ds

113446

Veröffentlichungen über die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung können vom Sekretariat der Konferenz bezogen werden. Adresse: Secretariat of the World Conference on Faith and Order, P. O. Box 226, Boston, Mass., U. S. A.

Das vorliegende Werk wurde im Jahre 1928 in der Buchdruckerei Edmund Pillardy in Kassel hergestellt. Die Einbände fertigte die Buchbinderei Raumer & Braun in Leipzig an.

VORWORT

Während der Tagung der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zu Lausanne im August 1927 wurde von der Leitung der Konferenz die Herausgabe eines amtlichen Verhandlungsberichts in jeder der drei Konferenzsprachen in Aussicht genommen. Nachdem die Vorbesprechungen zum Abschluß gekommen waren, beschloß der Fortsetzungsausschuß am 20. August 1927, Canon Bate (jetzt Dean of Hadleigh) zu bitten, die Hauptherausgeberschaft zu übernehmen. Gleichzeitig wurde einer kleinen Kommission, die aus dem Generalsekretär und dem Schatzmeister der Konferenz sowie aus Bischof James Cannon, Jr., D. D., bestand, die Vollmacht übertragen, alle weiteren Schritte zu tun. Mit der Herausgabe des französischen Berichts wurde Pastor Jules Jézéquel in Paris, mit der des deutschen Berichts der Unterzeichnete beauftragt. Die drei Herausgeber erörterten den Plan des Berichts in Lausanne und einigten sich auf folgende Grundlinien der Arbeit. Der Bericht sollte in einem handlichen Bande auf dem denkbar geringsten Raum ein möglichst vollständiges Bild der Verhandlungen geben. Er sollte daher die größeren Reden und Ansprachen sowie die Dokumente vollständig, die Diskussionen im Auszug bringen. Inhaltliche Divergenzen zwischen den drei Berichten sollten nach Möglichkeit vermieden werden.

Dean Bate hat den ihm gegebenen Auftrag mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit ausgeführt. Bereits im November 1927 konnte der englische Bericht (Faith and Order, Proceedings of the World Conference, Lausanne, August 3—21, 1927, London, Christian Student Movement und New York, George H. Doran) erscheinen. Daß dies möglich war, ist neben der Energie und Sachkenntnis von Dean Bate vor allem der unermüdlichen, gewissenhaften Arbeit seines Mitarbeiters Rev. Floyd W. Tomkins, Jr. (jetzt in Philadelphia), zu verdanken, der bereits in Lausanne die Texte zur Veröffentlichung vorbereitet hatte und der dann als ständiger Gehilfe des englischen Herausgebers bis zur Vollendung des Buches in England blieb. Beiden Herren verdanken die Herausgeber des deutschen und des französischen Berichts sehr viel. Der von ihnen festgestellte Text des englischen Berichts ist für alle Reden und Dokumente englischer Sprache maßgebend gewesen. Auch die französischen und deutschen Reden haben sie uns in Gestalt korrigierter Stenogramme oder Manuskripte geliefert.

Die Arbeit des französischen und des deutschen Herausgebers war also im wesentlichen Übersetzungsarbeit, wenn wir das Ideal möglichster Gleichförmigkeit der drei Ausgaben erreichen wollten. So hat denn Pastor Jézéquel sich in seinem Bericht (Foi et Constitution, Actes Officiels de la Conférence Mondiale de Lausanne, 3—21

Août 1927, Version Française publiée sous la direction de J. Jézéquel, Paris 1928), der im September dieses Jahres erschienen ist, im allgemeinen auf eine getreue Wiedergabe des englischen Berichts beschränkt. Nur in einigen französischen Reden bringt er einen etwas ausführlicheren oder besser korrigierten Text. Anders gestaltete sich die Herausgabe des deutschen Berichts. Zunächst erschien es mir notwendig, dem deutschen Verhandlungsbericht eine ausführlichere Vorgeschichte der Konferenz vorauszuschicken, als sie Dean Bate in dem einleitenden Kapitel seines Buches bietet. Schon in Lausanne habe ich die Erlaubnis dazu erwirkt. Sodann erwies es sich als wünschenswert, den Bericht nach Möglichkeit innerlich und äußerlich dem großen Stockholmer Aktenwerk von Professor D. Adolf Deißmann (Berlin 1926, Furche-Verlag) anzugleichen. Das ist, wenigstens in der äußeren Gestaltung des Buches, nach Möglichkeit geschehen, so daß der vorliegende Band die für uns Deutsche so wichtige innere Zusammengehörigkeit der beiden großen Zweige der ökumenischen Bewegung zum Ausdruck bringt. Aus der Befolgung dieses Beispiels ergab sich eine weitere Änderung. Ich mußte dem Text eine große Zahl von Anmerkungen beigeben, teils Stellenangaben, teils Verweisungen, in einzelnen Fällen auch Erläuterungen, um die Brauchbarkeit des Buches für Studienzwecke zu erhöhen. Diese vom Herausgeber stammenden Anmerkungen sind überall da, wo ihre Herkunft sonst zweifelhaft sein könnte, also im eigentlichen Verhandlungsbericht, in eckige Klammern eingeschlossen. Schließlich habe ich mich bemüht, einige Mängel der englischen Ausgabe zu beseitigen, indem ich das Verhandlungsmaterial (Drucksachen 46 und 52) und die Liturgie des Buß- und Betgottesdienstes in das Buch aufnahm und die Liste der Kirchen derart ergänzte, daß es möglich ist, auf den ersten Blick zu erkennen, wer die Delegierten einer bestimmten Kirche waren. Diese Mängel und einige andere Versehen der englischen Ausgabe konnten im deutschen Bericht ohne weiteres abgestellt werden.

Schwerer wiegen die Abweichungen in der Wiedergabe der Aussprachen. Unseren Verabredungen gemäß mußten diese um des Raumes willen abgekürzt werden. Was bei dieser Kürzung fortfallen sollte, darüber konnte erst im Laufe der Arbeit entschieden werden. Die Entscheidung ist im einzelnen Falle nicht leicht. Der Herausgeber ist kein Zensor. Er will und soll nicht in den Verdacht kommen es zu sein. Da eine gemeinsame Besprechung der drei Herausgeber über die Einzelheiten des Berichts nicht möglich war, mußte Dean Bate für die englische Ausgabe selber seine Entscheidungen treffen. Er hat, um Raum zu sparen, die Debatten oft stark gekürzt, und er ist dabei mit Takt und ohne jede Tendenz verfahren. Pastor Jézéquel hat diese Kürzungen ohne weiteres übernommen. Ich konnte das deswegen nicht tun, weil in Deutschland bereits ein „Erster Gesamtbericht" von D. Siegmund-Schultze erschienen war (Die Weltkirchenkonferenz in Lausanne, Ein Schritt zur Einigung der Kirche Christi in Glaube und Verfassung, Berlin-Steglitz 1927), der gerade über die Aussprachen sehr ausführlich berichtet. Es ging nicht an, daß der Amtliche

Bericht über die bedeutsamen Debatten weniger sagte als Siegmund-Schultzes Buch. Die Abweichungen zwischen den beiden deutschen Büchern wären für die Beurteilung der Konferenz viel nachteiliger gewesen als die Unterschiede zwischen den drei amtlichen Berichten. Sie hätten den Verdacht erweckt, als wolle der Amtliche Bericht Dinge verschweigen. Im Einverständnis mit Dean Bate und mit dem Generalsekretär habe ich daher auf Grund des erreichbaren Materials ein möglichst ausführliches Referat über die Aussprachen gegeben. Um jeder Mißdeutung der so entstandenen Abweichungen des deutschen Berichts von den beiden anderen vorzubeugen, möchte ich erklären, *daß da, wo der englische und der französische Bericht kürzer sind als der deutsche, ihre Herausgeber nicht etwa die Absicht gehabt haben, etwas zu verschweigen. Wie die Konferenz von Lausanne im vollen Lichte der Öffentlichkeit getagt hat, so wollen auch ihre amtlichen Berichte nichts anderes, als der Öffentlichkeit ein möglichst getreues Bild der Verhandlungen geben, damit die Arbeit der Konferenz erfolgreich fortgesetzt werden kann.*

Freilich war unserer Berichterstattung eine Grenze gesetzt, die von der Kritik nicht vergessen werden sollte. Wir hatten es mit einer Aktenpublikation zu tun. Man kann aber nur Akten herausgeben, die vorhanden sind. Die Kritik an Dean Bates Bericht hat bemängelt, daß die Berichterstattung über die wichtigen Debatten der letzten Konferenztage sehr einsilbig sei und daß über die Verhandlungen der Sektionen, die eine so wichtige Rolle spielten, so gut wie nichts gesagt werde. Diese Mängel haben rein technische Gründe. Aus rein äußeren Gründen konnte das Büro in den letzten Konferenztagen nicht mehr so ausführliche Tagesprotokolle liefern wie zu Beginn der Konferenz. Über die Sektionssitzungen aber konnte kein stenographisches Protokoll geführt werden, weil dazu ein technischer Apparat gehört hätte, über den die Konferenz nicht verfügte. Private Aufzeichnungen und persönliche Erinnerungen, wie Siegmund-Schultze sie dankenswerterweise in seinem Buch bringt, wären die einzige Quelle für eine Wiedergabe der Sektionsverhandlungen. Es ist zu hoffen, daß alle derartigen Aufzeichnungen gesammelt werden. Aber selbst wenn das schon geschehen wäre, würden sie nicht in den Amtlichen Bericht gehören, weil sie notwendig lückenhaft und subjektiv sind und darum niemals auf eine Stufe mit den protokollarischen Aufzeichnungen über die Verhandlungen des Plenums gestellt werden können.

Die Arbeit des Unterzeichneten begann damit, daß er die Reden, die in extenso wiedergegeben werden sollten, aus dem von den Autoren korrigierten Text übersetzte. Die beiden großen Reden, mit denen die Behandlung jedes Themas eingeleitet wurde, lagen bereits in gedruckter Übersetzung vor. Es erwies sich jedoch als notwendig, sie neu zu übersetzen. Drei der französischen Reden (die Reden von Choisy zum ersten und von Monod zum zweiten Verhandlungsgegenstand, sowie die Ansprache von Gounelle beim Schlußgottesdienst) hat Herr Pfarrer de Quervain in Stuttgart übersetzt. Ich möchte ihm auch an dieser Stelle dafür danken. Die anderen Übersetzungen aus dem Französischen und sämtliche Übersetzungen aus dem Englischen

stammen vom Herausgeber selbst. Die Übersetzung der „Berichte an die Kirchen" hat Herr Geheimrat D. Deißmann durchgesehen und mit seinem feinen Sprachgefühl geglättet. Die deutschen Texte sind überall, wo es nötig erschien, den Autoren zu einer letzten Revision übersandt worden. Das war vor allem in solchen Fällen notwendig, in denen Ausländer sich der deutschen Sprache bedient hatten. Die Herstellung eines solchen Textes war mitunter viel schwieriger, als die Übersetzung aus den anderen Sprachen. Bei der Wiedergabe der Diskussionen wurde neben dem amtlichen Material stets Siegmund-Schultzes Bericht herangezogen, in dem wertvolle private Aufzeichnungen verarbeitet sind. Einzelheiten sind ihm entnommen worden, wenn sie mit den persönlichen Aufzeichnungen und Erinnerungen des Herausgebers übereinstimmten. Wo Siegmund-Schultze von den amtlichen Protokollen abweicht, da ist stets der Versuch gemacht worden, durch Anfrage bei den beteiligten Persönlichkeiten den Tatbestand aufzuklären. Nicht immer ist die völlige Klarstellung gelungen. In Zweifelsfällen bin ich den amtlichen Protokollen gefolgt. Die Wiedergabe der Aussprachen ist in jedem Falle das Ergebnis ernster Bemühung, aus dem gegebenen Material die Tatsachen festzustellen.

Besondere Schwierigkeiten boten die Sektionsberichte. Sie wurden in Lausanne jeweils in den drei Verhandlungssprachen ausgegeben. Der Urtext aber war, abgesehen von dem Bericht der Zweiten Sektion über das Evangelium, der von Anfang an deutsch formuliert war, stets der englische. Es hat keine eigentlichen deutschen und französischen Texte der Sektionsberichte gegeben, sondern nur Übersetzungen, die meist in großer Eile, oft nach den Sitzungen der Redaktionsausschüsse in später Nachtstunde angefertigt waren. Sie enthielten Ungenauigkeiten und Fehler. Bei der Vervielfältigung hatten sich dann weitere Unrichtigkeiten eingeschlichen. Es wäre sinnlos gewesen, diese Texte mit diplomatischer Treue in diesem Buche wiederzugeben. Philologisch korrekt wäre es vielleicht gewesen, die in Lausanne ausgegebenen deutschen Texte jeweils mit einer neuen Übersetzung zusammen abzudrucken. Aber das hätte zuviel Raum erfordert, auch wäre der Bericht dadurch unübersichtlich geworden. So habe ich die Texte stillschweigend korrigiert. In einigen Fällen sind diese Korrekturen ganz minimal, in anderen, z. B. beim Bericht der Dritten Sektion, umfangreicher. Der deutsche Text des Berichts der Fünften Sektion war unbrauchbar. Dieser Bericht ist ebenso wie die Präambel und die Erklärung zum ersten Verhandlungsgegenstand neu übersetzt worden. So ist der Vorteil erreicht, daß der Leser den Fortschritt von einer Beratung zur anderen besser verfolgen kann. Die Formulierung der Sektionsberichte in den Sitzungsberichten ist also, aufs Ganze gesehen, ein Kompromiß zwischen dem Bestreben, den Text von Lausanne nach Möglichkeit beizubehalten, und dem anderen, die Entwicklung der Texte von der ersten Fassung bis zur endgültigen Form möglichst deutlich zu machen. Die endgültige Form findet sich in Kapitel XIII des Berichts. Dieses Kapitel ist als Sonderdruck bereits im Juni dieses Jahres als Drucksache 55 (Deutsche Ausgabe) der Welt-

konferenz erschienen. Es ist mit einem Schreiben des Fortsetzungsausschusses von Berlin aus an zahlreiche Kirchen von Island bis zum Kaukasus versandt und außerdem an viele Privatpersonen abgegeben worden. Mehrere tausend Exemplare dieser Drucksache sind so bereits verbreitet worden.

Einige Einzelheiten seien noch kurz erwähnt. Dem Beispiel des englischen und des französischen Berichts folgend, habe ich hinter den Namen der Redner die Konfession kurz bezeichnet. Eine kurze Konfessionsbezeichnung ist in diesem Falle aus vielen Gründen der genauen Angabe der Kirche vorzuziehen. Eine Schwierigkeit ergab sich dabei im Falle der deutschen Redner. Fast alle wichtigen deutschen Reden sind vom Standpunkt eines ganz bestimmten Bekenntnisses aus gehalten worden. Sie mußten also in den Zusammenhang der großen Konfessionsgruppen eingeordnet werden. „Evangelisch" oder „Deutsch-Evangelisch" ist keine Konfessionsbezeichnung im theologischen Sinne. Wenn ich die Redner aus der Kirche der altpreußischen Union je nach ihrem Bekenntnis als evangelisch-lutherisch oder evangelisch-reformiert bezeichnet habe — die Redner aus nicht unierten Kirchen sind einfach als lutherisch oder reformiert usw. bezeichnet worden —, so wird mir das hoffentlich nicht als ein Versuch, die Union zu negieren, ausgelegt werden, sondern nur als Feststellung der Tatsache, daß es in der altpreußischen Kirche — im Gegensatz zu anderen unierten Kirchen Deutschlands — kein eigentliches uniertes Bekenntnis gibt. Auch in den unierten Gemeinden gibt es nur das lutherische und das reformierte Bekenntnis. Auf besonderen Wunsch habe ich bei einem der deutschen Redner mich auf das Wort „evangelisch" beschränkt, in einem anderen Falle war die korrekte Bezeichnung „evangelisch-uniert". Die Titulaturen der Konferenzmitglieder sind nach Möglichkeit vereinfacht worden. Das „Right Rev." und ähnliche Titel sind fortgelassen, wenn die entsprechende Amtsbezeichnung „Bischof" usw. angegeben ist. Die scheinbaren Ungleichmäßigkeiten in der Bezeichnung der Bischöfe (nach Taufnamen, Amtssitzen usw.) erklären sich aus dem verschiedenen Sprachgebrauch der einzelnen Kirchen. Der Doktortitel, bei dem die größte Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Ländern herrscht, ist im Bericht stets gleichmäßig in der Abkürzung Dr. gegeben worden. Die genauen Titel sind stets im alphabetischen Verzeichnis der Mitglieder der Konferenz zu suchen, das ich nach Möglichkeit vollständig und zuverlässig zu gestalten versucht habe. Eine weitere Äußerlichkeit, die der Erläuterung bedarf, ist die Schreibung der Personal- und Possesivpronomina, die sich auf Gott oder Christus beziehen. Beim Abdruck der deutschen Reden mußte ich der Schreibweise der Autoren folgen. Nach dem Beispiel von Deißmanns Stockholm-Bericht ist dies Verfahren auch bei den französischen und englischen Reden beibehalten worden. So erklärt sich der Wechsel zwischen großen und kleinen Anfangsbuchstaben.

In einem Buch wie dem vorliegenden, dessen Fertigstellung länger als ein Jahr gedauert hat und dessen erste Teile schon im Satz standen, bevor das Manuskript der späteren Teile abgeschlossen war, sind Ungleichmäßigkeiten nicht ganz zu vermeiden.

Auch der Druck ist nicht ohne Schwierigkeiten und Hindernisse verlaufen. Durch ein Mißverständnis sind Anmerkungen, die im Manuskript mit Buchstaben bezeichnet waren. auch im Buch so gesetzt worden. Diese und andere Schönheitsfehler haben wir, um kostspielige und zeitraubende Korrekturen zu vermeiden, nicht mehr beseitigt, wenn sie den Sinn nicht stören. Der Leser wird gebeten, keine falschen Schlüsse daraus zu ziehen; z. B. wolle er nicht meinen, daß eine Anmerkung, die mit 2a bezeichnet ist, etwas enthalte, was dem Herausgeber erst nachträglich eingefallen ist.

Ein kurzes Wort erfordert noch der erste Teil des Buches, die „Geschichte der Weltkonferenz". Daß diese nicht ein Bestandteil des Amtlichen Berichts, sondern Privatarbeit des Herausgebers ist, sei hier nachdrücklich betont. Ich habe sie auf Grund eines reichhaltigen Aktenmaterials aus dem Archiv der Konferenz in Boston und dem des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamtes zu Berlin geschrieben. Was außerdem an Quellen benutzt worden ist, ist in den Anmerkungen angegeben. Der Zweck dieser Vorgeschichte ist der, dem deutschen Leser, der nicht in der Lage ist, das weit zerstreute Material zu übersehen, die wichtigsten Daten und Zusammenhänge zu zeigen. Manche wertvolle Äußerung aus den ersten Jahren der Bewegung habe ich vor dem Schicksal, der Vergessenheit anheimzufallen, retten wollen. Für die Beurteilung der Vorgeschichte möchte ich bemerken, daß eine umfassende Geschichte der ökumenischen Bewegung erst geschrieben werden kann, wenn das, was nicht in Akten und gedruckten Veröffentlichungen steht, sondern nur in der Erinnerung der beteiligten Persönlichkeiten lebt, der Öffentlichkeit zugänglich geworden ist.

Es bleibt mir die Pflicht, allen denen zu danken, die sich um die Vollendung des Buches verdient gemacht und mir bei meiner Arbeit geholfen haben. Unter den Namen, die ich bereits genannt habe, darf ich noch einmal Dean Bate und Mr. Ralph W. Brown, den Generalsekretär der Konferenz, hervorheben. Was Mr. Brown mit tiefem inneren Interesse an diesem Bericht für das vorliegende Buch getan hat, kann ich in kurzen Worten nicht sagen. Dem Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Evangelischen Oberkirchenrates zu Berlin, Herrn D. Dr. Kapler, darf ich ehrerbietigst danken für alle freundliche Förderung und für das große Interesse, das er dem Bericht hat zuteil werden lassen. Besonders dankbar bin ich dafür, daß der Evangelische Oberkirchenrat es mir ermöglicht hat, von April bis Juni dieses Jahres meine ganze Zeit der Arbeit an diesem Buch zu widmen, und daß mir die Benutzung der Akten des Kirchenbundesamtes gestattet worden ist. Dabei darf ich mit besonderem Dank auch den Namen von Herrn Oberkonsistorialrat D. A. W. Schreiber nennen, dessen stete Hilfsbereitschaft mir außerordentlich wertvoll war.

Unter denen, die mir bei der Fertigstellung des Berichts persönlich geholfen haben, ist an erster Stelle mein hochverehrter Lehrer Herr Geheimrat D. Deißmann zu nennen. Er hat mir nicht nur aus seinen Erfahrungen mit dem Stockholm-Bericht

manchen guten Rat gegeben, sondern er hat auch die entsagungsvolle Mühe auf sich genommen, die Korrekturen des Buches mitzulesen. Seinen Anteil an der Gestaltung der Berichte an die Kirchen habe ich bereits erwähnt. Herr Erzbischof Söderblom hat die Güte gehabt, die „Geschichte der Weltkonferenz" mit mir durchzusprechen und mir manchen wichtigen Hinweis zu geben. Die Namen der vielen Mitglieder der Konferenz im In- und Ausland, die mir in einer umfangreichen Korrespondenz zahllose Auskünfte gegeben haben, kann ich im einzelnen nicht nennen. Besonders dankbar bin ich Herrn Professor D. Siegmund-Schultze für manchen wertvollen Rat und für die Erlaubnis, einzelne Stücke aus der „Eiche" abzudrucken. Meine Frau hat es mir durch ihre stete Mitarbeit ermöglicht, daß ich auch in den Monaten, in denen ich durch umfangreiche pfarramtliche Arbeit in Anspruch genommen war, die Manuskripte und Korrekturen pünktlich abliefern konnte. Herr stud. theol. Brunnemann hat mir bei der Herstellung der Verzeichnisse der Redner und der Bibelstellen geholfen. Ihnen allen und dazu noch manchem anderen treuen Helfer danke ich herzlich.

Ein ganz besonderes Verdienst um den Bericht und zugleich um die Arbeit der Weltkonferenz hat der Furche-Verlag in Berlin sich erworben. Während der Zeit der Versendung der Berichte an die Kirchen war der Verlag gewissermaßen eine Zweigstelle des Sekretariats in Boston geworden. Die umfangreiche Arbeit, welche die Übernahme des Berichts bedeutete — und diese Übernahme war ein großes Wagnis —, hat der Verlag stets als einen Dienst an der Kirche Christi betrachtet. Dem Dank an den Verlag darf ich einen Dank an die Buchdruckerei Edmund Pillardy in Kassel hinzufügen für alle Sorgfalt, die sie dem Buch, dessen Drucklegung genau ein Jahr gedauert hat, hat angedeihen lassen.

Berlin C 2, den 28. November 1928,
Bischofstr. 4/5.

Hermann Sasse.

INHALT

Aus den Gebeten der Weltkonferenz 1

ERSTER TEIL: GESCHICHTE DER WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG 1910—1927 3

1. Der Ursprung der Bewegung 5
2. Die ersten Vorbereitungen 21
3. Die Kriegsjahre 1914—1918 29
4. Die Deputation nach Europa und dem Orient und die Vorkonferenz von Genf 36
5. Die Tätigkeit des Genfer Fortsetzungsausschusses und seiner Kommissionen 51
6. Das Verhandlungsmaterial 65

I. Drucksache 46: Feststellungen des Themaausschusses 65
II. Drucksache 52: Material, vom Themaausschuß vorbereitet 84

ZWEITER TEIL: DIE KONFERENZ VON LAUSANNE 89

I. Erster Verhandlungsgegenstand: Der Ruf zur Einheit 91

1. Der Eröffnungsgottesdienst: Mittwoch, den 3. August (vorm.) 91
Predigt über Joh. 17, 20—23: Bischof Dr. Charles H. Brent 91.
2. Erste Plenarsitzung: Mittwoch, den 3. August (vormittags) . . 98
Begrüßungen: Conseiller d'Etat M. Dubuis, Präsident Dr. Otto Herold 99. Gedächtniskundgebung für Robert Gardiner 100. Der Ruf zur Einheit: Professor Dr. Werner Elert 101, Erzbischof Germanos 105, der Erzbischof von Armagh 109.
3. Zweite Plenarsitzung: Mittwoch, den 3. August (nachmittags) . 113
Der Ruf zur Einheit: Professor Dr. Eugène Choisy 114. Geschäftliche Sitzung: Wahlen 117, Geschäftsausschuß 119, Programm der Konferenz 119, Geschäftsordnung 124.

II. Zweiter Verhandlungsgegenstand: Die Botschaft der Kirche an die Welt: Das Evangelium. 128

1. Dritte Plenarsitzung: Donnerstag, den 4. August (vormittags) . 128
Die Botschaft der Kirche: Professor Dr. Adolf Deißmann 128, Bischof

Dr. Francis J. McConnell 136, Professor Dr. Nicolai Glubokowsky 148, Professor Dr. William A. Brown 157, Bischof Ostenfeld 162, Professor Dr. Wilfred Monod 166.

2. Vierte Plenarsitzung: Donnerstag, den 4. August (nachmittags) . 171
Wahl der Vizepräsidenten 171. Ansprache: Professor Dr. Wilhelm Hadorn 171. Einleitung der Aussprache über den zweiten Verhandlungsgegenstand: Pfarrer Dr. Adolf Keller 175. Aussprache 177.

III. Dritter Verhandlungsgegenstand: Das Wesen der Kirche 182

1. Fünfte Plenarsitzung: Freitag, den 5. August (vormittags) . . 182
Das Wesen der Kirche: Erzbischof Chrysostomos 182, Rev. Dr. S. Parkes Cadman 189, Bischof Dr. Alexander Raffay 202, der Bischof von Manchester 205, Professor Dr. Fernand Ménégoz 211, Principal Dr. Herbert B. Workman 213.

2. Sechste Plenarsitzung: Freitag, den 5. August (nachmittags) . 217
Einleitung der Aussprache über den dritten Verhandlungsgegenstand: Professor Dr. Friedrich Siegmund-Schultze 217. Das Wesen der Kirche: Erzbischof Stephan 219. Aussprache 224.

IV. Vierter Verhandlungsgegenstand: Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche 230

1. Siebente Plenarsitzung: Sonnabend, den 6. August (vormittags) 230
Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche: Bischof Dr. Charles Gore 230, Generalsuperintendent Dr. Wilhelm Zoellner 235, Professor Dr. Georg Wobbermin 242, Pfarrer Dr. Jonas Lindskog 246, Lord Sands 250, Professor Dr. Stephan Zankow 254.

2. Achte Plenarsitzung: Sonnabend, den 6. August (nachmittags) . 258
Dank an die Stadtbehörden von Lausanne 259. Geschäftliche Mitteilungen 259. Ansprache: Bischof Leon Tourian 259. Einleitung der Aussprache über den vierten Verhandlungsgegenstand: Professor Dr. Olaf Moe 261. Aussprache 263.

V. Sektionen und Sektionsberichte über den zweiten, dritten und vierten Verhandlungsgegenstand 271

1. Sektionssitzungen: 8.—10. August 271
Zweite Sektion 271. Dritte Sektion 273. Vierte Sektion 274.

2. Neunte Plenarsitzung: Donnerstag, den 11. August (vormittags) . 276
Begrüßungen 276. Mitteilungen 277. Antrag des Geschäftsausschusses 277. Entgegennahme der Sektionsberichte 278. Bericht der Zweiten Sektion, Einführung: Professor Dr. Adolf Deißmann 280. Text des Berichts (Erste Fassung): Die Botschaft der Kirche an die Welt: Das Evangelium 281. Aussprache 283.

3. Zehnte Plenarsitzung: Donnerstag, den 11. August (nachmittags) 284
Weiterberatung des Berichts der Zweiten Sektion 284. Bericht der Dritten Sektion, Einführung: Professor Dr. William A. Brown 285. Text des Berichts (Erste Fassung): Das Wesen der Kirche 289. Aussprache 291. Bericht der Vierten Sektion, Einführung: Canon Dr. Tissington Tatlow 292. Text des Berichts (Erste Fassung): Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche 294. Aussprache 295.

VI. Fünfter Verhandlungsgegenstand: Das geistliche Amt der Kirche . . 296

1. Elfte Plenarsitzung: Freitag, den 12. August (vormittags) . . 296
Verlesung einer Rede von Pastor Mikael Hertzberg 296. Das geistliche Amt der Kirche: Der Bischof von Bombay 297, Rev. Dr. M. G. G. Scherer 312, Professor Dr. Sergius Bulgakow 320, Principal Dr. John J. Banninga 325, Senior Dr. Joseph Souček 329, Dr. David Fyffe 334, Professor Dr. Martin Dibelius 339.

2. Zwölfte Plenarsitzung: Freitag, den 12. August (nachmittags) . 341
Botschaft an die Koptische Kirche 341. Mitteilung 341. Fortsetzung der Beratung des Berichts der Vierten Sektion 341.

VII. Sechster Verhandlungsgegenstand: Die Sakramente 344

Dreizehnte Plenarsitzung: Sonnabend, den 13. August (vormittags) 344
Die Sakramente: Bischof Nicholai 344, Professor Dr. J. Vernon Bartlet 348, Professor Dr. August Lang 358, Canon Oliver Chase Quick 361, Prälat Dr. Jakob Schoell 364, Rev. Dr. Robert A. Ashworth 367, Principal Dr. H. Maldwyn Hughes 371.

VIII. Der Buß- und Betgottesdienst 374

Sonntag, den 14. August (vormittags) 374

IX. Siebenter Verhandlungsgegenstand: Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr 381

Vierzehnte Plenarsitzung: Montag, den 15. August (vormittags) . 381
Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr: Erzbischof Söderblom 381, der Bischof von Gloucester 391, Rev. Dr. Peter Ainslie 400, Professor Dr. J. M. Shaw 405, Bischof Dr. Küry 411, Dr. G. F. Barbour 414, Bischof Hognestad 419. Ansprache: Dr. Gregor Peradse 422.

X. Sektionen und Sektionsberichte über den fünften, sechsten und siebenten Verhandlungsgegenstand 423

1. Sektionssitzungen: 12., 13., 15. und 16. August 423
Fünfte Sektion 423. Sechste Sektion 425. Siebente Sektion 426.

2. Fünfzehnte Plenarsitzung: Mittwoch, den 17. August (vorm.) 427
Geschäftliche Mitteilungen 428. Denkschrift der weiblichen Delegierten der Konferenz 428. Erklärung evangelisch-lutherischer Mitglieder der Konferenz 429. Präambel zu den Berichten (vorläufige Formulierung) 431. Bericht der Fünften Sektion, Einführung: Der Bischof von Gloucester 432. Text des Berichts (Erste Fassung): Das geistliche Amt der Kirche 432. Aussprache 436.

3. Sechzehnte Plenarsitzung: Donnerstag, den 18. August (vorm.) 439
Mitteilungen usw. 439. Erklärung für die Orthodoxe Kirche des Ostens 439. Fortsetzungsausschuß 445. Bericht der Sechsten Sektion, Einführung: Bischof Dr. James Cannon, Jr., 446. Text des Berichts: Die Sakramente (Erste Fassung) 447. Aussprache 449.

4. Siebzehnte Plenarsitzung: Donnerstag, den 18. August (nachm.) 452
Ansprache: Bischof Balakian 453. Bericht der Siebenten Sektion, Einführung: Erzbischof Söderblom 456, der Erzbischof von Armagh, Generalsuperintendent Dr. Otto Dibelius 457. Text des Berichts (Erste Fassung): Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr 458. Aussprache 460.

5. Achtzehnte Plenarsitzung: Donnerstag, den 18. August (abends) 466
Bericht des Fortsetzungsausschusses 466. Die Fortsetzung der Konferenzarbeit 470.

XI. Zweite Beratung der Sektionsberichte. Schlußverhandlungen 472

1. Neunzehnte Plenarsitzung: Freitag, den 19. August (vorm.) 472
Präambel zu den Sektionsberichten 472. Erklärung einer Gruppe von Delegierten Reformierter Kirchen 473. Erklärung eines Delegierten der Quäker 473. Weitere Erklärungen 475. Zweite Beratung des Berichts der Zweiten Sektion. Text des Berichts (Zweite Fassung): Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium 477. Aussprache 478. Entgegennahme des Berichts der Zweiten Sektion 480.

2. Zwanzigste Plenarsitzung: Freitag, den 19. August (nachm.) 480
Zweite Beratung des Berichts der Dritten Sektion 480. Einführung: Der Bischof von Manchester 480, Reichsgerichtspräsident Dr. Simons 483, Pastor Dr. Merle d'Aubigné 483. Text des Berichts (Zweite Fassung): Das Wesen der Kirche 484. Aussprache 487. Entgegennahme des Berichts der Dritten Sektion 490. Zweite Beratung des Berichts der Vierten Sektion über das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche 490. Entgegennahme des Berichts der Vierten Sektion 490.

3. Einundzwanzigste Plenarsitzung: Sonnabend, den 20. August (vormittags) 490
Mitteilungen 490. Zweite Beratung des Berichts der Fünften Sektion 491. Text des Berichts (Zweite Fassung): Das geistliche Amt der Kirche 491. Aussprache 495. Entgegennahme des Berichts der Fünften Sektion 496. Zweite Beratung des Berichts der Sechsten Sektion 496. Text des Berichts (Zweite Fassung): Die Sakramente 496. Aussprache 497. Die Präambel und die Erklärung zum ersten Verhandlungsgegenstand 500. Einführung:

Bischof Brent 500. Text der Präambel (Zweite Fassung) 501. Text der Erklärung zum ersten Verhandlungsgegenstand: Der Ruf zur Einheit 502. Aussprache 503. Entgegennahme der Präambel und der Erklärung „Der Ruf zur Einheit" 504.

4. Zweiundzwanzigste Plenarsitzung: Sonnabend, den 20. August (nachmittags) 504

Fortsetzung der zweiten Beratung des Berichts der Sechsten Sektion über die Sakramente 504. Entgegennahme des Berichts der Sechsten Sektion 505. Zweite Beratung des Berichts der Siebenten Sektion 505. Einführung: Der Erzbischof von Armagh 505, Generalsuperintendent Dr. Dibelius 505, Pastor Elie Gounelle 506. Text des Berichts (Zweite Fassung): Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr 506. Aussprache 509. Entgegennahme des Berichts der Siebenten Sektion und Überweisung an den Fortsetzungsausschuß 511. Anträge zu den Berichten 511. Annahme der Präambel und der Erklärung „Der Ruf zur Einheit" 512. Persönliche Erklärung eines Delegierten 512. Schreiben des Syndic von Lausanne 512. Schluß der Konferenz 513.

XII. Der Schlußgottesdienst 516

Sonntag, den 21. August (nachmittags) 516

Ansprachen über Hebr. 13, 8: Bischof Dr. Paul Jensen 516, Bischof Dr. Edward Parsons 518, Pastor Elie Gounelle 523.

XIII. Die Berichte der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung an die Kirchen. (Amtlicher deutscher Text) 530

Präambel 530. Der Ruf zur Einheit 531. Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium 532. Das Wesen der Kirche 533. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche 535. Das geistliche Amt der Kirche 536. Die Sakramente 540. Bericht über den Siebenten Verhandlungsgegenstand, Vorbemerkung 542. Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr 543. Schlußwort 548.

XIV. Die öffentlichen Versammlungen der Weltkonferenz über das Thema: Die Notwendigkeit der Einheit der Christen 550

1. Erste öffentliche Versammlung: Sonntag, den 7. August (abends) 550

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für ihre Gemeinschaft und Zusammenarbeit: Professor Dr. Friedrich Siegmund-Schultze 550, Rev. Dr. T. Albert Moore 553.

2. Zweite öffentliche Versammlung: Mittwoch, den 10. August (abends) 557

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Darstellung der christlichen Wahrheit: Professor Dr. Karl Ludwig Schmidt 557, der Bischof von Manchester 562.

3. Dritte öffentliche Versammlung: Sonntag, den 14. August (abends) 564

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für das Missionswerk der Kirche: Der Bischof von Dornakal 564, Professor Dr. Timothy Tingfang Lew 569.

4. Vierte öffentliche Versammlung: Mittwoch, den 17. August (abends) 574

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Lösung der sozialen Aufgabe der Kirche: Principal Dr. Alfred E. Garvie 574, Professor Dr. Demetrios Balanos 580.

XV. Listen der Konferenzteilnehmer 583

1. Das Präsidium der Konferenz 583

2. Die Mitglieder der Konferenz 583

Die Delegierten 583. Die Dolmetscher 598. Das Büro der Konferenz 599.

3. Die an der Konferenz beteiligten Kirchen und ihre Delegierten 599

Orthodoxe Kirchen 600. Sonstige Morgenländische Kirchen 601. Nichtrömische Katholische Kirchen in Europa 601. Anglikanische Kirchengemeinschaft 601. Lutherische Kirchen 603. Reformierte und Presbyterianische Kirchen 604. Kongregationalistische Kirchen 606. Methodistische Kirchen 607. Baptistische Kirchen 608. Disciples 609. Christian 609. Brethren 609. Mennoniten 610. Quäker 610. Brüdergemeine 610. Deutsche Evangelische Kirchen 610. Sonstige Kirchen 611.

Anhang 612

1. Die Mitglieder des in Lausanne eingesetzten Fortsetzungsausschusses . 612

2. Die Mitglieder des am 20. August 1927 vom Fortsetzungsausschuß eingesetzten Geschäftsführenden Ausschusses (Business Committee) . . . 613

3. Die Mitglieder des vom Fortsetzungsausschuß im September 1928 zu Prag eingesetzten Überweisungsausschusses (Reference Committee) . . 614

INDICES

I. Verzeichnis der Redner 616

II. Chronologisches Verzeichnis der wichtigeren Reden und der Dokumente mit Angabe der Ursprache bzw. der Sprache, aus der sie übersetzt worden sind 618

III. Sach- und Namenverzeichnis 620

IV. Verzeichnis der Bibelstellen 632

V. Verzeichnis der Stellen aus den Kirchenvätern 637

VI. Verzeichnis der Stellen aus den Bekenntnisschriften 638

Herr Jesu Christe, der Du zu Deinen Aposteln gesagt hast, den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch, sieh nicht an unsere Sünde, sondern den Glauben Deiner Kirche und gib ihr, daß sie Frieden habe und eins werde nach Deinem Wohlgefallen, der Du lebest und regierest, wahrer Gott in Ewigkeit. Amen.

Gott des Friedens, der Du durch Deinen Sohn Jesum Christum Einen Glauben gestiftet hast zur Erlösung aller Menschen, gib Deine Gnade und Deinen himmlischen Segen allen Christen, die näher zu Dir kommen und enger miteinander verbunden sein möchten in der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Gib uns Reue über unsere Uneinigkeit, Weisheit, Deine Wahrheit zu erkennen, Mut, Deinen Willen zu tun. Schenke uns die Liebe, die alle Schranken des Eigendünkels und der Menschenmeinungen zerbricht, und gib, daß wir Deinem heiligen Namen beständig treu bleiben. Laß uns vor keiner Mühe zurückschrecken, die Dir wohlgefällig ist und die dem Frieden und der Eintracht Deiner Kirche dient. Laß uns alle eins werden in Dir, wie Du, Vater, eins bist mit Deinem Sohne und dem Heiligen Geiste, einiger Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr Jesu Christe, wir flehen zu Dir, Du wollest erbarmend niedersehen auf Deine Kirche in ihrer Zerrissenheit und Zwietracht, in ihrer Schwachheit und Ohnmacht. Segne das Bemühen, zu brüderlicher Aussprache zusammenzuführen alle, die den Glauben an Deinen heiligen Namen bekennen, der Du lebest und regierest mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, wahrer Gott in Ewigkeit. Amen.

(Aus den Gebeten der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Das erste dieser Gebete ist dem Missale Romanum entnommen. Die beiden anderen sind in den ersten Jahren der Bewegung in Amerika entstanden.)

Erster Teil:

GESCHICHTE DER WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

1910–1927

1. Der Ursprung der Bewegung.

Bei der Generalkonvention der Protestant Episcopal Church, der Anglikanischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika, zu Cincinnati im Oktober 1910 wurde im „Haus der Deputierten des Klerus und der Laienschaft" von Rev. W. T. Manning aus New York im Einvernehmen mit einem Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen, zu dem unter anderen auch der damalige Bischof der Philippinen, Charles H. Brent, gehörte, folgender Antrag eingebracht:

„Die Versammlung wolle vorbehaltlich der Zustimmung des Hauses der Bischöfe beschließen: Es wird eine gemeinsame, aus sieben Bischöfen, sieben Presbytern und sieben Laien bestehende Kommission zur Beratung der Frage eingesetzt, wie unsere Kirche eine Konferenz fördern könnte, die sich in ihrer Methode dem Vorbild der Weltmissionskonferenz[1] anschließen müßte und die, von Vertretern aller christlichen Gemeinschaften der ganzen Welt beschickt, soweit diese sich zu unserem Herrn Jesus als Gott und Heiland bekennen, den Auftrag haben soll, Fragen, die in das Gebiet des Glaubens und der Verfassung der Kirche Christi gehören,[2] zu erörtern. Die Kommission soll, falls sie den Plan einer derartigen Konferenz für ausführbar hält, der Generalkonvention Bericht erstatten."[2a]

Das Haus der Deputierten überwies den Antrag einem Ausschuß, dem neben anderen Mitgliedern der Antragsteller Manning, Bischof Brent und Robert H. Gardiner angehörten. Dieser Ausschuß erstattete am 19. Oktober über den Antrag einen Bericht, in dem es hieß:

„Der Ausschuß ist in dieser Frage einer Meinung. Wir glauben, die Zeit ist gekommen, da Vertreter der gesamten Familie Christi unter der Leitung des Heiligen Geistes gewillt sein werden, zu einer Beratung von Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zusammenzukommen. Wir glauben ferner, daß alle christlichen Kirchengemeinschaften mit uns eins sind in dem Wunsche, den Eigenwillen abzulegen und gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war.[3] Wir möchten diesem Ruf des Geistes Gottes in aller Demut und mit einfältigem Sinn Gehör schenken. Wir möchten uns an die Seite unserer Mitchristen stellen, indem wir nicht nur auf das Unsere sehen, sondern auch auf das, was der anderen ist.[4] Wir möchten das tun in der Überzeugung, daß wir nur dann hoffen können, einander zu verstehen, wenn wir uns im Geiste der Liebe und des Sich-Vertragens miteinander beraten. Wir sind davon überzeugt, daß eine derartige Konferenz zum Zweck des Studiums

---

[1] Die Weltmissionskonferenz von Edinburg hatte im Juni desselben Jahres getagt. In Edinburg ist der Plan der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung entstanden.

[2] Questions pertaining to the Faith and Order of the Church of Christ. Über die Geschichte und den Sinn des Ausdrucks „Faith and Order" s. u. S. 13.

[2a] Dieses Zitat ist wie die hier folgenden der Drucksache (pamphlet) 1 der Weltkonferenz entnommen.

[3] Vgl. Phil. 2, 5. [4] Vgl. Phil. 2, 4.

und der Diskussion und ohne die Vollmacht, Gesetze zu geben oder Resolutionen anzunehmen,[5] der nächste Schritt zur Einheit ist.

In tiefem Schmerz über unsere bisherige gegenseitige Fremdheit und über andere Fehler, die aus Hochmut und Selbstzufriedenheit kommen und zur Kirchenspaltung führen müssen, der Wahrheit treu, wie wir sie sehen, mit Achtung vor den Überzeugungen derer, die anders sind als wir, in dem Glauben, daß die Anfänge der Einheit zu suchen sind in der klaren Feststellung und der gründlichen Beratung sowohl dessen, worin wir uns unterscheiden, als auch dessen, worin wir eins sind, unterbreiten wir ehrerbietigst die folgende Entschließung zur Beschlußfassung:

In Anbetracht dessen, daß heute unter allen Christen ein wachsendes Verlangen bemerkbar ist, daß das Gebet unseres Herrn sich erfülle, daß alle Seine Jünger eins seien, auf daß die Welt glaube, der Vater habe Ihn gesandt: [6] beschließen wir vorbehaltlich der Zustimmung des Hauses der Bischöfe, daß eine gemeinsame Kommission ernannt werde zum Zweck der Herbeiführung einer Konferenz zur Beratung von Fragen, die den Glauben und die Kirchenverfassung betreffen,[7] und daß alle christlichen Kirchen der Welt, die unsern Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen, gebeten werden sollen, sich mit uns zur Vorbereitung und Veranstaltung einer derartigen Konferenz zu vereinigen. Die Kommission soll aus sieben vom Präsidenten des Hauses der Bischöfe zu ernennenden Bischöfen und je sieben vom Präsidenten des Hauses der Deputierten zu ernennenden Presbytern und Laien bestehen. Sie soll die Vollmacht haben, sich durch Zuwahlen zu ergänzen und für Mitglieder, die vor der nächsten Generalkonvention ausscheiden, Ersatzwahlen vorzunehmen."

Die Resolution wurde am 19. Oktober vom Haus der Bischöfe sowie vom Haus der Deputierten des Klerus und der Laienschaft einstimmig angenommen und die Kommission sofort eingesetzt. Unter den Bischöfen befanden sich Boyd Vincent (Cincinnati), Thomas F. Gailor (Tennessee), Charles P. Anderson (Chicago), Reginald H. Weller (Fond du Lac), Charles H. Brent (Philippinen). Von den Vertretern der Presbyter seien genannt William T. Manning, Francis J. Hall, B. Talbot Rogers, Edward Parsons. Von den Laiendeputierten haben für die Bewegung besondere Bedeutung erlangt: J. Pierpont Morgan,[8] Robert H. Gardiner, George Zabriskie. Die Kommission trat am nächsten Tage zusammen und wählte zu ihrem Vorsitzenden Bischof Anderson von Chicago, zum Schatzmeister George Zabriskie, der später das Schatzmeisteramt der Konferenz übernahm, das er noch gegenwärtig führt, zum Sekretär den späteren Sekretär der Konferenz Robert H. Gardiner. Ferner setzte die Kommission einen kleineren Ausschuß zur Bearbeitung des Planes der Weltkonferenz unter dem Vorsitz von Manning ein.

Unmittelbar vor der Vertagung der Generalkonvention der Episkopalkirche ging ein vom 20. Oktober datiertes Schreiben des Nationalrates der Kongregationalistischen

---

[5] without power to legislate or to adopt resolutions.

[6] Vgl. Joh. 17, 21.

[7] questions touching Faith and Order.

[8] Morgan (gest. 1913) erklärte sich sofort bereit, die Bewegung mit einer großen Summe finanziell zu unterstützen. Über die religiöse Haltung Morgans berichtet A. Lang in „Die Reformation", Jg. XIII (1914), S. 218.

Kirchen der Vereinigten Staaten ein, in dem dieser der Generalkonvention mitteilte, daß die Konvention der Kongregationalistischen Kirchen in Boston beschlossen habe, „mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer brüderlichen Erörterung der Frage der Kircheneinheit, wie sie von der Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe im Jahre 1908 angeregt worden sei, eine Spezialkommission von fünf Mitgliedern einzusetzen, deren Aufgabe es sein sollte, über etwaige Verhandlungsangebote, die von anderen Denominationen kommen könnten, zu beraten."

Dem Schreiben war ein Bericht der kongregationalistischen Kommission vom 18. Oktober beigefügt, der um seines für das Verständnis der ganzen Bewegung wichtigen Inhalts willen hier mitgeteilt sei.

„Die Lambeth-Konferenz der Bischöfe der Anglikanischen Kirchengemeinschaft in London 1908 hat das hohe Ideal der Einheit der Kirche in folgenden Worten ausgesprochen: ‚Wir müssen uns die Kirche Christi vor die Seele stellen, wie Er sie haben will: *ein* Geist und *ein* Leib, reich durch den Besitz all der Elemente der göttlichen Wahrheit, welche die getrennten Gemeinschaften der Christenheit jetzt jeweils für sich allein in Anspruch nehmen, stark durch das Miteinander- und Ineinanderwirken der Gaben und der Gnaden, die durch unsere Spaltungen jetzt voneinander ferngehalten werden, erfüllt mit aller Gottesfülle. Wir dürfen nichts von den Schätzen, die uns anvertraut worden sind, um des Friedens willen preisgeben. Auch können wir nicht wollen, daß andere die ihnen anvertrauten Güter, welche ihnen ebenso heilig sind, treulos aufgeben. Wir müssen unsere Augen fest auf die Kirche der Zukunft richten, deren herrlicher Reichtum darin bestehen soll, daß sie alle Schätze besitzt, sowohl die, welche uns, als auch die, welche den anderen Kirchen anvertraut sind. Unser Verlangen darf nicht auf Kompromisse gehen, sondern es muß stets auf Zusammenfassung gerichtet sein, nicht auf Uniformität, sondern auf Einheit.'[9]

In Anbetracht dieser Kundgebung und in Anbetracht dessen, daß die anglikanischen Bischöfe des weiteren empfehlen, zur Erreichung dieses Zieles Konferenzen von Geistlichen und Laien der verschiedenen christlichen Kirchen zu veranstalten, um ein besseres gegenseitiges Verständnis herbeizuführen, und da wir unsererseits, soviel an uns liegt, nach Einheit und Frieden in der ganzen Christenheit streben; da wir ferner, der Tatsache eingedenk, daß unsere Väter, deren rechtmäßiges geistliches Amt uns ein heiliges Erbe ist, nicht aus freiem Willen Separatisten waren, die Schätze, die uns Kongregationalisten anvertraut sind, zur Kirche der Zukunft in treuer Gesinnung beisteuern möchten: stellt der Rat der Kongregationalistischen Kirchen ausdrücklich fest, daß er den Geist der Kundgebung der Lambeth-Konferenz voll zu würdigen weiß und daß er mit dem Ziel derselben einverstanden ist. Gleichzeitig gibt er der ernsten Hoffnung auf eine engere Gemeinschaft mit der Episkopalkirche in der praktischen Betätigung des Christentums und im Gottesdienst Ausdruck."[10]

Wir haben die Dokumente jener Oktobertage des Jahres 1910 deswegen so ausführlich wiedergegeben, weil sie einen vorzüglichen Einblick nicht nur in den Ur-

---

[9] not compromise, but comprehension, not uniformity, but unity.

[10] An demselben Tage, an dem die Kommission der Episkopalkirche eingesetzt wurde, faßten die Disciples of Christ in Topeka (Kansas) ebenfalls wichtige Beschlüsse über die Einigung. Sie stellten ein Programm auf und setzten eine Kommission ein, die dann mit den Kommissionen der Episkopalkirche und der Kongregationalisten in Verbindung trat. Das Programm der Disciples geht in seinen Ideen bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Es fordert für die Einheit der Kirche 1. einen katholischen Namen für den einzelnen Christen und die Kirche (z. B. „Jünger", „Christen", „Kirche

sprung, sondern auch in das Wesen der Bewegung geben, die damals in die Kirchengeschichte eintrat. Es ist ein seltener Fall, daß eine kirchengeschichtlich bedeutsame Bewegung von vornherein mit so klaren Zielen, mit einem so bestimmten Programm auftritt, wie es hier der Fall ist. Es fehlt jenes tastende Suchen nach den Zielen, jenes Ringen um die theoretischen Grundlagen, das für geistige Bewegungen in Europa charakteristisch ist. Eine fertige Idee tritt auf, und zwar nicht als Idee eines einzelnen, sondern eines Kreises von Menschen, und das Problem, das mit dieser Idee gegeben ist, besteht nicht in der theoretischen Ableitung, Rechtfertigung und Entfaltung derselben, sondern in ihrer praktischen Verwirklichung.

Deutlich tritt die Idee der Bewegung aus jenen ersten Dokumenten hervor, und es ist sehr charakteristisch, daß die Formulierungen vielfach dieselben sind wie siebzehn Jahre später. Es handelt sich um den großen Gedanken der Einigung oder der Wiedervereinigung der gespaltenen Kirche. Eine ganz bestimmte Beurteilung der Lage der Christenheit wird vorausgesetzt. Mit Schmerz blickt man auf den Zustand der Zersplitterung. Die Spaltung der Kirche ist — wenigstens in hohem Grade — menschliche Schuld. Hochmut, Selbstzufriedenheit, Eigenwille stehen unter den Ursachen obenan. Aber ein wachsender Wille zur Einigung ist vorhanden. Anglikaner und Kongregationalisten bekennen ihn in gleicher Weise. Dieser Einigungswille entspringt aus einem tief religiösen Motiv. Die Worte aus dem hohepriesterlichen Gebet des Herrn: „Auf daß sie alle eins seien.... daß die Welt glaube, du habest mich gesandt", sind die Losung dieses Strebens. Der Ruf des Geistes Gottes wird vernommen. Im Glauben blickt man auf die Zeit hin, da das Gebet Christi seine Erfüllung gefunden haben wird. Man sieht das Bild einer Kirche der Zukunft, einer Kirche, wie Christus sie will. Sie ist eins, nicht nur in der Einheit des Geistes, sondern auch in der Einheit des Leibes. Aber die Einheit bedeutet nicht Uniformität. Jede Teilkirche besitzt Werte, die ihr als ein heiliges Erbe ihrer Vergangenheit anvertraut sind. Sie dürfen nicht verlorengehen. Was diese Werte bedeuten, das läßt sich erst dann ganz ermessen, wenn die geeinte Kirche der Zukunft sie alle in sich vereint. Der Weg zu dieser Kirche, der Weg der Einigung, ist nicht der Weg des Kompromisses. Er ist zunächst der Weg tiefster religiöser Selbstbesinnung und Sinnesänderung. Die Gesinnung Christi muß in die Kirchen einziehen. Die Mahnungen des Paulus, einander in der Liebe zu vertragen, auf das, was des andern ist, zu sehen, als wäre es das Eigene, müssen beherzigt werden. Das praktische Mittel

---

Christi"), also keinen konfessionellen Sondernamen, 2. ein katholisches Bekenntnis (z. B. das Petrusbekenntnis des Neuen Testaments), 3. ein katholisches Buch (Bibel), 4. katholische Verwaltung der Taufe und des Abendmahls nach dem Vorbild des Neuen Testaments, 5. eine katholische Form der Kirchenverfassung unter Anerkennung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, 6. eine katholische, brüderliche Gemeinschaft im Abendmahl mit allen Christusgläubigen. — Der ökumenische Führer dieser Kirche wurde Peter Ainslie, der 1911 die für die Einigungsbewegung wichtige Zeitschrift „The Christian Union Quarterly" gründete.

zur Betätigung dieser Gesinnung ist die Konferenz, die brüderliche Aussprache in kleineren oder größeren Kreisen und schließlich in einer alle christlichen Kirchen, die sich zu Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen, umfassenden Weltkonferenz. Eine solche Versammlung wird in Aussicht genommen. Ihr Charakter als „Konferenz" soll gewahrt bleiben. Sie soll keinerlei legislative Befugnis haben, sondern lediglich der Aussprache dienen. Die Fragen, die sie zu erörtern hat, sind Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung. Sie hat die Verschiedenheiten wie die Übereinstimmungen, die in diesen Fragen zwischen den Kirchen bestehen, klar festzustellen und gründlich zu erörtern. Das ist der Anfang, der erste Schritt zur Einheit.

So steht ein fertiges, fest umrissenes Programm am Anfang der Bewegung. Aber dieses Programm hat natürlich eine Vorgeschichte, und wir haben hier in aller Kürze die Frage zu beantworten, woher es stammt.

Die Vorgeschichte dieses Programms läßt sich bis tief in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Seine Wurzeln gehen bis in die Jahre der Oxford-Bewegung in der Kirche von England zurück.[11] In keiner anderen Kirche — wenn man vom römischen Katholizismus und seiner Entwicklung zum Vatikanum absieht — hat die große Bewegung zu einer neuen dogmatischen Erfassung des Kirchenbegriffs und dessen praktischer Verwirklichung, die im 3. und 4. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts durch die Kirchen Europas ging,[12] so weitreichende Folgen gehabt, wie in der Kirche von England. Damals begann die englische Kirche in schweren inneren Kämpfen aus ihrem geschichtlichen Erbe, insbesondere dem des 17. Jahrhunderts, den klassischen anglikanischen Kirchenbegriff zu entwickeln, für den u. a. folgende Gedanken charakteristisch sind:[12a]

1. Es gibt nur *eine* Kirche, die von Christus eingesetzte, heilige, katholische und apostolische Kirche.

---

[11] „Was war der bleibende Ertrag der Bewegung für das religiöse Denken? Ich meine, das Ergebnis, das die weitesten Wirkungen gehabt hat, war die Wiedergeburt der Idee der Kirche. Wie weit diese Wirkungen gehen, kann man heutzutage an der durch alle religiösen Gemeinschaften fast aller Länder hindurchgehenden Sehnsucht nach Wiedervereinigung der Christen erkennen.... Der Individualismus, der jede korporative Wiedervereinigung als ganz unnötig erscheinen ließ, ist überall geschwunden, und wenn es uns auch schwer fällt, uns über die Definition der Kirche zu einigen oder ein Mittel zu finden, um die zerstreuten Elemente des Christentums zu vereinen, so haben wir doch alle den unbedingten Wunsch, diese Einigung herbeizuführen, und zwar auf Grund des neuen Antriebs zur Erfassung der korporativen Seite des Christentums, den die Oxford-Bewegung zuerst gegeben hat." A. C. Headlam in der Vorrede zu Yngve Brilioth, The Anglican Revival 1925 S. VIII f.

[12] Die Parallelerscheinung im deutschen Protestantismus ist das Neuluthertum jener Zeit.

[12a] Die folgenden Sätze sind eine freie Formulierung der Grundzüge des anglikanischen Kirchenbegriffs. Eine amtliche dogmatische Definition der Kirche ist nach den 39 Artikeln in der Kirche von England niemals gegeben worden, obwohl der Begriff der Kirche sich seit dem 16. Jahrhundert in sehr bedeutsamer Weise entwickelt hat.

2. Zum Wesen der Kirche gehört ihre sichtbare Erscheinung.[13] Diese Seite ihres Wesens wird durch zwei Gedanken deutlich gemacht: durch den biblischen Gedanken, daß die Kirche der Leib Christi ist, und durch den anderen, daß in ihr die Inkarnation des Gottessohnes sich fortsetzt.

3. Die Einheit der Kirche wird dargestellt durch die Einheit der Lehre (den christlichen Glauben, wie er in der Heiligen Schrift gelehrt und in den katholischen, d. h. ökumenischen Glaubensbekenntnissen überliefert ist), durch die Einheit der Sakramente und durch die Einheit des zur Sakramentsverwaltung berechtigten geistlichen Amtes, d. h. eines Amtes, das in der Gesamtkirche Gültigkeit besitzt und so die Kirche verfassungsmäßig zu einer Einheit verbindet[14] und das durch die ununterbrochene apostolische Sukzession der Bischöfe auf das Amt der alten, ungeteilten Kirche und damit auf das Amt der Apostel zurückgeht und so die historische Kontinuität der Kirche durch die Jahrhunderte garantiert.

4. Die Anglikanische Kirche und andere Teilkirchen besitzen durch ihr Amt diese Kontinuität mit der alten ungeteilten Kirche.[14a]

5. Die Anglikanische Kirche ist in irgendeinem Sinne die via media zwischen Katholizismus und Protestantismus. Sie ist durch ihr geschichtliches Erbe in besonderer Weise dazu berufen, die zerstörte Einheit des Leibes Christi wiederherzustellen.[14b]

Dieser Kirchenbegriff, getragen von einem hohen Kirchenbewußtsein, wirkte sich aus in der Entstehung der Anglican Communion, einer alle Anglikanischen Kirchen umfassenden Kirchengemeinschaft. Mit der Ausdehnung des britischen Kolonialreiches über die ganze Erde hatte sich die Anglikanische Kirche überall verbreitet.[15] Die Zusammenfassung der selbständigen Kolonialkirchen und der Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten mit der Kirche des Mutterlandes in der Anglican Communion,

---

[13] Schon in den 39 Artikeln wird dieser wichtige Gedanke des anglikanischen Kirchenbegriffs ganz deutlich. Man vergleiche Conf. Aug. 7 mit Art. 19: Ecclesia Christi visibilis est coetus fidelium in quo verbum Dei purum praedicatur et sacramenta ... iuxta Christi institutum recte administrantur.

[14] Diese Bedeutung des Bischofsamtes hat sich bei der Bildung der Anglican Communion erwiesen, die tatsächlich lange nur auf den Konferenzen der Bischöfe beruhte.

[14a] Wieweit die nicht-bischöflichen protestantischen Kirchen diese Kontinuität verloren haben oder in irgendeinem Sinne noch besitzen, darüber gehen die Ansichten innerhalb des Anglikanismus auseinander.

[14b] Die klassische Theorie John H. Newmans von der via media (vgl. dazu als kirchengeschichtliche Parallele die gleichzeitige Lehre Löhes von der Lutherischen Kirche als der einigenden Mitte der Konfessionen) wird im heutigen Anglikanismus vielfach dahin abgebogen, daß die Anglikanische Kirche die verschiedenen Richtungen des Christentums (Katholizismus und Protestantismus) in sich zusammenfaßt und so die Möglichkeit einer Synthese beweist.

[15] „Man hat behauptet, die Entwicklung der Anglican Communion sei mehr ein Ergebnis der Ausbreitung unseres Volkes als der Kraft unseres Glaubens," heißt es in einer Predigt des Erzbischofs von Canterbury bei der 3. Lambeth-Konferenz 1888 (Davidson, The Lambeth Conferences, London 1889 S. 230). Der Erzbischof weist dann aber darauf hin, daß die Mission der Kolonisation vielfach vorangegangen sei.

deren Organ die alle zehn Jahre zusammentretende Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe wurde,[16] ist eines der wichtigsten kirchengeschichtlichen Ereignisse des 19. Jahrhunderts.[16a] Die Bildung einer großen, zwischen Katholizismus und Protestantismus stehenden, über die ganze Erde verbreiteten Kirchengemeinschaft hat das herkömmliche Schema Katholizismus—Protestantismus gesprengt und damit die moderne ökumenische Bewegung erst ermöglicht. Die Schaffung und Konsolidierung der Anglican Communion war die erste Aufgabe der Lambeth-Konferenzen. Aber schon diese Aufgabe trug den Charakter ökumenischer Einigungsarbeit. Wenn es in der Präambel zu den Resolutionen der ersten Lambeth-Konferenz von 1867 heißt:[17]

„Wir möchten dem tiefen Schmerz Ausdruck geben, mit welchem wir auf den Zustand der Zerrissenheit blicken, in dem die Herde Christi in der ganzen Welt sich befindet. Wir sehnen uns inbrünstig danach, daß das Gebet des Herrn Erfüllung finde: auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt",[18]

so klingen hier schon deutlich die Töne der späteren ökumenischen Bewegung. Diese Gedanken mußten aber dazu führen, daß der Blick über die Grenzen der eigenen Kirche hinausging. Das rechtliche und dogmatische Verhältnis zur Römischen Kirche und zu den Orthodoxen Kirchen des Ostens war seit der traktarianischen Bewegung eine Hauptfrage der anglikanischen Theologie. Die zweite Lambeth-Konferenz vom Jahre 1878 ging in ihrem auch in lateinischer und griechischer Sprache ausgesandten amtlichen Rundschreiben auf das Verhältnis zur Römischen Kirche ein und gab eine Definition des anglikanischen Standpunktes im Hinblick auf die durch das Vatikanum geschaffene Lage und mit deutlicher Rücksichtnahme auf die Altkatholiken.

Das Problem der Einigung mit den protestantischen Kirchen beschäftigte die dritte Lambeth-Konferenz von 1888. Sie ist für die Vorgeschichte der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung von besonderer Wichtigkeit. Der Ausschuß, der zur Berichterstattung über die Frage eingesetzt war,

„ob irgendwelche Schritte in der Richtung auf eine Wiedervereinigung der verschiedenen Kirchenkörper, in welche die Christenheit der englisch sprechenden Völker gespalten ist, im Namen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft rechtmäßig unternommen werden können,"

machte ausführliche Mitteilungen über die Stellung der verschiedenen Anglikanischen Kirchen zu dieser Frage.[19] In der Convocation von Canterbury war schon 1861 der Beschluß gefaßt worden, die Bischöfe zu bitten, „die Wiedervereinigung der getrennten Glieder des Leibes Christi" dem Gebet der Gläubigen zu empfehlen;

[16] Die Lambeth-Konferenzen fanden statt 1867, 1878, 1888, 1897, 1908, 1920.

[16a] Über die Zusammenschlüsse anderer Konfessionen im 19. Jahrhundert (Lutheraner, Presbyterianer, Methodisten usw.) vgl. R. Wallau, Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus, Berlin 1925.

[17] Davidson a. a. O. S. 15. [18] Joh. 17, 21. [19] Davidson a. a. O. S. 331 ff.

seit dem Jahre 1870 hatten ausführliche Beratungen über die Frage begonnen, und im Jahre 1887 war ein ständiger Ausschuß für die Wiedervereinigung eingesetzt worden. Ähnliche Schritte waren im Erzbistum York unternommen worden. Noch energischer — und das ist sehr bezeichnend — traten die Kolonialkirchen für eine Behandlung der Frage durch die Lambeth-Konferenz von 1888 ein. Aus Australien, Neuseeland und Canada waren diesbezügliche Anregungen gekommen. In Canada hatte man schon eine Kommission eingesetzt, die mit Kommissionen anderer Kirchengemeinschaften über die Bedingungen einer „honorable union" verhandeln sollte. Der entscheidende und praktisch bedeutsamste Schritt wurde aber von der Episkopalkirche der Vereinigten Staaten unternommen. Bei der Generalkonvention von 1886 war ein Bericht vorgelegt worden, in dem es hieß, daß die

„Episkopalkirche andere Kirchen nicht absorbieren, sondern mit ihnen auf der Grundlage der Gemeinsamkeit in Glauben und Kirchenverfassung (on the basis of a common Faith and Order) zusammenarbeiten wollte, um das Schisma offen zu mißbilligen und die Wunden des Leibes Christi zu heilen".

Ferner wurde gesagt, die Kirche sei bereit zu Konzessionen in Dingen menschlicher Satzung, wobei sie allerdings an ihrer Pflicht festhalte,

„die wesentlichen Bestandteile des heiligen Depositums des christlichen Glaubens und der Ordnung der Kirche"

zu bewahren,

„die Christus und seine Apostel der Kirche anvertraut haben und die daher notwendig zur Wiederherstellung der Einheit sind".

Diese Bestandteile seien:

„1. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als das geoffenbarte Wort Gottes. 2. Das Nicänische Glaubensbekenntnis als hinreichende Darlegung des christlichen Glaubens. 3. Die beiden Sakramente — Taufe und Heiliges Abendmahl —, verwaltet unter der obligatorischen Verwendung der Einsetzungsworte Christi und der von ihm verordneten Elemente. 4. Das historische Bischofsamt, das in den Methoden der Kirchenleitung den wechselnden Bedürfnissen der verschiedenen Nationen und Völker, die Gott zur Einheit seiner Kirche berufen hat, in den verschiedenen Gegenden angepaßt sein muß."

Das Haus der Vertreter des Klerus und der Laienschaft hatte auf diesen Bericht hin die Einsetzung einer aus fünf Bischöfen, fünf Geistlichen und fünf Laien bestehenden Kommission beschlossen, die bereit sein sollte,

„in brüderliche Verhandlung (conference) mit anderen Kirchen zu treten, welche die Wiederherstellung der organischen Einheit der Kirche erstreben".

Es ist sehr bemerkenswert, daß die entscheidende Anregung zu den wichtigen Beschlüssen der dritten Lambeth-Konferenz über die Kircheneinigung von amerikanischer Seite ausgegangen ist. In diesen Vorschlägen der Episkopalkirche der Vereinigten Staaten dürfen wir die erste Vorstufe der späteren Pläne zu der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung sehen. Bei der Generalkonvention von 1886 ist also bereits der Gedanke von Konferenzen mit anderen Kirchen über

die Einigungsfrage geäußert worden. Hier finden wir auch zum ersten Male das Stichwort „Faith and Order". Es ist anscheinend in Amerika geprägt worden.[20] Nur sehr schwer läßt es sich im Deutschen wiedergeben. *„Faith"* ist im Sinne der fides quae creditur gebraucht. Es bedeutet den Glaubensinhalt, nicht die Glaubensfunktion *(belief)* oder die Formulierung des Glaubensinhalts, das Bekenntnis *(creed)*, obwohl beides natürlich mit dem Glaubensinhalt zusammengehört und dieser vor allem nicht ohne seine Formulierung gedacht werden kann. *„Faith"* ist der Inbegriff der in der Offenbarung gegebenen, in den ökumenischen Bekenntnissen formulierten Glaubenswahrheiten, die zum Wesen des Christentums gehören.[21] Schwerer ist der Begriff *„Order"* zu verstehen.[22] Zu den Fragen, die unter das Wort Order fallen, gehören 1. die Frage nach dem Wesen der Kirche als einer sichtbaren Gemeinschaft, 2. die Frage des geistlichen Amtes, 3. die Frage der Sakramente. *Order* ist der Inbegriff der festen Formen göttlicher Einsetzung, die zum Wesen der Kirche gehören. Die Übersetzung des Wortes mit „Kirchenverfassung" ist demnach unzutreffend; denn zur Verfassung der Kirche gehören auch Dinge, die nicht von Gott verordnet sind, während andererseits die Sakramente nicht dazu gerechnet werden können. Auch das deutsche Wort „Ordnung" gibt den Sinn von Order nicht genau wieder, weil es nicht den Nebensinn der göttlichen Stiftung hat, auf den

[20] Dean Bate und Professor Bartlet versichern, daß die Formel vor 1910 in England nicht gebräuchlich gewesen sei. — Ähnliche Ausdrücke finden sich in den Akten der Lambeth-Konferenzen schon früher, z. B. in dem Schreiben der Kirche von Canada an den Erzbischof von Canterbury, in welchem die erste dieser Konferenzen angeregt wurde (i. J. 1865): „That Apostolic Order which is so essential a safeguard ... of the Catholic Faith" (Davidson a. a. O. S. 53); in der Enzyklika der ersten Lambeth-Konferenz (1867): „Hold fast the Creeds and the pure worship and order" (a. a. O. S. 90). In einer Resolution derselben Konferenz: „Unity in Faith and Discipline" (a. a. O. S. 110).

[21] Vgl. die Wendung „The faith which was once delivered to the Saints", die in den Äußerungen der Konferenz gelegentlich erscheint und die schon bei John H. Newman vorkommt. Dieser „Glaube" ist auch von seiner theologischen Auslegung zu unterscheiden, vgl. A. C. A. Hall, Questions of Faith and Order (Drucksache 16): „Keine Theorie oder Erklärung der Trinität, der Inkarnation, der Erlösung, der Schöpfung oder des ewigen Lebens ist autoritativ im Namen der Gesamtkirche verkündet oder den Christen als Glaubenssache (matter of faith) auferlegt worden." Eine authentische Erklärung gibt Drucksache 31, S. 10: „questions *of Faith*, not of opinion, but of what is required or imposed *de fide*, concerning God and Christ, concerning man and the future world."

[22] Das Wort order wird, abgesehen von dem oben erläuterten Gebrauch, in zwei besonderen Fällen angewendet. Order heißt, dem ordo des kanonischen Rechts entsprechend, der geistliche Stand (vgl. the three holy orders). Ferner wird das Wort zur Bezeichnung liturgischer Formulare verwendet, z. B. the Order of Morning Prayer, the Order of the Ministration of the holy Communion (Book of Common Prayer). — Zu dem oben Gesagten vgl. die Erklärung in Drucksache 31 S. 10: „questions of Order, not of preferential practice but of matters of discipline with regard to the Ministry, the Sacraments, Marriage and Christian Life." Wenn hier Ehe und christliches Leben als zum Order gehörig betrachtet werden, so ist das eine Ausnahme, die beweist, daß der Begriff sehr weit gefaßt und darum schwankend ist. In der Regel werden in der Literatur der Konferenz die obengenannten drei Punkte als zum Order gehörig betrachtet.

es hier ankommt. Die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die uns die Übersetzung von *„Faith and Order"* bereitet, erklären sich aus der Eigenart des anglikanischen Kirchenbegriffs. Wir haben in diesem Buch die Übersetzung *„Glaube und Kirchenverfassung"* beibehalten, weil sie sich eingebürgert hat.[23]

Während die Formel „Faith and Order" damals noch keinen Eingang in die Terminologie der anglikanischen Einigungsbewegung fand, ist die Formulierung der vier Punkte, auf welche die Einigung nach dem Vorschlag der Episkopalkirche sich gründen sollte, von der Lambeth-Konferenz von 1888 aufgenommen und in etwas veränderter Form als Einigungsprogramm der gesamten Anglican Communion verkündet worden. Das Lambeth-Quadrilateral, das so entstand, ist das wichtigste Dokument der Einigungsbewegung im 19. Jahrhundert. Die vier Punkte, die als Einigungsbasis vorgeschlagen werden, lauten (die von der amerikanischen Urform abweichenden Stellen sind hier durch Kursivdruck kenntlich gemacht) folgendermaßen:

1. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als *„Zusammenfassung dessen, was zum Heil notwendig ist" und als Regel und höchste Richtschnur des Glaubens.*

2. *Das Apostolikum als Taufsymbol und* das Nicänum als hinreichende Darlegung des christlichen Glaubens.

3. Die beiden *von Christus selbst eingesetzten* Sakramente — Taufe und Heiliges Abendmahl —, verwaltet unter der obligatorischen Verwendung der Einsetzungsworte Christi und der von ihm verordneten Elemente.

4. Das historische Bischofsamt, das in den Methoden der Kirchenleitung den wechselnden Bedürfnissen der verschiedenen Nationen und Völker, die Gott zur Einheit seiner Kirche berufen hat, angepaßt sein muß.[24]

Dieses Programm, das die Kirche von England aus den Händen ihrer amerikanischen Tochterkirche empfing, hat seit dem Jahre 1888 in zahlreichen privaten Besprechungen zwischen den Kirchen [24,a] und in vielen literarischen Erörterungen eine große Rolle gespielt. Es war mit Rücksicht auf die Einigung der englisch sprechenden Christenheit gedacht, die man in England als Home Reunion bezeichnete. Hier, im Mutterland, sollte es der Lösung des großen nationalen Problems der religiösen Einheit des englischen Volkes dienen, das sich einst in den Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts als unlösbar erwiesen hatte. Aber auch wenn dieser Gedanke praktisch im Vorder-

---

[23] In früheren deutschen Veröffentlichungen über die Konferenz ist „Ordnung" bevorzugt worden. Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich bei den Übersetzungen in andere moderne Sprachen. Im Französischen schwanken die Übersetzungen zwischen gouvernement, discipline, organisation und constitution. Das letztgenannte Wort scheint sich jetzt durchzusetzen. Die lateinischen Texte der Konferenz wechseln zwischen ordo und constitutio. Die griechische Übersetzung war stets τάξις (vgl. 1. Kor. 14, 40).

[24] Die letzte Fassung des Lambeth-Vierecks findet sich in Artikel VI des Lambeth-Appeal von 1920 (G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity 1924 S. 3) s. u. S. 43 ff.

[24a] Offizielle Verhandlungen wurden erst durch den Aufruf der Lambeth-Konferenz von 1920 veranlaßt.

grund stand, wenn das Lambeth-Viereck in erster Linie der Einigung zwischen Church und Nonconformity dienen sollte, so verlor man doch das hohe Ideal einer allgemeinen Einigung aller Kirchen nie aus den Augen. Die dritte Lambeth-Konferenz bat die Anglikanischen Kirchen.

„bekanntzumachen, daß sie bereit sind, in brüderliche Verhandlung (wie sie die Kirche in den Vereinigten Staaten bereits vorgeschlagen hat) mit den Vertretern anderer Kirchengemeinschaften in den englisch sprechenden Völkern einzutreten, um zu erwägen, welche Schritte unternommen werden können, sei es zu korporativer Wiedervereinigung, sei es zur Herstellung von Beziehungen, die in Zukunft den Weg zu vollständigerer, organischer Einheit anbahnen können".[25]

Ferner faßten die Resolutionen der Konferenz eine Annäherung an die Kirche von Schweden, an die Altkatholischen Kirchen des Kontinents, an die Unitas fratrum und an die Orthodoxe Kirche ins Auge.[26] Stets hat der Gedanke einer allgemeinen Einigung mit Protestanten und Katholiken im Hintergrund der einzelnen Verhandlungen, die sich an die dritte Lambeth-Konferenz anschlossen, gestanden.

In diesen Bestrebungen, die jahrzehntelang fortgeführt wurden und deren Einzelheiten hier nicht geschildert werden können,[27] ist nun jener Begriff entstanden, den wir in der oben angeführten Erklärung der Lambeth-Konferenz von 1908 fanden: der Begriff der geeinten Kirche der Zukunft. Die Entstehung dieses Begriffs ist von höchster Bedeutung für die ökumenische Bewegung. Er ist der Schlüssel zum Verständnis der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Die klassischen Gedanken des Anglikanismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts über die Einheit der Kirche, wie sie bei den Traktarianern sich finden, sind stets historisch orientiert an dem Begriff der „alten ungeteilten Kirche". Niemals hat die anglikanische Theologie diesen klassizistischen Begriff der ungeteilten Kirche des Altertums verloren. Aber die Kraft ihrer ökumenischen Ideale schöpft sie seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts — und das ist überaus wichtig — aus dem Idealbild der ungeteilten Kirche der Zukunft. Was ist unter dieser Kirche der Zukunft zu verstehen? Sie ist nicht etwa die Anglikanische Kirche selbst, zur Weltkirche erweitert. Man versteht das ökumenische Ideal des modernen Anglikanismus ganz verkehrt, wenn man es so deutet, als ob alle Kirchen in der Anglikanischen aufgehen sollten.[28] Dieses „römische" Ideal der Kircheneinheit wird einmütig abgelehnt. Wohl trägt das Bild der Kirche der Zukunft, wie man es vor Augen hat, viele Züge des Anglikanismus. Das liegt daran, daß es auf Grund des anglikanischen Kirchenbegriffs entworfen ist. Aber in Wahrheit ist „die Kirche der Zukunft" etwas anderes. Ihr Wesen wird bestimmt durch ihre Universalität. Indem sie mannigfache Gestaltungen des Christentums in sich

[25] Davidson a. a. O. S. 281. [26] A. a. O. S. 281 f.

[27] Wertvolles Material findet sich bei R. H. Wallau, Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus, Berlin 1925.

[28] Vgl. auch schon die ausdrückliche Erklärung der Episkopalkirche von 1886 s. o. S. 12.

schließt, ist sie mehr als jede einzelne dieser Gestaltungen, mehr auch als eine bloße Summe derselben. Wie ein Organismus mehr ist als die Summe seiner Teile, wie sein tiefstes Wesen in der geheimnisvollen Tatsache seiner Ganzheit liegt, so wird das Wesen der geeinten Kirche der Zukunft durch die Tatsache ihrer Totalität bestimmt. Der Protestantismus, der Katholizismus, der Anglikanismus, alle die mannigfachen Formen christlicher Frömmigkeit und kirchlichen Lebens, die es in der Christenheit der gesamten Erde gibt, sollen sich in etwas Höheres verwandeln und ihre Erfüllung finden in dem Gesamtleben der geeinten Kirche.[29] In diesem Ideal kommt neben einem hohen religiösen Idealismus, der in der Wirklichkeit des Lebens göttliche Gegebenheiten sieht und die verschiedensten Erscheinungen des religiösen Lebens mit weitherziger Liebe zu verstehen sucht,[30] eine besondere Seite des englischen und amerikanischen Denkens zum Ausdruck, das Streben zur Synthese (comprehensiveness). Religiöse und philosophische Überzeugungen,[31] dazu die Eigenart des an der Gemeinschaft orientierten Lebens der westlichen Völker haben auf dem Boden des Anglikanismus mit seiner Idee der Katholizität dieses hohe Ideal der geeinten Kirche der Zukunft gestaltet. Es ist die eigentliche dogmatische Voraussetzung der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung.

Mit diesen kurzen Andeutungen über die Vorgeschichte der *theologischen Ideen* der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung im Anglikanismus müssen wir uns hier begnügen. Eine vollständige Geschichte der ökumenischen Bewegung, die eine Aufgabe späterer Zeiten bleibt, würde diese Skizze zu einem vollen Bilde ergänzen müssen. Uns bleibt die Aufgabe, noch ein kurzes Wort über zwei Punkte zu sagen, die neben der Einigungsidee der anglikanischen Theologie wichtige Voraussetzungen für die Bewegung zur Einigung der Kirchen in „Faith and Order" bilden. Es sind das *die konkrete kirchliche Situation*, aus der die Weltkonferenz erwachsen ist, und die *religiöse Bewegung*, die hinter den theologischen Gedanken und den kirchlichen Plänen steht.

---

[29] Die beste und wirkungsvollste Darstellung hat dieses Ideal in der Rede des Bischofs von Gloucester, A. C. Headlam, in Lausanne gefunden. S. u. S. 391 ff. Das Ideal berührt sich mit dem des Altkatholizismus, der aber viel mehr historisch gerichtet ist. Es ist ein echt katholisches Ideal im besten Sinne des Wortes, insofern ihm der Gedanke zugrunde liegt, daß nur die universale Kirche die Fülle der Wahrheit besitzt.

[30] Bezeichnend für diese Weitherzigkeit ist die Beurteilung des Protestantismus durch Bischof Gore, den theologischen Führer des Anglokatholizismus. In „Order and Unity", New York 1909, S. 184 sagt er, es sei eine Lästerung des Heiligen Geistes, wenn man das Wirken Gottes in den protestantischen Kirchen leugnet. „Wir haben von ihren Heiligen und Lehrern etwas zu lernen."

[31] Die philosophischen Voraussetzungen der Idee werden von Lefferd Haughwout (Drucksache 26) einmal durch das Wort von Leibniz illustriert: „Die meisten Gelehrten haben recht in dem, was sie behaupten, aber unrecht in dem, was sie bestreiten." Hier wird der innere Zusammenhang der Unionsbewegungen mit einer bestimmten Theorie der Wahrheit und zugleich der innere Zusammenhang zwischen der ökumenischen Bewegung und älteren Unionsbestrebungen, wie sie Leibniz vertreten hat, deutlich.

Schon bei der Erörterung der anglikanischen Einheitsgedanken sahen wir, wie neben dem dogmatischen Kirchenbegriff rein praktische kirchliche Aufgaben jene Gedanken haben gestalten helfen. Dabei bemerkten wir, daß die Kirche von England entscheidende Anregungen schon früh von ihren Tochterkirchen in den Vereinigten Staaten und in den Kolonien empfangen hat.[32] Der Grund dafür ist die besondere kirchliche Lage, die sich in den nichteuropäischen Ländern herausgebildet hat, eine Lage, welche die Frage der Einigung dort zur höchsten Lebensfrage der Kirche macht. Am brennendsten wurde diese Frage in den Vereinigten Staaten. Es ist hier nicht der Ort, die furchtbare Not der Zersplitterung zu schildern, unter der die Christenheit Amerikas leidet. Nur auf folgendes sei hingewiesen. Die konfessionellen Spaltungen haben in Amerika einen anderen Sinn als in der Alten Welt. Eine Konfessionskarte von Europa läßt auf den ersten Blick erkennen, wie die Gruppierung der Kirchen mit großen historischen und geographischen Tatsachen, mit den Verschiedenheiten der Nationen und der Kulturformen zusammenhängt. Die Konfessionsstatistik von Amerika — eine Konfessionskarte ist dort undenkbar — zeigt, daß die konfessionelle Schichtung im wesentlichen durch die Zufälligkeiten der Einwanderung bestimmt ist. Wohl sind gewisse konfessionelle Typen, besonders in den alten Kolonialgebieten, tief in der Geschichte des Landes verwurzelt. Aber auf das Ganze gesehen, fehlt die geschichtliche Begründung der konfessionellen Gliederung.[33] Damit hängt es zusammen, daß das konfessionelle Bewußtsein vielfach ganz schwach geworden ist. Man muß auch berücksichtigen, daß es sich bei den zahllosen Denominationen nicht nur um die großen Konfessionstypen handelt, die wir in Europa kennen, sondern daß diese selbst durch das Freikirchentum wieder vielfach gespalten sind. Wenn von Spaltungen der Kirche die Rede ist, dann denken wir Europäer zunächst an große historische Schicksale wie das Schisma zwischen Rom und dem Morgenland oder wie die Reformation. Die zahlreichen Spaltungen, die sich in der amerikanischen Kirchengeschichte ereignet haben, sind ihrem Wesen nach etwas ganz anderes. Sie entsprechen nicht einmal den Absplitterungen freikirchlicher Gebilde von den Landeskirchen Europas. Daraus erklärt es sich, daß das Urteil über das Wesen der Kirchenspaltungen notwendig ein anderes sein muß als in der Alten Welt. Aus der brennenden Not der Zersplitterung mußte das Verlangen nach Einigung mit Notwendigkeit erwachsen. Schon während des ganzen 19. Jahrhunderts klang durch die Kirchen Amerikas „der Ruf zur Einheit". Das anglikanische Programm einer Einigung auf der Grundlage der Übereinstimmung in „Faith and Order" aus dem Jahre 1886 war nur ein Vorschlag unter vielen anderen. Aber zu praktischen

[32] Die Anregung zur ersten Lambeth-Konferenz wurde von der Kirche von Canada gegeben.

[33] Bischof Anderson führt in The Manifestation of Unity (Drucksache 20) S. 19 das Beispiel einer kleinen Stadt in seiner Diözese (Chicago) an, wo bei einer Einwohnerzahl von 1500 Seelen 9 verschiedene Kirchen bestehen, die ein kümmerliches Dasein fristen. Ähnliche Verhältnisse werden in den Drucksachen und Reden der Konferenz oft erwähnt.

Erfolgen führte dieses Streben erst im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Die Gründung des Federal Council of the Churches of Christ im Jahre 1908 war der erste große Höhepunkt der Einigungsbewegung in den Vereinigten Staaten, ein Markstein in der amerikanischen Kirchengeschichte.[34] Sie bedeutete den großzügigen Versuch, das Einigungsproblem auf dem Wege der Föderation — nicht der Union — zu lösen. Es ist kein Zufall, daß gerade in dieser Zeit, als die Einigungsfrage die amerikanische Christenheit beschäftigte wie nie zuvor, anglikanische Kreise den Versuch machten, ihr Einigungsprogramm, das Jahrzehnte hindurch Gegenstand theoretischer Erörterung gewesen war, praktisch zu verwirklichen. Nur aus dieser konkreten Situation des kirchlichen Lebens in Amerika sind die Beschlüsse von Cincinnati im Jahre 1910 zu verstehen. Die Einigungsfrage war in das Stadium praktischer Versuche getreten.[35] Diese Frage lautete in Amerika nicht, ob eine Einigung möglich sei, sondern wie sie möglich sei, das heißt, in welchen Formen sie sich vollziehen sollte, welche Kirchen sie umfassen und welche Folgen sie — nicht nur für die amerikanische Christenheit — haben würde.

Neben der Not der amerikanischen Kirchen, die sich in anderen Einwanderungsländern in ähnlichen Formen wiederfindet, stand von Anfang an als ein entscheidender Antrieb zu dem Plan der Weltkonferenz die Not der Missionskirchen. Nichts hat in all den Beratungen über die Einigung der Kirchen von den ersten Lambeth-Konferenzen des vorigen Jahrhunderts bis zur Weltkonferenz von Lausanne den tiefen Ernst der Einigungsfrage so deutlich gemacht, wie der Notschrei der Kirchen auf den Missionsfeldern. Schon die ersten Anfänge der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung waren durch die Lage der Mission beeinflußt. Unter dem frischen Eindruck der Weltmissionskonferenz von Edinburg ist jener entscheidende Antrag in Cincinnati gestellt worden. Ausdrücklich nahm man darin auf diese große Konferenz Bezug, die erste in der Reihe der großen ökumenischen Tagungen unseres Jahrhunderts, eine Tagung, die der ökumenischen Bewegung einen so gewaltigen Impuls gegeben hat. Alle die Gründe, die in den Einwanderungsländern die Einigung zu einer gebieterischen Notwendigkeit machen, wiederholen sich ja auf dem Missionsfelde in verstärktem Maße. Was für einen Sinn haben die konfessionellen Unterschiede der westlichen Christenheit, besonders, wenn es sich um etwa die feinen

[34] Die Episkopalkirche ist (wie die Vereinigte Lutherische Kirche) nicht Mitglied des Federal Council, sondern steht nur in einer Art Arbeitsgemeinschaft mit ihm.

[35] Lefferd Haughwout sagt in seiner ausgezeichneten Einführung in die Pläne der Konferenz A World Movement for Christian Unity 1914 (Drucksache 26): „Während der beiden letzten Jahrzehnte hat der Gedanke der Wiedervereinigung der Christenheit in den Herzen und Geistern der führenden Denker aller christlichen Kirchen Wurzel geschlagen. Der gegenwärtige Vorschlag einer Weltkonferenz über die die Kirchen trennenden Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung aber ist ein Beweis dafür, daß das Stadium des Keimens vorbei ist. Der erste grüne Sproß einer neuen Periode ist sichtbar geworden, einer Periode praktischer Bemühungen, den Faden zu finden, der uns zur Einheit zurückführen soll."

Nuancen zwischen Denominationen mit fast demselben Lehrtypus handelt, für die eingeborenen Christen in Indien und China?[36] Die konfessionelle Schichtung des Christentums in solchen Ländern hat auch nicht mehr die leiseste Begründung in tieferen geschichtlichen Zusammenhängen. Sie ist ein bloßes Ergebnis der zufälligen Verteilung der Missionsgesellschaften. Auch in diesen Ländern liegen die Dinge so, daß Unionen im großen Stil unvermeidlich sind. Auch hier lautet die Frage nur, in welchen Formen sich die Einigung vollziehen wird, welche Kirchen sie umfassen und welche Folgen sie haben wird — vielleicht unabsehbare Folgen für die Zukunft des Christentums.

Von dieser konkreten kirchlichen Situation in den nichteuropäischen Erdteilen aus muß man die Pläne der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung verstehen. Es ist eine Situation, die sich mit der Ausbreitung des Christentums über die gesamte Erde im Zeitalter der abendländischen Kolonisation und Welteroberung in den Einwanderungs- und Missionsgebieten ergeben hat. Wie diese Epoche das gesamte Leben der abendländischen Menschheit umgestaltet hat, so hat sie auch auf die Kirchen gewirkt und diese vor ganz neue Probleme gestellt, vor Aufgaben und Entscheidungen, die vor einem Jahrhundert noch niemand hat ahnen können und deren Bedeutung man nur versteht, wenn man ständig die großen Weltzusammenhänge vor Augen hat.

Die Antwort, welche die Begründer der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung auf die Einigungsfrage, die große Lebensfrage der nichteuropäischen Kirchen, gaben, war die denkbar kühnste. Indem sie das Ideal der *einen* sichtbaren Kirche Christi aufstellten, traten sie zwei Gedanken entgegen: dem Gedanken, daß eine teilweise Einigung der Christenheit, etwa die Einigung der protestantischen Kirchen auf der einen und der katholischen auf der anderen Seite das allein Erreichbare sei und darum genügen müsse, und dem andern, daß die Einigung der Christenheit in einer Föderation der Kirchen etwa nach dem Muster des großen amerikanischen Kirchenbundes bestehen könne. Wohl wurde anerkannt, daß beides, Teilunionen und Föderation, Vorstufen zur vollen Einheit der Kirche sein könnten, aber eben nur Vorstufen, kein Ersatz für die notwendige letzte Einheit. Die Bedenken gegen diese Zwischenlösungen erwuchsen aus dem anglikanischen Kirchenbegriff, wie wir ihn oben dargelegt haben.[37] Aber diese dogmatische Anschauung vom Wesen der Kirche war nicht eine bloße theoretische Lehre, sondern eine lebendige Glaubensüberzeugung. Aus dem tiefen Glauben an die Una Sancta Catholica Ecclesia, die sichtbare, von

[36] Bischof Anderson führt in The Manifestation of Unity (Drucksache 20) S. 16 als Beispiel die Klage eines presbyterianischen Missionars in Indien darüber an, wie schwer es sei, den Neubekehrten den Unterschied zwischen der Established Church of Scotland und der Free Kirk klarzumachen.

[37] Die Bedenken gegen die Föderation erklären sich auch daraus, daß in kleinen Verhältnissen, z. B. in der Kleinstadt oder auf dem Lande, die Föderation zu einer undogmatischen Union wird. Schließen sich z. B. die Kirchen eines kleinen Ortes zu einer Community Church zusammen, so geht das Bekenntnis überhaupt verloren, auch wenn das gar nicht beabsichtigt war.

Christus gestiftete, *eine* Kirche, wurde die Antwort auf die Frage der Einigung gegeben.

Damit stehen wir vor der letzten und wichtigsten Voraussetzung der Pläne für die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Weder die theologische Gedankenwelt des Anglikanismus noch die kirchliche Situation in den nichteuropäischen Ländern reichen zur Erklärung dieser Pläne aus. Ihre tiefste Wurzel ist vielmehr eine *religiöse Bewegung*. Bei einer Feier der Eucharistie in einer Morgenstunde, so erzählt Bischof Brent, ist der Gedanke entstanden, den entscheidenden Antrag auf der Generalkonvention in Cincinnati einzubringen. Schon die ersten Dokumente, die wir mitgeteilt haben, zeigen den tiefen religiösen Ernst, der von Anfang an hinter der Bewegung stand. Das Gebet wird stets als die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen der Pläne bezeichnet. Und wie ist dann in den siebzehn Jahren bis zur Konferenz von Lausanne von Menschen vieler Kirchen und vieler Länder in schlichten, formlosen Prayer-Meetings und in den liturgischen Gebeten anglikanischer Gottesdienste darum gebetet worden, daß das Unmögliche möglich werde! Daß eine innere Umwandlung, sozusagen eine Bekehrung der Kirchen nötig ist, wenn die Christenheit jemals eins werden soll, ist von Anfang an betont worden. Ganz ernst ist die stete Berufung auf das Neue Testament. Wenn immer wieder das Wort aus Johannes 17 angeführt wird: „auf daß sie alle eins seien", wenn die Gedanken über die Kirche und die Mahnungen zur Einheit aus den Paulusbriefen, besonders aus dem Epheserbrief, immer wieder herangezogen werden, wenn das Gleichnis von der Kirche als dem Leibe Christi zum Ausgangspunkt des Denkens über die „organische Einheit" wird, so bedeutet das nicht einfach den Versuch, irgendwelche Lieblingsgedanken nachträglich biblisch zu begründen, sondern es steckt darin das ernste Bemühen, biblische Wahrheiten für die Gegenwart neu zu entdecken. In dem allem offenbart sich eine echte religiöse Bewegung, ein „Erwachen der Kirche in den Seelen", um es mit einem Ausdruck unserer Zeit zu bezeichnen. Diese religiöse Bewegung hat — wie die theologische und die kirchliche Entwicklung, deren Seele sie ist — ihre Wurzeln tief im 19. Jahrhundert. Die anglikanische Bewegung, von der wir gesprochen haben, war seit ihren romantischen Anfängen bei den Traktarianern nicht nur eine dogmatische und kirchliche, sondern eine tief religiöse Bewegung. Parallel mit ihr ging in England eine ähnliche Strömung in den Freikirchen, die zur Bildung der Evangelischen Allianz führte.[38] Diese stand im bewußten Gegensatz zum Hochkirchentum. Aber indem sie die Einheit aller Kinder Gottes ersehnte, hatte sie dasselbe Ziel, die Verwirklichung der Kirche Christi, nur daß der Kirchenbegriff ein anderer war. Ohne diese religiösen Strömungen sind die theologischen Erörterungen der Einheitsfrage und die kirchlichen Verhandlungen darüber in England nicht zu verstehen. Aber nicht nur in England erklangen diese Töne echter Glaubenssehnsucht

[38] Im Jahre 1845.

nach der Einheit der Kinder Gottes. Sie klingen auch durch die amerikanische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Einen ergreifenden Ausdruck hat diese Sehnsucht gefunden, um ein Beispiel dafür anzuführen, in dem Ideal der Disciples of Christ, welche die zersplitterte Christenheit zur Katholizität schlichten, neutestamentlichen Christentums zurückführen wollten.[39] Zu einer Macht im kirchlichen Leben Amerikas begann die Sehnsucht nach Einheit zu werden im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Eine wirkliche Wandlung der Frömmigkeit weiter Schichten der Christenheit läßt sich in diesem für die amerikanische Kirchengeschichte so entscheidungsvollen Jahrzehnt feststellen. Das große Ideal der Katholizität,[40] das für die moderne amerikanische Frömmigkeit so bezeichnend ist, ergriff immer weitere Kreise der Kirchen. Es war die Zeit, da vor den Seelen der besten Amerikaner das große Ideal der *einen* Kirche Christi in Amerika aufleuchtete. Dieses Ideal war — und ist auch heute — ein wirkliches Glaubensideal, nicht nur ein aus den Nötigungen der kirchlichen Lage zu erklärendes Wunschbild. Der Vorgang, den wir in Deutschland seit dem Kriege erlebt haben, die Wendung der Frömmigkeit vom Individualismus zu einem neuen Verständnis der Kirche, hat in Amerika schon ein Jahrzehnt früher begonnen.[41] In diese große Wendung der amerikanischen Frömmigkeit zur Kirche gehört neben anderen Einheitsbestrebungen auch die Bewegung zur Einigung der Kirchen im Glauben und in der Verfassung. In ganz anderer Weise ist in Amerika infolge der dortigen kirchlichen Lage das Problem der Kirche identisch mit dem Problem der Einigung. Die Sehnsucht danach, „daß sie alle eins seien", ist die Sehnsucht nach der Vollendung der Kirche. Das Wesen der Kirche Christi zu verstehen und dazu zu helfen, daß diese Kirche zur Wirklichkeit werde — dies und nichts anderes ist das Ziel der Bewegung, die, aus der Gedankenwelt des Anglikanismus, aus der kirchlichen Lage Amerikas und aus einer echten religiösen Bewegung geboren, in den Oktobertagen des Jahres 1910 in Cincinnati begann und nach siebzehn Jahren zur Weltkonferenz von Lausanne führte.

2. Die ersten Vorbereitungen.

Die von der Generalkonvention der Episkopalkirche eingesetzte Kommission zur Vorbereitung einer Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung nahm ihre Aufgabe unverzüglich in Angriff. Schon nach einem halben Jahre, im April 1911, konnte sie einen Bericht des Unterausschusses, den sie zur Bearbeitung der Frage des

[39] S. o. S. 7 und u. S. 403. [40] „The Catholic mind" im Gegensatz zum „sectarian mind".

[41] Auch in Amerika hat der Krieg, wie besonders W. A. Brown, The Church in America, New York 1922, hervorhebt, in dieser Richtung gewirkt. Aber die Wandlung hatte schon vorher begonnen, wie die Gründung des Federal Council und die Anfänge der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zeigen. Sehr charakteristisch für die religiöse Wandlung ist auch die in demselben Jahrzehnt beginnende Bekämpfung des religiösen Individualismus durch die Vorkämpfer des Social Gospel (W. Rauschenbusch, Christianity and the Social Crisis, 1907).

Planes und Zieles der Konferenz eingesetzt hatte und der später die Rechte eines Exekutivausschusses erhielt, über die ersten Erfolge der Arbeit entgegennehmen.[42] Dieser Bericht unterschied zwischen dem *Endziel* der Konferenz, das darin bestehen sollte, den Weg zur vollen äußeren und sichtbaren Wiedervereinigung aller Christusgläubigen vorzubereiten, und dem *nächsten Schritt*, der Herbeiführung einer Konferenz aller Kirchen zur Aussprache über die strittigen Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung. Der Bericht machte dann nähere Angaben über die Schritte, die bereits getan waren. Man hatte mit einer Reihe protestantischer Kirchen in den Vereinigten Staaten Fühlung genommen und dort ein lebhaftes Interesse an den Plänen gefunden. Außer den drei unabhängig voneinander im Oktober 1910 gebildeten Kommissionen der Episkopalkirche, der Kongregationalisten und der Disciples of Christ war inzwischen eine ganze Reihe ähnlicher Kommissionen von anderen Kirchen — von Baptisten, Lutheranern, Methodisten, Presbyterianern, Reformierten und von der Brüdergemeine — eingesetzt worden. Auch mit den katholischen Kirchen hatte man die Verbindung aufgenommen. Der russisch-orthodoxe Erzbischof Platon von New York hatte sein freundliches Interesse an der Bewegung zum Ausdruck gebracht und sich bereit erklärt, Mitteilungen an den Heiligen Synod in Rußland weiterzugeben. Der römisch-katholische Kardinal Gibbons in Baltimore hatte sich bei einem Interview ebenfalls freundlich geäußert, hatte um fortlaufende Information über die Bewegung, von der man nur Gutes erwarten könne, gebeten und am Schluß der Unterredung ein Gebet gesprochen.[43] So fand die Bewegung in Amerika bei zahlreichen Christen vieler Kirchen ein freudiges Echo. Die Zahl der zustimmenden Äußerungen, auch von katholischer Seite, wuchs in der nächsten Zeit ständig. Immer mehr Kirchen setzten offizielle Kommissionen ein.[44] Der Gedanke der Konferenz fiel in den Vereinigten Staaten auf fruchtbaren Boden.

Eine wichtige und schwierige Aufgabe war es, die Kirchen anderer Länder für die Bewegung zu gewinnen. Das Nächstliegende für die Kommission war die Fühlungnahme mit den anderen Anglikanischen Kirchen. Der Vorsitzende, Bischof Anderson, richtete ein Schreiben an sämtliche anglikanischen Bischöfe der Welt, in dem er sie mit den Plänen bekannt machte und um Ernennung von Kommissionen bat. Es ist bezeichnend, daß die erste Antwort, in der die Einsetzung einer Kommission mitgeteilt wurde, von der Anglikanischen Kirche in Japan (Nippon Sei Kokwai, „die Heilige Katholische Kirche in Japan") kam, die zweite von der Kirche in Australien und Tasmanien, die dritte aus Canada. Weniger schnell fand der Plan der Konferenz in England Anklang, wo man aus eigener Erfahrung die großen Schwierigkeiten der Einigung viel höher einschätzte. Im Herbst 1911 wurde beschlossen, eine Deputation an die Anglikanischen Kirchen in England, Schottland und Irland zu entsenden. Das

[42] Drucksachen 3 und 23. [43] Eine ähnliche Stellung nahm Kardinal Farley an.

[44] Im Sommer 1911 bestanden 18 Kommissionen, 1913 waren es 30 und 1916 75.

geschah im Sommer 1912. Die Deputation, die aus drei Bischöfen (darunter Bischof Anderson von Chicago) und Dr. Manning bestand, wurde vom Erzbischof von Canterbury im Lambeth-Palace empfangen. Es fand eine Konferenz statt, an der hervorragende Persönlichkeiten der Kirche von England teilnahmen und bei der der Erzbischof die Bildung einer Kommission in der Kirche von England zusagte.[45] Er schlug vor, Einladungen an die anderen Kirchen in England nicht von dieser Kommission oder von der Kirche von England selbst ausgehen zu lassen, sondern von den entsprechenden Denominationen in den Vereinigten Staaten. Er empfahl auch, den amerikanischen Ursprung der Bewegung zu betonen und die geplante Konferenz in Amerika zu halten. Die Deputation besuchte dann die Anglikanischen Kirchen von Schottland und Irland und gewann auch diese für den Plan.

Die Sicherung der Mitarbeit der Kirche von England an der Bewegung war ein wichtiger Erfolg der Kommission der Episkopalkirche. Einmal war damit das Interesse des gesamten Anglikanismus geweckt, und sodann war dadurch die erste Verbindung mit den Kirchen der Alten Welt angeknüpft worden. In demselben Jahre erging auch an die Altkatholischen Kirchen Europas eine Einladung zur Mitarbeit,[46] die Bischof Brent durch persönliche Unterredungen und Briefe bereits vorbereitet hatte. Damit gewann man die erste Beziehung zu einer Kirchengemeinschaft des europäischen Kontinents, und zwar gerade zu derjenigen, die durch ihre Geschichte ganz besonders an dem Problem der Einigung interessiert war. Für die Aufklärung der kontinentalen Kirchen über Plan und Ziel der Bewegung war es von großer Wichtigkeit, daß das theologische Organ der Altkatholiken, die „Internationale Kirchliche Zeitschrift",[46a] regelmäßige ausgezeichnete Berichte über die Vorbereitung der Weltkonferenz brachte.

Von großer Bedeutung war eine Tagung von Vertretern der verschiedenen Kommissionen amerikanischer Kirchen im Mai 1913 zu New York.[47] Zum ersten Male fanden sich Vertreter verschiedener Denominationen zusammen, um über weitere Schritte zur Vorbereitung der Weltkonferenz zu beraten. Auch ein Mitglied der Kommission der Kirche von England, Rev. Tissington Tatlow, war anwesend. Es wurde beschlossen, einen Beirat (Advisory Committee) aus Vertretern der einzelnen

---

[45] Rev. Tatlow, ein Mitglied dieser Kommission, berichtete im Mai 1913 in New York: „Als man über diese Konferenz zu sprechen begann, war Bischof Brent in England. Er setzte mir den Plan der Konferenz in großen Umrissen auseinander. Ich hatte noch nichts darüber gelesen. Etwas später war ich bei dem Erzbischof von Canterbury und fragte ihn nach seiner Meinung. Er hatte Bedenken aller Art." Nach dem Besuch der Deputation seien die Bedenken aber restlos geschwunden. Drucksache 24 S. 10.

[46] Drucksache 13. (Schreiben an den Erzbischof von Utrecht.) Die Einladung wurde im September 1913 auch dem Internationalen Altkatholikenkongreß durch einen Abgesandten der Episkopalkirche überbracht. [46a] Im folgenden bezeichnet als IKZ.

[47] Drucksache 24 „A first preliminary Conference".

Kommissionen zu bilden, der mit dem Exekutivausschuß der Kommission der Episkopalkirche zusammenarbeiten sollte. Ferner einigte man sich auf folgende programmatische Gedanken für die weitere Arbeit. Die Konferenz sollte eine Versammlung von Vertretern sämtlicher Kirchen sein, die der Grundbedingung der Einladung entsprechen.[48] Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, nicht nur die Unterschiede und die Übereinstimmungen zwischen den Kirchen, sondern auch die besonderen Werte, die für die Glaubenshaltung der einzelnen Kirchen charakteristisch sind, zu erörtern. Es sollte ferner nicht Aufgabe der Kommission sein, ein bestimmtes Schema für die ersehnte organische Einheit aufzustellen. Dagegen sollten die vor der Konferenz zu erörternden Fragen im voraus formuliert und gründlich durchberaten werden. Auch beschloß man, den rein technischen Fragen der Konferenz, wie der Frage des Zeitpunktes und des Ortes, gründliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Versammlung beschäftigte sich außerdem mit der Frage der Einladung weiterer europäischer Kirchen. Man beschloß auf Grund der günstigen Erfahrung, die man mit der Entsendung der Deputation an die Kirche von England gemacht hatte, eine ähnliche Deputation an die Presbyterianischen Kirchen und die Freikirchen Großbritanniens zu entsenden. Der Vertreter der Lutheraner, Dr. Remensnyder, regte auch die Einladung der Kirchen Deutschlands und Skandinaviens an.[49]

Das waren die äußeren Fortschritte der Arbeit, welche die Kommission der Episkopalkirche der Generalkonvention des Jahres 1913 berichten konnte. Das nächste wichtige Ereignis war die Entsendung der Deputation an die Presbyterianischen Kirchen und die Freikirchen Großbritanniens. Im Januar 1914 kamen Rev. Newman Smyth (Kongregationalist), Rev. W. H. Roberts (Presbyterianer) und Rev. Peter Ainslie (Disciples) in England an.[50] Ihre Reise durch England und Schottland, bei der sie 31 Kirchen und kirchliche Verbände von der anglokatholischen Society for the Promotion of the Unity of Christendom[51] bis zu den Quäkern besuchten, war außerordentlich erfolgreich. Am wichtigsten war es, daß die Presbyterianer und die großen Freikirchen für den Gedanken der Konferenz gewonnen wurden. Charakteristisch für das freundliche Interesse, das die Deputation fand, sind zwei Stimmen aus Schottland, die hier angeführt sein mögen. Bei einer Tagung des Rates des Presbyterianischen Weltbundes zu Aberdeen erläuterte der Vorsitzende den Plan der Weltkonferenz folgendermaßen:

„Wir treten heute abend an die Frage der Einigung der Kirchen von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus heran, als wir es sonst zu tun pflegten. Sonst geschah es gewöhnlich von

[48] D. h. „die sich zu Jesus Christus als Gott und Heiland bekennen".

[49] Das Sekretariat hatte schon seit 1911 die Korrespondenz mit diesen Kirchen aufgenommen.

[50] Zwei weitere Mitglieder waren verhindert.

[51] Gegründet 1857 zur Beförderung einer Union zwischen der Anglikanischen, der Römischen und der Orthodoxen Kirche.

der Seite des praktischen Christentums (from the side of Christian life and work).[52] Es war die Arbeitsgemeinschaft (co-operation) in unserer Arbeit in der Heimat oder die Arbeitsgemeinschaft auf dem Missionsfelde, von der wir das Zustandekommen einer Einigung der Kirchen in der Heimat erwarteten. Heute abend treten wir an die Frage von einem anderen Gesichtspunkte aus heran: von dem Gesichtspunkte der Lehre und der kirchlichen Disziplin (doctrine and ecclesiastical discipline). Das heißt, es wird jetzt vorgeschlagen, daß die Vertreter der verschiedenen Kirchen zusammenkommen sollen, um diejenigen dogmatischen und kirchlichen Fragen (those doctrinal points and those ecclesiastical points), in denen sie voneinander abweichen, zu erörtern und damit zu einer Art gegenseitigen Verstehens und gegenseitiger Verständigung zu kommen. Das ist etwas ganz anderes. Ich denke, es ist etwas Wichtiges, und die bloße Tatsache, daß hier ein neuer Weg sich zeigt, an die große Frage der Einigung heranzukommen, müßte uns sehr dafür einnehmen und uns hoffen und bitten lassen, daß er unter Gottes Segen zum Ziele führe."[53]

Daneben sei die Äußerung eines schottischen Blattes angeführt.

„Viele gingen zu dieser Versammlung (d. h. in Edinburg) voller Zweifel an dieser „new Utopia". Aber alle Zweifel schwanden.... In der Geschichte der Christenheit hat niemals eine Bewegung so sehr die Möglichkeit gehabt, eine weltumfassende Revolution hervorzubringen."[54]

Im März 1914 trat der Beirat (Advisory Committee) der Kommission der Episkopalkirche in New York zusammen und nahm den Bericht der Deputation über die Reise nach England entgegen. In der Aussprache darüber wurde angesichts des großen Interesses, das der Plan der Konferenz gefunden hatte, empfohlen, den Termin der Konferenz nicht zu weit hinauszuschieben, sondern womöglich schon 1917 (vor der für 1918 in Aussicht genommenen Lambeth-Konferenz) eine Präliminarkonferenz in New York zu halten. Von anderer Seite wurde jedoch vor Übereilung gewarnt. Die wichtige Frage, wie man die Kirchen des europäischen Kontinents und die Orthodoxen Kirchen des Morgenlandes gewinnen könnte, wurde von Dr. John Mott auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse in Europa und im Orient ausführlich behandelt. Es stellte sich heraus, daß dieses Problem außerordentlich schwierig war, weil die Verbindungen zu diesen Kirchen fehlten und weil man nur wenig von ihren Verfassungs- und Rechtsverhältnissen wußte. Die Entsendung einer Deputation nach dem europäischen Kontinent, die bereits in Aussicht genommen war, erwies sich als notwendig. Der Beirat beschloß in dieser Sitzung noch einen Aufruf „An unsere christlichen Brüder in allen Ländern",[55] in welchem er um die Mitarbeit aller Christen an den Zielen der Konferenz bat. Dieser Aufruf, von dem Vorsitzenden Manning und dem Sekretär Robert Gardiner unterzeichnet, ging als das letzte große Dokument der Konferenz vor dem Ausbruch des Weltkrieges in die Welt hinaus. Er trug die Überschrift: „Die Weltkonferenz ruft zu einer Treuga Dei in der ganzen

---

[52] Dies ist wohl die erste Gegenüberstellung von „Life and Work" und „Faith and Order".

[53] Drucksache 27, S. 19. [54] A. a. O. S. 11, Zitat aus The Scotsman.

[55] To our Christian brethren in every land.

Christenheit auf."[56] Dieser Ruf zum Gottesfrieden ging im Lärm des ausbrechenden Krieges unter.

So schloß die erste Periode der Vorarbeiten der Konferenz. Sie war, wenn man sie als Ganzes überblickt, eine Periode verheißungsvoller Anfänge. Über alles Erwarten hatte der großzügige Plan in der Christenheit des Westens Anklang gefunden. Mit Begeisterung war er in Amerika aufgenommen worden. Skeptischer war man in England gewesen. Aber der Glaubensmut und der frohe Optimismus der Amerikaner hatte dort schnell die anfängliche Zurückhaltung überwunden. Besonders die Laienwelt hatte in England, wie in Amerika, den Gedanken der Einigung freudig begrüßt. Ungelöst war noch das Problem, wie die Römisch-Katholische, die Orthodoxe Kirche und der Protestantismus des europäischen Kontinents sich zu der Konferenz stellen würden. Außer freundlichen Äußerungen einzelner Persönlichkeiten lag noch keine sichere Nachricht vor. Nur die Altkatholischen Kirchen waren für die Konferenz gewonnen. Die Deputation, die nach Europa gehen sollte und deren Reiseroute schon festgelegt war, wurde durch den Krieg an der Ausführung ihrer Pläne verhindert. So war die Bewegung in ihrer ersten Periode eine rein amerikanisch-englische.

Immerhin hatte man schon Beziehungen zu den protestantischen Kirchen Europas angeknüpft. Als Beispiel mag hier kurz das Verhältnis zu den deutschen Kirchen dargestellt werden. Am 30. November 1911 übersandte der Sekretär der Kommission der Episkopalkirche, Robert H. Gardiner, dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin und Vorsitzenden des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, D. Voigts, die ersten Drucksachen mit einem Schreiben. D. Voigts antwortete unter dem 16. Januar 1912, daß er seit Jahren alle Bestrebungen, die auf die Anknüpfung und Förderung näherer Beziehungen zwischen den kirchlichen Körperschaften der Christenheit gerichtet seien, auf das sorgfältigste verfolge. Gern wolle er Gelegenheit nehmen, dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß von dem Inhalt der Drucksachen Mitteilung zu machen. Er werde der Bewegung lebhafte Aufmerksamkeit zuwenden. Der Briefwechsel ging bis zum Ausbruch des Krieges weiter.[57] In einer Sitzung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses kamen die Pläne der Weltkonferenz zum ersten Male zur Sprache im März 1912. Die Versammlung nahm von den Zuschriften Kenntnis, und es wurde die Bitte ausgesprochen, die Mitglieder des Kirchenausschusses mit weiteren Nachrichten zu versehen. In der Sitzung vom Januar 1914 hielt Präsident von Zeller (Stuttgart) einen auf gründlichem Studium der Akten, besonders der übersandten Drucksachen, und auf guten Informationen über die Episkopalkirche beruhenden Vortrag, in dem er zu dem Ergebnis kam, daß die Bewegung aus den kirchlichen Verhältnissen Amerikas zu ver-

[56] The World Conference calls for a Truce of God throughout Christendom.

[57] Gardiner hebt in seinem Bericht 1916 die deutschen Antworten neben denen einiger anderer europäischer Kirchen wegen ihrer „cordiality" besonders hervor. Drucksache 30 S. 9.

stehen sei, daß die deutschen Kirchen, die unter ganz anderen Verhältnissen lebten, sich nicht ohne weiteres an ihr beteiligen könnten, aber sie auch nicht ignorieren dürften. Der Kirchenausschuß beschloß, mit weiteren Entscheidungen abzuwarten, bis die von Gardiner in Aussicht gestellte Deputation angelangt sei. In einem Schreiben vom 27. März 1914 teilte Gardiner D. Voigts mit, daß die Deputation am 1. September in London eintreffen und von dort aus nach Deutschland gehen werde. D. Voigts antwortete am 14. Juli nach London, daß D. Spiecker als Vorsitzender des deutsch-englischen Freundschaftskomitees mit dem Empfang der Deputation beauftragt sei.[58] Der Kriegsausbruch machte dann die Reise der Deputation nach Deutschland unmöglich. Die Verhandlungen wurden auf Jahre hinaus unterbrochen. Die letzte amtliche Äußerung des Kirchenausschusses zur Frage der Konferenz aus jener Zeit findet sich in seinem Geschäftsbericht zur 32. Tagung der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz im August 1914, wo es heißt, der Kirchenausschuß habe sich in seinen Sitzungen eingehend mit dem Plan der Konferenz beschäftigt. Er glaube, auf die Zustimmung der Kirchenregierungen rechnen zu dürfen, wenn er diesen Bestrebungen gegenüber sich zur Zeit jedenfalls für eine abwartende Stellungnahme entschieden habe.

Diese amtlichen Verhandlungen zwischen dem Sekretär der Kommission zur Vorbereitung der Weltkonferenz und dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß wurden ergänzt durch private Beziehungen, die sich zwischen der amerikanischen Kommission und einzelnen Persönlichkeiten in Deutschland angebahnt hatten. Die Drucksachen der Konferenz waren auch an private Adressen gesandt worden. D. Lang (Halle) hatte durch seine Stellung im Reformierten Bunde und durch seine Beziehungen zu den Presbyterianischen und Reformierten Kirchen Amerikas mit der Bewegung Fühlung gewonnen.[59] Gardiner stand auch mit D. Dryander und Lic. Siegmund-Schultze im Briefwechsel.[60] Diese privaten Beziehungen gingen neben den amtlichen her, aber beide berührten sich vielfach und gingen mitunter ineinander über. So wurde Siegmund-Schultze neben D. Spiecker mit den Vorbereitungen des Empfangs der amerikanischen Deputation beauftragt.[61] Als dann die amtlichen Verhandlungen durch den Kriegsausbruch unterbrochen wurden, blieben die persönlichen Beziehungen das einzige Band zwischen Deutschland und der Konferenz. Insbesondere

---

[58] Die Antwort hatte sich verzögert. Inzwischen hatte Dryander, der die gleiche Mitteilung von Gardiner erhalten hatte, geantwortet und im Einvernehmen mit Voigts neben Spiecker auch Siegmund-Schultze genannt. Darauf beziehen sich die Ausführungen des letzteren in „Die Eiche" IX (1921) S. 118 ff.

[59] Die erste Veröffentlichung über die Konferenz in Deutschland war der Aufsatz von Lang „Eine Weltkonferenz für die Einheit der Kirche", „Die Reformation", Jg. XIII, S. 218 f., Mai 1914.

[60] Die Anknüpfung hatte sich hier durch die britisch-deutsche Freundschaftsarbeit ergeben.

[61] Er hatte in amtlichem Auftrag bereits mit führenden Persönlichkeiten verschiedener deutscher Landeskirchen Fühlung genommen.

ist das Zusammentreffen zwischen Gardiner und Siegmund-Schultze bei der Konferenz in Konstanz in den ersten Augusttagen 1914 bedeutungsvoll für die spätere Wiederaufnahme der deutschen Beziehungen zur Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung geworden.

Die Darstellung der ersten Vorbereitungen der Konferenz in den Jahren von 1910 bis 1914 wäre nicht vollständig, wenn wir nicht kurz noch auf die Tätigkeit des Sekretariats der amerikanischen Kommission eingingen, das schon in diesen Jahren eine umfassende Arbeit geleistet hat. Eine große Korrespondenz mit den Kirchen und mit einzelnen Persönlichkeiten der ganzen Welt, dazu die Veröffentlichung von zahlreichen Drucksachen, die in vielen Sprachen über die ganze Erde versandt wurden, dienten dazu, den Plan der Weltkonferenz überall bekanntzumachen. Die Kommission der Episkopalkirche hatte einen Literaturausschuß eingesetzt, der für die Abfassung und Herstellung geeigneter Drucksachen zu sorgen hatte. Schon im Jahre 1913 hatten sich mehr als 8000 Interessenten in die Postliste eintragen lassen und erhielten regelmäßig die neuen Veröffentlichungen, die teils Berichte über den Fortschritt der Bewegung, teils allgemeinverständliche Erörterungen der Einigungsfrage brachten.[62] Die Hauptlast dieser großen Arbeit lag auf den Schultern des Mannes, der von 1910 an bis zu seinem Tode im Jahre 1924 das Amt des Sekretärs verwaltet hat: Robert H. Gardiners. Die Konferenz von Lausanne hat in ihrer ersten Sitzung in einer ergreifenden Kundgebung sein Andenken geehrt. Er war eine der edelsten Gestalten, die das amerikanische Christentum hervorgebracht hat. Die tiefe Frömmigkeit, die hinter der Einigungsbewegung der amerikanischen Christenheit steht, fand in ihm eine wunderbare Verkörperung. Er glaubte an die Einigung, obwohl er mit dem Blick des Mannes, der aus dem praktischen Leben kommt, alle ihre Schwierig-

---

[62] Neben den Arbeits- und Sitzungsberichten und anderen Dokumenten (z. B. dem bis zum Jahre 1914 in zehn Sprachen verbreiteten kurzen Bericht über die Beschlüsse von Cincinnati, Drucksache 2) befanden sich unter den Drucksachen folgende Abhandlungen:

Nr. 12: Francis J. Hall, The World Conference and the Problem of Unity. (Gekürzter Abdruck aus The Living Church, September 1911; Darlegung des Konferenzplanes und Widerlegung der Einwände, die von anglikanischer Seite erhoben wurden. Die Konferenz kann, so führt H. aus, die Glaubenshaltung der Anglikanischen Kirche nicht gefährden.)

Nr. 15: Prayer and Unity by a Layman (Notwendigkeit des Gebets).

Nr. 16: A. C. A. Hall, Questions of Faith and Order (Definition der Fragen, die von der Weltkonferenz zu behandeln sind. Der Gottesglaube, die Christologie, die Soteriologie und die Eschatologie, ferner das Verhältnis von Glauben und Glaubensbekenntnis gehören zu den Fragen des Glaubens, die sichtbare Gestalt der Kirche, das geistliche Amt und seine Übertragung zu den Fragen des „Order").

Nr. 17: Francis J. Hall, A Bibliography of Topics related to Church Unity (Ausführliche Bibliographie zur Einigungsfrage, in mehreren Ausgaben erschienen).

Nr. 18: P. M. Rhinelander, Unity or Union: which? (Es ist zu unterscheiden zwischen der Einigung aus praktischen Gründen und der Einheit, die aus dem Wesen der christlichen Kirche folgt. Die Einheit ist nicht Mittel, sondern Zweck.)

keiten sah. Aber er verband mit einem nüchternen Wirklichkeitssinn den unzerstörbaren Idealismus des Glaubens, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. In einem Christentum aufgewachsen, das von den Laien die höchste kirchliche Aktivität erwartet, stellte er sich als Nichttheologe selbstlos in den Dienst der großen Sache. Mit dem klaren Blick für die großen Dinge, die ja immer zugleich die einfachsten Dinge sind, arbeitete er sich in die theologischen Fragen hinein und wurde so der geistige Führer der Bewegung. Er besaß zudem die Gabe der Organisation in hervorragendem Maße, und auf dem Gebiete der Organisation lagen die hauptsächlichen Aufgaben, die in diesen Jahren zu lösen waren. Die Probleme waren, wie wir sahen, in allen wesentlichen Punkten bereits im Jahre 1910 formuliert. Das Programm war schon damals in den Grundzügen fertig. Auf Grund dieses Programms eine Weltbewegung zu organisieren, das war die Aufgabe jener ersten Jahre. Und diese Aufgabe hat Robert Gardiner unter dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit damals zu lösen unternommen, bis der Ausbruch des Krieges, den er in Europa miterlebte, die Bewegung zum Stillstand zu bringen drohte.

3. Die Kriegsjahre 1914—1918.

Der Ausbruch des Weltkrieges hatte die Abreise der Deputation, welche die Kirchen des europäischen Kontinents und des Morgenlandes besuchen sollte, verhindert. Die größte und schwierigste Aufgabe der Vorbereitungsarbeit, die Sicherung der Teilnahme dieser Kirchen, die dem Plan der Konferenz naturgemäß am fernsten standen und die doch dafür gewonnen werden mußten, wenn die Konferenz eine wahrhaft ökumenische werden sollte, war also noch ungelöst geblieben.

Nr. 19: The Conference Spirit by a Layman. (Die Konferenz, die Aussprache zwischen Menschen verschiedener Geistesrichtung im Geiste der Demut und Liebe als Mittel, die Wahrheit zu finden.)

Nr. 20: C. P. Anderson, The Manifestation of Unity. (Programmatische Rede des Bischofs von Chicago vor der Convention seiner Diözese über Wesen, Notwendigkeit und Voraussetzungen der Einheit.)

Nr. 26: L. M. A. Haughwout, A World Movement for Christian Unity. (Geschichte der Konferenzpläne, Motive der Bewegung, Unzulänglichkeit anderer Einigungsprogramme — Föderation und Teilunionen —, Gefahr der Übereilung, das Wesen der geplanten Einigung als einer Zusammenfassung der Wahrheitselemente der getrennten Konfessionen in einer einheitlichen, aber nicht uniformen Kirche, wie sie dem Willen Christi entspricht. Die aus dem Jahre 1914 stammende Schrift ist die gründlichste Darlegung des Gedankens der Weltkonferenz.)

An dieser Stelle seien noch zwei andere Schriften genannt, die im Jahre 1915 ausgegeben wurden:

Nr. 28: The Object and Method of Conference (amerikanische Bearbeitung eines Aufsatzes des Engländers H. Kelly über das Wesen einer Konferenz mit gründlich durchdachten praktischen Ratschlägen).

Nr. 29: A Manual of Prayer for Unity (von mehreren Liturgen bearbeitet; die Schrift enthält eine Abendmahlsliturgie, einen Bittgottesdienst, zwei Litaneien, Anregungen für nichtliturgische Gebete und Gebetsformulare. Die Gebete sind zum Teil historischen Liturgien griechischen, lateinischen und anglikanischen Ursprungs entnommen).

So wurde die Bewegung zunächst wieder fast ganz auf Amerika beschränkt.[63] Doch wurde die Korrespondenz mit den europäischen Kirchen nach Möglichkeit fortgesetzt und fand hier und da ein Echo in der Presse dieser Kirchen. In Amerika aber ging die Vorbereitungsarbeit bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg weiter. Im April und Juni 1915 tagte das Advisory Committee und beschloß, die Mitglieder sämtlicher Kommissionen der amerikanischen Kirchen zu einer Konferenz zusammenzurufen. So trat am 4. Januar 1916 die „Nordamerikanische Vorbereitungskonferenz" (North American Preparatory Conference) in Garden City, Long Island, zusammen.[64] 15 Kommissionen waren mit 63 Abgeordneten vertreten. Der Sekretär gab einen ausführlichen Bericht über die bisher geleistete Arbeit und ihre Erfolge, insbesondere auch über die Korrespondenz mit den Kirchen, die bisher noch nicht hatten besucht werden können. Wichtige Briefe waren mit hohen Würdenträgern der Russischen[65] und der Römisch-Katholischen Kirche[66] gewechselt worden. Besonders bedeutsam war der Briefwechsel zwischen Gardiner und dem Kardinalstaatssekretär Gasparri.[67] Am 2. November 1914 hatte Gardiner ein Schreiben an den Kardinal gerichtet, in dem es hieß:

„Vehementer peroptamus ut Romana Ecclesia, quae redintegrandae unitatis Christianae vindicem semper sese praebuit, conatus nostros sua prosequatur benignitate eisque vehementer faveat. Hac de causa, Eminentissime Princeps, hasce litteras Tibi mittimus, ac firmissime speramus fore ut, Te suadente, Supremus Antistes Ecclesiae Romanae, Benedictus XV, suis precibus ac votis facinus nostrum ad felicem citius perducat exitum."

---

[63] Nur in England kam es zu Besprechungen zwischen den Kommissionen der Kirche von England und der Freikirchen. Das Ergebnis der Beratungen war ein vorläufiges Gutachten (Interim Report) vom Februar 1916, in welchem eine bemerkenswerte Übereinstimmung in den Fragen des Glaubens festgestellt wurde. In den Fragen des „Order" stellte das Gutachten Meinungsverschiedenheiten fest über die Frage, wieweit es in der *einen* sichtbaren Kirche mannigfache Formen der Verfassung, des Bekenntnisses und des Kultus geben dürfe, ferner über die Fragen der gültigen Sakramentsverwaltung und der Autorität des geistlichen Amtes. Das Gutachten ist abgedruckt Drucksachen 31 S. 24 ff., 34 S. 10 ff. Ein zweites Gutachten wurde im März 1918 ausgegeben. Es behandelte die Stellung zum Bischofsamt. Drucksache 34 S. 14 ff.

[64] Drucksachen 30 und 31, dazu Minutes of the meeting etc. 1916 und B. W. Wells IKZ VI (1916) S. 370 f.

[65] Z. B. mit Mitgliedern des Heiligen Synod. Über den Briefwechsel mit Erzbischof Antonius s. u. S. 32.

[66] Z. B. mit Kardinal Mercier, Kardinal Amette (Paris) und dem römisch-katholischen Primas von Serbien.

[67] Epistolae Nomine Sancti Domini Benedicti XV humaniter missae ab eminentissimo viro Petro Gasparri, C. S. R. E., Coetui virorum delectorum ad congressum orbis christiani parandum ut favente Deo controversiae de fide et constitutione Ecclesiae Christi rite dilucidentur atque explorentur. Mit einem Anhang De unione ecclesiarum etc. Privatdruck o. J. (1917) vgl. Gardiner IKZ VI 1917, S. 3 ff.

Gasparri antwortete am 18. Dezember, er habe dem Papst Mitteilung von dem Plan der Weltkonferenz gemacht.

„Qua autem in vos caritate Augustum Pontificem inflammatum viderim, hic verbis non exprimam. Compertum enim vobis est Romanorum Pontificum cogitationes, curas et opera illuc semper maxima parte intendisse, ut una et unica Ecclesia, quam Jesus Christus instituit quamque suo divino sanguine sacravit, integra, immaculata, semperque caritate florens, studiosissime servaretur et custodiretur, atque omnibus, qui humano nomine gaudent quique sanctitatem in terris, felicitatem in caelis sempiternam adipisci volunt, tum illucesceret, tum aperta pateret. Placuit igitur Augusto Pontifici propositum vobis esse ut, sincero animo, nullaque opinione praejudicata, in intimam Ecclesiae formam intueamini, atque vehementer exoptat ut, eius nativa pulchritudine capti, dissidiis omnibus compositis, in illud felici exitu adlaboretis ut mysticum Christi corpus distrahi et discerpi non ultra sinatur, sed concordia et conjunctione mentium, ac praeterea conspiratione voluntatum, unitas fidei et communionis in universo hominum genere tandem obtineatur. Dum autem gratias agit quod ad propositum bonum expeditius assequendum opem suffragiumque Romani Pontificis exquirenda censueritis, Sanctitas Sua ut omnia e sententia eveniant vota maxima exprimit, Christumque Jesum impensissimis precibus rogat, eo vel magis quod, Christi ipsius praecinente ac jubente voce, scit se, cui omnes pascendi homines traditi sint, principium et causam esse unitatis Ecclesiae."

Am 2. Februar 1915 sprach Gardiner seinen Dank für die Antwort aus und gab der Freude darüber Ausdruck, daß die Römische Kirche dem Plan der Konferenz freundlich gegenüberstehe. In einem weiteren Schreiben vom 1. März bat er um die Erlaubnis, von dem Brief des Kardinalstaatssekretärs den anglikanischen Bischöfen Mitteilung zu machen. Gleichzeitig teilte er mit, daß der Plan, eine Abordnung der Episkopalkirche nach Rom zu entsenden, des Krieges wegen vorläufig nicht ausgeführt werden könnte. In seiner Antwort vom 7. April gab der Kardinal die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Schreibens. Dann heißt es:

„Quod autem juvat iterare, hoc est, exhortationem, suffragium fervidasque preces Romani Pontificis nulli unquam esse defutura qui, praejudicatis abiectis opinionibus, vera et sincera voluntate omni ope atque opera nitatur ut instituta per Christum et aedificata super Petrum fidei et communionis unitas redintegretur, omnesque quotquot christiano nomine censentur in amantissimae unius Ecclesiae sinum se recipiant et Christo capiti tamquam membra adjungantur et consocientur."

Auch über die Stellung der Orthodoxen Kirche lagen schon bedeutsame Äußerungen vor. Auf einen Brief Gardiners an den Erzbischof Antonius von Charkow hatte dieser geantwortet, es könne nur *eine* wahre Kirche geben, und der einzige Weg zur Einheit liege in der Unterwerfung unter diese Kirche. Ein zweiter Brief Gardiners, der die Pläne der Weltkonferenz genauer auseinandersetzte, zerstreute die Befürchtung des Erzbischofs, daß der dogmatische Kirchenbegriff der Orthodoxie durch eine Teilnahme an der Konferenz gefährdet werden könne. Er sprach sich jetzt für die Beteiligung der Kirche von Rußland aus. Der Sekretär konnte ferner in seinem Bericht auf mehrere Zeitschriftenaufsätze hinweisen, z. B. auf einen ausführlichen Aufsatz in „Tserkovnyia Viedomosti", dem Organ des Heiligen Synod von Rußland, der offi-

ziösen Charakter trug und eine endgültige Stellungnahme vermied.[68] Der Verfasser, Sergius Troitzky, gab eine gute Darstellung der Konferenzpläne, kritisierte vom Standpunkt des orthodoxen Kirchenbegriffs aus den Gedanken der Kircheneinheit, der diesen Plänen zugrunde lag,[69] und trat für die Beteiligung der Russischen Kirche aus kirchenpolitischen und religiösen Motiven ein.

Der Bericht des Sekretärs ging dann weiter auf die große Korrespondenz ein, die sich an die Versendung der Drucksachen geknüpft hatte. Er klagte darüber, daß der Gedanke der Weltkonferenz vielfach noch nicht richtig verstanden werde. Man unterscheide nicht zwischen Einheit (unity) und Einförmigkeit (uniformity) und verwechsle die Einheit mit Föderation oder Arbeitsgemeinschaft (co-operation). Auch habe man vielfach nicht verstanden, daß die Konferenz hauptsächlich zur Erörterung der Unterschiede einberufen werden solle. Die Briefschreiber seien von dem Wert der eigenen Kirche tief überzeugt, hätten aber im allgemeinen sehr wenig Verständnis für die Werte, die anderen Kirchen eigen sind. Die schwerste Differenz scheine in der Frage des geistlichen Amtes zu bestehen. Während viele Anglikaner das historische Bischofsamt als conditio sine qua non der Einigung betrachteten, werde von vielen Anhängern nichtbischöflicher Kirchen erklärt, daß dieses Amt niemals angenommen werden könne. Der Aufruf zum Gebet sei sehr wenig verstanden worden. So habe zwar der Plan der Konferenz großes Interesse gefunden, aber es bleibe noch eine große Aufklärungsarbeit zu tun.

Dem Bericht des Sekretärs folgte eine programmatische Rede des Vorsitzenden der Kommission der Episkopalkirche, des Bischofs Anderson von Chicago, der die Tagung leitete. Er legte den Charakter der geplanten Konferenz als einer alle Kon-

---

[68] Englische Übersetzung zusammen mit der eines anonymen Aufsatzes aus „Tserkovnyi Viestnik" in einem Privatdruck für die Mitglieder der Kommission der Episkopalkirche. Die russischen Aufsätze stammen aus dem April 1915.

[69] „Nach orthodoxer Lehre ist die Einheit nicht nur ein Ziel, dem wir zustreben müssen, sondern auch eine Tatsache. Wir glauben an die *eine* bereits existierende Kirche und streben nicht danach, die *eine* Kirche erst zu bauen." Das hohepriesterliche Gebet Jesu sei mit der Gründung der Kirche erfüllt, es brauche nicht erst im 20. Jahrhundert erfüllt zu werden; a. a. O. S. 14. — Dieselbe Stellung nimmt der Verfasser des Aufsatzes in „Tserkovnyi Viestnik" ein. Er interpretiert die Antwort, die Erzbischof Antonius von Charkow Gardiner gegeben hatte, folgendermaßen: „Es gibt nur *eine* wahre Kirche, und die einzige Möglichkeit der Wiedervereinigung ist die Bekehrung der Heterodoxen zu dieser Kirche." Dennoch sei die Mitarbeit der Orthodoxen Kirche möglich. „Die Union der Kirchen ist etwas wie eine Utopie, aber die Kommunion der Kirchen, die gegenseitige Annäherung kann ... eine lebendige Wirklichkeit sein," a. a. O. S. 25 u. 27. Über die russischen Stimmen berichtet Gardiner in IKZ VI (1916) S. 73, VII (1917) S. 4f., IX (1919) S. 234ff. (hier mit genaueren Angaben über den Briefwechsel mit Erzbischof Antonius; dieser Briefwechsel ist 1915 in Rußland als Broschüre veröffentlicht worden). Auch Nikolai Glubokowsky hatte schon 1915 das Wort ergriffen. — Ein Aufsatz von Gardiner erschien 1915 (griechisch) in „Ekklesiastikos Pharos", Alexandria (ein weiterer 1917).

fessionen umfassenden, „all-christlichen" Weltkonferenz dar[70] und betonte ihre Notwendigkeit gerade auch angesichts der politischen Weltlage.

In mehrtägiger Verhandlung wurden dann wichtige Beschlüsse über die Fortsetzung der Arbeit gefaßt. Ein von George Zabriskie entworfener „Plan für die Weltkonferenz", der sich auf die Unterscheidung zwischen der geplanten Weltkonferenz, die keinerlei legislative Befugnis haben sollte, und einem Konzil im Sinne der ökumenischen Konzilien der ungeteilten Kirche gründete,[71] wurde angenommen. Dieser Plan, der die Zusammenfassung der Kommissionen aller Kirchen in einem „Rat der Kommissionen" vorsah und diesem wichtige Aufträge erteilte, war in der Kriegszeit undurchführbar. Vorläufig mußten die amerikanischen Kommissionen die Arbeit allein weiterführen. Es wurde in Aussicht genommen, sie zu einer neuen Konferenz zusammenzurufen. Die Leitung der Arbeiten sollte vorläufig in den Händen der Kommission der Episkopalkirche bleiben. Neben dem aus Vertretern der anderen amerikanischen Kommissionen bestehenden Beirat (Advisory Committee), dessen Name in „Ausschuß für Zusammenarbeit" (Cooperating Committee) geändert wurde, sollte ein Vorbereitungsausschuß (Preparation Committee) zur Bearbeitung der von der Konferenz zu behandelnden Fragen treten. Hervorragende amerikanische Theologen verschiedener Konfessionen sollten ihm angehören. Als Verhandlungsgegenstände wurden in Aussicht genommen:

I. Die Kirche, ihr Wesen und ihre Funktionen.
II. Die katholischen[72] Glaubensbekenntnisse als Mittel zur Sicherung des Glaubens der Kirche.
III. Gnade und Sakramente.
IV. Das geistliche Amt, sein Wesen und seine Funktionen.

---

[70] „Die Konferenz, zu deren Förderung wir hier zusammengekommen sind, soll eine Weltkonferenz sein. Sie soll weltumfassend in ihren Zielen sein. Sie soll nicht eine amerikanische oder eine europäische Tagung sein oder sonst eine Tagung mit geographischer Begrenzung ... Sie ist nicht nur eine weltumspannende, sondern auch eine alle Kirchen umfassende Konferenz. Sie soll, wenn ihre Pläne zur Ausführung kommen, nicht eine all-protestantische oder eine all-katholische Konferenz sein. Sie soll all-christlich sein." (It is not to be ... a pan-Protestant conference, nor a pan-Catholic conference. It is to be pan-Christian.) Drucksache 30 S. 23 f. — „Panchristian" wird die Konferenz auch in der Einladung an das Ökumenische Patriarchat vom April 1922 genannt. Drucksache 32 S. 26.

[71] „Eins ... unterscheidet die Konferenz, die wir im Auge haben, wesentlich von allen ökumenischen Versammlungen der Vergangenheit ... sie besitzt keine legislative Gewalt ... Sie unterscheidet sich noch in anderer Hinsicht von den Konzilien der Vergangenheit, aber dies ist ein besonders bemerkenswerter Unterschied." „Die Aufgabe ... ist nicht, eins der Konzilien der ungeteilten Kirche nachzuahmen." Plans for further procedure 1916 S. 13. — Der ausdrückliche Unterschied zwischen der Konferenz und einem Konzil wird auch in der Einladung an das Ökumenische Patriarchat gemacht. „It is to be a Conference, and not a Concil ... It does not aim to be an Ecumenical Council but it does aim to be ecumenical" usw. Drucksache 32 S. 26.

[72] D. h. ökumenischen (nach dem Sprachgebrauch der Anglikaner).

V. Praktische Fragen im Zusammenhang mit der missionarischen Aufgabe und anderen Aufgaben der Kirchenleitung.

Die Resolutionen der Konferenz von Garden City wurden durch eine Erklärung eingeleitet, die folgenden Wortlaut hatte:[73]

„Vor fünf Jahren entstand der Plan einer Weltkonferenz der christlichen Kirchen. Wir ahnten damals nicht, daß ein Volk wider das andere sich erheben und daß die gegenwärtige große Trübsal kommen würde, wie sie von Anfang der Welt bis zu dieser Zeit nicht gewesen ist.[74] Die Katastrophe, die über die moderne Zivilisation gekommen ist, mag das Kommen der Zeit beschleunigen, da eine geeinte Kirche in Erscheinung tritt als eine einheitliche, Gehorsam gebietende Macht, damit die Normen des Christentums zum Gesetz der Völker werden. Damit dies geschehe, wollen wir das fromme Vertrauen haben, daß es sich zeigen wird, wie über alle menschliche Voraussicht hinaus eine höhere Führung gewaltet hat in dem Ruf zu einer Versammlung von Vertretern christlicher Kirchen jedes Namens und aus allen Ländern als dem nächsten Schritt zur Einheit. Die gegebene Stunde dafür wird kommen, wenn die Flammen des Krieges in sich selbst erloschen sein werden. Die neue Zeit, die aus der Not der Völker geboren wird, soll ein Anlaß sein, die menschliche Gesellschaft aus dem Geiste des Christentums neu aufzubauen. Je größer diese Aufgabe ist, um so größer wird die Pflicht der Kirche Christi. Die christlichen Kirchen haben die heilige Pflicht, in Reue über ihre Sünden und mit völliger Hingabe dem Herrn den Weg zu bereiten. Für die Kirchen Amerikas beginnt diese höchste Pflicht im eigenen Hause. Um das Unsere ganz zu tun, müssen wir so ernst, wie nie zuvor, über das nachdenken, was dem Frieden dient. In der tiefen Demut, die uns das höchste — und das heißt zugleich das umfassendste — Ideal der Kirche Gottes und ihrer weltweiten Sendung gibt, möchten wir hier als Vertreter unserer Kirchen uns gegenseitig aufs neue die Versicherung geben, daß wir an der Förderung der Ziele der Weltkonferenz weiter zusammenarbeiten werden, und möchten die ernste Erwartung aussprechen, daß wir auf dem Wege der Konferenz, den wir beschritten haben, dahin kommen werden zu erkennen, was da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes[75] für seine Kirche in der Welt."

Die Ergebnisse der Konferenz wurden allen bestehenden Kommissionen, soweit sie in der Kriegszeit erreichbar waren, mitgeteilt. Die Kommission der Episkopalkirche erstattete ferner der in demselben Jahre tagenden Generalkonvention ausführlich Bericht über den Gang der Bewegung seit 1913.

Ein Jahr später, im Januar 1917, fand in Garden City eine weitere Tagung statt, an der 50 Mitglieder verschiedener Kommissionen aus den Vereinigten Staaten und Canada teilnahmen.[76] Auf dieser Tagung wurde eine ständige Kommission eingesetzt, die an Stelle der Kommission der Episkopalkirche die Leitung der Vorbereitung übernehmen sollte. Damit wurde der erste, in der Kriegszeit jedoch undurchführbare

---

[73] In Deutschland zuerst veröffentlicht in „Die Eiche" V/VI, März 1918, S. 210f.

[74] Vgl. Matth. 24, 7. 21. [75] Vgl. Röm. 12, 2.

[76] Die folgenden Mitteilungen beruhen auf den Berichten IKZ VII (1917) S. 189ff., 369ff., VIII (1918) S. 82f., 172f., 380. Die Reihe der amtlichen Drucksachen bricht 1916 mit Nr. 31 ab und beginnt wieder 1919 mit Nr. 32. Statt der längeren Drucksachen wurden von Zeit zu Zeit kurze Bulletins ausgegeben.

Versuch gemacht, die Bewegung organisatorisch von der Episkopalkirche zu lösen.[77] Den Vorstand sollten fortan Bischof Anderson, Bischof Wilson (Methodist) und Robert H. Gardiner bilden. Auch wurde der im Jahre 1916 in Aussicht genommene Ausschuß zur theologischen Vorbereitung der Konferenz eingesetzt. Zu Mitgliedern wurden u. a. gewählt Peter Ainslie, Clarence Barbour, John Mott, J. B. Remensnyder, Newman Smyth und als Vertreter des römischen Katholizismus J. Wynne S. J.[78] Dieser Ausschuß sollte Gutachten von allen amerikanischen Kirchen über die von der Konferenz zu behandelnden Fragen entgegennehmen und bearbeiten.

Die Wahl eines römisch-katholischen Theologen in den Ausschuß zeigt, daß man damals auf die Beteiligung der römischen Kirche durchaus rechnete. Wenn auch die Äußerungen der Kurie in den Jahren 1915 und 1916 keine greifbare Zusage enthalten hatten, so lag doch auch keine endgültige Ablehnung darin. Die optimistischen Erwartungen wurden bestärkt durch eine Reihe sehr freundlicher Äußerungen aus römisch-katholischen Kreisen der Vereinigten Staaten. Es kam hinzu, daß gerade im Anfang des Jahres 1917 durch die amerikanische Presse Nachrichten über eine bevorstehende Aktion des Papstes in der Einigungsfrage gingen, die gut begründet schienen und allgemein Glauben fanden.[79] Im Sommer 1917 schien es möglich zu sein, eine Deputation nach Rußland, von wo sehr freundliche Stimmen über die Konferenzpläne gekommen waren, und nach Rom zu senden. Doch mußte man die Pläne schließlich bis nach Beendigung des Krieges verschieben.

Inzwischen waren die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten. Dadurch wurde eine Fortführung der Vorbereitungen, die nun in den Händen der neuen Kommission liegen sollte, im großen Stil unmöglich gemacht. Doch hat die Arbeit des Sekretariats niemals ganz geruht. Es wurden kleinere Mitteilungen über den Stand der Bewegung ausgesandt, und man versuchte alles zu tun, um sofort nach Beendigung des Krieges die alten Verbindungen wieder aufnehmen und neue anknüpfen zu können. Der Präsident der Kommission, Bischof Anderson, richtete im August 1917 einen telegraphischen Gruß an das nach dem Ausbruch der Russischen Revolution einberufene Konzil der Orthodoxen Kirche von Rußland, der von dem damals gewählten Patriarchen

[77] Tatsächlich behielt die Kommission der Episkopalkirche die Leitung der Geschäfte, bis 1920 in Genf der Fortsetzungsausschuß eingesetzt wurde.

[78] „Die meisten dieser Herren haben bereits die Annahme ihrer Ernennung erklärt", IKZ VII (1917) S. 197 nach dem amtlichen Bulletin.

[79] Die Informationen stammten aus römisch-katholischen Kreisen. Es wurde von der Möglichkeit einer Revision der Bulle „Apostolicae Curae" von 1896, in der Leo XIII. die anglikanischen Weihen als „null und nichtig" erklärt hatte, gesprochen (IKZ VII, 1917, S. 189 ff. nach „The Churchman" und „The Living Church" vom 13. 1. 1917). In Europa bezweifelte man diese Möglichkeit, da die Bulle eine Entscheidung „ex cathedra" sei. Bei der Beurteilung der Haltung der amerikanischen Kreise gegenüber dem Papst ist stets zu berücksichtigen, daß man es in Amerika mit einem Katholizismus zu tun hatte, der den Bestrebungen der Konferenz viel aufgeschlossener gegenüberstand.

Tichon brieflich beantwortet wurde. Für den Januar 1918 regte der Sekretär die Veranstaltung einer Gebetswoche an. Auf eine größere Wirksamkeit aber mußte man für die Dauer des Krieges verzichten.

4. Die Deputation nach Europa und dem Orient und die Vorkonferenz von Genf.

Die Entsendung einer Deputation nach Europa und dem Orient, die der Kriegsausbruch verhindert hatte, war die erste Aufgabe, die nach dem Waffenstillstand in Angriff genommen werden mußte. Ein Aufruf zu einer im Januar 1919 zu veranstaltenden Gebetswoche,[80] der am 12. Dezember 1918 ausgesandt wurde, enthielt die Mitteilung, daß fast alle kirchlichen Gemeinschaften, die man hatte erreichen können, ihre Mitwirkung zugesagt hätten, und kündigte die bevorstehende Entsendung der längst in Aussicht genommenen Deputation an, die den Kirchen des europäischen Kontinents und des Orients die Aufforderung zur Mitarbeit an der geplanten Konferenz überbringen sollte. Im März 1919 reiste die Deputation ab.[81] Sie bestand aus Bischof Anderson von Chicago, Bischof Vincent von Süd-Ohio, Bischof Weller von Fond du Lac, Rev. Dr. Parsons und Rev. Dr. Rogers. Ihr Sekretär war Mr. Ralph W. Brown, der Assistent und spätere Nachfolger Gardiners. Die Reise war bei den Verhältnissen der ersten Nachkriegszeit außerordentlich schwierig. Die Deputation reiste nach Athen und von dort nach Smyrna, Konstantinopel, Sofia, Bukarest, Belgrad und Rom. In Rom teilte sie sich. Während Bischof Weller und Dr. Rogers nach Alexandria, Kairo, Jerusalem und Damaskus gingen, reisten die übrigen Mitglieder nach Paris, London, Norwegen und Schweden. Sämtliche Orthodoxen Kirchen sowie die Kirche von Armenien nahmen die Einladung entweder sofort an oder sagten jedenfalls eine wohlwollende Behandlung der Angelegenheit durch die zuständigen Behörden zu.[82] Die Aufnahme in diesen Kirchen war überaus herzlich. Die schweren Erschütterungen, welche die Kirchen und Völker Südosteuropas und der asiatischen Nachbarländer in den Kriegsjahren erlebt hatten, hatten den Boden für den Gedanken der Zusammenarbeit mit den Kirchen des Westens vorbereitet. Diesem großen Erfolg bei den Orthodoxen Kirchen stand die schwerste Enttäuschung gegenüber, welche die Bewegung überhaupt erlebt hat: die endgültige Ablehnung der Einladung durch den Papst. Durch Vermittlung des Erzbischofs Cerretti, des Sekretärs für außerordentliche Angelegenheiten, war am 16. Mai eine Audienz beim Papst bewilligt worden. Die Deputation wurde von Kardinal Gasparri empfangen und zur Audienz geleitet. Sie berichtet darüber folgendes:

---

[80] Solche Aufrufe wurden seit 1918 in regelmäßigen Zeitabständen erlassen.

[81] Vgl. zum folgenden: Drucksache 32, deutsche Übersetzung IKZ X (1920) S. 1 ff.

[82] Drucksache 32 S. 4 ff., 29 ff. (hier auch die Dokumente).

„Der Gegensatz zwischen der persönlichen Haltung des Papstes uns gegenüber und seiner amtlichen Haltung der Konferenz gegenüber war sehr scharf. Die erstere war von unwiderstehlichem Wohlwollen, die letztere von unüberwindlicher Strenge. Die Echtheit der persönlichen Freundlichkeit des Papstes uns gegenüber war ebenso offenkundig wie die Entschiedenheit seiner offiziellen Ablehnung unserer Einladung... Als wir uns unseres Auftrages entledigt hatten, bot uns der Papst die Gastfreundschaft des Vatikans an, lud uns dringend zu einem längeren Bleiben in Rom ein und gab uns seinen Segen. Der Papst hatte uns seine Antwort mündlich gegeben. Aber als wir den Audienzsaal verließen, wurde uns folgende schriftliche Erklärung, die vor unserem Besuch ausgefertigt worden war und die den amtlichen Teil der Worte des Papstes getreu wiedergibt, von Erzbischof Cerretti überreicht:

‚Nachdem der Heilige Vater ihnen für ihren Besuch gedankt hatte, erklärte er, er habe als Nachfolger des heiligen Petrus und als Statthalter Christi kein größeres Verlangen als dies, daß *eine* Herde und *ein* Hirte werden möge. Seine Heiligkeit fügte hinzu, Lehre und Praxis der Römisch-Katholischen Kirche hinsichtlich der Einheit der sichtbaren Kirche Christi seien jedermann wohlbekannt. Es sei danach der Katholischen Kirche nicht möglich, an einem Kongreß wie dem geplanten teilzunehmen. Seine Heiligkeit wünscht indessen unter keinen Umständen den Kongreß für diejenigen zu mißbilligen, die nicht in Gemeinschaft mit dem Stuhle Petri stehen. Er wünscht im Gegenteil und betet darum, daß, wenn der Kongreß zustande kommt, diejenigen, die an ihm teilnehmen, durch Gottes Gnade das Licht sehen und sich mit dem sichtbaren Haupt der Kirche vereinigen mögen, von dem sie mit offenen Armen aufgenommen werden würden.‘

Zusammen mit diesem Schreiben übergab uns der Erzbischof ein Exemplar des Schreibens des Kardinalstaatssekretärs vom 8. November 1865 ‚Ad quosdam Puseistas anglicos‘ und ein Exemplar der Enzyklika der Kongregation vom heiligen Officium vom 16. September 1864 ‚Apostolicae Sedi‘.“ [83]

An die Presse wurde in Rom folgende offiziöse Mitteilung ausgegeben:

„Der Heilige Stuhl hat sich entschlossen, an dem allgemeinen christlichen Kongreß, der demnächst abgehalten werden soll, nicht teilzunehmen, da die Römisch-Katholische Kirche nicht auf gleicher Grundlage mit anderen Kirchen zusammenkommen kann. Die Ansicht des Vatikans ist, daß alle anderen Bekenntnisse sich von der Römischen Kirche, welche direkt von Christus herstammt, getrennt haben. Rom kann nicht zu ihnen gehen; es ist an ihnen, in den Schoß der Römischen Kirche zurückzukehren. Der Papst ist bereit, die Vertreter der andersgläubigen Bekenntnisse mit offenen Armen zu empfangen, da die Römische Kirche sich immer nach der Einigung aller christlichen Religionen gesehnt hat.“[84]

Die Überreichung der antianglikanischen Entscheidungen aus den Jahren 1864 und 1865 bedeutete, daß die Römische Kirche sich an diese gebunden fühlte. Die Enzyklika ‚Apostolicae Sedi‘ enthält das Verbot der Beteiligung römischer Katholiken an der Society for the Promotion of the Unity of Christendom. Der Kongregation des heiligen Offiziums wurde nachträglich die Frage unterbreitet:

„Sind die Erlasse der heiligen Kongregation vom 16. September 1864 über die Teilnahme der Katholiken an einem gewissen Verein, welcher in London errichtet wurde und welcher, wie der Verein erklärt, die Einigung der Christenheit anstrebt, anwendbar und auch von den

[83] Drucksache 32 S. 11 f. [84] Nach IKZ IX (1919) S. 338.

Gläubigen zu beobachten, was die Teilnahme an Versammlungen oder öffentlichen oder privaten Zusammenkünften betrifft, die, von Nichtkatholiken inszeniert, den Zweck verfolgen, die Einheit aller christlichen Konfessionen, welche sich auf diesen Namen berufen, anzustreben?" [84]

Das heilige Offizium bejahte am 4. Juli 1919 die Frage, und die Entscheidung wurde am 1. August im päpstlichen Amtsblatt promulgiert.[84]

Von Rom aus reisten Bischof Anderson, Bischof Vincent und Dr. Parsons nach Paris, wo ihnen die Versicherung gegeben wurde, daß die protestantischen Kirchen von Frankreich sich an der Konferenz beteiligen würden, und von dort nach Norwegen und Schweden. Besonders wichtig waren die Verhandlungen mit Erzbischof Söderblom, der mit seinem Domkapitel die Deputation in Upsala feierlich empfing und nach einer eingehenden Aussprache sofort eine Kommission für die Kirche von Schweden einsetzte. Dabei kam das Verhältnis zwischen der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung und der ökumenischen Bewegung, die in der Kriegszeit in Europa erwachsen war und deren geistiger Führer Erzbischof Söderblom war, zur Sprache. Die Deputation überbrachte den Vorschlag, beide Konferenzen zu vereinigen. Doch beschloß man schließlich einmütig, von diesem Plan abzusehen. Der Bericht der Deputation sagt darüber folgendes:

„Wir erörterten die Frage der Verschmelzung der geplanten Internationalen Kirchenkonferenz und der Weltkonferenz. Der Plan einer Internationalen Kirchenkonferenz war von der neutralen Kirchenkonferenz, die während des Krieges stattgefunden hatte, angenommen worden.[85] Diese neutrale Konferenz bat die skandinavischen Bischöfe, Einladungen zu einer internationalen Kirchenkonferenz ausgehen zu lassen, die nach der Wiederherstellung des Friedens gehalten werden sollte. Diese Einladungen sind ausgesandt worden, und viele freundliche Antworten sind eingegangen. Nach sorgfältiger Erörterung des Zieles und Zweckes beider Konferenzen kamen wir zu dem einmütigen Ergebnis, daß keine von beiden in das Gebiet der anderen überzugreifen brauchte, daß die Internationale Konferenz mit ihrem begrenzten Programm wohl dazu helfen könnte, der Weltkonferenz mit ihrem weiteren Programm den Weg zu bahnen, und daß beide so viel Wirkungsmöglichkeiten hätten, daß es das beste sein würde, wenn beide getrennt ihren Weg gingen, aber in freundschaftlicher Arbeitsgemeinschaft. Wir unsererseits willigten darin ein, unserer Kommission die Ernennung von Delegierten zur Internationalen Kirchenkonferenz zu empfehlen, zu der uns eine Einladung vorliegt." [86]

Die Deputation konnte wegen Zeitmangels ihre Absicht, auch noch Finnland, Dänemark und Holland zu besuchen, nicht ausführen, sondern mußte sich auf schriftliche Einladungen an die Kirchen dieser Länder beschränken.

„Auch haben wir," so heißt es in ihrem Bericht,[87] „tief bedauert, daß Rußland und Deutschland aus Gründen der internationalen Lage uns nicht zugänglich waren. Man kann

---

[84] Nach IKZ IX (1919) S. 338.

[85] Upsala 14.—16. Dezember 1917, vgl. dazu die „Geschichte der Konferenz" (von Stockholm) von Yngve Brilioth bei A. Deißmann, Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz 1926 S. 2 ff.

[86] Drucksache 32 S. 15. [87] A. a. O. S. 17.

die Dienste, welche die Kirchen dieser Länder der Weltkonferenz und durch diese der Christenheit leisten können, nicht hoch genug einschätzen. Beziehungen zu diesen Kirchen sollten unverzüglich, und zwar womöglich durch persönliche Fühlungnahme hergestellt werden."

So reiste die Deputation von Schweden über Christiania, wo sie die Zusage der Kirche von Norwegen erwirkte,[88] nach London. Hier erstattete sie der Kommission der Kirche von England Bericht. Diese erklärte sich mit dem Plan, eine Vorkonferenz einzuberufen, einverstanden, riet jedoch mit Rücksicht auf die Lage in Rußland und Deutschland, diese Konferenz erst nach dem Friedensschluß zu halten. Im Juni trafen Bischof Anderson, Bischof Vincent und Dr. Parsons wieder in Amerika ein und erstatteten ihren Bericht. Die beiden anderen Mitglieder der Deputation, die von Rom aus nach Ägypten und Syrien gegangen waren, kehrten im Juli zurück und konnten die Zusagen der Patriarchate von Alexandrien, Jerusalem und Antiochien überbringen.

Die Erfolge der nach dem Orient und Europa entsandten Deputation waren derart, daß Gardiner im Juni 1919 feststellen konnte: Die Weltkonferenz ist eine vollendete Tatsache.[89] Die Kommission der Episkopalkirche berief nunmehr eine Versammlung aller nordamerikanischen Kommissionen ein, an der auch Vertreter der Kirchen von Bulgarien, Armenien und Griechenland teilnahmen. Diese ermächtigte die Kommission der Episkopalkirche, eine Vorkonferenz von Vertretern aller Kommissionen der ganzen Welt, die inzwischen eingesetzt waren, einzuberufen. Am 11. Dezember 1919 ging diese Einladung aus. Sie forderte die Kommissionen aller Kirchen auf, ihre Vertreter zu einer am 12. August 1920 in Genf beginnenden Vorkonferenz zu entsenden.

Überblickt man die Ereignisse des Jahres 1919 im Zusammenhang, so läßt sich folgendes Gesamtergebnis feststellen: Das Zustandekommen der Weltkonferenz war gesichert. Die Stellung der europäischen und morgenländischen Kirchen zu den Konferenzplänen war durch den Krieg eine völlig andere geworden. Die tiefen Erschütterungen des gesamten Lebens der europäischen Völker hatten die Kirchen für die ökumenische Arbeit vorbereitet. Die freudige Zustimmung der Orthodoxen Kirchen zu den Konferenzplänen wäre wahrscheinlich niemals so schnell erfolgt ohne die politischen Ereignisse der Kriegszeit und ihre Folgen. Auch die protestantischen Kirchen Europas standen dem Gedanken der Einigung nun ganz anders gegenüber. Die amerikanische Deputation gab in ihrem Bericht einer weitverbreiteten Stimmung Ausdruck, wenn sie sagte:

---

[88] Schon auf der Reise nach Schweden hatte die Deputation Bischof Hognestad von Bergen besucht. In Christiania kamen Bedenken gegen eine Beteiligung der Kirche von Norwegen zum Ausdruck. Man fürchtete, die Konferenz könne eine Gefahr für die konfessionelle (lutherische) Stellung der Kirche bedeuten. Die Deputation zerstreute diese Bedenken durch eingehende Darlegung der Konferenzpläne.

[89] an accomplished fact, IKZ X (1920) S. 107.

„Die Kirche muß die geistige Triebkraft der neuen Zeit sein, wie sie es in vergangenen Zeitaltern gewesen ist. Sie muß inmitten der auflösenden und niederreißenden Kräfte, die heute die Menschheit in Verwirrung bringen, aufbauend und festigend wirken. Die Kirche kann Erfolg haben, wo die Kirchen versagen. Nur eine geeinte, katholische Kirche wird imstande sein, die ganze Masse der kommenden Zivilisation zu durchsäuern." [90]

In diesen Worten wird die ethische Bedeutung der Kircheneinigung hervorgehoben. Von der Seite des Ethischen her aber hatten die europäischen Kirchen während der Kriegszeit ein ganz neues Verständnis für das Problem der Einheit der Kirche gewonnen. Das bedeutete einerseits eine große Erleichterung für die Wiederaufnahme der Bemühungen, die Kirchen des europäischen Kontinents für den Gedanken der Konferenz zu gewinnen, insofern die Not der Zerrissenheit der Christenheit diesen Kirchen zum Bewußtsein gekommen war. Andererseits bedeutete es aber auch eine gewisse Erschwerung der Durchführung der Konferenzpläne. Denn inzwischen war in Europa eine eigene ökumenische Bewegung erwachsen mit anderen Zielen und Idealen. Aus den Gedanken der Übernationalität des Christentums und aus der Erkenntnis der Pflichten der Kirche im öffentlichen Leben der Völker waren die Pläne einer „Ökumenischen Konferenz" für die großen ethischen Fragen des Christentums entstanden. So fand die amerikanische Deputation in Europa eine andere ökumenische Bewegung vor und sah sich vor die Frage gestellt, wie sich das Verhältnis zwischen den beiden Bewegungen, zwischen der älteren, welche die weiteren Ziele besaß, und der jüngeren, welche die aktuelleren Aufgaben ins Auge gefaßt hatte, gestalten sollte. Die Lösung dieser Frage, wie sie in den Verhandlungen mit Erzbischof Söderblom gefunden wurde, war die denkbar beste: schiedlich-friedliche Trennung der Arbeitsgebiete und dabei doch möglichst enge Zusammenarbeit.

Die Hauptaufgabe der seit dem Jahre 1914 geplanten Deputation war die Sicherung des wirklich ökumenischen Charakters der Konferenz gewesen. Dieses Ziel war trotz der erfreulichen Erfolge der Reise noch nicht erreicht. Die Ablehnung der Einladung durch die Römische Kirche war eine schwere Enttäuschung, obwohl sie keine Überraschung war. Hier blieb nur eine unsichere Hoffnung auf eine ferne Zukunft.

„Auch das Papsttum," sagt die Deputation in ihrem Bericht,[91] „wird es in den künftigen Tagen christlicher Demokratie immer schwieriger finden, sein non possumus den freundlichen Annäherungsversuchen anderer historischer Kirchen gegenüber zu wiederholen." [92]

Anders stand es mit der Frage der Mitarbeit der Kirchen in Rußland und Deutschland, auf die man in Amerika wie in England großen Wert legte. Politische Gründe hatten die Einreise in diese Länder unmöglich gemacht. Die Kirche von Rußland, die während der Kriegszeit ein so lebhaftes Interesse an den Konferenzplänen gezeigt

---

[90] Drucksache 32 S. 18f. [91] Drucksache 32 S. 18.

[92] Über spätere Versuche, mit römisch-katholischen Kreisen Fühlung zu gewinnen, s. IKZ XV (1925) S. 45 u. 53. Gardiner besuchte 1923 Kardinal Mercier, der ihn freundlich aufnahm.

hatte, blieb auch weiter unerreichbar. Nur einzelne russische Theologen, die im Ausland lebten, konnten tätigen Anteil an der Bewegung nehmen.

Die Beziehungen zu Deutschland mußten auf schriftlichem Wege wieder aufgenommen werden. Im Sommer 1919 gingen dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und den deutschen Freunden der Bewegung aus der Vorkriegszeit die Drucksachen und Mitteilungen des Sekretariats wieder zu. Sie enthielten die Nachrichten über den Fortgang der Bewegung, insbesondere auch über die Ergebnisse der Reise der Deputation und über den Plan einer Vorkonferenz. Es war verhältnismäßig leicht, die Beziehungen zu den einzelnen Freunden der Sache in Deutschland wiederherzustellen, zumal die Führer der Bewegung, wie Robert Gardiner, auch während des Krieges das hohe Ziel der Einigung aller christlichen Kirchen nie aus den Augen verloren und aus innerster christlicher Überzeugung alles getan hatten, um sofort nach dem Friedensschluß das alte Band wieder anknüpfen zu können. Schwieriger war es, die Fühlung mit den Kirchenbehörden aufs neue zu gewinnen. Durch Vermittlung von D. Siegmund-Schultze ging am 20. Januar 1920 dem Kirchenausschuß die Einladung zu der für August einberufenen Vorkonferenz in Genf zu. Die Entscheidung des Kirchenausschusses in seiner Sitzung in den letzten Tagen des Januar konnte kaum etwas anderes sein als eine Ablehnung, zumal die Einladung von keiner besonderen Erklärung des Sekretariats begleitet war. Ganz plötzlich sah der Kirchenausschuß sich vor die Entscheidung über Beteiligung oder Nichtbeteiligung gestellt. Auch in normalen Zeiten, wie in den Jahren vor dem Kriege, wäre die Stellungnahme nicht leicht gewesen. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß persönliche Besuche nötig waren, um die kirchlich-theologischen Bedenken der europäischen Kirchen gegen die Konferenzpläne zu zerstreuen. Wenn sich das schon bei den englischen Kirchen [93] gezeigt hatte, wieviel mehr mußte es von den kontinentalen [94] und ganz besonders von den deutschen der Nachkriegszeit gelten. Hier kamen nun noch die ungeheuren politischen Schwierigkeiten dazu. Die schweren Hindernisse, die einer Verständigung zwischen den Kirchen der am Kriege beteiligten Völker im Wege standen, waren noch nicht beseitigt. So erging am 12. März eine ablehnende Antwort an D. Siegmund-Schultze, die dieser an Gardiner weitersandte. Am 24. April richtete Gardiner an den Präsidenten des Kirchenausschusses, nachdem er ihm im März die Einladung zu der Vorkonferenz von Genf noch einmal direkt übersandt hatte, ein persönliches Schreiben, in welchem er die Bedenken gegen die Teilnahme der deutschen Kirchen zu zerstreuen suchte. Aber die einmal gefällte Entscheidung konnte nicht zurückgenommen werden. So erging am 10. Juli die endgültige Ablehnung. Sie wurde ausführlich damit begründet, daß angesichts der Lage des deutschen Volkes „eine Zusammenkunft mit Vertretern der Kirchengemeinschaften der feindlichen Länder für das evangelische Deutschland mit dem Gebot

[93] S. o. S. 23 und 25. [94] Vgl. die Stellungnahme der Kirche von Norwegen s. o. S. 39.

christlicher Wahrhaftigkeit nicht vereinbar sein würde". Man könne die Verhältnisse nur dahin deuten, daß Gottes Stunde für einen einheitlicheren Zusammenschluß der gesamten Christenheit noch nicht gekommen sei. Das Schreiben gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß diese Stunde einmal kommen möge.[95]

Daß Deutschland trotz dieser Ablehnung der Einladung durch den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß auf der Vorkonferenz in Genf vertreten war, ist den privaten Beziehungen zu danken, die zwischen einzelnen deutschen Persönlichkeiten und dem Sekretariat der Konferenz schon seit der Vorkriegszeit bestanden. Es bestätigte sich hier die Erfahrung, die immer wieder in der ökumenischen Bewegung gemacht worden ist, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern, daß eine lange Pionierarbeit durch einzelne Persönlichkeiten und freie Verbände geleistet werden muß, ehe die Behörden großer Landeskirchen oder Kirchenbünde in eine Bewegung eingreifen können. Die ökumenische Arbeit ist zunächst überall Arbeit von einzelnen gewesen, wie ja überhaupt jede neue Bewegung nur als persönliche Entscheidung und persönliche Tat einzelner Menschen in die Geschichte eintreten kann. In diesem Stadium rein persönlichen Wirkens befand sich die ökumenische Arbeit damals noch in Deutschland. Dieses Wirken einzelner Menschen aber ist noch nicht Geschichte geworden und kann darum heute noch nicht Gegenstand der historischen Darstellung sein, soweit diese mehr sein will als eine Aufzählung von Tatsachen.

Für die deutsche Mitarbeit an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung war von besonderer Bedeutung die Freundschaft, die seit der denkwürdigen Tagung von Konstanz im Jahre 1914 zwischen Gardiner und Siegmund-Schultze bestand und die der Krieg nicht hatte zerstören können.[96] Durch Vermittlung Siegmund-Schultzes wurden mehrere deutsche Theologen zu der Tagung in Genf eingeladen und nahmen an ihr teil.[97]

Die Vorkonferenz (Preliminary Meeting) trat am 12. August 1920 im Athenäum in Genf zusammen,[98] unmittelbar nach der Tagung, welche die Weltkonferenz für

---

[95] Vgl. dazu „Die Eiche" IX (1921) S. 118 ff. (hier auch Stimmen der Kritik) und A. W. Schreiber, Die deutschen evangelischen Kirchen und die ökumenische Bewegung (in „Kirchliches Jahrbuch 1922" von Schneider), Sonderdruck S. 13; Ders., Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen, Leipzig 1921, S. 26 ff.

[96] Vgl. die Briefe Gardiners vom Februar 1915 und Oktober 1919, „Die Eiche" V/VI (1918) S. 210, IX (1921) S. 121.

[97] Außer D. Siegmund-Schultze nahmen an der Konferenz teil D. A. Lang als Moderator des Reformierten Bundes, D. A. W. Schreiber als Schriftführer der Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsorganisationen, Pfarrer Mosel als Schriftführer der Hochkirchlichen Vereinigung, Pfarrer Dr. Roth als Mitarbeiter der Christlichen Internationale. Die Brüdergemeine war durch Dr. W. Schmidt vertreten. D. Deißmann war durch Erkrankung an der Teilnahme verhindert.

[98] Vgl. außer den kurzen Berichten von Siegmund-Schultze in Deißmanns Evangel. Wochenbrief, dritte Reihe 20/24, August 1920 und „Die Eiche" IX (1921) S. 118 ff. den amtlichen Bericht Report of the Preliminary Meeting at Geneva, Switzerland, August 12—20, 1920, A Pilgrimage toward

Praktisches Christentum vorbereitete.[98a] Unter den ökumenischen Versammlungen der ersten Nachkriegszeit war sie die repräsentativste. Es waren 133 Delegierte aus etwa 40 Ländern und von mehr als 80 Kirchen erschienen. An Stelle des erkrankten Bischofs Anderson von Chicago, des Vorsitzenden der Kommission der Episkopalkirche, wurde Bischof Charles H. Brent von West-New York zum Leiter der Tagung gewählt. In seiner Eröffnungsrede schilderte er in großen Zügen die Entwicklung der Bewegung von den Tagen von Edinburg und Cincinnati an. Er entwickelte unter Hinweis auf den „Aufruf an alle Christen", den die Lambeth-Konferenz, die soeben getagt hatte, hatte ausgehen lassen,[99] die Ziele und Methoden der geplanten Weltkonferenz,

---

Unity (Drucksache 33) und als wichtige Ergänzung den ausführlichen Bericht von Siegmund-Schultze IKZ XI (1921) S. 30 ff. und die Darstellung von A. W. Schreiber, Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen, Leipzig 1921, S. 26 ff.

[98a] Das zeitliche und örtliche Zusammentreffen der beiden vorbereitenden Tagungen erwies sich als sehr wichtig. Eine Reihe von Delegierten nahm an beiden Versammlungen teil. So entwickelte sich eine Art Personalunion zwischen den Konferenzen.

[99] Das wichtige Dokument sei hier wiedergegeben, obwohl es nicht zu den Dokumenten unserer Konferenz gehört. Es hat für die Bewegung „Faith and Order" eine große Bedeutung gehabt. In den Reden von Lausanne wird es oft zitiert. Der Aufruf ist von der Society for Promoting Christian Knowledge in mehreren Sprachen verbreitet worden, er ist hier aus dem Englischen neu übersetzt. (Englischer Text in Drucksache 34 und bei G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity 1924 S. 1 ff., hier auch die dazugehörigen Resolutionen, von denen Resolution 16 die Konferenz von Genf, die gerade bevorstand, erwähnt.) Der Aufruf stammt aus den ersten Tagen des August 1920.

Die Wiedervereinigung der Christenheit,
ein Aufruf an alle Christen
von den in der Lambeth-Konferenz von 1920 versammelten Bischöfen.

Wir Erzbischöfe, Metropolitanbischöfe und sonstigen Bischöfe der Heiligen Katholischen Kirche, die wir in voller Gemeinschaft mit der Kirche von England stehen, richten von unserer Konferenz in dem Bewußtsein der Verantwortung, die auf uns ruht, und in der Gewißheit, daß die Sympathie und die Gebete vieler Christen innerhalb und außerhalb unserer Kirchengemeinschaft mit uns sind, folgenden Aufruf an alle Christen.

Wir erkennen an, daß alle, die an unseren Herrn Jesus Christus glauben und in den Namen (into the name) der Heiligen Dreieinigkeit getauft sind, mit uns Glieder der universalen Kirche Christi, die der Leib Christi ist, sind. Wir glauben, daß der Heilige Geist uns in einer ganz ernsten und ganz besonderen Weise dazu berufen hat, daß wir uns in Buße und Gebet mit allen denen zusammenschließen, welche die Spaltungen der Christenheit beklagen und von dem Ideal einer sichtbaren Einheit der ganzen Kirche begeistert und von der Hoffnung darauf erfüllt sind.

I. Wir glauben, daß Gott die Gemeinschaft will. Durch Gottes eigene Tat ist diese Gemeinschaft in Jesus Christus und durch Ihn geschaffen worden, und in Seinem Geiste hat sie ihr Leben. Wir glauben, daß es Gottes Vorsatz ist, daß diese Gemeinschaft hier in dieser Welt offenbar werden soll in einer äußeren, sichtbaren, geeinten Gesellschaft, die *einen* Glauben bekennt, die von Gott gegebenen Gnadenmittel gebraucht, ihre eigenen anerkannten Amtsträger hat und ihre Glieder begeistert für den weltumfassenden Dienst des Reiches Gottes. Das ist es, was wir unter der katholischen Kirche verstehen.

II. Diese geeinte Gemeinschaft ist heutzutage in der Welt nicht sichtbar. Auf der einen Seite gibt es andere alte bischöfliche Gemeinschaften in Ost und West, mit denen die unsere durch viele Bande

insbesondere ihr letztes Ziel, die äußere und sichtbare Einheit der gesamten Christenheit, und legte die Aufgaben der Genfer Vorkonferenz dar: die Vorbereitung der Weltkonferenz durch Erörterung der Frage ihrer Organisation, durch Bestimmung der zu behandelnden Themen und durch Beschlußfassung über vorbereitende Maßnahmen. Er wies auch darauf hin, daß vielleicht nicht eine, sondern viele Konferenzen nötig sein würden, um das letzte Ziel zu erreichen. Die Verhandlungen der Vorkonferenz, die bis zum 19. August dauerten, verliefen folgendermaßen. Die

---

gemeinsamen Glaubens und gemeinsamer Tradition verbunden ist. Auf der anderen Seite gibt es die großen, nicht bischöflich verfaßten Kirchengemeinschaften, die für reiche Elemente der Wahrheit, der Freiheit und des Lebens eintreten, die sonst vielleicht verdunkelt oder vernachlässigt worden wären. Mit ihnen sind wir durch mancherlei Verwandtschaft verbunden, durch Verwandtschaft des Volkstums, der Geschichte und des geistlichen Lebens. Wir hegen die ernste Hoffnung, daß alle diese Kirchengemeinschaften wie auch unsere eigene durch den Geist zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes geführt werden mögen. Tatsächlich aber sind wir alle in verschiedenen Gruppen organisiert, von denen jede einzelne Gaben für sich selbst behält, die von Rechts wegen der ganzen Gemeinschaft gehören, in Gruppen, welche die Neigung haben, ihr Sonderleben getrennt von den anderen zu führen.

III. Die Ursachen der Spaltung liegen tief in der Vergangenheit und sind keineswegs einfach, auch keineswegs durchweg tadelnswert. Dennoch kann niemand daran zweifeln, daß Eigenwille, Ehrgeiz und Mangel an Liebe unter den Christen Hauptfaktoren in dem komplizierten Prozeß der Spaltung gewesen sind und daß diese Faktoren zusammen mit der Blindheit für die Sünde der Uneinigkeit auch jetzt noch in der Hauptsache an der Zerrissenheit der Christenheit schuld sind. Wir erkennen an, daß diese Situation der zerbrochenen Gemeinschaft wider Gottes Willen ist, und wir begehren, offen zu bekennen, daß auch wir daran mitschuldig sind, daß der Leib Christi auf diese Weise seiner Einheit und Kraft beraubt und die Wirksamkeit des Geistes Christi gehindert wird.

IV. Unsere Zeit fordert von uns einen neuen Ausblick und neue Maßnahmen. Der Glaube kann nicht ausreichend verstanden, die Kämpfe des Gottesreiches nicht würdig ausgefochten werden, solange der Leib zerrissen und darum unfähig ist, in die Fülle des Lebens Christi hineinzuwachsen. Die Zeit ist gekommen, so glauben wir, da alle die getrennten Gruppen der Christen einmütig vergessen müssen, was dahinten liegt, und vorwärtsstreben müssen in der Richtung auf das Ziel einer wiedervereinigten Kirche. Die Beseitigung der Schranken, die sich zwischen ihnen aufgerichtet haben, wird nur zustande kommen durch eine neue Kameradschaft zwischen denen, die ihren Blick entschieden auf dieses Ziel lenken.

Das Idealbild, das vor uns steht, ist das einer Kirche, die ihrem tiefsten Wesen nach katholisch ist, der ganzen Wahrheit treu, und die in ihre Gemeinschaft einschließt alle, „die sich als Christen bekennen und bezeichnen". Innerhalb der sichtbaren Einheit dieser Kirche sollen alle Schätze des Glaubens und der Kirchenverfassung (faith and order), die der Gegenwart als ein Vermächtnis der Vergangenheit überkommen sind, gemeinsamer Besitz sein und im Dienste des gesamten Leibes Christi stehen. Innerhalb dieser Einheit würden die christlichen Kirchengemeinschaften, die jetzt voneinander getrennt sind, viel von dem bewahren, was für sie in der Art und Weise ihres Kultus und ihres Dienstes lange bezeichnend gewesen ist. Nur durch eine reiche Mannigfaltigkeit des Lebens und der Frömmigkeit wird die ganze Gemeinschaft zur Vollendung kommen.

V. Das bedeutet ein Wagnis des guten Willens und noch mehr des Glaubens. Denn nicht weniger wird dabei gefordert, als eine neue Entdeckung der göttlichen Quellen schöpferischer Kräfte. Es ist unsere Überzeugung, daß Gott alle Glieder Seiner Kirche jetzt zu diesem Wagnis aufruft.

Sitzungen der ersten Tage waren ausgefüllt mit programmatischen Reden der Vertreter einzelner Kirchen über ihre Stellung zur Frage der Einigung überhaupt. Hier war besonders wichtig die Erklärung der Orthodoxen Kirche, daß sie zu einer Einigung der Kirchen in einem Kirchenbunde (League of Churches, κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν) bereit sei. Den Plan dazu hatte die Orthodoxe Kirche schon gefaßt, als die Deputation der Episkopalkirche mit der Einladung zur Teilnahme an der Vor-

---

VI. Wir glauben, daß es sich herausstellen wird, daß die sichtbare Einheit der Kirche voraussetzt, daß man von ganzem Herzen bereit ist, anzunehmen

die Heilige Schrift als die Urkunde der Offenbarung Gottes an die Menschen und als Regel und höchste Richtschnur des Glaubens; ferner das gemeinhin als Nicaenum bezeichnete Glaubensbekenntnis als hinreichende Darlegung des christlichen Glaubens und entweder dieses Bekenntnis oder das Apostolikum als Taufbekenntnis;

die göttlich gestifteten Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls als einen allgemeinen Ausdruck des körperschaftlichen Lebens der ganzen Gemeinschaft in und mit Christus;

ein Amt, von dem alle Teile der Kirche anerkennen, daß es nicht nur die innere Berufung des Geistes besitzt, sondern auch den Auftrag Christi und die Autorität der Gesamtkirche.

VII. Dürfen wir nicht mit guten Gründen behaupten, daß das Bischofsamt das eine Mittel zur Schaffung eines solchen Amtes ist? Nicht einen Augenblick stellen wir die geistliche Realität der Ämter jener Gemeinschaften in Frage, die das Bischofsamt nicht besitzen. Wir erkennen im Gegenteil dankbar an, daß der Heilige Geist diese Ämter offenbar gesegnet und sie sich zu eigen gemacht hat als wirksame Mittel der Gnade. Aber wir möchten zu bedenken geben, daß Erwägungen, die auf dem Studium der Geschichte wie auf den Erfahrungen der Gegenwart beruhen, den Anspruch rechtfertigen, den wir für das Bischofsamt erheben. Zudem möchten wir nachdrücklich betonen, daß es zur Zeit das beste Mittel ist, die Einheit und Kontinuität der Kirche zu bewahren und daß es sich auch in der Zukunft als solches erweisen wird. Aber wir wünschen sehr, daß das Amt des Bischofs überall in repräsentativer, konstitutioneller Weise ausgeübt werde und daß es all das, was für das Leben der Familie der Christenheit in dem Titel eines „Vaters in Gott" beschlossen ist, treuer zum Ausdruck bringen möge. Ja, noch mehr. Wir blicken mit ernstem Verlangen hin auf den Tag, da wir durch die Annahme dieses Amtes alle in einer geeinten Kirche an der Gnade teilhaben, die den Gliedern des gesamten Leibes in dem apostolischen Ritus der Handauflegung verbürgt ist, und an der Freude und der Gemeinschaft einer Eucharistie, in welcher wir als *eine* Familie zusammen ohne innere Bedenken dem *einen* Herrn unsere Anbetung und unseren Dienst darbringen können.

VIII. Wir glauben, daß der Weg, der uns wirklich zur Einigung führt, für uns alle der Weg gegenseitiger Rücksichtnahme auf das Gewissen des anderen ist. Um dazu zu gelangen, möchten wir, die wir diesen Aufruf ausgehen lassen, sagen, daß wir davon überzeugt sind, daß die Bischöfe und der Klerus unserer Kirchengemeinschaften für den Fall, daß die maßgebenden Stellen anderer Gemeinschaften es wünschten, und wenn die Bedingungen der Einigung im übrigen befriedigend festgelegt wären, bereitwillig von jenen Stellen einen Auftrag oder eine Anerkennung in irgendeiner Form annehmen würden, damit unser Amt den Gemeinden der betreffenden anderen Gemeinschaft als ein Amt, das seinen Platz in dem Leben der *einen* Familie hat, annehmbar würde. Wir können nicht wissen, wieweit dieser Vorschlag für die annehmbar wäre, denen wir ihn machen. Wir können nur sagen, daß wir ihn in aller Aufrichtigkeit machen als ein Zeichen unserer Sehnsucht, daß alle Ämter der Gnade, ihre und unsere, für den Dienst unseres Herrn in einer geeinten Kirche zur Verfügung stehen.

Unsere Hoffnung geht dahin, daß dasselbe Motiv Geistliche, die einen Auftrag durch bischöfliche

bereitung der Weltkonferenz eintraf.[100] Den prinzipiellen Erörterungen folgte die Behandlung von zwei bestimmten Themen in Vorträgen und Diskussionen. Bischof Gore (Anglikaner) und Professor Bartlet (Kongregationalist) behandelten das Thema „Die Kirche und das Wesen der wiedervereinigten Kirche", Dr. Anderson Scott (Presbyterianer) und Dr. Roberts (Baptist) sprachen über die Frage nach der Bedeutung der Bibel und eines Glaubensbekenntnisses für die Wiedervereinigung. Die Aussprachen, an denen sich Vertreter der verschiedensten Bekenntnisse beteilig-

---

Ordination nicht empfangen haben, veranlassen würde, einen solchen anzunehmen, damit sie dadurch ein Amt empfangen, das in der ganzen Gemeinschaft Gültigkeit besitzt.

Indem wir so verfahren, könnte man von niemandem unter uns annehmen, daß wir unser früheres Amt verachten. Gott verhüte es, daß jemand eine Erfahrung der Vergangenheit verachte, die reich an geistlichem Segen war für ihn selbst und für andere. Auch würde niemand unter uns den Heiligen Geist Gottes beleidigen, der uns alle zu unseren verschiedenen Ämtern berufen hat und der mit Seiner Kraft uns fähig gemacht hat, sie zu verwalten. Wir werden öffentlich in aller Form die fernere Anerkennung einer neuen Berufung zu einem umfassenderen Dienst in einer wiedervereinigten Kirche erbitten und für uns selbst Gottes Gnade und Kraft erflehen, um diesen Dienst tun zu können.

IX. Die geistliche Führerschaft der katholischen Kirche in künftigen Tagen, auf welche die Welt offensichtlich wartet, hängt von der Bereitwilligkeit jeder einzelnen Gruppe ab, Opfer für die Sache einer wirklichen Gemeinschaft, eines gemeinsamen Amtes und eines gemeinsamen Dienstes an der Welt zu bringen.

Wir stellen dieses Ideal zuallererst uns selbst und den Gliedern unserer eigenen Kirche vor die Seele. Wir fordern sie auf, bemüht zu sein, den Forderungen einer neuen Zeit gerecht zu werden durch einen neuen, einen weiteren Blick. An alle anderen Christen, die unsere Worte erreichen mögen, richten wir dieselbe Aufforderung. Wir bitten nicht darum, daß irgendeine Kirchengemeinschaft sich bereit erkläre, in einer anderen aufzugehen. Aber wir bitten darum, daß alle sich vereinigen in einem neuen, großen Streben, aufs neue zu entdecken und der Welt zu offenbaren die Einheit des Leibes Christi, für die Christus selbst gebetet hat.

[100] Aus der Rede des Metropoliten von Seleucia am 14. August: „Die Einladung von ihrer Schwester, der amerikanischen Episkopalkirche, ging der Orthodoxen Kirche zu, während sie selbst ähnliche Gedanken über die Einheit der Kirchen hegte. Die Orthodoxe Kirche, und zwar im besonderen das Ökumenische Patriarchat dieser Kirche beschloß, allen Kirchen Christi in der Welt brüderliche Grüße zu senden und sie zur Mitarbeit an einer Liga der Kirchen einzuladen." Dr. Alivisatos überreichte der Konferenz von Genf an demselben Tage einen Plan für diese Liga. Vgl. IKZ XI (1921) S. 93 f., XII (1922) S. 26 ff. — Im Januar 1920 hatte das Patriarchat von Konstantinopel eine Enzyklika zur Frage der Einigung der Kirchen an alle Kirchen der Christenheit gerichtet. Diese Enzyklika tritt für einen engeren Verkehr und ein besseres Sich-Verstehen zwischen den Kirchen ein, eine Annäherung, die trotz der bestehenden dogmatischen Unterschiede möglich sei und mit Gottes Hilfe einmal zu einer Einigung führen werde. Anläßlich der Gründung des Völkerbundes wolle das Patriarchat seine Gedanken über die Möglichkeit einer solchen Verständigung darlegen. *Erstens* sei es notwendig, daß die Missionstätigkeit einzelner Kirchen in den Gebieten anderer Kirchen aufhöre. An die Stelle von Feindschaft und Mißtrauen müsse vertrauensvolle Zusammenarbeit treten. *Zweitens* sollte die Freundschaft zwischen den Kirchen in folgenden Maßnahmen ihren Ausdruck finden: 1. Annahme eines gleichförmigen Kalenders, damit die hohen christlichen Feste in allen Kirchen gleichzeitig gefeiert werden, 2. Austausch brüderlicher Briefe an den hohen Festen des Kirchenjahres und bei anderen Gelegenheiten, 3. freundlicherer Verkehr zwischen den Vertretern aller Kirchen, 4. Verkehr zwischen

ten, zeigten die tiefen Gegensätze, die in diesen Fragen zwischen den Konfessionen bestehen, sie bewiesen aber auch die Möglichkeit, diese Fragen frei und offen und doch in brüderlichem Geiste auf Konferenzen zu erörtern. Die Vorkonferenz erwies sich so als eine wertvolle Vorbereitung der späteren Weltkonferenz. Für den Fortgang der Bewegung waren die Beschlüsse über die Organisation der weiteren Arbeit von besonderer Wichtigkeit. Auf Antrag ihres Geschäftsausschusses übertrug die Versammlung die Leitung der Arbeit einem Fortsetzungsausschuß (Continuation Committee), in dem möglichst viele der an der Konferenz beteiligten Kirchen, jedenfalls aber alle wichtigen Konfessionen vertreten sein sollten. Mit diesem Beschluß[101] wurde die Bewegung endgültig von der amerikanischen Episkopalkirche gelöst. Man begann sofort mit der Bildung des Fortsetzungsausschusses. Seine Mitglieder wurden in dem amtlichen Verzeichnis nach Konfessionen gruppiert aufgeführt. Folgende Gruppen waren vertreten: Anglikaner, Armenier, Baptisten, Kongregationalisten, Tschechisch-Brüderische Evangelische Kirche, Disciples, Morgenländisch-Orthodoxe, Freunde, Evangelisch-Unierte, Lutheraner, Methodisten, Altkatholiken, Presbyterianer (und Reformierte). Vier Deutsche gehörten dem Ausschuß an. D. Siegmund-Schultze und D. Schreiber bildeten die evangelisch-unierte Gruppe. D. Lang ist in dem Verzeichnis unter der presbyterianisch-reformierten Gruppe aufgeführt. Zur lutherischen Gruppe war D. Ihmels hinzugewählt worden.[102] Dem Fortsetzungsausschuß, der jährlich einmal zusammentreten sollte, wurde die gesamte Vorbereitung der Weltkonferenz übertragen. Er sollte die Korrespondenz

---

den theologischen Schulen und den Vertretern der theologischen Wissenschaft, 5. Studentenaustausch zwischen den Seminaren der verschiedenen Kirchen, 6. Einberufung allchristlicher Konferenzen (convening pan-Christian conferences) zur Erörterung von Fragen, die allgemeines Interesse für alle Kirchen haben, 7. unparteiische geschichtliche Prüfung der dogmatischen Unterschiede, 8. gegenseitige Hochachtung vor den in den einzelnen Kirchen herrschenden Sitten und Gebräuchen, 9. Erlaubnis zum Gebrauch von Andachtsstätten und Friedhöfen für die Angehörigen anderer Konfessionen, 10. Regelung der Frage der Mischehen, 11. gegenseitige Unterstützung in der Liebestätigkeit und anderen Werken. Eine Neuregelung des Verhältnisses der Kirchen im Sinne dieser Vorschläge sei durch die Zeitverhältnisse, insbesondere durch die ethischen Aufgaben der Gegenwart geboten. Die ungeheuren Nöte der Zeit forderten die Zusammenarbeit der Kirchen. Christi großes Gebot der Liebe dürfe nicht vergessen werden und die Kirchen dürften nicht hinter den Staatsregierungen zurückbleiben, die in der Gründung des Völkerbundes sich bemühten, den Geist des Evangeliums und der Gerechtigkeit Christi zu verwirklichen. Die Enzyklika schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die anderen Kirchen zu solcher Verständigung bereit sein möchten, und mit der Bitte um Äußerungen auf diese Anregungen, damit die Vorschläge unter allgemeiner Zustimmung verwirklicht werden können. — Der englische Text der Enzyklika ist abgedruckt bei G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity 1920—24, Oxford 1924, S. 44 ff.

[101] Der Wortlaut des Beschlusses findet sich im Verhandlungsbericht von Lausanne; s. u. S. 467.

[102] Über die Wahl der Deutschen macht Siegmund-Schultze IKZ XI S. 30 ff. genauere, den amtlichen Bericht ergänzende und korrigierende Angaben, aus denen hervorgeht, wie außerordentlich freundlich die Haltung den deutschen Kirchen gegenüber war.

und die Zusammenarbeit mit den Kommissionen der verschiedenen Kirchen übernehmen, Zeit und Ort der Weltkonferenz festsetzen und diese in allen Einzelheiten vorbereiten. Sofort nach dem Schluß der Vorkonferenz trat der Ausschuß zu einer Tagung zusammen. Bischof Brent wurde zum Vorsitzenden, Robert H. Gardiner zum Sekretär, George Zabriskie zum Schatzmeister gewählt. Dr. J. E. Roberts, Dr. Arthur J. Brown, Erzbischof Söderblom, Bischof McConnell und der Metropolit von Seleucia wurden stellvertretende Vorsitzende. Ferner wurden zwei Unterausschüsse eingesetzt, ein Geschäftsführender Ausschuß (Business Committee), der hauptsächlich aus amerikanischen Mitgliedern bestand und dem Bischof Brent, Robert H. Gardiner und George Zabriskie angehörten, und ein Themaausschuß (Subjects Committee), der aus europäischen Theologen bestand und dessen Leitung in den Händen des Bischofs von Bombay lag.[103] Der Geschäftsführende Ausschuß war das Organ des Fortsetzungsausschusses in allen Fragen und Aufgaben, abgesehen von der theologischen Vorbereitung der Konferenz, die dem Themaausschuß vorbehalten blieb.

Damit war die Organisation geschaffen, die nun die Weltkonferenz erfolgreich vorbereiten konnte. Die Bewegung, die infolge des Krieges im wesentlichen auf Amerika beschränkt gewesen war, hatte nunmehr den Charakter einer Weltbewegung gewonnen. Sie war eine wahrhaft ökumenische Bewegung, nicht mehr nur in ihren Zielen, sondern auch in ihrer Ausdehnung auf den größten Teil der Christenheit. Das war das Ergebnis der intensiven Arbeit der Jahre 1919 und 1920. Im Rückblick auf das erste Jahrzehnt der Bewegung und im Ausblick auf die Weltkonferenz, für die man sich nun rüstete, schrieb Bischof Brent, der zu den Urhebern des Planes der Weltkonferenz gehörte und seit 1910 als Mitglied der Kommission der Episkopalkirche an allen wichtigen Arbeiten teilgenommen hatte und der nun an der Spitze des Fortsetzungsausschusses stand, ein Schlußwort zu dem Bericht über die Vorkonferenz von Genf, das zugleich als Aufruf an die Christenheit gedacht war. Er lautete folgendermaßen:[103a]

Eine Pilgerfahrt zur Einheit.

Vor zehn Jahren faßte eine kleine Schar von Christen den Plan, der sich bei einer Feier der Eucharistie in einer Morgenstunde zuerst gestaltete, sich zusammenzufinden zu einer besonderen Pilgerfahrt, um die Einheit der zerbrochenen Kirche Christi wiederherzustellen. Es war nicht ein Plan, von Menschen gemacht, sondern ein demütiges Bemühen, uns in Einklang zu setzen mit dem Geist unseres Herrn, wie er sich kundtut in seinem Gebet, *daß sie alle eins seien*. Aus jenen bescheidenen Anfängen ist eine Bewegung hervorgegangen, welche die ganze Welt umfaßt, so daß auf der vorbereitenden Zusammenkunft der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die soeben in Genf ihr Ende gefunden hat, 80 Kirchen

---

[103] Außer dem Bischof von Bombay, Dr. E. J. Palmer, wurden am 19. August gewählt D. Lang (Halle), D. Ihmels (Leipzig), Dr. Alivisatos (Athen), Dr. Martin (Edinburg), Dr. Selbie (Oxford), Ihmels konnte die Wahl nicht annehmen.

[103a] Mit einzelnen Abänderungen abgedruckt aus „Die Eiche" IX (1921) S. 127 ff.

und 40 Nationen vertreten waren. Diese Konferenz bedeutet eine Station auf unserer Fahrt. Sie bringt den Geist der Pilger zum Ausdruck, von denen einige, wie die Deutschen und die Rumänen, unter großen Schwierigkeiten gekommen waren.

Unsere Wallfahrt ist lang. Die Christen haben mehr als tausend Jahre gebraucht, um das ferne Land der Uneinigkeit zu erreichen, in dem sie jetzt wohnen. Wir können nicht in einem Augenblick wieder nach Hause zurückkehren. Einige der Pilger, die vor zehn Jahren zuerst das neue Bild in sich trugen, hatten kaum gehofft, so weit zu gelangen, wie sie in dieser kurzen Zeit gelangt sind. Die Versuchung liegt nahe, mit langsamen Fortschritten zufrieden zu sein und sich mit etwas Geringerem zu begnügen als dem Ziel, das Gott gesetzt hat — *einer* Kirche auf Erden unter den Menschen, in sichtbarer und organischer Einheit. Teilvereinigungen scheinen eher möglich zu sein, und Föderationen haben etwas Verlockendes, aber sie entsprechen nicht dem, was ein Zuhause ist. Auch ist nach Gottes Plan das Unmögliche das einzige Ziel, das dem Vermögen des Menschen hoch genug ist. Wir haben uns leider daran gewöhnt, die Notwendigkeit der Uneinigkeit unter den Christen als selbstverständlich anzusehen, blind gegenüber der Tatsache, daß Einheit das erste und nicht das letzte Erfordernis ist, wenn Gott unter den Menschen festen Fuß fassen soll. Der laute Ehrgeiz der Trennung ist ein Ärgernis angesichts einer zerrütteten, verwirrten Welt, die sich nach Führerschaft sehnt und sie nicht findet. Das, was die Kirchen leisten, von der ersten bis zur letzten, einzeln und in der Gesamtheit, ist armselig, gemessen an ihren hochtönenden Versicherungen und Ansprüchen. Das Versagen der Christenheit — und sie hat versagt — ist das unvermeidliche Versagen eines Reiches, das in sich selbst uneins ist.[104] Sie wird weiter versagen, bis sie ihre Einheit offenbart und bis all die Vorrechte und Reichtümer, deren sich ein jeder einzeln erfreut, allen zur Verfügung stehen.

Die Pilger behaupten nicht, daß die Methode ihrer Pilgerfahrt, der Weg der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die einzige sei, aber sie behaupten wohl, daß ihr Ziel das einzige ist und daß der Geist, den diese Konferenz vertritt, der Geist ist, von dem ein Pilger, der der Einheit zustrebt, beseelt sein muß — der kindliche Geist, der Gottes Absichten sich zu eigen macht, und der brüderliche Geist, der fordert, daß jeder Christ ein geliebter Bruder sei. Einen langen Zeitraum hindurch hat der Glaubensstreit mit gieriger Flamme in den Kirchen gebrannt, in den großen und den kleinen, und hat manchen schönen Gegenstand geschwärzt und versengt. Noch ist die Flamme nicht gelöscht. Der Geist des Streites flammt noch auf im Sieg der Dialektik — was für ein schaler Triumph ist dies! — und weidet sich an der Niederlage des Feindes. Der Geist der Verhandlung aber ist Sklave der Wahrheit. Er weint, weil Abgründe unüberbrückt bleiben und gute Menschen einander entfremdet werden. Die Kontroverse liebt den Krieg, die Konferenz liebt den Frieden. Bei einer Kontroverse achtet man die eigenen Überzeugungen hoch und die der anderen gering. Die Konferenz wendet die Goldene Regel[105] auf die Getrennten an und verlangt gegenseitige Achtung der Überzeugungen.

Eine Woche lang hielten die Pilger eine Konferenz in Genf. Meinungsverschiedenheiten wurden scharf umrissen, auch erschien eine unmittelbare Versöhnung nicht am Horizont, aber nie gab es ein Wort der Härte oder des Eigenwillens. Die gemeinsame Überzeugung war im Wesenskern die, daß alle Schwierigkeiten offen dargelegt werden müssen und daß man sie frei ins Auge fassen muß, wenn man zu einer aufrichtigen Verständigung gelangen will. Die Gegensätze, die uns als Widersprüche erscheinen, enthalten, das ist das Geheimnis ihrer Kraft, Reichtümer des Lebens, die, wenn sie schließlich in eine harmonische Beziehung zu dem Ganzen des göttlichen Planes gesetzt werden, sich als einander ergän-

[104] Vgl. Matth. 12, 25 u. Parallelen. [105] Matth. 7, 12.

zende Elemente offenbaren werden, die zur Vollkommenheit notwendig sind. Das Nachsinnen über die Kirche, wie sie in Gottes Gedanken besteht, über unser Verständnis der Einheit, über die Quellen der göttlichen Kraft, welche die Kirche besitzt, über den besten sprachlichen Ausdruck eines lebendigen Glaubens, war der Inhalt der Gebete und Gedanken der Pilger während der Konferenz und wird es für eine lange Zeit hinaus noch sein. Der Glaube zuerst und dann die Verfassung der Kirche. Das innere Prinzip des Lebens, das Ideal zuerst und dann die Art und Weise der Ausbreitung und der Sicherung des inneren Gehaltes durch eine Verfassung, die diesem Gehalt entspricht.

Der Wettbewerb der Kirchen erhielt einen kräftigen Stoß durch das gemeinsame Vorgehen der Pilger. Es ist eine Sünde gegen die Liebe, sich zu bemühen, einen Christen von seiner eigenen Kirche loszulösen, um einer anderen Kirche zu helfen, ihre Reihen zu vermehren. Aus der Viehherde Schafe zu stehlen, wird als ein Verbrechen angesehen. Wie sollten dann die Unterhirten des Guten Hirten diesen Diebstahl betrachten? Das ist eine Frage, welche die Pilger an alle Kirchen stellen. Es steht doch nicht so, daß die ganze Welt evangelisiert wäre, oder daß irgendwo ein Mangel an Gelegenheit zum Wirken wäre. Die Unbekehrten und Nicht-Angefaßten bilden die Mehrzahl an jedem Ort. Gemeinsame Anstrengungen, um die zu gewinnen, welche Christus nicht kennen, sind unsere Pflicht.

Der Geist Gottes war die Kraft der Pilger. Er machte uns eins in unserer Gemeinschaft. Die Konferenz war ein lebendiges Ganzes. Leben berührte sich mit Leben, Nation berührte sich mit Nation, der Geist des Ostens hatte Gemeinschaft mit dem Geist des Westens wie vielleicht noch nie zuvor. Auf eine Einladung hin versammelten wir uns am letzten Konferenztage — es war im Kalender des Ostens das Fest der Verklärung — in einer russisch-orthodoxen Kirche in Genf zu einer erhebenden Feier der heiligen Liturgie. Anglikaner, Baptisten, Altkatholiken, Presbyterianer, Wesleyaner, Lutheraner, Quäker waren alle da, und waren da, um anzubeten. Der Metropolit von Seleucia sprach mit geisterfüllten Worten zu den Pilgern von seiner eigenen Freude darüber, daß er die Einheit schaue, und sagte, wie aus den verklärten Mühen und Schmerzen der Gegenwart die Herrlichkeit der Zukunft aufsteigen werde. Wir aus dem Westen brauchen den Duft und die Anmut des Gottesdienstes des Ostens. Die Schönheit Gottes füllte Seinen Tempel. Es war uns, als seien wir in die Perlentore der Apokalypse[106] eingezogen, und wir gingen fort mit gesegnetem Brot und Wein in unseren Händen und Seligkeit in unseren Herzen, unter dem Zauber des mystischen Ostens. Es war angebracht, daß wir nun gewisse gesunde und energische Vorschläge der Orthodoxen Kirchen für die Zusammenarbeit und die Gemeinschaft der Kirchen erwogen. Einige Minuten später, und die Konferenz wurde ein geschichtliches Ereignis, eine Hoffnung und ein Zukunftsbild.

Die Pilger gehen nach Hause reicher an Begeisterung, Überzeugung und Verantwortungsgefühl. Keiner ging unbewegt hinweg. Wer kann sagen, was ein weiteres Jahrzehnt in dieser Bewegung hervorbringen wird? Aber das liegt in der Hand Gottes, von dem sie kam und dem sie gehört. Sie ist unser nur so weit, als wir sie als die Seine erkennen. Direkt und indirekt reichen ihre Wirkungen schon weit. Ihre Möglichkeiten können nur gemessen werden an unserer Bereitwilligkeit, sie zu erproben. Sie werden voll verwirklicht werden, wenn wir Pilger fortfahren, danach zu streben, unseren kleinen Anteil beizutragen, wie Gott, dessen Mitarbeiter wir sind, Seinen großen Anteil. Einmal wird der Tag kommen, da eine Herde und ein Hirte sein wird.[106a] Wir Pilger bekennen unseren tätigen Glauben daran und fassen den Vorsatz, unsere Wallfahrt fortzusetzen, bis wir den Himmel erreichen, in dem wir sein möchten.

---

[106] Offb. 21, 21. [106a] Joh. 10, 16.

5. Die Tätigkeit des Genfer Fortsetzungsausschusses und seiner Kommissionen

Die gesamte Vorbereitung der Weltkonferenz lag seit der Vorkonferenz von Genf in den Händen des Fortsetzungsausschusses. Dieser große internationale Ausschuß konnte jedoch entgegen der ursprünglichen Anweisung, die mindestens eine Zusammenkunft in jedem Jahre vorsah, erst wieder im Jahre 1925 zusammentreten. Dieser Tagung, die in Stockholm stattfand, folgten weitere Zusammenkünfte in Bern 1926 und in Lausanne unmittelbar vor dem Beginn der Weltkonferenz im Jahre 1927. Die Bedeutung dieser Tagungen liegt darin, daß auf ihnen die für den Fortgang der Bewegung entscheidenden Beschlüsse gefaßt wurden. Die eigentliche Arbeit wurde von den Unterausschüssen, dem Geschäftsführenden Ausschuß in Amerika und dem Themaausschuß in Europa, geleistet.

a) Die Vorbereitung der Verhandlungen der Weltkonferenz.

Die Arbeit des Themaausschusses begann sofort nach der Vorkonferenz von Genf.[107] Schon dort wurde die erste Reihe von Fragen aufgestellt, die als Grundlage von Vorbesprechungen in kleineren Kreisen und in Teilkonferenzen gedacht war und die zu diesem Zweck in mehreren Sprachen verbreitet wurde.[108] Die Fragen lauteten:

Fragen über den Glauben der wiedervereinigten Kirche.

1. Welches Maß von Einheit in Glaubenssachen ist in einer wiedervereinigten Kirche erforderlich?
2. Ist eine Feststellung dieses einheitlichen Glaubens in Form eines Glaubensbekenntnisses notwendig oder wünschenswert?
3. Wenn ja, welches Glaubensbekenntnis soll gebraucht werden? Oder welches andere Formular wäre wünschenswert?
4. Welchen eigentlichen Zwecken soll ein Glaubensbekenntnis (creed) oder eine Bekenntnisschrift (confession of faith) dienen?

Die Fragen sollten auf kleineren Konferenzen besprochen und die Antworten an den Bischof von Bombay als Vorsitzenden des Themaausschusses gesandt werden.[109]

Eine zweite Reihe von Fragen, die etwas später ausgesandt wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Fragen über das geistliche Amt in der wiedervereinigten Kirche.

1. Welches Maß von Einheit in der Verfassung (order) ist in einer wiedervereinigten Kirche erforderlich?
2. Ist ein der ganzen Kirche gemeinsames, allgemein anerkanntes geistliches Amt notwendig?

---

[107] Vgl. zum Folgenden den Bericht von Canon Bate in Lausanne u. S. 121 ff.

[108] Erste Veröffentlichung in englischer Sprache Drucksache 33 S. 88; diese und die folgenden Reihen von Fragen sind dann in zahllosen Abdrucken in mehreren Sprachen verbreitet worden.

[109] Später wurden die Antworten an das Sekretariat erbeten. Die weite Entfernung bis Bombay und mehrere andere Hindernisse machten die Arbeit des Ausschusses sehr schwierig. Auch gingen nicht

3. Wenn ja, welche Amtsstufen muß es in einer derartigen Geistlichkeit geben?
4. Wird die wiedervereinigte Kirche irgendwelche Vorbedingungen für die Ordination oder eine bestimmte Ordinationsweise als unerläßlich fordern?
5. Wenn ja, welche Vorbedingungen und welche Ordinationsweise müßten gefordert werden?

Als der Themaausschuß im September 1923 in Oxford zu einer Tagung zusammentrat, waren ihm schon zahlreiche Antworten auf die erste Reihe von Fragen aus England, Amerika und aus einigen anderen Ländern zugegangen.[110] Auch einzelne Antworten auf die zweite Reihe lagen schon vor. Der Ausschuß faßte die Äußerungen über das Glaubensbekenntnis zu einem Bericht zusammen. Er beschloß, außer den beiden bisher behandelten Themen noch drei weitere Verhandlungsgegenstände für die Weltkonferenz in Aussicht zu nehmen und sie in derselben Weise wie die beiden ersten zur Erörterung zu stellen, nämlich die Themen „Die Kirche", „Die Sakramente" und „Das sittliche Ideal des Christentums". Zunächst wurde folgende Reihe von Fragen über die Kirche ausgesandt:

Die Kirche.

1. Wie ist die Kirche entstanden? Ist sie in irgendeinem besonderen Sinne eine göttliche Institution?
2. Welches sind die charakteristischen Wesensmerkmale der Kirche? Wie ist im besonderen das Verhältnis der Kirche zu Christus und dem Heiligen Geist zu bestimmen?
3. Welche sichtbaren Kennzeichen hat die Kirche auf Erden?
4. Welches Verhältnis besteht zwischen der Kirche und den Kirchen?
5. Welches Verhältnis besteht zwischen der Kirche und dem Reiche Gottes?

Bei einer zweiten Tagung in Oxford im Juni und Juli 1925 faßte der Ausschuß die Antworten auf die zweite und dritte Fragenreihe, die inzwischen eingegangen waren, zu Berichten zusammen. Die beiden anderen Verhandlungsgegenstände, „Die Sakramente" und „Das sittliche Ideal des Christentums", für die man ebenfalls schon Fragen ausgesandt hatte, wurden vorläufig zurückgestellt. Das letzte Thema ist dann, weil es mehr in den Aufgabenkreis der Stockholmer Konferenz gehörte, von dem in Aussicht genommenen Verhandlungsplan gestrichen worden. Die gutachtlichen Berichte über die drei ersten Themen konnte der Themaausschuß im August 1925 dem in Stockholm tagenden Fortsetzungsausschuß unterbreiten. Dieser beschloß, die drei Berichte zu veröffentlichen. Sie sind im folgenden Jahre durch einen vierten Bericht über die Sakramente ergänzt worden, der allerdings nicht mehr

genug Antworten ein. Gründliche Gutachten kamen aus England, Amerika, Australien und von den Altkatholischen Kirchen Europas. In den anderen Ländern und Kirchen fanden weder die Fragen noch die Verhandlungsmethode ausreichendes Verständnis. Das Ganze war zu sehr auf englisch-amerikanische Verhältnisse zugeschnitten, um in Europa großes Interesse zu finden. Über die deutsche Beteiligung s. u. S. 55 ff.

[110] Vgl. dazu den Bericht über die Tagung, Drucksache 37 und A. Lang, „Die Eiche" XIII (1925) S. 436 f.

in einer Gesamtsitzung des Themaausschusses beraten, sondern nur den einzelnen Mitgliedern unterbreitet werden konnte. Die vier Berichte zusammen bilden das wichtige Dokument „Feststellungen des Themaausschusses" (Drucksache 46), das der Konferenz von Lausanne zusammen mit einer anderen Drucksache als Beratungsstoff vorgelegt wurde. Es ist unten in Kapitel 6 abgedruckt.

Neben den Berichten, in denen die Ergebnisse der bisherigen Erörterung der Fragen des Glaubensbekenntnisses, der Kirche und des geistlichen Amtes zusammengefaßt waren, legte der Themaausschuß dem Fortsetzungsausschuß in Stockholm seinem Auftrag gemäß einen Programmentwurf für die Konferenz vor.[111] Dieser Entwurf wurde eingehend beraten und im Verlauf der Tagung noch einmal umgearbeitet. Dann faßte man folgende Beschlüsse dazu. Der in der ersten Einladung ausgesprochene Vorbehalt, daß die Weltkonferenz keine Ermächtigung haben werde, Gesetze zu geben oder Resolutionen anzunehmen,[112] solle es nicht ausschließen, daß sie ihre Ergebnisse — die Feststellung von Übereinstimmung und Nicht-Übereinstimmung — in offiziellen Erklärungen niederlege. Das Programm (Agenda) solle die Befugnisse der Konferenz genau abgrenzen. Nur über formulierte Vorlagen[113] sollte auf der Konferenz verhandelt werden, und diese Vorlagen sollten in dem Programm enthalten sein. Man beschloß, den Entwurf den einzelnen Kirchen und Gruppen zu eingehender Beratung und Kritik zu übersenden und das endgültige Programm erst auf Grund der bis zum 1. August 1926 eingegangenen Äußerungen zu formulieren.

Der Programmentwurf, der auf Grund der Stockholmer Beschlüsse ausgesandt wurde, enthielt folgende sieben Verhandlungsgegenstände:

I. Der Ruf zur Einheit.
II. Das Wesen der Kirche.
III. Der Kirche gemeinsames Bekenntnis des Glaubens an Gott.
IV. Das geistliche Amt der Kirche.
V. Die Sakramente.
VI. Die Einheit der Christenheit und die Stellung der verschiedenen Kirchen innerhalb dieser Einheit.
VII. Maßnahmen für die Fortsetzung der Konferenzarbeit.

Für die Verhandlungsgegenstände II bis VI waren bestimmte „Vorlagen"[114] vorgesehen, d. h. Sätze, die auf Grund der Vorbereitungsarbeit des Themaausschusses formuliert waren. Die Konferenz sollte in jedem Falle bei ihren Verhandlungen von diesen Thesen, wie sie von kleineren Konferenzen schon erarbeitet waren, aus-

[111] Minutes of the Continuation Committee ... Stockholm, August 15 to 18, 1925, veröffentlicht vom Sekretariat (nicht in der Reihe der Drucksachen); vgl. dazu A. Lang, „Die Eiche" XIII S. 436 ff. [112] „without power to legislate or adopt resolutions."
[113] definite propositions. [114] propositions.

gehen und von da aus zu ihren eigenen Ergebnissen gelangen. Neben diesen „Vorlagen" enthielt das Programm noch „Resolutionen", d. h. Entschließungen, die der Konferenz zur Abstimmung unterbreitet werden sollten. Es waren dies eine Präambel und je eine Resolution zum ersten und zum letzten Verhandlungsgegenstand.

Der Entwurf begegnete starker Kritik. Nicht nur schienen die Vorlagen in der Fassung des Entwurfs mehreren Kirchen als Grundlage der Erörterung unannehmbar zu sein, sondern schon die Tatsache, daß überhaupt solche Vorlagen den Verhandlungen zugrunde gelegt werden sollten, erschien vielen als eine Festlegung der Konferenz auf ganz bestimmte, und zwar sehr enge Gedankengänge. Besonders nachdrücklich wurden diese Bedenken von Dr. Scherer im Namen der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika geäußert.[115] Aber auch in anderen Kirchen wurden sie laut. Hier zeigte es sich, daß die ganze Bewegung bisher viel zu einseitig auf die Einigungsgedanken des Anglikanismus und der nonkonformistischen Kirchen der englisch sprechenden Welt festgelegt war. Wollte man das große Ziel einer wirklich ökumenischen Weltkonferenz erreichen, einer Konferenz, bei der alle beteiligten Konfessionen das Gefühl haben durften, frei und offen das sagen zu können, was sie der Christenheit in der Frage der Einigung zu sagen haben, dann mußten die Schranken, die das Programm durch die Festlegung bestimmter Gedankengänge aufgerichtet hatte, fallen. Der Wunsch der Lutheraner nach einer freieren Gestaltung des Verhandlungsplans fand Verständnis und Unterstützung bei Theologen der amerikanischen Episkopalkirche. Er drang bei der Sitzung des Fortsetzungsausschusses in Bern im August 1926 durch, nachdem er zunächst auf lebhaften Widerstand gestoßen war. Dort wurde der Beschluß gefaßt,

„daß das offizielle Konferenzprogramm nur die Angabe der Verhandlungszeiten und Versammlungsorte, der Namen der Konferenzbeamten einschließlich der Vorsitzenden bei den verschiedenen Sitzungen enthalten soll, dazu die Verhandlungsgegenstände selbst und die Namen der Redner, daß aber alle übrigen Fragen, welche die Verhandlungsgegenstände betreffen, nur am Ende des Programms aufgeführt werden sollen, und zwar in einer Form, die deutlich sagt, daß die dort gemachten Vorschläge in keiner Weise und in keinem Sinne ein offizielles Urteil oder einen endgültigen Beschluß der offiziellen Stellen wiedergeben".

Das Gedankenmaterial, das in den „Vorlagen" und „Resolutionen" des bisherigen Programmentwurfs enthalten war, wurde mit anderem Material zusammen im Auftrage des Fortsetzungsausschusses von Canon Bate, dem Sekretär des Themaausschusses, in einem besonderen Heft zusammengestellt, das den Titel trug „Material, vom Themaausschuß vorbereitet" und das als Drucksache 52 der Konferenz später zusammen mit Drucksache 46 vorgelegt wurde. Es findet sich unten in Kapitel 6. Eine andere wichtige Abänderung des Programms wurde in Bern auf Veranlassung einiger deutscher Theologen beschlossen. Als Bischof Brent im Sommer 1926 in

[115] Vgl. den Bericht von Siegmund-Schultze über die Tagung in Bern, „Die Eiche" XIV (1926) S. 405 ff.; ferner das amtliche Protokoll Drucksache 45.

Deutschland weilte — er konnte dann krankheitshalber in Bern nicht anwesend sein, sondern mußte sich durch Dr. Garvie vertreten lassen —, war ihm der Wunsch übermittelt worden, das Programm durch einen weiteren Verhandlungsgegenstand zu ergänzen, der nach Meinung der evangelischen Theologen Deutschlands für die Einigungsfrage grundlegend sei, und zwar durch das Thema: „Das Evangelium als die gemeinsame Botschaft der Christenheit." Diesem Wunsche entsprechend beschloß der Fortsetzungsausschuß, als zweiten Verhandlungsgegenstand zwischen „Der Ruf zur Einheit" und „Die Kirche" das Thema einzufügen: „Unsere gemeinsame Botschaft, das Evangelium." Das Thema „Die Fortsetzung der Konferenzarbeit" blieb vorläufig als achter Verhandlungsgegenstand auf dem Programm stehen. Es ist bei der endgültigen Formulierung des Programms als besonderer Verhandlungsgegenstand gestrichen worden. Mit der Ausführung der Berner Beschlüsse war die sachliche Vorbereitung der Weltkonferenz vollendet.

Auf die Beschlüsse von Bern haben, wie wir sehen, die deutschen Mitglieder des Fortsetzungsausschusses einen wichtigen Einfluß ausgeübt. Es sei darum an dieser Stelle kurz auf die Frage des deutschen Anteils an der Vorbereitungsarbeit und auf die Stellung der deutschen Kirchen zur Weltkonferenz eingegangen. Bei der Vorkonferenz in Genf waren vier Deutsche in den Fortsetzungsausschuß gewählt worden: D. Lang, D. Siegmund-Schultze, D. Schreiber und D. Ihmels. Später wurde noch Pfarrer Mosel hinzugewählt. Lang und Ihmels sollten gleichzeitig Mitglieder des Themaausschusses sein. Der letztere konnte die Wahl jedoch nicht annehmen. An seiner Stelle wurde D. Elert in den Fortsetzungsausschuß berufen. Die Stelle eines lutherischen Vertreters im Themaausschuß blieb leer. Obwohl D. Lang den Standpunkt des deutschen reformatorischen Christentums nach Kräften vertrat, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß die Fragestellungen des Themaausschusses im allgemeinen auf der Linie der Auseinandersetzungen zwischen dem Anglikanismus und dem englischen Freikirchentum blieben.[116] Es kam hinzu, daß die vom Themaausschuß ausgehenden Fragen in Deutschland kein großes Interesse fanden. Nur in Halle bildete sich ein Studienkreis, der sie bearbeitete. Das Interesse an den ökumenischen Fragen war in Deutschland ständig im Wachsen. Aber dieses Interesse lag nicht in der Richtung der Probleme der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Man darf nie vergessen — und auch die Amerikaner und Engländer hätten das besser verstehen müssen[117] —, daß die Einigungsbewegung, die in der Konferenz von Lausanne gipfelte, aus Voraussetzungen erwachsen ist, die auf dem europäischen Kontinent nicht — oder wenigstens nicht in dieser Form — existieren.

[116] Lang, Die Stellung des Christentums usw. „Die Eiche" XIV (1926) S. 301 ff., vgl. Siegmund-Schultzes Bericht über die Tagung von Bern S. 405 ff.

[117] Gardiner schrieb gelegentlich in einem Brief an den Kirchenausschuß: „I am quite unfamiliar with conditions in Germany." Das galt von fast allen Führern der Bewegung. Aber auch die Deutschen mußten ein entsprechendes Bekenntnis ablegen.

Was in der westlichen Welt eine wirkliche Lebensfrage der Kirche ist und darum eine Frage, die die breitesten Schichten des Kirchenvolkes bewegt, die Frage der sichtbaren Einheit der Kirche, das konnte in Deutschland nur ein theologisches Problem sein. Als Lebensfrage des Christentums wurde die ökumenische Frage auf dem europäischen Kontinent lebendig an den großen ethischen Fragen des Christentums. So kam es, daß die Konferenz von Stockholm das ganze ökumenische Interesse Deutschlands an sich zog. Darunter hat die deutsche Mitarbeit an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung sehr gelitten, obwohl die wenigen Mitarbeiter alles taten, um weitere Kreise dafür zu interessieren. Auch unter den Theologen blieb das Interesse zunächst gering. Die Konferenz wurde nicht richtig verstanden, weil man übersah, daß sie nicht ein Einigungskonzil, sondern ein unverbindliches Religionsgespräch über Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung sein sollte. Viel zu wenig wußte man auch von ihrer Vorgeschichte und von der ungeheuren Not der Kirchen Amerikas, aus der sie erwachsen war. Man sah ein „utopisches" Unternehmen der Amerikaner in ihr, ohne zu bedenken, daß die Konferenz von Stockholm genau so sehr oder so wenig eine „Utopie" war wie die Konferenz von Lausanne, und ohne zu bemerken, daß beide nur Erscheinungsformen einer einzigen großen religiösen Bewegung sind: jener großen Sehnsucht nach der Wirklichkeit der Kirche Christi, die in unserer Zeit durch die ganze Christenheit geht. Diese Mißverständnisse waren ein schweres Hindernis der deutschen Mitarbeit.

Trotz dieser Hemmnisse nahm die Mitarbeit deutscher Theologen an den Plänen der Konferenz ihren Fortgang. Die deutschen Mitglieder des Fortsetzungsausschusses setzten sich in der Öffentlichkeit entschieden für die Konferenz ein. Ein besonderes Verdienst erwarb sich „Die Eiche", das Organ Siegmund-Schultzes, das nicht nur ständig über den Fortgang der Bewegung berichtete, sondern auch alle wichtigen Veröffentlichungen des Sekretariats in deutscher Übersetzung brachte. D. Lang erstattete in den Versammlungen der deutschen Vereinigung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen zu Stuttgart 1924 und zu Frankfurt a. M. 1926 Bericht. Bei der Tagung in Frankfurt wurde eine Kommission eingesetzt, welche die Mitarbeit der deutschen Theologen und der deutschen Kirchen an der Konferenz fördern sollte.

Daß der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen sich der Vorbereitung der Konferenz in Deutschland annahm, hat seinen Grund in der Stellung der deutschen Kirchen zu der Konferenz. Im Jahre 1920 hatte der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die Einladung zur Vorkonferenz von Genf abgelehnt. Die Frage der Beteiligung an der Konferenz von Lausanne trat im Frühjahr 1926 an ihn heran. D. Deißmann, der seit Jahren mit dem Sekretariat der Konferenz in Verbindung stand und in Stockholm in nähere Beziehungen zu Bischof Brent getreten war, übersandte dem Kirchenausschuß Drucksachen der Konferenz und äußerte sich auf eine Rückfrage dahin, daß eine Beteiligung deutscher Theologen an der Weltkonferenz

wünschenswert sei. Er empfahl die Entsendung von „friendly visitors". In seiner Sitzung vom 4. und 5. März stellte der Kirchenausschuß fest, daß die Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes ihm eine offizielle Beteiligung unmöglich mache, daß aber über die persönliche Teilnahme angesehener kirchlicher Führer beraten werden solle. Für das Verständnis dieses Beschlusses ist es wichtig, daß seit jener ersten Einladung im Jahre 1920 die rechtliche Stellung des Kirchenausschusses sich durch die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes vollständig verändert hatte. Die Bundesverfassung behält den einzelnen Landeskirchen die Fragen des Bekenntnisses, der Kirchenverfassung und Verwaltung ausdrücklich vor, also gerade die Fragen, die auf der Weltkonferenz verhandelt werden sollten.[118] Als Bischof Brent im Juni 1926 bei seinem Aufenthalt in Deutschland Präsident Kapler besuchte und ihm die Einladung an die deutschen Kirchen mündlich überbrachte, setzte dieser ihm die Gründe auseinander, die dem Kirchenausschuß eine Beteiligung nicht gestatteten. Bischof Brent erkannte diese Gründe an und bat um Übermittlung der Einladung an die Landeskirchen. Diese wurde bereitwilligst zugesagt. Als die schriftlichen Einladungen eingetroffen waren, wurden sie am 2. November den Kirchen mit einem Schreiben, das den Sachverhalt klarlegte und um eine Entscheidung bis zur Sitzung des Kirchenausschusses am 8. Dezember bat, übersandt. Die meisten Kirchen erklärten sofort, daß sie sich nicht beteiligen würden, einige behielten sich die endgültige Entscheidung vor, und auch diejenigen, die den Gedanken der Beteiligung nicht von vornherein ablehnten, legten Wert auf eine einheitliche Stellungnahme und sahen schließlich von einer Beteiligung ab.[119] Als „friendly visitor" des Kirchenausschusses wurde dann der Generalsuperintendent von Westfalen, D. Zoellner, nach Lausanne entsandt.[119a]

---

[118] Die Stellungnahme des Kirchenausschusses und später die der einzelnen Landeskirchen ist in der Öffentlichkeit stark angegriffen worden. Darauf kann hier nicht eingegangen werden. Für das Verständnis der starken Zurückhaltung gegenüber der Konferenz ist die Tatsache wichtig, daß diese Kirchen sämtlich durch schwere Erschütterungen hindurchgegangen waren und unter schweren Kämpfen um Bekenntnis und Verfassung eben erst ihren Neubau vollendet hatten. Das Ergebnis wäre übrigens nicht anders gewesen, wenn statt der Behörden die Synoden über die Beteiligung zu entscheiden gehabt hätten. Auch der Kirchenbund mit seiner Verpflichtung zu strenger Zurückhaltung in allen Fragen des Bekenntnisses und der Verfassung durfte nicht gefährdet werden. Daraus erklärt es sich, daß D. Kapler ein Mandat für den Fortsetzungsausschuß auch für seine Person nicht annahm und daß D. Schreiber nach seiner Berufung zum Oberkonsistorialrat im Kirchenbundesamt auf seinen Sitz zugunsten von D. Deißmann verzichtete.

[119] A. W. Schreiber, Die deutschen evangelischen Kirchen und die ökumenische Bewegung, in „Kirchliches Jahrbuch 1927", herausgegeben von J. Schneider, Sonderdruck S. 15; vgl. auch die amtliche Darlegung in dem Geschäftsbericht des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zum Kirchentag 1927 „Der Deutsche Evangelische Kirchenbund in den Jahren 1924—27", S. 43.

[119a] D. Zoellner hatte ein Referat über das Glaubensbekenntnis übernommen. Auch der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, D. Freiherr von Pechmann, hatte die Einladung zur Konferenz angenommen, war dann aber an der Teilnahme verhindert.

Die Beteiligung einer größeren Anzahl von Persönlichkeiten des deutschen kirchlichen und theologischen Lebens wurde dann dadurch ermöglicht, daß der von der deutschen Vereinigung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Frankfurt eingesetzte „Deutsche Ausschuß zur Vorbereitung der Konferenz von Lausanne für Glauben und Verfassung" eine Delegation zusammenstellte, die zusammen mit den deutschen Mitgliedern des Fortsetzungsausschusses und dem Abgesandten des Kirchenausschusses das deutsche evangelische Christentum in Lausanne vertrat.

b) Die äußere Vorbereitung der Weltkonferenz.

Neben der ständigen Tätigkeit des Themaausschusses, deren Schwerpunkt in Europa lag, ging die nicht minder wichtige Arbeit des Geschäftsführenden Ausschusses in Amerika einher.[120] Die beiden Seiten der Vorbereitungsarbeit, die sachliche Vorbereitung der Verhandlungen und die praktischen Maßnahmen zur Durchführung der Konferenzpläne, berührten sich natürlich vielfach. Der Mittelpunkt aller Arbeiten, der Generalstab der Bewegung, die sich nun über alle Erdteile erstreckte, blieb das Sekretariat unter Gardiners Leitung. In seiner Hand lag die immer größer werdende Korrespondenz, sowie die Herstellung und Verbreitung der Drucksachen, die nun in besonders großer Zahl ausgegeben wurden. Die Arbeit dieser Jahre war die letzte große Leistung Gardiners. Mitten aus dieser letzten Vorbereitungsarbeit für die Weltkonferenz wurde der geniale Mann, „die Inkarnation des Gedankens dieser Konferenz", wie Söderblom ihn in Genf genannt hatte,[121] am 15. Juni 1924 durch den Tod abgerufen.[122] Er sollte die Konferenz, der seine Lebensarbeit gegolten hatte, nicht miterleben.

Als Termin für die Weltkonferenz hatte der Geschäftsführende Ausschuß das Jahr 1925 in Aussicht genommen. In den Drucksachen und Mitteilungen des Jahres 1922 wurde schon angekündigt, daß die Konferenz im Mai 1925 in Washington zusammentreten werde.[123] Aber es erwies sich dann doch als notwendig, den Termin hinauszuschieben, und als praktisch, einen Tagungsort in Europa zu wählen. Die Frage, wann und wo die Konferenz tagen sollte, hing mit der anderen zusammen, ob es möglich und ratsam sei, die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zeitlich und örtlich mit der Ökumenischen Konferenz für Praktisches Christentum zusammenzulegen. Im Jahre 1922 machten Bischof Brent und Gardiner dem Ausschuß, der zur Vorbereitung der Konferenz für Praktisches Christentum eingesetzt worden war, einen dahingehenden Vorschlag. Der Ausschuß verhandelte auf seiner Tagung zu Hälsingborg im August 1922 darüber und kam zu dem Ergebnis, daß es besser sei, die Konferenzen getrennt abzuhalten, und daß aus pädagogischen Gründen die Kon-

---

[120] Er hielt in den Jahren 1920 bis 1925 14 Sitzungen. [121] IKZ XI (1921) S. 33.
[122] „Die Eiche" XII (1924) S. 585 ff. (Nachrufe von Bischof Brent und Bischof Gore).
[123] Z. B. Drucksache 36 (Twenty Paragraphs etc.) S. 5.

ferenz für Praktisches Christentum, die sich mit den brennenden ethischen Fragen der Zeit, die keinen Aufschub duldeten, befassen sollte, der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung mit ihrem hohen, aber noch fernen Ziel der Wiedervereinigung der Christenheit den Weg bereiten müßte. Dem Gewicht dieser Gründe konnte der Geschäftsführende Ausschuß der Weltkonferenz sich nicht entziehen. Zwischen Bischof Brent und Erzbischof Söderblom bestand fortan völlige Einmütigkeit in dieser Frage. Auch in der Kirche von England glaubte man, es sei nicht ratsam, die ökumenische Aussprache der Kirchen mit einer Konferenz zu beginnen, bei der sogleich die tiefsten dogmatischen Unterschiede zur Sprache kommen mußten. Man trat daher für eine Hinausschiebung des Termins der Weltkonferenz ein und empfahl, einen Zeitpunkt zu wählen, der nicht allzu fern von der für 1930 in Aussicht genommenen Lambeth-Konferenz lag. Im November 1923 wurden diese Fragen bei einer amerikanischen Teilkonferenz in Buffalo besprochen.[124] Gardiner berichtete über den Stand der Verhandlungen und sprach sein Bedauern darüber aus, daß es nicht möglich sei, die beiden großen Konferenzen zusammen abzuhalten. Für das Jahr 1925 spreche der Umstand, daß es das Jahr des 1600jährigen Jubiläums „des Sieges der Kirche über die Leugner der Gottheit Christi" sei. Aber der Termin müsse von dem Stand der Vorbereitungsarbeiten abhängen. Erst müßten die soeben ausgegebenen weiteren Fragenreihen behandelt und zu diesem Zweck noch viel mehr kleinere Konferenzen gehalten werden.[124a] Das würde aber ein Hinausschieben des Termins bis 1927 bedingen. Washington sei, so berichtete Gardiner weiter, als Tagungsort in Aussicht genommen worden, weil man in Europa die Meinung geäußert habe, die Konferenz müsse in dem Lande gehalten werden, aus dessen ganzen Verhältnissen sie erwachsen sei.[125] Doch seien in der letzten Zeit viele Stimmen laut geworden für die Wahl irgendeines Ortes in Europa. Auch Jerusalem habe man vorgeschlagen. Die Entscheidung über diese wichtigen Fragen mußte der Geschäftsführende Ausschuß dem Fortsetzungsausschuß überlassen.

Den Fortsetzungsausschuß zusammenzurufen, war außerordentlich schwierig. Erst im Jahre 1925 konnte er in Stockholm tagen, und zwar unmittelbar vor dem Zusammentritt der Weltkonferenz für Praktisches Christentum. So war die ökumenische Bewegung, die während des Krieges in Europa entstanden war, ihrer älteren amerikanischen Schwester zuvorgekommen. Wenn auch zwischen den Führern der beiden Bewegungen das freundschaftlichste Verhältnis bestand, wie es einst in Upsala angebahnt war, ein Verhältnis, das sich darin kundgab, daß fast alle führenden Männer

[124] IKZ XIV (1924) S. 48 ff.

[124a] Immer wieder wurde diese Grundbedingung der ganzen Vorbereitung betont. Vgl. Brent, The Christian Way to Unity (eine damals ausgegebene Flugschrift): „The preparation for the World Conference on Faith and Order is conference and conference and conference — local conference, regional conference, every kind of conference which will help Christians of different Communions to understand one another."

[125] S. o. S. 38.

der Bewegung „Faith and Order" an der Bewegung „Life and Work" regen Anteil nahmen, und wenn man auch allgemein anerkannte, daß beide Konferenzen einander zur Ergänzung brauchten, so war es doch unvermeidlich, daß die Stockholmer Konferenz das Interesse der Kirchen in vielen Ländern Europas in allererster Linie in Anspruch nahm und daß die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung ihr gegenüber zunächst sehr zurücktrat. Um so energischer wurden nun die Vorbereitungsarbeiten gefördert. In Stockholm beschloß der Fortsetzungsausschuß endgültig, die Konferenz für das Jahr 1927 einzuberufen.[126] Die Entscheidung über den Ort mußte man noch aufschieben. Der Haag und Lausanne wurden in erster Linie genannt.[127] Die Zahl der Delegierten wurde auf etwa 500 bemessen. Jede Kirche sollte in der Regel zwei Abgeordnete senden, kleinere Kirchen je einen, größere eine höhere Zahl bis zu zehn im Höchstfalle. Kirchen, die bisher an der Bewegung noch nicht beteiligt waren, sollten zur Teilnahme an der Konferenz aufgefordert werden. Ferner wurde in Aussicht genommen, außer den Delegierten der Kirchen noch andere Persönlichkeiten, deren Mitarbeit von Wert sein könnte, einzuladen. Der Vorsitzende wurde mit der Bildung einer Kommission zur Auswahl der Redner und einer anderen, welche die spätere örtliche Vorbereitung übernehmen sollte, beauftragt. Der Geschäftsführende Ausschuß erhielt besondere Aufträge und Vollmachten zur Aufbringung der für die Konferenz erforderlichen Geldmittel. Die Frage der Finanzierung der Arbeiten war schon seit Jahren ein ernstes Problem. Im ersten Jahrzehnt der Bewegung waren die Kosten im wesentlichen aus der großen Gabe von J. Pierpont Morgan bestritten worden.[128] Diese Summe war aufgebraucht, und schon in Genf hatte man um Beiträge gebeten. Der Bericht, den der Schatzmeister George Zabriskie dem Fortsetzungsausschuß in Stockholm erstattete, zeigt, daß die laufenden Ausgaben für die Arbeit des Sekretariats mit seiner großen Korrespondenz und der Herstellung und Versendung der Drucksachen in der Hauptsache von der amerikanischen Episkopalkirche und ihrer Kommission aufgebracht worden waren.[129] Der Geschäftsführende Ausschuß hat den Auftrag, der ihm in Stockholm gegeben wurde, dann ausgeführt und die nötigen Mittel durch große Sammlungen in Amerika aufgebracht.

Als der Fortsetzungsausschuß sich im August 1926 in Bern versammelte, konnte

---

[126] Minutes of the Continuation Committee of the World Conference on Faith and Order, Stockholm, August 15—18, 1925; vgl. dazu A. Lang, „Die Eiche" XIII (1925) S. 436 ff.

[127] Auch Edinburg und Oxford kamen in Frage.

[128] Diese Summe betrug 100 000 Dollar. Dazu kamen auch im ersten Jahrzehnt schon Beiträge von Kirchen und Einzelpersonen. Aber sie spielten im Etat keine wesentliche Rolle.

[129] Von den 47 000 Dollar, die in den Jahren 1920—25 von Kirchen und Kommissionen eingingen, kamen 32 000 von der Episkopalkirche und ihrer Kommission. 6000 Dollar gingen von der Presbyterianischen Kirche in den Vereinigten Staaten ein. Zu den Beiträgen der Kirchen kamen in diesen Jahren 38 000 Dollar von Gemeinden und Einzelpersonen.

der Geschäftsführende Ausschuß über eine weitere erfolgreiche Arbeit berichten. In dem Jahre, das seit der Tagung von Stockholm verflossen war, hatte er die äußeren Fragen der Konferenz, besonders die Fragen des Ortes und der Organisation der Tagung, so weit geklärt, daß der Fortsetzungsausschuß nun die entscheidenden Beschlüsse fassen konnte. Als Tagungsort wurde Lausanne bestimmt, wo das Universitätsgebäude (Palais de Rumine) für die Konferenz zur Verfügung gestellt worden war. Am 3. August 1927 sollte die Weltkonferenz mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kathedrale eröffnet werden. Ein Zeitraum von etwa drei Wochen wurde für die Tagung in Aussicht genommen. Der Arbeitsplan der Konferenz, wie er unten mitgeteilt ist, wurde in den Umrissen festgelegt. Für die Auswahl der Redner wurden drei Kommissionen eingesetzt, je eine für die amerikanischen, die europäischen und die morgenländisch-orthodoxen Kirchen. Der europäischen Kommission gehörten an Dr. Garvie (England) als Vorsitzender, Dean Bell (England), Pastor Thvedt (Norwegen), Professor Zilka (Tschechoslowakei), Bischof Ravasz (Ungarn), Dr. M'Clymont (Schottland), Professor Choisy (Schweiz) und D. Siegmund-Schultze (Deutschland). Die Vorschläge der drei Kommissionen sollten zur Beratung und endgültigen Entscheidung einer weiteren Kommission übergeben werden, die aus Bischof Brent, Dr. Garvie, Erzbischof Söderblom, Erzbischof Germanos und einem weiteren amerikanischen Vertreter — als solcher wurde dann der Sekretär Ralph W. Brown entsandt — bestand. Eine weitere Sitzung des Fortsetzungsausschusses wurde für die Tage unmittelbar vor der Konferenz in Lausanne in Aussicht genommen.

Die Beschlüsse von Bern bildeten die Richtlinien für die weitere Arbeit. Diese Arbeit war zwar auf die verschiedenen Kommissionen verteilt, aber ihren Mittelpunkt hatte sie, wie in früheren Zeiten, im Sekretariat, das seit Gardiners Tode von Gardiner (Maine) nach Boston verlegt und Robert Gardiners früherem Assistenten Ralph W. Brown anvertraut war. Mit riesigem Fleiß und großem organisatorischen Geschick hatte dieser seit 1924 die weitverzweigten Arbeiten weitergeführt und war nun in erster Linie an der Vorbereitung der Tagung von Lausanne beteiligt. Schon im Jahre 1926 wurde das Personal des Sekretariats erweitert und die Organisation vorbereitet, welche eine Konferenz von der Größe der Weltkonferenz von Lausanne erfordert. Unter den Mitarbeitern des Sekretärs sind besonders zu erwähnen Rev. Floyd W. Tomkins und Rev. B. A. Dumm, Ph. D. In Lausanne traten noch weitere hinzu. Ihnen verdankte es die Konferenz, daß alle Einzelheiten der großen Tagung genau vorbereitet wurden. Ganz besondere Sorgfalt wurde auf den Aufbau der bürotechnischen Organisation verwandt, die für eine große Konferenz mit mehreren Verhandlungssprachen und einem großen Bedarf an Drucksachen, die von einem Tage zum anderen hergestellt werden mußten, notwendig war.

Im Januar 1927 konnte das Sekretariat die Drucksache 47 versenden, die „Einzelheiten über das Programm“ und das „Material“ des Themaausschusses enthielt.

Dieses „Material", das nach den Beschlüssen von Bern auf Grund des Stockholmer Programms von Canon Bate zusammengestellt war, ist später noch einmal gesondert als Drucksache 52 erschienen und in dieser Form der Konferenz vorgelegt worden. Die „Einzelheiten" enthalten eine kurze Darlegung des endgültigen Programms. Die Namen der Redner sind noch nicht angegeben. Der Text lautet:

EINZELHEITEN FÜR DAS PROGRAMM VON LAUSANNE.

Die folgenden Vorschläge sind vom Fortsetzungsausschuß in Bern im August 1926 und vom Geschäftsführenden Ausschuß bei späteren Sitzungen in New York gemacht worden. Der Fortsetzungsausschuß wird Sonnabend, den 30. Juli 1927, Montag, den 1. August, und Dienstag, den 2. August, zusammentreten, um diese Vorschläge zu vervollständigen, ehe sie der Konferenz unterbreitet werden.

Themen der Konferenz.

I. Der Ruf zur Einheit.
II. Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium.
III. Das Wesen der Kirche.
IV. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.
V. Das Amt der Kirche.
VI. Die Sakramente.
VII. Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.
VIII. Anordnungen für die Fortsetzung des Konferenzwerkes.

Themen, die nicht auf dem Programm stehen, können zu jeder Zeit (der Verhandlungen) noch hinzugefügt werden, wenn mindestens drei Mitglieder (der Konferenz) es schriftlich beantragen und der Geschäftsführende Ausschuß, sowie eine Zweidrittelmehrheit der Konferenz damit einverstanden sind.

Zeitabschnitte der Konferenz.

3., 4., 5., 6. August, erster Zeitabschnitt, Eröffnungsgottesdienst. Themen I, II, III, IV, Plenarsitzungen.

8., 9., 10., 11. August, zweiter Zeitabschnitt, Themen I, II, III, IV, Sektionssitzungen. Am 11. August Berichte an die Gesamtkonferenz.

12., 13., 15. August, dritter Zeitabschnitt, Themen V, VI, VII, Plenarsitzungen.

16., 17., 18. August, vierter Zeitabschnitt, Themen V, VI, VII, Sektionssitzungen. Am 18. August Berichte an die Gesamtkonferenz.

19., 20. August, Thema VIII, Geschäftliches.

21. August, Schlußgottesdienst.

Mittwoch, den 3. August. 10 bis 11 Uhr vormittags, Eröffnungsgottesdienst in der Kathedrale. Von 11,30 bis 1 Uhr Plenarsitzung in der Aula der Universität. Vier Ansprachen von je 15 Minuten zu Thema I von aufgeforderten Rednern. Von 4 bis 6,30 Uhr nachmittags wird Dr. Garvie das Programm und die Vorschläge für den Verlauf der Sitzungen vorlegen. Canon Bate wird über das Material sprechen, das vom Themakomitee vorbereitet und vom Fortsetzungsausschuß für die Diskussion gebilligt worden ist; geschäftliche Angelegenheiten werden vor die Konferenz gebracht werden.

Die Plenarsitzungen vom 4., 5., 6. und 12., 13., 15. August. 9,40 bis 9,55 Uhr Morgenandacht in der Aula der Universität; die Türen bleiben währenddessen geschlossen. 10 bis 1 Uhr zwei halbstündige Ansprachen von aufgeforderten Rednern als Einführung

in das Thema des betreffenden Tages. Gesang und Gebet von fünf Minuten Dauer. Vier Ansprachen von je 15 Minuten Dauer von aufgeforderten Rednern zum Thema des Tages. 4 bis 6,30 Uhr nachmittags eine zehn Minuten dauernde Zusammenfassung der Verhandlungen des Vormittags von einem dazu aufgeforderten Redner. Freie Diskussion über das Thema des Tages; die Redner müssen sich auf fünf bis sieben Minuten Redezeit beschränken.

Aufgeforderte Redner. Der Ausschuß, der mit der Auswahl der Redner für die Diskussionsthemen beauftragt war, kam am 15. und 16. Dezember 1926 unter dem Vorsitz von Dr. Garvie in London zusammen und hat eine vorläufige Liste aufgestellt. Die Namen werden in einer späteren Ausgabe des Programms aufgeführt werden.

Übersetzungen. Französisch, Deutsch und Englisch werden die offiziellen Konferenzsprachen sein. Es ist vorgesehen, daß die beiden halbstündigen Eröffnungsansprachen über jedes der Themen II, III, IV, V, VI, VII in diesen drei Sprachen vorher gedruckt, verteilt und an die vier folgenden Redner so rechtzeitig gesandt werden, daß diese ihr Material vorbereiten können. Ferner sollen Dolmetscher zur Verfügung stehen, die mündliche Übersetzungen oder Zusammenfassungen der anderen Ansprachen und Verhandlungen geben, so daß jeder Dolmetscher in seine eigene Landessprache übersetzt.

Die Sektionssitzungen am 8., 9., 10., 11. und 16., 17., 18. August. Die Konferenz wird in so viele Sektionen, als wünschenswert erscheint, geteilt werden; jede Sektion soll nur über ein Thema diskutieren. Bei der Zuweisung von Mitgliedern der Konferenz an die Sektion soll Rücksicht auf ihre Wünsche genommen werden. Die Sektion, die mit der Behandlung eines bestimmten Themas beauftragt ist, muß diejenigen Persönlichkeiten einschließen, die aufgefordert waren, die Diskussion über jenes Thema auf der Konferenz zu eröffnen. Ein Mitglied einer Sektion, das über ein anderes Thema in der Sitzung einer anderen Sektion zu sprechen wünscht, kann dies zu Beginn einer Sitzung auf Einladung des Vorsitzenden jener Sitzung tun. Jeder Sektion soll möglichst volle Freiheit zugestanden werden, ihre eigene Tagesordnung festzusetzen. Jede Sektion würde ihr eigenes Beschlußkomitee ernennen, das zuerst der Sektion und später (am 11. oder 18. August) der Gesamtkonferenz über das betreffende Thema Bericht erstattet. Sollten zwei oder mehr Sektionen dasselbe Thema behandeln, so würde die Ernennung eines einzigen Beschlußkomitees aus Vertretern jeder Sektion erforderlich sein, das dann einen gemeinsamen Bericht abfaßt.

Berichte der Sektionssitzungen an die Gesamtkonferenz. Diese Berichte sollen am 11. August über Thema I, II, III, IV und am 18. August über Thema V, VI, VII abgegeben werden. Wenn Änderungen vorgeschlagen werden, so kann die Konferenz sie einem Redaktionsausschuß zur Begutachtung und Berichterstattung überweisen. Keine Erklärung soll als von der Konferenz angenommen bezeichnet werden, wenn sie nicht entweder einstimmig oder nemine contradicente[129a] angenommen worden ist. Für den Fall, daß eine Erklärung diese volle Zustimmung nicht erreichen sollte, soll die Konferenz bestimmen, welche weiteren etwa erforderlichen Schritte in dieser Sache zu tun sind.

Die Vorsitzenden. Die verschiedenen Kirchen und Länder sollen so weit wie möglich im Vorsitz der Vormittagssitzungen vertreten sein. Bei den Nachmittagssitzungen oder bei Sitzungen, in denen Berichte entgegengenommen oder Erklärungen vorgelegt werden, soll der ständige Vorsitzende den Vorsitz führen, es sei denn, daß er durch einen stellvertretenden Vorsitzenden, den er selbst wählt, vertreten wird.

[129a] Der Ausdruck „nemine contradicente" gehört dem parlamentarischen Sprachgebrauch der Engländer an. Diese Art der Beschlußfassung ist besonders bei kirchlichen Versammlungen üblich.

Öffentliche Versammlungen. Wenn irgend möglich, sollen während des Verlaufs der Konferenz fünf öffentliche Versammlungen stattfinden, vielleicht an den Sonntagabenden oder einmal in der Mitte der Woche.

Die Geschäftsordnung muß noch festgesetzt werden.

Nachdem die Kommission, die zur Auswahl der Redner eingesetzt war, im April 1927 noch eine Sitzung gehalten hatte, konnte die endgültige Form des Programms (Drucksache 50) fertiggestellt werden. Sie enthielt, den Berner Beschlüssen gemäß, nur die Angabe der Verhandlungszeiten und -orte, soweit diese im voraus genannt werden konnten, der Verhandlungsgegenstände und die Namen der Vorsitzenden und der Redner.[129b]

Im Sommer 1927 siedelte das Sekretariat nach Lausanne über, um die letzten Vorbereitungen an Ort und Stelle zu treffen. Inzwischen hatte man sich in Lausanne selbst schon auf die Tagung gerüstet. Die Regierung des Kantons Waadt hatte, wie bereits erwähnt worden ist, die nötigen Tagungs- und Büroräume im Palais de Rumine zur Verfügung gestellt. Sie erleichterte der Leitung der Konferenz die Vorbereitungen in jeder Weise. Auch die Municipalité von Lausanne, vor allem der Syndic der Stadt, M. Paul Rosset, beteiligten sich an der Vorbereitung der Konferenz.[129c] Die Kirchen von Lausanne hatten ein Empfangskomitee gebildet, das unter der Leitung von Professor Alois Fornerod stand und dem ferner angehörten Pastor Henri Laufer, Pastor em. Schnetzler, Archimandrit Valiadis, Pastor Ulrich Gsell, Pastor Gustave Secretan, M. Gustave Fleury, Pastor Roger Bornand, Pastor R. Bergier, M. Haeberli und M. Guignard als Vertreter der Regierung. Wenn man bedenkt, daß die Kirchen der Schweiz wie viele andere protestantische Kirchen des Kontinents dem Gedanken dieser Konferenz zunächst innerlich recht fern standen, dann ist die Freundlichkeit, mit der die Konferenz in Lausanne aufgenommen wurde, besonders bemerkenswert. Die Kirchen öffneten der Konferenz ihre Pforten. In der Kathedrale sollten die großen Gottesdienste der Weltkonferenz und die für ein größeres Publikum gedachten öffentlichen Versammlungen stattfinden. Der Kirchenvorstand und die Geistlichen der Kathedrale, insbesondere Pastor Secretan, daneben der Kirchenchor, bereiteten alles vor, um diese Feiern würdig zu gestalten. Andere Kirchen wurden für die Sektionssitzungen der Konferenz zur Verfügung gestellt. Auch während der Konferenz haben dann die Behörden des Kantons und der Stadt, das Empfangskomitee, die Kirchengemeinden und die beiden theologischen Fakultäten der Landeskirche und der Freikirche alles

---

[129b] Diese Drucksache (in drei Ausgaben erschienen) wird hier nicht abgedruckt. Das Thema VIII war im endgültigen Programm gestrichen. Die Zeiteinteilung blieb im wesentlichen dieselbe. Einzelne Änderungen wurden teils unmittelbar vor, teils während der Konferenz beschlossen.

[129c] Die Municipalité trug die Kosten der Ausschmückung der Kathedrale und der großen Abendmahlsfeier am 14. August. Auch stellte sie das nötige Personal zur Verfügung.

getan, was in ihren Kräften stand, um der Konferenz ihre Gastfreundschaft zu bezeugen.[130]

So waren die äußeren Vorbereitungen der Weltkonferenz beendet. Unmittelbar vor dem Beginn der Konferenz hielt der Fortsetzungsausschuß noch eine Tagung in Lausanne, um noch einige wichtige Fragen der Geschäftsordnung und der Leitung der Konferenz zu besprechen. Dann trat die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zusammen.

6. Das Verhandlungsmaterial.

I.

Drucksache 46.

FESTSTELLUNGEN DES THEMAAUSSCHUSSES DER WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG.[131]

Die in dieser Schrift enthaltenen Sätze gründen sich auf die Berichte von Teilkonferenzen und Diskussionsgruppen und auf entsprechendes Material, das uns auf die folgenden, in den Jahren 1920 bis 1925 ausgesandten Fragenreihen zugegangen ist:

Der Glaube der wiedervereinigten Kirche.
Die Kirche.
Das Amt in der wiedervereinigten Kirche.
Die Sakramente.

Dieses Material wird durch den Geschäftsführenden Ausschuß allen zur Teilnahme an der Konferenz von 1927 bestimmten Personen zur freien Benutzung zugesandt.

Der Glaube der wiedervereinigten Kirche.

Diese Sätze wurden unter Berücksichtigung der Antworten auf die in Umlauf gesetzten Fragen und anderweitiger Verhandlungen über das Thema im September 1923 vom Themaausschuß vorbereitet.

Es ist anerkannt, daß die Kirche durch den in Jesus Christus geoffenbarten Willen Gottes gegründet ist und von demselben Willen erhalten wird. Uns bleibt nur die Aufgabe festzusetzen, was von menschlicher Seite für die Einheit und das Leben der Kirche notwendig ist.

1. Es ist anerkannt, daß der Glaube des Herzens an Gott, wie Er sich den Menschen durch Seinen Sohn Jesus Christus geoffenbart hat, für jedes Glied der Kirche notwendig ist und daß diese Offenbarung den Herzen durch Seinen Heiligen Geist nahegebracht werden muß.

---

[130] Die Stadtbehörden luden die Konferenz am 4. August zu einem Empfang im Hotel Beau Rivage zu Lausanne-Ouchy, die Kantonalregierung im Verein mit der Municipalité am 17. August zu einem Ausflug nach Chillon ein.

[131] Der nachstehende Text der „Feststellungen" und des „Materials" ist der „Eiche", Jg. 1927, Heft 1/2 (auch als Sonderdruck erschienen) mit Erlaubnis des Herausgebers entnommen. An einzelnen Stellen ist der Text geändert worden.

2. Die in den historischen Glaubensbekenntnissen enthaltene Formel „ich glaube an" bedeutet mehr als eine intellektuelle Zustimmung zu einer Aussage oder zu Aussagen; sie bedeutet vielmehr Vertrauen und Hingabe an eine Person, deren Wesen durch die darauffolgenden Namen, Eigenschaften und Aussagen dargetan ist. „Ich glaube an Gott, den Vater" — dies bedeutet z. B. nicht und auch nicht in erster Linie: „Ich glaube, daß Gott der Vater ist," sondern: „Ich traue ganz auf Gott, der mein Vater ist, und gebe mich ihm völlig hin." Darum sehen die Menschen, die den historischen Glaubensbekenntnissen mit Verständnis begegnen, darin nicht die gedrängte Formulierung intellektueller Stellungnahme, sondern ein Mittel, durch welches Einzelne und Gruppen von Menschen jenen Glauben, der eben des Herzens Vertrauen zu einer Person ist, wahrhaftig bekennen können.

3. Dieses „Vertrauen des Herzens" jedoch schließt auch intellektuelle Seiten in sich. Das Bedürfnis, diese Seite zum Ausdruck zu bringen, wechselt mit den verschiedenen Zeiten und auch mit den Fähigkeiten derer, die das Bekenntnis ablegen.

4. Solche Darlegungen von des Herzens Vertrauen auf Gott, in denen die intellektuelle Seite mehr oder minder entwickelt ist, nehmen zumeist die Form an, welcher der Name *Glaubensbekenntnis* (creed) beigelegt worden ist. Es gab Glaubensbekenntnisse zu verschiedenen Zwecken, deren wir hier nur vier behandeln, nämlich: 1. Das Bekenntnis des Glaubens bei der Taufe (Tauf- oder Anfängerbekenntnis) und damit verbunden der Unterricht vor der Taufe oder vor der Aufnahme in die volle Zugehörigkeit zur Kirche; 2. der Schutz der Kirche gegen falsche Lehre (Bekenntnisse der Konzilien oder der Kirchenlehrer); 3. Bekenntnis des Glaubens an Gott, hauptsächlich im öffentlichen Gottesdienst; 4. Bekenntnis des Glaubens als Zeugnis vor den Menschen (für diesen Zweck wurden auch längere Darlegungen wie die Konfessionen des Reformationszeitalters benutzt).

5. Von den ältesten Zeiten an wurde solch ein mündlicher Ausdruck dieses Glaubens oder dieses „Vertrauens des Herzens" vor der Aufnahme in die Kirche als notwendig erachtet. Daraus erwuchsen die Taufbekenntnisse. Die Erfahrungen, die sowohl beim Taufunterricht von erwachsenen Bekehrten aus anderen Religionen als auch beim Unterricht von in der Jugend getauften einfachen Menschen gemacht wurden, sind der Beachtung wert. Beide Formen des Unterrichts zeigen immer wieder, daß es gut ist, die Lehre von dem Herrn Jesus Christus den Menschen durch die Tatsachen Seines Lebens nahezubringen. Hier treffen praktischer Vorteil und Reinheit der Lehre zusammen.

6. Die Tatsachen sind diese: Wo heute ein Glaubensbekenntnis für die in Abschnitt 5 besprochenen Zwecke benutzt wird, kommt meist das Apostolikum zur Anwendung, ausgenommen in der Orthodoxen Kirche, die das Nicänum verwendet. Wo kein Glaubensbekenntnis benutzt wird, steht es so, daß der Unterricht im christlichen Glauben vor der Taufe und das Bekenntnis des Glaubens bei der Taufe oder bei der Aufnahme zur vollen Mitgliedschaft der Kirche den Hauptlinien des Apostolikums folgt. Doch gehen sowohl dieser Unterricht als auch dieses Bekenntnis oft noch mehr ins einzelne.

7. Wir halten es für möglich, sich dahin zu einigen, daß das Glaubensbekenntnis bei der Taufe abgelegt werde, entweder unter Anwendung des Apostolikums oder des Nicänums oder durch die Annahme des Inhalts eines dieser Bekenntnisse, je nach dem Beschluß der einzelnen Kirche.

8. Die Kirche handelt weise, wenn sie neben einer Darlegung, durch welche die jungen Christen ihres Herzens Vertrauen zu Gott bekennen können, auch gelehrtere und ausführlichere Darlegungen zur Verfügung hat, die zur Wegleitung ihrer Lehrer und zur Vermeidung von Irrtum dienen. Man wird darüber einig sein, daß der Heilige Geist der Kirche jeweils die beste Antwort auf die aktuellen Fragen der Zeit gegeben hat. Diese Darlegungen variierten zwischen verhältnismäßig kurzen Bekenntnissen, die sich in Länge oder

Inhalt sehr wenig von den Taufbekenntnissen unterschieden, und sehr langen Ausführungen, die zuweilen Konfessionen genannt wurden. Während solche Glaubensdarlegungen für jede Kirche in ihrer Eigenschaft als lehrende Kirche zur Unterweisung und Wegleitung ihrer Lehrer und zur Erklärung ihres Lehrauftrages notwendig sind, ist der Platz, den sie innerhalb der ganzen Kirche einnehmen, durch die Wichtigkeit der behandelten Probleme bestimmt.

9. Das Nicänum war bei seiner Entstehung eine Darlegung dieser Art. Es steht in vielen Kirchen noch heute an erster Stelle, wenn auch die meisten Kirchen die Lehre, die ihre Führer zu verkünden beauftragt sind, ausführlicher auslegen, als es in diesem Bekenntnis geschieht. Die geeinte Kirche wird zu prüfen haben, wie sie in ihrer Lehre die Geschlossenheit der dogmatischen Formulierung gewinnen kann, die jenes Bekenntnis aufweist. In der Zwischenzeit aber wird man sich wohl dahin einigen können, daß diese Lehre als ihren Mittelpunkt den Inhalt des Apostolikums und des Nicänums enthalten soll.

10. Gleichzeitig wird es sich als vernünftig erweisen, wenn verschiedene Teile der geeinten Kirche von Zeit zu Zeit ausführlichere Lehrsätze zur Wegleitung ihrer Lehrer aufstellen oder annehmen, vorausgesetzt immer, daß sie mit der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift übereinstimmen. Ob dies der Fall ist oder nicht — auch dies wird die geeinte Kirche zu entscheiden haben.

11. In vielen Teilen der Kirche war es von jeher Brauch, im öffentlichen Gottesdienst ein Bekenntnis zu sprechen. Dies bedeutet für den einzelnen Teilnehmer am Gottesdienst einen Akt der Glaubenserneuerung und der Dankbarkeit für die Offenbarung, die Gott ihm gegeben hat. Für die Gemeinde aber bedeutet es ein gemeinsames Bekennen ihrer Abhängigkeit von Gott, das ihren gemeinsamen Gottesdienst für Gott annehmbar macht und die Gemeindeglieder untereinander verbindet. Einige Kirchen haben zu diesem Zweck das Taufbekenntnis als das am besten verständliche gewählt, andere eines der ausführlicheren Bekenntnisse, die bei dem Gebrauch im öffentlichen Gottesdienst angesehen werden können als Ausdruck der Meinung der ganzen Kirche oder als Ausdruck des Ideals, dem die Meinung des Einzelnen zustrebt.

Anmerkung: Es muß daran erinnert werden, daß, ungeachtet einiger Beweise für den Gebrauch von Bekenntnissen als „Hymnen", diese ursprünglich doch nicht zur Rezitation im öffentlichen Gottesdienst bestimmt waren. Jedoch wird ähnlicher dogmatischer Stoff bei besonderen gemeinsamen Dankgottesdiensten in Form von großen Hymnen von der Kirche frei und allgemein benutzt. Als Beispiele seien erwähnt: „Te Deum Laudamus", „Adeste Fideles" und Luthers Lied: „Wir glauben all' an einen Gott."

12. Dieses Sprechen des Glaubensbekenntnisses im öffentlichen Gottesdienst ist eine fromme Gepflogenheit, doch ist sie nicht wesentlich für die Lebendigkeit und Einheit der Kirche. Es wird vorgeschlagen, daß es jeder Kirche anheimgestellt bleiben soll, im öffentlichen Gottesdienst das Nicänum oder das Apostolikum zu verwenden, oder, falls dies ihren maßgebenden Stellen besser erscheint, von diesem Brauch überhaupt abzusehen.

13. Was nun die Benutzung des Glaubensbekenntnisses als Zeugnis vor Menschen betrifft, so mag auf den Brauch frühester Zeiten hingewiesen werden, nach welchem eine Lokalkirche anderen Kirchen ihr Glaubensbekenntnis vorlegte, um zu zeigen, daß sie die Wahrheit vertrete und mit der übrigen Christenheit übereinstimme. Auch der Zweck, zu dessen Erreichung verschiedene spätere Bekenntnissätze formuliert wurden, mag erwähnt werden: „damit die Übereinstimmung der Kirchen in Erscheinung treten möge". Der geeinten Kirche wird es sich als erwünscht erweisen, Zeugnis abzulegen von den bestimmenden und grundlegenden Wahrheiten, die von ihr bekannt und gelehrt werden; und darum wird die Weltkonferenz als eine Wegbereiterin dieser geeinten Kirche solches Zeugnis ablegen

und eine Erklärung geben müssen über den gemeinsamen Glauben der Christenheit, sei es, daß sie sich einer altehrwürdigen Formel bediene, sei es, daß sie diese Erklärung in moderneren Wendungen abfasse.

14. Es wird weiter die Meinung vertreten, daß es die Kompetenzen der Allgemeinen Kirche, wenn sie erst besser geeinigt sein wird, nicht übersteigt, wenn sie ein neues Glaubensbekenntnis formuliert, sei es für die obenerwähnten bestehenden, sei es für andere, bisher noch nicht in Betracht gezogene Zwecke, immer unter der Voraussetzung natürlich, daß solch ein neues Bekenntnis mit den in der Heiligen Schrift enthaltenen Gottesoffenbarungen im Einklang sei. Die Gültigkeit der beiden obenerwähnten Bekenntnisse (Apostolikum und Nicänum) für ihre besonderen Zeiten und Zwecke soll weder durch die Tatsache der Formulierung eines neuen Bekenntnisses noch durch dieses Bekenntnis selbst in Frage gestellt werden. Sie sollen allen Personen und Kirchen, die für die genannten Zwecke daran festhalten, zur Benutzung freistehen.

15. Es wird auch vorgeschlagen, daß es jedem Teil der Allgemeinen Kirche dann freistehen soll, mit Einwilligung der Gesamtkirche eine neue Bekenntnisformel anzunehmen, sei es für die obenerwähnten, sei es für andere bisher nicht beachtete Zwecke.

Die Kirche.

Diese Sätze wurden im Juli 1925 vom Themaausschuß vorbereitet, nachdem die Antworten auf die von uns ausgesandten, die Kirche betreffenden Fragen verarbeitet worden waren. Sie sind dazu bestimmt, den Mitgliedern der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung als Information zu dienen. Auch sollen sie den Grad der schon jetzt bestehenden Übereinstimmung unter den Christen und die hoffnungsvollen Ansätze noch größerer Annäherung aufzeigen.

1. Der Ursprung und das Wesen der Kirche. Der Ursprung der Kirche liegt im Plan Gottes beschlossen. Historisch gesehen, offenbarte Gott diesen Plan zuerst dadurch, daß Er Israel als Sein besonderes Volk erwählte und erzog und es zu einer Volkskirche machte, und dann dadurch, daß Er den getreuen Rest Israels — die, die Jesum als den Messias annahmen — dazu ausersah, der Kern einer Allgemeinen Kirche zu sein. Über diese Jünger hat Er am Tage der Pfingsten den Heiligen Geist ausgegossen und dadurch Seiner Kirche als dem Leib Seines erhöhten Sohnes eine neue, aktive und sichtbare Existenz gegeben. Diesem Leib Christi hat der Vater seither immer neue Glieder eingefügt. Ihre Zugehörigkeit besteht in ihrem Bund mit Christus, und diese Verbundenheit mit Ihm bedeutet zugleich eine Gemeinschaft der Glieder untereinander. *Ein* Geist wohnt in diesem Leib, leitet und trägt ihn, und die Kirche ist die „Gemeinschaft des Geistes".

So verdankt die Kirche nicht nur ihre Existenz einer Reihe von Willensakten Gottes, sondern sie ist vor allem und zu allen Zeiten der Leib Seines Sohnes und die Gemeinschaft Seines Geistes gewesen.

2. Zweck oder Hauptziel der Kirche. Diese Gemeinschaft aber hat gewisse, ganz bestimmte Aufgaben. Sie ist der Leib des Heilands der Welt, mit dem Er Sein Heilswerk ausführt. Sie teilt Sein Leben und gibt es wie Er und mit Ihm hin, damit die Welt das Leben habe. Es ist Sein Wille, den Menschen durch sie das Licht zu bringen, sie von der Nacht der Sünde und Unwissenheit zu erlösen. Durch sie verkündet Er die frohe Botschaft, führt die Versöhnung zwischen Gott und Menschen herbei und gewinnt die Menschen zur freudigen Anerkennung der Souveränität Gottes. Durch sie will Er an einem Beispiel zeigen, wie die Menschen Gott und den Nächsten lieben können und wie die Liebe zu dem bestimmenden Charakterzug ihres Lebens werden kann.

3. Übereinstimmung in diesen zwei Punkten. Was die Übereinstimmung in der Auffassung *des Begriffs Kirche* anbelangt, so scheint die in den beiden vorhergehenden Paragraphen eingeschlagene Linie die hoffnungsvollste zu sein. Es herrscht Einstimmigkeit über den göttlichen Ursprung der Kirche: nämlich darüber, daß die Kirche durch die Beziehung Christi und Seines Geistes zu ihr geworden ist. Es herrscht auch Übereinstimmung über die Zwecke und Aufgaben der Kirche. Doch sind diese Ansätze zu einer übereinstimmenden Auffassung des Begriffes Kirche noch ungenügend.

4. Der Leib Christi: wie er gestaltet ist und zusammengehalten wird. Da die Kirche ein Leib ist, muß sie einen gewissen Aufbau oder eine Form und Gesetze des Zusammenhangs haben, und zwar sollten dieselben in der Kirche, wie sie auf Erden in Erscheinung tritt, sichtbar werden. Neben einigen Meinungsverschiedenheiten über diesen Teil unseres Themas besteht doch schon ein hohes Maß von Übereinstimmung. In erster Linie wird die Kirche durch den gemeinsamen Glauben ihrer Glieder an Gott, als den in Christus Geoffenbarten und Fleisch Gewordenen, zusammengehalten; und zwar ist dieser Glaube nicht nur eine besondere Gabe Gottes an Einzelne, sondern ein öffentliches Bekenntnis, durch das die Kirche von der Welt abgegrenzt wird. Ferner sind die Sakramente, die der Herr einsetzte, im wahrsten Sinne wesentliche Kräfte Seines Leibes: das eine, die Taufe, fügt die Glieder in diesen Leib ein; das andere, das Abendmahl, stärkt in Seinem getreuen Volk das gemeinsame Leben, das sie in Ihm haben, macht sie teilhaftig des von Ihm gebrachten Opfers und gibt den Teilnehmenden die Fähigkeit zur gemeinsamen Selbsthingabe an Ihn. Weiter wird die Kirche zusammengehalten durch das herrliche gemeinsame Erbe des Wortes, das in der Heiligen Schrift geschrieben ist und in der Kirche gepredigt wird und durch das der Heilige Geist beständig lehrt. Ferner wird die Kirche durch das Amt zusammengehalten, das ihr von Christus übertragen worden ist. Unter Ihm, dem Oberhirten, sollte es leitend, führend und gestaltend weiterhin eine verbindende Macht der Kirche sein. Und endlich sollte diese fest verbunden sein durch die gemeinsame, bewußte Anstrengung, als eine geheiligte Gemeinschaft zu leben und die Welt für Christus zu gewinnen, — in einem Wort: durch sichtbare und tatkräftige Teilnahme am heiligen Kampfe.

5. Die sichtbare und die unsichtbare Kirche. Es herrscht in hohem Grade Einigkeit darüber, daß die Kirche durch wichtige Tatsachen und Grundsätze, wie die soeben genannten, fest verbunden sein sollte. Wäre sie es, so würde die Kirche auf Erden sichtbar einig. Doch gerade hier stoßen wir auf eine der Schwierigkeiten unserer Zeit. Wir geben alle zu, daß die Kirche als Leib des *einen* Christus und getrieben von dem *einen* Geist nicht anders als in sich eins sein kann. Ferner geben wir zu, daß der Teil der Kirche, der aus denen besteht, die jenseits des Todes sind, notwendigerweise unsichtbar ist, daß aber jene anderen Glieder der Kirche, die noch auf der Erde leben, sichtbar sind und daß daraus natürlicherweise der Schluß zu ziehen wäre, ihre Einheit sollte sichtbar sein. So war es einst. Damals bestand die *eine* Kirche, die von niemand verkannt werden konnte. Heute bestehen aber die Kirchen. Das sind die deutlich sichtbaren Tatsachen. Die Kirche auf Erden ist nicht im Vollsinn eins. Unsere große Schwierigkeit ist die, daß in Ländern, die seit langer Zeit christlich gewesen sind, viele Menschen sich darüber gar keine Gedanken machen. Entweder denken sie, ihre eigene Kirche sei die allein wahre und die anderen seien keine wahren Kirchen, oder sie berufen sich auf eine Einheit im Glauben, nicht im Schauen — eine Einheit, die Gott allein kenne, die Einheit Seiner auserwählten und erlösten Diener — und erklären, daß die wahre Einheit der unsichtbaren Kirche nicht beeinträchtigt werde von den verhältnismäßig unwichtigen Trennungen der sichtbaren Kirche.

6. Unzufriedenheit mit früheren Methoden der Wesensbestimmung der Kirche. Es besteht eine zunehmende Zahl christlicher Männer und Frauen, die von keiner dieser Lösungen befriedigt sind. Für sie liegt es auf der Hand, daß keine der bestehenden Kirchen die alleinige wahre Kirche ist, denn sie können nicht in Abrede stellen, daß das Werk, das in anderen Kirchen geschehen ist, Christi Werk ist und der Ausfluß wahrer Gemeinschaft im Heiligen Geiste. Ebensowenig können sie die Trennungen rechtfertigen oder auch nur verzeihen, die an Stelle der einen Kirche „die Kirchen" gesetzt haben. Es ist nur zu klar, daß die Trennung dem Plane unseres einigen Hauptes und des *einen* Geistes zuwiderlaufen, daß sie den Herrn in der Weiterführung Seines Heilswerkes hindern, nur zu klar auch, daß da, wo der Geist des Herrn tief gespürt wird, er sich als eine drängende Sehnsucht nach Bruderschaft geltend macht. Es ist nicht genug, daß eine verborgene innere Einheit da sei. Das Innere strebt danach, sich auch in einem Äußeren zu manifestieren. Der *eine* Geist will einen Körper, der deutlich und sichtbar eins sei. Der *eine* Herr und der *eine* Geist haben im Paradies und auf Erden noch immer *einen* Leib, der eins ist; aber der irdische Teil desselben ist behindert durch seine Trennungen und geschwächt durch andere Krankheiten. Sünden und Trennungen aber wirken aufeinander zurück und vergrößern seine Ohnmacht.

7. Wirkungen dieser Unzufriedenheit. Diese Überlegungen haben eine doppelte Wirkung, die hier besprochen werden muß. Erstens diese, daß die Menschen die Frage: „Wo ist die Kirche?" immer weniger mit irgendwelchen Anzeichen und Beweisen beantworten wollen, mit Ausnahme des einen: der Gegenwart des Heiligen Geistes, die sich in der Erfüllung des Heilswerkes Christi kundgibt. So sagt auch eine der eingehendsten Antworten, die dem Themaausschuß eingesandt wurden, folgendes: „In ihrer vollsten Bedeutung ist die Kirche die gesegnete Gemeinschaft aller Gläubigen, ob diese nun auf Erden sind oder jenseits des Vorhangs. Sofern sie auf Erden sichtbar ist, ist sie die Gemeinschaft derer, die durch Christus erlöst sind und die Seinen Willen annehmen, um in der Kraft des Heiligen Geistes und eines durch die Gnade geprägten übernatürlichen Lebens der Liebe zu wirken." Zweitens sollte die Wirkung dieser Einstellung Scham und Entschlossenheit sein, Scham darüber, daß der Leib Christi durch unsere Trennungen so gelähmt ist, und Entschlossenheit, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um dem Leib Christi auf Erden die Einigkeit zurückzugeben, die für Seine Gedanken und Sein Werk so wesentlich ist. Ein Teil der Konferenzarbeit wird es darum sein müssen, diese Empfindung von Scham zu beleben und diesen Entschluß zu stärken und zu leiten.

8. Übereinkommen in Hauptpunkten. Die Konferenz wird sich darum den Punkten zuwenden, die sich stets sowohl als Mittel zur Einheit als auch als Kennzeichen derselben erwiesen haben. Sie wird die Übereinstimmung aufzeigen, die unter den Christen noch vorhanden ist, und sie wird bestrebt sein, Verständigung zu erreichen, wo sie in Hauptpunkten noch nicht existiert. Alle oder die meisten der in Paragraph 4 erwähnten Punkte sind Hauptpunkte insofern, als die Wiederherstellung der Einheit von der Erreichung einer übereinstimmenden Haltung in eben diesen Punkten abhängt.

9. Die Kirche und die Kirchen. Eine andere, für die Einigung hochwichtige Frage ist die, die oft unter dem Titel das „Verhältnis der Kirche zu den Kirchen" angeführt wird. Wir glauben, daß die *eine* Kirche Jesu Christi wirklich besteht. Gleichzeitig aber sind, wie schon bemerkt, „die Kirchen" heute offenkundig und sichtbar vorhanden. Es gibt zwei Arten von Kirchen. Die, von denen im Neuen Testament gesprochen wird, waren Ortskirchen, waren lokale Vertretungen der *einen* Kirche. Auch heute gibt es Kirchen dieses Charakters. Andere jedoch sind insofern von vollständig anderer Art, als

sie von Menschen gebildet werden, die an verschiedenen, oft weit auseinanderliegenden Orten leben, die aber durch das gemeinsame Hervorheben irgendeiner besonderen Lehre oder Praxis oder Organisationsmethode zusammengehalten werden. Solche Gemeinschaften wurden oft durch irgendwelche geschichtlichen Umstände von den übrigen Christen getrennt und haben sich dann als Sonderkirchen organisiert. Es wird voll anerkannt, daß diese Kirchen manchmal eine Wahrheit oder eine besondere Auswirkung von Gottes mannigfacher Gnade vor der Vernachlässigung gerettet und fruchtbar gemacht haben. Doch ist die Folge dieser Trennungen die, daß oft an ein und demselben Orte verschiedene oder gar einander feindlich gesinnte Kirchen unabhängig nebeneinander existieren; und dieser Zustand der Uneinigkeit und des Widerstreites kann unmöglich mit Christi Absichten übereinstimmen. Es sollte alles versucht werden, um den wahren Zustand der Dinge, wie er uns im Neuen Testament entgegentritt, wiederherzustellen, wobei allerdings der geeinten Kirche die besonderen Elemente von Gnade und Wahrheit, für die die Einzelkirchen während der vorübergehenden Trennung gekämpft haben, erhalten bleiben sollten.

10. Die Zentralautorität der Kirche. Es bleibt noch eine Frage, die jeder Vereinigung von Menschen, die die sichtbare Einheit der Kirche auf Erden wiederherstellen möchten, entgegentreten muß, die Frage nämlich, wo die letzte Autorität der Kirche auf Erden ihren Platz haben soll. Nicht einmal zwei Kirchen können sich vereinigen, ohne daß sie festsetzen, was als letzte Autorität der gemeinsamen Institution gelten soll. Die Verschiedenheiten der Menschen sind so groß, daß eine weitgehende lokale Freiheit mit Recht verlangt werden kann. Der Lauf der geschichtlichen Vergangenheit zeigt, daß ökumenische Entscheidungen über die Lehre nur dann gefällt wurden, wenn sie ganz dringend notwendig waren; und es diente der Kirche zum Wohl, daß es verhältnismäßig selten vorkam. Indessen kann man sich kein Bild einer wiedervereinigten Christenheit machen, ohne daß eine oberste Autorität mit aufgenommen wäre. Mit dieser Angelegenheit wird sich eine Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung früher oder später befassen müssen. Drei Formen einer solchen höchsten Autorität würden von den heutigen Christen befürwortet werden: Der Papst, das Ökumenische Konzil, in dem nur Bischöfe stimmen würden, oder eine gewählte repräsentative Körperschaft, zusammengesetzt aus Geistlichkeit und Laientum. Es wird zukünftigen Verhandlungen vorbehalten sein, zu erweisen, ob eine dieser Formen letztlich allgemeine Zustimmung finden wird, oder ob eine Form gefunden werden kann, die die Vorteile aller anderen Vorschläge in sich vereinigt.

11. Widerstreitende Meinungen. Wir sind uns wohl bewußt, daß, wenn auch die Auffassung der Kirche, wie sie in Paragraph 1 und 2 niedergelegt ist, ziemlich allgemeiner Zustimmung begegnen dürfte, die Folgerungen, hauptsächlich in Paragraph 6 und 7, vielem zuwiderlaufen, was in den ältesten und größten Kirchen lange festgehalten wurde und noch wird. Die altehrwürdigen Kirchen des Ostens und Westens waren lange gewohnt, vier Attribute für sich zu beanspruchen, die der Kirche im Nicäno-Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis als Prüfsteine gegeben wurden, durch welche die wahre Kirche erkannt und andere Kirchen überführt werden könnten, daß sie nicht die wahre Kirche noch Teile davon seien — Eine, Heilige, Katholische, Apostolische Kirche. Die Lutherische Kirche dagegen hält dafür, daß es gerade zum Wesen der wahren Kirche gehöre, unsichtbar zu sein. Von den Gliedern dieser verschiedenen Kirchen, die sich bei der Weltkonferenz treffen, wird eine ernstliche Prüfung verlangt, ob die oben ausgeführte Auffassung mehr den wirklichen Tatsachen entspricht als die, die sie gewöhnt waren. Wenn sie das nicht glauben können, so müssen sie die Konferenz zu überzeugen suchen, daß ihre

eigenen Ansichten richtig sind und daß auch sie die Basis einer engeren Vereinigung der Christenheit werden können.

Ein Umdenken wird bei manchen oder vielleicht allen heute lebenden Christen notwendig sein, bevor wir die wahre und mögliche Einheit der Kirche auf Erden wiederfinden. Es kann kein wirklicher Vorstoß auf diese Einigung hin gemacht werden, solange keine einheitliche Auffassung vom Wesen der Kirche vorhanden ist, für deren vollkommenere Einheit wir beten und arbeiten.

Das Amt.

Diese Sätze wurden im Juli 1925 vom Themaausschuß vorbereitet, nachdem die Antworten auf die von uns ausgesandten, das Amt der wiedervereinigten Kirche betreffenden Fragen verarbeitet waren. Sie sind dazu bestimmt, den Mitgliedern der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung als Information zu dienen. Sie sollen den Grad der jetzt schon bestehenden Übereinstimmung unter den Christen und die hoffnungsvollen Ansätze noch größerer Annäherung kundtun.

Sowohl die mannigfachen Verhandlungen, die in letzter Zeit in verschiedenen Teilen der Welt gepflogen worden sind, als auch die Antworten auf die Fragen über das Amt, die vom Fortsetzungsausschuß der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Umlauf gesetzt worden sind, haben die Hauptpunkte dieses Themas ins Licht gerückt, die den heutigen Christen am Herzen liegen und mit denen jeder Vorschlag zur Wiedervereinigung aufs engste zusammenhängt.

Punkte, in denen Übereinstimmung herrscht.

Wir wollen damit beginnen, einige Punkte festzustellen, in denen allgemeine oder doch weitgehende Übereinstimmung zu herrschen scheint, und ihnen einige Beobachtungen und Erläuterungen beifügen.

1. Ein allgemein anerkanntes Amt. So wie das Amt einer einzelnen Kirche von dieser ganzen Kirche als ein zu Recht bestehendes, bevollmächtigtes und gültiges Amt anerkannt ist und anerkannt sein muß, so muß auch die wiedervereinigte allgemeine Kirche ein allgemein anerkanntes Amt haben. Darüber scheint vollständige Übereinstimmung zu herrschen.

Der Ausdruck „allgemein anerkanntes Amt" ist bis jetzt noch nicht genau erforscht und geprüft worden.

a) Einmal sind uns keine Beratungen bekannt über folgende Frage: Hätten, wenn ein allgemein anerkanntes Amt bestünde, einzelne Kirchen das Recht, noch ihre besonderen Ämter zu haben (z. B. ordines minores), während andere sich freiwillig auf das allgemein anerkannte Amt beschränken würden?

b) Eine andere Frage, die noch nicht genügend behandelt worden ist, betrifft die Beziehung zwischen der Anerkennung des Amtes als gültig und der Autorisation oder Lizenz des einzelnen Geistlichen für einen besonderen Wirkungskreis. So sind z. B. alle Priester der römischen Oberhoheit von ihrer Kirche als Priester mit gültigem Amt anerkannt, und doch dürfen sie nicht überall in der Römisch-Katholischen Kirche ihr Amt ausüben. Nicht nur müssen sie dazu die Lizenz des Bischofs des betreffenden Ortes haben, sondern es sind noch weitere Einschränkungen vorhanden, wie z. B. die, daß Priester unierter Kirchen gewöhnlich nur in Gemeinden unierter Kirchen ihr Amt ausüben dürfen usw. Dies letztere ist als Beispiel einer Methode vorgeschlagen worden, die in der wiedervereinigten Christenheit befolgt werden könnte.

c) Viele Verhandlungen wurden über die sogenannte Zwischenperiode (interim period) gepflogen, d. h. die Zeit, bevor die Anordnungen zur Wiedervereinigung zur vollen Auswirkung gekommen sein werden. Es wurde dabei folgendes gefordert: wenn christliche Gemeinschaften oder Kirchen sich vereinigen und sich auf ein bestimmtes System der Ordination für die Zukunft festgelegt haben, so sollten die schon vorhandenen Geistlichen, deren Ordination nicht diesem neuen System gemäß stattgefunden hat, auch nach der Vereinigung fortfahren können, Geistliche der Gemeinschaften zu sein, für die sie vorher berechtigt waren, den geistlichen Dienst zu tun. Geistliche anderer Gemeinschaften jedoch sollten sie nur dadurch werden können, daß sie entweder eine neue Ordination oder einen neuen Auftrag empfangen würden. In Südindien wird diese Lösung verworfen, weil man dort der Meinung ist, diese Praxis würde doch zu keiner wirklichen Anerkennung der Geistlichen führen und würde in der Kirche der Zwischenperiode die Uneinigkeit bestehen lassen. Doch scheint der Gedanke in Canada und England günstig aufgenommen zu werden. Es sei an dieser Stelle über dieses Thema nichts weiter gesagt, da die Weltkonferenz nicht die Aufgabe hat, ein Schema zur Wiedervereinigung aufzustellen, sondern die allgemeinen Grundsätze zu erforschen und, wenn möglich, zu klären, nach denen vorerst eine größere Einigkeit und endlich einmal die Wiedervereinigung der Christenheit erreicht werden könnte.

Es wird allgemein angenommen, daß das allgemein anerkannte Amt ein Dienst an Wort und Sakrament sein müsse. Der Vorschlag, einen Dienst am Wort anzuerkennen, der (es sei denn durch besondere Autorisation) nicht zugleich auch Verwaltung der Sakramente bedeutet, begegnet in verschiedenen Kreisen großer Opposition, obwohl hervorragende Laien aus alter und neuer Zeit namhaft gemacht werden könnten, die tatsächlich solchen Dienst ausgeübt haben. Die Möglichkeit, daß Männer zur Verwaltung der Sakramente und zum Seelsorgeramt eingesetzt werden könnten, dann aber einer speziellen Autorisation zum Predigen bedürften, kam, obgleich sie aus der Praxis wohlbekannt ist, in den betreffenden Verhandlungen gar nicht zur Sprache. Eine Unsicherheit betreffs des Ausdrucks *„Dienst an Wort und Sakrament"* muß bleiben, bis über die Bezeichnung *„Sakramente"* Übereinstimmung erreicht ist.

2. *Amtsbefähigung.* Außer der im Anfang von Paragraph 1 erwähnten Übereinstimmung herrscht noch in einem anderen Punkte fast ebenso allgemeine Einigkeit. Er betrifft die Qualifikation zum Geistlichen. Dazu gehören, wie allgemein anerkannt wird: a) innere Berufung zum Amt, b) echter Glaube, c) unbescholtener Charakter, d) angemessene intellektuelle und praktische Vorbildung. Es ist klar, daß jeder Ordinationskandidat nach diesen verschiedenen Seiten hin sorgfältig geprüft werden muß und daß diese Prüfung auch in Zukunft von Stellen vollzogen werden wird, die kleinere Gemeinschaften leiten, als die Gesamtkirche es ist. Ferner zeigen unsere diesbezüglichen Informationen ziemlich allgemeine Übereinstimmung darüber, daß die Prüfungsmethoden und die Einzelheiten der obenerwähnten Ausbildung den führenden Persönlichkeiten solcher Vereinigungen überlassen werden könnten, vorausgesetzt, daß die Gesamtkirche sie als für diesen Zweck geeignete Autoritäten anerkannt hat.

3. *Laientum und Ordination.* Auch darüber herrscht Übereinstimmung, daß das gläubige Laientum (als Gemeinde oder sonst) bei der Wahl einer Person zur Ordination etwas zu sagen haben sollte. In den bestehenden Kirchen ist dieses Laienrecht verschieden; es geht vom einfachen Einspruchsrecht bis zu der Möglichkeit, den Vorgang einzuleiten, der mit der Ordination seine Vollendung findet. Aus unseren Informationen geht nicht klar hervor, ob die wiedervereinigte Kirche das Maß der Verantwortung des gläubigen Laien-

tums für die Ordination eines Geistlichen jeweils den betreffenden zuständigen kirchlichen Stellen in den verschiedenen Weltteilen überlassen, oder ob sie irgendwelche Regeln oder Leitsätze darüber aufstellen sollte. Es scheint jedoch wahrscheinlich, daß, solange das Recht des Laientums, die Verantwortung für die Ordination eines Geistlichen mitzutragen, anerkannt ist, die Art und Weise, wie dieses Recht ausgeübt wird, der Bestimmung kleinerer Vereinigungen innerhalb der Gesamtkirche überlassen werden dürfte.

4. Die Ordination. Auch in der grundlegenden Frage, „was geht in der Ordination vor?" könnte weitgehende Übereinstimmung erlangt werden. Wir glauben, darin einig zu sein, daß in der Ordination Gott, indem Er das Gebet Seiner Kirche erhört, einen Menschen zum Priester macht und ihm die Gaben gewährt, welche notwendig sind und die, wenn er sie demütig gebraucht, ihn fähig machen, dieses Amt zu erfüllen. Die, welche mehr als einen Amtsgrad (order) von Geistlichen anerkennen, haben dieselbe Auffassung, wo es sich um die Ordination eines Geistlichen von niederem zu höherem Grad handelt. Auch die wiedervereinigte Kirche würde sich ihr anschließen, wenn sie beschlösse, mehr als einen Grad von Geistlichen anzuerkennen. Es ist auch anerkannt, daß die Absicht jeder Ordination die sein sollte, einen Geistlichen in den Dienst der Kirche Gottes einzusetzen, nicht ausschließlich in einen besonderen Teil derselben. Nach einer Wiedervereinigung der Christenheit wäre dies nicht nur die Absicht, sondern die sofortige Wirkung jeder Ordination. Wir stimmen auch darin überein, daß, obwohl die Bevollmächtigung zum Amt von Gott kommt, dennoch die Kirche, deren Diener diese Vollmacht in Gottes Namen übertragen, zugleich aus sich selbst diese Bevollmächtigung zum Dienst bestätigt und bekräftigt.

5. Ordinationsmethode. Es herrscht weitgehende Übereinstimmung darüber, daß die Methode der Ordination Handauflegung und Gebet sein sollte.

6. Das geistliche Amt ist ein Stand. Auch darüber herrscht weitgehende Übereinstimmung, daß die durch die Ordination übertragene Bevollmächtigung zum Amt lebenslängliche Gültigkeit habe, daß die ordinierten Geistlichen einen ordo (oder ordines) bilden und daß die Geistlichkeit, aus der sich dieser Stand (oder diese Stände) zusammensetzt, bleibend von dem Laientum der Kirche zu unterscheiden sei.

Streitpunkte.

So weit konnten wir einen bedeutsamen Grad der Übereinstimmung feststellen, der teils schon besteht, teils nach unserer Beurteilung erreichbar ist. Es bleiben jedoch Punkte, in denen keine solche Übereinstimmung herrscht und bei denen die Erreichung einer solchen weit schwieriger ist. Die Punkte, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden müssen, sind derart, daß Übereinstimmung darin erreicht werden muß, ehe die Wiedervereinigung der Christenheit oder selbst irgendwelche Teilvereinigung von zwei oder mehr Kirchen, die darüber verschiedener Ansicht sind, vor sich gehen kann.

1. Der rechtmäßige Ordinator. Die erste dieser Fragen ist diese: „Wer ist der rechtmäßige Ordinator?" Darüber, daß eine nichtordinierte Person es nicht sein kann, herrscht weitgehende, wenn auch nicht ganz allgemeine Übereinstimmung. Ernsteste Verschiedenheit jedoch besteht zwischen zwei Ansichten: 1. der rechtmäßige Ordinator sei nur ein Bischof, der selbst rechtmäßig und zwar auf Grund apostolischer Sukzession ordiniert und geweiht sei; 2. jeder Geistliche, der von seiner Kirche dazu bestimmt sei, die Ordination vorzunehmen, sei ein rechtmäßiger Ordinator. Die Verschiedenheit dieser Ansichten wird besonders akut, weil damit eine besondere Theorie über gewisse Sakramente

zusammenhängt, der die, welche die erstgenannte Stellung einnehmen, anhangen, die aber von den anderen heftig verworfen wird. Es ist dies die Theorie, daß gewisse Sakramente nur dann gültig sind, wenn sie von einem auf Grund apostolischer Sukzession ordinierten Bischof verwaltet werden. Diese Theorie über die Gültigkeit der Sakramente soll nicht an dieser Stelle, sondern in einem besonderen Abschnitt über die Sakramente behandelt werden. Die Regel, daß nur ein Bischof, der durch seine Bischofsweihe auf Grund apostolischer Sukzession die Ermächtigung empfangen habe, andere Geistliche zu ordinieren oder zu weihen, diese Ordination oder Weihe vollziehen dürfe, bestand bis zum 16. Jahrhundert in der ganzen Kirche und besteht noch heute im größten Teil derselben. Sie wurde nicht mehr befolgt in den Reformationskirchen, die keine Bischöfe mehr hatten, und kann in Kirchen, die später ohne Bischöfe gegründet wurden, auch nicht befolgt werden. Die Wiederaufnahme dieser Regel muß jedoch geprüft werden, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern wegen ihres Zusammenhanges mit dem Bischofsamt überhaupt.

2. *Die letzte Verantwortung für die Ordination.* Eine andere Frage, die Ordination betreffend, ist noch umstritten: „Bei wem liegt die letzte Verantwortung für Gewährung oder Nichtgewährung der Ordination?" Hier lautet wieder die eine Antwort: „beim Bischof" (wie dieses Amt oben definiert worden ist) und die andere: „bei einer repräsentativen Kirchenbehörde, wie sie Brauch oder Verfassung der einzelnen Kirche vorsieht."

3. *Wie viele Grade (orders) des Amtes soll es geben?* Eine dritte Frage über das Amt, in der heute keine Übereinstimmung herrscht, ist diese: „Wie viele Grade des Amtes soll es geben, und welches sind diese Grade?"

Die große Mehrheit der Protestanten hält dafür, daß es nur *einen* Amtsgrad gibt, ob sie nun in ihren Kirchen auch noch Älteste und Diakone haben, die durch feierliche Gottesdienste für besondere Ämter eingesetzt worden sind, oder nicht. Dieser Ansicht steht die derjenigen Kirchen gegenüber, die das Amt als ein dem Wesen nach Mannigfaltiges auffassen, ob sie nun drei oder sieben Amtsgrade haben, oder wie immer diese Einteilung auch sei. Aber in all diesen Kirchen wird folgenden drei Amtsgraden eine Vorzugsstellung eingeräumt: den Bischöfen, den Priestern und den Diakonen.

Die Frage des Episkopates.

Die Frage des Episkopates wird innerhalb dieser Streitpunkte als überaus schwerwiegend angesehen. Doch haben wir festzustellen, daß da, wo der Wunsch nach Vereinigung wirklich lebendig ist, selbst diese qualvolle Differenz nicht als ein Hindernis für eine Versöhnung angesehen wird. Aus dem Bericht einer gemeinsamen Konferenz zwischen Vertretern der Anglikanischen Kirche und der englischen Freikirchen, die im Mai 1922 im Lambeth-Palast abgehalten wurde, seien hier einige Paragraphen zitiert, die klar zeigen, welches heute der hoffnungsvollste Weg zur Einigung ist.

„Damit in Zukunft Zweifel und Skrupel beseitigt werden und damit die Wahrheit, daß das geistliche Amt ein Amt der Kirche und nicht nur eines Teiles der Kirche ist, vollkommener verwirklicht werde, sollten für die geeinte Kirche Mittel und Wege gefunden werden, durch die ihrem geistlichen Amt die Autorität der gesamten Körperschaft zuerkannt wird.

8. Angesichts der Tatsache, daß der Episkopat von alten Zeiten her und viele Jahrhunderte hindurch angesehen wurde und von dem größten Teil der Christenheit noch angesehen wird als das Mittel, durch das diese Ermächtigung seitens der gesamten Körperschaft erteilt wird, kommen wir dahin überein, daß der Episkopat als ein solches Mittel für die geeinte Kirche der Zukunft angesehen werden soll.

9. Angesichts der Stellung, die das Kollegium der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen in der Verfassung der ersten Kirche hatten, und der Beibehaltung dieser Bestandteile einer presbyterischen und kongregationalen Verfassung in weiten Gruppen der Christenheit, stimmen wir gleicherweise zu, daß sie neben einem repräsentativen und konstitutionellen Episkopat als dauernde Elemente in der Verfassung und dem Leben der geeinten Kirche beibehalten werden sollten.

10. Die Annahme der bischöflichen Ordination für die Zukunft soll nicht in sich schließen die Annahme einer besonderen Theorie über ihren Ursprung und ihren Charakter; sie soll auch nicht bedeuten die Ungültigkeit früherer Ämter des Wortes und des Sakraments, die auf andere Weise übertragen wurden und deren, wie der durch bischöfliche Ordination übertragenen, der Geist Gottes sich bedient hat und die von ihm gesegnet worden sind." (Neugedruckt bei Dean Bell, Documents on Christian Unity, S. 149 f.)

Eine ähnliche Übereinstimmung tritt uns aus der gemeinsamen Stellungnahme entgegen, die kürzlich durch Verhandlungen zwischen der Anglikanischen Kirche und der Vereinigten Kirche von Südindien erreicht worden ist. Diese Stellungnahme fand auch in einer gemischten Konferenz von Anglikanern, Presbyterianern, Methodisten und Kongregationalisten in Australien Anklang.

Die Worte „konstitutioneller und repräsentativer Episkopat" bedürfen einer kurzen Erklärung. Konstitutioneller Episkopat bedeutet, daß der Bischof in Fragen der Gesetzgebung und der Kirchenleitung nicht allein handeln kann, sondern die Genehmigung entweder der Geistlichkeit oder der Geistlichkeit *und* der Laienschaft seiner Diözese, oder der Bischöfe der Provinz, zu der seine Diözese gehört, oder der Synode oder des Konzils dieser Provinz einholen muß, je nach der Art der einzelnen Angelegenheit. Doch ist der Bischof nicht der exekutive Beamte seiner Diözese, der die Beschlüsse der Synode oder des Konzils oder der Provinzialsynode auszuführen hat. Wenn auch die Kirche allgemeine Regeln für ihn festsetzt, z. B. die, daß er den Rat von den und den Personen und Behörden einholen, oder daß er die und die intellektuelle oder sonstige Befähigung seiner Ordinationskandidaten verlangen müsse, so ist doch in manchen Dingen — z. B. die letzte Verantwortung für Annahme oder Zurückweisung eines Ordinationskandidaten — sein Urteil in der letzten Entscheidung absolut und unwiderruflich. Die Bezeichnung repräsentativer Episkopat bedeutet, daß der Bischof auf irgendeine Weise von der Kirche gewählt werden muß und daß es seine Pflicht ist, einerseits seine Diözese in ihrem Verkehr mit anderen Teilen der Kirche, besonders in den Kirchenräten, zu vertreten, andererseits aber gegenüber seiner eigenen Diözese die Allgemeine Kirche, ihre Grundsätze und Gesetze zu repräsentieren. Kurz gesagt, der Episkopat verleiht einem Manne keinerlei persönliche Monarchie; er macht ihn aber auch nicht lediglich zum exekutiven Beamten irgendeiner Kirchenversammlung. Der Bischof ist nur Jesus Christus verantwortlich, doch trägt er gemeinsam mit den anderen Bischöfen die Verantwortung für das Amt, das er mit ihnen teilt. Die höchste Frucht aber seines Amtes ist das gemeinsame und harmonische Wirken der Kirche.

Wie wir erfahren, gibt es heute einerseits einen lutherischen Bischof von Sachsen, andererseits würde aber das protestantische Deutschland doch keinen Episkopat annehmen, der durch die Forderung der Ordination auf Grund der Sukzession die Wiederaufnahme der Beziehungen zum historischen Episkopat in sich schlösse. Es sei hier aber erwähnt, daß keine Theorie über die Sukzession als notwendiger Teil des Glaubens der wiedervereinigten Kirche bezeichnet worden ist. Wir zweifeln jedoch nicht daran, daß anderswo, z. B. in allen Orthodoxen Kirchen des Ostens, ebenso starke Ansichten für die Notwendig-

keit einer Rückkehr zu Regel und Brauch der bischöflichen Ordination als eine Mindestforderung sich geltend machen würden. Dieser Zusammenprall der Meinungen illustriert wieder einmal die Schwierigkeit, in die wir durch jahrhundertelange Spaltungen gekommen sind. Es zeigt sich, daß wir ganz widersprechende Ansichten haben über Dinge, in denen Übereinstimmung Notwendigkeit ist, soll irgendein wesentlicher Fortschritt zu korporativer Einheit erreicht werden. Kirchen und Einzelne, die solch einen Fortschritt ernstlich wünschen, müssen selbst solche Meinungen nochmals überprüfen, für die sie bisher mit Nachdruck gekämpft haben. Wir können uns nicht einigen, solange wir diametral entgegengesetzte Standpunkte einnehmen. Doch manche oder viele der jetzt bestehenden Meinungen werden sich ändern, wenn die Einigung Gottes Wille ist und wenn Verständigung zu dieser Einigung notwendig ist. Sollte der eine oder andere unserer Freunde von diesem Gedanken beunruhigt sein, so möchten wir ihn bitten zu bedenken, daß ein Abgehen von seinen Ansichten, das wirklich Gottes Plänen dient, ihn sicherlich auch der Wahrheit Gottes näherbringen wird.

Die Sakramente.

Der Themaausschuß hat den hier zu besprechenden Problemen an Hand der Antworten auf die von ihm in Umlauf gesetzten Fragen größtmögliche Aufmerksamkeit geschenkt.

Die folgenden Feststellungen und Vorschläge sind nicht in einer Ausschußsitzung skizziert worden, wurden aber allen Mitgliedern vorgelegt. Die Mitglieder möchten sie als einen möglichst zutreffenden Ausdruck ihrer gemeinsamen Anschauungen betrachtet wissen, ohne damit weder sich selbst noch die Kirchen, die sie vertreten, auf irgendeine der darin enthaltenen Einzelheiten festzulegen.

Das Wort „Sakrament".

Einige der erbittertsten Kämpfe in der Geschichte des Christentums betrafen die Lehre von den Sakramenten; und niemand kann behaupten, daß diese Kämpfe heute vollständig zur Ruhe gekommen sind. In der Tat würde ein gelegentlicher Beobachter mit Bestimmtheit behaupten, daß einer Einigung der Christen unserer Zeit geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten erwachsen aus den Lehren von den Sakramenten oder ihrer Ablehnung — im engeren oder weiteren Sinne dieser Bezeichnung. Zweck dieser sowie auch der letzten Ausführungen des Themaausschusses ist es, den Grad tatsächlicher und die Richtlinien möglicher Übereinstimmung aufzuzeigen.

Wir werden hier keine Definition des Wortes „Sakrament" versuchen, um so weniger, als die meisten unter uns zweifeln, ob dies zu den Aufgaben einer Konferenz über die Einheit der Kirche gehört. Das eigentliche Aufgabengebiet der Konferenz sind die Riten selbst, ob diese nun Sakramente genannt werden oder nicht, und ob sie alle in einer Definition vereinigt werden können oder nicht. Viele, wenn nicht alle bisher versuchten Definitionen des Wortes liefen in der Hauptsache auf eine Beschreibung der Riten hinaus, die man für gut fand, Sakramente zu nennen, und auf den Ausschluß anderer, denen man diesen Namen nicht glaubte beilegen zu sollen. In jedem Falle aber waren die Riten selbst das Erste, und der Versuch, eine gemeinsame Auffassung ihres Wesens zu finden, kam in zweiter Linie. Indessen ist es klar, daß es sich in den beiden von Christus selbst eingesetzten Sakramenten um ein äußerlich sichtbares Zeichen und um eine innere geistliche Gnade handelt. Kein an die Sakramente Gläubiger wird zwar leugnen, daß Gnade auch durch das Wort gespendet wird, also auch dann, wenn das Evangelium nur in Worten gepredigt wird. Wer aber aus Erfahrung weiß, wie schwierig es ist, Worte

aus einer Sprache in die andere zu übersetzen, kann die Weisheit Gottes ermessen, die darin liegt, daß Er uns Mittel schenkte, die keiner Übersetzung bedürfen, um Seinen Gnadenplan deutlich zu machen. Diese Mittel deuten das Wort, das sie begleitet, viel klarer, als je das Wort sie deuten könnte. In allen Riten, die je Sakramente genannt worden sind, vielleicht mit Ausnahme der Buße, hat man (neben dem gesprochenen Wort) eine sinnvolle und bedeutsame Handlung und eine Verleihung der Gnade Gottes vorhanden geglaubt.

Wir wollen in diesen Sätzen auch nicht über den Gebrauch des Wortes „Sakrament" diskutieren. Die Zahl der so bezeichneten Riten wechselte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der Kirche. Eine Wiedervereinigung würde die Überwindung von Schwierigkeiten in dieser Frage der Terminologie erfordern; doch glauben wir nicht, daß diese Schwierigkeiten sich als unüberwindlich erweisen würden.

Andererseits scheint eine Wiedervereinigung der Christenheit kaum möglich zu sein, ohne eine gewisse Verständigung über die Riten selbst. Wir werden diese deshalb einzeln besprechen. Es bestehen jedoch gewisse Probleme, die sie alle oder fast alle gleichermaßen betreffen; über sie sollen hier zu Anfang einige Bemerkungen gemacht werden. Die damit versuchten Lösungen können vom Leser auf jeden einzelnen Ritus angewendet werden. Wenn wir uns über diese mehr allgemeinen Probleme verständigen könnten, so wäre das nach unserer Überzeugung die hoffnungsvollste Methode, einer Übereinstimmung auch in den Fragen näherzukommen, die sich jeweils bei jedem dieser heiligen Riten erheben.

Der Anteil Gottes und der Anteil des Menschen.

1. Das wichtigste dieser allgemeinen Probleme betrifft Gottes Tun in den Sakramenten und ähnlichen Riten und dessen Wirkung auf die Menschen. Auf der einen Seite gibt es Christen, die Gottes Tun in einem solchen Ritus so stark betonen, daß etwas anderes kaum mehr in Betracht kommt. Durch gewisse äußere Zeichen und Handlungen, die von Menschen in Seinem Namen getan werden, verleiht Gott im Sakrament Gnade. Wenn darauf alles Gewicht gelegt wird, ohne daß auch der Bedingungen auf seiten des Empfängers Erwähnung getan wird, die für das Empfangen der Gnade notwendig sind, so wird diese Lehre als magisch und unethisch angefochten. Auf der anderen Seite besteht eine Ansicht, die das gerade Gegenteil der eben erwähnten und vielfach eine bewußte Reaktion dagegen ist. Sie betrachtet die Aufnahmefähigkeit des Empfängers eines Sakramentes als allein wichtig und leugnet, daß im Sakrament irgend etwas vor sich geht, wenn nicht der, der es empfangen soll, Glauben und Aufnahmefähigkeit hat. In neuester Zeit erscheint diese Anschauung wieder in jener Form, die alle sogenannten Wirkungen der Sakramente oder anderer Riten der Suggestion oder Autosuggestion zuschreibt.

Wir möchten glauben, daß keine dieser extremen Ansichten die volle Wahrheit darstellt und daß die Einigung der Christen auf der Basis der einen wie der anderen allein undenkbar ist. Ferner: die in der Mitte liegende Auffassung ist sehr klar, und wenn sie angenommen werden könnte, so würde vielem Streit der Boden entzogen. In jedem Sakrament (oder ähnlichem Ritus), das zu verwalten die Kirche berechtigt ist, will Gott irgendeine Gnade geben, und Er tut in Wirklichkeit alles, was seinerseits zur Mitteilung dieser Gnade notwendig ist. Aber wenn ein einzelner Mensch ihrer teilhaftig werden soll, so muß er alles tun, was er vermag, um sie im Glauben zu empfangen und in der Bereitschaft, mit Gott zusammenzuwirken. Die unmittelbare oder spätere Wirkung ist das Resultat des Zusammentreffens von beidem — der Tat Gottes, der gibt, und der Tat des Menschen, der empfängt. Der Kirche ist die Pflicht anvertraut, dieses beiderseitige

Handeln miteinander in Berührung zu bringen, die Allmacht Gottes immer wieder den Menschen nahezubringen und in den Menschen die Bereitschaft zu wirken, diese Allmacht zu erfahren. Bei dieser Haltung verschwinden viele Einwände gegen die Sakramente, denn es zeigt sich, daß es nur Einwände gegen die einseitige Auffassung derselben waren.

Ist Verschiedenheit der Lehre mit der Einheit der Kirchen vereinbar?

2. Ein weiteres Problem in der Themagruppe unserer Konferenz erhebt sich deutlicher denn in allen anderen: die Frage, ob die Verschiedenheit in der Lehre überhaupt vereinbar sei mit einer Einheit der Kirche. Wenn es Gottes Wille ist, Seine Kirche bald zu vereinigen, dann muß es wohl auch Sein Wille sein, wenigstens eine Zeitlang eine Vielheit der Ansichten darin bestehen zu lassen. Im Zusammenhang mit diesem Problem möchten wir den Mitgliedern der Konferenz drei Beobachtungen zur Erwägung vorlegen:

a) Es ist unmöglich, a priori zu definieren, inwieweit Lehrverschiedenheit geduldet werden dürfe unter denen, die in voller Gemeinschaft dem *einen* Leib Christi angehören. Jeder Fall muß für sich geprüft werden, und die Kirche wird sich darüber verständigen müssen, ob diese oder jene Auffassung innerhalb eines Organismus möglich sei.

b) Wenn Menschen innerhalb einer Gemeinschaft leben und in der Lage sind, zusammenzukommen und als geliebte und geachtete Glieder *eines* Leibes Einfluß aufeinander zu gewinnen, so suchen sie, einander zu verstehen und die Wahrheiten, welche die anderen hochhalten, zu schätzen. Dann wird eine höhere Synthese möglich. Wenn sie aber Glieder von verschiedenen oder gar von rivalisierenden und feindlichen Organismen sind, dann neigen sie dazu, alles, was von anderen Gemeinschaften gelehrt und gesagt wird, gering zu achten und ihre eigene Meinung in einseitiger Art zu übertreiben. Die Übertreibung wird aber schnell zum Irrtum.

c) Die Menschen werden für die Wahrheit durch Überzeugung gewonnen. Zu dieser aber ist Freiheit notwendig. Damit ein denkender Mensch diese Freiheit richtig gebrauchen kann, müssen ihm alle Seiten der Wahrheit erreichbar sein. Darum ist die Einheit der gesamten Kirche für die Wahrheit notwendig. Bei wirklich berechtigtem Beharren auf dem anderen Standpunkte darf nicht vergessen werden, daß die Wahrheit für die Einheit notwendig sei.

d) Auf der anderen Seite zeigt die gesamte Kirchengeschichte, daß Übereinstimmung in der Wahrheit die eine Hauptbasis der Einheit sei und daß Nichtübereinstimmung in den uns überkommenen fundamentalsten christlichen Wahrheiten wirklich unvereinbar sei mit der Zugehörigkeit zu *einem* Leib. Es erscheint ganz unwahrscheinlich, daß die Christen unserer Zeit eine vollständig gegenteilige Ansicht vertreten und daß sie innerhalb des einen Organismus jede mögliche Verschiedenheit in der Lehre für annehmbar halten. Infolgedessen wird es eine Vorbedingung der Einheit sein, über jede Frage, die wir heute für lebenswichtig halten, zu einer Verständigung zu gelangen, ob nun a) die wiedervereinigte Kirche als Ganzes auf einer Auffassung bestehe, b) ob sie eine solche verurteile, c) ob sie jede bekannte Auffassung oder die eine oder die andere von besonderen Auffassungen dulde.

Ist Verschiedenheit in der Praxis mit der Einheit der Kirche vereinbar?

3. Es besteht ein ähnliches Problem die Verschiedenheit der Praxis betreffend. In bezug auf Sakramente oder sakramentale Riten erhebt sich die Frage immer wieder, ob Verschiedenheiten in der Praxis nebeneinander geduldet werden können, oder ob die Kirche,

um eins zu sein, sich auf nur eine Praxis einigen muß. Wir schlagen vor, daß hier die Probe die sein soll: Können die, welche der einen Art der Praxis anhangen, die Wirksamkeit einer anderen Art anerkennen oder glauben sie, lehrend dagegen auftreten zu müssen, nicht als gegen eine weniger gute Methode, sondern als gegen eine, die wirkungslos ist, oder die auf einem verderblichen Irrtum beruht? Wenn es sich nur um eine weniger gute Art handelt, dann können die Vorkämpfer einer besseren Art glauben, daß in der neuen Atmosphäre von Liebe und Vertrauen, in welcher Vorurteil und unvernünftiger Konservatismus ausgeschieden sein werden, der beste Weg sich von selbst durchsetzen wird.

Einige von uns halten dafür, daß an diesem Punkt logischerweise eine Besprechung der Unterschiede in der Gnadenlehre einzufügen wäre, denn diese war zweifellos in den verschiedenen Ausprägungen der Lehre von den Sakramenten von großem Einfluß. Die meisten von uns sind aber der Meinung, es sei für den Zweck dieser Ausführungen genügend, wenn wir hier nur feststellen, daß wir uns jener Verschiedenheiten und ihrer Wichtigkeit wohl bewußt sind.

Wir gehen deshalb zur Betrachtung der beiden Riten über, die von allen Christen Sakramente genannt werden.

1. Die Taufe. In folgenden die Taufe betreffenden Punkten herrscht schon allgemeine Übereinstimmung, die, wie wir glauben, auch in der wiedervereinigten Kirche bestehen wird: daß im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit Wasser getauft werden soll; daß, wenn immer möglich, die Taufe von einem verordneten Diener der Kirche vorgenommen werden sollte, daß sie aber, wenn sie von einer nicht ordinierten christlichen Person vollzogen wird, deshalb nicht ungültig ist.

Darüber hinaus aber finden wir in den uns vorliegenden Antworten keine Übereinstimmung. Hier tritt ein Riß zutage, klaffender als wohl irgendeiner in der Christenheit. In kurzen Worten ist es dieser: Die einen fassen die Taufe als an sich wirksam auf, die anderen als nur durch persönliches Bekenntnis sinnerfüllt. Ohne auf Einzelheiten oder weniger wichtige Verschiedenheiten einzugehen, wollen wir hier die Hauptzüge dieser beiden typischen Auffassungen feststellen.

Die erste Auffassung kann so umschrieben werden: Gottes Absicht in der Taufe ist es, den Menschen durch die Taufe zu einem Glied Christi und einem Kind Gottes zu machen, indem Er seine Sünden abwäscht und ihn aus dem Stande des Todes zum Stande des Lebens in und mit Christo emporhebt. Es ist dem Menschen möglich, Gottes Absicht dabei, wie bei anderen Dingen, zu hindern oder zu vereiteln durch Ausweichen, Auflehnung, Mangel an Glauben oder durch andere Mängel in der inneren Bereitschaft, sei es nun zur Zeit der Taufe oder nachher. Die Absicht Gottes aber erleidet dadurch keinen Abbruch, sie ist da, sie hat gewirkt, wie viel oder wie wenig der Mensch sie sich zunutze machen oder mitwirken mag. Der getaufte Mensch ist ein Kind Gottes auch dann, wenn er sich dessen nicht bewußt wird oder wenn er dieses sein Kindesrecht wegwirft, und er ist ein Glied Christi und deshalb Seiner Kirche, selbst wenn er von dieser Tatsache keinen Gebrauch macht oder sie verschmäht.

Die Anhänger dieser Auffassung vertreten ihre Ansicht als die von jeher zu Recht bestehende und halten sie für die einzig mögliche Interpretation der Worte der Heiligen Schrift.

Die Hauptzüge der zweiten Auffassung sind diese: Die Taufe ist ein von der Kirche vollzogener Ritus, durch welchen der Täufling als zu denen gehörig erklärt wird, für die Christus gestorben ist. Sie ist auch das Mittel, durch das die betreffende Person in die christliche Gemeinschaft aufgenommen wird. Wenn es sich um ein Kind handelt, ist die

Taufe auf seiten der Eltern und auch der Kirche ferner ein feierliches Versprechen, daß das Kind so unterrichtet und erzogen werden soll, daß es das Heil in Christo zu seiner Zeit verstehen und bewußt erfassen lerne. Oft wird es bei der Taufe selbst ausgesprochen, daß diese selbst für das Kind nichts bedeute. Es ist nur eine vorläufige Aufnahme des Kindes in die Kirche. Erst dann wird es wirklich aufgenommen, wenn es „der Kirche beitritt" und volles Mitglied oder Kommunikant wird. Bei den Baptisten wird die Taufe selbst hinausgeschoben bis zu dem Zeitpunkt, wo ein Mensch bewußte Reue und bewußten Glauben erleben kann. Die Vertreter dieser Auffassung verstehen sogar die Erwachsenentaufe nur als die von Gott gegebene Erklärung der Aufnahme eines Menschen als Sein Kind, die zwar schon früher erfolgt ist, und als die daraus folgende Aufnahme in die Kirche.

Diese Auffassung ist, mutatis mutandis, in den protestantischen Kirchen weit verbreitet. Was den Sinn der Taufe als Bekenntnis betrifft, so stimmen die Baptisten damit überein. Es gibt aber auch protestantische Kirchen, in denen, obwohl sie die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe ablehnen, doch der Begriff der Taufgnade keineswegs ausgeschlossen ist.

Da alle diese Kirchen für ihre Lehren keine andere Autorität als die der Heiligen Schrift anerkennen, da aber dieselbe Autorität auch von der anderen Auffassung in Anspruch genommen wird, erscheint als dringendste Notwendigkeit die erneute ernste Prüfung der Bedeutung der einschlägigen Schriftstellen. Wenn diese vorgenommen werden könnte, nachdem man sich verständigt hätte über die Hauptpunkte des obigen Abschnitts „Der Anteil Gottes und der Anteil des Menschen", dann dürfen wir gewiß hoffen, daß auch Übereinstimmung erreicht werden könnte in der Lehre der Schrift über die Bedeutung der Taufe.

Es bestehen noch andere strittige Punkte über die Taufe, die, wenn sie auch an Wichtigkeit der Frage über die Bedeutung der Taufe nicht zu vergleichen sind, doch die Gemüter sehr bewegen.

Diese Fragen betreffen die Methode der Taufhandlung und das Alter, in dem sie vollzogen werden sollte. In diesen Punkten aber ist die für die Wiedervereinigung wichtigste Frage die, wieweit die geeinte Kirche als Ganzes diese verschiedenen Ansichten dulden kann. Wir möchten hier vorschlagen, daß die geeinte Kirche die Möglichkeit vorsieht anzuerkennen, daß Eltern oder Gemeinschaften innerhalb der Kirche die Taufe ihrer Kinder bezw. ihrer Mitglieder gewohnheitsgemäß bis zu einem Alter hinausschieben, in dem der Täufling bewußt Buße und Glauben erleben kann. Diese Anerkennung aber sollte nur unter der Bedingung gewährt werden, daß diese Gemeinschaften die Wirkung der in der Kindheit vollzogenen Taufe nicht in Abrede stellen. Ferner glauben wir, daß die geeinte Kirche gegen Gemeinschaften, die die Taufe durch Untertauchen vollziehen, nichts einzuwenden haben wird, solange diese Gemeinschaften die Wirkung der Taufe durch Begießen nicht in Abrede stellen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Taufe durch Besprengen als beste oder einzig richtige Art der Taufe hartnäckig von irgendwelchen christlichen Gemeinschaften festgehalten wird. Im Vergleich mit den anderen beiden Methoden besitzt diese so wenig die Autorität der Schrift oder Sitte, daß sie im Blick auf die Einigung vielleicht freiwillig aufgegeben werden könnte.

Die Ansicht, es sei Pflicht jedes Menschen, der ein Glied Christi und Seiner Kirche zu sein wünsche, sich taufen zu lassen, ist sehr alt und sehr allgemein vertreten. Das Bestehen aber der Gesellschaft der Freunde und anderer ungetaufter Personen, die sich doch Christen nennen und deren Lebensführung von allen Christen in hohen Ehren gehalten wird, bedeutet eine starke Herausforderung dieser Ansicht. Die geeinte Kirche wird sich

mit dieser Frage beschäftigen müssen, wenn sie sich mit der Mitgliedschaft befaßt. Die Tatsache jedoch, daß die Freunde auf einigen Gebieten ihrer äußeren Mission die Taufe ihrer Bekehrten erlauben, damit diese nicht von anderen Bekehrten ihrer Rasse irgendwie getrennt seien, zeigt die Richtung auf, in der eine Lösung erwartet werden darf.

2. *Das Abendmahl.* Was das Abendmahl betrifft, so ist die schon vorhandene Übereinstimmung unter den Christen vielleicht größer, als allgemein angenommen wird.

Die Bereitschaft zu tun, was der Herr getan und geboten hat, und die Willigkeit zu empfangen, was Er geben möchte — diese beiden Dinge dürften, den uns vorliegenden Antworten zufolge, von der geeinten Kirche angesehen werden als die einzigen *notwendigen* Bedingungen sowohl für den Spender als für den Empfänger des Abendmahls. Die tatsächliche Übereinstimmung aller Christen geht heute aber darüber hinaus. Wir glauben, daß es der Wirklichkeit entspricht, wenn wir in folgenden Sätzen allgemeine Übereinstimmung feststellen: 1. das Abendmahl ist eine Erinnerungsfeier an den Tod des Herrn; 2. der Herr ist darin in Seiner ganzen Heilandsmacht dem Glauben gegenwärtig; 3. der Gläubige empfängt von Ihm geistliche Nahrung und erneuert und stärkt dadurch seinen Bund mit dem Herrn; 4. durch diese erneuerte und gestärkte Zugehörigkeit zum Herrn erneuert und stärkt er die Einheit mit den anderen Gliedern Seines Leibes.

Als Zeichen des Sakramentes werden allgemein Brot und Wein anerkannt. Es gibt zwar einige Christen, die ungegorenen Traubensaft verwenden; andere aber lehnen seine Verwendung ab, da er kein Wein sei.

Es würde wohl auch Übereinstimmung darüber herrschen, daß zur Weihe von Brot und Wein für ihren sakramentalen Zweck Gebete gesprochen werden müßten, und alle Christen würden sich wohl in der Sitte begegnen, daß des Herrn Worte bei der Einsetzung des letzten Mahles in diesen Gebeten oder an anderer Stelle des betreffenden Gottesdienstes gebraucht werden.

Es bestehen jedoch sehr ernste Meinungsverschiedenheiten unter den Christen über den Begriff der Realpräsenz und den Opferbegriff und andererseits über die Beziehung zwischen dem Verwalter dieses Sakramentes und der Gültigkeit und Wirksamkeit des Ritus.

Es scheint uns, die in neuerer Zeit geschehenen Wandlungen der von Philosophen und Nichtphilosophen vertretenen Auffassungen der Wirklichkeit lassen hoffen, daß bei erneuter Durchprüfung der Lehre von der Gegenwart unseres Herrn im Sakrament mehr Übereinstimmung erreicht werden kann, als es durch Jahrhunderte möglich war. Ferner lebt in unserer Generation ein größeres und tieferes Wissen von der Bedeutung des Opfers als in irgendeiner anderen Zeit, seit der größere Teil der Christenheit aufhörte, in der täglichen, wirksamen Nähe der Darbringung des jüdischen und heidnischen Opfers zu leben. Wir glauben, daß offene Diskussion in einer Atmosphäre von Versöhnungswillen und gegenseitiger Achtung viele Mißverständnisse beseitigen und zu einem Grad der Übereinstimmung führen könnte, der unmöglich erscheint, solange Achtung und Verständnis für die Meinung des anderen fehlen. Hier muß, wie auch in anderen Zusammenhängen, wieder geprüft werden, ob Auffassungen bestehen, die für die Wiedervereinigung verhängnisvoll wären, d. h. ob ansehnliche christliche Gemeinschaften es ablehnen würden, Glieder einer geeinten Kirche zu sein, in welcher es zulässig ist, jene Auffassungen zu vertreten und zu lehren. Wir stellen fest, daß die Frage: Wer ist der rechtmäßige Verwalter des Abendmahles?, nicht nur verschieden beantwortet wird von den verschiedenen christlichen Gemeinschaften unserer Zeit, sondern daß diese Verschiedenheiten eine besondere Wichtigkeit bekommen durch die Tatsache, daß die Kirchen, welche die über-

wiegende Mehrzahl der heute lebenden Christen umfassen, die Auffassung vertreten, wenn der Verwalter dieses Sakramentes nicht rechtmäßig ordiniert sei von einem rechtmäßig geweihten Bischof, so sei der Ritus, den er feiere, nicht das Abendmahl, oder wenigstens bestehe keine Gewißheit darüber, ob er es sei. Die Kirchen, die solche Geistliche nicht haben, vertreten die Meinung, jene strittige Auffassung habe sich a posteriori als falsch erwiesen, auf Grund der Gnadenerfahrung nämlich, die ihnen in der eigenen Abendmahlsfeier zuteil geworden sei. Viele würden hinzufügen, jene Auffassung sei auch a priori falsch, denn die Frage: Wer soll der Verwalter des Sakramentes sein?, könne nur eine Frage der disziplinaren Regelung sein und ihre Entscheidung sei dem Gutdünken der Kirche oder irgendeiner Teilorganisation derselben überlassen.

Über diese sehr ernsten Streitpunkte sollen hier fünf Feststellungen folgen:

1. Wir alle sind der Überzeugung, daß jegliche in diesem Sakrament vollzogene Macht- oder Gnadenerweisung von Gott und nicht vom Menschen ausgeht und daß der Geistliche in allem, was er in diesem Sakrament sagt und tut, nur Gottes Werkzeug ist.

2. Auch darin sind wir einig, daß alles, Dank oder Gebet oder die Selbsthingabe der Glieder Christi in und mit des Herrn eigener Selbsthingabe, von der ganzen gegenwärtigen Gemeinde im Namen der ganzen Kirche dargebracht wird und daß der Geistliche in diesen Dingen keineswegs für sich selbst handelt, sondern für die Gemeinde und die Kirche.

3. Daraus folgern wir, daß der Geistliche so ordiniert werden sollte, daß er den Auftrag bekommt, für Gott zu handeln und in diesem Sakrament die ganze Kirche vor Gott zu vertreten. Wenn die Kirche ein allgemein anerkanntes Amt hätte, wie wir in den Ausführungen über das Amt vorgeschlagen haben, so wären diese Bedingungen erfüllt.

4. Wenn nun also ein allgemein anerkanntes Amt bestünde, dem die Verwaltung dieses Sakraments übertragen wäre, so würde die Frage sich gar nicht erheben, ob es ungültig sei, wenn es von jemand anderem verwaltet würde. Da wir bestimmt glauben, es sei eine grundlegende Notwendigkeit für die Einheit, solch ein allgemein anerkanntes Amt zu haben, nehmen wir an, daß die geeinte Kirche sich mit der Frage gar nicht zu befassen brauchte, ob das Abendmahl gültig oder ungültig sei, wenn es von Personen außerhalb des Amtes verwaltet würde, darum nämlich, weil es überhaupt nie von solchen verwaltet werden würde. Wir glauben ferner, daß die Diskussion dieser Frage keine Vorbedingung für die Wiedervereinigung ist; aber es ist notwendig festzustellen, wie ein allgemein anerkanntes Amt wiedergewonnen werden kann.

5. Was die Frage: Wer ist der rechtmäßige Verwalter des Abendmahls? betrifft, so stellen wir fest, daß es Christen gibt, die auf Grund des „allgemeinen Priestertums" die Auffassung haben, auch eine nicht ordinierte Person könne rechtmäßiger Verwalter dieses Sakramentes sein, wenn sie dazu von der Kirche oder „einer Kirche" rechtmäßig gewählt und bevollmächtigt sei, — daß aber die überwiegende Mehrzahl der lebenden Christen heute wie in früheren Zeiten in Theorie und Praxis die entgegengesetzte Ansicht vertritt: der einzig richtige Verwalter dieses Sakramentes sei eine Person, die kraft ihrer Ordination bevollmächtigt sei, es zu zelebrieren. Die Frage nach Art und Weise, wie eine solche Person ordiniert werden sollte, gehört zum Thema des Amtes.

Anmerkung: Obwohl wichtige Probleme im Zusammenhang mit anderen Riten sich erheben, denen der Name Sakrament weitgehend (wenn auch nicht allgemein) beigelegt wird, so wird dennoch nicht vorgeschlagen, die Aufmerksamkeit der Konferenz von 1927 auf die Diskussion derselben hinzulenken.

Der Themaausschuß:

Der Bischof von Bombay, Einberufer, Malabar Hill, Bombay, Indien;
D. theol. A. Lang, Halle a. S., Domplatz 3, Deutschland;
Dr. Hamilcar Alivisatos, 27 rue du Parlement, Athen, Griechenland;
Rev. Principal Alexander Martin, D. D., New College, Mound, Edinburgh, Schottland;
Rev. Principal W. B. Selbie, D. D., Mansfield College, Oxford, England;
Rev. William F. Lofthouse, M. A., Endcliffe Cottage, Friary Road, Handsworth, Birmingham, England;
Rev. Canon H. N. Bate, M. A., ehrenamtlicher Sekretär, The Abbey, Carlisle, England.

II.

Drucksache 52.

MATERIAL, VOM THEMA-AUSSCHUSS VORBEREITET.

Thema I. Der Ruf zur Einheit.

(Vorgeschlagene Form der Resolution.)

Die Konferenz möchte alle Christen im Blick auf die Zerrissenheit der Kirchen zu tieferer Buße und zu größeren und entschiedeneren Anstrengungen zur Erreichung der Einheit der Christenheit aufrufen.

In dem Bewußtsein, daß nur die innerlichsten Motive ausreichen, solche Anstrengungen anzuregen und sie zur Durchführung zu bringen, fordert die Konferenz alle Christen auf, folgendes zu bedenken:

a) Das Neue Testament fordert die Kirche dazu auf, ein Abbild der Einheit Gottes zu sein.

b) Das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche und in den Herzen der Christen selbst drängt auf Einheit hin.

c) Der göttliche Heilsplan, nach welchem durch die Kirche die nicht-christliche Welt bekehrt und die ganze menschliche Gesellschaft geläutert und durchgeistigt werden soll, kann angesichts der Macht und Gewalt der gegenwärtig widerstreitenden Kräfte nur durch eine geeinte Kirche durchgeführt werden.

Thema II. Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium.

1. Die Botschaft der Kirche an die ganze Menschheit ist das Evangelium, wie es im Alten Testament verheißen, vorbereitet und vorgebildet, im Neuen Testament durch das Kommen Jesu Christi erfüllt und durch die Predigt Seiner Apostel der Welt verkündet worden ist.

2. Im Mittelpunkt des Evangeliums steht Jesus Christus selbst, Gottes- und Menschensohn, der durch Sein Leben, Sein Sterben und Seine Auferstehung die Menschheit erlöst und ewiges Leben an das Licht gebracht hat.

3. Das Evangelium vermittelt den Menschen durch Jesus Christus und durch Seine Lehre eine Offenbarung Gottes selbst als unseres Vaters und ebenso eine Offenbarung der Verpflichtungen und Hoffnungen, die wir als Kinder Gottes und Brüder Seiner Familie haben.

4. Das Evangelium gewährt allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben in Jesus Christus, unserem Herrn; es ist die „Kraft Gottes zur Seligkeit", zu unserer Errettung von dem Bösen und zur Umgestaltung allen menschlichen Lebens — des Lebens des Einzelnen wie der Gesellschaft — in die Fülle göttlicher Herrlichkeit.

Thema III. Das Wesen der Kirche.

1. Die Gemeinde der Christusgläubigen wird im Neuen Testament als die Kirche des lebendigen Gottes, der Leib Christi, der Tempel Gottes beschrieben.

2. Daß Gott der Erbauer, Jesus Christus das Haupt, der Heilige Geist der Lebenspender ist, ist der gemeinsame Glaube aller Christen.

3. Allgemeine Zustimmung dürfte folgende Feststellung über den Zweck der Kirche finden: nach göttlicher Zwecksetzung ist die Kirche das Werkzeug, mittels dessen Christus durch den Heiligen Geist die Menschen durch den Glauben mit Gott versöhnt, Seine Herrschaft über den Willen der Menschen ausdehnt, Seine Heiligkeit ihnen mitteilt und sie in der Liebe und im Dienen eint.

4. Deutliche Unterschiede hinsichtlich des Wesens der Kirche treten indessen zutage, je nachdem die Aufmerksamkeit der Christen gerichtet ist auf die sichtbare Kirche oder auf die Idee der unsichtbaren Kirche, auf die Kirche der tatsächlichen Erfahrung oder auf die ideale Gemeinschaft.

5. Diese Unterschiede wirken sich in gleicher Weise aus in bezug auf die Theorie der Kirche, wie auf die Praxis der christlichen Gemeinschaften. Auf die Frage, wer die Glieder der Kirche sind, werden verschiedene Antworten gegeben werden, je nachdem die eine oder andere dieser Auffassungen vorherrscht.

6. Können diese Unterschiede ausgeglichen werden? Und wenn nicht, ist es möglich, eine wirksame Basis der Übereinstimmung zu finden, die geeignet ist, diejenigen, die jetzt durch diese Unterschiede getrennt sind, an einem gemeinsamen Leben in einer wiedervereinigten Kirche teilhaben zu lassen?

7. Das gemeinsame Leben der sichtbaren Kirche muß notwendigerweise in einer äußeren Form Ausdruck finden. Könnte man dem zustimmen, daß, wie verschiedenartig in anderer Hinsicht auch die Formen jenes Ausdrucks sein mögen, folgende Punkte als grundlegende und feststehende Elemente der Kirchenverfassung gelten?

a) Die Zulassung zu dieser sichtbaren Gemeinschaft wird durch das Sakrament der Taufe gegeben.

b) Das Leben ihrer Glieder wird erhalten durch das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, durch das sie beständig von neuem mit dem Leben ihres Herrn erfüllt werden und Ihm ihre gemeinsame Anbetung darbringen.

c) Ihre Glieder werden erleuchtet durch den Heiligen Geist, der ein jedes unterweist, den ganzen Leib durch das Wort der Heiligen Schrift und das Wort der Verkündigung auferbaut und ihn verbindet durch das Erbe der erkannten Wahrheit.

d) Während jedes Glied entsprechend seiner Berufung Gaben des Heiligen Geistes besitzt, wird der öffentliche Dienst am Wort und Sakrament denjenigen anvertraut, die ausdrücklich für dieses Amt bestimmt werden.

Thema IV. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.

1. Ist es für die christliche Einheit erforderlich, daß eine allgemeine Übereinstimmung in einer deutlich ausgesprochenen Formulierung des christlichen Glaubens vorhanden sein muß?

2. Wird zugegeben, daß unter den geschichtlichen Feststellungen dieses Glaubens die Bekenntnisse, die man gewöhnlich als Apostolikum und Nicänum bezeichnet, so gewichtig sind, daß es wenigstens im Hinblick auf diese Formen wünschenswert erscheint, daß die Kirchen den Versuch, zu einer Einigung zu kommen, machen sollten?

3. Kann eine geeinte Kirche in folgenden Punkten übereinstimmen:

a) den Glauben an Christus zu bekennen, wie er in der Heiligen Schrift gelehrt und im Apostolikum und Nicänum überliefert ist?

b) die Gelegenheiten der Verwendung dieser Bekenntnisse der Entscheidung der einzelnen Kirchen zu überlassen?

c) ungeachtet ihres Festhaltens an dem Wesensinhalt dieser Bekenntnisse anzuerkennen, daß der Heilige Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leitet, sie fähig macht, die Wahrheiten der Offenbarung entsprechend den Nötigungen der Zukunft anders zu formulieren?

Thema V. Das Amt der Kirche.

1. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Spaltung spielt die Tatsache eine wichtige Rolle, daß viele der getrennten Kirchen es für unmöglich halten, das kirchliche Amt anderer Kirchen anzuerkennen.

2. Die bestehenden Formen kirchlichen Dienstes unterscheiden sich a) hinsichtlich der Funktionen, die den Trägern des geistlichen Amtes in seinen verschiedenen Abstufungen zuerkannt werden, und b) hinsichtlich des Modus der Übertragung des geistlichen Amtes. Ist es im Hinblick auf diese Verschiedenheiten möglich, einen Weg zu einem allgemein anerkannten Kirchenamt zu finden?

3. Die am deutlichsten hervortretende Spaltung besteht zwischen den Kirchen, die den Episkopat beibehalten, und denjenigen, die ihn aufgegeben haben, d. h. die den Grundsatz aufgegeben haben, daß der Bischof das rechtmäßige Haupt der einzelnen Kirchengemeinschaft oder Gruppe von Kirchen und der rechtmäßige Ordinator sei. Stimmt die Konferenz darin überein, daß die Beseitigung dieser Spaltung eine dringende Notwendigkeit ist?

4. Als Ergebnis einer Reihe von Wiedervereinigungsbestrebungen ist vorgeschlagen worden, daß das bischöfliche Amt dank seiner historischen Stellung in den Kirchen der Christenheit als ein Stück der Verfassung in der wiedervereinigten Kirche einen Platz haben sollte; daneben sollten die Kollegien der Presbyter und die Gemeinden der Gläubigen ihren verfassungsmäßigen Platz haben. Betrachtet die Konferenz diesen Vorschlag als eine hoffnungsvolle Lösung des obigen Problems?

5. Gibt es, wenn die Notwendigkeit eines allgemein anerkannten kirchlichen Amtes zugegeben wird, noch irgendwelche anderen Vorschläge in dieser Richtung, die jetzt noch in Erwägung gezogen werden müssen?

Thema VI. Die Sakramente.

Könnten die folgenden Vorschläge so allgemein anerkannt werden, daß sie eine gemeinsame Basis für weitere Diskussionen bilden?

1. Der Anteil Gottes und des Menschen an den Sakramenten. In jedem Sakrament liegt eine Tat Gottes vor, von Seiner Kirche geistlich verwaltet, eine Tat, auf die der Mensch antworten soll. Die Gnade Gottes wird dem Menschen durch das Sakrament angeboten, selbst wenn er nicht darauf antwortet, aber der Segen dieser Gnade hängt ab von seinem Willen, seiner Kraft und seinem Glauben, sie sich nutzbar zu machen.

2. *Die allein notwendigen inneren Voraussetzungen für die rechte Verwaltung der Sakramente.* Die einzig notwendigen inneren Voraussetzungen der Kirche, im Spender oder im Empfänger des Sakraments, sind: zu tun, was Christus zu tun gebot, und zu empfangen, was Gott durch jedes Sakrament geben will.

3. *Die Sakramente der Taufe und des Abendmahls.* Die Verwaltung der von unserem Herrn eingesetzten Sakramente der Taufe und des Abendmahls ist eine dauernde Pflicht der Kirche.

Anmerkung. Obgleich sich in Verbindung mit anderen Riten, denen weithin (aber nicht allgemein) der Name Sakrament beigelegt wird, wichtige Probleme erheben, wird dennoch nicht vorgeschlagen, die Konferenz von 1927 zur Diskussion über diese Probleme aufzufordern.

Thema VII. Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

1. Wie St. Paulus lehrt, schließt die Einheit des Leibes nicht Einförmigkeit, sondern Mannigfaltigkeit in sich; deshalb sollte die Kirche, die der Leib Christi ist, die Mannigfaltigkeit in ihrer Einheit wahren.

2. Da die Kirche das Evangelium zu allen Zeiten in alle Länder trägt und so immer mehr ihre alte Bezeichnung „katholisch" verdient, hat sie es um so nötiger, für Mannigfaltigkeit zu sorgen und dabei dennoch dem Evangelium, das sie von Jesus Christus durch Seine Apostel empfangen hat, die Treue zu halten.

3. Die Einheit der Kirche findet einen natürlichen Ausdruck in lokaler Einheit der Verwaltung und Organisation. Sollte man sich nicht bemühen, in unserer Zeit die Zustände aus den Tagen der Apostel wiederherzustellen, als jede lokale Kirche einen Teil der *einen* Kirche bildete, und es allen Menschen deutlich vor Augen stand, daß an einem Orte nur eine Kirche vorhanden war?

4. Gewisse Gruppen von Christen, die ein starkes Interesse an besonderen Gesichtspunkten der christlichen Wahrheit und des christlichen Handelns haben, haben es unter dem Zwang geschichtlicher Umstände für nötig erachtet, sich als Kirchen zu organisieren, und haben der allgemeinen Kirche große Dienste geleistet. Wird es trotz dessen für solche Gemeinschaften in Zukunft möglich sein, innerhalb der Einheit der einen Kirche zu bleiben und ihre besonderen Gaben so für den ganzen Leib nutzbar zu machen?

5. Die Fragen, welche die Notwendigkeit einer Zentralautorität für die gesamte Christenheit betreffen, sind von größter Bedeutung; wenn die Konferenz aber auch ihre Wichtigkeit anerkennt, so hält sie es doch nicht für ratsam, ihre Durchberatung auf das Programm der diesmaligen Sitzungen zu setzen.

Zweiter Teil:

DIE KONFERENZ VON LAUSANNE

I.

ERSTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DER RUF ZUR EINHEIT

1

Der Eröffnungsgottesdienst

Mittwoch, den 3. August 1927, 10 Uhr vormittags.

Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung beginnt mit einem feierlichen Eröffnungsgottesdienst am Mittwoch, dem 3. August 1927, vormittags 10 Uhr, in der Kathedrale von Lausanne. Nach dem Orgelvorspiel (Präludium zu Händels „Messias") grüßt der Erste Geistliche der Kirche, Pastor Gustave Secretan, die Gemeinde mit dem apostolischen Gruß und hält eine Schriftlesung aus dem Alten und Neuen Testament. Dann singt die Gemeinde das Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" aus dem mehrsprachigen Stockholmer Gesangbuch „Communio". Nach einem Gebet des Geistlichen spricht die Versammlung, jeder in seiner Muttersprache, das Apostolische Glaubensbekenntnis. Es folgt ein stilles Gebet. Darauf hält der Bischof von Western New York, Dr. Charles H. Brent, die Predigt über den Text Ev. Joh. 17, 20—23. Sein Thema ist „Der Ruf zur Einheit". Nach einem Zwischenspiel der Orgel („Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen" von Mendelssohn) singt die Gemeinde: „Großer Gott, wir loben Dich" und betet gemeinsam das Vaterunser. Bischof Brent schließt den Gottesdienst mit dem Segen.

Folgendes ist der Wortlaut der Predigt von

Bischof Dr. Charles H. Brent
(U. S. A., Anglikaner):

> „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest." Johannes 17, 20—23.

Auf das dringende Geheiß Jesu Christi sind wir hier versammelt. Willig sind wir hierher geeilt. All die Gebete, all die Sehnsucht und Arbeit von siebzehn Jahren finden ihren Gipfelpunkt in dieser Stunde.

Der Ruf zur Einheit ist zuallererst ein Ruf Gottes an den Menschen. Zu unserem Besten erklingt dieser Ruf. Denn nur wenn die Einheit da ist, kann das Reich Gottes unter den Menschen aufgerichtet werden. Nur wenn die Einheit da ist, kann die Welt glauben und erkennen, daß der Vater Jesum Christum gesandt hat, um sich dem ganzen Menschengeschlecht zu offenbaren. Sie ist die unabänderliche Bedingung für die Erfüllung Seiner Sendung an die Menschheit. Daran zweifelt niemand, der Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland annimmt.

Wie jeder Ruf Gottes, so ist auch dieser eine Aufforderung an uns zur Mitarbeit mit Ihm. Sein Wille gehört zu Seinem Wesen und steht ein für allemal fest. Gott legt uns keinen Zwang auf. Er erwartet, daß wir, zur Mitarbeit bereit, auf Seinen Ruf antworten, indem wir Seinen Willen ergreifen und ihn uns zu eigen machen. Wenn uns die Einheit verlorengegangen ist, so ist das die gemeinsame Schuld der gesamten christlichen Welt. Wenn wir sie wiedergewinnen sollen, dann ist dazu das einmütige Zusammenwirken aller Christen notwendig. Jede Teilkirche hat ihren Anteil an der Zerstörung der Einheit gehabt, darum muß auch jede an den Bemühungen zu ihrer Wiederherstellung teilnehmen.

Der Strömung eines Flusses gleich, der unaufhörlich dahinrauscht, erklingt der Ruf nach Einheit ohne Unterbrechung. Mit wechselnder Stärke ist er durch alle Generationen geklungen von Anfang an. Mit neuer Kraft ist er in jüngster Zeit an unser Ohr gedrungen, da die Stimme des Geistes Gottes zu den vielen getrennten Kirchengemeinschaften unserer Tage redete, dem Ruf eines Hirten an seine zerstreute Herde vergleichbar. Wir haben auf Seinen Ruf geantwortet. Auf Sein Geheiß sind wir hier versammelt. Er selber will der Leiter unserer Versammlungen sein. Und je mehr wir uns Seiner Führung unterordnen, um so mehr werden wir dazu beitragen können, daß Sein Wille geschehe, und imstande sein, diesen Willen in uns aufzunehmen. Er fordert uns auf, unsere Vorurteile zum Schweigen zu bringen, nicht zu sehr an unseren eigenen Meinungen zu hängen, auf das, was des anderen ist, zu sehen, als wäre es das Unsere,[1] und zwar ohne unsere innersten Überzeugungen abzuschwächen oder in unserer Treue gegen Gott zu erlahmen. Das kann geschehen, und es muß geschehen.

Zu einer Konferenz sind wir berufen, nicht zur Kontroverse. Wie Gott uns Sünder dazu aufruft, daß wir uns mit Ihm beraten, so wollen wir Christen uns gegenseitig um eine ähnliche Arbeitsgemeinschaft bitten. Eine Konferenz ist ein Mittel zum Frieden, eine Kontroverse eine Waffe zum Kampf. Zu einer Konferenz gehört Selbstverleugnung; eine Kontroverse führt zur Selbstüberhebung. Bei einer Konferenz strebt man in aller Demut danach, den Standpunkt der anderen zu verstehen, bei einer Kontroverse danach, die eigene Ansicht allen Teilnehmern aufzuzwingen. Bei einer Konferenz sieht man auf die Dinge, in denen man einig ist; bei einer Kontroverse übertreibt man die Unterschiede. Eine Konferenz ist eine Methode der Zusammen-

[1] [Phil. 2, 4.]

arbeit trotz bestehender Gegensätze, die Kontroverse eine Methode der Spaltung. Ich leugne nicht, daß es Fälle geben kann, in denen die Kontroverse notwendig ist. Aber hier liegt kein derartiger Fall vor. Wir halten eine Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Dadurch, daß wir hierhergekommen sind, haben wir uns auf diesen Gedanken verpflichtet. Laßt uns stets daran denken, auf welchem Grunde wir uns zusammengefunden haben.

Der Ruf Christi hält uns hier fest. Was Er einst mit menschlicher Stimme sagte, das wiederholt Er jetzt durch Seinen Geist, der in unseren Herzen wohnt. Die allgemeine Notwendigkeit der Einheit hat Er in einem sprichwortartigen Satz ausgedrückt: „Ein jeglich Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, mag es nicht bestehen".[2] Das ist heute ebenso wahr wie damals, als es zuerst ausgesprochen wurde. Es ist von der Welt als eine Wahrheit anerkannt worden, die für jedes einzelne Lebensgebiet gilt, für Politik und Wissenschaft, für das geistige und das soziale Leben. Immer weiter werden die Kreise, in denen die Menschheit nach Einheit strebt. Im Mittelpunkt dieser Bestrebungen aber steht das Streben nach religiöser Einheit, denn diese allein vermag die Menschen auf die Dauer zu verbinden.

Das Evangelium gibt uns die Möglichkeit, ein tiefes Verhältnis zu Christus zu gewinnen. Unser Herr spricht, wie Er denkt. Und Er denkt in sehr realen Begriffen. Alles Leben hat symbolischen Charakter. Er enthüllt das, was hinter den Symbolen steht. So sagt Er nicht: „Ich gleiche dem Weinstock, ihr gleicht den Reben", sondern: „Bleibet in mir und ich in euch . . . Ich *bin* der Weinstock, ihr *seid* die Reben".[3] Wenn die Natur in ihren einfachsten Erscheinungen ihre ewige Predigt hält, dann weist sie auf Ihn hin, um dessentwillen sie da ist.

Habt ihr sodann nicht bemerkt, wie Jesus Christus gerade am Ende Seiner Wirksamkeit von Sich selbst und von denen, welchen Er Seine Aufträge hinterläßt, in Ausdrücken spricht, die dem Hirtenleben entnommen sind? Es heißt nicht: „Ich gleiche dem guten Hirten". Er ist vielmehr die Wirklichkeit, von der die Menschen, die ihre Herde hüteten, ein schattenhaftes Abbild waren. Darum heißt es: „Ich *bin* der gute Hirte.... ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden".[4] Der Hirte kann seine Herde nur sammeln, wenn er sein Leben für sie einsetzt, wenn er sie zusammenführt. „Darum", sagt Er, „liebet mich mein Vater".[5] Er läßt unerschrocken Sein Leben, um Sein Ziel zu erreichen.

Alles das wurde als selbstverständliche Wahrheit betrachtet, schon bevor die Evangelien geschrieben waren. St. Paulus, der seine Briefe schrieb, als es erst ein mündlich überliefertes Evangelium gab, versetzt dem kirchlichen Partikularismus aller Zeiten einen Schlag ins Gesicht, wenn er die Spaltungen „fleischlich" nennt: „Denn sintemal

[2] [Matth. 12, 25.] [3] [Joh. 15, 4 f.] [4] [Joh. 10, 12 ff.] [5] [Joh. 10, 17.]

Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise? Denn so einer sagt: ich bin paulisch, der andere aber: ich bin apollisch — seid ihr nicht fleischlich? . . . Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus".[6] In den Augen dieses ungestümen Mannes ist Spaltung geradezu ein Verhängnis für das Leben der Kirche.

Was ich jetzt anführen möchte, ist euch so bekannt, wie nur irgend etwas in der Schrift. Aber ich wiederhole es, weil darin in den frühesten Anfängen des Christentums die Gedanken Christi über die unerläßliche Notwendigkeit der Einheit, wie Sein großer Apostel sie verstand, einen charakteristischen Ausdruck gefunden haben. In diesem Falle handelt es sich um den menschlichen Leib als Symbol jener Wirklichkeit, die gemeint ist, wenn von Christus und Seiner Kirche gesprochen wird. „Denn gleichwie *ein* Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Denn wir sind durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu *einem* Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele.... Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher an seinem Teil".[7] Mit Beziehung auf die heilige Kommunion heißt es: „Denn *ein* Brot ist es, so sind wir viele *ein* Leib".[8] Dann wieder wird von der Kirche als einem Hause gesprochen, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist",[9] oder als von einem Tempel[10] oder der heiligen Stadt, dem himmlischen Jerusalem.[11] In allen diesen Fällen gehört die Einheit zu den Wesensmerkmalen des betreffenden Symbols, wie Licht und Wärme zur Sonne gehören. So wesentlich ist die Einheit für die Kirche, daß die Unterschiede der Rasse, des Geschlechts oder der sozialen Stellung nicht mehr in Frage kommen, sondern alle sind „einer in Christo Jesu".[12]

Aber wir müssen uns noch zu größeren Höhen erheben. Ob es sich hier um Worte unseres Herrn selbst handelt oder um Worte, die Sein Geist durch einen Jünger im Anfang des zweiten Jahrhunderts sprach — darauf kommt es nicht an —, es wird darin jedenfalls ausgesprochen, daß die Einheit, welche die Kirche an den Tag legen muß, die ist, welche zwischen dem Vater und dem Sohne besteht. Die irdische Bildersprache versagt hier, und der Himmel selbst muß sein Zeugnis ablegen. „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien

[6] [1. Kor. 3, 3ff.] [7] [1. Kor. 12, 12ff.] [8] [1. Kor. 10, 17.] [9] [Eph. 2, 20, vgl. 1. Petr. 2, 5ff.]
[10] [Eph. 2, 21.] [11] [Vgl. Hebr. 12, 22f., Offb. 21, 2ff.] [12] [Gal. 3, 28.]

in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst." Wenn unser Herr die Einheit als notwendig betrachtet, wie unbedingt muß diese Notwendigkeit dann sein! Von ihr hängt es ab, ob wir imstande sind, Jesus Christus in Seiner ganzen Herrlichkeit zu erkennen, Seine Werke zu tun und den Völkern das Evangelium zu bringen. Es ist ein Zeugnis für die Größe des Menschen, daß das volle Gewicht des ganzen Evangeliums zu dem Wunder der Bekehrung einer einzigen Seele nötig ist. Missionarisches Feuer durchglüht dieses Gebet Christi: „Auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt . . . und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast." Was für eine ernste Mahnung an die Christenheit, erst einmal im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, bevor man weiter die Welt des Ostens mit dem Geist der Sektiererei vergiftet, der das Evangelium seiner gemeinschaftsbildenden Kraft beraubt und den Menschen Steine statt Brot gibt. Die Zersplitterung der Missionsarbeit im heutigen China durch die hundert Missionsgesellschaften bedeutet für das Christentum dort genau so den Selbstmord, wie die politische und soziale Zerrissenheit des chinesischen Volkes für dessen Frieden und Wohlfahrt. Der christliche Orient von heute befindet sich in gerechter Empörung, nicht gegen das Christentum, sondern gegen das *zersplitterte* Christentum, nicht gegen die Fremden in Politik und Religion, sondern gegen die *Herrschaft* der Fremden.

Jesus Christus hat durch Sein Erdenleben vollkommen offenbart, worin die Einheit zwischen Ihm und Seinem Vater bestand. Diese Einheit ist nicht so mystisch, daß ein Mensch mit einfältigem Herzen sie nicht verstehen könnte. Wir sind nicht an unsere Aufgabe gestellt wie Werkleute, denen man kein Muster für ihre Arbeit gegeben hat. Welcher Art die Einheit mit dem Vater war, die Christus in Seinem Erdendasein gezeigt hat, das ist so deutlich, daß es darüber keine Meinungsverschiedenheiten geben kann. Sie war ein Verhältnis, wie es zwischen Vater und Sohn besteht, ein Verhältnis der Freiheit, die durch absolute, im höchsten Opfer sich vollendende Abhängigkeit erreicht wurde. Wenn die einzelnen Menschen und die menschlichen Gemeinschaften diese beiden Prinzipien betätigen würden, dann würde die Uneinigkeit dahinschwinden, wie Schnee an der Sommersonne. Wenn erst alle Christen einmal Gott wirklich als ihren Vater betrachten und auf andere Menschen und deren Interessen hinblicken als auf Brüder in Christus, dann wird die Gottesfamilie [12a] vollendet sein, eine Kirche voll Herrlichkeit, ohne Flecken und Runzel.[13]

Gott ruft die Menschen zur Einheit — denn Er will die Einheit. Wir Menschen rufen zu Gott um Einheit — denn wir brauchen sie. Die Einheit ist nicht nur etwas Schönes, sondern etwas praktisch Notwendiges. Gewiß gibt es schon jetzt Spuren der Einheit da, wo treue Hingabe an Christus ist. Aber längst nicht genug, um es dem

---

[12a] [Der häufig gebrauchte Ausdruck stammt aus der Stelle Eph. 3, 15, wo die englische Bibel πατριά mit family wiedergibt.] [13] [Eph. 5, 27.]

Christentum zu ermöglichen, seine Frieden schaffende und befreiende Kraft, seine universale Macht zur vollen Geltung zu bringen und das zu sein, was es nach Gottes Willen sein soll.

In manchen Ländern gibt es Spaltung nur in sehr geringem Maße, besonders dort, wo eine Staatskirche vorhanden ist. Aber Kirchen, die reine Landeskirchen sind, gleichgültig welcher Art, vermehren die Zahl der Einzelkirchen, die auf dem Missionsfelde miteinander im Wettbewerb stehen und dort Christus zerreißen,[14] so daß das Christentum mit seinem Anspruch, Weltreligion zu sein, sich selbst widerspricht. In anderen Ländern, wie in Amerika, bestehen Kirchen jeder Art und jeglichen Namens. Die verderbliche Wirkung dieses Zustandes liegt am klarsten zutage in ländlichen Gegenden, wo die kirchentreue Bevölkerung in armselige, einander bekämpfende Gruppen ohne sittliche und religiöse Kraft zerrissen ist. Oft sinkt die christliche Religion herab zu einer schwachen, nichtssagenden und wirkungslosen Philosophie. Manche Kirchen erheben den Anspruch auf alleinigen Besitz der Wahrheit, die sie in Christus finden, und verdammen diejenigen, welche zu einer anderen Deutung Seines Lebens und Seiner Lehre kommen. Die Folge davon ist, daß noch nicht die Hälfte der Bevölkerung sich zur Jüngerschaft Christi bekennt. Viele tun es nicht, weil sie durch das Durcheinander der verschiedenen Ansprüche und Stimmen in traurigster Weise verwirrt und irregeführt worden sind. Kirchen, die keinen wirklichen Grund haben, abseits zu stehen, halten noch starr an ihren Schibboleths fest. Immer noch bemüht man sich, Kirchenbünde zu schließen, wo die Herstellung organischer Einheit der einzig vernünftige Schritt wäre. Es gibt nicht, wie es sein müßte, *eine* Stimme, die in jedem Lande von jeder Kanzel eine kraftvolle Antwort auf solche großen, grundlegenden Fragen gäbe, wie Krieg und Friede, die Grundlagen der christlichen Ehe, die sozialen Forderungen Christi, das übernationale Wesen der Kirche. Die Gesinnung, die aus dem Glauben an die allgemeine Kirche kommt,[15] ist selten. Im tiefsten Herzen geben die meisten unter uns sich dem Kultus des Stückwerks hin: sie sind Anhänger des kirchlichen Partikularismus.[16] Der Christus der einen Kirche verleugnet nur zu oft den Christus einer Nachbarkirche. Es wäre lächerlich, wenn es nicht so tieftraurig wäre. Diese Zustände bedeuten den Selbstmord, und wir sind hier, um feierlich dagegen zu protestieren. Wir versuchen, in Dingen von praktischer Bedeutung uns näherzukommen, aber so gut wie niemals glauben wir es nötig zu haben, zurückzugehen auf unsere Auffassung der Person Christi, vom Wesen der Kirche, von der Art und Weise, wie Gott Seine Kirche regiert, vom Inhalt der evangelischen Botschaft. Die Christologie darf nicht vernachlässigt, der Wert der Theologie muß anerkannt, die Geschichte des Christentums studiert werden, wenn wir irgend etwas erreichen wollen.

Riefe nicht Gott selbst uns zur Einheit, so wäre die Not unserer Zerrissenheit allein

---

[14] [Vgl. 1. Kor. 1, 13.] [15] [the Catholic mind.] [16] [sectarianism.]

schon ein Schrei zu Gott im Himmel, daß Er uns die Einheit schenke. Aber wir würden hoffnungslos und hilflos sein in der organisierten Verwirrung, an der wir selbst beteiligt sind. So übernimmt denn Gott selbst die Führung. Sein Wille, daß sie alle eins seien, muß schließlich auch der Wille des Menschen werden, wenn es erst einmal das heiße Verlangen des Menschenherzens wird, Gottes Willen zu tun. Sobald Christen sich unter die Autorität Christi beugen, können sie gar nicht anders, als in Kameradschaft und Freundschaft zusammen gehen. Sein Leben, wie es in den Evangelien geschildert wird, ist Seine unbezweifelbare Lehre. Seine Worte, durch Sein Leben erläutert, tragen den Charakter der Absolutheit. Der Gehorsam gegen sie ist uns nicht mehr nur eine Pflicht, sondern ein Vorrecht und eine Freude. Um diesen Glauben an Gott, geoffenbart im Fleisch,[17] zu stärken, sind wir zu dieser Konferenz versammelt. Das bedeutet ja Glaube in erster Linie, nicht so sehr ein richtig formuliertes Bekenntnis, so wichtig das auch sein mag. Um es in Zinzendorfs Worten zu sagen: „Ich habe nur eine Passion, das ist Er, nur Er." Männer wie Sadhu Sundar Singh, Mahatma Gandhi und Stanley Jones helfen uns dazu, das mehr und mehr zu begreifen. Je enger wir uns in diesen Tagen um den lebendigen Christus scharen, werden wir unsere Vorurteile in den Bann tun, unser Verständnis klären und unsere Fehler verbessern.

Was sodann die Mittel anbetrifft, um ein tieferes Verhältnis zu Jesus Christus zu gewinnen — denn das ist doch wohl unsere wichtigste Frage und Aufgabe, nicht wahr? —, so dürfen wir nicht engherzig sein in bezug auf die Wege, die uns zu diesem Ziel führen: das Sakrament, das religiöse Erleben und die Arbeit des Denkens. Christus hat viele und sehr verschiedene Wege, auf denen Er zu den Herzen der Menschen kommt. Daß Er sich der genannten Mittel bedient und daß Er noch zahllose andere Wege findet, wer will das bestreiten?

Schließlich werden wohl nicht diese zentralen Grundfragen uns die größten Schwierigkeiten bereiten, sondern die mehr an der Peripherie liegenden Dinge: die Fragen des Kirchenregiments, das, was wir unter Kirchenverfassung verstehen. Ich persönlich würde ganz damit einverstanden sein, wenn wir dieses letztere, so heikle Thema lieber vorläufig fortlassen könnten, statt ihm nur eine eilige Beratung zu widmen. Wir können nicht behaupten, daß es unwichtig sei. Denn es handelt sich hier um das, wodurch die Kirche in der Fülle ihres Lebens als ein weltumspannender, die Menschheit umfassender Organismus zusammengehalten wird. Aber wir können auf unserer kurzen Konferenz nicht das ganze ungeheure Gebiet erschöpfend behandeln. Außerdem kann, insofern die Konzilien die Einheit nicht zerstört haben, auch die Arbeit keines Konzils sie wiederherstellen. Wird es nicht vielleicht so gehen, daß wir, wenn alle anderen Fragen geklärt sind, in diese Einheit hineinwachsen werden, wie einst die alte Kirche?

[17] [1. Tim. 3, 16.]

Aber ich muß schließen. Wir leben in einer Welt, die den Weg verloren hat. Die Religion, wie sie in Jesus Christus und Seinem Reiche ihren Höhepunkt gefunden hat, ist die einzige Hoffnung für ihre Rettung. Und zwar muß es, wie Gottes Stimme uns von Anfang an mahnend zugerufen hat und wie es unsere tragischen Erfahrungen uns bestätigt haben, Religion in der Einheit sein. Gott hat über alles hinaus, was wir hätten erwarten dürfen, unsere zerrissene Christenheit für Seine Zwecke gebraucht. Aber jetzt, da wir die Sünde und das Unglück des kirchlichen Partikularismus kennen, dürfen wir nicht länger hoffen, daß Er sie noch lange gebrauchen wird. Obwohl es noch nicht zu spät ist, dürfen wir nicht an unseren Rudern ausruhen. Wir müssen vorwärtskommen ohne Hast, aber auch ohne Ruhe. Laßt uns das Ziel der Einheit fest in unseren Herzen bewahren und alle Christen, welchen Namen sie auch tragen, als geliebte Brüder betrachten. Nur dadurch, daß wir so die Einheit üben, werden wir sie gewinnen.

Gottes Geist will uns leiten, damit unser Wollen und Handeln nach Seinem Wohlgefallen geschehe. Er selbst wird, wenn Seine Zeit gekommen ist, auf einem Wege, den Er allein kennt, das Unmögliche für uns möglich machen und die Vollendung der christlichen Hoffnung in einer Kirche herbeiführen, die da sein wird *eine* Herde unter *einem* Hirten. Damit dieses Ziel erreicht werde, mache ich mir die leidenschaftliche Mahnung St. Pauli zu eigen, welche dieser Versammlung von Menschen aus vielen Völkern genau so gilt, wie einst den Ephesern, an die sie ursprünglich gerichtet war: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid" — beachtet die sittlichen Eigenschaften, die für die Einheit wesentlich sind! — „mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den anderen in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe; *ein* Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."[18]

2.

Erste Plenarsitzung

Mittwoch, den 3. August 1927, 11.30 Uhr vormittags.

Nach dem Eröffnungsgottesdienst begeben sich die Delegierten von der Kathedrale zur Universität (Palais de Rumine), in deren Aula die Plenarsitzungen der Konferenz stattfinden. Die erste Sitzung beginnt um 11.30 Uhr. Der Bischof von Western New York **Dr. Charles H. Brent** wird bis zur Wahl des Präsidenten mit dem Vorsitz betraut.

---

[18] [Eph. 4, 1ff.]

Begrüßungen.

M. Dubuis, Conseiller d'Etat, begrüßt im Namen der Landesregierung und der Stadt Lausanne die Konferenz. Es sei für die alte Bischofsstadt eine hohe Ehre, daß man sie als Tagungsort gewählt habe. Gern hätten die Behörden und das Empfangskomitee alles getan, um die Konferenz aufzunehmen, allerdings auch mit einigen Besorgnissen, da Lausanne sich nicht mit Stockholm und Edinburg, den Stätten früherer kirchlicher Weltkonferenzen, messen könne. Doch sei es reich an kirchengeschichtlichen Erinnerungen, die sich an die alte Kathedrale knüpfen, Erinnerungen an die Zeit des Mittelalters, als „Unsere Liebe Frau" von Lausanne das Ziel zahlloser Wallfahrer war, und an die Zeit der Reformation mit den großen Gestalten Calvins, Farels und Virets.[19] Auch die Universität, in deren Räumen die Verhandlungen stattfinden sollen, habe Beziehungen zur Kirche, da sie aus einer theologischen Fakultät erwachsen sei.[20] Der Redner setzt dann die den Schmuck der Aula bildenden Fresken von Rivier, welche den Aufstieg der menschlichen Kultur im Zusammenhang mit den großen Glaubenswahrheiten des Christentums darstellen, in Beziehung zu den Aufgaben der Weltkonferenz. Er spricht die Erwartung aus, daß die Veranstaltungen des Empfangskomitees den Delegierten eine willkommene Erholung nach schwerer Arbeit bringen werden, und schließt mit dem herzlichen Wunsch, daß die Arbeit der Konferenz zum Heile der Menschheit von Erfolg gekrönt sein möge.

Dr. Otto Herold, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, überbringt die Grüße und Wünsche der evangelischen Kirchen der Schweiz. Die Schweizer seien stolz darauf, daß ihr Land immer mehr der Mittelpunkt internationaler Verständigung geworden sei und daß es auch auf diese Konferenz seine Anziehungskraft ausgeübt habe. Er versichert, daß die evangelischen Kirchen der Schweiz den Bestrebungen der Konferenz die lebhafteste Sympathie entgegenbringen. Aus dem Bedürfnis nach Einigung sei der Schweizerische Kirchenbund entstanden. Aus dem gleichen Wunsche nach Einigung seien die Kirchen der Schweiz mit Begeisterung an der Weltkonferenz von Stockholm beteiligt gewesen. Im Geiste dieser Einigungsbestrebungen geschehe auch das Werk der Europäischen Zentralstelle zur Hilfe für die notleidenden Kirchen, dessen Leitung in der Schweiz liege. So begrüße man denn auch diese Konferenz zur Einigung der christlichen Kirchen mit großer Freude. Wenn wir alle im Geist der Liebe und des Verstehenwollens und in dem Bewußtsein, daß das, was uns gemeinsam ist, wichtiger ist, als das, was uns trennt, miteinander arbeiten, dann werde Gottes Segen auf der Versammlung ruhen.

---

[19] [Viret verteidigte 1536 in einer Disputation in der Kathedrale einige Thesen von Farel und setzte damit die Reformation in Lausanne durch. — Eine andere Erinnerung, die mit der Stadt verknüpft ist, sind die letzten Monate des Konzils von Basel, das 1447 seinen Sitz nach Lausanne verlegte und hier ein unrühmliches Ende fand. Das Konzil tagte in der Kirche von St. François.]

[20] [1537 gegründet. Viret und Beza gehörten zu den ersten Lehrern.]

Der Vorsitzende dankt den beiden Rednern für die freundlichen Begrüßungsworte und spricht dem Vertreter der Regierung den besonderen Dank für sein tätiges Interesse und vor allem für die gastfreundliche Überlassung der Universitätsräume aus. Er fügt ein Wort des Dankes hinzu an den Pastor der Kathedrale Gustave Secretan für die Vorbereitung des Eröffnungsgottesdienstes und seine Mitwirkung dabei.

Gedächtniskundgebung für Robert Hallowell Gardiner.

Der Vorsitzende: Ich bin gewiß, daß ich im Namen aller spreche, die Robert Hallowell Gardiner gekannt haben, wenn ich darum bitte, daß unsere erste Handlung die Ehrung seines Andenkens sein soll. Ich bitte Dr. Stevenson, eine Gedächtnisentschließung einzubringen.

Dr. Stevenson: Ich bitte folgende Entschließung einbringen zu dürfen:

Es wird beschlossen:

Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung sagt Gott Lob und Preis für das Leben und die Arbeit Robert Hallowell Gardiners, den seine aufrichtige Hingabe an unseren Herrn und an die Einheit Seines Reiches unter seinen Zeitgenossen ausgezeichnet hat.

Wie alle großen Bewegungen, so hat auch die der Wiedervereinigung von Zeit zu Zeit ihren Brennpunkt in Persönlichkeiten gefunden, die in ihrer Zeit und in ihrer Generation den Geist der Bewegung verkörperten. Zu diesen Männern hat Robert Hallowell Gardiner gehört. Die Arbeit, die er in Verbindung mit dieser Konferenz getan hat, wird niemals vergessen werden. Er war in der Tat, solange er lebte, das Organ ihrer Kraft. Der tiefe Eindruck, den er auf die christliche Welt gemacht hat, ist unbeschreiblich. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß es keine große oder kleine, keine alte oder junge Kirche in der Christenheit gibt, die seinen Namen nicht kennt und sich nicht mit seiner erhabenen Seele im tiefsten verbunden fühlt. Und mehr als das, mit seinem Namen ist der Ausblick auf ein Ideal, eine Verantwortung und ein Vorsatz verbunden; denn er hat nicht sich selbst, sondern Christus verherrlicht. Er hat sich selbst nur als den getreuen Diener seines Königs betrachtet. Er gehörte zu jenen seltenen Seelen, die imstande sind zu sehen, daß die Einheit der Christenheit doch immer stärker ist als alle Trennungen. Seine Katholizität kam nicht aus einer Theorie, sondern sie war ein Ausdruck seines tiefsten Wesens. Seine stärkste Waffe war seine Besonnenheit und seine Fähigkeit, andere auch dann noch zu verstehen, wenn sie nicht müde wurden, ihn mißzuverstehen.

Jetzt, da wir ihn beurteilen können wie nie zuvor, entdecken wir, daß er einer der allerersten Führer unserer Zeit und einer von denen, welche die größte Begeisterung

zu wecken vermögen, gewesen ist. Gäbe es nicht Menschen wie ihn, dann würde die Hoffnung verwelken, der Glaube ersterben und die Liebe erkalten. In unsern Herzen brennt ein Schmerz, in unserer Gemeinschaft bleibt eine Lücke, die sich niemals schließen wird. Und dennoch freuen wir uns darüber, daß in der Kirche solche Männer erwachsen, welche die Menschheit bereichern und begeistern. Eine Biegung des Weges verbirgt ihn vor unseren Augen, aber er bleibt der Unsere. Er ist uns übrigen ein Stück Weges voraus, nun, da er dorthin gegangen ist, wo er sich der Einheit freuen darf, um die er sich fleißig und tapfer bemüht hat.

Wir beschließen, daß die Konferenz eine Abschrift dieser Entschließung seiner Gattin und seiner Familie übersendet, indem wir uns mit ihnen des edlen Erbes freuen, das er uns hinterlassen hat, und zugleich in herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, der sie betroffen hat.

Ferner beschließen wir, daß unsere Konferenz in Anerkennung alles dessen, was wir nächst Gott Robert Hallowell Gardiner verdanken, in der Kirche der Heimat seiner Vorfahren, in Gardiner (Maine, U. S. A.) eine angemessene Tafel mit entsprechender Inschrift errichtet. Die Vorbereitungen dazu sollen der Fürsorge eines Komitees, das von der Konferenz ernannt wird, übertragen werden, und jedes Konferenzmitglied soll nach freiem Ermessen einen Beitrag zu dem dazu notwendigen Fonds leisten.

Die Entschließung wird von der Versammlung, die sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen erhoben hat, einstimmig angenommen.

Es folgen nunmehr die auf der Tagesordnung stehenden Reden über den ersten Verhandlungsgegenstand:

„Der Ruf zur Einheit."

Dr. Werner Elert

Professor an der Universität Erlangen (lutherisch):

I.

Ὁ ὢν ἐκ τῆς ἀληθείας ἀκούει μου τῆς φωνῆς, so sagt der Herr.[21] Quisquis est ex veritate, audit vocem meam. Sind wir aus der Wahrheit, so folgen wir seinem Rufe. So folgen wir auch seinem Rufe zur Einheit. Ja, dann sind wir einig in Christo und eins in der Wahrheit — das ist dasselbe. Denn Christus hat sich selbst die Wahrheit genannt. Und umgekehrt, sind wir nicht in der Wahrheit eins, so auch nicht in Christo. Darum müssen alle, die sich in Christo vereinigen wollen, prüfen, ob sie in der Wahrheit eins sind. Die Wahrheit ist freilich keine Sache, die man besitzt wie ein Buch, das man nach Belieben aufschlagen oder zuklappen kann. Die Wahrheit haben wir immer nur im Akt der Erkenntnis, der unserer Willkür entzogen ist. Die Wahrheit erkennen,

[21] Joh. 18, 37.

heißt von ihr bezwungen werden. Dies Überwundenwerden von der Wahrheit ist der Glaube. Der Glaube ist allerdings noch mehr. Im Glauben empfangen wir unsere persönliche Rettung, die Vergebung der Sünden. Nur kraft dieses Glaubens sind wir Glieder der Una Sancta Catholica. Aber was die Christen zur überindividuellen Einheit verbindet, ist die objektive Macht der Wahrheit, an der wir durch den Glauben Anteil haben.

Weil so Glaube und Wahrheit zusammengehören, so ist auch jede Verdunkelung der Wahrheit eine Gefahr für den Glauben. Und also auch eine Gefahr für unsere Zugehörigkeit zur Kirche Christi. Darum darf es für uns keine Gemeinschaft mit dem Irrtum geben. Wahrheit und Irrtum können keinen Frieden miteinander schließen. Wo die Wahrheit auf dem Spiel steht, darf es auch keine Kompromisse geben. Darum haben die früheren Konzilien der christlichen Kirche recht daran getan, daß sie den positiven Sätzen, in denen sie die Wahrheitserkenntnis aussprachen, auch die Verwerfung des Irrtums hinzufügten. Vielleicht haben sie in der Bestimmung dessen, was sie für Wahrheit und Irrtum erklärten, mehr als einmal geirrt. Aber sie hatten den Glauben an die Wahrheit, wenn sie auch nur ἐκ μέρους[22] erkannten. Sie wußten, daß die Wahrheit kein Kind der Welt ist. Sie wußten deshalb auch, daß die Vorzeichen der Wahrheit, wie Kierkegaard sagte, polemisch sind. Es gibt keine Erkenntnis der Wahrheit ohne Erkenntnis des Irrtums. Und es gibt kein Bekenntnis zur Wahrheit ohne die Verwerfung des Irrtums. Wenn wir dies aussprechen, so fordern wir kein Ketzergericht. Wir lieben sie alle, die Irrenden, wie unser Herr und Meister sie geliebt hat. Aber ihre Irrtümer müssen wir bekämpfen, wenn wir die Wahrheit nicht verleugnen wollen.

Die Aufgabe der Kirche, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, wird von einem Jahrhundert zum anderen komplizierter. Denn die Geschichte produziert beständig neue Irrtümer, die sich immer in das lichtvolle Gewand der Wahrheit zu verkleiden suchen. Wir können diesen Entwicklungsgang der christlichen Wahrheitserkenntnis nicht rückgängig machen. Wir können die Probleme nicht dadurch beseitigen, daß wir von ihnen schweigen. Die einmal aufgetauchten Fragen, die sich an die Gegenstände knüpfen, die auf diesem Konzil behandelt werden sollen, verlangen Antwort. *Darum wünschen wir für dieses Konzil, daß es die Einheit der Christen in der Wahrheit findet und daß es die Wahrheit ohne Kompromisse mit dem Irrtum durch klare Entscheidungen ausspreche.*

II.

Denn Wahrheit und Irrtum kann man nur unterscheiden, wenn sie ausgesprochen werden. Wo es sich darum handelte, die gemeinsame Wahrheitserkenntnis als das einigende Band vieler Einzelner anzuerkennen, da hat man in der Kirche Christi auch

[22] [1. Kor. 13, 9. 12.]

stets Worte gefunden, die diese Wahrheitserkenntnis eindeutig zum Ausdruck brachten. Dies ist der Sinn und der Ursprung der Symbole, Bekenntnisse und Dogmen, die in der ganzen christlichen Kirche oder in einzelnen ihrer Teile Geltung haben. Nach unserer Überzeugung gibt es freilich keine Glaubensdekrete. Die Konzilien können nicht bestimmen, was geglaubt werden *soll*. Sie können immer nur feststellen, was geglaubt *wird*.

Es ist wahr, daß die Bekenntnisse der Einzelkirchen auch Trennungen von anderen einschlossen. Aber die Bekenntnisse haben die Trennungen nicht geschaffen. Sie haben immer nur zum Ausdruck gebracht, daß Trennungen schon vorhanden waren. Und sie haben keineswegs *nur* trennend gewirkt. Trennend wirken sie, weil neben der Wahrheit immer der Irrtum steht. Aber ihre Aufgabe war immer die Verbindung. In den Bekenntnissen haben sich stets viele Einzelne zur Gemeinsamkeit zusammengefunden. Ja, noch mehr. Sie haben die Wahrheitserkenntnis der einen Generation an die späteren weitergegeben. Deshalb bilden die Bekenntnisse nicht nur ein Band der Einigkeit für Zeitgenossen, sondern sie verbinden auch die Generationen untereinander über die Jahrhunderte hinweg zu einer inneren Einheit.

Und nun lassen Sie mich einiges sagen vom Standort der Kirche aus, der ich selbst angehöre, weil ich glaube, daß das Bekenntnis zur Idee dieser Konferenz, das ich hiermit ablege, dadurch ein noch größeres Gewicht erhält. Wir Lutheraner haben die Bestrebungen der World Conference on Faith and Order mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Und die heute hier anwesenden Mitglieder unserer Kirche begleiten die Tendenz und die Arbeiten dieses Konzils mit Sympathie. Wir danken Gott, daß es möglich gewesen ist, ein Konzil der christlichen Kirchen zusammenzubringen, auf dem die Fragen des Glaubens, der Lehre, des Dogmas ganz ernst genommen werden sollen. Wohl befürchten wir, daß die Aussprache, die hier beginnen soll, schwerwiegende Verschiedenheiten zutage bringen wird. Aber wir freuen uns, daß hier das Übel der Zerrissenheit an der Wurzel gepackt werden soll. Unser Hauptbekenntnis lehrt: *„Ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas, seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas."* [23] Wir begrüßen es deshalb, daß hier die Einigkeit der Christen in dem consensus de doctrina evangelii erstrebt werden soll. Denn wir wissen aus der Geschichte, daß es auch Surrogate der Einheit gibt, die da Einheit vortäuschen wollen, wo die echte Einheit der Christen, die Einheit in der Wahrheit, nicht vorhanden ist.

Wir kommen also nicht als Einzelne, sondern als eine große Gemeinschaft, die sich über die ganze Welt erstreckt und die sich über die Jahrhunderte erstreckt. Ja, wir wissen uns mit allen denen einig, die in allen Zeitaltern den christlichen Glauben in derselben Weise wie wir bekannt haben. *Deshalb ist unser zweiter Wunsch für dieses*

[23] [Confessio Augustana 7.]

Konzil, daß die große Einheit, die es erstrebt, die schon vorhandenen Einheiten nicht zerstöre, sondern wie eine Mutter ihre reif und selbständig gewordenen Kinder in ihr Haus aufnehme.

III.

Wir glauben, daß durch die Rücksicht auf die schon vorhandenen Einheiten keineswegs die Trennung der Konfessionen in Permanenz erklärt wird. Was unsere Kirche anbetrifft, so wäre dies nur dann zu befürchten, wenn unsere Reformatoren im 16. Jahrhundert die Absicht gehabt hätten, eine neue Kirche zu gründen und sich von der Ecclesia Catholica loszureißen. Dies ist aber nicht der Fall. Unser Hauptbekenntnis ist bemüht, die Übereinstimmung mit der Alten Kirche nachzuweisen. Dementsprechend haben noch unsere Theologen im 17. Jahrhundert stets den Anspruch erhoben, Glieder der wahren katholischen Kirche zu sein. Wer sich zu den Bekenntnissen unserer Kirche bekennt, muß auch den Willen zur Katholizität haben.

Indem wir wünschen, mit der rechtgläubigen Kirche aller Jahrhunderte in Übereinstimmung zu sein, bejahen wir aber auch die geschichtliche Entwicklung. Wir glauben mit allen Christen, daß die Heilige Schrift als das urkundliche Zeugnis von der geschichtlichen Offenbarung Gottes für uns göttliche Autorität besitzt. Aber wir sind der Überzeugung, daß es unmöglich ist, die Zustände und Einrichtungen der Urchristenheit zu reproduzieren, von denen uns die Bibel Kunde gibt. Deshalb haben es die Führer der lutherischen Reformation abgelehnt, das ganze Gebäude der Kirche, das sie vorfanden, abzubrechen, um ein Gebäude nach dem Muster der Urkirche an seine Stelle zu setzen. Sie wußten, daß dies eine Utopie wäre. Sie waren deshalb zwar bestrebt, eingerissene Mißbräuche und Irrlehren zu beseitigen, von denen sie glaubten, daß sie im Widerspruch mit dem Evangelium stünden. Aber wo ein solcher Mißbrauch nicht erweislich war, haben sie sich konservativ verhalten. Sie konnten deshalb an das Dogma der mittelalterlichen Kirche überall anknüpfen, wo sie keinen Widerspruch mit dem Evangelium fanden. Sie haben viele liturgische Formen übernommen. Sie haben das geistliche Lied der mittelalterlichen Kirche in ihre Sprache umgedichtet. Sie haben vielfach die bischöfliche Verfassung beibehalten.

Auf dieser Bejahung der geschichtlichen Entwicklung beruht die große Toleranz unserer Kirche in allen externis und temporalibus. Wir ertragen diese Mannigfaltigkeit der Verfassung und der Riten. Und wir erkennen uns untereinander an als gleichberechtigte Glieder der rechtgläubigen christlichen Kirche, weil wir in demselben Bekenntnis übereinstimmen. *Deshalb ist es unser dritter Wunsch für dieses Konzil, daß die Verschiedenheit der Verfassungen und der Riten kein Hindernis bilden möge, die Einheit, die wir in der Wahrheit erstreben, zu bejahen.* Unsere Sympathie wird dabei allerdings vor allem denjenigen Formen gehören, die auch äußerlich den Zusammenhang mit der alten Kirche zum Ausdruck bringen.

Patres reverendissimi! Fratres carissimi! Der Ruf nach Einheit ist erschollen. Wir

haben ihn vernommen, und wir hielten uns für verpflichtet, ihm Folge zu leisten. Ich habe Ihnen zu sagen versucht, was uns bei diesem Ruf bewegt, und ich habe gesprochen vom Standort der Lutherischen Kirche aus. Denn ich glaube, daß niemand den Standort seiner Partikularkirche aufgeben kann, ohne den Zusammenhang mit der Kirche Christi überhaupt zu verlieren. Wir glauben aber auch, daß das Beste, was wir zu den Beratungen dieses Konzils beitragen können, die Erfahrungen und Erkenntnisse sind, die von der Kirche, in der wir unsere Heimat haben, gemacht wurden. Zu dem großen Erbe, das wir von den Vätern unserer Kirche überkommen haben, gehört auch der Wille zur Katholizität. Und ich wünsche, daß Sie auch aus meinen Worten vor allem diesen Willen zur Katholizität herausgehört haben.

Wir zittern vor der großen Verantwortung, die wir vor Gott haben. Wir zittern aber auch vor der Verantwortung, die wir vor unseren Glaubensgenossen haben.

Darum bitten wir den Heiligen Geist, daß uns die große Stunde dieses Konzils nicht engherzig, sondern weitblickend finde, nicht zänkisch, sondern friedfertig, nicht ehrgeizig, sondern im Bewußtsein hoher Verantwortung, nicht kleingläubig oder gar ungläubig, sondern erfüllt von Glauben und von der Weisheit Gottes.

Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira

(London, orthodox):

Es ist genau sieben Jahre her, seit wir in diesem schönen Lande, an den lieblichen Ufern des Genfer Sees, den ersten Schritt [24] zur Erörterung eines Themas taten, das für die gesamte Christenheit von Interesse sein sollte. Nach jahrhundertelanger Trennung und schrecklicher Entfremdung wurde der erste Versuch gemacht, den zerrissenen Rock Christi [24a] wieder zusammenzufügen, die getrennten Glieder Seines mystischen Leibes, der Kirche, wieder miteinander zu verbinden. Auf den Ruf, der von jenseits des Weltmeeres kam, hat die Orthodoxe Kirche des Ostens, die älteste aller Kirchen, mit ihren jüngeren Schwestern im Westen sofort geantwortet. Und obwohl sie noch die „Malzeichen des Herrn Jesu an ihrem Leibe" [25] trug, betrachtete sie es als ihre Pflicht, auf einer Konferenz nicht zu fehlen, die sich ein so hohes und nützliches Ziel gestellt hat. Mit unaufhörlichem Interesse hat die Orthodoxe Kirche nach jener ersten bemerkenswerten Berührung die unermüdlichen und begeisterten Anstrengungen derer verfolgt, welche dieses Werk beschlossen und begonnen haben, und ist nun hierhergekommen, um an den gemeinsamen Bemühungen teilzunehmen. Sie, die jahrhundertelang ein dauernder Zeuge des apostolischen Glaubens gewesen ist, kommt, um ihren Anteil an dem Bauwerk der Wiedervereinigung zu leisten, dessen Aufrichtung das Ziel dieser Konferenz ist.

---

[24] [Die Vorkonferenz von Genf s. o. S. 42 ff.]

[24a] [Vgl. zu dem Bilde Cyprian, de unitate ecclesiae 7.]

[25] [Gal. 6, 17.]

Als ich die Aufforderung erhielt, als Vertreter unserer Orthodoxen Kirche in dieser Eröffnungsversammlung zu Ihnen zu sprechen, glaubte ich, es würde für Sie von Interesse sein, wenn ich Ihnen in wenigen Worten darlegte, welche Auffassung die Orthodoxe Kirche von der Wiedervereinigung hat. Diese Darlegung wird, denke ich, eine Art Einleitung zu den später zu erörternden Themen bilden.

I.

Daß diejenigen, die an Christus glauben und Ihn als ihr Haupt anerkennen, *einen* Leib bilden müssen, versteht sich nach der Auffassung der Orthodoxen Kirche von selbst. Denn es war von vornherein der Wille und die Absicht des Heilandes und Stifters der Kirche, daß alle, die an Ihn glaubten, „*eine* Herde und *ein* Hirte" würden.[26] In den letzten Augenblicken Seines Erdendaseins bittet unser Herr, die künftigen Spaltungen zwischen denen, die an Ihn glauben würden, voraussehend, den Vater, daß Er sie in Einigkeit bewahre, „auf daß sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien".[27] Diese Einheit der Gläubigen, eine Art Widerschein der Einheit, die in Gott ist, sollte der bedeutendste Antrieb für die sein, welche die Offenbarung noch nicht empfangen hatten, die göttliche Sendung Jesu zu erkennen, sich zu bekehren und an Ihn zu glauben: „Auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt."[28] Und ebenso wie unser Herr faßten die Apostel die Kirche auf als eine Einheit von Anfang an. Dafür legt der Sprachgebrauch Zeugnis ab, den wir in den Äußerungen der Apostel über die Kirche finden, wie z. B. wenn sie diese „das Haus Gottes" nennen, dessen Eckstein Jesus Christus ist,[29] und ebenso den „Leib", der Jesus Christus zum Haupte hat.[30] Besonders das wundervolle Bild, das St. Paulus von der Kirche zeichnet, läßt keinen Zweifel daran, daß man die den Leib der Kirche durchwirkende Erneuerungskraft des Heiligen Geistes nur dann als vollständig vorhanden betrachten kann, wenn alle einzelnen Teile fest miteinander verbunden bleiben, indem jeder einzelne mit Christus, dem gemeinsamen Haupt, Gemeinschaft hat, d. h. wenn sie eine Einheit bilden.[31]

Indem die Orthodoxe Kirche so die Einheit der Kirche als im Willen ihres Stifters liegend betrachtet, erkennt sie gleichzeitig an, daß durch den Mangel an Einheit das Werk der Kirche, das innere wie das äußere, in der ganzen Welt stark gehemmt wird.

Ihr äußeres Werk wird gehemmt, weil die wichtigste Sendung der Kirche, ihre Bestimmung, wie ein Sauerteig den ganzen Teig zu durchsäuern und alle Völker in ihre Herde einzubeziehen, vereitelt wird. Denn ist es nicht allgemein bekannt, daß die erste Frage, die denen, welche zum Eintritt in die Gemeinschaft der Kirche berufen werden, auf die Lippen kommt, lautet: „In welche von den vielen Kirchen soll ich

---

[26] [Joh. 10, 16.] [27] [Joh. 17, 21.] [28] [Joh. 17, 21.] [29] [Eph. 2, 20ff.; 1. Petr. 2, 4ff.]
[30] [Röm. 12, 5; 1. Kor. 10, 17; 12, 12ff.; Eph. 1, 23; 2, 16; 4, 4. 12. 16; 5, 23. 30; Kol. 1. 18. 24; 2, 19; 3, 15.] [31] [Eph. 4, 15f.; Kol. 2, 19.]

eintreten?" Und wenn sie sich schließlich doch der einen oder der anderen Kirche anschließen, dann werden sie in dem Augenblick, in dem sie mit einer anderen Kirche als der, in die sie eingetreten sind, in Berührung kommen, so verwirrt, daß sie dauernd von Zweifeln gequält werden, ob sie das gute Teil erwählt haben, oder sie werden der Reihe nach von einer zur anderen hinübergezogen. Ich erwähne hier erst gar nicht die spöttischen Bemerkungen derer, die außerhalb der Kirche stehen, Bemerkungen, welche alle die zu hören bekommen, die irgendwelche Beziehungen zu ihnen haben.

Auch das innere Werk der Kirche wird gehemmt. Während die Verhältnisse unserer Zeit eine einheitliche Front gegen die zerstörenden, den Bau des Christentums bedrohenden Elemente der Welt erfordern, schwächt die Spaltung der Kirchen oder, was dasselbe ist, der kämpfenden Kräfte des Christentums in bedenklicher Weise deren Reihen. Und selbst wenn wir nur die Wirksamkeit der Kirche ins Auge fassen, die der Erneuerung des Lebens unter ihren eigenen Gliedern dient, so ist es klar, daß die Kirche diesen Zweck vollkommener erreicht, wenn sie geeint ist, als wenn Spaltungen und zuzeiten Gegensätze in ihr herrschen. Darum betet die Orthodoxe Kirche auf allen ihren Versammlungen für die Wiedervereinigung aller und gibt die Hoffnung nicht auf, daß das, was, menschlich betrachtet, unmöglich ist, die Wiedervereinigung der Kirchen, bei Gott nicht unmöglich ist. Aber was versteht die Orthodoxe Kirche unter der Wiedervereinigung der Kirchen?

II.

Obwohl die Orthodoxe Kirche die Einheit im Glauben als eine Grundbedingung für die Wiedervereinigung der Kirchen betrachtet, verwirft sie doch jene engherzige Lehre, nach welcher eine einzelne Kirche in dem Bewußtsein, die allein wahre zu sein, darauf besteht, daß alle, die sich mit ihr wiedervereinigen wollen, in sie eintreten müssen. Eine solche Auffassung der Wiedervereinigung, die einem Aufgehen aller anderen Kirchen in dieser einen gleichkommen würde, ist in jeder Weise dem Geiste, der in der Orthodoxen Kirche lebt, entgegengesetzt. Denn diese hat immer zwischen Einheit auf der einen Seite und Einförmigkeit auf der anderen unterschieden. Der Patriarch Photios von Konstantinopel hat bereits die Regel aufgestellt, der die Orthodoxe Kirche seitdem stets in ihrer Praxis gefolgt ist. „In Fällen, in denen eine Abweichung den Glauben nicht berührt und keinen Ungehorsam gegen eine allgemeine oder katholische Glaubensentscheidung einschließt, würde ein urteilsfähiger Mann mit Recht entscheiden, daß weder die, welche die betreffende Sache annehmen, noch die, welche es nicht tun, unrecht handeln" (Enzyklika an Papst Nikolaus I.).

Folglich sollten nur *die* Dinge, welche eine unmittelbare Beziehung auf den Glauben haben und unter allgemeiner Zustimmung angenommen sind, als allgemeinverbindlich und als wesentlich für die Einheit betrachtet werden. Daher gesteht die Ortho-

doxe Kirche, dem Rate Augustins „*in dubiis libertas*" folgend, den Theologen Freiheit des Denkens zu, soweit Dinge in Frage stehen, die nicht wesentlich sind und die keinen Zusammenhang mit dem Glauben des Herzens haben. Aber während sie solche Freiheit nicht verbietet und bereitwillig anerkennt, daß das Wesen dieser Fragen derart ist, daß die darauf gegebenen Antworten notwendig in den Bereichen des Zweifels und der Wahrscheinlichkeit liegen müssen, hält sie doch an dem Grundsatz fest, daß es notwendig ist, in den wesentlichen Dingen Übereinstimmung zu haben: „*In necessariis unitas.*"

Aber welches sind die Elemente der christlichen Lehre, die als wesentlich angesehen werden müssen? Die Orthodoxe Kirche vertritt die Ansicht, daß es nicht notwendig ist, diese in der Gegenwart zu erörtern und zu bestimmen, da sie bereits in den alten Symbolen und Entscheidungen der sieben Ökumenischen Synoden festgelegt sind. Folglich muß die Lehre der alten, ungeteilten Kirche der ersten acht Jahrhunderte, unter Ausschaltung jeder Frage, die nicht eine direkte Beziehung zu den damals für glaubensnotwendig erachteten Dingen besitzt, auch heute die Grundlage für die Wiedervereinigung der Kirchen bilden. Daß das eine gesunde Grundlage ist, ist allgemein anerkannt worden in den Diskussionen über die Wiedervereinigung, welche in den jüngstvergangenen Jahren zwischen Orthodoxen, Altkatholiken und Anglikanern stattgefunden haben. Es mag mir gestattet sein zu sagen, daß kein wahrhaft orthodoxer Theologe von diesem Grundsatz abweichen und sich auf eine Diskussion von Gegenständen, über welche nach seinen Überzeugungen schon eine Entscheidung getroffen worden ist, einlassen würde, außer in Fällen, in denen eine solche Diskussion den alleinigen Zweck hat, den Glauben seiner Kirche zu rechtfertigen.

Aber während die Orthodoxe Kirche bei dieser einmal festgelegten Grundlage unbedingt verharren muß, hat sie zu gleicher Zeit nicht die Absicht, als Bedingung der Wiedervereinigung etwas aufzustellen, was nach der ersten Periode, von der eben die Rede war, auf Grund der Autorität der Heiligen Schrift oder der Tradition zum Gegenstand des Glaubens geworden, oder was in örtlich begrenzten Konzilien und Synoden festgelegt worden ist. Und obwohl wir nicht leugnen, daß es unter den orthodoxen Theologen in der Vergangenheit einzelne gegeben hat und auch heute noch einzelne gibt, die darauf bestehen, daß die anderen Kirchen auch solche späteren Glaubensentscheidungen annehmen müssen, beschränken doch die richtig Urteilenden sich auf die Entscheidungen, zu denen das gemeinchristliche Bewußtsein des Ostens und Westens in alter Zeit gelangt ist. Und wenn wir berücksichtigen, wie klein die Zahl der Entscheidungen ist, die damals amtlich gefällt wurden, so wird es offenbar, daß den orthodoxen Theologen und denen, die außerhalb der Orthodoxen Kirche stehen, aber von demselben Verlangen wie sie nach Wiedervereinigung der Kirchen getrieben werden, ein sehr weites Feld für die Diskussion offen bleibt. So gehören denn Themen wie das Wesen der Kirche, ihr gemeinsames Glaubensbekenntnis, die Bedeutung der Heiligen Schrift, der Sinn der Sakramente, die alle auf dieser Konferenz

erörtert werden sollen, offenbar zu den Gegenständen, über welche der orthodoxe Theologe eine Meinung formulieren darf. Indem er das tut, erfüllt er eine Pflicht gegen seine eigene Kirche, insofern er dadurch zur Beseitigung der Hindernisse beiträgt, die ihrer Einheit im Wege stehen.

Meine Freunde! In diesem Augenblick, da wir nach dem Gebet um die Leitung und Erleuchtung durch den Heiligen Geist an unsere Arbeit treten, lassen Sie uns an die tiefe Bedeutung unserer Sendung denken! Zugleich wollen wir uns darüber klar werden, daß wir alle eine schwere Verantwortung für die Spaltung der Kirche mit ihrer zerstörenden Wirkung tragen, wollen Reue empfinden über die Nachlässigkeit, mit der wir bisher unserer Pflicht in dieser Hinsicht gegenübergestanden haben, und wollen uns der Arbeit widmen ohne Vorurteil und mit der erforderlichen inneren Ruhe. Vor allem aber lassen Sie uns alle Selbstsucht und alle menschlichen Berechnungen abtun, lassen Sie uns vielmehr beseelt sein von Achtung vor den Überzeugungen anderer und, was das allerwichtigste ist, von Liebe. Lassen Sie uns nicht vergessen, daß es neben all den Punkten, die uns trennen, ein gemeinsames Band gibt, das alle die, welche hier versammelt sind, verbindet, und das ist der Glaube an unseren gemeinsamen Heiland und Erlöser, unseren Herrn. Ich gehöre nicht zu denen, welche die kühne Zuversicht haben, daß die Frage der Wiedervereinigung eine Frage ist, deren Lösung nur einen kurzen Zeitraum, eine kurze Erörterung und einen kurzen Meinungsaustausch erfordert. Denn das, was viele Jahrhunderte getrennt haben, kann nicht an einem Tage ausgesöhnt werden. „Zwei Kirchen," hat Döllinger einmal gesagt, „können sich nicht in die Arme fallen, wie zwei Brüder, die sich nach langer Trennung wiedersehen." Wir werden glücklich sein, wenn wir vor unserer Abreise von hier Gott dafür danken dürfen, daß die Saat, die von dieser Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung gestreut ist, nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist. Gott segne unsere Arbeit!

Der Erzbischof von Armagh und Primas von Irland Dr. Charles Frederick D'Arcy

(Anglikaner):

Der Ruf zur Einheit ist der Ruf Christi. Die großen Worte unseres Herrn, welche diesen Ruf an alle herantragen, die sich als Seine Jünger bekennen, müssen heute an dieser Stätte durch jedes Herz klingen. Ich brauche sie nicht anzuführen. Sie haben sie heute von der Kanzel der Kathedrale vernommen. Sie bilden geradezu die Urkunde, welche diese Versammlung konstituiert. Aber lassen Sie mich eine Äußerung von St. Paulus zitieren, die einen begeisterten und begeisternden Kommentar dazu bildet. Sie bildete die Schlußermahnung der heutigen Predigt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe,

ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."[32]

Diese Worte sprechen von der Einheit des Leibes, indem sie diese in Beziehung zur Einheit Christi setzen und zu einer übergeordneten höchsten Einheit, welche die Ordnung aller Dinge beherrscht, durchfließt und durchdringt — der Einheit Gottes. Wenn sich die Einheit so bis auf ihren Ursprung in Gott zurückführen läßt, dann müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß die Einheit des Leibes trotz alles Augenscheins, der das Gegenteil zu beweisen scheint, unzerstörbar sein muß. Und gewiß ist sie das. Denn was ist der Leib? Er ist die gesamte Schar derer, die an Christus glauben, und wenn wir, wie es nötig ist, die äußere Seite der Gemeinschaft mitbetrachten, die gesamte Schar derer, die glauben und getauft sind. Nimmt man die Lehre des Neuen Testaments in ihrer Einfachheit und als Ganzes, dann ist keine andere Definition möglich. So erklärt unser großer anglikanischer Theologe Richard Hooker[33] mit aller Deutlichkeit: „Weil der einzige Gegenstand, der unsere Religion von anderen trennt, Jesus Christus ist, an den nur die Kirche und sonst niemand glaubt, und den nur die Kirche und niemand sonst anbetet, darum finden wir, daß die Apostel überall an diesem Merkmal die Kirche von den Ungläubigen und den Juden unterscheiden, indem sie diejenigen, welche den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, als Seine Kirche betrachten." Weiter unten fährt er fort: „Wir werden dazu (d. h. zu diesem Merkmal) nur gewisse zufällige und wandelbare Eigenschaften hinzufügen, die nicht eigentlich zum Wesen der Kirche gehören, sondern nur für ihr glücklicheres und besseres Dasein von Bedeutung sind." Hier liegt, darauf weist Hooker hin, der Irrtum gewisser Definitionen. Die Leute, welche sie aufstellen, bestimmen die Kirche nicht durch das, was sie ihrem Wesen nach ist, sondern durch das, worin nach ihrer Meinung ihre eigene Kirche vollkommener ist als die übrigen.

Lassen Sie uns diese großen Worte im Gedächtnis behalten. Die Kirche ist *eine*, sie ist es immer gewesen und muß *eine* sein. Denn ihr Wesen besteht in der Beziehung menschlicher Seelen zu Jesus Christus.

Wir wollen uns zur Illustration den Fall denken, daß ein Besucher von einer anderen Welt — denken wir uns vom Mars — auf diese unsere Erde käme und unsere Religionen erforschte. Stellen wir uns vor, daß er versuchte, ein Urteil über die Gesamtwirkung des Christentums zu gewinnen. Können Sie sich auch nur einen Augenblick vorstellen, daß er zu dem Schluß kommen würde, der Einfluß Jesu Christi auf die menschliche Gesellschaft sei beschränkt auf die Orthodoxe, die Römische oder Anglikanische Kirchengemeinschaft oder die Lutherischen Kirchen oder auf die großen Kirchengemeinschaften der Presbyterianer oder Methodisten? Es ist gewiß klar, daß er sie alle einschließen müßte — und zwar alle, die den Glauben an Jesus Christus bekennen. Ebenso können wir sehen, daß er genötigt wäre, die Tatsache an-

[32] [Eph. 4, 3 ff.] [33] [Gest. 1600.]

zuerkennen, daß auch die anderen Religionen, die den Anspruch auf Universalität erheben, die mohammedanische und die buddhistische, in Sekten gespalten sind und dennoch bei allen Spaltungen die besonderen Eigenschaften bewahren und die charakteristischen Wirkungen hervorbringen, die unverkennbar ihr Eigentum sind.

Wenn dies wahr ist, könnten wir wohl die Frage aufwerfen: Warum sollen wir uns über unsere Spaltungen beunruhigen? Warum sollen wir versuchen, sie zu beseitigen? Warum sollen wir uns nicht zu der Ansicht bekennen, zu der man sich in der Vergangenheit so oft bekannt hat, daß in dem Wettbewerb der Einzelkirchen ein verborgener Segen liegt, weil er uns alle zur Tätigkeit anspornt und den Stillstand verhindert? Gewiß spornt er uns an und verhindert den Stillstand. Aber dazu gibt es noch einen besseren Weg. Die Lehre St. Pauli zeigt ihn uns. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Die Einheit des Leibes hängt von der Einheit des ihn beseelenden Geistes ab. Und es gibt Stufen der Einheit. Wenn wir das Bild des lebenden Organismus anwenden, so sehen wir, daß in dem Bereich des natürlichen Lebens der Grad von Einheit, den ein Lebewesen besitzt, abhängig ist von dem Grad der Herrschaft, den das zentrale Organisationsprinzip auf alle Lebensprozesse des Ganzen ausübt. Es gibt Organismen, welche vollkommen amorphe Massen lebendiger Substanz zu sein scheinen. Dennoch besitzen sie irgend etwas, was eine vereinigende Wirkung ausübt, sonst könnten sie überhaupt nicht zusammenhalten. Auf höherer Stufe finden wir Organismen, in welchen die verschiedenen Elemente so eng in lebendigem Zusammenwirken und in wechselseitiger Abhängigkeit verbunden sind, daß daraus eine Einheit der Funktion entsteht, die eine mächtige Wirkung auf die Umgebung ausübt. In der Herrschaft, welche der bewußte Geist und Wille des Menschen über seinen eigenen Organismus besitzt, so daß er die materielle Welt, die ihn umgibt, beeinflussen kann, in den mächtigen Einwirkungen auf die Welt, welche dem Menschen seine herrschende Stellung gegeben und infolgedessen das ganze Aussehen des Erdballs verändert haben, finden wir das höchste Beispiel, das die Natur uns bietet, für die einigende Wirkung des Geistes, die sich durch einen materiellen Organismus vollzieht.

Daraus würde hervorgehen, daß, auch wenn die tiefste Einheit der christlichen Kirche nicht gänzlich zerstört werden kann, unsere Trennungen doch dazu führen müssen, daß das Leben der Kirche auf ein niedrigeres Niveau herabsinkt, daß diese die ihr eigenen Funktionen nicht richtig ausüben kann und daß ihre Kraft angesichts der furchtbaren Mächte, die sich ihrer weltumfassenden Mission entgegenstellen, vermindert wird. Bevor die Kirche das werden kann, was sie nach der Absicht unseres Herrn sein soll, muß sie zu einer höheren Stufe organischer Einheit gelangen. Dies aber hängt davon ab, ob sie einen neuen Geist gewinnt.

Darf ich also die Behauptung wagen, daß wir dem Weg, den St. Paulus gewiesen hat, folgen müssen, um eine Lösung des großen Problems der Wiedervereinigung zu finden? Die Einheit des Geistes muß der Einheit des Leibes vorangehen. Wir können

die Schwierigkeiten, die hier im Wege stehen, nicht dadurch überwinden, daß wir uns irgendeinen klugen Vermittlungsstandpunkt zwischen den verschiedenen organisierten Kirchen ausdenken. Keine rein technische Regelung kann zu dem Ziel führen, das wir im Auge haben. Wir müssen mit dem Geist beginnen, dann werden die äußeren Vereinbarungen als ein notwendiges Ergebnis folgen. Wir haben uns, denke ich, in der Vergangenheit zu sehr auf die Methode verlassen, unsere Meinungsverschiedenheiten durch die Erfindung einer Formel oder durch das Ausdenken eines Planes beizulegen. Das geht nicht an. Ich weiß zwar — und ich spreche als einer, der an den Lambeth-Vorschlägen von 1920 Anteil gehabt hat —, daß das Übereinkommen, das damals vorgeschlagen wurde, das Ergebnis vieler Gebete war und ernster Besinnung auf das, was Sache des Geistes ist. Hinter dem „Aufruf an alle Christen“ [34] stand eine tiefe Buße für Versäumnisse der Vergangenheit, eine ernste Bemühung, nicht nur auf das Eigene zu sehen, sondern auch auf das, was des andern ist,[35] und ein wirklich ernster Wunsch, das große Ideal der Einheit zu verwirklichen, das unser Herr uns vor die Seele gestellt hat. Dennoch mag es sein, daß wir trotz alledem nicht so klar erkannt haben, wie wir es hätten tun sollen, daß die Einheit des Geistes jedem äußeren Übereinkommen vorausgehen muß.

Hier, so scheint es mir, müssen wir nun die eigentliche Aufgabe der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung suchen. Wir sind nicht zusammengekommen, um einen Plan zu entwerfen, ein ausgeklügeltes System, in welchem die Teile mechanisch zusammenwirken, ein System, in das all die verschiedenen Elemente des organisierten Christentums hineinpassen, wie die verschiedenen Bruchstücke eines Zusammensetzspiels, richtig verteilt, zusammen ein vollständiges Bild ergeben. Auf alle Fälle sind wir in erster Linie hier, um uns im Gebet, im Nachdenken und im Ausdruck der Gedanken so zu vereinigen, daß der Geist der Einheit in unseren Herzen und in unseren Beratungen eine Stätte finden kann. Mit anderen Worten: Wir sind versammelt in dem Bewußtsein der Abhängigkeit vom Geiste Gottes, in dem Glauben, daß, wenn wir uns Ihm hingeben, wenn wir unseren Willen von Seiner Führung und Seiner Schöpferkraft leiten lassen, wir zusammen in eine geistige Einheit hineinwachsen, aus der schließlich eine große Sammlung der Kräfte des Christentums entstehen muß.

Welches sind — diese Frage stelle ich zum Schluß — die Prinzipien, die unsere Beratungen leiten müssen? St. Paulus ermahnt uns zu wandeln, wie sich's gebührt unserer Berufung, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und einer den anderen in Liebe zu ertragen.[36]

Erstens sollen wir, jeder Einzelne und jede Gruppe von uns, wenn wir in die Konferenz hineingehen, alles und jedes heimlich gehegte Gefühl unserer eigenen Überlegenheit ablegen. Wir wissen, wie unerträglich der Mensch ist, der, wenn es ihm an

[34] [Appeal to all Christian People; s. o. S. 43 ff.] [35] [Phil. 2, 4.] [36] [Eph. 4, 1 f.]

Argumenten fehlt, die Miene höherer Weisheit aufsetzt. Das ist ein minderwertiger Schutzpanzer. Das ist in der Tat keine wirkliche Verteidigung, und es muß unvermeidlich auf jeden denkenden und aufrichtigen Menschen abstoßend wirken. Wirkliche Überzeugung, offenes und ehrliches Suchen nach Wahrheit dagegen müssen die Hochachtung aller gewinnen und ganz besonders derer, die andere Überzeugungen haben. Darum, wie St. Paulus sagt, laßt uns wandeln würdig unserer Berufung als Nachfolger Christi mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld und einer den anderen vertragend in der Liebe. Es kommt nicht darauf an, wie verschieden oder gar wie entgegengesetzt unsere Überzeugungen sein mögen: Der Geist der Demut, der Geist der Geduld, der Geist, welcher mit geduldiger und liebevoller Aufmerksamkeit die andere Seite hört, wird uns gewiß befähigen, uns mit erhöhter Achtung und besserem Verständnis näherzukommen.

Zweitens müssen wir daran denken, daß das, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich ist.[37] Ich weiß, daß in dem Geiste vieler das Mißtrauen lebt, daß die Wiedervereinigung der Christenheit zwar ein herrlicher und schöner Traum ist, aber nie verwirklicht werden kann, wie die Dinge nun einmal liegen. Und gewiß können wir, wenn wir auf die Geschichte der christlichen Kirche zurückblicken und wenn wir die Welt um uns herum sehen, wie sie heute ist, wohl ungläubig fragen: Wie ist es möglich, sich vorzustellen, daß so verschiedene Elemente zu einer wirklichen, organischen Einheit verbunden werden können? Als eine Sache weltlicher Berechnung betrachtet, scheint es in der Tat nicht möglich zu sein. Aber wer will sich vermessen, den Kräften des Geistes Grenzen zu ziehen, wenn erst einmal die Hindernisse, die aus menschlichem Stolz und Eigenwillen entspringen, überwunden sind?

Schließlich lassen Sie uns bedenken, daß der Ruf zur Einheit der Ruf unseres Herrn selbst ist. Es war Sein Wille, daß Seine Jünger eine weltumfassende Gemeinschaft bilden sollten unter Seiner Leitung, begeistert durch Seine Lehre, teilhaftig des *einen* Lebens, welches das Leben Gottes selbst ist und den Menschen durch Jesus Christus geschenkt wird.

Schluß der Sitzung 1,15 Uhr.

3

Zweite Plenarsitzung

Mittwoch, den 3. August 1927, 3.30 Uhr nachmittags.

Die Andacht hält Bischof **Dr. W. F. McDowell** (U.S.A.). Es folgt zunächst die letzte der vier im Programm angekündigten Reden über den ersten Verhandlungsgegenstand: „Der Ruf zur Einheit".

[37] [Mark. 10, 27.]

Dr. Eugène Choisy

Professor an der Universität Genf (reformiert):

Den ersten, den eigentlichen Ruf zur Einheit finden wir im hohenpriesterlichen Gebet Christi: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ [38] So beteuert der Verfasser des vierten Evangeliums feierlich, daß Christus nicht allein für das jüdische Volk sterben mußte, sondern auch, um in einem einzigen Leibe die zerstreuten Kinder Gottes zu vereinigen.[39] Denselben Gedanken drückt der Apostel Paulus im Römerbrief aus: „Also sind wir viele *ein* Leib in Christo, aber untereinander ist einer des anderen Glied,“ [40] und im Brief an die Epheser: „*Ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater unser aller.“ [41]

Der Ruf zur Einheit erklingt auch in den Schriften der Jünger der Apostel, der apostolischen Väter. Zuallererst in dem eucharistischen Gebet der Didache oder Zwölfapostellehre: „Wie dies Brot zerstreut war auf den Bergen und zusammengebracht eins wurde, so laß auch deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich gebracht werden. Denn dein ist die Herrlichkeit und die Kraft durch Jesus Christus in Ewigkeit.... Führe sie von den vier Winden zu Hauf, sie, die geheiligte, in dein Reich, das du ihr bereitet hast. Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ [42]

Schließlich haben wir die entscheidenden Erklärungen des Bischofs Ignatius von Antiochien, der im Jahre 115 als Märtyrer starb: „Überall, wo Jesus Christus ist, da ist die katholische Kirche,“ [43] „so daß jeder Christ im besonderen und alle zusammen nur eins sind in Jesus Christus, der zugleich Menschensohn und Gottessohn ist.“

Diese Einheit der Gläubigen in Christus ist sichtbar geworden in den wahrhaft ökumenischen Konzilien seit Nicaea (325), Konzilien, die allgemeine Versammlungen des Episkopats waren, der Vertreter der in der Welt zerstreuten Kirchen. Aber das muß man sagen: diese Einheit ist nie fertig gewesen. Sehr oft haben schwere dogmatische und praktische Gegensätze die Führer der Christenheit in feindliche Lager getrennt. Vornehmlich zwischen der Griechischen und der Römischen Kirche ist ein Graben eingerissen; er hat sich mit der Zeit verbreitert und vertieft und hat im Jahre 1054 zur endgültigen Trennung geführt.

Andererseits hat die abendländische Kirche, die eine bemerkenswerte Einheit besaß, im Mittelalter feindliche Sekten in immer größerer Zahl gegen sich aufstehen sehen. Schließlich, und das wiegt schwerer, ist diese Kirche infolge der schmachvollen babylonischen Gefangenschaft, des Aufenthalts der Päpste in Avignon, durch die verdammungswürdige und ärgerniserregende Kirchenspaltung des ausgehenden 14. und

---

[38] Joh. 17, 21. [39] Joh. 11, 52. [40] Röm. 12, 5. [41] Eph. 4, 4 f. [42] [Didache 9, 4; 10, 5.]
[43] [Ad Smyrn. 8, 2, die älteste Belegstelle für den Ausdruck „katholische Kirche“.]

des beginnenden 15. Jahrhunderts verwüstet worden. Sie hat sich als unfähig erwiesen, auf die Stimmen der Männer zu hören, die sie anflehten, sich an Haupt und Gliedern zu erneuern, und sie hat den Zerfall im 16. Jahrhundert geschehen lassen.

Wahrhaftig, es geschah nicht leichten Herzens, wenn Luther, Calvin und ihre Freunde mit der Hierarchie brachen und sich von der bestehenden Kirche trennten. Da sie aber zu wählen hatten zwischen der Treue zu Christus, dem Erlöser, dem alleinigen Haupt der Kirche, und der Unterwerfung unter die Forderungen der geistlichen Machthaber, die sich für die allein beglaubigten Hüter der göttlichen Wahrheit hielten, so konnten sie unmöglich die Rechte des Meisters opfern, des Meisters, der die Wahrheit ist, des Heilandes, auf den sie vertrauten, um gerechtfertigt zu werden. Sie konnten unmöglich die Überzeugung, die sie zu Christen gemacht hatte, mit ruhigem Gewissen opfern. Weit davon entfernt, die Kirche Christi antasten zu wollen, fühlten sie sich von Gott dazu berufen, sie in ihrer Reinheit wiederherzustellen, indem sie sie nach der Lehre der Apostel und nach dem Beispiel der apostolischen Kirche erneuerten.

Sie wissen, wie die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen bei ihrer Entwicklung sich in übertriebener Weise individuell verändert und vermehrt haben. Nachdem sie lange das unterstrichen hatten, was sie gegenseitig trennte, sind sie endlich sich dessen bewußt geworden, was sie eint, was sie an Gemeinsamem besitzen. Sie haben sich einander genähert und haben gelernt, gemeinsam zu arbeiten und ihre Kräfte zu sammeln zur gemeinsamen missionarischen und sozialen Tat. Diese Bewegung zeigt sich auch in den bischöflichen und in den orientalischen Kirchen, so daß man jetzt in der ganzen Welt eine bemerkenswerte, große und tiefe Sehnsucht nach der Einheit der Christenheit wahrnimmt.

Schmerzliche, erschütternde Erfahrungen waren nötig — ich denke an den Weltkrieg —, bis die Kirche die Augen weit auftat, um wesentliche, allzulange verkannte Wahrheiten zu sehen. Infolge der durchgemachten Leiden und dank der gewaltigen Leistung des Denkens und des theologischen Wissens im 19. Jahrhundert hat die heutige Christenheit die Überzeugung gewonnen, daß das Christentum nicht in erster Linie Kirchenverfassung ist, Leitung der Kirche durch eine Hierarchie von geistlichen Würdenträgern oder von Körperschaften; daß es auch nicht wesentlich in den Symbolen oder Glaubensbekenntnissen besteht, die mehr oder weniger treulich die Heilstatsachen und Heilswahrheiten zum Ausdruck bringen — obwohl Kirchenverfassung und Glaubensbekenntnisse nicht nur als nützlich, sondern auch als notwendig betrachtet werden müssen. Die heutige Christenheit hat vielmehr mit allen Glaubensmännern der verschiedenen Jahrhunderte erkannt, daß das Christentum die Person Christi selbst ist, der für uns gelebt hat, gestorben und auferstanden ist, daß das Christentum das Evangelium ist, die Botschaft, die Jesus der leidenden und schuldbeladenen Menschheit gebracht hat, daß es sein Geist ist, der in der Welt wirkt, um sie zu bekehren und zu erneuern, so daß, wer den Geist Christi nicht hat, ihm nicht

angehört.[44] So sehnt sich die Christenheit danach, daß die Kirche je mehr und mehr wirklich Leib Christi auf Erden werde.

Nirgends ist diese Sehnsucht nach Einheit lebendiger als in den großen heidnischen Ländern, in Indien, China, Japan, wo die meisten der eingeborenen Christen sich weigern, sich einer der bestehenden Sonderkirchen anzuschließen, wo sie vielmehr der geeinten Kirche Christi angehören wollen. Bei uns sind es die großen internationalen Vereinigungen der Christlichen Vereine junger Männer und Mädchen und der Weltbund der christlichen Studentenvereine, die vor dem Rahmen der Einzelkirche nicht haltmachen, sondern bewußt daran arbeiten, die Einheit des Leibes Christi zum Ausdruck zu bringen.

Immer dringlicher legt sich den Christen und den Kirchen die Pflicht auf Herz und Gewissen, eine Einheit der Front herzustellen im Kampfe gegen die Christus und seinem Reiche feindlichen Mächte. Wie könnte das Heer Christi, wenn es nicht einig ist, zum Siege gegen Mammon und Satan ausziehen?

Die Königsherrschaft Christi, seine gebietende Macht, muß sich offenbaren in der Einheit seiner Kirche. Man muß seine Diener und seine Freunde sich sammeln sehen um seine Person, als um ihr einziges Haupt, um der Welt sein Evangelium zu verkündigen und seine Gebote der Gerechtigkeit, der Heiligkeit und der Liebe in die Tat umzusetzen. Darin liegt das Heil der Welt. Die verdienstvollen und sicher wirksamen Versuche des Völkerbundes und seiner Organe werden erst dann ihr Ziel erreichen, wenn die geeinte christliche Kirche ihre Stimme erhebt, um sich gegen das Böse aufzulehnen, wenn sie daran arbeitet, dem Geiste Christi Eingang zu verschaffen in diese große und edle, aber noch zu schwache und unvollkommene Einrichtung.

Die Einheit, die wir ersehnen, wird eine lebendige und der Freiheit Raum lassende, eine freigewollte Einheit sein. Sie wird also das Ergebnis einer Aussprache sein, einer Gegenüberstellung von Gedanken und Überzeugungen. Sie wird geboren werden aus einem starken und ernsthaften Versuch zu einem gegenseitigen Sichverstehen. Das hat in feiner Weise unser großer waadtländischer Denker Alexander Vinet[45] in einem eindrucksvollen Satz seines Buches über „Die Äußerung religiöser Überzeugungen“[46] gesagt: „Gewiß, der religiöse Zusammenschluß, der gemeinsame Gottesdienst setzen voraus eine Gemeinsamkeit, eine Übereinstimmung der Geister in bezug auf gewisse Grundlehren und vor allem eine Vereinigung der Herzen in derselben Liebe. Er gestattet aber immer Verschiedenheiten über alle Punkte, die das Fundament unversehrt lassen. In diesen Dingen verlangt er weder ein Verhehlen noch ein Verschweigen. Ich gehe sogar weiter: er erfordert in seinem eigenen Interesse, daß solche Unterschiede offen ausgesprochen werden.“[47] „Diese offene Kundgebung dessen, was man denkt,

[44] [Röm. 8, 9.] [45] [Geboren 1797 zu Ouchy, 1837—45 Professor der Theologie in Lausanne.]
[46] [Essai sur la manifestation des convictions religieuses et sur la séparation de l'église et de l'état 1842.]
[47] A. a. O. S. 175.

ist fast immer eine Herausforderung, ein Angriff, ein Kriegsruf. Die lebendige Einheit ist ein Friede, der auf einem Schlachtfeld geschlossen wird, auf dem der Besiegte der Bundesgenosse des Siegers wird, selber zu siegen meint und tatsächlich mit ihm siegt.“ [48]

So wollen wir Vertrauen haben in den glücklichen Ausgang unserer Arbeiten. Wir werden ohne Zweifel feststellen, daß zwischen uns sehr ernste Unterschiede bestehen in der Auffassung der Sakramente, der Kirchenleitung und des Gebrauches der alten Glaubensregeln (Apostolisches Bekenntnis und Nicaenum). Mögen diese Unterschiede uns nicht daran hindern, unsere tiefe Einheit zu erkennen. Wir wollen zusammen unseren gemeinsamen Glauben an Gott bekennen, der die Liebe ist,[49] an den Vater unseres Herrn Jesu Christi und unseren Vater. Wir wollen unseren Glauben an Christus bekennen, den alleinigen und vollkommenen Heiland, das einzige Haupt der Kirche,[50] und unseren Glauben an die erneuernde Macht des göttlichen Geistes.

Die Einheit der Kirchen, die Einheit der *Kirche* liegt in Christus. Gott möge uns helfen, daß wir diese geistige Einheit vor der Welt zum Ausdruck bringen, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit und in der Liebe. Wir wollen die Gedanken Christi denken! Möge unser Werk das Werk sein, das er gewollt hat, und mögen wir unter der Leitung seines Geistes arbeiten an der Ausführung seiner Pläne und an der Erfüllung seines Gebetes: „Auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“

Auf diese Rede folgt die nach der Tagesordnung für den Nachmittag anberaumte

Geschäftliche Sitzung.

Wahlen.

Auf den Antrag des Erzbischofs Germanos, der von Professor Dr. Deißmann unterstützt wird, wählt die Konferenz den Bischof von Western New York, Dr. **Charles H. Brent,** einstimmig zu ihrem Präsidenten.

Der Präsident: Meine Brüder! Die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, bewegt mich tief. Ich wußte natürlich, daß mein Name vorgeschlagen werden sollte, und habe im Fortsetzungsausschuß nicht nur meiner Bereitwilligkeit, sondern auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, beiseite zu treten und jemand anders meinen Platz einnehmen zu lassen. Aber nachdem Sie mir jetzt das verantwortungsvolle Amt übertragen haben, gelobe ich Ihnen, das zu tun, wozu jeder Mensch verpflichtet ist: das Beste, was in meinen Kräften steht. Ich weiß wohl, daß die wirkliche Leitung einer Versammlung wie der unsrigen bei niemand anders steht, als bei dem Herrn Christus, wenn Er durch Seinen gebenedeiten Geist wirkt. In dieser Überzeugung bin ich bereit, mich Ihm und Ihnen zur Verfügung zu stellen.

---

[48] A. a. O. S. 50. [49] [1. Joh. 4, 16.] [50] [Z. B. Eph. 1, 22.]

Nur zweierlei möchte ich noch sagen. Das erste ist dies, daß die wichtigste Arbeit unserer Konferenz durch vereintes Gebet vollendet werden kann. Wir behalten dem Gebet viel mehr Zeit vor, als es gewöhnlich bei großen Versammlungen der Fall ist. Sie werden in der letzten Ausgabe des Programms bemerken, daß jede Plenarsitzung *mit* Gebet, nicht *nach* dem Gebet beginnt. Wir haben das feste Vertrauen — und ich möchte Ihnen das ganz ernst ans Herz legen —, daß jedes Konferenzmitglied, auch wenn es ihm ein persönliches Opfer bedeutet, es nicht nur als seine Pflicht, sondern auch als sein hohes Vorrecht betrachtet, stets an der ganzen Andacht teilzunehmen. Die Andachten werden jeden Morgen um 9.30 Uhr beginnen. Um diese Zeit können wir am besten als eine Gemeinschaft vor Gott hintreten, und ich bin der festen Zuversicht, daß wir uns jeden Morgen vollzählig zusammenfinden und so unseren Tag richtig als eine Gemeinschaft von Kindern Gottes beginnen werden.

Das zweite und letzte, was ich zu sagen habe, ist dies, daß abgesehen von den Andachten wir alle, Sie und ich, die rechte Stellung zu Gott finden müssen. In vielen Fragen habe ich in mancher Hinsicht genau so feste Überzeugungen wie Sie alle, aber es ist mein ernstes Bemühen, von Vorurteilen und Unwissenheit frei zu werden. Es gilt für uns, in einer Weise, wie wir es vielleicht noch niemals getan haben, uns Gott hinzugeben, unseren Geist, unsere Urteilskraft und unser Herz in Seine Hand zu legen, damit Er uns leite, wohin Er will. Ich schäme mich nicht, meine Meinungen zu ändern. Ich will mich nicht schämen anzuerkennen, daß eine Überzeugung, die ich zur Zeit hege, falsch ist, wenn Gott mir das sagt. In diesem Geiste müssen wir alle, denke ich, in dieser großen Versammlung vor Gott hintreten. Wenn wir das tun, dann werden unsere Beratungen zu weitreichenden Ergebnissen führen, und die Kirche wird mit neuer Hoffnung und neuer Kraft vorwärtsschreiten, dem herrlichen Tag entgegen, da *eine* Herde und *ein* Hirte sein wird.

Sie werden zugeben, daß das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten außerordentlich schwer ist. Meine Gesundheit ist nicht so, wie sie sein sollte, und ich brauche daher Hilfe. So möchte ich denn um Ihre Erlaubnis bitten, einen stellvertretenden Vorsitzenden zur Wahl vorzuschlagen, obwohl es in der Regel nicht das Amt des Vorsitzenden ist, Wahlvorschläge zu machen. Ich möchte meinen Freund Rev. Dr. Garvie vorschlagen, der im vergangenen Jahre viel getan hat, was ich in der gleichen Lage nur ungern getan hätte. Er ist auf eine plötzliche Bitte hin sofort für mich eingesprungen, als ich durch Krankheit von den Sitzungen des Fortsetzungsausschusses ferngehalten wurde. Auch hat er mir dauernd zur Seite gestanden, sooft ich seit meiner Ankunft in Europa amtliche Pflichten zu erfüllen hatte. Darum darf ich hoffen, daß Sie der Wahl Dr. Garvies als meines Vertreters ohne weiteres zustimmen werden.

Rev. Principal Dr. Alfred E. Garvie wird einstimmig zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Dr. Garvie nimmt die Wahl mit Dank an und bemerkt, daß nur die hohe Achtung vor Bischof Brent und die herzliche Verehrung für ihn ihn veranlassen, das ehrenvolle Amt zu übernehmen. Dessen Bitte, ihn besonders in dem Vorsitz bei den Nachmittagsversammlungen mit ihren freien Aussprachen zu entlasten, habe er nicht abschlagen können. Einen Vorzug besitze er für das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden, und das sei die Kenntnis aller drei Konferenzsprachen. Er bedürfe keines Übersetzers und sei in der Lage, jeden Redner im Notfalle sofort zur Ordnung zu rufen. Er wiederholt seinen Dank in deutscher und französischer Sprache.

Der Präsident fordert zu einem Vorschlag für die Wahl eines Generalsekretärs auf.

Dr. Garvie stellt den Antrag, den bisherigen Sekretär Mr. Ralph W. Brown zu wählen, und findet unter dem Beifall der Versammlung Worte herzlicher Anerkennung für den Fleiß, die Geduld und Sorgfalt, die Mr. Brown bei der Vorbereitung der Konferenz bewiesen hat. Mr. Ralph W. Brown wird einstimmig zum Generalsekretär der Konferenz gewählt.

Der Präsident bittet, selbst einen Vorschlag für die Wahl des Schatzmeisters machen zu dürfen, und schlägt für dieses Amt den von Anfang an mit der Arbeit der Konferenz eng verbundenen Mr. George Zabriskie mit Worten des Dankes für seine bisherige Treue vor. Die Wahl wird unter dem Beifall der Versammlung einstimmig vollzogen.

Geschäftsausschuß.

Dr. Garvie berichtet, daß der Fortsetzungsausschuß folgenden Beschluß gefaßt hat:

Es wird beschlossen, daß der Fortsetzungsausschuß einen Unterausschuß einsetzt, der die Bezeichnung Geschäftsausschuß (Arrangements Committee) tragen und die Aufgabe haben soll, die Konferenzmitglieder den in Aussicht genommenen Sektionen zuzuteilen, Berichte, wenn nötig, einer Beratung zu unterziehen und alle Fragen vor die Konferenz zu bringen, die sich bezüglich der Leitung der Konferenz ergeben können. Dem Geschäftsausschuß sollen angehören:

Bischof Brent; Dr. Garvie; Mr. R. W. Brown; Mr. Zabriskie; Dr. Alivisatos; Dr. Atkinson; Professor Dr. Deißmann; Der Bischof von Bombay; Dr. F. L. Wiseman; Irinej, Bischof von Novi Sad; Pastor Thvedt.

Die Versammlung stimmt diesem Beschluß zu. Der Geschäftsausschuß ist damit gebildet.

Das Programm der Konferenz.

Dr. Garvie: Wenn ich Ihnen jetzt das Programm zur Annahme vorlege, dann dürften einige Erläuterungen wünschenswert sein. Bei der Tagung des Fortsetzungs-

ausschusses in Bern im August vorigen Jahres wurden drei Kommissionen zur Benennung von Rednern eingesetzt, und zwar je eine für die amerikanischen, die kontinentalen und britischen und für die morgenländisch-orthodoxen Kirchen. Dazu wurde eine Zentralkommission gebildet, die aus dem Erzbischof von Upsala, dem Metropoliten Germanos, Mr. Brown und mir bestand und deren Aufgabe es sein sollte, die zu erwartenden Vorschläge bei der Aufstellung des Programms zu verwerten.

Im Dezember vorigen Jahres tagte diese Kommission, wobei der Erzbischof von Upsala sich durch Pastor Hellerström, den schwedischen Pfarrer in London, vertreten ließ. Die anderen Mitglieder waren anwesend. Außerdem war Canon Bate, der Sekretär des Themaausschusses, eingeladen. Damals wurde das Programm im ersten Entwurf skizziert, wobei wir uns bemühten, erstens die eingegangenen Vorschläge bezüglich der Redner soweit wie möglich zu verwerten, zweitens an jedem Tage die hauptsächlichen Typen der Kirche zu Worte kommen zu lassen und drittens auch die Vertretung der verschiedenen Nationen und der drei Sprachen zu gewährleisten. Die Kommission hat sich mit höchster Gewissenhaftigkeit bemüht, vorurteilslos und unparteiisch zu verfahren. Die Ausführung des Entwurfs wurde stark behindert durch den Umstand, daß manche der eingeladenen Redner nicht mit Sicherheit sagen konnten, ob sie an der Konferenz würden teilnehmen können, ferner durch die Unpünktlichkeit anderer in der Beantwortung der an sie gerichteten Briefe und schließlich dadurch, daß wieder andere nicht geneigt waren, sich zur Verfügung zu stellen. Aus einigen Ländern gingen Vorschläge erst ein, als der erste Entwurf bereits formuliert war. Der Sekretär Mr. Brown hat unglaubliche Mühe gehabt, das Programm in der jetzigen Form fertigzustellen, nicht infolge irgendwelcher Versäumnisse seinerseits, sondern aus den angeführten Gründen.

Die Kommission trat im April dieses Jahres noch einmal zu einer Sitzung zusammen, zu der auch der Bischof von Bombay als Vorsitzender des Themaausschusses geladen war. Das Bestreben, das Programm so repräsentativ wie möglich zu gestalten, hat zur Folge gehabt, daß einige Länder nicht alle Redner auf dem Programm finden werden, die sie empfohlen hatten, und demnach weniger, als sie gewünscht oder erwartet haben mögen. Aber es sei darauf hingewiesen, daß die Aussprachen an den Nachmittagen und mehr noch die Arbeit in den geplanten Sektionen, Gruppen und Ausschüssen die Möglichkeit geben werden, alles Wissen und alle Fähigkeiten, über welche die Konferenz in ihren Teilnehmern verfügt, in den Dienst der Sache zu stellen. Die Verhandlungsmethode für die Sektionen ist sorgfältig ausgearbeitet worden, ebenso wie die Geschäftsordnung der Konferenz, und wir hoffen, daß die Konferenz beides annehmen wird, ohne sich lange mit einer Debatte über Einzelheiten aufzuhalten, so daß sie ihre Zeit und Kraft ganz ihrer eigentlichen Aufgabe widmen kann.

Die Entschließungen, die der Konferenz zur Annahme unterbreitet werden sollen, nachdem Canon Bate den Zweck des „Materials" und der „Feststellungen", wie sie vom Themaausschuß vorbereitet worden sind, erläutert hat, sollen darüber Klarheit schaffen. daß die Konferenz über den Gang ihrer Verhandlungen ihr eigener Herr ist und daß sie sich in ihren Zielsetzungen nur von ihrem eigenen Urteil und von der Führung des Geistes Gottes leiten läßt. Wir wollen diese Führung suchen und uns ihr anvertrauen.

Der Präsident: Bevor ich über das Programm abstimmen lasse, bitte ich Canon Bate, einige Angaben über die Arbeit des Themaausschusses zu machen.

Canon Bate: Die Aufgabe, die mir gestellt worden ist, ist sehr einfach. Ich soll über das nach den Anweisungen des Fortsetzungsausschusses vom Themaausschuß vorbereitete Material sprechen. Meine Ausführungen erfolgen mit Rücksicht auf den Antrag, der Ihnen vorgelegt werden soll: „Die Konferenz nimmt das ‚Material' (Drucksache 52) und die ‚Feststellungen des Themaausschusses' (Drucksache 46) entgegen als Zusammenfassung der vorbereitenden Arbeit, die nach den Anweisungen des Fortsetzungsausschusses für die Konferenz getan worden ist."

Ich habe es also mit den beiden gedruckten Dokumenten zu tun.[51] Die Konferenz soll heute nachmittag nicht die Billigung oder Mißbilligung des Inhalts dieser Dokumente aussprechen. Sie wird nur aufgefordert, beide als Zusammenfassung der Vorbereitungsarbeit entgegen- und eins von ihnen, nämlich Drucksache 52, anzunehmen zur Anregung von Fragen, die mit Notwendigkeit bei jeder gründlichen Erörterung der Hauptverhandlungsgegenstände auftauchen müssen, zu deren Beratung die Konferenz in ihrem Programm aufgefordert wird.

Gestatten Sie mir nun, Ihnen einiges über die Geschichte dieser Dokumente zu sagen. Seit der Vorkonferenz von Genf im Jahre 1920 ist ein vom Fortsetzungsausschuß ernannter Themaausschuß unter dem Vorsitz des Bischofs von Bombay ständig am Werke gewesen. Dieser Ausschuß hatte eine doppelte Aufgabe. Er sollte *erstens* die Verhandlungen der gegenwärtigen Konferenz vorbereiten durch die Veranstaltung vorläufiger Umfragen über die Hauptprobleme, die unter das Thema „Glaube und Kirchenverfassung" gehören. Und *zweitens* sollte er eine Tagesordnung für diese Konferenz vorbereiten. In Verfolg des ersten dieser Aufträge verfaßte er fünf Reihen von Fragen zu vorläufiger Verhandlung und sandte sie in verschiedenen Sprachen aus. Die Ergebnisse dieser Umfrage, welche von Gruppen eingingen, die überall in der Welt zusammentraten, wurden in zwei ausgedehnten Sitzungen des Themaausschusses beraten und zusammengefaßt. Bei diesen Sitzungen formulierte der Ausschuß Feststellungen, in denen der Versuch gemacht wurde, die

[51] Beide Drucksachen (46 und 52) sind oben S. 65 ff. abgedruckt.

hauptsächlichen Übereinstimmungen und Unterschiede, wie sie sich aus den Berichten jener Gruppen ergaben, niederzulegen. Diese Feststellungen betrafen die Themen der Kirche, des Glaubensbekenntnisses, des geistlichen Amtes und des sittlichen Ideals des Christentums. Das vierte dieser Themen und die Feststellungen darüber glaubte man als mehr in das Gebiet der Konferenz für praktisches Christentum gehörig aus dem Arbeitsplan dieser Konferenz ausscheiden zu sollen. Es blieb noch übrig das Thema der Sakramente. In der Mitte des Sommers 1926 war die Arbeit der Gruppen, die sich der Besprechung dieses Gegenstandes gewidmet hatten, reif zur Zusammenfassung. Es erwies sich allerdings als unausführbar, die Frage in einer Versammlung des ganzen Themaausschusses zu behandeln, doch wurde ein Bericht formuliert und den Mitgliedern des Ausschusses einzeln unterbreitet.

Auf diese Weise ist also die Drucksache 46 „Feststellungen des Themaausschusses" entstanden. Sie steht allen Mitgliedern der Konferenz, die sie zu Rate ziehen oder benutzen wollen, zur Verfügung. Sie ist nichts weiter und will nichts weiter sein als eine hoffentlich hinreichende, wenn auch keineswegs vollständige Zusammenfassung der Vorbereitungsarbeit, soweit sie ein Ergebnis der Tätigkeit des Themaausschusses war.

Ich möchte noch hinzufügen, daß diese Drucksache im Augenblick nur in englischer Sprache verfügbar ist. Finanzielle Bedenken haben bisher ihre vollständige Veröffentlichung in französischer und deutscher Sprache verhindert, wenn auch der größte Teil davon einige Jahre lang auf Deutsch, Französisch und Griechisch verbreitet war. Sollte es sich herausstellen, daß eine weitere Übersetzung wünschenswert oder notwendig ist, so kann ein solches Verlangen zweifellos erfüllt werden.

Ich komme nunmehr zu Drucksache 52, die hier in englischer, französischer und deutscher Ausgabe zur Verfügung steht. Bei der Zusammenkunft in Stockholm im Jahre 1925 unterbreitete der Themaausschuß dem Fortsetzungsausschuß den Entwurf einer Tagesordnung für diese Konferenz. Der Entwurf wurde dort verbessert und gebilligt, und es wurde angeordnet, ihn zum Zweck umfassender kritischer Besprechungen seitens der an der Konferenz Beteiligten zu verbreiten. Ein Jahr verging, und die Kritik schwieg keineswegs. Als dann der Fortsetzungsausschuß im vorigen Jahre in Bern tagte, wurde eine grundlegende Änderung beschlossen. Man entschloß sich nämlich, die endgültige Tagesordnung der Konferenz auf die Aufzählung der Verhandlungsgegenstände und der Redner zu beschränken. Das Material, das in dem Entwurf der Tagesordnung enthalten war, wurde mir zusammen mit den in den Jahren 1925/26 eingegangenen und den in Bern gemachten kritischen Äußerungen mit dem Auftrag übergeben, es im Lichte, und zwar in dem scharfen Lichte der daran geübten Kritik noch einmal zu schreiben.

Das Ergebnis dieser Vorgänge ist die Drucksache 52 „Material, vorbereitet vom Themaausschuß". Ein Teil dieser Drucksache — den Verhandlungsgegenstand II,

die Botschaft der Kirche an die Welt, betreffend — ist erst in Bern von einem Unterausschuß formuliert worden. Hinter dem Übrigen steht wie hinter der Drucksache 46 eine Fülle von Vorbereitungsarbeit und in erster Linie die Kritik, die von Gruppen und von einzelnen Persönlichkeiten an dem Entwurf einer Tagesordnung aus dem Jahre 1925 geübt worden war.

Dieses Dokument wird ebenso wie das andere der Versammlung nur zu dem Gebrauch vorgelegt, den die Konferenz oder ihre Sektionen davon machen wollen. Es ist, wie aus meinen Ausführungen erhellt, nicht das unmittelbare Werk des Themaausschusses, aber es ist wenigstens indirekt eine Frucht seiner langen Vorbereitungsarbeit. Sein Zweck ist nur der, Ausgangspunkte für eine unbedingt freie Diskussion zu geben. Wo das Material eine Behauptung aufstellt — wenn das überhaupt der Fall ist —, dann soll diese Behauptung als etwas behandelt werden, worüber sich streiten läßt. Wo es eine Frage stellt — wie es sehr oft der Fall ist —, da geschieht das nicht in der Meinung, daß keine passendere Frage hätte gestellt werden können. Das Dokument stellt vielmehr nur eine Reihe von Punkten zur Debatte, die tatsächlich den Gegenstand der Erörterung zwischen den an unserer Konferenz beteiligten Stellen gebildet haben, Punkte, von denen wir mit Recht erwarten dürfen, daß sie Ausgangspunkte für ganz verschiedene Wege bilden können, die wir im Verlauf unserer Konferenzarbeit einschlagen werden. Das „Material" wird Ihnen zur Benutzung, und zwar zu völlig freier Benutzung vorgelegt, und Sie sollen es nur so weit gebrauchen, als es Ihnen brauchbar erscheint.

Ich glaube zum Schluß mit Sicherheit im Namen des gesamten Themaausschusses hinsichtlich der beiden Drucksachen 46 und 52 sagen zu können, daß der Ausschuß sie Ihnen vorlegt nur als Bericht über die tatsächlich geleistete Arbeit einerseits und als Hilfsmittel andererseits, welche die Konferenz hoffentlich ohne Zögern verwerfen wird, falls sie sich nicht für die Arbeit, zu der wir hier zusammengerufen sind, als förderlich erweisen sollten.

Dr. Garvie: Ich habe nunmehr folgende Entschließungen zur Abstimmung zu bringen:

1. Die Mitglieder der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung gehen zur Beratung der im Programm aufgeführten Verhandlungsgegenstände über.

Das bedeutet, daß Sie das Programm, wie es die Programmkommission für die Konferenz aufgestellt hat, annehmen. Vielleicht sagt der eine oder der andere unter Ihnen, damit sei der Konferenz das Recht geraubt, andere Gegenstände zu erörtern. So haben wir, um jedem möglichen Einwand zu begegnen, eine zweite Entschließung formuliert, die ich verlesen will, obwohl es wünschenswert wäre, über die beiden Entschließungen getrennt abzustimmen:

2. Jeder zur Zeit nicht im Programm enthaltene Gegenstand kann an jedem Punkte der Verhandlungen auf den schriftlichen Antrag von mindestens drei

Konferenzmitgliedern in das Programm aufgenommen werden, wenn die Konferenz mit Zweidrittelmehrheit einen entsprechenden Beschluß faßt, nachdem der Geschäftsausschuß über den Antrag beraten und berichtet hat.

Der Geschäftsausschuß kann über die ihm unterbreiteten Gegenstände beraten und seinen Rat darüber abgeben, ob er die Aufnahme solcher Verhandlungsgegenstände für wünschenswert hält. Ich darf auch hinzufügen, daß das Programm bereits sehr besetzt ist, und daß ich nicht sehe, wie man noch viel darin unterbringen kann.

Die Versammlung nimmt beide Entschließungen samt einem weiteren Antrag Dr. Garvies an, dessen Wortlaut ist:

Die Konferenz nimmt das Material (Drucksache 52) und die Feststellungen des Themaausschusses (Drucksache 46) als Zusammenfassungen der nach den Anweisungen des Fortsetzungsausschusses für die Konferenz geleisteten Vorbereitungsarbeit entgegen.

Geschäftsordnung.

Dr. Garvie legt der Konferenz die folgende Geschäftsordnung mit dem Bemerken vor, daß dieselbe von einer Sonderkommission aufgestellt und vom Fortsetzungsausschuß sorgfältig erörtert worden sei.

I. Geschäftsordnung für die Gesamtkonferenz.

1. Während der Konferenz sollen geschäftliche Verhandlungen und Debatten in der Regel in den Nachmittagssitzungen und nicht am Vormittag stattfinden.

2. Die amtlichen Konferenzsprachen sind Französisch, Deutsch und Englisch. Jeder Dolmetscher übersetzt in seine Muttersprache. Bei den freien Aussprachen wird nur eine kurze Zusammenfassung jeder Rede in den beiden anderen Sprachen gegeben.

3. Während der freien Aussprachen in den Plenarsitzungen der Konferenz ertönt die Glocke nach fünf Minuten, um dem Redner das Schlußzeichen zu geben. Nach der siebenten Minute wird das Schlußzeichen wiederholt. Für die Übersetzungen steht nur die Zeit bis zum Ablauf der zehnten Minute zur Verfügung.

4. Wer in der freien Aussprache zu reden wünscht, muß eine Karte mit seinem Namen, der Bezeichnung der Kirche, der er angehört, sowie mit einer kurzen Inhaltsangabe der beabsichtigten Rede bis spätestens drei Uhr nachmittags an dem Tage, der dem betreffenden Thema gewidmet ist, dem Sekretär einhändigen oder in einen zu diesem Zweck in der Aula aufgestellten Kasten werfen, so daß der Vorsitzende imstande ist, nach seinem Ermessen möglichst mannigfache und wertvolle Beiträge zur Erörterung jedes Themas zu gewährleisten. Gruppen, die eine besondere Überzeugung oder einen besonderen Standpunkt zum Ausdruck bringen wollen, sollen einen Sprecher aus ihrer Mitte wählen, damit Wiederholungen vermieden werden.

5. Abgesehen von den im Programm vorgesehenen Eröffnungsandachten beginnt und schließt jede Sitzung mit einer Andacht. Nach dem freien Ermessen des Vorsitzenden können auch zu anderen Zeitpunkten Andachten stattfinden. Während der Andachten bleiben die Türen geschlossen.

6. Kein Antrag zu einem der Verhandlungsgegenstände der Konferenz darf zur Verhandlung gelangen, bis die für den betreffenden Gegenstand eingesetzte Sektion Bericht erstattet hat.

7. Wenn zu den von den Sektionen dem Plenum vorgelegten Berichten Abänderungsanträge gestellt werden, so kann die Konferenz diese einem Redaktionsausschuß zur Beratung und Berichterstattung überweisen. Keine Feststellung darf als von der Konferenz angenommen erklärt werden, die nicht entweder einstimmig oder nemine contradicente angenommen worden ist. Für den Fall, daß eine Feststellung dieses Maß von Zustimmung nicht erreicht, soll die Konferenz entscheiden, ob und gegebenenfalls welche Schritte hinsichtlich des betreffenden Gegenstandes weiter unternommen werden sollen.[52]

8. Kein den Verhandlungsgegenstand I betreffender Antrag darf vor Sonnabend, dem 20. August, zur Verhandlung gelangen. Der Vorstand der Konferenz sowie die Vorsitzenden und die Sekretäre der Sektionen sollen eine Kommission zur Vorbereitung einer Entschließung über diesen Verhandlungsgegenstand bilden, falls die Konferenz eine solche Regelung beschließt.

9. Maßnahmen zur Fortsetzung der Konferenzarbeit werden am 20. August beschlossen.

10. Wenn die Konferenz wünscht, daß die Erörterung eines Verhandlungsgegenstandes fortgesetzt wird, kann der Vorsitzende einen Antrag auf Anberaumung einer Abendsitzung um 8.30 Uhr zur Abstimmung bringen.

11. Es darf keine Literatur im Palais de Rumine an die Delegierten ausgegeben werden außer den Veröffentlichungen, welche vom Fortsetzungsausschuß im Zusammenhang mit den jeweiligen Tagesverhandlungen verteilt werden. Deren Inhalt muß sich auf die Verhandlungsgegenstände der Konferenz beziehen.

II. Geschäftsordnung für die Sektionen.

12. Für den Verhandlungsgegenstand I wird keine Sektion gebildet.

13. Jedes Mitglied der Konferenz wird einer der Sektionen über die Verhandlungsgegenstände II, III und IV, sowie einer der Sektionen über die Gegenstände V, VI und VII zugewiesen.

14. Bei der Zuweisung der einzelnen Mitglieder zu den Sektionen soll auf ihre Wünsche Rücksicht genommen werden. Jeder für einen bestimmten Verhandlungs-

[52] [Vgl. die revidierte Fassung unten S. 259.]

gegenstand gebildeten Sektion gehören die Redner an, welche die Erörterung dieses Gegenstandes eröffnet haben.

15. Für den Fall, daß es wünschenswert ist, mehr als hundert Mitglieder mit der Erörterung eines Verhandlungsgegenstandes zu beauftragen, teilt der Geschäftsausschuß diese Sektion in zwei oder mehr Subsektionen. Die Subsektionen tagen getrennt und treten nur so weit zu gemeinsamen Beratungen über denselben Gegenstand zusammen, als es notwendig erscheint, um zu gewährleisten, daß der Konferenz nur ein Bericht über jeden Verhandlungsgegenstand vorgelegt wird. Dieses Verfahren kann auf Wunsch auch dann befolgt werden, wenn die Zahl der Sektionsmitglieder weniger als 100 beträgt.

16. Der Geschäftsgang in den Sektionen gestaltet sich folgendermaßen:

a) Es wird eine Sitzung jeder Sektion oder Subsektion gehalten, in welcher die weitere Einteilung in Gruppen erfolgt und die für die weitere Aussprache besonders wichtigen Punkte festgestellt werden.

b) Keine Gruppe soll mehr als 20 Mitglieder haben. Jede kann mit der Erörterung entweder des ganzen Verhandlungsgegenstandes oder eines Teilproblems beauftragt werden, und jede soll möglichst viele kirchliche Typen repräsentieren.

c) Der Vorsitzende und der Sekretär jeder Sektion ernennen einen Berichterstatter für jede Gruppe. Die Berichterstatter bilden eine Kommission, welche den der Konferenz zu unterbreitenden Bericht für die Sektion vorzubereiten hat.

d) Es wird eine Sitzung der ganzen Sektion oder Subsektion gehalten, um den Bericht dieser Kommission entgegenzunehmen und um über die Form zu beschließen, in welcher er der Gesamtkonferenz vorgelegt werden soll. Sind Subsektionen gebildet worden, so treten diese zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

17. Während jede Sektion und Subsektion ihren eigenen Vorsitzenden zu wählen hat, bestimmt der Geschäftsausschuß für jede Sektion und Subsektion einen Sekretär, der als Einberufer fungiert.

18. Ein Mitglied einer Sektion, welches in einer Sitzung einer anderen Sektion über deren Verhandlungsgegenstand zu sprechen wünscht, kann das zu Beginn einer Sitzung tun, wenn es vom Vorsitzenden dazu aufgefordert wird.

Bischof Gore nimmt das Wort zu Paragraph 7 der Geschäftsordnung. Er erkennt zwar an, daß der Paragraph in der vorgeschlagenen Fassung die Annahme jeder Entschließung unmöglich macht, über welche keine Einmütigkeit in der Konferenz zu erzielen ist, aber er wünscht einen Zusatz, der es ausdrücklich ausschließt, daß Entschließungen, die nur von einer großen Majorität gebilligt worden sind, als Beschlüsse der Konferenz betrachtet werden. — Es entspinnt sich eine längere Debatte über den Paragraphen 7, insbesondere über den letzten Satz desselben und über die grundsätzliche Frage der Einmütigkeit der Konferenzbeschlüsse. Auf den Vorschlag von Dr. Garvie, dem Bischof Gore zustimmt, beschließt die Versammlung,

den strittigen Paragraphen 7 an den Geschäftsausschuß mit dem Auftrag, ihn neu zu formulieren, zu verweisen.

Mit Ausnahme von Paragraph 7 wird darauf die Geschäftsordnung angenommen.

Tod eines Delegierten.

Der Präsident: Mit tiefem Bedauern habe ich Ihnen Mitteilung zu machen von dem Ableben eines Mitgliedes unserer Konferenz, des Rev. Norman Nicholson. Er würde heute in unserer Mitte weilen, wenn er nicht gestern von uns abgerufen worden wäre. Mr. Nicholson, der in Lausanne bekannt und beliebt war, hatte als Vertreter der Vereinigten Freikirche von Schottland an der Konferenz teilnehmen sollen.

Schluß der Sitzung 6.45 Uhr.

II.

ZWEITER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DIE BOTSCHAFT DER KIRCHE AN DIE WELT: DAS EVANGELIUM

1.

Dritte Plenarsitzung

Donnerstag, den 4. August 1927, 9.30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira.**
Die Andacht hält **Rev. D. J. E. Roberts** (Schottland).

Auf der Tagesordnung stehen die Reden über den zweiten Verhandlungsgegenstand
Die Botschaft der Kirche an die Welt: Das Evangelium.

Dr. Adolf Deißmann

Professor an der Universität Berlin (evangelisch-uniert):

„Die Botschaft der Kirche an die Welt, das Evangelium": vier ungeheure, inhaltschwere Begriffe zwingt dieses Thema in eine einzige Zeile zusammen. Es spricht von der Kirche und der Welt; es behauptet, daß die Kirche eine Botschaft habe an die Welt, und es nennt diese Botschaft „Evangelium".

Kirche und Welt! Am Ostrande des Imperium Romanum, an der fernen Grenze der organisierten antiken Mittelmeerwelt, wächst in der schweren Notzeit des Zeitalters der ersten Cäsaren aus der schöpferischen Tiefe der Mühseligen und Beladenen ein Prophet hervor. Ein Prophet, der mehr war als ein Prophet. Von Kind auf atmend in der Lebensluft des Gebetes, früh gestählt durch die Willenshingabe an den lebendigen Gott, genährt und geheiligt durch die Offenbarungskräfte der hehren Vorzeit seines Volkes, wird der jugendliche galiläische Zimmermann Jesus von Nazareth durch den erschütternden Weckruf des wiedergekommenen Elias hineingedrängt in die Täuferbewegung und selbst hinausgerufen auf die Tenne der messianischen Ernte- und Endzeit.

Eigene, ihm längst geschenkte Sendungsgewißheit verdichtet, verstärkt und erhöht sich ihm bei seiner Jordantaufe zum ersten Male zur Salbungsgewißheit. Beides, Sendung und Salbung, gibt ihm dann nach der Einkerkerung des Täufers die Vollmacht, den Johannesruf nunmehr als seine eigene messianische Botschaft persönlich und durch eine Schar von Nachfolgern wie einen Feuerbrand in das Volk zu werfen, in demütigem Ringen mit der stärker und stärker in ihm aufleuchtenden Messiasgewißheit und in gehorsamem Sichbeugen unter die Notwendigkeit des Martyriums. Dieses lodernde Wort: „Tut Buße, denn das Gottesreich ist nahe!“ [1] hatte den Sinn: bekehrt euch zu dem lebendigen Gott, denn Sein Tag ist da, Sein Reich ist im Anbruch, Er selbst steht vor der Tür, Er selbst will zu euch, um als euer Richter und euer König Seine Herrschaft aufzurichten. Wachet und betet! Vielleicht, daß Er morgen schon kommt oder noch heute, da ihr meine Stimme höret!

*

Diese Botschaft ist es, die, welthistorisch betrachtet, den Anfang der größten Geistesbewegung der Menschheit bedeutet: des Christentums. Einmal hineingesprochen in erschütterte Menschenherzen und hinausgesprochen in das Land und in die Welt, vibrieren und kreisen die Wellen dieser Botschaft in ewiger Energie nunmehr durch zwei Jahrtausende menschlichen Seelenlebens. Von Millionen zwar überhaupt noch nicht oder nur undeutlich vernommen, von vielen, auch solchen, die sie selbst als Diener am Wort weitergeben, abgeschwächt, trivialisiert oder in ihrem göttlichen Ernst überhaupt nicht mehr verstanden, ist diese Botschaft in ihrer evangelischen Urkraft dennoch unzerstörbar und gewinnt sich aus dieser Urkraft heraus doch immer wieder die alte sieghafte messianische Leidenschaft.

Jene kleine Schar von apostolischen Nachfolgern, der Jesus diese Botschaft anvertraut hatte, und die ihrerseits, ohne daß sie es damals ahnte, die Urzelle der Kirche bedeutete, hat sie verstanden und hat sie rechtverstanden weitergegeben, als sich nachmals in den Mysterien ihrer österlichen Schauungen die Kultgemeinde des verklärten und zum Kyrios erhöhten Meisters zusammenschloß und in ihren Marana-tha-Gebeten [2] Seiner baldigen Ankunft harrte.

Daß die in dieser Kultgemeinde historisch in die Erscheinung tretende Kirche sich als Botschafterin Gottes an die Welt in Stellvertretung Jesu Christi gefühlt hat, hat ihr größter Wortführer, der Zeltmacher von Tarsus, mit voller Klarheit ausgesprochen: „So sind wir denn Botschafter an Christi Statt.“ [3] Und daß diese apostolische Botschaft sich nicht nur an einzelne Seelen richtet, sondern auch an die „Welt“, das heißt an die Menschheit als Gesamtheit, ist gerade auch aus den Zeugnissen des Apostels Paulus bekannt. Die apostolische Botschaft des Kirche gewordenen Jüngerkreises brachte damit nur zur Entfaltung, was bereits in der Botschaft Jesu selbst als ökumenischer Keim vorhanden gewesen war.

[1] Matth. 4, 17, vgl. Mark. 1, 15. [2] 1. Kor. 16, 22; Didache 10, 6. [3] 2. Kor. 5, 20.

So hat die großen Urworte, die wir in Lausanne 1927 zusammendrängen in das Thema: „Die Botschaft der Kirche an die Welt, das Evangelium", bereits die apostolische Kirche zusammengedacht: die Kirche hat eine Botschaft und diese Botschaft, das Evangelium, richtet sich an die Welt.

*

Nunmehr gilt es, Klarheit zu gewinnen über Sinn und Wesen dieser Botschaft. In einer der größten Schöpfungen des griechischen Sprachgeistes hat die christliche Urzeit selbst Sinn und Wesen ihrer Botschaft zum Ausdruck gebracht: durch das Wort εὐαγγέλιον, „evangelium". Nicht, als hätten die Apostel dieses Wort als Vokabel neu erfunden. Sie fanden es vor in ihrer Umwelt, in verschiedenartigem Sprachgebrauch; die gleißende Sprache des Cäsarenkultes zeigt die nächsten Analogien: von einem εὐαγγέλιον sprach man gern, wenn irgendeine erfreuliche Kunde vom Kaiser oder vom Kaiserhaus in die Provinzen drang.

Diesen Sinn „frohe Kunde", „fröhliche Botschaft" hat das Wort εὐαγγέλιον auch im Sprachgebrauch der apostolischen Urkirche. Aber es ist hier ein so selbständiges, ein so besonders geprägtes und so eigenartig leuchtendes Wort geworden, daß es schwer in andere Sprachen übersetzt werden konnte. Schon die lateinische Bibel hat es daher unübersetzt herübergenommen in der Form „evangelium", ähnlich die gotische Bibel in der Form „aiwaggeljo", beide übrigens durch diese Transkription bestätigend, daß die Aussprache des griechischen Urwortes schon in sehr alter Zeit nicht „euangelion" war, sondern die auch von den romanischen Völkern allgemein rezipierte volksgriechische und daher spät- und neugriechische Aussprache mit „ew" am Anfang: „ewangelion".

Nur einer einzigen Sprache ist es gelungen, das apostolische Losungswort völlig sinngetreu zu übersetzen und ein volkstümliches Aequivalent zu schaffen, das seine eigene reiche Geschichte erleben sollte: der englischen Sprache. Der Besitz des Wortes „gospel" ist einer der größten geistlichen Werte, die der englisch sprechenden Christenheit anvertraut sind. Das Wort „gospel" spiegelt übrigens in seinem eigenen Werdegang ein gutes Teil der Missionsgeschichte des Abendlandes wieder. Für uns taucht es zum ersten Male auf in den Lindisfarne Gospels um das Jahr 950 in der Form „godspell", und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß „godspell" soviel ist wie „good spell", d. h. „good tidings", „gute Zeitung", wie Luther das Wort „evangelium" gelegentlich übersetzt. Volksetymologisch hat man freilich „godspell" schon frühe gern zusammengebracht mit „Gott" und das Wort verstanden als „God tidings", „Gotteszeitung". In dieser mißverstandenen Form kam „godspell" durch die britischen Missionare aus dem Altenglischen auch in die germanischen Sprachen, ins Altsächsische in der Form „gotspell".

Man kann es bedauern, daß die deutsche frühmittelalterliche Christenheit sich das doch echt germanische Wort „gospel" nicht dauernd angeeignet hat. Den wirklichen Sinn des Wortes „evangelium" haben aber auch die deutschen Christen immer ge-

kannt; insbesondere bei Luther finden sich mehrere feine Wiedergaben: „gute Mär" und, wie erwähnt, „gute Zeitung". Und es ist niemals völlig vergessen worden, daß es sich bei dem Evangelium um die gute Mär vom Reiche Gottes handelt. Der große amerikanische Kongregationalist Cotton Mather in Boston schrieb 1715 eine Schrift über August Hermann Francke, dessen 200jährigen Todestag die deutsche Christenheit in diesem Sommer 1927 gefeiert hat. Wenn Cotton Mather diese Schrift betitelt: „Nuncia Bona e Terra Longinqua. A Brief Account of Some Good and Great Things Adoing for the Kingdom of God in the Midst of Europe", — so klingt auch in dem von ihm auf die Kunde religiöser Tatsachen seiner Gegenwart angewandten Ausdruck „Nuncia Bona" noch das Verständnis dafür durch, daß es sich beim Evangelium irgendwie um eine frohe Botschaft vom Reiche Gottes handelt.

▪

Und hierauf müssen wir nun in unserer Konferenz den allergrößten Wert legen: der Ursinn der christlichen Losung „Evangelium" ist der der frohen Botschaft Jesu von Nazareth von dem bald kommenden Reiche Gottes, von der bald in diese Welt hineinkommenden Königsherrschaft des lebendigen Gottes, die beides in sich schließt, Gericht und Erlösung. Und diese Botschaft ist unlöslich verbunden mit der unerbittlichen Forderung der inneren Umwandlung jedes Einzelnen.

Das Evangelium hat also einen Doppelcharakter: es ist getragen von dem schweren, zur Buße zwingenden sittlichen Ernst der Gerichtserwartung, und es ist trotz alledem letztlich Frohbotschaft der Erlösung.

▪

Ein großes geistesgeschichtliches Mißverständnis muß hier noch abgewehrt werden. Das Evangelium Jesu war und ist nicht das theologische Prinzip einer neuen Schule, nicht eine geschichtsphilosophische Idee, nicht das Programm einer theoretischen Weltanschauung. Das Evangelium Jesu hat zwar im Verlauf der christlichen Geistesgeschichte die Theologie, die Geschichtsphilosophie, die Weltanschauungen, das Recht aufs stärkste beeinflußt. Im Frühling 1927 hat in Canterbury eine Konferenz von zwölf britischen und deutschen Theologen unter der Leitung des Deans von Canterbury eine Woche lang über diese großen Dinge einen wundervollen und gesegneten Austausch gehabt. Und gewiß, welch ein Reichtum von Geistigkeit würde uns fehlen, wenn wir diese indirekten Nachwirkungen des Evangeliums missen müßten! Aber direkt, von Hause aus, hat das Evangelium mit diesen theoretischen Fragestellungen nichts zu tun. Das Evangelium Jesu ist vielmehr eine religiöse Botschaft, ein Posaunenstoß des Erzengels, ein erschütternder Bußruf, ein beseligender Trost, immer ein praktischer Appell, etwas, das die Menschen nicht belehren, das sie umwandeln und zum lebendigen Gott hinwenden will.

Einem jeden, der theoretische Belehrung erwartet, muß das Evangelium vorkommen

als eine Torheit. Und in der Tat: es ist eine Torheit,[4] eine göttliche Torheit freilich, an die kein Verstand der Verständigen heranreicht, eine Mär, die, tausendmal verlacht, doch die Wahrheit schlechthin bedeutet.

Dieser Torheitscharakter des Evangeliums ist es letztlich, den man hervorhebt, wenn man das matte Schulwort „Eschatologie" herbeiholt und von dem Evangelium Jesu sagt, es sei eschatologische Predigt. Seit etwa dreißig Jahren ist in der internationalen christlichen Theologie die Einsicht von dem eschatologischen Charakter des Evangeliums Jesu mehr und mehr zum Durchbruch gekommen. Ich sehe darin einen der größten Fortschritte der theologischen Forschung aller Zeiten. Aber für viele, die sich bis dahin ein behagliches Studierstuben-Evangelium zurechtgemacht hatten, ein aristotelisches oder neuplatonisches oder ein thomistisches oder kantisches Evangelium, war die Entdeckung des eschatologischen Evangeliums eine furchtbare Enttäuschung und ein Anlaß zu entrüsteten Protesten gegen „Schwärmerei". Immer wieder wurde uns dabei ein retrospektives Evangelium angepriesen als System einer fix und fertigen neuen „Soteriologie".

Demgegenüber muß nun betont werden: nicht nur, daß das Evangelium, historisch betrachtet, durch solchen Doktrinarismus nicht erfaßt werden kann, sondern auch, daß wir heute, 1927, den alten eschatologischen Charakter des Evangeliums in der praktischen Verkündigung der Kirche aufs stärkste zu betonen haben. Daß also auch wir uns täglich darauf einzurichten haben, daß das Reich Gottes nahe ist, daß Gott mit seiner unbedingten Herrschaft durch Gericht und Erlösung zu uns kommt und daß wir uns daher innerlich auf dieses Kommen Gottes zu rüsten haben durch μετάνοια, durch innere Umkehr. Eine Eschatologie also, die das persönliche und soziale Ethos für diese Zeitlichkeit nicht lähmt, sondern stählt!

Und wie im Zeitalter der römischen Cäsaren auf der Losung „Evangelium", „frohe Mär", der Widerschein der Seelenverfassung der damaligen Menschheit lag, so nämlich, daß in die unfrohe, schuld- und elendbeladene, geängstete Menschheit die Erlösung als göttliche Freude hereinbrechen soll, so müssen wir auch heute, wenn die Kirche Jesu Christi die alte Botschaft des Meisters dem Einzelnen und der Welt verkündet, über die aus tausend Wunden blutende, in schwere Einzel- und Gesamtschuld und unerhörtes Elend verstrickte Menschheit zuletzt doch immer wieder den Morgenglanz der göttlichen Freude aufleuchten lassen: „Hebt eure Häupter empor, denn eure Erlösung naht!" [5]

Seine Grundtendenz eines Kräfteparallelogramms von Ernst und Freude hat das Evangelium des Meisters sich bewahrt, auch als es die Botschaft seiner Apostel wurde. Die apostolische Predigt ist eschatologisch geblieben. Auch dann noch, als

[4] 1. Kor. 1, 18 u. 21, vgl. Matth. 11, 25. [5] Luk. 21, 28.

Paulus und Johannes den tiefsinnigen Versuch erfolgreich machten, die Reichseschatologie zu amalgamieren mit der Christusmystik, — als der altbiblische Jubelruf „Der Herr ist nahe!“ [6] beides bedeutete: die Parusie, der Advent des Heilands ist nahe bevorstehend, — und: der Heiland ist uns nahe, weil Er als der pneumatische Herr in uns lebt, der uns Seiner Gnadengegenwart würdigt. Niemals ist die apostolische Predigt des Evangeliums zu einer bloßen retrospektiv-dogmatischen Doktrin geworden; immer schaute sie die gegenwärtige Wunderwelt des gnadenreichen Gottes und Seines Gesalbten als vorhandene Wirklichkeit, und immer richtete sie ihre Augen vorwärts auf die noch kommenden, „noch größeren Wunder“ [7] der Erlösung.

Nur in ihrem Gesamtinhalt wird die Evangeliumspredigt der Apostel, verglichen mit der lapidaren Einfachheit und göttlichen Wucht der Botschaft Jesu selbst, reicher: ohne die Reichspredigt aufzugeben, konzentriert sie sich mehr und mehr auf die Christuspredigt. Die von dem Themakomitee und dem Fortsetzungsausschuß unserer Lausanner Konferenz zu Thema II in Satz 2 gegebene Formulierung wird dieser Tatsache völlig gerecht:

> „Im Mittelpunkt des Evangeliums steht Jesus Christus selbst, Gottes- und Menschensohn, der durch Sein Leben, Sein Sterben und Seine Auferstehung die Menschheit erlöst und ewiges Leben an das Licht gebracht hat.“

Nur daß man vielleicht, um Paulus und Johannes völlig richtig wiederzugeben, zu dem Worte „erlöst hat“ noch hinzufügt: „und erlöst“; denn die Erlösung liegt für die Apostel mindestens ebensosehr wie in der Vergangenheit in der Gegenwart und in der Zukunft. Durch den Zusatz „und erlöst“ würde man der mystischen und eschatologischen Stimmung der apostolischen Predigt gerechter werden.

■

Sollen wir nun, diese Frage muß hier noch gestellt werden, die beiden genannten Stadien, das Evangelium Jesu vom Gottesreich und das Evangelium der Apostel von Jesus Christus, als das „doppelte Evangelium“ zu begreifen suchen? Der ehrwürdige Senior unserer Berliner Theologischen Fakultät Adolf von Harnack, von dem wir wohl alle direkt oder indirekt gelernt haben, hat das große Problem der inneren Entwicklung des Urchristentums mit dieser Formel zu klären gesucht. Ich kann mich jedoch nicht dazu entschließen, die Formel von dem „doppelten Evangelium“ mir anzueignen, denn sie schließt mindestens zwei Mißverständnisse nicht aus.

Einmal das Mißverständnis, als habe die Urzeit zwei verschiedene Typen des Evangeliums gehabt. Das ist aber nicht der Fall; denn es handelt sich, wenn wir vom Evangelium Jesu und vom Evangelium der Apostel sprechen, nicht um zwei

[6] Ps. 34, 19; 145, 18; Phil. 4, 5. [7] Joh. 1, 50; 5, 20.

aufeinander folgende und einander ablösende verschiedene Typen, sondern um zwei untrennbar miteinander verwachsene Ausdrucksformen des einen Evangeliums.

Sodann läßt die Formel von dem „doppelten Evangelium" das doktrinäre Mißverständnis zu, als sei die innere Geschichte des Urchristentums die Entfaltung einer sich allmählich entwickelnden lehrhaften Idee: Kapitel I, die Lehre Jesu vom Reiche Gottes; Kapitel II, die Lehre der Apostel von Jesus Christus.

Demgegenüber muß betont werden, daß in jenem Nacheinander der Evangeliumspredigt Jesu und der Evangeliumspredigt der Apostel tatsächlich vielmehr der welthistorische Fortschritt vom Evangelium Jesu zum Christus-Kult der Apostel in die Erscheinung tritt und daß also jenes reicher gewordene Evangelium der Apostel tatsächlich kultisches Evangelium ist, die kultische Form des alten Evangeliums, wie sie für Gottesdienst und Propaganda notwendig war.

So betrachtet, erscheint das apostolische Evangelium nicht nur als eine Bereicherung im quantitativen Sinne, sondern auch als die unentbehrliche Voraussetzung für die künftige Entwicklung der Muttergemeinde zu Jerusalem zur internationalen und intertemporalen Weltkirche. Mit unseren Schulworten formuliert, würde dieser Gedanke etwa so lauten: die alte Reichseschatologie Jesu erhält im apostolischen Kult des gegenwärtigen und kommenden Kyrios, der kein anderer ist, als der Gekreuzigte, eine persönliche Konzentration und damit einen starken volkstümlichen Halt. Neutestamentlich redend, könnten wir das so ausdrücken: Die Vaterunserbitte „Dein Reich komme!",[8] die niemals verstummte, wenn Zwei oder Drei sich versammelten in Seinen Namen,[8a] erhält eine neue enthusiastische Innigkeit und ein neues Leuchten durch das Abendmahlsgebet: „Marana tha!",[9] „Komm, Herr Jesu!"[10]

Der alte erschütternde Bußernst aber und zugleich die alte jubelnde Freude, die das Evangelium Jesu in den Menschenherzen wirkte und wirkt, blieb auch fernerhin, nachdem der Gekreuzigte als der erhöhte Herr in den Mittelpunkt der Verkündigung der Apostel getreten war, das Erbteil der Auserwählten, die in Christo beides bekennen konnten: daß sie neue Schöpfung[11] seien und versöhnte Gotteskinder.[12]

In einer providentiellen Geschichte von fast zwei Jahrtausenden ist die Maranatha-Gemeinde von Jerusalem als Kultgemeinde Jesu Christi Weltkirche geworden, ökumenische Kirche, und hinter jeder ihrer Lebensäußerungen steht irgendwie ihr character indelebilis als der Kultgemeinde des gekreuzigten und lebendigen Herrn Jesus Christus.

Darum steht auch heute, wenn wir in Lausanne im Jahre des Heils 1927 über das Evangelium als die Botschaft der Kirche an die Welt verhandeln, hinter unseren Gedanken und Entschließungen der lebendige Christus, unter den wir als Seine Nachfolger und Kultgenossen uns beugen als unseren gekreuzigten Erlöser und zur Herr-

[8] Matth. 6, 10; Luk. 11, 2. [8a εἰς τὸ ἐμὸν ὄνομα, Matth. 18, 20.] [9] 1. Kor. 16, 22; Didache 10, 6.
[10] Offb. 22, 20. [11] 2. Kor. 5, 17; Gal. 6, 15. [12] 2. Kor. 5, 18 ff.; Röm. 5, 10.

lichkeit erhöhten Herrn. Von Ihm kommt auch unsere persönliche Sendung, die Sendung der Kirchen und die Sendung unserer Konferenz: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ [13] — jenes Evangelium von dem bald kommenden Gottesreich, das uns nahe ist, weil der Herr uns nahe ist, — um das wir bitten: „Dein Reich komme!“, und dessen erstes Frührot wir sehen, wenn wir beten: „Marana tha!“ Denn immerdar, wenn die gläubige Gemeinde Jesu Christi ihr Marana tha betet, erfährt sie Erhörung: Der Herr *ist* nahe: wo Zwei oder Drei versammelt sind in Seinen Namen, da ist Er mitten unter ihnen.[14]

*

Aber nun kommt alles darauf an, daß in der Gnadengegenwart des Herrn unsere eigene Sendungsgewißheit sich aktivieren läßt in einer großen neuen Evangelisation. Diese neue Evangelisation muß sein Selbstevangelisation des Einzelnen und Selbstevangelisation der Kirchen, durch beides zugleich auch Evangelisation der nationalen und sozialen Gruppen und Verbände und zuletzt Evangelisation der Menschheit.

Sie muß in ihrem Inhalt und in ihren Ausdrucksformen sich weniger retrospektiv-dogmatisch dozierend an den Verstand wenden, als prophetisch-autoritativ an Gewissen und Willen rütteln. Sie muß nicht Paragraphen diktieren, sondern die Posaune ertönen lassen. Sie muß das Reich Gottes nicht als längst vorhandene Institution anpreisen, sie muß es als das Unum necessarium, als das noch nicht erreichte ungeheure Endziel der durch das Evangelium zu Mitarbeitern in die Ernte Gottes Erweckten mit erschütterndem Ernste vor die Augen malen, als das kommende Gericht und als die kommende Erlösung. Und dies alles in apostolischer Innigkeit und Wärme durch Konzentration der Gemüter auf den lebendigen Meister.

Sie muß also darauf verzichten, die Vernünftigkeit des Reiches Gottes dem gesunden Menschenverstand andemonstrieren zu wollen. Sie muß den Mut und die Freudigkeit haben, der Welt Paradoxes zu verkünden und der Welt Paradoxes zuzumuten: die Paradoxie, daß man um der Nähe Gottes und Seines Gesalbten willen ein neuer Mensch werden muß und daß man in der Nachfolge des Gesalbten Gottes ein Salz der Erde sein soll und ein Licht der Welt.[15] Sie muß die Furchtbarkeit der Sünde und die Herrlichkeit der Gnade predigen. Sie muß aber, weil die Gnade größer ist als die Sünde, letztlich immer wieder *Froh*botschaft vermitteln, Evangelium.

*

Nehmen die christlichen Kirchen diese Aufgabe der neuen Evangelisation ernst, dann werden sie mit zwingender Wucht mehr und mehr auch die Notwendigkeit ihrer Einheit erkennen müssen. Nicht ihrer Einerleiheit! In ihrer Theologie, in den Einzelheiten ihrer Liturgie, in ihren Methoden der Erziehung und der praktischen Arbeit, in den Schöpfungen ihrer bildenden Kunst, ihrer Dichtung und Musik mögen

[13] Mark. 16, 15. [14] Matth. 18, 20. [15] Matth. 5, 13. 14.

die Kirchen wie seither die ihnen anvertrauten mancherlei Gaben auf mancherlei Weise sich auswirken lassen. In ihrer Botschaft an die Welt aber müssen sie einig sein, müssen sie eine Einheitsfront bilden. Die über den Erdball vibrierenden unsichtbaren Wellen der Gottesbotschaft des Evangeliums dürfen nicht gestört und verwirrt werden durch die konträren Wellen des Senders einer mißgünstigen Konkurrenz. „Gibt die Posaune einen undeutlichen Ton, wer wird sich dann zum Streite rüsten?“ [16]

Darum ist unser Spezialthema von der Botschaft der Kirche an die Welt aufs engste verbunden mit der Grundidee unserer Weltkonferenz: der Notwendigkeit der Einheit der Kirchen. Unsere Konferenz, indem sie über die Botschaft der Kirche an die Welt nachdenkt, gleicht dem Zion des Zweiten Jesaja:[17] um zu predigen, „steigt Zion auf einen hohen Berg“ und erhebt von dort seine Stimme „mit Macht“, um der Welt zu verkündigen: „siehe, da ist euer Gott!“

Solange die Kirchen aus den engen Tälern und Schlünden ihres gegenseitigen Mißtrauens und ihrer Isolierung heraus das Evangelium predigen, dringt ihre Botschaft nicht in die Welt; sie verhallt kläglich an den harten Felswänden, sie verklingt im Schatten und im kalten Nebel der Niederung. Treten aber die einig gewordenen Kirchen gemeinsam, als das Zion von heute, auf die höchste Höhe des heiligen Berges, und rufen sie von dort als Botschafter an Christi Statt der Welt zu: „Tuet Buße, Gottes Reich ist nahe herbeigekommen! [18] Laßt euch versöhnen mit Gott!“,[19] so wird das Evangelium, das im Zeitalter der römischen Cäsaren den Menschen und der Menschheit der Mittelmeerwelt die neue Richtung gab, auch heute einer größer gewordenen Welt geben, wonach sie in dem tiefen Elend ihrer Hoffart und Bestialität, ihres Hasses, ihrer Schuld und ihrer Ratlosigkeit hungert und dürstet.

Nach dieser Rede vereinigt sich auf einen aus der Mitte der Versammlung geäußerten Wunsch die Konferenz in stillem Gebet.

Bischof Dr. Francis J. McConnell

Pittsburg (U. S. A.) (Methodist):

Es hat wohl kaum in der Kirchengeschichte ein Zeitalter gegeben, in dem man mit mehr Berechtigung als heute hätte behaupten können, daß das Evangelium an sich eine frohe Botschaft sei. Die Kirche hat zwar immer daran festgehalten, daß die Offenbarung in Christus eine frohe Botschaft ist, aber niemals ist das eigentliche Wesen dieser Botschaft leuchtender zutage getreten als in unserer Zeit. So sehr unsere Meinungen auch in gewissen Fragen der Kritik des Neuen Testaments auseinandergehen mögen, es ist heute doch offenbar, daß gerade diese Kritik aufs neue die Person Jesu in den Mittelpunkt der Bewegung des Christentums gestellt hat.

[16] 1. Kor. 14, 8. [17] Jes. 40, 9. [18] Matth. 4, 17. [19] 2. Kor. 5, 20.

Jeder Versuch, Jesus wegzudisputieren, hat damit geendet, Ihn nur noch machtvoller erscheinen zu lassen. Der Kritiker zum Beispiel, der aus der Lebensgeschichte Jesu alle Züge des Wunderbaren streichen wollte, stünde schließlich vor der Tatsache, daß wenigstens die Jünger Jesu geglaubt haben, Er habe Wunder getan. Wie konnten sie das glauben? Der Kritiker wird darauf antworten, Jesus sei eben eine so machtvolle Persönlichkeit gewesen, daß der Glaube an Wunder sich aus dem Glauben an Seine unbegrenzte Machtfülle ergab. Das sei einmal zugegeben. Dann stehen wir vor einer Persönlichkeit von solcher Kraft, daß Wunderlegenden wie von selbst um sie wachsen mußten. Indessen, nicht die reine Machtfülle bildet das Hauptproblem für den Kritiker, sondern vielmehr die Eigenart dieser Kraft. Es ist wohl glaublich, daß Geschichten von bloßer Wunderkraft über jemand umliefen, der auf seine Zeit einen so tiefen Eindruck machte wie Jesus. Aber wenn wir sehen, wie in solchen Geschichten der Gebrauch der Macht ausdrücklich in den Dienst der Güte und Hilfsbereitschaft gestellt wird, dann wächst unser Erstaunen. Das Erstaunliche in den Erzählungen von dem Wunderbaren in Christus ist der Gebrauch dieser Macht im Dienste des Guten. Ein hervorragender Mann hat satirisch gesagt, wenn wir wissen wollten, was Christen mit so außerordentlicher Macht anfangen würden, so brauchten wir nur daran zu denken, was das Neue Testament uns von der Ankündigung des Strafgerichts an Ananias und Sapphira durch Petrus [20] erzählt, oder an den Wunsch von Jakobus und Johannes, Feuer vom Himmel auf das Dorf der Samariter herabzurufen.[21]

Wenn ich so an die Geschichten von dem Wunderbaren im Leben Jesu erinnere, so tue ich das nur zum Zweck der Verdeutlichung, nicht weil ich etwas gegen die Erklärung dieser Erzählungen durch die moderne Kritik einzuwenden habe, sondern weil trotz all dieser Erklärungsversuche das Problem der Gnade und Macht Jesu nach wie vor dasselbe bleibt. Es mag ferner durchaus möglich sein, die Berichte des Neuen Testaments in verschiedene Stufen oder Schichten zu zerlegen. Es mag sein, daß es vor Markus schon andere Urkunden gegeben hat, daß die sogenannte zweite Quelle aus mehreren anderen zusammengeflossen ist, daß Matthäus und Lukas noch Tatsachen und Überlieferungen zugänglich waren, deren Ursprung wir nicht mehr feststellen können, daß die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden bestimmend eingewirkt haben auf die Auswahl des Wichtigen aus dem minder Wichtigen in der Geschichte Jesu. Nichtsdestoweniger drängt sich uns stets der Schluß auf, daß das organisierende Prinzip, das hinter diesem literarischen Prozeß stand, der beherrschende Mittelpunkt, um den sich der Stoff der Überlieferung sammelte und ordnete, die Überzeugung von der andauernden Macht und Gnade des Herrn Jesus war, — eine Überzeugung, die ihren Niederschlag in einem Jesusbilde fand, das die verschiedensten Züge aufweist und doch so viel innere Konsequenz besitzt, daß die

[20] [Apgesch. 5, 1 ff.] [21] [Luk. 9, 54 f.]

Worte des Paulus allen Kirchen verständlich sind: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ [22] Wir wissen nicht viel vom Leben Jesu, quantitativ geurteilt. Aber wir wissen genug, um uns die Überzeugung zu bilden, daß, wenn überhaupt die Möglichkeit für Gott bestand, in menschlicher Gestalt auf Erden zu wandeln, das Leben Jesu, wie es uns im Neuen Testament vor die Seele gestellt wird, vollkommen unserer Erwartung von einem solchen göttlichen Leben entsprochen haben würde. Mehr und mehr geben sogar die, welche nicht an Gott glauben, zu, daß sie, wenn es einen Gott gäbe und wenn dieser sich den Menschen offenbaren könnte, nicht sagen könnten, was in der Geschichte Jesu, wie sie uns im Evangelium gegeben ist, dann noch größer und besser sein müßte. Die moderne Kritik hat dies alles ans Licht gestellt, oder hat es wenigstens deutlicher gemacht, als es früher war. Darin liegt ein gut Teil der „Frohen Botschaft“ des Evangeliums.

Die Tatsache, daß eine mächtige Persönlichkeit vor uns steht, so voller Gnade und Wahrheit, daß wir sie für göttlich halten können, ist dann also das Wesentliche in der guten Botschaft des Evangeliums.

Lassen Sie uns diesem Gedanken einen Augenblick noch weiter nachgehen! Wir wollen uns vorstellen — die Philosophie möge ein Weilchen Geduld haben —, Gott könne auf Erden als Mensch leben. Was würden wir in erster Linie von Gott erwarten, wenn er unter den Bedingungen des Menschentums lebte? Wenn wir uns einmal die Mühe geben, diese höchst lohnende Frage zu stellen, was könnten wir Besseres erwarten als eine Offenbarung des Geistes, in dem das Universum gelenkt wird? Welchen Sinn hat diese ganze Welt? Welches Ziel hat sie? Hat das Sittliche darin eine Bedeutung? Ist dieser Geist des Sittlichen der Hauptfaktor im Universum?

Ich habe viele Einsprüche gegen die Behauptung der Gottheit Christi gelesen. Ich habe sehr wenige gelesen, die von der Annahme ausgingen, wir besäßen in Christus nicht die Offenbarung eines Geistes und Charakters, deren allgemeine Herrschaft wir als mit dem Gottesbegriff vereinbar wünschen sollten. Können wir uns einen Geist vorstellen, den wir lieber im Herzen des Universums wissen möchten, als den Geist Christi? Können wir uns ein Ziel denken, das wir bereitwilliger als das Ziel Gottes anerkennen möchten, denn die in Christus geoffenbarte wahre Liebe?

Der Geist, der die Evangelien beherrscht — die sittliche Hoheit des Lebens Christi — ist klar erkennbar, ganz gleichgültig, ob wir in ihnen eine ins Einzelne gehende Anleitung für unser sittliches Verhalten finden oder nicht. Wir müssen hier den klaren Blick behalten. Ich gebe zu, daß es nutzlos ist, zu fragen, was Jesus in einem bestimmten Falle tun würde, um daraus Richtlinien für unser Handeln zu gewinnen. Es geht nicht an, aus dem Evangelium ein System von ethischen Regeln zu machen. Alles, was wir tun können, ist, den Geist Jesu zu erfassen und uns zu bemühen, in

[22] [Phil. 2, 5.]

diesem Geiste zu leben. Die einzige Antwort auf die Frage, was Jesus auf Erden täte, wenn Er an unserer Stelle wäre, ist: Er würde alles tun, was wir tun sollen!

Mit einem Wort: es muß der Kirche daran liegen, nicht nur die Göttlichkeit Christi[23] festzuhalten, sondern auch die „Christlichkeit" Gottes.[24] Diese Unterscheidung mag allzu fein erscheinen. Aber so fein sie auch ist, sie ist gerade für unsere Zeit wichtig, weil sie eine Akzentverschiebung in der Theologie kennzeichnet gegenüber dem, was man vor einem Vierteljahrhundert überall zu hören bekam, einen Wandel, der für ein Christentum charakteristisch ist, das universal zu denken gelernt hat. Die früheren Auseinandersetzungen gingen um Aussagen über die Göttlichkeit oder Gottheit Christi. Gegenwärtig legt man den Nachdruck mehr auf die Christusähnlichkeit der Gottheit. Im Grunde steht diese Bewegung auf einer Linie mit der großen Theologie aller Jahrhunderte. Das Ziel in allen wichtigen Epochen der Kirchengeschichte war und bleibt das Verständnis Gottes nach der Analogie Christi. Die mannigfachen theologischen Formulierungen sind alle nur Hilfsmittel zum Aussprechen dieses Verständnisses gewesen. All jene sorgfältig konstruierten Glaubenssätze über das Wunder, die Menschwerdung, die Dreieinigkeit, die Versöhnung, so schwer sie auch mit dem Verstande zu begreifen sind, sind doch in ihrer Hauptabsicht verständlich genug: sie wollen zeigen, wie Gott in Christus war. Man verstehe mich recht, ich denke keinen Augenblick daran, zu behaupten, daß aus der Richtigkeit dieses Zweckes mit Notwendigkeit auch die intellektuelle Richtigkeit der Methoden folgt. Früher, in den ersten Zeiten der Kirche, gab es Denker — gewiß nur wenige —, welche lehrten, der Satan habe einen Anspruch auf die Menschenseelen, der nur durch den Tod des Gottessohnes habe befriedigt werden können, und Gott habe dem Genüge getan, indem Er Seinen Sohn ans Kreuz dahingab. Als Gedankenkonstruktion betrachtet, erweckt diese Theorie heute nur noch mitleidiges Lächeln. Ihre Absicht aber ist so klar und deutlich wie nur die irgendeiner der Versöhnungstheorien, die man jemals aufgestellt hat. Sie will den Gedanken aussprechen, daß Gott selbst alles tut, was zur Erlösung der Menschen notwendig ist. In gleicher Weise mögen alle unsere formellen theologischen Glaubensbekenntnisse als Bekenntnisse unzulänglich sein, aber in ihrem Kern zielen sie darauf hin, den Glauben zur Geltung zu bringen, daß wir nicht nur Gott in Christus sehen müssen, sondern auch Christus in Gott.

Es leuchtet ein, daß das Christentum, wenn es sein Evangelium der ganzen Welt bringen soll, allen Nachdruck auf die Tatsache legen muß, daß es ganz und gar auf Gott bezogen ist. Denn die Frage nach den im Weltall wirkenden Grundkräften ist die Frage, die heutzutage mit dem größten Ernst gestellt wird. Wie sollen wir die Welt und das Leben verstehen? Gibt unser eigenes Wesen uns irgendwelchen Aufschluß über das Wesen Gottes? Steht hinter dem Universum ein Zweck? Es mag

[23] [the Godlikeness of Christ.] [24] [the Christlikeness of God.]

zwar der Fall sein, daß die Erörterung solcher Probleme sich von der herkömmlichen Terminologie abgewendet hat, die Probleme selbst aber werden erörtert. Seit einem halben Jahrhundert hat es wohl kein so ernstes Fragen nach den letzten Grundtatsachen alles Seins gegeben wie heutzutage. Wenn die Erörterung derartiger Fragen mit Ernst unternommen wird und sich allgemein verbreitet, dann kommt wohl viel Unreifes zutage. Aber gerade die allgemeine Verbreitung ist für diese Diskussion charakteristisch, und darauf möchte ich die Aufmerksamkeit lenken. Wir brauchen das Interesse an der Religion nicht erst zu erregen. Betrachtet man das Menschengeschlecht als Ganzes, dann muß man sagen: es ist und war von jeher überall auf Erden religiös. In größerem Maße sogar als in den christlichen Ländern durchdringt in den nichtchristlichen die Religion das tägliche Leben, zum Beispiel in den Ideen der Ahnenverehrung in China, in der Heilighaltung des Tierlebens in Indien, in der Abhängigkeit von den Medizinmännern und in der Furcht vor Zauberei in Afrika. Dieses weitverbreitete Interesse an den letzten, grundlegenden Wirklichkeiten der Welt muß das Christentum befriedigen, zumal die Menschen gerade heutzutage mit neuem Eifer nach der Berechtigung und dem Wert[25] der Religion überhaupt fragen.

Hier begegnet uns eine Frage. Warum, fragt man, nehmen wir nicht das Leben Jesu als das, was es ist, nämlich als die hehrste Verwirklichung des Ideals des Menschentums, und folgen einfach diesem Ideal nach? Was haben wir uns um Tatsachen des Universums zu kümmern? Genügt Christus, als Ideal des Menschentums betrachtet, uns nicht? Die Antwort muß lauten: Wenn wir einmal anfangen, Christus wirklich nachzufolgen, so müssen wir Ihm folgen bis hin zu Gott. Besteht die Offenbarung in Christus nur in der Aufstellung eines höchsten Ideals des Menschentums, ohne daß die Frage beantwortet wird, ob ein solches Ideal eine wesentliche Bedeutung für das Universum selbst besitzt, dann müssen wir enttäuscht feststellen, daß Christus nur eine ergreifende Gestalt mehr in der Reihe derer war, die ein edles Leben geführt haben in einer Welt ohne Liebe und Gerechtigkeit. Dürfen wir aber glauben, daß wir, wenn wir der Gnade und Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe Jesu begegnen, auf dem Wege zu dem Leben eines Gottes sind, der selbst Christus gleich ist, dann besitzen wir eine Antwort, für die wir zum mindesten das Recht in Anspruch nehmen dürfen, sie allen Menschen vorzulegen. Wenn wir ein Evangelium für die Welt haben sollen, dann muß es ein Evangelium für die ganze Welt sein, das heißt, es muß eine Botschaft über die Gesamtheit aller Dinge enthalten, die wir das Universum nennen.

Das Evangelium für die Welt muß sich an alle Menschen richten. Wir mögen im Zweifel darüber sein, ob man das Wort „absolut" auf Gott anwenden soll, aber eine Botschaft an alle Menschen muß daran festhalten, daß im Menschen ein Wert steckt, der, im Lichte des Christentums gesehen, als absolut behandelt werden muß.

---

[25] [validity and worth.]

Alle Theorien über das Christentum müssen sich auf die Achtung vor der unverletzbaren Heiligkeit jeder menschlichen Persönlichkeit gründen. Könnten wir erst einmal die sozialen, nationalen und internationalen Gemeinschaften dazu bringen, daß die gegenseitige wohlwollende Achtung zur Grundlage ihrer Beziehungen wird, dann würden viele Probleme unseres Christentums ganz von selbst gelöst werden. Es wird als eine vollkommen überflüssige Selbstverständlichkeit betrachtet, wenn man sagt, im Lichte des Christentums sollte man dem Menschen stets als Menschen begegnen. Aber die Ereignisse, die sich heute überall in der Welt abspielen, werden dieser Selbstverständlichkeit wahrscheinlich bald die Bedeutung einer neuen Entdeckung verleihen, wichtig genug, um uns die Augen zu öffnen für die Ungeheuerlichkeit gewisser sozialer Zustände. Darf man es Menschen zumuten, sich der Gefahr von Krankheit und Entwürdigung in menschenunwürdigen Lebensverhältnissen auszusetzen? Darf man Menschen in Schützengräben stecken, sie mit tödlichen Gasen vergiften oder zerschmettern, um sich der Fundgruben von Rohmaterial zu bemächtigen? Darf man Menschen, die nicht so hoch entwickelt sind, in den tropischen Ländern unter dem System der Zwangsarbeit leben lassen, das ihnen von Menschen auferlegt wird, die sich als die höher stehenden dünken? Einfache Fragen aus christlicher Gesinnung wie diese können, wenn sie mit Energie gestellt werden, ganze Wirtschaftssysteme und Gesellschaftsordnungen ändern oder gar beseitigen.

Der Christ muß von dem Grundsatz ausgehen, daß der Mensch einen Wert an sich besitzt. Lassen Sie mich, um ein Beispiel zu geben, den Gedanken äußern, gewisse Dinge dürften einem Menschen niemals angetan werden, wie auch immer der Charakter dieses Menschen sei. Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe sich in besonders bestialischer Weise gegen die Gesellschaft vergangen. Würde man es dulden, wenn wir den Rat gäben, in der Bestrafung des Betreffenden seine Bestialität anzudeuten? Würden wir es nicht als eine Schmach betrachten, einen solchen Mann wie ein Pferd anzuschirren, um damit anzudeuten, daß er wie ein Zug- oder Lasttier behandelt werden müßte? Worin würde die Schmach bestehen? Der Mann würde vielleicht nicht verletzt sein. Er würde nicht einmal Prügel bekommen. Warum sprechen wir aber dennoch von einer Schmach? Weil es eine Versündigung am Ideal des Menschen wäre. Ein Mensch würde da in einer Weise behandelt, in der kein Mensch behandelt werden darf, ganz gleichgültig, was er getan hat; denn selbst die Strafen, die man Menschen auferlegt, müssen durch die Rücksicht auf das Wesen des Menschentums bestimmt werden. Achtung vor dem Menschen in uns und in anderen ist das erste Erfordernis, wenn wir das Evangelium von dem Gott, der Christus gleich ist, predigen wollen. Ein einzelner Mensch mag selbst keiner besonderen Achtung wert sein, und wir geben zu, daß es schwer ist, die Achtung vor etwas zu bewahren, was seiner Natur nach nicht der Achtung wert ist. Aber die Frage ist nicht einfach, was für eine Beurteilung der Einzelne verdient. Der Einzelne ist nach dem Bilde des Menschen geschaffen und weil er ein Mensch ist, muß er

auch als Mensch behandelt werden. Er hat ein unveräußerliches Recht darauf, daß wir als Christen ihn achten, gleichviel, wer er ist oder was er ist, ob er sich um solche Fragen kümmert oder nicht. Zwar können wir nicht sagen, wie in jedem einzelnen Falle die Menschenwürde zu ihrem Recht kommen soll, aber wir dürfen den allgemeinen Satz aufstellen: Das Christentum muß versuchen, eine neue Gesellschaft zu schaffen, die sich auf die Absolutheit dieser Ansprüche gründet. Im tiefsten Grunde stehen wir alle durch unser Menschentum auf einer Stufe. Auch bei der Bestrafung von Missetätern, das sei noch einmal gesagt, darf man dieses Menschentum nicht aus dem Auge verlieren.

Lassen Sie uns aber nun einmal die Dinge von einem anderen Standpunkt aus betrachten. Wir werden uns dabei einiger Formulierungen bedienen, die dem, was wir eben gesagt haben, zu widersprechen scheinen. Wenn in dem Anspruch, den der Mensch als Mensch erheben darf, etwas Absolutes liegt, so ist derselbe Anspruch auf der anderen Seite zugleich etwas Relatives. Der Pessimist sieht in dieser Tatsache die Rechtfertigung seiner Menschenverachtung. Für den Christen ist sie der Anlaß zur Entfaltung der umfassendsten Liebe. Wohl sind die Menschen als Menschen alle gleich, aber es ist ebenso wahr, daß auch die besten Menschen und die besten menschlichen Gemeinschaften in einem Prozeß dauernder Vervollkommnung stehen. Man hat gesagt, das edelste Merkmal des Menschen sei seine Fähigkeit zu unendlicher Vervollkommnung. Wir haben es nicht mit vollendeten Wesen zu tun, wenn wir es mit den Menschen zu tun haben. Wir haben es weder mit Tieren noch mit Engeln zu tun, sondern mit Wesen, die fähig sind, aus einem tierhaften Dasein zu einem Zustand aufzusteigen, der den aller Engel übertrifft, die man uns jemals geschildert hat. Alle Menschen sind Menschen. Die Unterschiede zwischen ihnen sind gering und bedeutungslos, gemessen an dem Unterschied zwischen dem Menschen und allem, was auf der Stufenleiter des Lebens unter ihm steht. Und doch sind die Unterschiede sowohl zwischen den einzelnen Menschen wie zwischen den menschlichen Gemeinschaften, den Völkern und Rassen nicht unwichtig. Wir müssen offenbar anerkennen, daß diese Unterschiede zwischen den Menschengruppen sich aus der verschiedenen Höhe der Entwicklung erklären, welche sie erreicht haben. Manche Unterschiede mögen auch tief in irgendeiner Eigenart der betreffenden Gruppe wurzeln. Die Absolutheit des Menschen als Menschen und die Relativität der Menschen als Menschen sind also in gleicher Weise wirklich. Die Anerkennung der Tatsache der Relativität nötigt uns, den verschiedenen Typen des Lebens, wie sie in dem Dasein der großen Menschheitsgruppen, der Rassen, der Völker, der sonstigen Sozialgebilde sich ausprägen, ein gewisses Maß heiliger Unantastbarkeit zuzugestehen. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß keine Organisation das Recht hat, sich über das Wohl der Individuen, aus denen sie besteht, hinwegzusetzen. Die Gruppe ist um der Individuen willen da, nicht das Individuum um der Gruppe willen. Insofern als die Eigentümlichkeiten einer Menschheitsgruppe das Wohl der

ihr angehörigen Individuen fördern, muß das Evangelium den Wert dieser Eigentümlichkeiten anerkennen, sie als Werkzeuge für einen höheren Zweck heilig halten und sich ihrer für seine Zwecke bedienen.

Mit anderen Worten: das Evangelium muß alle Erscheinungen des Lebens erfassen, alles Handeln der menschlichen Gemeinschaften und der einzelnen Menschen durchdringen. Lange Zeit hat man in der Religion nur ein Lebensgebiet gesehen, das der einzelnen Seele in ihrem Verhältnis zu Gott gehört. Man hat das so lange und so beharrlich gepredigt, daß die Verantwortung für die Verchristlichung aller Gemeinschaftsbeziehungen in ganz einseitiger Weise dem Individuum auferlegt wurde. Nehmen wir einmal an, alle Menschen könnten überall in dem, was wir ihr persönliches Verhältnis zu Gott nennen, zum Dienst für Gott bekehrt werden. Würden damit die Probleme, die uns beschäftigen, sämtlich gelöst sein? Keineswegs! Wenn jene mehr sozialen Verpflichtungen, an die ich augenblicklich denke, von jedermann als die allein wichtigen anerkannt würden, wären damit die Probleme, die uns bewegen, sämtlich gelöst? Ganz gewiß nicht! Indessen ist es eine geschichtliche Tatsache, daß bisher der Nachdruck so ausschließlich auf die inneren, subjektiven und individuellen Erscheinungen der Religion gelegt worden ist, daß die ganze Zivilisation jetzt in Gefahr schwebt, weil in dem Zusammenleben der menschlichen Gemeinschaften unchristliche Prinzipien herrschen. So gründlich haben diejenigen, welche die Beschränkung der Religion auf das Persönliche lehren, ihre Arbeit getan, daß einer, der versucht, den Ton auf die umfassenderen Pflichten zwischen den Menschen zu legen, nicht selten der Predigt eines sogenannten „sozialen Evangeliums" von zweifelhaftem Wert beschuldigt wird, in welchem das „Milieu" eine größere Rolle spielt als die religiösen Faktoren.

Wenn wir überhaupt einen Gottesbegriff brauchen, dann wählen wir am besten einen solchen, der Gott den weitesten Wirkungskreis zuschreibt. Die Vorstellung, der Heilige Geist trete in dem Gewissen des Einzelnen in Erscheinung, tue dort sein Werk und verbinde dann nachträglich die Einzelnen miteinander, hat eine äußerst schwache Grundlage. Die Gesellschaft besteht nur in den Menschen, aus denen sie sich zusammensetzt. Aber um dieser Menschen selbst willen muß der Strom des Lebens sowohl von der Peripherie zum Zentrum, als auch von innen nach außen fließen. Wir können den Einzelnen nicht höher schätzen, als wenn wir ihn als wesentlichen Bestandteil eines höheren Ganzen betrachten. Der Mensch als Einzelner erreicht den höchsten Grad der Vollendung durch die Teilnahme am Leben der menschlichen Gemeinschaften. Daher ist die Zeit gekommen, die Bekehrung der größeren menschlichen Lebenskreise zu predigen oder, wenn das zu unpersönlich klingt, die Bekehrung der einzelnen Menschen in bezug auf ihre sozialen Beziehungen im weiteren Sinne, und zwar muß das um der einzelnen Menschen selbst willen geschehen.

Es mag für den eifrigen Protestanten im besonderen gut sein, sich einmal zu fragen, ob die Aufgabe des Christentums heute noch in so umfassendem Sinne ver-

standen wird wie vor der Reformation. Der Protestantismus hat noch keinen wirksamen Ersatz für gewisse Funktionen der Kirche gefunden, die er beiseite geschoben hatte. Im Mittelalter, das, wie wir heute sehen, keineswegs das „dunkle" war, hatte die Kirche alle Beziehungen zwischen den menschlichen Gemeinschaften unter ihren Einfluß gebracht. Die Kirche vermittelte zwischen kriegführenden Völkern und zwischen sich befehdenden Rittern, zwischen Lehnsherren und Hörigen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen streitenden Einzelpersonen. Daß die Kirche zuzeiten selbst an der Gewaltherrschaft stark beteiligt war, daß sie ihre Wirkungsmöglichkeiten in hohem Maße versäumt hat, wird niemand bestreiten. Aber sie besaß trotzdem ein klares Ideal, nämlich das, das Leben in allen seinen Gestaltungen mit Erlösungskraft zu durchdringen. Der Protestantismus bedeutete eine berechtigte Auflehnung gegen ein Kirchentum, das den Versuch machte, durch Befehle, durch willkürliche amtliche Autorität, mit Gewalt den Menschen die Erlösung zu bringen. Indem der Protestantismus aber das Gewicht ausschließlich auf die Rechtfertigung durch den Glauben legte, öffnete er einem extremen Individualismus Tür und Tor, der den Zusammenhalt der menschlichen Gemeinschaften schwächen mußte. Die Führer des Protestantismus haben zwar versucht, diesem Streben im Namen unfehlbarer Autoritäten der einen oder anderen Art, die ebenso starr waren wie die der unfehlbaren Kirche, Einhalt zu gebieten, aber es besteht noch jetzt bis zu dem Grade, daß weite Gebiete des sozialen Lebens weltlichen, um nicht zu sagen heidnischen Mächten überlassen bleiben. Das Gebiet der internationalen Beziehungen zum Beispiel ist dermaßen verweltlicht, daß nur gelegentlich hier und da, wenn gerade ein Christ als Staatsmann einmal auf eigene Faust sich bemühte, sein Volk auf die Bahn der Gerechtigkeit zu lenken, bemerkenswerte Versuche vorgekommen sind, die internationale Politik mit dem Geist des Christentums zu erfüllen. Erst in allerjüngster Zeit hat man ernste Anstrengungen gemacht, eine internationale öffentliche Meinung zu schaffen, die sich bestimmt und rückhaltlos auf die Prinzipien des Christentums gründet.

Der Weg zur Erkenntnis Gottes, das sei noch einmal gesagt, muß allen Menschen offen stehen, wenn das Evangelium den Bedürfnissen der Welt entsprechen soll. Das heißt, der Weg darf kein rein verstandesmäßiger sein, wenn es allen Menschen möglich sein soll, ihn zu gehen. Die wissenschaftliche Methode unserer Zeit, die auch ein Weg zu Gott ist, in allen Ehren! Was wir auch immer über den Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion sagen mögen: es gibt eine Versöhnung zwischen ihnen, wenn beide zusammenwirken im Dienste von Zwecken, die dem Geiste Christi entsprechen. Dennoch können wir die Wissenschaft nicht als den Hauptweg zur Erkenntnis Gottes anerkennen, wenn wir in universalen Begriffen denken wollen.

Dann muß die Mystik der Weg sein, sagt der, welcher von den mystischen Sehern, die in allen Religionen aufgetreten sind, und von dem heute verbreiteten Verlangen nach einer Rückkehr zur Mystik tiefe Eindrücke empfangen hat. Das mystische

Schauen liegt nach dieser Ansicht aller religiösen Erfahrung zugrunde. Was gehört indessen zur christlichen Mystik? Zur christlichen Mystik gehört der Blick für Erkenntnisse, die man durch praktisches Handeln gewinnt, und zwar kommen diese Erkenntnisse aus dem ständigen Tun des göttlichen Willens. Sie sind wenigstens bis zu einem gewissen Grade jedem möglich, der den Willen Gottes tut. Unser Wille reicht, wenn wir ihn in Zucht nehmen, dazu aus, es uns zu ermöglichen, uns der Gerechtigkeit zuzuwenden, indem wir uns von der Sünde abkehren und das neue Leben suchen mit allem, was es mit sich bringt. Die Visionen der alttestamentlichen Propheten haben dazu gedient, bestimmten sittlichen Zielen und Idealen neue Kraft zu geben. Einer der bemerkenswerten Züge der alttestamentlichen Geschichte ist der Nachdruck, der auf die notwendige sittliche Vorbereitung und den zu fordernden sittlichen Gehalt jeder Erfahrung gelegt wird, die den Anspruch erhebt, eine Botschaft von dem Gott Israels zu bringen. Jesajas Vision von der Herrlichkeit des Herrn, die wie Rauch den Tempel füllte,[26] der Korb mit reifem Obst, den Amos sah,[27] sogar die sonderbaren Szenen, die sich vor dem staunenden Blick Ezechiels abspielten: Das alles hatte eine moralische Bedeutung. Alle diese Visionen liefen hinaus auf die Botschaft von einer Gerechtigkeit, die sich im Leben der Menschen auswirken sollte, auf den Marktplätzen, in den Höfen des Tempels und in den Ratsstuben.

Denken wir uns nun, ein Gelehrter, der sich mit der Erforschung der nichtchristlichen Religionen beschäftigt, spräche mit uns über die Visionen und Verzückungen nichtchristlicher Heiliger. Wir würden ohne weiteres die Gültigkeit solcher Erfahrungen zugeben und in ihnen Zeugnisse für eine tiefe und echte religiöse Anlage sehen. Wir würden weder Zweifel noch Geringschätzung äußern. Wenn aber dieser Forscher uns des weiteren darüber belehren wollte, daß dieser Mystik derselbe Grad religiöser Wichtigkeit und Bedeutung zukommt, wie den Mystikern des Christentums, so müßten wir dem widersprechen. Ich habe einmal einen Kenner der orientalischen Religionen des längeren über den Wert gewisser Formen mystischer Ekstase reden hören, von denen er meinte, sie gäben dem Menschen einen neuen Sinn für die überwältigende Größe und Erhabenheit des physischen Universums, für die Unendlichkeit des leeren Raumes. Wenn der Sinn für die Erhabenheit räumlicher Entfernungen religiöse Bedeutung hätte, dann müßte ein Blick zum Sternenhimmel oder die Lektüre eines astronomischen Buches dieselbe Wirkung tun. In dieser schönen Zeit, da die Sehnsucht nach besserem Verständnis zwischen den Anhängern all der verschiedenen Religionen durch die Welt geht, muß man sich seiner Verantwortung bewußt sein, wenn man einen nichtchristlichen Glauben kritisiert. Es ist also kein geringes Wagnis, wenn ich nach dem Wert der orientalischen Mystik frage. Ich stelle diese Frage mit aller Zurückhaltung, die mir geboten zu sein scheint; denn ich

[26] [Jes. 6, 1 ff.] [27] [Am. 8, 1 ff.]

glaube mir dessen bewußt zu sein, wie gefährlich es zum Beispiel ist, die Mystik des Hinduismus nach ihren äußeren Erscheinungsformen zu beurteilen. Indessen, ich stelle die Frage: Was bedeutet die Mystik für die Erhöhung und Verbesserung des menschlichen Lebens? Starr in die Sonne blicken oder auf den eigenen Nabel, bis alles vernünftige Denken schwindet und man das klare Bewußtsein verliert, was für einen Wert hat das? Welche Ideen oder Ideale erwachsen daraus? Diese Frage überhaupt aufwerfen, bedeutet in den Augen des Hindu natürlich ein vollständiges Vorbeireden an der Sache. Er würde uns entgegnen, daß gerade in dem Nichtvorhandensein von Ideen und Idealen, in dem Fehlen jedes spezifisch intellektuellen Inhalts die Rechtfertigung jener Erfahrung liegt. Die Mystik gibt uns gerade in ihrem Versinken in das Nichts eine Vorstellung von dem Vorgang, der sich vollzieht, wenn die Seele, die sich vom Irdischen losgelöst hat, sich dem Unendlichen hingibt. Das Unendliche wird theoretisch zwar als vollkommene Fülle charakterisiert, praktisch aber ist es das Nichts.

Noch einmal sei gefragt: Was haben wir davon zu halten? Es wäre gewiß ein vorschnelles Urteil, wenn man leugnen wollte, daß das Leben des Abendlandes manchen Gewinn von der Seelenruhe des Hindu haben könnte, denn das Leben der westlichen Welt hat etwas Gehetztes und Gequältes. Für manches Gemüt würde eine seelische Entspannung irgendwelcher Art eine große Erleichterung bedeuten. Aber es ist mir zweifelhaft, ob die indische oder eine andere nichtchristliche Mystik der christlichen Mystik mit ihrer Tendenz zu praktischer Förderung des menschlichen Lebens irgendwie an die Seite gestellt werden kann. Lassen Sie uns nicht vergessen, daß der Maßstab, an dem das Christentum alles mißt, die Frage ist: was kommt dabei heraus für die Erhöhung und Vervollkommnung des Menschentums, wobei das Menschentum als etwas betrachtet wird, was seinen Wert an sich besitzt und nicht dazu bestimmt ist, in etwas anderem aufzugehen. Lassen Sie uns stets daran denken, daß die innerste Kraft des Christentums in seinen sittlichen Zielen liegt.

Auf ihrem Höhepunkt erweist sich die christliche Mystik als jenes klare Bewußtsein um göttliche Wirklichkeiten, das aus dem andauernden Tun des göttlichen Willens fließt. Es ist das Bewußtsein einer in diesem Tun geübten Seele. Wie man jede Fähigkeit durch Übung zu solcher Vollendung steigern kann, daß ihr Verstehen und Ausüben dem außenstehenden Laien einfach ans Wunderbare zu grenzen scheint, genau so bringt andauernde Übung in einem Leben der Rechtschaffenheit einen Sinn für religiöse Werte hervor, der an Scharfblick das schärfste Auge, an Schnelligkeit das logische Denken und an rascher Entschlossenheit das vernünftige Überlegen übertrifft. Der Gehorsam schafft Ordnung in unserem inneren Leben, und daraus erwachsen die sittlichen Erkenntnisse, die das Beste am Christentum sind. Gehorsam aber kann jeder Mensch leisten.

Wir sind indessen mit der Mystik noch nicht fertig. Zu schnell und zu leicht haben die Mystiker vielleicht angenommen, daß das, was sie das unmittelbare Schauen

Gottes oder die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott nennen, das Wesentliche sei. Wenn Mystik eine tiefe Verbundenheit in freundschaftlichen Beziehungen ist, dann dürfen wir wohl die Frage aufwerfen, ob diese Verbundenheit in solchem unmittelbaren Schauen ihre Vollendung findet. Kommt die Freundschaft, wie wir sie kennen, nicht zu ihrer schönsten Vollendung, wenn jeder der Freunde sich selbst vergißt über einer Sache, an die sie sich gemeinsam hingeben? Was ist besser, unmittelbar auf Gott schauen oder auf die Gegenstände der göttlichen Liebe? Wir brauchten nur den Gegenstand zu kennen, auf den Gottes Gedanken gerichtet sind, dann würde die Betrachtung dieses Gegenstandes mit Notwendigkeit der sichere Weg zur Freundschaft mit Gott sein. Nun läßt uns aber die Christusoffenbarung nicht im Zweifel darüber, worauf Gottes Gedanken und Gottes Bemühungen gerichtet sind: auf ein Menschengeschlecht, eine organisierte Menschheit, die zur Ebenbildlichkeit mit Christus erlöst worden ist. Wenn wir in einem unbeschreiblichen Aufschwung unseres Seelenlebens dazu gelangen könnten, alle Dinge in Gott zu sehen, dann wäre das sicherste Zeichen für die Wirklichkeit solcher Gottesgemeinschaft die Tatsache, daß wir nicht nur Gott, sondern auch den Gegenstand Seiner Gedanken und Seiner Liebe klarer gesehen hätten. In den höchsten Freundschaftsverhältnissen findet der Freund den Freund am vollständigsten, wenn er sich selbst vergißt über den Zielen, an die der andere sich hingibt. Darum liegt eine unermeßliche Bedeutung für die Freundschaft mit Gott in den Worten, die in dem Worte Jesu das erste und das zweite Gebot zu einer lebendigen Einheit verbinden: „Das andere aber ist dem gleich.“ [28] Im Dienste an den Menschen gelangen wir zum Schauen Gottes. Wir schauen Gott, wenn wir dorthin sehen, wohin Sein Blick geht. Wir begegnen Ihm an dem fernen Punkte, auf dem Sein Blick ruht. Das Tor zum Dienst aber steht allen Menschen offen.

Ein Wort muß noch gesagt werden über die Kraft, die dem Christentum innewohnt und die allen Menschen zugänglich ist. Die bedrückendste Frage, die wahrscheinlich in den Gedanken des gemeinen Mannes überall in der Welt aufwacht, ist die: Was nützt das alles? Welche bessere Kraftquelle können wir in solchen Gemütszuständen brauchen, als die Überzeugung, in der alles, was wir sagen können, gipfelt: Gott ist Christus gleich! Welch besseres Evangelium — frohe Botschaft im vollen Sinne — könnte es geben, als die Botschaft von einem Gott nach dem Bilde Christi!

Wenn wir an dieses Evangelium glauben, dann ist der sittliche Kampf der Mühe wert. Wir werden darin unterstützt, nicht durch eine äußere Kraft, die uns ergreift und uns gewaltsam mit sich reißt, sondern durch die innere Gewißheit, daß wir auf dem rechten Wege sind und endlich ans Ziel gelangen werden. Unsere Seele gewinnt immer neue Kraft durch rein innerliche Erlebnisse. Sie weiß, daß das Ziel gegenwärtig noch in weiter Ferne liegt, aber daß wir auf dem Wege dorthin sind. Sie

[28] [Matth. 22, 39.]

weiß, daß andere mit uns in derselben Richtung wandern, und daß alles in den Händen des Gottes steht, der Christus gleich ist, der unsere Absicht für die Tat nimmt, der uns nicht durch Zeichen und Wunder hilft, sondern dadurch, daß er uns die Höhen des Menschenlebens erschließt in der Gemeinschaft des Geistes und der Geister. Der Kampf ist auch im besten Falle hart genug, aber auch der harte Kampf wird zur Freude, sobald es uns klar geworden ist, daß das sittliche Streben der Mühe wert ist. Ja, wenn Gott Christus gleich ist, dann ist gewiß unser Streben der Mühe wert.

Dr. Nicolai Glubokowsky

Professor an der Universität Sofia[29] (orthodox):

Πάντα ὑπέταξεν ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ, καὶ αὐτὸν ἔδωκεν κεφαλὴν ὑπὲρ πάντα τῇ ἐκκλησίᾳ. (Epheser 1, 22)

Ἐὰν δὲ βραδύνω, ἵνα εἰδῇς πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι, ἥτις ἐστὶν ἐκκλησία θεοῦ ζῶντος, στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας. (I. Timotheus 3, 15.)

Im Namen Jesu Christi und des Evangeliums sind wir alle hier zusammengekommen. Im Namen des Evangeliums Jesu Christi ergeht unsere „Botschaft an die Welt", und ihre ganze Kraft muß sie ausschließlich daraus schöpfen.

I.

Aber nur dann wird unsere Botschaft einen tiefen Eindruck machen können und mit vollem Erfolg gekrönt werden, wenn dieses Fundament unseres Glaubens sich unter allen Umständen als unüberwindlich zeigt und wenn es so stark ist, daß man darauf ein Haus Gottes zum Heil für die ganze Welt gründen kann.

Darum müssen wir uns jetzt fragen: Ist das Fundament ganz gesichert? Ich denke hier nicht an Atheisten und Rationalisten, die oft gerade durch unser „Freidenkertum" in bezug auf die Heilige Schrift ermuntert werden. Das allerwichtigste für uns ist festzustellen, ob wir alle in diesem Hauptpunkt einig sind und ob wir in ihm ein Zentrum des Friedens und der Einigung, verpflichtend für alle, sehen. Der selige Augustin schrieb im Jahre 405 an Hieronymus: „Sowohl die Apostelschriften als auch alle anderen heiligen Bücher sind eine Frucht göttlicher Inspiration, sie sind Wort Gottes." Und der heilige Johannes Chrysostomus sagt (in der Erklärung zu Gal. 1, 7): „Paulus — immer wenn ich Paulus nenne, verstehe ich damit auch Christus, da der erstere in seinem Geiste gewirkt hat — zieht die Heilige Schrift den Engeln vor, welche vom Himmel herabgekommen sind, und mit vollem Recht. Ob-

[29] [Bis zur Russischen Revolution Professor an der Geistlichen Akademie in St. Petersburg. — Der hier abgedruckte Text der Rede weicht formell an manchen Stellen vom stenographischen Protokoll ab. Die Rede erscheint hier in ihrer endgültigen, vom Herausgeber mit dem Autor vereinbarten Form.]

wohl die Engel mächtig sind, sind sie doch zugleich Diener und Knechte Gottes,[30] und die ganze Schrift ist uns gegeben, nicht als ob sie von Dienern geschrieben sei, sondern von dem lebendigen Gott aller."

Auf Grund dessen hat die Lambeth-Konferenz im Jahre 1920 als erste Einigungsbasis vorgeschlagen „die Heilige Schrift, weil sie Selbstoffenbarung Gottes an die Menschen und Richtschnur und vollendetes Muster des Glaubens ist".

Dieses Prinzip wurde auch in den Verhandlungen der Anglikanischen Kirche mit den „Freikirchen" vollständig angenommen. Man hätte meinen sollen, daß nun alles gesichert und die allgemeine Einigung garantiert sei. Aber — leider — sind die Ergebnisse bis jetzt ganz trostlos. „The Church Times" vom 21. Januar 1927 (Nr. 3339, S. 60) konstatiert: „Nun ist es aber klar, daß wenigstens die Nonkonformisten in England und Wales es einstimmig ablehnen, in irgendeine Verhandlung über die Einigung der Christenheit auf Grund der von der Lambeth-Konferenz angenommenen Beschlüsse einzutreten."

Wenn wir die Dokumente betrachten,[31] so können wir nicht daran zweifeln, daß eigentlich nur die Anglikanische Kirche diese Norm vollständig annimmt.[32] Die anderen Sonderkirchen dagegen haben sich in dieser Frage ganz ablehnend verhalten. Sie stellen kategorisch fest: „Wir sind *Frei*kirchen, die nach Freiheit in allen geistlichen Dingen verlangen, damit wir frei Den vernehmen und Dem folgen können, den wir als unser einziges Haupt anerkennen. Als Freikirchen sind wir *evangelisch*. Wir gebrauchen dieses Wort nicht im Sinne einer Partei. Aber wir glauben, daß es ein ganz bestimmtes neutestamentliches Evangelium gibt, und dieses Evangelium, das einen eigentümlichen Kirchenbegriff enthält, können und dürfen wir nicht durch Kompromisse gefährden, auch nicht um der Einigung willen. Das ist in der Tat unser höchstes und in gewissem Sinne einziges Prinzip, weil es auch die anderen Prinzipien umfaßt, und zwar folgende: Die Kirche hat ihre Begründung im Evangelium. Daher kommt es, daß die evangelischen Kirchen der „Predigt des Wortes" immer eine besondere Bedeutung beigelegt haben. Die Kirche, die durch das Evangelium entstanden ist, muß frei sein .... Im Evangelium wird Christus als göttliche Kraft und göttliche Weisheit[33] zur Erlösung verkündet. Diese Erlösung ist ihrem Wesen nach ein persönliches Verhältnis zwischen der Seele und Gott, ein unmittelbares Verhältnis, welches durch die Gnade Gottes und den Glauben des Menschen zustande kommt .... Das Wesen der Kirche ist daher im Evangelium, nicht in der Organisation zu suchen .... Wir können nicht zulassen, daß irgendeine Ordnung

[30] Vgl. Hebr. 1, 14.

[31] Vgl. G. K. A. Bell und W. L. Robertson, The Church of England and the Free Churches, Proceedings of Joint Conference held at Lambeth Palace 1921—25, Oxford 1925.

[32] Beispielsweise hat sich die Kirche von Australien auf ihrer Generalsynode vom Oktober 1926 dahin ausgesprochen, daß sie mit den Beschlüssen der Lambeth-Konferenz über die in Frage stehende Angelegenheit völlig einverstanden sei.

[33] [1. Kor. 1, 24.]

oder ein Ritus der Kirche, ja nicht einmal die Idee der Kirche für sich genommen, das Evangelium als das leitende und — unter der Wirkung des Heiligen Geistes — schöpferische Prinzip in der Gestaltung der Lehre und Praxis der Kirche verdrängen.... Wir betonen ständig das unmittelbare persönliche Wirken und die Genugsamkeit Jesu Christi." [34] „Der höchste Maßstab der Wahrheit ist die Offenbarung Gottes, wie sie in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes enthalten ist und wie sie in Jesus Christus ihre Vollendung gefunden hat." [35] Aber die Kirche Christi ist verpflichtet, sich frei und bereit zu halten, um von Ihm, dem lebendigen Geiste, an jedem Tage und in jeder Generation immer neue Führung zum Verständnis und zum Ausdruck der Wahrheit zu empfangen." [36] Zu diesem Zwecke nimmt man „vernünftige Freiheit in der Erklärung der Heiligen Schrift" [37] in Anspruch. Ja noch mehr: man sagt von dieser „vernünftigen Freiheit", sie bedeute „die vollste Freiheit in der intellektuellen Erforschung der Wahrheit und zugleich die aufrichtigste Jüngertreue gegen den Geist Christi".[38]

Wir haben die obigen Zitate angeführt, nicht um zu kritisieren oder zu streiten. In diesem Falle hätte ein viel größeres Material herangezogen werden müssen. Wir stellen nur die Tatsachen fest und bitten alle, sich die Frage vorzulegen und sie zu beantworten: Ist hier die unverletzbare und unbedingte Autorität der Heiligen Schrift sichergestellt worden? Ich glaube nicht, daß man die Frage, wie die Dinge nun einmal zur Zeit in vielen Kirchen liegen, mit Sicherheit bejahen kann. Anfänglich bekennen alle die unbedingte Absolutheit des Wortes Gottes, später aber verlangen sie Freiheit in seiner Auffassung, ähnlich wie bei jeder „intellektuellen Forschung". Infolgedessen bleibt die menschliche Freiheit ein entscheidender Faktor. Diese aber kann auch dem Fleische Raum geben.[39] Und was ist imstande oder wer hat das Recht, sie im Bereiche des Christentums zu beschränken? Die Kirche? Diese ist doch ein abgeleitetes und sekundäres Institut, prinzipiell sogar unnötig, wenn jeder eine unmittelbare Beziehung zu Gott hat, eine persönliche selbstgenugsame Einwirkung Jesu Christi erlebt und volle „Freiheit in allen geistlichen Dingen" erhält. Grenzt dieser Liberalismus nicht an Libertinismus, welcher die Heilige Schrift bedroht und das Fundament unseres Glaubens zerstört?

Auf diesem Wege sind wir trotz allen guten Willens unvermeidlichen Gefahren und Katastrophen ausgesetzt, die nahe an die Selbstvernichtung des Christentums grenzen. Das ganze Unglück besteht darin, daß wir eine einzelne Autorität, nämlich die Heilige Schrift, angenommen haben. Aber ist sie nicht von unserer Garantie abhängig? Die absolute Autorität verlangt prinzipiell absolute Unterwerfung unter etwas, was schon vor uns und unabhängig von uns eine absolute Würde besessen hat. Diese hohe Stellung der Heiligen Schrift hat nur die Kirche verkündet, die sich als Richterin in

---

[34] A. a. O. S. 15 ff. [35] S. 38. [36] S. 39. [37] S. 38 reasonable liberty of interpretation.
[38] S. 41. [39] Gal. 5, 13.

bezug auf das Verstehen und Auslegen der Schrift und der Überlieferung darstellt.[40] Die Kirche ist auch darin „ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit",[41] nur sie kann uns verpflichten, das Wort Gottes in seinem Geiste und Leben zu ehren.

Die Würde der Persönlichkeit wird hier nicht durch die Würde der Allgemeinheit unterdrückt oder vernichtet, die Tätigkeit der Vernunft wird nicht zerstört. In der Kirche ist ein derartiger Konflikt nicht möglich, insofern in ihr keine Trennung des Individuellen und des Allgemeinen stattfindet. Im Gegenteil, in der Kirche herrscht eine untrennbare Einheit zwischen beiden. Durch die Gnade wird der Mensch persönlich erlöst. In der Taufe aber vereinigt er sich in geheimnisvoller (mystischer) Weise mit Christus. Durch Ihn wird er ein Kind Gottes und damit ein Bruder aller gerechtfertigten Gotteskinder. Die individuelle Erlösung ist undenkbar ohne geistige Bruderschaft. Sie wird durch die letztere nicht beseitigt, sondern findet in ihr nur einen organischen Ausdruck. Daher kommt es auch nicht auf eine Beseitigung der Vernunft oder der Freiheit heraus. Das ist in der Kirche undenkbar, weil sie eine Gemeinschaft von wahren Kindern Gottes ist, in welcher das ganze Leben sich in freier Unabhängigkeit, aber zugleich in der Einheit mit Gott und in brüderlicher Liebe zu den Mitchristen vollzieht.

Es ist klar: bei diesem Sachverhalt gibt es in Wahrheit innerhalb der Kirche keine Beschränkung des wirklichen Rechtes der Vernunft und der Forschung. Vielmehr eröffnet sich hier für Christen als für Kinder Gottes ein weites Feld. Die Ansprüche eines spezifischen Rationalismus allerdings sind immer gegen die Tradition. Sie werden ja auch durch die Wirklichkeit des Christentums widerlegt. Für das religiöse Bewußtsein ist die Kirche keineswegs eine antirationale Institution. Nur kann sie auf ihrem Gebiet keinen Gebrauch von einem „mathematischen" Denken machen, auch dann nicht, wenn dieses von bischöflichen Kathedern aus einzudringen versucht.

II.

Von den Mitteln, das oben skizzierte Prinzip zu verwirklichen, wird gesagt, daß alles durch „das Amt des Wortes" geschehen soll. Das ist die herrschende Lehre und Praxis in vielen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Sie lehnen den Ritualismus und Sakramentalismus ab, die in jüngster Zeit sogar durch den Mund eines Bischofs als reine Magie oder als etwas Heidnisches in schlechten Ruf gebracht worden sind.

---

[40] Im Jahre 1900 hatte ich Gelegenheit, offiziell und öffentlich dieses grundlegende Dogma unseres ganzen christlichen Glaubens festzustellen, und zwar in dem Sinne, daß die Kirche selbst mit Christus als dem untrennbaren Oberhaupt und mit dem Heiligen Geist als dem beständigen Leiter die Quelle ihrer Glaubenslehre ist. Die Heilige Schrift und die Überlieferung erweisen sich als ein autoritativer und verpflichtender Ausdruck der Glaubenslehre, welche aus diesen beiden (Heilige Schrift und Überlieferung) für die einzelnen Glieder der Kirche geschöpft wird. Vgl. „Protokolle der Geistlichen Akademie in St. Petersburg" (russisch) Jg. 1900/01, S. 371. [41] 1. Tim. 3, 15.

Was das Lesen des Gotteswortes im Gottesdienst und die Verkündigung des Evangeliums in der Predigt anbetrifft, so gibt es in der ganzen Welt keine geregelte christliche Organisation, in der diese Funktionen nicht als die wichtigsten betrachtet würden und in entsprechendem Ansehen stünden. Wo man aber beginnt, diese Schätzung so weit zu steigern, daß alle anderen Äußerungen der Andacht im Kultus und besonders die Mysterien (die Sakramente) dadurch gewaltsam zerstört werden, da sollten wir uns fragen, ob wir nicht etwas tun, was sich aus der Bibel nicht begründen läßt und was uns den schwersten Schaden bringt.

Wir wissen, daß die Apostel beschlossen, „am Gebet und am Amt des Wortes anzuhalten", denn „es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen".[42] Darum wurden zu diesem Dienst sieben Männer erwählt und angestellt zur alltäglichen Austeilung der Gaben an die Gläubigen. Hier — so sagt man uns — findet sich ein klarer Widerspruch gegen eure Auffassung vom Amt des Wortes! Aber so klar und einfach, wie man meint, liegen die Dinge hier nicht. Man nimmt gewöhnlich an, es handle sich hier nur um die Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse der Armen und Kranken unter den Christen. Wenn es so steht, dann hat die Episode keine Beziehung zu unserer Frage und liefert keinen Beitrag zum Verständnis des „Amtes des Wortes". Wer kann daran zweifeln, daß man dieses durch jene alltäglichen Sorgen nicht gefährden durfte? Aber was folgt daraus für das richtige Verständnis des Amtes der Wortverkündigung? Die Sache liegt nicht so einfach, wie man meint. Die öffentlich-synagogale Wohltätigkeit im Judentum hatte eine feste Form und gab ein bequemes Muster für die ersten Christen. Es war für sie nicht notwendig, sich einer längst und mit Erfolg gelösten Aufgabe durch die hochfeierliche Einsetzung eines neuen Amtes zu widmen. Andererseits ernennt man für diese Mission „sieben Männer, die ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind". Dabei wird von Stephanus besonders gesagt, daß er „ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes" gewesen ist.[43] An anderen Stellen wird von der ersten Gemeinde in Jerusalem gesprochen als von einer Gemeinde, die aus ideal begeisterten Nachfolgern Christi bestand. Dann sind diese Sieben die Auserwählten aus den Auserwählten gewesen. Es kommt hinzu, daß ihre Anstellung unter Gebet und Handauflegung[43a] vollzogen wird, d. h. durch einen Akt zweifellos mystischer Art, ähnlich der Handauflegung beim Priester.[44]

War dieses ganze heilig-sakramentale Ritual notwendig für Personen, die zur Verrichtung von wirtschaftlichen und Wohltätigkeitspflichten berufen wurden, für die doch gewöhnliche Ehrlichkeit und Lebenserfahrung allein wichtig sein konnten? Und wenn nicht, müssen wir dann nicht eine andere, und zwar eine heilige Verrichtung für sie voraussetzen? Es ist bekannt,[45] daß alle Gläubigen in Jerusalem täglich und

[42] Apgesch. 6, 2 ff. [43] Apgesch. 6, 3, 5. [43a] Apgesch. 6, 6.
[44] 1. Tim. 4, 14; 2. Tim. 1, 6. [45] Apgesch. 2, 46 f.

einmütig stets im Tempel beieinander waren und daß sie das Brot hin und her in Häusern brachen, die Speise nahmen und Gott mit Freuden und aus einfältigem Herzen lobten. Daraus erhellt, daß „tägliche Tische" zum Brotbrechen vorhanden waren. Aber hier kann es sich keineswegs um eine gewöhnliche Mahlzeit handeln, wie wir Menschen sie regelmäßig zu halten pflegen, wenn Christus selbst in Emmaus am Brotbrechen erkannt wurde,[46] und wenn die Jünger des Herrn am ersten Tage der Woche zusammenkamen, um das Brot zu brechen.[47] Hier ist etwas Einzigartiges, Außerordentliches und Mysteriöses gemeint, obwohl es ein regelmäßiger Brauch war. Wozu brauchte man sonst in den kurzen ersten christlichen Chroniken anzumerken, daß die Gläubigen täglich zusammen speisten? Wenn es sich um gewöhnliche Mahlzeiten gehandelt hätte, die mit besonderer Andacht und in freudiger Stimmung gehalten wurden, dann wären diese nur eine Fortsetzung jüdischer Lebenssitten gewesen.

Wir müssen also annehmen, daß wir hier etwas Mystisches vor uns haben. Dann ergibt sich allerdings wirklich ein gewisser Gegensatz zwischen diesem Amt und dem des Wortes. Zu einer Kollision kommt es jedoch nur, wenn „das Wort Gottes unterlassen" wird, indem die rituell-mystischen Verrichtungen die Verkündigung des Evangeliums hindern oder indem die mystischen heiligen Handlungen zu magischen Vorgängen umgedeutet werden. Aber in diesem Falle liegt eine unnatürliche Anomalie vor, wie sie manchmal in der Wirklichkeit des Lebens vorkommen mag. Unter normalen Verhältnissen befanden sich beide Seiten in engstem organischen Zusammenhang und waren in der Evangeliumsverkündigung keineswegs getrennt. So war Stephanus ein energischer Polemiker, ein feuriger Apologet und ein begeisterter Prediger des Evangeliums. Die Apostel, die „beständig im Gebet und im Amt des Wortes" zu verweilen beschlossen hatten,[48] richteten bei der Predigt des Evangeliums ihr ganzes Bemühen darauf, daß die Neubekehrten sich durch die Taufe mit der Kirche vereinigten und an ihrem mystischen Leben in Christo teilnahmen.

In dieser Perspektive erscheint die Verkündigung des Evangeliums als notwendige Propädeutik zu dem mystischen Leben in Christo. Dieses Leben wächst organisch aus der christlichen Katechese heraus. Hierher gehören auch die Worte des Apostels Paulus:[49] „Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen." Könnte man in diesen Worten irgendeinen Gegensatz gegen die Taufe oder eine Vernachlässigung derselben erblicken? Warum hat er dann das ganze Haus des Stephanas getauft?[50] Und ist eine solche Stimmung denkbar bei diesem Apostel Christi, der besonders erhaben und mit Begeisterung die Kraft und die Wirkung der heiligen Taufe auseinandergesetzt hat? Ist so etwas denkbar bei diesem Evangelisten, welcher alle Prediger des Evangeliums „Christi Diener und *Haushalter über Gottes*

[46] Luk. 24, 30. 31. 35. [47] Apgesch. 20, 7. [48] Apgesch. 6, 4. [49] 1. Kor. 1, 17.
[50] 1. Kor. 1, 16.

Geheimnisse“ [51] genannt hat? Schließen nicht die Worte „Christi Diener“ auch die mystischen Handlungen ein? Geht daraus nicht hervor, daß in der Aussage über die Taufe sich nur eine praktische Vorsichtsmaßregel verbirgt? Es sollte nicht heißen, der Apostel Paulus habe in seinem eigenen Namen getauft.[52] War nicht diese praktische Behutsamkeit dadurch voll und ganz motiviert, daß in Korinth sich Parteien gebildet hatten,[53] die sich wahrscheinlich darauf gründeten, daß ihre Mitglieder von verschiedenen Aposteln getauft worden waren? Der heilige Paulus dankt Gott, daß er nicht mehr getauft hat, aber er sagt nicht, daß das normalerweise in der Tätigkeit der Apostel Christi so sein soll.

Wir wissen,[54] daß die ersten Apostel „Augenzeugen und Diener des Wortes“ gewesen sind. Dieser Ausdruck ist nicht vollständig klar. Grammatisch läßt der betreffende Satz sich so verstehen, als sei die Rede von Dienern des persönlichen Wortes (des Logos), von Menschen, die das fleischgewordene Wort begleitet und mit eigenen Augen gesehen haben. Nur aus tendenziösem Vorurteil könnte man dagegen einwenden, daß die Logoslehre des Johannes außerchristlichen Ursprungs sei. Ich selbst bin mehr geneigt, das Wort αὐτόπται als selbständigen terminus technicus für „Augenzeugen Christi“ zu verstehen. Die unmittelbaren Zeugen der neutestamentlichen Ereignisse verkündeten diese der Welt durch „das Amt des Wortes“. Sie haben damit den Befehl Christi vollführt, nach welchem die Predigt untrennbar mit der Taufe verbunden ist, welche die Erlösung der Glieder der Kirche Christi in brüderlicher Gemeinschaft verbürgt.[55]

Darum war die Verkündigung des Evangeliums kein Selbstzweck. Sie bestand „nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“,[56] bis die geistliche Wiedergeburt des Menschen vollbracht und ihm die Kraft Christi gegeben ist. Infolgedessen kann gelegentlich „das Amt des Wortes“ sich im Schweigen vollziehen, wie das in manchen liturgischen Dokumenten der Orthodoxen Kirche angedeutet wird.[57] In der Heiligen Schrift finden wir, daß Johannes Markus, den Barnabas und Paulus als Diener mitgenommen hatten, kein gewöhnlicher Diener war, sondern ein Mitgehilfe in der Verkündigung des Evangeliums. Es ist besonders bemerkenswert, daß uns aber in den Annalen des Christentums nichts von einer Predigt des Markus aufbewahrt ist. Es ist nicht minder bezeichnend, daß auch das Evangelium des Markus, in welchem er die Verkündigung seines „Vaters“, des Apostels Petrus,[58] wiederhergestellt hat, das kürzeste ist und arm an Reden.

Alle diese Nachrichten überzeugen mich davon, daß sich das christliche „Amt des Wortes“ nicht auf theoretische Verkündigung beschränken kann, sondern immer und unmittelbar mit dem Geheimnis unseres Gnadenlebens in Jesu Christo verbunden

---

[51] 1. Kor. 4, 1. [52] 1. Kor. 1, 15. [53] 1. Kor. 3, 4. [54] Luk. 1, 2.
[55] Matth. 28, 19, Mark. 16, 15 f. [56] 1. Kor. 2, 4. [57] „Das schweigende Wort“. [58] 1. Petr. 5, 13.

bleiben muß. Das ist ganz besonders wichtig für den erhabensten Ausdruck unserer christlich-brüderlichen Gemeinschaft, für den öffentlichen Gottesdienst. Er ist ein Opfer des Lobes und Dankes für unsere geheimnisvolle Vereinigung in Christo, und darum soll diese Gemeinschaft beständig sein und nicht seltener gefeiert werden als das tägliche Brotbrechen bei den ersten Christen. Es ist nicht richtig, daß unser „vernünftiger Gottesdienst“ [59] für irgendwelche Anwesenden verrichtet werden muß und daß die Eucharistie nur dann gefeiert werden darf, wenn Kommunikanten anwesend sind oder nach den kirchlichen Ordnungen anwesend sein sollten. Sonst würden wir uns auf andächtige Erbauung beschränken, die man aber auch außerhalb des Gotteshauses haben kann, wie ich es in dem gottesfürchtigen und gesegneten Hause des hochwürdigen Erzbischofs von Upsala, Dr. Nathan Söderblom, im Jahre 1918 selbst erlebt habe. Der Sinn jenes Gottesdienstes ist, daß unser Lob- und Dankopfer durch Christus im Heiligen Geiste Gott dargebracht wird, was natürlich zu unserem Besten geschieht. Aber dieses Opfer muß *von uns* dargebracht werden, und wir müssen es unbedingt beständig in geheimnisvoller Weise Gott darbringen, wenn wir durch die Gnade des Höchsten „Himmelsbrot und Kelch des Lebens“ [59a] für unser geistliches Wachstum erhalten sollen. Es ist ein Opfer, das nicht nur die einzelnen Gläubigen darbringen, sondern die Kirche selbst.

Dadurch erst wird das „Amt des Wortes“ gekrönt, und dadurch erst werden die Gläubigen zu Teilnehmern an dem Gnaden- und Heilsleben Christi. Wenn das Evangelium den Menschen diese Gnade vermitteln soll, so muß „das Amt des Wortes“, wie es in der Kirche und durch die Kirche ausgeübt wird, nicht nur in der Wortverkündigung bestehen, sondern es muß die volle, lebendige Teilnahme an allen Gnadengütern des Evangeliums ermöglichen.

III.

Nun denn, was ist das Evangelium? Es ist vor allem keine Theorie, keine Lehre, keine Predigt, sondern eine erlösende Tat voll höchster Freude für die ganze Menschheit, eine Erlösung von der Sünde, dem Fluch und dem Tode. So betrachtet, ist das Evangelium nichts anderes als „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen“.[60] Diese Kraft versetzt alle Menschen in den neuen Zustand wirklicher Gotteskindschaft und gibt ihnen die Möglichkeit, in vollem Frieden und voller Seligkeit zu leben und sich zu entwickeln. Gleich politischen Konstitutionen ist das Evangelium *ein Evangelium von dem Reich*,[61] aber von einem Reich, das unser Herr Jesus Christus begründet hat. Daher ist es *ein Evangelium vom Reiche Gottes*,[62] dessen Ursprung in Gott liegt und dessen Bestimmung es ist, die Menschen zu Ihm zu führen. Darum ist es *ein Evan-*

[59] Röm. 12, 1. [59a] [Worte aus der Orthodoxen Liturgie.] [60] Röm. 1, 16.
[61] Matth. 4, 23; 9, 35; 24, 14. [62] Mark. 1, 14 [textus receptus].

gelium des Heils[63] und wird für uns *Evangelium des Friedens.*[64] Diese Wirkungen des Evangeliums kommen nicht durch unsere Anstrengungen und Verdienste zustande, sondern allein „durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens".[65] Insofern war und bleibt das Evangelium Christi seinem Wesen nach *ein Evangelium von der Gnade Gottes,*[66] die durch den eingeborenen Sohn reichlich über die Menschen ausgegossen ist. Denn der Sohn Gottes ist „voller Gnade und Wahrheit".[67] Weil das Evangelium diese Eigenschaften besitzt, kann es jedem Menschen einen geraden und sicheren Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit eröffnen. Nur muß der Mensch das Evangelium im Glauben annehmen und seinen Weisungen folgen, um die Güter, die es geben kann, zu empfangen. Wir müssen dem Evangelium gehorsam sein,[68] daran glauben und in dem demütigen Bewußtsein unserer sündigen Schwachheit[69] bereit sein, für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen,[70] mit Selbstverleugnung, ja, mit völliger Selbstaufopferung durch einen würdigen Lebenswandel, „das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen",[71] für das Evangelium zu leiden,[72] um gleich dem Apostel Paulus „sein teilhaftig zu werden".[73] Alles das ist in der Geschichte begründet und bestätigt worden durch den Sohn Gottes, der „ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes"[74] ist. Ein Widerschein dieses Glanzes aber ist „das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi".[75] Darum ist das Evangelium *„das herrliche Evangelium des seligen Gottes"*[76] und enthält die „Hoffnung des Evangeliums",[77] „die uns beigelegt ist im Himmel".[78] So ist es denn endlich ein *„ewiges Evangelium"*,[79] ewig wie Christus, der Herr des Evangeliums.

Übereinstimmend mit dem oben Gesagten hat der heilige Ignatius Theophoros an die Gemeinde zu Philadelphia folgendermaßen geschrieben:[80] „Etwas Besonderes aber hat das Evangelium, nämlich die Ankunft des Erlösers, unseres Herrn Jesu Christi, Sein Leiden und Seine Auferstehung." Sein ganzes Erlösungswerk zum Heil der Menschheit und zur Wiedergeburt der Welt ist also darin ausgesprochen. Aber „groß ist das gottselige Geheimnis",[81] „welches von der Welt her und von den Zeiten her verborgen gewesen ist".[82] Darum ist das Evangelium ein vollkommenes Mysterium[83] ohnegleichen, und der Dienst am Evangelium kann darum nicht nur das Amt der Wortverkündigung, sondern muß „ein priesterliches Amt des Evangeliums Gottes"[84] sein.

Indem wir hier abbrechen, kommen wir zu dem Ergebnis, daß das Evangelium Christi seinem Wesen nach ein Geheimnis, ein Mysterium ist, daß es in seinem Er-

---

[63] Eph. 1, 13. [64] Eph. 6, 15. [65] Luk. 1, 78 f. [66] Apgesch. 20, 24. [67] Joh. 1, 14.
[68] Röm. 10, 16; 2. Thess. 1, 8. [69] Mark. 1, 15. [70] Phil. 1, 27. [71] Apgesch. 20, 24.
[72] 2. Tim. 1, 8. [73] 1. Kor. 9, 23. [74] Hebr. 1, 3. [75] 2. Kor. 4, 4. [76] 1. Tim. 1, 11.
[77] Kol. 1, 23. [78] Kol. 1, 5. [79] Offb. Joh. 14, 6. [80] ad Phil. 9, 2. [81] 1. Tim. 3, 16.
[82] Kol. 1, 26. [83] Eph. 6, 19. [84] Röm. 15, 16.

scheinen in der Welt und in seinen Wirkungen stets und ständig etwas Geheimnisvolles bleibt. Aus diesem Grunde muß die Verkündigung und die Annahme des Evangeliums auf dem Wege des Mysteriums (des Sakraments) in ununterbrochener, beständiger, voller Hingabe an „das Geheimnis Christi“ [85] geschehen, damit wir alle — in lebensvoller Verbundenheit mit dem Heiland — „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ und damit wir „rechtschaffen seien in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, *Christus*“.[86]

Dr. William Adams Brown

Professor am Union Theological Seminary, New York (Presbyterianer):

Dr. Deißmann hat in seiner die Erörterung dieses Themas eröffnenden Rede uns in ergreifender und doch streng sachlicher Weise vier Punkte dargelegt, über welche allgemeine Übereinstimmung bestehen dürfte, und Bischof McConnell hat sie in seiner darauf folgenden Rede unterstrichen. Wir stimmen darin überein, daß die Kirche eine Botschaft für die Welt hat. Wir stimmen darin überein, daß diese Botschaft trotz aller Unterschiede in der Auffassung und Darbietung in ihren großen wesentlichen Zügen *eine* Botschaft ist. Wir stimmen darin überein, daß die Botschaft ein Evangelium ist, eine Freudenbotschaft für den einzelnen Menschen und für die menschliche Gesellschaft. Wir stimmen auch darin überein, — obwohl man sich diesen Punkt oft nicht so klar vergegenwärtigt wie die anderen drei, — daß diese Freudenbotschaft die Zukunft genau so angeht, wie die Gegenwart und die Vergangenheit, daß unsere Verkündigung an die Welt von heute noch dieselbe sein muß wie die Botschaft der Kirche an die Welt des ersten Jahrhunderts: Erhebet eure Herzen und freuet euch, darum daß sich eure Erlösung naht. Der Herr ist nahe.[87]

Zu jedem dieser vier Punkte möchte ich im Hinblick auf ihre Bedeutung für den Zweck, der uns hier zusammengeführt hat, einige kurze Bemerkungen machen.

Zunächst also stimmen wir darin überein, daß unser Herr Seiner Kirche eine Botschaft an die Welt anvertraut hat. Diese Tatsache ist uns so wohlbekannt, daß wir ihre revolutionäre Bedeutung oft übersehen. Wir haben eine Botschaft. Damit ist gesagt, daß die Welt, in der wir leben, einen Sinn hat. Sie ist nicht eine sinnlose Gegebenheit, die wir einfach hinzunehmen haben, ohne daß wir hoffen dürften, ihren Ursprung und ihr Ziel zu verstehen. Sie ist eine geistige Schöpfung, eine Welt der Vernunft und der Werte, der Schauplatz, auf dem unser Vater in Weisheit und Liebe den Plan, den Er mit Seinen Kindern hat, zur Vollendung bringt.

Diese Botschaft ist weltumfassend. Sie gilt dem Menschen als Menschen. Ihren vollen Gehalt in allen Einzelheiten übersehen wir vielleicht nicht immer ganz klar.

---

[85] Eph. 3, 4. [86] Eph. 4, 13. 15. [87] [Luk. 21, 28; Phil. 4, 4 f.]

Wie wir sie uns anzueignen und wieweit wir sie schon angenommen haben, darüber mag es noch Meinungsverschiedenheiten geben. Aber daß die Botschaft Gottes nicht uns allein gehört, sondern daß wir sie als etwas betrachten müssen, was uns für alle unsere Mitmenschen anvertraut ist, darin sind wir einig. Unsere Botschaft ist eine Missionsbotschaft und muß gepredigt werden, wo immer Ohren sind zum Hören, wo immer ein Menschenherz fühlen und ein menschlicher Wille darauf reagieren kann.

Diese Botschaft ist eine Botschaft Gottes. Nicht Menschen haben sie erdacht, nicht Menschen haben sie geschaffen. Sie ist uns von Gott gegeben worden. Auch hier wieder mögen wir verschiedener Meinung sein über die Art, wie sie uns gegeben worden ist. Die einen legen mehr, die anderen weniger Nachdruck auf den menschlichen Anteil an diesem Vorgang. Aber daß Gott die letzte Quelle dieser Botschaft ist, darüber sind wir alle einig, und ebenso darüber, daß sie ihre Autorität und ihre Überzeugungskraft Ihm allein verdankt.

Und diese Botschaft hat Er Seiner Kirche anvertraut. Weil das der Fall ist, darum sind wir hier. Wir sind nicht eine Schar einzelner Menschen, die aus eigenem Antrieb zusammengekommen sind, um einen gemeinsamen Plan zu erörtern, den sie selbst ersonnen haben. Wir sind Glieder einer Gemeinschaft, die entstanden ist, bevor wir geboren waren und die weiter leben wird, wenn wir unser irdisches Leben vollendet haben, einer Gemeinschaft, die unser Herr und Heiland gestiftet hat zu dem ausdrücklichen Zweck, daß sie diese Freudenbotschaft einer Menschheit in Not und Sünde bringen und das Werk fortsetzen sollte, dem Er selbst sich geweiht hatte. Auch hier wieder mögen wir in unserer Auffassung des Wesens dieser heiligen Gemeinschaft voneinander abweichen. Über die Tatsache ihres Daseins sind wir uns alle einig.

In den wenigen Augenblicken, die mir noch zur Verfügung stehen, möchte ich einige Anregungen geben in bezug auf die Wege, auf denen wir in der Verwirklichung unserer göttlichen Sendung Fortschritte machen können. Ich will bei dem, was ich noch zu sagen habe, an die anderen drei Punkte von Dr. Deißmanns einleitender Rede anknüpfen.

Diese weltumfassende Botschaft ist, daran hat er uns erinnert, trotz aller Unterschiede in der äußeren Formulierung und in der Akzentsetzung in ihren großen wesentlichen Zügen *eine* Botschaft. Ich ziehe daraus den Schluß, daß wir in der einsichtsvollen und erfolgreichen Besprechung der zwischen uns bestehenden Unterschiede am weitesten kommen, wenn wir in jedem Falle von dem ausgehen, worin wir anerkanntermaßen übereinstimmen.

Ich möchte, das wiederhole ich, den Ernst der Unterschiede, die uns trennen, nicht abschwächen. Wir finden sie in jeder der drei Sphären unseres kirchlichen Lebens, in der Lehre, im Kultus und in der Organisation. Es macht einen Unterschied, und gewiß einen bedeutenden, wie wir über Jesus Christus denken: ob wir Ihn in erster Linie von der Seite Seiner menschlichen Natur aus zu verstehen suchen, als einen

Menschen, der auf Grund seines sittlichen Gehorsams für würdig befunden worden ist, der Träger der Offenbarung Gottes selbst zu sein, oder ob wir Ihn von der göttlichen Seite her zu verstehen suchen als Gott, der durch einen Akt höchster göttlicher Selbsthingabe in die Menschheit eingegangen ist, um Seinen leidenden Kindern an Seinem göttlichen, unsterblichen Leben Anteil zu geben. Aber so wichtig dieser Unterschied an sich ist, er ist doch verhältnismäßig viel weniger bedeutsam als die Tatsache, über die wir einig sind, nämlich, daß in Jesus Christus Gott und die Menschheit sich begegnen, daß wir in Ihm nicht nur die Enthüllung des Ideals haben, das Gott dem Menschen gestellt hat, sondern auch die Offenbarung Seines eigenen Wesens und Willens. Was müßte es für den einzelnen Menschen und für die menschliche Gesellschaft im Großen bedeuten, wenn diese Erkenntnis sich allgemein durchsetzen könnte!

Ein anderer wichtiger Unterschied besteht darin, wie wir über das Sakrament denken: ob wir es so ansehen, daß uns darin in wunderbarer und außerordentlicher Weise der verklärte Leib unseres auferstandenen Herrn selbst wirklich gegeben wird, oder ob wir es in einer weniger buchstäblichen und mehr symbolischen Weise auffassen als ein geistliches Gespeistwerden mit dem auferstandenen Christus, ein Gespeistwerden, bei dem der Glaube des Empfangenden der entscheidende Faktor ist, eine Feier der Dankbarkeit und der Liebe, in welcher die Erinnerung an das Opfer Christi in der Vergangenheit uns zur Hingabe in der Gegenwart begeistert. Aber so bedeutsam und weitreichend diese Unterschiede sind, ihre Bedeutung ist doch gering, gemessen an der einen Tatsache, auf die es vor allem ankommt, daß wir in dem Sakrament, das uns von Gott selbst als geistliche Nahrung zum Wachstum in der Gnade gegeben ist, ein Mittel besitzen, durch welches das Wirken Christi sich immer wieder erneuert und durch welches das Bewußtsein unseres gemeinsamen Verhältnisses zu Ihm einen öffentlichen und gemeinschaftsbildenden Ausdruck findet.

Schließlich macht es einen Unterschied, was wir über das geistliche Amt denken: ob wir es als ein besonderes Amt betrachten, das von Christus selbst zur Fortsetzung Seines Werkes eingesetzt und als solches mit geistlicher Gnade ausgerüstet ist, die seine Träger zu wirksamer Fortsetzung jenes Werkes befähigt, ein Amt, das sein Einheitsband im Episkopat und in der Handauflegung als dem Mittel der Übertragung des in ihm fortdauernden geistlichen Lebens findet, oder ob wir es uns als Teil eines umfassenderen geistlichen Dienstes denken, eines Dienstes, an dem Männer und Frauen jedes Berufes und Standes teilnehmen. Von diesem Dienst im weitesten Sinne würde sich jener Teil nur dadurch unterscheiden, daß die, welche ihn ausüben, es mit einem besonderen Aufgabenkreis zu tun haben, mit dem, was wir den Gottesdienst der Gemeinde nennen. Aber wie wesentlich auch immer es ist, daß wir zu einem klaren Verständnis dieser Fragen kommen: die zwischen uns bestehenden Unterschiede sind verhältnismäßig unwichtig gegenüber der Tatsache, über die wir uns alle einig sind, daß es Menschen gibt, die mit der Predigt des Evangeliums

Christi beauftragt und Seinem Dienste geweiht sind, Menschen, die es zugleich als ihre höchste Pflicht und als höchstes Vorrecht betrachten, das Evangelium nach dem Verständnis, das Gott ihnen gegeben hat, weiterzugeben und seine Grundsätze durch eine entsprechende Lebensführung in die Tat umzusetzen.

Wenn wir so weit übereinstimmen, dann möchte ich zu bedenken geben, daß diese Übereinstimmung uns eine Pflicht auferlegt: die Pflicht, diesen Tatbestand bekanntzumachen. Solange die größere und langwierigere Frage, die uns hier zusammengeführt hat, die Frage der organischen Einheit in ihrem vollen und vollständigen Sinn noch keine Lösung gefunden hat, ist es, denke ich, unsere Pflicht und wird es sich in der Praxis als durchaus möglich erweisen, den Plan einer vorläufigen Organisation in irgendeiner Form zu entwerfen, welche, ohne für den Augenblick den Bestand unserer gegenwärtigen Einzelkirchen anzutasten, doch vor den Augen der Welt die Einheit darstellt, die wir bereits erreicht haben. Ich hoffe, daß es uns vor dem Schluß der Konferenz möglich sein wird, über die etwaige Form einer solchen Interimsorganisation zu beraten. Diese Beratung könnte zu geeigneter Zeit und an geeignetem Ort fortgesetzt werden. Aber mein Interesse gilt hier nicht organisatorischen Fragen, sondern den Wirklichkeiten des geistlichen Lebens, deren Symbol und Ausdruck eine derartige Organisation sein müßte. Ich möchte so nachdrücklich, wie ich nur irgend kann, das aussprechen, was — dessen bin ich gewiß — unser aller gemeinsames Verlangen ist: daß Gott im Herzen und im Gewissen eines jeden von uns das brennende Gefühl für das unerträgliche Ärgernis erwecke, welches die gegenwärtige Lage, welches der Anblick einer Kirche bietet, die eine Einheit bekennt, welche sie nicht auszudrücken vermag, und daß Er jedem Einzelnen von uns Gnade gebe, daß wir mit neuer Hingabe alles tun, was in unseren Kräften steht, um unsere Einheit, soweit sie schon vorhanden ist, ebenso wirksam darzustellen, wie wir schon Wege gefunden haben — und ich glaube, das ist recht so —, um die zwischen uns bestehenden Unterschiede wirksam zum Ausdruck zu bringen.

Damit komme ich zu dem nächsten Punkt, der durch Dr. Deißmanns Hinweis auf das Evangelium angeregt worden ist. Diese unsere Botschaft ist trotz ihrer strengen sittlichen Forderung eine Freudenbotschaft. Sie richtet sich trotz ihrer vernünftigen Klarheit und ihrer logischen Konsequenz nicht in erster Linie an den Verstand, sondern an das Gefühl und den Willen. Sie ist, woran Dr. Deißmann uns erinnert hat, Botschaft des Gerichts, aber sie ist noch mehr Botschaft der Erlösung. Jesus, der Mann der Schmerzen, war zugleich der Verkünder der Freudenbotschaft. Er verhieß denen, die das Evangelium annehmen, einen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft,[88] und eine Freude, welche die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.[89]

Aus diesem Sachverhalt muß man eine praktische Folgerung ziehen. Wie wir beim Studium der Verschiedenheiten unseres Denkens am besten mit der Feststellung

[88] [Phil. 4, 7.] [89] [Vgl. Joh. 16, 22.]

der Punkte, in denen wir übereinstimmen, beginnen, so werden wir gut tun, wenn wir beim Studium der Unterschiede, die in unserem Gefühlsleben bestehen, damit beginnen, daß wir die Punkte suchen, wo wir uns im Tiefsten miteinander verbunden fühlen. Tiefergehend als die Unterschiede im Denken und verhängnisvoller in ihrer Wirkung sind unser Mißtrauen und unsere Befürchtungen. Wir bringen es nicht fertig, zu glauben, daß diejenigen, die anders sind als wir, die Gnade Gottes so wie wir selbst erfahren haben. Das einzige Mittel, um zu sagen, ob das der Fall ist oder nicht, ist der Austausch von Erfahrungen. Kein Mittel hilft so wirksam gegen Vorurteile wie gemeinsame Sympathie für etwas. Jeder mag dem anderen sagen, nicht nur, was das Evangelium für ihn theoretisch *bedeutet*, sondern auch, was es für ihn *getan* hat. Lassen Sie uns an jeden Gegenstand, über den gegenwärtig Meinungsverschiedenheiten bestehen — unsere Ansicht über das Glaubensbekenntnis, das Sakrament, das geistliche Amt, die Person unseres Herrn Jesu Christi selbst —, mit der Frage herantreten: Was hat mir meine Überzeugung gegeben und durch mich anderen? Welche Veränderung hat sie hervorgebracht und bringt sie noch hervor in meinem eigenen persönlichen Leben und in der Gesellschaft, in der ich lebe? Dann werden wir eine Grundlage für die Verständigung finden, die breiter und stärker ist, als viele von uns für möglich gehalten haben.

Nur noch ein Punkt, dann bin ich fertig. Dies Evangelium, dessen Verkündigung in der Welt unser hohes Vorrecht ist, ist ein Evangelium, das in die Zukunft blickt. Es ist nicht nur ein Evangelium des Glaubens und der Liebe, sondern auch der Hoffnung.

Dies ist nun der allerwichtigste Punkt. Wir betrachten das Evangelium als das Zeugnis von einer Tatsache der geschichtlichen Vergangenheit, von dem Opfertode unseres Herrn am Kreuz für die Erlösung der Menschheit. Gott sei Dank, daß es das ist. Wir sehen in ihm eine Freudenbotschaft für die Gegenwart, die ewige Quelle der Kraft für alle, die ihr Vertrauen auf Christus setzen. Gott sei Dank, daß es eine solche Quelle ist. Aber es ist noch mehr. Es ist das Evangelium der Hoffnung für die Zukunft, die Verheißung für den Einzelnen und die Gesellschaft, daß uns noch etwas bevorsteht, was besser ist als alles, was wir bisher erfahren haben — „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben".[90]

Wenn das wahr ist, dann muß es unsere Haltung auf dieser Konferenz beeinflussen. Wie hoch wir immer die Vergangenheit werten mögen, sie kann niemals für uns etwas Endgültiges sein. Gott hat sein letztes und bestes Wort noch nicht gesprochen, Jesus Christus seine erlösende und verwandelnde Kraft noch nicht erschöpft. Es gibt große Bereiche der Wahrheit, die erst noch der Durchdringung, neue Bedeutungen des alten Evangeliums, die noch der Enthüllung harren. Es gibt noch weite

[90] [1. Kor. 2, 9.]

Länderstrecken, die auf ihre Unterwerfung unter den Gehorsam Christi warten, Millionen von Seelen, die sich danach sehnen, daß Er ihren Hunger stille. Seine Kirche soll diese Siege gewinnen, diese Wahrheit sich aneignen, diesen Dienst leisten. Aber wir werden mit unserer Sendung nur Erfolg haben, wenn wir unsere Augen von der Vergangenheit, ja, auch von der Gegenwart abwenden und auf die größere und bessere Zukunft blicken, die vor uns liegt. Noch bleibt des Meisters Wort Wahrheit für die, die es im Glauben annehmen: „Die Werke, die ich tue, sollt ihr auch tun und sollt größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater."[91] Möge diese Verheißung sich reichlich an uns erfüllen.

Auf Anregung des Vorsitzenden vereinigt sich die Konferenz in stillem Gebet.

Dr. Harald Ostenfeld

Bischof von Seeland (Dänemark, lutherisch):

Als ich als junger Mann in England weilte und die Mai-Meetings besuchte, die einen interdenominationellen Charakter trugen, wurde ein bestimmtes Lied oft gesungen. Ich erinnere mich nicht, wie es begann, aber zwei Zeilen wurden beim Gesang besonders betont:

„Eins in Hoffnung und Lehre,
Eins in der Liebe zugleich."

Das Gefühl der Einheit der Christen fand darin seinen Ausdruck, leider muß ich sagen, einen sehr unglücklichen, weil wir ja gerade in der Lehre nicht übereinstimmten.

St. Paulus spricht wahrer und tiefer, wenn er folgendes über seine Predigt sagt: „Mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen."[92] Um dem Mißverständnis vorzubeugen, daß er nur seine eigenen religiösen Erfahrungen und Gefühle predige, fügt er kurz darauf hinzu: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr."[93] Mit diesen Worten sagt er zweierlei über seine Botschaft: *erstens*, daß ihr wesentliches Element, ihr eigentlicher Inhalt nicht eine Lehre, nicht ethische Theorien, nicht irgendwelche Gefühle sind, sondern eine Person, nämlich Jesus Christus, und *zweitens*, daß der Zweck seiner Predigt der ist, das Gewissen des Menschen zu treffen, nicht seinen Verstand, nicht seine Einbildungskraft, nicht seine Stimmungen oder seinen Willen, sondern eben sein Gewissen, d. h. das Organ, mit dem er imstande ist, eine Botschaft von Gott zu empfangen.

Diese Definition seiner Predigt enthält also auch eine Bestimmung der Seelenfunktion des Menschen, an welche die Predigt sich wendet. Dennoch ist sie weiter nichts als eine eindeutige, grundlegende Definition, die zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen ihre Gültigkeit behält.

---

[91] [Joh. 14, 12.] [92] 2. Kor. 4, 2. [93] [2. Kor. 4, 5.]

Das wird durch eine Erfahrung bestätigt, die man auch heutzutage machen kann. Wenn wir eine Predigt hören, die uns so ergreift, daß sie etwas für unser Leben bedeutet, dann ist es sicher nicht eine solche mit besonderer dogmatischer Färbung, sei es der Anglikanischen, der Methodistischen, der Katholischen, der Lutherischen Kirche oder des Presbyterianertums; auch sicher keine, die sich mit den aus dogmatischen Besonderheiten herrührenden Unterschieden polemisch beschäftigt. Sondern es ist eine Predigt, die ihren Gehalt aus einer tiefer liegenden Schicht des Seelenlebens schöpft als derjenigen, der jene Besonderheiten angehören. Christus selbst begegnet uns in einer derartigen Botschaft, nicht eine besondere Lehre über Ihn. Es mag viele Menschen geben, welche keine Gelegenheit haben, Prediger der verschiedenen Denominationen zu hören und so diese Erfahrung zu machen. Trotzdem werden auch sie gelegentlich ähnliches erleben.

Sie erleben es, wenn sie das Neue Testament zu ihrer Erbauung lesen und hier die Botschaft Christi und der Apostel finden, oder beim Lesen eines der klassischen Erbauungsbücher, wie Thomas a Kempis' „Nachfolge Christi", Bunyans „Pilgerfahrt" oder Scrivers „Seelenschatz". Wir können diese nicht als Eigentum irgendeiner einzelnen Kirche betrachten. Sie sind Gemeingut der ganzen Kirche Christi. Sie bieten nicht Theorien über die Botschaft, sie bieten die Botschaft selbst.

Noch ein anderes Beispiel! Wir singen unsere Lieder und drücken damit aus, was an Preis, Freude, Anbetung, Jubel, Freudigkeit, religiösem Vertrauen in den Tiefen unserer Seele lebt. Die Unterschiede in den theologischen Lehren der Liederdichter treten nicht hervor, wenn sie auch anderseits keineswegs verschleiert werden. Es kann sein, daß diese Dichter theologische Systeme und Gedanken vertreten, die weit voneinander verschieden sind, aber wenn sie ihre innersten Erfahrungen aussprechen, wird das nicht offenbar.

Erklärt sich das nun aber etwa daraus, daß diese Männer vollkommen gleichgeartet sind und die gleiche Art theologischen Denkens haben — diese Träger einer kraftvollen Botschaft, diese Verfasser von niemals veraltenden Büchern, diese Dichter, deren Lieder in den Herzen und auf den Lippen der Christen in der ganzen Welt leben? In Wirklichkeit haben sie ganz verschiedenen Kirchengemeinschaften angehört und ganz verschiedene theologische Systeme besessen. Aber wenn ihre Theologie vergessen ist, wenn ihre theoretischen Gedanken verschwunden sind, dann lebt ihre Botschaft noch in der Gestalt ihrer Predigt und ihrer Lieder weiter.

Aber woher kommt diese Gleichheit in der Predigt, wenn der Unterschied an anderen Punkten so groß ist?

Die Botschaft ist zunächst nicht Eigentum der Kirche oder ihrer hervorragenden Glieder, sondern sie ist Gottes eigene Botschaft an die sündige Menschheit. Erst in

zweiter Linie wird sie zur Botschaft der Kirche und der einzelnen Jünger Christi. Diese werden mit ihrer Verkündigung beauftragt, aber sie ist nicht ihr Eigentum.

Welches ist nun die richtige Art und Weise, die Botschaft zu verkündigen? Darauf kann man verschieden antworten. Lassen Sie es mich in meiner Weise sagen.

Ein Christ sein heißt ein persönliches Verhältnis zu Christus haben, *ein ganz einfaches, unmittelbares Verhältnis* zu Ihm. Durch welche Funktion unserer Seele gewinnen wir ein derartiges Verhältnis? Lassen Sie uns an eine ganz einfache persönliche Beziehung zwischen Menschen denken, die uns näher liegt. Denken wir an das Verhältnis eines Sohnes zum Vater. Dieses ist nicht durch die Einbildungskraft, durch den Verstand, das Gefühl oder den Willen bedingt, sondern durch *inniges persönliches Vertrauen.* Wenn der Sohn dem Vater entfremdet ist, dann kann das Verhältnis zwischen ihnen nicht durch verstandesmäßige Überlegungen wiederhergestellt werden, auch nicht dadurch, daß die seelischen Fähigkeiten des Sohnes sich in irgendeiner Richtung vervollkommnen. Der einzige Weg, der ihn nach Hause, zur Liebe des Vaters zurückbringt, ist der, daß er sich seinem Vater ganz und gar übergibt. Die Seelenfunktion, die dabei in Tätigkeit treten muß, liegt tiefer als der Punkt, an dem die Scheidung und Differenzierung der verschiedenen Seelenvermögen beginnt. Man könnte sie als *aufrichtige persönliche Hingabe* bezeichnen.

Ein Christ sein heißt demnach in unmittelbarer, inniger persönlicher Verbindung mit dem lebendigen Gott stehen. Das meint Jesus, wenn Er sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ [94] *Erkennen* heißt nichts anderes, als in direkter, persönlicher Verbindung mit dem betreffenden Gegenstand stehen.

Damit sind das Verstehen durch Betrachtung, das Erfassen mit dem Gefühl und die Reaktion des Willens verknüpft. Aber diese Akte treten erst zu dem eigentlichen Vorgang hinzu und sind von sekundärer Bedeutung. Die aufrichtige Selbsthingabe ist der Kern und kann niemals durch einen jener anderen Vorgänge ersetzt werden. Was diesen Kern umgibt und einschließt, das ist bei den verschiedenen Menschen ganz verschieden, aber das unmittelbare, aufrichtige Verhältnis zu Gott ist immer der einheitliche Mittelpunkt.

Die Predigt entspringt also aus der Tatsache, daß wir in den Tiefen unserer Seele von Gott ergriffen sind, und ihr Ziel ist es, dem Menschen zu einem unmittelbaren Verhältnis zu Gott zu verhelfen, so daß er dem lebendigen Gott Auge in Auge gegenübersteht. Darum erreicht die Predigt ihren Höhepunkt und kommt ihrem Ideal am nächsten, wenn Christus selbst ihr Inhalt ist und wenn sie sich nicht mit unseren Gedanken über Christus oder mit den christologischen Lehren begnügt,

[94] Joh. 17, 3.

oder mit der Beschreibung der Wirkungen, die von Ihm ausgehen. Die Christuspredigt muß so vollständig wie möglich Darbietung persönlichen Glaubens sein. Dann wird die Predigt zur Botschaft. Aber es muß der ganze Christus sein, den wir predigen: der Christus, der den Sieg über die Nöte des Lebens gewonnen hat, der Christus, der gestorben und von den Toten auferstanden ist, der Christus, der auch heute lebendig ist und in Seiner Kirche wirkt, der die ganze Christenheit auf Erden beruft, einigt und mit Seiner Kraft erfüllt und der wiederkommen wird, uns zu richten. Denke ich darüber nach, welche Art der Predigt mich am tiefsten ergreift, dann muß ich es für ganz unzureichend halten, sie als diejenige zu bestimmen, die sich am meisten von der Erwähnung umstrittener dogmatischer Fragen fernhält. Denn das wäre eine rein negative Definition, und es würde dabei nur eine ganz kraftlose und verwaschene Verkündigung herauskommen. Wir müssen eine positive Definition finden, und diese muß lauten: Die höchste Form der Predigt ist diejenige, welche am natürlichsten und unmittelbarsten das, was der Prediger in seinem persönlichen Verhältnis zu Gott besitzt, den Hörern übermittelt.

Das ist die Botschaft, welche die Kirche der Welt zu bringen hat, jener Welt, die wir als „die heidnischen Länder" bezeichnen, und der, in deren Mitte wir selber leben, den sogenannten „christlichen Ländern". Christus selbst ist ihr lebendiger Inhalt, und zugleich ist Er ihre treibende Kraft, Er, der verheißen hat, daß Er bei Seiner Kirche sein will alle Tage bis an der Welt Ende.[95]

Mit voller Wirkungskraft kann diese Botschaft nur weitergetragen werden von einer geeinten Kirche, die sich ihrer Einheit in Christus bewußt ist. Zugleich scheint mir daraus hervorzugehen, welches der Weg zur Einheit ist. Es kann nicht der Weg des Kompromisses sein, nicht ein Weg, auf dem man versucht, durch Vereinbarungen eine Einheitsformel zu finden. Wir dürfen uns auch nicht eine mechanische Einheit zum Ziel setzen, in der alle Unterschiede ausgelöscht werden. Unser Ziel muß eine organische, lebendige Einheit sein, bei der immer wieder und in erster Linie auf den gemeinsamen religiösen Besitz, der uns verbindet, das ganze Gewicht gelegt wird, während die Verschiedenheiten an die zweite Stelle rücken müssen. Diese dürfen niemals, wenn ich so sagen darf, isoliert auftreten, geschweige denn gar als die größten und wichtigsten Dinge. Sie dürfen nur im Lichte jener Einheit gesehen werden, die aus dem gemeinsamen Besitz dessen, was das wichtigste und wesentlichste ist, erwächst. Dann wird die Einheit der Christenheit ihrem tiefsten Wesen nach auf den Glauben an Christus sich gründen, nicht auf eine Lehre über Ihn. Das Ziel dieser Einheit wird dann heißen: eins sein in Christus. Ganz von selbst wird diese Einheit sich von einer toten, mechanischen unterscheiden, welche keinen Raum hat für die Verschiedenheiten des Lebens, die doch in Wirklichkeit die wahre, lebendige Einheit nicht abschwächen, sondern sie erst ganz hervortreten lassen.

---

[95] [Matth. 28, 20.]

Dr. Wilfred Monod

Pastor und Professor in Paris (reformiert):

I.

Wenn unsere Dogmatik nicht auf einer Postkarte Platz hat, wenn unsere Botschaft nicht unverkürzt in 15 Minuten verkündigt werden kann, ist unser Evangelium dann noch die „Frohe Botschaft", die an die ganze Welt sich richtet?

Einer der wirklichen geistesmächtigen Propheten der Gegenwart, Mahatma Gandhi, kam auf einer Reise durch Indien in einen Bahnhof, wo die zu seinem Empfang versammelte Menge von ihm eine Rede verlangte. Der heidnische Führer öffnete das Evangelium, las die Seligpreisungen und schloß: „Ich habe nichts weiter hinzuzufügen."

Jesus „predigte", sagen unsre heiligen Bücher. Gott redet! Eine Wortkirche! Eine Kirche, die sich unfähig erklärt, die Seele zu segnen, ohne die denkende und moralische Mitwirkung der Seele! Eine Kirche, die auf die Menschheit nicht von außen nach innen einwirken kann, wie der Arzt durch eine Serumeinspritzung!

Die redende, lehrende Kirche trachtet darnach, die Herzen zu ändern, das einzige Mittel, die Geschicke umzulenken. Das Ziel, das sie verfolgt, ist die Wiedergeburt. Sie fordert nicht in erster Linie, daß man durch eine Weltanschauung einem Glaubensbekenntnis zustimme; sie verlangt, daß man durch den Glauben ein Evangelium sich aneigne.

Indem die ökumenische Konferenz von vornherein erklärt, daß die Kirche eine Botschaft besitzt, entfaltet sie sich so in der geistigen Atmosphäre der Propheten Israels, dieser Vorkämpfer für die gesprochene Religion im Gegensatz zur Priesterreligion.

Ohne Zweifel können der Prophet und der Priester harmonisch zusammenarbeiten. Der Prophet handelt durch das schöpferische Wort und der Priester durch die symbolische Handlung; der Prophet wendet sich an das Ohr und der Priester an das Auge; der Prophet bringt die Substanz selbst der Wahrheit, aber der Priester fügt zur Idee das Bild, indem er so der Botschaft eine Möglichkeit der Einpflanzung in die praktische Wirklichkeit, einen greifbaren Organismus darbietet. So können, theoretisch, der Prophet und der Priester zusammenwirken, wie die Seele und der Körper auf dem Gebiet des Lebens, wie die Laien-Synagoge und der priesterliche Tempel in Jerusalem.

Wenn aber unglücklicherweise ein Konflikt ausbricht zwischen dem Propheten und dem Priester, wo findet das Evangelium eine Zuflucht? Es ist identisch mit der Botschaft.

Entweder hat die Kirche keine Botschaft oder die Botschaft schafft die Kirche.

Das ist für das christliche Gewissen ein bedingungslos geltender Satz. Wenn

Christus die frohe Botschaft verkündigt hat, dann hat offensichtlich das Christentum die Aufgabe hier auf Erden, sie auszubreiten. Das führt uns dazu, die Botschaft zu umschreiben.

II.

Was war die von Jesus verkündigte frohe Botschaft? Sie nahm sehr verschiedene Formen an. Wenn er das Reich Gottes predigte, verkündigte er seine eigene Königsherrschaft. Zum Beispiel: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken ...." [96] „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." [97] — „Niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." [98]

Schüttelt von Euch ab den Staub der Gewohnheit und bebt vor Erstaunen! Mit einer majestätischen Eintönigkeit, deren Echo das vierte Evangelium ist, behauptet Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." [99] *Ich!* „Kommet her zu mir!" Das durch Jesus „gepredigte" Evangelium ist also, in seiner Substanz, ein durch Jesus *gebrachtes*, in Jesus geoffenbartes, *Fleisch gewordenes* Evangelium. Sein Offenbarungswort war eine Tat, eine Gabe, eine Gegenwart. „Das Wort ward Fleisch." [100]

Welch ein Geheimnis! Welch ein Paradox! Welche Gabe des Himmels für die Erde! Das Evangelium Jesu bestand darin, — daß Jesus selber das Evangelium verkündigte! Und als Antwort auf dieses Evangelium rief eine neue Menschheit aus: „Gott hat uns besucht... Immanuel oder *Gott mit uns.*" [101] Seit zweitausend Jahren ist die Kirche da, um den Offenbarer, den Sohn zu zeigen, um mit dem Finger auf Ihn zu weisen: Heureka.

Sie ruft mit den ersten Zeugen: „Wir haben den Messias gefunden [102]... Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! [103] ... Jesus ist der einzige Name, darinnen wir sollen selig werden [104]... Das Leben ist erschienen und was wir gesehen und gehört haben, was unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch [105]... Das Wort wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!" [106]

Das ist die unveränderliche Botschaft der Kirche. Sie legt das Hauptgewicht weder auf eine Theorie des Bischofs oder des Sakramentes, noch auf eine ewige Prädestination, sei es zum Himmel oder zur Hölle; noch auf eine Lehre von Adams Fall oder vom Sühnetod des „Neuen Adam" auf Golgatha. Nein, die beständige Botschaft der Kirche hat als Mittelpunkt die Person selbst, oder besser, die geistige Persönlichkeit Jesu Christi.

---

[96] [Matth. 11, 28.] [97] [Joh. 8, 12.] [98] [Matth. 11, 27.] [99] [Joh. 14, 6.]
[100] [Joh. 1, 14.] [101] [Luk. 1, 68; Matth. 1, 23; vgl. Jes. 7, 14.] [102] [Joh. 1, 41.]
[103] [Joh. 1, 29.] [104] [Apgesch. 4, 12.] [105] [1. Joh. 1, 1 f.] [106] [Joh. 1, 14.]

Das haben die Veranstalter der ökumenischen Konferenz ins volle Licht stellen wollen, als sie ausdrücklich alle Kirchen eingeladen haben, die das Dogma der Trinität bekennen. Dieses war, geschichtlich betrachtet, nur ein großartiger, mehr oder weniger adäquater Versuch, das Unsagbare in der Sprache der Metaphysik zu sagen. Religiös betrachtet, ist es der ergreifendste Lobgesang für den Auferstandenen, die herrlichste Ehrung des Heilandes. Im übrigen besitzen und schätzen wir im Neuen Testament sehr verschiedenartige trinitarische Sprüche, frei in ihrer Ausdrucksform, frühlingsmäßig, spontan dem Herzen der Kirche entsprungen, die für immer, in einer einfachen, poetischen, hilfreichen, erschütternden Form das göttliche Geheimnis der Offenbarung zum Ausdruck bringen: „Wer mich siehet, siehet den Vater[107] ... Der Vater ist größer als ich[108] ... Ich und der Vater sind eins."[109]

Zusammengefaßt: Die Botschaft der Kirche ist in einem einzigen Namen enthalten: Jesus Christus.

III.

Aber diese klärende Behauptung gibt uns ein sehr ernsthaftes Problem auf im Blick auf die Praxis.

Niemand bestreitet in der Tat, daß in der Geschichte Christus vor dem Christentum gewesen ist. Diese Wahrheit, die der gesunde Menschenverstand uns lehrt, führt dazu, zu sagen, daß das Evangelium tatsächlich vor der Kirche lebte. Um also das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit zu verkündigen, müßte die Kirche zur Urgeschichte der Kirche zurückkehren oder mit anderen Worten: „wiederum in ihrer Mutter Leib gehen."[110]

So befindet sich die Kirche in einer seltsamen Lage. Sie muß für jedes Jahrhundert, in ihrer Sprache, mit ihren Dogmen, Glaubensbekenntnissen, kultischen Formen eine göttliche Botschaft, die des Evangeliums, verkündigen, das der Offenbarer unter einer andern Form brachte.

Das bedeutet nicht, daß die Kirche, wenn sie sich ihres Sprachschatzes bedient, notwendig dem Kern der Botschaft, die ihr anvertraut ist, untreu werden muß. Aber es bedeutet, daß, wenn die Glaubensbekenntnisse, die Sakramente, die verschiedenen Formen des geistlichen Amtes heute dazu beitragen können, die Botschaft zu erhalten, zu verbreiten, zu verteidigen, ja, sich sogar mit ihr verbinden können, die Gesamtheit der Gnadenmittel jedenfalls nicht mit der Gnade selbst verwechselt werden darf, so wenig wie die Kirche mit dem Evangelium oder das Christentum mit Christus.

Nein, die allgemeine christliche Kirche, sie, die so erhaben, so reich an Geistigkeit ist, die so zärtlich geliebt wird von allen „von Gott gelehrten"[111] Seelen, die Kirche, die sichtbar und unsichtbar ist, mystischer Leib des Herrn, unsere Mutter, sie ist

---

[107] [Joh. 14, 9.] [108] [Joh. 14, 28.] [109] [Joh. 10, 30.] [110] [Joh. 3, 4.]
[111] [Joh. 6, 45.]

nicht die Gnade selbst. Mit Recht bekennt sie die fortdauernde Gegenwart Christi, da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind[112] — und *wo* sie auch versammelt sein mögen —; aber die Kirche ist nicht identisch mit ihrem Haupt. Mit Recht bekennt sie, daß sie das Evangelium bringt, aber sie ist nicht selbst die Botschaft; sie ist Verkündigerin, ein Sprachrohr.

Sie lebt nur, um das Wort des Lebens weiterzugeben; sie ist nur ein Instrument der Vorsehung im Dienste des vom Messias verkündigten Reiches Gottes. Noch einmal sei's gesagt: ihre ganze Botschaft besteht in diesem unerschütterlichen Bekenntnis: Freue Dich, Menschheit! Ave humanitas! Dir ist Gnade widerfahren! Freue Dich, daß der Menschensohn auf unsrer Erde gewandelt ist! Freue Dich! Denn der Messias hat an die Menschheit geglaubt; ja, er hat daran geglaubt, daß sie würdig sei, Hilfe zu empfangen, und fähig, gerettet zu werden.

Wer sich dazu bereit findet, im Krankenhaus für einen Kranken von seinem eigenen Blut herzugeben, beweist damit, daß er eine Heilung für möglich hält. So willigte auch Gottes Sohn, der Gekreuzigte, ein, sein Blut unserm todkranken Geschlecht einzuimpfen. Sein Blut, das heißt der sichtbare Ausdruck einer unsichtbaren Gnade. Sein Blut, das heißt das Innerste seiner Persönlichkeit, entschlossen zu lieben bis zum Tode. Sein Blut, das heißt seine fleckenlose Seele, sein Geist selbst, untrennbar vom Heiligen Geist. Sein Blut, das heißt der Ruf zur Buße und zur Reinigung, die Verheißung der Wiedergeburt, das Unterpfand unserer Unsterblichkeit.

IV.

Eine letzte Frage drängt sich uns auf: Warum wird eine so vollkommen schöne Botschaft von der modernen Welt so oft verworfen? Warum nehmen denn so viele Intellektuelle im Namen der Wissenschaft, so viele Arbeiter im Namen des Proletariats Stellung gegen das Evangelium? Es genügt nicht, auf die Sünde hinzuweisen, die gegen das Heilige sich auflehnt. Die Menschheit unter Kaiser Tiberius war sündig; ja, sie beging auf Golgatha ein Verbrechen, das so untilgbar ist wie der rote Flecken auf der Hand der Lady Macbeth. Und doch war das die Zeit, in der das von Paulus verkündigte Evangelium wie eine lodernde Flamme durch das ganze Reich lief und in der Nacht des Heidentums die Umrisse des Neronischen Palastes aufleuchten ließ, der von „Feuerzungen" überfallen wurde. Warum wird denn heute diese Botschaft von einer spöttischen oder gereizten Menge abgelehnt?

Verehrte Brüder, eben weil wir die Antwort kennen, sind wir hier versammelt. Sie läßt uns keine Ruhe. Wir können ihr nicht ausweichen. Wir rufen ihr zu wie der Psalmist dem Herrn: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?"[113] Denn diese Antwort ist die Stimme von oben. Wenn wir also bekümmert fragen: Warum bleibt unser Evangelium verdeckt?,[114] so

[112] [Matth. 18, 20.] [113] [Ps. 139, 7.] [114] [Vgl. 2. Kor. 4, 3.]

vernehmen wir voll Schrecken diese Offenbarung Gottes: *Das Evangelium wird durch die Kirchen verdeckt.*

Mit andern Worten: die apostolische Botschaft wurde in der ganzen Welt verkündigt durch die Kirche Jesu Christi, die eine und unteilbare. Unsere Botschaft dagegen wird ausgebreitet durch sich bekämpfende Kirchen. Kyrie eleison! Kyrie eleison!

Diese leidenschaftliche Anrufung, der Ursprache des Neuen Testamentes entnommen,[115] hat in allen Liturgien der getrennten Christenheit einen Platz bekommen. Kirchen, die einander nicht recht trauen und sich Konkurrenz machen, Kirchen, die sich gegenseitig verketzern und verfolgen, haben trotzdem, alle miteinander, diesen selben Schrei des verlorenen Sohnes angenommen: Kyrie eleison!

Oh, möge er uns in der heutigen Stunde alle einen, unter Tränen der Demütigung, unter Tränen der wiedergefundenen Bruderschaft.

Unsere Botschaft an die Welt, das ist Jesus Christus; das ist also das eine Evangelium, also auch die geeinte Kirche.

Der überlieferte Ausdruck sagt: „Das Evangelium", trotz der vier Evangelisten. Sie haben alle einen andern Text der am Kreuze befestigten Inschrift gebracht, und doch bilden ihre verschiedenen Evangelien ein einziges Evangelium. Nun wohl, die heutige Christenheit zählt hauptsächlich vier Ausprägungen des Christentums: die Griechische Kirche, die Römische Kirche, die Anglikanische Kirche, die Protestantische Kirche. Diese vier Kirchen sollten die Kirche bilden, wie die vier Evangelien das Evangelium bilden.

Das ist, verehrte Brüder, eine andere Seite unsrer Botschaft an die Welt. Auf dem Programm ist sie mit einem Wort ausgedrückt: das Evangelium. Das bleibt ungenügend. Unsere ökumenische Konferenz wird ihre Losung vervollständigen müssen und erklären, daß unsre Botschaft *das eine Evangelium, verkündigt durch die eine Kirche,* ist.

Das bedeutet natürlich, daß keine der geschichtlich gegebenen Kirchen das Monopol der unbedingten Wahrheit auf kirchlichem Gebiet beanspruchen darf. Keine Kirche hat ein Recht, gegen die andern zu behaupten, daß sie allein die Stiftshütte ohne Fehler gebaut habe, „nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist".[116]

Sie wissen, daß die Bewegung „Faith and Order" ihren Ursprung in dem geistlichen Segen hat, der von der Missionskonferenz in Edinburg im Jahre 1910 ausging. Unsere Anwesenheit in Lausanne ist also eine Folge des Gehorsams von Christen gegen den Befehl ihres Meisters, die Botschaft bis an die Enden der Erde zu tragen.[117] Das ist von guter Vorbedeutung. Allem Schein zum Trotz stehen wir hier nicht in erster Linie auf dem Boden der Lehre, des Sakramentes oder der Hierarchie. Wir sind zusammengekommen im Namen des wahren apostolischen Ideals, das heißt

[115] [Matth. 17, 15; 20, 30.] [116] [Hebr. 8, 5; 2. Mose 25, 40.]
[117] [Mark. 16, 15; Matth. 28, 19; Apgesch. 1, 8.]

im Namen der höheren Zwecke des Apostolats. Und ich schließe, indem ich Sie an die prophetischen Worte erinnere, die ein chinesischer Christ am 21. Juni 1910 bei der Missionskonferenz in Edinburg gesprochen hat: „Wir hoffen, eine geeinte Kirche zu sehen. Alle eins in Christus Jesus! Wir wollen mit unserem göttlichen Meister den Ölberg besteigen, und von da aus werden wir einen freieren, weiteren Rundblick über alles gewinnen, was der Kirche, was der Welt not tut."

Werden wir diesen Ruf verstehen? Gewiß, wir besitzen eine Botschaft für die Menschheit, aber auch das Menschengeschlecht hat eine Botschaft an die Christenheit.

Schluß der Sitzung 12,45 Uhr.

2.

Vierte Plenarsitzung

Donnerstag, den 4. August 1927, 3.30 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält Pastor **Dr. Wilhelm Philipps** (Deutschland).

Begrüßungstelegramme sind eingegangen vom Ökumenischen Patriarchen, vom Patriarchen von Jerusalem sowie von Bischof Ludwigs (Dänemark).

Ferner ist ein Schreiben des Übersetzers Mr. Cyril Kerr eingegangen, in welchem dieser erklärt, daß er auf eine Vergütung für seine Arbeit im Dienst der Konferenz verzichtet.

Wahl der Vizepräsidenten der Konferenz.

Der Präsident schlägt zur Wahl als Vizepräsidenten der Konferenz vor: **Erzbischof Söderblom, Erzbischof Germanos, Pastor Charles Merle d'Aubigné** und **Professor Dr. Adolf Deißmann.** Die Wahl wird einstimmig vollzogen.

Auf der Tagesordnung steht eine Ansprache von Professor Dr. Hadorn sowie die freie Aussprache über den zweiten Verhandlungsgegenstand, welche von Pfarrer Dr. Keller eröffnet werden soll.

Dr. Wilhelm Hadorn

Professor an der Universität Bern (reformiert):

Das Komitee dieser Konferenz, das mich in freundlicher Weise eingeladen hat, an dieser bedeutungsvollen Tagung zu sprechen, hat mich gebeten, den Standpunkt zu entwickeln, den die schweizerischen Kirchen zu der Bewegung einer Vereinigung der Kirchen auf der Grundlage des Glaubens und der Verfassung einnehmen. Unser verehrter Präsident, Herr Dekan Dr. Herold, hat schon gestern in seiner Begrüßungsansprache auf die eigenartige Lage hingewiesen, in der sich unsere Kirchen befinden. Zur Ausführung dessen gestatte ich mir, auf folgendes hinzuweisen:

Unsere schweizerischen Kirchen, die schon der Einladung nach Stockholm freudig Folge geleistet haben, verfolgen mit gespanntester Erwartung den Ausgang dieser Verhandlungen in Lausanne. Der Vorstand des Kirchenbundes hat auch die Einladung zur Teilnahme an Ihren Verhandlungen nicht bloß aus Höflichkeit angenommen, sondern in der festen Überzeugung, daß auf den ersten Schritt, der in Stockholm in der Richtung auf eine Einigung der Kirchen Christi gemacht worden ist, mit Notwendigkeit irgendwie ein zweiter Schritt folgen muß, der uns noch mehr von der Peripherie ins Zentrum führt und eine Einigung in der Frage des Glaubens anstrebt. Es sei mir auch gestattet, an die unvergeßlich schönen und gesegneten Tagungen zu erinnern, die vor einem Jahre in meiner Vaterstadt Bern stattgefunden und dem Werk von Stockholm einen krönenden Abschluß verliehen haben.

Die Teilnahme an den Verhandlungen von Faith and Order ist unseren schweizerischen Kirchen dadurch erleichtert worden, daß die Leitung dieser Konferenz in ihrem Programm die Botschaft der Kirche, das Evangelium, als das Zentrum erklärt und anerkannt hat, von dem aus der Ruf zur Einigung erfolgt und in dem die Einigung gefunden werden muß. Schon diese Anerkennung des Evangeliums als der Botschaft der Kirche muß als eine Tat grundsätzlichen Einverständnisses und der Einigung erfaßt und freudig begrüßt werden. Wenn auch die Konferenz keine weiteren Ergebnisse hätte, als dieses eine, die Anerkennung des Evangeliums als der Botschaft der Kirche, so würde das genügen, um fortan von einer im Evangelium einigen Christenheit zu sprechen.

Die Besonderheit der demokratischen Verfassung sowohl des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes als auch seiner einzelnen Glieder, welche in den einzelnen Kirchgemeinden die lebensnotwendigen und lebenswichtigen Keimzellen der Kirchen erblickt, gibt den Vertretern dieser Kirchen nicht das Recht, hier ohne ihre Befragung Erklärungen abzugeben, die sie verpflichten könnten. Man wolle deshalb auch die folgenden Ausführungen unter dieser Reserve entgegennehmen. Ich trage aber kein Bedenken, meine freudige Zustimmung zu der biblisch begründeten Formulierung des Evangeliums zu erklären, welche in den kurzen Sätzen des zweiten Verhandlungsgegenstandes: Die Botschaft der Kirche, das Evangelium, gegeben ist. Unsere Väter, die Reformatoren, haben uns gelehrt und haben es uns als Erbe hinterlassen, daß nicht das Subjektiv-Menschliche, sondern allein das Objektiv-Göttliche, nicht unser Glaube oder unsere Gläubigkeit, nicht unsere Erkenntnis und die Formulierung dieser Erkenntnis, sondern Gottes Wort, Gottes Offenbarung in Christus, Gottes Ruf an uns in der Schrift die Grundlage unseres Glaubens und damit auch der Inhalt der Botschaft der Kirche, des Evangeliums, ist. Diesem Evangelium zustimmen, heißt für uns nicht, irgendeine menschliche, sei es eine theologische oder laienhafte Formulierung des Evangeliums bejahen, sondern sich als unter dem Wort Gottes stehend wissen, — wissen, daß Gott es ist, der uns anredet, der uns ruft und Gehorsam und Glauben fordert.

Sie wissen, verehrte Väter und Brüder, und wir dürfen es auch in dieser Stunde nicht verschweigen, daß unsere schweizerischen Kirchen keine offiziellen Formulierungen des Evangeliums mehr haben, denen eine kirchengesetzlich bindende Geltung von Symbolen und Bekenntnissen zukäme, weder ein Symbol aus der Reformationszeit, noch eines der altkirchlichen Bekenntnisse. Es ist das das Ergebnis der kirchlichen Kämpfe des letzten Jahrhunderts. Wir glauben aber in diesen demokratisch-freiheitlichen Bewegungen innerhalb unserer Kirche und unseres Volkes, welche jede bekenntnismäßige Formulierung beseitigt hat, insofern eine Führung Gottes zu erkennen, als sie einem unwahren Zustand ein Ende bereitet hat, ohne daß damit dem lebendigen Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift an die ganze Menschheit ergeht, die freie Bahn versperrt worden wäre. Auf dieses Evangelium der Schrift werden unsere Pfarrer verpflichtet, es rein und lauter nach bestem Wissen und Gewissen zu verkünden. Und dieses Evangelium hat schließlich keinen Zaun eines Gesetzes-Bekenntnisses nötig, um wirksam zu sein. Dürfen wir doch freudig und dankbar bekennen, daß die befreiende und erlösende Kraft des Evangeliums immer wieder auch unter uns, in unserer Kirche und unter unserem Volke erlebt und erfahren wird.

Ich würde aber die Lage, wie sie in unserem Vaterlande besteht, nicht vollständig wiedergeben, wenn ich nicht ausdrücklich erwähnen würde, daß dieser Zustand der Bekenntnislosigkeit unserer Kirchen weiten Kreisen innerhalb unserer Kirchen als ein Mangel und eine drückende Last erscheint, einerseits den Kreisen des Evangelisch-Kirchlichen Vereins, der diesen Bestrebungen sehr nahe steht, anderseits auch den jüngeren Vertretern der reformierten Theologie, endlich auch den Freikirchen der Schweiz. Diese Kreise sehen den gegenwärtigen Zustand als einen vorübergehenden an und erhoffen von Gott eine Zeit, da auch unsere Kirchen wieder gemeinsam nicht durch Zwang, sondern aus der Fülle des ihnen geschenkten Heils bekennen werden können, was für sie der Inhalt des erfahrenen und erlebten Evangeliums ist.

Es sei mir nun gestattet, von hier aus in aller Kürze auch die weiteren Punkte zu berühren, die in diesen Verhandlungen zur Diskussion stehen bezüglich des Amtes der Kirche und der Sakramente, und den Standpunkt der schweizerischen Kirchen anzudeuten, weil unsere Stellung hierzu mit unserer Stellung zum Evangelium unauflöslich verknüpft ist.

Sie wissen, daß die Loslösung unserer Kirchen von der Hierarchie Roms und von hier auch in den übrigen Reformierten Kirchen sich weit radikaler gegenüber der altkirchlichen und mittelalterlichen Kirchenverfassung und den kirchlichen Riten und Gebräuchen gestaltet hat, als in anderen Kirchen. Das hängt mit der Feindseligkeit der damaligen Bischöfe gegen das Evangelium zusammen und hat dazu geführt, daß nicht nur die Rechte der Bischöfe als erloschen erklärt worden sind, sondern auch das Kirchenregiment der staatlichen Obrigkeit übertragen wurde, welche ihrerseits die Besorgung der inneren Angelegenheiten der Kirche einer kollegialen

Behörde unter ihrer Aufsicht anvertraute. Diese Behörde wird jetzt von den Synoden für eine bestimmte Amtsdauer eingesetzt, und in sie sind Geistliche und Laien wählbar. Wir legen aber Gewicht darauf, zu betonen, daß der Auftrag, das Evangelium zu verkünden und die Sakramente zu verwalten, nicht als Usurpation von jedem Beliebigen an sich gerissen werden darf, sondern als ein öffentliches geistliches Amt der Kirche anerkannt ist, zu welchem die Bevollmächtigung nur nach gründlichen theologischen Studien durch eine Ordination von der Kirche durch Handauflegung erteilt wird, wobei uns allerdings die innere Berufung wichtiger ist als die Handlung der Kirche. Dagegen stehen wir nicht an, das kirchliche Amt und die Verfassung derjenigen Kirchen, die von Gott anders geführt worden sind, ohne weiteres und freudig anzuerkennen, wie wir auch jederzeit bereit sind, mit ihnen in eine brüderlich-christliche Gemeinschaft einzutreten. Wir glauben nicht, daß zur Herstellung dieser Gemeinschaft, von Gott aus gesehen, wirklich eine Uniformität der Verfassung absolut notwendig ist.

Wir könnten uns, um nun noch den zweiten Punkt zu berühren, diese Gemeinschaft schon dadurch als genügend dokumentiert und gefestigt denken, wenn die Kirchen, die sich durch das Evangelium geeinigt wissen, einander den freien Zutritt zum Tisch des Herrn und die Teilnahme an der Feier des Herrnmahles gewähren würden, womit auch der freie Zutritt zur Kanzel verbunden sein könnte. Würde diese Freiheit allgemein ausgesprochen und gewährt, so wäre die Einheit der Kirchen im wesentlichen verwirklicht. Wir hätten dann in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

Das ist es, was wir vorderhand und jetzt vom Standpunkt unserer schweizerischen Kirchen aus sagen können. Die Zukunft müssen wir dem Herrn und Haupt der Kirche überlassen. Laßt uns das, was wir heute sagen, soweit es Gott uns gibt, aussprechen sub specie aeternitatis, und bleiben wir uns dessen bewußt, daß unzählige einfache Christen in allen Kirchen und in allen Ländern den Tag herbeisehnen, an dem sich die Vertreter der Kirchen die Hand reichen in wahrer Einigkeit des Geistes auf Grund der apostolischen Formulierung:

Ein Leib und ein Geist,
Berufen auf einerlei Hoffnung,
Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe,
Ein Gott und Vater unser aller,
Der da ist über euch allen
Und durch euch alle
Und in euch allen.[118]

Und nun gestatten Sie mir auch ein persönliches Wort.

[118] [Eph. 4, 4 ff.]

Es ist noch nicht so lange her, daß es mir vergönnt gewesen ist, nach Jerusalem zu reisen und am Grabe unseres Herrn und Heilands zu stehen, an dem Ort, der der ganzen Christenheit ohne Unterschied der Konfessionen und Glaubensansichten heilig ist. Sie ahnen vielleicht, was mir dort das Herz am tiefsten bewegt hat. Es ist die Zerrissenheit und die Zertrennung der Konfessionen der Christenheit, die dort so furchtbar zutage tritt, wo die Christenheit eins und geschlossen sein sollte. Dort habe ich mir in einer stillen Weihestunde, als ich allein in der Grabeskirche war, gelobt, vom Hügel Golgatha und von der Anastasis des Herrn den Ruf zur Einigung und Einheit den versammelten Vertretern der christlichen Kirchen in Lausanne zu überbringen. Nicht aus Opportunitätsgründen, nicht aus kirchenpolitischen Gründen, nicht einmal um der Gegner willen, die an unserer Zerrissenheit Freude haben, sondern um des Herrn willen, der für uns gestorben und auferstanden ist, tun Sie im Glauben einen Schritt, der die Tatsache der Einigung dokumentiert, lassen Sie uns gegenseitig uns anerkennen als die Glieder der einen und untrennbaren Kirche Jesu Christi.

Von der Decke dieses Saales, in dem wir tagen, und zwar vom Mittelpunkte her, scheint auf uns ein Bild herab, das Bild des Agnus Dei! Um seinetwillen und in ihm, das für uns geschlachtet ist, laßt uns einig sein in dem Bekenntnis: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Ehre und Preis.[119]

Aussprache über den zweiten Verhandlungsgegenstand:

Einleitung:

Pfarrer Dr. Adolf Keller

Schweiz (reformiert):

Die Aufgabe, die mir für diese wenigen Minuten gestellt ist, besteht darin, die für uns Reformierte wesentlichen Gesichtspunkte der heutigen Vorträge für die Diskussion zusammenzufassen.

In diesen Vorträgen scheint für das Verständnis des Evangeliums bereits eine weitgehende Einigkeit zwischen Vertretern verschiedener Kirchengruppen zu bestehen. Die nachfolgenden Thesen sollen darstellen, wie sich vom reformierten Gesichtspunkte aus ein einheitliches Verständnis des Evangeliums in der heutigen Beratung anzubahnen scheint.

1. Die Botschaft der Kirche an die Welt ist das Evangelium Jesu Christi. Darüber herrscht unter christlichen Kirchen keine Meinungsverschiedenheit. Die Botschaft der Kirche besteht weder in der Mitteilung einer bestimmten Weltanschauung, noch in einer Morallehre, oder in einer anderen bloß erzieherischen oder sozialen Verkündigung. Sondern wesentlich und ausschließlich darin, daß sie das Evangelium

[119] Offb. 5, 12.

Jesu Christi, das ihr durch die Gnade Gottes anvertraut wurde, rein und lauter an bedürftige und sündige Menschen heranträgt. Diese Auffassung ist auch den schweizerischen reformierten Kirchen so selbstverständlich, daß ihre Vertreter sie hier aussprechen dürfen, ohne eine besondere und autorisierte Ermächtigung ihrer Kirchen mitzubringen, was jahrelange Beratungen und wohlvorbereitete Beschlüsse der vielen kantonalen Synoden voraussetzen würde.

2. Das Evangelium ist für uns Offenbarung des lebendigen Gottes. Unser evangelischer Glaube betont, daß weder das menschliche Denken, noch die allgemeine religiöse Erfahrung von sich aus die Wahrheit des Evangeliums entdeckt hat. Es liegt für uns durchaus jenseits jeder menschlichen, auch der höchsten geistigen Anstrengung oder mystischen Versenkung und ist ausschließlich Tat und Geschenk Gottes, der der Welt in Gericht und Gnade seine Liebe zum Menschengeschlecht enthüllt hat.

Der Mensch ist also sowohl in seiner Schöpfung als in seiner Erlösung durchaus von Gott abhängig und gibt ihm in dieser Erkenntnis dankbar die Ehre.

3. Dieses Gnadengeschenk Gottes, das wir im Evangelium besitzen, besteht für unseren Glauben in dem, was Jesus Christus für uns bringt und für uns tut. Es ist unlösbar mit seinem Wort, seiner Tat und seiner Person verbunden. Es kann nicht von ihm unterschieden werden als eine rein geistige Verkündigung. Sondern es ist ebenso in seiner Lehre, wie in den offenbarenden und grundlegenden Tatsachen seines Lebens verkörpert. Das Leben Jesu Christi, sein Sterben und seine Auferstehung gehören daher für uns ebenso zum Evangelium wie seine Predigt und seine Forderung. Seine ganze Erscheinung ist für uns das Wort Gottes an den Menschen, nicht etwa nur die Worte und Lehren, die er uns hinterlassen. Das gibt unserem Glauben nicht nur die persönliche Gottesauffassung, sondern auch die Gewißheit, daß Gottes Offenbarung ein wirklicher und schöpferischer Durchbruch in diese Welt der Sünde und des Todes ist. Jesus Christus ist uns daher nicht nur der Verkünder einer neuen Gottesauffassung oder Lebenslehre, sondern die persönliche Erscheinung und Wirkung der vergebenden und erlösenden Liebe Gottes in einer Welt der Sünde und des Todes.

4. Indem Gott dem Menschen durch das Evangelium Jesu Christi Erkenntnis und Vergebung der Sünde schenkt, stellt er die Gemeinschaft mit ihm wieder her, wodurch der Mensch auch eine neue Gemeinschaft mit seinen Brüdern gewinnt, die der Ursprung und die Grundlage der christlichen Kirche ist.

5. Mit dem Heil, das Gott im Evangelium den Menschen verkündigt und darreicht, will Gott nicht nur den Einzelnen befreien, sondern die Menschheit erlösen. Das Evangelium hat daher sowohl eine soziale wie eine individuelle Bedeutung.

6. Diese auf das Ganze zielende Verkündigung des Evangeliums ist uns vor allem in Jesu Botschaft vom Reiche Gottes gegeben, in dem alle Verheißung und Hoffnung ihre weltumfassende Erfüllung findet als der kommende und endgültige Sieg Gottes über die Weltmächte der Sünde und des Todes.

7. Wir haben den himmlischen Schatz der evangelischen Verkündigung in irdischen Gefäßen einer menschlichen Überlieferung und einer kirchlichen Organisation. Das Bedürfnis, das göttliche Wort an uns rein und lauter zu erfassen, nötigt uns daher immer wieder zur Kritik an der Überlieferung und am menschlichen Verständnis der Gnadenbotschaft, die alles Begreifen übersteigt. Das gehört zur Aufgabe der theologischen Wissenschaft.

8. Die Aneignung des Evangeliums kann aber allein im Glauben geschehen, den der Heilige Geist in den Herzen weckt. Evangelium und Glauben sind Korrelate. Hier zeigt sich eine trennende Linie im Verständnis der Aneignung der göttlichen Gnadengabe. Ohne den Wert anderer Hilfsmittel, wie der Sakramente, zu bestreiten, legt das evangelische Verständnis das Hauptgewicht darauf, daß das göttliche Wort, wie die Bibel es uns nahebringt, im Glauben gehört und in sittlichem Gehorsam angenommen wird.

9. Zum Evangelium gehört aber auch die Verheißung des Heiligen Geistes als der gegenwärtigen und lebendigen Wirkung der Gnade Gottes. Dieser Geist ist einer, ob er vom Vater oder vom Sohne oder von beiden ausgeht. Wir glauben, daß der Heilige Geist, der evangelischen Verheißung gemäß, uns auch zur Einheit der Kirche führt als zur Gemeinschaft und Einheit derer, die an Jesus Christus und sein Evangelium glauben.

Professor Dr. Francis J. Hall (U. S. A., Anglikaner): Die Botschaft der Kirche an die Welt ist umfassender als die ursprüngliche frohe Botschaft von der Menschwerdung Gottes, der Erlösung der Welt und der Aufrichtung des Reiches. Sie ist auch umfassender als die Predigt des Herrn in seinen Erdentagen, wie sie uns überliefert ist. Er hatte seinen Jüngern noch vieles zu sagen, was sie nicht verstehen konnten, bis sie seine Auferstehung und Himmelfahrt erlebt und den Heiligen Geist empfangen hatten. Die Botschaft der Kirche umfaßt 1. die geschichtlich überlieferte Lehre des Herrn, 2. seine Selbstoffenbarung als Gottmensch in seiner Menschwerdung, seinem Leben, seinen Taten, seinem Sterben und Auferstehen und in der Sendung des Geistes, 3. die Wahrheiten, in die nach der Verheißung Christi der Heilige Geist die apostolische Kirche geleitet hat, 4. die Kirche selbst, wie Christus sie gewollt hat, d. h. die Kirche, die nicht nur die ständige Zeugin und Verkünderin der Botschaft sein soll, sondern auch als sein Leib der sichtbare, gemeinschaftbildende Mittelpunkt der christlichen Gnade und Erfahrung und des geistlichen Lebens auf Erden. Darum muß die Kirche eine sichtbare Einheit besitzen. Geist und Leib sind untrennbar, die Einheit im Geist hängt von der Einheit des Leibes ab. So ist die sichtbare Einheit der Kirche ein notwendiger Bestandteil ihrer Botschaft. Einheit und Einigung sind in der Idee verschieden, aber sie sind nur zusammen zu verwirklichen.

Pfarrer Dr. Gogarten (Deutschland, evangelisch-lutherisch): Die Bestimmung des Evangeliums, so wie sie heute vormittag gegeben worden ist, scheint mir nicht ganz erschöpfend zu sein. Es ist Herrn Professor Deißmann zu danken, daß er vor dem Mißverständnis gewarnt hat, als wäre das Evangelium ein Prinzip oder eine allgemeine Wahrheit. Das ist es ganz gewiß nicht, und wenn wir es dazu werden lassen, dann lassen wir das Salz dumm werden.

Als die Reformatoren das Evangelium wieder ans Licht brachten, da haben sie es verstanden als die remissio peccatorum, als die Sündenvergebung. Und zwar verstanden sie es nicht nur als die Botschaft von der Sündenvergebung, sondern das Evangelium *ist* die Vergebung der Sünden, d. h. der, der das Evangelium als das zu ihm gesprochene Wort Gottes hört, dem werden durch dieses Wort, auf das er hört, dem er glaubt, die Sünden vergeben. So gewiß das Evangelium nicht ohne die Forderung ist, daß sich der Mensch umwandeln soll, ebenso gewiß wird der Mensch eben durch den Glauben an das Evangelium umgewandelt. Von hier aus, daß das Evangelium die remissio peccatorum ist, muß alles andere, was über das Evangelium zu sagen ist, bestimmt sein. Wenn wir also vom Evangelium sagen, daß es auch Botschaft vom Gericht und selbst Gericht ist, dann dürfen wir nicht vergessen, daß es das Gericht ist, dessen Kommen der Mensch erst sieht, wenn er diesem Gericht durch den Glauben, ὡς διὰ πυρός [130], wie durch das Feuer, entflieht. Und wenn das Evangelium uns die Sünde erkennen läßt, so ist das diejenige Sünde, deren unergründliche Tiefe Jesus Christus uns darin zeigt, wenn er sie auf sich nimmt und sie uns vergibt. Vergißt man das, so wird aus dem Evangelium, auch wenn man es nicht will, eine allgemeine moralische Wahrheit. Auch die Erkenntnis des Trägers dieser Botschaft, Jesu Christi, hängt von dem Verständnis des Evangeliums als der remissio peccatorum ab. Er ist der, der durch sein Wort den Menschen ihre Sünden vergibt und der sie dadurch vergibt, daß er sie auf sich nimmt. Man kann nichts wissen von Jesus Christus als dem Herrn und Gottessohn, es sei denn, daß man, wie Luther sagt, die höchste Klugheit und Kunst habe, die es unter den Christen gibt, daß man „könne blicken auf den schwachen Christum und sehen, wie er ein Sünder ist in uns und sich in uns essen und trinken läßt". Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mit alledem nicht von einer lutherischen Besonderheit oder Absonderlichkeit im Verständnis des Evangeliums geredet habe. Es geht uns um das Verständnis der Heiligen Schrift, wie sie sich selbst als Gottes Wort versteht. Es geht um die ausgeführte paulinische Verkündigung, ohne die die sogenannte Botschaft Jesu, wie man sie vielfach in der neutestamentlichen Wissenschaft aus den synoptischen Evangelien glaubt erkennen zu können, nicht verstanden werden kann. So ist denn auch die neutestamentliche Arbeit der letzten Jahre auf das Thema der Loslösung der Botschaft des Evangeliums vom hellenistisch-philosophischen Geist gestoßen, aber auch auf das Thema der Loslösung des Evangeliums vom hellenistisch-mystischen Geist. Hier steckt die Frage der Kirche, der die weiteren Verhandlungen gelten sollen.

Der Bischof von Dornakal, Dr. Vedenayakam Samuel Azariah (Indien, Anglikaner) will die Frage der Botschaft der Kirche im Hinblick auf die nichtchristliche Welt betrachtet wissen. Wir sind uns über die Botschaft auf dem Missionsfelde einig, insofern sie der Ruf zur Buße und zum Glauben ist. Aber wir sind hoffnungslos gespalten, wenn unsere Botschaft eine Antwort auf die konkrete Frage geben soll, wie der Neubekehrte sich von den alten Bindungen lösen und in die Gemeinschaft Christi eintreten soll. Soll er sich der Kirche anschließen? Welcher Kirche soll er beitreten? Wo soll er die Taufe empfangen und welche Taufe? Darauf haben wir keine gemeinsame Antwort. In Indien findet man die höchste Bewunderung für Jesus, aber daß diese Bewunderung zur Kirche führen muß, versteht man nicht. Die Kirche,

[130] [1. Kor. 3, 15]

die Sozialform des Christentums, vermag sich gegenüber dem Kastentum, der Sozialform Indiens, nicht durchzusetzen, weil sie uneinig ist. Die Einheit mag in Europa wünschenswert sein, in Indien ist sie notwendig. Die Zersplitterung des Christentums mag im Westen eine Schwäche sein, in den nichtchristlichen Ländern ist sie eine Sünde. Nur wenn wir eine einheitliche Botschaft haben, können wir die nichtchristliche Welt für Jesus gewinnen. Wir können eine einheitliche Botschaft aber nur haben, wenn wir selbst eins sind.

Hier wird die Aussprache durch eine kurze Andacht unterbrochen, bei der das Lied gesungen wird:

Wenn ich an deinem Kreuze steh,
O Jesu, Fürst der Herrlichkeit,
Durchzieht es mich mit tiefem Weh,
Daß ich dir schuf so bittres Leid.

Professor Dr. Timothy Tingfang Lew (China, Kongregationalist) wirft die beiden Fragen auf: Was verstehen wir unter der „Welt", der unsere Botschaft gilt, und was verstehen wir unter dem „Evangelium"? Ist die Welt nur eine halbe Welt, nur die Welt der weißen Rasse, oder ist sie die gesamte Menschheit? Verstehen die Christen des Westens China, wo ein Viertel der Menschheit lebt, wirklich? Und was ist das „Evangelium"? Im Chinesischen wird das Wort wiedergegeben durch „Botschaft des Glücks von oben". Unter Glück wird dabei volle Befriedigung verstanden. „Leben und volle Genüge",[121] wie Jesus sagt. Nun fragt aber heute die nichtchristliche Welt in China nach der konkreten Erscheinung solchen „Lebens". Wenn wir von Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung sprechen, dann fragt man uns: „Was ist ein erlöster Mensch? Wie sieht ein Mensch aus, der mit Gott und Menschen versöhnt ist? Was ist ein gerechtfertigter Mensch? Wodurch unterscheidet er sich von anderen Menschen? Wo sind die Früchte seines Lebens? Wie zeigen sich diese Früchte im sozialen und internationalen Leben?" Versagt unsere Konferenz in der Frage der Einigung über Kirche, Amt und Sakramente, so mag das nicht von allzu großer Bedeutung sein. Kommen wir aber zu keiner Einigung über ein besseres Verständnis des Evangeliums, dann haben wir vollkommen versagt. Im Namen von 24 000 chinesischen Mitarbeitern rufe ich der Konferenz zu: Solange wir auf das, was uns trennt, sehen, kommen wir zu keiner Einigung. Aber wenn wir auf die Nöte der ganzen Welt schauen und zu Gott aufblicken, dann werden die Schwierigkeiten bedeutungslos.

Rev. Dr. Samuel Zwemer (U. S. A., Missionar in Ägypten, reformiert) wünscht auf Grund seiner 37 jährigen Erfahrung in der Mohammedanermission eine stärkere Betonung des Kreuzes Christi als wesentlich für die Botschaft der Kirche. Der Ruf „Tut Buße" reicht nicht aus. Auch der Islam und der Buddhismus kennen ihn. Ghazali z. B. definiert die Buße als Erkennen der Sünde, Schmerz über die Sünde und Aufgeben der Sünde. Aber diese Buße gibt es nur, wo man den Gekreuzigten kennt. Darum darf unsere Botschaft nichts anderes sein, als das Evangelium, von dem Paulus 1. Kor. 15, 1 ff. spricht. Gerade die Welt des Islam, der die Geschichtlichkeit des Todes Jesu leugnet, braucht die Botschaft vom Gotteslamm, ebenso wie wir sie zur Einigung brauchen. Als wir soeben das Lied sangen: „Wenn ich an deinem Kreuze steh", da waren wir eins, vollkommen eins.

[121] [Joh. 10, 11.]

Professor Dr. N. von Arseniew (Rußland, z. Zt. Königsberg i. Pr., orthodox) weist auf die Auferstehung des Herrn als das Zentrum der christlichen Predigt hin. Die Botschaft vom Sterben Jesu ist bis zu einem gewissen Grade annehmbar und verständlich auch für diejenigen, welche an eine Auferstehung nicht glauben. Die Botschaft von der Auferstehung aber ist die große Torheit für die Welt, heute wie vor 1900 Jahren. Die Tatsache der Auferstehung gibt der christlichen Verkündigung ihre Tragweite für die ganze Welt, wobei man unter Welt den Kosmos zu verstehen hat. Die Auferstehung Christi als kosmisches Ereignis hat die Gesetze des Todes zum erstenmal vollkommen gebrochen, wie Athanasius sagt: „Wenn einmal einer auferstanden ist, so werden alle auferstehen.“[122] In der Auferstehung ist das ewige Leben als eine neue Realität durchgebrochen, die einst in der „Herrlichkeit der Kinder Gottes“[123] sich voll offenbaren wird. Schon jetzt glaubt die Kirche, daß ein Anfang dieser Realität in dem Heiligen Geiste gegeben ist, der in der Kirche wohnt. Darum ist die Tatsache der Kirche ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Verkündigung. Ein Strom göttlicher Liebe hat sich offenbart, von dem wir mitgerissen werden. Das Mitfortgerissensein ist die Kirche. Zu ihrem Wesen gehört die Liebe, die Jesus seinen Jüngern gebot.[124] In der großen Liebesgemeinschaft der Kirche erst kommen wir zu Gott. Die Liebe ist nach den Worten des Paulus die erkenntnistheoretische Voraussetzung, um die Geheimnisse des Christentums zu erkennen.[125] In dem der Kirche innewohnenden Heiligen Geiste haben wir die erste Entfaltung der neuen Realität, die mit der Auferstehung durchgebrochen ist, und die Bürgschaft für ihre einstige volle Offenbarung. Darum ist ein neues Weltalter angebrochen in dem Moment, wo der Herr aus dem Grabe auferstanden ist. Das ist auch das Zentrum des Glaubens der Ostkirchen. In dem Leben der Gemeinschaft haben wir schon eine Vorempfindung des endlichen Sieges des Lebens.

Pastor D. N. Furnajieff (Bulgarien, evangelisch): Der Inhalt des Evangeliums ist Christus. Er ist die letzte Autorität für unser Denken und Glauben. Von dem Verständnis seiner Person hängt alles ab. Er darf nicht mit den großen Männern der Geschichte auf eine Stufe gestellt werden. Wir müssen ihn in seiner Niedrigkeit sehen und anerkennen, daß er der Einzige ist, der von sich sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“[126]

Bischof Dr. James Cannon (U. S. A., Methodist): Die Botschaft der Kirche darf nichts anderes sein, als das biblische Evangelium von der erlösenden Liebe Gottes, wie sie sich besonders in dem Opfertod Christi offenbart hat. Christus darf nicht nur als der große Lehrer oder als sittliches Beispiel, sondern er muß als das Lamm Gottes verkündet werden, welches der Welt Sünde trägt.[127] Diese Verkündigung ruft jeden Einzelnen zur Buße und zum Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn und damit zum Heil. Sie gilt allen Menschen. Es ist gewiß wahr, daß diese Botschaft die tiefsten Wirkungen auf das soziale Leben, auf Politik und internationale Beziehungen ausüben muß, aber darüber dürfen wir nicht vergessen — und dieser Punkt wird heute vielfach zu wenig betont —, daß das Evangelium es in erster Linie mit der Bekehrung

---

[122] [Vgl. die Stellen 1. Kor. 15, 21. 22. 52, auf die Athanasius sich in seiner Darlegung der Auferstehungslehre de incarnatione 10 und 21 beruft.]

[123] [Röm. 8, 17 ff.] [124] [Der Redner zitiert Joh. 13, 35 und 1. Joh. 4, 20.]

[125] [Der Redner zitiert Eph. 3. 17 ff.] [126] Joh. 14, 9. [127] Joh. 1, 29.

des Sünders zu tun hat. Die Verkündigung dieser Botschaft ist die Aufgabe der Kirche. In der Kirche besteht aber die Gefahr, daß Formalismus und Ritualismus, sowie eine zu enge Fassung des Amtsbegriffes die Verkündigung der eigentlichen Botschaft hindern. Kirche und Kirchenverfassung, das geordnete Amt und die beiden Sakramente der Taufe und des Abendmahls sind wichtige und notwendige Mittel für die Verkündigung des Evangeliums, aber wichtiger ist das Evangelium selbst, die Botschaft von der Erlösung zu ewigem Leben durch den Opfertod Christi. Dieser Botschaft gegenüber ist alles andere sekundär. Sie bildet auch die einzige Grundlage für die Einigung der Christenheit.

Principal Dr. William F. Lofthouse (England, Methodist): Wir befinden uns in Übereinstimmung über den Inhalt des Evangeliums. Aber wir müssen uns nicht nur über das Evangelium klar sein, das wir zu predigen haben, sondern auch darüber, *wie* wir es predigen. Es gilt, den Punkt zu finden, an dem es der gegenwärtigen Welt verständlich wird. Dieser Punkt ist die soziale Frage, die nicht nur eine materielle, sondern eine geistig-religiöse Seite hat. Es gilt, Matthäus 25 neben Johannes 17 zu stellen, Stockholm und Lausanne zu verbinden. Wir müssen Christus in dem Geringsten seiner Brüder suchen. Was auch immer das Regnum Dei sonst noch sein mag, es umschließt jedenfalls die Tatsache, daß wir Glieder einer Familie sind. Wenn die Liebe Christi uns anrührt, dann predigen wir das Evangelium nicht nur mit Worten, sondern mit dem ganzen Leben. Die erlösende Liebe Christi ist die Macht, welche uns bewegt, die Welt gewinnt, unsere Hände verbindet und unsere Gedanken vereinigt.

Schluß der Sitzung 6,30 Uhr.

Am Abend des 4. August findet im Hotel Beau Rivage zu Lausanne-Ouchy ein Empfang statt, zu dem der Syndic und die Municipalité der Stadt die Mitglieder der Konferenz geladen haben.

III.

DRITTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DAS WESEN DER KIRCHE

1.

Fünfte Plenarsitzung

Freitag, den 5. August 1927, 9.30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: Rev. **Dr. William P. Merrill** (U. S. A.).

Die Andacht hält Pastor **André N. Bertrand** (Frankreich).

Auf der Tagesordnung stehen die Reden zum dritten Verhandlungsgegenstand:

„Das Wesen der Kirche".

Professor **Dr. Alivisatos** verliest die folgende Rede des Erzbischofs von Athen:

Chrysostomos

Erzbischof und Metropolit von Athen (orthodox):

Die Kirche von Griechenland, die den Ruf zur Einheit mit Freude aufnimmt, entbietet allen hier anwesenden Vertretern der verschiedenen Kirchen und Völker einen herzlichen Gruß. Sie sehnt sich von ganzem Herzen danach, daß der Tag bald komme, an dem Verschiedenheiten des Glaubens den Weg zur Gemeinschaft der Christen und zu gegenseitiger Verständigung nicht mehr versperren werden.

Daß dem Wesen der Kirche in unseren Erörterungen eine hervorragende Stelle eingeräumt wird, ist nach meinem Urteil weise und richtig. Denn von dieser Frage hängt die Möglichkeit einer Verständigung ganz und gar ab. Sie ist für die Einheit grundlegend. Deshalb habe ich mit Freuden eingewilligt, eine kurze Darlegung der Lehre der Orthodoxen Kirche über dieses Thema zu geben, einer Lehre, die, wie wir glauben, in vollständiger Übereinstimmung mit der — um einen geläufigen Ausdruck zu benutzen — alten, ungeteilten Kirche steht.

Wenn wir vom Wesen der Kirche sprechen, dann müssen wir zuerst gewisse allgemeine Charakteristika jener heiligen Gemeinschaft, die man Ekklesia nennt, betrachten. Sodann haben wir die besonderen Merkmale zu erläutern, die der Kirche von den Vätern im Nicänischen Glaubensbekenntnis beigelegt worden sind, und die noch heute die feststehende Lehre der Griechisch-Orthodoxen Kirche ausmachen.

I.

1. Die Kirche als die von Gott gestiftete Korporation der Gläubigen.

Der Stifter einer Gesellschaft muß mit Notwendigkeit auch ihr erster Gesetzgeber sein. Er bestimmt sowohl den Zweck, um deswillen die betreffende Gesellschaft existiert, als auch die Mittel, durch welche dieser Zweck erreicht werden soll. Er schließt ihre Glieder zu einer Einheit zusammen, damit jener Zweck erreicht werde. So sehen wir im Neuen Testament, wie Jesus Christus nach der Wahl der zwölf Apostel diesen die Gesetze, Mittel und Anordnungen gibt, auf welchen die Kirche, deren Ziel die Rettung der Gläubigen ist, aufgebaut werden sollte. Die Apostel trugen, diesen Anweisungen Jesu Christi gehorsam, die christliche Religion hinaus in die Welt, indem sie überall Gemeinden gründeten. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß sie damit in Seinem Namen und nach Seinen Aufträgen handelten. Vom ersten Jahrhundert an wurde die Kirche als eine Gemeinschaft göttlicher Stiftung betrachtet, und das wurde von Häretikern, Juden und Heiden ebenso anerkannt, wie von den Kirchenvätern. Die Häretiker der Frühzeit behaupteten zu ihrer Verteidigung, ihre Kirchen seien von Christus gestiftet, und auch nichtchristliche Schriftsteller wie Celsus, Porphyrius und Plinius schrieben die Stiftung der Kirche Christus zu. Lassen Sie uns ferner beachten, daß die prophetischen Weissagungen des Alten Testaments auf die Aufrichtung eines weltumfassenden Reiches durch den Messias hinweisen, in welchem dieser selbst die Wahrheit lehren und die Erlösung der Menschheit herbeiführen soll. Wenn wir zugeben, daß die Kirche von Jesus Christus, dem Sohne Gottes und wahrhaftigem Gott, ihren Ursprung genommen hat, dann kann kein Zweifel daran bestehen, daß sie eine von Gott eingesetzte Gesellschaft oder Stiftung ist.

2. Die von Jesus Christus gegründete Kirche ist sowohl sichtbar wie unsichtbar.

Die prophetischen Bilder von der Kirche im Alten Testament beschreiben sie als eine sichtbare Gemeinschaft. Die Kirche des Alten Testaments, welche die Kirche Christi im voraus darstellte, war selbst eine sichtbare Gemeinschaft. Aus der Berufung der Jünger und ihrer Aussendung zur Verkündigung des Reiches Gottes, aus der Anordnung der Predigt des Evangeliums und aus der Einsetzung der Sakramente geht hervor, daß es die Absicht Jesu Christi war, die Kirche als eine sichtbare Gemeinschaft oder Gesellschaft zu gründen. Die Tatsache, daß die Kirche das Mittel ist, durch welches die Gläubigen das Heil erlangen sollen, erfordert geradezu ihre Sichtbarkeit. Wenn die Kirche eine Gemeinschaft menschlicher Wesen sein soll, so muß sie notwendig sichtbar sein. Sie kann ja als Gemeinwesen gar nicht existieren ohne äußere Merkmale, an denen sie erkannt werden kann. Die ursprüngliche Praxis des Ausschlusses

von Häretikern und Schismatikern aus der Kirche, die aus dem ersten Jahrhundert herrührt, beweist allein schon ihren Charakter als einer sichtbaren Institution. Denn Ausschluß aus einer unsichtbaren Gemeinschaft ist unmöglich und sinnlos, und das Wort „Schisma" hat in diesem Falle keinen Sinn. Ein weiterer klarer Beweis für die Sichtbarkeit der Kirche ist die Tatsache, daß es sowohl gute wie schlechte Menschen unter ihren Gliedern gibt. So war ja jener Sünder in Korinth [8] vor seiner Exkommunikation ein Glied der Kirche. So wird uns vor dem Empfang der heiligen Kommunion geboten, uns selbst zu prüfen; denn wenn wir Leib und Blut des Herrn unwürdig empfangen, dann essen und trinken wir uns selber zum Gericht. [9] Es gibt also in der Kirche solche, die unwürdig essen und trinken. Auch das Sakrament der Buße beweist, daß die Kirche sündige Menschen unter ihren Gliedern hat, eine Tatsache, die uns durch die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen [10] und vom Fischnetz [11] angedeutet wird.

Natürlich ist die Kirche nicht nur sichtbar, sondern auch unsichtbar. Alle ihre Glieder sind zu einem Leibe vereinigt durch die Gnade, wie St. Paulus sagt,[12] und dieses Band der Gnade ist unsichtbar. Die Gläubigen sind außerdem durch den gemeinsamen Glauben und durch die Sakramente verbunden, und beides gehört zum Teil zum Bereich des Unsichtbaren. Von dieser Seite gesehen, hat die Kirche also den Charakter von etwas Unsichtbarem. Dieses doppelte Wesen der Kirche, ihre Sichtbarkeit und ihre Unsichtbarkeit, kann auch aus der Bibel und den Kirchenvätern erschlossen werden. Sie lehren uns, die Kirche als die Versinnbildlichung der beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, zu betrachten, die in der *einen* Person des Herrn vereint sind, dessen Werk die Kirche fortsetzt. Sie muß also wie Er gleichzeitig eine äußere und eine innere Seite haben, eine menschliche und eine göttliche, weil sie ihrem Stifter mit Seiner göttlichen und Seiner menschlichen Natur entspricht: sie ist demnach zugleich sichtbar und unsichtbar.

3. Die von Christus als eine sichtbare Gemeinschaft gestiftete Kirche ist unfehlbar.

Die Verheißungen Christi, daß Er bei Seinen Jüngern sein werde bis an der Welt Ende [13] und daß Er Seinen heiligen Geist senden werde, der ewiglich bei ihnen bleiben solle,[14] zeigen uns, daß Christus und der Heilige Geist ständig in der Kirche gegenwärtig bleiben und sie vor jedem Irrtum bewahren. Christus, das Haupt der Kirche, die Sein Leib ist, ist ihr dauernder Lebensspender und ihr Leiter, so daß es für sie unmöglich ist, in Irrtum zu fallen; denn Er ist ja die Wahrheit selbst.[15] Daher nennt die Schrift die Kirche einen „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit" [16] und erklärt

[8] [Vgl. 1. Kor. 5, 1 ff.] [9] [1. Kor. 11, 28 f.] [10] [Matth. 13, 24 ff.] [11] [Matth. 13, 47 ff.]
[12] 1. Kor. 12, 12; Eph. 4, 7; Röm. 12, 3 ff. [13] Matth. 28, 20. [14] Joh. 14, 16.
[15] Joh. 14, 6. [16] 1. Tim. 3, 15.

unmißverständlich: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen".[17] Es ist klar, daß Paulus in dem Vers des Timotheusbriefes nicht an die Kirche von Ephesus denkt, sondern an die katholische Kirche. Ebenso klar ist, daß er nicht von einer Teilwahrheit oder von einer besonderen Art von Wahrheit spricht, sondern von der Wahrheit in ihrer Totalität. So gilt also die gesamte christliche Kirche als Pfeiler und Grundfeste der gesamten christlichen Wahrheit und daher als unfehlbar. Auch schließt in dem Satz, den wir aus St. Matthäus angeführt haben, die Unbesiegbarkeit der Kirche ihre irrtumslose Unfehlbarkeit ein.

Jesus Christus, der Stifter der Kirche, hat ihr Apostel und Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre".[18] Der einzelne Bischof oder die einzelne örtlich begrenzte Kirche können irren,[19] die Kirche als Ganzes aber ist unfehlbar. Tertullian[20] spricht einmal von der Tätigkeit der Apostel unter der Einwirkung des Heiligen Geistes auf dem Apostelkonzil („es gefällt dem Heiligen Geiste und uns")[21] und entwickelt dabei mit Nachdruck die Lehre, daß die Einheit und Unveränderlichkeit des kirchlichen Glaubens allein auf der Autorität der Kirche und auf deren Leitung durch den Heiligen Geist beruht.

4. Der Zweck und das Ziel der Kirche.

Der Zweck der Kirche ist die Heiligung der Menschen und der Bau des Reiches Gottes,[22] das heißt, die Vereinigung des Menschen mit Gott, der Quelle des Lebens und der Seligkeit. Durch die Kirche ist es für jeden, der an Christus glaubt, möglich, aus Gnade an dem Erlösungswerk Christi[23] zum ewigen Leben[24] teilzuhaben.

II.

So verstanden, ist die Kirche eine von Gott gestiftete Gemeinschaft von Menschen, die durch denselben Glauben miteinander verbunden sind, durch dieselben Mysterien geheiligt und durch die Hirten und Lehrer regiert werden, deren Amt seinen Ursprung in den Aposteln hat. Diese Kirche besitzt nach den Definitionen, welche die alten Glaubensbekenntnisse von ihr geben, folgende Merkmale.

5. Die Kirche ist *eine*.

Jesus Christus spricht von Seiner Kirche in der Einzahl.[25] Daher gibt es nur *eine* Kirche, obwohl ihre Glieder unzählig sind, in der ganzen Welt zerstreut und durch Zeit und Raum getrennt, und obwohl es viele örtliche Kirchen gibt. Unser Herr belehrt uns über die Einheit der Kirche in Seinen Gleichnissen, wenn Er ganz unmiß-

[17] Matth. 16, 18. [18] Eph. 4, 11. 14. [19] Apgesch. 20, 30; Offb. 2, 5 ff.
[20] De praescriptione 28. [21] Apgesch. 15, 28. [22] Matth. 6, 33. [23] Eph. 5, 25; Tit. 2, 14.
[24] Joh. 17, 3. [25] Matth. 16, 15.

verständlich von *einer* Herde und *einem* Hirten spricht.[26] Auch die Apostel haben von *einer* Kirche gesprochen,[27] in welcher die Einheit der Gläubigen daraus folgt, daß die Kirche *einen* Leib[28] bildet: „Denn wir sind durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft;"[29] *ein* Leib und *ein* Geist... *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater unser aller".[30] Die Kirche ist *eine* in ihrem inneren Leben, und diese Einheit gründet sich auf den *einen* Christus, der bei ihr bleibt, ihr durch den Heiligen Geist Leben schenkt und die Gläubigen, die Glieder des *einen* Leibes, mit Sich als dem Haupte vereinigt. Diese mystische Einheit der Glieder der Kirche tritt in besonderer Weise in Erscheinung im Sakrament der heiligen Kommunion. Wenn die Gläubigen so durch den Heiligen Geist in Christus vereinigt sind, dann sind sie verpflichtet, ein und dasselbe Leben zu führen, das „Christusleben". Diese Einheit wird weder durch den Gebrauch verschiedener Sprachen im Gottesdienst, noch durch äußere Verschiedenheiten der Verfassung in den einzelnen örtlich begrenzten Kirchen beeinträchtigt. Vielmehr bleibt die Kirche nach St. Cyprian „una et sola a Domino constituta". Religiöse Gemeinschaften, die durch Häresie oder Schisma von ihr getrennt sind, gehören nicht mehr der *einen* Kirche an;[31] ihr Dasein zerstört also die Einheit der Kirche nicht. Die Einheit der Kirche darf trotzdem nicht nur als Einheit der Kirche auf Erden gedacht werden, sondern als eine Einheit, die auch die Kirche im Himmel umfaßt, die über Zeit und Raum hinausgeht. Denn die Kirche teilt mit Christus, ihrem Haupte, Sein ewiges Leben. Die Erhaltung der Einheit der Kirche hängt auf seiten der Menschen von der Treue im Glauben an Jesus Christus als das Haupt der Kirche ab. Durch die Kraft lebendigen Glaubens haben die Gläubigen teil an der Einheit der Kirche, und durch die Gnade Gottes bilden sie *eine* geistliche Gemeinschaft, die in allen Zeiten dieselbe bleibt.

6. Als der Leib Christi, der Sein Leben durch die Wirkung des Heiligen Geistes empfängt, ist die Kirche heilig.

Als eine heilige „stellt" der Heiland die Kirche, die Er durch Sein Blut gegründet hat, „sich selbst dar".[32] Sie wird durch den Heiligen Geist heilig gemacht, der ihre Glieder heiligt und erleuchtet. Diese werden daher als „königliches Priestertum",[33] als „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen",[34] „Kinder des Lichts",[35] „Heilige",[36] „Tempel Gottes"[37] und „Tempel des Heiligen Geistes"[38] bezeichnet. Nicht als ob alle einzelnen Glieder der Kirche heilig seien. Vielmehr die Kirche ist heilig, und das bedeutet nicht, daß sie nur aus heiligen Gliedern besteht. Unser Herr hat

---

[26] Joh. 10, 16. [27] Eph. 5, 25. [28] Röm. 12, 5. [29] 1. Kor. 12, 13.
[30] Eph. 4, 4 ff.; vgl. 1. Kor. 10, 17; 12, 14—27. [31] 1. Joh. 2, 19. [32] Eph. 5, 25 ff.
[33] 1. Petr. 2, 9. [34] Eph. 2, 19. [35] Eph. 5, 9; 1. Thess. 5, 5.
[36] Röm. 1, 7; 1. Kor. 1, 2; Eph. 4, 12; 1. Tim. 5, 10; Hebr. 3, 1. [37] 1. Kor. 3, 16 f; 2. Kor. 6, 16.
[38] 1. Kor. 6, 19.

die Kirche mit einem Acker verglichen, auf dem Weizen und Unkraut zusammen wachsen,[39] mit einem Netz, „womit man allerlei Gattung fängt",[40] und mit einem Hochzeitsmahl, zu dem würdige und unwürdige Gäste gekommen sind.[41] Er hat uns darüber belehrt, daß es in der Kirche getreue und ungetreue Knechte,[42] Schafe und Böcke,[43] gibt. Das war der Grund, warum er das Sakrament der Buße zur Vergebung der Sünden in der Kirche eingesetzt[44] und Seine Jünger gelehrt hat, um die Vergebung ihrer Sünden zu bitten.[45] Vollkommene Heiligkeit gehört zum Zustand des ewigen Lebens, aber in diesem gegenwärtigen Leben ist niemand von Sünde frei.[46] In den Tagen der Apostel waren Ananias und Sapphira Glieder der Kirche von Jerusalem,[47] wie der von St. Paulus exkommunizierte Sünder der Kirche von Korinth angehörte.[48] Die Heiligkeit ihrer Glieder ist das Ziel, welches die Kirche durch die ihr gegebenen Mittel zu erreichen strebt. Der Umstand, daß Glieder, die nicht heilig sind, ihr angehören, zerstört die Heiligkeit der Kirche nicht und hindert sie nicht, im geistlichen Leben Fortschritte zu machen. Ein Baum kann manche welken Zweige haben und doch weiter wachsen, solange nur seine Wurzeln stark und gesund sind. Die Kirche leitet ihre Heiligkeit von ihrem Haupte her. Sie sucht ihre schwachen Glieder zu bessern und stößt nur die aus ihrer Gemeinschaft aus, welche keiner Besserung mehr fähig sind, gleichwie die Reben, die keine Frucht bringen, ins Feuer geworfen und verbrannt werden.[49]

7. Die eine, heilige Kirche ist auch katholisch.

Die christliche Kirche kennt keine örtlichen Begrenzungen. Sie ist ökumenisch und weltumfassend wie das Reich Gottes, das Jesus verkündet hat.[50] Sie war nicht für ein einzelnes Land oder Volk bestimmt. Als unser Herr noch auf Erden weilte, bedurfte die Kirche nur einer kleinen Herde, um zu existieren, aber der Herr verhieß, daß Sein Vater dieser kleinen Herde das Reich geben würde.[51] Durch die Aussendung der Apostel in alle Welt[52] und bis an das Ende der Erde[53] wies der Herr im voraus auf die Katholizität der Kirche hin. Diese Katholizität trat in bemerkenswerter Weise in Erscheinung in dem Augenblick, als die Kirche endgültig in die Welt eintrat, am Tage der Pfingsten, als die Apostel alle voll des Heiligen Geistes wurden und anfingen, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.[54] Dann folgte die Gründung von Ortskirchen, besonders durch die Predigt von St. Paulus. Aber die Ortskirchen in ihrer Gesamtheit bildeten die *eine* katholische Kirche Christi. In jeder christlichen Gemeinde, in welcher es christusgläubige „Brüder" gab, wurde eine Kirche gegründet. Doch alle Kirchen in Achaja, Galatien,

---

[39] Matth. 13, 24 ff. [40] Matth. 13, 47 ff. [41] Matth. 22, 2 ff. [42] Matth. 18, 23 ff; 25, 14 ff.
[43] Matth. 25, 33. [44] Joh. 20, 22 f. [45] Matth. 6, 12. [46] 1. Joh. 1, 8. [47] [Apgesch. 5, 1 ff.]
[48] [1. Kor. 5, 1 ff.] [49] Joh. 15, 1 ff. [50] Matth. 8, 11. [51] Luk. 12, 32.
[52] Matth. 28, 19; Mark. 16, 15. [53] Apgesch. 1, 8. [54] Apgesch. 2, 4.

Mazedonien und den anderen Ländern bildeten zusammen die Kirche der Kirchen, die katholische Kirche. Diese Kirche war im Gegensatz zu den häretischen Kirchen, die sich von ihr trennten, die *eine* und allein wahre Kirche und war allein im Besitz des rechten Glaubens. Obwohl über die ganze Welt zerstreut, existierte sie doch als *ein* Ganzes durch die Identität des Glaubens an unsern Herrn Jesus Christus. So kam es, daß Katholizität und rechter und wahrer Glaube der Kirche ein und dasselbe waren und daß der Ausdruck „die katholische Kirche" bedeutete: „Die Kirche, die im Besitz des wahren und rechten Glaubens ist". Aus diesem Grunde wurde auch der Name katholisch nicht nur auf die ganze Gemeinschaft, sondern auch auf jede Ortskirche angewandt. Das „Martyrium Polykarps", das in der Form eines Briefes von der Kirche Gottes in Smyrna an die Kirche Gottes in Philomelion und an alle Ortsgemeinden der heiligen katholischen Kirche gerichtet ist, erzählt von Polykarp, daß er für die ganze katholische Kirche in der Welt gebetet habe,[55] und bezeichnet ihn zugleich als „einen apostolischen und prophetischen Lehrer und Bischof der katholischen Kirche in Smyrna".[56] In diesem Sinne wurden zur Zeit des ersten und zweiten ökumenischen Konzils die Bischöfe verschiedener Städte und Orte als katholische Bischöfe der betreffenden Städte bezeichnet, zum Beispiel: „Meletios, Bischof der katholischen Kirche in Antiochien".

8. Die Kirche ist auch apostolisch.

Wie Gott Seinen Sohn, den „Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen",[57] gesandt hat,[58] wie der Sohn Seine Jünger, „welche er auch Apostel nannte",[59] gesandt hat, so sendet auch die Kirche, die in der Welt gegründet ist, ihre eigenen Apostel aus, um die Welt zu Christus zu bringen. Aber damit die Kirche dieses Ziel erreichen kann, muß sie die apostolische Lehre und Tradition fleckenlos bewahren, genau so, wie diese zur Zeit der Apostel existiert haben. Durch sie, die der Herr erwählt und der Heilige Geist inspiriert hatte, wurde die Kirche über die ganze Welt verbreitet. Sie haben ihre Nachfolger eingesetzt, damit das Werk der Erlösung der Gläubigen durch die Gnade des Heiligen Geistes ohne Unterbrechung fortgeführt würde, der Gläubigen, von denen es heißt, sie seien „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau, ineinander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist".[60] Die apostolische Lehre und Tradition samt der apostolischen Sukzession sind die Elemente, auf denen die Apostolizität der Kirche beruht. Nur *die* Kirche kann apostolisch sein, welche von den

[55] [Mart. Polyc. 8, 1.]

[56] [Ib. 16, 2. Der Text ist hier unsicher. Manche rechnen damit, daß das Wort katholisch im Sinne von orthodox eine — allerdings alte — Interpolation im Mart. Pol. ist.]

[57] Hebr 3, 1. [58] Gal. 4, 4. [59] [Luk. 6, 13.] [60] Eph. 2, 20 ff.

Aposteln selbst die wahre Lehre und die Gaben des Heiligen Geistes hat und sie bewahrt. Durch die von Gott gestiftete Hierarchie, und durch sie allein, ist diese Kirche in ununterbrochener Sukzession mit den Aposteln verbunden und bewahrt sie das ihr von diesen anvertraute Vermächtnis.

Als im zweiten Jahrhundert die Gnostiker versuchten, durch ihre Bischöfe den Christusglauben zu verfälschen, den die katholische Kirche überall in der Welt lehrte, schrieb Irenäus, der Bischof von Lyon, folgendermaßen gegen sie: „Diese Lehre und diesen Glauben hat die Kirche empfangen, und obwohl sie über die ganze Welt zerstreut ist, bewahrt sie ihn, als ob sie in einem Hause wohnte. In Übereinstimmung damit predigt sie und gibt diesen Glauben wie mit einem Munde weiter. Denn obgleich es in der Welt verschiedene Sprachen gibt, so ist doch die Kraft der Überlieferung ein und dieselbe. Die in Germanien gegründeten Kirchen glauben oder überliefern nicht anders als die Kirchen in Spanien oder bei den Kelten, im Orient oder in Ägypten, in Libyen oder in der Mitte der Welt. Wie die Sonne Gottes in der ganzen Welt ein und dieselbe ist, so dringt auch die Botschaft der Wahrheit überall hin und erleuchtet alle Menschen, die zur Erkenntnis der Wahrheit kommen wollen. Der größte Redner unter den Vorstehern der Kirche kann nicht anders lehren; denn der Jünger ist nicht über seinen Meister;[61] und auch der Schwachbegabte wird nichts von der Überlieferung weglassen. Es ist immer ein und derselbe Glaube. Ihn kann nicht vermehren, wer der höchsten Redegabe mächtig ist, nicht vermindern, wer wenig spricht".[62] „Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und die Gnade des Herrn." „Ubi ecclesia, ibi et spiritus Dei, et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et Domini gratia".[63]

Das ist in kurzem unsere Auffassung vom Wesen der Kirche. Mit dieser Auffassung stehen wir der Anschauung vom Wesen der Kirche, die in der alten, ungeteilten Kirche galt, keineswegs fern. Wenn, wie wir von ganzem Herzen wünschen, alle christlichen Gemeinschaften sich auf der Grundlage dieser Auffassung zusammenfinden könnten, welche sowohl die Überspanntheiten der römischen Lehre wie die Einseitigkeiten der den Gegenpol zu der römischen Auffassung bildenden Theorien der westlichen Welt vermeidet, dann wäre die Orthodoxe Kirche die erste, die sich über einen so großen Segen Gottes freuen würde.

Rev. Dr. S. Parkes Cadman

Präsident des Federal Council of the Churches of Christ in America (Kongregationalist):

I.

Mein Beitrag zu dieser Konferenz ist seinem Wesen nach irenisch. Er ist beseelt von der Überzeugung, daß die christliche Kirche die charakteristische Schöpfung

[61] [Matth. 10, 24.] [62] [Adv. haer. I. 10, 2.] [63] [Adv. haer. III. 24, 1.]

unseres gemeinsamen Glaubens ist. Sie hat die Realitäten dieses Glaubens der Welt zu deuten, einer Welt, die nur zu oft diese Realitäten an dem Maßstab der Kirche mißt, statt die Kirche an ihnen zu messen. Die Untersuchung der verschiedenen Theorien über ihr Wesen und ihre Verfassung überlassen wir am besten frommen und gelehrten Brüdern, welche die Fähigkeit haben, sie unparteiisch zu beurteilen. Ich brauche daher nicht mehr zu geben als einen ganz knappen Abriß der Entstehung und Entwicklung der Kirche als des lebendigen Organismus, dessen Gott sich zur Erlösung der Welt bedient. Sie hat Konzilien und Synoden von weltgeschichtlicher Bedeutung, sie hat mächtige Staaten und Kulturen hervorgebracht. Aber ihr größter Ruhm sind die wiedergeborenen Seelen, die als lebendige Steine [64] in ihren geistlichen Bau eingefügt sind.

Mir sind die scharf abgegrenzten Unterschiede im Begriff und in der Verfassung der Kirche innerhalb der Christenheit wohl bekannt. Sie dürfen nicht als unnütze Hindernisse wegerklärt, sondern sie müssen in brüderlichem Geiste erörtert werden, und zwar im Lichte der gesamten christlichen Erfahrung und Geschichte. Ob diese Verschiedenheiten uns nun nach Jerusalem, Alexandria, Konstantinopel, Rom, Wittenberg, Genf oder Canterbury führen, als Menschen, die an Christus glauben, vergegenwärtigen wir uns gewiß den in dieser Mannigfaltigkeit liegenden Reichtum unseres Erbes, und als Männer der Kirche sollten wir uns in allen diesen verschiedenen Gestaltungen des Christentums zu Hause fühlen. Auch kann die Bedeutung der einzelnen Konfessionen und Kirchengemeinschaften, denen wir angehören, von denen nicht genügend gewürdigt werden, die es ablehnen, sie als notwendige Teile eines organischen Ganzen im Reiche des Heiligen Geistes anzuerkennen. Bessere Kenntnis ihrer Entwicklung würde überall die Christen von den Verwirrungen konfessionellen Haders befreien und ihnen die Katholizität offenbaren, welche die geschichtlich gewordenen Kirchen in die mannigfaltige Weisheit und den mannigfaltigen Plan Gottes einbezieht. Sie alle sind Reben an dem einen Weinstock,[65] und Sein Leben strömt durch jedes einzelne Glied.

Die reformatorischen Kirchen, seien sie nun anglikanischen, lutherischen, zwinglischen oder Genfer Ursprungs, sollten lernen, daß die Römisch-Katholische Kirche edlere Ideale vertreten hat, als der Protestantismus ihr zuzugestehen pflegt. Der römische Katholizismus anderseits könnte Gewinn davon haben, wenn er anerkennte, daß der Protestantismus eine neue Epoche der Freiheit für den christlichen Glauben und den Fortschritt des Christentums eröffnet hat. Wie ich die Vergangenheit der universalen Kirche verstehe, hat es nur ganz wenige oder gar keine unter ihren priesterlichen oder prophetischen Ämtern, ihren sakramentalen oder evangelischen Theologiesystemen, ihren verschiedenen Begriffen von Heiligkeit und Einigkeit gegeben, die der Menschheit nicht dauernde religiöse Segnungen gebracht hätten. Wenn

[64] [1. Petr. 2, 5.] [65] [Joh. 15, 1 ff.]

uns jene Vergangenheit irgendwelche Lehren über die Einheit oder Pläne zu ihrer Förderung zu offenbaren hat, dann werden wir gut tun, diese um der Förderung des Evangeliums willen anzunehmen.

Die Heiligen, in denen das Christentum seine höchste Vollendung gefunden hat, und die Ideale, durch welche diese Menschen die Völker verbunden haben, entstammten unser aller Mutter, der Kirche.[66] Das Leben und die Lehren der Kirche waren in ihnen verkörpert. Sie sind ein ausreichender Beweis für einen göttlichen Plan in deren Aufbau und Entwicklung. Die zahlreichen Spaltungen der Kirche sind nicht durch bloße Zufälle entstanden, sondern sie sind nacheinander hervorgetreten als notwendige Ergebnisse ihres überzeitlichen Wesens. Die Reformatoren, sei es, daß sie eine Rückkehr auf längst begangene Pfade forderten, sei es, daß sie neue Wege bahnten, die den Hütern der Tradition gefährlich zu sein schienen, dachten an keine Trennung von der Kirche, sondern glaubten nur, ihr ursprüngliches Wesen zu verteidigen und ihr Bekenntnis zu reinigen. Weder dem griechischen, noch dem römischen, noch dem protestantischen Christen fehlte es bewußt an Treue und Liebe zu der ursprünglichen Ekklesia. Auf sie beriefen sich alle in gleicher Weise für die Lehren, die sie verfochten. Die Bibel, die sie aus ihren Händen empfangen, hatten, war ihr gemeinsamer Besitz. Ich wage zu behaupten, daß nur wenige oder gar keine wirklichen Werte in dem langen Verlauf der Entwicklung der Kirche, dem wir heute gegenüberstehen, verschwunden sind. Was für Veränderungen auch die Zeit dem Leibe Christi gebracht hat, sein Ideal ist stets erhalten geblieben, damit wir es weiter verwirklichen sollen. Das Hinschielen nach unerlaubter Macht, das Trachten nach untergeordneten oder wirklichkeitsfremden Zielen, die Neigung großer unpersönlicher Organisationen, die Rechte des Einzelmenschen oder der religiösen Minderheiten zunichte zu machen, hat jenes Ideal nicht zerstören können. Die Idee der Kirche als der immer *einen*, heiligen und unzerteilbaren, als der neuen Schöpfung Gottes in Christo Jesu, ihrem Herrn, hat die gefährliche Schutzherrschaft der Großen und Mächtigen überdauert. Sie lebt auch heute noch in vielen Herzen unverkümmert, trotz allen Stolzes partikularkirchlicher Vorurteile oder nationaler Anmaßung.

II.

Ihr neutestamentlicher Name Ekklesia bedeutete:

1. Die Gesamtzahl der Erwählten, die zu *einem* Gemeinwesen gesammelt worden sind, gesammelt werden oder gesammelt werden sollen,
2. die Gesamtheit derer, die über die ganze Welt hin das Evangelium ihres Erlösers bekannten, als die katholische und sichtbare Kirche,
3. die Gesamtsumme der Einzelgemeinden in einem bestimmten Bezirk,[67]

---

[66] [Zu der Idee der Kirche als Mutter vgl. Gal. 4, 26; Tertullian, de oratione 2; Cyprian, de unitate 6.]

[67] [Apgesch. 9, 31, die Ekklesia in Judäa, Galiläa und Samarien.]

4. die Einzelgemeinde und

5. in wenigstens einem Falle die Ortsgemeinde, dargestellt durch ihre Amtsträger.[68]

Ihre organisatorische Gestaltung fand sie zuerst in fest abgegrenzten, isolierten Gemeinden, deren Anziehungskraft in ihrem gemeinsamen Leben in Christus bestand und die durch den persönlichen Einfluß und die persönliche Autorität Seiner Apostel und ihrer Boten untereinander verbunden waren. Sie waren noch nicht zu einem harmonischen Ganzen verbunden durch irgendeine dauernde Organisation.

Aus diesen kleinen Kreisen von Frommen mit ihren durch die verschiedensten Umstände bedingten Verfassungsformen ging der Begriff der allumfassenden Vereinigung der sichtbaren katholischen Kirche des apostolischen Zeitalters hervor. Mit einem Ausdruck, der an ihre Verwandtschaft mit der jüdischen Ekklesia erinnert, hat St. Paulus ihr den Namen „das Israel Gottes"[69] gegeben, und St. Petrus nennt in seiner ersten Epistel ihre Glieder „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums".[70] Die Terminologie der jüdischen Bibel erweiterte das Kirchenbewußtsein jener ersten Christen, von denen das Neue Testament im Sinne der Wirklichkeit oder des Ideals redet als von der „Gemeinschaft",[71] der „Familie Gottes",[72] dem „Leib Christi"[73] und seiner künftigen „Braut".[74] Das Selbstbewußtsein, das diese junge Gemeinschaft besaß, wurde durch die erhabensten Lehren des Alten Testaments genährt. Die göttliche Bestätigung, die man darin fand, erklärt es zum Teil, warum das Urchristentum gegen die im Judentum herrschende Gesetzlichkeit, wie auch gegen die pessimistischen Anwandlungen des dekadenten Heidentums gefeit war. Das Leben ihres Herrn, das der Kirche innewohnte, gab ihr die Fähigkeit, feindliche Kritik innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen zu überwinden und Seinen Sieg nach jeder Richtung hin weiterzutragen.

Ein Vergleich der paulinischen Episteln mit den Briefen von St. Ignatius offenbart die Größe der Veränderungen, die in der Zwischenzeit in der Verfassung, wenn nicht gar im Wesen der Kirche eingetreten waren. Für den Apostel wie für den Kirchenvater war sie in gleicher Weise die bedeutsamste aller Gemeinschaften, betraut mit der höchsten und vornehmsten Aufgabe: Gott dem Menschen verständlich zu machen und den Menschen mit Gott zu versöhnen. Aber St. Ignatius war auch die Verkörperung einer Entwicklung der Kirche, deren wirkliche Ursprünge heute noch umstritten sind. Sein entschiedener Geist konzentrierte sich auf die drei herrschenden Ideen des christlichen Denkens seiner Zeit: auf die Glorie des Martyriums, die überragende Stellung des Episkopats als eines Amtes, dessen Bereich eine bestimmte Landschaft umfaßt, und die Ausrottung von Schisma und Häresie. „Nichts tut",

---

[68] [Matth. 18, 17.] [69] Gal. 6, 16. [70] 1. Petr. 2, 9.

[71] [Fellowship = κοινωνία, z. B. Apgesch. 2, 42.]

[72] [Family of God nach Eph. 3, 15, wo die englische Bibel πατριά mit family wiedergibt; vgl. Mark. 3, 31 ff. und Parallelen.] [73] [1. Kor. 12, 27.] [74] [Offb. 21, 2. 9; 22, 17.]

schrieb er autoritativ an die Magnesier, „ohne den Bischof und die Presbyter".[75] Er und später St. Cyprian berufen sich ausdrücklich auf die Gliederung des geistlichen Amtes in die drei Stufen, nicht zu dem Zweck, daraus Theorien über die apostolische Sukzession oder über Vorrechte des Priesterstandes abzuleiten, sondern um der Einheit der Kirche willen und zur Verteidigung der Reinheit ihrer Lehre. St. Cyprians „von der göttlichen Vorsehung eingegebene Theorie", daß die Kirche auf St. Petrus gegründet[76] und daß ihr handgreifliches Einheitsband der eine, geeinigte Episkopat sei, wurde von diesem ersten Märtyrerbischof von Afrika aufgestellt, um die novatianische Häresie zu widerlegen.

Die ursprüngliche Einheit der apostolischen Kirche im Hinblick sowohl auf die Gemeinschaft im Geist, als auch auf die spätere Gemeinschaft aller Gläubigen in einer sichtbaren Gesellschaft, wurde nun an das Bischofsamt gebunden, um sie gegen die zentrifugalen Kräfte zu schützen, die nach dem Tode der Apostel wirksam wurden. Partikularistische Tendenzen waren häufig. Die häretischen Ansichten der Doketen, Gnostiker und Montanisten bedeuteten scharfe Angriffe auf die herrschende Orthodoxie. Das einzige zu Gebote stehende Heilmittel gegen diese Übel lag in der Stärkung und kräftigen Betonung der bischöflichen Macht. Die Opposition dagegen war ebenso entschieden. Doch der versteht die in der Geschichte des Christentums sich vollziehende Entfaltung des auf Wachstum angelegten Wesens der Kirche schlecht, der da meint, daß sie in höchsten Ehren stand, wenn sie am wenigsten bestritten wurde. Pflichttreu und weise, gemäß der Erleuchtung, die ihnen zuteil geworden war, und ausgerüstet mit den Verteidigungswaffen, welche die Vorsehung ihnen gegeben hatte, verkündeten diese Diener Gottes, von denen ich gesprochen habe, und ihre Mitarbeiter durch das ganze griechisch-römische Reich das Evangelium der Innerlichkeit und der Kraft, das unser Herr zuerst in Galiläa gepredigt hatte.

Überdies wurde das Christentum von seinen Anfängen an von seinen Anhängern als eine unabhängige, universale, selbstgenugsame Religion angesehen, allumfassend in ihren Zielen und vollständig geschieden von den heidnischen Religionssystemen, die dem Ehrgeiz Roms als eines Weltkaisertums dienstbar waren. Daher war die Verfolgung der Kirche nur eine Frage der Zeit. Ihr mußte allerdings eine Zeit der Duldung folgen und schließlich das Edikt, das ihre Demütigung beendete und sie zu der zweifelhaften Würde einer Staatsreligion erhob. Das war im besten Falle ein Pyrrhussieg. Indessen bedeutete es doch, daß das Reich sich verpflichtete, seine weltlichen Angelegenheiten in Verbindung mit der offiziellen Kirche zu führen. Wenn Konstantin sich eingebildet hatte, die Kirche würde das dadurch erwidern, daß sie das willige Werkzeug des kaiserlichen Absolutismus würde, so mußte er

[75] [Ad. Magn. 7, 1.] [76] [De unitate 4.]

eine schwere Enttäuschung erleben. Tatsächlich wurde sie der furchtbare und scharfe Gegner dieses Absolutismus.

Immer wieder bewies sie, daß die Zivilisation nicht nur die Erbin des Hellenismus, sondern auch des Judentums und noch mehr des christlichen Evangeliums war. Die Überzeugung, daß unser Herr eine sichtbare Kirche begründet und zu gründen beabsichtigt hatte, hatte sich in dem Bewußtsein jener Zeit festgesetzt. Die Kirche blieb am Leben, während das Römische Reich zugrunde ging, und bei der Auflösung der alten Ordnung wurde sie der lebendige Mittelpunkt, um den sich die neue Ordnung der Dinge kristallisierte. Die Folgezeit hat die Methoden, mit denen sie ihre Erfolge errang, in weit höherem Grade gerechtfertigt, als manche Kritiker, die über jene verworrenen Zeiten zu Gericht sitzen, mit gutem Gewissen zugestehen können. Wir brauchen den führenden Männern von damals nicht blind zu huldigen, aber wir können, ohne inkonsequent zu sein, vor ihrer Liebe zur Kirche Achtung haben. Sie haben die Kirche als Institution unter dem Druck der Verhältnisse zu einer Festung umgestaltet.

Die Entartung der Methoden hat das heilige Leben in ihrem Innern nicht zerstört. So beklagenswert es auch war, daß ihre leitenden Männer so wenig Glauben an ihren göttlichen Ursprung hatten in ihrem Bemühen, sie zu einem „Überstaat" zu machen, so hörte sie doch nicht auf, Heilige, Theologen, Seelsorger und Missionare hervorzubringen, die hier zu preisen überflüssig wäre. Ein Stück ihrer Vergangenheit lebt stets in ihrer Gegenwart, weil sie von ihren ersten Anfängen an ein lebendiges Wesen war, das in seinem Wachstum von der Umgebung mitbestimmt wird. Jedes Zeitalter ihrer Geschichte bedeutet ein unveräußerliches Erbe der Gesamtkirche und steht daher in organischer Beziehung zu dem, was wir auf dieser Konferenz behandeln. Die Wirksamkeit Gottes in der Kirche hat sich oft irdischer Mittel bedient zur Erreichung von Zielen, die weit über dieses Irdische hinausreichen. Aber das alles hat die Grundthese nur bestätigt, daß die universale Kirche als Seine organische Schöpfung in Christus an allen menschlichen Schicksalen teilhaben und doch in ihrem Wesen göttlich bleiben kann. Denn der Geist und die Wahrheit, die vor ihr existiert haben, sind von Anfang an in ihr vorhanden gewesen und sollen in ihr bleiben bis an das Ende der Dinge.

III.

Die Zeit erlaubt uns nur eine beiläufige Bemerkung über die mittelalterliche Kirche und die Umwälzung im sechzehnten Jahrhundert, die den Heiligen Stuhl dazu zwang, im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, und die das Lehrsystem des modernen Katholizismus im Gegensatz zum Protestantismus in aller Schärfe ausprägte. Das Chaos in Europa, das im Anschluß daran eintrat, war ein Zeugnis für den bemerkenswerten Dienst, den das Papsttum als eine zusammenhaltende und verbindende

Macht geleistet hatte. „Fast achthundert Jahre hindurch", sagt Dr. Herbert B. Workman, „hatte Rom nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Solidarität vertreten. Seine Bischöfe waren nicht nur die Stellvertreter Gottes, sie waren auch das Sinnbild und die Quelle einer brüderlichen Gemeinschaft, die ohne sie zugrunde gegangen wäre. Die Menschen erinnerten sich ihrer Dienste in der Vergangenheit: wie sie die Barbaren gezähmt, dem Gesetz bei den Gesetzlosen Geltung verschafft, die Unterordnung des Einzelnen unter die Gesellschaft gepredigt, die Gelüste und die Willkür von Königen in Schranken gehalten, die Ideale der Reinheit und Wahrheit in den dunkelsten Zeiten hochgehalten, die Kirche vor dem Triumph der Katharer gerettet und in Zeiten, da jeglicher Glaube in der Gefahr der Auflösung stand, eine Einheit des Glaubens und der Hoffnung aufrechterhalten hatten."

Vor dem Jahre 1564, dem Datum der Canones des Konzils von Trient, hatte der Begriff der Kirche als der katholischen, deren Katholizität nicht nur in ihrem Glauben, sondern auch in ihrer Organisation zum Ausdruck kam, das Übergewicht gegenüber dem jahrhundertelangen Schisma zwischen Osten und Westen, sowie gegenüber den immer wiederkehrenden Häresien. Auch die Reformatoren auf dem Kontinent dachten nicht an die Zerstörung dieser Katholizität. Im Gegenteil, sie waren eifrig bemüht, ihr ewige Dauer zu sichern, indem sie versuchten, die Kirche von mittelalterlichen Zutaten zu befreien und ihre apostolische Einfachheit, wie sie sie im Lichte der neuen Bildung sahen, wiederherzustellen. Die gegenwärtige Lage mit ihren rivalisierenden, nebeneinander bestehenden Denominationen, die in bestimmten Grundfragen der Lehre und Grundsätzen der Verfassung voneinander abweichen, würde den Anhängern Luthers und Calvins ebenso anstößig sein, wie ihren starren Gegnern. Aber der Konflikt zwischen ihnen führte zur Einmischung des Staates und förderte in katholischen und protestantischen Ländern dessen nationalistische Bestrebungen. Was man den Priestern genommen hatte, das gab man allzu freigebig den Fürsten. Das göttliche Recht der bürgerlichen Obrigkeit wurde gegen das des Heiligen Stuhls aufgerufen. Die Folge davon war, daß das protestantische Christentum sich häufig der Jurisdiktion der weltlichen Gewalt unterwarf.

Rom wurde so, wie man weiß, zu einer der Teilkirchen der abendländischen Christenheit. Hildebrands glänzender, für den Augenblick erfolgreicher und zum Teil auch des Erfolges würdiger Plan, bei den Herrschern und Völkern Europas eine höhere Sittlichkeit, Achtung vor der religiösen Sendung der Kirche und Verständnis für die ihnen allen gemeinsame Zivilisation durchzusetzen, war, weil es ihm an Elastizität fehlte, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Er scheiterte im letzten Grunde an dem aufblühenden Leben der Nationen, das die mittelalterliche Kirche wohl hervorzurufen, aber nicht zu beherrschen wußte. Hinter den Unehrlichkeiten, den Beschwerden, Klagen und Kämpfen ihrer babylonischen Gefangenschaft und deren Folgeerscheinungen stand der Grundirrtum ihrer Leiter, die nicht begreifen konnten oder wollten, daß der Feudalismus als lebendiges System nicht

länger möglich war. Das Ergebnis dieser Entwicklung war zu kompliziert und zu weitläufig, als daß es mit einem Satz charakterisiert werden könnte. Aber es kann gesagt werden, daß in Nordeuropa die Befreiung von der römischen Oberhoheit durch den Verlust der Katholizität der Religion aufgewogen wurde. Die damals und später geschlagenen Wunden sind nicht wieder geheilt. Die Universalität und Einheit der Kirche, die schon unter Bonifatius VIII. und Clemens V. erschüttert waren, sind nicht wiederhergestellt worden. Auch hat das Papsttum nie wieder die geistliche Herrschaft erlangt, die es als der einzige Erbe der Tradition der vorreformatorischen Kirche beansprucht.

Im Protestantismus führte die Notwendigkeit einer theoretischen Grundlage für diejenigen, die sich aus Gewissensgründen von den Staats- und Landeskirchen lossagten, und für große Gruppen von Christen, die in Ländern lebten, wo die Verbindung von Kirche und Staat nicht gestattet war, zur Bildung einer Lehre von der Kirche, die zu derjenigen der ersten Reformatoren durchaus im Gegensatz stand und die von den traditionellen Kirchengemeinschaften lebhaft beklagt wurde. Nach dieser aus dem 16. Jahrhundert[77] stammenden Theorie ist die universale Kirche nicht eine sichtbare Organisation, sondern die Gesamtheit aller gläubigen Seelen, die sich je nach den verschiedenen Bedürfnissen und Überzeugungen in verschiedenen Gemeinschaften gruppieren und die dem gehorchen, was sie als biblische Ordnung betrachten. Ein historischer Überblick über die nachreformatorische Kirche als eine fest umrissene, universale Organisation würde über das Ziel, das wir hier im Auge haben, hinausführen. Die Kontinuität, die sie besitzt, gleicht einem Strom, der sich in viele Kanäle geteilt hat, und jeder von ihnen würde eine besondere Untersuchung erfordern. Doch wage ich die Behauptung, daß alle christlichen Gemeinschaften ihre höhere Einheit in der Lebenskraft haben, die durch sie alle hindurchfließt, und daß aus dem wachsenden Bewußtwerden dieser Tatsache unsere Konferenz zu erklären ist.

IV.

Principal A. E. Garvie bemerkt, daß „niemals zuvor der Wunsch nach Wiedervereinigung der gespaltenen Christenheit so stark und das Bemühen, ihn zu verwirklichen, so unentwegt war" wie in unserer Zeit. Er spricht als Autorität für die Kongregationalistische Kirche, die zu vertreten ich die Ehre habe. Wir nehmen ohne Zögern alle Jünger des Herrn als unsere Brüder an und erkennen die Gültigkeit des Glaubens und der Verfassung aller Gruppen der Christenheit an. Es ist unsere Überzeugung, daß die Gläubigen jeder Richtung *einen* Organismus bilden, der von einem gemeinsamen religiösen Leben beseelt ist, durch die Einheit *einer* geistlichen

[77] Dieses Datum ist richtig. Zwar hat der Gedanke schon vorher geherrscht, aber die Kongregationalisten im Zeitalter Elisabeths haben ihn zum erstenmal mit Nachdruck ausgesprochen. Ihre Losung hieß: „Reformation ohne Verzug für alle."

Zucht zusammengeknüpft und durch das Band vereinter Hoffnung zusammengehalten wird. Die in jüngster Zeit erfolgte Neuorganisation der britischen Völkergemeinschaft auf der Grundlage der absoluten Freiheit und Gleichheit autonomer Staaten, zwischen denen die Frage der Über- oder Unterordnung nicht existiert, obwohl sie alle gern im Mutterland den primus inter pares anerkennen, bildet das beste Beispiel für die Theorie der Kongregationalisten, wonach die Kirche am besten durch dehnbare Bande verbunden wird, so daß hinderliche Einschränkungen sie nicht belasten und ihr die Anpassungsfähigkeit des Lebens gegenüber der starren Uniformität erhalten bleibt, wobei zugleich die geschichtliche Vergangenheit liebevolles Verständnis finden muß. Damit ist jedem einzelnen Zweig die Möglichkeit gesichert, seinen notwendigen Aufgaben gerecht zu werden, und zugleich wird es ihm erleichtert, seinen Beitrag zum Gesamtbestand der Güter der Menschheit zu leisten.

Wir behaupten nicht, daß diese Form der Organisation oder vielleicht irgendeine andere für sich allein die Sanktion der Bibel oder der Apostel in Anspruch nehmen kann. Indessen darf man doch nachdrücklich betonen, daß das Merkmal der wahren Kirche nicht die Übereinstimmung mit einem gegebenen Typus ist, sondern die wirksame Erfüllung des Willens ihres Herrn. Darum braucht die Organisation nicht einen einzelnen Typus zu haben. Infolgedessen läßt die Stellung der Kongregationalisten, wie wir sie dargelegt haben, uns die Freiheit, nach Möglichkeit einen modus vivendi zu finden, der den Anspruch auf Endgültigkeit der Organisation offenbar ausschließen würde. Wenn der Grundsatz der Weitherzigkeit unsere Beratungen beherrschen könnte und gewisse Bedingungen der Gemeinschaft, die heute vorhanden sind, während sie Christus und Seinen Aposteln noch unbekannt waren, der Herrschaft dieses Grundsatzes unterworfen würden, dann würden viele von den Schranken zwischen uns fallen wie die Mauern von Jericho. Das Bewußtsein der Einheit, das in den ältesten Kirchen herrschte, ist das verlorene Geheimnis, welches diese Konferenz von Männern der gegenwärtigen Kirchen wieder entdecken soll.

Christen sollen gewiß Stützen und Hilfsmittel, die dem Wohl der Gesamtkirche und der Menschheit dienen, nicht geringschätzen oder vernachlässigen. Aber Stützen und Hilfsmittel dürfen nicht überschätzt werden, als seien sie ein wesentlicher Teil der Botschaft Gottes an den Menschen, die uns im Evangelium gegeben ist. Auch darf man nicht dulden, daß sie das Ideal verdunkeln, das Christus Seiner Ekklesia gestellt hat. Mittel zu Zwecken zu steigern und untergeordneten Dingen unveränderlichen Wert zuzuschreiben, ist das größte Hindernis, das wir auf dem Wege zur Einheit antreffen können.

Indessen wissen wir wohl, daß zwar alle Christen als einzelne Menschen in gleicher Weise Priester sind, daß sie aber als Glieder einer geistlichen Körperschaft ihre verschiedenen fest abgegrenzten Ämter haben. Welches die endgültige Organisation der Kirche als eines lebendigen, wachsenden Organismus sein soll, das zu bestimmen steht vielleicht nicht in unserer Macht. Weder unsere Hoffnungen, noch unsere

Befürchtungen bestimmen das Schicksal der Kirche, ja, nicht einmal die Prophetie, die im Innern der Kirche lebendig ist, kann das tun. Er allein, der das lebendige Haupt der Kirche[78] ist, hat dieses Schicksal in Seinen Händen. Zwar hat sich der Heroismus ihrer Vergangenheit nur zu oft als zu schwer für diese Erde erwiesen, aber ihre hehre, ergreifende Botschaft vom „Frieden und guten Willen"[79] kann nicht zum Schweigen gebracht und die gestaltenden Kräfte, die ihr innewohnen, können nicht ausgeschaltet werden. In ihrer Wirkungsweise gleichen sie den Kräften der Natur, die den Menschen aus dem Staube erhoben haben. Sie sind ein Zeugnis für den Frieden und die Kraft, die trotz aller ruhelosen Tätigkeit im tiefsten Innern der Kirche wohnen. Trüge sie nicht Gottes Leben in sich, wie könnte sie an die riesenhafte Aufgabe herantreten, dem Chaos Ordnung und der Freiheit Zucht einzuflößen? Denn ob das möglich ist, das ist die Feuerprobe nicht allein für die Kirche als die Gemeinschaft göttlichen Ursprungs, sondern auch für alles planvolle und geordnete Handeln der Menschen. Ohne Zweifel müssen wir daraus lernen, daß die Kunst der Politik für Christen darin besteht, daß man versteht, bei allem Wirken die Dinge zu nehmen, wie sie sind, um sie zu dem zu machen, was sie sein sollen.

Weder ein zügelloser Individualismus, noch ein engherziger Konfessionalismus können auf die Dauer auf das Zeugnis der universalen Kirche als Gegengewicht gegen ihre Einseitigkeiten verzichten. In dieser können wir die gesamte Schar des gläubigen Gottesvolkes sehen, die durch ein Band zusammengehalten wird, das stärker ist als das der Rasse oder der Sprache, und die durch ihren lebendigen Herrn zur Wesenseinheit im Geiste zusammengeschmolzen wird. Ein aus klarer Erkenntnis kommendes Bewußtsein von ihrer Katholizität wird diese nicht auf Anhänger der sakramentalen, der gesetzlichen oder der evangelischen Frömmigkeit einschränken. Bedeuten nicht diese verschiedenen Richtungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft *eine* Geschichte, *einen* Kampf, *eine* Niederlage, *einen* Sieg und *ein* ungeteiltes Leben, das seinen Ausdruck in verschiedenen Formen gefunden hat, einem von Gott vorher bestimmten Plan gemäß, der sich in allem Wirrwarr menschlichen Tuns nach und nach offenbart?

Damit die Einheit und Glaubenstreue der Kirche wachse, möge die Weisheit dieser Konferenz unter der Leitung des Heiligen Geistes die Kluft zwischen Freiheit und Autorität überbrücken. Wenn beide, richtig verstanden und definiert, sich ergänzen, warum sollte das tiefste Wesen der Kirche und ihrer geheiligten Ordnungen nicht eine Verfassung ermöglichen können, die mit der Freiheit beginnt und endet, die von einer Freiheit, welche der Autorität des Gesetzes gehorcht, zu der höheren Freiheit

[78] [Kol. 1, 18; 2, 19; Eph. 1, 22; 4, 15; 5,23.]

[79] [Vgl. Luk. 2, 14. „guter Wille" ist hier für das unübersetzbare goodwill gesagt, das in den älteren englischen Bibelübersetzungen Luk. 2, 14 und Phil. 1, 15 nach dem Vorbild des „bona voluntas" der Vulgata für εὐδοκία steht.]

aufsteigt, zu der ein solcher Gehorsam führt? An diesem Punkte indessen kommt es zum Konflikt mit den kirchlichen Dogmen, mit der römisch-katholischen Behauptung der Unfehlbarkeit eines Amtes und der protestantischen von der Unfehlbarkeit eines Buches. Die stärksten Argumente gegen die Anhänger dieser Standpunkte, die Gottes Absichten hinsichtlich der Kirche oder der Bibel besser kennen wollen, als Er selbst, kommen aus ethischen Erwägungen. Wenn wir bereit sind, anzuerkennen, daß beide, Kirche und Bibel, ihrem Wesen nach etwas Lebendiges, auf Entwicklung Angelegtes sind, den Bedingungen unterworfen, welche die menschlichen Elemente in ihnen ihrer Offenbarung auferlegen, dann verfügen wir über jene ethischen Waffen, die den Knoten der scholastischen Gedankengebilde durchhauen.

Die Kirche, in der die Menschwerdung ihres Herrn sich fortsetzt, war an irdische Verhältnisse gebunden und muß es stets sein. Sie hat sich von ihnen leiten lassen, nicht immer zum Vorteil für ihr inneres Leben, aber sie tat es, weil diese Verhältnisse ihr im großen und ganzen die denkbar beste Führung für die Gestaltung ihrer Bahn boten. Wenn diese Feststellung über ihre Politik in der geschichtlichen Vergangenheit richtig ist, dann sehe ich keinen Grund, warum wir uns für die Lösung jedes Problems auf Vorbilder der Vergangenheit berufen sollen, wie ehrwürdig diese auch sein mögen. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir uns überhaupt nicht um das kümmern sollen, was sich in der Vergangenheit ereignet hat, es sei denn, daß es uns den Weg durch die Ereignisse der Gegenwart finden hilft. Ganz im Gegenteil, der nachdrückliche Hinweis auf die Anfänge des Glaubensbekenntnisses oder der Kirchenverfassung ist immer lehrreich, gleichgültig ob man sich damit in Übereinstimmung weiß oder nicht. Aber ich kenne keine Theorie von der Kirche, ihrer Lehre, ihrem Amt oder ihren Sakramenten, welche die unermeßliche Bedeutung dieser Mittel für die Übermittlung der erlösenden Gnade Gottes voll und ganz ausspricht. Um es mit Goethes Worten zu sagen:

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum".

Auch unsere besten Gedanken über die Kirche sind daher eher tastend und andeutend, als absolut und endgültig. Kein Kirchenbegriff hat die heiligen Geheimnisse der Erlösung so vollkommen zum Ausdruck gebracht, daß er keiner Verbesserung und Erweiterung unter dem Einfluß des Wandels der Zeit und unter der Einwirkung des Herrn bedürfte. Institutionen sollten daher nicht nur in abstraktem Denken, sondern in konkreter Erfahrung studiert werden. Man muß sie stets in ihrem unlösbaren Zusammenhang mit den Menschen sehen, deren Herzen durch ihre Funktionen in der Richtung auf das Reine und Edle beeinflußt worden sind. Ihre Urkräfte lagen nicht im Hierarchischen, sie kamen auch nicht aus einer Organisation, noch unterstanden sie einem Verwaltungsapparat. Sie sind durch den Geist Gottes im Menschengeiste erzeugt worden, und was für Gewänder sie auch heute tragen, sie sind ihrem

Wesen nach ethischer und religiöser Natur. In derselben Weise wird das Wesen der Kirche nicht durch ihre Geschichte maßgebend bestimmt, sondern durch das ihr innewohnende göttliche Leben, das diese Geschichte schafft. Ihre Autorität aber besteht in ihrer Fähigkeit, jenes Leben ungehemmt der menschlichen Gesellschaft zu ihrer Wiedergeburt mitzuteilen.

V.

Ich wage nicht, ausführlich die Streitfragen zu erörtern, die sich daraus ergeben, ob man die katholische Lehre als ein notwendiges Ergebnis der Lehre des Neuen Testaments ansieht oder nicht. Doch scheint es klar zu sein, daß keine zeitlich oder räumlich begrenzte Kirchengemeinschaft bisher das Monopol des alleinigen Zeugnisses für die erlösenden Wahrheiten Gottes besessen hat. Dieses Zeugnis ist vielmehr zu finden in der allgemeinen Übereinstimmung und in der gemeinsamen Treue aller Kirchen als der Hüter der allen gemeinsamen Überlieferung des Evangeliums. Das Prinzip der Entwicklung,[80] das der Kirche als einem lebendigen Organismus von Anfang an innewohnt, gibt die Erklärung für die Entwicklung ihrer dogmatischen und sakramentalen Systeme. Von Anfang an erprobten gläubige Menschen neue Theorien, um ihren Glauben darzustellen. Sie formulierten die Lehre von der Trinität, gestatteten einer Richtung siebenhundert Jahre lang die Beibehaltung der adoptianischen Auffassung von der Gottessohnschaft unseres Herrn, ohne sie aus der Kirche auszuschließen, und gelangten zu anderen Entscheidungen von bleibender Bedeutung. Kurz, die christliche Theologie wurde als eine lebendige Wissenschaft behandelt, in der kein Artikel in den ersten Stadien so vollkommen war, daß er keiner Ergänzung bedurft hätte. Die Apostel und deren Nachfolger hatten von unserem Herrn die Saat des Glaubens und den Kern eines zusammenhängenden Glaubenssystems empfangen. Es war ein lebendiger Same, ein lebendiger Kern, der sich gemäß den darin verborgenen Lebenskräften unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes entwickeln sollte.

Wir glauben in Ehrfurcht, daß Er uns zur Förderung Seines Willens hierhergebracht hat. Wir möchten darum die Arbeit unseres Konzils nicht ohne Not einschränken. Denn diese Arbeit ist wahrhaftig schon genug beengt, und der Wege, die zur Vereinigung führen, sind nur allzu wenige, auch wenn wir uns von den vermeidbaren Hindernissen nicht abschrecken lassen. Was wir uns gegenseitig auf dieser Konferenz zu geben haben, soll die Wahrheit bestätigen, daß die Kirche unter verschiedenen Gestalten und Verfassungen erfolgreich gearbeitet hat. Wir sollten daraus lernen, daß diejenigen, die sich weigern, irgendein anderes System in Betracht zu ziehen als ihr eigenes, unter dem Irrtum leiden, daß der Heilige Geist Sein Werk

[80] [The principle of development; vgl. dazu die katholische Theorie der Entwicklung, die Dr. Workman erwähnt, s. u. S. 214.]

im Stich gelassen habe, als ihr eigenes System sich entwickelt hatte. Wir müssen sehen, daß die Katholizität sektenhaft wird, wenn sie in die Grenzen irgendeiner einzelnen Form der Entwicklung der Kirche eingesperrt wird. Wir müssen von neuem die Wahrheit lernen, daß es Gott gefallen hat, Sich manchmal und in mancherlei Weise zu offenbaren,[81] in immer alter und immer neuer Offenbarung, wobei das Neue nur eine Entfaltung des Alten ist und beides der Fortführung Seines Heilsplanes dient. Damit würden wir zu jenen lichteren Höhen gelangen, wo die harten und starren Linien der Systeme sich erweichen, ohne daß das Glaubensbekenntnis dadurch angetastet wird, während das religiöse Leben und die Liebe ihre ursprüngliche Universalität erreichen.

Wenn wir fest auf Den vertrauen, der uns dazu berufen hat, Sein Werk in der Welt zu tun, dann können wir besser verstehen, ob die Kirche eine absolute oder eine relative Institution ist, ob das Bischofsamt ein altes und wesentliches Kernstück der Geschichte, Lehre und Arbeit des Christentums ist. Dann werden wir die heiligen Sakramente mit weitherzigem Verständnis für Andersdenkende betrachten und nicht in einer Weise, welche nur zur Trennung führt. Wie eine absolute äußere Autorität, die über dem Christenleben steht, mit den inneren Erfahrungen des einzelnen Gläubigen zu vereinbaren ist, das muß aufgeklärt werden. Wie die Lehre von der unbedingt notwendigen priesterlichen Vermittlung zwischen Gott und den Menschen durch den ordinierten Priester den religiösen Bedürfnissen eines demokratischen Zeitalters angepaßt werden kann, das ist eine Frage, in der ich für meine Person Aufklärung suche. Ich wende mich an die historischen Kirchengemeinschaften, deren Wurzeln in eine ferne Vergangenheit des religiösen Bewußtseins der Menschheit zurückreichen, mit der Bitte, uns alle Geheimnisse der Gegenwart des Herrn in Kirche und Sakrament, die Er ihnen anvertraut hat, mitzuteilen. Vor allem möchten einige von uns gern wissen, ob eine Einigung möglich ist zwischen denen, die Gott im Menschen als die Vernunft innerhalb seiner Vernunft, als das Gewissen innerhalb seines Gewissens suchen, und den anderen, die, indem sie an die Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes glauben, sich zu Gottes ewigem und transzendentem Sein bekennen.

Daß die Konferenz uns zu einer Erörterung dieser und anderer hochwichtiger Fragen, die in dem subjektiven und objektiven Gedanken des Glaubens enthalten sind, hinleite, das ist in der Tat die ernste Bitte, die viele von uns auf dem Herzen haben, welche mit Eifer und Aufgeschlossenheit an diese Fragen herantreten. Im Mittelpunkt aller Glaubensbekenntnisse muß als ihr Herzstück unser gebenedeiter Herr stehen. Manche von diesen Bekenntnissen bewahren die kostbare uralte Erinnerung an die Apostel und Väter. Andere zeugen von der frommen Begeisterung des Mittelalters, wieder andere von den Bewegungen der Reformation und der Gegen-

[81] [Vgl. Hebr. 1, 1.]

reformation, und nicht wenige von der puritanischen und evangelikalen Frömmigkeit, die eine besondere Rolle im Kirchentum der Neuzeit gespielt haben, vor allem in Großbritannien und Amerika. Sie alle gehören dem unbewußten oder bewußten Katholizismus, der seine ursprüngliche Bedeutung noch einmal unverfälscht wiedererhalten soll. Ist doch die Kirche Gottes lebendiger Organismus, der Christi eigene Verheißung erfüllen soll, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können![82] Denn ihrer ist das ewige Leben der Gottheit selbst.

Bischof Dr. Alexander Raffay

Budapest (lutherisch):

Wie der einzelne Mensch, so ist auch jede einzelne Vereinigung der Menschen eine lebendige Organisation, deren Natur in den Erscheinungen ihrer Geburt und ihres Lebens erkennbar wird.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis nennt die Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen, d. i. die der Gläubigen. Die ersten an Christus Glaubenden waren jene Jünger, die sich treu an ihn hielten und aus deren Reihen er sich auch seine Apostel auserwählte. Die Kirche ist auch heute noch die Gemeinschaft derer, die sich treu an Christum halten und zu apostolischen Diensten bereit stehen.

Die Kirche betrat den Lebensweg auf jenes Wort hin: *Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde.*[83] Der Beruf der Kirche ist: Zeugenschaft. Damit ist nicht nur die äußere, sondern auch die innere Missionspflicht gegeben. Da aber *das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft steht,*[84] erschöpft sich diese Zeugenschaft nicht in der Wortverkündigung, sondern es gehört dazu die Geltendmachung jener geistigen Kräfte, die das menschliche Leben lenken und bilden. Denn durch die Tat ist das Christentum eine neue Kreatur.[85] Diese zeugenschaftliche geistige Kraft wirkt in der Wortverkündigung, in der Moral und in der Heiligung des Lebens.[86]

Die Kirche ist ihrer Natur nach geistig. Jesus sagt: *Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.*[87] Dieser Heilige Geist wirkte in den Aposteln aus Glauben zum Glauben,[88] daß die Ungläubigen Glaubende wurden. Der Natur der Kirche läuft jede Gewalttätigkeit und jeder Zwang zuwider. Im Gleichnis vom großen Abendmahl bezieht sich jener Ausdruck: „nötige sie“[89] nur auf die Überredung, also auf einen geistigen Zwang. Es gehört zur Natur der Kirche, daß sie Seelen dem Erlöser zuführt. Die bekehrte Seele führt ihren Leib dann von selbst zur Heiligung.

Aus dem zeugenschaftlichen Beruf und aus der geistigen Natur der Kirche folgt, daß sie sich zu den Äußerlichkeiten und Lehrsätzen verhält, wie der Mensch zur Kleidung und Rede. Die anmutige und gefällige Kleidung paßt zum Menschen, die

[82] [Matth. 16, 18.] [83] Apgesch. 1, 8. [84] 1. Kor. 4, 20. [85] 2. Kor. 5, 17.
[86] Vgl. Eph. 4, 20—32. [87] Apgesch. 1, 8. [88] Röm. 1, 17. [89] Luk. 14, 23.

lautere und einnehmende Rede erhöht die Würde des Menschen, aber den Wert und die Verpflichtung seines Berufs läßt, wie die Kleidung, so auch die Rede unverändert. Die Kirche kann die Äußerlichkeiten, durch welche, und die Lehrsätze, in welchen sie ihre Wahrheiten ausdrückt, umgestalten, ohne damit ihre Natur, ihren Beruf und ihre Wahrheit abgeändert zu haben. Dazu liefert uns der Kirche nahezu 2000-jähriges Bestehen einen durchschlagenden Beweis. Auch Jesus sagt: „Ist nicht das Leben mehr denn die Kleidung?“ [90]

Die Natur der Kirche ist wie die des Spiegels: sei er noch so glatt, blank und rein, der Staub der Welt setzt sich ihm an. Den Staub dieser Welt sehen wir am besten in den Umformungen der Äußerlichkeiten und der Lehrsätze. Dieser Staub muß gesehen und entfernt werden. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“.[91] Die ununterbrochene reinigende Arbeit des göttlichen Geistes heißt: Reformation. Die Reformation kann nur die Kurzsichtigkeit verdammen, weil die Natur der Kirche geradezu eine unaufhörliche Reformation beansprucht.

In der Kirche, als in einem lebendigen Organismus, wirkt das Gesetz der Entwicklung. Das Leben ist nicht bloßes Dasein, sondern Aktivität, also Möglichkeit und Verpflichtung zum Fortschritt und zur Entwicklung. Die in der physischen Welt wirkenden zentrifugalen und zentripetalen Kräfte sind auch in der Kirche tätig. In der physischen Welt hält diese zwei miteinander kämpfenden Kräfte das Gesetz der Gravitation im Gleichgewicht. Im Leben der Kirche wird die zentrifugale, d. i. die konfessionenbildende und vorwärtsdrängende Kraft, und die zentripetale, d. i. die zur Erstarrung neigende orthodoxe Kraft durch die Treue zum Gotteswort im Gleichgewichte gehalten. Die Natur der Kirche erfordert ein unentbehrliches Sichhalten zum Gotteswort, denn das ewig unveränderliche Gotteswort ist der ewig verläßliche einzige Grund, Lenker, Zaum und die Richtschnur des Lebens der Kirche. „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“[92]

Die Kirche sammelt und vereinigt, ihrer Natur entsprechend, die an Christus Glaubenden. Die Kirche ist demnach nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel und Rahmen. Die Kirche ist der Leib Christi, in welchem sein Geist hauset. Der Leib besteht aus Gliedern, keines der Glieder ist dem Ganzen gleichwertig. Kein Glied darf das andere als wertlos und überflüssig bezeichnen, denn ein jedes einzelne Glied hat seine eigenartige Berufsarbeit. „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist *ein* Geist“.[93] Demnach verträgt die Kirche kein gegenseitiges Richten. „Richtet nicht, auf daß auch ihr nicht gerichtet werdet“.[94] Die Kirche verträgt auch keine Ver-

[90] [Matth. 6, 25.] [91] [Röm. 12, 2.] [92] [1. Kor. 3, 11.] [93] [1. Kor. 12, 4.]
[94] [Matth. 7, 1.]

ketzerung. „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn".[95] „Der Herr ist es, der mich richtet".[96]

Der Natur der Kirche entsprechend sind die Gläubigen zu gegenseitiger Behütung und Bewahrung verpflichtet. Die Kirche selbst hat den Gläubigen gegenüber dieselbe Pflicht. Wir wissen: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein".[97] Der Geist Christi verwirklichte, leitete und erhielt die Kirche. „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln".[98] Die Erfüllung dieser Anforderung schließt nicht nur die Sünde aus, sondern auch die Gefahr des Eindringens eines fremden Geistes und das Verderben oder Hinausdrängen des Geistes Christi aus seiner eigenen Kirche. Die Geschichte liefert uns den Beweis dafür, daß die Kirche immer bezwingend, stark und siegreich war, so sie der lebenspendende Geist Christi erhielt, und daß sie verfiel, so oft sie mit fremdem Geiste sich verband oder vereinigte.

Die Kirche ist die Vollzieherin göttlicher Bestimmung, und demnach ist ihre Natur der Dienst. In der Kirche selbst ist jeder ein Diener, und keiner ist Herr, geschweige denn ein Fürst. Der Kirche einziger Herr, Fürst und Regent ist Christus selber, der in ihr täglich durch sein Wort verfügt. Die Gläubigen sind alle gleichwertige und gleichberufene Reben am einzigen Weinstock,[99] an Jesus Christus. Vor Gott ist kein Unterschied. In der Kirche Gottes hat der Klerus weder einen Realgrund, noch eine Berechtigung, denn „einer ist euer Meister, euer Vater, euer Rabbi; der Größte unter euch soll euer Diener sein".[100] In der Gemeinschaft der Gläubigen scheidet einzig und allein die Verschiedenheit im Auftrag und im Dienst die Brüder, die alle Gottes Kinder sind. Die Natur der Kirche aber verträgt, noch mehr: sie fordert geradezu Aufseher als Bischöfe, die zu erfüllen haben der stärkeren Rebe Beruf, die schwächeren zu tragen und sie mit der aus Christus ausströmenden Lebenskraft zu erhalten. Wir sind verantwortlich nicht nur für uns, um des Geistes willen, den wir bekommen haben, sondern auch für die Brüder, deren Bewahrung die Pflicht der Stärkeren ist.

Die Kirche ist ihrer Natur nach eine Helferin für Gottsucher und Gottliebende, um sie Gott zuzuführen und bei Gott zu halten. Ihre Rolle ist nicht die eines Omnibusses, sondern die des Wegzeigers. Treu und ehrlich zeigt sie uns den Weg, der zum Ziele führt. Den Weg selbst hat jeder für sich zurückzulegen. Ob das Ziel erreicht wird, kann keinem garantiert werden. Mit der Natur der Kirche sind Mittler, wie auch Gedanken menschlicher Stellvertretung unvereinbar. Jesus selbst sagt darüber: „Dein Glaube hat dir geholfen".[101] „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig".[102] „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben".[103]

---

[95] [Röm. 14, 4.] [96] [1. Kor. 4, 4.] [97] [Röm. 8, 9.] [98] [Gal. 5, 25.] [99] [Joh. 15, 1 ff.]
[100] [Matth. 23, 8 ff.] [101] [Matth. 9, 22 u. ö.] [102] [Mark. 13, 13 u. Parallelen.]
[103] [Offb. 2, 10.]

Zur Natur der Kirche gehört, daß sich der in ihr wirkende Geist nicht in ein und derselben Weise offenbart. Im Laufe der Geschichte hat sich die Kirche mehrfach gestaltet. Der Kirche Einheit aber blieb trotz der Teilungen in Konfessionen unberührt. Einem Stock entspringen mehrere Blumen. Der Geist eines Menschen verpflanzt sich in mehrere Leiber. Die Hauptsache ist die Einheit im Geiste. Die Gliederung in Konfessionen gibt nur der auch von Gott anerkannten und auch durch das Gesetz der Seele bestätigten individuellen Veranlagung gute Gelegenheit. „Es müssen Parteien unter Euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden".[104] Die Kirche aber, als die Gemeinschaft der Gläubigen, vereint die Gläubigen alle, gleichviel, welcher geschichtlich organisierten Gemeinschaft sie auch angehören. Diese unsichtbare Kirche ist die wirklich allgemeine, also katholische und allein seligmachende Kirche, deren drei geschichtliche Gestalten der orthodoxe, der römische und der evangelische Katholizismus sind.

Aus all dem Gesagten folgt, daß bei der apostolischen Sukzession es nicht auf die Handauflegung, auch nicht auf irgendeinen anderen Kultusakt oder auf das Glaubensbekenntnis ankommt, sondern einzig allein auf die Identität des Heiligen Geistes, des Berufes und der Bestimmung. Deshalb ist jenes Bestreben unserer Konferenz, daß sie das Glaubensbekenntnis und die Organisation der Kirche vereinheitliche, richtig, berechtigt und durchführbar und Gott gewiß angenehm. Was das geschichtliche Leben vom richtigen Weg ablenkte, das kann das geschichtliche Leben ebendahin auch wieder zurücklenken. Dazu gehört nur fester Glaube und der rechte Geist Christi. Das walte Gott!

Der Bischof von Manchester Dr. William Temple

(Anglikaner):

Wir haben die Absicht, voneinander zu lernen. Dazu, glaube ich, werden wir uns gegenseitig am besten helfen, wenn wir in diesen einleitenden Diskussionen vor dem Zusammentritt der Sektionen versuchen, unsere eigenen Meinungen darzulegen, und zwar besonders in den Punkten, wo Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Mitgliedern der Konferenz bestehen mögen. Wir müssen die zwischen uns bestehenden Unterschiede erst ganz genau feststellen, wenn wir imstande sein wollen, ihrer Herr zu werden.

Dr. Parkes Cadman begann seine beredte Ansprache, indem er von der Kirche als von „dem lebendigen Organismus Gottes zur Erlösung der Welt" sprach, und er schloß mit der merkwürdigen Erklärung: „Die Kirche ist Gottes lebendiger Organismus, der Christi eigene Verheißung erfüllen soll, daß die Pforten der Hölle

[104] [1. Kor. 11, 19.]

sie nicht überwältigen können, denn ihrer ist das ewige Leben der Gottheit selbst".[105] Ich schließe aus dem vorangehenden Gedankengang, daß die Auffassung von einem Organismus, die ihn in diesem Zusammenhang besonders interessiert, diejenige ist, die in der Hegelschen Definition mit den Worten ausgedrückt wird: „Ein Organismus ist, was er ist, indem er immer das wird, was er nicht ist". Doch würde natürlich Dr. Cadman ebenso wie Hegel zugeben, daß zum Wesen eines Organismus eine ganz bestimmte Struktur gehört, welche den in ihm liegenden Entwicklungsmöglichkeiten Grenzen setzt. Die Struktur eines Organismus sodann wird weithin definiert, indem man auf seine Funktionen zurückgeht. So gehen wir denn auf die Beschreibung zurück, die St. Paulus von der Kirche als dem Leibe Christi gibt, eine Beschreibung, aus der die ganze Vorstellung von der Kirche als einem Organismus stammt. Als Sein Leib ist die Kirche der Organismus Seines Geistes, durch welchen Er in der Regel und in erster Linie Sein Werk vollendet. Dieses Werk ist nun zwar die Erlösung der Welt. Aber auch dieser Ausdruck bedarf der Definition; denn von dem Begriff, den wir uns davon machen, wird unser Begriff der Kirche abhängen, die als das Organ zur Vollendung dieses Werkes dienen soll. Wir können dafür zwei anscheinend ganz verschiedene Ausdrucksweisen wählen. Wir können sagen, dies Werk sei ein Amt der Versöhnung, durch das die Menschen einzeln von der durch die Sünde bewirkten Gottentfremdung erlöst und zu der wahren Gotteskindschaft gebracht werden, für die sie geschaffen sind. Oder wir können sagen, dies Werk sei die Bildung einer Gesellschaft, die durch das Band einer Liebe verbunden ist, welche auf die Liebe Gottes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung antwortet und sie zugleich nachbildet. Aber beide Ausdrucksweisen sind nur zwei Möglichkeiten, ein und denselben Tatbestand auszusprechen. Denn der einzelne Mensch, der ein Kind Gottes im vollen Sinne des Wortes wird, wird durch denselben Vorgang ein Glied der Gottesfamilie; und derjenige, der in die Gemeinschaft mit Gott eintritt, tritt in die Gemeinschaft der Liebe ein — denn Gott ist Liebe[106] —, so daß Erlösung in ihrem tiefsten Wesen immer etwas Soziales ist und niemals etwas ausschließlich Individuelles. Aus diesem Grunde spricht St. Paulus so gern von der Kirche als der Gesellschaft, in der alle natürlichen Trennungen zwischen den Menschen überwunden sind. Die Unterschiede in den Gaben und Aufgaben bleiben zwar, wie er in seinem Gleichnis von den vielen Gliedern an dem einen Leibe zeigt.[107] Aber die Spaltung im Sinne der Abtrennung oder des Gegensatzes ist verschwunden. „Hier ist nicht Jude noch Grieche"[108] — der tiefste aller religionsgeschichtlichen Unterschiede ist überwunden. „Hier ist nicht Grieche noch Barbar"[109] — der tiefste aller Unterschiede in der Kultur ist überwunden. „Hier ist nicht Sklave noch Freier"[108] — der tiefste aller sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede ist überwunden. „Hier ist nicht Mann noch Weib"[108] — der tiefste aller menschlichen Unterschiede ist überwunden. (Ich

[105] S. o. S. 190 u. 202. [106] [1. Joh. 4, 16.] [107] [1. Kor. 12, 14 ff.; Röm. 12, 4.]
[108] [Gal. 3, 28.] [109] [Kol. 3, 11.]

habe, wie Sie sehen, die Stellen aus dem Galater- und Kolosserbrief zusammengezogen.) Was für ein Geheimnis verbirgt sich in dieser Tatsache? „Alles und in allen Christus"![109a] Dies Wort wird so zur Wahrheit, daß die Trennung zwischen den einzelnen Menschengruppen gegenstandslos wird, denn sie werden „allzumal einer in Christo Jesu".[110] Alle Glieder Seiner Kirche, Männer und Frauen, werden so vollkommen von Seinem Geist in Besitz genommen, daß sie im wahren Sinne *eine* Person werden, und diese Person ist Christus. Hier haben wir eine herrliche Folgerung aus der Verheißung, die der Herr selbst gegeben hat, daß da, wo zwei oder drei versammelt seien in Seinem Namen, nicht mehr nur eine Schar oder Gruppe von Menschen im technischen Sinne der Psychologie vorhanden sei, eine Schar oder Gruppe, die ja stets noch mehr ist als die Summe der ihr angehörigen einzelnen Individuen, sondern daß dort der Herr in Person sein werde.[111]

St. Paulus sieht diesen „einen in Christo Jesu", der auch der Leib Christi ist, einer Vollendung entgegenwachsen, die noch nicht erschienen ist. Erst wenn alle Rassen bekehrt und geheiligt sind, erst wenn Christus in der ganzen Menschheit mit allen ihren verschiedenen Fähigkeiten leben und wirken kann, erst dann werden wir „den vollkommenen Mann" sehen, der da sei im Maße „des vollkommenen Alters Christi",[112] werden wir ganz erkennen, was Er an sich ist und was Er für uns sein und tun kann.

Solch ein Ausblick erfüllt uns mit glühender Begeisterung. Aber nun kommen die Schwierigkeiten. Im apostolischen Zeitalter nannte sich niemand Christ, dem es nicht todernst damit war. Die Gefahr einer Masse von lauen Anhängern war gering, und die Möglichkeit einer Uneinigkeit, welche die Kirche hätte in Stücke reißen können, drohte nicht allzusehr, obwohl der Stand der Dinge in Korinth beweist, daß sie bereits bestand. Im ganzen pflegen Unbeliebtheit beim Volk und Verfolgung in der Richtung zu wirken, daß eine Kirche von gleichgültigen Gliedern gereinigt wird und in Einigkeit verbunden bleibt. Doch ist es der Beachtung wert, daß sie in anderer Richtung der Kirche schaden, weil sie ihren Geist hart und unfreundlich machen. Ich glaube, daß an den unliebenswerten Eigenschaften der Pharisäer Antiochus Epiphanes in hohem Maße schuld gewesen ist, und daß gewisse Stellen des Quicunque vult indirekt das Werk der gotischen Unitarier waren. Wir können uns nicht auf Verfolgung verlassen, um die Kirche ihrer zentralen Botschaft treu zu erhalten oder um ihre Einheit zu bewahren. In der Gegenwart gehen alle Bestrebungen auf Einheit hin. Der Individualismus aus dem Anfang und der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist tot. Kollektivismus in der einen oder anderen Form beherrscht heute alles. Überall besteht heute die Neigung, über Unterschiede (ausgenommen die der Klassen und der Rassen) leicht hinwegzugehen und allen Nachdruck auf Verständigung zu legen. Eine solche Situation bietet uns große Möglichkeiten. Aber sie ist auch voller Gefahr; denn es ist so sicher wie irgend etwas in

---

[109a] [Kol. 3, 11.] [110] [Gal. 3, 28.] [111] [Matth. 18, 20.] [112] [Eph. 4, 13.]

der Welt, daß das Pendel nach einiger Zeit wieder nach der anderen Seite ausschlagen wird und daß dann die Zersplitterungstendenzen wieder zum Vorschein kommen werden. Die Form der Einheit, auf die wir hinarbeiten, muß durch die Rücksicht auf die Belastungsprobe bestimmt werden, der diese Einheit einmal ausgesetzt sein kann. Es ist recht, daß das Streben nach der Einheit der Christenheit einen Ausdruck findet, wenn das Denken und Fühlen der Zeit allgemein auf Einheit gerichtet ist. Aber es ist von entscheidender Bedeutung, daß die Form der Einheit so gestaltet wird, daß dem Streben nach Spaltung, wenn es einmal wieder das Übergewicht erlangen sollte, kräftig Einhalt geboten wird.

Natürlich bedeutet das nicht, daß die Einheit starr oder unelastisch sein, geschweige denn, daß sie zur Uniformität werden soll. Nichts würde mit größerer Sicherheit zu neuer Zersplitterung in der Zukunft führen als das. Sie muß elastisch sein. Wir müssen bewußt und gern für reiche Mannigfaltigkeit in ihr Raum schaffen, so daß alle, die den Geist der Duldung nicht verlieren, darin Platz finden. Wenn Menschen sich an dieser Einheit nicht beteiligen, nicht, weil sie keinen Platz für sich darin finden, sondern weil darin auch Platz für zu viele andere ist, dann gibt es keine Gestaltung der Einheit, welche sie festhalten könnte. Aber unser Ziel muß es sein, alle die zusammenzufassen, die gemeinsam an den *einen* Herrn glauben und Ihm vertrauen.

Offenbar besteht dann die Gefahr, daß die Kirche zu einer Gesellschaft von Menschen, die guten Willens sind, wird und daß sie mit jeglicher Individualität auch alle Kraft verliert. Um diese gegenwärtig drohende Gefahr und ebenso die andere, daß in der Zukunft die Spaltung sich erneuert, abzuwenden, ist eins notwendig: alle Christen müssen sich über gewisse Grundsätze als für die Kirche grundlegend und wesentlich einig sein. An erster Stelle ist da die Lehre von Gott zu nennen. Davon haben wir gestern gesprochen. Aber Übereinstimmung in diesem Punkte gibt uns noch keine sichtbare Einheit, es sei denn, daß wir auch darin übereinstimmen, daß in allen anderen Fragen einschließlich der des geistlichen Amtes und der Sakramente Verschiedenheit herrschen darf. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß ein solches Übereinkommen über die Verschiedenheit im geistlichen Amt und in den Sakramenten der sicherste Weg zur sofortigen Zerstörung einer auf dieser Grundlage etwa erreichten Wiedervereinigung wäre.

Denn die Einheit, welche wir suchen, muß so sein, daß sie diejenigen wirksam in Gemeinschaft verbindet, die von Natur das Streben nach Verschiedenheit haben. Es bedurfte nicht der Menschwerdung Gottes, um den Menschen zu sagen, daß sie ihre Freunde lieben sollen. Wir haben es noch nicht gelernt, Seinem Gebot, unsere Feinde zu lieben,[113] zu gehorchen. Es ist kein Wunder der Gnade, wenn die Evangelischen sich im Gottesdienst einträchtig zusammenfinden, oder wenn die Katholiken es tun.

[113] Matth. 5, 44.

Verschiedenheiten der Organisation, die auf Verschiedenheiten des Charakters, des Geschmacks oder der Tradition zurückgehen, sind wirkliche Verstöße gegen den Zweck, um deswillen die Kirche existiert. Sie geben nur den Spaltungen eine festgeprägte Form, zu deren Überwindung die Kirche da ist. Eine Einheit, die nur ein bloßes Bündnis zwischen solchen Elementen wäre, würde, so scheint mir, einen Verrat an der Sache bedeuten, für die allein jene Einheit in Wahrheit wünschenswert ist.

An diesem Punkte sollten die meisten von uns, die wir hier versammelt sind, die eigene Schuld fühlen. Gewiß gelingt es der Kirche von England, für die ich allein sachverständig sprechen kann, keineswegs vollkommen, die Menschen verschiedener Tradition und verschiedenen Charakters, die sie umfaßt, zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammenzuschweißen. Aber sie macht darin manchen Fortschritt. Die Tendenz zur Synthese ist stärker als die zu gegenseitiger Abgeschlossenheit.

Wo finden wir nun wirklich das Prinzip des Zusammenhalts, auf das wir in Zeiten bauen können, in denen die Menschen wieder wegen der Verschiedenheit der Meinungen auseinanderstreben? Da sind neben der Lehre von Gott, wie sie sich auf die Schrift gründet und wie sie in den historischen Glaubensbekenntnissen formuliert worden ist, noch drei andere Punkte zu nennen, welche zusammen, glaube ich, ihre Wirkung tun werden, während jeder einzelne von ihnen allein nicht ausreicht.

Da sind erstens die Sakramente, von denen später die Rede sein wird. Da ist zweitens das geistliche Amt, von dem eine Seite naturgemäß in diesen Zusammenhang gehört. Das dritte ist der Lebenszusammenhang der Kirche mit Christus selbst. Was *das geistliche Amt* anbetrifft, so sagen die einen, die Apostelgeschichte schildere die Apostel als den Kern der Kirche, um den die Hauptmasse der Gläubigen sich dann gruppiert habe. Die anderen behaupten, das Ursprüngliche sei diese Hauptmasse gewesen, und sie habe erst den Aposteln ihre Autorität übertragen. Ich glaube, keine dieser beiden Ansichten ist richtig, und beide sind möglich, weil die Wahrheit sie in gewissem Sinne beide einschließt. Mir scheint nach den geschichtlichen Berichten die Sache so zu liegen: Als die leibliche Gegenwart des Herrn aufhörte, blieb als Frucht Seines Wirkens eine Gemeinschaft von Menschen mit dem Apostolat in ihrer Mitte als dem anerkannten Zentrum der Autorität. Keines ist dem andern gegenüber das Primäre. Jedes empfängt von dem andern erst seine Bedeutung. Der wirkliche Tatbestand war vielmehr eine apostolische Kirche. Und zum mindesten waren schon einige Schritte zur Bildung einer apostolischen Sukzession getan. Deshalb interessiert es mich niemals sehr, wenn man den Anspruch auf apostolische Sukzession dort erhebt, wo nicht gleichzeitig eine Kontinuität der Gemeinde der Gläubigen vorhanden ist. Aber ich bin davon überzeugt, daß eine Gemeinschaft von Gläubigen, die nicht ein durch die apostolische Sukzession legitimiertes Amt in ihrer Mitte hat, etwas verloren hat, was wirklichen Wert besitzt. Denn wir brauchen nicht nur die Gemeinschaft mit unseren Zeitgenossen, sondern auch mit den Heiligen vergangener Generationen und — in der Hoffnung — auch mit den Heiligen, die noch ungeboren

sind. Es ist eine Gemeinschaft im Ewigen. Die Gemeinde, in der wir anbeten, wenn wir unsere Herzen zu unserem Herrn erheben, sind nicht die wenigen Menschen in demselben Gotteshause, auch nicht die, die zu gleicher Zeit mit uns auf Erden leben. Es sind die „Engel und Erzengel und das ganze Heer der himmlischen Heerscharen". Könnte man sich ein Amt denken, das für die Zwecke der unmittelbaren Gegenwart wirksamer wäre als das historische Amt, so würde ihm doch gerade jener Wert fehlen, der dem historischen Amt eben wegen seines historischen Charakters innewohnt. Wir können jetzt kein anderes Amt von historischem Charakter schaffen. Als das äußere Sinnbild der über alle Erdteile und alle Jahrhunderte hinwegreichenden Gemeinschaft ist das historische Amt ein mächtiges, wenn auch offenbar kein allmächtiges Mittel zur Herstellung der Einheit. Und da zur Zeit kein anderes Amt gerade diese Eigenschaft haben kann, ist das historische Amt ein notwendiger Teil des Ausdrucks jener Einheit, die ein unveräußerliches Merkmal der Kirche ist als der gesamten Zahl derer, die Jesus Christus als ihren Heiland, Herrn und Gott bekennen.

Auf jeden Fall ist es wesentlich zu erkennen, daß die Urkirche keine Erinnerung an einen Zeitpunkt aufweist, an dem die Jünger Christi zusammenkamen, um die Kirche als eine organisierte Gesellschaft zu gründen. Im Keim war ihre Organisation von Anfang an vorhanden. Sie ist nicht eine menschliche Erfindung. Sie ist die Fortsetzung jenes Eintretens Gottes in die menschliche Geschichte, die wir die Menschwerdung nennen. Das ist von praktischer Bedeutung. Denn indem wir uns zu diesem Prinzip einer uns so gegebenen Gesellschaft bekennen, einem Prinzip, das den Gedanken ausschließt, daß wir selbst eine Gesellschaft nach unserem Geschmack bilden könnten, besitzen wir ein Bollwerk gegen den Pelagianismus, die Häresie, welche die stärkste Zwietracht sät, das größte Verderben anrichtet und in unseren Tagen den größten Einfluß ausübt.

Damit komme ich zu dem dritten und letzten Prinzip der Einheit. Es ist *das Verhältnis der Kirche zu Jesus Christus.* Die Kirche ist Sein Leib. Die empirische Gemeinschaft der Gläubigen kann nur insofern als die Kirche bezeichnet werden, als sie das Organ Seines Geistes ist, das sofort unmittelbar und vollkommen auf Seinen Willen reagiert. Hier liegt der Grund der Einheit der Kirche, weil hier die Quelle ihres Lebens ist. Niemals wird diese Einheit ganz ausreichend sein. Denn solange wir Menschen als Kinder geboren und nur in allmählichem Wachstum reif werden, wird es selbst in einer vollkommenen Kirche immer Menschen geben, deren Hingabe noch unvollkommen ist und die äußerer Hilfsmittel bedürfen. Für uns alle, die wir noch ganz unvollkommene Menschen sind, sind diese Hilfsmittel höchst notwendig. Indessen, nicht auf sie gründet sich die Einheit der Kirche, nicht auf Glaubensbekenntnisse, Sakramente oder das geistliche Amt. Sie sind nur Ausdrucksformen ihrer Einheit und Mittel, um diese den Menschen immer wieder zum Bewußtsein zu bringen. Die Einheit gründet sich auf den *einen* Herrn. Es mag sein,

daß das Hauptergebnis unserer Konferenz darin bestehen wird, daß wir alle in neuer Weise die Notwendigkeit tieferer persönlicher Jüngerschaft für uns selbst und für alle Glieder unserer vielen Teilkirchen verstehen lernen als die erste Bedingung, die erfüllt werden muß, bevor die äußere Einheit der Kirche wiederhergestellt werden kann.

Dr. Fernand Ménégoz

Professor an der Universität Straßburg (lutherisch):

Übereinstimmung dürfte darin herrschen, daß zwei Begriffe vom Wesen der Kirche abzuweisen sind: derjenige, der eine *Partikularkirche* und das *Reich Gottes* in Eins setzt, und derjenige, der die *unsichtbare* und die *sichtbare* Kirche auseinanderreißt.

Im Gegensatz hierzu empfiehlt es sich, beim theologischen Nachdenken über diesen Gegenstand auszugehen von der *Einheit* der Kirche als eines *geistlich-leiblichen Organismus, der sich in einer reichen Mannigfaltigkeit religiöser Sozialgebilde nach außen hin entfaltet.* „Kirche", so könnte man sagen, bedeutet in der Wirklichkeit unserer irdischen Existenz die Gesamtheit der den Namen Christi anrufenden organisierten Gesellschaftsgebilde, insofern in ihnen das Wehen des göttlichen Pneuma der Menschheit das Heil bringt; kurz: die Kirche ist der mystische, vom Heiligen Geist bewegte „Leib" des lebendigen Christus.

Von dieser festen Grundlage aus kann heute, so scheint es, ein Schritt in eine neue Richtung gewagt werden. Man versuche, die gegenwärtig allgemein anerkannte Unterscheidung zwischen *bewußtem* und *unbewußtem Geist* auf die Kirche anzuwenden. In der *einen,* unteilbaren Kirche gibt es in der Tat Bereiche bewußten und Bereiche unbewußten oder halbbewußten Geisteslebens. Man führe diesen Gedanken durch an der Hand von I. Kor. 2, 6—16, der Magna Charta nicht bloß der Theorie der religiösen Erkenntnis überhaupt, sondern auch, im besonderen, der Lehre von der Selbsterkenntnis der Kirche, und man dürfte um einiges vorwärtskommen auf dem Wege der Durchleuchtung des so schwierigen Kirchenproblems.

Was ist das Eigene des Geistes? Das Sich-Erkennen durch *Bewußtwerden* seiner selbst. Folglich besteht das Eigentümliche des Geistes der Kirche, dem Gottes und Christi Geist ständig Zeugnis gibt,[114] darin, sich vom Unbewußten zu immer klarerem und angemessenerem Bewußtsein *um Gottes und Christi Absichten* zu erheben. Das ganze innere Erleben, die ganze Tradition der Kirche ist nichts anderes als ein fortgesetztes Drängen des Pneuma, dahinzielend, die Seele der Christenheit überzuführen aus dem Dämmerzustand des Un- oder Halbbewußten in die Hellsichtigkeit einer immer klarer werdenden Frömmigkeitserkenntnis, das heißt aber, in ein immer deutlicheres Erfassen der *göttlichen Intentionen* oder in ein immer vollkommeneres Teilhaben des Menschengeistes am Selbstbewußtsein Gottes. Der

[114] [Röm. 8, 16.]

Kirche liegt ob, ununterbrochen zu *wachsen* in allen Stücken an dem, der ihr Haupt ist, Jesus Christus.[115]

Zwar gibt es Glieder der *einen,* realen Kirche, die kürzer oder länger im Traumdasein halb- oder unbewußten Glaubenslebens verharren. Zunächst die Kinder; dann die „Verhärteten" oder „Gleichgültigen", von denen die Kirche klagt, daß sie sie wie eine tote Masse mit sich schleppen muß, und die doch nur diejenigen unter ihren Schutzbefohlenen sind, die das christliche Lebensideal noch nicht erkannt und in die Tat umzusetzen versucht haben; dann wieder die sogenannten Häretiker, das heißt diejenigen, die entweder durch fremde Weisheit vom Lebensstrom des Pneuma abgetrieben wurden, oder die, in tatsächlicher Gemeinschaft mit dem Pneuma lebend, noch nicht zur verstandesmäßigen Erkenntnis der wahren geistigen Grundlagen ihrer Gewißheiten gelangt sind; schließlich diejenigen, die, ihre Sonderkirche praktisch vergöttlichend und die Autorität ihrer Kirche an die Stelle Gottes setzend, ihre geistliche Nahrung beziehen weniger aus dem unendlich reichen Bewußtsein des echten Christus-Pneuma der neutestamentlichen Tradition, als aus dem viel engeren und ausgesprochen einseitigen Bewußtsein eines besonderen Kircheninstituts, das lediglich seine eigene siegreiche Selbstdurchsetzung zum Endzweck der Menschheitsgeschichte macht.

Haben sie aber aus verschiedenen Gründen nicht alle Anwartschaft auf ein *immer weiteres und tieferes christliches Selbst- und Gottesbewußtsein,* und bilden nicht sämtliche Tätigkeiten der Kirche, wie Religionsunterricht, öffentliche und private Erbauung, Evangelisation, Werke sozialer Fürsorge und Wiedergutmachung, theologische Forschung, ebensoviele verschiedene Versuche, den Geist der Christenheit aus dem Unbewußten zu einem immer ausgedehnteren Gesichtskreise der *Bewußtheit* zu erheben? Nimmt nicht jegliches Gotteswerk, das in und durch die Kirche geschieht, seinen Anfang in dem seligen *Bewußtsein* der Christen um ihr unverdientes Eingepflanztsein in die Familie der Gotteskinder und Christusanhänger[116] und in dem allezeit wachsenden *Sichklarwerden* über die ewigen, unveränderlichen *Absichten* Gottes sowie über die entsprechenden neuen *Lebensaufgaben,* zu deren Lösung die Erkenntnis dieser Absichten hintreibt? Und wenn wir heute hier versammelt sind, um der Wahrheit über das Wesen der Kirche näherzukommen, liegt hier nicht eine Tatsache vor, die das Gesagte bestätigt? Beweist nicht das Zustandekommen dieser Konferenz, daß sich in der jüngsten Vergangenheit, unter dem Wirken des Geistes Christi, *das Gesichtsfeld des christlichen Gesamtbewußtseins bedeutend erweitert hat?*

Gewiß, wir werden uns zugleich bewußt, nicht bloß der mannigfaltigen christlichen Gnadengaben, die bestimmt sind, sich harmonisch zu ergänzen, sondern auch einer tiefgegründeten, gottgewollten und daher wohl unaufhebbaren *Spannung* zwischen zwei Frömmigkeitstypen. Während die einen unter den Christen dazu neigen, der

---

[115] Eph. 4, 15. [116] [Vgl. Eph. 3, 15 ff.]

göttlichen Realpräsenz *Sichtbarkeit* zuzuschreiben (im Buchstaben der Heiligen Schrift und der Glaubensbekenntnisse, in den Elementen des Abendmahls und in der Person der rechtmäßigen Spender von Wort und Sakrament), halten die anderen folgerichtig fest an dem Gedanken der *unsichtbar*-geistigen Gegenwart Gottes und Christi, und zwar so, daß diese grundsätzlich unabhängig bleibt von ihren sinnlich-sichtbaren Darstellungen. Und doch, wenn sich die Glieder der *einen*, realen Kirche heute dieser Gegensätzlichkeit bewußt werden, auf die sich wohl die meisten kirchlichen Streitfragen zurückführen lassen, so tun sie es nur, um sie demütig im Geiste gegenseitiger Achtung, Geduld und Liebe zu *überwinden*! Denn zugleich sind wir uns, endlich, bewußt geworden unserer *tiefen Einheit und Verbundenheit in Jesus Christus*, unserem gemeinsamen und einzigen Herrn. Wir waren Eins in ihm und wußten es nicht! Jetzt aber, wo wir es durch Gottes Gnade wissen, können wir nicht anders als versuchen, dieser erlebten Einheit auch äußeren Ausdruck zu verschaffen. Zu diesem Ziel — das gleichkommt der Wiederherstellung des bisher zerrissenen „Leibes Christi"[117] und einem Hervorbrechen des letzten, tiefen, dem Wesen der Kirche innewohnenden Einheitstriebes — führt aber, als erstes und sicherstes Mittel, nur eines: das dem wachsenden Selbst- und Gottesbewußtsein der Christenheit entsprechende *Gebet der Kirche*, die gemeinsame, brüderliche *Fürbitte*. Hat Christus, für die Seinen stellvertretend Fürbitte leistend,[118] die Kirche gebaut, so wird die Kirche ihrerseits, wenn sie, immer voller ihrer unvergleichlichen Sendung sich bewußt, mit Gott im Gebete ringt um ihre eigene Genesung und das Heil der Welt, den ersten, bald von der Tat überbotenen, Schritt tun auf der Bahn der Vollendung des Erlösungswerkes ihres göttlichen Herrn.

Principal Dr. Herbert B. Workman

London (Methodist):

Lassen Sie mich den Standpunkt darlegen, von welchem ich in meiner Ansprache ausgehe. Bei unserer ganzen Diskussion dürfen wir niemals vergessen, daß zu einer Kirche notwendig gehören ein Glaubensbekenntnis, eine Gemeinschaft von Christen und ein geistliches Amt in irgendeiner Form. Das sind keine zufälligen, sondern wesentliche Merkmale. Es handelt sich um Gegenstände, die sämtlich in anderen Sitzungen behandelt werden sollen. Nichtsdestoweniger müssen wir sie uns stets gegenwärtig halten. Ein lebensvolles Bekenntnis des Glaubens ist der Fels, auf den die Kirche gebaut ist, Gemeinschaft der Christen untereinander ist das notwendige Ergebnis der frohen Botschaft, während ein Amt oder ein Dienst an anderen eines der hohen Vorrechte ist, zu denen Christus selbst Seine Jünger berufen hat. Auch über die Sakramente will ich nichts sagen, obwohl es sehr naheliegt, an sie ebenfalls

---

[117] [Vgl. Eph. 4, 12; Kol. 2, 17.] [118] Joh. 17, 1 ff.

zu denken. Läßt man diese großen Merkmale der Kirche außer acht, dann gerät die ganze Diskussion ziemlich auf den Boden bloßer Abstraktionen.

So bleibt uns denn die Frage nach dem Tatbestand oder dem Vorgang, der dieser ursprünglichen Idee der Kirche letztlich zugrunde liegt und ihr ihren Wirklichkeitsgehalt gibt, wobei wir stets daran denken müssen, daß diese Gemeinschaft (der Kirche) sich nur in Verbindung mit dem Bekenntnis eines Glaubens und mit einer Gemeinschaft lebendiger Menschen findet.

Ich finde diese letzte Wirklichkeit im Leben, und zwar in einem Leben, das in seinem Ursprung und Ziel göttlich ist. Die Kirche ist nicht eine lose Hülle oder Schale, die in irgendeinem unbestimmten Sinne die einzelnen Glieder umgibt. Die Kirche ist auch nicht die Summe ihrer Glieder, sei es als *militia Christi* oder als *universitas viatorum,* als „Genossenschaft der Wandernden" — Ideen, die wir zu verschiedenen Zeiten auftauchen sehen. Noch viel weniger ist sie die Genossenschaft ihrer Amtsträger. Auch ist sie nicht in erster Linie das Organ zum Bekenntnis eines Glaubens.

Die Kirche ist ein lebendiger Organismus mit einem Leben, das in seinen Gesetzen des Wachstums und der Stockung des Wachstums dem Leben jedes anderen Organismus vergleichbar ist, nur daß es erhabener, reicher und voller ist. Denn sie ist ein Organismus, der mit göttlichem Leben erfüllt ist und ein höheres Geistesleben besitzt, in welchem wir das Wirken des Heiligen Geistes selbst finden dürfen. Ich möchte dafür eintreten, daß wir hier unseren Ausgangspunkt nehmen, daß wir allen Nachdruck auf die Tatsache des Lebens legen. In all unserem Nachdenken soll der höchste Begriff der Kirche stets der eines lebendigen Organismus sein, der seinen verschiedenen Gliedern Wert und Lebenskraft verleiht, eines Organismus, unter dessen Wesensmerkmalen wir eins finden, das kein anderer Organismus besitzt: das Merkmal der Unsterblichkeit, der Ewigkeit. Wir betonen die ununterbrochene Dauer dieses Organismus, gegen den die Pforten der Hölle machtlos sind.[118a]

Lassen Sie mich meinen Vorschlag noch etwas anders fassen. Es gibt zwei große Möglichkeiten, die Kirche zu betrachten. Man kann entweder ein statisches oder ein dynamisches Bild von ihr haben. Das ist natürlich nicht so gemeint, als ob eines das andere ausschließe. Ein dynamischer Kirchenbegriff, der nicht statische Elemente enthält, führt zur Selbstzerstörung der Kirche, ein statischer ohne dynamische Elemente bedeutet Versteinerung. Auch die Kirchen, die den ausgeprägtesten statischen Charakter tragen, müssen sich darüber klar sein, daß sie noch etwas anderes brauchen. Rom findet dieses andere in einer Theorie der Entwicklung.[119] Rein

---

[118a] [Matth. 16, 18.]

[119] [Es handelt sich um die Theorie, welche John Henry Newman in seiner Predigt über „The Theory of Developments in Religious Doctrine" vom Jahre 1843 und in seinem Werk „An Essay on the Development of Christian Doctrine" 1845 aufgestellt hat. Newman hat als erster den Entwicklungsgedanken in den Kirchenbegriff eingeführt.]

statische Formen des Protestantismus werden durch die Granaten der Bibelkritik aus ihren Unterständen vertrieben. Alles Statische braucht, wenn es leben will, etwas Dynamisches. Alles Dynamische, das nicht nebelhaft und nutzlos wie ein Kometenschweif sein will, muß für ein statisches Gegengewicht sorgen. Mit diesem Vorbehalt allerdings beharre ich bei meinem Eintreten für den dynamischen Kirchenbegriff, weil er derjenige ist, der uns am besten die Wege zeigt, auf denen wir der Wiedervereinigung näherkommen.

Zu welchen Ergebnissen führt uns diese Auffassung der Kirche? An erster Stelle ist zu sagen, daß das Glaubensbekenntnis, wie es seinen Ausdruck in Symbolen oder Formeln gefunden hat, nicht mehr etwas Starres bleibt und aufhört, alleinige Grundlage zu sein. Die Glaubensbekenntnisse unterliegen dann selbst einem Wachstum, dem Wachstum des Lebens. Die alte Formel des Vincenz: *„quod ab omnibus, quod semper, quod ubique"* läßt Raum für diesen Gedanken des Wachstums. Freilich wird, wie bei allem anderen Wachstum, die göttliche Lebenskraft ihre Kontinuität bewahren, und die Veränderung wird, wie bei allem anderen Wachstum in dem Hervorbringen neuer Triebe, nicht in einer Strukturveränderung, sie wird in der Anpassung an neue Umgebungen, nicht in der Bildung neuer Arten oder Gattungen bestehen. Das Glaubensbekenntnis ist eine Manifestation des Lebens, und zwar des göttlichen Lebens, das der Kirche immanent ist, eines Lebens, das sich ausdehnt mit der Ausdehnung der Zeit, die ja selbst eine andere Manifestation derselben Immanenz ist. Das Glaubensbekenntnis ist nicht die Grundlage, noch dazu unbewegliche Grundlage dieses Lebens, sondern sein Ergebnis. Das Glaubensbekenntnis ist so der Ausdruck lebendiger Erfahrung, ein Ausdruck, der sich allmählich mit dieser Erfahrung wandelt. Alle Glaubensbekenntnisse sind im besten Falle armselige Versuche, in einem Satz irgendeine große Tatsache der religiösen Erfahrung auszusprechen. An sich, ohne diese Erfahrung, geben sie uns ebensowenig einen Einblick in die Wirklichkeit, wie etwa die chemische Formel für Wasser uns ein Bild von der Schönheit des Sees geben kann, der zu unseren Füßen liegt (des Genfer Sees). Wir denken an Nicäa. Der Kampf zwischen Athanasius und Arius war nicht ein Kampf um logische Wahrheiten, nicht ein Streit um ein griechisches Jota. Die Männer, die damals das Glaubensbekenntnis formulierten, waren gerade durch die diokletianische Verfolgung hindurchgegangen und hatten inmitten des feurigen Ofens an ihrer Seite einen gesehen „wie eines Menschen Sohn".[120] Die alte Garde vergißt ihren Kaiser nicht so leicht. Die Märtyrer konnten nicht irgend etwas von der Glorie Christi aufgeben, mit dem sie gesiegt hatten. Mag die Logik auf seiten des Arius gewesen sein, das Leben und die Erfahrung waren auf seiten von Athanasius und führten ihn zum Siege. Noch andere Beispiele könnte ich für die dynamische Grundlage jedes Glaubensbekenntnisses geben, aber die Zeit reicht dazu nicht aus. Worauf ich hinweisen

[120] [Dan. 7, 13.]

möchte, ist dies: das Leben, nicht die Bekenntnisformel, muß die Grundlage unseres Kirchenbegriffs bilden. Denn das Bekenntnis, sofern es die Seele und den Verstand des Menschen ergreifen soll, muß der Ausdruck von Tatsachen des göttlichen Lebens und der Niederschlag der Erfahrung der Zeit sein. Ich möchte nicht mißverstanden werden. Es gibt eine Kontinuität des Lebens, die uns mit Vorfahren verbindet, welche vor zwei, drei oder vier Jahrtausenden gelebt haben, möglicherweise mit den Pfahlbaumenschen in der prähistorischen Schweiz. Aber das, worauf es ankommt, ist nicht die Kontinuität, so wichtig diese auch sein mag, sondern die Tatsache des Lebens in der Gegenwart mit seinen unermeßlich viel reicheren Erfahrungen und Möglichkeiten. Das gilt auch von der Kirche Gottes. Die Erfahrung der Gegenwart, die natürlich durch die Kontinuität mit der Vergangenheit entscheidend beeinflußt ist, eine Erfahrung, die reicher und voller ist und größere Möglichkeiten besitzt, eine größer gewordene Welt in Berührung mit Gott zu bringen und Gott in dieser größeren Welt des Lebens und Denkens am Werke zu sehen: diese Erfahrung muß uns in allen unseren Bemühungen um Wiedervereinigung ganz und gar leiten.

Die Kirche ist mehr als eine Institution. Institutionen vergehen, die Kirche Gottes bleibt. Ihr Leben bringt immer neue Formen hervor, in denen sie sich selbst wiederfinden kann. Als Bischof Brent uns seine große Predigt in der Kathedrale hielt, gingen meine Gedanken zurück zu einer anderen Szene, die sich vor siebenhundert Jahren in derselben Kathedrale abgespielt hat, zu dem Tage, da Rudolf von Habsburg ihrer Einweihung beiwohnte. Das Heilige Römische Reich ist vergangen. Die mittelalterliche Kirche, wie man sie damals kannte, ist auch vergangen. Aber eins ist nicht vergangen: die Fähigkeit derer, die reines Herzens sind, das Ewige ahnend zu schauen und das beseligende Erlebnis der wirklichen Gegenwart Christi zu haben. Die wahre Kontinuität liegt im Leben. Denn das Leben ist tiefer und reicher als jede Institution und gibt jeder Institution erst Sinn und Wert.

Ferner erschließt die Betrachtung der Kirche vom Standpunkt des Lebens aus das Verständnis für die eigentümliche Stellung des Heiligen Geistes in der Kirche. Nur schwer kann die Theologie in einer starren Institutions- oder Konfessionskirche dem Heiligen Geiste seine Stellung sichern. Je mehr in der sakramentalen Religion die Betonung der Realpräsenz bis zur Ausschließung aller anderen Gedanken sich steigert, je mehr der Protestantismus die Bibel oder das Bekenntnis als das für alle Zeiten endgültige Wort Gottes behandelt, desto schwieriger wird es, einen vollen Ausdruck für die Wirksamkeit des Geistes zu finden, abgesehen von den Wirkungen, die sich auf den einzelnen Menschen beschränken. Aber wenn wir den Nachdruck auf das Leben legen, dann ist der Geist, der eine lebendige Kirche in alle Wahrheit leitet,[121] dieses Leben selbst. Dann finden wir die Einheit, finden wir einen Plan, der allen

[121] [Joh. 16, 13.]

Entfaltungen der Tätigkeit der Kirche zugrunde liegt, ein Ziel, zu dem wir von Gott geleitet werden, und die Möglichkeit einer Synthese aller neuen Erkenntnis in einem einheitlichen, immer größer und reicher werdenden Glauben.

Wenn wir die Kirche von diesem Standpunkte aus ansehen, dann gewinnen wir auch Raum für die unendliche Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen. Leben ohne Mannigfaltigkeit ist zum Tode verurteilt. Das scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein, aber wie ganz anders wäre die Geschichte verlaufen, wenn man diese Wahrheit anerkannt hätte! Die unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens in der christlichen Kirche, Erscheinungen wie der Eremit, der Mönch, der Ordensbruder, der Mystiker, der Mann des Covenant, der Quäker, der Methodist, der anglikanische, römische oder orthodoxe Christ — sie alle sind in gleicher Weise verschiedene Erscheinungen des *einen* göttlichen Lebens. Wenn die Kirche sich selbst als Leben verstanden hätte, wieviel Seelenangst, wieviel Spaltungen und Zersplitterungen, wieviel versäumte Gelegenheiten wären ihr dann erspart geblieben! Nur dann werden wir unsere Einheit entdecken, wenn wir erkennen, daß unsere Verschiedenheiten, mit Ausnahme derer, die rein zeitbedingte Formen waren, alle irgendeinen Beitrag zur Totalität des *einen* Lebens geliefert haben. Institutionen, Formen und Bekenntnisse werden dann, so wertvoll und notwendig sie auch sein mögen, Dinge zweiten Ranges werden gegenüber dem Gedanken, daß da, wo Christus ist, auch Seine Kirche ist. „Ist der Meister bei uns?" Diese Frage wird dann der Prüfstein zur Beurteilung unserer Verschiedenheiten werden. Daß Er bei uns ist, diese Tatsache ist dann das Band unserer Einheit.

Schluß der Sitzung 12,30 Uhr.

2.

Sechste Plenarsitzung

Freitag, den 5. August 1927, 4 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Nach der Andacht beginnt die

Aussprache über den dritten Verhandlungsgegenstand.

Einleitung.

Dr. Friedrich Siegmund-Schultze
Professor an der Universität Berlin (evangelisch):

Die Aufgabe, die den Nachmittagsrednern gestellt ist, ist die einer Zusammenfassung der Meinungen. Es ist schwer, die Meinungen über die Kirche, die heute geäußert worden sind, zusammenzufassen, zumal wenn ich nur das zusammenfassen soll, was geeignet sein soll, die Basis für eine Einigung zu bilden.

Wenn ich versuche, einige Thesen zu formulieren, die eine solche Basis abgeben könnten, muß ich noch eines vorausschicken. Ich glaube, daß Erkenntnisse über solche geistleibliche Dinge wie die Kirche nicht bestehen können in logischen Thesen, denen andere Thesen als Antithesen widersprechen würden, sondern daß diese Wahrheiten in Spannungen bestehen. Wie in Christus selbst eine Spannung ist zwischen seinem göttlichen und menschlichen Wesen, so besteht auch im Wesen der Kirche die Spannung zwischen der göttlichen Stiftung und der menschlichen Gemeinschaft. Daraufhin möchte ich jeweils zwei Thesen gegeneinander stellen, die die göttliche Stiftung auf der einen Seite und die menschliche Gemeinschaft auf der anderen Seite gegeneinander stellen und zusammen Wahrheit sind.

1. Die Kirche ist einerseits das Höchste, was wir auf Erden kennen. Sie steht in engster Verbindung mit Jesus Christus. Sie ist das Corpus Christi mysticum, der Körper Jesu Christi.
2. Die Kirche ist aber anderseits nicht eine Institution jenseits der Menschen, die ihr zugehören, oder über die Menschen hinaus, die Jesus Christus berufen hat, sondern sie ist identisch mit der Gemeinde der Gläubigen, umfaßt also alle, die an Christus gläubig geworden sind.
3. Es kann nur *einen* Leib Christi geben, wie es nur *einen* Geist Jesu gibt, der den Leib regiert.
4. Leib Jesu Christi, das bedeutet anderseits, daß viele Glieder sind, die von diesem Geiste regiert werden. Nicht nur die Verschiedenheit der Glieder selbst, sondern auch die Verschiedenheit der Aufgaben ist damit bezeichnet. Eine Uniformität der Glieder kann nicht das Ziel der Kirche sein; Einheit in der Verschiedenheit ist das Wesen der Kirche.
5. Die Kirche ist allgemein, weil sie für alle bestimmt ist.
6. Anderseits bedeutet die Tatsache, daß die Gemeinde Jesu gespalten ist, die Notwendigkeit der Einigungsarbeit wie auch die soziale Verantwortung aller füreinander, die Liebe, die keine Grenzen kennt, sondern jedem Nächsten gilt.
7. Die Kirche ist heilig, weil ihr die Vermittlung der Offenbarung Gottes anvertraut ist. Ihre Kontinuität von den Aposteln her, die Jesus aussandte, bis auf unsere Zeit ist daher ein wesentliches Merkmal der Kirche.
8. Anderseits liegt die Wahrheit nicht bei dem Amt, das weitergegeben wird, sondern bei der Heiligung, die in der Gemeinde lebendig ist. Kein Apostel und kein Konsistorium besitzt Sicherheit gegenüber dem Irrtum. Nur die Gemeinde, die der Führung des Geistes folgt, wird in alle Wahrheit geleitet. Das gilt von der einzelnen Gemeinde, in vollem Maße aber von der Gesamtgemeinde, der ökumenischen Synode.
9. Der Leib Christi trägt die Wundmale Christi. Die Kirche Christi ist in diesem Äon eine leidende, nicht eine triumphierende. Die Auferstehung soll erst der

Kreuztragung folgen. Aber die triumphierende Kirche der erhöhten Gemeinde steht mit der irdischen Gemeinde in Zusammenhang.

10. Die Gemeinschaft ist mehr als der Einzelne. Gegenüber dem Individualismus, der dem Einzelnen allein die Inspiration zuschreibt, muß erkannt werden, daß die höheren Kräfte nur der Gemeinschaft zu Gebote stehen. Wo zwei oder drei versammelt sind in Christi Namen, da ist Er mitten unter ihnen.[122]

Diese Gegensätze göttlicher Sendung und menschlicher Verwirklichung der Kirche sind in Wahrheit so nahe beieinander, daß sie Grundlage einer Einigung sein könnten.

Stephan, Erzbischof und Metropolit von Sofia (orthodox):[122a]

Die *Kirche*, die Vereinigung der „Eingeladenen", der „Berufenen", ist die Gemeinschaft der Gläubigen aller Orte, aller Zeiten und aller Völker, die an den dreieinigen Gott wahrhaftig glauben, die Gemeinschaft, deren Glieder die Taufe in Jesus Christus empfangen haben, von dem sie entweder unmittelbar oder durch Vermittlung der heiligen Apostel berufen worden sind, die Gemeinschaft derer, die Seiner heilsamen Lehre folgen und sich auf Ihn berufen, die durch Ihn innig verbunden, mit Leben erfüllt und zum ewigen Leben geleitet werden in sichtbarer Weise durch die Gnade des Heiligen Geistes.

Aber der Begriff der *Kirche* hat eine noch weitere Bedeutung. Vor allem bedeutet die Kirche die Gesamtheit aller vernünftigen und freien Wesen, die in Jesus Christus als dem „Haupt" vereinigt sind nach dem Worte des Epheserbriefes,[123] „daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist". Seit dem Fall des Menschen sind Himmlisches und Irdisches getrennt. Aber mit dem Kommen Jesu verschwindet die Trennung: durch Ihn wird alles wieder vereinigt.

Das erste charakteristische Merkmal, das die christliche Kirche auszeichnet, ist die *Einheit* ihrer Glieder. Sie muß eine innig verbundene Gemeinschaft sein. Beim Abschied von dieser Welt schloß der Heiland die Unterredung mit Seinen Aposteln mit einem Gebet für Seine neu errichtete Kirche.[124] Der Inhalt dieses Gebetes ist, daß Gott der Vater den an Jesus Christus Glaubenden Einheit im Glauben und in der gegenseitigen Liebe gebe, eine *Einheit, die sich bis zur Einheit mit Gott selbst erhebt, „auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt."*[125] *„Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."*[126] Hier betet der Heiland für

---

[122] [Matth. 18, 20.]

[122a] [Die Rede wurde im Rahmen der Aussprache gehalten. Sie wird hier vollständig wiedergegeben.]

[123] Eph. 1, 10. 23. [124] Joh. 17. [125] Joh. 17, 21. [126] Joh. 17, 24.

Seine ganze Kirche, daß sie von Vollendung zu Vollendung schreite, vom Glauben zur Einheit mit Gott und von diesem Glauben und durch diesen Glauben zur Herrlichkeit des Sohnes und damit zur Herrlichkeit Gottes selbst. Es ist nicht nur ein Gebet um die Einheit der Gläubigen untereinander, sondern es ist ein Gebet um die Einheit der ganzen Kirche mit ihrem Haupte Jesus Christus und durch Ihn mit Gott in der ewigen Herrlichkeit und Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Die Herrlichkeit des Sohnes und die Herrlichkeit Gottes erreichen, heißt jene Bestimmung, jenes höchste Ziel erreichen, für welches Gott den Menschen geschaffen hat. Und Gott sprach: *„Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei."*[127] *„Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes."*[128]

Die Gleichheit mit Gott, das Gleichwerden mit Gott, die Vergottung ist die hohe Bestimmung des Menschen. *„Gott ist Mensch geworden"*, sagt der heilige Athanasius von Alexandrien, *„damit wir Menschen göttlich würden."*[128a] Das ist der Sinn *„der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit."*[128b] Diese *Vergottung* kann indessen nicht durch Hochmut, Gottlosigkeit und Trennung von Gott erreicht werden, auch nicht auf dem Wege der Gewalt und der Anmaßung, auf den der Böse unsere Ureltern verlockt hat,[129] sondern nur auf dem Wege, den der Heiland gezeigt hat und selbst gegangen ist: durch die Erinnerung an Gott, den Glauben an Gott und die innige Verbindung mit Gott. Und diese enge Verbindung der Gläubigen auf Erden in einem geistigen Organismus, der Kirche, ist nach den Worten des Heilandes eine so herrliche Erscheinung, daß die Welt, mag sie noch so ungläubig und dem Werke Jesu Christi noch so feindlich gesinnt sein, wenn sie diese Erscheinung sieht, Schritt für Schritt dem Heiland näherkommen und schließlich an Jesus Christus als den von Gott gesandten Messias glauben wird: *„Daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt."*[130] Wenn der Ungläubige diese herrliche Erscheinung, die Einheit und innere Übereinstimmung, die Harmonie und Ordnung der christlichen Kirche erblickt, dann wird er *„fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei."*[131]

Man muß ganz besonders die Tatsache unterstreichen, daß Er, das Haupt, „der Vollender unseres Glaubens",[131a] in Seinem Gebet für die Kirche nicht nur daran denkt, daß die Gläubigen in ihrem Glauben fest seien, sondern auch daran, *daß sie alle eins seien.* Daraus geht klar hervor, daß, wenn jemand meint, gläubig zu sein, aber nicht in der höchsten Einheit aller Gläubigen bleibt, er befürchten muß, daß er außerhalb des Wirkungsbereiches des heilsamen Gebetes Jesu Christi bleibt und demnach ausgeschlossen vom Heil. Denn es steht außer Zweifel, daß nur diejenigen gerettet werden, für die der Mittler zwischen Gott und den Menschen Sein Gebet

---

[127] 1. Mose 1, 26. [128] 1. Mose 5, 1. [128a] [De incarnatione 54.] [128b] 1. Kor. 2, 7.
[129] 1. Mose 3, 4 f. [130] Joh. 17, 21. [131] 1. Kor. 14, 25. [131a] Hebr. 12, 2.

gesprochen hat und an denen es sich erfüllt. Das ist der Grund, warum der Apostel, wenn er den Christen empfiehlt, zu wandeln, wie sich's gebührt ihrer Berufung, mit der sie berufen sind, ihnen rät, fleißig zu sein, *„zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens,"*[132] und wenn er weiter sagt, indem er die Grundlage der Einheit der Christen enthüllt: *„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."*[133] Aus diesen Worten St. Pauli geht nicht nur hervor, daß diejenigen, welche an Jesus Christus glauben, eine einzige Gemeinschaft bilden müssen, eine geistige Vereinigung, die wir die Kirche nennen, sondern es ergibt sich daraus auch, worauf die Einheit der Kirche beruht. Mittelpunkt und Gipfelpunkt der Einheit der Kirche ist nach St. Paulus *Gott der Vater*, und er fügt hinzu, daß Gott der Vater *über uns allen* ist durch Seine höchste Macht und daß Er *in uns allen* wohnt durch die erlösende Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unserem Inneren. In demselben Brief an die Epheser nennt der Apostel Jesus Christus das Haupt der Kirche[134] und betrachtet diese als Seinen Leib. Wenn die Kirche der Leib Christi ist, dann ist Er ihr Herz, d. h. das Prinzip ihres Lebens, und ihr Haupt, d. h. die sie leitende Weisheit. Wer sich mit Jesus Christus vereinigt, vereinigt sich in Ihm mit allen, die an Ihn glauben, in einem unlösbaren und unantastbaren Bunde, einem Bunde, der enger ist als eine bloß menschliche Vereinigung, einem Bunde, der nicht nur eine Gemeinschaft der Kräfte, nicht nur eine Interessengemeinschaft zum Vorteil der Beteiligten, sondern eine volle Lebensgemeinschaft bedeutet.

Aber was heißt *an die Kirche glauben?* Orthodoxer Glaube an die Kirche bedeutet nicht nur, mit Überzeugung alles als wahr anerkennen, was sie anerkennt und lehrt, sondern an die Kirche glauben heißt auch, daß wir, die Gläubigen, sie als unsere gemeinsame Mutter lieben und ehren, daß wir in allen Dingen ihre treuen und gehorsamen Kinder bleiben und daran arbeiten, daß ihre geistlichen Güter überall verbreitet werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Satz: *Ich glaube an die Kirche.* Es heißt im Credo nicht: „Ich glaube der Kirche", sondern „ich glaube an die Kirche". Warum sagen wir: „Ich glaube an die Kirche?" Ist sie nicht etwas Geschaffenes, und sollen wir nicht an Gott allein glauben? Und wenn nach dem Wort des Apostels der Glaube ein *Sehen auf das Unsichtbare*[135] ist, warum ist dann der Glaube an die Kirche notwendig, die doch in allererster Linie sichtbar ist?

Der Ausdruck *„Ich glaube an die Kirche"* ist ein Hinweis auf die göttliche Würde der Kirche. Der Glaube an sie ist ein Ausdruck der Verehrung für sie. Die Kirche ist zwar eine Schöpfung Gottes, die aus Menschen besteht, aber sie hat zum Haupt

---

[132] Eph. 4, 3. [133] Eph. 4, 4 ff. [134] [Eph. 1, 22; 4, 15; 5, 23.]
[135] [2. Kor. 4, 18; vgl. Hebr. 11, 1.]

Christus selbst, den wahrhaftigen Gott, und den Heiligen Geist, der sie ständig durch Seine göttliche Lehre leitet, und wir müssen an diese Lehre glauben, wie es heißt: *„Glaubet an das Evangelium."* [136] Der Glaube an die Kirche ist notwendig, denn nicht alles in ihr ist sichtbar. Indem wir an die Kirche glauben, glauben wir an Jesus Christus, ihr unsichtbares Haupt, und an die heiligen Sakramente, das heißt an die unsichtbare Gnade Gottes, die den Gläubigen gegeben wird und die im eigentlichen Sinne der Gegenstand des Glaubens ist.

Nach der Lehre der heiligen Apostel ist die Kirche Christi ein Bau, ein geistliches Haus, ein herrlicher Tempel, auf einem köstlichen Eckstein erbaut. Dieser Eckstein ist der geschichtliche Christus, der Gottmensch und Erlöser. Der Heiland selbst hat uns das gezeigt, wenn Er verhieß, Sein Haus so zu bauen, daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen sollten.[137]

Auf Jesus Christus als Eckstein, auf dem Grund der Apostel und Propheten erhebt sich ein geistliches Haus, ein herrlicher Tempel aus lebendigen Steinen, das heißt aus den Gläubigen, die den heiligen, lebendig machenden Geist empfangen haben und die der Sünde abgestorben sind.[138] *„Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein"*, sagt St. Petrus,[139] *„und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause." „Ihr seid"*, schreibt St. Paulus an die Korinther,[140] *„Gottes Bau. Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe, wie er darauf baue.* Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Glaube und Hoffnung sind die Pfeiler, welche diese lebendigen Steine, nämlich die Gläubigen, auf dem unerschütterlichen Grunde, den Jesus Christus bildet, festhalten, und die Liebe ist das feste, wunderbare Einheitsband, das sie mit dem Grundstein verbindet und sie untereinander zusammenhält.

Wenn die Gläubigen aller Zeiten sich selbst zum geistlichen Hause bauen, dann kann die christliche Kirche nicht ein für allemal auf Erden fertig geschaffen sein. Sie bildet kein vollendetes, endgültig abgeschlossenes Bauwerk. Sie erbaut sich und wird sich erbauen durch die Tätigkeit aller Gläubigen, *„daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi"*.[141] Mit anderen Worten: die Kirche hier auf Erden ist ein herrliches Gebäude im Stadium des Entstehens. Sein Gipfel wird am Ende der Welt den Himmel erreichen. Der Bau der Kirche bis zu dem „Maße des vollkommenen Alters Christi" soll durch alle Jahrhunderte währen. Er kann nicht von einer einzelnen Generation vollendet werden. Jeder Gläubige, jede Generation, jedes Jahrhundert vollbringen, indem sie

---

[136] Mark. 1, 15. [137] [Matth. 16, 18.] [138] Röm. 6, 11. [139] 1. Petr. 2, 4 f.
[140] 1. Kor. 3, 9 ff. [141] Eph. 4, 12 f.

an ihrem Teil wirken, immer nur ein Stück der großen Aufgabe der Kirche. Das ist der Grund, warum die christliche Kirche die *katholische* oder *ökumenische* heißt.

Wenn St. Paulus den Christen in Korinth sagt, er habe den Grund gelegt und ein anderer habe darauf gebaut, dann soll das nicht heißen, daß es zur Zeit dieses heiligen Apostels in Korinth noch keine gnadenreiche und heilsame christliche Kirche gegeben habe. Nein, St. Paulus hat in Korinth nicht nur den Grund gelegt, sondern auch das Haus gebaut, denn jeder der Korinther, die ihm folgten, wurde ein vollkommener Christ, und alle zusammen bildeten eine wirkliche Kirche. St. Paulus hat sich nur deshalb so ausgedrückt, weil bei einem geistigen Bau jedes vorangehende Stadium als Grundlage des folgenden dient, obwohl das Werk schon in Wirklichkeit ein vollendetes Gebäude darstellt.

Der Leib Jesu Christi oder das geistliche Haus, die Kirche, wird nach den Worten des Apostels unaufhörlich in ihrem Aufbau fortfahren, bis alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinankommen. „Einerlei Glaube" heißt, daß es keine Heiden mehr geben wird; „einerlei Erkenntnis", daß es keine Unterschiede zwischen den Christen mehr geben wird, daß alle in derselben Weise verstehen, was der Sohn Gottes und das Erlösungswerk, das dieser auf Erden vollendet hat, bedeutet, und wie jeder das begreifen kann und muß. Damit dieses Ziel erreicht werde, hat Jesus Christus in Seiner Kirche *„etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern"*,[142] das heißt, er hat in Seiner Kirche eine Hierarchie der Gnade geschaffen. An erster Stelle stehen die Apostel, denn sie haben alles besessen. Es sind die zwölf Apostel, zu denen sich St. Paulus gesellt hat. Sie haben den Heiland gesehen und gekannt, sie sind Zeugen Seiner Auferstehung gewesen.[143] Sie sind unmittelbar durch Ihn ausgesandt worden und haben die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes empfangen. Sie sind auch Propheten. Sie sind Verkünder der frohen Botschaft. Sie sind Hirten. Ihnen war die Gabe der Heilung verliehen. Alles haben sie besessen, und alles haben sie in der Kirche niedergelegt. Auf sie ist der Heilige Geist in ganzer Fülle herniedergekommen, und durch sie ist Er in die Kirche übergegangen, die Er nun vollkommen erfüllt. Durch sie hat der Strom der Gnade sich in das ganze Universum ergossen. Das Apostelamt in seiner erhabenen Hoheit, wie es in voller Kraft den ersten Aposteln gegeben war, kann nicht wiederkehren. Es ist auch kein unentbehrliches Amt, denn die Apostel haben alles in der Kirche geordnet. Sie haben ihr die ganze Wahrheit übermittelt, welche der Geist Gottes ihnen offenbart hatte. Sie haben ihr die Geheimnisse der Heiligung der Gläubigen anvertraut. Sie haben die Hirten als die unmittelbaren Nachfolger der Apostel eingesetzt, deren Aufgabe und Pflicht es ist, das, was die Apostel in der Kirche eingesetzt haben, zu bewahren und dafür zu sorgen, daß diese Überlieferungen wirksam bleiben in der ganzen Christenheit und in allen einzelnen Christen.

---

[142] Eph. 4, 11. [143] [Vgl. Apgesch. 1, 21 f.]

Die Kirche lebt von den apostolischen Schätzen und von der Gnade, die daraus geflossen ist und die sich ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Wenn dieser Strom aber irgendwo unterbrochen wird, dann fehlt das wahre Leben in Jesus Christus dem Herrn.

Wenn also die heilige apostolische Kirche katholisch, universal ist, das heißt, wenn sie die Gläubigen aus allen Völkern, aus allen Orten und aus allen Zeiten umfaßt, wenn es *einen* Gott gibt, *einen* Glauben, *eine* Taufe, dann wird es klar nach den Worten des heiligen Apostels Petrus *„quales oportet nos esse in sanctis conversationibus et pietatibus, expectantes et properantes in adventum diei Domini"*.[144] Dann wird es klar, daß wir alle nach der Einheit des Glaubens streben müssen, zu der uns das Vermächtnis des Paulus mahnt, und nach „einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes". Beides fehlt uns noch. Wir alle müssen uns als lebendige Steine in den wunderbaren geistlichen Bau einfügen in dem Glauben und in der Hoffnung, daß wir, die wir hienieden getrennt sind, immer weiter von Vollendung zu Vollendung schreitend, auf dem Gipfel, der sich nach und nach zum Himmel erhebt, den Zustand des vollkommenen Alters Christi erreichen und vollkommen untereinander und mit unserem Gott und Heiland eins sein werden.

Laßt uns bauen! *„Unusquisque autem videat quomodo superaedificet."* [145]

Rev. Dr. Yoichiro Inagaki (Japan, Anglikaner) stellt fest, daß er sich mit den Ausführungen des Erzbischofs Chrysostomos über das Wesen der Kirche in Übereinstimmung befindet. Er entwickelt sodann die beiden Prinzipien seiner Kirche, der Nippon Sei Kokwai (der Heiligen Katholischen Kirche von Japan), das Prinzip der Kontinuität und das Prinzip der Anpassung. Diese vor 40 Jahren organisierte Kirche betrachtet sich als einen neuen Zweig der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche und bewahrt mit der Bibel, dem Glaubensbekenntnis, den Sakramenten und dem historischen geistlichen Amt die Kontinuität mit der Kirche aller Zeiten. Auf der anderen Seite vertritt sie den Grundsatz, daß die Kirche in allen nicht wesentlichen Dingen sich ihrer Umgebung anpassen, d. h. den Bedürfnissen des Volkes, dem sie dient, entsprechen muß. Beide Prinzipien lassen sich wundervoll vereinigen, wie die Erfahrungen der Nippon Sei Kokwai beweisen.

Pastor Emile Vurpillot (Frankreich, lutherisch): Eine Einigung über das Wesen der Kirche ist von entscheidender Bedeutung für unsere Konferenz. Die verschiedenen Standpunkte in dieser Frage lassen sich vereinigen, weil in jedem ein Stück Wahrheit steckt. Der Begriff der Kirche, der dieser eine absolute Macht über das Individuum zuschreibt, und der individualistische Kirchenbegriff, der die Kirche als eine freie Vereinigung der einzelnen Menschen betrachtet und sie dem Individuum unterordnet, finden ihre Synthese in einem Kirchenbegriff, der dem Individuum seine Stellung innerhalb der Gemeinschaft zuweist, analog der Stellung, die der Einzelne innerhalb der Gemeinschaften der Familie, des Volkes und der Menscheit einnimmt. Die Kirche, der Leib Christi, kommt, wie diese Gemeinschaften, nicht durch den freien Ent-

[144] 2. Petr. 3, 11 f. [145] 1. Kor. 3, 10.

schluß ihrer Glieder zustande, sondern sie wird geboren und unterliegt den Gesetzen des Wachstums. Der Gegensatz zwischen der unsichtbaren Kirche (nicht als Ideal, sondern als Wirklichkeit) und den sichtbaren Kirchen ist aufgehoben in dem Begriff der universalen Kirche in dem umfassenden Sinne, in dem Luther die Kirche als etwas ganz Konkretes und Lebendiges und als eine Einheit bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Zweige und Glieder verstand. Die priesterliche und die prophetische Idee des geistlichen Amtes in der Christenheit finden ihre Synthese in dem Begriff des Amtes oder Dienstes innerhalb der geistlichen Familie. Die Ideen der Sukzession und der Ordination sind damit keineswegs unvereinbar. Der Begriff der Kirche als eines lebendigen Organismus ermöglicht schließlich auch die Versöhnung der Auffassung des Sakramentes als opus operatum und des rein symbolischen Sakramentsbegriffes in dem Gedanken, daß wir durch die Taufe in den geistlichen Organismus des Leibes Christi hineingeboren werden, während das heilige Abendmahl unserm *Wachstum* dient.

Archimandrit Dr. Theologos Paraskevaidis (Kleinasien, z. Z. Deutschland, orthodox): Unser Heiland wollte nicht nur den Menschen die göttliche Botschaft verkündigen und sie durch seine Boten fort und fort verkündigen lassen, sondern es war auch sein Wille, auf Erden ein Reich zu stiften. Alle Gläubigen sollten in diesem Reich, welches er auch Ekklesia nannte, vereinigt sein. Diese Absicht Jesu erhellt aus der Heiligen Schrift. Im Alten Testament wird prophetisch von dem weltumfassenden Reich des Messias gesprochen. Jesus selbst nannte sich vor Pilatus einen König. Wenn er dabei sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ [146]), so stellt er dadurch, wie Augustin sagt, nicht in Abrede, daß es *in* dieser Welt sei. Wenn er es auch als Himmelreich bezeichnet, so beweisen seine Gleichnisse, daß dieses Reich, da es Gute und Böse umfaßt, in der Ekklesia schon auf Erden vorhanden ist, wenn es auch erst im Himmel vollendet werden soll.

Hat aber Christus, wie er verheißen und wie es die Geschichte bezeugt, ein Reich, die Kirche, gestiftet, so hat er diesem Reich ohne Zweifel auch eine zweckmäßige Einrichtung gegeben und eine rechtmäßige Obrigkeit bestimmt. Die Einrichtung der Kirche im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter geht auf Christus zurück. „Die Apostel des Herrn,“ sagt Tertullian, „sind uns Bürgen, welche das, was sie eingeführt, nicht aus eigener Willkür geschöpft, sondern die von Christus empfangene Ordnung treulich den Völkern übergeben haben.“ [146a]

In den Worten „Lehret alle Völker,“ [147] „Predigt das Evangelium allen Geschöpfen“ [148] liegt die feierliche Übertragung des *Lehramtes* an die Apostel, die nun, wie der auf besondere Weise berufene Paulus, von sich sagen konnten: „Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt.“ [149] Die Worte „Taufet sie“ [150] und „Welchen ihr die Sünden erlassen werdet“, [151] sowie die Worte beim letzten Abendmahl „Solches tut zu meinem Gedächtnis“, [152] bedeuten die Verleihung des Priesteramtes, kraft dessen die Apostel als Stellvertreter des ewigen Hohenpriesters Jesus Christus [153] Gott das reinste Opfer darbringen und den Gläubigen die Heilsmittel reichen sollen. So sind die Apostel „Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse“. [154] Die Worte endlich: „Lehret sie halten alles, was ich euch ge-

[146] [Joh. 18, 36.] [146a] [Vgl. de praescr. 6.] [147] [Matth. 28, 19.] [148] [Mark. 16, 15.]
[149] [2. Kor. 5, 20.] [150] [Matth. 28, 19.] [151] [Joh. 20, 23.]
[152] [1. Kor. 11, 24 f.; vgl. Luk. 22, 19.] [153] [Hebr. 6, 20.] [154] [1. Kor. 4, 1.]

boten habe“ [155] zeigen, daß Jesus seinen Aposteln das Recht erteilt hat, für alle auf das christliche Leben bezüglichen Anordnungen und Vorschriften Gehorsam zu fordern. Mit den Worten: „Was immer ihr auf Erden binden werdet . . “,[156] gibt er ihnen die Gewalt, die Widerspenstigen zum Gehorsam anzuhalten. So ist die Kirche eine notwendige, heilsame und wunderbare Stiftung, und der deutsche Reformator sagt in der Kirchenpostille mit Recht: „Wer etwas von Christus wissen will, der muß nicht sich selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel durch seine eigene Vernunft bauen, sondern zu der Ekklesia gehen und sie fragen.“

Canon Frederick J. Western (England, Missionar in Indien, Anglikaner) geht von dem Satz in Dr. Cadmans Rede aus, daß die Verbindung einer absoluten äußeren Autorität über das Leben der Christen mit den persönlichen Erfahrungen jedes Gläubigen der Aufklärung bedürfe, und beleuchtet das Problem von den Erfahrungen aus, welche die Mission in Fragen der Seelsorge und der Kirchenzucht macht. Auf dem Missionsfeld wiederholt sich die Erfahrung des Paulus, daß eine Kirche undenkbar ist, die nicht eine feste Autorität in diesen Fragen besitzt. Fragen wie die der Ehe zwischen Christen und Nichtchristen oder der Teilnahme an halbheidnischen Feiern werden von den verschiedenen Missionskirchen oft in derselben Provinz oder derselben Stadt ganz verschieden beantwortet, so daß die Schwachen, um derentwillen Christus gestorben ist,[157] verwirrt werden. Nur eine wirkliche volle Einheit der kirchlichen Organisation kann diese Mißstände beseitigen; alle Versuche, mit Kirchenbündnissen und gegenseitiger Verständigung das Problem zu lösen, sind gescheitert. Die lebendige Kirche muß in jedem Lande mit klarer Stimme und mit Autorität sprechen und handeln können.[158]

Professor Dr. Gottlob Haußleiter (Deutschland, evangelisch-lutherisch): Als der Hirte der Menschheit den Hirtenstab den Aposteln übergab, sagte er: „Machet zu Jüngern alle Völker!“ [159] Hinsichtlich der Methode führte er nur zwei Punkte an: „Taufet sie“,[159] und „Lehret sie“.[160] Das übrige mußten sie wissen, weil sie es miterlebt hatten, wie Jesus als guter Hirte,[161] als Helfer und Arzt,[162] als Führer und Lehrer, als Hausvater[163] und Freund[164] sein Amt ausgeübt hatte. Nun gibt es Hirten auf Erden. Sie haben sich ihr Amt nicht selbst genommen, sondern Gott hat es ihnen gegeben. Sie tragen eine große Verantwortung und können sie nur tragen, wenn sie selbst als schwache, irrende Schafe sich vom Menschenhirten leiten lassen. Durch die Macht des Wortes sind sie Träger des Wortes und Träger des Amtes. So ordnet der Herr seine Gemeinde, die bei allen bestehenden Unterschieden im Aufblick zu Ihm eins ist.

Hier wird die Aussprache durch den Gesang eines Liedes und ein stilles Gebet unterbrochen.

Bischof Dr. Charles Gore (England, Anglikaner): An dem Punkt der Verhandlungen, an dem wir uns gegenwärtig befinden, dürfte es von Nutzen sein, eins zu betonen. Man könnte sich eine Einheitskonferenz vorstellen, die nicht so umfassend wäre, wie die unsrige, und die darum mehr praktischen Erfolg versprechen würde. Unsere Konferenz will die vollständige Wiedervereinigung der

[155] [Matth. 28, 20.] [156] [Matth. 18, 18, vgl. 16, 19; Joh. 20, 23.] [157] [Vgl. Röm. 14, 15; 1. Kor. 8, 11.]
[158] [Vgl. die Predigt von Bischof Brent o. S. 96.] [159] [Matth. 28, 19.] [160] [Matth. 28, 20.]
[161] [Joh. 10, 12.] [162] [Mark. 2, 17 und Parallelen; Luk. 4, 23.]
[163] [Matth. 10, 25; zur Sache vgl. die Abendmahlsberichte.] [164] [Joh. 15, 13 ff.]

gesamten christlichen Kirche erstreben. Das setzt voraus, daß wir glauben, daß sowohl dem Katholizismus, wie er sich in den verschiedenen katholischen Kirchen darstellt, als auch dem Protestantismus, wie er von den verschiedenen protestantischen Kirchen vertreten wird, etwas fehlt. Katholizismus und Protestantismus sind nicht Verkörperungen zweier sich ausschließender Ideen, sondern beide brauchen einander. Dieser Gedanke liegt unserem herrlichen Ideal zugrunde, das nicht zu verwirklichen zu sein scheint und das doch, so glauben wir, im Willen Gottes liegt. Wir haben heute vormittag zwei einander ganz entgegengesetzte Referate gehört; diese Betonung der Gegensätze ist notwendig, denn sie zeigt uns die Größe des Ideals. Wenn wir das bedenken, dürfen wir auch nicht die große Römische Kirche mit ihrer Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart vergessen obwohl sie hier nicht vertreten ist. Wir müssen einen Begriff der Kirche ins Auge fassen, der sowohl für das katholische Urteil erträglich ist, als auch gleichzeitig als Unterbau für alle die Elemente im Leben des Geistes dienen kann, welche als protestantisch gelten. An diese Größe unseres Ideals lassen Sie uns denken.

Professor Dr. Ernst Gaugler (Schweiz, altkatholisch) will als Vertreter der Altkatholiken der Utrechter Union ein Korrektiv zu der Rede von Dr. Cadman anbringen. Diese Rede war ein bedeutendes Zeugnis tiefer Religiosität und weitherziger Liebe; aber ihre Bejahung der Entwicklung der Kirche, so wie sie sich vollzogen hat, als im Willen Gottes liegend, können wir nicht teilen. Bejahen wir einfach das Gewordene, dann sehen wir in der Kirche etwas Naturhaftes. Die Kirche ist aber das Werk Gottes, in dem er die Schöpfung umzuwandeln begonnen hat. Darum ist das Zeugnis von der Kirche, das nur auf Grund der Auferstehungsbotschaft begriffen werden kann, immer ein Gericht über die bestehende Kirche. Denn Gott ist über uns. Nur durch Rückkehr und Heimkehr von uns selbst zu ihm können wir auch seinen Willen über die Kirche kennenlernen. Die Liebe, die aus Dr. Cadmans Rede sprach, muß zur erkennenden Liebe werden. Es ist schwer, sich so zu erkennen, daß man vor dem anderen als ein Sünder dasteht, noch schwerer, einem Menschen, den man liebt, etwas Herbes so zu sagen, daß er es hören kann und zugleich den Geist der Liebe daraus spürt. Das scheint mir unsere Aufgabe zu sein, daß wir das Objektive suchen, das uns alle richtet. „Die Undefinierbarkeit der Kirche ist der Beweis ihrer Lebendigkeit", sagt der russische Religionsphilosoph Florensky, aber Gottes Geist sagt uns doch, wo wir in seiner Kirche sind und wo wir sie verlassen haben. Die Kirche ist pneumatischer, objektiver, göttlicher Natur. Ihr Wesen ist nicht zu erfassen aus dem, was die Entwicklung gebracht hat. Gewiß hat jede Sondergruppe der Kirche ursprünglich ein Wort sagen wollen, das für die ganze Kirche von Wichtigkeit ist, und ich bekenne als Katholik, daß es die Schuld der abendländischen katholischen Kirche ist, daß sie in der Reformationszeit das sola gratia Luthers aus seinem sola fide nicht mehr herauszuhören vermochte. Aber wir alle tragen mit daran Schuld, daß der objektive Charakter der Kirche nicht mehr verstanden worden ist, und wir alle müssen uns zurückfinden, nicht zu einer der bestehenden Kirchen, sondern zur objektiven, pneumatisch fundierten einzigen Kirche. Hat bisher von der Kirche im allgemeinen das Paulinische Wort gegolten: „Er hat alle beschlossen unter den Unglauben", nun möge die Zeit kommen, daß sie erfahren: „damit er sich aller erbarme".[165]

[165] [Röm. 11, 32.]

Rev. Dr. H. J. Wotherspoon (Schottland, Presbyterianer) wendet sich gegen die Identifikation von Kirche und Reich Gottes.[166] Die Kirche war vielmehr die letzte Zuflucht Jesu, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Welt ihn und seine Botschaft nicht annahm. Als sein Volk ihn verwarf und er den Weg zum Kreuz antreten mußte, da erwählte er die Zwölf und vertraute ihnen seine kleine Herde[167] an. Am Tage der Pfingsten empfingen sie mit dem Heiligen Geiste das neue Leben. Das war der Anfang der katholischen Kirche. Ihr hat der Herr drei große Erstlingsgaben verliehen: das Evangelium, das Sakrament und das Amt. Die gesamte Schar seiner getauften Diener ist die Statthalterin[167a] Christi in der Welt, und innerhalb dieser Kirche ist wiederum dem auf die Apostel zurückgehenden Amt die besondere Statthalterschaft des Herrn anvertraut. Das Amt hat eine Sendung an die Kirche, wie die Kirche eine Sendung an die Welt hat. Heute morgen ist uns die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche dargelegt worden.[168] Wir sollten lieber davon sprechen, daß der Kirche nichts Wesentliches zur Erfüllung ihrer Sendung fehlt.[169] Man soll der Kirche nicht zu viel zuschreiben. Die Macht der Kirche und des Amtes besteht darin, daß Christus ihr die Verwaltung seines Erbes anvertraut hat. In dem, was ihr anvertraut ist, besteht die Größe der Kirche. An sich ist sie eine Schar armer Sünder, die sich um das Kreuz sammeln. Jeder muß darauf sehen, daß er treu erfunden werde.

Lic. Benjamin Unruh (Deutschland, Mennonit): Von Lausanne richtet sich unser Blick ganz von selbst auf Jerusalem, wo zum ersten Male auf dem Apostelkonzil die Frage der Einheit der Kirche auf der Tagesordnung stand.[170] Zwei Gesichtspunkte waren damals ausschlaggebend. *Erstens,* daß die Kirche aus begnadigten Sündern besteht, und *zweitens,* daß diese Gemeinde von amnestierten Sündern ein großes Werk tut. Aus der *remissio peccatorum* wird eine *missio peccatorum.* Als ecclesia militans schreitet die Kirche mit dem Zeichen des Kreuzes, hinter dem die Ostersonne hervorbricht, im heiligen Krieg immer von Karfreitag zu Ostern. Gerade die Gegenwart mit ihrem Kämpfen, Suchen, Zweifeln und Verzweifeln ist für sie eine Gotteszeit. Wir stehen an einem Ende und zugleich an einem Anfang. Gottes Richten wird, das spüren wir, die wir aus Rußland kommen, wieder ein Aufrichten. Die Kirche sei in dieser Zeit nicht satt, nicht dünkelhaft, nicht zänkisch, nicht sektiererisch. Die Sektiererei ist nicht bloß die Krankheit der Kleinen, sondern auch der Großen. Je näher die einzelnen Kirchen von der Peripherie zum Zentrum, zu Christus und Gott kommen, desto näher kommen sie einander. Im Kampf mit den großen Nöten der Zeit wird die ecclesia militans erfahren, wie diese Einheit ein Geschenk ist und kein Verdienst. Die jetzige Konferenz ist nur ein schwaches Bild davon, wie sich die Christenleute zusammendrängen werden beim letzten Aufgebot, um den letzten Sieg zu erringen in einer Größe, die in keines Menschen Sinn gekommen ist.

Professor Dr. Otto Schmitz (Deutschland, evangelisch-lutherisch): Die Kirche im Sinne des Neuen Testaments ist keine bloße Idee, die sich nur in den Erscheinungsformen der

---

166 [Vgl. die Reden von Erzbischof Chrysostomos (S. 182 f.) und Dr. Paraskevaidis (S. 225 f.).]

167 [Luk. 12, 32.]

167a [Der englische Text spricht von stewardship in Anlehnung an 1. Kor. 4, 1, wo die englische Bibel οἰκονόμος mit steward wiedergibt.]

168 [In der Rede von Erzbischof Chrysostomos s. o. S. 184 f.]

169 [Die Kirche ist nicht als infallible, sondern als indefectible zu denken.]

170 [Apg. 15, 1 ff.]

verfaßten Kirchen symbolhaft darstellte, selbst aber unsichtbar bliebe. Sie ist vielmehr eine göttliche Heilswirklichkeit, in der die Kräfte der zukünftigen Welt[171] bereits in dieser Welt wirksam werden. Sie ist es als die vom Geiste Gottes durch das Evangelium geschaffene Gemeinschaft der Glaubenden, die „in Christus" ist. Als solche steht sie mitten in dieser vergehenden Welt und ist doch in ihrer Art dem Wesen dieser Welt völlig entgegengesetzt.[172] Sie ist für uns nur da in den verfaßten Kirchen. Sie muß glaubensmäßig mit ihnen zusammengeschaut werden. Da aber die verfaßten Kirchen gleichzeitig das Wesen dieser Welt an sich tragen, ist die Kirche im Sinne des Neuen Testaments niemals mit einer dieser Kirchen oder mit ihrer Gesamtheit identisch. Dieser Sachverhalt würde sich auch nicht ändern in einer wiedervereinigten Kirche der Zukunft. Denn keine Verfassungsform würde dieser Kirche ihre Unbeflecktheit garantieren. Darum muß die Kirche als göttliche Heilswirklichkeit nicht nur mit der verfaßten Kirche zusammengeschaut, sondern auch von ihr unterschieden werden. Das ist die unaufgebbare Wahrheit des Satzes von der unsichtbaren Kirche. Insofern wir die Kirche Gottes nur in den menschlich verfaßten Kirchen haben, erhält die Frage nach der Verfassung volles Gewicht. Eine allgemeingültige Normalverfassung gibt es nicht. Der Wert einer Verfassung bemißt sich vielmehr nur nach dem Dienst, den sie der Kirche für ihre eigentliche Aufgabe leistet.

Das Gleichnis von der Kirche als dem Leibe Christi[173] hat mit der Frage der Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit der Kirche nichts zu tun. Es bringt vielmehr zwei Tatsachen zum Ausdruck: die Einheit der Glaubenden und die Abhängigkeit der Kirche und ihrer Glieder von Christus. Das Auge des Glaubens sieht diesen Leib in den verfaßten Kirchen, aber es kann ihn mit keiner von ihnen identifizieren, auch nicht mit einer Zukunftskirche. Daraus folgt zweierlei für die Frage der Einheit der Kirche. *Erstens:* der Versuch, die Einheit der Kirche durch Vereinigung der bestehenden Kirchen zu organisieren, ist die Versuchung von Lausanne, vor der Gott uns bewahren möge. *Zweitens:* der Versuch, die Einheit der einen Kirche zu fördern durch Beseitigung der Schranken, die auf ungöttliche Weise die in Christus zusammengehörigen Kirchen trennen, ist die Aufgabe von Lausanne. Ob daraus einmal eine einheitliche Kirche hervorgehen wird, steht in Gottes Hand. Sobald wir hier ein menschliches Ideal verfolgen, sind wir in der Gefahr, unsere Sache zu Gottes Sache zu machen. Dienen wir aber der Einheit der Kirche im Sinne von Johannes 17, dann schauen wir immer auf die kommende Herrlichkeitsoffenbarung des *einen* Hauptes der *einen* Kirche. Darum rufen wir mit der glaubenden Gemeinde aller Zeiten: Marana tha, Unser Herr, komm![174]

Die Sitzung wird um 6,30 Uhr nach gemeinsamem Gesang und einem vom Erzbischof von Upsala gesprochenen Gebet geschlossen.

---

171 [Hebr. 6, 5.] 172 [Vgl. Joh. 17, 11 ff.]
173 [Z. B. 1. Kor. 12, 12 ff.] 174 [1. Kor. 16, 22, vgl. Offb. 22, 20.]

IV.

VIERTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DAS GEMEINSAME GLAUBENSBEKENNTNIS DER KIRCHE

I

Siebente Plenarsitzung

Sonnabend, den 6. August 1927, 9,30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Der Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom.**

Die Andacht hält **Rev. Albert T. Holden** (Australien).

Der Präsident teilt mit, daß eine Kommission ernannt worden ist, welche für die Errichtung einer Gedächtnistafel für Robert H. Gardiner in der Kirche zu Gardiner, Maine, U. S. A., Sorge tragen soll. Die Mitglieder der Kommission sind: Mr. George Zabriskie, Rev. Dr. Peter Ainslie, Präsident Dr. J. Ross Stevenson, Bischof Dr. Cannon, Präsident Dr. Kenneth C. M. Sills.

Auf der Tagesordnung stehen die Reden zum Vierten Verhandlungsgegenstand:

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.

Bischof Dr. Charles Gore

London (Anglikaner):

Unsere Gedanken über „das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche" sind offenbar eng verknüpft mit unserer Auffassung vom Sinn des Evangeliums (Verhandlungsgegenstand II) und von der Kirche (Verhandlungsgegenstand III). Ich vertrete die Auffassung vom Evangelium, die wir aus den Synoptikern und besonders aus St. Markus gewinnen. Danach ist es die „frohe Botschaft vom Reiche Gottes",[1] das heißt von dem unmittelbaren Kommen dessen, was die Propheten vorausgeschaut hatten, der Herrschaft des barmherzigen Gottes, die unter den Menschen, und zwar in Israel, verwirklicht wird. Der Gedanke des Reiches bei den Propheten ist nicht einfach der Gedanke der Herrschaft Gottes, sondern Seiner Herrschaft, wie sie in Israel verwirklicht wird und durch Israel in der Welt. Es ist die Vorstellung von etwas ganz Konkretem. Als unser Herr von dem israelitischen Volk als Ganzem ab-

[1] [Mark. 1, 14.]

gelehnt wurde, machte Er es wie die Propheten der alten Zeit. Er wandte sich von der Masse Israels zu dem „gläubigen Rest",[2] Seinen Jüngern. So wurde die Kirche von unserem Herrn vorbereitet, organisiert und unter der Leitung der Apostel in die Welt gesandt als das neue oder wahre Israel, eine sichtbare Institution oder Gemeinschaft. „Fürchte dich nicht, du kleine Herde", sagte Er zu Seinen Jüngern, „denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben".[3] Und zu den Zwölfen sprach Er: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels".[4] Es war zwar noch nicht das Reich in seiner vollen Kraft und Herrlichkeit. Denn damit dies offenbar werden kann, muß die Kirche auf die „Gegenwart" Christi warten, auf das, was wir gewöhnlich Sein zweites Kommen nennen, und auf die tiefe Umgestaltung der Dinge, welche dieses Ereignis mit sich bringen wird. Aber die Kirche, wie sie uns in den Evangelien in jenem Stadium entgegentritt, in welchem sie von unserem Herrn neubegründet und mit den Ansätzen einer Organisation neu ausgerüstet wird, oder wie wir sie später in der Apostelgeschichte und in den Briefen am Werk sehen, als Leib und Organ des zur Herrlichkeit erhöhten Christus und von Seinem Geiste inspiriert: diese Kirche ist die autoritative Repräsentantin des Reiches Gottes in der Welt. Das „Evangelium vom Reich"[5] schließt demnach die Kirche in sich. Die Kirche ist zwar mit dem Reich nicht identisch, denn das Reich ist ein umfassenderer Begriff. Aber sie ist seine erste Stufe: eine sichtbare, lebendige Gemeinschaft, welche das Reich in der Welt repräsentiert. Die Kirche, die mit diesem hohen Auftrag betraut ist, wird als eine weitverbreitete Gemeinschaft von Menschen aller Art durch gewisse Bande zusammengehalten, die wir noch zu erörtern haben werden: das auf die Apostel zurückgehende Amt und die Sakramente. Ein anderes noch mehr in die Tiefe gehendes Einheitsband ist die gemeinsame Annahme einer ganz bestimmten Lehre als Wort Gottes, die Zustimmung zu „dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben seid",[6] wie St. Paulus mit einem bezeichnenden Ausdruck sagt. Dieses Lehrsystem umfaßte einesteils die Lehre Jesu, andernteils aber auch eine Lehre über Jesus, wie sie in den Tatsachen Seines Wirkens auf Erden, Seines Todes, Seiner Auferstehung von den Toten, Seiner Himmelfahrt und der Sendung des Geistes gegeben war. Diese Lehre erscheint zuerst in dem Satz: „Jesus ist der Christus", oder: „Der Christus ist Jesus", dann in dem anderen: „Jesus ist der Herr". Weiterhin findet sie ihren Ausdruck in dem Gedanken, daß Jesus der eingeborene Sohn des Vaters[7] sei oder das Wort Gottes,[8] von Ewigkeit her beim Vater existierend,[9] der Vermittler Seines ganzen Schöpfungswerkes,[10] der, da die Zeit erfüllet ward,[11] von einer menschlichen Mutter geboren und so „Fleisch ward",[12] der im Fleische gekreuzigt worden ist und der nun Seinerseits von der Rechten des Vaters den Heiligen

[2] [Vgl. Jes. 4, 3.] [3] [Luk. 12, 32.] [4] [Matth. 19, 28; Luk. 22, 30.]
[5] [Matth. 4, 23; 24, 14.] [6] [Röm. 6, 17.] [7] [Joh. 1, 14.]
[8] [Joh. 1, 1. 14; 1. Joh. 1, 1; Offb. 19, 13.] [9] [Joh. 1, 1 f.; Kol. 1, 17.]
[10] [Joh. 1, 3; Kol. 1, 16; Hebr. 1, 2.] [11] [Gal. 4, 4.] [12] [Joh. 1, 14.]

Geist gesandt hat, um die Kirche als Seinen eigenen Leib zu konstituieren, sie mit Geisteskraft für ihre universale Sendung auszurüsten und sie zu ihrer Endvollendung vorzubereiten. Das ist der Sinn des Namens „Vater, Sohn und Heiliger Geist". Das war aus dem „Namen des Herrn" — dem Einen Gott der Juden — geworden durch die Offenbarung des Christus und die Sendung des Geistes.

Nun sind im allgemeinen unsere modernen Kritiker nicht geneigt, zu bestreiten, daß das Neue Testament, wie es uns gegeben ist, uns die Idee der Kirche als einer sichtbaren, mit Sakramenten ausgestatteten Gemeinschaft von Menschen darbietet, einer Gemeinschaft, welche die Heimstatt der großen Erlösung ist, gegründet auf den gemeinsamen Besitz eines verläßlichen Gotteswortes, dessen Inhalt ich soeben beschrieben habe. Man ist sich ganz allgemein darüber einig, daß die Lehre von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung im Neuen Testament, so wie es uns gegeben ist, implicite vorhanden und daß die Lehre des sogenannten Nicänischen Glaubensbekenntnisses nicht mehr ist, als die Entfaltung der Lehre von St. Paulus oder St. Johannes, nur daß das eine Wort *homoousios* hinzugefügt worden ist, um das arianische Verständnis des Sohnes als eines Halbgottes auszuschließen; und das ist ein Wort, gegen das St. Paulus und St. Johannes wahrscheinlich nichts einzuwenden gefunden haben würden, wie die Dinge nun einmal lagen, als man es wählte. So hat denn im ganzen Verlauf der Kirchengeschichte dieses Glaubensbekenntnis seine feste Stellung behalten als die Summe des biblischen und apostolischen Glaubens. Und es blieb in der Zeit der großen Kirchenspaltung und bei den späteren Spaltungen der Reformationszeit diese Lehre von der Dreieinigkeit und von der Menschwerdung des ewigen Sohnes in der Person Jesu von Nazareth, also die Lehre des Nicaenums, der Punkt, in dem alle Teilkirchen der Christenheit, die katholischen wie die protestantischen, übereinstimmten.

Aber obwohl die moderne rationalistische Kritik nicht abgeneigt ist, den sachlichen und geschichtlichen Zusammenhang zwischen der Lehre von St. Paulus oder St. Johannes und dem Nicänischen Glaubensbekenntnis zuzugestehen, neigt sie dazu, den inneren Zusammenhang zwischen St. Paulus und Jesus von Nazareth zu bestreiten. Paulus, so sagt man uns immer wieder, war der Schöpfer der Idee der katholischen Kirche mit ihrem Sakramentsglauben und ihrer metaphysisch bestimmten Glaubenslehre. Aber das ist eine geschichtlich ganz verkehrte Vorstellung. Die Einsetzung der Apostel durch unseren Herrn als Haushalter in Seinem Eigentum und als Häupter des neuen Israel, sowie die Einsetzung der Eucharistie — Tatsachen, die St. Paulus bei seiner Bekehrung als feste Tradition empfangen und den Kirchen, die er gründete, überliefert hat, — müssen als wirklich historisch betrachtet werden, wenn überhaupt etwas als geschichtliche Tatsache gelten kann. Wenn eine beträchtliche Zahl von Kritikern das leugnet, so ist das wahrscheinlich nur eine vorübergehende Mode. Aber wir müssen mit ihr rechnen. Ob wir uns Jesus nun als einen ethischen Propheten mit wunderbarer persönlicher Anziehungskraft und Vollmacht vorstellen sollen, wie

Renan und Harnack Ihn dargestellt haben, oder mit Schweitzer als einen apokalyptischen Enthusiasten, niemals, so sagt man uns, hat Er daran gedacht, eine Kirche mit sakramentalem Leben oder eine andere Institution zu gründen, und niemals hat Er sich als den Sohn Gottes proklamiert außer in einem Sinne, in dem auch Israel Gottes Sohn war. Die „metaphysischen" Gedanken des Glaubensbekenntnisses — die Lehre von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung — sind nur eine Fortbildung des Glaubens, daß Er der zur Rechten Gottes erhöhte Christus war, eine Fortbildung, die sich nur im Geiste Seiner Jünger vollzogen hatte. Daher kommt es, daß in der protestantischen Welt die Auflehnung gegen jedes „metaphysische" Bekenntnis sehr weit verbreitet ist. Ja, noch mehr! Wenn man auch nicht leugnen kann, daß St. Paulus und St. Johannes den Heiligen Geist als eine Sache oder eine Person betrachtet haben, die nur in der Kirche lebendig ist, als etwas, was der erhöhte Christus Seinen Gliedern als eine neue Gabe schenkt, und wenn auch diese neue Gabe des Geistes der Wahrheit in ihrem Bewußtsein untrennbar verbunden ist mit der Gewißheit einer göttlichen Offenbarung, welche die Kirche als Wort Gottes empfängt, so hat dennoch die moderne Welt eine völlig andere Idee des Geistes Gottes entwickelt, den Gedanken nämlich, daß der Geist Gottes nur das ganz allgemeine, in stetem Fortschritt begriffene geistige Prinzip der Menschheit sei, an dem jeder Mensch durch seine Geburt Anteil hat. Auch verwirft sie vollständig die Idee einer einmal gegebenen autoritativen Botschaft. Sie stellt die „Religion der Autorität", die sie ablehnt, in Gegensatz zu der „Religion des Geistes", die keine Schranken hat und keine absolute Vollendung kennt und die sich nicht an ein einmal gesprochenes Wort gebunden weiß, sondern nur an die im Lauf der Entwicklung sich vollendende Wahrheit. Dies ist eine wirklich ernste Frage. Hier ist der Boden, auf dem wir mit den Kritikern zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen müssen.

Nun sind wir hier zusammengekommen, um den Weg zur Wiedervereinigung zu suchen. Wiedervereinigung in wirklich umfassendem Sinne, wie unsere Konferenz sie in Erwägung zieht, bedeutet die Zusammenführung der Katholiken und der Protestanten. Wir sind uns wohl alle in dem Gefühl einig, daß die katholische Kirche den Beitrag braucht, den die protestantischen Kirchen und Bewegungen ihr zu geben haben, und daß die protestantischen Kirchen und Bewegungen die Kraft und den Geist des Katholizismus brauchen. Wir müssen viel Geduld miteinander haben nach so vielen Jahrhunderten der Entfremdung. Aber wenn wir überhaupt vorwärtskommen wollen, dann muß eine grundlegende Übereinstimmung in zentralen Fragen unseren Ausgangspunkt bilden. Sind wir uns darüber einig, daß die Kirche, das Organ, durch welches Christus in der Welt wirkt, als ein zusammenhängender Körper gedacht werden muß, aufgebaut auf dem Glauben an eine feste und endgültige Offenbarung Gottes, die in und durch Jesus Christus geschehen ist, und die als die Botschaft Gottes zur Erlösung des Menschen in alle Welt zu tragen, ihre dauernde Aufgabe ist? Sind wir uns weiter darüber einig, daß die Lehre von St. Paulus und

St. Johannes, wie sie ihnen durch die Inspiration des Geistes Christi gegeben wurde, der zutreffende Ausdruck dessen ist, was Er für die Menschen im Sinne hatte? Wenn ja, dann gehören wir zur Religion der Autorität. Wenn ja, dann steht die Kirche vor der Welt mit dem Bekenntnis eines gemeinsamen Glaubens, den sie als Wort Gottes angenommen hat. Es erscheint kaum glaublich, daß St. Paulus oder St. Johannes an dem Gedanken eines bindenden Glaubensbekenntnisses Anstoß genommen haben würden. Sie scheinen mir vielmehr ganz deutlich für das Prinzip eines solchen Bekenntnisses einzutreten und den Begriff einer alle Christen zur Einheit verbindenden Orthodoxie (ὀρθὴ δόξα) als notwendig anzuerkennen. Das ist die Antwort, die ich auf die erste der vom Themaausschuß gestellten Fragen[13] gegeben sehen möchte, ob die allgemeine Zustimmung zu einer bestimmt formulierten Erklärung des christlichen Glaubens ein Erfordernis für die Einheit der Christenheit ist.

Die Antwort auf die zweite Frage habe ich bereits gegeben. Diese Frage lautet: „Wird zugegeben, daß unter den geschichtlichen Formulierungen dieses Glaubens die Bekenntnisse, die man gewöhnlich als das Apostolikum und das Nicaenum bezeichnet, solches Gewicht besitzen, daß es wünschenswert ist, daß die Kirchen wenigstens hinsichtlich dieser Glaubensformeln den Versuch, zu einer Einigung zu kommen, machen sollten?" Ich kann im Apostolischen und im Nicänischen Glaubensbekenntnis nichts finden, was nicht Satz für Satz aus dem Neuen Testament zu rechtfertigen wäre. Ich kann auch nicht sehen, wie man auf eine Verständigung zwischen Katholiken und Protestanten auf irgendeiner anderen Grundlage hoffen kann.

Was die Teilfrage b der dritten Frage anbelangt, ob eine vereinigte Kirche es der Entscheidung der einzelnen Landes- oder Ortskirchen überlassen könnte, bei welchen Gelegenheiten diese Bekenntnisse gebraucht werden sollen, so sei folgendes gesagt: Gesetzt den Fall, die ganze wiedervereinigte Kirche habe sich offiziell auf diese Bekenntnisse verpflichtet, so nehme ich an, daß damit keine Verpflichtung gegeben ist, sie in irgendeiner speziellen Weise in den kirchlichen Gottesdiensten zu gebrauchen. Aber das ist eine minder wichtige Frage, die wir getrost einer zukünftigen Erörterung überlassen können. Sind wir uns doch darin einig, daß jede im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogene Taufe anerkannt wird!

Nun zu der Teilfrage c, ob eine geeinigte Kirche ungeachtet ihres Festhaltens an dem Inhalt dieser Bekenntnisse unter allgemeiner Zustimmung anerkennen könnte, daß der Heilige Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leitet,[14] sie auch befähigt, die Wahrheiten der Offenbarung den Bedürfnissen künftiger Zeiten entsprechend auch in anderen Formulierungen auszusprechen. Ich möchte den Wunsch äußern, daß wir diese Frage beiseite lassen, bis ein Ersatz für das Glaubensbekenntnis als Ganzes oder für Teile desselben vorgeschlagen ist, der Aussicht auf allgemeine Annahme hat. Wenn wir an diesem Ort und bei dieser Tagung uns auf die Annahme der Bekenntnisse als

[13] [S. o. S. 85 f.] [14] [Joh. 16, 13.]

maßgebender Feststellungen des gemeinsamen Glaubens einigen, dann können wir wohl die theoretische Frage nach der unbedingten Endgültigkeit dieser Formeln zukünftigen Erörterungen überlassen. Wir hätten damit den Grundsatz angenommen, daß das, wofür wir einen Ausdruck suchen, in der Zukunft sowohl als auch in der Gegenwart kein anderer Glaube als der des Neuen Testamentes sein soll.

So lautet denn die Frage heute für uns, ob wir bereit sind, die Glaubensbekenntnisse als zutreffende Darlegung des apostolischen Glaubens anzuerkennen und zugleich jene apostolische Botschaft als die wirkliche Botschaft Jesu und als Wort Gottes. Wenn das der Fall ist, dann können wir in unserem großen Unternehmen vorwärtskommen. Wenn nicht, dann können wir wohl auf gewissen großen Teilgebieten unserer Arbeit vorankommen. Es wäre dann allenfalls die Wiedervereinigung großer Gruppen der protestantischen Welt möglich oder auf der anderen Seite vielleicht eine Wiedervereinigung zwischen den Orthodoxen, den Altkatholiken und den Anglikanischen Kirchen. Aber jede Wiedervereinigung zwischen Katholiken und Protestanten in einem umfassenden Sinne ist undenkbar, außer auf der Grundlage der allgemeinen Anerkennung der Glaubensbekenntnisse als autoritativer Feststellungen des Glaubens an Christus. Sollte diese Anerkennung gegenwärtig in einer Körperschaft wie der unseren, die eine so umfassende Vertretung darstellt, offensichtlich unmöglich sein, dann, denke ich, müssen wir unseren gegenwärtigen Versuch aufgeben — wenn auch nur vorläufig — und uns der eher ausführbaren Aufgabe widmen, alle, die den Namen Christi bekennen, ohne Rücksicht auf die Unterschiede im Dogma und in der Verwaltung der Sakramente, zu ernster Arbeit an den sittlichen und sozialen Zielen des Christentums zusammenzuschließen. Wenn wir lernen können, auf dem Gebiet des Sittlichen und Sozialen als eine einheitliche Körperschaft zu handeln, dann werden wir vielleicht in einer späteren Generation besser befähigt sein, die Fragen der Lehre und der Sakramente von neuem in Angriff zu nehmen.

Dr. Wilhelm Zoellner

Generalsuperintendent von Westfalen (evangelisch-lutherisch):

Ein den christlichen Kirchen für das hier in Rede stehende Gebiet Gemeinsames muß ich voranstellen. Die letzte Norm für das, was als christlich zu gelten hat, was als solches zu glauben und zu verkündigen ist, finden wir in der Heiligen Schrift, Darin sind alle einig, wenn auch die Auslegungsmethoden und das Verhältnis von Schrift und Tradition sehr verschieden sind. Dem Lutheraner aber liegt es besonders nahe, diesen einigen Grund hervorzuheben: Die Ökumenizität des Luthertums besteht vor allem in dieser besonderen Betonung der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes.

I.

Für die Behandlung der Frage, die unser Thema in sich schließt, werden wir also aus der Heiligen Schrift die Norm abzuleiten haben.

Kirche ist nach der Urkunde des Neuen Testaments nicht nur ein Contrat social chrétien. Sie ist nicht eine auf soziologischen Gesetzen beruhende Übereinkunft und Veranstaltung von Christen, letztlich nach ihren Gedanken eingerichtet oder einzurichten. Dieser Gedanke ist eine Folge der geistigen Strömungen, welche vom Humanismus und Deismus, der Aufklärung und verwandten Strömungen ausgehend, während der letzten 200 Jahre den Menschen vereinzelten, ihn aus den gottgegebenen Gemeinschaften herauslösten, um ihn dann in allerlei menschlich geschaffenen Organisationen zusammenzuschließen. Die Spitze dieser Bewegung, die Lehre vom Übermenschen, fand ihre Kehrseite in der Zusammenballung der Massen, die der Übermensch als moderner Messias zu einem Massenwillen zusammenzuschmieden versucht, um diesen Massenwillen in sich zu repräsentieren und je nachdem, führend oder geführt, die Ordnung der Verhältnisse ohne Gott und wider Gott in die Hand zu nehmen und ein Reich der Glückseligkeit ohne Erlösung von Sünde zu Ruhm und Ehre des Menschengeistes zu schaffen. Was sich hier als Individualismus und Sozialismus gegenübersteht, ist beides nur Avers und Revers derselben Münze, beides in Satz und Gegensatz einig in dem Willen der Zerstörung gottgesetzter und gottgegebener Gemeinschaft.

Es ist nicht zufällig, daß der Apostel Paulus in dem Epheserbrief, der Magna Charta des Neuen Testaments über die Kirche, das Geheimnis der Kirche in Parallele stellt mit der Ehe, wie sie nach Gottes Willen und Stiftung sein sollte.[15] Denn die Ehe ist die Grundform der von Gott gewollten menschlichen Gemeinschaft. Aus ihr wächst heraus Geschlecht, Sippe und Volk. Das ist die Gemeinschaft, der eingeschaffen ist der Mann als das Haupt und das Weib als die Seele und die Kinder als die Gesetzten und auf diesem Grunde sich Setzenden, als die werdenden Persönlichkeiten. Hier ist Gegebensein und Werden, Vergangenheit und Zukunft, Autorität und Freiheit, Regiment als Dienst, Verschiedenheit als Bereicherung der Einheit, alles geadelt durch die Treue eines jeden auf seinem Posten, alles getragen von der Abhängigkeit Gott gegenüber, in dessen Gehorsam die tiefste Freiheit aus der Kraft seiner Liebe steht.

Wirkliche Gemeinschaft ist ein Geheimnis. Sie mag nur sein zwischen Persönlichkeiten: Persönlichkeiten aber sind nur, wo die Selbstbehauptung zu ihrem Rechte kommt; Gemeinschaft aber ist nur, wo Hingabe ist. Ohne Gott steht aber die Hingabe feindlich gegen die Selbstbehauptung und die Selbstbehauptung feindlich gegen die Hingabe. Das ist der Grund, warum alle Gemeinschaft ohne Gott immer wieder zuschanden wird. Wie es aber Gottes heilige Liebe ist, daß er in der Hingabe an uns sich selbst durchsetzt, so gewinnen wir uns selbst in der völligen Hingabe an ihn, und darum können wir dann auch in der menschlichen Gemeinschaft uns hingeben, ohne uns zu verlieren, vielmehr werden wir gerade in der Hingabe uns selbst gewinnen. („Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren" usw.)[16]

---

[15] [Eph. 5, 23 ff.] [16] [Joh. 12, 25.]

Die Zerstörung der Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen ist der wahre und tiefste Grund der Zerstörung aller Gemeinschaft. Alles, was man ohne diesen Grund sozial aufbauen will, bleibt ein vergeblicher Versuch, der nur die Verwirrung und die Zersetzung steigert. Erst auf Grund der Gottesgemeinschaft kommt wahre Gemeinschaft.

Darum ist die Kirche, das Kraftzentrum des Reiches Gottes, die höchste Form der Gemeinschaft, Kraft und Halt aller anderen Gemeinschaft in den gottgeordneten Formen. Von ihm, der der Vater ist, trägt nach dem Wort des Paulus alle Vaterschaft auf Erden den Namen.[17]

In diesem Sinne ist die Kirche Gottes Stiftung, von ihm in Ewigkeit gewollt, in der Zeit durch Jesum Christum auf die Erde gekommen, durch den Heiligen Geist unter den Menschen zu Stand und Wesen gebracht, daß sie vollendet werde in der Ewigkeit.[18]

Als die Zeit erfüllet war und Gott seinen Sohn sandte,[19] als das Wort Fleisch ward,[20] da war die Kirche Gottes auf Erden. Denn der Mensch geborene Gottessohn ist potentiell und virtuell die Kirche. Ist Christus aber potentiell und virtuell die Kirche, so ist sein Wort und sein Werk das Bekenntnis der Kirche, das Bekenntnis in seiner unausschöpfbaren Fülle und zugleich in seiner wunderbaren Einheit und Einfachheit: es ist *die* Wahrheit.

Von dem Herrn der Kirche auf Erden aus wird nun Kirche auf Erden. Durch ihn, aus seinem Wort und Werk wird der Glaube, und der werdende Glaube seiner Jünger ist die werdende Kirche auf Erden. *Dieser werdende Glaube aber ist das werdende Bekenntnis der Kirche, die Abschattung des Weges, der Wahrheit und des Lebens, das der Herr selber ist.*[20a]

Der erste Höhepunkt dessen, was damit anhebt, ist das Bekenntnis des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes".[21] Und darauf folgend die Bestätigung des Herrn: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."[22]

Über das Reich Gottes redet der Herr das Gleichnis vom Senfkorn.[23] Es gilt aus dem vorher angeführten Grunde auch von der Kirche, und insofern, wie wir vorher sagten, der Herr selbst virtuell und potentiell die Kirche ist, ist er selber das Senfkorn. In diesem Sinne redet er ein andermal vom Weizenkorn. „Das Weizenkorn, so es nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, so es aber stirbt, bringt es viel Frucht."[24] Das hat der für uns Gekreuzigte und Auferstandene in die Tat umgesetzt. Denn was das Bild bedeutet, darüber gibt uns das Evangelium Johannes, Kap. 13

---

[17] Eph. 3, 15. [18] Eph. 1, 3—12. [19] [Gal. 4, 4.] [20] [Joh. 1, 14.]
[20a] Joh. 14, 6. [21] [Joh. 6, 68 f.] [22] [Matth. 16, 18.]
[23] [Matth. 13, 31 f.] [24] [Joh. 12, 24.]

bis 17, Auskunft, und der Apostel Paulus deutet es, wenn er im Brief an die Epheser sagt: „Christus ist unser Friede, der aus beiden Eins gemacht und abgebrochen hat des Zaunes Scheidewand, indem er abtat die Feindschaft in seinem Fleische — auf daß er die beiden in einem Leibe mit Gott versöhnte durch das Kreuz." [25]

Die werdende Kirche und ihr Bekenntnis: — da sitzen die Emmaus-Jünger: „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete auf dem Wege";[26] da steht ein Thomas: „Mein Herr und mein Gott";[27] da endlich setzt der Herr den Petrus nach dem einzigartigen Examen am See Tiberias voller Gericht und Gnade, voller Wahrheit und Liebe wieder in sein Amt ein und stiftet damit der Kirche das Amt ein: „Weide meine Lämmer, meine Schäflein, meine Schafe". Und das Bekenntnis darüber voll tiefster Demut, voll seliger Gewißheit: „Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe".[28]

Und dann Pfingsten. Der Tag der Sendung des Geistes vom Vater durch den Sohn, der Maientag, da die Knospen springen und ans Licht tritt, was im Verborgenen geworden ist, da die Kirche durch ein Wunder sichtbar in der Welt dasteht, die Una Sancta, die Erfüllung aller Verheißung und zugleich die Verheißung immer neuer Erfüllung, der Tag, da die Verwirrung Babels umgewandelt wird in die eine Sprache der Kinder Gottes aus der Kraft des Geistes.

Dieser Tag aber des Eintritts der Kirche in die Welt ist deshalb sofort auch der Tag des Bekenntnisses der Kirche. Petrus, der geordnete Mund der Kirche, macht es kund. Es ist das große Amen des Neuen Testaments zum Alten: Jesus der Auferstandene, der Christus, der Messias, der Gesalbte, der Herr (Kyrios). Und Paulus, dem das große Mysterium der Einheit von Juden und Griechen, von auserwähltem Volk und den Heiden in der Kirche anvertraut ist, legt es zugrunde: „Ich habe Euch als Vornehmstes das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, daß er begraben und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift." [29]

So werden nun im weiteren Sinne die drei ersten Evangelien das große Bekenntnis der Urgemeinde: Jesus der Christ, der Herr. Und die Briefe der Apostel nehmen es auf: „Kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit".[30] Und die Offenbarung Johannes läßt einen Blick in den Gottesdienst der triumphierenden Gemeinde tun, da sie ihre Kronen von den Häuptern nehmen und das große Bekenntnis anstimmen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist" usw.,[31] und der Geist und die Braut sprechen: „Amen, ja komm, Herr Jesu." [32] Und der greise Johannes schließt es ab:

---

[25] Eph. 2, 14. 16. [26] [Luk. 24, 32.] [27] [Joh. 20, 28.]
[28] [Joh. 21, 15 ff.] [29] 1. Kor. 15, 3 f. [30] 1. Tim. 3, 16. [31] [Offb. Joh. 5, 12.]
[32] [Offb. Joh. 22, 17. 20.]

„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit — aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade".[33]

II.

Das ist der Kirche Bekenntnis in dem ersten grundlegenden normativen Abschnitt. Das ist der Grund, der gelegt ist, das ist der Eckstein Jesus Christus, das sind die Grundmauern, auf denen das Gebäude sich erheben soll.

Also ausgerüstet zieht nun die Kirche in die Welt. Der Gegensatz, auf den sie trifft, fordert zugleich mit der Ausdehnung, die sie gewinnt, straffere Zusammenfassung. Das wird schon in den Pastoralbriefen deutlich, mit ihrer stärkeren Betonung der „gesunden Lehre" [34] und „des guten Bekenntnisses vor vielen Zeugen",[35] an das der Schüler des Paulus erinnert wird. Das wird ferner deutlich in der Notwendigkeit des Taufbekenntnisses. Die quellfrisch in der Urgemeinde springenden Bächlein fließen zusammen. Das Bekenntnis vereinheitlicht sich. Militia christiana, der Todeskampf gegen den äußerlich übermächtigen Feind, forderte ein Symbolum, eine Fahne, um die man sich scharte. So entstand das apostolische Glaubensbekenntnis, das Symbolum Apostolicum. Wer hat es verfaßt? So fragt man auch wohl beim echten Volkslied. Aber die Antwort ist, man weiß es nicht. Es ist geboren, gewachsen; es ist da, entstanden aus dem common sense, aus dem großen inneren Einssein. Was Gott der Dreieinige geoffenbart und getan hat, ist sein Inhalt. Es redet im Lapidarstil von den großen Taten Gottes in Schöpfung, Erlösung und Vollendung, in generatio und regeneratio, es geht aus der Ewigkeit in die Zeit und aus der Zeit in die Ewigkeit. Es geht über Weihnachten, Karfreitag, Himmelfahrt und Pfingsten, bis zur Vollendung des Tages des Herrn, der Wiederkunft Jesu Christi. Es läuft aus in der Betonung der Werkstatt des Heiligen Geistes, der Una Sancta Ecclesia, in welcher aus der Tiefe der Sündenvergebung und Erlösung heraus das große Ziel geschaffen wird.

Neben das Apostolikum tritt das Nicaenum, neben das Volkslied des Volkes Gottes, daß ich so sage, der Kunstgesang seiner Theologen. Wir kennen die Versammlungen und Beschlüsse, denen es entstammt, darum allerdings nicht weniger aus dem Geist geboren, nicht weniger bedeutungsvoll. Noch einen zweiten Unterschied füge ich zu. Im Apostolikum gleichsam der Heilige Geist in der Form des Lateinischen, hier im Nicaenum derselbe Geist in der Form des Griechischen. Dort die Sprache des Tatsachenvolkes, die Sprache, die gleichsam in granitnen Quadern monumental redet, hier der rauschende Strom, in dessen gewaltigen Fluten sich die Schönheit und Majestät der Sonne der Ewigkeit spiegeln.

Zu dem Objektiven kommt aber das Subjektive. Mit unerhörter Wucht steht am Anfang das Credo: ich glaube. Die *fides quae creditur,* nicht ohne die *fides qua*

[33] [Joh. 1, 14. 16.] [34] [1. Tim. 1, 10; 2. Tim. 4, 3; Tit. 1, 9; 2, 1.] [35] [1. Tim. 6, 12.]

creditur, der Glaube, der geglaubt wird, nicht ohne den Glauben, durch den geglaubt wird. Das Objektive subjektiv, das Subjektive objektiv; die Una Sancta Ecclesia, die Gemeinschaft, welche die Persönlichkeit nicht auslöscht, ihre Verschiedenheiten nicht vernichtet, sondern vollendet und zusammenfaßt in dem großen vielstimmigen Chor der πολυποίκιλος σοφία,[36] der vielgestaltigen Weisheit des Einen, aus dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, ihm sei Ehre in Ewigkeit.[36a]

III.

Dies Symbolum Apostolicum und Nicaenum ist nun das gemeinsame Erbgut der getrennten Kirchen. Das ist der wichtigste Satz, den ich jetzt betonen muß. Hier ist nicht der Ort, geschichtlich von der geschilderten Höhe in die Niederungen zu führen, in welchen diese Trennungen vor sich gegangen sind. Nur eins muß ich betonen. Ein deutscher Theologe, der Professor D. Elert, hat als Gesetz der gesamten Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Welt die Abwechslung von Synthese und Diastase hingestellt, etwa in Analogie dazu, daß der Mensch unausgesetzt die Luft durch die Lungen einatmet und wieder ausatmet. Die erste Periode ist die Diastase, die Zeit der Konzentration der Kirche und ihre Eigenart im Abstande und in der Unterscheidung von der umgebenden Welt. Da ist das Abstandsgefühl vorherrschend und durchschlagend. Da die Kirche aber zugleich immer und gerade, indem sie sich ihrer Eigenart bewußt wird, Missionskirche ist und sein muß, so liegt in der ersten Periode, ohne daß selbstverständlich genaue Jahreszahlen dafür möglich sind, schon notwendig die zweite, die der Synthese, des Eindringens der Kirche in die Welt, begründet. Je mehr die Kirche aber nun in die Welt eindringt, um sie zu erobern, desto größer ist die Gefahr, daß sie sich mit der Welt zu sehr belastet. Wenn dann die notwendige Reaktion wieder einsetzt, wenn auf die überspannte Synthese der Weltkirche die Diastase folgen muß, dann ist bei der immer vorhandenen Gefahr der Geltendmachung eigener Bestrebungen die Trennung und Spaltung unvermeidbar zwischen denjenigen, die in der Synthese verharren wollen, und denen, welche die Diastase von der Welt um der Rettung der eigentlichen Kirche willen durchsetzen müssen. Ich weise, um das geschichtlich zu erhärten, nur auf die Bewegung des 15. und 16. Jahrhunderts hin.

Wie aber immer es sich hiermit verhalten möge, das eine steht fest, daß im wesentlichen alle christlichen Kirchen tatsächlich das Nicaenum und das Apostolikum als Erbgut mitgenommen haben. Eine doppelte Gefahr lag für die weitere Entwicklung vor. Es ist das In- und Miteinander des Objektiven und des Subjektiven im Symbolum hervorgehoben worden. Die Gefahr lag nun darin, daß das, was zusammengehörte, auseinandergerissen wurde. Dann wurde das Objektive leblos, es verfiel einer gewissen Erstarrung. Es war wie eine Reliquie, die sorglich gehütet, doch wesentlich nur

[36] [Eph. 3, 10.] [36a] [Röm. 12, 36.]

historisches Dokument war. Was dann vom Glauben übrigblieb, war meist nur ein äußerliches Fürwahrhalten ohne Kraft und Leben. Oder aber das subjektive Element wurde überspannt. Dann war die Gefahr, daß das Objektive anfing, sich mehr oder weniger aufzulösen und zu verflüchtigen, bis dahin, daß der wesentliche Gehalt der christlichen Religion in die subjektiven Zustände und Gefühlsbewegungen oder Meinungen und Anschauungen verlegt wurde. Es ist ja vollkommen unmöglich, hier genauer auf alle die Formen einzugehen, die nach der einen oder anderen Seite geschichtlich vorliegen. Ich darf mich auch hier nicht zum Richter über andere Kirchen machen. Ich darf kein Urteil darüber fällen, wie weit anderwärts vielleicht die Gefahr der Objektivierung bis zu einer gewissen Erstarrung geführt hat. Ich will nur sagen, daß im Protestantismus weithin die zweite Gefahr akut geworden ist. Auch dies kann ich hier nicht näher ausführen, zumal das erste Referat in diesem Punkte schon etwas ausführlicher geworden ist. Ich begnüge mich deshalb damit, besonders an die deutsche kritische und idealistische Theologie zu erinnern. Aber ich muß betonen, daß im wesentlichen trotz des zuzeiten nicht geringen Einflusses jener Theologie doch die evangelischen Kirchen in Deutschland während jener ganzen Epoche fest am apostolischen Glaubensbekenntnis gehalten haben. In ihren Liturgien und bei den kirchlichen Handlungen, bei Taufe und Ordination, hat es seinen festen Platz gehabt. Und während neuerdings ein extremer, autonomer, religiöser Subjektivismus aus allem Christlichen energisch herausstrebt, wird auf der anderen Seite der Rückschlag deutlich bemerkbar, der den Abgrund sieht, in welchen einseitiger Subjektivismus geraten muß, und der dann auch mit aller Kraft wieder zum Objektiven zurückstrebt, natürlich mit der vollen Erkenntnis, daß das Objektive subjektiv und daß die geoffenbarte Gnade Gottes eben im lebendigen Glauben aufgenommen und erfaßt werden muß.

IV.

Von hier aus sind nun für die Ziele des Kongresses die Folgerungen zu ziehen.

Wenn die Frage unsere Herzen bewegt, ob es Wege gibt, welche aus der inneren Getrenntheit der Kirchen wieder herausführen, dann ist erstens zu sagen, daß jeder wirkliche Weg nicht um das Bekenntnis herumgehen darf. Wie das Bekenntnis die innerste Lebensäußerung jeder Kirche ist, so muß alles, was in Wahrheit vorwärtsbringen soll, von diesem Innersten herauswachsen, und zwar wachsen durch die Kraft des Geistes von oben, der in das Wort der Offenbarung tiefer und gründlicher hineinführt. Damit ist zweitens gegeben, daß keine innere Einigung durch künstlich geschaffene Formeln gefördert werden kann. Solche Formeln sind wie ein Blatt Papier, welches man über einen Riß im Mauerwerk klebt. Es kann einen Augenblick den Riß verdecken, ohne ihn jedoch zu heilen. „Chacun a les défauts de ses vertus", sagt ein französisches Sprichwort. Das gilt cum grano salis auch für die christliche Kirche. Für die nähere Ausführung ist das ein heikles Thema. Ich muß es den

Vertretern der anderen Kirchen überlassen, festzustellen, was ihre Tugenden und deren Kehrseiten sind. Für das Luthertum habe ich es, glaube ich, schon im vorigen gekennzeichnet. Hier ist aus dieser vorhandenen Tatsache der Schluß zu ziehen: jeder soll sein gottgegebenes Pfund festhalten und die Fehler möglichst ablegen. Er soll charaktervoll entwickeln, was Gott ihm gegeben hat, aber so, daß jeder, um zu wachsen, von dem andern lernt, was von ihm zu lernen ist. Das, was wir als gemeinsames Erbgut haben, eben das Symbolum Apostolicum, soll die Basis dabei bleiben und werden. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es — immer aufs neue, immer tiefer und gründlicher —, um es zu besitzen." Das Ineinander der beiden hier vorliegenden Momente des Subjektiven und des Objektiven: das ist das Ziel. Und zwar so, darauf darf der Lutheraner besonders hinweisen, daß die norma normans der Heiligen Schrift immer mehr zu ihrem Rechte kommt. Mag der Weg noch lang und schwer sein, es ist *der* Weg. Und Gottes Geist, je mehr er wieder Raum gewinnt, kann auch steile Wege rascher führen, als wir heute ahnen.

Sollen wir schon heute darangehen, neue Bekenntnisse zu formulieren, um die Einigkeit zu beschleunigen? Von dem vorher Ausgeführten aus verneine ich diese Frage für die Jetztzeit. Soweit ich sehen kann, sind wir heute noch nicht in der Lage, neue Bekenntnisse zu formulieren. Künstlich ausgeklügelte Sätze helfen nichts. Sie vermehren nur die Verwirrung. Bekenntnisse müssen aus inneren Begebenheiten wachsen: wenn uns wieder eine Zeit geschenkt wird, in der die „Wir-Lieder" als Bekenntnisse neu erwachen, dann muß ein neues Bekenntnis möglich werden.

Aber das Ziel soll vor unseren Augen stehen, daß wir jeder an seinem Teil wachsen an dem, der das Haupt ist, bis wir herankommen zu dem Vollmaß der Reife Christi;[37] nicht zur Einerleiheit, aber zur Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens,[37a] zur Una Sancta, zur *einen* Kirche mit dem lebensvoll erfaßten *einen* Bekenntnis!

Auf Anregung des Vorsitzenden werden die Verhandlungen hier durch eine kurze Andacht unterbrochen.

Dr. Georg Wobbermin

Professor an der Universität Göttingen (evangelisch-lutherisch):

Im Interesse möglichster Klarheit werde ich zunächst zu denjenigen Ausführungen der beiden Referenten Stellung nehmen, die mir besonders wichtig erscheinen. Dann werde ich zweitens die Folgerungen behandeln, die sich daraus für die im Programm gestellten Fragen ergeben.

Beide Referenten haben betont, daß die letzte Instanz für die Beurteilung eines christlichen Glaubensbekenntnisses die Heilige Schrift sei, insonderheit das Neue Testament. Ich kann meinerseits diesen Satz nur nochmals aufs stärkste unterstreichen,

[37] [Vgl. Eph. 4, 13. 15.] [37a] [Vgl. Eph. 4, 3.]

möchte dann aber, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich hinzufügen, daß die Heilige Schrift nur von der christlichen Glaubenserfahrung aus in christlichem Glaubensgehorsam sachgemäß zu verstehen ist. Luther hat beides gleichmäßig eingeschärft, daß allein Gottes Wort Artikel des Glaubens stellt, andererseits aber auch, daß niemand Gott und Gottes Wort versteht, er empfinde, versuche und erfahre es denn. In solcher Erfahrung, fügt Luther hinzu, lehrt der Heilige Geist als in seiner eigenen Schule, außer welcher nur Scheinwort und Geschwätz zustande komme.

In den Ausführungen des Herrn Bischof Dr. Gore erscheint mir als besonders wichtig der Gedanke, daß jedes christliche Glaubensbekenntnis notwendig metaphysischen Gehalt haben müsse.[38] Da das Wort metaphysisch nicht eindeutig ist — es kann auch die philosophische Spekulation bezeichnen —, würde ich lieber ontologisch sagen. Jedes christliche Glaubensbekenntnis muß metaphysisch-ontologisch gefaßt werden, d. h. alle seine Aussagen müssen auf letzte, höchste Wirklichkeit bezogen werden, auf die absolute Wirklichkeit, auf die im strengen Sinne allein absolute Wirklichkeit. — Ergänzend möchte ich aber wieder hinzufügen: bestimmte begriffliche Formulierungen des Glaubensbekenntnisses sind nicht ohne weiteres identisch mit dem metaphysisch-ontologischen Grundgehalt. Die bestimmten begrifflichen Formulierungen sind vielmehr immer von neuem daraufhin zu prüfen, ob sie den entscheidenden ontologischen Grundgehalt sachgemäß und unmißverständlich zum Ausdruck bringen.

In den Ausführungen des Herrn Dr. Zoellner erscheint mir als besonders wichtig seine Darlegung, daß im christlichen Glaubensbekenntnis die objektive und die subjektive Seite gleichmäßig zur Geltung kommen müssen — also die *fides quae creditur* und die *fides qua creditur*.[39] Diese wichtige Einsicht muß aber noch tiefer gefaßt und schärfer durchgeführt werden. Begründet ist nämlich das Recht jener Forderung darin, daß beide Momente in engster Beziehung zueinander stehen, daß sie im Korrelatverhältnis miteinander stehen, daß sie sich gegenseitig bedingen. Also ergibt sich, daß nicht nur das objektive Moment, die *fides quae creditur*, das Verständnis der *fides qua creditur* bedingt, sondern auch die *fides qua creditur* das Verständnis der *fides quae creditur*.

Und von hier aus ergibt sich dann nochmals eine weitergreifende Einsicht. Die Beurteilung der altchristlichen Bekenntnisse ist in der evangelischen Theologie der letzten 50 Jahre vielfach sehr einseitig gewesen. Man stellte und behandelte die Frage ausschließlich so: wie wurden die einzelnen Vorstellungen und Begriffe jener Bekenntnisse in der ersten Zeit ihrer Entstehung dogmatisch gefaßt? Diese historisch-genetische Frage ist natürlich nötig. Aber sie erschöpft die Sache nicht. Für sich allein genommen, hat sie dazu geführt, jenen Bekenntnissen wesentlich nur historischen Erinnerungswert zuzusprechen, aber nicht Geltung und Autorität für unser heutiges

[38] [S. o. S. 233.] [39] [S. o. S. 239 f.]

christliches Glaubensleben. Wollen wir gerade hierauf Gewicht legen, auf die Geltung und Autorität jener Bekenntnisse für uns selbst, dann müssen wir jene historische Betrachtung durch eine ganz andersartige ergänzen. Wir müssen fragen: welches ist der rein religiöse, der spezifisch christliche Glaubensgehalt, der jenen Vorstellungsformen und jenen Begriffen zugrunde liegt?

Um hierüber volle Klarheit zu schaffen, wäre es praktisch, außer den beiden ersten ökumenischen Bekenntnissen auch das dritte, das sog. Athanasianum, mit heranzuziehen. Es steht allerdings an Bedeutung hinter den beiden ersten zurück; aber dieser Unterschied ist doch nur relativer, nicht prinzipieller Art. Auch die Reformation hat gleichmäßig die drei altchristlichen Bekenntnisse übernommen, und zwar nicht nur auf lutherischem Boden, sondern ebenso auch auf calvinisch-reformiertem. Wenn man nun auch dies Bekenntnis berücksichtigt, dann tritt jener Sachverhalt, von dem ich sprach, ganz klar hervor. Ich denke an den berühmten einleitenden Satz dieses Bekenntnisse: *Quicunque vult salvus esse ante omnia opus habet, ut teneat fidem catholicam.... fides autem catholica haec est.* Wenn dieser Satz genau in dem Sinne genommen wird, wie er ursprünglich gemeint war, dann ist er und folglich mit ihm das ganze nachfolgende Bekenntnis mit dem evangelischen Glaubensbegriff schlechthin und bedingungslos unvereinbar. Doch ist das Bekenntnis von der Reformation übernommen worden und ist noch heute in vielen evangelischen Kirchen offiziell in Geltung. Das ist nur dann sinnvoll, wenn jener Satz nicht auf die einzelnen nachfolgenden dogmatischen Aufstellungen über Trinität und Christologie bezogen wird, sondern auf den rein religiösen Überzeugungsgehalt dieser dogmatischen Aussagen, auf ihren spezifisch christlichen Glaubensgehalt.

Entsprechend gilt aber das gleiche für das Nicaenum. Ich erinnere an die bekannte Differenz zwischen den beiden Textformen dieses Bekenntnisses, der morgenländischen und der abendländischen — ob nämlich der Heilige Geist vom Vater allein oder vom Vater und Sohn ausgeht. Diese Differenz ist umso bedeutsamer, als sie eine verschiedenartige Struktur der ganzen Trinitätslehre zum Ausdruck bringt. Wenn man nun diesen Unterschied rein historisch faßt und ihn auf die begriffliche Ausprägung der Lehre bezieht, dann liegt hier ein scharfer Gegensatz vor, und dann führt also dieses Bekenntnis nicht zur Einigung, sondern immer wieder zur Verschärfung des Unterschiedes. Ganz anders, wenn man neben die bloß historische Betrachtung die andersartige stellt, die auf die religiösen Grundmotive jener Formeln zurückgeht und ihren letzten Sinngehalt aufzudecken sucht. Dann ergibt sich, daß diese Formeln trotz ihrer Verschiedenheit letztlich die gleichen Motive und demgemäß auch den gleichen Sinn haben. Sie wollen beide den streng monotheistischen Charakter der christlichen Trinität sicherstellen. Das versucht die morgenländische Lehrform dadurch, daß sie den Vater als Urprinzip und Wurzel der Gottheit faßt, deshalb den Heiligen Geist allein von ihm ausgehen läßt. Die abendländische Lehre aber versucht es dadurch, daß sie die drei Potenzen der Gottheit in ein möglichst vollständiges

Korrelatverhältnis zueinander stellt und deshalb den Heiligen Geist vom Vater und Sohn gleichmäßig ausgehen läßt.

Was schließlich das Apostolikum betrifft, so hat Luther selbst in seinem großen Katechismus an verschiedenen wichtigen Punkten die Betrachtung angewendet, die unter Preisgabe der historisch-genetischen Vorstellungsformen nach dem letzten religiösen Sinngehalt oder Überzeugungsgehalt fragt. —

Ich komme nun zu den Folgerungen für die in unserem Programm gestellten Fragen.[40]

Auf Frage 1 ergibt sich die Antwort: für die christliche Einheit ist es nicht unbedingt notwendig, aber anderseits doch sehr wünschenswert, daß eine Übereinstimmung in einer bestimmten Formulierung des Glaubens vorhanden ist. Notwendig als conditio sine qua non ist es nicht, denn die gedankenmäßige Ausprägung des Glaubens ist nicht ohne weiteres mit der christlichen Grundüberzeugung selbst identisch. Aber es ist doch in hohem Maße wünschenswert, denn nur die gedankenmäßige Ausprägung des Glaubens kann seinen wahrhaft christlichen Charakter sicherstellen und ihn vor dem Abgleiten in Gesetzesreligion oder ins Magisch-Mythologische bewahren.

Antwort auf Frage 2: Die altchristlichen, sog. ökumenischen Bekenntnisse, zumal Apostolikum und Nicaenum, sind allerdings so wichtig, daß die Kirchen den Versuch machen sollten, zu einer Einigung zu kommen. Voraussetzung dafür ist die Unterscheidung zwischen dem spezifisch christlichen Glaubensgehalt und den begrifflichen Vorstellungsformen, d. h. also konkret gesprochen: es muß offen bleiben, ob die Formulierungen jener Bekenntnisse an jedem Punkt und in jeder Hinsicht den sachgemäßen Ausdruck für den christlichen Glauben darstellen, oder ob nicht vielleicht in der einen oder anderen Hinsicht eine Änderung der Formulierung zu wünschen ist.

Zu Frage 3 a: Die Antwort ist bereits mit dem eben zu Frage 2 Gesagten gegeben. Die Frage ist also in gleicher Weise zu bejahen wie Frage 2.

Auch Frage 3 b ist zu bejahen. Die Gelegenheiten der Verwendung jener Bekenntnisse sind der Entscheidung der einzelnen Kirchen zu überlassen.

Schließlich ist auch Frage 3 c zu bejahen. Das Recht zu neuer Formulierung des Bekenntnisses ist grundsätzlich anzuerkennen. Für die Näherbestimmung der Antwort sind aber zwei Möglichkeiten zu unterscheiden. Eine neue Formulierung für kultisch-kirchliche Zwecke ist mit den beiden Referenten (jedenfalls gegenwärtig) abzulehnen. Aber in unserem Zusammenhange muß auch die andere Frage gestellt werden, ob nicht lediglich für den Zweck der Aussprache und Verständigung der Versuch einer neuen Formulierung erwünscht ist. Ich meine also den Versuch einer Formulierung, die gerade das Gemeinsame herausarbeitet, die Verschiedenheiten dagegen nicht etwa bekämpft oder negiert, wohl aber sie den verschiedenen Einzelkirchen als ihr Sondergut überläßt. — In dieser Hinsicht besteht meines Erachtens kein Anlaß, die Aufgabe

[40] [S. o. S. 85 f.]

hinauszuschieben. Ganz im Gegenteil: diese Aufgabe muß gerade von uns hier auf dieser Konferenz in Angriff genommen werden. Wir würden, scheint mir, einfach unsere Pflicht versäumen, wenn wir diese Aufgabe nicht anfassen wollten.

Wenn wir überhaupt zu einer Einigung kommen wollen, dann muß es von hier aus geschehen. Hier muß der Grund gelegt werden, wenn anders er tragfähig sein soll.

Alles Weitere, alles Verhandeln über Kirchenverfassung, über kirchliche Ämter und Sakramentsordnung ist abhängig von der Glaubensgrundlage, mit der wir es hier zu tun haben.

Wenn wir überzeugt sind, daß wir hier nach dem Willen Gottes und Jesu Christi in der Kraft des Heiligen Geistes an der Einigung der Kirchen arbeiten, dann dürfen wir auch die Zuversicht haben, daß es dem Willen Gottes entspricht, wenn wir mit unserer Aufgabe wirklich bis auf den Grund, bis in die letzte Tiefe gehen. Diese Zuversicht stützt sich ja auch auf die letzten objektiven Grundlagen unseres gemeinsamen Christentums: *ein* Gott, *ein* Christus, *ein* Glaube, *eine* heilige allgemeine christliche Kirche!

Dr. Jonas Lindskog

Pfarrer in Stockholm (lutherisch):

In unseren evangelisch-lutherischen Kirchen gibt es viele, die im ganzen der Auffassung von Bischof Gore zustimmen, wonach das apostolische und das nicänische Glaubensbekenntnis als autoritative, hinreichende und normative Zusammenfassung des christlichen Glaubens und als unerläßliche Grundlage für die von uns erhoffte Einigung der Kirchen zu betrachten sind. Aber es gibt auch viele, die in der Frage dieser Glaubensbekenntnisse, in der Beurteilung ihrer Bedeutung, ihres Zweckes und Wertes eine recht abweichende Ansicht vertreten. Ich könnte mich zum Beispiel auf verschiedene Artikel von namhaften Verfassern in der „Eiche“ und anderen Zeitschriften berufen. Ich selbst will im folgenden versuchen, eine derartige Auffassung darzulegen.

Kardinal Bellarmin sagt: *Non in verbis, sed in sensu est fides, non ergo habemus idem symbolum, si in explicatione dissidemus.* Das Entscheidende sind nicht die Worte, sondern der Sinn, der hinter ihnen steht. Die Gleichheit der Worte verbürgt keineswegs die Übereinstimmung in den Gedanken. Es ist ja bekannt, daß mehrere Stellen in den Glaubensbekenntnissen, zum Beispiel: „niedergefahren zur Hölle“, „aufgefahren gen Himmel“, „Auferstehung des Fleisches“, verschiedenen Geistesrichtungen entsprechend ganz verschieden gedeutet worden sind.

Aber noch wichtiger ist es, sich zu vergegenwärtigen, daß auch die Übereinstimmung in den Gedanken noch nicht notwendig wirkliche, tiefe Einigkeit zwischen den Seelen einschließt. Einigkeit im Denken ist nicht dasselbe wie Einigkeit im Geiste. Die erstere ist nicht einmal eine notwendige Voraussetzung für die letztere. Die Einigkeit im Geiste gehört einer tieferen Schicht unseres Wesens an als die intellektuelle

Übereinstimmung oder die geschichtliche Zusammengehörigkeit, obwohl diese keineswegs unwichtig sind.

Gewiß spricht das Neue Testament von der Wahrheit als der Grundlage der Einheit, die zwischen den Christen besteht. Daß die Menschen aus der Wahrheit sind[41] und in der Wahrheit leben,[42] — das ist wichtiger als irgend etwas sonst. Aber das Wort Wahrheit hat einen tiefen Sinn und ist nicht gleichbedeutend mit einer Summe von Lehren, Begriffen, historischen Tatsachen usw. Wir sehen, sagt St. Paulus, die Wahrheit nur durch einen Spiegel dunkel und stückweise.[43] Unsere Worte und Gedanken sind niemals mehr als tastende Versuche, sie zu fassen. Die Wahrheit steht in engster Beziehung zum Leben. Nach dem Evangelium St. Johannes nennt Jesus sich die Wahrheit und das Leben.[44] Diese beiden Worte sind zwar nicht synonym, aber sie gehören eng zusammen. In der Wahrheit leben heißt demnach, sein Leben auf der richtigen Grundlage aufbauen, die richtigen Lebensbeziehungen und das rechte Ziel und die rechte Aufgabe für das Leben finden.

St. Paulus spricht von der wahren Einheit als einer Einheit in Christus. Im Herrn sein wie eine Rebe am Weinstock,[45] aus Ihm, Seinem Wort und Seiner Person Leben und Nahrung schöpfen, von Seinem Geiste erfüllt sein und durch Ihn das rechte Verhältnis zu Gott gewinnen: das ist das rechte Fundament für die wirkliche Einheit, die zwischen Christen herrschen soll.

Eine solche Einheit im Glauben und Leben besteht zwischen den verschiedenen Kirchen trotz aller Mißverständnisse — sonst hätte diese Konferenz schwerlich einberufen werden können. Sie alle nennen Jesus ihren Herrn und bezeugen es, daß wir in Ihm den Erlöser von Sünde und Tod und den Mittler zwischen Gott und den Menschen haben. Alle blicken auf Ihn als die Wahrheit, auf Ihn, dessen Weg der Weg der Pflichterfüllung und des Lebens ist. Alle glauben — mehr oder weniger rein — an die Vergebung der Sünden in Seinem Namen und an die Kraft der Heiligung durch Seinen Geist. Für sie alle ist die Bibel als die Urkunde der besonderen Offenbarung Gottes der Führer zum Leben und die Quelle des Lebens ohnegleichen. Es gibt Kirchen, welche das Apostolische, das Nicänische oder das Athanasianische Glaubensbekenntnis nicht besitzen, aber es gibt keine ohne das „Vater unser, der du bist im Himmel",[46] keine, die nicht vor das Angesicht des himmlischen Vaters tritt mit gläubigem Gebet im Namen Jesu.[47]

Aber diese wesenhafte Einheit fordert sichtbaren oder hörbaren Ausdruck. Das gemeinsame Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens ist eine religiöse Notwendigkeit. Auf der Konferenz in Stockholm im Jahre 1925 schien es manchmal, als ob alle Schranken niedergelegt seien, und das Gefühl der Einheit brach spontan aus in gemeinsamem Bekenntnis. Wir sprachen vereint das Gebet des Herrn, ein Gebet, das in

---

[41] [Joh. 18, 37.] [42] [2. Joh. 4; 3. Joh. 4.] [43] [1. Kor. 13, 12.] [44] [Joh. 14, 6.]
[45] [Joh. 15, 1 ff.] [46] [Matth. 6, 9 ff.] [47] [Joh. 14, 14; 16, 23 f.]

gewissem Sinne die ganze christliche Religion enthält und die Seele des Heilandes selbst widerspiegelt, oder wir sangen vereint von Herzensgrund Lieder, welche zum Ausdruck und zum Bekenntnis unseres Glaubens wurden.

Das Gefühl der Einheit fand auch, wenn auch seltener, einen Ausdruck im gemeinsamen Lesen der Glaubensbekenntnisse. Als der Patriarch [48] vom Altar der Kathedrale von Upsala das Nicaenum in griechischer Sprache las, machte das einen starken und ergreifenden Eindruck. Das der Orthodoxen Kirche so liebe Bekenntnis wurde zum Symbol und zum Ausdruck der vorhandenen Einheit. Als Symbole — Leitsymbole — einer wesenhaften Einheit haben die alten Bekenntnisse eine große Bedeutung, zumal sie auch wie eine goldene Kette die Generationen der Geschichte verbinden. Aber als geeignete Grundlage für das Werk der Kircheneinigung reichen sie nicht aus, und zwar auch ihres Inhaltes wegen. Es ist wahr, daß sie den Glauben sehr fein zusammenfassen und abgrenzen, der das stärkste Einheitsband zwischen den Kirchen ist: den Glauben an Gott, unsern Vater, der in dem eingeborenen Sohn durch den Geist kundgetan worden ist. Aber dieser Glaube ist zum Teil in Worte und Ausdrücke gekleidet, die von vielen Christen in der Gegenwart anders verstanden werden und verstanden werden müssen, als sie ursprünglich gemeint waren. Er ist mit metaphysischen Gedanken verknüpft, die von der Philosophie der Zeit beeinflußt waren, weshalb man unterscheiden muß zwischen dem Inhalt der Bekenntnisse, der großen religiösen Wahrheit, die sie in Wirklichkeit vertreten, und ihrer zeitbedingten Form. Außerdem gibt es wichtige, unaufgebbare Elemente in unserer Religion, welche diese Formeln nicht berücksichtigen. Bischof Gore hat darauf hingewiesen,[49] daß die Lehre, welche die Apostel verkündigten, teils die Lehre Jesu war und teils eine Lehre über Ihn. In der Entwicklung der kirchlichen Lehre ist der erste Teil indessen mehr und mehr übergangen worden. Es mag wahr sein, daß die im Mittelpunkt der Glaubensbekenntnisse stehenden Gedanken — die Lehren von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung — aus dem Neuen Testament zu rechtfertigen sind und den Vorstellungen von St. Paulus und St. Johannes entsprechen. Aber wenn in den Bekenntnissen diese Lehren zur Hauptsache geworden sind, die Lehre Jesu aber größtenteils übergangen wird, dann liegt hier eine Verschiebung des Akzents vor, welche dem Intellektualismus Vorschub getan hat, der mehr als alles andere die Kirchen getrennt und sie statt zu Brüdern zu Feinden gemacht hat. Würden wir jetzt den alten Bekenntnissen eine Stellung geben, durch die sie praktisch als bindende und maßgebende Lehrgesetze erscheinen müßten, dann ist zu befürchten, daß dadurch gerade im Werk der Wiedervereinigung der Kirchen eine Saat gestreut wird, die in der Zukunft die Ursache neuer Spaltungen werden müßte.

Wie in der Reformationszeit die Tatsache, daß die evangelischen Kirchen die alten Bekenntnisse beibehielten, das große Schisma nicht hat verhindern können, so könnte

[48] [Photios, Patriarch von Alexandrien.] [49] [S. o. S. 231.]

uns heute eine neue „allgemeine Anerkennung der Glaubensbekenntnisse als autoritativer Formulierungen des Glaubens an Christus" schwerlich auch nur einen Schritt vorwärts bringen in der Richtung auf die wirkliche „Wiedervereinigung von Katholiken und Protestanten in einem umfassenden Sinne".[50] Die fundamentalen Unterschiede zwischen dem römisch-katholischen und den protestantischen Zweigen der Kirche sind so groß, daß sie den Gedanken einer Wiedervereinigung unter den heutigen Verhältnissen nahezu ausschließen. Aber eine tiefe organische Einheit zwischen den einzelnen Teilen der protestantischen Welt sowohl wie zwischen der Orthodoxen und den evangelischen Kirchen wird sich hoffentlich als möglich erweisen, selbst wenn wir den alten Bekenntnissen nicht die Stellung von bindenden Gesetzen einräumen, sondern sie nur als Mittel betrachten, die uns helfen sollen, gewisse wichtige Seiten der christlichen Wahrheit nicht zu verlieren und ein tieferes Verständnis des Evangeliums zu gewinnen.

Das ist tatsächlich der Zweck der Glaubensbekenntnisse gemäß der jüngsten unter unseren lutherischen Bekenntnisschriften, der Formula Concordiae vom Jahre 1577, in der es heißt: „Die Heilige Schrift allein ist die Richtschnur (norma normans) für Lehre und Leben der Kirche. Alle anderen Schriften, auch die Glaubensbekenntnisse, sind nur Zeugen davon, wie die Heilige Schrift zu verschiedenen Zeiten von den Christen verstanden wurde, und Zeugnisse des gemeinsamen Glaubens."[51]

Die entscheidende Frage ist für uns demnach, ob wir in wahrem Glauben an Gott und als wahre Jünger Christi jene innere Einheit gewinnen und vertiefen können, welche — wie jeder wahre Friede — die Frucht des Geistes ist:[52] die Einheit im Geiste. Dann wird die wahre äußere Einheit gewiß früher oder später kommen, wie der Primas von Irland es uns dargelegt hat.[52a] Es ist unser Gebet, daß diese Konferenz ein Schritt zu diesem Ziel sein möge. Das Gebet: „Vater unser, der du bist im Himmel" wird ein Symbol und ein Ausdruck dieser Einheit werden. Das gleiche gilt vom Apostolikum und Nicaenum, selbst wenn der eine in ihnen eine hinreichende Darlegung des christlichen Glaubens sieht, der andere sie wie alles Menschenwerk — auch das der alten Väter — nicht für unfehlbar hält, oder wenn der eine glaubt, daß sie buchstäblich und nach dem ursprünglichen Sinne ausgelegt werden müssen, der andere dagegen eine freiere und geistigere Deutung erlaubt. Eine gewisse Verständigung in bezug auf die Probleme der Kirchenverfassung wird gewiß ebenfalls zum Vorschein kommen, wenn auch in diesem Bereich eine noch größere Freiheit erlaubt sein sollte. Der stärkste Ausdruck der inneren Einheit aber wird das Bekenntnis sein, das im Leben und in der Tat besteht, das Bekenntnis, auf das unser Heiland einen so gewaltigen Nachdruck legt in Seiner Bergpredigt[53] und in Seinem Gleichnis vom Jüngsten Gericht.[54]

---

[50] [S. o. S. 235.] [51] [Formula Concordiae, Pars I Vorrede; dem Sinne nach zitiert.]
[52] [Gal. 5, 22.] [52a] [S. o. S. 112.] [53] Matth. 7, 21 ff. [54] Matth. 25, 31 ff.

Lord Sands

Edinburg (Presbyterianer):

Als die Apostel auszogen, der Welt Christus zu predigen, da gingen sie als die erklärten Träger der Botschaft von einer neuen, bis dahin den Menschen unbekannten Wahrheit. Sie zogen aus, nicht um eine Stimmung zu schaffen, sondern um Tatsachen zu verkündigen. Die Apostel, eine kleine, eng verbundene Schar mit unmittelbarer Kenntnis der Dinge, die sie lehrten, haben wahrscheinlich kein Bedürfnis nach einem fest formulierten Glaubensbekenntnis empfunden. Aber die Lage änderte sich. Das Kommen des Herrn, der über alles Klarheit bringen sollte, verzögerte sich. Zweifel und Fragen wachten auf. So kam es, daß das Bedürfnis sich herausstellte nach einer autoritativen Formulierung des Inhalts der Botschaft, welche der Kirche anvertraut war. Und so haben wir denn Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften.[55] Ihre Notwendigkeit wird indessen heutzutage nicht allgemein anerkannt, und in gewissen Richtungen des Denkens herrscht tatsächlich sogar die Mode, sie völlig zu verwerfen. Aber während durchaus Raum für Meinungsverschiedenheiten darüber bleiben kann, wieweit es wünschenswert ist, daß die Bekenntnisse auf Einzelheiten eingehen, ist der allgemeine Einwand gegen sie nicht stichhaltig. Die Kirche muß etwas vertreten, und zwar etwas, was zugleich bedeutungsvoll und ihr eigentümlich ist. Ohne die Gemeinsamkeit des Glaubens an irgendeine Wahrheit, welche diese charakteristischen Merkmale besitzt, kann es keine Gemeinsamkeit in den Zielen geben. Leben ist mehr als Lehre, aber Leben ohne Lehre ist inhaltlos. Das Leben gibt der Lehre ihren Wert, aber das Leben kann nicht von Dauer sein, wenn es nicht in die Form des Denkens übersetzt wird. Die Mitteilung des Lebens sodann muß durch das Organ dieses Denkens geschehen, und dieses Denken muß der Verkörperung in menschlicher Sprache fähig sein. Sonst gibt es keine Möglichkeit für die Glieder der Kirche, ihrer Gemeinsamkeit gewiß zu werden, und keine Mitteilung einer Botschaft der Wahrheit an die Welt.

Wir sind indessen an diesem Ort und in dieser Stunde nicht so sehr an der allgemeinen Frage des Bedürfnisses nach Glaubensbekenntnissen oder Bekenntnisschriften interessiert, als vielmehr an der praktischen Frage, welches gemeinsame Bekenntnis des Glaubens die notwendige Vorbedingung für jede umfassende Wiedervereinigung der Kirchen ist. Soll eine Wiedervereinigung zustande kommen, dann muß es eine Norm für den gemeinsamen Glauben geben. Sonst kann eine Vereinigung weder Sinn noch Zweck haben. Will man Gewißheit über den Grad der Gemeinsamkeit des Glaubens haben, den die Wiedervereinigung erfordert, dann scheint die Voraussetzung dafür die Übereinstimmung in einer gemeinsamen Formulierung des Glaubens zu sein. Die menschliche Sprache reicht vielleicht nicht aus, um die Tiefen der Gottheit[56] aus-

[55] [creeds and confessions.] [56] [1. Kor. 2, 10.]

zusprechen. Aber sie ist das Instrument, das uns nun einmal gegeben ist, und wir müssen davon Gebrauch machen.

Ich stimme Bischof Gore und Generalsuperintendent Zoellner darin zu, daß wir die dogmatische Basis für unsere Vereinigung in den ökumenischen Symbolen finden müssen. Während ich, wie es einem Laien geziemt, diesen Rednern in keiner Weise widersprechen will, betrachte ich den Gegenstand etwas mehr unter einem entschieden praktischen Gesichtswinkel.

Ich kann die Formulierung eines neuen gemeinsamen Bekenntnisses durch die Kirchen, die auf dieser Konferenz vertreten sind, kaum für praktisch ausführbar halten. Unter einem neuen Bekenntnis verstehe ich nicht eines, das seinem Inhalt nach neu ist, das eine neue Lehre einführt oder eine alte aufgibt, sondern nur ein Bekenntnis, welches die Hauptlehren in neuen Ausdrucksformen aufs neue feststellt. Eine endlose Diskussion und bitterer Argwohn würden sich daraus ergeben. In den Tagen der ungeteilten Kirche haben die Konzilien autoritative Feststellungen der Lehre gegeben. Aber wenn eine Konferenz wie die, welche hier versammelt ist, Bestimmungen der Lehre im Hinblick auf die Wiedervereinigung formulieren würde, so würden diese Feststellungen ein wahres Spießrutenlaufen in der minutiösen Kritik von hundert verschiedenen Kirchengemeinschaften aller Erdteile durchmachen müssen, bevor ihnen irgendeine Wirkung beschieden wäre. Die autoritative Neufeststellung der Lehre mag eines Tages eine Aufgabe für die wiedervereinigte Kirche sein. Aber sie kann kaum eine Einleitung der Wiedervereinigung sein.

Es gibt indessen einen vielleicht noch durchschlagenderen Einwand gegen ein neues Glaubensbekenntnis oder eine neue Bekenntnisschrift als Grundlage der Einigung. Ein großer Teil der Christenheit wird nichts anderes, oder auf alle Fälle nicht weniger annehmen als eines der beiden großen Bekenntnisse oder beide zusammen. Vielleicht läßt sich kein ernstlicher Einwand erheben gegen ergänzende Feststellungen über Gegenstände, die in diesen Bekenntnissen nicht berührt werden. Ich fürchte aber, daß die Neigung derer, die nach einem Ersatz für die allgemein-kirchlichen Symbole suchen, nicht auf eine sorgfältigere Formulierung derselben, sondern auf eine Vereinfachung gehen würde. Nach meiner Ansicht hat es keinen Zweck, diesen Vorschlag auf seinen Wert zu untersuchen. Denn große Teile der Kirche, ohne die es keine allgemeine Wiedervereinigung geben kann, sind nicht bereit, die ökumenischen Bekenntnisse durch andere zu ersetzen oder sie zu verkürzen.

In einer Hinsicht besitzen die ökumenischen Symbole einen unermeßlichen Vorzug als dogmatische Grundlage der Wiedervereinigung. Ihre Sprache und ihre Ausdrucksformen gehören nicht unserer Zeit an. Wenn diese Bekenntnisse nicht existierten, wenn keine derartigen Bekenntnisse auf uns gekommen wären und eine Gruppe von Theologen unserer Zeit — der gelehrtesten, rechtgläubigsten und angesehensten — unter dem gemeinsamen Vorsitz von Dr. Gore und Erzbischof Chrysostomos ein Glaubensbekenntnis formulieren sollte, dann würden, davon bin ich überzeugt, die

Ausdrucksformen desselben ziemlich verschieden sein von denen, die wir in den ökumenischen Bekenntnissen finden. Aber welche Ausdrucksformen man auch in unserer Zeit wählen würde, sie würden einer scharfen Kritik unterliegen, weil sie zeitgenössische Feststellungen in zeitgenössischer Sprache wären, formuliert im Lichte zeitgenössischer wissenschaftlicher und philosophischer Begriffe. Die ökumenischen Symbole dagegen stehen auf einer anderen Stufe. Wir brauchen uns über ihre Ausdrucksformen nicht zu beunruhigen. Diese hat man in einem Zeitalter gewählt, das nicht das unsrige ist, und sie sind von philosophischen Begriffen beeinflußt worden, die zu jener Zeit herrschten. Die Wahrheit ist unveränderlich, aber die Formen, in die sie sich kleidet, wechseln von Zeitalter zu Zeitalter. Es gibt viele Verse in der Heiligen Schrift, in welchen wir tiefe religiöse Wahrheit erkennen, die aber in einer Sprache geschrieben sind, welche man heute nicht wählen würde. Wir nehmen die Wahrheit an, aber wir schreiben deswegen keine neue Bibel.

Aber die ökumenischen Symbole haben noch einen anderen großen Vorzug. Die Annahme dieser Symbole als der dogmatischen Grundlage der wiedervereinigten Kirche fordert kein Kompromiß und keine Konzession von seiten irgendeiner Kirche. Wieweit auch manche Kirchen von dem Typus der mittelalterlichen Kirche oder der Kirchen des Ostens in gewissen Dingen abweichen, die ökumenischen Symbole haben sie nicht verworfen. Keine Kirche braucht das Gefühl zu haben, daß man ihr zumutet, etwas anzunehmen, was Eigentum einer anderen Kirche ist. Die Glaubensbekenntnisse sind das Erbe der ganzen Kirche. Die Kirche von Schottland, der ich angehöre, ist nicht lutherisch oder im historischen Sinne protestantisch, sondern sie ist reformiert. In dieser Kirche wird das Apostolische Glaubensbekenntnis anerkannt als „eine kurze Summe des christlichen Glaubens im Einklang mit dem Worte Gottes und von alters in der Kirche Christi angenommen".

Die Bekenntnisschrift, welche Calvin im Jahre 1559 für die reformierte Kirche von Frankreich verfaßt hat, erklärt: „Mit allen Artikeln, über die von den alten Konzilien Entscheidungen getroffen sind, betreffend das unendliche Wesen Gottes, die Unterscheidung der drei Personen und die Einheit der beiden Naturen in unserem Herrn Jesus Christus, stimmen wir überein und nehmen alles, was darin beschlossen ist, an als aus der Heiligen Schrift entnommen". In ähnlicher Weise erkennt die zweite helvetische Konfession die Autorität der ökumenischen Symbole an. Auch die Augsburgische Konfession beginnt mit der Bestätigung des Nicänischen Glaubensbekenntnisses.

Während, wie ich ausgeführt habe, aus praktischen Gründen der Weg zur Wiedervereinigung nur über die Annahme der ökumenischen Symbole gehen kann, wage ich es — immer noch im Hinblick auf meinen praktischen Zweck —, auf eine Schwierigkeit hinzuweisen. Es gibt Menschen, die zwar bereit sind, diese Symbole anzunehmen, die uns aber sagen werden, daß dieselben nach ihrem Urteil als Bekenntnis des lebendigen Glaubens der Kirche nicht völlig angemessen sind. Sie sind,

so wird man sagen, unter Bedingungen und zur Lösung von Problemen formuliert worden, die vollständig andere waren als die, mit denen wir es heute zu tun haben. Die Wiedervereinigung der Kirche bedarf einer großen religiösen Dynamik. Die Bekenntnisse aber sind, von den Bedürfnissen unserer Zeit aus beurteilt, mehr statische als dynamische Größen. Die Liebe Gottes, das persönliche Verhältnis der Seele zu ihrem Heiland, die Erlösung als freies Geschenk Gottes an die Menschen, alles das mag implicite in den Bekenntnissen enthalten sein, aber es findet darin keinen angemessenen Ausdruck. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis ist zum Beispiel das einzige unmittelbare Verhältnis des Meisters zur Menschheit, von dem ausdrücklich geredet wird, sein Richteramt. Ich gebe diese Kritik nicht von mir aus, sondern ich stelle nur etwas fest, wovon ich weiß, daß rechtgläubige und fromme Männer es vorbringen werden, nicht gegen die Glaubensbekenntnisse, sondern gegen die Ansicht, daß diese zureichend seien als vollständige Zusammenfassung der erlösenden Wahrheit, um welche die Kirche sich scharen muß, als das Banner, unter dem wir, die wir so lange getrennt waren, uns triumphierend sammeln und zur Eroberung der Welt ausziehen könnten.

Die Lage hat sich geändert, seit in Chalcedon nachträgliche Lehrbestimmungen aufgestellt wurden, und die Schwierigkeit, die ich gezeigt habe, wird nicht dadurch überwunden, daß man nachträgliche dogmatische Feststellungen in der Sprache der Gegenwart formuliert. Dieser Schwierigkeit wird man eher dadurch Herr, daß man sich einer Sprache bedient, die noch älter ist als die der ökumenischen Glaubensbekenntnisse. Vielleicht ist es noch zu früh, über die Form nachzudenken, in der eine ergänzende Erklärung erfolgen könnte. Aber wenn die Wiedervereinigung deutlicher am Horizont erscheint, dann können wir uns vielleicht darüber einigen, daß die Kirchen bei ihrer Einigung nicht nur ihr Festhalten an den ökumenischen Bekenntnissen erklären, sondern mit gleicher Feierlichkeit auch die Annahme der Botschaft des Evangeliums, welche die Kirche der Welt zu verkünden hat.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde".[57] „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir...." [58] „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." [59]

Man kann, das weiß ich wohl, ein Glaubensbekenntnis oder einen Ersatz dafür nicht aus Bibelstellen konstruieren. Aber hier finden wir in eindrucksvoller Weise, in einer Sprache, die zugleich autoritativ und packend ist, jene drei Wahrheiten

[57] [Joh. 3, 16 f.] [58] [Hebr. 5, 15.] [59] [Offb. 22, 17.]

ausgesprochen: Die Liebe Gottes, den Gedanken, daß der Heiland beides ist, unser Erlöser und unser Freund und Bruder, und die Auffassung von der Erlösung als einem Gnadengeschenk an den Menschen.

Irgendeine Erklärung in einer derartigen Form in der Sprache der Heiligen Schrift würde, glaube ich, zur Beseitigung von Schwierigkeiten bei manchem von denen beitragen, die zwar den Glaubensbekenntnissen als Feststellungen der Lehre treu bleiben, aber dabei die Empfindung haben, daß die Motive ihrer evangelischen Frömmigkeit und ihres praktischen Christentums durch diese Bekenntnisse nicht ganz befriedigt werden.

Wiedervereinigung ohne Einigung im Glaubensbekenntnis ist ein törichter und eitler Traum. Wiedervereinigung allein im Glaubensbekenntnis könnte zu einer Kirche von Sardes führen.[60] Wir brauchen nicht nur ein gemeinsames Glaubensbekenntnis. Wir brauchen etwas, was uns mit religiöser Kraft erfüllt. Wo finden wir das? Durch Gottes Gnade und unter der Leitung Seines Geistes werden wir es finden in der gemeinsamen Hingabe an unseren Meister; werden wir es finden, wenn wir gemeinsam Ihn nach Seiner menschlichen Seite als unseren erstgeborenen Bruder[61] anerkennen; wenn wir gemeinsam den Anspruch auf unseren Gehorsam anerkennen, den Er, der Sohn Gottes, erhebt; wenn es unser gemeinsamer Glaube ist: „Gott hat ihn erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters".[62]

Dr. Stephan Zankow

Professor an der Universität Sofia (orthodox):

I.

Für uns Orthodoxe ist es ein Prinzip der Selbstverständlichkeit, daß, wo die *eine* Kirche oder die „Christliche Einheit" ist, dort auch die *eine* christliche Wahrheit, also der *eine* christliche Glaube, somit das *eine* christliche Bekenntnis ist.

Schon das bekannte Wort des Apostels von dem *„einen* Glauben"[63] kann von keinem, weder natürlichen noch geschichtlichen, Standpunkte anders gedeutet werden als — eine „Lehre", ein „Bekenntnis".

Der Glaube und die Lehre (oder das Bekenntnis) können nur insofern nicht gleich sein, als der Inhalt und die Idee mit der Form und dem Worte, die die ersteren ausdrücken oder tragen, nicht gleich sind. Man darf aber bei dem zweieinheitlichen Wesen des Menschen die Idee und das Wort (den Glauben und die Lehre) nicht

[60] [Offb. 3, 1 ff.] [61] [Röm. 8, 29.] [62] [Phil. 2, 9 ff.] [63] Eph. 4, 5.

gegenüberstellen. Jeder Idee korrespondiert das Wort, jedem Glauben — die Lehre oder das Bekenntnis.

Und auch aus dem Wesen der Sache folgt es, daß, indem der Apostel von dem *einen* Glauben gesprochen hat, er gleichzeitig auch von der *einen* religiösen Wahrheit, welche durch diesen Glauben erfaßt wird, und auch von der *einen* Lehre (Bekenntnis), durch welche diese Wahrheit ausgedrückt wird, gesprochen hat.

Aber auch der stete Sinn der Heiligen Schrift, ja, die Heilige Schrift als solche und die ganze Geschichte der christlichen Kirche (von der Zeit der Apostel und ihrer Schüler angefangen) bezeugen, daß, erstens, in der *einen* Kirche Christi immer ein Glaube vorhanden war und erfordert wurde und, zweitens, daß der rechte Glaube von der *einen* religiösen Wahrheit und auch von der *einen* christlichen Lehre (oder dem Bekenntnis) nicht unterschieden worden war und sein konnte.

Aber auch rein empirisch genommen, gab es nicht, gibt es nicht und kann es auch nicht geben eine religiöse Genossenschaft und noch weniger eine Kirche, die nicht einen Glauben und demgemäß eine Glaubenslehre (oder ein Glaubensbekenntnis) als Grundlage hätten. So wie ein prinzipienloses Christentum ein Ding der Unmöglichkeit ist, so ist noch mehr eine prinzipienlose christliche Kirche ein Ding der Unmöglichkeit und der Unlogik.

Gerade die überaus große Wichtigkeit des rechten Glaubensbekenntnisses, welches die wahre christliche Lehre ausdrücken sollte, erklärt uns einerseits, wieso so verschiedene oder viele Glaubensbekenntnisse der verschiedenen Kirchen vorhanden sind und, andererseits, warum jede der christlichen Kirchen an ihrem Credo so festhält.

Eine Kirche haben und dabei jede mögliche Verschiedenheit des Glaubens und des Bekenntnisses in ihr zulassen wollen, hieße entweder die Kirche in ihrem innersten Wesen doch nicht als eine Kirche begreifen oder eine solche Kirche haben, die eigentlich keine Kirche Christi ist, oder endlich indifferent gegen Kirche und kirchliche Einheit sein.

Es wird gegen die Notwendigkeit des einen Glaubens oder Bekenntnisses in der einen oder einheitlichen Kirche hauptsächlich die Einwendung gemacht, daß jeder Glaube eine Sache der persönlichen Überzeugung und daß diese letztere nur bei Bewahrung der persönlichen Freiheit möglich sei. Wir, die Orthodoxen, aber meinen, daß, obwohl dieser Satz an sich richtig sein kann, er in unserer Frage eher ein Mißverständnis ist und das Wesen der Frage nicht trifft. — Freilich steht es jedem frei, nach seiner Überzeugung, an Christus zu glauben und ihn zu bekennen oder nicht. Wenn er aber nicht glaubt, so ist er eben kein Christ und hat in der christlichen Kirche nichts zu suchen. Oder aber wenn er an ihn glaubt, so hat er ihn auch zu bekennen; und solange er noch immer diesen Glauben hat, ist es widersinnig, von einer Freiheit zu sprechen, nach welcher es möglich wäre, Christ zu sein und an Christus nicht zu glauben. Und so ist es ferner bezüglich aller Grundwahrheiten der christlichen Religion und Kirche. Dann ist es überhaupt irrig, das Problem

antithetisch zu behandeln: hier Wahrheit und Glauben (daher Lehre und Bekenntnis) — dort Freiheit und Überzeugung. Die religiöse Wahrheit ist das Objektive (Gott, Christus usw.), das auch außerhalb unserer persönlichen Überzeugung und Freiheit Wirklichkeit ist und bleibt. Der Glaube ist der persönlich-innere, der geistliche Weg, durch welchen die religiöse Wahrheit erfaßt, erlebt, erschaut wird, und auch das innere Gefäß, das diese Wahrheit trägt. Das Credo ist der äußere (zunächst durch Worte vermittelte) Ausdruck dieser Wahrheit und dieses Glaubens. Alle drei Momente stehen in einer genetischen Einheit. Ihr steht die persönliche Freiheit und Überzeugung nicht entgegen, sondern ist immer ihr Hintergrund, nicht aber Bejahung und Verneinung zugleich.

Aus demselben Grunde betrachten wir als irrig die Einwendung, daß das Credo als äußere Form den lebendigen Glauben binde oder binden könne. Wenn man im übrigen diesen Satz gelten lassen wollte, dann ist ja auch die Bibel und die Kirche eine äußere Form. Dann stünde auch die ganze Bewegung für die Einheit der Kirche im offenen Widerspruche mit diesem Satze.

Nicht von Bedeutung ist auch die Einwendung, daß jedes Bekenntnis von der geschichtlichen Entwicklung bedingt ist. Geschichtlich bedingt ist alles, auch die Menschwerdung, auch die Bibel usw. Diese Bedingtheit bedeutet aber an sich noch keine Relativität der religiösen Tatsachen oder Wahrheiten, die in der Geschichte vollbracht oder offenbart wurden und die in den Bekenntnissen ihr Wort gefunden haben.

So halten wir, die Orthodoxen, an dem Grundsatz fest, daß, wo die Kirche ist, dort ipso facto auch Glaube, Lehre und Bekenntnis sein muß, und daß, wo die eine Kirche Christi ist, dort auch der eine Glaube, die eine Lehre, das eine Bekenntnis ist oder zu sein hat.

II.

Welches ist dies Bekenntnis der christlichen Einheit, oder welches könnte oder sollte ein solches Bekenntnis sein? Ein neues Bekenntnis oder ein altes Symbolum?

Die überaus großen Schwierigkeiten der Aufstellung und der Annahme eines neuausgearbeiteten Bekenntnisses sind offensichtlich für alle, insbesondere in der gegenwärtigen Lage der Christenheit. Ein neues Bekenntnis für eine einheitliche Christenheit aufstellen, hieße, es so aufzustellen, daß es seinem Inhalte nach das Wesentliche der christlichen Wahrheit ausdrücken und dabei von den einzelnen Kirchen akzeptiert werden sollte, weil doch dies eine Bekenntnis das eine Band des Glaubens sein sollte. Aber gerade bei dem Versuche, den Inhalt des neuen Bekenntnisses festzustellen, tauchen alle diejenigen Momente auf, welche die heutige Getrenntheit der Christenheit stützen. Letzten Endes stellt es sich heraus, daß ein neues Bekenntnis der „Mitte", welches zwischen den Extremen von rechts und links vermitteln sollte, ein ergebnisloses Unternehmen ist, weil eine Vereinigung von religiöser Wahrheit und Unwahrheit,

von Bejahung und Verneinung nicht möglich ist und ein solches Bekenntnis in Wirklichkeit ein ziemlich inhaltloses, also wertloses, und ein phrasenhaftes Bekenntnis sein würde. So ist es auch mit dem Versuch, ein neues Bekenntnis mit einem „Minimum" christlicher Wahrheit aufzustellen. Denn minimale und maximale christliche Wahrheiten kann es nicht geben.

Und dann: welches ist überhaupt der allgemeingültige Maßstab der vielen heutigen christlichen Kirchen bei dem Feststellen des Inhaltes des neuen Bekenntnisses? Und welche Garantie besteht für die Richtigkeit dieses Maßstabes und für die Aussicht auf allgemeine Annahme dieses Maßstabes und des nach diesem Maßstab aufgestellten neuen Bekenntnisses? Wenn man sich in die Schwierigkeiten der Aufstellung eines neuen Bekenntnisses vertieft, so taucht immer unwillkürlich die große Befürchtung auf, daß gerade an diesen Schwierigkeiten das ganze Werk der Einigung der Christenheit scheitern könnte oder scheitern wird, und daß nach allen Bemühungen um ein solches Credo die Kirchen viel weiter getrennt voneinander gehen werden, als sie es vor diesem Versuche der Aufstellung eines neuen Credos getan haben.

Wir finden, daß gerade das Umgekehrte der Fall ist, wenn man als Symbolum der christlichen Einheit das Nicaenum annimmt.

Zunächst was die innere Wahrheit des Bekenntnisses anbelangt! Nach unserer orthodoxen Auffassung ist die einzige Bürgschaft dieser Wahrheit erstens die Kirche selbst und zweitens die mit ihr verbundene kirchliche Katholizität der Wahrheit. Außerhalb der ökumenischen Kirche und der Katholizität kann alles mit vollem Rechte in Frage gestellt werden. Doch nicht innerhalb der Kirche, außer bei der Voraussetzung eines kirchlichen Nihilismus oder eines christlichen Atomismus. Die Kirche ist doch die „Fülle" [64] und der „Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit",[65] und die religiöse Wahrheit des Christentums kann von allen Seiten erfaßt werden, nur wenn sie uns katholisch gegeben ist, d. h. wenn für sie alle christlichen Kirchen und Zeiten der ersten ungeteilten Kirche zeugen. Und eben für das Nicaenum zeugt die alte ungeteilte Kirche und auch die Katholizität der christlichen Wahrheit. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würden wir auch in dem Nicaenum bloß ein historisches oder archäologisches Dokument haben. So aber ist das Nicaenum das Glaubenssymbol der ganzen ungetrennten alten Kirche, und wir sehen nicht ein, aus welchen Gründen eben dies Symbolum das Symbolum jeder späteren einheitlichen Christenheit nicht sein sollte oder könnte.

Die Annahme des Nicaenum als des Symbolums der vereinigten Kirche ist desto begreiflicher und leichter, weil es das Glaubenssymbolum von zwei Dritteln der Christenheit ist und auch unter der großen Mehrheit des übrigen Drittels in großem Ansehen steht.

---

[64] [Vgl. Eph. 1, 23.]

[65] [1. Tim. 3, 15; vgl. zu dem Gedankengang die Rede von Erzbischof Chrysostomos S. 182 ff.]

Das Nicaenum hat noch die zwei Vorzüge, daß es erstens kurz ist und das Allerwesentlichste des christlichen Glaubens aufgezeichnet hat, und zweitens, daß seine Annahme bei der Lösung des Problems des einen Glaubensbekenntnisses für die geeinigte Christenheit alle Fragen der Gleichberechtigung oder der Überordnung anderer Bekenntnisse ausschließen würde.

Es muß wahrlich eingestanden werden, daß, wenn die heutige Christenheit sich doch nicht als so reif ausweisen sollte, das Nicaenum als das gemeinsame Bekenntnis der geeinigten Christenheit anzuerkennen, sie dann unvergleichlich viel weniger reif dazu ist, ein neues Bekenntnis gemeinsam aufzustellen und anzuerkennen.

Deswegen denken wir, die Orthodoxen, daß heute das einzig mögliche und notwendige Bekenntnis für eine geeinigte Christenheit das Nicaenum, also das Symbolum der alten geeinten christlichen Kirche sein kann, und daß die Annahme dieses Symbolums jedem Versuch der Aufstellung eines neuen gemeinsamen Bekenntnisses vorangehen muß.

III.

Freilich sind wir dabei der Meinung, daß die Annahme dieses Symbolums nur dann von realer Bedeutung sein kann, wenn die Gültigkeit des Symbolums allgemein ist, allgemein nach der Breite und der Tiefe des Sinnes dieses Wortes.

IV.

Nicht von primärer Bedeutung ist, wenigstens für die erste Zeit, die Frage über die Fälle und die Formen des kirchlichen Gebrauches des gemeinsamen Bekenntnisses.

V.

Doch sind wir der Meinung, daß wir alle der christlichen Wahrheit und ihrem einstimmigen Bekennen desto näher sind, je mehr, je tiefer und wärmer wir in uns die Liebe zu Gott und zueinander haben.

Deswegen schließen wir diese unsere Ausführungen mit dem Rufe, der in der Liturgie unserer Orthodoxen Kirche erklingt: „Lasset uns einander liebhaben, damit wir in Einmütigkeit Gott bekennen".[66]

Schluß der Sitzung 12,45 Uhr.

2

Achte Plenarsitzung

Sonnabend, den 6. August 1927, 4 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**
Die Andacht hält **Rev. H. Sumitra** (Indien).

[66] [ἀγαπήσωμεν ἀλλήλους, ἵνα ἐν ὁμονοίᾳ ὁμολογήσωμεν; Worte aus der Liturgie der Orthodoxen Kirche.]

Am Donnerstag, dem 4. August, hat der Syndic und die Municipalité von Lausanne den Delegierten und ihren Angehörigen in überaus freundlicher Weise im Hotel Beau Rivage einen Empfang gegeben. Bei dem schönen Wetter konnte man im Park des Hotels die ganze Gastfreundschaft der Stadt genießen. Die Konferenz gibt ihrem Dank in folgender Entschließung Ausdruck:

Die Konferenz spricht dem Syndic und der Municipalité der Stadt Lausanne ihren herzlichen Dank für den gastfreundlichen Empfang am Abend des 4. August aus. Sie ist dankbar dafür, daß sie in dieser schönen und geschichtlich bedeutenden Stadt zu Gaste sein darf. Gleichzeitig übermittelt sie dem Syndic und der Municipalité ihre aufrichtigsten Segenswünsche. Möge Gottes Segen auf ihrem Wirken in den hohen und verantwortungsvollen Ämtern ruhen, welche die Bürger von Lausanne ihnen anvertraut haben.

Der Vorsitzende macht einige Mitteilungen über die Sektionssitzungen, die am Montag, dem 8. August, in der Aula der Universität, in der Eglise de Saint-Laurent und in der Eglise Allemande de la Mercerie beginnen sollen. Er legt sodann den revidierten Text des Paragraphen 7 der Geschäftsordnung mit dem Bemerken vor, daß dieser die Billigung derer gefunden habe, welche mit der ursprünglichen Fassung nicht einverstanden waren. Der Paragraph lautet jetzt:

Wenn zu den von den Sektionen dem Plenum vorgelegten Berichten Abänderungsanträge gestellt werden, so kann die Konferenz diese einem Redaktionsausschuß zur Beratung und Berichterstattung überweisen. In jedem derartigen Bericht sollen alle Unterschiede, die nicht zu beseitigen sind, klar ausgesprochen werden, ebenso wie die erreichten Übereinstimmungen. Keine Feststellung darf als von der Konferenz angenommen erklärt werden, die nicht entweder einstimmig oder nemine contradicente angenommen worden ist.

Der Paragraph in der verbesserten Form wird angenommen.

Der Vorsitzende erteilt dem Bischof Leon Tourian von der Armenischen Kirche das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er stellt ihn der Konferenz vor als den Vertreter eines Volkes, das noch in großer Gefahr schwebt, und einer Kirche, welche den Anspruch auf die aufrichtigste Teilnahme aller Christen hat.

Bischof Leon Tourian

Manchester (Apostolische Nationalkirche von Armenien):

Liebe Brüder! Als Vertreter der Apostolischen Nationalkirche von Armenien und Seiner Heiligkeit des Katholikos, des Obersten Patriarchen von ganz Armenien, bringe ich den Mitgliedern dieser allchristlichen [67] Konferenz einen herzlichen Gruß. Ich stelle

[67] [pan-Christian.]

fest, daß unsere alte Kirche mit größter Sympathie an ihren Beratungen teilnimmt, weil sie sieht, daß diese Konferenz danach strebt, engere Beziehungen und herzliches Zusammenwirken der christlichen Kirchen untereinander zustande zu bringen, und daß sie sich das Ziel gestellt hat, die christliche Welt mit neuem Leben zu erfüllen, indem sie das ausdrückliche Gebot Christi in die Tat umsetzen will, daß Liebe und Einigkeit unter Seinen Jüngern herrschen sollen.

In der Annahme, daß volle wechselseitige Kenntnis der christlichen Kirchen eine wesentliche Voraussetzung für jede engere Beziehung und Zusammenarbeit ist, und zugleich im Hinblick auf den Verhandlungsplan der gegenwärtigen Konferenz bin ich beauftragt worden, der Versammlung einen kurzen Abriß der Verfassungsgrundlagen und der dogmatischen Prinzipien der Armenischen Kirche vorzulegen.

Der Katholikos oder der Oberste Patriarch aller Armenier in Etschmiatsin, das Haupt der ganzen Armenischen Kirche, wird als Nachfolger der Apostel Thaddäus und Bartholomäus betrachtet.

Die Organisation und die Regierung der Armenischen Kirche sind nicht von einer gesetzgebenden kirchlichen Körperschaft geschaffen worden, sondern sie sind das Ergebnis der Geschichte des armenischen Volkes. Es ist von Interesse, zu bemerken, daß das armenische Volk nicht nur der treue Hüter der rein verwaltungsmäßigen Vorrechte der Kirche ist, sondern daß es auch eine Stimme in Fragen der Lehre besitzt, soweit diese nicht das anerkannte Dogma berühren.

Das Organ der armenischen Nation ist von Anfang an das „Oberste Kirchenkonzil" gewesen, das zum ersten Male im Jahre 365 zusammentrat und auf dem Laien und Kleriker anwesend waren. Infolge der geschichtlichen Entwicklung tritt das Kirchenkonzil heutzutage auf Einladung des Obersten Patriarchen von ganz Armenien zusammen. Das Volk in jeder Diözese wählt je einen Abgeordneten aus den Laien und aus dem Klerus. Sämtliche Abgeordnete versammeln sich unter dem Vorsitz des Obersten Patriarchen, erörtern die vorliegenden Fragen und fassen Mehrheitsbeschlüsse, die für alle bindend sind.

Dank diesem Synodalsystem hat das Wahlprinzip in der Armenischen Kirche Wurzel geschlagen. Darum wird jeder kirchliche Beamte, vom höchsten bis zum niedrigsten, vom Volke gewählt.

Das Glaubensbekenntnis, das die Armenische Kirche zum amtlichen Gebrauch angenommen hat, ist das Athanasianum,[68] dessen Anfänge auf die Zeit des Konzils von Nicaea zurückgehen. Es enthält fast weiter nichts als das Dogma von der Menschwerdung, das unsere Kirche unverändert und ohne Zusatz bewahrt. Die Lehre von der Einheit der Natur Christi oder der *Monophysitismus*, zu dem sich die Armenische Kirche bekannt hat, ist identisch mit der Formel von Ephesus, die auf Cyrill von

[68] [Es handelt sich natürlich nicht um das abendländische „Athanasianum" (das Quicunque), sondern um ein dem Nicaenum verwandtes, der Armenischen Kirche eigenes monophysitisches Symbol.]

Alexandrien zurückgeht, der Formel „*eine* Natur des fleischgewordenen Logos". Dieser Monophysitismus des Konzils von Ephesus, den die Armenische Kirche aufrechterhält, ist vollständig verschieden von der Lehre des Eutyches.

Was die Unterschiede zwischen der Armenischen Kirche und den Griechisch-Orthodoxen anbelangt, so bestehen diese nur in der Verwerfung des Konzils von Chalcedon durch die Armenische Kirche und in der Nichtanerkennung der späteren Konzilien. In allen anderen dogmatischen Fragen besteht vollständige Übereinstimmung zwischen beiden Kirchen.

Aufrichtig in ihren Absichten und in möglichster Einfachheit in den Formulierungen hat die Armenische Kirche ihren Kurs in dogmatischen Fragen gesteuert. Der hehre Grundsatz, den ein gelehrter Theologe der Westlichen Kirche, St. Augustin, ausgesprochen hat,[69] war und bleibt immer die Losung unserer Kirche. Die Worte „Einheit im Wesentlichen" haben bei ihr die höchstmögliche Anwendung gefunden. Die Worte „Freiheit im Zweifelhaften" hat sie im weitesten Sinne angewendet. Nur auf der Grundlage dessen, worin wir alle übereinstimmen, wird es nach unserer Meinung möglich sein, der allgemeinen Kirche auch das dritte zu sichern: „Liebe in allem".

Darum rufe ich von ganzem Herzen aus: Liebe, mehr Liebe!

Der Vorsitzende fordert die Versammlung zum Gebet für die verfolgten Christen in Rußland, China, Armenien und anderen Ländern auf.

Es folgt die auf der Tagesordnung stehende

Aussprache über den vierten Verhandlungsgegenstand.

Einleitung:

Dr. Olaf Moe

Professor in Oslo (lutherisch):

Die Frage nach der Notwendigkeit eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses für eine wiedervereinigte Kirche (Drucksache 52 IV, 1)[70] kompliziert sich für die protestantischen Kirchen dadurch, daß der Protestantismus grundsätzlich auf die Heilige Schrift als die einzig bindende Autorität in Glaubenssachen zurückgeht. Indessen ist es eine unleugbare Tatsache, daß die Kirchen der Reformation sowohl ihre eigenen Konfessionen aufgestellt, als auch sich zur Verbindlichkeit der altkirchlichen Symbole ausdrücklich bekannt haben. Und diejenigen protestantischen Kirchen, welche nur die Bibel als verpflichtende Norm für ihre Lehre anerkennen, bilden insofern Ausnahmen von der Regel. In der Tat hat die neuere historische Erforschung

[69] [Über den Ursprung dieses Satzes s. u. S. 411.]

[70] [S. o. S. 85.]

des Neuen Testaments immer deutlicher gezeigt, daß das Neue Testament ein besonderes Glaubensbekenntnis nicht ausschließt, sondern vielmehr voraussetzt.

Auf die erste Frage, welche in den Materialien für diesen Verhandlungsgegenstand aufgestellt ist (Nr. 52, IV, 1), haben denn auch die beiden ersten und letzten Redner des heutigen Vormittags ein übereinstimmendes Ja geantwortet. Die Kirche wird vor allem zusammengehalten durch die gemeinsame Anerkennung einer bestimmten Lehre als Gottes Wort, und die Apostel Paulus und Johannes würden nichts einzuwenden haben gegen ein gemeinsames verpflichtendes Glaubensbekenntnis, bzw. gegen den Gedanken des rechten Glaubens (Dr. Gore).[71] Das Neue Testament enthält bereits die Ansätze zu den späteren kirchlichen Bekenntnissen (Dr. Zoellner).[72] Ein gemeinsames Glaubensbekenntnis sei nicht absolut notwendig, sondern nur sehr wünschenswert (Dr. Wobbermin, Dr. Lindskog).[73] Das wichtigste Bekenntnis sei das des Lebens und der Tat (Lindskog).[74] Und wenn es sich um die zweite Frage (IV, 2) handelt, dann haben auch die meisten Referenten eine übereinstimmende Antwort gegeben. Das Apostolikum und das Nicaenum sind nur die durch den Gegensatz bedingte Vereinheitlichung der im Neuen Testament zerstreuten Bekenntnisse (Zoellner).[75] Der Inhalt der apostolischen Lehre, wie sie besonders Paulus und Johannes vertreten, das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias und dem Herrn, dem eingeborenen Sohn Gottes, dem ewigen Logos, welcher in der Zeit Mensch geworden und im Fleische gekreuzigt, gestorben und auferstanden ist und als der Erhöhte den Heiligen Geist gesandt hat, zur Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes — das alles ist im Nicaenum nur näher expliziert worden. Auch die kritische Theologie ist geneigt, dies zuzugestehen, sie bestreitet nur, daß Paulus den Herrn selber richtig verstanden hat (Gore).[76] (Dagegen hat Lindskog eingewandt, daß der Schwerpunkt des Evangeliums Jesu durch die Bekenntnisse verschoben worden ist.)[77]

Es läßt sich daher nicht leugnen, daß die beiden genannten Bekenntnisse ein besonderes Gewicht dadurch haben, daß sie in ihrer Substanz mit dem Neuen Testament übereinstimmen.

Und dazu kommt nun als ein zweites für das Vorhaben dieser Konferenz besonders wichtiges Moment, daß das Apostolikum und das Nicaenum das gemeinsame Erbe der durch das Schisma des 11. und die Reformation des 16. Jahrhunderts getrennten Kirchen bilden. Nur wenn diese Versammlung sich zur Lehre von der Trinität und der Inkarnation als einer folgerichtigen Entfaltung des Evangeliums bekennen will, haben wir, wie Dr. Gore betont,[78] einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die Vereinigung aller Kirchen, der katholischen und der protestantischen. Das hat Dr. Stephan Zankow noch stärker unterstrichen.[79]

---

[71] [S. o. S. 232.] [72] [S. o. S. 237 f.] [73] [S. o. S. 245 u. 246 ff.] [74] [S. o. S. 249.]
[75] [S. o. S. 239.] [76] [S. o. S. 232.] [77] [S. o. S. 248.] [78] [S. o. S. 233 ff.]
[79] [S. o. S. 257 f.]

Infolgedessen muß ich mich den beiden ersten und den letzten Rednern des Vormittags ganz anschließen, wenn sie auf die Frage 3 a eine zustimmende Antwort gegeben haben. Wenn die Kirchen erst übereinstimmen, die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes anzunehmen, dann darf man, wie Dr. Gore bemerkte, im übrigen den Gebrauch der genannten Bekenntnisse im Gottesdienst den lokalen Kirchen freigeben.[80] (IV, 3 a.)

Auf die letzte Frage (IV, 3 c) hat derselbe Redner sehr fein bemerkt, daß er dieselbe unbeantwortet zu lassen wünscht, bis irgendein Ersatz für die alten Bekenntnisse vorgeschlagen ist, der Aussicht hat, allgemeine Zustimmung zu finden.[81] Das Bekenntnis muß, wie D. Zoellner sagte, natürlich emporwachsen, und keine innere Einigung kann durch künstlich geschaffene Formeln geschaffen werden, künstlich ausgeklügelte Sätze würden die Verwirrung nur mehren![82]

Wenn ich zum Schluß meine eigene Meinung kurz ausdrücken soll, dann möchte ich sagen: Die Bibel und das Vaterunser sind zwar ein schon vorhandenes Einigungsband aller Kirchen, und wir müssen Gott dafür danken. Allein dieses Band genügt nicht, eben weil die Bibel so verschieden ausgelegt wird. Ein Bekenntnis ist unbedingt notwendig. Und wollen wir wirklich eine Vereinigung aller Kirchen, welche Jesus als Gott und Heiland anerkennen, dann müssen wir von dem gemeinsamen Boden der alten ungeteilten Kirche unseren Ausgangspunkt nehmen, d. h. von dem Apostolikum und dem Nicaenum. Evangelische Katholizität ist unsere Losung! Dann aber dürfen wir nicht alles Katholische, auch das Altkatholische, in Bausch und Bogen verwerfen! Die Una Sancta der Zukunft kann allein auf die Una Sancta der Anfangszeit aufgebaut, die Divergenzen der jetzigen Kirchen nur durch die Konvergenz gegen die alte Kirche mit ihrem Glaubensbekenntnis überwunden werden.

Wenn alle getrennten Christen zu unserem hochgelobten Heiland aufblicken, um in Ihm eins zu werden, und die jetzt getrennten Kirchen zu der alten ungetrennten zurückschauen, so dürfen wir gewiß auch in eine hellere Zukunft der Christenheit vorwärtsblicken.

Der Bischof von Gloucester, Dr. A. C. Headlam (England, Anglikaner): Es ist uns oft gesagt worden, daß wir die Kirchen nicht auf Grund von Formeln einigen könnten. Das ist richtig. Wir können die Kirchen nicht einigen, wenn der Geist der Einheit fehlt. Aber es ist meiner Meinung nach ebenso wahr, daß wir die Kirchen nicht einigen können, es sei denn, daß wir einen konkreten Ausdruck des Glaubens zu finden vermögen. Ich denke, nach den Reden des heutigen Vormittags ist es Zeit, daß jemand das Wagnis unternimmt, das, was wir erreicht haben, in einer allgemein annehmbaren Form auszusprechen. Ich möchte darum eine Formel verlesen, die ich vorzuschlagen habe: „Wir nehmen den christlichen Glauben an, wie er uns in der Heiligen Schrift gelehrt und uns in dem auf dem Konzil von Chalcedon aufgestellten Glaubensbekenntnis der katholischen Kirche sowie im Apostolikum überliefert worden ist."

Diese Worte sind sehr sorgfältig gewählt

[80] [S. o. S. 234.] [81] [S. o. S. 234 f.] [82] [S. o. S. 241.]

worden, und ich will sie kurz erläutern. *Erstens:* Wir nehmen den christlichen *Glauben* an, nicht das *Glaubensbekenntnis*. Es ist sehr wichtig, daß wir sagen, wir sind im Glauben einig; denn der Glaube ist, obwohl ihn das Credo gut aussprechen mag, doch tiefer, weiter und voller, als irgendein Credo auszudrücken vermag. *Zweitens:* Wir stellen die Heilige Schrift in den Vordergrund als die Quelle unserer Kenntnis des christlichen Glaubens. Darin sind wir alle einig. *Drittens:* Wir nehmen das große ökumenische Glaubensbekenntnis an, das in der alten Kirche fast allgemeine Autorität besaß, dem sowohl die morgenländische wie die abendländische Christenheit zustimmen, das von fast allen Kirchen der Neuzeit angenommen ist und das die einzig mögliche Einigungsgrundlage bildet. Ich möchte das Apostolikum eventuell hinzufügen, weil es ein einfacherer Ausdruck desselben Glaubensinhaltes ist.

Der große Wert der vorgeschlagenen Formulierung besteht in folgendem: Mancher fürchtet das alte Bekenntnis, weil er meint, es binde ihn an eine Philosophie, die er nicht vertreten kann. Aber wir nehmen nicht das Glaubensbekenntnis an, sondern den Glauben, der in dem Bekenntnis gelehrt wird, dessen anerkannter Ausdruck es ist.

Ich wage zu glauben, daß diese Worte uns die Möglichkeit geben, eine Einigung mit zum mindesten der großen Mehrheit der Kirchen zu erreichen. Darf ich es aussprechen, daß ich nicht glaube, daß alle Professoren sich einigen werden. Ich bin selbst Professor gewesen und habe mit ihnen mein Leben lang zu tun gehabt. Ich glaube nicht, daß man jemals alle Professoren einigen kann.

Noch eins sei gesagt. Dasselbe Konzil von Chalcedon, welches das Glaubensbekenntnis verkündete, das wir annehmen, hat gleichzeitig diejenigen verdammt, welche irgendein anderes Bekenntnis aufstellen oder Zusätze zu jenem Bekenntnis machen würden. Ich für mein Teil glaube, daß fast alle Spaltungen der Christenheit daraus entstanden sind, daß man diese Weisheit der alten Kirche nicht beachtet hat. Es fing an mit der Klausel des filioque. Dann kam die Lehre von der Transsubstantiation. Schließlich führte es zu einer Katastrophe, als in der Reformationszeit jede Kirche versuchte, das Bekenntnis so minuziös aufs neue zu definieren, daß beinahe jeder von ihr ausgeschlossen wurde.

Wenn wir nicht bereit sind, zu sagen, daß es keine andere notwendige Bedingung für die Einigung der christlichen Kirche geben soll, als das ökumenische Glaubensbekenntnis, dann werden wir in der Zukunft in genau dieselben Schwierigkeiten verfallen, wie in der Vergangenheit. Das gilt auch, fürchte ich, von dem Vorschlag, den Lord Sands gemacht hat. Wir können nicht besondere Bibelstellen auswählen, weil sie uns zufällig gefallen. Wir gründen uns auf den christlichen Glauben, die Heilige Schrift und den Ausdruck, den der Glaube im ökumenischen Bekenntnis gefunden hat.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der wertvolle Vorschlag des Bischofs von Gloucester zunächst in der zuständigen Sektion erörtert werden muß.

Professor Dr. Karl Pröhle (Ungarn, lutherisch): Eine ungeheure Verantwortung liegt auf unserer Konferenz. Die Ehre des Christentums, ja die Ehre Christi erfordert es, daß unser Werk nicht mit einem Fiasko endet. Auf der anderen Seite besteht angesichts der großen Verschiedenheiten die Versuchung, daß wir uns mit einem Scheinerfolg begnügen. Diese Verantwortung können wir nur tragen, weil wir die Gewißheit haben dürfen, Christi Willen zu tun. Die entscheidende Frage ist, was zur Einheit der Christusgläubigen gehört und was nicht. Was von uns nach gewissenhafter Selbstprüfung und Selbstbesinnung als zu den letz-

ten Grundlagen (den ἀρχαί) gehörig und damit als wesentlich für die Einheit erkannt wird, das muß ausgesprochen werden in einem gemeinsamen, nicht theologischen, sondern womöglich rein religiösen Glaubensbekenntnis. Schon der erste Appell, der zu dieser Konferenz führte, enthielt ein Bekenntnis, wenn darin von denen gesprochen wurde, „die Jesum Christum als ihren Gott und Heiland bekennen".[83]) Ein gemeinsames Glaubensbekenntnis ist das Mindeste, zugleich aber das Höchste und Wichtigste, was diese Konferenz früher oder später erreichen muß. Nur auf Grund eines solchen Bekenntnisses kann dann vielleicht auch von einer gemeinsamen Organisation gesprochen werden. Die Wiederaufnahme eines oder mehrerer der altkirchlichen Symbole genügt dazu nicht. Wir brauchen vielmehr, wenn das Werk der Konferenz gelingen soll, ein neues, d. h. ein neu zu formulierendes Bekenntnis, welches der heutigen inneren und äußeren Lage und Aufgabe der Christenheit entspricht. Die Schwierigkeit, ein solches Bekenntnis zu finden, besteht darin, daß es nicht genügt, das Allgemeine, das allen Gemeinsame zu finden und das Besondere, das, was uns unterscheidet, zurückzustellen. Das neue Bekenntnis muß neben umfassender Allgemeinheit auch jene charaktervolle Inhaltlichkeit besitzen, die immer dem Individuellen eigen ist, auch soll es die alten Bekenntnisse, welche diese Inhaltlichkeit haben, nicht verdrängen. Es gilt immer, vom Allgemeinen aus das Besondere und vom Besonderen aus das Allgemeine zu suchen. Grund und Inhalt eines neuen Bekenntnisses muß Christus sein und der Glaube an ihn.

Dr. William T. Manning, Bischof von New York (U. S. A., Anglikaner): Im Zusammenhang mit dem Verhandlungsgegenstand des Tages erlaube ich mir, einige Worte dem hinzuzufügen, was Bischof Gore hinsichtlich der Römisch-Katholischen Kirche gesagt hat,[84]) die hier nicht vertreten ist.

Erstens: Wir bedauern es tief, daß die Römisch-Katholische Kirche nicht imstande zu sein geglaubt hat, die Einladung zu dieser Weltkonferenz anzunehmen und Vertreter hierher zu senden.

Zweitens: Obwohl die Römisch-Katholische Kirche nicht geglaubt hat, Vertreter senden zu können, möchten wir sie wissen lassen, daß wir ihr gegenüber Liebe und Freundschaft empfinden und daß wir uns voll und ganz dessen bewußt sein wollen, welche Stellung sie einnimmt und welches Zeugnis für Christus sie in der Welt ablegt.

Drittens: Während die christlichen Kirchengemeinschaften, die hier vertreten sind, die katholischen sowohl wie die protestantischen, wirkliche Fortschritte zur Wiedervereinigung machen können — es ist unser Gebet, daß sie es tun —, erkennen wir doch an, daß die Einheit der Christenheit erst dann erreicht werden kann, wenn sie unsere Brüder von der Römisch-Katholischen Kirche einschließt. Das Ziel, das wir auf unserer Versammlung erstreben, ist nicht eine Einheit der Protestanten allein oder der Katholiken allein. Damit würden wir nur die Gegensätze verschärfen und die Spaltung verewigen. Die Einheit, die wir suchen, soll alle christlichen Kirchen in der Welt, sowohl die katholischen wie die protestantischen, umfassen, die unseren Herrn Jesus Christus als ihren Heiland, Herrn und Gott bekennen. Wir brauchen das vereinigte Zeugnis der gesamten Kirche Christi im Kampf gegen Sünde und Unglauben, und ganz besonders heutzutage gegen den in der ganzen Welt zu beobachtenden vereinten Ansturm gegen die Grundsätze Christi hinsichtlich der Sexualethik und der Ehe.

---

[83]) [S. o. S. 6.] [84]) [S. o. S. 233, 235.]

Viertens darf ich wohl wagen, es auszusprechen, daß von unserer Versammlung die Hoffnung ausgeht, daß unsere römisch-katholischen Brüder, Klerus und Laien, mit uns darum beten, daß wir auf dieser Konferenz von Dem geleitet werden, dessen Gebet es war, daß wir alle eins seien,[84a] und daß wir alle von Seinem Geiste zu dem Frieden und der Einheit geführt werden, die Seinem Willen angenehm sind.

Hier wird die Aussprache durch ein stilles Gebet unterbrochen.

Pastor André Bertrand (Frankreich, reformiert): In dem Geiste der Ausführungen von Professor Wobbermin[85] will ich einiges über die Stellung der Reformierten Kirchen zu der Frage des Verhältnisses zwischen der Person Jesu, der Heiligen Schrift und den alten Glaubensbekenntnissen sagen. Im Mittelpunkt des Evangeliums und auch im Mittelpunkt des christlichen Glaubens und Lebens und im Mittelpunkt der Kirche steht *die Person Jesu Christi.* Die Kenntnis dieser Person — nicht nur der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu, sondern auch der göttlichen Wirklichkeit, die in ihm war — schöpfen wir aus der Schrift, aus den Berichten der Evangelien und den Bekenntnissen der Episteln. Wenn Bischof Gore[86] heute vormittag gesagt hat, daß das *Glaubensbekenntnis* metaphysischen Charakter annehmen mußte, so ist das richtig. Denn dieses Bekenntnis will ja den übergeschichtlichen, ewigen, transzendenten Wert der Person Jesu zum Ausdruck bringen, also eine metaphysische Tatsache. Es ist ganz falsch, wenn man eine künstliche Scheidung der synoptischen Tradition auf der einen Seite, der paulinisch-johanneischen auf der anderen vornimmt und jene als historisch, diese als metaphysisch orientiert einander gegenüberstellt. Die zweite ist vielmehr eine berechtigte und notwendige Auslegung der ersten. In ähnlicher Weise sind die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse nicht als willkürliche Neuschöpfungen zu beurteilen. Es handelt sich in ihnen nicht so sehr um „eine Hellenisierung des Evangeliums", als vielmehr um eine allmähliche und bewundernswerte Eroberung des griechischen Denkens durch das Evangelium mit seinem Monotheismus und seiner Botschaft von Jesus. Niemand wird diesem riesenhaften Versuch, den griechischen Geist Christus zu unterwerfen, seine Achtung versagen können. Aber obwohl die Dogmen von Nicaea Stützpunkte in der Schrift hatten, haben die Theologen, die sie aufstellten, sich auf den Boden des griechischen Denkens stellen müssen, d. h. auf den Boden eines Intellektualismus, der seinem tiefsten Wesen nach nicht religiös ist. Für die Einheit der Kirche ist es notwendig, daß alle Kirchen mit gleicher Achtung das, was die Kirche des Altertums in heißem Bemühen geschaffen hat, aufnehmen und den Prinzipien treu bleiben, welche damals die Christenheit geleitet haben. Aber es hätte keinen Sinn, den Gebrauch dieses oder jenes Symbols den Kirchen aufzuerlegen, welche erklären, daß sie an der Schrift festhalten und kein Glaubensbekenntnis wünschen. Ebenso unmöglich wäre es für die Kirchen calvinistischer Tradition, diese Symbole, so ehrwürdig sie sind, auf eine Stufe mit der Heiligen Schrift zu stellen, welche für sie die einzige Norm des Glaubens ist. Unerläßlich für die Einheit des mystischen Leibes Christi aber ist, daß wir in ein und derselben Wahrheit eins sind. Die Wahrheit aber ist höher als alle Bekenntnisse, so wie der Schöpfer höher ist als die Welt, die er schuf: sie wohnt in dem, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit."[87]

[84a] [Joh. 17, 21 ff.] [85] [S. o. S. 242 ff.] [86] [S. o. S. 233.] [87] [Joh. 14, 6.]

Professor Dr. J. Vernon Bartlet (England, Kongregationalist) geht von dem Satz des Lambeth-Appeal aus, daß alles auf den Grundsatz ankomme, daß einer des anderen Gewissen achte. Wir Kongregationalisten möchten, wie auch andere evangelisch Gesinnte, unseren Typus eines persönlichen Glaubensbekenntnisses nicht aufgeben, in welchem das Verhältnis des Menschen zu Christus als ein ganz persönliches aufgefaßt wird. Ich darf hier in der Stadt Alexander Vinets[88] an dessen klassischen „Discours" erinnern, in dem er den Glauben als ein ständiges kindliches Hinblicken (le regard) auf Jesus Christus definiert, wobei Jesus in der Seele des Gläubigen ganz und gar Gestalt gewinnt. Das ist unser Glaubensbegriff, und wir meinen, daß er besonders der Jugend aller Länder zusagt. Andere vertreten einen mehr objektiven Begriff des Glaubens. Ihr Ausgangspunkt sind nicht die unmittelbaren persönlichen Eindrücke von Jesus, sondern die Feststellungen, durch die einst die alte Kirche sich gegen falsche Auslegungen des Glaubens sichern zu müssen meinte. Wir nehmen die historischen Glaubensbekenntnisse ihrem tiefsten Sinn nach als solche Sicherungen an. Aber sie sind für uns sekundäre Äußerungen des Glaubens. Im Vordergrund der Lehre und des Lebens bei der Predigt unserer Kirche steht der persönliche Ausdruck unseres Glaubens. Ich hoffe, daß wir eine Form finden werden, um den Glauben nach seiner eigentlich religiösen Seite — den Glauben des Evangeliums im Gegensatz zum Glauben der Bekenntnisse — in Worten auszusprechen, so daß wir nicht nur, wenn wir singen, eins sind. Ich sage das im Namen derer, die in ihrer Frömmigkeit evangelisch gerichtet sind, während sie gleichzeitig katholische und universale Ideale haben.

Nikolaos, Erzbischof von Nubien (orthodox): Eine feste und dauernde Vereinigung der Kirchen ist undenkbar ohne Übereinstimmung in den Prinzipien des Glaubens. Dabei handelt es sich nicht um Gleichförmigkeit der Lehre in sekundären Fragen, den sogenannten Theologumena,[89] sondern um allgemeine Übereinstimmung in den Hauptdogmen und den Sakramenten. Sechzehn Jahrhunderte lang hat die Orthodoxe Kirche einmütig das Nicaenum festgehalten, und zwar nur dieses Bekenntnis. Es ist von der alten vereinigten Kirche erlassen worden, und wir glauben, daß es die Grundlage für die Einigung der Kirchen bilden muß. Wird es richtig und im Geiste der alten vereinigten Kirche verstanden, dann wird es uns zur Einheit führen. Ist doch seine Verfälschung hauptsächlich schuld gewesen an dem unglückseligen Schisma des neunten Jahrhunderts. Die vereinigte Kirche der Zukunft könnte sich zu dem Glauben an Christus bekennen, wie er in der Heiligen Schrift gelehrt und wie er durch die Apostel und in der reinen und heiligen Tradition der Kirche überliefert worden ist, einer Tradition, zu der das Nicaenum als ein wesentlicher Bestandteil gehört. Jede Kirche kann in ihren Gottesdiensten und sonstigen Feiern freien Gebrauch davon machen. Doch halten wir die Verwendung des Nicaenums für unerläßlich bei der Taufe und bei der heiligen Kommunion. Was die Frage anderer Bekenntnisse anbelangt, so ist allgemein bekannt, daß das dritte ökumenische Konzil jede Veränderung des Nicaenums, jeden Zusatz und jede Streichung verboten hat, ein Verbot, das von den darauffolgenden

[88] [Vgl. die Erwähnung in der Rede von Prof. Choisy oben S. 116.]

[89] [Vgl. die Rede von Erzbischof Germanos oben S. 108.]

ökumenischen Synoden bestätigt worden ist. Dieses Bekenntnis, das Werk der alten Lehrer und Väter der Kirche, das die Einheit der Orthodoxen Kirche hat bewahren helfen, darf niemals angetastet werden. Aber wir sind der Meinung, daß der Heilige Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leitet,[90] eine künftige vereinigte Kirche befähigen kann, auf einem neuen ökumenischen Konzil ein neues Glaubensbekenntnis im Einklang mit dem Evangelium und der Tradition für die Bedürfnisse der neuen Zeit zu diktieren.

Der Bischof von Tinnevelly und Madura Dr. Norman Tubbs (England, Missionsbischo in Indien, Anglikaner): Das Apostolische und das Nicaenische Glaubensbekenntnis sagen nichts aus über zwei wichtige Fragen, die auf dem Missionsfelde die Kirchen trennen: die Frage der heiligen Kommunion und die Frage der heiligen Ämter. In Indien sind die Spaltungen der Kirche nicht Gewissensfragen — denn in den großen Grundfragen des Glaubens ist man sich einig —, sondern sie kommen aus der Verschiedenheit in solchen Dingen, von denen die alten Bekenntnisse schweigen, und sind durch die zufällige geographische Verteilung der Missionen bedingt. Darum ist die Sehnsucht nach Einheit so stark, viel stärker als in unseren Heimatkirchen.

Immer wieder habe ich während unserer Tagung an die erste große christliche Konferenz denken müssen, von der wir Apostelgeschichte 15 lesen. Sie hatte es mit der Frage der Einheit zu tun, und es gab damals zwei Standpunkte: *Die Kirche auf dem Missionsfelde* in Antiochien vertrat ein weitherziges Christentum. Sie hatte den Blick für weltumfassende Ziele. Sie blickte auf die große Heidenwelt und sah die große Ernte, welche die Kirche nur einbringen konnte, wenn sie den weiten Blick behielt. Antiochien war eine Kirche der Vorwärtsbewegung. Sie hatte etwas Dynamisches. *Die Heimatkirche*, die Kirche von Jerusalem, vertrat einen engherzigen Standpunkt. Sie war eine statische Kirche. Sie hing an ihrer jüdischen Vergangenheit. Aber als die Männer vom Missionsfeld von dem Großen erzählten, was Gott für sie getan hatte, da ließen die Säulen der Kirche von Jerusalem sich überzeugen,[91] und die erste christliche Einheitskonferenz endete mit einer einmütigen Entscheidung. Nun kommen wir vom Missionsfeld und erzählen von den großen Taten Gottes, von den 3000 Taufen, die in jeder Woche in Indien vollzogen werden. Wir müssen weitherzig sein. Uns schwebt ein Ideal der Einheit vor. Die Säulen der Kirche in der Heimat, vor deren Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wir alle Achtung haben, sind argwöhnisch, und unsere Bemühungen scheitern. Darum bitte ich die Konferenz: Denken Sie an die Not unserer Lage. Die Hemmung, die wir durch die „Säulen" unserer Kirchen erfahren, ist unerträglich. Wir müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.[92] Wenn es gefährlich ist, Schritte nach vorwärts zu tun, dann ist es noch viel gefährlicher, still zu stehen! Sodann: wir dürfen Entscheidungen nicht vertagen. Es ist ein Unglück, wenn wir auf dieser Konferenz nichts erreichen. Wir würden die Kirchen in der ganzen Welt bitter enttäuschen. Im apostolischen Zeitalter schrak die Kirche nicht vor Wagnissen zurück. Die Entscheidung von Jerusalem war ein Wagnis. Können wir nichts mehr wagen? „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht."[93] Möchten wir durch Gottes Gnade fähig sein, einen mutigen Schritt vorwärts zu tun, denn „es gefällt dem Heiligen Geist und uns".[94]

[90] [Joh. 16, 13.] [91] [Gal. 2, 9.] [92] [Apgesch. 5, 29.] [93] [2. Tim. 1, 7.] [94] [Apgesch. 15, 28.]

Erzpriester und Professor Dr. Sergius Bulgakow (Rußland, z. Zt. Frankreich, orthodox): Die allgemeine Annahme des Nicaenums ist wünschenswert und notwendig. Aber diese Annahme darf nicht den Charakter einer nur auf Grund von Verhandlungen erzielten Vereinbarung tragen. Das entspricht nicht dem Wesen der Kirche, die eine Einheit des Gnadenlebens, bleibende Pfingsten, Leben in Gott, Vergottung[95] bedeutet. Die Kirche ist die Fülle[96] des Gotteslebens, die niemals erschöpfend ausgesprochen werden kann. Das Evangelium, die Botschaft vom Gottesreich, Moral und Eschatologie, remissio peccatorum, endlich die Glaubenssymbole gehören zu dieser Fülle. Erst allmählich wird diese Lebensfülle dogmatisch erfaßt und von den einzelnen kirchlichen Gemeinschaften in Besitz genommen. Der Weg vom Minimum zum Maximum der Glaubenserkenntnis ist der Weg der Einigung. Ich fühle die Nötigung, auszusprechen, wohin dieser Weg führt.

1. Die Kirche wird durch den Heiligen Geist bewegt. Die Gemeinschaft der Heiligen ist nicht eine abstrakte Idee, sondern eine Tatsache. Die Heiligkeit, die in der Kirche lebt, ist die Heiligkeit der Menschheit Christi. Die Menschheit Christi aber ist zugleich die Menschheit des heiligsten aller Geschöpfe, der Gottesmutter (Theotokos), der unbefleckten Jungfrau Maria. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes, den das Nicaenum ausspricht, kann von der Verehrung der Mutter Gottes nicht getrennt werden, die das Haupt der ganzen kirchlichen Menschheit ist, die Mutter des Menschengeschlechts. Nichts geschieht in der Kirche ohne ihr Gebet. Sie, die Mutter und Braut des Lammes, mitsamt den Engeln und Heiligen, ist mit uns verbunden in der Einheit der Liebe der Kirche. Vielleicht können sich noch nicht alle hier Versammelten heute in diesem Gebet vereinigen. Aber was heute nicht möglich ist, kann morgen möglich sein.

2. Die Kirche hat nicht nur ein dogmatisches Antlitz, sondern auch ein liturgisches Gewand. Die Orthodoxe Kirche bewahrt die älteste Gestalt des Gottesdienstes. Sie ersehnt und wünscht die liturgische Einigung. Aber auch diese Einigung ist nicht auf dem Wege von Vereinbarungen erreichbar, sondern nur durch die Entfaltung der Liebe und durch die Anziehungskraft des Gottesdienstes.

3. Die Kirche hat auch ihr prophetisches Gesicht. Das kirchliche Bewußtsein ist stets nicht bloß der Vergangenheit zugewandt, der heiligen Überlieferung, sondern auch dem Zukünftigen, das uns der Tröster nach dem Worte des Herrn offenbaren wird.[96a] Die Kirche hat die Aufgabe, auf alle Seiten des Lebens zu wirken, alles menschliche Schöpfertum zu weihen. Der Mensch hat einen kosmischen Beruf, alle Kreatur seufzt nach ihm und erwartet sehnsüchtig ihre Erlösung.[97] Immer neue Aufgaben erstehen auf dem Wege der Menschheit und fordern neue Inspirationen. Der Geist weht, wo er will, und man weiß nicht, wohin er fährt.[98] Diesem Wehen des Geistes ergeben wir uns auf dieser Tagung. Wir wollen beten: O Tröster,[99] komm und wohne in uns!

Pastor François Méjan (Frankreich, reformiert): Groß sind die Hindernisse auf dem Wege zu unserem hohen Ziel, wie besonders die Verhandlungen des gestrigen Tages über das Wesen der Kirche gezeigt haben. Um so dankbarer sind wir für die größere Übereinstimmung in der Frage des heutigen

---

[95] [Vgl. die Rede von Erzbischof Stephan oben S. 220.] [96] [Eph. 1, 23.] [96a] [Joh. 16, 13.]
[97] [Röm. 8, 19 ff.] [98] [Joh. 3, 8.] [99] [Vgl. Joh. 14, 16 f. und Luk. 11, 13.]

Verhandlungsgegenstandes. Der Standpunkt der Reformierten Kirchen von Frankreich ist folgender. Wir halten ein Glaubensbekenntnis für notwendig für das Leben, die Ordnung und die Entwicklung der Kirche. Wir verwechseln den Glauben nicht mit dem Wissen, können ihn aber auch nicht ganz mit dem Vertrauen des Herzens identifizieren, weil das Vertrauen ein Objekt voraussetzt, von dessen Dasein man Kenntnis haben muß. Unser Bekenntnis von La Rochelle[100] bekennt im Einklang mit den verschiedenen Symbolen aller reformatorischen Kirchen „die unbedingte Autorität der Heiligen Schrift in Sachen des Glaubens und das Heil, das uns zuteil wird durch den Glauben an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist."[101] Demnach betrachtet sie und hält sie aufrecht als Grundlage ihrer Lehre, ihres Kultus und ihrer Kirchenzucht die großen christlichen Heilstatsachen, wie sie in ihren Sakramenten dargestellt, in ihren Gottesdiensten gefeiert und in ihren Liturgien ausgedrückt werden, namentlich im Sündenbekenntnis, im apostolischen Symbol und in der Liturgie des heiligen Abendmahls. Daraus geht hervor, daß unsere Kirche mit der Urkirche fest verbunden ist. Das Apostolikum wird an jedem Sonntag in ihren Gotteshäusern verlesen und bei der Taufe und bei der Beerdigungsliturgie gebraucht. Wir stimmen einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis von Herzen zu und wünschen, daß dies das alte Taufbekenntnis sei.

Die Sitzung wird nach gemeinsamem Gesang und nach einem von Bischof Brent gesprochenen Gebet um 6.30 Uhr geschlossen.

Am Sonntag, dem 7. August, nehmen die meisten Delegierten auf Einladung des Kirchenvorstandes der Kathedrale am Vormittagsgottesdienst der Gemeinde teil, bei dem Erzbischof Söderblom die Predigt in französischer Sprache hält. Außerdem finden in der Eglise Allemande de la Mercerie und in der Kirche von Villamont deutsche Gottesdienste statt, bei denen Pfarrer Dr. Hagemeyer und Oberkonsistorialrat Dr. Lang predigen.

Am Abend des 7. August wird eine öffentliche Versammlung in der Kathedrale gehalten. Über diese und die weiteren öffentlichen Versammlungen wird in Kapitel XIV zusammenhängend berichtet.

---

[100] [Vom Jahre 1571.] [101] [Röm. 4, 25.]

V.

SEKTIONEN UND SEKTIONSBERICHTE ÜBER DEN ZWEITEN, DRITTEN UND VIERTEN VERHANDLUNGSGEGENSTAND

1.

Sektionssitzungen

Montag, den 8., Dienstag, den 9., Mittwoch, den 10. August 1927.

An diesen drei Tagen finden keine Plenarsitzungen statt. Statt dessen treten die nach der Geschäftsordnung für den zweiten, dritten und vierten Verhandlungsgegenstand gebildeten Sektionen in der Aula der Universität und in verschiedenen Kirchen der Stadt zusammen, um ihr jeweiliges Thema zu erörtern und einen Bericht darüber vorzubereiten, welcher der Gesamtkonferenz vorgelegt werden soll. Die Sektionen werden je nach dem Verhandlungsgegenstand als Zweite, Dritte und Vierte Sektion bezeichnet. Für den ersten Verhandlungsgegenstand wird nach der Geschäftsordnung keine Sektion gebildet. Statt dessen soll eine aus dem Vorstand der Konferenz sowie aus den Vorsitzenden und den Sekretären der Sektionen bestehende Kommission eine Entschließung zu dem Thema „Der Ruf zur Einheit" vorbereiten und der Konferenz vorlegen. Über die Sektionsverhandlungen kann im einzelnen nicht berichtet werden. Eine kurz zusammenfassende Darstellung der Arbeit der Sektionen geben jeweils die Referenten, welche die Berichte der Gesamtkonferenz vorzulegen haben.

Es folgen hier die Mitgliederlisten der Sektionen. Dabei sei bemerkt, daß bei der Zuteilung der Delegierten an die Sektionen auf ihre persönlichen Wünsche Rücksicht genommen worden ist.

Zweite Sektion

Verhandlungsgegenstand II

DIE BOTSCHAFT DER KIRCHE AN DIE WELT: DAS EVANGELIUM

Einberufer: Professor Dr. Adolf Deißmann

Armitage, Archdeacon
Arseniew, Prof. N. von
Baer, Dr. S. H.
Bagnall, Mrs. Mary A.
Barbour, Dr. G. F.
Barnes, Dr. C. W.

Bertrand, Pastor A. N.
Bieler, Prof. C.
Bleakney, Rev. C.
Boyd, Mrs. W.
Brewis, Principal J. T.
Bristow, J.
Budd, Rev. W. R.
Budd, Mrs. Elizabeth
Cannon, Bischof
Claudius Pascha, Salib
Constantinidis, Archimandrit
Davis, Dr. D. A.
Day, Dr. W. H.
Dibelius, Prof. M.
Dionysi, Erzbischof
Enniss, R.
Fisher, Bischof
Frank, Dr. G.
Garrett, Dr. A.
Gaugler, Prof. E.
Gibson, Th.
Glubokowsky, Prof. N.
Gogarten, Dr. F.
Goodall, Rev. C.
Hadorn, Prof. W.
Haenisch, Geh. Konsistorialrat G.
Hamilton, L. A.
Harvey, Rev. F. G.
Henry, Dr. J. M.
Herold, Dr. O.
Holden, Rev. A. T.
Horne, F. A.
Horstmann, Pastor P. F.
Howie, Rev. R. H.
Hoyois, Pastor E.
Hurst, Bischof
James, Prof. J. A.
Jézéquel, Pastor J.
Jones, Rev. Th. J.
Klein, Dr. W. F.
Koren, Pastor L.
Laun, Lic. J. F.
Lew, Prof. T. T.
Lewins, W. A.
Limerick, der Bischof von
Lofthouse, Principal W. F.
McConnell, Bischof
MacCracken, Dr. J. H.
Mackichan, Dr. D.
Maclagan, Dr. P. J.
Maclean, Rt. Rev. N.
Macnutt, Archdeacon
Malan, Pastor A.
Margetson, Provost W. J.
Master, Dr. H. B.
Méjan, Pastor F.
Mill, W. H.
Monod, Prof. W.
Moore, Dr. T. A.
Nooe, Prof. R. T.
Nygren, Prof. A.
Ochiai, Dr. J. K.
Ostenfeld, Bischof
Peake, Prof. A. S.
Philipps, Dr. W.
Pyke, Rev. R.
Reichel, Sir Harry
Richards, Dr. G. W.
Richards, Dr. T. T.
Rose, Rev. I. M.
Rosenkjar, Rektor J.
Roy, Rev. T. S.
Rust, Dr. J. A.
Sanford, Mrs. W. E.
Schenck, Rev. H. W.
Schmitz, Prof. O.
Schneider, Prof. F.
Schou, Aage
Siebel, J. G.
Sjöstedt, Major A.
Smiley, Dr. W. B.
Soper, Prof. E. D.
Stejskal, Bischof
Stevenson, Rev. J. S.
Sturgis, Dr. W. C.
Sumitra, Rev. H.

Tarafdar, Canon
Thvedt, Pastor N. B.
Titius, Prof. A.
Turkevich, Erzpriester B. J.
Verner, Pastor A.
Vickrey, C. V.
Wilson, D. M.
Wiseman, C. Luke
Wiseman, Dr. F. L.
Woods, Canon
Zwemer, Dr. S. M.

Dritte Sektion

Verhandlungsgegenstand III

DAS WESEN DER KIRCHE

Einberufer: Professor Dr. William Adams Brown

Adelaide, der Bischof von
Alivisatos, Prof. H.
Andersen, Prof. J. O.
Atkinson, Dr. H. A.
Aulén, Prof. G.
Bagnall, Th. St. J.
Baker, Rev. H. N.
Banninga, Dr. J. J.
Bates, Präsident M. L.
de Bildt, Exzellenz H.
Bird, Dr. P. S.
Blair, Rev. J. C.
de Boér, Prof. A.
Bombay, der Bischof von
Bulgakow, Prof. S.
Brilioth, Prof. Y. T.
Cadman, Dr. S. P.
Clark, Dr. L. C.
Dibelius, Generalsuperintendent O.
Dixon, Very Rev. W. G.
Donald, Dr. G. H.
Dornakal, der Bischof von
Douglas, Canon
Elert, Prof. W.
Eulogios, Metropolit
Fehl, Konsistorialrat A.
Fiero, R. H.
Fotheringham, Prof. J. T.
Fyffe, Dr. D.
Gardiner, Rev. J. B.
Gardner, Miß Lucy
Geller, Dr. S.
George, der Bischof von
Gerrard, Th. L.
Giesecke, Oberkirchenrat F.
Handmann, Prof. R.
Hauge, Prof. S. M.
Haußleiter, Prof. G.
Heath, Carl
Herron, Prof. C.
Hertzberg, Pastor M.
Hindes, Rev. W.
Holland, Rev. W. E. S.
Hume, Dr. R. A.
Humphries, Prof. A. L.
Irinej, Bischof
Joyce, Archdeacon
Kaas, Baron A. von
Keller, Dr. A.
Kelley, Rev. W. M.
Kenninck, Erzbischof
Kulp, Rev. E. J.
Küry, Bischof
Lang, Prof. A.
Lang, Oberkonsistorialrat Th.
Lehtonen, Dr. A.
Leo, Lic. P.
Leontopolis, der Erzbischof von
Livingstone, W. P.
Lunn, Sir Henry
MacArthur, Rev. K. C.
Macaulay, Rev. J. J.

Manchester, der Bischof von
Marquis, Dr. J. A.
Martin, Prof. A. von
Ménégoz, Prof. F.
Merle d'Aubigné, Dr. C.
Merrill, Dr. W. P.
Milne, Rev. J.
Morehouse, F. C.
Mosel, Pastor H.
Mudge, Dr. L. S.
Naupaktos, der Metropolit von
Neander, Dr. H.
Neiiendam, Dr. M. N.
Neuschäfer, Studiendirektor C.
Ohlemüller, Dr. G.
Papadopoulos, Diakon B. K.
Paraskevaidis, Dr. Th.
Parker, Rev. G.
Parsons, Bischof
Peel, Dr. A.
Peradse, Dr. G.
Perry, Bischof
Philip, Dr. A.
Philputt, Dr. J. M.
Piper, Lic. O.
Pröhle, Prof. K.
Raffay, Bischof
Riley, Athelstan
Ritchie, Dr. D. L.
Roberts, Dr. J. E.
Rogers, Dr. B. T.
Sasse, Lic. H.
Scheer, Pastor C.
Schempp, Seminardirektor J.
Scherer, Dr. M. G. G.
Schian, Generalsuperintendent M.
Schmidt, Prof. K. L.
Selecman, Dr. C. C.
Shatford, Canon
Siegmund-Schultze, Prof. F.
Slosser, Rev. G. J.
Sommer, Rev. T. W. E.
Souček, Dr. J.
Stange, Dr. E.
Stefan, Metropolit
Steimle, Dr. A.
Stewart, Dr. G. C.
Stewart, Rev. R. W.
Swartz, Präsident H. F.
Sydney, der Erzbischof von
Taranger, Prof. A.
Thomas, Dr. J. S. L.
Thompson, Rev. L. M.
Tinnevelly, der Bischof von
Unruh, Lic. B.
Upsala, der Erzbischof von
Valiadis, Archimandrit
Wallau, Lic. R. H.
Williams, Bischof
Workman, Principal H. B.

Vierte Sektion

Verhandlungsgegenstand IV

DAS GEMEINSAME GLAUBENSBEKENNTNIS DER KIRCHE

Einberufer: Canon Dr. Tissington Tatlow

Aalders, Prof. W. J.
Abbott-Smith, Canon
Ainslie, Dr. Peter
Ankar, Lic. G. A.
Appia, Pastor L.
Armagh, der Erzbischof von
Ashworth, Dr. R. A.
Balanos, Prof. D. S.
Bartlet, Dr. J. V.
Barton, Dr. W. E.
Bate, Canon
Bensow, Dr. O.

Bond, Dr. A. J. C.
Brent, Bischof
Brodersen, Pastor P.
Brown, Dr. A. J.
Burn, Dean
Choisy, Prof. E.
Cochran, Dr. J. W.
Comba, Prof. E.
Cooper, Rev. A. O.
Davey, Prof. J. E.
Davies, Rev. E. O.
Diobouniotis, Prof. C.
Dublin, der Erzbischof von
Dysinger, Prof. H.
Emerson, Dr. C. B.
Fabricius, Prof. C.
Falconer, Prof. J. W.
Fisher, Canon
Forgan, Dr. R.
Fornerod, Prof. A.
Furnajieff, Pastor D. N.
Garvie, Principal A. E.
Germanos, Erzbischof
Gilmore, Dr. C.
Gloucester, der Bischof von
Gore, Bischof
Gounelle, Pastor E.
Greever, Prof. W. H.
Hagemeyer, Dr. F.
Hall, Prof. F. J.
Heiler, Prof. F.
Hermelink, Prof. H.
Hinderer, Prof. A.
Hognestad, Bischof
Honduras, der Bischof von
Houghton, Dr. R. M.
Hughes, Principal H. M.
Ihlen, Prof. C.
Inagaki, Prof. Y.
Irbe, Bischof
Jesch, Pastor A.
Katz, Pastor P.
Kay, Prof. D. M.
Kendrick, Prof. Eliza H.
Kennedy, Dean
Klingman, Dean G. A.
Kortheuer, Bischof
Lencz, Prof. G.
Lindskog, Dr. H. J.
Lyman, Mrs. A. J.
M'Clymont, Dr. J. A.
McDowell, Bischof
Manning, Bischof
Mauck, Präsident J. W.
Moe, Prof. O.
Monahan, Rev. A. E.
Monnier, Prof. H.
Moore, Bischof
Nash, Bischof
Nollen, Dean J. S.
Norberg, Dr. O.
Noyes, Dr. E. M.
Nubien, der Erzbischof von
Parker, Pastor L. D.
Pfannenstill, Prof. M.
Pongràcz, Prof. J.
Prochazka, Bischof
Prys, Dr. Owen
Pustowka, Pastor O.
Quick, Canon
Ravasz, Bischof
Reed, Dr. L. T.
Richmond, Rev. M.
Robinson, Principal W.
Roper, Bischof
de Saint-André, Pastor L.
Sandegren, Pastor P.
Sands, Lord
Shaw, Prof. J. M.
Sigmond, Pastor S. O.
Sills, Präsident K. C. M.
Simons, Dr. W.
Sjöstrand, Prof. B.
Smith, Rev. J. C.
Stevenson, Präsident J. Ross
Stören, Bischof

Thompson, Prof. E. T.
Thompson, Präsident W. O.
Tourian, Bischof
Turk, Dr. M. H.
Vance, Dr. J. A.
Van Vlijmen, Bischof
Washburn, Dean H. B.
Watt, Rev. T. M.
Western, Canon
Wigham, Prof. J. T.
Wobbermin, Prof. G.
Wotherspoon, Dr. H. J.
Wright, Rev. H. C.
Zabriskie, G.
Zankow, Prof. S.
Zarnovicky, Pastor M.
Zoellner, Generalsuperintendent W.

Am Abend des 10. August findet eine öffentliche Versammlung in der Kathedrale statt, über die unten S. 557 ff. berichtet wird.

2.

Neunte Plenarsitzung

Donnerstag, den 11. August, 9.30 Uhr vormittags

Vorsitzender: **Der Präsident der Konferenz, Bischof Brent.**
Die Andacht hält **Rev. Dr. Samuel Zwemer** (U. S. A.).

Begrüßungen.

Der Vorsitzende verliest folgende Begrüßungen, welche der Konferenz zugegangen sind:

Die Synode der Reformierten Kirche von Wilna:

„Den Pionieren der Idee des Evangeliums, unseren Brüdern in Jesu Christo, allen Teilnehmern der Konferenz brüderliche Segenswünsche. Möge die Idee, für welche Sie zum Segen der Menschheit eintreten, auf Erden triumphieren.

gez. Jastrzebski,
Generalsuperintendent und Präsident des Konsistoriums.

Das Internationale Friedensbüro:

Das Internationale Friedensbüro als die älteste der Institutionen, die gegründet wurden, um die friedliche Beilegung von Streitigkeiten zwischen den Nationen zu sichern, bittet Sie, Herr Präsident, in Anerkennung des unschätzbaren Wertes der Mitarbeit der Kirchen an dieser Aufgabe, der Konferenz „Faith and Order" seine wärmsten Wünsche zu übermitteln für den Erfolg ihrer Arbeit und dafür, daß durch unsere gemeinsamen Bemühungen die edle Sache des Friedens zwischen den Völkern triumphiere. gez. H. Golay.

Das Orthodoxe Patriarchat von Rumänien:

Nectarie, Erzbischof und Metropolit der Bukowina, bringt der Weltkonferenz den Gruß des Orthodoxen Patriarchats von Rumänien und wünscht der Konferenz besten Erfolg für ihre Bemühungen, Einigkeit unter den Kirchen herbeizuführen. Diese Einigkeit wäre das beste Mittel für die Sicherung des Friedens unter den Völkern, nach dem sich die ganze Welt sehnt. Dazu wird das Orthodoxe Patriarchat sein möglichstes beitragen.

Mitteilungen.

Der Vorsitzende macht folgende Mitteilungen:

Am Sonntag, dem 14. August, 8.30 Uhr vormittags, wird die Konferenz in der Kathedrale einen Buß- und Betgottesdienst für alle ihre Mitglieder abhalten.

An dem gleichen Tage wird um 10.30 Uhr Erzbischof Germanos in der griechischen Kirche ein Pontifikalamt zelebrieren. Im Anschluß daran wird ein Requiem zum Gedächtnis an den Patriarchen Photios von Alexandrien und an den Märtyrer-Erzbischof Chrysostomos von Smyrna gehalten werden, dessen Todestag der 14. August ist.

Dr. John R. Mott hat telegraphisch mitgeteilt, daß er krankheitshalber die öffentliche Versammlung am Abend des 14. August nicht werde leiten können. Die Konferenz beschließt, ihm ihre herzlichen Wünsche für seine Genesung auszusprechen.

Der Syndic und die Municipalité von Lausanne laden alle Mitglieder der Konferenz und ihre Angehörigen zu einer Fahrt auf dem Genfer See und zu einer Besichtigung des Schlosses Chillon am 17. August ein. Die Konferenz nimmt mit Dank von dieser Einladung Kenntnis. Es wird eine Sammlung für die Armen von Lausanne in Aussicht genommen.

Antrag des Geschäftsausschusses.

Der Vorsitzende berichtet, daß der Geschäftsausschuß der Konferenz folgende Abänderung des Programms vorschlägt. Da es sich herausgestellt hat, daß die im Programm für die Sektionssitzungen vorgesehene Zeit zur gründlichen Beratung der Verhandlungsgegenstände nicht ausreicht, sollen an den Nachmittagen des 12., 13. und 15. August statt der im Programm angesetzten Plenarsitzungen Sitzungen der Sektionen für die drei letzten Verhandlungsgegenstände stattfinden.

Gegen diesen Antrag wird von mehreren Rednern (Bischof Gore, Dr. Bartlet, Bischof Cannon) Einspruch erhoben. Seine Annahme würde bedeuten, daß über

den fünften, sechsten und siebenten Verhandlungsgegenstand keine freie Aussprache in der Gesamtkonferenz stattfinden kann. Insbesondere wird geltend gemacht, daß viele Kirchen ihre Ansicht über die zur Verhandlung stehenden Fragen dann nur in den Sektionen, nicht vor der Gesamtkonferenz zum Ausdruck bringen könnten. Der Vorsitzende erwidert darauf, der Geschäftsausschuß habe das wohl bedacht, er habe sich jedoch in einem Dilemma befunden und beschlossen, um der Wichtigkeit der Arbeit der Sektionen willen den vorliegenden Antrag zu stellen. Er bemerkt sodann, daß die neuen Sektionen sofort gebildet werden sollen. Dr. William A. Brown schlägt vor, den Antrag vorläufig anzunehmen mit dem Vorbehalt, nötigenfalls weitere Beschlüsse zu fassen. In der Abstimmung wird der Antrag des Geschäftsausschusses mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die Konferenz geht nunmehr zu dem auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand über:

Entgegennahme der Sektionsberichte.

Der Vorsitzende dankt zunächst im eigenen Namen und zugleich im Namen der Konferenz Dr. Garvie für die taktvolle, unparteiische und gewandte Leitung der Nachmittagssitzungen. Er stellt sodann fest, daß die Konferenz nunmehr an dem kritischsten und schwierigsten Punkte der Verhandlungen angelangt sei. Er sei von Sektion zu Sektion gegangen und habe den Gang der Erörterungen beobachtet. Er habe gesehen, wie die Mitglieder bei aller Festigkeit des eigenen Standpunktes in allen Gewissensfragen doch den Anschauungen Andersdenkender mit dem ernsten Willen zur Verständigung begegnet seien. Derselbe Geist solle die Gesamtkonferenz bei der Beratung der Sektionsberichte beherrschen. Er bittet, Abänderungsanträge zu den Berichten nur zu stellen, wenn Gewissensfragen auf dem Spiele stehen; Vorschläge, die rein formelle Verbesserungen bezwecken, sollten möglichst unterbleiben. Die Konferenz solle die Meinungsverschiedenheiten nicht verschweigen, aber sie solle stets das Ziel im Auge behalten, ein möglichst hohes Maß von Übereinstimmung zu erreichen. Der Wille Christi, daß Seine Jünger eins seien, und der leidenschaftliche Ruf zur Einheit, der vom Missionsfeld her erklingt, müssen die Konferenz nötigen, jedes Stück gemeinsamen Bodens festzuhalten. Der Redner erinnert zum Schluß daran, daß kein Beschluß der Konferenz eine Bindung für die beteiligten Kirchen bedeute. Die Konferenz könne diesen nur Vorschläge unterbreiten. Sache der einzelnen Kirchen und der rechtmäßigen Vertretungen derselben sei es dann, diese Vorschläge anzunehmen, abzulehnen oder abzuändern.

Dr. Garvie dankt dem Präsidenten für die freundliche Anerkennung seiner Dienste und stellt fest, daß er sich in seiner Amtsführung als Leiter der Nachmittagsversammlungen streng nach der Geschäftsordnung habe richten müssen. Er macht sodann über die Behandlung der Sektionsberichte einige Bemerkungen, die

dazu dienen sollen, etwaige Schwierigkeiten zu erleichtern und die Diskussion abzukürzen. Die Konferenz soll diese Berichte nicht *annehmen* (adopt), sondern *entgegennehmen* (receive), um die Möglichkeit zu haben, Vorschläge dazu zu machen, Einwände dagegen zu äußern und das Maß der Einigung kundzutun, das erreicht worden ist. Wenn sich bei der Beratung der Berichte herausstellt, daß noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, so soll die Versammlung nicht versuchen, die Berichte zu verbessern. Nach der Geschäftsordnung müssen vielmehr alle Verbesserungsvorschläge einem Redaktionsausschuß überwiesen werden, dessen Aufgabe es ist, sie sorgfältig zu beraten. Nach Paragraph 7 der Geschäftsordnung in der von der Konferenz angenommenen Form[102] muß für den Fall, daß in einzelnen Fragen keine Einigung erreicht worden ist, völlig klargestellt werden, welche Verschiedenheiten noch bestehen und welches Maß von Übereinstimmung erzielt worden ist. Der Sinn dieser Vorschrift ist nicht der, eine übertriebene Betonung der Unterschiede zu fördern, sondern sie soll nur jeden Einzelnen vor dem Gefühl bewahren, daß die Konferenz etwas zum Beschluß erheben wolle, was nicht allgemein volle Billigung gefunden hat. Die endgültigen Beschlüsse können unter keinen Umständen mit bloßer Stimmenmehrheit gefaßt werden. In diesen Beschlüssen muß die Konferenz einmütig sein, und es ist Pflicht der einzelnen Mitglieder, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um diese Einmütigkeit, wenn es irgend möglich ist, herbeizuführen.

Man hat gesagt, es sei unmöglich, die Berichte, welche uns vorgelegt werden, ausführlich durchzuberaten. Aber es sei darauf hingewiesen, daß es sich jetzt nur um eine erste Beratung handeln soll und daß wir uns in der nächsten Woche Zeit zu weiterer Diskussion nehmen müssen. Wir werden dann die Abänderungs- oder Ergänzungsanträge des Redaktionsausschusses zu den Berichten vor uns haben. Die Beratung und Beschlußfassung soll nicht übereilt geschehen. Eine Abstimmung über die Berichte kommt im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen noch nicht in Frage.

Erzbischof Germanos gibt folgende Erklärung ab: Die Vertreter der Orthodoxen Kirchen können an der heutigen Diskussion noch nicht teilnehmen, da ihnen die Berichte noch nicht in allen drei Verhandlungssprachen vorgelegt worden sind. Sie werden in der nächsten Woche dazu Stellung nehmen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Berichte der Zweiten und Vierten Sektion jetzt in den drei Sprachen vorliegen. Die Dritte Sektion habe ihren Bericht noch nicht eingereicht. Er erteilt Professor Dr. Deißmann das Wort zur Vorlegung des Berichts der Zweiten Sektion über „die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium".

[102] [S. o. S. 259.]

Der Bericht der Zweiten Sektion über Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium

Professor Dr. Deißmann

(Deutschland, evangelisch-uniert):

Die Sektion bestand aus 111 Mitgliedern der Konferenz, nämlich 14 Anglikanern, 4 Baptisten, 2 Brethren, 6 Kongregationalisten, 4 Vertretern der Disciples und der Churches of Christ, 6 Orthodoxen, 1 Quäker, 10 Lutheranern, 24 Methodisten, 1 Altkatholiken, 8 Deutschen Evangelischen, 31 Presbyterianern und sonstigen Reformierten.

Ihr Einberufer war Professor Dr. Deißmann. Er eröffnete die erste Sitzung am Montag, dem 8. August 1927, 9.30 Uhr vormittags, in der Aula. Die Andacht hielt Professor Wilhelm Hadorn (Bern). Die Sektion wählte alsdann als ihren Vorsitzenden Professor Dr. Adolf Deißmann und bestimmte ihn auch zum Berichterstatter. Sie wählte als ersten stellvertretenden Vorsitzenden Bischof McConnell, als zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Professor Arseniew, als englischen Sekretär Canon Woods, als französischen Sekretär Pastor Méjan, als deutschen Sekretär Licentiaten Laun.

Es wurde beschlossen, die Frage der Teilung der Sektion in Subsektionen zurückzustellen, bis sich ein Bedürfnis dazu herausstellte; dies letztere ist dann nicht der Fall gewesen. Man einigte sich darauf, zunächst eine Generaldiskussion abzuhalten, sodann eine Spezialdiskussion und schließlich eine Kommission zu wählen, welche eine Kundgebung an die Christenheit über die Botschaft der Kirche an die Welt, das Evangelium, entwerfen solle.

Die Sektion war sich darüber einig, daß es sich für sie nicht darum handle, die Frage des Evangeliums neu aufzurollen, sondern die am Donnerstag, den 4. August 1927, begonnene Arbeit fortzusetzen. Sie legte also ihrer Aussprache zugrunde:

1. das Material, das der Themaausschuß vorgelegt hatte;
2. die sämtlichen Reden des 4. August.

Der Vorsitzende hatte zu diesem Zweck das gesamte Gedankenmaterial zu einer Disposition geordnet, wobei die gedruckten Reden und die stenographischen Berichte die besten Dienste taten. Die Sektion beschloß, den Bürobeamten der Konferenz für die rasche Herstellung dieser unentbehrlichen Berichte ihren einmütigen Dank auszusprechen, was hiermit geschieht.

Die Einteilung des Stoffes war die folgende:

1. Die Vorbereitung des Evangeliums.
2. Das Evangelium Jesu vom Gottesreich.
3. Das Evangelium der Apostel von Christus.
4. Die Einheit und Absolutheit des Evangeliums.

5. Das Evangelium der Hoffnung (Eschatologie).
6. Das Evangelium als Botschaft an die Einzelseele und das soziale Evangelium (Stockholm und Lausanne).
7. Das Evangelium und die Einheit der Kirche.
8. Der Ruf vom Missionsfeld (Edinburgh und Lausanne).
9. Wie sollen wir das Evangelium heute predigen?

Die Generaldiskussion, die am Montagvormittag, und die Spezialdiskussion, die am Nachmittag stattfand, beide unter überaus zahlreicher Beteiligung aus allen in der Konferenz vertretenen Kirchen, ergaben eine weitgehende Übereinstimmung in allen wesentlichen Stücken und bereicherten uns durch eine Fülle wertvoller Einzelanregungen. Es haben im ganzen, einschließlich der Redner des 4. August und des 10. August, weit über 70 Redner gesprochen, so daß das Bedürfnis nach freier Aussprache durch Septuaginta-Arbeit ausgiebig gestillt ist. Wir haben es dabei als Wohltat empfunden, daß wir uns nicht in Subsektionen und Gruppen zerteilt hatten.

In die Kommission zur Bearbeitung der Kundgebung wurden gewählt: Bischof McConnell, Canon Woods, Professor Arseniew, Dr. Lew, Professor Monod, Rev. Sumitra, Principal Lofthouse, Dr. Zwemer, Dr. Maclean, Dr. Rose, Professor Deißmann als Vorsitzender.

Die Kommission arbeitete den ganzen Dienstag, den 9. August, und legte am Mittwoch, dem 10. August, einen einstimmig von ihr angenommenen Text der Gesamtsektion vor, der dann bis 1 Uhr nachmittags eingehend beraten wurde. Die Sektion billigte alsdann einmütig den Entwurf unter der Voraussetzung, daß eine Subkommission die in der Aussprache vorgebrachten Verbesserungsvorschläge noch berücksichtige und Sorge trage für eine gute sprachliche Feilung des Textes in den drei Konferenzsprachen. Diese Subkommission, die aus dem Vorsitzenden, Canon Woods, Professor Arseniew, Principal Lofthouse, Professor Monod, Archdeacon Macnutt, Dr. Soper und Pastor Bertrand bestand, hat ihren Auftrag am gestrigen Nachmittag in einer fast vierstündigen Sitzung erfüllt und beehrt sich hiermit, den Text der Kundgebung an die Christenheit mit dem Antrage vorzulegen: „Hochwürdige Weltkonferenz wolle diese Kundgebung einmütig annehmen."

Text des Berichtes der Zweiten Sektion (Erste Fassung).

Die Botschaft der Kirche an die Welt: das Evangelium.

„Nach langer und sorgfältiger Vorbereitung ist die Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung vom 3.—21. August 1927 in Lausanne versammelt gewesen. Beschickt von zahlreichen kirchlichen Vertretern aus der Alten und der Neuen Welt, wie auch aus vielen Missionskirchen, hat sie sich im Geiste der Buße und mit dem Bekenntnis, daß die Christenheit den Forderungen des Evangeliums nicht

gerecht geworden ist, unter den heiligen Willen ihres Herrn Jesus Christus gebeugt, — fest entschlossen, den lähmenden Geist der Zwietracht abzutun und mit Gottes Hilfe einen neuen Anfang zu machen zur Einigung der getrennten Christenheit.

Mit tiefer Dankbarkeit hat die Konferenz dabei erkennen dürfen, daß die Abgeordneten der in ihr vertretenen Kirchen bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Begabung und ihres geschichtlichen Erbes erfahren und anerkannt haben, daß sie geistlich eins sind in Dem, der ihr Haupt ist, Jesus Christus.

Diese Erfahrung hat die Konferenz veranlaßt, der Botschaft, die die Kirche Jesu Christi der Welt zu verkündigen hat, einen einmütigen Ausdruck zu geben.

*

1. Die Botschaft der Kirche an die Welt ist und bleibt das Evangelium. Das Evangelium ist die Freudenbotschaft von der ewigen Erlösung, die Gott der sündigen Menschheit in Jesus Christus schenkt. In einer durch das Walten des Geistes Gottes in der Menschheit, insonderheit durch seine Offenbarung im Alten Bunde, vorbereiteten Welt ist das Wort in der Fülle der Zeit Mensch geworden in Jesus Christus, dem Gottessohn und dem Menschensohn voller Gnade und Wahrheit.

2. Er hat durch sein gesamtes Leben, seinen Bußruf, seine Verkündigung des Gerichtes und des Reiches Gottes, sein gehorsames Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters Vergebung der Sünden gebracht und uns die Fülle des lebendigen Gottes und seine unergründliche Liebe gegen uns geoffenbart, und Er ruft durch den höchsten Erweis dieser Liebe am Kreuz auch uns zu opferbereitem Dienste für Ihn und unsere Mitmenschen.

3. Jesus Christus steht als der Gekreuzigte und Lebendige, als der Heiland und Herr auch im Mittelpunkt des weltweiten Evangeliums seiner Apostel und seiner Kirche. Und weil Er Kern und Stern des einen Evangeliums ist, ist und bleibt das Evangelium auch als die eine Botschaft der Kirche an die Welt mehr als eine philosophische Theorie, mehr als eine theologische Lehre, mehr als ein Programm irdischer Wohlfahrt. Das Evangelium ist vielmehr die Gabe der neuen Welt Gottes an diese alte Welt der Sünde und des Todes und damit der Sieg über Sünde und Tod, die Offenbarung des ewigen Lebens in Ihm, der alles, was Kind heißt im Himmel und auf Erden, zu einer einzigen Gott anbetenden und Gott preisenden Gemeinschaft der Heiligen vereint.

4. Das Evangelium ist der prophetische Weckruf zur Umkehr an die Sünder, und es ist die Freudenbotschaft der Rechtfertigung der Christusgläubigen. Es ist der Trost der Mühseligen und Beladenen, und es ist den Gebundenen die Bürgschaft der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in diesem und in jenem Leben. Das Evangelium bringt Frieden und Freude in die Herzen, weckt in uns Selbstverleugnung, brüderliche Hilfsbereitschaft und barmherzige Liebe; es steckt der Jugend die höchsten Ziele, gibt Rast den Schaffenden und Krönung den Märtyrern.

5. Das Evangelium ist die Kraftquelle der sozialen Erneuerung und gibt den einzigen Weg an, auf welchem die Menschheit Befreiung von dem sie jetzt verwüstenden Klassenhaß und Rassenhaß finden kann, wie auch Veredelung des Volkslebens und Freundschaft unter den Völkern. Zu alledem ist das Evangelium auch für die nach Erlösung schmachtende nichtchristliche Welt die gnadenreiche Einladung, einzugehen in die Freude des lebendigen Gottes.

6. In liebevollem Verständnis für das Elend unseres Zeitalters, für seinen Drang nach intellektueller Ehrlichkeit, nach sozialer Gerechtigkeit und nach neuer Geistigkeit bietet die Kirche dieses alte Evangelium auch heute an als die Antwort auf die Nöte derer, die in gottgewolltem Ringen zur Wahrheit emporstreben. So ist das Evangelium der einzige und endgültige Weg des Heils. Und heute wie ehedem ertönt durch die Kirche der Ruf Christi an die Welt: ‚Kommet her zu mir!... Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.'"

Nachdem der Bericht in den drei Konferenzsprachen verlesen worden ist, vereinigt sich auf Anregung von Dr. Zwemer die Konferenz in stillem Gebet, um Gott für die Einmütigkeit zu danken, mit der die Sektion sich ihrer Aufgabe entledigt hat.

Bischof Gore (England) macht auf einige Abweichungen des französischen Textes aufmerksam.

Der Vorsitzende beantragt, daß die Konferenz den Bericht zur Beratung entgegennimmt. Die Konferenz beschließt einstimmig demgemäß, und die Einzelberatung wird eröffnet.

Präambel.

Bischof Gore (England, Anglikaner) beanstandet den Ausdruck im englischen Text *representatives of the Churches throughout the world* als zu weit gefaßt.

Dr. Scherer (U. S. A., lutherisch) beantragt, die Worte *„im Geiste der Buße"* zu ersetzen durch *„im Geiste der Trauer über die Zerrissenheit der Christenheit"*, und die Worte *„den lähmenden Geist der Zwietracht abzutun"* zu streichen.

In der weiteren Aussprache stellt **Dr. Deißmann** fest, daß der von Bischof Gore beanstandete Ausdruck eine falsche Übersetzung des deutschen Textes ist, der an der betreffenden Stelle lautet *„beschickt von zahlreichen kirchlichen Vertretern aus der Alten und Neuen Welt"*. Auf eine weitere Anfrage, welches der authentische Text sei, erwidert

Dr. Deißmann, daß es keinen eigentlichen Urtext gebe, da in allen drei Sprachen Zusätze gemacht worden seien.

Dr. Garvie und **Dr. Wiseman** (England) weisen darauf hin, daß die Präambel nicht nur zu diesem Sektionsbericht gehöre, sondern zu allen, und empfehlen, sie an dieser Stelle nicht weiter zu erörtern.

Der Vorsitzende beantragt und die Konferenz beschließt, von einer weiteren Beratung der Präambel abzusehen.

Paragraph 1.

Canon Douglas (England, Anglikaner) beantragt, daß bei den Worten *„die Botschaft der Kirche"* ein Zusatz gemacht werde, der es deutlich macht, daß zur Botschaft der Kirche auch Aussagen über die Kirche selbst und ihre Aufgaben gehören.

Der Vorsitzende beantragt und die Versammlung beschließt, die weitere Beratung auf die Nachmittagssitzung zu vertagen.

Schluß der Sitzung 12.30 Uhr.

3.

Zehnte Plenarsitzung

Donnerstag, den 11. August 1927, 3 Uhr nachmittags

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Rev. Dr. Peter Ainslie** (U. S. A.).

Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung des Berichts der Zweiten Sektion sowie die Entgegennahme der Berichte der Dritten und Vierten Sektion.

Der Vorsitzende: Als Urtext jedes Berichtes soll derjenige gelten, den der Einberufer der betreffenden Sektion einreicht. Für die Übereinstimmung der Übersetzungen mit diesem Text soll Sorge getragen werden.

Weiterberatung des Berichts der Zweiten Sektion.

Paragraph 2.

Dr. Wotherspoon (Schottland, Presbyterianer) beantragt, diesen Paragraphen durch eine Erklärung zu ergänzen, durch welche es deutlich wird, daß das ursprüngliche Evangelium die Verkündigung der großen, durch Christus vollbrachten Erlösung ist, und daß alles, was außerdem noch Botschaft der Kirche geworden ist, aus dieser Verkündigung abzuleiten ist.

Der Erzbischof von Dublin (Anglikaner) spricht zu Paragraph 1 und beanstandet die Aussagen über Christus als nicht eindeutig genug. So, wie sie dastehen, schließen sie eine adoptianische Christologie nicht aus. Statt *„Gottessohn und Menschensohn"* müßte *„Gott und Mensch"* gesagt werden.

Der Erzbischof von Armagh (Anglikaner) beantragt, die Worte *„des Gerichts"* und *„des Reiches Gottes"* umzustellen oder die Worte *„und des Gerichts"* zu streichen. Ferner beantragt er die Streichung der Worte *„sein gehorsames Leiden und Sterben"*, weil die Erlösungslehre darin zu eng umschrieben sei.

Pastor Bertrand (Frankreich, reformiert) bittet, die wohlerwogenen Formulierungen nicht ohne zwingende Not zu ändern.

Bischof Gore beantragt, hinter den Worten *„zur Rechten des Vaters"* einzufügen *„und durch die Sendung des Heiligen Geistes"*.

Herr Siebel (Deutschland, evangelisch-reformiert) schlägt vor, statt *„sein gehorsames Leiden und Sterben"* zu sagen *„sein stellvertretendes* (oder *sühnendes) Leiden und Sterben"*. Auch wünscht er eine Erwähnung des Heiligen Geistes.

Lic. Laun (Deutschland) bittet, von rein formalen Änderungen möglichst abzusehen und die Erörterung auf den Inhalt und den Geist des Berichts zu beschränken.

Paragraph 3.

Canon Fisher (Indien) wünscht eine Neuformulierung des letzten Satzes.

Paragraph 4.

Dr. Atkinson (U. S. A.) bittet um eine Angleichung des englischen Textes an den deutschen.

Paragraph 5.

Dr. Aalders (Niederlande, reformiert) beantragt folgenden Zusatz: *„das Evangelium ist auch die Kraft, welche dem sozialen und geistigen Leben neuen Antrieb gibt"*.

Dr. Maclean (Schottland, Presbyterianer) beantragt, das Wort *„Freundschaft"* durch *„Frieden"* zu ersetzen.

Paragraph 6.

Es werden keine Anträge gestellt.

Der Vorsitzende beantragt und die Versammlung beschließt, den Bericht der Zweiten Sektion mit den Abänderungsvorschlägen und einem schriftlichen Antrag von Dr. Hall an den Redaktionsausschuß zu weiterer Beratung zu verweisen.

Nach einer kurzen Andacht geht die Konferenz zum nächsten Punkt der Tagesordnung über:

Der Bericht der Dritten Sektion über Das Wesen der Kirche

Professor Dr. William Adams Brown

(U. S. A., Presbyterianer):

Das Problem, mit dem es die Dritte Sektion zu tun hatte, war anderer Art und in mancher Hinsicht schwieriger als die Probleme der anderen Sektionen. Bedeutsame und weitgehende Unterschiede bestehen zwischen uns im Verständnis des Evangeliums und in unserer Stellung zum Glaubensbekenntnis, aber diese Unterschiede sind nicht in demselben Grade konfessionell bestimmt wie unsere Ansichten über die Kirche.

Sie trennen die Glieder derselben Kirchengemeinschaft oft mehr als die Kirchen selbst. Bei der Frage der Kirche aber war es nicht möglich, unsere konfessionellen Unterschiede in der Methode der Verhandlungen zu ignorieren.

Mindestens drei Hauptgruppen waren in unserer 122 Mitglieder zählenden Sektion vertreten, deren Überzeugungen und Überlieferungen berücksichtigt werden mußten. Die erste Gruppe umfaßte die Orthodoxen (11), die Anglikaner (20) und die Altkatholiken (2). Die zweite Gruppe, die den kongregationalistischen Typus der Kirchenverfassung vertrat, umfaßte die Kongregationalisten (6), die Baptisten (2), die Disciples (2) und die Quäker (2). Dazwischen stand eine Gruppe, die eine vermittelnde Auffassung vertrat. Sie bestand aus den Lutheranern (18), den Presbyterianern und Reformierten (28), den Methodisten und den Vertretern der Deutschen Evangelischen Kirchen (21). Wir haben es als ein Glück betrachtet, daß alle diese Kirchen in unserer Sektion vertreten waren.

Die Sektion organisierte sich durch die Wahl des Berichterstatters zum Vorsitzenden und des Bischofs von Manchester zum stellvertretenden Vorsitzenden. Es wurden fünf Gruppen gebildet, die sich aus Gliedern der verschiedenen Kirchen zusammensetzten und je einen eigenen Vorsitzenden hatten. Diese waren: Dr. Cadman, Dr. Workman, Generalsuperintendent Schian, Dr. Alivisatos und Dr. Merle d'Aubigné. Außerdem wurde eine größere Kommission gebildet, in der die verschiedenen Kirchen vertreten waren. Sie bildete mit den Vorsitzenden der fünf Gruppen zusammen den Redaktionsausschuß, der den Bericht vorbereitet hat, welchen wir jetzt der Konferenz unterbreiten. Die Kommission bestand außer den bereits Genannten aus Bischof Irenäus von Novi Sad, dem Erzbischof von Upsala, dem Bischof von Bombay, Dr. Roberts, dessen Stelle später Rev. Mac Arthur einnahm, dem Präsidenten des Reichsgerichts Simons und dem Bischof von Dornakal als Vertreter der Kirche auf dem Missionsfeld. Außerdem wählte die Sektion drei Sekretäre, je einen für jede der drei Verhandlungssprachen: Dr. Peel, Lic. Piper und Professor Ménégoz, die ex officio Mitglieder des Redaktionsausschusses waren.

Der Montag war der allgemeinen Aussprache über den Verhandlungsgegenstand und der Bildung der Organisation, wie ich sie eben geschildert habe, gewidmet. Der Dienstagvormittag gehörte der freien Aussprache in den einzelnen Gruppen. Dabei wurde als Grundlage das Material des Themaausschusses benutzt (Drucksache 52) und von zwei Gruppen auch der Bericht über die Lambeth-Besprechungen zwischen Anglikanern und Vertretern der Freikirchen Großbritanniens vom Mai 1922 nach Bell, Documents on Christian Unity S. 146—48. Der Redaktionsausschuß der Sektion hat diese Berichte zu einem einzigen Bericht zusammengefaßt. Dieser wurde am Mittwoch der Gesamtsektion vorgelegt und von ihr den ganzen Tag über diskutiert. Die Diskussion fand um 6.30 Uhr ihr Ende. Wir waren von Herzen dafür dankbar, daß es an diesem Zeitpunkt möglich war, den Bericht einmütig anzunehmen. Es ist der Bericht, der Ihnen jetzt vorgelegt wird.

Ein Wort über den Charakter unseres Berichtes dürfte angebracht sein. Aus Gründen, welche die Konferenz unschwer verstehen wird, ist es uns nicht möglich gewesen, ein wirklich vollendetes Dokument vorzulegen, wie es die beiden anderen Sektionen haben tun können. Was wir vorlegen, ist vielmehr eine Reihe von Bemerkungen über gewisse Punkte, in denen wir bisher eine Einigung haben erreichen können, Bemerkungen, welche die Konferenz als Grundlage für ein vollständigeres Dokument benutzen kann, falls sie ein solches auszuarbeiten wünscht. Wäre es uns möglich gewesen, noch einen Tag länger zu beraten, dann, glaube ich, hätten wir der Konferenz einen Bericht vorlegen können, der uns selbst in vieler Hinsicht besser befriedigt haben würde. Insbesondere hätten viele von uns gern einen Paragraphen eingefügt, in welchem wir unseren Dank gegen Gott Ausdruck verliehen hätten dafür, daß schon so viele von den Hindernissen, die auf dem Wege zur Einheit liegen, beseitigt worden sind, insbesondere solche, die aus Mißverständnissen zu erklären sind. Es wurde besonders auf manche falschen Anschauungen hingewiesen, die bisher ein starkes Hindernis für die Wiedervereinigung der Kirchen gebildet haben. Solche Mißverständnisse sind: 1. Die Anschauung, daß die Glieder der sogenannten Freikirchen beim Eintritt in die Gemeinschaft der wiedervereinigten Kirche mit ihrer religiösen Vergangenheit brechen und Verpflichtungen übernehmen müßten, die sich mit dem Grundprinzip der Freiheit des Gewissens nicht vertragen; 2. die Anschauung, daß die Glieder dieser Kirchen, wenn sie sich der Auferlegung bestimmter Glaubensbekenntnisse oder der Annahme einer bestimmten Form des geistlichen Amtes und der Sakramente als göttlich gestiftet widersetzen, die großen Wohltaten einer gemeinsamen Organisation nicht zu schätzen wüßten und nicht bereit wären, unter Wahrung der Gewissensfreiheit in einer solchen Organisation mitzuarbeiten; 3. die Anschauung, daß alle oder auch nur die bedeutendsten Hindernisse der Einheit aus den Verschiedenheiten der Organisation zu erklären seien; 4. die Anschauung, daß die Annahme des Prinzips einer gemeinsamen Organisation für die verschiedenen Kirchen, die sich vereinigen, nicht nur den Zusammenschluß zur Einheit, sondern auch eine Uniformierung bedeuten würde. Wir glauben, daß in allen diesen Punkten ein großer Fortschritt zu besserem gegenseitigen Verständnis gemacht worden ist. Gern hätten wir es in unserem Bericht ausgesprochen, wie dankbar wir dafür dem Allmächtigen sind. Aber wir haben keine Möglichkeit mehr gefunden, das in unserem Bericht zu sagen.

Zwei Grundsätze haben uns in unseren Verhandlungen beherrscht. Der erste Grundsatz war der ernste Wille, die grundlegenden Unterschiede, die wir vorfanden, nicht zu ignorieren, sondern sie offen und ehrlich ins Auge zu fassen. Diese Unterschiede zerfielen in drei Gruppen. Unser Bericht stellt sie sämtlich fest, und die Formulierung dieser Feststellungen geschah in voller Einmütigkeit. Es handelte sich erstens um verschiedene Überzeugungen über das Wesen der Kirche, wie sie von den verschiedenen Kirchengemeinschaften vertreten werden. Zweitens handelte es sich um

verschiedene Meinungen über die religiöse Bedeutung der Zugehörigkeit zur organisierten Kirche. Und drittens wurden die Spaltungen der Kirche in der Vergangenheit verschieden beurteilt. Mehrmals wurde der ernsthafte Versuch gemacht, uns zu bewegen, alle diese Unterschiede beiseite zu lassen und uns auf die Punkte zu beschränken, in denen wir übereinstimmten. Wir glaubten, diesem Drängen nicht nachgeben zu dürfen, weil das bedeutet hätte, daß wir unseren Instruktionen zuwider gehandelt und den Kundgebungen der Konferenz den Wirklichkeitscharakter genommen hätten, der für sie wesentlich ist. Wir haben die Schwierigkeiten, auf die wir stießen, dadurch überwinden können, daß wir das Vorhandensein dieser Unterschiede frei und offen zugaben und jeder Gruppe gestatteten, die Form der Feststellung zu wählen, die ihrem Gewissen entsprach. Durch das, was so ausgesprochen wurde, fühlten die Andersdenkenden sich in keiner Weise gebunden.

Der zweite Grundsatz, der uns bei unseren Verhandlungen beherrschte, war die Bemühung, unsere Feststellungen klar und deutlich zu machen und späteren Sektionen solche schwierigen Fragen wie die der Sakramente und des geistlichen Amtes zu überlassen, die wir aus Mangel an Zeit unmöglich ausreichend erörtern konnten.

Zu den Sondermeinungen, denen wir keinen vollständigen und hinreichenden Ausdruck in unserem Bericht zu geben vermocht haben, gehörten die Überzeugung unserer orthodoxen Freunde von der apostolischen Grundlage der Kirche und der wichtigen Stellung der Tradition neben der Schrift sowie die Anschauung anderer Gruppen über die religiöse Bedeutung der historischen Kirchenspaltungen. Doch glauben wir, keine Feststellung gemacht zu haben, die einer Gewissensüberzeugung widerspricht.

Ich darf — dessen bin ich gewiß — im Namen der Sektion es aussprechen, wie dankbar wir Gott für den Geist der Brüderlichkeit und Selbstlosigkeit sind, der unseren Beratungen von Anfang bis Ende ihr Gepräge gegeben hat. Den tiefen Verschiedenheiten der Überzeugungen wurde wiederholt frei und offen Ausdruck gegeben. Mitunter schien es unmöglich zu sein, Formulierungen zu finden, denen wir alle ehrlich zustimmen konnten. Aber Demut, brüderliche Liebe und das ernste Verlangen, Gottes Willen zu tun, waren so stark, daß es uns schließlich doch möglich geworden ist, einen einmütig angenommenen Bericht vorzulegen. Wenn wir zwischen Feinheit der Sprache und Liebe zu wählen hatten, dann hielten wir es stets für unsere Pflicht, auf die Feinheit der Sprache zu verzichten. Ich hoffe, die Puristen in unserer Konferenz werden das berücksichtigen, wenn sie die Konstruktion manches unserer Sätze einer Prüfung unterziehen. Dem Sprachkünstler mögen sie plump und wirkungslos erscheinen, für uns aber haben sie sich als Brücken erwiesen, auf denen wir über die Abgründe unserer Zerrissenheit zu den fruchtbaren Gefilden der Einheit im Geiste gehen konnten.

An zwei Episoden in unserer Diskussion werden wir uns immer mit besonderer Genugtuung erinnern. Ein großer Teil der Sektion, der das Wort *„Gläubige"* dem

Ausdruck *„wahrhaft Gläubige"* in Paragraph 2 vorgezogen hätte, erklärte sich bereit, das Wort *„wahrhaft"* hinzuzufügen, um den Gewissensbedenken einiger Anglokatholiken in unserer Mitte entgegenzukommen. Sodann stimmten die Quäker, für deren Anwesenheit bei unserer Beratung wir Gott immer wieder dankbar waren, für den Zusatz *„und durch das öffentliche Bekenntnis des Glaubens"* in Paragraph 4 zu dem nicht so eng gefaßten Satz, der von vielen vorgezogen wurde. Sie taten es, um unseren Brüdern aus den Missionskirchen, welche befürchteten, die Fortlassung jener Worte könne sie in ihrer Arbeit behindern, keine Schwierigkeiten zu machen.

Den Dank der Sektion möchte ich besonders den vielen aussprechen, die uns bei der Überwindung der äußeren Schwierigkeiten halfen, unter denen wir bei der Kürze der Zeit zu leiden hatten: dem deutschen und dem französischen Übersetzer, Pastor Sasse und Pastor Merle d'Aubigné, ferner Rev. und Mrs. Caius J. Slosser, Rev. Lytle, Miß Cox und Miß Gunning, die uns bei der Schreibarbeit geholfen haben, der Firma Underwood, die vor Beginn der Geschäftszeit für uns gearbeitet hat, Madame Chaban, die in der Kirche St. Laurent mit großer Freundlichkeit für uns gesorgt hat, und Dr. Philip Bird für die ständige wertvolle Hilfe in geschäftlichen Dingen.

Nach diesen Ausführungen bitte ich den Bischof von Manchester als den stellvertretenden Vorsitzenden unserer Sektion, den Bericht auf Englisch zu verlesen. Darauf werden Dr. Simons und Dr. Merle d'Aubigné den deutschen und den französischen Text verlesen.

Ich möchte nun noch einmal den Wunsch aussprechen, den unser Vorsitzender Bischof Brent geäußert hat, daß wir unsere rein formellen Fragen möglichst beiseite lassen und uns auf die großen, zentralen Probleme konzentrieren, mit denen unser Bericht es zu tun hat.

Text des Berichtes der Dritten Sektion (Erste Fassung).[103]

Das Wesen der Kirche.

„Die Sektion berichtet dankerfüllt, daß sie in der Lage war, zu einer sachlichen Übereinstimmung in folgenden Punkten zu gelangen:

1. Die Kirche des lebendigen Gottes ist durch Seinen eigenen Willen gegründet, nicht durch den Willen, die Zustimmung oder die Glaubensüberzeugungen von Menschen, sei es einzelner Menschen oder menschlicher Gemeinschaften. Gott ist der Schöpfer dieser Kirche, Jesus Christus ihr Haupt, der Heilige Geist die Quelle ihres ununterbrochenen Lebens.

2. Die Kirche als die Gemeinschaft der an Jesus Christus wahrhaft Gläubigen ist

[103] [Nach dem bei der Sitzung vorgelegten deutschen Text. Einzelne Ungenauigkeiten der Übersetzung sind hier verbessert.]

nach dem Neuen Testament das Volk des Neuen Bundes, der Leib Christi, der Tempel Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

3. Die Kirche ist nach der Vorsehung Gottes das Werkzeug, durch welches Christus durch den Heiligen Geist die Menschen im Glauben mit Gott versöhnt, indem Er ihren Willen Seiner unbedingten Herrschaft unterwirft, sie durch die Gnadenmittel heiligt und sie im Dienst der Liebe vereinigt, damit sie Seine Zeugen und Mitarbeiter seien für die Ausbreitung Seines Regiments auf Erden, bis daß Sein Reich komme in Herrlichkeit.

4. Da nur *ein* Christus ist, *ein* Leben in Ihm und *ein* Heiliger Geist, der in alle Wahrheit leitet, so ist nur und kann nur sein *eine* Kirche, die heilige, katholische und apostolische, die sichtbare und unsichtbare. Verschiedene Ansichten bestehen über das gegenseitige Verhältnis der Sichtbarkeit und der Unsichtbarkeit der *einen* Kirche. Manche zum Beispiel glauben, daß die sichtbare Gestalt dieser Kirche von Christus selbst bestimmt und daher unveränderlich ist; andere, daß die *eine* Kirche unter der Leitung des Heiligen Geistes sich in mannigfaltigen Bildungen entfalten mag. Manche sind der Ansicht, daß die Zahl der Gläubigen in der Welt heute nicht völlig von den bestehenden Zweigen der sichtbaren Kirche umfaßt wird, daß aber Gott sie kennt und daß das Vorhandensein solcher Jünger kund wird durch öffentliches Bekenntnis und durch die Frucht des Geistes in ihrem Leben. Aber wir stimmen darin überein, daß es der Wille Christi ist, daß das *eine* Leben des *einen* Leibes der Welt durch die sichtbare Einheit seiner Glieder kundgetan werden soll.

5. Verschiedene Ansichten bestehen über die Spaltungen, die im Lauf der Geschichte entstanden sind. Eine typische Ansicht auf der einen Seite ist die, daß keine Spaltung der Kirche ohne Sünde entstanden ist. Eine typische Ansicht auf der entgegengesetzten Seite ist, daß die Spaltungen das unvermeidliche Ergebnis der Verschiedenheit der Geistesgaben und der Verschiedenheiten im Verständnis der Wahrheit gewesen sind. Zwischen diesen Meinungen steht die weithin vertretene Ansicht derer, die auf die Spaltungen der Vergangenheit mit Buße und Schmerz zurückblicken und zugleich ein lebhaftes Gefühl für die Barmherzigkeit Gottes haben, welcher trotz, ja, durch diese Spaltungen Seine Zwecke in der Welt gefördert hat. Wie immer wir aber über diese Spaltungen in der Vergangenheit denken, wir stimmen jetzt darin überein, daß sie Hindernisse für die Vollendung der Aufgabe der Kirche darstellen, deren Beseitigung unter Gottes Beistand unsere Pflicht ist. Daher dringen wir mit höchstem Ernst darauf, daß alle Christen in Erfüllung des Gebetes des Heilandes, „daß sie alle eins seien", sich vereinigen, wenn die Kirche jemals Seinen Willen zum Heil für die Welt erfüllen soll.

6. Die sichtbare Kirche besitzt gewisse Kennzeichen, an denen sie von den Menschen erkannt wird. Diese Kennzeichen sind seit den Tagen der Apostel mindestens folgende gewesen:

a) Der Besitz und die Anerkennung des Wortes Gottes, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und der Welt verkündigt ist;

b) das Bekenntnis und die Verkündigung des Glaubens an Gott, wie Er sich in Christus offenbart hat und Mensch geworden ist;

c) der Gebrauch der Sakramente;

d) ein Amt für den Hirtendienst, die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente;

e) Gemeinschaft im Gebet, im Gottesdienst, in allen Gnadenmitteln, in der Heiligung des Lebens und im Dienst an den Menschen.

7. Dies alles sind Mittel, nicht Selbstzwecke. Es sind Mittel, die uns gegeben sind zum Aufbau des Leibes Christi und zur Einigung aller Gläubigen im Glauben und in der Liebe, bis der Tag kommt, an dem alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters."

Aussprache.

Paragraph 1.

Professor von Martin (Deutschland) beantragt, die Worte *„Seinen eigenen Willen"* zu ersetzen durch *„Seinen geoffenbarten Willen"*.

Dr. M'Clymont (Schottland, Presbyterianer) beantragt die Streichung der Worte *„die Zustimmung oder die Glaubensüberzeugungen von Menschen"*.

Dr. Barton (U. S. A.) beantragt, dem Paragraphen eine mehr positive Fassung zu geben.

Paragraph 2.

Dr. Rust (Niederlande) macht eine Bemerkung zu dem Ausdruck *„wahrhaft Gläubige"*.

Paragraph 3.

Rev. Pyke (England, Methodist) wünscht eine Abänderung in dem Sinne, daß das Wirken Gottes nicht auf die Kirche beschränkt wird. Gott habe auch Wirkungsmöglichkeiten außerhalb derselben. Ferner beantragt der Redner eine Erwähnung der Wiedergeburt.

Dr. Stange (Deutschland, ev.-lutherisch) weist auf eine Abweichung zwischen dem englischen und dem deutschen Text in den Schlußworten hin. Der deutsche Text lautet: *„bis daß Sein Reich komme in Herrlichkeit"*, der englische: *„until His kingdom be fully come"* (bis daß Sein Reich *völlig* kommt). Er beantragt, im englischen Text statt *fully* zu sagen *in glory*.

Professor William Adams Brown macht darauf aufmerksam, daß man mit dem englischen Wortlaut beide Seiten des Reiches (die innerweltliche und die überweltliche) habe zum Ausdruck bringen wollen.

Paragraph 4.

Rev. Dixon (Neu-Seeland, Presbyterianer) bittet, im englischen Text den Plural *fruits of the Spirit* (Früchte des Geistes) durch den Singular *fruit of the Spirit* zu ersetzen.

Bischof Gore (Anglikaner) schlägt folgende neue Form für die beiden letzten Sätze vor: *„Wohl alle sind der Meinung, daß die Zahl der Gläubigen in der Welt nicht völlig von einer der bestehenden Kirchen oder von allen zusammen umfaßt wird, daß aber Gott sie kennt und daß das Vorhandensein solcher Jünger, welche die Kirche nicht zu gewinnen gewußt hat, den Menschen durch die Frucht des Geistes in ihrem Leben kund wird".*

Dr. Barton (U. S. A., Kongregationalist) unterstützt den Antrag.

Dr. Neander (Schweden, lutherisch) erinnert an das Wort des Patriarchen Photios auf der Konferenz von Stockholm, daß die Kirchen, die damals vertreten waren, nur Reben an *einem* Weinstock seien.

Professor Schmitz (Deutschland, evang.-lutherisch) erklärt unter Hinweis auf Johannes 17, daß der Zusammenschluß nicht die einzige Möglichkeit sei, durch welche die Kirche den Erlösungswillen erfüllen kann.

Der Erzbischof von Upsala (lutherisch) zitiert demgegenüber Johannes 17, 23. Die innere Einheit könne die Welt nicht sehen. Wenn sie durch die Einheit der Christen zur Erkenntnis Christi kommen solle, dann müsse die Einheit auch etwas äußerlich Sichtbares sein.

Paragraph 5.

Dr. George Richards (U. S. A., reformiert) beantragt die Streichung des Paragraphen als nicht zu diesem Bericht gehörig.

Paragraph 6.

Dr. Richmond (England, z. Zt. Ägypten, Anglikaner) beantragt, in Absatz e) *„in der Heiligung des Lebens"* hinter *„im Dienst an den Menschen"* zu stellen.

Lord Sands (Schottland, Presbyterianer) wünscht den Missionsgedanken in den Merkmalen der Kirche betont zu sehen und schlägt den Zusatz vor: *„Eines der Kennzeichen der Kirche ist der Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Welt."*

Dr. Zwemer (U. S. A., reformiert) beantragt, hinter Absatz d) einen neuen Absatz einzufügen, dessen Wortlaut sein soll: *„Die Ausübung der Kirchenzucht".*

Paragraph 7.

Der Bischof von Manchester (England) teilt mit, daß die Worte *„Dies alles"* noch näher bestimmt werden sollen.

Die Konferenz beschließt, den Bericht der Dritten Sektion mit den Abänderungsanträgen an den Redaktionsausschuß zu verweisen.

Der Bericht der Vierten Sektion über Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.

Canon Dr. Tissington Tatlow

(England, Anglikaner):

Zu Beginn möchte ich sagen, daß der offizielle Text unseres Berichtes der englische ist. Hinsichtlich des deutschen Textes haben mich die Übersetzer gebeten, zu

bemerken, daß die Übersetzung eine wörtliche ist und später in ein besseres Deutsch gebracht werden soll.

Die Sektion bestand aus 120 Mitgliedern und war ebenso vielseitig zusammengesetzt wie die Sektionen, über welche Dr. Deißmann und Dr. Brown berichtet haben. Wir begannen mit einer gemeinsamen Versammlung aller Mitglieder. Es stellte sich dabei sofort heraus, daß der Gang unserer Arbeit der folgende sein müßte. *Erstens* hatten wir es mit der Frage zu tun, was wir über die Heilige Schrift sagen sollten. *Zweitens* mußte uns die Frage der Glaubensbekenntnisse beschäftigen. Es war sofort offenbar, daß zwei weit auseinandergehende Traditionen unter uns vertreten waren: Die Tradition derer, die an den Gebrauch der Glaubensbekenntnisse gewöhnt sind, und eine andere, die von denen vertreten wurde, die den Gebrauch irgendwelcher Bekenntnisformeln überhaupt nicht kennen. Unser *drittes* Hauptinteresse war, wie sehr bald offenbar wurde, der Wunsch von vielen unter uns, es bei der Behandlung der genannten Fragen und der Formulierungen des Glaubens klar werden zu lassen, daß der Gegenstand unseres Glaubens der Herr selbst ist und nicht irgendwelche Aussagen über ihn.

Als wir so unsere Aufgaben bestimmt hatten, teilten wir uns sofort in fünf Gruppen. Nachdem die Gruppen in zwei Sitzungen die genannten Fragen durchberaten hatten, legten sie uns ihre Ergebnisse vor. Ich darf sagen, daß eine erfreuliche Ähnlichkeit zwischen den fünf Gruppenberichten bestand. Sie wurden dann von der Gesamtsektion erörtert und von dieser an eine Kommission verwiesen, in der alle Richtungen vertreten waren. Es dürfte angebracht sein, diese Kommission dadurch zu charakterisieren, daß ich die Namen derer nenne, die ihr angehörten. Denn, wenn auch das Dokument, das wir Ihnen unterbreiten, zum Schluß der ganzen Sektion vorgelegt und von ihr diskutiert wurde, so ist doch die Hauptaufgabe der Formulierung der fünf Gruppenberichte und ihre Verschmelzung zu einem einzigen Dokument von dieser Kommission vollbracht worden. Ihr gehörten 17 Mitglieder an, nämlich Erzbischof Germanos, Professor Zankow, der Bischof von Gloucester, Bischof Gore, Canon Quick, Professor Choisy, Professor Monnier, Professor Hermelink, Professor Nygren, Professor Ihlen, Pastor Sandegren, Präsident Ross Stevenson, Dr. Ashworth, Dr. Turk, Professor Wigham, Principal Garvie und Dr. Tatlow. Den Vorsitz in dieser Redaktionskommission führte der Bischof von Gloucester.

Sie werden bemerken, daß unser Bericht aus einem ersten Paragraphen besteht, der in Wirklichkeit eine Präambel ist, und einer Reihe weiterer kurzer Paragraphen. Hinsichtlich der Präambel möchte ich ein erläuterndes Wort sagen.

Manche von den Mitgliedern unserer Sektion haben gesagt, sie seien zu dieser Konferenz gekommen in großer Unsicherheit über das, was sie zu erwarten hätten, ja vielleicht ohne große Erwartungen überhaupt, daß dann aber die Mitarbeit ein tiefes religiöses Erlebnis für sie bedeutet hätte. Wir fanden, daß das wirklich von allen Mitgliedern unserer Sektion galt, und wir alle hatten den Wunsch, dem in unserem

Bericht Ausdruck zu geben. Der erste Paragraph ist also ein Versuch, es einfach und aufrichtig auszusprechen, daß wir das Bewußtsein von Gottes Gegenwart gehabt haben.

Was den Bericht anbetrifft, so glaube ich, daß er in seiner endgültigen Gestalt ohne Erläuterung in die Welt ausgehen wird. Darum beabsichtige ich nicht, ihn zu erläutern. Ich überlasse es den Mitgliedern der Konferenz, Bemerkungen dazu zu machen, die mit dem Bericht zusammen dem Redaktionsausschuß der Konferenz zugehen mögen.

Text des Berichtes der Vierten Sektion (Erste Fassung).[104]

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.

„1. Wir Mitglieder der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die wir aus allen Teilen der Welt zusammengekommen sind, um eine Annäherung der verschiedenen Kirchen zustande zu bringen, haben uns voll tiefer Dankbarkeit gegen Gott in der Gemeinschaft des Gottesdienstes, der Anbetung und des Gebets zusammengefunden vor Gott, unserem himmlischen Vater, und seinem Sohne Jesus Christus, unserm Heiland, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

2. Wir sind eins im christlichen Glauben, welcher enthalten ist in der Heiligen Schrift, welcher bezeugt und bewahrt ist in dem ökumenischen Bekenntnis, das den Namen Nicaenum*) trägt, sowie in dem Apostolischen Bekenntnis, und welcher zu allen Zeiten sich lebendig erwiesen hat in der geistlichen Erfahrung der Jünger unseres Herrn Jesu Christi.

3. Es besteht Einverständnis darüber, daß die Weise, in welcher diese Glaubensbekenntnisse gebraucht werden sollen, durch die zuständigen Stellen in jeder Kirche festgesetzt werden müssen, und es besteht weiterhin Einverständnis darüber, daß die einzelnen Kirchen, nach wie vor, einen freien Gebrauch von ihren Sonderbekenntnissen machen werden.

4. Wir erkennen an, daß der Heilige Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leitet, solange sie fest dem Zeugnis dieser Bekenntnisse anhängt, welche unser gemeinsames Erbgut von der alten Kirche her sind, sie fähig macht, die Wahrheiten der Offenbarung in neuhinzutretenden Formen, entsprechend den Bedürfnissen künftiger Zeiten, auszudrücken.

5. Insofern wir schließlich hinsichtlich dieses Gegenstands der Glaubensbekenntnisse den Platz und die Bedeutung eines gemeinsamen Bekenntnisses unseres Glaubens erörtert haben, möchten wir gleichzeitig mit allem Nachdruck unser feierliches und einmütiges Zeugnis dafür ablegen, daß keinerlei äußere und schriftliche Urkunden

---

[104] [Nach dem bei der Sitzung vorgelegten deutschen Text. Einzelne Ungenauigkeiten der Übersetzung sind hier verbessert.]

an Stelle der inneren und persönlichen Erfahrung der Einheit mit dem lebendigen Christus treten können, die der einzige Beweis geistlichen Lebens ist, und daß der Gegenstand unseres Glaubens nicht irgendeine Feststellung über Christus, sondern der Herr Jesus Christus selber ist.

*) Anmerkung: Das ökumenische Glaubensbekenntnis ist das auf dem Konzil von Chalcedon angenommene, das schon früher als das Constantinopolitanische bekannt war und jetzt den Namen Nicaenum trägt. Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist das überlieferte Taufbekenntnis der alten Kirche des Westens. Es muß fernerhin bemerkt werden, daß die Orthodoxe Kirche des Ostens das Nicaenische Glaubensbekenntnis nur in der uninterpolierten Form, ohne die Klausel des filioque, annehmen kann, und daß, obwohl sie das Apostolische Glaubensbekenntnis annimmt, dieses Bekenntnis keinen Platz im gottesdienstlichen Gebrauch dieser Kirche hat."

Aussprache.

Der Vorsitzende eröffnet die Beratung und bemerkt, daß die Frage der Präambeln vom Fortsetzungsausschuß beraten werden würde.

Professor Titius (Deutschland, evang.-lutherisch) spricht im Namen eines Kreises von Gesinnungsgenossen von den Schwierigkeiten, die einer Einigung in der Frage der Bekenntnisse entgegenstehen. Die Sonderbekenntnisse der einzelnen Kirchen drohen durch die Art, wie wir verhandeln, in die zweite Linie zu rücken. Diese Einzelbekenntnisse, wie z. B. die Confessio Augustana, haben aber eine hohe Bedeutung. Sie dürfen nicht angetastet werden. Unter den ökumenischen Symbolen ist aus historischen Gründen dem Apostolikum vor dem Nicaenum der Vorzug zu geben. Die fides qua creditur muß als das Wesentliche stärker hervorgehoben werden. Der Glaube, in diesem Sinne gefaßt, verbindet uns, auch wenn Lehrdifferenzen uns trennen. Die Anmerkung über das Nicaenum ist überflüssig, weil jeder Theologe weiß, welches Bekenntnis damit gemeint ist.

Der Vorsitzende beantragt und die Versammlung beschließt, die weitere Aussprache über den Bericht auf Freitag, den 12. August, 3 Uhr nachmittags, zu vertagen.

Schluß der Sitzung 6.30 Uhr.

VI.

FÜNFTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DAS GEISTLICHE AMT DER KIRCHE

1.

Elfte Plenarsitzung

Freitag, den 12. August 1927, 9.30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: Generalsuperintendent **Dr. Otto Dibelius** (Deutschland).
Die Andacht hält **Rev. Dr. Yoichiro Inagaki** (Japan).

Der Präsident teilt mit, daß ein Mitglied der Konferenz, Pastor Mikael Hertzberg aus Oslo, Delegierter der Kirche von Norwegen, am Abend des 11. August plötzlich verstorben ist. Die Konferenz nimmt die Trauerbotschaft in tiefer Bewegung entgegen.

Pastor M. Hertzberg (Norwegen, lutherisch) hat den Entwurf zu einer Rede über den Weg zur Einheit der Kirche hinterlassen, die er in einer der nächsten Sitzungen zu halten gedachte. Seine Aufzeichnungen werden verlesen. Sie lauten:

Welches ist der Weg zur Einheit der Kirche?

Die verschiedenen heute bestehenden Teilkirchen zeigen den Weg. Dürfen wir nicht sagen, daß die alte Kirche, die gemeinsame Urkirche, von der wir alle herkommen, unter dem Zeichen des Jakobus stand? Daß die römische Kirche unter dem Zeichen des Petrus, die gesamte evangelisch-ökumenische Kirche unter dem Zeichen des Paulus steht?

Dürfen wir nicht ferner die symbolhafte Verwirklichung der beiden zuletzt genannten Typen der Kirche in ihren beiden größten Gotteshäusern sehen, in den Kathedralen von St. Peter in Rom und St. Paul in London?

Aber fehlt da nicht noch etwas? Wo bleibt der letzte der Apostel, der doch gewiß derjenige war, der sich zu den höchsten Höhen erhob und in die tiefsten Tiefen drang — Johannes?

Welcher Teil der Kirche trägt sein Zeichen? Die johanneische Kirche ist noch nicht erschienen, oder wenigstens hat noch niemand das Christentum des Johannes und seine Ideale verwirklicht. Wir warten noch darauf. Aber wir haben bereits die Weissagung.[1] Wir sehen den Finger, der darauf hinweist. Wir haben den Prototyp der kommenden Kirche des johanneischen Christentums, des johanneischen Zeitalters. Das Symbol dafür ist die verhüllte Hagia Sophia, das Sinnbild der Kirche des Logos. Es ist die ehrwürdige Kirche des Ostens, wenn sie sich unter der geistigen Einwirkung des Christentums Petri und Pauli von neuem erhebt. *Lux ex Oriente!* Von Osten kommt das Licht, von jenem Grabe, in dem Johannes noch ruht und wartet.

Der Weg zur Einheit der Kirche geht über den Apostel Johannes, seine Schriften und seine Theologie, seine Auffassung vom Christentum und von der Kirche. Zur Kirche des Johannes führt dieser Weg, zur Kirche des letzten und größten Apostels, des Apostels der Liebe, der dem Herrn am nächsten stand.

Möge sich das auf unserer Konferenz bewahrheiten!

Auf der Tagesordnung stehen die Reden zum fünften Verhandlungsgegenstand:

Das geistliche Amt der Kirche.

Der Bischof von Bombay, Dr. Edwin J. Palmer (Anglikaner):

In meiner Rede[2] gehe ich von mehreren Voraussetzungen aus, deren Darlegung für das Verständnis dessen, was ich zu sagen habe, unerläßlich ist. Es handelt sich um folgendes:

---

[1] [Die Geschichte dieser Weissagung beginnt mit Joachim von Floris (gest. 1202) und reicht bis zum deutschen Idealismus und zur modernen russischen Religionsphilosophie.]

[2] [Zu dieser und den folgenden Reden über den fünften Verhandlungsgegenstand sowie zu den entsprechenden Dokumenten sei folgendes hinsichtlich der Terminologie bemerkt. Das englische Wort *ministry* hat eine doppelte Bedeutung. Es bedeutet entweder „das geistliche Amt" oder „die Gesamtheit seiner Träger, die Geistlichkeit". Das Thema *„The Church's ministry"* heißt demnach sowohl „das geistliche Amt der Kirche" als auch die „Geistlichkeit der Kirche". (Vgl. dazu die Einleitung der folgenden Rede von Dr. Scherer u. S. 312.) Wir haben im Deutschen kein Wort, das dem englischen *ministry* genau entspricht. Im folgenden ist *ministry* mit „geistliches Amt" oder „Amt", *minister* mit „Geistlicher" oder, wenn dieses Wort aus sprachlichen oder sachlichen Gründen (z. B. hinsichtlich der Urkirche) nicht angemessen erscheint, mit „Amtsträger" übersetzt worden. Das Wort „Amt" in seinem vollen Sinne, wie Luther es der Grundbedeutung gemäß für das neutestamentliche διακονία gebrauchte und wie es schon im Mittelalter zur Übersetzung von ministerium benutzt wurde, ist die einzig mögliche Wiedergabe von *ministry*. Leider müssen wir damit auch das englische *office* übersetzen, soweit es nicht mit „Stelle" übersetzt werden kann, so daß die Gegenüberstellung von *ministry* und *office* im Deutschen nicht genau wiedergegeben werden kann. Unübersetzbar ist auch

1. Auf unserer Konferenz geht es um die Wahrheit, nicht um die Wiedervereinigung. Wir nehmen an ihr teil, weil wir die sichtbare Einheit der Kirche Christi auf Erden erstreben. Vielfach ist man der Meinung, daß unsere gegenseitigen Abweichungen in bezug auf das, was Wahrheit ist, unsere Zersplitterung rechtfertigen. Ob das richtig ist oder nicht, jedenfalls würde die Übereinstimmung über das, was Wahrheit ist, eine der festesten Grundlagen der Einheit bilden.

2. Da wir in grundlegenden Fragen sehr stark voneinander abweichen, müssen manche von uns unrecht haben, ja wir alle sind vielleicht bis zu einem gewissen Grade im Unrecht. Wir kommen hierher mit der Erwartung zu lernen, und das muß für uns heißen: mit der Hoffnung, berichtigt zu werden, wenn wir im Unrecht sind.

3. Wir suchen die göttliche Wahrheit über die Christenheit als Gesamtheit. Notwendigerweise müssen wir damit beginnen, daß wir feststellen, was wir in der Teilkirche der Christenheit, der wir angehören, gelernt haben. Wir haben nicht die Absicht, unser Verständnis der Wahrheit anderen aufzunötigen, es sei denn, daß dieses Verständnis wirklich für die ganze Christenheit Gültigkeit besitzt. Ist das aber der Fall, dann wird es sich nicht mehr um ein Aufnötigen handeln, denn alle werden es gern annehmen. Was ich erwarte, auch wenn ich noch so zuversichtlich spreche, ist vielmehr das, daß andere etwas zur Ergänzung hinzuzufügen haben. Ist es doch nicht so, daß ich bereits Gottes ganzen Ratschluß über irgendeine Frage wüßte.

4. Wir sprechen als Vertreter der Kirchen, denen wir angehören, aber wir müssen versuchen, „nicht nur auf das Unsere zu sehen, sondern auch auf das, was des andern ist".[3] Das sollte uns nötigen, Dinge anzunehmen oder gar vorzuschlagen, von denen wir wissen, daß sie gegenwärtig von unseren eigenen Kirchen nicht vertreten werden, wenn jene Dinge nur der Gesamtheit der Tatsachen besser entsprechen, als es die traditionellen, von unseren Kirchen vertretenen Ansichten tun.

Ich schlage vor, unser Thema in zwei Hauptabschnitten zu behandeln, von denen der eine *den Auftrag und die Autorität des Amtes*, der andere *die Funktionen des Amtes* erörtern soll. Ferner schlage ich vor, diesen beiden Hauptteilen eine Erörterung der Frage vorauszuschicken, ob es in der Kirche Christi nur ein Amt gibt oder mehrere,[4] und zwischen den beiden Hauptteilen möchte ich ein paar Worte über die Frage

---

das Wort *order*. Wird es betont, so geben wir es mit „Stand" wieder, während wir sonst von „den Stufen" oder „Graden des Amtes" reden, z. B. in einer Wendung wie *the three holy orders of the ministry* (Episkopat, Presbyterat, Diakonat). In allen Fällen, in denen es auf die Genauigkeit des Ausdrucks ankommt, sind die entsprechenden englischen Wörter in einer Anmerkung mitgeteilt. Dem Leser, der mit der Terminologie des anglikanischen Kirchenrechts nicht vertraut ist, werden die Ausdrücke sofort klar, wenn er die lateinischen Wörter dafür einsetzt, die teils dem Sprachgebrauch der reformatorischen Bekenntnisschriften (ministerium, minister), teils dem des kanonischen Rechtes (ordo, ordines) entsprechen.]

[3] [Phil. 2, 4.] [4] [one ministry ... or several.]

sagen, ob die christlichen Geistlichen einen Stand oder mehrere Stände[5] bilden, oder ob sie bloße Beamte[6] sind. Zum Schluß möchte ich dann auf den Zusammenhang zwischen einigen meiner Ansichten über diese Fragen und einigen der tiefsten Ideen des Christentums hinweisen. Meine Rede wird also aus fünf Abschnitten bestehen, von denen der zweite und vierte die wichtigsten sind. Das Ganze soll nur sehr allgemein behandelt werden. Die Einzelheiten müssen dem zweiten Stadium unserer Verhandlungen vorbehalten bleiben.

I.

Gibt es nur ein Amt in der Kirche Christi oder mehrere? Es mag seltsam erscheinen, daß es nötig sein soll, diese Frage zu erörtern. Das Neue Testament scheint eine unzweideutige Antwort zu geben: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle die Gabe, gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?“[7] „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.... Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“[8] Obwohl diese Listen keine Ämterlisten sein sollten, bestätigen sie doch, daß es mehr als ein Amt gegeben hat.

Die Amtsträger, die wir nun tatsächlich in der Apostelgeschichte und in den Briefen erwähnt finden, hatten zweifellos verschiedene Funktionen. Sicher standen die Apostel über allen — St. Paulus erteilt den Propheten zu Korinth Befehle[9] —, und es ist kein Grund für die Annahme vorhanden, daß alle übrigen einander gleichgeordnet waren. In der Tat war nach Paulus der Gehorsam ein wesentliches Element in der christlichen Gesellschaft: „Seid untereinander untertan in der Furcht Gottes.“[10] Es sollte der christlichen Kirche eigentümlich sein, daß der Grad des Ansehens in ihr an der Echtheit und Tiefe des Dienstes zu messen wäre.[11] Infolgedessen kann eines der Wörter für den „Amtsträger“ — minister, διάκονος — und die ihm verwandten Ausdrücke auf alle diejenigen angewandt werden, die in der Kirche irgendwelche Autorität besitzen, angefangen bei unserem Herrn selbst.

Dieser Grundsatz der Mannigfaltigkeit der Ämter in der Kirche Christi ist zum ersten Male im sechzehnten Jahrhundert angefochten worden. Die Theorie, daß es nur ein Amt gebe und daß alle Amtsträger gleich seien, hat einen klassischen Aus-

---

[5] [an order or orders.] [6] [office-bearers.] [7] 1. Kor. 12, 28ff. [8] Eph. 4, 8. 11f.
[9] [1. Kor. 14, 29 ff.] [10] Eph. 5, 21. [11] Matth. 20, 26 ff.

druck gefunden im 31. Artikel der Confessio Belgica: „Wo immer Diener des Wortes Gottes sind, da haben sie alle dieselbe Macht und Autorität, sintemal sie alle in gleicher Weise Diener Christi sind, des einen und einzigen Bischofs aller und Hauptes der Kirche."[12] Die Amtsträger (ministri), von denen hier gesprochen wird, sind dieselben, die im vorhergehenden Artikel als „Hirten und Diener" bezeichnet werden, „welche lauter und rein predigen und die Sakramente lauter und rein verwalten sollen".[13] Sie werden von den Ältesten (Presbytern) und Diakonen unterschieden, die nicht als „ministri" bezeichnet werden. Wieweit die Protestanten der Gegenwart an diesen Definitionen der Confessio Belgica noch festhalten, weiß ich nicht genau. Aber es ist eine der größten Schwierigkeiten auf dem Wege zu gegenseitiger Verständigung, daß bei ihnen das festgewurzelte Vorurteil herrscht, als gäbe es in der Kirche Christi nur *ein* Amt, und zwar das Predigtamt, das gleichzeitig berechtigt ist, die beiden von Christus selbst eingesetzten Sakramente zu verwalten.

Ich hoffe, daß wir imstande sein werden, uns von diesem Vorurteil freizumachen. Es steht im Gegensatz zum Neuen Testament, zum gesunden Menschenverstand, zum Wesen des Menschen und zur Eigenart des Göttlichen. Das Wesen des Menschen beruht auf der Familie, und in der Familie muß, wie uns das fünfte[14] Gebot lehrt, Gehorsam herrschen. Was das Wesen Gottes anbetrifft, so enthüllt uns der Herr *eine* Seite desselben, wenn er sagt: „Der Vater ist größer, denn ich."[15] So müssen wir bereit sein, in Übereinstimmung mit dem historischen Tatbestand nicht *ein* Amt, sondern mehrere Ämter in der Kirche anzuerkennen und zwischen diesen nicht ein Verhältnis der Gleichheit, sondern der Über- und Unterordnung.

II.

Auftrag und Autorität des Amtsträgers: Über diese Frage bestehen äußerst verschiedene Ansichten in der Christenheit. Wir haben darüber vorgefaßte Meinungen, die mit großer Wärme vertreten werden. Sie schließen gegenseitige Verdammungsurteile ein und machen jeden Plan einer Wiedervereinigung außerordentlich schwierig. Viele Protestanten betrachten sowohl die Idee der apostolischen Sukzession, wie die Übertragung der göttlichen Gnade durch die Ordination als abergläubisch. Viele Katholiken betrachten andererseits Geistliche, die nicht in apostolischer Sukzession ordiniert worden sind, als Laien, vielleicht als sehr begabte Menschen und als Prediger der Gerechtigkeit, aber eben doch nur als Laien, die

[12] „Caeterum ubi sint locorum verbi Dei ministri, eandem illi atque aequalem omnes habent tum potestatem, tum auctoritatem, ut qui sint aeque omnes Christi unici illius episcopi universalis et capitis ecclesiae ministri."

[13] „Pastores ac ministri, qui pure et concionentur et sacramenta administrent."

[14] [Nach der reformierten Zählung.] [15] [Joh. 14, 28.]

darum kein Recht haben, das Abendmahl zu reichen. So kommt es, daß das protestantische oder das katholische Amt jeweils von vielen Christen, die der entgegengesetzten Anschauung huldigen, mit Argwohn oder sogar mit Empörung betrachtet wird. Solange dieser Zustand andauert, ist Einheit unmöglich. Wohin sollen wir uns wenden? Wir wollen uns zu Jesus Christus wenden. Von Seinem Thron aus richtet Er beide Arten des Amtes — und bedient sich beider. Was sieht Er in ihnen? Wird unsere Konferenz dahin kommen, es auch zu sehen?

Der Unterschied der Auffassungen wird besonders klar, wenn wir die Frage zu beantworten suchen, *was in der Ordination eigentlich geschieht.* Diejenigen Kirchen, welche die überlieferte Form des gradweise abgestuften heiligen Amtes bewahrt haben, antworten darauf: „Christus selbst weiht oder ordiniert. In der Weihe oder Ordination macht Er durch den Bischof als Seinen Mund einen Mann zum Bischof, Priester oder Diakon" oder zu einem Gliede irgendeines anderen Standes, von dem man glaubt, daß die Ordination den Zugang dazu verschaffe. Die protestantischen Kirchen dagegen antworten im allgemeinen mit meinem Freund Dr. Garvie: „Die Ordination ist die Anerkennung der Gnadengabe seitens einer Gemeinschaft. Durch diese Anerkennung wird unter der Autorität der Kirche die Ausübung jener Gabe innerhalb der christlichen Gemeinde übertragen."[16] Mit anderen Worten: Die einen unter uns sagen: „In der Ordination ordiniert Christus," die anderen: „In der Ordination erteilt die Kirche Anerkennung und Vollmacht."

Lassen Sie uns versuchen, Vorurteile und Befangenheiten abzulegen und diese beiden Theorien nachzuprüfen. Ist es vielleicht möglich, daß sie beide wahr sind, daß sie aber auf verschiedene Gruppen von Geistlichen angewendet werden müssen?

Ich bitte um die Erlaubnis, ein Bekenntnis zur traditionellen Ansicht der katholischen Kirche ablegen zu dürfen. Ich hoffe, eine ebenso überzeugte Darlegung des anderen Standpunktes hören zu dürfen.

Die traditionelle Anschauung enthält zwei Elemente:

1. Der Bischof hat die Autorität der Apostel geerbt. In der Ordination spricht er wie sie an Christi Statt.

2. Der Ordinierte ist zum „Gottesmann" geworden, zum Vertreter Christi der Kirche gegenüber.

1. Der *erste* dieser Gesichtspunkte schließt die apostolische Sukzession in sich. Ich weiß wohl, daß manche von Ihnen sich seit langer Zeit dieser Theorie vollständig verschlossen haben mit der Begründung, daß die Amtsübertragung von den Aposteln auf die Bischöfe nicht bewiesen werden könne. Wenn sie tatsächlich stattgefunden hat, dann geschah das in einer Zeit, von der wir, wie jeder zugeben wird, nur eine sehr bruchstückhafte Kenntnis haben. Aber obwohl das der Fall ist, liegt der Tatbestand vollkommen klar. St. Paulus schreibt an Timotheus, er möge für Nachfolge

[16] A. E. Garvie, Towards Reunion S. 158.

in der Lehre sorgen.[17] Clemens von Rom sagt, daß St. Petrus und St. Paulus für eine Nachfolge im Episkopat gesorgt haben,[18] wobei er mit dem Wort Episkopat die gleiche Bedeutung verbindet, wie die Verfasser der neutestamentlichen Schriften. Die ganze christliche Welt hat die Sitte der Handauflegung vom apostolischen Zeitalter an geübt. Für einen Juden schloß dieser Brauch eine Übertragung irgendwelcher Art in sich,[19] und es waren ja Juden, die ihn einführten. Die ganze christliche Welt hat am Ende des zweiten Jahrhunderts geglaubt, die Inhaber bestimmter Bischofssitze seien die Nachfolger der Apostel an diesen Orten. Gewiß sind diese und andere Einzelheiten, die ich anführen könnte, nur bruchstückhafte Beweise für die Richtigkeit der Tradition. Aber niemand, der solange wie ich auf dem Missionsfelde gelebt hat, kann verkennen, daß die Tradition recht hat. Die Aufeinanderfolge der Vorgänge ist allgemein die gleiche. Zuerst reist der Missionar umher. Dann siedelt er oder sein Nachfolger sich in einem geeigneten Hauptquartier an und beaufsichtigt von da aus die Kirche in der Umgebung. In der dritten Periode geht dann diese Aufsichtskompetenz in die Hände eines Ortsgeistlichen über. Das ist die normale, natürliche und beinahe notwendige Entwicklung. Genau auf diese Weise ist die Autorität der Apostel in die der Bischöfe übergegangen. Calvin hat den erstaunlichsten Fehler gemacht, den ein so hochbefähigter Mann begehen konnte, als er versuchte, die Kirche zu reformieren, indem er sie wiederherstellte nach dem Muster des apostolischen Zeitalters, aber abzüglich der Apostel. Der Geist, der die Geschichte der Urkirche gelenkt hat, war weiser als Calvin. So sehe ich denn keinen Grund, die Tradition zu bezweifeln, wonach die Bischöfe Nachfolger der Apostel in allen Dingen waren, in denen sie es sein konnten. Vielmehr finde ich nur Gründe für die Annahme der Überlieferung.

Das Stück der Autorität der Apostel, mit dem wir es hier zu tun haben, ist *die Vollmacht der Aussendung.* Ihr Leitwort ist der Ausspruch des Herrn: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch."[20] Die Apostel sind ständig nach diesem Beispiel verfahren. Obwohl sie die Kirche ersuchten, die Sieben auszuwählen, waren sie es doch, die ihnen die Hände auflegten und sie „zu dieser Notdurft bestellten".[21] Paulus und Barnabas bestellten Presbyter in ihren jungen Kirchen.[22] „Die Apostel," sagt Clemens, „setzten die Erstlinge zu Bischöfen und Diakonen ein."[23] Jeder Missionar erlebt die Wiederholung dieses Vorgangs, und jene Tradition ist völlig gesichert gegen alle widerstreitenden Annahmen, als seien die Ernennungen von den jungen Kirchen vollzogen worden, mag man diese immerhin auch befragt und auf sie Rücksicht genommen haben. Paulus hat Timotheus ordiniert, nachdem dieser durch gewisse „Prophetien"[24] als geeignet bezeichnet worden

---

[17] 2. Tim. 2, 2. [18] 1. Clem. 44, 1f. [19] Vgl. 4. Mose 27, 18ff. [20] [Joh. 20, 21.]
[21] Apgesch. 6, 3. 6. [22] [Apgesch. 14, 23.] [23] [1. Clem. 42, 4.]
[24] [1. Tim. 1, 18; 4, 14.]

war. Später sandte er ihn nach Ephesus, um Ordinationen zu vollziehen,[25] und Titus nach Kreta.[26] Das ist der Hauptstrom des neutestamentlichen Zeugnisses, der dann ungehemmt und unverändert durch die Geschichte fließt. Die Grundlage des Amtes der Kirche ist die Aussendung, nämlich durch Christus, oder genauer, durch Christus vermittels Seiner Apostel und derer, die diese ausgesandt haben.

Diese Sendung schließt nicht etwa die Anerkennung ein, daß man als Geistlicher nun bereits fix und fertig sei. Sie bedeutet die Beauftragung eines Mannes, der durch die Kraft des Heiligen Geistes ein „hinreichender Geistlicher" werden soll. Die Sendung schließt die Vorbereitung nicht aus. Hat doch unser Herr selbst die Apostel vorbereitet. Sie schließt auch nicht aus, daß der künftige Geistliche die Überzeugung von seiner eigenen Berufung besitzt. Doch sollte man beachten, daß in den Beispielen der Heiligen Schrift darauf kein Nachdruck liegt. Die Sendung schließt auch nicht die Wahl durch die Kirche aus. Haben doch die Apostel sie im Falle der Sieben selbst angeordnet. All das ist gut, steht aber erst in zweiter Linie.

2. Die andere grundlegende Tatsache ist die, daß der Geistliche ein Gottesmann sein soll, einer, den Christus gesandt hat. Das geht aus den Gebeten hervor, die von Anfang an einen unveränderlichen Bestandteil bei jeder Ordination bilden. Es sollte auch klar zu erkennen sein an der Art und Weise, wie ein Geistlicher in sein Amt eingesetzt wird. Auch hier wieder habe ich durch meine Erfahrungen im Osten gelernt. Im Osten bewertet man Institutionen nach ihrem Sinn, im Westen nach ihrer Wirkung. Die Anschauung des Ostens ist voll von Lebenswahrheit. Eine Institution ist in hohem Grade das, was sie symbolisiert. Die Ordination durch den Bischof stellt für jedes einfache Gemüt die Ordination durch Christus, den obersten Hirten,[27] dar, und zwar viel natürlicher, als irgendein anderes Verfahren. Das unanfechtbare Ermessen des Bischofs mit seiner erschreckend großen Verantwortlichkeit ist das Gegenstück zu dem souveränen Willen Christi in einer Weise, wie es niemals die Handlung eines Komitees oder einer Versammlung sein kann. Bildhaft spricht also die bischöfliche Ordination den Gedanken aus, daß der ordinierte Priester oder Diakon der Mann ist, den Christus sendet und der Christus gehört, nicht der Erwählte einer Handvoll Mitbürger, Landsleute oder Gesinnungsgenossen, auch nicht der Vertreter oder gar der Bediente einer solchen Gruppe, auch nicht einer, der ihnen verantwortlich ist, sondern daß er der Vertreter und Diener Christi ist und Ihm verantwortlich. Ferner ist die bischöfliche Ordination ein Symbol der Universalität des Amtes. Weder eine Ortskirche noch eine Körperschaft von Anhängern einer bestimmten Lehre könnte jemals einem Geistlichen universale Autorität in der Kirche Gottes verleihen. Dazu imstande ist entweder nur die ganze Kirche — die aber sehr bald nicht mehr in der Lage war, zu einer Versammlung zu-

[25] [1. Tim. 1, 3 und die Kapitel 3—5.] [26] [Tit. 1, 5.]
[27] [Mark. 14, 27 u. Par.; Joh. 10, 12. 14. 16; 1. Petr. 2, 25; Hebr. 13, 20.]

sammenzutreten — oder Christus selbst. Und es war doch Gottes Plan, der Kirche ein Amt mit einem universalen Auftrag zu geben.

Hauptsächlich wegen des unermeßlichen symbolischen Wertes der traditionellen Ordinationsweise glaube ich daran, daß sie göttlichen Ursprungs ist und daß die Christenheit für die allgemeinen Ämter der Kirche zu ihr zurückkehren wird, wenn sie geeinigt werden will.

Um nun die protestantischen Auffassungen von der Ordination und der Autorität des Geistlichen zu betrachten, halte ich es für zweckmäßig, drei typische Ansichten zu erörtern:

1. Die Ansicht des alten Presbyterianertums.

2. Die Ansicht der Independenten.

3. Die Ansicht, wie sie Dr. Garvie formuliert hat und wie ich sie bereits angeführt habe.[28] Sie stellt, wenn ich den Ausdruck wagen darf, das Ergebnis der heutigen Annäherung der Kinder des Presbyterianertums und des Independententums in den englisch sprechenden Ländern dar.

1. Im alten Presbyterianertum wurde zwar das Wort „Klerus" verworfen, dennoch blieb ein starkes Gefühl für die Unterscheidung zwischen Ordinierten und Nichtordinierten lebendig. Nur wer ordiniert war, besaß die Vollmacht zu ordinieren. Infolgedessen könnte viel von dem, was ich über die traditionelle Methode der Ordination in der Kirche ausgeführt habe, von der Ordination bei den Presbyterianern gesagt werden, und es ist tatsächlich gesagt worden. Theoretisch gesprochen, hätte die Autorität der Apostel auf die Presbyter übergehen können, aber der historische Tatbestand zeigt, soweit ich ihn beurteilen kann, daß dem nicht so war. Doch selbst, wenn es so gewesen wäre, so würde eine presbyterische Ordination, bei der die letzte Entscheidung über Gewährung oder Verweigerung der Ordination in der Hand der ordinierenden Presbyter liegt, auch das Symbol für einen Auftrag sein, der einem von Christus eingesetzten und Ihm verantwortlichen Amt gegeben ist. So kann es nicht überraschen, daß wir zuweilen Presbyterianer Wert legen sehen auf eine Sukzession im Amt.

2. Wenn ich die Theorie der Independenten über die Quelle der Autorität des Amtes richtig verstehe, so ist ihr Sinn, daß jede Versammlung von Christen sich als Kirche konstituieren und sich ein Amt dafür schaffen kann. Dieses Verfahren beruht auf der Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen."[29] In unserer Generation wird diese Anschauung gestützt durch die andere Theorie, daß jede kleine Ortskirche ein Mikrokosmus der allgemeinen Kirche sei und alle Kräfte der letzteren besitze. Wenn die allgemeine Kirche Geistliche einsetzen könne, dann könne es demnach auch die kleinste Kirche tun. Leider muß ich gestehen, daß diese Argumente mich nicht zu überzeugen vermögen. Die

[28] [S. o. S. 301.] [29] Matth. 18, 20.

Verheißung des Herrn gilt denen, die sich in Seinem Namen versammeln. Darf sie von denen in Anspruch genommen werden, die sich versammeln, um sich von ihren Brüdern abzusondern? *Die* versammeln sich nicht in Seinem Namen, deren Versammlung Seinen Leib zerreißt.[30] Auch diejenigen versammeln sich nicht in Seinem Namen, die zusammenkommen, um einen Geistlichen einzusetzen, der nach seiner Einsetzung ein Sammelpunkt und Sinnbild der Uneinigkeit sein wird und zu dessen Einsetzung sie gar keine Vollmacht besitzen. Man sagt zwar, daß der Heilige Geist diesen Geistlichen durch die unabhängige Kirche in ihren Versammlungen erwähle. Aber wo gibt es in der Heiligen Schrift auch nur eine Andeutung für diese Ansicht? Gibt es irgendeinen wirklichen Beweis dafür, daß Ortskirchen alle Kräfte der allgemeinen Kirche besaßen? Hatte die Kirche von Korinth in den Tagen des Paulus Apostel in ihrer Mitte? Wenn das schon von einer wirklichen Ortskirche nicht gesagt werden kann, dann gilt es sicher noch viel weniger von einer durch die Anhänger eines bestimmten Mannes oder einer besonderen Lehre gebildeten Splitterkirche.

Ich erkenne in vollem Maße die fromme Hingabe und die religiöse Kraft kongregationalistischer Geistlicher an. Aber Gott segnet glaubensstarke Bemühungen, Ihm zu dienen, auch trotz unserer Fehler, und ich kann die Lehre der Independenten vom geistlichen Amt nur für einen Fehlgriff halten. Ich werde in meinen Gedanken bestärkt durch gewisse Strömungen unter den Kongregationalisten der Gegenwart. In vielen Ländern streben sie danach, sich zu Unionen zusammenzuschließen, und ihre Ordinationen werden mehr und mehr unter Mitwirkung von Vertretern der betreffenden Unionen vollzogen. In mehreren Ländern[31] haben die Kongregationalisten mit den Presbyterianern eine vereinigte Kirche gebildet, und in diesen vereinigten Kirchen ist die Ordination in Theorie und Praxis überwiegend presbyterianisch. Das läßt mich hoffen, daß die Nachfolger sogar der Independenten sich immer mehr von der typisch independentistischen Amtstheorie entfernen.

3. Lassen Sie uns nunmehr Dr. Garvies Definition des protestantischen Ordinationsbegriffes betrachten: „Die Ordination ist die Anerkennung der Gnadengabe seitens einer Gemeinschaft. Durch diese Anerkennung wird unter der Autorität der Kirche die Ausübung jener Gabe innerhalb der christlichen Gemeinde übertragen." Man darf diese Feststellung als die Unionsformel für die Verschmelzung des presbyterianischen und des kongregationalistischen Amtes bezeichnen. Aber gleichzeitig ist sie eine Korrektur oder sogar eine Ablehnung der traditionellen Theorie der Ordination, wie sie in der katholischen Kirche viele Jahrhunderte lang das Feld behauptet hat.

Ich halte nun einmal diese traditionelle Lehre für wahr, frage mich aber, ob nicht die protestantische Theorie ebenso wahr sein kann. Mir scheint jene „Anerkennung" recht eigentlich etwas zu sein, was bei einem Propheten in Frage kommt. Nur sollte man das nicht Ordination nennen, denn ein Prophet bedarf keiner Ordination. Ich

[30] [Vgl. 1. Kor. 1, 13.] [31] [Z. B. in Canada.]

bin durchaus bereit anzuerkennen, daß jede Unterweisung, die von der Glut und Entschiedenheit des Geistes getragen wird, prophetischen Charakter hat. Indessen stoße ich hier auf zwei Schwierigkeiten. Die Schwierigkeit auf meiner Seite besteht darin, daß ich keinen Grund sehe, warum die Berufung zum Propheten an sich schon einen ausreichenden Anspruch auf die Zulassung zum allgemeinen Amt in der Kirche begründen soll. Auf seiten meiner protestantischen Freunde finde ich fast immer, daß sie nicht willens sind zuzugeben, daß ihr Amt nur ein prophetisches sei. Sie erheben den Anspruch, daß es voll und ganz das ist, was nach Gottes Absicht das allgemeine Amt der Kirche sein soll.

Daher kann ich von der Mehrzahl der Gestaltungen des geistlichen Amtes im Protestantismus nicht sagen, daß sie nicht nur für die Protestanten annehmbar sind, sondern auch gleichzeitig mit dem in Übereinstimmung stehen, was ich über das Wesen und die Geschichte der Kirche gelernt habe. Doch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß die Stärke der reformatorischen Gestaltungen des Amtes immer in ihrem prophetischen Charakter gelegen hat. Die Funktion der inspirierten Lehre wurde in der Kirche des beginnenden 16. Jahrhunderts nur sehr mangelhaft ausgeübt, und die Reformatoren haben dadurch, daß sie die Aufmerksamkeit auf diese Funktion lenkten, eine der Gaben aufs neue betont, die Gott Seiner Kirche zugedacht hat. In der Kirche Israels gab es den doppelten Dienst des Priesters und des Propheten, und zwar jeweils zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Maß und in verschiedenem gegenseitigen Verhältnis. Immer war der Priester auch Lehrer. Manchmal war ein Gottesmann sowohl Prophet als auch Priester. Der Sohn Gottes war beides. In der christlichen Kirche sind oft Menschen mit prophetischer Gabe Priester oder Bischöfe geworden. Es kann durchaus der Fall sein, daß es Propheten gibt, die nicht zum allgemeinen Amt der Kirche oder zum Hirtenamt berufen werden. Sie würden der formellen Anerkennung durch die Kirche bedürfen. Falls die protestantische Definition der „Ordination" eine derartige Anerkennung bedeutet, so könnte sie, wenn ich recht sehe, durchaus einen Platz in der allgemeinen Kirche finden.

Wenn jedoch jene Definition so gemeint sein sollte, als schaffe die Kirche in der Ordination einen Geistlichen, so wie eine politische Gemeinde ihren Bürgermeister einsetzt, oder wie Freimaurer jemand zum Meister vom Stuhl machen, dann möchte ich doch zu bedenken geben, ob hier nicht entweder ein Irrtum oder eine Begriffsverwirrung vorliegt.

Ein Irrtum liegt vor, wenn die Meinung die ist, daß die Kirche sich selber als Quelle der Autorität betrachtet, die der Geistliche ausüben soll, oder daß der Geistliche in erster Linie der Vertreter der Kirche sei. Der Geistliche ist der Vertreter Christi, und Christus ist sowohl der Repräsentant der Menschheit als auch der Sohn Gottes. Daher ist der Geistliche gewiß in zweiter Linie der Vertreter der Kirche, in erster Linie aber ist er der Vertreter Christi. Die Quelle seiner Autorität und seines Wesens ist Christus allein.

Eine Begriffsverwirrung dürfte vorliegen, wenn man sagt, die Kirche verleihe in der Ordination einem Manne die Vollmacht, sein Amt auszuüben. Die Kirche muß um der Ordnung willen, ohne die sie nicht existieren kann, jedem Geistlichen seinen Wirkungskreis zuweisen, und ohne einen solchen festen Wirkungskreis hat kein Geistlicher, auch wenn er richtig ordiniert ist, das Recht zur Betätigung. Die Methoden dieser Zuweisung eines Tätigkeitsbereiches sind ganz verschieden und werden verschieden benannt, z. B. Lizenz, Präsentation, Einsetzung oder Einführung. Die Kirche hat die Pflicht, so zu verfahren. Dadurch erhält der ordinierte Geistliche das, was Dr. Forsyth „die Wirkungsmöglichkeit innerhalb der Gesellschaft“ [32] genannt hat. Die Ordination dagegen bewirkt etwas ganz anderes. Sie reiht den Menschen in einen Stand [33] ein, in eine Gruppe von Menschen, die den göttlichen Auftrag haben, an ihrem Teil an dem Wirken Christi in der Kirche mitzuarbeiten.

III.

Bilden die Geistlichen der Christenheit einen Stand oder mehrere Stände, oder sind sie nur Beamte? [34] Es wird mir schwer zu verstehen, wie man gegen die Idee, daß die Geistlichkeit einen Stand bildet, Einwände erheben kann. Ich möchte zu bedenken geben, daß es sich um eine zutreffende Idee handelt, welche die meisten von uns praktisch vertreten, wenn sie vom geistlichen Amt der Christenheit sprechen, und daß es zur Klärung der Gedanken sehr beiträgt, wenn man den „Stand“ vom „Amt“ [35] unterscheidet. So wie wir das Wort in dem Ausdruck „die heiligen Stände“ [36] gebrauchen, bedeutet „Stand“ eine Klasse von Menschen, die den göttlichen Auftrag erhalten haben, gewisse Pflichten oder Dienste für die Kirche auszuüben, und zwar ist das ein lebenslänglicher Auftrag. Sie bedürfen dann noch der weiteren Bevollmächtigung durch die Kirche, um diese Pflichten an bestimmten Orten oder in einem bestimmten Menschenkreis oder sonst irgendwie in einer speziellen Situation ausüben zu können. Kurz gesagt, dem Geistlichen wird von Gott die Mitgliedschaft in einem Stande verliehen, die ihn befähigt, die Pflichten eines bestimmten Amtes [35] in der Kirche auszuüben, aber dieses Amt [35] empfängt er von der Kirche.

Ämter [35] sind zum Beispiel die Seelsorge in einer bestimmten Gemeinde, die Verwaltung einer bestimmten Diözese, ein Archidiakonat oder ein Dekanat, eine Propstei oder eine Stelle als Principal, das Amt eines Erzbischofs oder gar des Papstes. Das alles sind Ämter.[35] Man ist Inhaber des Amtes,[35] solange man in dem Amte [35] steht, aber nicht länger. Man wird darin eingesetzt, oder auf irgendeine andere Weise mit dem Amte [35] bekleidet, aber man wird nicht für die Stelle [35] ordiniert.

---

[32] [„social opportunity“.] [33] [order.]

[34] [Do Christian ministers constitute an order, or orders, or are they only office-bearers?]

[35] [office.] [36] [Holy Orders.]

Sobald aber jemand für einen geistlichen Stand ordiniert worden ist, bleibt er sein Leben lang ein Glied desselben, wenn auch die Kirche das Recht hat, ihm für den Fall, daß er eine schwere Sünde oder Verfehlung begeht, zeitweise oder dauernd die Ausübung der mit seinem Stand verbundenen Pflichten zu verbieten. Hinter dieser Anschauung steht der Grundsatz: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." [37]

So bezeugt diese Unterscheidung zwischen Stand und Amt abermals den Grundsatz, daß der Geistliche — das ist das Wesen seiner Stellung — der Mann Gottes ist, der Vertreter Christi der Kirche gegenüber. Jede Theorie des geistlichen Amtes oder der Ordination muß sich auf diese Wahrheit gründen.

IV.

Die Funktionen der Geistlichen. Ich fürchte, es gibt keine Frage, bei der wir so stark das Gefühl haben, uns fremd gegenüberzustehen, wie die Frage nach den Funktionen der Geistlichen in der Christenheit. Trotzdem können wir, wie ich glaube, wider Erwarten zu einer Verständigung kommen, wenn wir die Frage gründlich aufs neue betrachten im Lichte Christi und im Lichte Seiner Gedanken über das, was die Kirche sein, was sie unter der Mitwirkung der Geistlichen, die Er ihr sendet, werden soll.

Gestatten Sie mir, mit *der Funktion des Lehramtes* zu beginnen. „Ich bin das Licht der Welt." [38] „Ihr seid das Licht der Welt." [39] Die Pflicht der Kirche ist es, die Welt zu lehren. Sie ist dazu imstande, weil ihr Haupt das Licht der Welt ist. Er gibt der Kirche Lehrer [40] zu einem doppelten Zweck: Die Kirche soll selbst lernen und zugleich die Welt lehren können. Wie oft hat nicht die Geschichte gezeigt, daß es dann zu großen Bewegungen kommt, wenn die Gesamtheit ihrer Glieder so lebendig ist, daß sie gar nicht anders können als lehren! Lehre muß es immer geben. Jede Seele bedarf ihrer immer wieder aufs neue. Aber sie ist immer nur Mittel, niemals Selbstzweck. Sonst wäre das Christentum eine Philosophie und die Kirche eine philosophische Schule. Der Endzweck ist nicht das Evangelium, sondern das Leben, d. h. das Leben Christi. Die Kirche ist Sein Leib, der dieses Leben besitzt.

Die Funktion des Opfers. Das Leben Christi ist das Leben, das sich in den Tod gibt, das sich selber abstirbt, damit wir für Gott leben können. Christus als Priester gab und gibt sich noch immer selbst ganz dem Vater hin. In Ihm gibt Sein Leib sich selbst hin. So sind wir, die wir einen Leib bilden, ein heiliges Priestertum [40a] Diejenigen, welche Ihn kraft Seines Auftrages und Seiner Aussendung vertreten, sind die Führer in diesem Leben des Opfers. Sie sind es zunächst in der gottesdienstlichen Handlung des heiligen Abendmahls, in welcher wir des Herrn Tod ver-

[37] [Röm. 11, 29.] [38] [Joh. 8, 12.] [39] [Matth. 5, 14.] [40] [1. Kor. 12, 28; Eph. 4, 11.]
[40a] [1. Petr. 2, 5. 9; Offb. 1, 6.]

kündigen, bis daß Er kommt.[41] Wir tun das in der Weise, in der allein es ganz aufrichtig geschehen kann: indem wir uns durch Seinen Geist mit Ihm in Seinem Tod vereinigen und indem wir uns in Ihm und mit Ihm dem Vater zum Opfer darbringen — ein Opfer, das nur „in dem Geliebten angenehm"[42] ist. Der Priester ist der Leiter bei dieser Opferhandlung, in der er für die ganze priesterliche Gemeinde, die mit ihm das Opfer darbringt, redet und handelt. Und zweitens ist der Priester außerhalb des Heiligtums, wo wir uns feierlich verpflichtet haben, an der Selbsthingabe des Herrn teilzunehmen, unser Führer in allen praktischen Betätigungen der Selbsthingabe, welche durch Gottes Gnade unser Leben von Selbstsucht und Sünde erlösen und uns alle zu einem heiligen Priestertum machen.

Die Funktion des Hirtenamtes. „Ich bin der gute Hirte."[43] Ganz deutlich wird hier der Geistliche vom Volk unterschieden. Hirten sind keine Schafe. Aus diesen Worten darf er einen Auftrag Jesu und einen Anteil an dessen Funktionen ableiten. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen."[44] „Ich gebe mein Leben für die Schafe."[45] Als Hirte hat der Geistliche den Schafen die Speise des Lebens zu geben und dabei sein Leben zu lassen. Das bedeutet nicht nur die Pflicht der Predigt. Es bedeutet: Das Leben des Herrn an die Schafe weiterzugeben im Sakrament, in jeglichem Wort, das zur rechten Zeit gesprochen wird, und durch die heilsame Wirkung, die von einer geheiligten Persönlichkeit ausgeht. Es bedeutet auch die Pflicht, verlorene Schafe zu suchen und wiederzubringen.[46]

Die Funktion der Versöhnung. „Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, Sünden zu vergeben."[47] War es nicht Seine Absicht, diese Macht durch alle Zeitalter hindurch auszuüben? „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."[48] Auf jeden Fall ist die Kirche als Ganzes die Inhaberin dieses ihr anvertrauten Amtes der Versöhnung. Einer der Protestrufe der Reformation war der Ruf nach einer reineren Kirchenzucht. Aber die Exkommunikation kann nur dazu da sein, um Buße hervorzurufen und zur Versöhnung zu führen. Die Kirche übt Vergebung, indem sie diejenigen wieder zu ihrer Gemeinschaft zuläßt, welche ausgeschlossen waren oder ausgeschlossen hätten werden sollen. Alle lebendigen Kirchen haben das auf die eine oder andere Weise getan. Es ist ganz undenkbar, daß dieses feierlichste und ergreifendste Amt nicht bestimmten Personen übertragen sein sollte. Man denke an den Apostel Paulus. Er gab sich Mühe, die Exkommunikation und die Wiederversöhnung in enger Gemeinschaft mit der Kirche von Korinth zu vollziehen. Aber letzten Endes sagt er doch: „Denn auch ich, so ich etwas vergebe jemand, das vergebe ich um euretwillen, *an Christi Statt.*"[49]

---

[41] [1. Kor. 11, 26.] [42] [Eph. 1, 6.] [43] [Joh. 10, 12 ff.] [44] [Joh. 10, 11.]
[45] [Joh. 10, 12. 15.] [46] [Luk. 15, 4 ff.] [47] [Mark. 2, 10 u. Par.] [48] [Joh. 20, 23.]
[49] 2. Kor. 10. [Die Beziehung auf die Exkommunikation gründet sich auf die traditionelle Annahme, daß diese Stelle mit 1. Kor. 5, 5 ff. in Zusammenhang steht.]

Es wäre sehr zu wünschen, daß nach einem Brauch, der jahrhundertelang vorherrschend war,[50] die Absolution durch den Bischof oder Priester die Form eines Gebetes und nicht einer Erklärung haben sollte. Doch die entscheidenden Tatsachen, die dem Amt der Versöhnung zugrunde liegen und die so klar und einleuchtend sind, können wohl, das wage ich zu behaupten, kaum bezweifelt werden, und ich möchte hoffen, daß wir hier zu einer Übereinstimmung gelangen.

Die Funktion der Barmherzigkeit. Die ganze Kirche soll allem, was schwach und hilflos in der Welt ist, dienen. Als Leiter und als Organe dieses Erweises der göttlichen Barmherzigkeit waren die Diakonen gedacht. Wir sollten diejenigen, welche den ständigen Auftrag zur Liebesarbeit haben, zu Diakonen ordinieren. Wahrscheinlich würde dann mehr Liebe in dieser Arbeit sein. Diese Arbeit muß immer die Zeit jedes Diakons in hohem Maße in Anspruch nehmen.

Die Funktion der Superintendentur oder Aufsicht. Unser Herr selbst heißt der Bischof unserer Seelen.[51] Unter Seinen beauftragten Vertretern muß es solche geben, die Aufsicht üben. Das ist um so nötiger, je größer die Kirche wird. Auf irgendwem muß die letzte Verantwortung ruhen für die Lehre der Kirche, für den Ausschluß von Personen aus der Kirche und für ihre Wiederzulassung zur kirchlichen Gemeinschaft, für die Grundsätze der Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und für die Zulassung oder Nichtzulassung zum geistlichen Amt. Nach katholischer Tradition liegt die Verantwortung für diese und andere Dinge in den Händen der Bischöfe. Als die protestantischen Kirchen das Bischofsamt aufgaben, da haben sie die Frage aufgeworfen, ob diese Aufsichtsfunktionen in derselben Weise oder vielleicht noch besser von anderen Geistlichen oder von Körperschaften ausgeübt werden könnten. Aber sie haben nicht etwa die Frage erörtert, ob diese Funktionen überhaupt abgeschafft werden sollten.

Ich habe sechs besonders wichtige Funktionen herausgegriffen, die durch das kirchliche Amt ausgeübt worden sind und noch ausgeübt werden. Ich lege der Konferenz die These vor, daß nach Gottes Willen alle diese Funktionen vom geistlichen Amt der Christenheit in seinen verschiedenen Ständen versehen werden sollen. Wenn manche Christen das in bezug auf einige dieser Funktionen geleugnet haben, so ist das meiner Meinung nach nur deshalb geschehen, weil menschliche Sünde und Schwachheit bei der Ausübung dieser Funktionen zu Mißbräuchen geführt haben. Doch möchte ich zu erwägen geben, daß die Kirche zwar solche Mißbräuche zu verurteilen und abzustellen hat, daß sie aber gleichzeitig diese Funktionen der Ämter, welche der Sohn Gottes Seiner Kirche gegeben hat, aus Gottes Händen entgegennehmen und bestrebt sein muß, ihre Ausübung lauter und rein zu erhalten.

---

[50] [In der abendländischen Kirche bis zum zwölften Jahrhundert.]

[51] [1. Petr. 2, 25.]

V.

So komme ich denn zu folgendem Ergebnis. Obwohl wir hinsichtlich der Funktionen, welche das geistliche Amt in seiner Gesamtheit auszuüben hat, weitgehend übereinstimmen oder wenigstens übereinstimmen könnten, so sind wir doch in folgenden drei Fragen gespalten: Wie viele Stände oder Arten von Geistlichen soll es in der Kirche geben? Welches ist die richtige Verteilung der Funktionen unter die verschiedenen Stände oder Arten von Geistlichen? Welches ist die richtige Methode der Zulassung zu diesen Ständen?

Lassen Sie uns bei der Erörterung dieser Fragen stets an zweierlei denken — denn nur dann werden wir zu einer Lösung kommen —: an das Wesen der Kirche und an die Barmherzigkeit Gottes.

Die Kirche ist nicht eine Demokratie, sondern eine Monarchie. Christus ist ihr König. Alle ihre Einrichtungen müssen mit Seiner Souveränität im Einklang stehen und sie zum Ausdruck bringen.

Die Kirche ist auch keine philosophische Schule, sondern ein lebendiger Leib. Christus hat der Kirche nicht ein geschriebenes Wort über Seine Person gegeben, sondern sich selbst als das lebendige Wort. Er hat ihr nicht bloß Ideen gegeben, sondern Menschen, die von diesen Ideen erfüllt waren. Gleichwie Er selbst die Wahrheit und das Leben ist,[51a] so gab Er auch der Kirche *Menschen,* durch welche sie als lebendiger Leib mit Ihm, der lebendigen Wahrheit und dem wahren Leben, verbunden sein sollte. Das ist das Ideal des geistlichen Amtes.

In Seiner Barmherzigkeit hat Gott viele Arten von Geistlichen vorgesehen, welche dieses große Werk der Vereinigung tun sollten. Lassen Sie uns diesen Reichtum Seiner Fürsorge nicht leugnen! Ja, selbst dann, wenn Menschen versuchen, für Ihn und mit Ihm auf Wegen zu arbeiten, die verkehrt oder nicht gerade die besten sind, kann Er sie segnen. Aber wir wollen uns auch durch Seine weitherzige Güte nicht irreführen lassen. Lassen Sie uns danach streben, Seine „Urgedanken“ [52] zu finden, die besten Wege zum Vollzug Seines Werkes. Manche von unseren Institutionen können Fehlgriffe sein, obwohl Er in Seiner Güte uns darin segnet, so wie unsere Sünden Sünden bleiben, obwohl Er sich sündiger Menschen bedient, um hohe Ziele zu erreichen. Lassen Sie uns schließlich Gottes Absichten niemals verkleinern. Wir wollen uns vor einem rationalistischen oder naturalistischen Verständnis des Leibes Christi hüten. Er ist ein übernatürliches Gemeinschaftsgebilde. Er soll göttliche Gnade in sich tragen und austeilen. Wir können nicht hoch genug denken von der Güte Gottes. Der Gedanke an sie soll uns leiten in all unserem Nachsinnen über die Kirche, den Leib Christi, Seines Sohnes und unseres Herrn.

[51a] [Joh. 14, 6.] [52] [first thoughts.]

Rev. Dr. M. G. G. Scherer

Sekretär der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika:

Es dürfte angebracht sein, gleich zu Anfang an die beiden ganz verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ministry" in der englischen Sprache zu erinnern.[53] Im einen Falle bedeutet es einen Dienst, eine Tätigkeit, die man auf den Willen und das Gebot eines anderen hin oder zu Nutz und Frommen eines anderen ausübt. In diesem Sinne hat die Kirche ein Amt im Namen ihres Herrn zum Besten der Welt zu verrichten. Dieses Amt wird von der gesamten Kirche ausgeübt, und alle, die Christo angehören, Große und Kleine, haben teil daran. Im anderen Falle verstehen wir unter „ministry" bestimmte Glieder der Kirche, die feierlich dazu ausgesondert sind, in besonderer Tätigkeit und mit anerkannter Autorität im Interesse und im Namen der ganzen Kirche Dienste zu leisten. Das sind die „ministers", die Amtsträger, die Geistlichen. Die Kollektivbezeichnung für sie ist im Englischen „the ministry of the Church", das geistliche Amt der Kirche, die Geistlichkeit. Wenn wir das Wort „ministry" in diesem Sinne verstehen, so treffen wir wohl die Absicht derer, die unser Thema formuliert haben, und werden dem Verhandlungsgegenstand gerecht, der unsere Konferenz augenblicklich beschäftigt.

I.

Die Kirche hat stets ein geistliches Amt gehabt. Betrachtet man aber dies Amt nach seinem Aufbau und nach der Art seiner Funktionen in den verschiedenen Zeitaltern, in den verschiedenen Gegenden der Welt und in den verschiedenen Gruppen der Christenheit, so bemerkt man ganz verschiedene Ideen darüber, was das Amt eigentlich ist und worin die Autorität besteht, mit welcher es handelt. Im ersten Zeitraum der Kirchengeschichte, der die Zeit bis zum Tode der Apostel und noch einige weitere Jahre umfaßt, lesen wir außer von den Aposteln von Diakonen, Ältesten und Bischöfen, wobei jedoch die beiden letzten Namen in dieser Frühzeit nicht verschiedene Stufen bezeichnen, sondern gleichbedeutend für dieselben Beamten gebraucht werden. Es ist vielleicht hier die Bemerkung besser als anderswo am Platze, daß das Wort „Ältester" die Übersetzung von πρεσβύτερος ist und daß von der lateinischen Form Presbyter unser Wort Priester herkommt. Im Neuen Testament wird jedoch der Priestertitel niemals auf die Presbyter angewandt. Es ist ein Punkt, auf den man ganz besonders hinweisen muß, daß der neutestamentliche Presbyter ganz etwas anderes ist als der spätere Priester.

Die Tatsachen und Verhältnisse, die sich aus dem religiösen und politischen Milieu sowie aus den Bedürfnissen einer sich ausbreitenden und an Erfahrung wachsenden Kirche ergeben, mußten dazu führen, daß die ältere Form des Amtes sich naturnot-

[53] [Vgl. dazu die Anmerkung o. S. 297 f.]

wendig, wenn nicht rechtmäßig, zu jener mehr differenzierten entwickelte, die wir am Anfang des zweiten Jahrhunderts vorfinden. Wie immer es auch zu erklären sein mag, es ist jedenfalls Tatsache, daß es zu jener Zeit Geistliche gab, die man Diakonen nannte, andere, die als Presbyter bezeichnet, und wieder andere, die durch den Namen des Bischofs ausgezeichnet wurden. Was eigentlich der Unterschied zwischen Presbytern und Bischöfen war, diese Frage kann hier übergangen werden. Worin auch immer der Unterschied zwischen ihren Funktionen bestanden haben, wie stark der Widerstand gegen die Entwicklung hier und da auch gewesen sein mag, die genannten drei Amtsstufen [54] haben sich schließlich fest eingebürgert und sind bis zur Reformation des sechzehnten Jahrhunderts in Geltung geblieben.

Bevor dieses Jahrhundert zu Ende war, hatte so gut wie ganz Nordeuropa, einschließlich Englands und Schottlands, die Wehen der Reformation erlebt. Die Kirche war bis in ihre Grundfesten erschüttert worden. Ihre Institutionen, ihre Dogmen und Überlieferungen, ihre Riten und Zeremonien, alles war einer peinlichen Prüfung unterzogen worden, und in die allgemeine Umwälzung wurde auch das geistliche Amt hineingezogen.

Ungeachtet der von den Lutheranern in ihrem Bekenntnis in Augsburg 1530 ausgesprochenen Bereitwilligkeit, sich der Autorität der Bischöfe unter der Bedingung zu unterstellen, daß diese ihnen die Predigt des Evangeliums gestatteten,[55] sind doch die kanonischen Amtsgrade [56] den Lutheranern überall in Deutschland nach und nach verlorengegangen. Das Bischofsamt wurde beibehalten in den Kirchen von Dänemark und Norwegen. Auch in Schweden, wo der Erzbischof die Reformation annahm, blieb der Episkopat bestehen und hat sich bis heute erhalten. Von dort dehnte er sich auch auf Finnland aus. In der Anglikanischen Kirche wurde er gleichfalls beibehalten. In anderen europäischen Ländern schaffte man die kanonischen Grade ab, oder gab sie doch ohne Bedauern auf.

In Amerika gibt es viele „Denominationen" und Verfassungen jeder Art, darunter ursprüngliche Formen und Mischformen: der griechisch-katholische, der römisch-katholische, der episkopale, der presbyterische, der kongregationale und der lutherische Typus sind vertreten. Die Stellung der Lutheraner zur Frage der Verfassung kann man als eine freiheitlich-eklektische bezeichnen. Ihre Verfassungsformen sind weder episkopal noch presbyterisch oder kongregational. Sie betrachten keine von diesen Formen als göttlich gestiftet, sondern sie eignen sich in freier Weise von allen Seiten einzelne Elemente an und haben daher mit jeder Form etwas gemeinsam.

II.

Wir erörtern jetzt die Frage des kirchlichen Amtes in ihrer Beziehung zu der umfassenderen Frage der Einheit der Kirche und haben zuvörderst zu untersuchen, ob

[54] [orders.] [55] [Conf. Aug. 28.] [56] [orders.]

eine geeinte Kirche notwendig immer und überall eine bestimmte Form des geistlichen Amtes haben muß.

Vertritt man die *kongregationale* Auffassung, nach der das Amt wie die Regierung der Kirche durch göttliche Einsetzung einzig und allein Sache der Einzelgemeinde ist, so muß man die Folgerung ziehen, daß jede Gemeinde völlig autonom ist und sein muß, eine Kirche für sich, ohne organische Verbindung mit anderen Kirchen. Das würde der Fall sein, gleichgültig, welche Gestalt das Amt in den örtlichen Kirchen auch annimmt. Man könnte sich denken, daß es in einer einzelnen Gemeinde oder auch in allen nur Presbyter gäbe. Oder jede könnte einen Bischof, einen Presbyter und einen Diakon haben. Aber keiner von diesen würde außerhalb seiner Ortskirche die Stellung eines Amtsträgers einnehmen. So könnte es Myriaden von Kirchen geben. Wenn jedoch kein anderes Einheitsband zwischen ihnen bestände als ihr geistliches Amt, dann würde es so etwas wie eine heilige katholische oder allgemeine Kirche nicht geben. *Die* Einheit, die man der Form des Amtes verdanken und durch diese zum Ausdruck bringen würde, wäre allein die Einheit, die man jeder einzelnen dieser Ortskirchen zuschreiben könnte, in welcher vielleicht eine ununterbrochene Sukzession von Amtsträgern ohne Wechsel der Form bestanden hat. Es wäre eine Einheit der Kontinuität allein in der einzelnen Gemeinde. Hierbei ist zu bemerken, daß das kongregationale Prinzip zur Zeit wohl nirgendwo konsequent durchgeführt wird.

Hängt die Einheit der Kirche von der Form ihres Amtes ab, und ist sie durch diese bedingt, was wird dann aus der Einheit und Katholizität für den Fall, daß die *presbyterische* Amtsform das alleinige, alle anderen Formen ausschließende göttliche Recht besitzt? Das Argument mag etwas für sich haben, daß es in den Jahren unmittelbar nach dem Tode des letzten Apostels eine einheitliche Kirche gab und daß ihre Einheit sich in dem damaligen Presbyteramt widerspiegelte. Wird das aber zugestanden, dann war die Kirche, wie sie nach Errichtung des Episkopats in Erscheinung trat, etwas ganz anderes. Dann war mit diesem Wandel sogar die Einheit der Kontinuität zerstört.

Weiter: wird die Einheit der Kirche in den *Episkopat* verlegt, dann kann es keine Einheit geben ohne das Bischofsamt. Dann muß aber auch nachgewiesen werden, entweder, daß es in dem Zeitraum unmittelbar nach dem Hinscheiden der Apostel keine Einheit gab, oder daß Bischöfe, die sich von den Presbytern unterschieden und etwas besaßen, was den kanonischen Weihen [57] entspricht, zur rechten Zeit auf den Plan traten, um den Platz der Apostel als deren Amtsnachfolger einzunehmen.

Unter allen Amtsträgern der Kirche haben zweifellos die Apostel eine ganz besondere Gruppe gebildet. Soweit die Berichte des Neuen Testaments gehen, starben sie, ohne eine Andeutung über eine Nachfolge im Apostolat zu machen oder dafür Vorkehrun-

[57] [orders.]

gen zu treffen. Auch haben sie keine Nachricht über einen Unterschied zwischen den Funktionen der Presbyter und der Bischöfe hinterlassen. Es gibt keinen Bericht über die Ordination oder Weihe eines Bischofs.

Als die Apostel vom Schauplatz abtraten, verblieben, soweit unsere Kunde reicht, nur Diakonen und Presbyter, von denen die letzteren wegen ihrer besonderen Funktion der Aufsicht auch Bischöfe genannt wurden. Sie wurden als Presbyter eingesetzt (χειροτονεῖν).[58] Hatte der Bischof in irgendeinem Sinne einen besonderen Vorrang vor den Presbytern, dann hatte er ihn nur als primus inter pares. Dieser Zustand dauerte nach dem Tode sämtlicher Apostel einige Zeit an, und dennoch sind während dieses Zeitraumes alle Funktionen des geistlichen Amtes ordnungsmäßig ausgeübt worden. Später erhielten die „Bischöfe" einen höheren Rang und wurden als diejenigen anerkannt, denen die Vollmacht zu ordinieren und zu konfirmieren verliehen war. Auch erlangten sie eine gewisse Macht der Jurisdiktion.

Um hier alles klar zu sehen, müssen wir an dieser Stelle einen Seitenblick auf einige Lehren werfen, die schon seit sehr frühen Zeiten mit dem Episkopat in Verbindung gebracht worden sind.

Eine von diesen Lehren, und zwar die wichtigste, ist die von dem sacerdotalen Charakter des geistlichen Amtes und seiner Träger. Seit den Aposteln, so behauptet man, ist das geistliche Amt ein Priestertum. Die Eucharistie ist ein Opfer, sie wird in der Römischen Kirche sogar als ein solches mit sühnender Kraft angesehen. Das Opfer aber setzt immer das Vorhandensein eines Priesters voraus. Das Priestertum steht dem Bischof zu. Er überträgt es durch die Ordination dem Priester (Presbyter) mit der Gabe des Heiligen Geistes. Darum wird nachdrücklich betont, daß die bischöfliche Ordination zur gültigen Feier des heiligen Abendmahls und zur Erteilung der Absolution notwendig ist.

Eine andere Lehre ist die von der apostolischen Sukzession. Durch diese Sukzession soll eine Vollmacht übertragen werden, welche Christus zuerst Seinen Aposteln verliehen hat und welche diese an die Bischöfe als ihre Nachfolger weitergegeben haben.[59]

Hier ist weder die Zeit noch der Ort, diese Lehren zu erörtern. Nur dies muß gesagt werden: Wird die sacerdotale Theorie angenommen und konsequent durchgeführt, dann ist nicht nur jede Diskussion über die für eine geeinte Kirche notwendige Gestalt des Amtes zu Ende, sondern dann ist auch — und das ist noch viel wichtiger — Christus nicht mehr der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen, dann wird das allgemeine Priestertum der Gläubigen zu etwas ganz Untergeordnetem herabgedrückt, und die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den

---

[58] [Apgesch. 14, 23.]

[59] Der Primat des Papstes ist hier nicht erwähnt, weil die Römische Kirche an der Konferenz nicht beteiligt ist.

Glauben an Christus, die Luther den Artikel genannt hat, „mit dem die Kirche steht und fällt",[60] ist dann schwer gefährdet, wenn nicht aufgegeben.

Wenn wir uns nun wieder unserem Hauptthema zuwenden, dann ist es von Wichtigkeit, festzustellen, daß die Frage der Notwendigkeit der bischöflichen Ordination für die Einheit der Kirche keine neue Frage ist. Man hat sie schon früher erschöpfend erörtert, und zwar in Zeiten, in denen die Menschen bereit waren, ihr Leben zu opfern für die Grundsätze, die sie bekannten. Schon in den Anfängen der Reformation sehen sich die Wittenberger Reformatoren dieser Frage gegenübergestellt.

In Augsburg lautete die Frage für sie nicht, ob man Bischöfe haben wollte oder nicht, sondern ob sie unter den Bischöfen das Evangelium haben konnten oder nicht. Schon lange vor dem Reichstag von Augsburg hatten die Reformatoren erkannt, daß sie sich nicht den Bischöfen unterwerfen und gleichzeitig das Evangelium weiter predigen konnten. Daher gingen sie auf das Prinzip der Parität der Geistlichen und auf das Recht der Kirche, ihre Amtsträger selbst zu berufen und zu ordinieren, zurück und übten dieses Recht selbst aus. Jedoch trugen sie dafür Sorge, daß nur solche ordiniert wurden, die rechtmäßig berufen waren. Melanchthon sagt in seiner meisterhaften Apologie, die er während des Reichstages zur Überreichung an den Kaiser schrieb, zur Rechtfertigung dieses Vorgehens: „Die Bischöfe zwingen entweder unsere Priester, die Lehre, die wir bekannt haben, zu verwerfen und zu verurteilen, oder sie quälen die armen, unschuldigen Männer mit einer neuen unerhörten Grausamkeit zu Tode. Diese Gründe hindern unsere Priester, die Autorität dieser Bischöfe anzuerkennen. So ist die Grausamkeit der Bischöfe daran schuld, daß die kanonische Verfassung, deren Erhaltung durchaus unser Wunsch war, sich an vielen Orten auflöst."[61] Es ist auch zu beachten, daß die Bischöfe sich weigerten, Männer zu ordinieren, welche die Grundsätze der Reformation angenommen hatten, und daß sie die Priester verfolgten, die für diese Grundsätze eintraten.

In Augsburg verhehlten die Reformatoren sich nicht, daß ein beklagenswertes Schisma eintreten mußte. Aber für sie gab es etwas, was mehr zu fürchten war als ein Schisma. Das war die Gefahr, das Licht des Evangeliums zu verlieren und in die Finsternis und Tyrannei zurückzusinken, aus der Gott sie in Gnaden erlöst hatte. Ein Schisma konnte höchstens die äußere Organisation der Kirche berühren. Es konnte niemals die wahre Kirche, den Leib Christi, treffen. Denn diese Kirche war für die Reformatoren nicht identisch mit der äußeren kirchlichen Organisation. Sie war für sie vielmehr „die Gemeinde der Heiligen (die Versammlung aller Gläubigen), in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sakramente recht verwaltet

[60] [Vgl. Art. Smalc. II 1: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will."]

[61] [Apol. 14. Dieses und die folgenden Zitate aus der Augsburgischen Konfession und der Apologie sind aus dem lateinischen Text übersetzt. Wo der deutsche Text angeführt wird, ist dies besonders bemerkt.]

werden."[62] Sie bekannten es als ihren Glauben, „daß diese eine heilige Kirche ewig dauern werde,"[63] und sagten: „Wir wissen, daß die Kirche bei denen ist, die das Wort Gottes recht lehren und die Sakramente recht verwalten, nicht aber bei denen, welche nicht nur das Wort Gottes durch ihre Edikte zu zerstören versuchen, sondern auch diejenigen töten, welche das, was recht und wahr ist, lehren."[64]

Wen sie für das Schisma verantwortlich machen, geht aus folgenden Worten hervor: „Diejenigen, welche am Anfang die offenbare Wahrheit verdammt und sie mit der größten Grausamkeit verfolgt haben, werden Rechenschaft über das Schisma geben, das sie herbeigeführt haben."[65] „Des weiteren möchten wir noch einmal bezeugen, daß wir gern die kirchliche und kanonische Verfassung aufrechterhalten wollen, wenn nur die Bischöfe aufhören, wider unsere Kirchen zu wüten. Dieser unser Wille wird uns bei Gott und bei allen Völkern in alle Zukunft vor dem Vorwurf bewahren, wir hätten die Autorität der Bischöfe untergraben, wenn man lesen und hören wird, daß wir mit all unserem Protest gegen die ungerechte Grausamkeit der Bischöfe kein Gehör haben finden können."[66]

So fanden sie denn die Einheit der Kirche nicht in irgendeiner äußeren Organisation, auch nicht in irgendeiner Form des geistlichen Amtes. In ihrem Bekenntnis schrieben sie folgendermaßen: „Zur wahren Einheit der Kirche genügt die Übereinstimmung in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente. Aber es ist nicht nötig, daß überall die gleichen menschlichen Traditionen und von Menschen eingesetzten Riten und Zeremonien gehalten werden, wie Paulus sagt: Ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller."[67] „Sie redeten von der ‚Einheit im Geiste'[68] und hielten dafür, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an *einen* Christum glauben, *ein* Evangelium, *einen* Geist, *einen* Glauben, *einerlei* Sakrament haben."[68]

Indessen galt ihr Kampf nicht dem Episkopat als solchem. Ja, sie sagten: „Jetzt geht man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehrt, daß sie die reine Predigt des Evangeliums dulden und einige Gebräuche aufheben, die nicht ohne Sünde befolgt werden können."[69] Sie sagten weiter: „Das haben wir wiederholt in dieser Versammlung bezeugt, daß wir durchaus geneigt sind, die kirchliche Verfassung und die Amtsstufen[70] in der Kirche zu erhalten, *obwohl sie durch menschliche Autorität entstanden sind,*[71] so die Bischöfe unsere Lehre dulden und unsere Priester annehmen wollten."[72] Und sieben Jahre später nahmen sie in Schmalkalden folgende Erklärung Luthers an: „Wenn die Bischöfe wollten rechte Bischöfe sein und sich der Kirchen und des Evangelii annehmen, so möchte man ihnen um der Liebe und Einigkeit willen, *doch nicht aus*

---

[62] [Conf. Aug. 7, die eingeklammerten Worte nach dem deutschen Text.] [63] [Conf. Aug. 7.]
[64] [Apol. 14.] [65] [Apol. 28.] [66] [Apol. 14.] [67] [Conf. Aug. 7 vgl. Eph. 4, 5f.]
[68] [Apol. 7 et 8.] [69] [Conf. Aug. 28.] [70] [politiam ecclesiasticam et gradus.]
[71] Vom Verfasser der Rede gesperrt. [72] [Apol. 14, die letzten Worte nach dem deutschen Text.]

Not[71] lassen gegeben sein, daß sie uns und unsere Prediger ordinierten und konfirmierten."[73]

So lassen denn die lutherischen Bekenntnisschriften tatsächlich die Frage offen, welche Verfassung und welche Form des Amtes die Kirche haben soll. Unsere Kirche hat niemals den Episkopat als solchen verworfen. Sie hat sich auch nicht für irgendeine andere bestimmte Form des Amtes erklärt. Deshalb habe ich ihre Stellung zu diesen Fragen als freiheitlich-eklektisch bezeichnet, nicht in dem Sinne, daß ihr Geist und ihre Grundsätze sie dazu zwingen, in Verfassungsfragen eklektisch zu verfahren, sondern so, daß sie die Freiheit hat, zwischen der episkopalen, der presbyterischen und der kongregationalen Form zu wählen oder auch Elemente einer jeden dieser Formen herauszugreifen und diese womöglich zu einer harmonischen Verfassung zu vereinigen, in welcher alle diese Elemente gebührende Anerkennung und rechtliche Geltung finden.

Zugunsten des Episkopats kann ein Umstand ins Feld geführt werden, nämlich der, daß die Kirche diese Amtsform, gleichgültig, ob sie notwendig war oder nicht, unter Leitung des Heiligen Geistes angenommen hat, und daß das bischöfliche Amt durch die Gegenwart und die Kraft des Geistes gesegnet worden ist. Gern wollen wir das zugeben, und wir sind dieser Tatsache froh. Zweifellos ist diese Form des Kirchenregiments zu bestimmten Zeiten, in einzelnen Ländern und unter besonderen Bedingungen die beste gewesen. Aber wir können nicht anders urteilen, als daß der Geist Gottes auch die Triebkraft der Reformation gewesen ist und daß die Männer unter Seiner Leitung standen, die entschlossen waren, bei der Predigt des Evangeliums zu verharren, koste es, was es wolle. Wir wissen ferner, daß Er das Amt der Kirchen, die — nicht durch eigene Schuld — das Bischofsamt verloren haben, in überreichem Maße gesegnet hat.

III.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, ob angesichts der gegenwärtigen Zersplitterung der Christenheit und ungeachtet alles dessen, was auf Grund der Vergangenheit gesagt werden kann, die Möglichkeit einer einheitlichen Kirche mit bischöflicher Verfassung bleibt. Aus leicht begreiflichen Gründen beschränken wir in diesem Augenblick unsere Fragestellung auf die Kirchengemeinschaften, die an dieser Konferenz beteiligt sind. Auf die Frage, ob eine Einigung unter einer bischöflichen Verfassung möglich ist, beschränken wir uns nicht deswegen, weil wir keine anderen Möglichkeiten sehen könnten, sondern weil die Erörterung dieses Gegenstandes sich offenbar um die Frage drehen wird, ob nicht, wenn man alles in Betracht zieht, das Bischofsamt größere Aussicht auf eine Lösung bietet als irgendeine andere fest umrissene Verfassungsform.

---

[71] Vom Verfasser der Rede gesperrt. [73] [Art. Smalc. III 10.]

Was die Lutheraner anbetrifft, so verwirft — das geht aus dem Gesagten hervor — ihr Bekenntnis das Bischofsamt an sich prinzipiell nicht, auch stellt es nicht eine andere Amtsform als notwendig hin. Die Stellung des Luthertums ist vielmehr folgende: Da es in dieser Frage kein ausdrückliches Gottesgebot gibt, hat die Kirche die Freiheit, unter der Leitung des Heiligen Geistes ihre Verfassung je nach den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen und Erfordernissen zu bestimmen.

Sollten die Lutheraner jedoch zu einer Erwägung der Frage aufgerufen werden, ob die Einführung des Bischofsamtes dort, wo sie jetzt eine andere Amtsform haben, möglich oder wünschenswert ist, dann würden sie den Wunsch haben, folgende Fragen zur Verhandlung zu stellen: *Erstens:* Soll diese Änderung die Annahme der sacerdotalen Theorie des geistlichen Amtes einschließen? *Zweitens:* Würde damit die Anerkennung gefordert werden, daß die Ordinationen durch den Bischof vollzogen werden müssen? *Drittens:* Muß die Theorie der apostolischen Sukzession angenommen werden? *Viertens:* Wird ein solcher Schritt nicht mit logischer Notwendigkeit zur Anerkennung des Primats des Papstes führen? *Fünftens und letztens:* Ist angesichts der geschichtlichen Vergangenheit und der gegenwärtigen Lage eine Sicherheit dafür denkbar, daß der Episkopat in der Lage sein wird, Spaltungen zu verhüten, wenn keine Einheit im Glauben besteht?

Sind diese Fragen erledigt, dann würden die Lutheraner noch Verhandlungen über das wünschen, was für sie die wahre Einheit der Kirche konstituiert, nämlich „die Übereinstimmung in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente".[74] Das ist für sie die Hauptsache, daß das Wort und die Sakramente, die gottgegebenen Gnadenmittel, in ihrer Reinheit der Kirche erhalten bleiben.

Lassen Sie mich mit der Bemerkung schließen, daß ich nur die Hauptprobleme unseres Themas berührt habe. Gründlich und sorgfältig, in Liebe, aber zugleich mit tiefem Ernst müssen diese Fragen durchdacht werden. Indem unsere Konferenz sie uns vorlegt, stellt sie uns vor ernste Probleme.

Der Vorsitzende: Wir danken den beiden Herren, die mit großer Bestimmtheit, ohne Konzessionen zu machen, jeder seinen Standpunkt in dieser ernsten und wichtigen Frage dargelegt haben, die sich aber beide bemüht haben, diejenigen Punkte zu zeigen, an denen die auseinanderstrebenden Linien doch vielleicht zueinander biegen. Der Bischof von Bombay hat angesichts der großen Verschiedenheiten gefragt: „Wohin sollen wir uns wenden? Wir wollen uns zu Jesus Christus wenden." So wollen wir es in diesem Augenblick tun und angesichts der großen Schwierigkeiten und Verschiedenheiten unsere Herzen zu Dem erheben, der uns alle eint, indem wir Zinzendorfs Lied singen: „Herz und Herz vereint zusammen!"

---

[74] [Conf. Aug. 7.]

Dr. Sergius Bulgakow

Erzpriester und Professor in Paris (orthodox):

Die Kirche ist der Leib Christi: Dieser Leib besteht aus verschiedenen Gliedern, die einander nicht gleich sind, von denen aber jedes einzelne für das Ganze des Leibes unentbehrlich ist. In diesem Sinne besitzen sie alle gleichen Wert. Der Glieder sind viele; aber der Leib ist *„einer"*. Darüber belehrt uns der Apostel Paulus im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes, wo er uns die tiefsten Grundlagen der Hierarchie der Kirche zeigt.[75] Die Kirche hat eine Hierarchie. Ihre ganze Verfassung ist hierarchisch. Dennoch ist sie ein Organismus und nicht eine Organisation, eine mystische Vereinigung und nicht eine rechtliche Institution. Dem widerspricht die Tatsache nicht, daß mehrere Seiten ihres Lebens sich in ein juridisches Gewand hüllen und zunächst als kanonisches, sodann als allgemeines Recht, und zwar als öffentliches und als Privatrecht, in Erscheinung treten. Trotzdem bleibt die Kirche ihrem Wesen nach ein Gebilde, das einer höheren Sphäre angehört als der des Rechtes, und gerade dieser über das rein Rechtliche hinausgehende Charakter des Kirchenrechts muß vor allem in Betracht gezogen werden, wenn man vom hierarchischen Wesen der Kirche spricht.

Die russische Theologie besitzt einen grundlegenden Begriff der wesenhaften Einheit der Kirche, der sich in keine andere Sprache übersetzen läßt. Mit dem Wort *„Sobornost"* bezeichnet sie gleichzeitig die *Katholizität* der Kirche — die volle Totalität ihres Seins —, ihr *geistiges Wesen* als Verbundenheit ihrer Glieder im Glauben und in der Liebe, ihr *äußeres Dasein*, das in jeder Beziehung auf der freien Einmütigkeit ihrer Glieder ruht, ihren *ökumenischen Charakter*, der sie mit allen Völkern der Welt verbindet und ihr alle örtlichen Kirchen unterordnet. Dieser Begriff der *Sobornost* bezeichnet zusammenfassend das Wesen der Kirche als eines Organismus und muß im System der orthodoxen Dogmatik die Grundlage für die Lehre von der Hierarchie bilden. Alle Glieder des geistlichen Organismus der Kirche haben am Leben dieser Totalität Anteil. Sie alle empfangen ihre Heiligung in der Taufe und ihre Ordination im Sakrament der Salbung, durch das ihnen das Siegel der Gaben des Heiligen Geistes aufgedrückt wird.[75a] Irgendwie sind alle Glieder der Kirche Träger von Charismen. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk."[76]

Die Laien haben ihre Stellung und ihren Wert im Ganzen der Kirche ebenso wie die Geistlichkeit. Der Laienstand läßt sich nicht negativ definieren, etwa durch das Merkmal des Fehlens des *ordo ecclesiasticus*. Vielmehr wird den Laien im Sakrament der Salbung ein besonderer Ordo übertragen. Das ist der Grund, warum das zu dem Vollzug des Sakraments der heiligen Salbung notwendige Öl von mehreren Bischöfen

---

[75] 1. Kor. 12, 28. [75a] [Vgl. Eph. 1, 13.] [76] 1. Petr. 2, 9.

geweiht sein muß, während nach römischer Praxis dies Sakrament durch einen Bischof allein vollzogen werden kann.

Gewisse Gnadengaben verleiht die Taufe auch ohne Salbung. Daher kommt es, daß die im Namen der heiligen Dreieinigkeit vollzogene Taufe stets wirksam ist, auch wenn sie von einem Laien vollzogen wird. Daraus erklärt sich die Wirksamkeit der Taufe in den Konfessionen der Christenheit, welche die Ordines nicht anerkennen und die apostolische Sukzession verloren haben.

Laiengemeinschaften ohne Geistlichkeit, wie zum Beispiel die protestantischen Konfessionen, die den bischöflichen Ordo nicht mehr besitzen, haben also nur einen kirchlichen Grad, den Laienstand. Dieser Stand hat sein eigenes Wesen und seine eigene Stellung in der Kirche. Er ist zwar dem Priestertum untergeben, aber doch in gewisser Weise unabhängig von ihm. Es ist für den Protestantismus bezeichnend, daß er diese selbständige Stellung der Laien in der Kirche versteht und betont. Nur ist die protestantische Lehre eine Übertreibung, die sich aus ihrem Gegenpol, nämlich den Übertreibungen der Römischen Kirche erklärt, in welcher die Laien nur noch der Geistlichkeit gehorchen können und ihren Eigenwert dabei verlieren.

Das Priestertum besteht in der Kirche nur in unlösbarer Beziehung zu den Laien, und diese Beziehung ist nicht nur die der Leitung auf der einen, der Unterwerfung auf der anderen Seite, sondern sie ist die wechselseitige Verbundenheit der *Sobornost.* Nur mit dem Laien kann der Priester die heiligen Sakramente vollziehen. Die Laien nehmen durch Gesänge, Responsorien und Gebete am Gottesdienst und an der Feier der Sakramente teil. Zusammen mit dem Klerus sind sie auch an der kirchlichen Lehrtätigkeit beteiligt, am Amt des Wortes. Sie können auch mit einer Missionsaufgabe betraut werden und unter der leitenden Aufsicht des Bischofs predigen. Unantastbar ist ihr Recht, an der Wahl der Geistlichen vom höchsten bis zum niedrigsten Range teilzunehmen, von der des Patriarchen an bis zu der des Diakons und Lektors. Die Vertreter der Diözese Moskau, Geistliche wie Laien, waren an der Wahl des Patriarchen Tichon zum Metropoliten von Moskau und darnach zum Patriarchen von ganz Rußland beteiligt. Die Laien, die der Ordination eines Priesters beiwohnen, tun ihre Billigung kund, indem sie ihr „axios" rufen, sobald der Bischof die Handauflegung vollzogen hat. Ohne diese Zustimmung der Laien würde die Ordination nicht vollständig sein. Ebenso steht es mit der Regierung der Kirche. Der Bischof kann sie nur im Einvernehmen mit den Vertretern des Klerus und der Laien ausüben, sei es, daß diese in bischöflichen, in Diözesan- oder Presbytersynoden organisiert sind, sei es, daß sie zu besonderen örtlich begrenzten oder ökumenischen Synoden zusammentreten. Und selbst in den Fällen, in denen die Bischöfe allein anwesend sind, wie beispielsweise auf den ökumenischen oder auch auf zahlreichen kleineren Synoden, erscheint der Bischof als der „Engel" [77] seiner Kirche und bringt die Über-

[77] [Offb. Joh. 2, 1 u. ö.]

einstimmung mit deren Meinungen und Lehre zum Ausdruck. Seiner Kirche zwingt der Bischof nicht seine persönliche Meinung auf, sondern er vertritt ihr gegenüber in autoritativer Weise die Stimme der ganzen Kirche. Die Synode der Bischöfe spricht nicht die Gesamtheit der persönlichen Meinungen der versammelten Bischöfe aus, was in solchem Falle mit bindender Kraft für die ganze Kirche geschehen würde, sondern sie bringt die Übereinstimmung der Meinungen aller Einzelkirchen zum Ausdruck.

Indessen wäre es ganz verkehrt, wenn man das Wesen dieser Beziehungen in der Terminologie des öffentlichen Rechts aussprechen wollte, etwa mit den Worten „Repräsentation" und „Konstitution", wie es in der Wendung „repräsentativer und konstitutioneller Episkopat" geschieht. Solche juristischen Formeln würden dem Wesen der Kirche nicht entsprechen. Im Gegenteil! Das Wesen der Beziehungen zwischen Priestertum und Laienschaft liegt in der *Sobornost*, in der geistlichen Wechselbeziehung, in der Einigung in der Liebe, in der Einmütigkeit der Gedanken und, das sei noch einmal gesagt, in dem Prinzip des Organismus, nicht der Organisation. Der Klerus steht nicht über dem christlichen Volk, sondern im Volke und bei dem Volke. Es handelt sich nicht um absolute Gewalt im rechtlichen Sinne, sondern um eine Autorität, die ihrem Ursprung nach göttlich ist. Für die Gläubigen ist diese Autorität eine geistliche Macht. Sie hat ihren Grund in der mystischen Kraft, die dem Priestertum zum Vollzug der Sakramente und der heiligen Mysterien durch die Ordination verliehen wird. Das in dieser Kraft des Priestertums vollzogene Sakrament ist nicht eine Tat des Menschen, sondern Gottes. Es handelt sich im Sakrament nicht um eine Idee, eine Lehre oder eine Einrichtung, sondern vielmehr um eine unmittelbare göttliche Tatsache. Der Priester hat die Macht, das Göttliche und das Menschliche zu verbinden, den Himmel auf die Erde herabsteigen zu lassen. In diesem Amt der Sakramente besteht die Kraft und die Begründung der Ordines.

Der Priester ist vor allem der Darbringer des Opfers, und allein diese Eigenschaft erlaubt es ihm, Hirte der Gläubigen und Diener am Wort zu werden. In dem Gebet, das der Bischof bei der Weihe eines Priesters während der Handauflegung spricht, heißt es: „daß er würdig sei, vor deinem Altar zu erscheinen, das Evangelium deines Reiches zu predigen, in Heiligkeit das Wort deiner Wahrheit auszurichten, dir geistliche Gaben und Opfer darzubringen und dein Volk durch die Taufe der Wiedergeburt zu erneuern". Von diesen Gaben gehören das Amt des Altars und die Darbringung der geistlichen Gaben und Opfer, das heißt die rein sakrifiziellen Funktionen, dem Priestertum allein an. Denn das Amt des Wortes, das Recht, das Evangelium zu predigen, und sogar die Vollmacht zu taufen, stehen ebenso dem Stande der Laien zu. Das Priestertum hat das Recht, das Amt des Wortes auszuüben, nicht kraft eines besonderen Vorrechtes als Stand, als gäbe es eine *ecclesia docens* im Gegensatz zur *ecclesia discens*, sondern kraft der Fülle seiner Gnadengaben und seiner priesterlichen Autorität. Es gibt kein besonderes Charisma des Amtes der Wortver-

kündigung und der Unfehlbarkeit in der Lehre, wie es das vatikanische Dogma dem Papst und in seiner Person dem ganzen römischen Klerus zuschreibt *(veritatis et fidei nunquam deficientis charisma)*. Vielmehr ist die Wahrheit der Kirche der Gesamtheit der Kirche anvertraut, dem Klerus und den Laien in ihrer Verbundenheit. Kein Teil der Kirche, für sich genommen, kann den Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben. Sogar die Bischöfe und Patriarchen können in Irrtum fallen, eine Tatsache, welche die Kirchengeschichte ja zur Genüge beweist. Daher sündigt der Episkopat gegen die *Sobornost*, wenn er, auch in seiner Gesamtheit, behauptet, das Charisma der Unfehlbarkeit zu besitzen, und rückt in bedenkliche Nähe des vatikanischen Dogmas, wenn er ein kollektives *charisma infallibilitatis* der Bischöfe in irgendeiner Form in Anspruch nimmt.

Indessen hat der Episkopat das Recht, die Wahrheiten, welche die Kirche bekennt, mit seiner Macht zu verteidigen und mit seiner Autorität zu verkünden. Das haben die Bischöfe auf den ökumenischen und den kleineren Synoden getan, wenn sie im Namen der ganzen Kirche sprachen und nicht ihren persönlichen Meinungen, sondern dem Glauben des ganzen Christenvolkes Ausdruck gaben, dessen ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung sie gewiß sein durften. Heutzutage bringt die Vertretung der ganzen Kirche, des Klerus und der Laien, auf den örtlich begrenzten Synoden diese Übereinstimmung sichtbar zum Ausdruck.

Das Amt des Wortes und die Vollmacht zur Predigt sind auch die Pflicht und das Recht der Diener am Heiligtum (der Diakonen), aber das bedeutet nicht, daß diese Funktionen nur im Heiligtum ausgeübt werden dürfen. Nur ein Amt gibt es, das dem Stande der Laien ganz unzugänglich bleibt: Das Amt des Mysteriums, die Darbringung der heiligen Eucharistie und die Verwaltung der anderen Sakramente. Keine Zustimmung von Menschen und keine Wahl durch Menschen kann diese Fähigkeit jemandem übertragen, obwohl die Wahl in der Ordination als eine Vorbedingung eingeschlossen ist. Nur die göttliche Vollmacht Christi, welche den Aposteln verliehen worden ist und welche in der Sukzession der apostolischen Ordination weiter wirkt, kann diese heilige Kraft verleihen. Es sind die Hände der Apostel, die der Bischof auf das Haupt des Ordinanden legt. Es ist Christus selbst, unser oberster Bischof,[78] der Seine Diener ordiniert. Und wie ohne die mystische Einigung mit Ihm in der *Koinonia* Seines Leibes und Blutes[79] die Kirche nicht leben und kein Heil besitzen kann, so ist das charismatische Priestertum ein notwendiges und unerläßliches Organ des Leibes der Kirche. Sein zeitweiliges Fehlen, die Unterbrechung des Priestertums in irgendeiner kirchlichen Gemeinschaft bedeutet für diese eine der schwersten Krankheiten. Sie ist dadurch der Fülle des Lebens in der Kirche beraubt.

Wenn also die apostolische Sukzession die charismatische Quelle des Priestertums ist, dann ist die Vollmacht des Episkopats zugleich Ursprung und Vollendung des

[78] [Vgl. 1. Petr. 2, 25.] [79] [Vgl. 1. Kor. 10, 16.]

Priestertums, das ununterbrochen aus dem Episkopat hervorgeht. Dann gilt der Satz: *sine episcopo nulla ecclesia,* doch so, daß der *episcopus in ecclesia* und *cum ecclesia* ist, nicht *super ecclesiam.* Die charismatische Vollmacht des Episkopats ist nicht eine Idee, sondern eine Tatsache, angesichts derer wir uns in demütiger Dankbarkeit vor Gott und Seinem heiligen Willen beugen müssen.

Allein diese charismatische Vollmacht des Episkopats hat die Kraft, die Fülle des Gnadenlebens in der Kirche zu stärken und zu bewahren und getrennte und isolierte Kreise wieder auf den Weg zur Einheit der Kirche zurückzuführen. Dieses Werk der Einigung der Kirche bleibt so lange auf dem Boden bloßer Ideologie, als man es in der Form intellektueller Gemeinschaft und durch Diskussion über Prinzipien zu vollenden sucht.

Die Idee verlangt eine Inkarnation, das Problem eine Verwirklichung. Die Einheit der Christen wird erst vollendet werden können durch die Gemeinschaft desselben Kelches [80] am heiligen Tisch und durch ein priesterliches Amt, das vollkommene Einheit und unzweifelhaft charismatischen Charakter besitzt.

Was nun die Gegenwart anbetrifft, so sehen wir, daß die charismatische, apostolische Sukzession in manchen Teilen der Christenheit unterbrochen ist, oder daß sie sogar verworfen wird, daß sie in anderen Kirchen durch die komplizierte Geschichte der Reformation und des abendländischen Schismas ihre Klarheit und unzweifelhafte Evidenz verloren hat. In allen diesen Gebieten der Christenheit hat sich im Lauf der Geschichte eine ablehnende Stellung zum römischen Klerus herausgebildet, obwohl das Papsttum die apostolische Sukzession nicht verletzt hat.

Das rechtgläubige Priestertum der Ostkirche hat seine ganze Kraft und seine charismatische Reinheit bewahrt. Diese Kirche nimmt in Liebe alle diejenigen in ihre Gemeinschaft auf, welche diese Gemeinschaft suchen. Sie erwartet von ihnen nicht eine Unterwerfung im rechtlichen Sinne, sondern brüderliche Liebe. Wenn es Gott gefällt, das Werk der Einigung der Kirche zur Vollendung zu führen, was wir erhoffen und erbitten, möchten wir dann alle von dem glühenden Verlangen beseelt sein nach dem einen, einzigen und unzweifelhaft charismatischen Priestertum, das die Kraft besitzt, das Verlorene wiederherzustellen und das Zweifelhafte zu vervollständigen, und zwar in einer Weise, in welcher die Liebe der Kirche und die Gnade des Heiligen Geistes zum Ausdruck kommen. Dann werden alle auf unsere Mutter, die rechtgläubige Kirche des Ostens, und auf ihren charismatischen Episkopat schauen, damit dieser „das Kranke heile und die erschöpften Kräfte erneuere", wie es in dem Gebet heißt, das der Bischof bei der Ordination spricht.

Dies ist der Weg, den wir gehen müssen, um zur Einigung der Kirche zu gelangen. Die Geschichte der gesamten Christenheit zeigt ihn ebenso wie der gegenwärtige Zustand der Kirche. Von hier aus gesehen, ist unsere gegenwärtige Versammlung ein

[80] [Vgl. 1. Kor. 10, 16.]

Symbol. Sie vertritt die Christen der ganzen Welt. Nur die Vertreter der römischen Hierarchie sind nicht anwesend, weil diese die Unterwerfung unter die absolute Kirchengewalt des Papstes als Bedingung für die Einigung der Kirche betrachtet. Aber in Ihrer Mitte sehen Sie die Bischöfe und Geistlichen der Orthodoxen Kirche. Durch deren Mund ruft die Orthodoxe Kirche alle Menschen zur Einheit im Glauben, in der Liebe und in den charismatischen Sakramenten mit den Worten, die dem Credo in der Feier der heiligen Eucharistie vorangehen: „Lasset uns untereinander lieben, damit wir in Einmütigkeit denselben Glauben bekennen mögen!“ [81]

Principal Dr. John J. Banninga

(Vereinigte Kirche von Südindien):

Wenn ich über das *geistliche Amt in der Christenheit* zu Ihnen sprechen soll, dann tue ich das in der Absicht, Erfahrungen zu bezeugen, nicht aber irgendeine Theorie zu vertreten, sei es eine alte oder eine neue. Das Thema, das mir gestellt ist, heißt: „Das geistliche Amt der Kirche.“ Ich würde die Formulierung „Das geistliche Amt der Christenheit“ vorgezogen haben; denn mir scheint das heilige Amt des Wortes und der Sakramente weit mehr das Amt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu sein, als das Amt der Kirche, wenn auch die Kirche Sein Leib ist,[82] der Tempel des lebendigen Gottes.[83]

Der Bischof von Bombay hat auf eine Stelle in Dr. Garvies Buch „Auf dem Wege zur Wiedervereinigung“ aufmerksam gemacht.[84] Bei der Besprechung des Zitates hat er den zweiten und bei weitem minder wichtigen Teil desselben betont. Das Zitat lautet: „Die Ordination ist die Anerkennung der Gnadengabe seitens einer Gemeinschaft. Durch diese Anerkennung wird unter der Autorität der Kirche die Ausübung jener Gabe innerhalb der christlichen Gemeinde übertragen.“ Das erste und wichtigste in der Ordination ist die Gnadengabe, von der Dr. Garvie spricht. Erst an zweiter Stelle steht die Anerkennung der Gabe seitens der Kirche.

Was haben wir unter der „Gnadengabe“ zu verstehen? Ich denke etwa folgendes: Jesus Christus will einen Menschen als Seinen Diener in der Kirche gebrauchen. Früher oder später im Leben des Betreffenden beginnt Er, ihm dies Verlangen kundzutun. Der Mensch antwortet darauf, indem er dem göttlichen Willen gehorsam ist, und läßt sich dem Ziel entgegenführen. Von Zeit zu Zeit verleiht Christus ihm Gnade für die Arbeit, die vor ihm liegt. Durch Gebet und Bibelstudium sowie durch andere Gnadenmittel [84a] wächst der junge Mann zu vollerer Reife heran. Er läßt sich von den Leitern seiner Kirche beraten und richtet sich nach den kirchlichen Vorschriften und Gebräuchen. Schließlich kommt ein Tag, an dem seine Ausbildung be-

---

[81] [S. o. S. 258.] [82] [Z. B. 1. Kor. 12, 27.] [83] [Eph. 2, 21.] [84] [S. o. S. 301.]

[84a] [Der Ausdruck „Gnadenmittel“ (means of grace) wird hier und in anderen Reden (vgl. auch den Bericht der Dritten Sektion o. S. 291, u. S. 485) nicht nur auf das Wort und die Sakramente

endet ist und er um die Ordination nachsucht. Inzwischen hat die Kirche von ihm und seinem Vorhaben wohl gewußt, nun aber prüft sie den jungen Mann durch ordnungsmäßig bestellte Beamte und stellt fest, ob er die geforderten Bedingungen erfüllt hat. Auch nach seiner geistlichen Erfahrung und nach seinem Leben als Christ fragt man. Finden die Beauftragten der Kirche, daß alles in Ordnung ist, dann beantragen sie seine Ordination für das Amt. Zeit und Ort der Feier werden festgesetzt. Ist der Tag der Ordination gekommen, dann wird der Betreffende in eindrucksvoller Feier unter Handauflegung und Gebet öffentlich unter die christlichen Amtsträger aufgenommen.

Nur wer es aus eigener Erfahrung kennt, kann ermessen, was dieses Erlebnis für einen Menschen bedeutet, der sich in freudiger Hingabe seinem Meister für dieses hohe Ziel voll und ganz zur Verfügung stellt. Das Große an dieser Feier ist nicht so sehr die Feierlichkeit der Versammlung, auch nicht der Ernst der Verantwortung, die er auf sich nimmt, auch nicht die Beteiligung hochgeachteter und ehrwürdiger Männer an dem Gottesdienst. Was er vor allem anderen fühlt, ist das, daß er in jener Stunde und an jener Stätte dem Meister selbst Auge in Auge gegenübersteht und daß er Seinen besonderen Segen empfängt, der ihn wirklich zum „Gottesmann" macht. Keine Kirche und kein Beauftragter einer Kirche könnte ihn dazu machen. Es ist etwas, was zwischen ihm und seinem Meister vor sich geht. Für den jungen Mann bedeutet es, daß der Meister selbst ihm die Hände auflegt und ihm den Auftrag gibt, in Seinem Namen hinzugehen und allen Menschen die Erlösung durch den Glauben zu verkündigen. Wahrlich, das ist eine feierliche Stunde, die man niemals vergessen kann. Die Einzelheiten der Feier mögen dem Gedächtnis entschwinden. Sogar die Namen und Gesichter der Menschen, die dabei beteiligt waren, vergißt man vielleicht. Aber die Tatsache, daß man in jener feierlichen Stunde dem Meister Auge in Auge gegenübergestanden und mit Ihm einen neuen Bund geschlossen hat, in welchem man sich Seinem Dienste gelobte und Er einem die Ausrüstung mit Seiner Kraft verhieß, diese Tatsache ist etwas, was der Erinnerung nie entschwinden kann, sondern, was als eine Quelle immer neuer Begeisterung das Leben auch bis über die Grenze des biblischen Alters begleitet. Im Gedenken an diese Stunde übt der Geistliche sein Amt in Christi Namen an denen aus, die seiner Obhut anvertraut sind.

Und wer will sagen, daß der Meister selbst dieses Amt nicht segnet? Müssen wir nicht den Maßstab des Meisters selbst anwenden, wenn wir versuchen, über dieses Amt ein Urteil zu gewinnen? Jesus sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." [85] Vierhundert Jahre lang seit Luthers und Calvins Tagen haben Männer, die auf diese Weise ordiniert worden sind, das Amt des Wortes und der Sakramente

(so in derselben Rede u. S. 328), die media salutis der lutherischen Dogmatik, angewandt, sondern nach methodistischem Sprachgebrauch in einem weiteren Sinne gebraucht. Die Bezeichnung des Gebets als Gnadenmittel findet sich gelegentlich auch bei deutschen Theologen.]

[85] [Matth. 7, 20.]

an zahllosen Menschen in allen Gegenden der Welt ausgeübt, und überall finden wir Menschen, die zu freudiger Hingabe an den Gekreuzigten geführt worden sind und die Zeugnis ablegen können von dem Leben, der Freude und dem Frieden, die sie durch das geistliche Amt in dieser Form gefunden haben. Wir dürfen das geistliche Leben nicht nach Äußerlichkeiten beurteilen, sondern müssen geistliche Maßstäbe anlegen. Tun wir das, dann finden wir, daß in den Gebieten des Reiches Gottes, in denen solche Geistliche ihren Dienst getan haben, die Früchte des Geistes in Fülle vorhanden waren und es noch sind. St. Paulus sagt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht." [86] Eine vorurteilsfreie Prüfung der Tatsachen würde, so scheint mir, zeigen, daß diese Früchte in allen Kirchen zu finden sind und daß wir darum zugeben müssen, daß Christi Geist in ihnen allen ist.

Ein Strom lebendigen Wassers ist zu allen Zeiten vom Thron der Gnade geflossen.[86a] Wird ihm durch die Weigerung der Menschen, den Wirkungen des Geistes Raum zu geben, der Weg versperrt, dann bahnen sich die Wasser mit Gewalt neue Kanäle. Daß der Strom noch weiterfließt, kann man nicht mit Sicherheit daran erkennen, daß die Ränder des alten Flußbettes noch vorhanden sind, sondern nur daran, daß noch lebendiges Wasser da ist und daß unter der Wirkung dieses Wassers an den Ufern Früchte wachsen.

Christus hatte zwölf Apostel erwählt. Als einer von ihnen zum Verräter geworden war, versuchten die Elf, einen anderen an seine Stelle zu setzen,[87] aber niemals hören wir dessen Namen wieder. Dagegen erschien Jesus, der auferstandene Herr, dem Paulus und sandte ihn als besonderen Boten an die Heiden aus.[87a] Einmal mußte Paulus dem Petrus „ins Angesicht widerstehen",[88] weil dieser geneigt zu sein schien, der Gnade Gottes Grenzen zu setzen und sie auf die Bahnen des Judaismus zu beschränken. Aber als Paulus zeigen konnte, daß die Früchte des Geistes unter den Heiden offenbar waren, da ermächtigte ihn das Konzil in Jerusalem, auf seinem Wege weiterzugehen.[89] Es wurde gesagt, daß diese Entscheidung dem entspricht, was „dem Heiligen Geist und uns gefällt".[90] Was Christus in jenen Tagen tat, das kann Er zu jeder Zeit wieder tun, denn Er ist der Lebendige.

Die Verfasser der neutestamentlichen Schriften sprachen Griechisch und gebrauchten daher das Wort „Apostel", wenn sie von denen redeten, die Christus zuerst „ausgesandt" hatte. Wäre das Lateinische die Sprache des Neuen Testaments gewesen, dann würde man sie wahrscheinlich „Missionare" genannt haben, denn das waren sie ja. Wie der Bischof von Bombay richtig bemerkt hat,[91] haben die Missionare im letzten Jahrhundert genau dasselbe getan, was einst die Apostel taten. Sie haben das

---

[86] [Gal. 5, 22f.] [86a] [Vgl. Offb. 22, 1.] [87] [Vgl. Apgesch. 1, 15ff.]
[87a] [Apgesch. 9, 15.] [88] [Gal. 2, 11.] [89] [Apgesch. 15, 1 ff.; Gal. 2, 1 ff.]
[90] [Apgesch. 15, 28.] [91] [S. o. S. 302.]

Wort verkündigt, sie haben die Gläubigen gesammelt, sie haben Geistliche ausgebildet und ordiniert, und der Segen des Geistes ist in ihrer Arbeit genau so offenbar geworden, wie im ersten Jahrhundert. Könnten wir heute ein Konzil wie das von Jerusalem haben, dann, glaube ich, könnten wir mit ihnen sagen: „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns, das anzuerkennen, was Gott gewirkt hat, und in denen Christi Diener zu sehen, durch welche diese mächtigen Werke offenbar geworden sind."

Aber mancher wird vielleicht fragen: Sind diese Männer nicht eher Propheten als Priester? Gewiß, das sind sie vielleicht. Aber als das Volk zu Johannes kam, fragten sie ihn: „Bist du Elias? Bist du der Prophet?" [92] Und als Jesus Seine Jünger fragte: „Wer sagen die Leute, daß ich sei?", da erwiderten sie: „Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; etliche aber, du seiest Elias; etliche aber, es sei der alten Propheten einer auferstanden." [93] Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß es von Bedeutung ist, daß Jesus mit keinem der alttestamentlichen Priester verglichen wurde. Niemand scheint ihn so beurteilt zu haben. Als man lange Zeit später die Bezeichnung „Priester" auf ihn anwandte, da nannte ihn der Hebräerbrief einen „Priester nach der Ordnung Melchisedeks ... ohne Geschlecht", [94] das bedeutet, wie ich es verstehe, ohne Vorgänger und Nachfolger. Aber sowohl Johannes wie Jesus schienen dem Volk in die Reihe der großen Propheten der alten Zeit zu gehören. Daraus geht hervor, daß die, welche Christus unter dem Neuen Bunde aussandte, wirklich das waren, was man vielfach als eine rein „prophetische Geistlichkeit" bezeichnet. Denn sie waren in Wahrheit alles, was sie nach Christi Willen sein sollten: Zeugen [95] dessen, was sie gesehen und gehört hatten von dem ewigen Leben, das ihnen der Sohn Gottes gegeben hatte, Diener am Wort und am Sakrament, den Gnadenmitteln, die Christus denen gegeben hatte, die Ihn als Herrn und Meister annahmen.

Mehr brauche ich über diesen Gegenstand nicht zu sagen. Was wir nun zu tun haben, ist dies: wir müssen das anerkennen, was Christus selbst eingesetzt hat, und wir müssen zugeben, daß die Früchte, welche die von Ihm eingesetzten Diener gebracht haben, [96] Früchte Seines Geistes sind. Die Jünger haben einmal versucht, Christus zu veranlassen, einen, der Ihm nicht mit ihnen nachfolgte, auszuschließen. Er aber sprach: „Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns." [97] Wenn die Kirche der Zukunft eine geeinte Kirche sein will, dann muß sie eine weitherzige Kirche sein. Sie muß reich an allem sein, was zum Reiche Gottes gehört. In ihr muß alles Raum haben, was offensichtlich aus dem Geiste ist. Darum darf niemand sagen: Dies gehört nicht hinein, oder jenes gehört nicht hinein. Nein, alles soll diese Kirche umfassen, so daß Gottes Geist ungehindert die Menschenherzen durchwehen und alle Menschen zu Gott ziehen kann.

---

[92] [Joh. 1, 21.] [93] [Luk. 9, 18 f. u. Parallelen.] [94] [Hebr. 7, 1 ff.; 21.]
[95] [Luk. 24, 48; Apgesch. 1, 8.] [96] [Vgl. Joh. 15, 16.] [97] [Luk. 9, 50.]

Das Höchste und Größte, was es in Gottes ganzer Schöpfung gibt, ist die Persönlichkeit. Darum können wir niemals das Reich Gottes von der Persönlichkeit trennen. Gott hat sich in einem Menschen offenbart. Menschen hat Jesus Christus als Seine Zeugen erwählt. Darum müssen wir das, was der Meister uns gelehrt hat, mit der höchsten Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit bewahren. Nur menschliche Persönlichkeiten, die mit Seinem Geist erfüllt sind, können Seine Gnade den Menschen bringen. Nur menschliche Persönlichkeiten, in denen Sein Geist wohnt, können den Menschen die Botschaft des Lebens bringen. Nur die persönliche Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn kann uns an Seinem Leben Anteil geben.

Lassen Sie mich mit einem Vers von Edwin Markman schließen:

„He drew a circle which shut me out;
Heretic! Rebel! A thing to flout:
But Love and I had the wit to win,
We drew a circle and took him in."[1]

Senior Dr. Joseph Souček

Tschechisch-Brüderische Evangelische Kirche:

Ich bin aufgefordert worden, über das geistliche Amt in der Christenheit als Vertreter der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder zu sprechen, vielleicht deswegen, weil diese die Nachkommin der Hussitischen Kirchen ist, in welchen zum ersten Male eine ganze Nation die Einheit der abendländischen Kirche zerbrach. So möchte ich denn einiges über unsere geschichtlichen Erfahrungen und über unseren gegenwärtigen Standpunkt in der Frage des geistlichen Amtes im Zusammenhang mit dem Problem der Wiedervereinigung der Kirchen sagen.

Die Hussiten haben niemals die Absicht gehabt, sich von der Kirche zu trennen. Sie verlangten nur eine Reform. Ihr heißes Verlangen, das durch Hus geweckt war, ging auf eine heilige Kirche, die, nach den Lehren der Schrift von allen Flecken gereinigt, das Reich Gottes selbst darstellen sollte. Fünfzehn Jahre lang haben sie dieses Ideal unter großen Opfern und schweren Leiden verteidigt. Dann suchte die Kirche eine Versöhnung. Die Verhandlungen, die nun gepflogen wurden, führten zu gewissen Vereinbarungen, den Kompaktaten,[98] die zwischen den Hussiten und dem Konzil von Basel abgeschlossen wurden. Die Erfüllung einiger ihrer Wünsche für die Reform der Kirche wurde ihnen zugesichert. Sie waren damit nicht ganz zufriedengestellt, nahmen die Vereinbarungen jedoch um der Einigkeit der Kirche willen an. Da verweigerte der Papst den Zugeständnissen des Konzils die Bestätigung, auch lehnte er — obwohl das versprochen worden war — die Anerkennung des er-

[1] „Er zog einen Kreis, der umschloß mich nicht. ‚Rebell', rief er, ‚Ketzer, erbärmlicher Wicht!' Doch im Bund mit der Liebe besiegte ich ihn: Unser Kreis war größer, und er war darin."

[98] [Im Jahre 1433.]

wählten hussitischen Erzbischofs ab, der infolgedessen die Weihe nicht empfangen konnte. Nun hatten sie, da sie mit der Kirche die Lehre von der apostolischen Sukzession teilten, niemand, der die Vollmacht besaß, die hussitischen Priester zu ordinieren. In anderer Weise aber hätten sie ihre Priester nur einsetzen und ordinieren können, wenn sie die Einheit der Kirche brachen und sich von ihr trennten. Einzelne rieten dazu, aber die Mehrheit wollte es nicht tun. Die Folge davon war, daß sie ein Jahrhundert lang einen großen Mangel an Priestern hatten, daß sie in dieser Verlegenheit jeden beliebigen Priester aus den Nachbarländern aufnahmen, auch solche, die ihres anstößigen Lebenswandels wegen ihres Amtes entsetzt waren, und daß junge hussitische Geistliche von zweifelhaftem Charakter die Ordination von römischen Bischöfen in anderen Ländern zu erkaufen pflegten. Man kann sich denken, was diese Zustände zur Folge hatten: Entsittlichung, Verfall der Kirche und — furchtbare Enttäuschung. Wo waren nun die Ideale, für die sie gelitten, wo die heilige Kirche, die sie so heiß ersehnt und deren Aufrichtung in Böhmen sie erhofft hatten? Sie hatten das Ideal der reinen Kirche der Idee der kirchlichen Einheit geopfert. Aber sie retteten dadurch nicht einmal die Einheit, denn sie wurden vom Papsttum stets als Häretiker und Schismatiker beurteilt und bekämpft, und das waren sie ja auch vom römischen Standpunkt aus. Später haben die Utraquisten — so hießen sie allgemein — unter dem Einfluß der deutschen und der schweizerischen Reformation diese Ketten der sichtbaren Einheit abgeworfen, die Lehre von der apostolischen Sukzession aufgegeben und ihre Geistlichen nach der Lehre und dem Beispiel der deutschen evangelischen Kirche selbständig berufen und ordiniert.

Eine Minderheit der Hussiten hatte indessen in tiefem Schmerz über die unter den Utraquisten wachsende Entsittlichung einen anderen Weg beschritten. Für sie war das Reich Gottes, nämlich eine heilige Kirche, ein höheres Gut als die Einheit der Kirche. Sie trennten sich darum im Jahre 1467 von den anderen, brachen vollständig mit Rom, bildeten eine unabhängige Kirche und schufen sich eine Priesterschaft aus ihren eigenen Reihen. Ihre Priester erhielten die Ordination durch Vermittlung eines Ältesten der Waldenser aus Österreich, und einer von ihnen wurde zum Bischof ordiniert. Dadurch bekam die Kirche, die in der Geschichte als *Unitas Fratrum* bekannt ist und deren letzter Bischof Johann Amos Comenius[99] war, die Freiheit, die notwendig war, wenn sie dem Worte Gottes gehorchen wollten, und die Möglichkeit, im Glauben, in der Erkenntnis und in der Gerechtigkeit zu wachsen und zu einem großen und dauernden Segen für das böhmische Volk bis auf diesen Tag zu werden.

Die Brüder, wie man sie kurz nannte, hatten eine Art von bischöflicher Kirchenregierung mit wachsendem presbyterischen Einschlag. Man könnte mit Recht von einem konstitutionellen Episkopat sprechen. Denn die Bischöfe wurden von der Synode der Priester gewählt, und die Synode allein hatte die Macht der Entscheidung

[99] [Gest. 1670.]

in allen wichtigen Fragen. Sogar in der Verwaltung der Kirche mußten die Bischöfe deren Rat hören. Niemals vertraten sie die Lehre von der apostolischen Sukzession, über die sich ihr Glaubensbekenntnis vom Jahre 1535 folgendermaßen äußert: „Das ist die wahre apostolische Sukzession, die nicht an bestimmte Orte oder Personen gebunden ist, sondern an den reinen Glauben und die reine Lehre der Apostel." Weiter heißt es: „Der Priester oder Presbyter und der Bischof sind nach den Satzungen der Apostel ein und dasselbe, und der Geistliche, der das Wort Gottes lauter und rein predigt und in den Fußtapfen der Apostel wandelt, kann sich der apostolischen Sukzession im Glauben rühmen. Ohne dies alles ist die andere Sukzession nichtig."

Das ist unsere geschichtliche Erfahrung. Sie zeigt, daß auch die gute und große Idee der Einheit manchmal den Geist dämpfen [100] und daß eine Trennung um des Gewissens willen dem Geiste den Weg bereiten und Gottes Segen empfangen kann.

Unsere Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder, wie sie heute dasteht, ist nicht einfach die Fortsetzung der alten Kirchen. Der Zusammenhang mit diesen ist kein ununterbrochener; denn die alten Kirchen sind durch Verfolgungen [101] zerstört worden — auch um der Einheit willen! Dennoch sind wir ihre Nachkommen durch unsere Überlieferungen, durch Abstammung und durch die zerstreuten, heimlichen Anhänger der alten Kirche, die 160 Jahre lang, bis zum Anbruch besserer Zeiten,[101a] die Treue hielten. Wir teilen ihren Glauben und haben im wesentlichen dieselbe Ansicht und Lehre über das geistliche Amt wie sie, ihr Bischofsamt jedoch haben wir nicht übernommen. Unsere Kirche folgt dem presbyterischen System, das nach unserer Überzeugung der christlichen Religion und dem Vorbild der apostolischen Kirche am besten entspricht. Mit unseren Vätern betrachten wir unsere Geistlichen als Älteste oder Bischöfe, die von Gott und der Kirche berufen worden sind, damit sie sich mit allen ihren Gaben ihr Leben lang ganz dem Dienst der Kirche Christi weihen, so daß dieser Dienst wirklich ihr Lebensberuf wird. Verantwortlich für ihre Ordination ist in unserer Kirche teils die Einzelgemeinde, die einen Geistlichen beruft, hauptsächlich aber die Gesamtkirche, deren Zentralbehörde über die Qualifikation zur Ordination zu entscheiden hat. Diese Behörde besteht aus Geistlichen und Ältesten. Ihr Leiter ist ein Geistlicher. Er führt zugleich den Vorsitz in der Synode und ist mit der Ordination der Kandidaten betraut, deren Qualifikation festgestellt ist. Nach dem Vorbild der Brüder heißt er der Senior der Kirche. Er wird auf sechs Jahre gewählt und kann noch einmal wiedergewählt werden. Die Ordination gilt auf Lebenszeit und hat für die ganze Kirche Geltung.

Was verstehen wir unter der Ordination? Was bewirkt sie? Wir können die Lehre nicht annehmen, daß in der Ordination und durch den Akt der Ordination — gleich-

[100] [Vgl. 1. Thess. 5, 19.]

[101] [Seit 1547; die Rekatholisierung Böhmens erfolgte nach der Schlacht am Weißen Berge 1620.]

[101a] [Bis zum Toleranzpatent Josephs II. vom Jahre 1781.]

gültig, wer ihn vollzieht — Gott in Erhörung des Gebetes der Kirche einen Mann zum Geistlichen mache und ihm dabei die für das Amt notwendigen Gaben verleihe. Wir glauben vielmehr, daß Gott, wenn Er jemanden zum geistlichen Amt beruft, ihm schon die Gaben gegeben hat, die ihn befähigen, seine Pflicht treu und erfolgreich zu erfüllen, und daß Er sie ihm auch weiter verleihen wird, wenn er Ihm gehorsam bleibt. Die Ordination bedeutet nur, daß der Betreffende von der christlichen Gemeinde zu seinem heiligen Amt ausgesendet wird. Die Kirche bekleidet ihn durch den ordinierenden Geistlichen unter Handauflegung und Anrufung Gottes mit ihrer Autorität und legt ihm vor Gott die Pflicht auf, ein Diener Christi und Botschafter an Seiner Statt[102] Seinem Volk zu sein. Das bedeutet, daß er das Evangelium predigen und die von Christus eingesetzten Sakramente verwalten soll, nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen der Kirche Christi und damit im Namen Christi selbst.

Wie sollen wir uns das geistliche Amt der geeinten Kirche denken, und was haben wir von dem schwierigen Problem der allgemeinen Anerkennung der Geistlichen zu halten? Ich glaube, die beste Lösung wäre es, wenn wir anerkennten, daß die Frage der Form der Kirchenverfassung und die Frage, wie die Geistlichen der Kirche ordiniert werden sollen, das Wesen der christlichen Religion und der wahren Kirche nicht berühren und daß man den verschiedenen Kirchen oder den Zweigen der vereinigten Kirche die Entscheidung über die Form ihrer Organisation, sowie die Berufung und Ordination ihrer Geistlichen anheimstellen könnte.

Aber anscheinend ist es für einzelne Kirchen unmöglich, die Geistlichen anderer Kirchen anzuerkennen. Mir scheint die Lösung dieser Schwierigkeit in einem konstitutionellen Episkopat zu liegen. Ich glaube — und hier spreche ich meine persönliche Überzeugung aus —, daß dieser Vorschlag von den nichtbischöflichen Kirchen nicht von vornherein abgelehnt zu werden braucht, und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal gibt es Kirchen, die wir nicht als bischöflich im vollen Sinne des Wortes betrachten können, die aber doch Bischöfe haben. Es gibt methodistische, lutherische und sogar presbyterianische Bischöfe. Zwei solcher presbyterianischen Bischöfe haben wir hier in unserer Mitte.[103] Ich weiß, daß sie wie ihre Kirchen entschieden presbyterianisch sind. Sie haben den Titel „Superintendent" in den Titel „Bischof" verwandelt. Auch viele andere reformierte Kirchen mit presbyterischer Verfassung haben oder hatten Superintendenten. Comenius verteidigt in einer seiner Schriften den Bischofstitel als eine biblische Bezeichnung. Wenn das aber in einzelnen nichtbischöflichen Kirchen zur Zeit möglich ist, warum nicht in anderen, wenn durch ein solches Zugeständnis die Einheit der Kirche erreicht werden kann?

Was sodann den zweiten Grund anbetrifft, so habe ich gesagt, daß das presbyterianische System am besten dem Geist der christlichen Religion entspricht. Aber

---

[102] [Vgl. 1. Kor. 4, 1; 2. Kor. 5, 20.] [103] [Von der Reformierten Kirche in Ungarn.]

wir müssen zugeben, daß es keine genauen und klaren Anweisungen Christi oder der Apostel in der Frage des Kirchenregiments gibt und daß daher die Form der kirchlichen Organisation nicht von grundlegender Wichtigkeit ist. So mag es um der Einheit der Kirche willen ratsam sein, diese Lösung anzunehmen oder sie wenigstens nicht a limine abzuweisen. Denn die Einheit kann nicht verwirklicht werden, wenn nicht auf allen Seiten Selbstverleugnung geübt wird.

Aber eine derartige Lösung ist nur unter einer Bedingung möglich. Sie muß als eine reine Frage der Kirchenverfassung und nicht als Frage des Glaubens und des Dogmas behandelt werden. Aber hier regen sich die Zweifel. Man sagt uns, daß einzelne Kirchen sich außerstande sehen, die Geistlichen anderer Kirchen anzuerkennen. Ich glaube — vielleicht bin ich im Irrtum —, daß dazu manche bischöfliche Kirchen gehören. Warum ist jene Anerkennung für sie unmöglich? Deswegen, weil die Geistlichen der nichtbischöflichen Kirchen nicht von Bischöfen ordiniert worden sind? Aber es gibt protestantische Kirchen mit Bischöfen, denen die Anerkennung solcher Geistlicher gar keine Schwierigkeit bereitet. Zum Beispiel erkennt, daran zweifle ich nicht, die bischöflich verfaßte Lutherische Kirche von Dänemark oder Schweden die lutherischen Geistlichen in Deutschland trotz ihrer nichtbischöflichen Ordination an. Der Grund für die Ablehnung ist die von manchen der bischöflichen Kirchen vertretene Lehre von der apostolischen Sukzession. Wenn eine nichtbischöfliche Kirche Bischöfe wählen und einsetzen und ihnen die Vollmacht, zu ordinieren, geben würde, würden dann die Kirchen, die sich jetzt außerstande sehen, die Geistlichen anderer Kirchen anzuerkennen, diese Bischöfe, die nicht in apostolischer Sukzession ordiniert und geweiht worden sind, anerkennen, oder würden sie verlangen, daß diese sich erst durch einen schon in apostolischer Sukzession geweihten Bischof weihen lassen müßten? Wenn das der Fall wäre, dann würde das schwierige Problem eines allgemein anerkannten geistlichen Amtes durch den konstitutionellen Episkopat nicht gelöst. Denn das könnte man kaum erwarten, daß nichtbischöfliche Kirchen um der Einheit der Kirche willen, oder um die allgemeine Anerkennung der Geistlichen zu erreichen, die Lehre von der apostolischen Sukzession annehmen oder ohne Annahme dieser Lehre Geistliche aus ihrer Mitte zu Bischöfen ordinieren lassen würden von solchen, von denen man meint, daß sie in apostolischer Sukzession geweiht seien. Das wäre eine Frage des Gewissens, über die nur schwer eine Einigung zu erzielen sein dürfte. Ich möchte mir die Freiheit nehmen, in diesem Zusammenhang einen Fall aus der Vergangenheit anzuführen, in welchem man diese Schwierigkeit in kleinerem Rahmen gelöst hat. Die hussitischen Kirchen — Utraquisten und Brüder — schlossen sich im siebzehnten Jahrhundert zu einer Kirche zusammen, die zwei verschiedene Zweige umfaßte. Jeder dieser Zweige behielt seine eigene Gestaltung des Kultus und der Kirchenverfassung. Sie erhielten nur ein gemeinsames Konsistorium, dessen Präsident oder Administrator ein Geistlicher der Utraquisten war, während ein Bischof der Unität die Stellung des

Vizepräsidenten einnahm. Die Ordination utraquistischer Geistlicher vollzog der Administrator unter Assistenz des Bischofs, die Ordination der Geistlichen der Unität der Bischof unter Assistenz des Administrators. In jedem Falle vollzogen beide die Handauflegung. Wenn wir den wundervollen Geist des guten Willens und der Rücksichtnahme sehen, den die Delegierten aller Kirchen auf unserer Konferenz auf allen Seiten beweisen, dann dürfen wir hoffen, daß sich auch in der Frage, mit der wir es zu tun haben, ein Weg zu einer Einigung finden läßt.

Dr. David Fyffe

Moderator der Presbyterianischen Kirche von England:

Ich darf wohl die mir zur Verfügung stehende Zeit dazu benutzen, die Anschauung vom geistlichen Amt der Kirche Christi zu entwickeln, welche wir Presbyterianer gemeinhin vertreten.

Aus der Tatsache, daß unser Herr über die soziale Gestaltung, die das Reich Gottes auf Erden annehmen sollte, so gut wie nichts sagt, darf man mit vollstem Recht den Schluß ziehen, daß dieses Reich von selbst einen Leib finden sollte, dessen Form dem Leben der Gottesfamilie entspricht, das er zum Ausdruck bringen soll, einen Bau, ineinandergefügt zu einer Behausung des in ihm wohnenden Geistes, welcher der Heilige Geist Jesu selbst ist, einen Tempel, Gott zur Wohnung bereitet.[104]

Wenn das die Meinung Jesu war, dann fand sie ihre Rechtfertigung in den Ereignissen der Folgezeit, und zwar nirgends so sichtbar, wie in dem Auftreten des Paulus. Dieser hat, von dem Geiste Christi, der ihn beseelte, getrieben, freudig und siegesgewiß alle Pflichten eines Apostels erfüllt, obwohl er weder in den Erdentagen Christi mit Ihm gewandelt war, noch einen Auftrag von den Uraposteln empfangen hatte. Die Kraft Christi hatte schon damals angefangen, eine Heimstatt und einen wirkungskräftigen Leib zu finden. Wie die Geschichte zeigt, war es ein Verdienst des Paulus, der zum Diener am Wort geworden war, „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen",[105] sondern „durch den Willen Gottes",[106] daß die Fundamente jenes Tempels gelegt wurden, jenes heiligen Hauses, welches entstehen sollte. Er predigte das Evangelium. Er führte ein Leben heiliger Bruderliebe als ein „Schuldner"[107] aller, die er zu Jesus führen konnte. Er hielt die Neubekehrten zum Gebrauch der von Christus eingesetzten oder gebilligten Gnadenmittel an, zur Übung des gemeinsamen und des privaten Gebetes und zur gebührenden Feier der Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmahls.

Es ist für Paulus bezeichnend, daß er sich in all seinen Bemühungen um den Aufbau der organisierten Gemeinde Christi eng an die Worte und an den Geist seines Meisters hielt. Jede Gesellschaft erfordert eine Form der Organisation, eine Zu-

---

[104] [Vgl. Eph. 2, 21 f.] [105] [Gal. 1, 1.] [106] [1. Kor. 1, 1 u. ö.]
[107] [Röm. 1, 14.]

teilung der verschiedenen Funktionen an verschiedene Personen, sowie Maßregeln für eine geregelte Verwaltung. Der Leib Christi aber muß Formen annehmen, in denen der Geist des Reiches Christi einen angemessenen Ausdruck findet.

Vier Grundsätze, die sich aus dem Charakter des Reiches ergeben, müssen anerkannt werden:

1. In der christlichen Gemeinde genießen die einzelnen Glieder als Brüder in der Gottesfamilie volle Gleichheit der geistlichen Rechte. Sie alle haben unmittelbaren Zugang zum Vater[108] und zu den unendlichen Schätzen der Weisheit und Liebe, die in Ihm verborgen sind.[109] Es wäre ganz ungehörig, wenn nicht lächerlich, in einer solchen Gemeinschaft Rang- oder Standesunterschiede einzuführen. In einer echten Familie dürfen nur die Abstufungen als Rangunterschiede anerkannt werden, die sich aus der Verwendbarkeit im praktischen Dienst ergeben. Diesem Grundsatz waren die Gründer der ersten christlichen Kirche treu. Wenn ein Bruder für würdig befunden wurde, mit dem Amt des „Regierens“[110] betraut zu werden, so wurde er ermahnt, „nicht über das Volk zu herrschen“.[111] Zu welchem Amt auch immer ein Gemeindeglied berufen wurde, stets sollte es seinen Wandel nach dem Grundsatz richten: „Sintemal wir untereinander Glieder sind.“[112]

2. An zweiter Stelle ist der Grundsatz zu nennen, daß die Gaben, welche die einzelnen Christen besaßen, als etwas betrachtet werden sollten, was ihnen von Gott anvertraut war.[113] Der Herr hatte sich große Mühe gegeben, diese etwas unbequeme Wahrheit den Herzen der Jünger einzuprägen. In verschiedenen Gleichnissen,[114] mit denen Er sich an weitere Kreise des Volkes wandte, in privaten Belehrungen, die Er den Zwölf gab, und durch Sein eigenes Beispiel hatte Jesus das Gesetz gelehrt, daß jeder einzelne ein Haushalter Gottes und Ihm Rechenschaft schuldig ist.[115] Paulus leitet ebenfalls an einer wundervollen Stelle die Gaben, welche die Menschen besitzen, von der souveränen Gnade Gottes ab, der Seine Kinder für den Dienst in Seiner Kirche freigebig mit Gaben ausstattet.[116]

3. Sollte es notwendig sein, einen zuverlässigen Träger des Geistes Gottes zu kennen — und das ist bei der Unbeständigkeit unvollkommener und eigenwilliger Christenmenschen notwendig —, dann kann nur die Gemeinschaft der Gläubigen, das Volk Gottes, als im Besitz des Geistes befindlich angesehen werden. Erhebt sich irgendeine Frage, welche eine autoritative Entscheidung fordert, so kann man sie nur lösen, indem man auf Gott, die Quelle der Wahrheit und Liebe, zurückgeht. Wenn dann aber die weitere Frage auftaucht, was Gottes Wille in einem gegebenen Falle oder

---

[108] [Eph. 2, 18.] [109] [Vgl. Kol. 2, 3.] [110] [Röm. 12, 8; 1. Kor. 12, 28.]
[111] [1. Petr. 5, 3.] [112] [Eph. 4, 25; vgl. Röm. 12, 5.]
[113] [„The possession of gifts was to be considered as a stewardship.“ Mit steward übersetzt die englische Bibel das griechische οἰκονόμος (Haushalter), stewardship steht für οἰκονομία Luk. 16, 2. Dieser Begriff ist hier gemeint.] [114] [Z. B. Luk. 16, 1 ff.; 19, 11 ff.] [115] [Luk. 12, 42 ff.]
[116] [1. Kor. 12, 1 ff.]

hinsichtlich einer bestimmten Aufgabe ist, dann kann man eine Antwort darauf nur dort finden, wo der Geist Gottes wohnt, nämlich unter den Gliedern des Gottesvolkes. Wenn alle den gleichen Zugang zur Wahrheit und zu richtigem Urteil haben, und wenn man annehmen darf, daß sie von diesem Recht Gebrauch machen, dann gibt es nächst Gott nur eine Instanz, welche Autorität in Anspruch nehmen kann: den Konsensus [117] der Brüder. Das ist eine Tatsache, die nicht durch subtile Beweisführungen erhärtet zu werden braucht, die sich vielmehr aus dem Wesen der Gottesfamilie ergibt.

Sollte die Frage auftauchen, ob ein Bruder für ein bestimmtes Amt, wie z. B. das Predigtamt, geeignet ist, dann darf man mit Sicherheit annehmen, daß die Gemeinde der Gläubigen die nötige Erkenntnis hat, um beurteilen zu können, ob der Betreffende die erforderlichen Gaben besitzt. So appellierten die Apostel an die christliche Gemeinde, als sie Brüder zu ihrer Entlastung in den schweren Amtspflichten brauchten: „Sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind." [118] Zu den Christen in Antiochia sprach der Heilige Geist: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe." [119] Und wiederum sind es die christlichen Brüder, die angehalten werden, sich jedes Gliedes der Kirche anzunehmen, das in eine Sünde verfallen ist.[120]

So erwächst die Autorität der Kirche aus dem Volke Gottes, und das Volk Gottes überträgt die Funktionen der Kirche denen, die es erwählt hat.

4. Der vierte Grundsatz ist der der Einheit. Da alle gläubigen Glieder des Leibes Christi untereinander Brüder in derselben Familie sind, so muß das Reich Gottes auf ein Gemeinschaftsgebilde hinzielen, welches sie alle umfaßt und in welchem das geistige Band stärker ist als alle Unterschiede, die sonst bestehen mögen. Dieses der Gottesfamilie eigene Leben kann zur höchsten Klarheit erst kommen und sich in der höchsten Liebe erst vollenden in einer Kirche, die so umfassend ist wie jene Bruderschaft selbst. Nicht erst der leidenschaftliche Ruf unseres Herrn zur Einheit der Gläubigen treibt uns zur Einigung und zwingt uns unter den Bann der Idee der einen geeinten Kirche, dieser Antrieb gehört vielmehr schon zum Wesen des Gottesreiches. Das Motiv, das zu unserer Weltkonferenz geführt hat, ist im Wesen des Evangeliums begründet.

So finden wir denn im Neuen Testament, daß es trotz der Vielzahl einzelner Kirchen doch in Wahrheit nur *eine* Kirche gibt. Die *eine* Kirche, in der all die zerstreuten Kirchen sich sammeln — das ist die Idee, die St. Paulus in Begeisterung versetzt und ihn bei allen Ermahnungen, Anweisungen und Bitten an die verschiedenen Gemeinden der Gläubigen leitet.

Zwei Aufgaben waren es — wenn man die Dinge einfach, aber sachgemäß aus-

---

[117] [the common mind.] [118] Apgesch. 6, 3. [119] Apgesch. 13, 2.
[120] [Gal. 6, 1; Jak. 5, 19; Matth. 18, 15 ff.]

drücken will —, für deren Lösung Sorge getragen werden mußte: *erstens*, die Aufsicht über die äußeren Angelegenheiten, die Almosenpflege und ähnliches, und *zweitens*, die Predigt des Evangeliums und die Leitung der Herde. Das Prinzip für die Auswahl zu diesen Ämtern war offenbar die Eignung des zu Wählenden für die in Frage kommende Aufgabe. Da jedes Amt innerhalb der brüderlichen Gemeinschaft und für das Wachstum des Reiches ausgeübt werden sollte, mußten die Erwählten den Geist der Gemeinschaft in besonderem Maße besitzen. Sie sollten Männer „voll heiligen Geistes“ [121] sein. Das ist nicht nur etwas Selbstverständliches, sondern auch der ausdrückliche Befehl der Apostel und daher eine conditio sine qua non für die Kirche aller Zeiten. Die Frage, wie die Kirche solche Menschen hervorbringen kann und wie man sie erkennt, ist eines der wichtigsten Probleme der kirchlichen Organisation.

Gäbe es nun einfach zwei fest abgegrenzte Funktionen, eine weltliche und eine geistliche, dann hätten wir es mit zwei Arten von kirchlichen Beamten zu tun. Ob ein Bruder für das geistliche oder das weltliche Amt geeignet wäre, das würde von seiner Begabung abhängen. Zu der Sorge für die weltlichen Dinge würde „Weisheit und Erfahrung“ gehören.[122] Für die geistliche Leitung — Unterricht und Predigt — wäre außer der Gabe des Heiligen Geistes erforderlich, daß der zu Wählende ein Mann ist „von unsträflichem Lebenswandel, der seinem Hause und seinem Amte wohl vorzustehen weiß, mildtätig, gesund im Glauben und zum Lehren begabt“.[122a]

In der ersten Zeit scheint keine klare Scheidung zwischen den beiden Ämtern, dem des Diakons und dem des Presbyters oder Bischofs, bestanden zu haben. Beispielsweise wurde Philippus [123] ordiniert, „um zu Tische zu dienen“, doch sehen wir ihn auch das Evangelium predigen und die Taufe vollziehen.[124]

Die Urkirche hat den Brauch der Handauflegung als Einführungsakt angenommen. Die Handauflegung fand bei Neubekehrten statt, wenn sie die Gabe des Heiligen Geistes empfingen,[125] bei Paulus, als er seine Sehkraft wiedererlangte,[126] bei Paulus und Barnabas, als die Leiter der Kirche von Antiochia sie zu ihrem Missionswerk aussonderten,[127] bei Timotheus, als er zur Ausübung seines Hirtenamts ausgesandt wurde.[128] Eine bestimmte Anweisung über die Person, welche die Ordination vollziehen darf, findet sich nirgends.

Soweit die Berichte des Neuen Testaments uns darüber Aufschluß geben, stehen die Gaben an erster, die Ordination erst an zweiter Stelle. Es läßt sich auch anscheinend nicht beweisen, daß den Brüdern in der Ordination besondere Gaben verliehen würden. Es stimmt mit dem Wesen des Evangeliums und mit den Grundsätzen der Vernunft überein, daß eine so machtvolle und geheiligte Persönlichkeit wie Paulus als

[121] [Apgesch. 6, 3.] [122] Apgesch. 6, 3. [122a] [Vgl. 1. Tim. 3, 2 ff.; Tit. 1, 6 ff.; 2, 2.]
[123] [Apgesch. 6, 5.] [124] [Apgesch. 8, 5 ff.; 26 ff.] [125] [Z. B. Apgesch. 8, 17.]
[126] [Apgesch. 9, 17 f.] [127] [Apgesch. 13, 3.] [128] [1. Tim. 4, 14.]

Führer anerkannt und als der Ehre des Apostelamts würdig befunden wurde, daß Barnabas wegen seiner Gabe zu trösten [129] zum Begleiter des Paulus bestimmt, daß Timotheus wegen seiner Kenntnis der Schrift [130] und Johannes Markus [131] wegen seiner allgemeinen Eignung für den Dienst am Evangelium erwählt wurden.

So stand es also mit der ersten Organisation der Kirche, mit den beiden Klassen von Beamten und mit der Methode der Einsetzung ins Amt. Mannigfache Funktionen wurden auf die beiden Ämter verteilt, die Funktionen des Evangelisten, des Propheten, des Lehrers und des „Regierers".[132] Aber offenbar waren Lehre, Predigt und Regierung die Hauptfunktionen der Ältesten oder Bischöfe, während den Diakonen besonders die Sorge für die materiellen Angelegenheiten der heiligen Gemeinschaft oblag. Es war eine sehr einfache Organisation. Ihre Beamten wurden nach den Gaben gewählt, die Christus ihnen verliehen hatte, und sie leiteten ihre Autorität von dem Heiligen Geiste her, der in der Gemeinschaft der Gläubigen wohnte. Wir sehen uns gezwungen, darauf zu bestehen, daß Christus in dieser Organisation wirklich einen Leib oder eine Kirche gefunden hatte. Andere Formen der Kirchenregierung konnten in späterer Zeit noch hinzukommen, weitere Beamte konnten ernannt werden, aber eine Organisation und ein Amt, wie das Reich Gottes sie erforderte, waren in den Tagen St. Pauli vorhanden. Von dieser Gemeinschaft konnte Paulus erklären: „Gott hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllt." [133]

In den Teilkirchen der Christenheit, welche diesen ursprünglichen und apostolischen Typus der Kirchenverfassung angenommen haben, hat sich, je komplizierter das Leben wurde und je mehr das allgemeine Maß der Bildung stieg, die Notwendigkeit herausgestellt, der Qualifikation des lehrenden Ältesten erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Soll jemand Geistlicher werden, dann ist die erste Bedingung, daß er ein Mann ist, den Gott berufen und erwählt hat. Er muß das Ethos des Gottesreiches besitzen, das stets eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Wer hat darüber zu entscheiden, ob die Behauptung eines Mannes, diese Qualifikation zu besitzen, richtig ist? Der Betreffende mag sich selbst im Irrtum befinden. In diesem Falle wendet man sich an die Gemeinschaft der Brüder, an die Glieder der betreffenden Einzelgemeinde. Wenn diese Schar der Gläubigen nach ernstem Gebet zu der Überzeugung kommt, daß der Anwärter die Fähigkeit besitzt, in göttlichen Dingen ihr Leiter zu sein, dann bestätigt das Presbyterium, das die Gesamtkirche vertritt, seine Berufung, ordiniert ihn zum Diener am Evangelium und überträgt ihm ein bestimmtes Amt oder eine bestimmte Aufgabe. Dem apostolischen Brauch folgend, legt das Presbyterium dem Ordinierten feierlich die Hände auf. Diese Praxis der Ordination unter Handauf-

[129] [Apgesch. 4, 36.] [130] [2. Tim. 3, 15.] [131] [Apgesch. 12, 25; 13, 5.]
[132] [1. Kor. 12, 28; Eph. 4, 11.] [133] [Eph. 1, 22f.]

legung hält die Presbyterianische Kirche fest, weil sie ein alter Brauch ist und weil sie zugleich im Interesse der Einheit der Kirche liegt.

Wenn auch die Ordination der Anerkennung der Gaben erst folgt und diese Gaben nicht etwa verleiht, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß ein ernster Christ, der davon überzeugt ist, daß Gott ihn zum heiligen Amt berufen hat, und der durch die Wahl seiner Brüder in diesem Glauben bestärkt worden ist, in dem feierlichen Akt der Ordination noch eine höhere Beauftragung und eine tiefere Verpflichtung, Seelen zu gewinnen, fühlt. Es mag geschehen, ja, es muß geschehen, daß er tiefer als jemals in seinem Leben die Gegenwart und den Segen Gottes spürt; denn Gott ist zwar allezeit in Liebe Seinen Kindern auf Erden nahe, aber dann am allernächsten, wenn sie zusammen beten und Pläne ersinnen für die Ausbreitung Seiner Herrschaft in der Welt.

Denn Gottes Erbe ist Sein Volk.[134] Und Seine Ehre ist Seines Volkes Gedeihen!

Dr. Martin Dibelius

Professor an der Universität Heidelberg (evangelisch-lutherisch):

Zusammenfassung der Hauptgedanken.

Der Anfang der Diskussion hat uns einen Eindruck vermittelt von der Verschiedenheit der Standpunkte in der Frage des kirchlichen Amtes. Wir haben gehört, wie die Vertreter der Kirchen durch Tradition und Gewissen gebunden sind, und es scheint mir nicht meine Aufgabe zu sein, diese Vielstimmigkeit der Meinungen über das Amt durch eine matte und niemanden befriedigende Einigungsformel außer Kraft zu setzen, — aber es ist auch nicht meine Aufgabe, sie um eine neue Stimme zu vermehren. Mein eigener Standpunkt, der, wenn ich alle Redner des Vormittags vergleiche, dem des Dr. Scherer am ähnlichsten ist, dürfte für die Versammlung weniger Interesse haben, als eine Aussprache über den Grund dieser Verschiedenheiten und ein Appell an das Bewußtsein unserer Verantwortung.

Wir haben in dieser Sache eine große Verantwortung vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wir haben eine Verantwortung vor der Vergangenheit. Es scheint mir, daß es unter uns zwei Auffassungen gibt: die eine, die sich anschließt an die Tradition von Jahrhunderten und die Geltung des Amtes abhängig macht von dem Anschluß an diese Tradition. Daneben stehen die anderen, die in der Entwicklung dieser Tradition Weiterbildungen sehen, die sie ablehnen müssen, und die darum meinen, die Auffassung der Urkirche gegen die Tradition vertreten zu müssen. Wir können den historischen Beweis hier nicht diskutieren; lassen Sie mich darum in Kürze sagen, daß es dabei m. E. darauf ankommt, ob wir den Römer- und den 1. Korintherbrief

[134] [Vgl. 1. Kön. 8, 51.]

oder die Pastoralbriefe und den 1. Clemensbrief befragen. Der Unterschied in unserer Auffassung von dem, was ursprünglich ist, hängt mit der Verschiedenheit dieser Zeugnisse zusammen. Wir können aber auch unsere verschiedene Stellung zur Geschichte nicht diskutieren; sie ist verschieden, weil die einen mehr sehen auf die Menschlichkeiten in ihr, Besonderheiten nationaler und geographischer Art, aber auch menschliche Schwachheit und menschliche Sünde, die anderen mehr auf göttliche Fügung und die Bestätigung, die die Geschichte durch *unbezweifelbaren göttlichen Segen* in *allen* Kirchen erhalten hat. Von dieser Bindung an die Tradition oder an das, was sie von der Urkirche zu wissen glauben, können die einzelnen Kirchen nicht lassen. Das ist die Verantwortung vor der Vergangenheit, durch die wir alle gebunden sind.

Wir haben eine Verantwortung vor der Gegenwart. Darf ich erinnern an das, was am ersten Nachmittag der Konferenz der Vertreter der indischen Missionskirche gesagt hat? Darf ich daran erinnern, daß auch unsere abendländischen Kirchen inmitten einer nichtchristlichen Welt leben und in diesem Sinne ebenfalls Missionskirchen sind? Die Welt sieht auf uns; Heiden und Christen, Laien und Kirchenmänner warten. Sie warten worauf? Für unser Thema heißt die Antwort: sie erwarten mindestens, daß uns die Fragen des kirchlichen Amtes nicht auseinander bringen. Denn — so werden sie und namentlich die christlichen Laien empfinden: Menschen, die eins sind im Dienste des Herrn Jesus Christus, können zwar *getrennt*, aber *nicht veruneinigt* werden durch die Frage, wie dieser Dienst durch das kirchliche Amt ausgerichtet werde.

Gerade weil ich die Eigenart der verschiedenen Amtsauffassungen historisch auf das allerstärkste empfinde, fühle ich auch die Verpflichtung, uns alle daran zu erinnern, daß diese Fragen nicht das Letzte und nicht das Tiefste in der Gruppe von Problemen sind, vor die wir gestellt werden. Und uns daran zu mahnen, daß von den Folgen unserer Diskussion das Wort nicht gelten darf, das Paulus den auf ihre Art allzu stolzen Juden zuruft: τὸ γὰρ ονομα τοῦ θεοῦ δι ὑμᾶς βλασφημεῖται ἐν τοῖς ἔθνεσιν „Der Name Gottes wird um euretwillen unter den Heiden gelästert.“ [135]

Wir haben endlich eine Verantwortung vor der Zukunft. Was können wir tun angesichts so großer historisch gewordener Unterschiede und doch eingedenk unserer Verantwortung vor der Gegenwart?

Ich denke, man muß hier zunächst warnen davor, daß dies Thema behandelt werde wie Thema II oder auch wie III und IV. Eine Einigungsformel ist hier ausgeschlossen. Kämen wir mit einer solchen matten Formel zu unseren Heimatkirchen, wir würden das Werk von Lausanne für die Zukunft diskreditieren.

Was jetzt und in nächster Zukunft erreicht werden kann, ist eine Achtung, die dem Amt der anderen auch von denen entgegengebracht wird, die dieses Amt nicht für ein

[135] Röm. 2, 24.

wirkliches kirchliches Amt halten. Es ist schon manches erreicht damit, daß wir den alten Standpunkt konfessioneller Zersplitterung überwinden, dem die Heiligtümer der anderen nicht ehrwürdig sind. Wir denken daran, daß Paulus mahnt, sogar das schwache Gewissen des anderen zu achten, weil Christus für den schwachen Bruder ja auch gestorben ist.[136] Um so mehr wollen wir beim anderen das Amt achten, das ihm heilig ist; und daraus kann dann unter Umständen eine gastweise Anerkennung hervorgehen, über die in der Sektion zu diskutieren vielleicht schon jetzt fruchtbar wäre. Aber jedenfalls muß es von unserer Stellung zum Amtsbegriff der anderen Kirchen heißen: Ziehe deine Schuhe aus, denn dem anderen ist dies heiliges Land![137]

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

2.

Zwölfte Plenarsitzung

Freitag, den 12. August 1927, 3 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Bischof Dr. John Hurst** (U. S. A.).

Bischof Gwynne stellt den Antrag, folgende Botschaft dem Koptischen Patriarchat zu Kairo anläßlich des Todes des Patriarchen der Koptischen Kirche zu senden:

„Koptisches Patriarchat Kairo.

Wir Delegierte von 70 Kirchen, die zur Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung versammelt sind, sprechen der Koptischen Orthodoxen Kirche unsere herzliche Teilnahme aus anläßlich des Todes Seiner Seligkeit des verehrten Patriarchen. Wir danken Gott für den Segen, den die Christen Ägyptens für das Leben der universalen Kirche bedeuten, und bitten ihn, daß er Sie seine besondere Führung und Kraft in der Zeit Ihrer Trauer erfahren lasse.

gez. C. H. Brent, Bischof von West New York, Vorsitzender."

Exzellenz de Bildt unterstützt den Antrag, und die Konferenz nimmt ihn an.

Dr. Garvie übermittelt eine Einladung des Pastors und des Gemeindekirchenrats der Kathedrale an die Mitglieder der Konferenz zur Teilnahme an einem Abendmahlsgottesdienst am Sonntag, dem 14. August, 9,45 Uhr vormittags.

Auf der Tagesordnung steht

Die Fortsetzung der Beratung des Berichts der Vierten Sektion.

Der Bischof von Gloucester (England, Anglikaner) gibt folgende allgemeine Erläuterung des Berichts: Trotz vieler Schwierigkeiten haben wir bei unseren Beratungen ein hohes Maß

[136] [1. Kor. 8, 9 ff.; vgl. Röm. 14, 1 ff.]

[137] [Vgl. 2. Mose 3, 5.]

innerster Übereinstimmung gefunden. Wir glaubten, zu einer Verständigung gekommen zu sein, aber leider haben wir die Stellung einiger Lutheraner nicht ganz verstanden. Es handelt sich nicht um einen religiösen oder theologischen Gegensatz, sondern um einen Unterschied in der geistigen Haltung. Der Redaktionsausschuß der Sektion wird heute abend zusammentreten und über alle eingegangenen oder noch eingehenden Vorschläge beraten.

Nur weniges möchte ich zu den Fragen, die aufgeworfen worden sind, sagen. Erstens möchte ich im Namen vieler Mitglieder unserer Sektion darum bitten, die kurze Einleitung des Berichts beizubehalten, weil sie wesentlich ist. Zweitens möchte ich zu dem Verhältnis zwischen Nicaenum und Apostolikum bemerken, daß es auf die Reihenfolge — wenigstens mir persönlich — nicht sehr ankommt. Aber wir stellen das Nicaenum voran, weil es ein unzweifelhaft ökumenisches Bekenntnis ist, im Osten wie im Westen anerkannt. Nicht nur die Römische und die Anglikanische Kirche haben es angenommen, sondern es steht auch in den Bekenntnisschriften der Lutheraner, der Hugenottenkirchen und anderer Kirchen des Westens. Außerdem haben wir die Orthodoxe Kirche dringend gebeten, das Apostolikum anzuerkennen. Kommt sie den Kirchen des Westens darin entgegen, dann ist es recht und billig, daß wir dem Nicaenum die Stellung belassen, die für die Orthodoxe Kirche allein annehmbar ist. Drittens möchte ich zu dem Einwand gegen die genaue Definition des Nicaenums in der Anmerkung bemerken, daß niemand von uns sie unbedingt festhalten will. Sie soll der Klarheit dienen, und da unser Bericht Lesern in die Hände kommt, denen diese Dinge nicht klar sind, ist die Beibehaltung wünschenswert. Wenn wir viertens auf die Sonderbekenntnisse keinen besonderen Wert gelegt haben, so ist der Grund dafür der, daß unser Thema lautet: das *gemeinsame* Glaubensbekenntnis der Kirche.

Pastor Sandegren (Schweden, lutherisch) gibt im Namen zahlreicher Mitglieder der Sektion folgende Erklärung ab:

Der Bericht ist nicht einstimmig angenommen worden. Manche Entscheidungen sind als Mehrheitsbeschlüsse gegen eine starke Minderheit zustande gekommen, die durch Sprachschwierigkeiten stark behindert war. Aber ich persönlich bin der Überzeugung, daß wir einen völlig einmütigen Bericht hätten vorlegen können, wenn uns noch ein weiterer Tag zur Verfügung gestanden hätte. Ich habe alle Hoffnung, daß wir dazu auch jetzt noch imstande sein werden, wenn wir in der Kommission weiter beraten.

Unser Auftrag lautete, eine Erklärung über die Einheit und das Glaubensbekenntnis auszuarbeiten. Gemäß der Versicherung, daß es uns völlig freigestellt sei, ob wir die Drucksache 52 benutzen wollten oder nicht, haben wir, um die berechtigten Empfindungen mancher Vertretergruppen nicht zu verletzen, einen ganz neuen Weg eingeschlagen, der uns wichtiger zu sein schien. Wir haben darum unseren Blick auf Tatsachen der Wirklichkeit gerichtet. Wir fanden dabei etwas, was wir ganz und gar nicht erwartet hatten. Wir waren hierher gekommen, um eine Annäherung der Kirchen herbeizuführen, wenn auch manche von uns ohne Zweifel ein höheres Ziel hatten. Aber nun fanden wir, daß eine auf einer gemeinsamen religiösen Grundlage beruhende, tiefe, wirkliche Einheit schon bestand.

Wir betonen, daß dies keine Einheit der Lehre ist, keine Einheit, die sich verstandesmäßig aussprechen läßt. Ja, viele würden, glaube ich, eine derartige intellektuelle Einheit weder für möglich noch für wünschenswert halten.

Aber nun fanden wir hier eine starke Einheit, eine Einheit, welche Menschen, deren Anschauungen über wichtige Seiten der christlichen Religion vielleicht weit auseinandergehen, zu einer lebendigen Gemeinschaft verbindet. Wir haben uns bemüht, diese Tatsache hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses auszusprechen. Sie steht hier in Beziehung zur Heiligen Schrift, zu den alten Symbolen und der christlichen Erfahrung.

Wir schlagen nun einen kleinen Zusatz vor dem Beginn des zweiten Paragraphen vor, um unsere Meinung ganz klar auszusprechen und das verhängnisvolle Mißverständnis zu vermeiden, von dem die Rede gewesen ist. Für viele ist das eine Gewissensfrage. Der zweite Paragraph sollte jetzt lauten: *„Unter voller Anerkennung der Tatsachen der Lehrunterschiede in den einzelnen Kirchen sind wir"* usw.

Ferner soll betont werden, daß das, wovon dieser Paragraph spricht, hier nicht im Sinne geschichtlicher Feststellungen gesagt ist. Geschichtliche Feststellungen gehören in die Anmerkungen. Was wir in diesem Paragraphen zum Ausdruck bringen möchten, ist der Gedanke, daß die Schrift, die alten Bekenntnisse und die allezeit lebendige persönliche Erfahrung, die ja mit der überlieferten Erfahrung aller Zeiten zusammenhängt, einen gemeinsamen religiösen Gegenwartswert für uns besitzen. Wir wiederholen, daß wir gefunden haben, daß dies eine Tatsache ist. Einige Änderungen des Wortlauts könnten dem Redaktionsausschuß nahegelegt werden. Er würde wohl imstande sein, sie anzunehmen.

Da der Hauptinhalt des Berichtes in der Hervorhebung bestimmter Tatsachen besteht, glaube ich mit Sicherheit, daß es uns möglich sein wird, zu einer vollen Verständigung zu gelangen.

Bischof Jensen (Deutschland, Brüdergemeine) warnt davor, unter allen Umständen Einigungsformeln zu suchen. Es sei richtiger, jeden in seiner Eigenart verstehen und lieben zu wollen. Dann werde sich auch aussprechen lassen, was uns wirklich verbindet.

In der Einzelbesprechung werden nur Anträge zu den beiden letzten Paragraphen gestellt.

Paragraph 4.

Rev. J. Milne (Neu-Seeland) wünscht einen Zusatz über das Verhältnis von Kirche und Staat.

Rev. B. T. Rogers (U. S. A., Anglikaner) wendet sich gegen die Erwähnung der Formeln des 16. Jahrhunderts. Diese, wie überhaupt lange Formeln, könnten nicht zur Einheit führen. Die große Wahrheit der Menschwerdung, wie sie im Nicaenum ausgesprochen wird, kann allein Grundlage der Einheit sein.

Paragraph 5.

Rev. John C. Blair (Missionar in Indien) beantragt, das Wort *„einzige"* vor *„Beweis geistlichen Lebens"* zu streichen oder durch *„höchste"* zu ersetzen.

Dr. Tatlow weist darauf hin, daß schriftliche Abänderungsanträge noch eingereicht werden können.

Die Konferenz beschließt, den Bericht an den Redaktionsausschuß der Sektion zurückzuverweisen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Im Anschluß an die Plenarsitzung konstituieren sich die neuen Sektionen für den fünften, sechsten und siebenten Verhandlungsgegenstand.

VII.

SECHSTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DIE SAKRAMENTE

Dreizehnte Plenarsitzung.

Sonnabend, den 13. August 1927, 9.30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Sir Henry Lunn** (England).

Die Andacht hält **Generalsuperintendent Dr. Martin Schian** (Deutschland).

Auf der Tagesordnung stehen die Reden zum sechsten Verhandlungsgegenstand: Die Sakramente.

Erzbischof Germanos verliest die folgende Rede des Bischofs von Ochrida.

Nicholai, Bischof von Ochrida

(Serbien, orthodox):

Die ecclesia militans auf Erden besitzt sieben Sakramente: die Taufe, die Konfirmation, die Eucharistie, die Buße, die Ordination (χειροτονία), die Ehe und die Letzte Ölung. Im Orient heißen die Sakramente noch heute „Mysterien". Warum? Weil jedes Sakrament eine geheimnisvolle und wunderbare Wirkung Gottes des Heiligen Geistes in sich birgt. Der eigentliche Kern eines jeden von ihnen besteht in dieser geheimnisvollen und wunderbaren Tat Gottes. Wir kennen nicht das *Wie*, aber wir kennen das *Was* der christlichen Mysterien, das heißt, wir wissen nicht, wie der Heilige Geist in einem Mysterium wirksam ist, wir wissen aber, daß Er in demselben und durch dasselbe wirkt.

Im Mysterium der Taufe reinigt Gott der Heilige Geist die Seele von der Sünde, so daß ihr die Gotteskindschaft aus Gnaden geschenkt und sie in das Heer Christi, des Heilandes, aufgenommen wird. Die Taufe bewirkt im Menschen eine Umwandlung, die so radikal ist, daß man sie als Wiedergeburt bezeichnet.[1] Der Herr selbst hat die Taufe befohlen.[2] „Wer nicht getauft ist, kann nicht erlöst werden. Eine Ausnahme bilden nur die Märtyrer, die auch ohne das Wasser, jedoch durch das Blut, in das Reich Gottes eintreten," sagt Cyrill von Alexandria.

---

[1] Joh. 3, 5 [vgl. Tit. 3, 5]. [2] Matth. 28, 19.

In dem Mysterium der Konfirmation erfüllt Gott der Heilige Geist die Seele, die durch die Taufe von Sünde gereinigt und befreit worden ist, mit positiven Kräften oder Gaben. Diese Gaben sind sehr verschiedenartig. Die Konfirmation ist durch die Apostel befohlen und eingesetzt worden.[3]

Im Mysterium der Eucharistie steigt in dem Moment, in dem der Priester die Anrufung spricht,[3a] Gott der Heilige Geist auf das Brot und den Wein, die vorher zubereitet und gesegnet worden sind, hernieder und transsubstantiiert sie in den Leib und das Blut Christi. (Es handelt sich nicht um eine Transformation, sondern um eine Transsubstantiation; denn die Substanz wird verändert, während Brot und Wein der Form nach für unsere Augen unverändert bleiben.)

Dieses Mysterium der im Opfer sich immer wieder offenbarenden Liebe Gottes ist vom Herrn selbst befohlen und eingesetzt worden.[4] So ist Christus selbst unsere wahre Speise. Er verbindet sich mit uns, um uns zu wahren Menschen zu machen, zu Bürgern des Himmelreiches, zu wirklichen Gliedern Seines unsterblichen Leibes. So groß ist die Liebe Gottes, daß der Herr in diesem Mysterium uns nicht nur Seine Gaben schenkt, wie in anderen Mysterien, sondern Sich selbst. Größere Liebe als diese gibt es weder im Himmel noch auf Erden.

Im Mysterium der Buße oder besser der Absolution vergibt Gott der Heilige Geist dem Menschen die Sünden, die er nach der Taufe getan hat. Dadurch wird der Mensch wieder rein vor seinem Gott. Der Sünder entfernt sich von Gott und reist fern über Land. Er begibt sich in die Gesellschaft der Schweine,[4a] indem er seine Perle — die Seele — vor die Säue wirft.[5] Hat er die Sünde bereut und gebeichtet und die Vergebung erlangt, dann darf er wieder in das Vaterhaus zurückkehren. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn[6] gibt uns klaren Aufschluß über den Ursprung und das Wesen der Sünde, sowie über das, was wahre Reue, Beichte und Lossprechung ist. Der Herr Jesus hat durch Seine Worte und durch Seine Tätigkeit dies Mysterium befohlen und eingesetzt,[7] und die Apostel haben ihren Meister verstanden und sind treu Seinem Beispiel und Seinem Gebot gefolgt.[8]

Im Mysterium der Ordination der Priester verleiht Gott der Heilige Geist dem Priester als dem Diener an den Mysterien im Reiche Gottes auf Erden, d. h. in der ecclesia militans, die besondere Gnade der *Ordines*. Diese Gnade gibt Er durch den Akt der Handauflegung, welche die Apostel oder deren Nachfolger an denen vollziehen, die als dessen würdig erachtet worden sind. Wenn der Priester ein Mysterium vollzieht, dann bedeutet seine Persönlichkeit so gut wie nichts, sondern auf die Gnade

---

[3] Apgesch. 8, 15 ff.; 19, 1 ff.; 2. Kor. 1, 20 ff.

[3a] [Die Wandlung vollzieht sich also bei der ἐπίκλησις τοῦ ἁγίου πνεύματος. nicht (wie nach römischer Lehre) bei der Rezitation der Einsetzungsworte.]

[4] Matth. 26, 26 ff.; Joh. 6, 53 ff.; 1. Kor. 10, 16 f.; 11, 23 ff. [4a] [Luk. 15, 15 f.]

[5] [Vgl. Matth. 7, 6; 13, 45 f.] [6] Luk. 15, 11 ff. [7] Luk. 7, 47; Matth. 18, 18.

[8] 1. Joh. 1, 8 ff.; Apgesch. 3, 19; 19, 18.

Gottes des Heiligen Geistes kommt alles an. Darum darf der Priester nicht sagen: „Ich taufe dich," oder: „Ich vergebe dir," oder bei der Trauung: „Ich spreche euch zusammen" usw., sondern er sagt: „Der Knecht Gottes Jakobus oder Johannes ist getauft, ist losgesprochen, oder (bei der Trauung) ist getraut worden" usw. Denn der wirkliche Vollzieher eines Mysteriums ist der Herr, der Heilige Geist. Die Ordination ist befohlen und eingesetzt worden von dem Herrn und Seinen Aposteln.[9]

Im Mysterium der Ehe vereinigt Gott der Heilige Geist durch Seine Gnade zwei Menschen, einen Mann und eine Frau, zu dem besonderen Zweck des Wachstums der Kirche Gottes gemäß dem göttlichen Gebot[10] und zu dem Zweck, daß Mann und Frau sich gegenseitig im Werk ihrer Erlösung helfen. Dieses Mysterium wurde durch den Herrn Jesus bestätigt.[11] Er selbst hat den Ehebund durch Seine Anwesenheit bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa geheiligt.[12] Der Apostel Paulus, der die höchsten Mysterien geschaut hat, erklärt uns, daß die Ehe ein großes Mysterium ist.[13]

Im Mysterium der Letzten Ölung kommt Gott der Heilige Geist zu einem Menschen in dessen letzter Lebensnot und heilt den Kranken. Als Zweck dieses Mysteriums wird von St. Jakobus[14] die Wiederherstellung der Gesundheit und die Vergebung der Sünden angegeben. Die Apostel haben dieses Mysterium von Anfang an ausgeübt und angeordnet.[15]

So haben wir denn sieben göttliche Mysterien als die sieben verschiedenen Wirkungen Gottes des Heiligen Geistes. Er ist der wahre Spender derselben. Er ist es, der uns in ihnen das Leben gibt. Er verfügt über alle göttlichen Gaben in der Kirche Christi auf Erden. Fünf von diesen Mysterien beziehen sich mehr auf das persönliche Leben und die persönliche Erlösung jedes einzelnen Gliedes der Kirche, nämlich die Taufe, die Konfirmation, die Eucharistie, die Buße und die Letzte Ölung, während die beiden anderen, die Ordination und die Ehe, sich auf das Wohl der ganzen Kirche beziehen. Die fünf ersten bedeuten: leeren (die Taufe), füllen (die Konfirmation), nähren (die Eucharistie), befreien (die Buße) und heilen in der letzten Not (die Letzte Ölung). Die beiden anderen bedeuten: das Wachstum der Kirche (die Ehe) und die Verwaltung der Mysterien in der Kirche unter der allmächtigen Wirkung Gottes des Heiligen Geistes (die Ordination).

Wenn man nun die Frage aufwirft, welches von diesen Mysterien eine größere und welches eine geringere Bedeutung besitzt, so muß eine solche Frage das Gewissen des Gläubigen verletzen. Sie scheint fast einer Beleidigung des Heiligen Geistes gleichzukommen. In ihrer ganzen Geschichte bis auf die Gegenwart hat die Kirche das mächtige Wirken Gottes des Heiligen Geistes in allen sieben Mysterien in reichem Maße erfahren. Es ist möglich, daß der eine Wagen prunkhafter ist als der andere.

---

[9] Joh. 15, 16; Apgesch. 6, 2 ff.; 14, 23; 20, 28; 2. Tim. 1, 6. [10] 1. Mose 9, 1.
[11] Matth. 19, 5 f. [12] Joh. 2, 1. [13] Eph. 5, 22 ff. [14] Jak. 5, 14 f. [15] Mark. 6, 13.

Aber es kommt nicht auf den Wagen an, sondern auf den Lenker. Wenn der Heilige Geist in Seiner Gnade auf die Menschen herniederkommt, ist es dann nicht gleichgültig, wie Er kommt, ob in Pracht oder in Schlichtheit? *Daß* Er kommt, darauf kommt es an. Wenn wir nun aus der Erfahrung der Kirche in der Gegenwart ebenso wie aus der Heiligen Schrift wissen, daß Seine Gnade im Mysterium der Letzten Ölung herniedersteigt und wirksam ist, warum sollen wir dann fragen, ob die Konfirmation, die Buße oder die Ehe höher steht als die Letzte Ölung? Die Größe aller Mysterien, ihr Glanz, ihre Schönheit und ihr wunderbares Wesen kommen von Ihm, von Gott dem Heiligen Geist. Man frage einen Arzt, was wichtiger für einen körperlich kranken Menschen ist, daß er von den unreinen Säften befreit, oder daß er mit frischer Lebenskraft erfüllt werde; daß er ernährt oder geheilt werde, oder daß man ihm im Todeskampf hilft. Was würde der Arzt darauf antworten? Er würde in die größte Verlegenheit kommen. Oder man frage einen Hauswirt, was für ein Haus nötiger ist: es zu reinigen oder es mit frischer Luft und mit Licht zu füllen, es zu stützen oder instand zu halten oder es vor dem Einsturz zu retten. Er würde ebenfalls um eine Antwort verlegen sein. Wir reinigen unsere Seele von der Unreinheit der Sünde durch die Taufe. Wir füllen sie mit frischen Kräften in Gestalt von göttlichen Gaben in der Konfirmation. Wir nähren sie durch Christus, den lebendigen Herrn, in der Eucharistie. Wir befreien sie von neuer Befleckung durch Sünde in der Buße. Wir heilen sie und retten sie in tiefer Not durch die Ölung. Da wir viele sind und nicht einer, brauchen wir das Wachstum unserer heiligen Gemeinschaft, der Kirche. Dieses Wachstum aber vollzieht sich durch die Ehe. Da wir viele sind und nicht einer, brauchen wir schließlich eine von Gott eingesetzte Ordnung der Spendung der Gnade, damit unsere Seelen für das unsterbliche Leben im ewigen Reiche Gottes bereitet werden. So stellen die sieben Mysterien das siebenfältige Drama des Aufstiegs der Seele aus dem dunklen Abgrund der Sünde zu der herrlichen Höhe des Gottesreiches dar.

Sollte jemand vielleicht die Taufe und die Eucharistie oder zwei oder drei andere unter den sieben Mysterien für die einzigen Mysterien, die einzigen Sakramente halten, so möge er Gott selbst fragen. Er faste und bete unter Tränen und frage Gott danach. Er wird ihm die Wahrheit offenbaren, wie Er sie allezeit den Heiligen offenbart hat. Wir Morgenländer schrecken vor dem Gedanken zurück, daß irgendeins der sieben wunderbaren Mysterien unterschätzt werden könnte. Denn wir fürchten Gott den Heiligen Geist. Er hat den Aposteln und den Heiligen die Wahrheit über alles zugeraunt, was zum Heil des Menschen notwendig ist. Daher haben wir mit allem, was wir über die großen christlichen Mysterien gesagt haben, nicht eine eigene Meinung geäußert — dann wäre es nichts wert —, sondern wir haben damit nur die Erfahrung der Apostel in der Urzeit der Kirche und der Heiligen aller Zeiten bis auf unsere Tage wiederholt. Denn die Kirche Gottes lebt nicht von Meinungen, sondern von den Erfahrungen der Heiligen. So war es am Anfang, so ist es heute. Meinungen denken-

der Menschen können wunderbar klug und doch falsch sein. Die Erfahrung der Heiligen aber ist immer wahr. Gott der Herr ist Sich selbst gegenüber wahr in Seinen Heiligen.

Möge der Herr unser Gott, der Heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne allen, die Ihn in heißem Gebet anrufen, in Gnaden Weisheit und Kraft verleihen, die volle Wahrheit zu sehen und anzuerkennen, deren wir alle zu unserem Heile bedürfen, wir, die getauften Kinder Gottes, die niemals bußfertig genug sein können.

Dr. J. Vernon Bartlet

Professor in Oxford (Kongregationalist):

In unserer Betrachtung der verschiedenen Seiten des göttlich-menschlichen Lebens der Kirche mit Rücksicht auf die zwischen uns bestehenden Unterschiede und auf die Möglichkeiten, eine tiefere Einheit zu gewinnen, sind wir nun folgerichtig bei dem letzten Problem, dem der Sakramente, angelangt, oder sagen wir in diesem Falle besser, bei dem Problem der beiden Sakramente, die eine klare neutestamentliche Begründung besitzen. Dies letzte Problem ist insofern zugleich das schwierigste, als es den Punkt darstellt, an dem die Verschiedenheit unserer Anschauungen über gewisse, uns allen gemeinsame Ideen des Christentums sich praktisch am meisten auswirkt. Ganz besonders gilt das vom Sakrament des Abendmahls, von der heiligen Kommunion, in der die innere Einheit der Christen ihren bezeichnendsten Ausdruck finden sollte, die aber in Wirklichkeit die große Scheidewand, das große Hindernis tieferer Gemeinschaft geworden ist. Hauptsächlich dies Problem mit allen Fragen, die es einschließt, hat uns zu dieser Konferenz zusammengeführt.

Woraus dürfen wir nun die Hoffnung schöpfen, daß unsere jetzige Besprechung des Themas, das in der Vergangenheit soviel Zwist verursacht hat, ein neues, wirkliches Ergebnis zeitigen und die Wiedervereinigung selbst an diesem schwierigen Punkt anbahnen wird? Ich gebe die Antwort: aus dem neuen Geist, mit dem wir an die Aufgabe herantreten, und aus der neuen Methode, die wir befolgen. Denn gegenüber unseren Vorgängern, die einst die Aufgabe zu lösen versuchten, und zwar nicht nur denen im 16. Jahrhundert und in späterer Zeit, sondern auch denen in der Zeit des beginnenden Schismas zwischen der morgenländischen und der abendländischen Kirche, am Ende des patristischen Zeitalters, haben wir einen doppelten Vorteil. Erstens kommen wir als aufrichtige und gewissenhafte Jünger des *einen* Herrn Jesus Christus zusammen mit einem neuen Sinn für unsere gemeinsame christliche *Erfahrung*, allen Unterschieden zum Trotz, die uns in der Auffassung dieser Erfahrung trennen. Zweitens kommen wir mit einem einzigartigen Verständnis für die Rolle, die außer den Verschiedenheiten des Charakters und der Lebensverhältnisse die *Geschichte* gespielt hat, wenn die verschiedenen Auffassungen in den kirchlichen Gruppen, die wir vertreten, das geworden sind, was sie heute sind. Aus alledem ist

ein neuer Sinn für die begrenzte Wichtigkeit und den relativen Wert der Denkformen, die uns trennen, erwachsen und eine bescheidenere Einschätzung des Teils der ganzen, in der gesamten Kirche Christi vorhandenen Wahrheit Seines Evangeliums, den unsere Teilkirche sich hat aneignen und bezeugen können. „Wir sind die Antike" durch die Länge unserer historischen Erfahrung in einem volleren Sinne als die Menschen zu der Zeit, da Lord Bacon diesen Satz prägte. Daher dürfen wir nicht zurückschrecken vor der Aufgabe, zu fragen, wo und wie Mißverständnisse, einschließlich unserer eigenen, bona fide entstanden sind.

Dazu hilft uns etwas, was unsere Vorväter nicht hatten, was wir aber als ein Stück der allgemeinen Kultur unseres Zeitalters besitzen: die historische Methode und der geschichtliche Sinn, die instinktive Gewohnheit, alte Worte im Lichte ihres Kontextes und des Sprachgebrauchs der Vergangenheit zu sehen, statt spätere Bedeutungen unbewußt in sie hineinzulesen und unsere eigenen, angeborenen und erworbenen Begriffe in ihnen zu finden. Von diesem Hilfsmittel in vollem Maße Gebrauch zu machen, sollte das Bestreben von Katholiken und Evangelischen in gleicher Weise sein. Dabei verstehe ich unter Katholiken diejenigen, welche die Gedanken Christi vorzugsweise im Lichte der Bedeutung sehen, welche die alte Kirche der griechischen und lateinischen Väter der Lehre Jesu und der Verfasser der apostolischen Schriften beigelegt hat. Unter Evangelischen verstehe ich die, welche mehr auf das unmittelbare Studium des Neuen Testaments zurückgehen und dieses in seinem eigenen Licht und nach seinem eigenen Sprachgebrauch zu verstehen suchen, wobei die alttestamentlichen Schriften zur Erläuterung der Denkweise, in welche die biblische Offenbarung sich kleidet, und damit zur Erklärung des Neuen Testaments dienen. Diese beiden entgegengesetzten Methoden des Verstehens beeinflussen in der Tiefe sowohl das religiöse Erleben wie die theoretischen Begriffe der beiden Haupttypen der Christenheit, besonders wenn man darauf achtet, worauf sie den Hauptnachdruck legen — und das bedeutet ja in der Religion so viel. Die ganze biblische Religion betont unter der Einwirkung ihrer hebräischen Psychologie den Willen als das Grundlegende und die persönlichen Beziehungen zwischen Mensch und Gott — die Gnade auf Gottes Seite, den Glauben im passiven oder aktiven Sinn auf seiten der Menschen — als die Sphäre, in der die Erlösung oder das Heil des Menschen liegt. Je höher die Religion der Bibel sich entwickelt, um so mehr wird das betont, und zwar hängt diese Entwicklung mit der Vertiefung des Begriffes der Persönlichkeit zusammen. Die Persönlichkeit wird innerlicher und klarer gefaßt. Die äußeren Formen und Riten werden infolgedessen immer weniger als etwas an sich Heiliges betrachtet und immer mehr in ihrer Bedeutung für die Erfahrung des Menschen über sein sittliches und persönliches Verhältnis zu Gott bewertet. Sie sind um des Menschen willen da, nicht der Mensch um ihretwillen.[15a] Schließlich nahm die Offenbarung noch

[15a] [Vgl. Mark. 2, 27.]

einen viel tieferen persönlichen Charakter an, als an die Stelle des göttlichen Gesetzes als Medium der Offenbarung eine gottmenschliche Persönlichkeit trat.

Die christlichen Sakramente stehen nun nach der Auffassung der Evangelischen in einer engen Beziehung zu jener prophetischen Religion des Alten Testaments, die den Geist des Christentums ganz wesentlich bestimmt hat. Die Sakramente stehen auch insofern zu jener Religion in Beziehung, als diese den Schlüssel zum Verständnis der Sprache gibt, in der die Heilige Schrift von ihnen redet. Die hebräische Sprache trägt einen poetischen Charakter, sie ist reich an Metaphern und Symbolen. Sie ist nicht eine Sprache, die buchstäblich und im Sinne exakter Wissenschaft verstanden werden will. Das Verständnis eines Textes hängt davon ab, daß man sicher erkennt, wo die Ausdrücke buchstäblich und wo sie sinnbildlich gemeint sind. Es ist ferner zu beachten, daß die Propheten sich der symbolischen Sprechweise besonders gern bedient haben und daß Jesus in dieser Hinsicht dem Vorbild der Propheten durchaus gefolgt ist. Das alles muß gebührend berücksichtigt werden, wenn man die Evangelien und Episteln wirklich geschichtlich verstehen will, das heißt, wenn man sie so verstehen will, wie die ersten Hörer sie verstehen mußten, für welche sie bestimmt waren. Die alte Kirche in der Zeit der Väter hat sich das gewiß nicht klargemacht, als die in den Begriffen des hebräischen Geistes geschriebene Bibel von Menschen einer ganz anderen Geisteswelt und Kultur, die wir heute als hellenistisch bezeichnen und die damals im Römischen Reiche außerhalb Palästinas herrschte, gelesen wurde. Daher war es offenbar durchaus möglich, daß die christlichen Sakramente der Bibel sowohl psychologisch wie sprachlich falsch verstanden wurden, und wir müssen darauf gefaßt sein, größeren oder geringeren Wandlungen des Sakramentsbegriffes im Laufe der Zeit zu begegnen. Die Evangelischen glauben, daß derartige bis auf die alte Kirche zurückgehende Mißverständnisse die Hauptquelle der Unterschiede zwischen den Katholiken und ihnen in der Sakramentslehre und -praxis sind. Im folgenden will ich versuchen, diese Unterschiede zuerst historisch, sodann mehr sachlich zu schildern. Danach soll einiges gesagt werden über die Grenzen dieser Verschiedenheiten und über die Einheit der Idee, die hinter den Unterschieden in der Auffassung steht.

Wir beginnen mit der Taufe. Johannes der Täufer bietet uns den sichersten Ausgangspunkt für ein historisches Verständnis derselben. Er predigte Buße[16] im sittlichen Sinne in der Fortführung der alten prophetischen Predigt, und zwar die Buße als Bedingung der Bereitschaft für das „Reich Gottes", den Zustand der Vollendung des heiligen Volkes Gottes oder Seiner Frommen. Die radikale Buße, wie die Propheten sie lehrten, bedeutete eine sittliche Erneuerung der Persönlichkeit. Man pflegte diese Erneuerung mit einem Reinigungsbad zu vergleichen, das den Menschen zu

[16] [Vgl. Matth. 3, 2 u. Parallelen.]

neuer Hingabe an den Willen Gottes befähigte. „Waschet euch, reiniget euch",[17] mit diesen Worten wurde die menschliche Seite des Vorgangs beschrieben. Die göttliche Seite war ebenso wichtig: „Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet."[18] Eine solche Botschaft fand ein geeignetes Symbol in einer Taufe, einem Bad der Buße, das für diejenigen, an denen es vollzogen wurde, eine äußere Darstellung der Wirklichkeit und des Sinnes ihrer inneren Haltung des Gehorsams und der Hingabe bedeutete. Aber Johannes war sich über den rein provisorischen Charakter seines Werkes klar. Die volle Mitteilung des Geistes, die zu der großen Umwandlung und Erneuerung des Lebens, zur Erhebung zu einem wirklich göttlichen Leben notwendig war, sollte in einer zweiten Taufe kommen, einer Taufe nicht mit Wasser, sondern mit etwas, was eine größere Kraft der Umwandlung besitzt als Wasser. Johannes bezeichnete es als Feuer.[19] Der Verfasser von „Ecce homo"[20] hat diesen Gegensatz ganz genau verstanden, wenn er sagt, die sittliche Reinheit wahrer Güte müsse zur Leidenschaft werden, müsse von der Begeisterung für ein zündendes Ideal getragen werden, das die Kraft besitzt, die menschliche Natur über sich selbst und über die Stufe des bloß sinnlichen und selbstsüchtigen Lebens zu erheben. Diese Taufe zu vollziehen, war, wie Johannes lehrte, der Beruf einer mächtigeren Persönlichkeit, als er es war, der Beruf des Messias. Diese Aufgabe, mit dem Heiligen Geist oder mit göttlicher Inspiration zu taufen, hat Jesus kraft Seiner begeisternden Persönlichkeit erfüllt als Vermittler der Wirkung des göttlichen Geistes auf Menschen.

Die christliche Taufe, wie man sie ursprünglich am Tage der Pfingsten und während des apostolischen Zeitalters sah, war ihrem Wesen nach eine Taufe oder ein Untertauchen im Heiligen Geist, eine Tatsache menschlicher Erfahrung sowohl für den Täufling wie für die Zeugen, aber eine Tatsache, in der Gott als der Heilige Geist ganz offenbar selbst unmittelbar wirksam war. Das Wasser war nur ein Symbol, das mitunter, wie in dem Falle des Cornelius und der Seinen,[21] erst später zu der bereits geschehenen Geistestaufe hinzukam. Es war nicht das Werkzeug oder die notwendige Begleiterscheinung der Geistestaufe, wie man es später auffaßte, als das Wirken des Geistes aufhörte, eine Tatsache der Erfahrung zu sein, und zu einem Gegenstand bloßer theoretischer Spekulation wurde. Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht ist die Taufsitte der alten syrischen Kirche, die im zweiten Jahrhundert nachzuweisen ist und die sich lange erhalten hat. Dort ging die die „Mitteilung des Heiligen Geistes" veranschaulichende Salbung mit heiligem Öl dem Untertauchen im Wasser voraus, dem Sinnbild dafür, daß der Täufling der Sünde

[17] [Jes. 1, 16.] [18] [Hes. 36, 25.] [19] [Vgl. Matth. 3, 11 u. Par.]

[20] [Dieses „klassisch liberale englische Leben Jesu" (A. Schweitzer) erschien anonym 1866 in London, seitdem in vielen Neuauflagen. Deutsche Übersetzung Erlangen 1867. Der Verfasser war J. R. Seeley (Prof. d. Geschichte in Cambridge, gest. 1895). Das Buch hat die englische Frömmigkeit tief beeinflußt, besonders auch deren soziale Seite.] [21] [Apgesch. 10, 44 ff.]

abstirbt.[22] Man kann auch nicht daran zweifeln, daß der symbolische Vorgang der Taufe selbst als eine dramatische Objektivierung des inneren Vorgangs, durch welchen der Glaube sich selbst bekannte (daher die medialen Verbalformen Apgesch. 22, 16, vgl. 1. Kor. 6, 11), mit suggestiver Kraft das tiefe geistige Erlebnis förderte, das im apostolischen Zeitalter den Ritus der Taufe zu begleiten pflegte. Indessen, das, was am Vorgang der Taufe das Grundlegende war, die Reinigung des Herzens durch den Glauben,[23] kraft deren der Bekehrte den entscheidenden Schritt zur Vereinigung mit Jesus Christus und mit der Kirche als dem sichtbaren Leib Christi tat und durch die er das göttliche „Siegel" der Annahme durch Gott (das ist der ursprüngliche Sinn der Konfirmation) offenbar durch den Heiligen Geist empfing[24] — dieses Wichtigste bei der Taufe, diese innere Wandlung, die an erster Stelle stand, wurde auf den Heiligen Geist zurückgeführt, der das „Wort" des Evangeliums der Seele als lebendigen Samen[25] eines neuen Lebens mitteilt.

Ursprünglich gehört also die Taufe ganz in den Bereich der religiösen und sittlichen Erfahrung der Persönlichkeit, wenigstens soweit Menschen in Frage kommen, die eines persönlichen Glaubens fähig waren. Bei Kindern, die dazu noch nicht fähig waren, stand die Sache anders. Sie waren kraft des Rechtes ihrer Geburt als Kinder von Christen „heilig".[26] Sie standen innerhalb des Bundes mit Gott und gehörten nicht der „Welt" an. Denn nach jüdischem Denken und ganz allgemein nach den Vorstellungen antiker Religiosität hatte das Kind in einer unpersönlichen Weise an der Religion seiner Eltern Anteil. Menschen mit diesem tiefen Gefühl für die Solidarität der Familie und für die noch weitere Solidarität der Familie des Glaubens als der seelischen Atmosphäre, in der das Kind zum Bewußtsein seiner selbst erwachte, empfanden es als etwas ganz Natürliches, daß das Symbol der religiösen Zugehörigkeit der Eltern auch an den Kindern der Gläubigen, selbst wenn sie noch ganz klein waren, vollzogen werden mußte, als ob die Kinder von Rechts wegen schon wirkliche Gläubige wären. Das Fehlen jeder Nachricht über eine Bekämpfung dieser Sitte als eines nichtapostolischen Brauches in der alten Kirche schließt die Möglichkeit einer späteren Einführung mit ziemlicher Sicherheit aus. Andererseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß während der Zeit, in der die jüdische Denkweise in der Kirche noch vorherrschte, also bis zum Tode der Urapostel, der Gedanke der Wiedergeburt durch die Taufe in dem heute dem Glauben geläufigen Sinn irgendwie mit der Praxis der Taufe verbunden war. Sobald indessen die in der Kirche herrschende Denkweise eine entschiedene Wendung zum nichtjüdischen, hellenistischen Denken im Sakramentsbegriff nahm, mußte sehr bald eine Vermischung der beiden Arten der christlichen Taufe eintreten. Das ist dann auch in der Tat der Fall gewesen. Hier liegt die Rechtfertigung des geschichtlich bedeutsamen Protestes derer, die in der

---

[22] Apost. Const. VII. 22, 2 [vgl. auch Acta Thomae c. 27, 121, 132, 157].
[23] Apgesch. 15, 9. [24] Eph. 1, 13. [25] [Vgl. Luk. 8, 11.] [26] [Vgl. 1. Kor. 7, 14.]

Reformation keine andere Taufe als die der Gläubigen anerkennen wollten, wenn sie sich auch des Unterschieds zwischen dem Kollektivcharakter des apostolischen Denkens und dem Individualismus, den sie vertraten, kaum bewußt gewesen sind. Die meisten Evangelischen haben indessen an dem festgehalten, was nach ihrer Meinung in dieser Frage apostolischer Brauch und apostolische Anschauung war. Ganz gewiß liegt hier einer der Fälle vor, in denen wir jene „gegenseitige Rücksichtnahme auf das Gewissen des anderen" brauchen, die in dem Lambeth-Appeal von 1920 gefordert wird. Die Tatsache, daß die meisten Zweige der Kirche die Zugehörigkeit zur Kirche so lange als unvollständig betrachten, bis die Konfirmation oder irgendeine andere Form des persönlichen Bekenntnisses davon Zeugnis gegeben hat, daß das getaufte Kind sich sein Geburtsrecht auf den Glauben angeeignet hat, sollte es den Baptisten erleichtern, die Kindertaufe als das erste Stadium des vollen Ritus und darum als zulässig zu betrachten.

Das Sakrament des Abendmahls sollte man ebenfalls geschichtlich zu verstehen suchen im Lichte der uns bekannten Formen des jüdischen Denkens und der jüdischen Sitte, und man sollte es vermeiden, Gedanken, die damit nichts zu tun haben, Jesu zuzuschreiben. Auch sollte man es vermeiden, irgendwelche späteren Gedanken als autoritative Meinung Jesu zu behandeln, von denen sich aus dem historischen Kontext nicht nachweisen läßt, daß sie Folgerungen sind, welche die Teilnehmer an dem Abendmahl in jenem Saal in Jerusalem nach der Absicht Jesu aus Seinen Handlungen und Worten ziehen sollten. Selbst dann, wenn solche Gedanken im Grunde biblisch sind, dürfen sie nicht als wesentlich für das Sakrament, wie Christus selbst es eingesetzt hat, betrachtet werden, sondern nur als sekundäre Bestandteile, die das fromme Nachdenken anregen und bereichern sollen.

Betrachtet man den einen großen Gedanken, den Jesus in diesem Sakrament (besonders nach dem Text des Markus,[26a] des ältesten der Evangelien) Seinen Jüngern einprägen will, in seinem geschichtlichen Zusammenhang mit der gesamten Wirksamkeit des Herrn, dann zeigt sich, daß es derselbe Gedanke ist, den Er immer wieder ihnen nahezubringen versucht hatte, den sie aber, wie Er hatte erfahren müssen, nie verstanden hatten.[26b] Es ist der Gedanke der erlösenden Bedeutung Seines bevorstehenden Todes nach Jesaja 53. Noch einmal, zum letzten Male, wiederholt Er in einer neuen und besonders eindrucksvollen Weise die Wahrheit, die im Mittelpunkt des letzten Teils Seiner Wirksamkeit stand, daß des Menschen Sohn Sein Leben als ein Lösegeld für viele geben werde.[27] Er benutzt die Passahzeit (auf das genaue Datum des Abendmahls kommt es nicht an), in der die Jünger sich mit dem Gedanken der Erlösung durch das Blut eines unbefleckten Lammes beschäftigen,[27a] und bedient sich

[26a] [Mark. 14, 22 ff.] [26b] [Z. B. Mark. 8, 31 ff.] [27] Mark. 10, 45.
[27a] [Vgl. die Passahgesetze 3. Mose 23, 5 ff.; 4. Mose 28, 16 ff. und Hesek. 45, 21 ff.]

in der Art der Propheten dieses Gedankens, um in höchst einleuchtender Weise ihnen die Wahrheit nahezubringen, daß die Enderlösung Israels dadurch herbeigeführt werden soll, daß Sein Leib gebrochen und Sein Blut vergossen wird „für viele".[28] Das ist der große Gedanke des Abendmahls, der Gedanke, durch den Er in heißem Mitgefühl Seine Jünger gegen künftige Verzweiflung schützen will. Bestätigt wird das durch die Erklärung St. Pauli im ersten Korintherbrief, wonach in diesem Sakrament „des Herrn Tod" verkündigt wird.[29] Dieser Gedanke steht demnach hinter den Worten, die Jesus beim Austeilen des gebrochenen Brotes sprach, nachdem Er zuvor darüber das Dankgebet gesprochen hatte, und zwar zweifellos, da jede Andeutung des Gegenteils fehlt, das Dankgebet in der gewöhnlichen Form des Ritus, wie er bei der Tischgemeinschaft israelitischer Männer üblich war. Was die schwer verständlichen Worte „Nehmet dies — mein Leib"[28] anbetrifft, so hatte der ursprüngliche aramäische Wortlaut kein Verbum, das die Beziehung zwischen „dies" und „mein Leib" ausdrückte, aber der Sinn ist durch die näheren Umstände ganz klar bestimmt. Jene Beziehung kann nur durch das Verbum „bedeutet" ausgedrückt werden. (Vgl. Gal. 4, 24, wo es von den beiden Frauen heißt: „Diese sind zwei Testamente.") So knüpfen die Worte Jesu einfach an den Ritus des Familienmahls eine neue und besondere Symbolik, eine objektivierte Lehre nach Art der Propheten über etwas, was noch keine objektive Tatsache war, aber es in Bälde werden sollte. Wenn man diese Umstände berücksichtigt und sich die jüdische Atmosphäre vergegenwärtigt, in welcher der ganze Vorgang sich abspielte, dann erscheint der buchstäbliche und realistische Sinn der Abendmahlsworte, der in früheren Zeiten den Menschen mit geringem oder gar keinem Sinn für den vollen geschichtlichen Zusammenhang natürlicher zu sein schien als der prophetisch-symbolische, einfach als ausgeschlossen.[30] Die einzige wirklich zutreffende Bedeutung dieses Sakraments ist demnach die, welche die Austeilungsworte des Anglikanischen Prayer-Book von 1552 enthalten: „Nimm hin und iß im Gedenken daran, daß Christus für dich gestorben ist. Nähre dich durch Ihn in deinem Herzen im Glauben und mit Danksagung."

Andere Gedanken knüpften sich nun, bald mehr oder weniger natürlich, an dieses dramatisierte Gleichnis mit seiner packenden Symbolik. Gedanken biblischer Prägung sind *erstens* die Einheit der Kirche, dargestellt durch das Teilhaben an dem *einen* Brot,[31] *zweitens* Christus als Brot des Lebens für die Seele, — die Idee von Johannes 6, die im Letzten Mahl nicht wirklich angedeutet war, denn hier sind Brot und Kelch zusammen die Darstellung der *einen* Idee der Erlösung unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten — *drittens* ein Gedanke, der allerdings im Neuen Testament noch nicht wirklich ausgesprochen wird: Die Verknüpfung der Selbsthingabe der Kirche mit

---

[28] [Mark. 14, 22 ff. u. Parallelen.] [29] 1. Kor. 11, 26.

[30] Vgl. *R. H. Kennett*, The Last Supper, its significance in the Upper Room, Cambridge 1921; *William Temple*, Christus Veritas, London 1926, S. 246 ff. [31] 1. Kor. 10, 17; vgl. Didache 9, 4.

dem höchsten Beispiel der Hingabe, das sie in der Person ihres Hauptes besaß. Auf Grund Seiner Hingabe kam die Kirche mit der Zeit dazu, ihre „Gaben" als eine Art Dankopfer oder „Eucharistie" darzubringen.[32] Dieses einzige Opfer, das die Kirche kannte und das regelmäßig dargebracht wurde, war eine besondere symbolische Darstellung des „lebendigen Opfers", in welchem jeder Christ sich selbst, mit Leib und Seele, in „vernünftigem Gottesdienst" (λογικὴ λατρεία)[33] kraft des allgemeinen Priestertums der Gläubigen darbringen sollte.[34] Die vornicaenische Kirche dachte beim eucharistischen Opfer[32] — diese Tatsache wird oft übersehen — nicht an eine Sühne für die Sünden, sie kannte vielmehr nur den Gedanken des „Lob- und Dankopfers". Das ist von entscheidender Bedeutung für die damalige Auffassung des geistlichen Amtes als eines besonderen Priestertums. Was die Idee der Realpräsenz anbetrifft, die Idee der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in den Elementen, nicht nur der Gegenwart Seiner verklärten Menschlichkeit unter körperlicher Form,[35] welche die Gläubigen zu allen Zeiten durch den Geist erleben können, so ist diese Idee ein späterer Zuwachs nichtjüdischer Herkunft, der unterhalb der Stufe persönlicher Religion steht. Dieser Gedanke wurde ursprünglich in das Christentum hineingetragen, um der hellenistischen Geistesart mit ihrem Verlangen nach einer gleichsam „physischen Nahrung zur Unsterblichkeit"[35a] für den vergänglichen Menschenleib entgegenzukommen. Er wird mehr oder minder realistisch in verschiedenen Kreisen der alten Kirche ausgesprochen. Er hat die Sprache und die Sakramentslehre der Kirche in der patristischen Zeit wie im Mittelalter tief beeinflußt, auch als man schon längst das ursprüngliche Interesse vergessen hatte, das zu seiner Entstehung geführt hatte und das mehr ein materielles, als ein religiöses Interesse war. Die Einwände des evangelischen Christentums gegen alle, wenn auch noch so verfeinerten realistischen Theorien von der leiblichen Gegenwart Christi sind nicht nur ihre exegetische Unmöglichkeit, wie wir sie oben dargelegt haben, sowie die physische Unmöglichkeit einer Ubiquität des Leibes. Gegen die Lehre von der Realpräsenz ist vielmehr auch einzuwenden, daß sie mit der Gemeinschaft zwischen Persönlichkeiten nichts zu tun hat und daß man, sobald man in der Sakramentsgnade eine höhere Art von Gnade sieht, die normale, dauernde geistige Gemeinschaft der Christen mit Christus degradiert und in das Gnadenleben als Ganzes einen Dualismus hineinträgt. Diese Tatsachen schließen es aus, daß die realistische Abendmahlslehre mit dem Geiste des Evangeliums Christi und Seiner Apostel und mit dem Wesen der Gnade und des Glaubens im neutestamentlichen Sinne in Einklang gebracht werden kann. Die entscheidende Probe für die Richtigkeit jeder christlichen Sakramentslehre aber ist nun einmal die Frage, ob sie mit dem Neuen Testament im Einklang steht.

[32] [Vgl. Didache 14.] [33] [Röm. 12, 1.] [34] Hebr. 13, 15; 1. Petr. 2, 5.

[35] [D. h. die ständige Gegenwart des Mensch gewordenen und erhöhten Sohnes Gottes, welche der Christ immer, auch außerhalb der Abendmahlsfeier, erleben kann.]

[35a] [Vgl. Ignatius ad Eph. 20, 2.]

In meinem geschichtlichen Überblick habe ich versucht, frei und offen das Wesentliche der Sakramentslehre des evangelischen Christentums, wie diese in der Schrift begründet ist, darzulegen. Kurz habe ich dabei die Punkte berührt, an denen die Lehre der Katholiken in Abweichung von dem, was die Evangelischen als die richtige Linie der Fortentwicklung betrachten, zu ganz anderen Auffassungen gelangt ist. Ich habe sodann noch einen weiteren Unterschied gemacht zwischen dem, was ich für die richtigen Fortbildungen in der kirchlichen Sakramentslehre halte, und der wesentlichen Idee der Sakramente, wie diese die volle Sanktion Christi selbst haben. Die richtigen kirchlichen Fortbildungen der Sakramente besitzen einen relativen Wert für die Kirche, und zwar für die Gesamtkirche ebenso wie für deren einzelne Zweige, und es ist das höchste Ziel unserer Konferenz, sie richtig zu werten und den richtigen Gebrauch von ihnen zu machen. Was die Begriffe und Gebräuche anbelangt, die von katholischer oder evangelischer Seite auch weiterhin nur als falsch oder unzureichend betrachtet werden können und die darum beide Teile nicht zur Bereicherung ihres religiösen Lebens voneinander übernehmen können, so brauchen sie kein unbedingtes Hindernis der Abendmahlsgemeinschaft zu sein. Denn diese Begriffe und Gebräuche zerstören die Einheit der Idee nicht, die hinter ihnen steht und die immer wieder ein Gegenstand persönlichen Erlebens wird. So erlebt die Christenheit beider Gruppen in der Heiligen Kommunion des Abendmahls eine besondere geistige Vereinigung Christi mit den Seinen, sie erfährt, was es heißt, der Sünde absterben und zu einem neuen Leben, einem Leben für Gott erwachen.[36] Wenn ich auch tief davon überzeugt bin, daß das evangelische Verständnis der Sakramente im allgemeinen und besonders an den entscheidenden Punkten die Hauptgedanken und die Gesamtanschauung der ursprünglichen, neutestamentlichen Sakramentslehre am besten bewahrt und daß dies eine bleibende Bestätigung für die Richtigkeit der Entwicklung der evangelischen Lehre ist, so erkenne ich doch an, daß an gewissen Punkten die katholische Frömmigkeit in ihrer Weise wirkliche Werte des Christentums besser gehütet hat, und zwar besonders die Werte, die eng mit dem ausgeprägten Sinn dieser Frömmigkeit für das Wesen der kirchlichen Gemeinschaft zusammenhängen. Diese Werte werden zweifellos in gebührender Weise von denen dargestellt werden, die den katholischen Standpunkt vertreten.

Ich darf noch ein paar Worte sagen über das, was ich die Philosophie der Sakramente nennen möchte. Da ist erstens zu sagen, daß nach der Auffassung des evangelischen Christentums die richtige Reihenfolge lauten muß: „Wort und Sakrament", nicht umgekehrt. Denn das Wort ist die psychologische Vorbedingung des Sakraments, wenn beide Mittel sind, durch welche die Gnade des Heiligen Geistes in der Seele wirkt. Sodann verstehen wir Evangelischen unter den Sakramenten die heiligen Handlungen als Ganzes, nicht die stofflichen Elemente, die für jedes einzelne be-

[36] [Röm. 6, 11.]

zeichnend sind. So betrachtet, sind die Sakramente als Handlungen der Kirche, um mit Augustin [36a] zu sprechen, *verbum visibile*. Damit schwindet der Unterschied zwischen ihnen und dem Wort des Evangeliums. Sie erscheinen als besondere Formen desselben geistigen Rufs an die Persönlichkeit, den Worte in einer nicht so konkreten und sinnlich lebendigen Weise vermitteln. Daher sind sie wertvolle Ergänzungen des gesprochenen Wortes. Mit ihrer schweigenden Beredsamkeit sprechen sie, wenn der Heilige Geist sie der Seele deutet, oft in besonders packender Weise gerade dann, wenn der mehr abstrakte Ruf des *verbum audibile* zeitweise seine volle Kraft verloren hat. Sie wirken nicht durch Argumente. Um so tiefer dringen sie mit suggestiver Kraft in die Schichten unseres Wesens ein, die den Bereich des Halbbewußten und der intuitiven Erfahrung bilden und in denen tiefe Quellen des Gefühls und des Willens liegen. Derartige Gedanken können uns eher als die katholische Theorie einer objektiven Wandlung in den Elementen zu einem Verständnis der „Vergeistigung der Materie" verhelfen, nach dem wir alle streben.

Ich will mit zwei Bemerkungen synthetischer Richtung schließen. Wenn ich auch mit Nachdruck betont habe, daß das Wesen des Christentums und seiner Sakramente im Bereich des persönlichen Lebens liegt, und wenn ich auch einen Begriff der sakramentalen Gnadenmittel vertreten habe, der durchaus das Persönliche und nicht das Unter- und Unpersönliche betont, so erkenne ich doch gern an, daß die Betonung der Persönlichkeit durchaus nicht mit dem Individualismus identisch ist und daß die „Persönlichkeit" nicht mit einem engen Begriff der „Individualität" zusammenfällt. Die Persönlichkeit ist auch die Seele des Lebens von Gemeinschaften und Institutionen, sofern diese ihre höchsten menschlichen Gestaltungen erreichen. Diesen Gedanken können darum der katholische und der evangelische Christ gemeinsam vertreten, auch wenn sie, jeder von seinem Standpunkt aus, die soziale oder die individuelle Seite der Religion besonders betonen. Wenn die Katholiken meinen, der evangelische Sakramentsbegriff sei zu subjektiv, dann möchte ich sie bitten, immer daran zu denken, daß die Evangelischen alle Gnade der Wirkung des Heiligen Geistes zuschreiben und daß damit die Sakramentsgnade für sie etwas so Objektives ist, wie sie es für Menschen sein kann und muß. Alle Gnade, die uns im Sakrament zuteil wird, muß aber, soweit sie in mystischer Erfahrung erlebbar ist und wirklich erlebt wird, der Form nach subjektiv sein, wie immer wir auch ihre Ursache theoretisch erklären.

Zum Schluß möchte ich, und zwar mit dem allergrößten Nachdruck dafür eintreten, daß in den verschiedenen Gruppen, die sich etwa in Zukunft zu einer engeren Einheit organisierter kirchlicher Gemeinschaft zusammenschließen, den Verschiedenheiten die weitherzigste Duldung entgegengebracht werde, eine Duldung, die von dem

---

[36a] [In Joh. Tract. LXXX c. 3: accedit verbum ad elementum et fit sacramentum, etiam ipsum tamquam verbum visibile.]

Geist der goldenen Worte des Lambeth-Appeal getragen ist: „Wir sind des Glaubens, daß wir alle eins brauchen, wenn wir im Geiste der Gerechtigkeit den Weg zur Einigung finden wollen: Das ist die gegenseitige Rücksichtnahme auf das Gewissen des anderen."

Dr. August Lang

Professor an der Universität Halle (evangelisch-reformiert):

Unmöglich, so denken viele, und wir müssen dem zunächst Ausdruck geben, unmöglich, bei dem heutigen Gegenstand eine Einheit herzustellen! In der Tat, wenn wir in die Geschichte schauen, so begegnen uns endlose, erbitterte Streitigkeiten um das Sakrament. Diese Kämpfe haben nicht zum wenigsten zur Zerreißung der Kirche Anlaß gegeben. Was war zu allem der treibende Grund? Wir dürfen ihn nicht in bloßer Eigenwilligkeit und sündhafter Rechthaberei suchen. Davor mag uns schon das Andenken der Reformatoren dieses gastlichen Landes, das wir gern auch bei dieser Konferenz erneuern, eines Zwingli, Calvin, Viret, Beza und anderer behüten. Sie haben unter bitteren Schmerzen die Schrift durchforscht, um ihrer Ansicht gewiß zu werden, ohne zu fürchten, was daraus werden möge. Ähnliches gilt aber nicht bloß von ihnen, sondern gewiß auch von ihren Gegnern. Die abweichenden Lehren über die Sakramente sind mit Märtyrerblut besiegelt, unter den schwersten Kriegen aufrechterhalten worden. Ehrfurcht vor solchem Heldenmut! Wie könnten wir glauben, durch einige Reden und Überlegungen, wie wir sie hier anstellen, das Ansehen solcher Männer zu erschüttern? Wir werden uns begnügen müssen, jeder Kirche freizulassen, wie sie nach ihrer Einsicht, nach ihrer Erleuchtung durch den Geist Gottes in Geschichte und Gegenwart ihre Stellung zu den Sakramenten nehmen will. Ich für meine Person bekenne mich als Glied meiner deutsch-reformierten Kirche zu der von Rev. Bartlet vertretenen Ansicht, zu einer Auffassung, die in der Linie Augustin—Luther—Zwingli—Calvin liegt. Wenn aber so jeder fest in seiner Kirche wurzelt, sollen wir auf jede Gemeinsamkeit verzichten? Sollte es nicht doch möglich sein, trotz des blutigen Haders um die Sakramente etwas Gemeinsames bei allen Parteien zu finden, das in der Erregung des Kampfes nicht gesehen, uns aber heute durch den Geist der lautersten Friedfertigkeit ebenso wie der unbedingten Wahrhaftigkeit offenbar werden könnte? Dieses Gemeinsame, sei es noch so wenig, zu einem Symbol der Einigkeit auch bei diesem Gegenstand zu erheben, das erscheint mir die Forderung der Stunde zu sein.

Da darf ich zuerst von uns allen voraussetzen, daß wir dem Sakrament mit höchster *Ehrfurcht* gegenüberstehen. Niemand unter uns schätzt den heutigen Gegenstand geringer als die anderen. Wo aber diese Ehrfurcht in den breiten Massen des Volkes in einer Kirche ins Wanken gekommen sein sollte, da könnte sie vielleicht durch eine gemeinsame Erklärung dieser unserer großen Konferenz aufs neue gestützt, erweckt

und gestärkt werden. Ehrfurcht, das ist das erste, was wir alle gemeinsam vor den Sakramenten haben.

Warum aber schenken wir denn diesen heiligen Handlungen, die der Kirche von ihrem Haupt anvertraut sind, Ehrfurcht? Darum das Zweite: von dem ersten Redner des heutigen Tages, der uns seinen Vortrag leider nicht persönlich halten konnte, von dem verehrten Bischof von Ochrida, ist das göttliche *Geheimnis* betont worden, das sich in jedem Sakrament vollzieht und seinen innersten Kern ausmacht. Christus hat die Sakramente gestiftet. Wir Protestanten aller Färbung lassen das nur von Taufe und Abendmahl gelten; aber wir würdigen doch auch die fünf anderen Sakramente: Konfirmation oder Firmung, Ehe, Buße, Salbung und Ordination, wenigstens teilweise, als kirchliche Handlungen, bei denen der Heilige Geist durch seinen geheimen Einfluß das Beste wirken muß. Auch der hochgemute Schweizer Reformator Zwingli, der nach vieler Meinung in der Ausleerung der Sakramente am weitesten geht, hat sich doch keineswegs der Einsicht in das Geheimnis, in das göttliche Geheimnis, bei dem Vollzug jedes Sakramentes verschlossen, wenn er dies Geheimnis auch vorzüglich in der Erweckung des Glaubens durch das Hauptgnadenmittel, durch das Wort Gottes sucht. In den Sakramenten, so geben auch wir Reformierten gern zu, ist etwas Mystisches, vom Verstand nicht zu Erfassendes, etwas zu Herzen Redendes, etwas, das als Ruf Gottes und seiner Gemeinde uns innerlich bewegt. Was es ist, das ist wohl sehr schwer in Worte zu fassen; denn ich meine, alle Lehren über die Sakramente stammeln davon im Grunde nur. Aber wir hier in dieser Konferenz wollen uns heute allzumal vor diesem göttlichen Geheimnis beugen und darin etwas uns Einigendes sehen.

Dazu ein Drittes: was nach meiner Ansicht ebenso auf allen Seiten gefühlt, erkannt und bekannt wird, das ist die Beziehung der Sakramente zur *Kirche*. Gewiß bestehen auch da die weitestgehenden Unterschiede; aber jeder Christ weiß: wo Kirche ist, da sind auch Sakramente, und wo Sakramente sind, da ist auch Kirche. Die einzige Ausnahme von diesem Satze, die mir bekannt geworden ist, bei der in so hohem Ansehen, namentlich auch in Deutschland, stehenden Gemeinschaft der Freunde, der Quäker, ist doch vielleicht nur eine scheinbare Ausnahme. Die abweichenden Meinungen über Kirche und Sakramente haben ihren Ursprung nicht nur in dem, was wir bei der Kirche erörterten, sondern ebensosehr in der verschiedenen Auffassung der göttlichen Gnade. Herr Dr. Bartlet hat uns das soeben ausgeführt. Ich möchte darauf nur noch einmal den Finger legen: bei dem einen wirkt die göttliche Gnade durch den Heiligen Geist gewissermaßen tröpfchenweise am Anfang des Lebens und dann wieder bei allen Höhepunkten des Lebens. Bei dem anderen ist es das Persönliche, die christliche Persönlichkeit, die ihre Kraft aus den Gnadenmitteln zieht, die persönliche Zuneigung Gottes, die persönliche Rettung des Sünders, das persönliche Ergreifen des Heils, auf das es ankommt. Das sind gewiß tiefe und schwere Unterschiede; aber warum sollten nicht die Kirchen mit ihren verschiedenen

Auffassungen unter einem Dache wohnen, indem sie sich zu den Sakramenten als Gaben des Heiligen Geistes und als Lebensäußerungen der Kirche bekennen? Die Kirche ist es, die durch die Sakramente sich selbst erbaut, Gemeinschaft wirkt und sich von der Welt abgrenzt.

Ich begnüge mich bei der mir verstatteten kurzen Zeit, diese drei Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Andere werden anderes noch hinzufügen können.

Zum Schluß möchte ich mir noch erlauben, einen Gedanken des Themaausschusses [36b] bezw. des Bischofs von Bombay hervorzuheben. Da wird die Unterscheidung gemacht zwischen dem Tun Gottes und dem Tun des Menschen im Sakrament. Das ist sehr wichtig. Die Gabe Gottes, die er uns im Sakrament darreicht, ist es eben, welche uns vor das heilige Geheimnis stellt, daß Gott an sich so unscheinbare Dinge wie Wasser, Brot und Wein zu Zeichen und Zeugnissen, ja zu Kanälen Seiner wunderbaren Gnade erhebt. Gewiß wird Gnade, wie ich wörtlich zitiere, auch durch das Wort gespendet. Wer aber aus Erfahrung weiß, wie schwierig es ist, Worte aus einer Sprache in die andere zu übersetzen, kann die Weisheit Gottes ermessen, die darin liegt, daß Er uns Mittel schenkte, die keiner Übersetzung bedürfen, um Seinen Gnadenplan deutlich zu machen. Durch die Sakramente wird nicht nur *ein* Sinn wie durch das Wort in Anspruch genommen, sondern alle Sinne, nicht bloß Ohr, sondern auch Auge, Gehör, Geschmack, Geruch. Dabei bleibt freilich dem Wort als dem Deuter der Geheimnisse die überragende Stellung. Aber wie wunderbar hat Gott die ganze sinnliche Natur des Menschen benützt, um seine Gnadenkräfte einzubilden! Das alles sind Gedanken, die wohl allen Kirchen gemeinsam sind.

Was nun aber den Anteil des Menschen bei den Sakramenten betrifft, so muß hier auf jeden Fall die Gefahr des Synergismus, als wenn der Mensch aus sich selbst etwas vermöge, vermieden werden. Denn was der Mensch tun kann, um das Geheimnis der alles wirkenden Gnade an sich zu erleben, ist ja wiederum nur die Folge der zu Gott ziehenden Macht des Heiligen Geistes. In einem aber dürfen wieder alle Kirchen einig sein, daß in den Sakramenten wirklich etwas erlebt werden muß, daß die göttliche Gabe im Sakrament nie ohne ihre Wirkung bleiben darf. Der Mißbrauch, die Sakramente als leere äußere Zeremonien zu erteilen und dann die mit ihnen Geweihten zu entlassen, als sei nun alles Notwendige geschehen, wird in der Theorie wenigstens wohl von keinem gebilligt. Der menschliche Faktor im Sakrament muß erregt, belebt und zum Ergreifen der Gnade gebracht werden. Das ist der Grund, weshalb der größte Teil der Protestanten darauf besteht, daß das Sakrament ohne Glauben wertlos wird. Die Behauptung muß in ihrem wahren Sinne verstanden werden. So dürfte auch von hier aus sich eine Brücke zur Annäherung auftun.

Zur Annäherung, sage ich, denn es ist meines Erachtens genug, wenn die einzelnen Kirchen gerade in den Sakramenten sich eines gemeinsamen, durch Bibel und Ge-

[36b] [S. o. S. 78 f., 86.]

schichte bezeugten Grundes bewußt werden. Dieser gemeinsame Grund wird gefunden werden, wenn das Bewußtsein sich nicht nur als Sache der Liebe, sondern des Glaubens erweist, daß Christus mancherlei Wege zur Seele hat. Mancherlei Gaben und doch ein Geist! [37]

Canon Oliver Chase Quick, M. A.

Carlisle, England (Anglikaner):

Ich möchte mich in meinen Ausführungen so gut wie ganz auf die erste der in Drucksache 52 zu unserem Verhandlungsgegenstand gestellten Fragen [38] beschränken, auf die Frage nach dem Anteil Gottes und dem Anteil des Menschen in den Sakramenten. Ich beabsichtige, in Kürze vier Grundsätze zu entwickeln, von denen ich mir denken könnte, daß sie allgemeine Zustimmung finden, oder die doch wenigstens zur Klärung der Diskussion beitragen können. Zwei von diesen Grundsätzen haben es mit der göttlichen, zwei mit der menschlichen Seite zu tun. Die ersten und die letzten beiden bilden jeweils in gewisser Weise Antithesen.

1. *In jedem Sakrament ist die grundlegende innere Realität (res sacramenti) ein göttlicher Akt.* In der Taufe, in der Eucharistie und in jeder anderen heiligen Handlung, auf welche der Name Sakrament mit Recht angewandt werden darf, sollte es unser erstes und wichtigstes Streben sein, nicht so sehr unseren Glauben vor Gott auszusprechen oder die zwischen uns bestehende Einheit zum Ausdruck zu bringen, als vielmehr einen wirklichen Segen oder eine wirkliche Gabe Gottes in unsere Seele aufzunehmen. Indem wir die Zeichen (signa) der Einsetzung gemäß im Gehorsam gegen den Willen Gottes, wie wir ihn verstehen, vollziehen, blicken wir zu Gott auf in der Erwartung, daß Er in der lebendigen und gegenwärtigen Kraft Seines Geistes zu uns komme. Wir bekennen unseren Glauben, wir verleihen unserer Buße, unserer Gemeinschaft Ausdruck, damit unsere Seele sich der Gnadentat Gottes erschließe. Der Hauptzweck liegt nicht in der Erinnerung an Tatsachen der Vergangenheit, nicht darin, daß wir uns gegenseitig zu einem christlichen Wandel stärken wollen, sondern in dem Empfang der vollen Wirkung der im Sakrament geschehenden Tat Gottes.

2. *Andererseits begrenzen die Sakramente in keiner Weise das Gnadenwirken Gottes. Der Bereich der Gnade ist nicht auf die Sakramente beschränkt. Deus non alligatur sacramentis.* Wir wagen nicht zu behaupten, Gottes Gnade oder Gottes Gaben seien unerreichbar, wo das Zeichen (signum) eines Sakraments oder gar die Sakramente überhaupt nicht vorhanden sind. Vielmehr bekennen wir uns freudig zu dem Glauben, daß unser Heiland das Licht ist, das jeden Menschen erleuchtet,[38a] und daß Er alle Menschen auf den Weg des Heils führt, die sich nicht absichtlich und durch eigene Schuld Seiner Führung widersetzen. Überdies kennt Gott allein die

[37] [Vgl. 1. Kor. 12, 4.] [38] [S. o. S. 86.] [38a] [Joh. 1, 9.]

Menschenherzen, und „viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein".[39] Darf man nicht mit Recht sagen, daß nichts uns sicherer vor dem „Vater unser aller"[40] verdammen wird, als unsere Weigerung, die Gegenwart und das Wirken des Geistes anzuerkennen, wenn dieses Wirken sich außerhalb eines Systems geheiligter Ordnungen vollzieht, oder weil Gott der Heilige Geist, ebenso wie Gott der Sohn, manchmal „aus Nazareth" kommt?[41]

Nehmen wir den soeben ausgesprochenen Grundsatz an, so ist es offenbar notwendig, irgendwie zwischen der „Gültigkeit"[42] und der „Wirksamkeit"[43] der Sakramente zu unterscheiden. Ein gültiges Sakrament ist ein solches, in welchem alle stiftungsgemäßen Zeichen richtig vollzogen sind. Aber damit ist es noch nicht notwendig wirksam zum Heil für den einzelnen Empfänger, denn dieser kann es unwürdig empfangen. Andererseits kann Gott sich einer heiligen Handlung oder Feier, in der die stiftungsgemäßen Zeichen unvollständig oder gar nicht vollzogen sind, zur Mitteilung Seiner Gnadengaben bedienen, und Er tut es zweifellos da, wo wahre Buße und wahrer Glaube vorhanden sind. Daraus folgt, daß Feiern, die gar keine gültigen Sakramente sind, trotzdem wirksam sein und Gnade mitteilen können, wie andererseits selbst gültige Sakramente keine Gnade mitteilen, wenn die Seele des Empfängers nicht zu ihrem Empfang vorbereitet ist. Durch nichts wird wohl so leicht eine verhängnisvolle Verwirrung in die Erörterung der Sakramentsfrage hineingetragen, wie dadurch, daß man es versäumt, „Gültigkeit" und „Wirksamkeit" zu unterscheiden. Natürlich darf man aus der Tatsache, daß Gott Seine Gaben auch ohne die stiftungsgemäßen Zeichen verleihen kann und sie tatsächlich verleiht, nicht folgern, daß es gleichgültig sei, ob ein Sakrament gültig ist oder nicht.

3. Wahrer Glaube und wahre Buße sind notwendige Vorbedingungen für den wirksamen Empfang der göttlichen Gaben in den Sakramenten. Mit anderen Worten: Gott gibt der Seele nur die Gnade, die zu empfangen sie nach dem Maße ihres geistlichen Lebens fähig ist. Je nach dieser Fähigkeit werden die einen mehr, die anderen weniger empfangen. Es ist für die ganze Arbeits- und Lehrweise des Herrn, wie sie uns in den Evangelien berichtet wird, charakteristisch, daß Er bei denen, welchen Er zu helfen sucht, stets ein gewisses Maß von Mitarbeit oder zum mindesten von Empfänglichkeit voraussetzt: „Wer da hat, dem wird gegeben;[44] „Wer da sucht, der findet";[45] „Euch geschehe nach eurem Glauben."[46] Wir können nicht glauben, daß die göttliche Wirksamkeit in den Sakramenten einem anderen Gesetze folgt. Daher vollzieht sich das Heilswirken in den Sakramenten nicht mechanisch oder in einer magischen Weise. Die abendländische Kirche hat allerdings lange gelehrt, daß die Sakramentsgnade *ex opere operato* wirksam sei, eine Lehre, die wegen ihrer magischen Tendenzen ernster Kritik begegnet ist. Aber diese Lehre

[39] [Matth. 19, 30.] [40] [Eph. 4, 6.] [41] [Vgl. Joh. 1, 46.] [42] [validity.]
[43] [efficacy.] [44] [Matth. 13, 12; Luk. 8, 18; 19, 26.] [45] [Luk. 11, 10.] [46] [Matth. 9, 29.]

ist niemals in der Weise autoritativ vertreten und verkündet worden, daß dadurch die Notwendigkeit gebührender Vorbereitung für die, welche die Sakramente zu ihrem Heil empfangen sollen, ausgeschlossen wurde. Es war im Gegenteil in früheren Zeiten eher üblich, die Eucharistie mit einer fast übertriebenen Angst vor unwürdigem Genuß [46a] und dessen schrecklichen Strafen zu umgeben, als den Menschen den Glauben zu gestatten, daß der äußere Akt der Teilnahme allein schon von Nutzen sei. Der Satz τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις[46b]) ist stets ein anerkannter Grundsatz der Sakramentslehre gewesen und muß es bleiben. Und doch dürfen wir, wenn wir diese Feststellung machen, nicht vergessen, daß es die Kranken und nicht die Gesunden sind, die des großen Arztes am meisten bedürfen.[47] Salomo, so heißt es, empfing die Gabe der Weisheit, weil er bereits weise genug war, um zu wissen, daß er ihrer bedürfe, und um Gott zu bitten, sie ihm zu schenken.[48] Sokrates durfte deswegen den Anspruch erheben, der Weiseste aller Menschen zu sein, weil er der einzige war, der sich dessen bewußt war, nichts zu wissen. So besitzen auch die, welche sich ihrer eigenen Armut im Geiste [48a] am meisten bewußt sind, bereits am meisten jenen wirklichen Reichtum, den Gott so gern vergrößern und vermehren will. Nur dem, der da hat, wird die Gabe zuteil. Aber der hat am meisten, der ein Bettler im Geist ist.

4. Indessen kann die Seele unendlich viel mehr in den Sakramenten empfangen, als ihr selbst zum Bewußtsein kommt. Wenn wir sagen, wir müssen uns durch Glauben und Buße auf den Empfang vorbereiten, so heißt das nicht, daß unser Bewußtsein alles fassen kann, was uns geschenkt wird. Die Sakramente sind, wie der Bischof von Ochrida uns ins Gedächtnis gerufen hat, die Mysterien Gottes.[49] In ihnen handelt Gott an uns. Wer will sagen, daß er sich alles dessen bewußt sei, was Gott in dieser Weise tut? Dies ist ein Punkt, fürchte ich, an dem die Meinungen wahrscheinlich auseinandergehen werden. Fragt man, warum viele unter uns in einem Sakrament mehr finden als in einer Predigt oder wenigstens etwas anderes, so läßt sich der Grund genau angeben. Das gesprochene Wort will nur insofern auf uns wirken, als seine Bedeutung unserem Verstande klar wird. Das wenigstens ist nach der Lehre St. Pauli der einzig erlaubte Gebrauch der Rede.[50] Die Musik hingegen wirkt nicht auf den Verstand, sondern mehr unmittelbar auf das Gefühl. Beides, das gesprochene Wort und die Musik, können wahrhaft inspiriert sein. Das Sakrament aber enthält etwas, was darüber hinausgeht und was anderer Art ist. Im Sakrament erleben wir etwas, was an uns getan wird, ein Handeln Gottes an unserer Seele, etwas, dessen Wirkung nicht ohne weiteres von unserem bewußten Verstehen oder Fühlen abhängt. Gewiß hängt die Wirkung, die Wirkungskraft des Sakraments bis zu einem gewissen Grade vom menschlichen Willen ab und muß davon abhängig

---

[46a] [Vgl. 1. Kor. 11, 29.] [46b] [Mit diesem Ruf beginnt in der griechischen Liturgie die Kommunion.]
[47] [Mark. 2, 17 u. Parallelen.] [48] [2. Chron. 1, 7.] [48a] [Vgl. Matth. 5, 3.]
[49] [S. o. S. 344.] [50] [1. Kor. 14, 5 ff.]

sein. Wir müssen irgendwie nach der Gemeinschaft mit Christus streben, bevor Er sie uns schenken kann. Aber wenn wir aufrichtigen Herzens diese gewaltige Bemühung des Glaubens vollbringen und uns dabei vielleicht nur eines geringen Erfolges bewußt sind, dann darf man nicht behaupten, wir hätten in Wirklichkeit nur dies Geringe empfangen. Das Verstehen mag dunkel bleiben, die Gefühle mögen nur schwer erregbar sein. Aber Christus ist größer als unsere Vernunft und größer als unser Herz,[50a] und wir haben den Glauben, daß Er wirklich aufs neue zu uns kommt, wenn wir das Brot brechen.

Prälat Dr. Jakob Schoell,

Stuttgart (evangelisch-lutherisch):

Über Einheit und Verschiedenheit in Lehre und Gebrauch der Sakramente zu reden, erscheint mir besonders schwierig. Die Sakramente sind etwas so Heiliges, daß jedes kritische Wort von der einen Seite als eine Verletzung der innersten Empfindungen und Überzeugungen der anderen Seite erscheinen kann. Möge es uns gegeben sein, über diesen zartesten Gegenstand unseres Glaubens so zu verhandeln, daß weder das eigene Gewissen und die eigene Überzeugungstreue Schaden nehmen, noch Gewissen und Überzeugung der Brüder verletzt werden.

Entsprechend dem Vorgang der Themakommission[50b] spreche ich zunächst über den Sakramentsbegriff selbst. Was diesen betrifft, so sind wir in drei wesentlichen Stücken einig: zum ersten in der Überzeugung, daß zur Pflanzung und Pflege des christlichen Lebens beides nötig ist, Wort und Sakrament. Wohl werden die einen mehr auf die Wortverkündigung, die anderen mehr auf den Gebrauch der Sakramente Wert legen, aber jedenfalls will niemand von uns das eine ganz ohne das andere. Zum zweiten darin, daß es sich im Sakrament um eine göttliche Gnadenmitteilung handelt. Das Sakrament ist uns kein bloßer menschlicher Brauch, der seinen Wert erst durch das empfängt, was Menschen hineinlegen. Es ist eine göttliche Stiftung, und wir glauben und erfahren, daß, was uns darin dargereicht wird, nicht aus uns stammt, sondern von Gott. Endlich dürften wir auch darin einig sein, daß der Segen des Sakramentes nur denen zuteil wird, die ihn begehren. Das Sakrament ist kein Zaubermittel, das seine Wirkung tut, sobald es nur angewendet wird, einerlei wie sich der Empfänger dazu stellt. Gottes Gnade wird dargeboten, aber nicht aufgezwungen.

Nachdem so das Einigende herausgestellt ist, können wir um so unbefangener über das reden, worin wir verschieden sind. Den entscheidenden Unterschied sehe ich im Verständnis der Gnade. Hierin stehen sich zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen gegenüber. Nach der einen besteht die Gnade des Sakraments in der Ein-

---

[50a] [Vgl. 1. Joh. 3, 20.] [50b] [S. o. S. 77 f., 86.]

senkung des göttlichen Wesens in die menschliche Natur, also in einem physisch-hyperphysischen Vorgang. Bei dieser Auffassung ist es natürlich von größter Wichtigkeit, daß die Elemente im Sakrament nicht etwa bloß sinnbildliche Zeichen, sondern wirklich etwas Übernatürliches, eine materia coelestis, sind. Ebenso ist klar, daß bei dieser Auffassung die Gnade, die das Sakrament vermittelt, etwas Neues und Anderes ist gegenüber der durch die Predigt vermittelten Gnade. Das Gnadenmittel des Wortes und das Gnadenmittel des Sakramentes gehen als zwei verschiedene Kanäle des Heils nebeneinander her. Nun die andere Anschauung. Nach dieser ist die Gnade Gottes immer und überall ein und dieselbe. Und zwar besteht sie nicht in einer übernatürlichen Gabe, sondern sie ist der in Christus geoffenbarte Liebeswille Gottes, der den Sünder richtet und rettet. Auch das Sakrament ist Wortverkündigung, Wortverkündigung unter einem sichtbaren Zeichen, *verbum visibile*. Seine Bedeutung ist darum grundsätzlich die gleiche wie bei der Predigt, nämlich Vergewisserung der Vergebung und Aufnahme in die Kindschaft Gottes. Die Frage, ob die Elemente im Sakrament wesenhaft verwandelt werden, tritt bei dieser Auffassung zurück.

Geht man dieser Verschiedenheit in der Gnadenlehre noch weiter nach, so stößt man zuletzt auf eine Verschiedenheit im Gottesgedanken selber, ich sage Verschiedenheit, nicht Gegensätzlichkeit. Die eine Anschauung legt den Hauptnachdruck auf das Metaphysische, die andere auf das Ethische, Gesinnungsmäßige in Gott. Jene betont Gottes überweltliche Wesenheit, diese streng personalistisch und voluntaristisch Gottes heilige Liebesgesinnung. Ich fasse zusammen. Nach der ersten Anschauung ist das Sakrament Einsenkung der Gottesnatur in die menschliche Natur mit der Wirkung, daß der Christ des göttlichen Wesens teilhaftig wird. Nach der zweiten Anschauung ist es die durch Zeichen und Handlung gegebene Bezeugung des göttlichen Liebeswillens mit der Wirkung, daß der Christ der Vergebung gewiß und in der Gotteskindschaft befestigt wird. Jede der beiden Anschauungen ist in sich völlig klar und voll berechtigt, aber eben deswegen müßte eine Verbindung beider zu Unklarheit und Inkonsequenz führen.

Ob das Vorgetragene richtig ist, muß sich zeigen, wenn ich nun noch kurz auf Taufe und Abendmahl eingehe. Ich übergehe die Verschiedenheiten in der Form der Taufe; ob Untertauchung oder Begießung oder Besprengung, erscheint mir von nebensächlicher Bedeutung. Auch die viel wichtigere Frage, ob Kindertaufe oder Erwachsenentaufe kann ich jetzt nicht behandeln, zumal es dabei nötig wäre, das ganze Problem der *Volkskirche* aufzurollen. Ich stelle zunächst wieder fest, daß wir in wesentlichen Stücken einig sind: in der Anerkennung der Notwendigkeit der Taufe, im Vollzug der Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, in der Auffassung der Taufe als Aufnahme in die Christusgemeinschaft und in die Christengemeinschaft, in der gegenseitigen kirchlichen Anerkennung der Gültigkeit der trinitarischen Taufe. Der wesentliche Unterschied dürfte darin liegen, ob und in welchem Sinn man die Taufe zur Wiedergeburt in Beziehung setzt. Wer

nach der vorhin beschriebenen ersten Auffassung des Sakraments in der Taufe die Einsenkung eines göttlichen Lebenskeimes sieht, für den ist die Taufe der Anfang einer wesenhaften Wiedergeburt, der Umschaffung der Menschennatur in die Gottnatur. Wer die zweite Auffassung vom Sakrament hat, für den ist sie Bezeugung des göttlichen Willens, daß aus dem Menschenkind ein Gotteskind werden soll, und kann Anfang der Wiedergeburt nur in dem Sinne sein, daß der Heilswille Gottes von dem Getauften, sei es gleich oder im Laufe des Lebens, im Glauben aufgenommen wird.

Eine besonders ehrfürchtige Behandlung erfordert das heilige Abendmahl. Dreierlei steht für uns alle fest: zum ersten, das Abendmahl ist ein Gedächtnismahl an den Opfertod Christi, nicht im Sinne einer Totenfeier, im Gedenken daran, daß und wie Christus gestorben ist, sondern als Eucharistie, als Danksagung für das, was uns der Herr mit der Hingabe seines Leibes und Vergießung seines Blutes erworben hat. Zum andern, das Abendmahl ist eine wirkliche, nicht etwa bloß phantasiemäßige Vereinigung mit dem erhöhten Herrn und Haupt der Gemeinde. Zum dritten, das Abendmahl ist ein Gemeinschaftsmahl, das die Jünger des Herrn in Liebe untereinander verbindet. Das sind so wichtige gemeinsame Überzeugungen und Erfahrungen, daß die Unterschiede, die freilich nicht gering sind, nicht mehr zu so leidenschaftlichen Kämpfen und Verketzerungen Anlaß geben sollten, wie sie die Christenheit in der Vergangenheit hat erleben müssen. Die Unterschiede ergeben sich aus der Sakramentsauffassung selbst. Bei der ersten Auffassung hängt alles davon ab, daß die Elemente wirklich die Träger des physisch-hyperphysischen Heilsgutes sind. Ihre rechtmäßig vollzogene Weihe durch den selber rechtmäßig Geweihten ist darum unerläßliche Vorbedingung einer wirklichen Abendmahlsfeier. Der Gedanke des sakramentalen Opfers und eine besonders ehrfürchtige Behandlung der geweihten Elemente liegen hier nahe. Die Wirkung ist die geistig-leibliche Vereinigung mit Christus. Nach der zweiten Auffassung ist das Wesentliche der geistige Vorgang. Die sinnenfällige Bezeugung, daß Christus Leib und Blut für uns dahingegeben hat, soll dienen zur Stärkung des Glaubens, zum Trost des Gewissens, zu gewisser Versicherung der Vergebung der Sünden und zur Besserung des Lebens.

Die Unterschiede sind grundsätzlich und groß. Eine Einigung in Lehre und Gebrauch der Sakramente erscheint kaum möglich. Es würde auch nicht viel helfen, wenn wir hier eine Einigungsformel zustande brächten, denn unsere Gemeinden würden bei der geschichtlich und sachlich begründeten Zähigkeit in der Festhaltung an ihrem Verständnis der Sakramente doch nicht darauf eingehen. Was aber möglich ist, das ist, daß wir zwar nicht die sachlich notwendige Auseinandersetzung, aber den unchristlichen Streitgeist aufgeben, des gemeinsamen Gutes, das doch umfangreich und wertvoll ist, uns dankbar freuen und einander brüderlich verstehen und tragen, bis wir hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes.[51]

[51] [Vgl. Eph. 4, 13.]

Rev. Dr. Robert A. Ashworth

Yonkers, New York (Baptist):

Es dürfte dem Zweck unseres Meinungsaustausches wohl am besten dienen, wenn ich im Interesse der Einheit die von Gliedern meiner Kirchengemeinschaft vertretene Auffassung der Sakramente — oder der verordneten heiligen Handlungen,[51a] um den bei uns üblichen Ausdruck zu gebrauchen — in ganz knappen Umrissen und ohne den Versuch einer Rechtfertigung darstelle. Die Tatsache, daß wir Baptisten keine Bekenntnisformel als autoritativ anerkennen und daß wir, indem wir das Neue Testament als die einzige Richtschnur für den Glauben und die Praxis der Kirche annehmen, wenigstens in der Theorie dem Einzelnen volle Freiheit in der Auslegung zugestehen, diese Tatsache, sage ich, läßt Meinungsverschiedenheiten innerhalb unserer Gemeinschaft den weitesten Raum. Daß unter diesen Umständen trotzdem ein so hohes Maß von Übereinstimmung in der Lehre herrscht, wie es tatsächlich der Fall ist, das ist von tiefer Bedeutung.

Wir Baptisten halten an der Selbständigkeit der Menschenseele in geistlichen Dingen unbedingt fest und behaupten demnach das Recht und die Fähigkeit jedes einzelnen Menschen, Gott in Christus unmittelbar zu finden, ohne die Vermittlung von Menschen oder von Institutionen irgendwelcher Art.

Während wir durchaus anerkennen, daß Gemeinschaft der Christen untereinander für die Vervollkommnung des christlichen Charakters wesentlich ist und daß die Jünger des Herrn nur durch solche Gemeinschaft das werden können, was sie nach Seinem Willen sein sollen, erachten wir doch keine Kirche für notwendig, um die Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen herzustellen oder dem Menschen die Güter und Gaben der göttlichen Gnade zu erschließen.

Nach dieser Anschauung ist ferner kein besonderer geistlicher Stand mit priesterlichen Funktionen notwendig, um den Menschen zu Gott zu führen oder Gott dem Menschen nahezubringen. Wenn wir das allgemeine Priestertum der Gläubigen bekennen, dann müssen alle Glieder der Kirche die gleichen geistlichen Rechte und die gleiche geistliche Stellung besitzen. Diejenigen, welche sich von Gott zur Predigt des Evangeliums und zur Hingabe ihrer ganzen Zeit und Kraft an den Dienst für das Reich Gottes berufen glauben, werden, wenn diese Berufung von der Ortsgemeinde anerkannt wird, im Interesse einer geordneten kirchlichen Verwaltung unter Handauflegung und Gebet für den Dienst als Geistliche abgeordnet oder ordiniert. Wird diese Ordination durch einen aus Abgesandten anderer Kirchen bestehenden Rat bestätigt, dann wird sie allgemein in unserer ganzen Kirchengemeinschaft anerkannt. Damit ist jedoch keine Übertragung irgendwelcher geistlicher Gnaden und Gaben

[51a] [ordinances.]

oder einer Autorität verbunden, die der Ordinierte nicht schon vorher besessen hätte. Jede Verleihung von Gaben für das geistliche Amt muß unmittelbar von Gott kommen, der Menschen zu diesem Amt beruft.

Von diesem Standpunkt aus muß die Bedeutung der von Christus eingesetzten heiligen Handlungen der Taufe und des heiligen Abendmahls erklärt werden. Ihre Wirksamkeit hängt nicht von der amtlichen Stellung dessen ab, der sie vollzieht, sondern nur von der Gegenwart des Herrn und dem Glauben des Empfängers. Durch den Glauben allein werden wir gerettet. Die heiligen Handlungen stehen in enger Beziehung zum Glauben. Sie sind Stützen des Glaubens und sollen seine Wahrheiten dem Menschen immer wieder ins Gedächtnis rufen. Die heiligen Handlungen an sich übermitteln oder bewirken gar nichts. Sie sind bloße Symbole, welche wesentliche Elemente der inneren Erfahrung des Christen im Herzen des Gläubigen lebendig erhalten und sie ihm immer wieder einprägen. Da diese Erfahrung etwas rein Geistiges und Innerliches ist, kann sie von keinem äußeren physischen Akt, von keinem Ritus, gleichgültig welcher Art, hervorgebracht werden oder davon abhängig sein. Die heiligen Handlungen können der Stärkung des Lebens des Geistes nur insofern dienen, als sie den Menschen in seinem geistlich-vernünftigen Wesen durch Neubelebung des Glaubens stärken. In diesem Sinne sind sie Gnadenmittel und werden von uns hoch bewertet.

Wenn man die heiligen Handlungen bloße Symbole nennt, so entwertet man sie nicht, auch sagt man damit nicht, daß sie vernachlässigt werden dürfen. Handlungen wie der Flaggensalut des Schülers, der Treueid des Soldaten (das römische *sacramentum*), das Anlegen des Traurings rufen die Treue nicht hervor, wenn sie nicht bereits vorhanden ist, aber sie können die Treue machtvoll beleben und uns den Gegenstand oder den Menschen, dem unsere Treue gilt, immer wieder vergegenwärtigen. Daß Gott in den heiligen Handlungen für die Seele, die in aufrichtiger Frömmigkeit an ihnen teilnimmt, wirklich gegenwärtig ist und daß diese Handlungen der Anlaß sind für eine Vertiefung des Größten, was ein Christ erleben darf, der mystischen Vereinigung mit Gott, wie Er in Jesus Christus sich offenbart hat — daran zu zweifeln, verbietet uns die Erfahrung der Generationen.

Die geistlichen Erfahrungen, welche die heiligen Handlungen uns vergegenwärtigen und in uns vertiefen wollen, sind die Bekehrung oder die Wiedergeburt, sowie das Erlebnis der ständigen Gegenwart Christi, von dem die Beständigkeit des in der Bekehrung begonnenen christlichen Lebens abhängt. In der Taufe identifiziert der Gläubige sich in offenem Bekenntnis mit dem Herrn, indem er in dramatischer Weise in einem Symbol jenen den Anfang des Christenlebens bezeichnenden Akt der Hingabe zur Darstellung bringt, durch welchen er in der Buße mit Christus dem alten Leben der Sünde abgestorben und in der Kraft Gottes vom Tode auferweckt ist, um in einem neuen Leben zu wandeln, in einem Leben mit Christus, der Quelle

dieses Lebens.[52] Beim Abendmahl tritt der Gläubige in enge mystische Gemeinschaft mit seinem Heiland. Wenn er Brot und Wein empfängt, darf er es erleben, wie durch die Kommunion mit seinem Herrn die geistlichen Lebenskräfte sich erneuern, ohne die sein inneres Leben als Christ ermatten würde. Im Abendmahl begegnet der Christ auch seinem christlichen Bruder, und zwar in der höchsten Gemeinschaft, die unter Menschen denkbar ist, in der gemeinsamen Hingabe an all das, was das Heiligste im Leben ist, an alles, was durch die Erinnerung an Den geheiligt ist, in dem das Heiligste auf Erden erschienen ist und in dessen Tod es seine höchste Darstellung gefunden hat. Auf diese Weise bewahren die Jünger des Herrn die Erinnerung an Sein Opfer und lassen sich mit dem Geist dieses Opfers erfüllen.

Diese Auffassung des Sinnes der heiligen Handlungen veranlaßt uns Baptisten, die Taufe nur an Gläubigen zu vollziehen, und zwar in der neutestamentlichen Form des Untertauchens, sowie das Abendmahl in der Schlichtheit zu bewahren, die es bei seiner Einsetzung besaß. Es ist klar, daß die Teilnahme an jeder der beiden Feiern eine freie Tat des Menschen sein muß. Kein anderer kann ihn dabei vertreten. Auch muß die Form des Symbols der Erfahrung entsprechen, die darin sinnbildlich dargestellt wird. Sonst ist das Symbol sinnlos.

Aus diesen Anschauungen ergeben sich gewisse Folgerungen, die unmittelbar Bezug haben auf die Formulierungen, welche unserer Konferenz in Drucksache 52 als mögliche Grundlage für eine weitere Erörterung vorgeschlagen werden.[53] Wenn wir da lesen: „Jedes Sakrament enthält eine Tat Gottes, bei der Gott sich Seiner Kirche als Vermittlerin bedient," und: „Gottes Gnade wird dem Menschen durch das Sakrament angeboten," so können diese Sätze von den Baptisten nur gebilligt werden, wenn sie so gemeint sind, daß man dasselbe auch von jeder anderen Glaubensübung sagen kann, bei der keine physischen Symbole verwendet werden, oder unmittelbar von der Wirkung des Wortes Gottes. Denn „die Kraft Gottes, die da selig macht",[54] ist in erster Linie „das Evangelium von Christo" und nicht die Sakramente.

Versteht man die im folgenden gebrauchten Ausdrücke in demselben Sinne, dann könnten wir Baptisten auch die im zweiten Absatz vorgeschlagene Formulierung annehmen: „Die einzigen Intentionen, die bei der Kirche, beim Geistlichen und beim Empfänger vorhanden sein müssen, sind der Wille zu tun, was Christus geboten hat, und der Wille zu empfangen, was Gott durch das einzelne Sakrament zu geben gewillt ist."

Allgemeine Annahme würde auch der Vorschlag des dritten Absatzes finden, in welchem festgestellt wird: „Die Verwaltung der vom Herrn eingesetzten Sakramente der Taufe und des Abendmahls ist ständige Pflicht der Kirche." Ob auch für alle Gläubigen eine entsprechende Verpflichtung zur Teilnahme an den Sakramenten besteht, würde indessen von manchem bezweifelt werden. Die Teilnahme am heiligen

[52] [Vgl. Röm. 6, 3 ff.] [53] [S. o. S. 86.] [54] [Röm. 1, 16.]

Abendmahl ist bei uns nirgends obligatorisch. Sie ist ein Vorrecht der Gläubigen, und diese werden im Interesse der Gesundheit und des Wachstums ihres geistlichen Lebens dringend dazu eingeladen. Ebenso steht es in vielen Kirchen mit der Taufe. Sie wird allen Bekehrten als Zeichen und Siegel ihrer Jüngerschaft angeboten, und es wird ihnen dringend nahegelegt, sich im Gehorsam gegen das Evangelium taufen zu lassen. Aber in den Kirchen mit sogenannter „offener Mitgliedschaft", die einen beträchtlichen Teil der englischen Baptisten umfassen und zu denen auch eine wachsende Zahl von Kirchen in den Vereinigten Staaten gehört, wird die Taufe nicht als Vorbedingung der Mitgliedschaft gefordert. Man betrachtet auf Grund des Neuen Testaments die Taufe als eine Verpflichtung, die sich aus dem Verhältnis des Gläubigen zu seinem Herrn ergibt, nicht aus seinem Verhältnis zur Kirche, und überläßt daher dem Gewissen des Einzelnen die Entscheidung darüber, ob er sich taufen lassen will, ebenso wie man ihm die Beteiligung am Abendmahl und die Teilnahme an anderen Rechten und Pflichten des Christen freistellt. Kirchen dieser Art sind der Meinung, daß die heiligen Handlungen wie der Sabbat um des Menschen willen da sind, und nicht der Mensch um der Handlungen willen,[55] und daß sie nur für diejenigen von Wert sind, deren inneres Leben durch sie Antrieb und Nahrung empfängt. Sie glauben, daß diese Handlungen an sich keine Gnade übermitteln und daß die Kirche daher nicht darauf bestehen darf, daß auch diejenigen an ihnen teilnehmen, denen sie für ihr geistliches Leben nichts geben.

Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß eine Einigung in der Lehre über die Sakramente als Grundlage einer organischen Einheit der Kirche kein Ziel ist, für dessen Verwirklichung große Hoffnungen bestehen, soweit wir Baptisten in Frage kommen. Eine Einigung in diesem Punkte würde faktisch auch nicht zur Herstellung einer solchen Einheit genügen. Die Kirchen, welche schon jetzt in der Sakramentslehre einander am nächsten stehen, haben sich doch deswegen noch nicht vereinigt. Andererseits ist die Tatsache, daß zur Zeit Unterschiede in der Sakramentsauffassung innerhalb einzelner Kirchen bestehen, ein ausreichender Beweis dafür, daß Unterschiede an diesem Punkte eine Einigung im Gottesdienst, im gemeinsamen Dienst und in christlicher Gemeinschaft keineswegs unmöglich machen. In einer geeinten Kirche würde die größte Freiheit in den Anschauungen über Form und Gehalt, über die Zahl und die Wirkungsweise der Sakramente nötig sein.

So wünschenswert die Einigung in diesen und anderen Dingen auch sein mag, die unerschütterliche Grundlage der Einheit, die wir finden müssen, liegt nicht im äußeren Zeremoniell, sondern in etwas Tieferem: in gemeinsamer Glaubenstreue und in der Gemeinsamkeit des Zieles. Das unzerstörbare Band der Einheit der Kirche darf nicht allein auf dem Gebiet der Lehre, der Verfassung oder der Sakramente gesucht werden, sondern wir müssen es auch in der geistlichen Erfahrung suchen,

[55] [Vgl. Mark. 2, 27.]

welche die Sakramente darstellen wollen, in einem lebendigen Glauben an Jesus Christus und zugleich in der mit diesem Glauben verbundenen Hingabe des Willens an Ihn und an den Dienst für Ihn. Das sind die Merkmale der Jüngerschaft, die heute überall in der Christenheit als wesentlich betrachtet werden. Es sind dieselben Merkmale heute wie in den ersten Tagen der Kirche, Merkmale, die im Leben der Menschen jedes Zeitalters immer wieder aufs neue in Erscheinung treten und so für jede Generation in ihrer Besonderheit immer wieder neue Gestalt gewinnen und sich neu bewähren können. Der, auf den wir bauen müssen, wenn wir auf Erfolg hoffen wollen, ist allein Jesus Christus, der Eckstein, „auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn".[56]

Principal Dr. H. Maldwyn Hughes

Cambridge, England (Methodist):

Es ist, denke ich, der Wunsch der Konferenz, daß ich mehr die Übereinstimmungen hervorhebe als die Unterschiede. In den Reden des Bischofs von Ochrida und Dr. Bartlets fanden sich Übereinstimmungen, die tiefer gehen als alle Unterschiede. Beide Redner haben die Bedeutung der christlichen Erfahrung hervorgehoben und haben, wie mir scheint, angedeutet, daß die wirkliche Grundlage der Einheit im Bereich dieser Erfahrung liegt.

Der Bischof hat die sieben Sakramente behandelt, die von einigen Zweigen der Kirche anerkannt werden, während Dr. Bartlet nur von den beiden allgemein anerkannten Sakramenten sprach. Um den Boden des Gemeinsamen nicht zu verlassen, werde ich dem Beispiel des letzteren folgen. Ja, es ist meine Absicht, meine Bemerkungen auf das heilige Abendmahl zu beschränken, und ferner, darin nur die praktischen Seiten des Problems zu erörtern.

Wir haben zwar schon eine Einigung über einige sorgfältig formulierte Sätze erreicht, aber Tausende unter unseren Mitchristen und die große Welt der Außenstehenden warten auf eine Tat, die einen praktischen Beweis dafür liefert, daß die Einheit, die nach unser aller Überzeugung bereits unter uns besteht, eine Wirklichkeit ist. Welche andere Tat könnte so wirkungsvoll und überzeugend sein, wie ein Schritt oder eine Erklärung, durch welche der Weg zur Abendmahlsgemeinschaft zwischen allen, die Glieder am Leibe Christi sind, vorbereitet würde?

Ohne Zweifel wird hier mancher denken, es sei nicht weise, in diesem Stadium unserer Verhandlungen eine so schwierige Frage aufzuwerfen, aber ich bin mir der Schwierigkeiten der Lage durchaus bewußt, ich nehme die ernsten Gewissensbedenken gegen einen solchen Schritt nicht leicht und stehe ihnen nicht gleichgültig gegenüber; aber ich glaube nicht, daß wir hoffen dürfen, das Problem auf den Wegen zu lösen, auf denen man gewöhnlich an die Fragen herantritt, auf dem dog-

[56] [Eph. 2, 20 f.]

matischen oder historischen Wege. Die Diskussionen, die man in England auf Grund des Lambeth-Appeal geführt hat, haben gezeigt, daß dieser Weg in einer Sackgasse endet.

Aber ich möchte fragen, ob man nicht mit einer anderen Methode besser an das Problem herankommt. Ist es uns nicht möglich, unter der Leitung des Geistes Gottes uns zu einer Höhe des geistlichen Lebens aufzuschwingen, auf der die Unterschiede, die uns sonst trennen, verschwinden? Ich möchte zu bedenken geben, daß das Sakrament der heiligen Kommunion bei aller Verschiedenheit unserer dogmatischen Erklärungen doch im tiefsten Grunde für unser Erleben in hohem Grade dieselbe Bedeutung hat. Wir alle glauben an die Realpräsenz unseres lebendigen Herrn, wenn nicht in den Elementen, so doch in der ganzen Feier des Sakraments, und wir wollen uns „im Glauben durch Ihn in unseren Herzen mit Danksagung nähren".[57] Ich glaube, daß hier alle mit einem hochgeehrten Lehrer meiner Kirche übereinstimmen könnten, der das Sakrament der heiligen Kommunion mit einer Stätte vergleicht, wo Liebende sich begegnen. Können wir uns nicht mit der Wirklichkeit dieses großen Erlebens begnügen und dabei die Verschiedenheit der dogmatischen Auslegungen bestehen lassen? Können wir uns nicht damit begnügen, daß wir zusammen dorthin gehen, wo unser Herr nach Seiner Bestimmung uns begegnen will, und die Frage bewußt offen lassen, wie es im einzelnen zugeht, daß Er uns dort begegnet?

Der Bischof von Ochrida hat gesagt: „Wenn der Heilige Geist in Seiner Gnade auf die Menschen herniederkommt, ist es dann nicht gleichgültig, wie Er kommt...? Daß Er kommt, darauf kommt es an."[58] Dasselbe gilt auch von dem lebendigen Christus. Sind wir den Tendenzen unserer Zeit zur Säkularisierung und Paganisierung aller Dinge gegenüber nicht verpflichtet, wenn wir unserem Herrn die Treue halten wollen, der Einheit, deren Vorhandensein niemand von uns leugnet, einen sichtbaren Ausdruck zu geben? Schließlich handelt es sich nicht um einen Tisch und um eine Feier, die uns allein angehören, sondern um den Tisch des Herrn, um die Feier des lebendigen Christus. Er ist der Gastgeber, wir sind die Gäste, die Er einladet. Haben wir da ein Recht, die Gemeinschaft mit irgendeinem abzulehnen, den Er, wie wir mit gutem Grunde glauben dürfen, nicht zurückweisen würde? Als der Herr vom Brot des Lebens sprach, sagte Er: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir."[59]

Es gibt, das weiß ich, viele, die darüber tief betrübt sind, daß sie nicht imstande sind, mit ihren Mitchristen die heilige Kommunion zu feiern, deren Gewissensüberzeugung es aber ist, daß der Weg, für den ich eintrete, das Zustandekommen einer wirklichen Einheit, die auch sie ersehnen, eher hindern als beschleunigen würde. Ihnen möchte ich die Frage vorlegen: Ist es denkbar, daß die Gemeinschaft der Liebe sich als Hindernis einer lebensnotwendigen Einheit erweisen kann? Um mit St. Jakobus zu sprechen: „Quillt auch ein Brunnen aus *einem* Loch süß und bitter?"[60]

---

[57] [S. o. S. 354.] [58] [S. o. S. 347.] [59] Joh. 6, 37. [60] Jak. 3, 11.

Auch wenn wir uns zu diesem höheren Standpunkt erheben können, auf welchem wir uns darüber einigen würden, daß wir unsere dogmatischen Differenzen vergessen und all unser Streben auf die Verwirklichung der Bruderliebe richten wollen, selbst dann werden wir noch vor großen praktischen Schwierigkeiten stehen, die überwunden werden müssen, wenn die Abendmahlsgemeinschaft in einer Weise, die wirkliche Bedeutung hat, zur Durchführung kommen soll. Die Lage, in der wir uns befinden, fordert Opfer von uns allen. Aber wir werden gewiß bereit sein, jedes Opfer zu bringen, das dem Gewissen keine Gewalt antut. Nur lassen Sie uns alle um Gnade bitten, daß wir zwischen Gewissen und Vorurteil zu unterscheiden vermögen und zwischen toter Tradition und lebendiger Wahrheit.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß das Sakrament der heiligen Kommunion, das die Stätte sein sollte, wo alle Erlösten sich begegnen, zum Mittelpunkt der Uneinigkeit geworden ist. Hier sehen wir eine offene Wunde am Leibe Christi. Gott schenke uns Licht und Liebe, damit wir auf unserer Konferenz den Anfang zur Heilung machen können!

Schluß der Sitzung 12.45 Uhr.

Am Nachmittag des 13. August finden Sitzungen der Fünften, Sechsten und Siebenten Sektion statt.

VIII.

DER BUSS- UND BETGOTTESDIENST

Sonntag, den 14. August 1927, 8.30 Uhr vormittags.

Am Morgen des 14. August findet in der Kathedrale von Lausanne ein von der Konferenzleitung veranstalteter liturgischer Buß- und Betgottesdienst für alle Mitglieder der Konferenz statt. Bischof Brent, Pastor Merle d'Aubigné und Pastor Sandegren wirken dabei als Liturgen. Die von Canon E. S. Woods entworfene Ordnung des Gottesdienstes ist in den drei Konferenzsprachen gedruckt und verteilt worden.[1] Die Lieder werden nach dem Gesangbuch Communio gesungen.

GOTTESDIENSTORDNUNG

Eingangslied: Communio Nr. 4 (Vers 1 und 2).

Holy, holy, holy! Lord God Almighty!
Early in the morning our song shall rise to Thee.
Holy, holy, holy! Merciful and Mighty!
God in Three Persons, Blessed Trinity!

Holy, holy, holy! All the Saints adore Thee.
Casting down their golden crowns around the glassy sea
Cherubim and Seraphim falling down before Thee
Which wert, and art, and evermore shalt be.

Heilig, heilig, heilig! Herr, unser König!
In der Morgenfrühe jauchzt Dir die Christenheit!
Heilig, heilig, heilig, gnadenreich, allmächtig,
Vater und Sohn und Geist, Dreieinigkeit!

Heilig, heilig, heilig! Alle Überwinder
Bringen ihre Kronen dar vor Deiner Herrlichkeit.
Andachtsvoll sich neigen Dir die sel'gen Geister,
Gott, der Du warst und bist in Ewigkeit.
Reginald Heber (1783—1828).

Anbetung

Der Liturg:

Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott ist Licht; wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Gott ist Kraft; die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft. Gott ist Liebe; wer lieb hat, der ist von Gott geboren.

[1] [Die im folgenden abgedruckte deutsche Fassung ist vom Herausgeber an zahlreichen Stellen nach dem englischen Urtext verbessert worden.]

Die Gemeinde (jeder in seiner Sprache):

Ehre sei Dir, o Christe, lebendiger und stets gegenwärtiger Herr, durch den wir Zugang zum Vater haben. Ehre sei Dir, der Du uns liebst und uns von unseren Sünden erlöst hast. Ehre sei Dir, der Du uns alle durch Dein Kreuz mit Gott in einem Leibe versöhnt hast, so daß wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Ehre sei Dir, der Du mit Deinem Blute die Menschen jedes Stammes, jeder Sprache und jedes Volkes mit Gott versöhnst. Amen.

Liturg und Gemeinde sprechen gemeinsam
das Gebet des Herrn.

Ermahnung

Der Liturg:

Brüder im Herrn! Wir sind hier im Hause Gottes zusammen gekommen, um auf Ihn zu harren und Seinen Geist zu empfangen. Der lebendige, ewig gegenwärtige Christus ist das unsichtbare Haupt unserer Versammlung. Wir arbeiten umsonst, wenn wir unsere Arbeit nicht in Seinem Geiste tun. Die Jahrhunderte alten Trennungen Seiner Kirche zu heilen, ist eine Aufgabe, die hilflose menschliche Weisheit und Anstrengung weit übersteigt. Aber wir wissen, daß Er unsere Einigung will, und Er hat verheißen, daß Er denen Seinen Geist geben will, die Ihn darum bitten. Laßt uns daher getrost dem Gnadenthron uns nahen, mit wahrer Buße für die Sünden der Vergangenheit, mit neuer Hoffnung für die Zukunft, mit offenen Augen, um das Heil unseres Herrn zu schauen, indem wir an das Wort des Apostels denken: Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?

Bußbekenntnis

(Die ganze Versammlung kniet nieder.)

Der Liturg:

Laßt uns mit wahrer Reue und Buße denken an unsere Sünde und Schwachheit, an den Mangel an Glauben und Liebe in uns selbst und in der ganzen Kirche; an unsere Anmaßung, unseren Stolz und unsere Ungeduld.

Laßt uns daran denken, daß wir das Wirken des Geistes Gottes so oft nicht zu erkennen vermögen;

daß wir diejenigen nicht zu verstehen und zu lieben vermögen, die anders sind als wir.

Laßt uns denken an unseren Argwohn und unsere Vorurteile, unsere Spaltungen und unsere Uneinigkeit;

an unseren Mangel an wahrer Gemeinschaft und an unsere Ohnmacht, einer zersplitterten und verbitterten Welt Christi Weg der Liebe zu zeigen;

an unsere schuldvolle Verbundenheit mit dem Unrecht und unseren Kompromiß mit dem Bösen;

an die Lauheit unserer Liebe zu Christus und an unseren Mangel an Eifer, Sein Reich auf Erden auszubreiten.

Stilles Gebet, während dessen jeder einzelne Gott seinen Anteil an der allgemeinen Sünde bekennt und Ihn um Vergebung bittet.

Der Liturg:

Allmächtiger Gott, himmlischer Vater: Der Du aus Deiner großen Gnade allen die Vergebung der Sünden verheißen hast, die sich in herzlicher Reue und mit wahrem Glauben zu Dir kehren: Erbarme Dich über uns; vergib uns unsere Schuld und erlöse uns von allen unseren Sünden; befestige und stärke uns in allem guten Werk und bringe uns zum ewigen Leben durch Jesum Christum unseren Herrn! Amen.

Wir bitten Dich, o Herr, Du wollest uns also leiten, daß unsere Herzen durch den Glauben an Dich von der Sünde gereinigt werden, daß unsere Augen sich dem Lichte zukehren, daß wir alle eins sind und keine Mauern zwischen uns die Einheit zerstören, die Du durch den Geist Jesu Christi, Deines Sohnes, unseres Herrn, geschaffen hast. Amen.

Lied: Communio Nr. 29.

When I survey the wondrous cross,
On which the Prince of Glory died,
My richest gain I count but loss
And pour contempt on all my pride.

Forbid it, Lord, that I should boast
Save in the death of Christ, my Lord:
All the vain things that charm me most,
I sacrifice them to His blood.

Were the whole realm of nature mine,
That were a present far too small,
Love so amazing, so divine,
Demands my soul, my life, my all.

Wenn ich an Deinem Kreuze steh,
O, Jesu, Fürst der Herrlichkeit,
Durchzieht es mich mit tiefem Weh,
Daß ich Dir schuf so bittres Leid.

Was je mich hielt in eitlem Wahn,
Stolz, Ehre, selbsterjagtes Glück;
An Deinem Kreuze klagt mich's an,
Sein Zauber fällt vor Deinem Blick.

Von Deinem dorngekrönten Haupt,
Aus Deinen Wunden quillt es rot:
Dein Kreuz hat mich der Welt geraubt,
Verschrieben Dir hat mich Dein Tod.

Isaac Watts (1674—1748).

Schriftlesung

Am Abend aber desselbigen ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch!

Und als Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Johannes 20, 19. 20.

Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott.

Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist Liebe!

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.

Darin steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.

1. Johannes 4, 7—11.

Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Offenb. Joh. 21, 5.

Danksagung

Der Liturg:

Lasset uns Gott für alle Seine Liebe und Gnade danken; für das Leben, das Er Seiner Kirche schenkt, dem Leibe Christi; und besonders für die reiche Fülle Seiner Gaben, die Er unter so vielen Völkern und Kirchen bezeugt hat, die an Seinen Namen glauben.

Stilles Dankgebet.

Der Liturg:

Dank sei Dir, Gott der Herrlichkeit, daß Du Deiner Kirche geboten hast, Deine Ehre den Menschen zu zeigen.

Die Gemeinde:

Wir danken Dir, o Gott!

Der Liturg:

Für die Fülle Deiner Gaben, die Du denen gibst, die Dich lieben; für die unübersehbare Menge derer, die Deinen Namen in jedem Geschlecht und in jedem Volke und in jeder Sprache preisen,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Für alle Deine Heiligen, die allezeit ihre Lampen brennend erhielten und auf das Kommen des Herrn warteten,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Dafür, daß in der ganzen Welt Menschen ihre Häupter aufheben dürfen, weil ihre Erlösung naht,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Dafür, daß wir in einer Zeit des Geistes leben, da der Wille zur Einheit überall auf Erden wächst,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Für das Wachsen der Erkenntnis, daß alle Dinge neu werden sollen, und dafür, daß wir die Überlieferung des Wahren fortsetzen und die Überlieferung des Falschen aufhalten dürfen,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Für die tiefe Einigkeit und die beglückende Gemeinschaft, die uns auf dieser Konferenz geschenkt wurde,

Die Gemeinde:

Danken wir Dir, o Gott!

Der Liturg:

Jesus spricht: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden.

Die Gemeinde:

Wir danken Dir, o Gott!

Fürbitte

Für alle Menschen;
für die Kirche Christi;
für die gegenwärtige Arbeit der Konferenz, und daß reiche Frucht aus ihr in der Zukunft erwachse.

Die Fürbitte wird in deutscher und französischer Sprache gehalten.

Der Liturg:

Laßt uns stille sein vor Gott, daß wir Seine Stimme hören mögen und erkennen, was Sein Wille ist.

Lied: Communio Nr. 14.

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut und noch jetzund getan.

Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,
Und dem, der beiden gleich, im höchsten Himmelsthrone,
Ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es anfänglich war
Und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Martin Rinkart (1586—1649).

Der Liturg:

Es ist nur Ein Leib und Ein Geist und einerlei Hoffnung unserer Berufung; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller. Lasset uns beten, daß wir hinfort alle einmütig und einhellig seien, vereint in dem Einen heiligen Band der Wahrheit und des Friedens, des Glaubens und der Liebe. Amen.

Die Gemeinde spricht stehend, jeder in seiner Sprache,
das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Der Liturg:

Laßt uns dessen gedenken, daß wir als Christen dazu berufen sind, Christo nachzufolgen und Ihm ähnlich zu werden.

Die Gemeinde:

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn das Himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen;
denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn das Himmelreich ist ihr.

Der Liturg:

Lasset uns gegürtet mit Mut und Freude in die Welt ziehen, den Kampf unseres Herrn kämpfen und Seinem Reiche dienen.

Die Gemeinde:

Lehre uns, lieber Herre Gott, Dir zu dienen, wie es Dir gebührt; zu geben, ohne zu fragen, was es kostet; zu kämpfen und der Wunden nicht zu achten; zu arbeiten, ohne Ruhe zu suchen; zu ringen, ohne Lohn zu heischen, außer dem, zu wissen, daß wir Deinen Willen tun, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Der Liturg:

Dem, der auf dem Throne sitzt,
Dem, der alles neu macht,
Dem, der uns zusammengeführt hat, damit wir an dem Erbe der Heiligen im Licht teilhaben

Dem, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt hat in das Reich Seines lieben Sohnes;

Dem, der überschwänglich tun kann über alles Bitten und Verstehen,

Ihm sei Ehre und Preis und Herrschaft in Ewigkeit. Amen.

Stilles Gebet

Segen.

Außer dem von der Konferenz veranstalteten Buß- und Betgottesdienst findet am Vormittag des 14. August der Gottesdienst der Gemeinde in der Kathedrale statt, bei dem Professor Monod die Predigt hält. Zahlreiche Mitglieder der Konferenz leisten der Einladung des Kirchenvorstandes zur Teilnahme an diesem Gottesdienst und an der daran anschließenden gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls Folge. Gleichzeitig findet in der Griechischen Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem Erzbischof Germanos predigt.

Über die öffentliche Versammlung am Abend des 14. August ist in Kapitel XIV berichtet.

IX.

SIEBENTER VERHANDLUNGSGEGENSTAND:

DIE EINHEIT DER CHRISTENHEIT UND DAS VERHÄLTNIS DER BESTEHENDEN KIRCHEN ZU IHR

Vierzehnte Plenarsitzung

Montag, den 15. August 1927, 9.30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: Professor **Dr. Henri Monnier** (Frankreich).

Die Andacht hält der Vorsitzende.

Auf der Tagesordnung stehen die Reden zum siebenten Verhandlungsgegenstand:

Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

Der Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom (lutherisch):[1]

Die Einheit der Christen muß ihren Ausdruck finden in der Liebe, im Glauben und in der Verfassung der Kirche.

Wie sollen wir Christen unsere Einheit zeigen? Vielleicht wäre es richtiger zu fragen, wie wir unser Christentum am klarsten beweisen können. Darauf gibt der Herr in der Bergpredigt die unzweideutige Antwort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ [1a] Unsere Gemeinschaft auf der christlichen Weltkonferenz vor zwei Jahren war eine *communio in serviendo oecumenica.*[2] Indem wir Gott fragten, wie wir den Dienst, den wir Ihm schuldig sind, in unserer Zeit am besten vollbringen könnten, machten wir die wunderbare Erfahrung, daß wir dem Heiland näherkamen und daß wir uns darum auch untereinander näherkamen. Wir fühlten, daß wir eins waren. Das praktische Christentum (Life and Work) hatte uns zusammengeführt. Dabei wurde die Einheit der Kirche, die sich um das Kreuz des Heilandes schart, offenbar.

---

[1] [Der Redner sprach in freier Anlehnung an ein gedrucktes, in den Händen der Hörer befindliches Manuskript, das er teilweise nur als Ausgangspunkt benutzte. Der obige Text geht auf das vom Autor korrigierte Stenogramm zurück.] [1a] Matth. 7, 16. 20.

[2] [Offizielle lateinische Bezeichnung der Weltkonferenz für Praktisches Christentum.]

In der Vorrede zu dem Bericht einer der Erzbischöflichen Kommissionen in England heißt es: „Wir unterschätzen die Bedeutung der theologischen und organisatorischen Fragen, die hier im Spiele sind, nicht. Aber wir sprechen mit vollem Bedacht den Wunsch aus, *alle Christen möchten sofort beginnen, auf dem Gebiet der sittlichen und sozialen Fragen in sichtbarer Gemeinschaft und Einheitlichkeit zusammen zu handeln, als bildeten sie eine einheitliche Kirche.* Das könnten alle in gleicher Weise tun, ohne irgendwelche dogmatische Grundsätze zu verletzen. Könnte man alle Christen dazu bringen, daß sie auf diesem einen Lebensgebiet als eine sichtbare Einheit gemeinsam handeln, so würden sie damit nichts verlieren, wohl aber mannigfaltigen Gewinn haben. Wir müssen einander verstehen und uns gegenseitig vertrauen lernen! Wir müssen es lernen, gemeinsam zu handeln! Auf diese Weise würden wir einer tieferen Einheit den Weg bereiten."

Leben, Arbeit und Liebe wurzeln im Glauben, im Vertrauen. Die Einheit im Glauben, die wir auch bei dieser Zusammenkunft in der Tiefe erleben, muß sich in klaren, gründlich durchdachten Worten und Formeln aussprechen lassen. Sie muß auch im Gottesdienst und in der Ordnung der Kirche zum Ausdruck kommen. Es hat wenig Zweck, über die Form einer vereinigten Kirche nachzugrübeln, solange wir nicht das erreicht haben, was die conditio sine qua non einer solchen Einheit sein muß; ich meine die Gemeinschaft am Tisch des Herrn.

*

Welche gefühlsmäßige, dogmatische und praktische Stellung nehmen die bestehenden Kirchengemeinschaften zu einer derartigen Einheit der Kirche ein?

Um die verschiedenen Formen der Stellungnahme zu einer derartigen Einheit zu beschreiben, wird es nötig sein, zwischen der Seele und dem Leib der Kirche zu unterscheiden. Die Seele ist das göttliche Leben, welches der Heilige Geist durch Wort und Sakrament der Kirche mitteilt; sie ist Gottes Offenbarung, die im Glauben angenommen wird. Der Leib ist das System von Bekenntnissen, Lehren, Riten und Institutionen aller Art, welche als Wege, Mittel oder Träger der Gnade Gottes dienen.

Drei hauptsächliche Antworten finden wir nun hier auf die Frage nach der Einheit im Glaubensbekenntnis und in der Kirchenverfassung. Ich möchte diese drei Auffassungen bezeichnen als 1. Institutionalismus, 2. Spiritualismus, 3. Inkarnationalismus.

1. Der Institutionalismus erhebt sich von Zeit zu Zeit in verschiedenen Kirchengemeinschaften, und zwar oft als eine Reaktion gegen den einseitigen und extremen Spiritualismus.

Außerhalb der Römischen Kirche ist der Institutionalismus, soviel ich weiß, in der abendländischen Christenheit niemals konsequenter und bestimmter gelehrt worden als in der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Nach dieser Auffassung ist das Ursprüngliche die sakramentale Institution, die am

Tage der Pfingsten geschaffen wurde. Man darf nicht vergessen, daß hohe und bleibende Werte mit dieser Theologie verbunden waren und es noch sind. Aber die Kontroverse über den Ursprung der Kirche erinnert oft an die Frage, ob das Huhn aus dem Ei oder das Ei aus dem Huhn entstanden ist. Es gibt ein Wort aus Upsala, das diesen Institutionalismus zu charakterisieren versucht: „das geistliche Amt ist das Primäre, die Gottheit das Sekundäre."

Der Institutionalismus ist ein Hindernis der Einheit. Dafür nur ein Beispiel! Einen wirklichen und wichtigen Schritt zur Einheit der Kirche bedeutete es, als nach langen und reiflichen Erwägungen die Abendmahlsgemeinschaft zwischen der Kirche von England und der Kirche von Schweden durch die Lambeth-Konferenz von 1920 und den Schwedischen Bischofsrat von 1922 eingeführt wurde.[2a] Wir danken Gott für diese Wohltat. In unserem Zeitalter ist die Lambeth-Konferenz der größte und repräsentativste amtliche Anwalt der Einheit der Christen. Aber Stimmen der Kritik und der Klage wurden laut und werden noch heute laut auf seiten jenes hochkirchlichen oder starrkirchlichen lutherischen Institutionalismus. Er unterwirft den Glauben, die Verfassung und die Kirchenzucht der Anglikanischen Kirche der Kritik. Er sagt beispielsweise, in der Liturgie und im Bekenntnis der Anglikaner gebe es keine Garantie für die Realpräsenz im Abendmahl, wie unsere Kirche sie in der Lehre von der Ubiquität des verklärten Herrn und von der Konsubstantiation im Abendmahl besitzt. Ferner gebe es dort kein konsequent durchdachtes und fest umrissenes Lehrsystem, keine Sicherheit für eine hinreichende akademische Bildung des Klerus und keine ausreichende katechetische Vorbereitung zur Konfirmation. Man will bisweilen im Anglikanismus einen erzprotestantischen, antikatholischen Individualismus finden, der da meint, jeder einzelne Geistliche könne nach eigenem Gutdünken den Gottesdienst gestalten und seine Amtspflichten ausüben, ohne an die Zucht und die festen Regeln des Zweiges der Kirche, welchem er dient, gebunden zu sein.

Solchen Einwänden haben wir begegnen müssen, und wir sind ihnen entgegengetreten. Ich führe diese Kritik nur als advocatus diaboli an, um Ihnen zu zeigen, wie der Institutionalismus ein Hindernis der Einheit ist. Ich bin froh darüber, daß ein derartiger lutherischer Institutionalismus in der Kirche von Schweden in keiner Weise geherrscht hat, wenn er sich auch in anderen bedeutenden Gebieten des Luthertums in seiner ganzen Exklusivität gezeigt hat. Ein derartiger Institutionalismus steht weder mit der Lehre der Propheten und Apostel im Einklang, noch mit dem Wesen und dem Geiste unserer Bekenntnisse und der Kirchenerneuerung im sechzehnten Jahrhundert.

Die religiöse Institution ist so alt wie die Geschichte. Sie ist in der Form des

---

[2a] [Die bedeutsame Antwort des Schwedischen Bischofsrats auf das Einladungsschreiben der anglikanischen Bischöfe findet sich deutsch (aus dem Schwedischen übersetzt von P. Katz) in „Die Eiche" 1927 S. 211 ff. Vgl. auch G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity, 1923, S. 185 ff.]

Stammes, der Familie, des Volkes oder einer Gemeinschaft zur Feier von Mysterien aufgetreten. Mitunter hat ein Asket, ein Lehrer oder ein Prophet eine neue religiöse Gemeinschaft um sich gesammelt. Nach der Erzählung der Evangelien hat Jesus bei der Berufung der Jünger nicht an die Gründung einer neuen Institution gedacht. Er blieb innerhalb der zugleich nationalen und religiösen Institution des Judentums, bis man Ihn ans Kreuz schlug. Seine Jünger blieben in derselben Gemeinschaft, bis man sie daraus ausstieß. Daher das schwierige Problem: Gehörte die Schaffung einer neuen, vom Judentum getrennten Institution zu den Absichten und zu dem Beruf des Heilandes?

2. Wenn ich zwischen dem Institutionalismus und dem *Spiritualismus* zu wählen habe, dann ziehe ich den letzteren vor. Wir müssen Gott „im Geist und in der Wahrheit anbeten".[3] „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze."[4] Ein Priester mag von allen Bischöfen und Erzbischöfen der Kirche ordiniert sein, sein ganzes Verhalten mag durch und durch priesterlich sein, er mag die Kirchenlehre genau kennen: wenn ihm aber der Geist fehlt, dann taugt er nicht viel. Jener Kellner dagegen, den ich hier in Lausanne traf und dessen Lebensziel und Lebensinhalt es ist, seinem Herrn und Meister nachzufolgen, vollbringt ohne jede kirchliche Weihe ein priesterliches Werk.

Die Gefahr des Spiritualismus besteht darin, daß er, indem er die Lehre und die Ordnung der Kirche vernachlässigt, zu sehr von der Fähigkeit oder Unfähigkeit der Menschen abhängig wird. Wie Professor W. A. Brown in seinem jüngst erschienenen schönen Buch über das Gebet zeigt, wird ein formloser Gottesdienst leicht monoton und arm. An die Stelle der geheimnisvollen Tatsachen der Offenbarung und Erlösung, an die Stelle der Kirche mit ihrem geheimnisvollen Leben tritt nur zu leicht eine mehr oder weniger idealistische Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die manchmal einen etwas aristokratischen Charakter trägt, weil sie nur für wenige bestimmt ist. Der Zusammenhang mit der ersten christlichen Gemeinde und mit der Gesamtkirche zerreißt. Besitzt eine religiöse Gemeinschaft kein festes Bekenntnis und keine feste Überlieferung mehr, dann verliert sie ihren inneren Zusammenhalt und ihre Dauer.

3. Die Stellung, welche die Kirche, der ich angehöre, zum Problem der kirchlichen Einheit einnimmt, möchte ich als *„Inkarnationalismus"* bezeichnen. Hoffentlich sagen Sie nicht: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." Die Vertreter dieses dritten Standpunktes betonen dem ersten Standpunkt gegenüber, daß die Religion ihrem Wesen nach nicht eine leibliche Erscheinung ist, nicht eine festgeprägte Form, nicht ein dogmatisches oder hierarchisches System, sondern in erster Linie etwas Seelisches, Geistiges. Gegenüber dem zweiten Standpunkt wird betont, daß für uns in dieser irdischen Existenz der Geist stets einen

[3] [Joh. 4, 23 f.] [4] [Joh. 6, 63.]

Leib annehmen, in Worten, Taten, Menschen, Institutionen und Kultusformen Gestalt gewinnen muß, um wirksam zu werden und Dauer zu haben.

*

Lassen Sie mich zunächst feststellen, welches nach meinem persönlichen Urteil die Stellung der Evangelisch-Lutherischen Kirche zur Frage der kirchlichen Einheit ist. Sodann möchte ich einiges über die besondere Lage sagen, in welcher die Kirche von Schweden sich befindet. Das dürfte nützlicher sein als ein Versuch, die Stellung aller bestehenden Kirchen zum Problem der Kircheneinheit darzulegen.

*

Wenn die Teilkirche, die unter dem Namen „lutherisch" bekannt ist — Luther hat allerdings heftig dagegen protestiert, daß sein Name für eine Gruppe der Christenheit gebraucht würde —, wenn diese Kirche, sage ich, in den Einheitsbestrebungen Schwierigkeiten bereitet hat und es noch tut, so gibt es dafür mehrere Gründe, die klar zutage liegen.

Erstens sind wir Lutheraner nächst der römischen Institutionskirche die größte Kirchengemeinschaft mit etwa 70 bis 80 Millionen getaufter Glieder.

Zweitens fehlt dem Luthertum — und das ist eine weit größere Schwierigkeit — im Gegensatz zum Anglikanismus die natürliche Einheit, die es besitzen würde, wenn es die geheiligte Geschichte einer einzigen großen Nation darstellte. Die evangelisch-lutherische Konfession umfaßt nächst der Römischen Kirche die größte Zahl nationaler Gemeinschaften, von denen jede mehr oder weniger der echte Ausdruck des religiösen Lebens der Mehrheit des betreffenden Volkes ist. Wir Vertreter des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses auf dieser Konferenz sprechen etwa ein Dutzend verschiedene Sprachen, und nur sehr wenige von uns die englisch-amerikanische Sprache als Muttersprache. Das ist eine Tatsache, die uns bei dieser Konferenz sehr hinderlich ist. Nimmt man die Lutheraner der ganzen Christenheit, dann sind es noch viel mehr Sprachen. Mehr als ein Drittel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Welt hat ja keine Vertreter zu dieser Versammlung entsandt. Viele stehen noch abseits. Wir stimmen nicht alle in den Fragen der Einheit überein.

Drittens kann man das, was der Bischof von Gloucester neulich über die Schwierigkeit, die Professoren zu einigen, gesagt hat,[5] auf unsere Kirchengemeinschaft anwenden, die es immer besonders mit Professoren zu tun gehabt hat. Das Luthertum betrachtet das akademische Studium als notwendig für das Amt der Kirche. Es ist in dieser Hinsicht der presbyterianischen oder calvinistischen Kirchengemeinschaft verwandt.

Viertens: Als Martin Luther, der von ganzer Seele ein frommer Sohn der Kirche war, aus der päpstlichen Institutionskirche ausgestoßen wurde, da wurde es für ihn

[5] [S. o. S. 264.]

und seine Freunde eine bittere Notwendigkeit, gegen ihren Willen und ihre ursprüngliche Absicht eine eigene Kirchengemeinschaft zu gründen. Aber niemals konnten sie einsehen und anerkennen, daß die Verurteilung durch den Papst sie von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ausschloß. Sie waren sich im Gegenteil dessen bewußt, daß sie weit mehr als die, welche sie mit Gewalt von der äußerlich-politischen Gemeinschaft mit Rom ausgeschlossen hatten, den echten Zusammenhang bewahrten mit der Offenbarung, die in der Heiligen Schrift gegeben war und in Jesus Christus ihren Mittelpunkt besaß, der Offenbarung, die sich unter der Leitung des Heiligen Geistes in der alten Kirche und im Mittelalter erhalten und entfaltet hatte. Es stellte sich auch die Notwendigkeit heraus, neue Ausdrucksformen oder Symbole des Glaubens zu formulieren, nicht um die alten Glaubensbekenntnisse zu verdrängen, sondern um klarer und deutlicher in der Sprache und in den Denkformen des Zeitalters das auszusprechen, was die großen Theologen der Evangelisch-Lutherischen Kirche später die Katholizität des evangelischen Glaubens nannten oder das „katholisch-evangelische Bekenntnis", wobei man die alten Bekenntnisse der Kirche voll und ganz annahm. Jene Symbole oder Bekenntnisse des evangelisch-lutherischen Glaubens bilden ein Corpus, das in seiner umfassenden theologischen Gelehrsamkeit und in seiner klaren Behandlung der Glaubens- und Lebensfragen eine Analogie, soweit ich sehe, mutatis mutandis nur in einem Zweige der gespaltenen Kirche des sechzehnten Jahrhunderts hat, in der Römischen Kirche mit ihrem Tridentinum.

Sie werden kein offizielles Dokument finden, welches die Kirche in meinem Vaterlande evangelisch-lutherisch nennt. Sie heißt einfach „die Kirche in Schweden" oder „die Schwedische Kirche". Aber die Kirche unseres Landes hat im Jahre 1593 [6] gegen den damaligen römisch-katholischen König [7] und unter einem Regenten,[8] der zu einer gemäßigt calvinistischen Lehre hinneigte, die echte evangelisch-lutherische Anschauung mit Nachdruck vertreten, wie sie ihren Ausdruck in dem ganzen Schatz von Glaubensbekenntnissen und Symbolen vom sogenannten Apostolikum bis zur Formula Concordiae gefunden hat. Sie bilden ein dickes Buch. So kommt es, daß wir eine große und reich entwickelte dogmatische Tradition besitzen, die uns dazu zwingt, nach der dogmatischen Übereinstimmung zu fragen, wenn wir versuchen, mit ganzem, vollem Ernst die Einheit aller Christen zu verwirklichen. Ich gebe zu, daß dieses Unternehmen bei einer derartigen Tradition für uns schwieriger ist als für die meisten unserer Schwesterkirchen.

Vier Punkte stelle ich nun über unsere, d. h. der Lutheraner, Stellung zur Einheit fest.

---

[6] [Auf dem Konzil von Upsala.]

[7] [Johann III. (1569—92), der 1576 der Kirche eine neue katholische Meßordnung, das Rote Buch (Röda boken), gegeben hatte.] [8] [Herzog Karl.]

1. Ich brauche nicht ausführlich auf das einzugehen, was wir alle anerkennen, daß nämlich unser Glaube sich auf die Heilige Schrift gründet, wobei diese uns nicht ein Orakel oder eine Orakelsammlung ist, sondern eine göttliche Offenbarung, in deren Mittelpunkt das Wort, der Logos, der Fleisch geworden ist,[8a] steht, sowie das, was unsere Bekenntnisse „die prophetische und apostolische Lehre" nennen.[9]

2. Es ist uns selbstverständlich, daß die Einheit des Glaubens und der Verfassung in keiner anderen Richtung gesucht werden kann, als in der, die in den alten Bekenntnissen gezeigt und definiert worden ist. Es heißt, daß der Heilige Geist, der uns alles lehren wird,[10] uns in alle Wahrheit leiten soll.[11] Aber er soll nichts Neues erfinden. „Er wird nicht von sich selber reden."[11] „Von dem Meinen," sagt Jesus, „wird er nehmen."[12]

Der Nachteil der alten Glaubensbekenntnisse ist, wie Lord Sands,[13] Professor Wobbermin[14] und andere Redner uns gesagt haben, natürlich der, daß sie in einer Denkweise und in einer Sprache abgefaßt sind, die von unserer Denkweise und unserer Sprache sehr abweichen. Historische und theologische Bildung ist zu ihrem Verständnis erforderlich, sonst besteht die Gefahr, daß die Auslegung häretisch, nicht orthodox ist. So erhebt sich denn die Frage der Schaffung neuer Bekenntnisse, neuer Ausdrucksformen, neuer Symbole. Ich stimme Generalsuperintendent Zoellner[15] darin durchaus zu, daß wir uns hier nicht hinsetzen und ein neues Glaubensbekenntnis schreiben können. Lassen Sie uns den klaren Blick für die Grenzen behalten, die uns gesteckt sind, und für die übermenschliche Größe der Aufgabe. Niemals wird die göttliche Wahrheit sich in menschlichen Worten vollständig aussprechen lassen. Der Bischof von Gloucester schreibt über die Eucharistie: „Es ist leicht für uns, uns in der Feier zu vereinigen, es ist unmöglich, uns über die Definition zu einigen, denn keine menschliche Sprache kann einem so großen Geheimnis angemessen sein."

Unsere Brüder aus anderen Kirchen wird es interessieren, daß wir in unserem Bekenntnis eine ganz klare Definition dessen, was ein Bekenntnis ist, besitzen. In der Einleitung der Konkordienformel wird erklärt, die „prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments" seien „Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen". Weiter heißt es: „Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, welchen Namen sie auch haben, sollen der Heiligen Schrift nicht gleichgehalten, sondern alle zumal miteinander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden."

Es ist durchaus notwendig, diesen Charakter des Glaubensbekenntnisses im Gedächtnis zu bewahren und anzuerkennen. Wie Professor Titius neulich festgestellt

---

[8a] [Joh. 1, 14.] [9] [Z. B. Form. Conc. I Vorrede.] [10] [Joh. 14, 26.] [11] [Joh. 16, 13.]
[12] [Joh. 16, 14.] [13] [S. o. S. 252 f.] [14] [S. o. S. 243 ff.] [15] [S. o. S. 242.]

hat,[16] finden wir, daß wir seit den Tagen der alten Kirche unter der Leitung des Heiligen Geistes weitergekommen sind.

3. Für uns Lutheraner ist die Einheit der Kirche eine notwendige, von selbst einleuchtende Folgerung aus dem Evangelium. Aber „zur wahren Einheit der Kirche genügt die Übereinstimmung in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente. Dagegen ist es nicht nötig, daß überall die menschlichen Traditionen oder die von den Menschen eingesetzten Riten und Zeremonien gleich sind, wie Paulus sagt: *Ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater unser aller".[17]

4. Ich darf auch, denke ich, im Namen unserer ganzen Kirche hinzufügen, daß wir es für höchst notwendig halten, uns und unseren Brüdern Zeit zu lassen, diese Dinge gründlich zu durchdenken und sie mündlich und schriftlich gründlich zu erörtern, bevor wir es wagen, irgendeine Kundgebung über Lehre und Verfassung zu erlassen.

Nun darf ich noch einiges über die besondere Lage der Schwedischen Kirche sagen. Wir haben den sogenannten konstitutionellen Episkopat. Die Kontinuität des Bischofs- und Presbyteramts ist, woran niemand zweifeln kann, niemals unterbrochen gewesen. Natürlich ist deswegen unser priesterliches Amt noch nicht vollkommen. Sogar römisch-katholische Autoren finden, daß die Kirche von Schweden den Zusammenhang mit den Institutionen der mittelalterlichen Kirche fester und treuer bewahrt hat als irgendein anderer nichtrömischer Zweig der abendländischen Christenheit. So schreibt der Kirchenhistoriker J. Martin von St. Sulpice: „Noch heute ist das schwedische Missale, welches auf das des Olaus zurückgeht, vielleicht am wenigsten vom katholischen Missale entfernt."[18] Der gelehrte römische Prälat J. M. Spalding in Nordamerika schrieb in seiner „Geschichte der protestantischen Reformation" über den ersten Bischof von Upsala, der nach der Kirchenerneuerung in Schweden gewählt und am 22. September 1531 geweiht wurde:[19] „Da die Weihe durch Bischöfe, welche selbst unzweifelhaft den bischöflichen Charakter besaßen, richtig vollzogen worden ist, so war sie, wenn auch unkanonisch und ungesetzlich, so doch zweifellos gültig. Daher besitzen die gegenwärtigen lutherischen Bischöfe in Schweden den bischöflichen Charakter, es sei denn, daß der Ritus der Weihe materielle Abänderungen erfahren hat. Allerdings besitzen sie, da sie von der Gemeinschaft der Kirche getrennt sind, keine kanonische Jurisdiktion oder sonst eine gesetzmäßige Autorität."[20] Nach dieser Anschauung sind die Bischöfe in Schweden zwar Schismatiker, aber Bischöfe im römisch-katholischen Sinne wie keine anderen

[16] [S. o. S. 295.] [17] [Conf. Aug. 7 nach dem lateinischen Text; Eph. 4, 5 f.]

[18] „Encore aujourdhui le Missel Suédois, basé sur celui d'Olaus, est le moins éloigné peut-être du Missel catholique" (Gustaf Vasa et la Réforme en Suède, Paris 1906) [Das Missale des Olaus Petri erschien 1531.] [19] [Laurentius Petri, der Bruder von Olaus Petri.]

[20] J. M. Spalding, History of the Protestant Reformation, New York 1875. Bd. II S. 424, Anm. 2.

Bischöfe in irgendeinem Teil der nichtrömischen abendländischen Christenheit. Natürlich haben wir Rom niemals nach der Gültigkeit unserer Weihen gefragt, weil wir die Kirche in unserem Lande und den Zweig der Gesamtkirche, dem wir angehören, als eine mindestens ebenso echte Fortsetzung der historischen Kirche vergangener Zeiten betrachten wie die Römische Kirche.

Der Wert des Episkopats ist von Laurentius Petri, Erzbischof von Upsala, in seiner Kirchenordnung von 1571 hervorgehoben worden, welche in unserer Kirche das Ansehen eines für uns gewissermaßen symbolischen Buches besitzt. Er sagt: „Insofern dieses Gesetz von höchstem Nutzen und ohne Zweifel von Gott dem Heiligen Geiste, dem Geber aller guten Gaben, gekommen ist, ist es auch in der ganzen Christenheit allgemein angenommen und gebilligt worden, hat es immer bestanden und muß so lange bestehen, wie die Welt dauert, wiewohl Mißbräuche, die hier wie bei allen solchen nützlichen und nötigen Dingen sehr groß gewesen sind, abgetan werden müssen." Die Schwedische Kirchenkommission von 1911 sagt über die Lehre von der Freiheit: „Sie macht unsere Kirche keineswegs gleichgültig gegen die Organisation und die Formen des geistlichen Amtes, welche die tiefsten Bedürfnisse und die Erfahrungen der christlichen Gemeinde unter der Leitung des Geistes im Lauf der Geschichte hervorgebracht haben. Wir betrachten die besonderen Formen und Überlieferungen unserer Kirche nicht nur mit der Ehrfurcht, die einem so ehrwürdigen Vermächtnis der Vergangenheit gebührt, sondern wir sehen in ihnen auch einen Segen, den Gott, der die Geschichte lenkt, uns gewährt hat."

Das einzige Mittel, das wir besitzen, um zu entscheiden, ob ein Stück der formulierten Lehre und der kirchlichen Organisation zur Einheit nötig ist, ist die Erwägung, ob es imstande ist, den übernatürlichen Inhalt, den es birgt, an den Menschen, die menschlichen Gemeinschaften und an die ganze Menschheit heranzubringen.[21]

Die Kommission sagt weiter: „Keine besondere Organisation der Kirche und ihres Amtes ist *jure divino* eingesetzt, nicht einmal die Ordnung, die Kirchenzucht und die Zustände, die im Neuen Testament berichtet werden. Denn die Heilige Schrift, die *norma normans* des Glaubens der Kirche, ist kein Gesetz, sondern sie nimmt für den neuen Bund den großen Grundsatz der christlichen Freiheit in Anspruch, wie ihn St. Paulus unermüdlich gegen jede Form gesetzlicher Religion verteidigt, wie ihn der Heiland selbst schon aufgestellt hatte, wenn Er zum Beispiel beim Abschied von Seinen Jüngern deren künftiges Werk nicht von vornherein durch Vorschriften und Institutionen regelte, sondern sie auf die Leitung des Parakleten, des Heiligen Geistes, verwies.[22]

*

[21] Vgl. [die Stellung des Paulus zu seinem jüdischen Erbe] Phil. 3, 4—8.
[22] [Joh. 14, 26; 16, 13 ff.]

So weit über die besonderen Verhältnisse und die Lehre unserer Schwedischen Kirche.

Diese Grundsätze machen die Aufgabe komplizierter und schwieriger. Aber wir dürfen vor Schwierigkeiten nicht zurückschrecken. Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Der Segen der kirchlichen Einheit ist groß. Er ist es wert, daß wir in Geduld und im Geiste des Gebetes uns gemeinsam beraten, damit wir unterscheiden lernen, was notwendig und was, je nach der Lage, nützlich und wichtig ist im Glaubensbekenntnis und in der Kirchenverfassung.

Als wir neulich bei Tisch über diese Dinge sprachen, zitierte eine Dame die Worte, die Pascal einst in der Stille hörte, als er angesichts des unendlichen leeren Raumes nach Gott fragte: „Tu ne me chercherais pas, si tu ne m'avais pas trouvé," „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht bereits gefunden hättest." Wir erleben die wundersame Tatsache einer ernsten brüderlichen Aussprache über unseren Glauben und unsere verschiedenen Traditionen. Ich habe die Empfindung, daß dieses Suchen nach einem volleren gemeinsamen Ausdruck unserer Einheit beweist, daß wir bereits diese Einheit besitzen. Sie steht im Hintergrunde unseres Vertrauens und unserer Erfahrung als Christen. Ist es wirklich unmöglich, daß die Kirche in unserer Zeit, um noch einmal mit der Konkordienformel zu sprechen, ein Zeugnis dafür schafft, „wie die Lehre der Propheten und Apostel angenommen und bewahrt worden ist", und daß unsere Zeit ein solches Zeugnis künftigen Generationen hinterlassen kann?

Wir, die wir das Wunder der Einheit in Stockholm und auf dieser Konferenz erlebt haben, werden die Möglichkeit nicht verneinen, daß sich ein neuer Ausdruck des Glaubens an den lebendigen Gott durch Christus unter der Leitung des Heiligen Geistes in der Sprache und Denkweise unserer Zeit finden läßt, ob das nun in einer geeinten Kirche der Zukunft geschieht oder, bevor diese zustande kommt, in der brüderlichen Gemeinschaft der christlichen Kirchen, die noch nicht organisch vereinigt, aber auf dem Wege zu einer solchen Einheit in der Mannigfaltigkeit sind. Die Generation, der ich angehöre, wird dieses Wunder allerdings nicht sehen.

Aber wir sind hier zusammengekommen, um unsere Einheit im Geiste zu erleben, um dieses Erlebnis zu bezeugen und um gleichzeitig vor Gottes Angesicht mit heiligem Ernst über das nachzudenken, was wesentlich ist in den Dingen, die wir gemeinsam haben, und in dem, was uns trennt. Wir haben voneinander zu lernen, am meisten, soweit ich sehe, von der Anglikanischen Kirche. Wir alle müssen uns ernsthaft bemühen, aus der Trägheit des Denkens, die einem selbstzufriedenen Konfessionalismus eigen ist, zu einem Suchen nach tieferer Wahrheit zu gelangen. Wir müssen mit aufrichtigem Ernst für die Einheit beten und arbeiten und mit Geduld Gottes Stunde abwarten.

Der Bischof von Gloucester, Dr. A. C. Headlam (Anglikaner):

Das Thema, über welches ich heute zu Ihnen sprechen soll, heißt: Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr. Es ist natürlich einigermaßen schwierig, zu entscheiden, wie das Verhältnis der gegenwärtigen Kirchen zu unserer zukünftigen vereinigten Kirche sich gestalten soll, ehe wir zu einem Entschluß darüber gekommen sind, auf Grund welcher Richtlinien die Einheit der Christenheit erreicht werden soll. Ich glaube, das Ideal, das uns vorschwebt, ist eine Einheit, welche die größtmögliche Mannigfaltigkeit einschließen muß. Aber diese Einheit soll nicht eine bloß föderative sein, nicht eine bloße Verbindung verschiedener Kirchenkörper zur Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit: die Einheit der Kirche, wie Paulus sie uns lehrt, ist eine Einheit im Geiste, eine Einheit in Christus, eine Einheit in den Sakramenten, eine Einheit, die sich gründet auf ein von Gott eingesetztes und mit göttlichem Geiste ausgerüstetes geistliches Amt. Innerhalb dieser Einheit kann Verschiedenheit möglich sein. Ich beabsichtige daher, an erster Stelle kurz die Prinzipien der Einheit und zweitens die Prinzipien der Mannigfaltigkeit zu skizzieren.

Die Einheit der Kirche muß eine Einheit des Glaubens, eine Einheit in den Sakramenten und eine Einheit im geistlichen Amte sein.

Zunächst die Einheit des Glaubens! Dieser sollte mit einer Formulierung, die man bereits vorgeschlagen hat, „der christliche Glaube, wie er in der Heiligen Schrift gelehrt und im Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntnis überliefert worden ist", sein. Nicht die Bekenntnisse oder die Heilige Schrift sind der Gegenstand unseres Glaubens, sondern der Glaubensinhalt, den sie uns übermitteln. Das ist von höchster Wichtigkeit, denn es bedeutet, daß wir nicht an eine bestimmte Theorie der Inspiration gebunden sind und daß wir die Glaubensbekenntnisse nicht als unfehlbare, irrtumslose oder als unter allen Umständen unveränderliche Urkunden annehmen, sondern als den geschichtlich überlieferten Ausdruck des Glaubens an Christus. Dieser Glaube bedeutet den Glauben an Gott, wie er sich in Christus offenbart hat. Er umfaßt im wesentlichen die Lehren von der Inkarnation und der Trinität. Er bedeutet, daß in den Worten „Gott", „der Sohn", „der Geist", daß im Leben und Sterben, in der Menschwerdung und im Erlösungswerk Jesu Christi eine Wirklichkeit sich uns erschließt.

Nur noch eins möchte ich hierzu sagen, und ich halte das für wesentlich. Dasselbe Konzil von Chalcedon, dem wir die Urkunde verdanken, die wir jetzt als das Nicänische Glaubensbekenntnis bezeichnen, verurteilt nicht nur diejenigen, welche dieses Bekenntnis verwerfen, sondern auch die, welche irgendwie etwas hinzufügen. Ich kann mir nicht helfen, ich meine: Viele Übel der Uneinigkeit zwischen den Christen sind aus den Versuchen entstanden, die man von Zeit zu Zeit gemacht hat, jenes Bekenntnis zu ergänzen. Wir sollten uns auf dem Boden der uns in Jesus Christus

gegebenen, grundlegenden Wirklichkeitsoffenbarung einigen und es unterlassen, irgendwelche weiteren Auslegungen und Erklärungen als irgendwie heilsnotwendig zu fordern.

Zweitens muß die Einigung eine Einigung über die Sakramente sein. „Wir sind durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft.“ [23] „Ein Brot ist es; so sind wir viele *ein* Leib, dieweil wir alle *eines* Brotes teilhaftig sind.“ [24] Nun bedeutet diese Einheit im Sakrament die Annahme der Sakramente, nicht die einer besonderen Lehre darüber. Zwölfhundert Jahre lang war die christliche Kirche damit zufrieden. Es hat viel Theologie über die Sakramente gegeben, gute und schlechte. Der überlieferte Glaube war bei alledem wohl verwahrt im Altarschrein der Liturgien, die auch jetzt noch eine gemeinsame Grundlage für die Einigung bilden könnten. Aber eine besondere Annahme irgendeiner Theorie wurde von der Kirche weder erwartet oder gefordert noch verboten. Ich glaube, daß dies in Zukunft unsere Einigungsbasis sein muß: Wir können uns im Kultus vereinigen, aber in der Definition können wir das nicht. Die Kirche der Zukunft wird die Taufe als das *eine* Mittel des Eintritts in ihre Gemeinschaft betrachten. Sie wird das heilige Abendmahl als die große gottesdienstliche Handlung der Gemeinschaft ansehen. Sie wird bestrebt sein, ihre Glaubensvorstellungen bezüglich der Sakramente in der besten Form zum Ausdruck zu bringen, welche die biblische Offenbarung und das theologische Denken uns gelehrt haben, aber sie wird niemandem als Bedingung des Eintritts in die Gemeinschaft der Christenheit oder der Zugehörigkeit zu ihr irgendeine besondere Glaubenslehre über die Sakramente auferlegen, wie sie andererseits eine solche besondere Glaubenslehre auch nicht verbieten wird. Jeder, der am Kultus teilnimmt, wird das Sakrament mit den Überzeugungen empfangen, die er persönlich damit verbindet.

Drittens muß die Einigung eine Einigung im geistlichen Amt sein. Der christliche Geistliche ist nicht einfach ein Beamter, den man im Interesse der menschlichen Gesellschaft einsetzt. Seine Einsetzung geht von Gott aus: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde Apostel, Propheten, Lehrer.“ [25] „Die Apostel, die Evangelisten, die Hirten, die Lehrer“ [26] haben auf eine ganz bestimmte Weise die Gaben des Geistes empfangen, und zwar dazu, „daß die Heiligen zugerichtet werden mögen zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ [27] Ich zweifle auch nicht daran, daß diese Einigung in Sachen des geistlichen Amtes die Annahme der überlieferten Form des geistlichen Amtes in der Christenheit, die Annahme des Bischofsamtes und der bischöflichen Ordination bedeuten muß. Ich habe nicht die Absicht, in diesem Augenblick die Frage zu erörtern, wie das geschehen kann. Ich möchte nur so viel sagen, daß ich es nicht für möglich halte, daß irgendeine einzelne Kirche vor eine andere hintritt und sagt: „Unsere Ämter sind gültig, eure sind es nicht.“ Sie können

[23] [1. Kor. 12, 13.] [24] [1. Kor. 10, 17.] [25] [1. Kor. 12, 28.] [26] [Eph. 4, 11.]
[27] [Eph. 4, 12.]

unmöglich sagen: „Wir sind im Besitz der Sukzession, ihr nicht." Die einzigen vollgültigen und vollständigen Ämter würden ja nur die sein, die innerhalb einer geeinten Kirche übertragen würden; und weil die Kirche gespalten ist, darum sind alle jetzt vorhandenen Ämter regelwidrig, und keine Sukzession ist vollständig. Die Einheit von zwei Zweigen der christlichen Kirche muß dadurch zustande kommen, daß jeder bei der Ordination der Geistlichkeit dem anderen gibt, was er zu geben hat.

Dies also ist die Einheit der Christenheit, an die wir denken, und ich glaube, auf dieser Grundlage würde eine starke, elastische Gemeinschaft sich aufbauen lassen, die den mannigfaltigen Verschiedenheiten Raum läßt, welche durch die verschiedenen Typen der menschlichen Natur entstanden sind. Das Evangelium Christi hat eine weit größere Tiefe und Fülle als alles, was ein einzelner Mensch oder ein einzelnes Volk begreifen kann. Alle die verschiedenen Nationen und Kirchen der Welt bringen, jede an ihrem Teil, Ehre und Preis dar, zum Aufbau der himmlischen Stadt.[28] Wenn wir aber versuchen, den verschiedenen christlichen Gemeinschaften eine gesetzmäßige Gleichförmigkeit aufzuzwingen, dann zerstören wir viel Leben und manche besondere neue Auffassung des christlichen Glaubens.

Lassen Sie uns nun zu dem Problem der Mannigfaltigkeit übergehen.

Wir haben es, denke ich, mit zwei getrennten Problemen zu tun. Da ist zuallererst das Problem des gegenseitigen Verhältnisses der Nationalkirchen. In den meisten europäischen Ländern gibt es eine Landeskirche, die in bestimmten Beziehungen zur Regierung des Landes steht und in vielen Fällen auch in der einen oder anderen Weise aus Staatsgeldern unterstützt wird. In einigen Staaten umfaßt die Landeskirche die große Mehrzahl der Bevölkerung. Wie soll sich das gegenseitige Verhältnis dieser Kirchen gestalten? Und wie weit könnten sie, wenn volle christliche Einheit zwischen ihnen bestehen soll, ihre eigentümlichen Gebräuche, Kultus- und Lehrformen behalten? Das ist das Problem, mit dem wir es ganz besonders in Europa zu tun haben.

Zweitens handelt es sich dann um das Problem, das sich uns in ganz besonderer Weise in Amerika darbietet, wo es keine Landeskirche gibt, sondern wo eine große Zahl von getrennten religiösen Gemeinschaften oder Kirchen vorhanden ist. Sie weichen voneinander oft nur in Punkten ab, die dem Außenstehenden nur eine ganz geringe Bedeutung zu haben scheinen, aber sie besitzen doch ihre eigenen selbständigen Überlieferungen und Lebenskräfte. Wie weit können diese nebeneinander existieren und wie weit können sie in Ländern, wo es eine Landeskirche gibt, mit dieser zusammenleben?

Ich will zuerst über die Probleme sprechen, die sich aus dem wechselseitigen Verhältnis der Landeskirchen der verschiedenen Völker ergeben. Wie weit können die

[28] [Vgl. Offb. 21, 24. 26.]

Sitten und Gebräuche beibehalten werden, welche jeder einzelnen Kirche eigentümlich sind?

Erstens die Mannigfaltigkeit im Kultus! Es gibt viele verschiedene Formen christlichen Gottesdienstes in der Welt. Es gibt den Kultus der Römischen Kirche, den der Griechischen, der Anglikanischen, der Lutherischen, der Presbyterianischen Kirche. An allen diesen Gottesdiensten habe ich gelegentlich teilgenommen, und überall habe ich Erbauung empfangen. Sie alle haben sich allmählich entwickelt gemäß den seelischen Bedürfnissen verschiedener Gruppen der Christenheit. In ihrer Art haben sie dazu beigetragen, den Charakter und das Temperament der Nationen zu formen. Ich glaube, wir können nicht sagen, daß irgendeine dieser Kultusformen die vollendete Form des Gottesdienstes darstellt. Wir mögen unsere eigenen, besonderen Wünsche haben, die in hohem Grade von Gewohnheit und Brauch abhängen; aber was uns vielleicht am höchsten befriedigt, wird andere nicht ebenso befriedigen. Daher sehe ich keinen Grund, warum in der geeinten Kirche diese verschiedenen Formen des Gottesdienstes nicht bestehen bleiben sollen. Indessen wird zweifellos, wenn die Kirchen untereinander geeinigt sind, jede einzelne von der anderen lernen, und es wird sich so eine stärkere Tendenz zur gegenseitigen Angleichung zeigen.

Tatsächlich haben wir denn auch in der Kirche von England bereits begonnen, zu erkennen, daß vollständige Gleichförmigkeit im Kultus nicht erreichbar ist. Ganz besonders in dem Leben unserer Großstädte mit seiner bunten Mannigfaltigkeit ist die Verschiedenheit der nach Befriedigung verlangenden Bedürfnisse der Menschen viel zu groß, als daß eine einzelne Form des Gottesdienstes ihnen genügen könnte. Es gibt viele, die einen Gottesdienst in anderen Formen wünschen, und ich sehe nicht ein, daß der Gottesdienst des einen ein tieferer und wahrhaftigerer Ausdruck christlicher Frömmigkeit sein soll als der des anderen. Dieselbe Verschiedenheit, die da innerhalb der Kirche von England existiert, könnte es in weiterem Rahmen und größerer Mannigfaltigkeit in der geeinigten christlichen Kirche geben.

Der zweite Punkt, der sich hier ergibt, ist die Frage der besonderen Bekenntnisse der einzelnen Kirchen. Was sollen wir über die Westminster-Konfession oder die Augsburgische Konfession oder die Konkordienformel sagen? Es ist klar, daß man in jeder besonderen Gemeinschaft der Christenheit notwendigerweise noch andere Formulierungen des christlichen Glaubens haben muß, als die (altkirchlichen) Glaubensbekenntnisse. Diese allein reichen nicht aus, um das Wesen des Christentums darzulegen. Sie lenken den Blick auf die grundlegenden Wahrheiten, aber sie erklären diese Wahrheiten nicht. Jede Kirche wird einen Katechismus für die Unterweisung der Jugend brauchen, sie wird ein Handbuch oder eine Sammlung von Anweisungen für die Geistlichkeit brauchen, um dieser die Richtlinien für die Lehre zu geben. Das Bild der christlichen Wahrheit, das sich uns in England darbietet, ist einigermaßen verschieden von dem, das man in Deutschland hat. Das heißt nicht: das eine ist wahr und das andere falsch, sondern es handelt sich um verschiedene Deutungen der

einen Wahrheit, und das muß selbstverständlich so bleiben. Wenn das Christentum, wie man es in England lehrt, plötzlich in Spanien gelehrt werden sollte, oder das Christentum Spaniens in England, so würde es den Hörern als etwas schwer Verständliches vorkommen. So glaube ich, daß auf jeden Fall eine Zeitlang die verschiedenen (einzelkirchlichen) Glaubensbekenntnisse bestehen bleiben werden. Aber sie werden bestehen bleiben, nicht als Urkunden, die andere aus der Gemeinschaft der Christenheit ausschließen, sondern als Lehrschriften für den Handgebrauch, die der Geistlichkeit die überlieferten Grundlinien christlichen Denkens und christlicher Verkündigung darbieten. Zweifellos wird da jede Kirche von der anderen lernen, zweifellos können diese Formeln nach und nach umgestaltet werden, zweifellos werden sie mit der Zeit irgendeinem neuen Buch der Lehre oder einem neuen Katechismus Platz machen, der die überlieferten Wahrheiten in einer Weise darstellt, die dem Wandel des Denkens in neuerer Zeit entspricht und sich für eine geeinte Kirche eignet. Aber das muß ein langsamer Prozeß sein, und es kann da nur Schritt für Schritt vorwärtsgehen. Wir möchten damit auch nicht sagen, daß jene überlieferten Typen der theologischen Ausdrucksformen verbannt werden sollen.

Drittens sollte es sodann innerhalb des geistlichen Amtes in der Christenheit verschiedene Methoden geben, um die wechselseitige Bezogenheit der verschiedenen Teile aufeinander zum Ausdruck zu bringen. Nicht so sehr die verwaltungstechnische Einheit des geistlichen Amtes oder seine organisatorische Gestaltung ist wesentlich, als vielmehr seine Einheit im Geist. Das Bischofsamt kann je nachdem autokratisch sein oder konstitutionell oder demokratisch. Die Autorität, die man der einzelnen christlichen Gemeinde zuschreibt, kann verschieden bemessen sein. Verschiedene Formen entsprechen da verschiedenen Kulturstufen oder verschiedenen Volkscharakteren. Ich betrachte es nicht als notwendig, *eine* bestimmte Sonderform jedermann aufzuerlegen. Die Tendenz geht in der Gegenwart auf denjenigen Typus hin, den man das konstitutionelle Bischofsamt nennt, und auf eine stärkere Betonung des demokratischen oder des Gemeindegedankens. Es ist nicht immer so gewesen. Es wird vielleicht auch in Zukunft nicht immer so sein. Auf jeden Fall möchte ich zu bedenken geben, daß die Annahme des Bischofsamtes nicht mit Notwendigkeit die Annahme eines bestimmten Sondertypus dieses Amtes bedeutet.

Viertens: das Verhältnis der christlichen Kirche zum Leben der Nation kann ein sehr verschiedenartiges sein, und ich sehe keinen Grund, warum wir unbedingt einen einzelnen Typus dafür als verbindlich aufstellen sollen. Ich denke, es ist besonders notwendig, das zu betonen, denn die gegenwärtigen Verhältnisse sind sehr verschieden, und an dieser Mannigfaltigkeit braucht nicht unbedingt etwas geändert zu werden. Wir haben z. B. in den skandinavischen Ländern starke Landeskirchen in enger Verbindung mit dem Staat. Wir finden in Amerika alle Institutionen, die der Verwirklichung religiöser Ideale dienen, in einer sehr freien Form. Die Stellung der Römischen Kirche zum Staat ist in den verschiedenen Ländern sehr mannigfaltig gewesen.

Ich möchte keineswegs mit Sicherheit behaupten, daß ein bestimmter Sondertypus der Landeskirche der unbedingt richtige sei. Ich habe es manchmal erlebt, daß man den Vorschlag machte, in dem Modell, das die englischen Freikirchen uns darbieten, die einzige Möglichkeit der Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Nation zu sehen. Persönlich habe ich eine starke Abneigung gegen dieses Modell. Mir scheint der Aufbau einer einheitlichen Landeskirche in jeder Nation in enger Verbindung mit dem Staat das Ideal zu sein, das erreicht werden müßte. Ich habe weit größere Sympathien mit der religiösen als mit der politischen Seite der englischen Nonkonformistenbewegung. Aber es ist nicht meine Aufgabe, die Frage nach dem richtigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu erörtern. Was ich zeigen möchte, ist dies, daß jeder Nation und jeder nationalen Sonderkirche die Freiheit gelassen werden sollte, das gegenseitige Verhältnis der beiden großen Formen der Gesellschaft für sich selbst im Einklang mit ihren eigenen Überlieferungen und der Eigenart ihrer Glieder zu regeln.

Bisher habe ich die Frage mehr unter dem Gesichtspunkt der Stellung der Landeskirchen zur Einheit der Christenheit erörtert. Doch nun müssen wir zu einer Betrachtung derjenigen Gemeinschaften übergehen, die sich getrennt von den Landeskirchen organisiert haben. Wenn ich den Blick auf die künftige Einheit der Kirche lenke, dann finde ich, daß diese sich am natürlichsten in einer örtlichen Einheit der Verwaltung und Organisation ausdrückt. Das heißt, ich glaube, daß das Diözesan- und Parochialsystem, das fast in allen Ländern Europas vorherrscht, in der einen oder der anderen Form die Grundlage des kirchlichen Lebens bilden sollte. Aber als völlig ausreichend hat sich dieses System in keinem religiös ernsten Zeitalter erwiesen. Im Mittelalter finden wir als Ergänzung der örtlichen Kirchenorganisation das große System der Mönchsorden, und immer hat es innerhalb oder außerhalb der Herde, welche die Ortsgemeinde bildet, religiöse Gesellschaftsbildungen gegeben, welche andere und manchmal innigere Formen des religiösen Lebens darstellten. Es würde ein schweres Unglück für das Christentum bedeuten, wenn diese Mannigfaltigkeit aufhören sollte. Die einzige Forderung, die wir erheben müßten, ist die, daß diese Gemeinschaften, ob sie anglikanisch, römisch, methodistisch oder was sonst sind, sich nicht als Kirchen bezeichnen. Soweit ich sehe, sind für das Verhältnis dieser Gemeinschaften zur Kirche zwei Formen möglich. Die eine Form würde die sein, die zur Zeit durch die Stellung der Unierten Kirchen innerhalb der Römisch-Katholischen Kirchengemeinschaft vertreten wird. Diese Kirchenkörper haben ihre eigene Hierarchie, ihre eigenen Liturgien, ihr eigenes Kirchenrecht, und sie existieren in engster örtlicher Nachbarschaft neben den Kirchen des Lateinischen Ritus. Ich sehe nicht ein, warum es eine derartige Mannigfaltigkeit nicht auch in unserer geeinten Kirche geben sollte. Offenbar würden doch, wenn es etwa zu einer Einigung zwischen der Kirche von England und der Kirche von Rom kommen sollte, diejenigen Engländer, welche an den Gebrauch des Lateinischen Ritus gewöhnt sind,

diesen nicht aufgeben wollen. Ich kann mir wohl denken, daß auch andere christliche Kirchen der Gegenwart sich auf derselben Grundlage vereinigen möchten. Sie würden ihr eigenes Bischofsamt, ihre eigenen ordnungsmäßig ordinierten Geistlichen haben, die mit der jeweiligen Ortsgeistlichkeit in Verbindung stünden, aber ihre Selbständigkeit würde einen Gewinn für die Spannkraft und Mannigfaltigkeit des religiösen Lebens bedeuten.

Aber noch ein anderes Verhältnis ist möglich. Ich kann mir wohl denken, daß diese Sondergemeinschaften ohne eine eigene, selbständige religiöse Organisation existieren können, als Gesellschaften zur Förderung des religiösen Lebens. Das ist, soviel ich weiß, in einigen skandinavischen Ländern die Stellung der dortigen Freikirchen. Sie haben ihr besonderes religiöses Leben, aber sie haben keine besondere Abendmahlsfeier. Sie feiern das Abendmahl in ihrer Pfarrkirche. Die Stellung der Heilsarmee könnte dieselbe sein, wie die der „Kirchenarmee".[29] Die methodistischen Gemeinden könnten religiöse Gemeinschaften in ganz enger Verbindung mit der Landeskirche sein.

Lassen Sie uns nunmehr einige konkrete Beispiele ins Auge fassen.

Zunächst wollen wir uns ein Land vorstellen, wo es als Landeskirche eine lutherische bischöfliche Kirche gibt und daneben eine beträchtliche Minderheit, die der Orthodoxen Kirche des Ostens angehört. Beide haben je ihre eigene überlieferte Gottesdienstform, beide ihr überliefertes kirchliches Leben. Für beide würde es nicht leicht sein, plötzlich ihre Denkweise zu ändern, und ich kann auch nicht einsehen, warum sie sie ändern sollten. Wir wünschen, daß sie *eine* Kirche sind und nicht zwei, und wir würden das dadurch ermöglichen können, daß die beiderseitige Geistlichkeit vereinigt würde, wenn Bischöfe der beiden Kirchen an allen Weihehandlungen teilnähmen und wenn vielleicht auch bei der Ordination von Presbytern Presbyter beider Kirchen beteiligt wären. Sie würden sich in Synodalversammlungen vereinigen, um alle die Fragen, an denen beide Kirchen ein gemeinsames Interesse haben, zu erörtern, insbesondere die der Regelung der religiösen Erziehung. Sie würden sich von Zeit zu Zeit in feierlichem Gottesdienst vereinen, und wo Notwendigkeit und Gelegenheit es erfordern, würden die Mitglieder je der einen Kirche zur Abendmahlsgemeinschaft an den Altären der anderen zugelassen werden. Aber man würde auf beiden Seiten sein eigenes religiöses Leben führen und seine eigenen religiösen Gebräuche und Kultusformen weiter beobachten. Zweifellos würde bei einer solchen Einigung ein beträchtlicher wechselseitiger Einfluß ausgeübt werden. Jede Gruppe würde von der anderen lernen, und wahrscheinlich würde die Einheit zwischen beiden größer werden. Aber ich sehe wirklich keinen Grund, warum die beiden Formen des Kultus nicht dauernd Schulter an Schulter miteinander gehen sollten.

[29] [Church Army.]

Oder lassen Sie uns auf der anderen Seite ein Bild davon entwerfen, wie sich in England die Religion organisieren könnte. Wir haben eine Landeskirche, welche die geistliche Versorgung von ungefähr der Hälfte der Bevölkerung direkt ausübt und zu der nominell noch eine beträchtlich größere Anzahl gehört. Wir haben einen römisch-katholischen Kirchenkörper, ungefähr ein halbes Dutzend ansehnlicher freikirchlicher Gemeinschaften und eine sehr große Zahl kleinerer Sekten. Was die letzteren anbetrifft, so ist es nicht gut möglich, zu sagen, ob sie im Fall einer großen Einigungsbewegung den Wunsch haben würden, ihre Sonderexistenz aufrechtzuerhalten. Einige würden es tun, andere nicht. Manche würden wahrscheinlich ganz unversöhnlich sein wie, zum Beispiel, die Plymouth-Brüder. Andere würden das Bestreben haben, in größeren Kirchenkörpern aufzugehen. Aber es wird immer getrennte Gemeinschaften geben, solange Menschen ihre eigenen Gedanken haben und noch dazu verkehrte. Die Kirchen, mit denen wir es zu tun haben würden, wären die Römisch-Katholische, die Methodisten (die sich wahrscheinlich zu einem vereinigten Kirchenkörper zusammenschließen werden), die Kongregationalisten, die Presbyterianer und die Baptisten. Ich weiß nicht, ob die baptistischen Kirchen überhaupt jemals die Einheit wünschen oder annehmen werden. Was die anderen anbetrifft, so könnten die römischen Katholiken ganz gut weiter als eine gesonderte christliche Körperschaft unter Beobachtung des Lateinischen Ritus bestehen bleiben und Seite an Seite mit denen leben, die dem Englischen Ritus folgen. Die Bischöfe beider Gemeinschaften würden bei den Weihehandlungen wechselseitig assistieren. Ob die Methodisten, die Kongregationalisten und die Presbyterianer Wert darauf legen würden, eigene Bischöfe zu haben, weiß ich nicht. Sie würden, denke ich, die Tendenz haben, das zu werden, was sie gegenwärtig in Wirklichkeit schon in weitem Umfang sind: religiöse Gesellschaften mit einer recht demokratischen Organisation, die das religiöse Leben der Landeskirche ergänzen und seine Mängel korrigieren. Nur würden sie das in Zukunft in Verbindung mit der Landeskirche tun und nicht im Gegensatz zu ihr. Das würde bedeuten, daß die Geistlichkeit dieser Kirchen die bischöfliche Ordination empfangen würde, daß sie bei Ordinationen als Presbyter der Kirche mitwirken, daß sie zu Synoden und Behörden zusammentreten und daß sie miteinander in dauernder Verbindung stehen würden. Aber sie würden an ihrem Teil ihr religiöses Eigenleben, ihre Gebräuche und die Art ihres Kultus bewahren. Zweifellos würden die Kirchen, wenn sie erst einmal vereinigt sind, das Streben haben, mehr voneinander zu lernen, als es in der Gegenwart der Fall ist. In einigen Fällen wäre es auch möglich, daß sie einander näherkommen, aber ich weiß nicht, ob diese Annäherung sehr weit gehen würde. Die Form des Gottesdienstes und des religiösen Lebens, wie sie in den nonkonformistischen Kapellen in England in die Erscheinung tritt, übt eine sehr bestimmte Anziehungskraft auf viele Menschen aus und würde als eine dauernde Form des Kultus bestehen bleiben.

Was Amerika anbetrifft, so ist es für einen Außenstehenden schwer, darüber zu

sprechen. Aber mitunter ist das, was ein aufmerksamer Beobachter sieht, wertvoll. Vom Standpunkt eines solchen Beobachters aus würde es scheinen, daß *ein* großes Bedürfnis in jenem Lande vorliegt: aus dem kraftvollen, aber ungeordneten religiösen Leben ein organisiertes, territorial gegliedertes geistliches Amt aufzubauen, ein geordnetes Parochialsystem einzurichten als das einzige Mittel, um die Konkurrenz rivalisierender religiöser Gemeinschaften zu verhindern und es zu ermöglichen, daß jeder Mensch im ganzen Lande geistliche Versorgung findet, wenn er sie braucht. Ich glaube, daß, wenn die Prinzipien der Einheit, die ich vorgelegt habe, angenommen wären, solch ein System sehr schnell zustande kommen würde. Es würde ohne Zweifel, wie in England, besonders in den Städten einer Ergänzung durch größere religiöse Mannigfaltigkeit bedürfen. Ich kann mir nicht denken, daß Amerika jemals etwas wie eine Uniformitätsakte erleben wird. Ich stelle mir vor, daß, wenn einmal eine gewisse Einheit gesichert ist, es jeder einzelnen Gemeinde überlassen bleiben würde, ihr Eigenleben weiter zu entwickeln. Nur würde eine entschiedene Tendenz zur gegenseitigen Annäherung bei verschiedenen Kultusformen sich zeigen. Das Kernproblem in Amerika ist die Schaffung einer Einheit aus der großen Zahl sehr verschiedenartiger religiöser Gemeinschaften, die doch durch keinen grundlegenden Unterschied in der Lehre voneinander getrennt sind. Hat sich der Gedanke der Einheit einmal durchgesetzt, dann würde eine ausreichende Gleichheit der Formen schnell sich entwickeln.

Ich habe mich bemüht, so gut ich kann, das richtige Verhältnis zwischen den Gemeinschaften der Christenheit zu skizzieren, wie ich es mir vorstelle. Natürlich schwebt alles, was ich vorgetragen habe, noch sehr in der Luft. Wir wissen nicht, ob und wie wir zur Einheit kommen werden. Aber es ist wichtig, denke ich, daß wir ein Ideal deutlich vor Augen haben, welches der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit weiten Raum läßt. Eins möchte ich zum Schluß sagen, und zwar dies, daß ein grundlegendes Postulat unseres vereinigten Christentums Freiheit und Toleranz sein müssen. Es ist sonderbar, daß man diese Lektion so langsam gelernt hat. Es handelt sich um Freiheit für diejenigen, die den Anschluß an die geeinte Kirche ablehnen; um Freiheit innerhalb der Kirche für die, welche kein Verlangen nach voller Übereinstimmung mit der Organisation des Lebens in der Landeskirche haben; vor allem um Freiheit der Erziehung. Es ist sonderbar, wie schwer es den Menschen fällt, diese Lektion zu lernen. Ich bin empört, wenn ich höre, daß noch in den letzten Jahren in einem Lande die Römische Kirche sich mit den Sozialisten verbunden hat, um einer protestantischen Kirche ihr Gebäude zu rauben. Ich bin ebenso empört, wenn ich höre, daß in einem anderen Lande eine protestantische Kirche sich mit dem antiklerikalen Staat verbunden hat, um römisch-katholische Schulen zu verbieten. Ich bin empört darüber, wie wenig der moderne Liberalismus begriffen hat, daß Freiheit der Erziehung ebenso die Freiheit bedeutet, daß du deine Kinder

in deinem Glauben erziehen darfst, wie auch die Freiheit einem Staat oder einer Kirche gegenüber, die deinen Kindern ihr Glaubensbekenntnis aufzwingen wollen. Es würde nutzlos und gefährlich sein, eine vereinigte Kirche in irgendeiner Form aufzubauen, es sei denn, daß alle in gleicher Weise, Römische, Anglikaner, Protestanten, Nonkonformisten, die grundlegenden Lehren begriffen haben, die in der christlichen Freiheit beschlossen sind.

Rev. Dr. Peter Ainslie

Baltimore (Disciples of Christ):[30]

Wir alle haben mit Gewinn den ausgezeichneten Ausführungen des Erzbischofs von Upsala und des Bischofs von Gloucester gelauscht. Dem ersteren sind wir zu Dank verpflichtet als der glänzenden Führerpersönlichkeit, welche die Konferenz von Stockholm im Jahre 1925 zustande gebracht hat. Beiden Rednern schulden wir Dank für die schönen Beiträge, die sie in ihren Büchern und Zeitschriftenaufsätzen zu dem Thema der Einigung der Christenheit geliefert haben. Sprechen, wo sie gesprochen haben, heißt daher, sich auf ein Gebiet begeben, das schon durch ehrfurchtsvolle und sorgfältige Gedankenarbeit einigermaßen geklärt ist.

Die Einheit der Christenheit ist das größte und brennendste Problem unserer Zeit. Dabei denken wir nicht an eine mechanische Einheit, die aus Zwang oder Kompromiß geboren ist, sondern an eine Einheit, in der das warme Gefühl brüderlicher Gemeinschaft pulsiert, einer Gemeinschaft, welche alle die umfassen soll, die Jesus Christus als Herrn und Heiland angenommen haben. Jede Kirche hat ein mittelbares oder unmittelbares Verhältnis zu diesem Ideal. Der Protestantischen Episkopalkirche[31] von Amerika gebührt die Ehre, durch ihr führendes Vorgehen diese Konferenz zustande gebracht zu haben. Bei allen Schritten, die sie dazu unternommen hat, hat sie staatsmännischen Weitblick bewiesen. Mehr als 70 Kirchen aus allen Weltteilen sind hier vertreten. Die Römisch-Katholische Kirche hat zwar keine Delegation ernannt, aber sie hat in ihren Blättern aus Anlaß dieser Konferenz mehr über die Einheit der Christen zu sagen gehabt als jemals zuvor in ihrer Geschichte.

Einem Denominationalismus, der sich mit Macht in seinen Stellungen verschanzt, der eigensinnig an seinen Wahrheiten festhält und sich mit fast unüberwindlichen Hindernissen umgibt, steht das Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung entgegen, das Newton zuerst auf dem Gebiete der Physik verkündigt und praktisch bewiesen hat, das in jüngerer Zeit auf dem Gebiete der Geldwirtschaft von dem genialen Statistiker Roger Babson nachgewiesen und in unserer Zeit in höchst interessanter

---

[30] [Herausgeber der im Dienste der Einigungsarbeit stehenden Zeitschrift „The Christian Union Quarterly".]

[31] [Protestant Episcopal Church, Name der anglikanischen Kirche in den Vereinigten Staaten.]

Weise auf dem Gebiete der Religion beobachtet worden ist. Nach diesem Gesetz müssen die Spaltungen in der Christenheit ebenso sicher allmählich abnehmen, wie bei den Gezeiten die Flut der Ebbe weicht. Die Kirche beginnt in allen Teilen der Welt einzusehen, daß diese Spaltungen, wie ehrfurchtsvoll man auch zur Zeit noch an ihnen festhält, etwas Künstliches, Anormales und Irreligiöses sind und daß die Verschiedenheit innerhalb der Einheit der religiös normale und mögliche Zustand ist, auf den wir hinarbeiten müssen. Das, was jeder einzelnen Gemeinschaft in der Christenheit Leben und Lebenskraft gibt, ist das allen Gemeinsame. Alles aber, was sich in scharfem Gegensatz gegen eine andere Gemeinschaft richtet, hat keine Lebensbedeutung. Einheit ist das erste und höchste Gesetz des Universums. In der Verfassung der Menschheit steht dieses Gesetz geschrieben, und Jesus Christus hat es für die Bruderschaft der Welt erlassen.

Die größte Schwierigkeit besteht für uns darin, daß wir den Blick von der Gemeinschaft, der wir angehören, ablenken und nur auf Jesus Christus sehen, den gekreuzigten und verklärten Gottessohn. Unser Denominationalismus hat Ihn verdunkelt. Wenn ich von Denominationen spreche, dann gebrauche ich das Wort für alle Teilkirchen der Christenheit. Treue zur eigenen Denomination ist ein Wort, das in unsere Zeit nicht hineingehört, in der die Welt mit dem Tode ringt. Christus steht höher, und Ihm gehört unsere Treue. Meine Denomination muß in meinen Augen abnehmen, je mehr ich zu Christus heranwachsen will. Ich bin damit einverstanden, daß meine Denomination in Vergessenheit gerät, wenn dadurch die Einheit der Kirche unseres Herrn schneller herbeigeführt werden kann. Diejenige Denomination trägt am meisten prophetischen Charakter, die bereit ist, um Christi willen zu verschwinden, die genau so entschlossen ihrer Auflösung entgegengeht, wie Christus zur Kreuzigung ging.

Robert H. Gardiner, dessen unsere Konferenz in ihrer Eröffnungssitzung mit Recht in einer schönen Kundgebung gedacht hat, hat uns ein paar treffende und richtige Sätze darüber hinterlassen. Ich wünschte, er lebte noch und könnte diese Worte persönlich zu uns sprechen, oder ich könnte wenigstens, da er von uns geschieden ist, wenn ich sie vorlese, die ganze Demut und Feinheit seiner Stimme in sie hineinlegen. Er sagt: „Die Ursache der Entstehung und Verewigung unserer Spaltungen ist der Hochmut, die Verschiedenheit und die Unbeständigkeit des menschlichen Willens. Der Mensch in seiner Endlichkeit hat es unternommen, dem Verhältnis Gottes zur Welt Schranken zu setzen. In dem Hochmut seines Eigendünkels hat er sich vermessen zu handeln, als sei ihm der ganze Ratschluß des Allmächtigen anvertraut und als sei Gott an dieses oder jenes besondere Mittel zur Erlösung der Welt gebunden. So kommt es, daß wir unseren eigenen Willen, nicht den Willen Gottes gesucht haben und daß unsere Gebete um Einheit allzuoft nur den Sinn hatten, Gott möge die Welt dahin bringen, daß sie mit uns übereinstimmt. Das Gebet soll nicht den Willen Gottes unter den unseren beugen, sondern es soll unseren Willen in Einklang mit

Seinem Willen bringen. Daher können wir nur darum beten, daß Gott uns die Einheit offenbare, die Er will, und daß Er uns die Gnade gebe, ihr nachzujagen."

Als Vertreter der verschiedenen Teile der gespaltenen Kirche Christi sind wir hier versammelt. Wir wollen tapfer das Ärgernis unserer Spaltungen ins Auge fassen und unter Gottes gnädigem Beistand den Versuch machen, einen freieren Blick und eine freiere Haltung zu gewinnen und damit zur Heilung dieser offenen Wunde beizutragen. Die Geschichte kennt kein größeres Ärgernis als die Zerstörung der brüderlichen Gemeinschaft in der Kirche Christi. Wir können diese Schuld nicht auf die Schultern unserer Vorfahren abwälzen, wir tragen vielmehr selbst einen Teil dieser Schuld. St. Paulus schreibt an die Kirche von Korinth (ich gebe die Worte in moderner Übersetzung): „Ich ermahne euch aber, Brüder, beim Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einmütig seid und nicht Spaltungen unter euch seien. Vielmehr sollt ihr euch in derselben Gesinnung und derselben Meinung zusammenschließen ... Ich meine dies, daß man allgemein bei euch spricht: ‚Ich gehöre zu Paulus', ‚ich zu Apollos', ‚ich zu Kephas', ‚ich zu Christus'.... Brüder, ich konnte zu euch nicht wie zu Geistesmenschen reden, sondern nur wie zu natürlichen Menschen, wie zu Kindern in Christus.... Denn wenn unter euch Neid und Streit ist, seid ihr da nicht irdisch gesinnt und wandelt in gewöhnlicher Menschen Weise"? [32]

Die Parteibildungen, die in der Kirche von Korinth nur junge Pflänzchen waren, sind zu einem Wald von riesigen Bäumen geworden, von denen manche Jahrhunderte alt sind. Ihre Wurzeln, Stämme und Zweige werden mit solcher Ehrfurcht und Anhänglichkeit von der jeweiligen Partei gehütet, daß man von den anderen nichts wissen will. In der Kirche zu Korinth scheint St. Paulus auf die Lehrunterschiede der Parteien nicht Bezug genommen zu haben. Durch ihre Parteiparolen hatten sie das Gesetz der Liebe verletzt, und dieses Gesetz stand für Christus wie für Paulus an erster Stelle. Weil die Kirche eine Gemeinschaft von Brüdern ist, darum ist Spaltung Sünde. Die Behauptung, diese oder jene Gemeinschaft sei *die* Kirche und alle anderen Gemeinschaften seien „schismatisch", seien „Sekten" oder „Denominationen", ist nur ein Spiel mit Worten, durch welches man der Buße entgehen will. Der Weg der Demut ist der Weg Gottes. Lassen Sie uns mit Ernst darauf achten, daß wir diesen Weg nicht verlieren. In der Kirche von Korinth haben die Anhänger der Christuspartei ohne Zweifel behauptet, den anderen Parteien, die sich nach Paulus, Apollos und Kephas nannten, überlegen zu sein, aber Paulus schiebt ihnen allen gleichmäßig die Schuld zu. Solange nicht jede Partei in der Kirche unserer Zeit den Stachel der Schuld fühlt, solange nicht jeder einzelne von uns in Verlegenheit gerät, wenn er genötigt ist, sich in Reih und Glied mit seiner Partei zu stellen, so lange können wir nicht in eine wirkliche Einheit aller Christen hineinwachsen. Ich wollte, ich könnte meinen Parteinamen los werden, obwohl es der Name ist, der zuerst

[32] [1. Kor. 1, 10. 12; 3, 1. 3.]

von denen getragen wurde, die Christus nachfolgten.[33] Meine Denomination hat einen der heiligsten Namen der Bibel zum Sektennamen gemacht. Ich weiß, daß der Gebrauch eines biblischen Namens im Sinne einer Partei ebenso unrecht ist, wie die Benennung der Parteien der Christenheit mit nichtbiblischen Namen. Es ist mir sehr unangenehm, daß ich mich so klassifizieren lassen muß. Aber der Anschluß an eine andere Partei würde mich aus dieser Verlegenheit nicht befreien. Ich habe nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten. Entweder muß ich dem Beispiel meines großen Landsmannes Abraham Lincoln folgen und es wegen der Zersplitterung der Christenheit ablehnen, mich mit einer bestimmten Kirche zu identifizieren, wie er es tat, oder ich muß in meiner Partei verbleiben und ständig für die Vereinigung der gespaltenen Kirche beten und arbeiten. Ich habe mich für den zweiten Weg entschieden, weiß aber, daß es zahllose andere gibt, unter denen sich gerade viele der innerlichsten Menschen auf Erden befinden, die den ersten Weg gewählt haben. Wenn wir, die wir der Kirche angehören, nicht von ganzem Herzen und mit ganzem Willen wirkliche Vorkämpfer der Einheit sind, dann ist es fraglich, ob wir überhaupt Christen sind.

Indem ich aus diesen Ausführungen sowie aus den vielen prophetischen Äußerungen, die unserer Konferenz ihr Gepräge gegeben haben, die Folgerungen ziehe, lege ich Ihnen folgende drei Anregungen als praktische Schritte, die im Bereich der Möglichkeit liegen, vor.

Erstens: Wie immer wir auch in Theorie und Praxis stehen mögen, die Tatsache, daß diese Konferenz zustande gekommen ist, ist allein schon ein Aufruf an alle Parteien der Christenheit, in den verschiedenen Ländern, aus denen wir kommen, zusammenzustehen und Schulter an Schulter in den Dingen zusammenzuarbeiten, in denen die Verhältnisse es gestatten. Die Methoden müssen sich dabei nach der jeweiligen Lage richten, aber das Bedürfnis nach solcher Zusammenarbeit ist so groß, daß da, wo die Verhältnisse sie nicht fordern, die Kirche den Wagemut haben sollte, solche Verhältnisse zu schaffen.

Zweitens: Die Stunde ist gekommen, in der die Gleichheit aller Christen vor Gott anerkannt werden muß. Die Schranken, die wir aufgerichtet haben, um die Christen anderer Gemeinschaften von uns auszuschließen, oder um die, welche zu uns gehören, festzuhalten, oder auch um beides zu tun, müssen in dem Geiste der Toleranz gelockert werden, den St. Paulus in seiner Auffassung des Christentums zeigt, wenn er

[33] [Disciples of Christ (Jünger Christi). Diese Kirche gehört zu den größeren protestantischen Denominationen der Vereinigten Staaten; sie ist „die größte religiöse Gemeinschaft rein amerikanischen Ursprungs". Ihre Anfänge gehen auf den weitherzigen Presbyterianer Thomas Campbell, der wegen Zulassung von Angehörigen anderer Gemeinschaften zum Abendmahl von seiner Kirche gemaßregelt wurde, und seinen Sohn Alexander zurück. Die Bewegung führte 1832 zur Bildung einer neuen Denomination. Der Gedanke der Einheit und Einigung aller Christen auf Grund eines streng neutestamentlichen Christentums ohne konfessionelle Bindung war und ist das Programm dieser Kirche.]

seine Mitchristen ermahnt, einander im Geiste der Liebe zu tragen.[34] Keinen schöneren Ausdruck dieser Gleichheit aller Christen vor Gott könnte es geben, als eine Feier des heiligen Abendmahls zum Abschluß unserer Konferenz am nächsten Sonntag, deren Leitung in Ihrer Hand, Herr Bischof Brent, liegen müßte. Ich weiß wohl, daß mancher dieser Anregung aus dem Grunde widersprechen wird, weil viele Christen in unseren Kirchen zu Hause daran Anstoß nehmen würden. Vor diesen habe ich die höchste Achtung, gleichgültig, ob sie großen oder geringen Einfluß auf ihre Kirchen haben. Aber ich denke daran, daß es auch in unseren Heimatkirchen eine große Zahl solcher gibt, die sich allmählich von der Kirche abwenden, weil aus unseren Traditionen nicht genug Bruderliebe spricht. Ich nehme mir die Freiheit, als Wortführer für diese vielen zu sprechen, für die so selten jemand spricht, für die aber Christus gestorben ist.[35] Ich habe die Hoffnung, Herr Präsident, daß mein Vorschlag in wohlwollende Erwägung gezogen wird. Wenn wir nicht jetzt nach Jahrhunderten der Trennung das heilige Abendmahl gemeinsam feiern können, dann frage ich: wann werden wir dazu imstande sein?

Drittens: Für die politischen Angelegenheiten der Welt haben die Völker einen Bund gebildet, dessen Verdienste täglich mehr öffentliche Anerkennung finden. Ist es nicht die höchste Zeit, daß die Kirchen der Welt einen Bund oder eine Gemeinschaft bilden, wie das schon von anderen angeregt worden ist,[36] einen Bund, in welchem jede einzelne Kirche an allem festhält, was sie besitzt, aber gleichzeitig danach strebt, etwas zu dem göttlichen Leben beizutragen, das der Menschheit gegeben ist, damit sie zur Gottesgemeinschaft heranwachse? Der Bund brauchte den Kirchen nicht mehr Bindungen aufzuerlegen, als diese Konferenz es tut, aber er würde dazu helfen, daß man sich durch weitere Konferenzen in der Zukunft und durch gemeinsames Wirken besser verstehen lernt. Er würde es möglich machen, daß die Kirchen allmählich zu einer Einheit zusammenwachsen. Diese Einheit kann niemals zustande kommen, solange wir der Sache der anderen fremd und gleichgültig gegenüberstehen. Auf dieser Konferenz ist uns ein so wundervoller Geist geschenkt worden, daß wir eins der größten Erlebnisse in der Geschichte der modernen Christenheit verleugnen würden, wenn wir nicht weitere Schritte täten. Wenn der Entschluß, die drei von mir angeregten Schritte zu unternehmen, ein übereiltes Vorgehen bedeutet, — woher nehmen wir das moralische Recht, so langsam vorzugehen?

Der Tag der Buße ist gekommen. Lassen Sie uns, liebe Brüder, nicht davor zurückschrecken, unserer Buße einen Ausdruck zu verleihen, der beweist, daß es möglich ist, Buße zu tun, und daß wir in dieser Gesinnung der Buße verharren wollen. Auch wollen wir nicht davor zurückschrecken, von anderen das zu erwarten, was Christus von allen erwartet hat.

---

[34] [Eph. 4, 2.] [35] [Vgl. Röm. 14, 15; 1. Kor. 8, 11.]
[36] [Vgl. die Stellung der Orthodoxen Kirche dazu u. S. 45 ff.]

Professor Dr. J. M. Shaw

Halifax (Vereinigte Kirche von Canada):

Daß die Zerrissenheit der Christenheit, insbesondere der protestantischen, eines der Haupthindernisse für die Ausbreitung des Christentums in der Welt und für die Verwirklichung der Ziele, die Christus durch Seine Kirche erreichen will, ist, daß diese Zerrissenheit dem Zeugnis der Kirche viel von seiner Kraft nimmt und ihre Botschaft verwirrt und diskreditiert, diese Überzeugung steht hinter der hochbedeutsamen Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, an der teilzunehmen uns ein hohes Vorrecht und eine verantwortungsvolle Pflicht ist. Die Frage, wie dieses Hindernis sich beseitigen läßt und wie wir zu einer stärkeren Einigung der Christenheit gelangen können, kann man verschieden beantworten, und man hat sie verschieden beantwortet. Manche sind der Ansicht, der hoffnungsvollste Weg sei nicht der Weg der Union, sondern der der Föderation, in welcher die verschiedenen Denominationen zwar ihre individuelle Existenz mit ihrer besonderen Organisation und ihrer eigenen Verwaltung behalten, in welcher sie sich jedoch zur gemeinsamen Arbeit an der Verwirklichung ihrer gemeinsamen Ziele enger zusammenschließen. Was diese Frage anbetrifft, so kann ich hier nur meiner persönlichen Überzeugung Ausdruck verleihen, ohne sie weiter zu begründen oder zu verteidigen, daß die Föderation nur als eine halbe Maßregel betrachtet werden kann und nur als ein erster Schritt zu einer vollkommeneren, organischen Union.

Zur Erreichung einer solchen engeren, organischen Einigung hat man verschiedene Methoden vorgeschlagen, und zwar sind es besonders zwei Methoden.

Die erste Methode geht von dem von manchen Kirchen vertretenen Gedanken aus, daß eine wirkliche Union eine Union in der Lehre und in den Sakramenten sein muß, das heißt, daß sie sich nur auf ein gemeinsames Glaubensbekenntnis und auf eine gemeinsame Ordnung der Kirche gründen kann. Das ist die Antwort, die im Morgenland von der Griechisch-Orthodoxen Kirche und im Abendland von der Kirche von England gegeben wird. Jene vertritt den Standpunkt, daß das Nicaenische Glaubensbekenntnis und die dogmatischen Entscheidungen der sieben großen ökumenischen Synoden die Einigungsbasis bilden müssen, weil darin der Glaube der noch ungeteilten Kirche eine endgültige und unfehlbare Darstellung gefunden habe. Die Kirche von England dagegen, die ihre Gedanken über die Einigung im Lambeth-Appeal von 1920 ausgesprochen hat, schlägt als Einigungsbasis vor, daß man „aufrichtigen Herzens" nicht nur die „Heilige Schrift annehme als die Urkunde der Offenbarung Gottes an die Menschen und als Regel und höchste Richtschnur des Glaubens", sondern ferner auch das allgemein unter dem Namen Nicaenum bekannte Glaubensbekenntnis als hinreichende Darlegung dieses Glaubens und entweder dieses Bekenntnis oder das Apostolikum als Taufbekenntnis. Zugleich solle man „die beiden von Gott eingesetzten Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmahls" aner-

kennen „als Ausdruck des Gemeinschaftslebens aller derer, die in Christus und mit Christus verbunden sind".[37]

Was haben wir zu dieser ersten Methode der Einigung zu sagen? Wir wollen einmal von der Tatsache absehen, daß manche Kirchen, zum Beispiel die der Kongregationalisten und Baptisten, sich weigern, irgendein Bekenntnis oder eine Formel als verpflichtend oder autoritativ bindend anzunehmen, weil das den freien Ausdruck des christlichen Glaubens hindern würde. Wenn wir das Apostolikum und das Nicaenum annehmen sollen, so kann es sich nur um den Glauben handeln, der in diesen Bekenntnissen ausgesprochen wird, nicht um die bestimmte Formulierung dieses Glaubens in Denkformen, die ihre Bedeutung heute für uns in hohem Maße verloren haben. Das Wahre und Wertvolle an diesem Standpunkt ist nach unserem Urteil der Gedanke, daß es keine wirkliche Einigung geben kann, ohne eine Übereinstimmung in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, vor allem ohne eine Übereinstimmung in unseren Gedanken über Jesus Christus oder besser in unserer Stellung zu Ihm.

Das ist zugleich die Antwort, die wir denjenigen geben möchten, die uns die *zweite Methode* zur Herbeiführung einer tieferen organischen Einigung vorschlagen. Man spricht davon oft als von der Methode der ethischen Union oder der Einigung in der Arbeit an sittlichen Aufgaben. Das wäre eine Einigung aller christlichen Gemeinschaften in dem Gesetz der Liebe Christi[37a] ohne Rücksicht auf die Verschiedenheiten im Glauben, im Kultus und in der Verfassung, eine Einigung in praktischer Bruderschaft und Gemeinschaft.[38]

Diesen beiden Wegen zu tieferer organischer Einigung der protestantischen Kirchen stellen wir eine *dritte Methode* gegenüber, die wir befürworten möchten und die, wie wir glauben, zu größeren Hoffnungen berechtigt. Diese Methode besteht darin, daß die verschiedenen Kirchen oder Denominationen unter Ablehnung einer dogmatischen Haltung und in dem Bemühen, sich über die ungeprüft übernommenen besonderen kirchlichen Theorien und über die ihnen eigenen traditionellen Lieblingsgedanken und -gewohnheiten hinwegzusetzen, darin übereinkommen, daß sie alle diese Überlieferungen im Lichte des Neuen Testaments und der Wissenschaft vom Neuen Testament einer Nachprüfung unterziehen und sich die Frage vorlegen wollen: Was ist, wenn man die Dinge vom Neuen Testament aus ansieht und beurteilt, grundlegend und wesentlich für das Dasein und den Zweck der Kirche als des Leibes Christi, als des Organs der Offenbarung und des Werkzeugs zur Verwirklichung der Gedanken und des Willens Christi in der Welt? Was ist das Christentum, in dem alle

[37] [Appeal to all Christian People, Absatz VI (Bell, Documents on Christian Unity, Oxford 1924, S. 3); s. o. S. 45.] [37a] [Vgl. Gal. 6, 2.]

[38] [Ein Beispiel ist das 1908 gegründete Federal Council of the Churches of Christ in America, dessen Losung lautet „United in Service". Unter den fünf Zielen, die seine Verfassung ihm stellt, steht an erster Stelle das Ziel „to express the fellowship and catholic unity of the Christian church".]

Kirchen als Glieder des Leibes einig sein sollten, im tiefsten Grunde und seinem Wesen nach, und wie soll die Kirche heutzutage im Lichte der Geschichte und der Erfahrung verfaßt und organisiert sein, um den Glauben und das Leben, die für das Christentum grundlegend und wesentlich sind, aussprechen und verwirklichen und so das, was Christus mit Seiner Kirche wollte, vollenden zu können?

Was ist nun — diese Frage stellen wir zuerst — das Grundlegende im *Glauben* der Kirche? Ich denke, das klare Ergebnis der modernen Kritik besteht darin, daß wir die Fähigkeit gewonnen haben, wieder zu sehen, was nach der Anschauung des Neuen Testaments primär und was sekundär ist, was im Mittelpunkt des Glaubens steht und was nur an der Peripherie liegt. Wir sind uns darüber klar geworden, daß das Wesen des Glaubens nicht in bestimmten Lehr- und Bekenntnisformeln liegt, deren Form sich mit dem Wandel der Zeit ändert. Sie sind sozusagen die variablen Größen im Christentum. Das Wesentliche des Glaubens sind vielmehr die eigentlich religiösen, auf der christlichen Erfahrung beruhenden Überzeugungen, deren Wahrheit jede Generation immer aufs neue erlebt, denn die Erfahrung überdauert den Wandel der Zeiten. Sie ist das wahre Kontinuum, die konstante Größe im Christentum. Sie konstituiert den Glauben, der den Heiligen für alle Zeiten anvertraut worden ist, die Überzeugungen, deren zentraler Gegenstand Jesus Christus in Seinem Verhältnis zu Gott und zum Menschen ist.

Was die Verfassung oder die Regierungsform der Kirche anbelangt, so hat die Wissenschaft unserer Tage gezeigt, daß man von keiner besonderen Art der Verfassung, von keiner bestimmten Form der Kirchenregierung und der kirchlichen Organisation sagen kann, sie sei von Christus oder den Aposteln eingesetzt, daß vielmehr jedwede Form der Organisation, welche die Kirche in den verschiedenen Zeitaltern angenommen hat, durch die besonderen historischen Verhältnisse der Zeit und der örtlichen Lage bestimmt war. Im Neuen Testament selbst finden wir keinen Plan und keine Theorie der Verfassung und Organisation der Kirche, die im voraus entworfen und dann unter allen Umständen praktisch durchgeführt worden wären. Vielmehr ist der Plan oder die Form der Organisation, die man im Einzelfall annahm, durch den Zwang der Ereignisse oder, um es christlicher auszudrücken, durch die geschichtlichen Verhältnisse unter Leitung des Geistes Gottes bestimmt worden. Das heißt, nicht Gleichförmigkeit der Organisation, sondern die ständige Anpassung an die Bedürfnisse der jeweiligen geschichtlichen Lage unter der Leitung des Geistes — um es mit Sandays Worten zu sagen: nicht ein kodifiziertes, sondern ein kasuistisches Recht [39] —, das war das Gesetz für das Handeln der Kirche im apostolischen Zeitalter und sollte das Gesetz für das Handeln der Kirche zu jeder Zeit sein, und zwar deswegen, weil die Kirche nicht eine statische Korporation oder Institution, sondern ein lebendiger, in der Entwicklung begriffener Organismus ist. Wie in der

[39] [not „code law", but „case law".]

Natur die Lebensfunktion früher da ist als das entsprechende Organ, ja, wie sie erst das Organ schafft, so bestimmt auch auf dem geistigen Gebiet das Leben oder die Funktion die Organisation. Darum ist die beste Form der Organisation der Kirche in jedem Zeitalter, und ich darf hinzufügen, auch in jedem Lande, diejenige, welche in der betreffenden Zeit und in dem betreffenden Lande das Leben des Leibes Christi am besten zum Ausdruck bringt und Christi Absichten in der Welt am besten verwirklichen hilft. Die Einheit im Wesentlichen des christlichen Glaubens verbunden mit der Freiheit, der Leitung des Geistes zu jeder Zeit und an jedem Ort zu folgen, wenn man diesem Glauben in der Lehre wie in der Verfassung einen Ausdruck zu verleihen sucht: das dürfte wohl der vom Neuen Testament gewiesene Weg zu einer tieferen Einigung der Kirchen sein.

Nicht als ob die Unterschiede zwischen den Kirchen, die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Denominationen auf dem Gebiet der Lehre und der Verfassung leicht genommen oder als unwichtig betrachtet werden dürften! Nicht als ob man sie einfach übersehen oder aufgeben sollte, um die Kirchen auf einen möglichst kleinen Generalnenner zu bringen! Diese Methode würde eine den Tatbestand verfälschende Vereinfachung bedeuten. Im Gegensatz dazu wollen wir lieber den Standpunkt vertreten, daß „jede große Kirche der Christenheit für eine Seite der christlichen Wahrheit und Erfahrung Zeugnis ablegt, die entweder der Form oder dem Inhalt nach von anderen Kirchen in unzulänglicher Weise vertreten worden ist und die doch bewahrt werden muß und eine Lebenskraft bleiben soll". Eine wirklich wiedervereinigte Kirche muß die wahren geistlichen und religiösen Werte, für welche die verschiedenen Einzelkirchen in der Geschichte eingetreten sind, bewahren und in sich schließen. In einer wiedervereinigten Christenheit darf nicht ein einziges Gut verlorengehen, vielmehr muß jede Kirche ihren besonderen Beitrag zum Denken, Leben und zur Verfassung der Kirche als Gesamtheit beitragen, nicht nur, damit durch diese mannigfaltigen und vielseitigen Beiträge in der wiedervereinigten Kirche verschiedene Formen des Glaubens und des Kultus möglich sind, sondern auch damit wir die mannigfaltige Weisheit[40] und Gnade Gottes besser verstehen lernen und heranwachsen „zu dem Maße des vollkommenen Alters Christi".[41] Von den bischöflichen Kirchen könnte die vereinigte Kirche zum Beispiel die bischöfliche Form der Regierung übernehmen, allerdings nicht als etwas, was zu dem *esse*, dem Wesen der Kirche, gehört, sondern nur als etwas, was zu ihrem *bene esse* gehört, was für ihr Dasein insofern von praktischem Wert ist, als es die Form des Kirchenregiments ist, die unter den heutigen Verhältnissen die Einheit und die historische Kontinuität der Kirche wohl am besten fördert und erhält. Indessen kommt die monarchische Form des Episkopats nicht in Frage. Das Bischofsamt muß vielmehr ein konstitutionelles, repräsentatives Amt sein. Die Rechte und Privilegien der ganzen

[40] [Eph. 3, 10.] [41] [Eph. 4, 13.]

christlichen Gemeinde als der Gemeinschaft der Gläubigen müssen in der Regierung der Kirche in gebührender Weise anerkannt und gewahrt werden. Andererseits könnte die vereinigte Kirche von den nichtbischöflichen Gemeinschaften die evangelische Freiheit des prophetischen Amtes und der entsprechenden Formen des Kultus und des Dienstes übernehmen, die in dem unmittelbaren persönlichen Verhältnis des Menschen zu Gott und Christus wurzelt. Auf diese Weise würde sich eine zentrale Autorität und eine feste Solidarität mit der Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen Teile vereinbaren lassen. In jedem Falle scheint doch wohl das neutestamentliche Ideal der Einheit der Kirche nicht die Einförmigkeit zu sein, sondern Einheit in der Verschiedenheit oder in der Vielförmigkeit: eine Einheit, in welcher die Verschiedenheit der Gedanken, der Frömmigkeit und der Verfassungsformen Anerkennung und praktische Geltung findet.

Eine vereinigte Kirche in dieser Gestalt, ein Weg zu tieferer organischer Union der Kirchen, wie ich ihn gezeigt habe, ist — gestatten Sie mir, das noch zum Schluß zu sagen — kein bloßer Traum, kein abstraktes Gedankengebilde. Diese Einigung ist vielmehr schon verwirklicht worden. Ein hervorragendes praktisches Beispiel dafür, die erste Verwirklichung organischer Union zwischen Kirchenkörpern verschiedener Konfessionen in größerem Maßstab seit der Reformation, haben wir in der Kirche vor uns, die zu vertreten und in deren Namen auf dieser Konferenz zu sprechen ich die Ehre habe. Es ist die Vereinigte Kirche von Canada, die vor zwei Jahren durch die Union dreier protestantischer Denominationen entstanden ist, von denen jede eine reiche religiöse Geschichte und eine reiche Tradition in Lehre und Verfassung besitzt, der Presbyterianischen, der Methodistischen und der Kongregationalistischen Kirche.[42] Es ist eine Union, deren eigenartige Bedeutung darin besteht, daß rein religiöse Erwägungen und Motive sie veranlaßt und ermöglicht haben. Sie ist geschlossen worden, damit die Aufgaben erfüllt werden können, um deretwillen die

[42] [Diese Union wurde am 10. Juni 1925 zu Toronto geschlossen. Ein Teil der Presbyterianer schloß sich aus. Die Verfassungsurkunde (The Basis of Union etc.) findet sich in G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity 1920—4, Oxford 1924. S. 231 ff. Sie enthält ein neues Bekenntnis in 20 Artikeln, erklärt aber gleichzeitig das Festhalten an den bis dahin anerkannten Bekenntnissen der drei Kirchen. Die Union ist als Konsensusunion im kirchenrechtlichen Sinne anzusehen, weil sie — im Gegensatz etwa zur preußischen — nur unierte Gemeinden kennt und den Bekenntnisstand de facto verändert. Die kirchengeschichtliche Beurteilung, wie sie oben gegeben ist, ist anfechtbar, weil sie die europäische Entwicklung nicht berücksichtigt. Für die dogmengeschichtliche Beurteilung ist es wichtig, daß die drei Kirchen, welche die Union geschlossen haben, calvinistisches Gepräge tragen. Die großen dogmatischen Unionsprobleme würden erst dann brennend werden, wenn ein Anschluß der Anglikaner oder der Lutheraner in Frage käme. — Zur Geschichte der Union von Canada s. B. S. Winchester, The Handbook of the Churches, Baltimore und New York (1927) S. 19 ff. Die Zahl der (erwachsenen) Mitglieder der Kirche wird dort auf schätzungsweise 700 000 angegeben. Sie verteilen sich auf 8700 Gemeinden mit 3724 Geistlichen. Vgl. auch die Rede von Dr. Moore u. S. 553 ff., in der ausführliche Angaben gemacht werden.]

Kirche überhaupt existiert, eine Aufgabe, die, wie die einzelnen Kirchen in Canada einsehen mußten, für ihre zersplitterten Kräfte und Hilfsmittel zu schwer war: daß das Reich Christi überall in unserem großen Lande aufgerichtet werde. Die Kirchen, die in den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten aufgerichtet worden sind, seitdem die *eine* Kirche, wie sie in früheren Zeiten bestand, zu verfallen begonnen hatte, sind auf ganz verschiedenen Motiven und auf ganz verschiedener Grundlage entstanden. Manche sind zur Verteidigung von Lehren gegründet worden, die im Lauf der Zeit verdunkelt, andere zur Behauptung von Freiheiten, die von politischen oder kirchlichen Machthabern verkürzt worden waren. Unsere Kirche aber, obwohl sie den charakteristischen Überlieferungen und dem religiösen Erbe der verschiedenen Kirchen, die sich in ihr zusammengeschlossen haben, treu bleiben und diese Traditionen fortsetzen sollte, ist nur zu dem einen großen Zweck geschaffen worden, daß ein besseres Werkzeug, ein wirksameres Organ da wäre, um Canada das zu geben, was das Land, und zwar besonders in den neuen Gemeinden, welche die weiten, menschenleeren Gebiete des Westens zu füllen beginnen, in religiöser Hinsicht braucht. Unsere Kirche soll dazu helfen, daß unser Land ein Land werde, wo Jesus die Herrschaft hat „von einem Weltmeer zum anderen" und „von den Seen des Südens bis zum Reiche des Nordlichts".

Es ist eine Union, die dadurch zustande gekommen ist, daß wir die Treue zu unserer Denomination der Treue zu Christus und der Hingabe an die Ausbreitung Seines Reiches in Canada und über die Grenzen unseres Landes untergeordnet haben. Wenn unsere Union auch eine dogmatische Grundlage hat, die in einer Feststellung und Erklärung des lebendigen Glaubens der drei Gemeinschaften besteht, die sich zusammengeschlossen haben, des Glaubens, von welchem die Kirche lebt und in welchem das Leben des Geistes selbst sich offenbart, so ist doch die Union selbst mehr eine religiös-praktische als eine theologisch-dogmatische. Sie gründet sich nicht auf theologische Gleichförmigkeit, sondern auf die gemeinsame Hingabe an einen lebendigen Heiland und Herrn und an das, was von uns gefordert wird, wenn wir Ihm dienen wollen. So haben wir eine Kirche, die eins ist, weil *ein* Herz in ihr schlägt, und die doch eine Mannigfaltigkeit in ihrer lebensvollen Einheit enthält. Es ist eine Kirche, in der alles, was in der Frömmigkeit der Kirchen, welche die Union eingingen, wertvoll war, erhalten blieb, nur daß jede einzelne Denomination in den anderen Gaben und Eigenschaften fand, die eine Ergänzung dessen bedeuteten, was sie selbst besaß, Gaben und Eigenschaften, welche die Kirche würdigen und sich aneignen muß, wenn sie die Fülle christlichen Glaubens und Lebens umfassen will.

Wenn wir ein solches Beispiel, ein solches konkretes Bild eines großen neuen Glaubenswagnisses in unserem Lande und in der Geschichte unserer Tage besitzen, eines Wagnisses, durch welches die Ziele, die Christus Seiner Kirche gestellt hat, besser erreicht werden sollen, warum kann es dann nicht in jedem Lande eine Vereinigte Kirche geben, die sich jeweils den betreffenden Verhältnissen anpassen

müßte? Also eine Vereinigte Kirche von Indien, eine Vereinigte Kirche von China, eine Vereinigte Kirche von Afrika und ebenso eine Vereinigte Kirche von England und eine Vereinigte Kirche von Schottland! Lassen Sie uns in Reue über unsere Spaltungen, die dem Christentum seine Kraft rauben, und mit dem ernsten Vorsatz und dem heißen Bemühen, der Leitung des Geistes in neuem Gehorsam zu folgen, in jedem Lande mit Festigkeit und Geduld danach streben, daß das Gebet Christi um die sichtbare Einheit Seiner Kirche sich mehr und mehr erfülle. Lassen Sie uns dabei stets an die Wahrheit denken, die Bischof Stillingfleet, jener bischöfliche Theologe des siebzehnten Jahrhunderts mit der Gesinnung wahrer Katholizität, in den Worten ausgesprochen hat: „Niemand wird bestreiten, daß der Hauptanlaß für alle Störungen, Verwirrungen und Spaltungen der christlichen Kirche der gewesen ist, daß man die Zugehörigkeit zur Kirche noch von anderen Bedingungen abhängig gemacht hat, als Christus selbst es getan hat." Lassen Sie uns davon überzeugt sein, daß der wahre Weg zum Frieden und zu tieferer Einigung der Kirchen der Weg ist, den vor langer Zeit Rupertus Meldenius[43] in dem bekannten Ausspruch gezeigt hat, den Richard Baxter in seinem Werk „Der wahre und einzige Weg zur Eintracht zwischen allen christlichen Kirchen" zitiert:[44] *In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas*, „In dem, was wesentlich ist, Einheit, in dem, was nicht wesentlich ist, Freiheit, in allen Dingen, den wesentlichen und den nicht wesentlichen, Liebe".

Bischof Dr. Adolf Küry

Bern (altkatholisch):

Daß kirchliche Union nicht Uniformität des religiösen und kirchlichen Lebens bedeuten kann, ist wohl selbstverständlich. Ist die Kirche der Leib Christi, so ist damit ausgesagt, daß sie ein lebendiger Organismus ist. Die Schilderung seiner Mannigfaltigkeit durch den Apostel Paulus[45] trifft nicht nur für die Einzelgemeinde, sondern insbesondere auch für die Gesamtkirche zu. Die einzelnen Glieder mit ihren besonderen Funktionen und Aufgaben stehen im Dienste der Gesamtheit. Kein Glied geht in das andere über, sondern jedes behält seine Eigenart im kirchlichen Leben. Es ist ausgeschlossen, daß von einem Zweig der Kirche Konzessionen verlangt werden können, daß zu Kompromissen genötigt werden darf, daß irgendeine Kirche auf das verzichten muß, was sie als besonderes Charisma erhalten zu haben glaubt.

---

[43] [Pseudonym des (lutherischen) Verfassers der um 1630 in Deutschland erschienenen Schrift Paraenesis votiva pro pace ecclesiae. Der wirkliche Name ist Peter Meiderlin (Rektor von St. Anna in Augsburg). In seiner Schrift ermahnt er die streitsüchtigen Theologen seiner Tage zur Demut und Liebe. Die Zurückführung des Spruches auf Augustin (s. o. S. 108 und S. 261) ist falsch.]

[44] [The true and only way of concord of all the Christian Churches 1679. Baxter nennt den Namen des Urhebers des Spruches nicht. Er zitiert die Worte als „the Pacificator's old and despised words".]

[45] 1. Kor. 12, 4 ff. und Röm. 12, 4 ff.

In der alten Kirche herrschte in der Einheit solche Mannigfaltigkeit. In der apostolischen Zeit befanden sich juden- und heidenchristliche Gemeinden in der einen Kirche nebeneinander. Welche Gegensätze und wie erhaben kam die Einheit in der Kollekte des Apostels Paulus für die Heiligen in Jerusalem zum Ausdruck![46] Der heilige Ignatius von Antiochien, der Morgenländer, fühlte sich mit den Brüdern im Westen, in Rom, eins, obschon dort der Episkopat noch nicht so scharf ausgeprägt war wie im Osten. Und der heilige Cyprian, dieser begeisterte Befürworter der Einheit der Kirche, beanspruchte für den Bischof das Recht der Freiheit der eigenen Willensentscheidung in der Kirchenverwaltung mit der Begründung, daß der Bischof für sein Verhalten nur Gott verantwortlich sei.[47] Die großen ökumenischen Synoden sicherten den Provinzialkirchen ihre Sonderrechte zu, und bis zum Jahre 1054 herrschte zwischen Osten und Westen Einheit, obschon dort die Christologie, hier die Heilslehre im Mittelpunkt der Frömmigkeit und des theologischen Denkens standen, dort die kollegiale episkopale Verfassung anerkannt blieb, während hier der Primat sich auszubilden begann, dort die Liturgie in der alten Richtung ausgebildet wurde, während sie hier eigene Wege ging.

Die wiedervereinigte Kirche der Zukunft wird noch reicher an Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der einzelnen Teilkirchen sein. Ihnen muß die Freiheit gewahrt bleiben, ihre besonderen Gaben in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, nicht um zu trennen, sondern um den Brüdern anderer Gemeinschaften Anregung und Bereicherung zur Vertiefung ihrer religiösen und kirchlichen Auffassung zu geben. Das ist notwendig. Die verschiedenen Typen der Kirche sind in der besonderen religiösen Einstellung der Völker, in nationaler, kultureller Eigenart begründet. Das muß respektiert werden. Die Kirchen des Ostens zum Beispiel machen auf den Abendländer den Eindruck einer geschlossenen Einheit, der Kenner weiß aber, wie das religiöse und kirchliche Leben sich in jedem Volk in eigenartiger Weise auswirkt.

Es ist natürlich ausgeschlossen, jetzt für die unierte Kirche ein Minimum von Grundsätzen aufzustellen. Gott wird die führen, die guten Willens sind. Aber das darf ausgesprochen werden: die Christenheit wird dem Ziele nahe sein, wenn Angehörige aller Kirchen vor denselben Altar treten können, um einmütig, nicht bloß aus persönlichem Empfinden heraus, sondern innerlich genötigt durch den Geist ihrer eigenen Kirche, als Brüder im Herrn niederzuknien, um das heilige Opfermahl der Gemeinschaft mit Christus und den Brüdern zur Verherrlichung Gottes zu feiern. Sobald wir dieses Ziel ins Auge fassen, spüren wir, wie weit wir davon entfernt sind und wie beschwerlich der Weg bis dahin ist. Wissen wir doch, daß weder die Kirchen des Ostens alle durch Interkommunion miteinander verbunden sind; noch weniger sind es die des Westens. Es darf hier gewiß der Wunsch ausgesprochen werden, daß unsere Konferenz den kirchlichen Gruppen, die einander innerlich näher-

[46] [Vgl. Röm. 15, 26 f.; 2. Kor. 9, 12 ff.] [47] Ep. 72.

stehen, zum starken Impuls werde, dieser Frage nachzugehen. Interkommunion setzt die gegenseitige Anerkennung des geistlichen Amtes und eine gemeinsame Basis in der Lehre voraus. Diese Dinge, die sich in den kirchlichen Kämpfen zu unüberwindlich erscheinenden Gegensätzen ausgebildet haben, müssen an Schärfe einbüßen, wenn an sie vom Gesichtspunkt der Interkommunion, der völligen *communicatio in sacris* herangetreten wird.

Hand in Hand damit ist eine wichtige Arbeit in den breiten Schichten des Kirchenvolkes zu leisten. Kann unsere Konferenz auch nicht alle an sie geknüpften Erwartungen erfüllen, das eine hat sie sicher gebracht, den Anfang zu einer Verständigung. So verschieden unsere kirchliche Stellung ist, jeder begegnet dem anderen mit Verständnis, mit Achtung, mit Schätzung in Liebe. So bestimmt die kirchlichen Gegensätze hervorgetreten sind, die rabies theologorum ist hier ausgeschlossen. Wir haben gewiß alle das Gefühl, daß uns bei aller Verschiedenheit in Lehre, Kultus und Verfassung starke positive Gedanken innerlich verbinden. Nur darin liegt die große Schwierigkeit, ihnen die richtige Ausdrucksform zu geben. Tragen wir diese unsere Erfahrung in die christlichen Gemeinden über das ganze Erdenrund hinein, um die Vorurteile, das Mißtrauen, die Feindschaft zu bekämpfen, die unter den verschiedenen Konfessionen leider noch vorhanden sind, deren Vertreter hier brüderlich miteinander verkehren und unterhandeln! Betonen wir das, was uns eint, und nicht das, was uns trennt!

Gerade wir Katholiken leiden stark unter Vorurteilen. Tiefes Mißtrauen herrscht noch vielfach gegen den Ausdruck „katholisch". Das mag davon herrühren, weil er auf eine Partikularkirche angewendet wird. Ziehen wir die alte Bedeutung des Wortes wieder zu Ehren, nicht bloß im Sinne von universal! Die Katholiken halten nicht nur an der allgemeinen Kirche fest, sondern betrachten in Lehre und Verfassung das als katholisch, was allen gemeinsam ist. Katholisch bedeutet also das allen Gemeinsame. Ähnlich verhält es sich mit dem Priestertum. Die Priester sind keine Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Wir kennen nur einen Mittler, Jesus Christus.[48] Die Priester sind seine Diener, berufen zum Dienst in der Gemeinde als „Vorbilder der Herde".[49] „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern Beförderer Eurer Freude, denn ihr besteht im Glauben."[50] Die heilige Messe ist nicht Abgötterei. Wir verbinden damit weder abergläubische noch magische Vorstellungen, wie wir immer wieder hören müssen. Sie ist uns mit dem Evangelium das Höchste und Heiligste im religiösen und kirchlichen Leben. Andersgläubige mögen ihre besonderen Urteile haben über das, was uns wertvoll ist, aber von Brüdern dürfen wir erwarten, daß sie dem uns Heiligen Achtung bezeugen.

Ich darf so zu Ihnen sprechen, denn unsere Bischöfe haben im Jahre 1889 zu Utrecht erklärt: „Wir hoffen, daß es den Bemühungen der Theologen gelingen wird,

[48] 1. Tim. 2, 5. [49] 1. Petr. 5, 3. [50] 2. Kor. 1, 24.

unter Festhaltung an dem Glauben der ungeteilten Kirche, eine Verständigung über die seit den Kirchenspaltungen entstandenen Differenzen zu erzielen. Wir ermahnen die unserer Leitung unterstellten Geistlichen, in der Predigt und bei dem Unterrichte die wesentlichen christlichen Glaubenswahrheiten, zu welchen sich die kirchlich getrennten Konfessionen gemeinsam bekennen, in erster Linie zu betonen, bei der Besprechung der noch vorhandenen Gegensätze jede Verletzung der Wahrheit und der Liebe sorgfältig zu vermeiden und die Mitglieder unserer Gemeinden durch Wort und Beispiel anzuleiten, Andersgläubigen gegenüber sich so zu verhalten, wie es dem Geiste Jesu Christi entspricht, der unser aller Erlöser ist." [51]

Solche Arbeit ist das erste, was die Einzelkirchen zur Vorbereitung auf die kirchliche Union zu tun haben werden. Nicht nur die führenden Männer, sondern auch das gesamte Kirchenvolk muß vom Verständigungswillen und vom Geist der Versöhnlichkeit getragen sein. Wie für jeden Christgläubigen, gilt auch für jede Einzelkirche das Wort des Apostels Paulus: „nicht höher von sich zu denken, als sich zu denken geziemt".[52] So hoch und heilig jeder Kirche ihr Heilsgut ist, sie besitzt es, um mit Paulus zu reden, „in irdenen Gefäßen".[53] Solche Erkenntnis befähigt, den andersgläubigen Bruder „mit aller Demut und Sanftmut, mit Duldsamkeit in Liebe zu ertragen".[54] Wir wollen die Gedanken des Verständigungswillens, der gegenseitigen Anerkennung, Hochschätzung und Liebe als erste Vorbereitung des Christenvolkes der Gnade des allmächtigen Gottes empfehlen. Möchte es uns gelingen, sie in ein Gebet zu fassen und alle Konfessionen, die sich in dieser Konferenz zu gemeinsamer Beratung und zu gemeinsamem Gebet zusammengefunden haben, zu veranlassen, es jeweilen an Pfingsten in allen Kirchen und Kapellen zu beten. Was wir hier im Gebet zusammen am stärksten empfunden haben, daß uns der Geist der Verständigung und der Liebe verbindet, das wird dann auch das ganze Christenvolk in geweihter Stunde erleben. So wird es möglich, beflissen zu sein, „Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens".[55] Das gemeinsame Gebet möge der erste Schritt werden zum gemeinsamen Niederknien vor demselben Altar.

Dr. G. F. Barbour

Schottland (Presbyterianer):

Es ist eine hohe Ehre für einen Laien, wenn er aufgefordert wird, vor dieser geschichtlich bedeutsamen Konferenz, die einen so großen Teil der christlichen Kirchen vertritt, zu reden. Aber ich wünschte, die Aufgabe, beinahe am Schluß der Reihe von so verschiedenartigen und denkwürdigen Reden, denen wir in den Vormittagssitzungen der Gesamtkonferenz haben lauschen dürfen, zu sprechen, wäre einem anderen Konferenzmitglied mit besserer theologischer Ausrüstung, als ich sie besitze, zugefallen.

---

[51] [Artikel 7 der Utrechterklärung der Bischöfe der Altkatholischen Kirche vom 24. September 1889.]
[52] Röm. 12, 3. [53] 2. Kor. 4, 7. [54] Eph. 4, 2. [55] Eph. 4, 3.

Zunächst ein Wort über die Verschiedenheiten, mit denen wir es zu tun haben. Die wirklich wichtigen Unterschiede, die wir hoch einzuschätzen haben, lassen sich in der Hauptsache auf zwei Ursachen zurückführen. Die erste ist der Wandel der Zeit, der das Denken der Menschen viel schneller ändert, als er das Angesicht der Natur umformt. In unseren Tagen vollziehen sich Wandlungen des Gesichtskreises und der Gewohnheiten, die früher eine Generation oder ein Jahrhundert in Anspruch genommen haben, in einem Zeitraum von zehn oder noch weniger Jahren. Solchen Wandlungen kann die Kirche nicht gleichgültig gegenüberstehen. Sie muß die Form ihrer Botschaft dem Denken der Zeit anpassen. Sie muß die Fragen ihrer Zeit beantworten, nicht die Fragen früherer Zeitalter. Daher gilt die Apologetik als der am schnellsten sich wandelnde Zweig der Theologie. Die verschiedenen Kirchen passen sich natürlich in ganz verschiedener Weise den Verhältnissen und Problemen ihrer Zeit an.

Mit diesen Unterschieden, die sich daraus erklären, daß die Welt sich ändert, vermischen sich diejenigen, die sich aus einer zweiten Tatsache erklären, nämlich daraus, daß wir in einer Welt der Mannigfaltigkeit leben. Es hat in der Kirche stets Unterschiede gegeben, die aus der Verschiedenheit des Temperamentes und der Begabung der Rassen entspringen, zu denen das Evangelium im Laufe der Zeit gekommen ist. Manche dieser Rassen waren durch Schärfe des Intellekts ausgezeichnet, andere durch den Reichtum des Gefühlslebens, wieder andere durch das Vorherrschen von Aktivität und Willenskraft. Daher zeigten in den ersten Jahrhunderten die Kirchen der Griechen, Römer und Kelten sämtlich sehr verschiedene und bemerkenswerte Eigentümlichkeiten.

Aber in dem gegenwärtigen Stadium unserer Konferenz ist es nicht nötig, „die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit“ [56] und die Verschiedenheit der Kirchentypen zu analysieren. Wir selber bilden ja hier ein lebendiges Museum solcher Verschiedenheiten, die sich bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein erhalten oder entwickelt haben. Das, worauf ich mit Nachdruck hinweisen möchte, ist vielmehr die Tatsache, daß diese Unterschiede nicht bloße Zufälligkeiten sind. Wir alle sollten zugeben, daß Unterschiede, die sich aus dem verschiedenen Charakter und der verschiedenen Begabung der einzelnen Völker ergeben, einen providentiellen Ursprung haben, und daß ohne sie „die Herrlichkeit und Ehre der Völker“ nicht in die heilige Stadt gebracht werden kann.[57] Aber das gilt nicht weniger von den Unterschieden, die durch die Wandlungen im sozialen und geistigen Leben der Menschen verursacht sind. Wenn wir an einem Tage mit Sonnenschein, Wind und Wolken auf eine weite Landschaft blicken, dann richtet sich unsere Aufmerksamkeit bald auf einen Punkt in dem Bilde, das vor uns liegt — auf Berg oder Tal, See oder Wald —, bald

[56] [„Varieties of religious experience“ in Anspielung auf den Titel des berühmten Buches von William James.] [57] Offb. 21, 26.

auf den anderen, je nachdem Licht oder Schatten auf der Landschaft liegt; aber in den großen Umrissen bleibt das Bild dasselbe. Ebenso geht es in der christlichen Erfahrung. Bestimmte Lehren, zum Beispiel die Lehre von der Versöhnung oder von der Unsterblichkeit, bei denen die Christen eines Zeitalters mit besonderer Vorliebe verweilt haben, können in der Predigt eines anderen Landes oder einer anderen Zeit eine geringere Stellung einnehmen. Aber deswegen sind sie nicht verschwunden. Sie stehen nur eine Zeitlang im Schatten. Daran mag zum Teil ein Versäumnis der Kirche schuld sein, welche diese Lehren vergessen hat. Aber das ist nicht der einzige Grund. Wie in dem Bilde, das ich soeben gebraucht habe, die Veränderungen im Aussehen der Landschaft der Wirkung des Windes auf die Wolken am Himmel zuzuschreiben ist, so dürfen wir glauben, daß das Wehen des Geistes die Aufmerksamkeit der Kirche bestimmt und sie auf die Seiten der Wahrheit lenkt, die für die Menschen der betreffenden Generation von besonderer Bedeutung sind.

Wenn demnach die Unterschiede, die wir in der Gesamtkirche bemerken, einen providentiellen Ursprung und Zweck haben, kann man dann das gleiche auch von den Spaltungen der Kirche sagen? Das ist eine Seite der großen Frage, zu deren Beantwortung wir hier versammelt sind. Ich kenne keine kürzere und treffendere Antwort darauf als die, welche J. H. Oldham vor drei Jahren der großen Konferenz von Birmingham gegeben hat: „Es ist nicht Gottes Absicht gewesen, daß die Unterschiede uns trennen, sondern daß sie uns bereichern sollten." Die Verschiedenheit braucht nicht Spaltung, Feindschaft oder auch nur Trennung zu bedeuten. Das ist gewiß ein großer Grundsatz, zu dessen Anerkennung wir in den letzten Jahren Schritt für Schritt geführt worden sind und der durch viele Reden hier in Lausanne geklungen ist.

Dieser Grundsatz stellt allerdings eine ganz entschiedene Abkehr von dem Gedanken dar, der in gewissen Ländern lange vorgeherrscht hat und nicht zum wenigsten in meinem Heimatlande.[58] Es bedeutet die Abkehr von dem Gedanken, daß nur die, welche in der Lehre und in den Formen des Kultus übereinstimmen, Glieder derselben Kirche sein können. Diese Idee völliger Gleichförmigkeit ist undurchführbar und, wie ich glaube, auch unchristlich. Es war ein sehr beschränktes Ideal. Es führte dazu, daß immer mehr verschiedene Kirchen entstanden, die sich durch kleinliche Schranken voneinander abschlossen, während der Gedanke, daß die Unterschiede das Leben der Christenheit bereichern sollen, der Erweiterung des Horizontes dient. Professor Shaw hat uns erzählt, wie man in Canada den wohltätigen Einfluß dieses Gedankens erfahren hat.[58a] Ich darf vielleicht auch darauf hinweisen, wie die Kirchen von England und Dänemark imstande gewesen sind, innerhalb ihrer Grenzen ganz verschiedene Typen der Frömmigkeit und Richtungen des theologischen Denkens zusammenzufassen. Man kann vielleicht sagen, daß dies nur um den Preis ge-

[58] [Der Redner gehört der Vereinigten Freikirche von Schottland an.] [58a] [S. o. S. 409 f.]

legentlicher Spannungen und Gegensätze möglich war. Aber auch wenn das der Fall gewesen ist, so wäre das kein Grund, die Entwicklung zu bereuen, denn Spannungen und Gegensätze sind ein Beweis für Leben und Wachstum. Volle Gleichförmigkeit würde, wenn man sie überhaupt erreichen könnte, den Tod bedeuten.

Daß jede Teilkirche somit die Pflicht hat, Formen christlicher Erfahrung, die ihr bisher noch nicht vertraut waren, freudig zu begrüßen, das hat vor 36 Jahren ein Mann ausgesprochen, auf dessen Stimme wir heute noch lauschen dürfen. Es ist Bischof Gore, der in seinen Bampton Lectures sagte: „Damit wir nicht anmaßend werden, müssen wir daran denken, daß andere Zeitalter und andere Rassen mit größerer Leichtigkeit an unserem Herrn das verstanden haben, was wir übersehen — Seine Gegnerschaft gegen den Hochmut oder gegen das selbstsüchtige Festhalten am Besitz. Wir müssen daran denken, daß das letzte Wort noch nicht gesagt ist." Dr. Gore sagte dann weiter eine Zeit voraus, die jetzt ganz nahe bevorsteht oder vielleicht schon gekommen ist, eine Zeit, in der „das Dasein wirklicher Volkskirchen in Indien, China und Japan ... neue und unerwartete Seiten des christlichen Lebens zum Vorschein bringen wird".

Ein Wort über die praktischen Methoden der Bildung einer Gemeinschaft aller Christen, die weit genug ist, um eine große Mannigfaltigkeit in sich zu schließen! Viel ist hier auf unserer Konferenz über die Einheit in Glauben und Lehre gesagt worden, und das war nötig. Aber es ist gut, daß darüber andere Wege zur Einheit nicht vergessen worden sind. Besonders haben die Vertreter der Kirche von Schweden, Dr. Lindskog in einer früheren Sitzung [59] und Erzbischof Söderblom heute,[60] uns an die Einheit erinnert, die durch gemeinsames Dienen und durch die Gemeinschaft in der Anbetung zustande kommt. Zu dem Zeugnis, das sie für die *communio in serviendo oecumenica* und für die in Stockholm erlebte Einheit im Gottesdienst abgelegt haben, möchte ich noch ein persönliches Zeugnis hinzufügen für das wahrhaft denkwürdige Erlebnis der Einheit, das wir im August des vorigen Jahres bei der Versammlung von 1400 Mitgliedern der Christlichen Vereine Junger Männer aus 47 Ländern in Helsingfors eine Woche lang haben durften. Auch hier auf unserer Konferenz haben mehrere Sektionen es schon ausgesprochen, daß sie in der Gemeinschaft des Dienstes, des Gebets und der Lobpreisung die Einheit der Kirche erlebt haben.

Was die Einheit im gemeinsamen Dienen anbetrifft, so hat Oliver Wendell Holmes gesagt: „Der Becher kalten Wassers [60a] braucht nicht übersetzt zu werden. Jeder Ausländer versteht ihn ohne weiteres." Für die Einheit im Gottesdienst haben wir zwei Hilfsmittel, die ebenfalls von jeder Übersetzung unabhängig sind und die einen Teil der Sprache der vereinigten Kirche bilden müßten: die Musik und — zu ihrer Ergänzung — das Schweigen.

---

[59] [S. o. S. 247 f.] [60] [S. o. S. 381.] [60a] [Vgl. Matth. 10, 42 u. Par.]

Es muß allerdings mannigfache Gestaltungen des Gottesdienstes geben. Wir alle hängen an den Formen des Gebets, an den Psalmen und Liedern, deren Worte und Melodien mit unseren frühesten und heiligsten Erinnerungen untrennbar verknüpft sind, und es ist unser selbstverständlicher Wunsch, sie an unsere Kinder weiterzugeben. Daneben aber können wir lernen und lernen es auch bis zu einem gewissen Grade, andere Formen ebenfalls zu würdigen. Ich kann jedoch nicht einsehen, warum ich als Presbyterianer zu einer anderen Gemeinschaft gehen soll, um bei der Gesellschaft der Freunde den Wert des Schweigens zu erleben oder um bei der Anglikanischen Kirche an den großen historischen Gesängen und Gebeten der Liturgie teilzunehmen. Je mehr wir den Schatz der eigenen Gottesdienstformen dadurch bereichern, daß wir von anderen Zweigen der Kirche deren Formen entlehnen, um so mehr werden wir unmerklich zu weiterer und tieferer Einheit geführt.

Aber dies alles bedeutet Freiheit. Und die Freiheit ist ein kaum weniger großes Ziel als die Einheit. Diejenigen von uns insbesondere, die von den Reformierten Kirchen herkommen, können niemals die große Forderung vergessen: „So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat.“ [61] Dazu gehört auch dies, daß die ganze Christenheit die Freiheit haben muß, zu dem gemeinsamen Leben beizutragen. Der Bischof von Gloucester hat mit Recht gewisse Fälle hervorgehoben, in denen dies Ideal praktisch verwirklicht werden muß, wie die Freiheit der Erziehung oder die Freiheit der Orts- oder Landeskirche in der Regelung ihres Verhältnisses zu der politischen Gemeinschaft, innerhalb derer sie lebt.[62] Aber innerhalb der Kirche und besonders innerhalb der weiteren Grenzen einer wiedervereinigten Kirche kann es Freiheit nur geben auf der Grundlage gegenseitiger Duldung und Liebe. Die goldene Regel [63] muß gewiß in der Kirche selbst zuerst in die Tat umgesetzt werden. Wenn wir selbst die Freiheit beanspruchen, in einer Weise, die unserem Herzen und Gewissen am meisten zusagt, Gott anzubeten und unserer Treue gegen den Meister Ausdruck zu geben, dann müssen wir auch anderen diese Freiheit zugestehen.

Auf dem Gebiete des Glaubens bedeutet das, daß diejenigen, welche in der Autorität der Kirche und in den altehrwürdigen Formulierungen des Glaubens ihren Frieden finden, nicht so schnell bei der Hand sein dürfen, andere zu verurteilen, die sich genötigt sehen, neue Ausdrucksformen des Glaubens zu suchen, auch wenn sie sich manchmal sogar auf gefährliche Pfade zu begeben scheinen. Diese andererseits müssen Achtung vor jenen alten Symbolen haben, auch wenn sie sich dieselben vielleicht nicht ganz anzueignen vermögen.

So könnte eine vereinigte Kirche, stark in der Liebe, „die da ist das Band der Vollkommenheit“,[64] ihren Weg gehen, um den Völkern Frieden und einer zerrissenen Welt Einheit zu bringen. Sie könnte auch an die große Aufgabe herantreten, den

---

[61] Gal. 5, 1. [62] [S. o. S. 399 f.] [63] [Matth. 7, 12.] [64] Kol. 3, 14.

Glauben aufs neue mit den Mitteln des philosophischen Denkens zu deuten, eine Aufgabe, deren Größe Dr. Robert Rainy, ein Denker und Führer der schottischen Kirche, mit den Worten beschrieben hat: „Eine wirklich umfassende Gesamtanschauung aller einzelnen Elemente zu gewinnen, ihr wechselseitiges Verhältnis und ihre Beziehungen zu den Formen des menschlichen Denkens, durch welche wir die Glaubenswahrheiten uns selbst und anderen deuten, zu messen und zu prüfen: das ist eine große Aufgabe. Es ist ein Werk, das nur Schritt für Schritt vollbracht werden kann, das kein einzelner Mensch und keine einzelne Kirche, ja nicht einmal die Gesamtkirche ein für allemal ganz vollbringt." Ja, es ist ein großes Werk; denn all die verschiedenen Beiträge aller Zeiten gebühren Dem, von dem geschrieben steht: *Ipse enim est pax nostra.*[65]

Darf ich noch ein letztes Wort sagen? Als wir uns heute morgen versammelten, haben wir alle wohl daran denken müssen, daß das erste Wort zu der Erörterung unseres Themas bereits von einer Stimme aus dem Jenseits gesprochen worden ist. Aus jener Botschaft Pastor Hertzbergs, die uns am Freitag in einer feierlichen Stunde gebracht wurde,[66] haben wir nicht nur die Forderung der Einheit herausgehört, sondern auch den dringenden Ernst dieser Forderung. Die Zeit ist kurz,[67] darum seid auch ihr bereit![68]

Dr. Peter Hognestad, Bischof von Bergen

Norwegen (Lutheraner):

Unsere lutherische Confessio Augustana sagt im Art. 7: *„Ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas, seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas. Sicut inquit Paulus: Una fides, unum baptisma, unus Deus et Pater omnium."*

Es ist klar, daß wir Lutheraner uns eine kirchliche Einheit nicht denken können, die alle Einzelkirchen aufhebt und die eine Kirche ganz uniform macht. Vielmehr meinen wir, daß es ein Reichtum der Einheit sein kann, wenn sie sich in mehreren Formen zeigt. Wenn ich ein solches Bild wagen darf, möchte ich fragen: Wenn Gott triunus ist, warum kann seine Kirche nicht triuna oder multiuna sein?

Worin steckt dann die Einheit? Im Glauben. Der Glaube einigt, das Leben vervielfältigt. Man kann verschiedene Gleichnisse benützen, um die vielen Kirchen zu bezeichnen, die in Einheit zusammengebunden sind. Man kann sie Zweige desselben Baumes nennen. Am besten klingt wohl der Name „Schwesterkirchen". Damit bezeichnen wir solche Kirchen, die einander lieben und hochachten, weil sie zu derselben Heimat gehören.

---

[65] [Eph. 2, 14.] [66] [S. o. S. 296 f.] [67] [1. Kor. 7, 29.] [68] [Matth. 24, 44; Luk. 12, 40.]

Wie soll man denn die Schwesterliebe lebendig halten und wachsen lassen? Wir sollen einander kennen lernen, einander besuchen. In Skandinavien spricht man von verschiedenen Kirchen, von der dänischen, der schwedischen, der norwegischen usw. Sie sind aber alle lutherische Schwesterkirchen, und bei uns gilt die Regel, daß Pastoren anderer Kirchen auf unseren Kanzeln predigen können, ja, sie können auch Altardienst verrichten. Die englische Kirche hat oft norwegische Kirchen benutzt zu anglikanischem Gottesdienst für Touristen. Könnte man diesen Austausch vielleicht erweitern?

Die Konferenz von Lausanne sollte ein gemeinsames Organ zustande bringen, eine kirchliche Zeitung, die „Ecclesia" heißen könnte. Diese Zeitschrift sollte in deutscher, englischer und französischer, vielleicht auch in griechischer Sprache erscheinen. Da sollte man Berichte aus der ganzen vereinigten Kirche lesen können, sowohl das, was vereinigend wirkt, als das, was individualisierend ist für jede einzelne Kirche. Es könnten Predigten aus den verschiedenen Kirchen darin stehen, Liturgiestücke, Kirchengesänge und Lieder.

In dieser Weise, durch persönlichen Besuch und ein gemeinsames Organ, könnten wir miteinander wetteifern, um das Beste zu leisten. Nicht streiten, sondern jeder von seinem größten geistigen Besitz geben. In den skandinavischen Kirchen haben wir viel voneinander im Predigen gelernt. Wir haben auch Erfahrungen gemacht in neuen Formen der Liturgie. Möchte ein solcher gegenseitiger Austausch weitergehen! Dann würde es hie und da zu einer stillen Reformation kommen, die vielleicht über die ganze vereinigte Kirche reichen könnte. Reformation braucht die Kirche ebensowohl, wie der einzelne Christ tägliche Buße braucht.

Die tiefste Einigung in der Kirche gibt die *communio mensae Domini*. Diese communio sollte vor allen Dingen hier in unserer Konferenz praktiziert werden. Ich weiß, daß etliche Einzelkirchen sich um das Abendmahl in ihren Kirchen versammelt haben. Vergebens aber habe ich nach einem Abendmahl gefragt, das für uns alle gemeinsam sei. Ich möchte unseren Brüdern von der Anglikanischen Kirche, von der die Bewegung zur Sammlung um „Faith and Order" ausgegangen ist, die Frage stellen: Werden wir nicht ein gemeinsames heiliges Abendmahl hier auf der Konferenz haben? Sollten wir ohne ein solches voneinander scheiden, dann würde das eine große Enttäuschung für mich sein. Ja, ich meine, es würde eine Schande für die Konferenz sein.

Ich bin ein Lutheraner und glaube wie Luther vom heiligen Abendmahl. Darum nehme ich das Abendmahl am liebsten in meiner eigenen Kirche, wie ich auch getan habe am letzten Tag, als ich in Norwegen war. Aber unsere norwegische Kirche hat nichts dagegen, Gäste von den anderen Konfessionen am Abendmahlstische zu empfangen. Ich habe auch nichts dagegen, Gast zu sein am Abendmahlstisch einer anderen Kirche, wie ich im gewöhnlichen Leben Gast in anderen Häusern sein kann, wo andere Gebräuche herrschen als in meinem eigenen Hause. Wenn hier in Lau-

sanne eine gemeinsame Kommunion in anglikanischer Weise gefeiert wird, so gehe ich mit. Ich gehe auch mit, wenn sie nach schweizerischem Ritus gefeiert wird. Und ich glaube, daß Christus mir jedenfalls wirklich geben wird, was ich glücklich bin zu glauben, daß er mir im Abendmahle gibt: seinen eigenen Leib und sein heiliges Blut! — Ich bitte in Jesu Namen: Lasset uns eins sein *in communione mensae Domini!*

Es scheint Einigung darüber zu herrschen, daß wir eine Einheit wollen, die die Verschiedenheiten nicht ausschließt. Man könnte dann die Einheit im Innern der Kirche sehen, in dem, was man die Seele der Kirche nennt, und die Verschiedenheit im Äußeren. Aber auch die Seele individualisiert sich, und nicht nur der Körper. Darum muß man tiefer gehen und die Einheit im Geiste finden, im Heiligen Geiste. Ich glaube an den Heiligen Geist, *eine* heilige katholische Kirche. Was man glaubt, ist unsichtbar. Gott, der das Unsichtbare sieht und der die Seinen kennt, der sieht die *eine* Kirche. Aber auch die Menschen sollen sehen, ja auch die Welt, die nicht glaubt. Darum brauchen wir auch eine sichtbare Einheit in Glauben und Leben.

Man hat gesagt, daß der Weg zur Einheit folgende Etappen habe: Bund (federation), Vereinigung (union), Einheit (unity). Daß wir nicht auf einmal in die Einheit kommen können, ist klar genug, wir müssen mit der Föderation anfangen. Wenn man sagt, die Föderation sei zu locker, möchte ich auf den Schweizerbund hinweisen, in dem wir uns jetzt befinden. Ich habe hier in Lausanne Denkmäler gesehen für Helden, die für die Freiheit ihres Kantons gegen die Berner gekämpft haben. Und doch stehen die Waadt und Bern jetzt in einem Bunde, und ich hoffe, in einem festen, unlösbaren Bunde.

In einer Föderation können wir einander kennen lernen. Dazu könnte beitragen:

1. ein gemeinsames Organ, eine Zeitschrift, die wir „Ecclesia" nennen könnten;
2. persönliche Besuche beieinander und Austausch von Gottesdiensten;
3. Konferenzen, sowohl spezielle von den Konfessionskirchen, als allgemeine, interkonfessionelle Konferenzen.

Es hat sich gezeigt, daß es nicht immer das Wesentliche ist, was die Kirchen trennt. Äußere Gebräuche trennen oft mehr als der Glaube. Wenn uns der Heilige Geist jetzt den Willen zur Einigung gegeben hat, müssen wir uns seine Weisung erbitten, daß wir von neuem lernen, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden. Dann wird er uns aus der Föderation leiten in die Union und zuletzt in die unitas.

Noch sind wir nicht so weit gekommen. Mit großer Betrübnis habe ich gestern gesehen, daß wir keine gemeinsame Kommunion haben konnten. Die kantonale Kirche hatte uns brüderlich zum Abendmahlstische eingeladen: mehrere von uns haben der Einladung Folge geleistet, aber nicht alle. Ich meine, daß ich mit diesem Abendmahl doch ein guter Lutheraner geblieben bin. Wenn so viele an diesem Abendmahl nicht teilnehmen konnten, warum hat nicht die Konferenz selbst eine Kommunion in

solcher Weise bereitet, daß alle Mitglieder der Konferenz daran teilnehmen konnten? Der Apostel empfiehlt uns Gastfreundlichkeit;[69] aber die Kirchen haben diese Tugend noch nicht genügend gelernt. Können wir von neuem lernen? Wenn wir volle Interkommunion praktizieren wollen, bin ich tief davon überzeugt, daß die realistische Auffassung vom Abendmahle mehr und mehr durchdringen werde.

Wenn wir im christlichen Glauben einig sein wollen, möchten dann nicht verschiedene Gebräuche uns trennen!

Dr. Gregor Peradse (Georgien, orthodox) spricht außerhalb der Tagesordnung auf Aufforderung der Konferenzleitung als Mitglied der Georgischen Kirche, die keine offizielle Delegation hat entsenden können. Er berichtet, wie er, vom Patriarchen der Georgischen Kirche in Tiflis zu Studien nach Europa entsandt, in Deutschland, Belgien und England evangelische und katholische Theologie studiert habe, und wie man ihm und seiner Kirche stets mit Liebe begegnet sei. Nirgends habe man den Versuch gemacht, ihn von seiner Kirche abwendig zu machen. Es wird, so fährt der Redner fort, von meinen Landsleuten sehr schmerzlich empfunden, wenn die Angehörigen anderer Konfessionen unsere Kirche selbst als Missionsfeld betrachten. Wenn man glaubt, daß wir krank sind, so muß man, dem Befehl des Heilands folgend, dem Kranken helfen, gesund zu werden. In dieser Hinsicht muß ich die Arbeitsweise meines heimgegangenen Pflegevaters, Dr. Johannes Lepsius, als vorbildlich ansehen. Eine große Aufgabe ist der Georgischen Kirche, wie der Orthodoxen Christenheit überhaupt, auf dem Gebiete der Mohammedanermission gestellt. Die westlichen Kirchen können in dieser Aufgabe vielleicht das nicht erreichen, was uns möglich sein wird, trotz der wertvollen Pionierdienste, die sie leisten. Man möge uns dazu helfen, daß wir dieser großen Aufgabe gewachsen sind. Die Georgische Kirche, die unser Volk durch die Leiden und Trübsale einer langen Geschichte geleitet hat, ist die Seele unserer Nation. Sie hält an den alten geheiligten Traditionen fest. Dem Gedanken einer dogmatischen Union steht sie darum fern. Doch hofft sie in ihrer Not — sie hat zum Beispiel seit zehn Jahren kein Priesterseminar mehr — auf die helfende Liebe der anderen Kirchen.

Am Nachmittag des 15. August finden Sitzungen der Fünften, Sechsten und Siebenten Sektion statt.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

---

[69] [Vgl. 1. Petr. 4, 9; Hebr. 13, 2.]

X.

SEKTIONEN UND SEKTIONSBERICHTE ÜBER DEN FÜNFTEN, SECHSTEN UND SIEBENTEN VERHANDLUNGSGEGENSTAND

1.

Sektionssitzungen.

Freitag, den 12., Sonnabend, den 13., Montag, den 15., Dienstag, den 16. August 1927.

Gemäß dem Beschluß der Konferenz vom 11. August haben die Sektionen, die mit der Beratung der drei letzten Verhandlungsgegenstände betraut sind, bereits an den Nachmittagen des 12., 13. und 15. August getagt. Für den Abschluß ihrer Verhandlungen steht der 16. August zur Verfügung, an dem keine Plenarsitzung stattfindet. Die Sektionen sind nach denselben Grundsätzen organisiert, wie die Sektionen für den zweiten, dritten und vierten Verhandlungsgegenstand. Es folgen hier die Listen der Mitglieder.

Fünfte Sektion

Verhandlungsgegenstand V

DAS GEISTLICHE AMT DER KIRCHE

Einberufer: Der Bischof von Gloucester, Dr. A. C. Headlam.

Abbott-Smith, Canon
Adelaide, der Bischof von
Alivisatos, Prof. H.
Andersen, Prof. J. O.
Ankar, Lic. G. A.
Appia, Pastor L.
Bagnell, Dr. R.
Barber, Principal W. T. A.
Barton, Dr. W. E.
Bate, Canon
Bell, Prof. W. C.
Bensow, Dr. O.
Blair, Rev. J. C.
Blake, H.
de Boér, Prof. A.
Bombay, der Bischof von
Brewis, Principal J. T.
Brown, Prof. W. A.
Davey, Prof. J. E.
Deißmann, Prof. A. (beurlaubt)
Dickey, Prof. S.
Dornakal, der Bischof von
Dublin, der Erzbischof von
Elderdice, Präsident H. L.
Furnajieff, Pastor D. N.
Fyffe, Dr. D.
Garvie, Principal A. E.
Geller, Dr. S.
George, der Bischof von
Germanos, Erzbischof

Gilmore, Dr. C.
Gogarten, Dr. F.
Gore, Bischof
Greever, Prof. W. H.
Hadorn, Prof. W.
Haenisch, Geh. Konsistorialrat G.
Hall, Prof. F. J.
Hauge, Pastor S. M.
Heath, Carl
Held, Dr. G.
Herron, Prof. C.
Hinderer, Prof. A.
Holland, Rev. W. E. S.
Honduras, der Bischof von
Horne, F. A.
Houghton, Dr. R. M.
Hoyois, Pastor E.
Hume, Dr. R. A.
Inagaki, Prof. Y.
Jenkins, Rev. T.
Jesch, Pastor A.
Kaas, Baron A. von
Kay, Prof. D. M.
Kenninck, Erzbischof
Koren, Rev. L.
Laun, Lic. J. F.
Lehtonen, Dr. A.
Leontopolis, der Erzbischof von
Lewins, W. A.
Limerick, der Bischof von
Lofthouse, Principal W. F.
M'Clymont, Dr. J. A.
McDowell, Bischof
Marquis, Dr. J. A.
Merrill, Dr. W. P.
Milne, Rev. J.
Moore, Dr. T. A.
Mosel, Pastor H.
Mudge, Dr. L. S.
Naupaktos, der Metropolit von
Neiiendam, Dr. M. N.
Nooe, Prof. R. T.
Noyes, Dr. E. M.
Nubien, der Erzbischof von
Ochiai, Dr. J. K.
Papadopoulos, Diakon B. K.
Parker, Rev. G.
Parker, Pastor L. D.
Parsons, Bischof
Peake, Prof. A. S.
Peel, Dr. A.
Pfannenstill, Prof. M.
Piper, Lic. O.
Pröhle, Dr. K.
Pustowka, Pastor O.
Pyke, Rev. R.
Reichel, Sir Harry
Richards, Dr. G. W.
Ritchie, Dr. D. L.
Roper, Bischof
Rose, Rev. I. M.
Roy, Rev. T. S.
Sandegren, Pastor P.
Sands, Lord
Scherer, Dr. M. G. G.
Schian, Generalsuperintendent M.
Scoumperdis, Archimandrit
Selecman, Dr. C. C.
Smith, Rev. F. E.
Smith, Rev. J. C.
Stange, Dr. E.
Steimle, Dr. A.
Stevenson, Präsident J. R.
Stören, Bischof
Sumitra, Rev. H.
Swartz, Präsident H. F.
Taekema, Pastor P.
Tarafdar, Canon
Thomas, Dr. J. S. L.
Thompson, Prof. E. T.
Thompson, Rev. L. M.
Tinnevelly, der Bischof von
Titius, Prof. A.
Walker, Dr. G.
Washburn, Dean H. B.
Williams, Bischof
Wotherspoon, Dr. H. J.
Zarnovicky, Pastor M.
Zoellner, Generalsuperintendent W.

Sechste Sektion

Verhandlungsgegenstand VI

DIE SAKRAMENTE

Einberufer: Bischof Dr. James Cannon Jr.

Armitage, Archdeacon
Ashworth, Dr. R. A.
Bartlet, Prof. J. V.
Bird, Dr. P. S.
Brilioth, Prof. Y. T.
Brodersen, Pastor P.
Bulgakow, Prof. S.
Burn, Dean
Burntvedt, Rev. T. O.
Choisy, Prof. E.
Clark, Dr. L. C.
Cochran, Dr. J. W.
Cooper, Rev. A. O.
Davies, Rev. E. O.
Diobouniotis, Prof. C.
Dionysi, Metropolit
Donald, Dr. G. H.
Dysinger, Prof. H.
Elert, Prof. W.
Fisher, Canon
Gardiner, Rev. J. B.
Garrett, Dr. A.
Gaugler, Prof. E.
Gerrard, T. L.
Glubokowsky, Prof. N.
Goodall, Rev. C.
Handmann, Prof. R.
Heiler, Prof. F.
Hermelink, Prof. H.
Hindes, Rev. W.
Holden, Rev. A. T.
Hornyanszky, Prof. A.
Hughes, Principal, H. M.
Humphries, Prof. A. L.
Jensen, Bischof
Jones, Rev. T. J.
Joyce, Archdeacon
Kelley, Rev. W. M.
Kendrick, Prof. Eliza H.
Klingman, Dr. G. A.
Kortheuer, Bischof
Lang, Prof. A.
Lang, Oberkonsistorialrat Th.
Lindskog, Dr. H. J.
Livingstone, W. P.
Lunn, Sir Henry
Lyman, Mrs. A. J.
Macaulay, Rev. J. J.
McConnell, Bischof
Maclagan, Dr. P. J.
Manchester, der Bischof von
Manning, Bischof
Margetson, Provost W. J.
Martin, Prof. A. von
Master, Dr. H. B.
Méjan, Pastor F.
Ménégoz, Prof. F.
Mill, W. H.
Moe, Prof. O.
Monahan, Rev. A. E.
Monod, Prof. W.
Moore, Bischof
Morehouse, Dr. F. C.
Nash, Bischof
Nectarie, Erzbischof
Neuschäfer, Studiendirektor C.
Norberg, Dr. O.
Nygren, Prof. A.
Paraskevaidis, Dr. Th.
Perry, Bischof
Prochazka, Bischof
Prys, Dr. O.
Quick, Canon
Riley, Athelstan

Robinson, Principal W.
Rogers, Dr. B. T.
Rust, Dr. J. A.
de Saint-André, Pastor L.
Sasse, Lic. H.
Schempp, Seminardirektor J.
Schmitz, Prof. O.
Schoell, Prälat
Siebel, J. G.
Sigmond, Pastor S. O.
Sills, Präsident K. C. M.
Smiley, Dr. W. B.
Soper, Prof. E. D.
Souček, Dr. J.
Stefan, Metropolit
Stewart, Dr. G. C.
Stewart, Rev. R. W.
Sturgis, Dr. W. C.
Sydney, Der Erzbischof von
Thompson, Präsident W. O.
Thvedt, Pastor N. B.
Turkevich, Erzpriester B. J.
Valiadis, Archimandrit
Vance, Dr. J. A.
Van Vlijmen, Bischof
Vickrey, C. W.
Watt, Rev. T. M.
Wiseman, Dr. F. L.

Siebente Sektion

Verhandlungsgegenstand VII

DIE EINHEIT DER CHRISTENHEIT UND DAS VERHÄLTNIS DER BESTEHENDEN KIRCHEN ZU IHR

Einberufer: Der Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom.

Aalders, Prof. W. J.
Ainslie, Dr. Peter
Armagh, der Erzbischof von
Arseniew, Prof. N. von
Atkinson, Dr. H. A.
Aulén, Prof. G.
Baer, Dr. S. H.
Bagnall, Dr. T. St. J.
Bagnall, Mrs. Mary A.
Baker, Rev. H. N.
Balakian, Bischof
Balanos, Prof. D. S.
Banninga, Dr. J. J.
Barbour, Dr. G. F.
Barnes, Dr. C. W.
Bates, Präsident M. L.
Bieler, Prof. C.
de Bildt, Exzellenz H.
Bond, Dr. A. J. C.
Boyd, Mrs. W.
Brent, Bischof
Bristow, J.
Brown, Dr. A. J.
Budd, Rev. W. R.
Budd, Mrs. Elizabeth
Cole, Dr. E. W.
Comba, Prof. E.
Constantinidis, Archimandrit
Cowden, Rev. J. B.
Davis, Dr. D. A.
Day, Dr. W. H.
Dibelius, Generalsuperintendent O.
Douglas, Canon
Enders, Dean G. C.
Eulogios, Metropolit
Fabricius, Prof. C.
Fehl, Konsistorialrat A.
Fiero, R. H.
Fisher, Bischof
Forgan, Dr. R.
Fornerod, Prof. A.
Fotheringham, Prof. J. T.

Frank, Dr. G.
Gardner, Miß Lucy
Gibson, Theron
Giesecke, Oberkirchenrat F.
Gounelle, Pastor E.
Gwynne, Bischof
Hagemeyer, Dr. F.
Hamilton, L. A.
Harvey, Rev. F. G.
Haußleiter, Prof. G.
Heard, Bischof
Hognestad, Bischof
Horstmann, Rev. P. F.
Howie, Rev. R. H.
Irbe, Bischof
James, Prof. J. A.
Katz, Pastor P.
Keller, Dr. A.
Kennedy, Dean
Klein, Dr. W. F.
Kulp, Rev. E. J.
Küry, Bischof
Lencz, Prof. G.
Leo, Lic. P.
Lew, Prof. T. T.
MacArthur, Rev. K. C.
MacCracken, Präsident J. H.
Mackichan, Dr. D.
Macnutt, Archdeacon
Malan, Pastor A.
Mauck, Präsident J. W.
Merle d'Aubigné, Dr. C.
Neander, Dr. H.
Nollen, Dean J. S.
Ohlemüller, Dr. G.
Peradse, Dr. G.
Philputt, Dr. J. M.
Pongràcz, Prof. J.
Reed, Dr. L. T.
Richards, Dr. T. T.
Richmond, Rev. M.
Rosenskjar, Rev. J.
Sanford, Mrs. W. E.
Schenck, Rev. H. W.
Schneider, Prof. F.
Shatford, Canon
Shaw, Prof. J. M.
Siegmund-Schultze, Prof. F.
Simons, Präsident W.
Sjöstedt, Major A.
Sjöstrand, Missionar B.
Slosser, Rev. G. J.
Sommer, Prediger E.
Stejskal, Bischof
Stevenson, Rev. J. S.
Taranger, Prof. A.
Tatlow, Canon
Turk, Dr. M. H.
Unruh, Lic. B.
Verner, Pastor A.
Victoria, der Bischof von
Wallau, Lic. R. H.
Western, Canon
Wigham, J. T.
Wilson, D. M.
Wobbermin, Prof. G.
Woods, Canon
Wright, Rev. H. C.
Zabriskie, G.
Zoch, Bischof
Zwemer, Dr. S. M.

2.

Fünfzehnte Plenarsitzung

Mittwoch, den 17. August 1927, 9,30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Dr. W. O. Thompson** (U. S. A.).

Die Andacht hält **Pastor Gustave Secretan** (Lausanne).

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Präsident der Konferenz teilt mit, daß am Nachmittag der Dampferausflug stattfinden wird, zu dem der Syndic und die Municipalité von Lausanne die Mitglieder der Konferenz und ihre Angehörigen eingeladen haben. Die Nachmittagssitzung fällt infolgedessen aus. Dafür wird für Donnerstag außer den beiden programmäßigen Sitzungen am Vormittag und Nachmittag, in denen die Beratung der Berichte der Sechsten und Siebenten Sektion erfolgen soll, eine dritte Sitzung auf 8,30 Uhr abends anberaumt mit der Tagesordnung: 1. Entgegennahme des Arbeitsberichtes des Fortsetzungsausschusses. 2. Die Fortsetzung der Konferenzarbeit.

Der im Jahre 1920 in Genf eingesetzte Fortsetzungsausschuß hat mit der Einberufung der gegenwärtigen Konferenz und mit der Leitung ihrer Geschäfte seine Aufgabe erfüllt. Es ist nun notwendig, einen neuen Ausschuß zu bilden, der die Arbeit, die weiter zu tun bleibt, übernehmen soll. Eine Nominierungskommission soll der Konferenz morgen abend eine Liste von 30 Persönlichkeiten vorlegen, die den Kern des neuen Fortsetzungsausschusses bilden und das Recht haben würden, ihren Kreis durch Zuwahl zu ergänzen. Als Mitglieder der Nominierungskommission werden vorgeschlagen: Lord Sands (Einberufer), Professor Alivisatos, Dr. Bagnell, Professor Brilioth, Canon Woods, Professor Martin Dibelius, Dr. Keller und der Generalsekretär.

Die Konferenz stimmt dem Vorschlag zu.

Miß Lucy Gardner (England) verliest folgende

Denkschrift der weiblichen Delegierten der Konferenz:

Bei dieser großen Konferenz, die zusammengetreten ist, um zu erforschen, was Gottes Wille für Seine Kirche ist, haben die weiblichen Delegierten es als eine Herzenspflicht empfunden, die Versammlung zu bitten, die Bedeutung der Tatsache zu ermessen, daß unter fast 400 Delegierten sich nur sieben Frauen befinden. Es ist nicht unsere Absicht, eine Erörterung dieser Frage herbeizuführen, aber wir glauben, daß die richtige Stellung der Frau in der Kirche und in den kirchlichen Versammlungen ein Problem von hoher Wichtigkeit ist. Wir alle müssen es als solches empfinden und darüber nachdenken.

Für den großen Kampf, in dem wir stehen, damit das Licht alle Dunkelheit der Welt besiege, und ebenso für den Aufbau der Kirche ist es unbedingt nötig, daß alle vorhandenen Kräfte, über welche die Kirche verfügt, verwendet werden und daß jedem ihrer Glieder seine Arbeit und seine verantwortliche Stellung richtig zugewiesen wird.

Die Unterzeichneten maßen sich nicht an, festzustellen, welches die richtige Stellung der Frau in der Kirche ist, sind sie doch selbst im einzelnen nicht alle derselben Meinung. Aber in dem einen sind sie sich einig, daß es sich um eine

Frage handelt, die nicht von Männern oder Frauen allein entschieden werden kann. Hier handelt es sich nicht um etwas, was die Frauen zu beanspruchen und die Männer zu bewilligen haben. Wir glauben vielmehr, daß wir alle gemeinschaftlich, wenn die Kirche nun nach tieferer Einheit im Geiste zu suchen beginnt, neue Erleuchtung und ein neues Kundwerden des göttlichen Willens erleben werden.

Irgendein Ergebnis muß unsere Konferenz haben, irgendeine neue evangelistische Bewegung muß beginnen, wenn wir aufs neue das Evangelium Jesu Christi verstehen lernen in seiner wunderbaren, heilenden Kraft für die Welt mit ihrer Sünde und ihrem Leid — auch für die vielen, an die Dr. Ainslie uns erinnert hat, „die sich allmählich von der Kirche abwenden".

Wir glauben, daß von dieser Konferenz der Ruf zur Treue in der Ausrichtung der Botschaft des Christentums ausgehen muß, und zwar muß er an alle Menschen ergehen, an Männer und Frauen in gleicher Weise, damit nicht die verschiedenen Gaben und Wirkungsmöglichkeiten ungenützt bleiben.

Im gegenwärtigen Stadium der Konferenz verlangen wir keine Erörterung dieses Problems, das zu den Problemen der Kirchenverfassung gehört. Wir bitten nur, alle möchten darum beten, daß die Gaben der Frauen so gut wie die der Männer in den Dienst der großen Aufgabe, die vor uns liegt, gestellt und zu deren Erfüllung voll genutzt werden mögen: der großen Aufgabe der Evangelisation der Welt durch eine geeinte Kirche.

gez. Eliza H. Kendrick, Elizabeth Hill Lyman, H. S. Sanford, Lucy Gardner, Mary A. Bagnall, Elizabeth Budd.

Erklärung evangelisch-lutherischer Mitglieder der Konferenz.

Folgende Erklärung wird von **Generalsuperintendent Dr. Zoellner** (Deutschland) in deutscher, von **Rev. Dr. A. Steimle** (U. S. A.) in englischer und von **Pastor Louis Appia** (Frankreich) in französischer Sprache verlesen:

Mitglieder dieser Konferenz, die der evangelisch-lutherischen Gemeinschaft angehören, wünschen der Konferenz die folgende Erklärung vorzulegen:

Unsere Teilnahme an der Konferenz beweist mehr als Worte, wie tief wir die Zersplitterung der Kirche bedauern und das Bedürfnis der Einheit unter den Christen empfinden. Als Evangelisch-Lutherische betrachten wir es als eine heilige Pflicht, für die Einheit der Kirche in Glauben und Hoffnung zu arbeiten, besonders in den Nöten unserer Zeit in tätiger Liebe zu unseren Mitmenschen. Für die Einheit der Kirche ist es nach unseren Bekenntnissen freilich nicht notwendig, daß menschliche Traditionen, Riten oder Zeremonien überall gleichförmig sind, wohl aber daß Einigkeit besteht über die Lehre des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sakramente.

Die geistige Einheit genau auszudrücken, was freilich nur in der von den ökumenischen Symbolen angegebenen Richtung möglich ist, heißt eine große Aufgabe, deren Schwierigkeit uns zwar nicht abschrecken darf, die wir aber uns nicht zu leicht machen dürfen. Die hiesigen Aussprachen sind vielfach wichtig, aufklärend, erläuternd, und wir wollen, daß sie mit allem Ernst bis zum Ende der Konferenz fortgeführt werden. Aber es ist fraglich, ob es möglich und dieser Versammlung und der Christenheit würdig ist, die hier zustande kommenden Erklärungen über wesentliche Fragen der Lehre und der Kirchenordnung sofort als fertige Erklärung abzugeben.

1. Wir sind daher der Meinung, daß die Konferenz in ihrer öffentlichen Kundgebung die große Bedeutung dieser Versammlung, eine von uns tief empfundene geistige Einheit dankbar anerkennen, den herrschenden ernsten Willen zur Einheit kräftig bezeugen und den Wert und die Notwendigkeit gründlicher brüderlicher Aussprache betonen soll.

2. Demgemäß sollte keine endgültige Abstimmung über die hier formulierten Sätze vorgenommen werden. Sie sollten lediglich der Kundgebung als Stoff für künftige Erörterungen beigegeben werden.

3. Um eine gründliche, der Sache gerecht werdende Erörterung zu sichern und um die Arbeiten dieser Konferenz zu dem erwünschten Erfolg zu bringen, sollte das gesamte Material einer kleinen Kommission von Vertrauensmännern der verschiedenen Gruppen übergeben werden, nämlich der Orthodoxen, der Evangelisch-Lutherischen, der Reformierten und Presbyterianer (Calvinisten), der Anglikaner, der Methodisten, der Baptisten, der Kongregationalisten usw. Diese Kommission wäre damit zu beauftragen, diese Vorschläge im Lichte der hiesigen Verhandlungen sorgfältig zu prüfen und die Übereinstimmungen und Verschiedenheiten in Lehre und Praxis sorgfältig herauszustellen. In den verschiedenen Kirchen sollten auch Kommissionen zustande kommen, um die Vorlagen der Konferenz weiter zu bearbeiten und der Gesamtkommission darüber zu berichten. Das Ergebnis muß dann von der Kommission einer späteren Konferenz vorgelegt werden.

Lausanne, den 15. August 1927.

Im Auftrage einer Versammlung von bei der Konferenz anwesenden Evangelisch-Lutherischen:

Louis Appia, Inspecteur Ecclésiastique, Paris,
Peter Hognestad, Bischof von Björgvin,*)
Karl Irbe, Bischof von Lettland,
M. G. G. Scherer, Sekretär der United Lutheran Church in America,
D. Dr. Schoell, Prälat in Stuttgart,
Nathan Soederblom, Erzbischof von Upsala,
A. Steimle, Pastor, New York, United Lutheran Church in America,
W. Zoellner, D., Generalsuperintendent, Münster in Westfalen.

*) Die anderen norwegischen Delegierten wollen keine Abstimmung über das Wesen der Kirche, das geistliche Amt und die Sakramente, wohl aber über die anderen Themata.

Der Vorsitzende stellt fest, daß er annehme, eine Aussprache über die soeben abgegebene Erklärung werde im Augenblick nicht gewünscht.

Die Präambel zu den Berichten.

Der Präsident erinnert daran, daß die Anregung gegeben worden ist, er selbst solle eine Präambel als Einleitung zu den Berichten vorbereiten. Er habe nun eine Präambel entworfen, wobei ihm Dr. Francis Hall, der Bischof von Bombay, und die Urheber der Erklärung der Lutheraner wertvolle Hilfe geleistet hätten. Wenn die Konferenz mit diesem Entwurf einverstanden sei, werde er ihn weiter bearbeiten und ihm seine endgültige Form geben.

Der Text der Präambel in der vorläufigen Formulierung lautet:

„Wir Vertreter vieler christlicher Gemeinschaften der ganzen Welt, versammelt, um unter der Leitung des Heiligen Geistes darüber zu beraten, was uns gemeinsam ist und was uns trennt, nehmen die nachstehende Reihe von Berichten entgegen als eine Sammlung von Material, das den Kirchen, denen wir angehören, in ihrem gemeinsamen Streben nach Einheit als Beratungsstoff dienen soll. Jeder der Verhandlungsgegenstände wurde zuerst im Plenum der Konferenz erörtert. Er wurde dann einer der drei Sektionen überwiesen, in welche die ganze Konferenz zu diesem Zweck geteilt worden war. Jeder Bericht ist dann von der damit beauftragten Sektion formuliert und angenommen worden. Zweimal hat er der Vollversammlung der Konferenz zu weiterer Erörterung vorgelegen und wurde dann in der gegenwärtigen Form an die Kirchen überwiesen.

Obwohl wir selbst wissen, daß die Berichte weder erschöpfend noch hinreichend sind und daß sie auch nicht jedes Mitglied der Konferenz in allen Einzelheiten befriedigen, unterbreiten wir sie den Kirchen dennoch in der Erwartung, daß sie dort sorgfältiger beraten werden, als wir es während der kurzen Dauer unserer Konferenz tun konnten. Wir empfehlen ferner, daß das ganze Material einer kleinen Kommission von sachverständigen Vertretern der verschiedenen kirchlichen Gruppen — der Orthodoxen, der Evangelisch-Lutherischen, der Presbyterianer, der Methodisten, der Anglikaner usw. — mit dem Auftrag übergeben wird, es sorgfältig im Lichte der Verhandlungen, die darüber stattgefunden haben, zu prüfen und den Kirchen Bericht zu erstatten.

Wir rufen die ganze christliche Welt dazu auf, dort, wo die Berichte Differenzen verzeichnen, die widerstreitenden Meinungen, wie sie zur Zeit vertreten werden, einer ernsten Nachprüfung zu unterziehen und in dem Bemühen nicht zu erlahmen, die in Gottes Gedanken vorhandene Wahrheit zu finden, welche die Grundlage der Einigung der Kirche bilden muß."

Nachdem einige kleine formale Verbesserungen vorgeschlagen worden sind, beschließt die Konferenz, den Präsidenten zu bitten, den Entwurf der Präambel zu vervollständigen und die neue Fassung in einer späteren Sitzung vorzulegen.

Der Bericht der Fünften Sektion über Das geistliche Amt der Kirche.

Der Bischof von Gloucester, Dr. A. C. Headlam (Anglikaner):

Bevor ich den Bericht verlese, möchte ich einige Bemerkungen machen. An erster Stelle möchte ich sagen, daß Sie uns meiner Meinung nach mit einer Aufgabe betraut haben, die bei der Kürze der uns zu ihrer Erledigung zur Verfügung stehenden Zeit außerordentlich schwierig war. Wir haben das Beste zustande gebracht, was wir den Umständen nach zustande bringen konnten. Wir hätten aber überhaupt nichts erreicht, wenn nicht alle Mitglieder der Sektion in einer so harmonischen und freundschaftlichen Weise zusammengearbeitet hätten, wie es der Fall gewesen ist. Jeder einzelne hat nach besten Kräften dazu beigetragen, daß wir unsere Arbeit so gut wie möglich tun konnten.

Ich möchte zweitens sagen, daß wir einen einmütigen Bericht vorlegen, muß aber erklären, inwiefern es ein einmütiger Bericht ist. Zu Beginn der Konferenz waren manche der Meinung, ihre Aufgabe bestünde in einer Feststellung der Bedingungen für die Wiedervereinigung der Christenheit. Andere meinten, sie seien verpflichtet, ihre Auffassung des christlichen Glaubens zu definieren. Aber beides war nicht unsere Aufgabe, wie wir sie verstanden. Unser Ziel war es vielmehr, Grundlinien der Einheit zu finden und Vorschläge für Beratungen innerhalb der Kirchen zu machen. Daher gibt unser Bericht nicht genau die Anschauungen jedes einzelnen von uns wieder, sondern er enthält nur Gedanken, die, wie wir alle glauben, den Kirchen als Grundlinien für ihr weiteres Forschen vorgelegt werden müssen.

Dieser Auffassung unserer Aufgabe entspricht unser Bericht. Er zerfällt in mehrere Abschnitte. Er beginnt mit einem Abschnitt über das Wesen des geistlichen Amtes, der, wie ich glaube, allgemeine Zustimmung gefunden hat. Dann geht der Bericht über zu einer Darlegung der Schwierigkeiten unserer Lage, wobei eine kurze Zusammenfassung der verschiedenen Meinungen, die in dieser Frage vertreten werden, gegeben wird. Darauf folgen Vorschläge, die wir den Kirchen zur Beratung empfehlen. Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß diese überaus schwierigen Fragen ein weit eingehenderes Studium erfordern, als wir es ihnen haben widmen können.

Der Redner verliest dann den Bericht und beantragt, die Konferenz wolle ihn entgegennehmen.

Text des Berichtes der Fünften Sektion. (Erste Fassung.)[1]

Das geistliche Amt der Kirche.

I.

„Die Vertreter der Kirchen, welche hier versammelt sind, freuen sich, berichten zu können, daß volle Einmütigkeit zwischen ihnen besteht über folgende fünf Sätze:

[1] [Aus dem englischen Urtext neu übersetzt, da die bei der Sitzung ausgegebene deutsche Übersetzung fehlerhaft war.]

1. Das geistliche Amt ist eine Gabe, die Gott durch Christus Seiner Kirche verliehen hat. Es ist wesensnotwendig für das Dasein und das Gedeihen der Kirche.
2. Das geistliche Amt empfängt seine Vollmacht und Wirkungskraft dauernd durch Christus und Seinen Geist.
3. Die Aufgabe des geistlichen Amtes besteht darin, den Menschen die erlösenden und heiligenden Wohltaten Christi durch den Hirtendienst, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente mitzuteilen. Diese durch das Amt vermittelten Wohltaten werden wirksam erst durch den Glauben.
4. Das geistliche Amt ist mit der Leitung der Kirche und der Ausübung der Kirchenzucht betraut, in der Gesamtkirche und in ihren Teilen.
5. Durch einen Akt der Ordination unter Gebet und Handauflegung werden diejenigen, welche die Gaben für das geistliche Amt besitzen, durch den Geist berufen und von der Kirche anerkannt sind, mit der Ausübung der Funktionen des Amtes beauftragt.

II.

Innerhalb der vielen christlichen Gemeinschaften, in welche die Christenheit im Lauf der Geschichte sich geteilt hat, sind mannigfache Formen des Amtes entstanden je nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Gemeinschaften und nach ihren Glaubensüberzeugungen in bezug auf Christi Willen und auf die Anleitung des Neuen Testaments. Nach göttlicher Vorsehung hat der Heilige Geist diese Gemeinschaften offensichtlich in überreichem Maße in den Dienst Seines Werkes gestellt, „die Welt zu erleuchten, die Sünder zu bekehren und die Heiligen vollzubereiten". Aber die Verschiedenheiten in der Auffassung der Vollmacht und der Funktionen des geistlichen Amtes, die sich mit den verschiedenen Amtsformen herausgebildet haben, waren und sind noch heute der Anlaß zu mannigfachen Zweifeln, Fragen und Mißverständnissen.

Dadurch haben sich die Schwierigkeiten, die einer Abendmahlsgemeinschaft im Wege stehen, zum Leidwesen und Schaden vieler gläubiger Seelen verschärft. Gleichzeitig empfinden die jungen Kirchen auf dem Missionsfelde, wo die Kirche ihre vornehmste Aufgabe erfüllt, nämlich das Evangelium aller Kreatur zu predigen, den Mangel an Einheit als ein sehr ernstes Hindernis der Ausbreitung des Evangeliums. Infolgedessen ist die Schaffung eines Amtes, das in jedem Teil der Kirche als von der gesamten Kirche sanktioniert anerkannt ist, ein dringendes Bedürfnis.

III.

Wir gehen nunmehr zu den angedeuteten Verschiedenheiten über:

A. Folgendes ist die Anschauung der Orthodoxen Kirche:

Die Orthodoxe Kirche betrachtet das geistliche Amt als von Christus selbst in der Kirche eingesetzt. Sie sieht in der Geistlichkeit eine Körperschaft, die kraft eines

besonderen Charisma das Organ ist, durch welches die Kirche ihre Gnadenmittel, wie zum Beispiel die Sakramente, austeilt. Sie glaubt, daß das geistliche Amt in seiner dreifachen Gestalt als das Amt der Bischöfe, der Presbyter und der Diakonen keine andere Grundlage haben kann, als die ununterbrochene apostolische Sukzession. Daher bedauert sie, außerstande zu sein, mit vielen der auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen zu irgendeiner Verständigung über das geistliche Amt zu gelangen. Doch bittet sie Gott, daß Er durch Seinen Heiligen Geist auch an diesem schwierigen Punkte, an dem die Meinungen auseinandergehen, eine Einigung herbeiführen möge.

B. Auch innerhalb der abendländischen Christenheit bestehen deutlich erkennbare Unterschiede. Eine der typischen Anschauungen umfaßt folgende Gedanken:

a) Es hat stets verschiedene Stufen des geistlichen Amtes gegeben, von denen jede einzelne ihre eigene Funktion besitzt.

b) Die Ordination ist ein von Gott eingesetzter sakramentaler Akt und daher unerläßlich. Sie verleiht das besondere Charisma für ein bestimmtes Amt.

c) Nur Bischöfe, die ihr Amt in apostolischer Sukzession empfangen haben, können die Ordination vollziehen.

d) Die apostolische Sukzession in diesem Sinne ist die notwendige Voraussetzung für die Vollmacht des geistlichen Amtes, für die sichtbare Einheit der Kirche und für die Gültigkeit der Sakramente.

C. Auf der anderen Seite wird von vielen an der Konferenz beteiligten Kirchen folgende Anschauung vertreten:

a) Es gibt im Grunde nur *ein* geistliches Amt, das Amt des Wortes und der Sakramente.

b) Die in diesen Kirchen bestehenden Amtsformen sind mit dem Neuen Testament vereinbar und werden durch die Früchte, die sie bringen, beglaubigt. Die Träger dieser Ämter haben die nötige Vollmacht in der Kirche, und die von ihnen verwalteten Sakramente sind gültig.

c) Es gibt keine bestimmte Form des Amtes, deren Annahme notwendig und Glaubenssache wäre.

D. Des weiteren stellen wir fest, daß es Ansichten über das geistliche Amt gibt, welche eine Mittelstellung zwischen den eben erwähnten Typen einnehmen. So betrachten z. B. manche Anhänger eines bischöflichen Systems der Kirchenregierung die apostolische Sukzession, wie wir sie oben beschrieben haben, nicht als ein notwendiges Element des Bischofsamtes oder verwerfen sie überhaupt. Andererseits glauben Anhänger des presbyterischen oder des kongregationalen Systems der Kirchenverfassung, daß das apostolische Amt durch Presbyter übertragen werden kann und übertragen worden ist.

IV.

Es sind gewisse Anregungen für eine mögliche Kirchenverfassung gegeben worden, die wir den Kirchen zur Erwägung weitergeben:

1. In Anbetracht der Stellung, welche die Bischöfe, die Kollegien der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen alle an ihrem Teil in der Verfassung der alten Kirche gehabt haben;

2. in Anbetracht der Tatsache, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale heutzutage wie seit Jahrhunderten bei großen Gemeinschaften innerhalb der Christenheit Annahme gefunden haben;

3. in Anbetracht der Tatsache, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale, von ihren vielen jeweiligen Anhängern als notwendig für die Verfassung der Kirche betrachtet wird:

erkennen wir an, daß diese verschiedenen Elemente unter Bedingungen, die im einzelnen noch geklärt werden müssen, sämtlich ihren angemessenen Platz in der Lebensordnung einer wiedergeeinten Kirche haben müssen und daß jede einzelne Kirchengemeinschaft in dem Bewußtsein des reichen Segens, den Gott ihrem Amt in der Vergangenheit gewährt hat, freudig die ihr eigenen geistlichen Schätze dem gemeinsamen Leben der geeinten Kirche zuführen muß.

Sollte die vorstehende Anregung aufgenommen und befolgt werden, dann ist es notwendig, daß die Annahme einer besonderen Form der Ordination als der regelmäßigen und normalen Methode der Einführung in das geistliche Amt der Kirche nicht so ausgelegt werden darf, als schlösse sie die Anerkennung einer bestimmten Theorie über den Ursprung, das Wesen oder die Funktion eines der kirchlichen Ämter ein. Ebensowenig darf die Annahme einer bestimmten Form der Ordination die Zustimmung zu einem ungünstigen Urteil über die Gültigkeit der Ordination in den Zweigen der allgemeinen Kirche bedeuten, die davon überzeugt sind, daß sie gültige apostolische Ämter unter anderen Formen der Ordination bewahrt haben. Auch soll dadurch das Amt des Wortes und des Sakraments, wie es in verschiedener Form in der Vergangenheit bestanden hat oder noch heute besteht, und dessen der Geist Gottes sich segensvoll bedient hat, nicht verworfen oder in seinem Wert herabgesetzt werden.

Insofern der Heilige Geist jedem Gläubigen verliehen wird und jeder Gläubige unmittelbaren Zugang zu Gott durch Jesus Christus hat, und weil besondere Gaben des Heiligen Geistes, wie die Gaben der Lehre, der Predigt und der seelsorgerlichen Beratung Güter sind, die sowohl die Kirche, wie der einzelne Christ besitzt, erkennen wir des weiteren an, daß die Kirche die Pflicht und das Recht hat, sich dieser Gaben in vollem Maße zu bedienen zur Entwicklung ihres geistlichen Gemeinschaftslebens und zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, unseres Herrn.

V.

Unsere Konferenz hat nicht Zeit gehabt, alle in der Frage des geistlichen Amtes zwischen uns bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit der Sorgfalt und Geduld zu beraten, die allein zu völliger Einmütigkeit führen könnten. Dieselbe Bemerkung gilt auch für die Vorschläge zur Verfassung der geeinten Kirche. Aber wir begnügen uns nicht damit, diese Unterschiede festzustellen und diese Vorschläge zu machen, sondern wir geben auch der Hoffnung Ausdruck, daß das gemeinsame Studium dieser Fragen durch Glieder der verschiedenen auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen fortgesetzt werden und Ergebnisse zeitigen wird, die der Sache der Einigung höchst förderlich sein werden.

VI.

Zum Schluß glauben wir unserem Dank gegen den allmächtigen Gott Ausdruck geben zu sollen für den großen Fortschritt, der in den letzten Jahren in der gegenseitigen Annäherung der Kirchen gemacht worden ist. Auch möchten wir es als unsere Überzeugung aussprechen, daß wir gläubig und tapfer vorwärtsschreiten müssen im Vertrauen darauf, daß wir unter Gottes Segen imstande sein werden, die Probleme zu lösen, die vor uns liegen.

Insbesondere teilen wir die Überzeugung, die wiederholt auf dieser Konferenz ausgesprochen worden ist: Auch solange die Lösung der Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung, in denen gegenwärtig eine Verständigung sich noch nicht hat erreichen lassen, offen bleibt, ist es uns doch möglich, und zwar nicht nur den einzelnen, sondern auch den Kirchen, uns zu vereinen in der Betätigung des brüderlichen Dienstes, den Christus Seinen Jüngern aufgetragen hat. Wir empfehlen daher unseren Kirchen, über die Schritte zu beraten, die schon jetzt praktisch durchführbar sind, um die bereits bestehende Einheit im Dienste wirksamer zum Ausdruck zu bringen."

Aussprache.

Dr. William E. Barton (U. S. A., Kongregationalist) tritt für die Annahme des Berichtes ein, möchte aber ein Wort im Namen seiner Kirchengemeinschaft hinzufügen, soweit er ein Recht habe, sie zu vertreten. Er glaubt, daß seine Ansicht von einer großen Gruppe von einzelnen Christen und von christlichen Kirchen in den Vereinigten Staaten geteilt werde. Wenn man von der mächtigen Römisch-Katholischen Kirche absieht, so gäbe es ungefähr 27 Millionen abendmahlsberechtigte Christen in den Kirchen der Vereinigten Staaten, von denen rund eine Million der Episkopalkirche[2] angehören. Zwischen den übrigen 26 Millionen bestehe Kanzelgemeinschaft, die verschiedenen Kirchengemeinschaften nähmen ohne weiteres Mitglieder voneinander auf und seien durch ein enges Band der Gemeinschaft verbunden. Es sei ihr Wunsch, daß die Episkopalkirche sich mehr an dieser Gemeinschaft beteiligen möge.

[2] [D. h. der (anglikanischen) Protestant Episcopal Church.]

Wenn jene Kirchen an dieser Konferenz teilnähmen, so täten sie das in dem Bewußtsein, daß das geistliche Amt, das sie besitzen, legitim und vollwertig sei. Nur unter dieser Voraussetzung könnten sie den vorliegenden Bericht annehmen. Die Vorschläge des Berichts bedeuteten für sie, wenn man es einmal ganz unzweideutig aussprechen dürfe, eine unnötige und fast unbillige Konzession an etwas, was, von ihrem Standpunkt aus gesehen, ein reines Vorurteil ohne jede biblische Begründung sei. Nur um die Sache der Einheit zu fördern, würden sie darauf eingehen.

Pastor Louis Appia (Frankreich, lutherisch) stellt fest, daß der Bericht die Überzeugungen und Wünsche gewisser großer Kirchen darstelle, und macht folgende Bemerkungen vom Standpunkt der kleineren Kirchen aus, die in ihren Ländern Minoritäten bilden.

Zunächst erhebt sich die Frage, welchen Eindruck der Bericht auf viele Lutheraner und Reformierte machen wird. Sie werden sich nicht nur gegen die Einführung des Bischofsamtes wehren, sondern viele werden auch nicht verstehen, daß es ein nicht-römisches Bischofsamt geben kann. Die erste Aufgabe ist also die Klärung der Ansichten über das bischöfliche Amt. Dazu kann der Bericht sehr nützlich sein.

Zweitens muß man auf die Tatsache hinweisen, daß große Kirchen, denen die bischöfliche Verfassung bisher vollkommen fremd war, sich bei ihren Bemühungen um Einigung der Kirchen Schritt für Schritt der Erkenntnis genähert haben, daß die Einigung erleichtert wird durch die Einführung eines Bischofsamtes, welches mit ihren religiösen Überzeugungen und mit ihrer Kirchenverfassung im Einklang steht, und daß die Einführung eines solchen Amtes nicht eine Prinzipien- oder Gewissensfrage, sondern nur eine Frage der Opportunität ist.

Drittens muß man den Kirchen folgende Tatsachen klarmachen:

1. Für die großen Orthodoxen und Anglikanischen Kirchen handelt es sich in der Frage des Bischofsamtes nicht um eine Frage der Opportunität, die je nach den Verhältnissen gelöst werden kann, sondern um eine Frage des Gewissens und der christlichen Überzeugung, um eine Frage, die ein schweres Hindernis der Einigung bilden wird, wenn man den bischöflichen Kirchen hier kein Entgegenkommen zeigt.
2. Diese bischöflichen Kirchen haben ihrerseits bedeutende Schritte getan, um den anderen entgegenzukommen.
3. Wir alle schulden den Anglikanischen Kirchen Dank dafür, daß sie für das herrliche Ideal der geeinten Kirche Christi eingetreten sind. Ihrer Initiative verdanken wir das Zustandekommen dieser Konferenz. Mag die Idee der sichtbaren Einheit der Kirche manchem unter uns, besonders im Hinblick auf die Römische Kirche, auch als Utopie erscheinen, so ist sie dennoch ein hohes religiöses Gut, zu dem die Vertreter der verschiedenen Kirchen sich hier gemeinsam bekennen.

In der Einzelberatung werden zu den Paragraphen I und II keine Anträge gestellt.

Paragraph III.

Rev. John C. Blair (Vereinigte Kirche von Nordindien) beantragt im Interesse der Mission, die nach Einheit der Kirche verlangt, die Streichung des Paragraphen. Die Unterschiede, die darin festgestellt werden, sollen zwischen den Kirchen erörtert, aber nicht der ganzen Welt kundgetan werden.

Bischof Gore (England, Anglikaner) wendet dagegen ein, daß nach Paragraph 7 der Geschäftsordnung die Unterschiede festgestellt werden müssen.

Dr. Lewis S. Mudge (U. S. A., Presbyterianer) beantragt, im letzten Satz des Absatzes D die Aussage über die presbyterianische Auffassung folgendermaßen abzuändern: *„Die Anhänger des presbyterischen Systems der Kirchenregierung glauben, daß das apostolische Amt übertragen werden kann und übertragen worden ist durch Presbyter, die zu diesem Zweck ordnungsmäßig zusammengetreten sind."*

Rev. Dr. William E. Barton (U. S. A., Kongregationalist) beantragt im Anschluß an den Vorschlag von Dr. Mudge den weiteren Zusatz: *„Die Anhänger des kongregationalen Systems der Regierung legen Wert auf die Definition ihres geistlichen Amtes als eines Amtes, das nach dem Vorbild und Beispiel des Neuen Testaments durch Presbyter, in denen ein gültiges Bischofsamt sich fortsetzt, übertragen worden ist und übertragen wird, und das daher volle Gültigkeit und apostolische Autorität beanspruchen darf."*

Bischof Fisher (U. S. A., z. Zt. Indien, Methodist) beantragt, in Absatz D hinter den Worten *„wie wir sie oben beschrieben haben"* den Zusatz zu machen: *„oder das historische Bischofsamt"*. Die darauf folgenden Worte sollen dementsprechend lauten: *„nicht als notwendige Elemente"*.

Der Vorsitzende: Der Redaktionsausschuß wird über die Abänderungsanträge beraten.

Paragraph IV und V.

Es werden keine Anträge gestellt.

Paragraph VI.

Rev. Dr. William E. Barton beantragt unter allgemeiner Zustimmung, die Worte *„glauben wir . . . Ausdruck geben zu sollen"* abzuändern in *„geben wir . . . Ausdruck"*.

Auf den Antrag des **Bischofs von Gloucester** nimmt darauf die Konferenz den Bericht als Ganzes entgegen und verweist ihn mit den Abänderungsanträgen an den Redaktionsausschuß der Sektion zu erneuter Beratung zurück.

Schluß der Sitzung 12,30 Uhr.

Am Nachmittag des 17. August findet der Dampferausflug nach Schloß Chillon statt, zu dem der Syndic und die Municipalité von Lausanne die Mitglieder der Konferenz mit ihren Angehörigen eingeladen haben.

Über die öffentliche Versammlung in der Kathedrale am Abend desselben Tages wird in Kapitel XIV berichtet.

3.

Sechzehnte Plenarsitzung

Donnerstag, den 18. August 1927, 9,30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Canon E. S. Woods** (England).

Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung der Sektionsberichte.

Der Präsident kündigt an, daß er dem Syndic und der Municipalité von Lausanne den Dank der Konferenz für die Veranstaltung des Dampferausflugs am gestrigen Tage schriftlich aussprechen werde.

Professor Dr. Fornerod (Lausanne) überreicht im Namen der Synodalkommission der Landeskirche des Kantons Waadt dem Präsidenten der Konferenz, Bischof Dr. Charles H. Brent, dem Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom, und Professor Dr. Wilfred Monod je ein Exemplar des in der Kathedrale gebrauchten Liturgienbuches mit einer entsprechenden Widmung zur Erinnerung an die Predigten, die sie während der Konferenz in der Kathedrale gehalten haben.

Bischof Brent, Erzbischof Söderblom und **Professor Monod** sprechen in herzlichen Worten ihren Dank für diese Ehrung aus.

Bischof Brent kündigt an, daß eine Sammlung für die Armen von Lausanne unter den Mitgliedern der Konferenz als Zeichen des Dankes für die Gastfreundschaft der Stadt gehalten werden soll.

Der Erzbischof von Syrien überbringt die Grüße des alten Orthodoxen Patriarchats von Antiochien. Er bemerkt, daß seine Kirche sehr alt sei, gehe sie doch bis auf die Anfänge des Christentums zurück. Jesus selbst sei in der Provinz Syrien geboren. Die Kirche von Syrien betrachte sich als einen Zweig der heiligen katholischen Kirche. Der Erzbischof empfiehlt die Konferenz dem Frieden und der Gnade Gottes.[2a]

Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira, verliest in englischer Sprache folgende

Erklärung für die Orthodoxe Kirche des Ostens:

Brüder! Als die Orthodoxe Kirche vor sieben Jahren die Einladung des Organisationsausschusses der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung erhielt,

[2a] Der Erzbischof sprach arabisch. Seine Rede wurde von Dr. Zwemer ins Englische übersetzt.

antwortete sie bereitwilligst durch die Entsendung von Vertretern der einzelnen Orthodoxen Kirchen zu der Vorkonferenz von Genf im Jahre 1920. Diese Delegation der Orthodoxen Kirche legte der Konferenz eine gemeinsame, allgemein gehaltene Erklärung über die Lehren ihrer Kirche in den Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung vor, die in dem Vorschlag gipfelte, einen Kirchenbund zu gemeinsamer Arbeit an den sozialen und sittlichen Zielen des Christentums zu gründen, ehe über eine Wiedervereinigung der Kirchen im Glauben und in der Verfassung verhandelt würde.[2b] Als die Orthodoxe Kirche sodann vor einiger Zeit eingeladen wurde, durch ihre Vertreter an der gegenwärtigen Konferenz teilzunehmen, hat sie sich beeilt, Delegationen zu entsenden, obwohl viele ihrer Einzelkirchen in so schwerer Bedrängnis sind, daß selbst ihre Existenz bedroht ist.

So haben denn wir unterzeichneten Delegierten der Orthodoxen Kirche, beseelt von dem aufrichtigen Gefühl der Liebe und von dem Wunsche, zu einer Verständigung zu gelangen, an jeder Sitzung teilgenommen, die hier stattgefunden hat, um eine engere brüderliche Gemeinschaft zwischen den Vertretern der verschiedenen Kirchen und damit das allgemeine Wohl der ganzen Christenheit zu fördern. Aber wenn wir auch das Gesamtwerk der Konferenz mitgetragen haben, wenn wir die im Programm vorgesehenen Reden gehalten und an den freien Aussprachen ebenso wie an der Arbeit der Sektionen teilgenommen haben, so haben wir doch mit Bedauern feststellen müssen, daß die Grundlagen für die Berichte, die der Konferenz zur Abstimmung vorgelegt werden sollen, mit den Grundsätzen der Orthodoxen Kirche, die wir vertreten, unverträglich sind.

Daher halten wir es für unsere Gewissenspflicht, daß wir uns der Abstimmung über die jetzt fertiggestellten Berichte[3] mit Ausnahme des ersten[4] enthalten. Obgleich wir Orthodoxen, sowohl in den Vorträgen wie in den kleineren Reden, in den Aussprachen und in den Erklärungen, die in den drei Sektionen abgegeben worden sind, den Standpunkt und die Auffassungen der Orthodoxen Kirche hinsichtlich der verhandelten Gegenstände bereits klar und deutlich ausgesprochen haben, so halten wir es doch für wichtig, daß wir auf gewisse Punkte hier näher eingehen, um den Unterschied deutlich zu machen, der zwischen uns und anderen Mitgliedern der Konferenz besteht. Während zum Beispiel der Bericht über die Botschaft der Kirche mit der orthodoxen Auffassung übereinstimmt, da er auf Grund der Lehre der Heiligen Schrift entworfen ist und daher von uns angenommen werden kann, steht es anders mit den beiden anderen Berichten über das Wesen der Kirche und über das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche. Diese beiden Berichte hat man auf Grund eines Kompromisses zwischen zwei Gedankenrichtungen, die sich nach unseren Begriffen

[2b] [S. o. S. 45 ff.]

[3] [Zur Zeit der Abfassung dieser Erklärung lagen die Berichte der Zweiten, Dritten und Vierten Sektion vor.] [4] [D. h. des Berichts der Zweiten Sektion über das Evangelium.]

widerstreiten, abgefaßt, um zu einer äußerlichen Übereinstimmung allein dem Buchstaben nach zu gelangen. Wie oftmals bei anderen Gelegenheiten von Vertretern der Orthodoxen Kirchen mit Nachdruck erklärt worden ist, gibt es jedoch in Dingen des Glaubens und des Gewissens keinen Raum für ein Kompromiß. Eine allgemein angenommene Erklärung kann nicht mit denselben Worten zwei verschiedene Bedeutungen umfassen. Auch können wir Orthodoxen nicht hoffen, daß eine Übereinstimmung, die auf Grund solcher Erklärungen erreicht ist, von Dauer sein wird.

Daß die Redaktionsausschüsse sich des Vorhandenseins dieser Unstimmigkeit bewußt waren, geht aus vielen der Anmerkungen hervor, mit denen sie den Text der Berichte ergänzt haben, Anmerkungen, welche volle Freiheit lassen in Dingen, die wenigstens wir Orthodoxen für fundamental halten. So können wir Orthodoxen zum Beispiel uns eine vereinigte Kirche nicht denken, in der ein Teil der Glieder glaubt, daß es nur *eine* Quelle der göttlichen Offenbarung gibt, nämlich die Heilige Schrift allein, während andere behaupten, daß die apostolische Tradition die notwendige Ergänzung der Heiligen Schrift ist. Während die in dem betreffenden Bericht jeder einzelnen Kirche gewährte Freiheit, ihr eigenes Glaubensbekenntnis zu gebrauchen, den Wert, den diese Glaubensbekenntnisse an sich besitzen, sehr herabmindern würde, könnte andererseits nichts als Verwirrung darüber entstehen, was denn nun eigentlich der eine, gemeinsame Begriff *des* Glaubens der so vereinigten Kirche sei.

Die Orthodoxe Kirche hält streng an dem Grundsatz fest, daß die Grenzen der individuellen Glaubensfreiheit durch die Definitionen, welche die Gesamtkirche gegeben hat, festgelegt sind. Wir behaupten, daß diese Definitionen für jeden einzelnen verpflichtend sind. Dieser Grundsatz gilt bei uns nicht nur für die gegenwärtigen Glieder der Orthodoxen Kirche, sondern auch für diejenigen, welche sich vielleicht in Zukunft mit ihr im Glauben und in der Verfassung vereinigen werden. Überdies erhalten die Symbole, welche von der vereinigten Kirche angenommen werden würden, ihre Bedeutung nach der Auffassung von uns Orthodoxen nicht nur durch die Tatsache, daß sie historische Zeugnisse für den Glauben der Urkirche sind, sondern vor allem auch dadurch, daß die Kirche auf ihren ökumenischen Konzilien ihre Geltung bestätigt hat. Es sollte für uns unnötig sein, hinzuzufügen, daß die Orthodoxe Kirche als ökumenisches Symbol nur das Nicaeno-Constantinopolitanum anerkennt und annimmt.

Was für uns hinsichtlich des ökumenischen Symbols gilt, das gilt auch hinsichtlich der dogmatischen Definitionen der sieben ökumenischen Konzilien, deren Autorität zu erschüttern kein Orthodoxer berechtigt wäre.

Daher vertritt die Orthodoxe Kirche die Meinung, daß eine Wiedervereinigung nur auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses der alten ungeteilten Kirche der sieben ökumenischen Konzilien in den ersten acht Jahrhunderten erfolgen kann.

Obgleich die Berichte der anderen drei Sektionen[5] noch nicht vorliegen, so wird doch durch den Verlauf der Debatte darüber deutlich, daß eine Verständigung über sie nur durch unbestimmte Redewendungen oder durch ein Kompromiß zwischen gegensätzlichen Meinungen erzielt werden kann. So können wir uns zum Beispiel nicht vorstellen, wie eine Einigung zwischen zwei Auffassungen ermöglicht werden kann, die darin eins sind, daß das geistliche Amt durch den Willen Christi besteht, aber voneinander abweichen in der Frage, ob dieses geistliche Amt in seinen drei Stufen des bischöflichen, des priesterlichen und des Diakonenamtes von Christus selbst eingesetzt worden ist. Gleicherweise meinen wir, daß es keinen praktischen Wert hat, wenn man sich auf eine Formel über die Notwendigkeit der Sakramente in der Kirche einigt, wenn zwischen den Kirchen eine grundlegende Meinungsverschiedenheit besteht nicht nur hinsichtlich der Zahl der Sakramente, sondern auch hinsichtlich ihrer allgemeinen Bedeutung und hinsichtlich des besonderen Wesens und der besonderen Wirkungen jedes einzelnen von ihnen.

Da die Dinge so liegen, können wir den Gedanken einer Wiedervereinigung, die sich nur auf ein paar gemeinsame Punkte einer Erklärung in bloßen Worten gründet, nicht unterstützen; denn nach der Lehre der Orthodoxen Kirche kann es dort keine *communio in sacris* geben, wo die Totalität des Glaubens fehlt.

Auch können wir hier nicht das Prinzip der Ökonomie anwenden, das die Orthodoxe Kirche in der Vergangenheit unter ganz anderen Umständen in Fällen angewandt hat, in denen andere mit der Absicht, sich mit ihr zu vereinigen, zu ihr kamen.

Wenn wir unterzeichneten orthodoxen Delegierten folglich davon abstehen müssen, unsere Zustimmung zu anderen Berichten zu geben als zu dem über die Botschaft der Kirche, den wir annehmen und über den abzustimmen wir bereit sind, so möchten wir doch erklären, daß nach unserem Urteil das Weitestgehende, was wir jetzt tun können, das ist, daß wir mit anderen Kirchen in eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiet des Sozialen und Sittlichen auf der Grundlage christlicher Liebe treten. Weiter möchten wir hinzufügen, daß wir als orthodoxe Delegierte eine teilweise Wiedervereinigung derjenigen Kirchen, die sich in ihren Prinzipien einig sind, mit Befriedigung als Vorstufe zu einer allgemeinen Wiedervereinigung begrüßen würden. Denn mit den Kirchen, die sich so zu einer einzigen Kirche vereinigt hätten und denselben Glauben besäßen, über eine Wiedervereinigung zu verhandeln, würde für unsere Orthodoxe Kirche leichter sein als die Verhandlung mit vielen Kirchen der verschiedensten Glaubensbekenntnisse.

Wir wollen darüber keinen Zweifel lassen, daß wir zu unserer Entscheidung nur im Gehorsam gegen die Gebote unseres Gewissens gelangt sind. Gleichzeitig aber möchten wir der Konferenz versichern, daß das Erlebnis, daß wir trotz der dogmatischen Unterschiede mit unseren Brüdern hier eins sind im Glauben an unseren

[5] [D. h. der Fünften, Sechsten und Siebenten Sektion.]

Herrn und Heiland Jesus Christus, etwas Erhebendes für uns gewesen ist. Wir erklären, daß wir auch in Zukunft nicht aufhören werden, uns dem Werke, die Kirchen einander näherzubringen, zu widmen. Wir fügen hinzu, daß wir ohne Unterlaß Gott bitten werden, Er möge durch das Wirken Seines Heiligen Geistes alle bestehenden Hindernisse hinwegnehmen und uns zu der Einheit führen, um welche der Stifter und Herr der Kirche zu Seinem himmlischen Vater gebetet hat: „Daß sie alle eins seien, gleichwie wir eins sind."

Wir schließen mit der Fürbitte, daß unser Herr Seinen Segen reichlich geben möge einem jeden, der aufrichtigen Herzens und in Gottesfurcht für die Aufrichtung Seines Reiches unter den Menschen arbeitet.

Unterzeichnet von den Delegierten

des Ökumenischen Patriarchats:
Germanos, Erzbischof von Thyatira
Archimandrit Michael Constantinidis
Archimandrit Dr. Paraskevaidis
Archimandrit C. Valiadis,

des Patriarchats von Alexandrien:
Christophoros, Erzbischof von Leontopolis
Nikolaos, Erzbischof von Nubien,

des Patriarchats von Jerusalem:
Archimandrit Kallinikos
Benediktos, Diakon,

des Erzbistums Zypern und der Kirche von Griechenland:
Ambrosios, Metropolit von Naupaktos
Konstantin Dyobouniotis
Alivisatos
D. S. Balanos,

des Patriarchats von Serbien:
Irenäus, Bischof von Novi Sad,

des Patriarchats von Rumänien:
Nectarie Cotlarciuc, Erzbischof von Cernauti und Metropolit der Bukowina,

der Kirche von Bulgarien:
Stefan Zankow, Protopresbyter und Professor
Nicolai Glubokowsky, Professor,

der Kirche von Polen:
Dionysi, Metropolit von Warschau und ganz Polen
Benedict Turkevich, Erzpriester
Dr. Nicolai Arseniew,

der Kirche von Rußland:
Eulogios, Metropolit der Russischen Kirchen in Westeuropa
Dr. Sergius Bulgakow, Professor und Erzpriester,

der Kirche von Georgien:
Dr. Gregor Peradse.

Der Vorsitzende: Wir haben ein lebhaftes Mitempfinden mit den Schwierigkeiten, in denen unsere orthodoxen Brüder sich befinden. Wir danken ihnen aufrichtigen Herzens für den Ton, in dem sie ihre Erklärung abgegeben haben, und begrüßen es mit besonderem Dank, daß sie den Wunsch ausgesprochen haben, so weit wie möglich auch fernerhin die Einheit im Geiste mit uns zu bewahren. Die Erklärung scheint mir so bedeutsam zu sein, daß ich nicht wage, mich weiter darüber zu äußern. Ich möchte daher den Präsidenten der Konferenz, Bischof Brent, bitten, das Wort zu nehmen und uns zu sagen, was nach seiner Meinung auf diese Erklärung hin geschehen soll.

Der Präsident: Eine Konferenz wie die unsere, deren Grundsatz es ist, daß jeder auf das Gewissen des anderen Rücksicht nimmt, kann von diesem Grundsatz nicht abweichen in einem Fall wie dem der Erklärung, die Erzbischof Germanos im Namen unserer morgenländisch-orthodoxen Brüder abgegeben hat.

Wir wissen dankbar die Offenheit der Erklärung zu schätzen, aber ich möchte darauf hinweisen, daß das Dokument nur eine Erklärung über die Stellung ist, welche die Orthodoxe Kirche zu den Berichten einnehmen wird, wenn diese zur endgültigen Beschlußfassung vorliegen. Da das Dokument so zu verstehen ist — Erzbischof Germanos stimmt mir darin zu — brauchen wir es nicht zu diskutieren. Ich möchte indessen einige Bemerkungen machen.

Erstens möchte ich feststellen, daß unsere Konferenz nicht die Aufgabe hat, gleich in ihren ersten Anfängen eine ausreichende Grundlage für die Einheit zu schaffen. Es ist klar ausgesprochen worden, daß sie eine Konferenz sein sollte, auf der sowohl die Übereinstimmungen wie die Verschiedenheiten sorgfältig festgestellt werden sollten, und wir danken unseren orthodoxen Brüdern dafür, daß sie es so deutlich gesagt haben, welche Unterschiede es ihnen unmöglich machen, eine mehr positive Stellung gegenüber den Berichten einzunehmen. Wir sind ihnen dankbar, weil wir jetzt in der Lage sind, ihre Stellung klarer als vorher zu beurteilen.

Ferner möchte ich sagen, daß wir versucht haben, in unseren Berichten ganz offen zu sein und jedes Kompromiß zu vermeiden. Wir haben den Vertretern der Morgenländisch-Orthodoxen Kirchen jede Gelegenheit gegeben, ihre abweichende Stellung auszusprechen. Sie haben das auch bis zu einem gewissen Grade getan, und wir freuen uns, daß die Berichte in der endgültigen Fassung, in der die Versammlung sie, wie ich denke, entgegennehmen wird, jene Feststellungen enthalten

werden. Aber die Erklärung, die sie außerdem abgegeben haben, legt uns eine große Verantwortung auf. Wir hoffen nur, daß sie die Stellung derer, die anders denken als sie, ebenso ernst und vorurteilsfrei prüfen werden, wie die anderen Mitglieder der Konferenz die Stellung der Orthodoxen prüfen müssen.

Ich glaube, mehr brauche ich nicht zu sagen. Unsere Konferenz hat nicht das Ziel, vollständige Übereinstimmung zu erreichen. Diese läßt sich auch nur erreichen, wenn jeder einzelne die Überzeugungen der anderen achtet. Wir freuen uns der Freimütigkeit, mit der unsere orthodoxen Brüder ihre Erklärung abgegeben haben; denn ich erkenne an, daß es außerordentlich schwierig ist, die Stellung einzunehmen, die sie eingenommen haben und die sie, möchte ich sagen, in seiner so feinen Form eingenommen haben.

Der Vorsitzende: Der Gegenstand, der die Konferenz im Augenblick beschäftigt, stand nicht auf der heutigen Tagesordnung, aber Bischof Brent und ich hatten den Eindruck, er sei so wichtig, daß wir es unseren orthodoxen Brüdern schuldig wären, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Sache vorzubringen. Es würde indessen, so scheint mir, eine Abweichung von dem ordnungsmäßigen Gang der Verhandlungen bedeuten, wenn wir uns an diesem Zeitpunkt auf eine Aussprache darüber einließen. Die Gelegenheit zu einer solchen Aussprache dürfte dann gegeben sein, wenn wir den Bericht der Siebenten Sektion diskutieren, oder wenn wir über die Frage der Entgegennahme der verschiedenen Berichte verhandeln.

Fortsetzungsausschuß.

Lord Sands legt als Vorsitzender des am 17. August gewählten Nominierungsausschusses die folgende Liste von Persönlichkeiten vor, die den Kern des neuen Fortsetzungsausschusses bilden sollen. Er bemerkt, daß es nicht leicht gewesen sei, dreißig Namen aus den Vertretern von fast hundert Kirchen aus fünfzig Völkern auszuwählen. Der hier vorgeschlagene Ausschuß solle das Recht haben, sich durch Zuwahl zu erweitern.

Die Liste lautet:

Bischof Charles H. Brent, D. D.
George Zabriskie, D. C. L.
Rev. Peter Ainslie, D. D.
Professor Dr. Hamilkar Alivisatos
Rev. Robert A. Ashworth, D. D.
Rev. Henry A. Atkinson, D. D.
Rev. Canon H. N. Bate, M. A.
Der Bischof von Bombay
Bischof James Cannon Jr., D. D.
Professor Dr. Alexis de Boér
Professor D. Adolf Deißmann, D. D.
Professor D. Dr. Werner Elert
Miß Lucy Gardner
Principal Alfred E. Garvie, D. D.
Germanos, Erzbischof von Thyatira
Dr. Peter Hognestad, Bischof von Bergen
Irinej, Bischof von Novi Sad
Pfarrer D. Adolf Keller
Bischof Dr. Adolf Küry
Sir Henry Lunn, M. D.
Bischof William T. Manning, D. D.
Bischof Francis J. McConnell, D. D.

Professor Dr. Wilfred Monod
Rev. T. Albert Moore, D. D.
Dr. Harald Ostenfeld, Bischof von Seeland
Rev. J. E. Roberts, D. D.
Hon. Lord Sands, LL. D.
Rev. M. G. G. Scherer, D. D.
Professor D. Friedrich Siegmund-Schultze
Rev. P. Carnegie Simpson, D. D.
Dr. Nathan Söderblom, Erzbischof von Upsala
Stefan, Erzbischof und Metropolit von Sofia
Rev. J. Ross Stevenson, D. D.
Rev. F. Luke Wiseman, M. A.
Rev. Canon Edward S. Woods, M. A.

Der Bericht der Sechsten Sektion über Die Sakramente.

Bischof Dr. James Cannon Jr.

(U. S. A., Methodist):

Die Sektion der Konferenz, die mit der Abfassung der Erklärung über die Sakramente beauftragt war, trat am Freitag, dem 12. August, nachmittags, zusammen und organisierte sich durch die Wahl von Bischof James Cannon Jr. zum Vorsitzenden, von Dr. F. L. Wiseman zum stellvertretenden Vorsitzenden und von Canon O. C. Quick, Dr. Eugène Choisy und Lic. H. Sasse zu gemeinsamen Sekretären.

Die Sektion hielt an den Nachmittagen des Freitag und Sonnabend nützliche und klärende Diskussionen. Darauf wurden vier Gruppen von etwa je zwanzig Mitgliedern gebildet, die unter dem Vorsitz von Bischof Manning, Dr. Vernon Bartlet, Dr. Hermelink und Dr. E. S. Soper standen. Diese vier Gruppen hielten am Montag und am Dienstag Sitzungen. Jede Gruppe wählte einen Redaktionsausschuß. Jeder der vier Redaktionsausschüsse entwarf einen besonderen Bericht. Diese Ausschüsse traten dann mit dem Vorstand der Sektion zusammen und formulierten einen gemeinsamen Bericht, welcher am Dienstagnachmittag der Gesamtsektion vorgelegt und in einer etwa dreistündigen Debatte erörtert wurde. Dann wurde die ganze Frage einem Redaktionsausschuß der Gesamtsektion überwiesen, der aus neunzehn Mitgliedern bestand und eine gute Vertretung all der verschiedenen Anschauungen darstellte. Dieser Ausschuß hielt zwei ausgedehnte Sitzungen, in welchen die schwierigen Fragen, mit denen wir es zu tun hatten, mit großer Offenheit ausführlich erörtert wurden. Aber während dabei Erklärungen abgegeben wurden, aus denen hervorging, wie außerordentlich weit an manchen Punkten die Anschauungen auseinander gingen — man darf nicht vergessen, daß Bischöfe der Griechischen Kirche und Mitglieder der Gesellschaft der Freunde in der Sektion vertreten waren —, so offenbarte sich doch in allen Diskussionen eine höchst erfreuliche Gesinnung. Obwohl weder der Vorsitzende, noch ein anderes Mitglied des Ausschusses zu brüderlicher Liebe ermahnte, zeigte es sich doch von Anfang bis Ende, daß die Mitglieder sich bei der offenen Darlegung ihrer Überzeugungen von den apostolischen

Mahnungen leiten ließen: „Die Liebe sei nicht falsch",[6] und „lasset uns aber wahr sein in der Liebe".[7] Diese Ermahnungen zu freier, offener und liebevoller Aussprache haben wir mit großem Gewinn befolgt, ebenso wie wir die weitere Mahnung, „die Bruderliebe soll bleiben"[8] bis zuletzt beherzigt haben. Die Kommission muß zwar betonen, daß ihrer Arbeit durch die Kürze der Zeit und durch die erwähnte große Verschiedenheit der Anschauungen enge Grenzen gezogen waren, aber sie kann ihren Bericht vorlegen als das Ergebnis ernster Aussprache, ernsten Nachdenkens und ernsten Gebetes. Sie hofft, daß er sich als ein wirklicher Beitrag zu der Sache der Einheit der Christenheit erweisen wird; denn der Geist dieser Einheit hat ihre ganze Arbeit beherrscht.

Weiter möchte ich sagen, daß die Verschiedenheit der Auffassung und Deutung an manchen Punkten der Sakramentsfrage gewiß in keiner Weise die verschiedenen Denominationen oder Kirchen aufhalten oder hindern darf, immer mehr in der praktischen Anwendung der Lehren Jesu Christi zusammenzuarbeiten zum Heil des einzelnen Menschen und der Lebensordnung der gesamten menschlichen Gesellschaft in der ganzen Welt.

Die Kommission spricht sodann die Bitte aus, daß nach der Verlesung des Berichtes Dr. Wilfred Monod Gelegenheit gegeben wird, eine kurze Darlegung seiner Anschauung über die Sakramente vorzutragen, von welcher die Kommission mit Interesse und Gewinn Kenntnis genommen hat.

Text des Berichtes der Sechsten Sektion (Erste Fassung)[9]

Die Sakramente.

„1. Wir sind der Überzeugung, daß es dem Ziel, das wir auf dieser Konferenz im Auge haben, nicht entspricht, wenn wir uns bei der Erörterung der Sakramente — von einigen werden sie als Mysterien bezeichnet — auf Einzelheiten einlassen. Der Zweck dieser Feststellung ist daher zu zeigen, daß es einen gemeinsamen Weg zum Verständnis und eine gemeinsame Schätzung der Sakramente auch bei solchen geben kann, die sonst in deren Auffassung und Auslegung voneinander abweichen.

2. Wir bezeugen die Tatsache, daß die christliche Welt ganz offenbar einen wachsenden Sinn für die Bedeutung und den Wert der Sakramente zeigt, und möchten unsere Meinung dahin aussprechen, daß diese Bewegung gefördert und geleitet werden muß als ein Mittel, das Leben und die Erfahrung der Kirchen zu vertiefen. In diesem Zusammenhang erkennen wir an, daß die Sakramente in einer besonderen Beziehung zum sozialen Leben und zur Gemeinschaft der Kirche stehen und daß die Gnade in ihnen durch den Heiligen Geist übermittelt wird, der aus dem, was Christi ist, nimmt und dies der Seele gibt.

---

[6] [Röm. 12, 9.] [7] [Eph. 4, 15.] [8] [Hebr. 13, 1.]

[9] [Einzelne Versehen der bei der Sitzung ausgegebenen deutschen Übersetzung sind hier verbessert.]

3. Wir stimmen darin überein, daß die Sakramente auf göttlicher Stiftung beruhen und daß die Kirche sie dankbar als göttliche Gaben gebrauchen soll.

4. Wir halten dafür, daß zum Sakrament ein äußeres Zeichen und eine innere Gnadengabe gehören und daß die Sakramente Gnadenmittel sind, durch welche Gott unsichtbar in uns wirkt. Wir erkennen auch an, daß Gott Seine Gnade spenden kann, ohne an Seine Sakramente gebunden zu sein.

5. Die Orthodoxe Kirche und andere halten dafür, daß es sieben Sakramente gibt und daß zu ihrer gültigen Verwaltung die richtige Form, die richtige Materie und ein richtiges Amt notwendig sind. Andere können nur die Taufe und das Abendmahl als Sakramente betrachten. Auf dieser Konferenz betonen wir diese beiden Sakramente, weil sie die Sakramente sind, die ganz allgemein von den Mitgliedern unserer Konferenz anerkannt werden.

6. Wir glauben, daß wir durch die mit Wasser im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Vergebung der Sünden vollzogene Taufe durch *einen* Geist zu *einem* Leibe getauft werden. Mit dieser Feststellung beabsichtigen wir nicht, die Unterschiede in Auffassung, Auslegung und Gebrauch der Taufe zu verwischen, die unter uns bestehen.

7. Wir glauben, daß in der heiligen Kommunion unser Herr gegenwärtig ist und daß wir Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, in Seinem Sohne Jesus Christus haben, unserem lebendigen Herrn, der „unser *eines* Brot" ist, das gegeben ist für das Leben der Welt und das Leben all der Seinen erhält, und daß wir dabei in der Gemeinschaft mit allen anderen stehen, die mit ihm vereinigt sind. Wir stimmen darin überein, daß das Sakrament des Abendmahls die heiligste gottesdienstliche Handlung der Kirche ist, in welcher der erlösende Tod des Herrn zur Erinnerung gebracht und verkündigt wird, und daß es ein Lob- und Dankopfer und ein Akt feierlicher Hingabe ist.

8. Es gibt unter uns verschiedene Ansichten, besonders in bezug auf

I. die Art und Weise der „Realpräsenz",
II. die Anschauung vom Gedächtnismahl und vom Opfer,
III. das Verhältnis der Elemente zu der Gnade, die übermittelt wird, und
IV. die Beziehung des Amtsträgers, der das Sakrament verwaltet, zu der Gültigkeit und Wirksamkeit des richtig vollzogenen Ritus.

9. Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß die Wirklichkeit der göttlichen Gegenwart und der göttlichen Gabe in diesem Sakrament von menschlichem Denken niemals völlig begriffen und in menschlichen Worten niemals vollkommen ausgesprochen werden kann.

10. Wir schließen diese Feststellung mit dem Gebetswunsch, daß die Unterschiede, welche gegenwärtig noch die volle Abendmahlsgemeinschaft verhindern, beseitigt werden mögen."

Aussprache.

Der Vorsitzende stellt auf eine Anfrage hin fest, daß der Bericht vom Redaktionsausschuß nicht noch einmal der Sektion habe vorgelegt werden können. Er sei aber trotzdem als Bericht der Sektion zu behandeln. Sektionsmitglieder, die dazu zu sprechen wünschten, müßten das jetzt als Mitglieder der Konferenz tun.

Professor Wilfred Monod (Frankreich, reformiert). Wir stehen an einem höchst kritischen Punkt unserer Konferenz. Entweder wir erörtern die Sakramentsfrage in ihrer letzten Tiefe und stehen dann den tiefen Unterschieden in der Metaphysik gegenüber, die seit Jahrhunderten die Kirchen voneinander trennen. Oder wir vermeiden diese Erörterung und stehen dann, wie unsere orthodoxen Brüder richtig bemerkt haben, in der Gefahr, daß unsere Verständigung nicht eine Einigung in der Sache, sondern in bloßen Formeln wird. Als mir diese Schwierigkeit bei unseren Verhandlungen zum Bewußtsein kam, habe ich einige Thesen verfaßt, in denen ich versuchte, die Sakramentsfrage auf rein religiösem Boden zu erörtern. Ich habe diese Thesen meinem Freunde Professor Heiler gezeigt, und er hat sie mitunterzeichnet. Im Hinblick auf die von Erzbischof Germanos verlesene Erklärung scheint mir dieses kleine Ereignis sehr bedeutungsvoll zu sein. Heiler stammt aus der Römisch-Katholischen Kirche. Er ist Hochkirchler und nimmt das Abendmahl in der Altkatholischen Kirche. Ich bin Hugenotte, Calvinist und vielleicht gar Quäker. Wir beide aber sind uns in dieser Erklärung einig. Mit Ihrer Erlaubnis werde ich unsere Erklärung auf englisch verlesen. Sie lautet:

„Alle Christen sind durch die gleiche geistliche Erfahrung zu der allgemeinen, der katholischen Kirche verbunden. Diese Erfahrung läßt sich in doppelter Weise aussprechen:

1. Als eine Tatsache des *Seelenlebens*. Die Gegenwart des Herrn ist eine Realität der persönlichen Erfahrung: ‚Nicht ich, sondern Christus in mir.' [10]

2. Als eine Tatsache des *Gemeinschaftslebens*. Die Gegenwart des Herrn verbindet sich mit einer sozialen Realität, mit der Wirklichkeit der Gemeinschaft der Heiligen. ‚Wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich.' [11]

Thesen:

I.

Das Evangelium zeigt uns Jesus Christus in sichtbarer Gestalt in Palästina.

Die Kirche ist ein zweites ‚Heiliges Land', wo Jesus Christus, unsichtbar in den Seelen gegenwärtig, Seine geistliche Gegenwart durch die Institutionen der Christenheit offenbart.

II.

Im sakramentalen Leben der Kirche finden wir in erweiterter und verklärter Gestalt die beiden Gebote, in denen, nach den Worten des Herrn, das ganze Gesetz vollkommen zusammengefaßt ist: ‚Du sollst Gott lieben' und ‚Du sollst deinen Nächsten lieben'.[12]

---

[10] [Gal. 2, 20.] [11] [Matth. 18, 20.] [12] [Matth. 22, 37 ff.]

III.

Die Liebe zu Gott erweitert das Leben der einzelnen Menschenseele ins Unendliche. Die Seele gewinnt durch die Liebe zu Gott schon hier ewiges Leben.

Die Liebe zum Nächsten ersetzt den Kampf ums Dasein durch brüderliche Zusammenarbeit im Dienste des Reiches Gottes.

Diese beiden Gebote werden nun in dem mystischen Bereich der Kirche, des Leibes Christi, in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls durch die Gnade erweitert und umgewandelt.

IV.

Die Taufe ist das geistliche Siegel, das im Namen Jesu Christi jedem einzelnen aufgedrückt wird, sie ist ein Ruf an die Seele, eine prophetische Verheißung von etwas, was erst in Zukunft Wirklichkeit werden soll.

Das Abendmahl ist in mystischer Weise Unterpfand und Nahrung der Einheit der Menschen im Namen des Blutes, das der Heiland für die ganze Menschheit vergossen hat. Es bleibt ein unaufhörlicher Ruf zum Dienst und zur Hingabe.

V.

Die sittliche Bedeutung der Taufe als des Sakraments der Persönlichkeit läßt sich in den Worten aussprechen: ‚Du bist Gottes Kind, darum werde es!'

Die sittliche Bedeutung des heiligen Abendmahls läßt sich in den Worten aussprechen: ‚Du bist der Bruder Jesu Christi und der Brüder, darum lebe danach!'

So verbinden das Sakrament der Wiedergeburt und das Sakrament der Gemeinschaft alle Jünger des Heilandes im Tiefsten miteinander und bilden die katholische Grundlage der wahren Christenheit.

VI.

Daraus folgt, daß die Christen der ganzen Welt bei aller schuldigen Achtung vor den Dogmen, Riten, Symbolen und Sakramenten jeder einzelnen Kirche in Demut und Bruderliebe von ganzem Herzen sich nach der Verwirklichung der Abendmahlsgemeinschaft sehnen. ‚Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.'" [13]

gez. F. Heiler. Wilfred Monod.

Der Vorsitzende stellt fest, daß diese Erklärung nicht ein Bestandteil des Berichts der Sektion ist und daß keine Aussprache darüber gewünscht wird.

Es beginnt die Einzelberatung des Berichts.

Paragraph 2.

Dr. J. A. Rust (Holland, lutherisch) beantragt, am Schluß des Paragraphen vor dem Wort *„gibt"* einzufügen: *„durch den Glauben"*.

Zu den übrigen Paragraphen werden keine Abänderungsanträge gestellt.

[13] [Joh. 13, 35.]

Professor William A. Brown (U. S. A., Presbyterianer) bittet darum, daß dem Redaktionsausschuß ein Zusatz zu dem Bericht zur Beratung überwiesen werde, der an geeigneter Stelle in den Text eingefügt werden könne. Die Mitglieder der Konferenz seien dankbar für die einmütige Zustimmung, die der Bericht gefunden habe. Der Bericht spreche es klar aus, wieweit die bisher erreichte Einigkeit gehe. Aber manche Mitglieder würden es gerne sehen, wenn — vorausgesetzt, daß dies einmütig geschehen könnte — die Aufmerksamkeit mit größerer Deutlichkeit auf gewisse praktische Schwierigkeiten gelenkt würde, unter denen die Konferenz leide. Dabei brauche man sich in keiner Weise auf die Forderung festzulegen, daß die Kirchen gerade über diese Schwierigkeiten in der nächsten Zeit vorzugsweise beraten sollten. Die Sätze, deren Hinzufügung der Redner beantragt, seien sorgfältig formuliert, damit möglichst jede dogmatische Schwierigkeit vermieden werde. Sie lauten:

„Insbesondere empfehlen wir den Kirchen folgende Fragen, die von unmittelbarer praktischer Bedeutung sind, zu ernster Beratung:

1. Ob es möglich ist, solange die obenerwähnten größeren und wichtigeren Schwierigkeiten noch keine Lösung gefunden haben, bei künftigen Konferenzen für eine gemeinsame oder gleichzeitige Abendmahlsfeier zu sorgen, und zwar in einer Form, die mit dem geltenden Recht der verschiedenen Kirchen in Einklang steht, um auf diese Weise die Einheit im Geiste, die wir bereits erreicht haben, vor der Welt zu bekunden.

2. Ob es den Kirchen möglich ist, an Orten, wo keine andere Möglichkeit des Sakramentsempfangs besteht, Mitglieder anderer christlicher Gemeinschaften, die sich dort dauernd oder vorübergehend aufhalten, unter gewissen Vorbehalten zum Abendmahl zuzulassen, ohne daß mit dieser Zulassung ein Urteil über die dogmatische Stellung der einzelnen Kirchen gefällt wird.

3. Ob es möglich ist, unter ähnlichen Vorbehalten bald die volle Abendmahlsgemeinschaft in irgendeiner Form oder, wenn das nicht sofort möglich ist, die gemeinsame oder gleichzeitige Feier des Abendmahls in den neuen Kirchen in den nichtchristlichen Ländern herbeizuführen."

Der Erzbischof von Dublin (Anglikaner) bemerkt, daß die Konferenz über diesen wichtigen Antrag nicht verhandeln könne, bevor er schriftlich in den Händen der Mitglieder sei.

Dr. George C. Stewart (U. S. A., Anglikaner) erhebt den Einwand, daß die in dem Antrag angeregte Frage nicht in den Bericht der Sechsten Sektion gehöre.

Bischof Gore (England, Anglikaner) wünscht, daß die Redaktionskommission die Aufnahme des von Dr. Brown beantragten Zusatzes in den Bericht ablehne. Die Frage, die darin angeregt werde, sei so umstritten und erfordere eine so eingehende Erörterung, daß die Konferenz sie im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen nicht mehr behandeln könne.

Professor William A. Brown erwidert, er sei sich dessen wohl bewußt gewesen, daß die von ihm angeregte Frage Schwierigkeiten hervorrufen würde. Daher habe er nur darum gebeten, daß der beantragte Zusatz dem Redaktionsausschuß zur Beratung überwiesen werde. Der Ausschuß könnte ihn in Ruhe beraten und darüber entscheiden, ob er überhaupt der Konferenz vorgelegt werden sollte. Bischof Gore wisse wohl, daß viele Mitglieder der Konferenz versichert hätten, sie würden nicht einen Schritt weiter gehen,

als das Gewissen ihrer Brüder es zulasse. Aber die in dem Antrag angeschnittene Frage liege vielen so am Herzen, daß man sie zum mindesten dem Redaktionsausschuß überweisen könne, damit jeder das Bewußtsein habe, sein möglichstes getan zu haben, um dem Ziel, das uns vorschwebe, näherzukommen. Er selbst sei bereit, seinen Antrag zurückzuziehen, wenn das ratsam erscheine.

Bischof Cannon stellt als Vorsitzender der Sektion und ihres Redaktionsausschusses fest, daß der Ausschuß keiner Frage, die er zu seinem Aufgabenkreis rechnete, ausgewichen sei. Aber in Anbetracht der beschränkten Zeit und der großen Verschiedenheit der Meinungen habe er Fragen nicht erörtert, deren Erledigung nicht möglich gewesen sei.

Rev. J. M. Rose (U. S. A., Baptist) tritt für den Antrag Brown ein. Da der Bericht eine getreue Wiedergabe aller Verschiedenheiten in der Sakramentslehre sei, könnte die Beratung der Vorschläge Dr. Browns keine Gefahr bedeuten.

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Redaktionsausschuß auf Grund der von der Konferenz geäußerten Meinungen wohl nicht geneigt sein werde, im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen eine so umstrittene Frage zur Debatte zu stellen. Da Dr. Brown sich bereit erklärt habe, seinen Antrag zurückzuziehen, glaube er das Einverständnis der Konferenz dafür voraussetzen zu dürfen, daß er den Antrag als erledigt betrachte.

Dr. Henry A. Atkinson (U. S. A.) befürwortet eine Umstellung innerhalb des Textes.

Die Konferenz beschließt, den Bericht der Sechsten Sektion an den Redaktionsausschuß zurückzuverweisen.

Schluß der Sitzung 12,30 Uhr.

4.

Siebzehnte Plenarsitzung

Donnerstag, den 18. August 1927, 3 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Professor Dr. A. Fornerod** (Schweiz).

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Berichts der Siebenten Sektion.

Der Präsident nimmt das Wort zur Frage der „Erklärungen" und bemerkt, daß die Konferenz gern bereit sei, Erklärungen entgegenzunehmen, und zwar sowohl solche, in denen ein persönlicher Standpunkt dargelegt werde, als auch Darlegungen des Standpunktes ganzer Gruppen. Im letzteren Falle müsse allerdings ein formeller Auftrag dazu vorliegen. Er bittet sodann, den Geist der brüderlichen Liebe und der gegenseitigen Rücksichtnahme, der die Konferenz am Anfang beherrscht habe, auch bei der Erörterung des letzten Berichts walten zu lassen und daran zu denken, daß die Augen der Christenheit, ja die Augen der ganzen Welt auf die Versammlung gerichtet seien.

Der Vorsitzende erteilt dem Bischof Balakian von der Apostolischen Kirche von Armenien das Wort zu einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung.

Bischof Balakian (Apostolische Nationalkirche von Armenien, Paris):

Aus allen Teilen der Welt haben wir uns hier in dieser gastfreundlichen Stadt zusammengefunden, um eine heilige Pflicht zu erfüllen, die christlichen Kirchen zu einigen und auf diese Weise dem Evangelium neue Kraft zu verleihen.

Je mehr in unserer Zeit der Materialismus überhandgenommen hat, desto mehr nahm die Geistesmacht des Christentums ab, ganz besonders infolge des Weltkrieges, der auf alle daran beteiligten Völker einen mehr oder weniger verhängnisvollen Einfluß ausgeübt hat. So sehr hat das Christentum seine Machtstellung eingebüßt, daß manche Leute meinen, es habe keine Existenzberechtigung mehr, sie betrachten es als ein veraltetes, abgenütztes Werkzeug, das man beiseitewerfen und durch ein neues ersetzen müsse, um in der müden Seele des modernen Menschen wieder die heiligen Gefühle der Religion zu wecken. Es gibt sogar Wissenschaftler, die vom Untergang des Christentums reden und ihre Augen nach Indien richten, um im Orient, dem Mutterland der Religionen, eine neue Religion zu suchen. Zu dem Zweifel an die Lebensfähigkeit des Christentums hat in großem Maße beigetragen die Tatsache, daß die Welt mit Schrecken beobachtet, wie die christlichen Kirchen hundertfach konfessionell gespalten, sich unter dem äußeren Schein des Friedens heimlich hassen und befehden.

Nein, die Menschheit braucht keine neue Religion. Das Christentum hat Ewigkeitsgeltung. Aber wir müssen es verstehen, das unter der Asche glimmende Feuer christlichen Lebens in den Menschenseelen zu neuer Glut zu entfachen. Die Menschheit sehnt sich nach einem ewigen Frieden, dessen einzige Quelle die Liebe ist. Das Christentum aber mit seiner Evangeliumsverkündigung ist die Religion der Liebe. Wenn die Völker dem Evangelium gemäß leben wollten, so wäre das Ziel erreicht. Darum sind wir auch hier zusammengekommen, um der liebe- und friedensdurstigen Menschheit die Liebesbotschaft des Evangeliums zu verkünden. Doch vor allem müssen wir, die Abgesandten so vieler christlicher Kirchen, das gute Vorbild der gegenseitigen Bruderliebe geben. Nur dadurch werden wir den Erfolg des von uns begonnenen Werkes verbürgen können.

Es gibt sogar unter unseren Brüdern solche, die an der Ernsthaftigkeit und dem Erfolge des von uns begonnenen heiligen Werkes zweifeln. *In diesem Zweifel liegt die eigentliche Gefahr für unser Werk.*

Die erste Vorbedingung für jeden Erfolg ist der Glaube an das eigene Werk. Was wir nicht haben, können wir andern nicht mitteilen. Darum müssen wir zuerst Vertrauen fassen zu unserem Werk, um dann den andern Vertrauen einflößen zu können.

Ich habe bemerkt, daß manche der Meinung sind, die Vereinigung der Kirchen sei

undurchführbar. Und zwar deswegen, weil sie es für unmöglich halten, so viele alte und neue Kirchen mit ihren verschiedenen Glaubensbekenntnissen, ihren Jahrhunderte alten Überlieferungen, ihren verschiedenartigen Hierarchien in der Wirklichkeit dem von Jesu gepredigten Ideal *der einen Herde und dem einen Hirten*[14] *anzugleichen.* Diese Skeptiker halten es für unmöglich, ein Glaubensbekenntnis aufzustellen, das für alle annehmbar wäre.

Wieder andere sind der Meinung, daß hinter dieser Weltkonferenz für Glaube und Verfassung verborgene diplomatische Absichten liegen.

Ich bin ein Optimist. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir nur an unser begonnenes Werk zu glauben brauchen, um es erfolgreich zu gestalten. Um die Einigkeit aller christlichen Kirchen sicherzustellen, brauchen wir ihnen nicht eine gemeinsame Theologie oder Philosophie aufzuzwingen.

Es ist auch klar, daß meine lieben Kollegen nicht zur Kur hierhergekommen sind; das beweist der unermüdliche Fleiß, mit dem sie an den Versammlungen und Kommissionsberatungen teilnehmen, um den dornenvollen Weg zur Arbeitsgemeinschaft zu sichern und zu ebnen. Ebenso darf man auch keinerlei diplomatische Hintergedanken suchen bei der heiligen Aufgabe, die wir übernommen haben.

Es gibt nur einen Weg zur Vereinigung der verschiedenen Völker, der Hunderte von verschiedenen Kirchen, und das ist der Weg der *Arbeitsgemeinschaft.* — Es ist umsonst, als Symbol für die Vereinigung aller Kirchen ein *gemeinsames Glaubensbekenntnis aufstellen zu wollen.* Wir haben schon dies Glaubensbekenntnis. Es ist das kurze Wort, das das letzte Vermächtnis Jesu an seine Jünger darstellt: „Ihr sollt euch untereinander lieben, wie ich euch geliebt habe."[15] — Um in diesem heiligen Werk, das wir mit solcher Begeisterung begonnen, erfolgreich zu sein, müssen wir alle Kirchen und alle Völker mit christlicher Liebe untereinander verbinden, so werden wir der Welt den Frieden schenken. Um aber die Einheit der Kirchen zu sichern und die Gläubigen mit dieser allgemeinen christlichen Liebe zu erfüllen, müssen zuerst wir Geistliche uns gegenseitig entgegenbringen einfältige, reine und unverfälschte christliche Liebe. *Ohne die Werke ist der Glaube tot.*[16] Das Christentum und die Kultur sind in Gefahr, denn der zwischen den Völkern gegenwärtig herrschende Friede ist ein fauler Friede. Denn alle Völker bereiten sich aufs eifrigste auf den kommenden Krieg vor, um sich durch überlegene Rüstung den Sieg zu sichern. Ein neuer Krieg wird unausdenkbares Elend bringen. Er wird gleichbedeutend sein mit dem Bankrott des Christentums und der Kultur. Dieser drohenden Gefahr gegenüber haben die christlichen Kirchen eine heilige Pflicht, und wenn es ihnen gelingt, sie zu beseitigen, wird der Einfluß der Kirche und der Geistlichkeit sich gewaltig steigern. Ich habe diese Frage der Erhaltung des Weltfriedens hier nur gestreift, um zu zeigen, daß die Angelegenheit der Einheit,

[14] [Joh. 10, 16.] [15] [Joh. 13, 34.] [16] [Jak. 2, 17.]

der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen, keine rein akademische Frage, sondern eine Sache von der höchsten praktischen Bedeutung ist.

Viele werden vielleicht entgegnen: Was können wir armen Geistlichen tun? Die politische und militärische Macht liegt in den Händen der Staatsmänner, und diese machen, was sie wollen. Uns bleibt nichts übrig, als uns zu fügen. Ich bin anderer Meinung. Diese äußere Welt wird regiert von der Innenwelt der Seelen. Wir aber sind die Menschen, welche die Seelen zu leiten haben, und wir können Wunder wirken, wenn wir uns unserer Macht bewußt werden. Die Menschen meinen, das Zeitalter der Wunder ist vorbei. Dem ist nicht so. Durch den Glauben kann diese Weltkonferenz Wunder wirken für den Frieden unter den Kirchen und als Folge davon für den Frieden unter den Völkern. Aber wir müssen nicht den Glauben des Apostels Thomas[17] zum Vorbild nehmen, sondern den gewaltigen Glauben des Apostels Paulus. Großen Dank verdienen unsere Brüder, die in Stockholm einen Baum gepflanzt haben. Wir sind heute versammelt, um diesen lebendig sprossenden Baum mit Sonnenschein und Wasser zu versorgen, ohne uns darum zu kümmern, daß die Frucht dieses Baumes des Friedens, der Liebe und der Arbeitsgemeinschaft erst ein zukünftiges Geschlecht, die Kinder unserer Enkel genießen werden.

Ich will nun etwas deutlicher ausführen, was ich unter der Einheit der verschiedenen Partikularkirchen verstehe. Ich verstehe darunter die Arbeitsgemeinschaft — so, wie es in der Schweiz ist: jeder Kanton hat seine eigene Fahne, seine eigenen Gesetze, die Sprachen und die Konfessionen in diesem Lande sind verschiedenartig, und doch weiß die ganze Welt, daß die Schweiz *ein* unantastbares Reich ist, das es besser verstanden hat, sich den Frieden zu erhalten, als andere Länder und Nationen, die eine einheitliche Bevölkerung haben.

Ich schlage vor, daß wir die Schweiz zum Vorbild nehmen und eine gewaltige Einheit nach außen hin herstellen, *aber nach innen einer jeden Kirche ihre Unabhängigkeit lassen.* Möge die Welt unser Werk skeptisch betrachten; das schadet nichts, wenn nur wir uns von dieser Skepsis nicht anstecken lassen.

Ich bin sehr optimistisch und sehe schon im Geiste unseren Sieg. Daß wir uns von allen Enden der Welt so einträchtlich hier zusammengefunden haben, ist mir ein Angeld darauf. Diesen Gedanken der Einheit der Kirchen gefaßt zu haben, ist schon *ein* Sieg, daß wir den Mut gehabt haben, seine Verwirklichung in die Hand zu nehmen, ein *zweiter;* die Ausdauer, mit der wir die Mittel zu dieser Verwirklichung suchen, ein *dritter.* Und der endgültige Sieg ist uns gewiß, weil wir für allumfassende Liebe, Bruderschaft und Frieden arbeiten und der ewige Gott der Liebe und des Friedens mit uns ist,[18] wenn wir nur nicht von seiner Seite weichen.

Die Apostolische Armenische Kirche ist eine der ältesten. Sie glaubt, durch ihre Schlichtheit, ihre demokratische Verfassung und die Millionen ihrer Märtyrer, vor

[17] [Vgl. Joh. 20, 24 ff.] [18] [2. Kor. 13, 11.]

allem während des letzten furchtbaren Krieges, einen Anspruch zu haben auf einen Ehrenplatz inmitten der alten und neuen christlichen Kirchen. Sie grüßt Euch alle durch mich. Seit der allerältesten Zeit hat sie sich in christlicher Liebe mit allen christlichen Kirchen verbunden gefühlt. Nie hat sie eine andere Kirche verflucht, hat die Kulthandlungen der anderen Kirchen *immer anerkannt* und schließt sich heute von ganzem Herzen dem erhabenen Ideal der Arbeitsgemeinschaft an.

Sie wissen, daß nach der Sintflut, welche uns das Alte Testament berichtet, die Arche Noahs sich niederließ auf den Ararat, den heiligen Berg Armeniens.[19] Die von da ausgesandte Taube brachte einen Ölzweig zurück und damit dem Noah die frohe Botschaft von der Erlösung, von der Tatsache, daß der Zorn Gottes vorbei war, daß die Wasser sich zurückgezogen hatten und daß das feste Land nun wieder zum Vorschein gekommen war und angefangen hatte, Laub und Blüten zu treiben.

Von 1914 bis 1918 ergoß sich eine Sintflut von Blut über die ganze Welt. Möge unsere Konferenz hier in dem Obergemach[20] zu Lausanne ein neues Pfingstfest bedeuten. Mögen wir in unsere Heimat, in unsere Kirchen die frohe Botschaft unserer aufrichtigen gegenseitigen Liebe und friedlicher Zusammenarbeit tragen. An diesem für die Geschichte der Christenheit bedeutsamen Tage begrüße ich diese Morgenröte einer neuen Zeit.

Der Bericht der Siebenten Sektion über Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

Der Bericht der Siebenten Sektion wird von deren Vorsitzendem, dem Erzbischof von Upsala, vorgelegt. Den einleitenden Worten, die der Erzbischof größtenteils in französischer Sprache spricht, folgt je eine kurze englische und deutsche Einführung durch den Erzbischof von Armagh und Generalsuperintendent Dr. Dibelius.

Der Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom (lutherisch), führt aus, daß die Sektion zwischen zwei Ideen klar zu unterscheiden hatte, zwischen der Idee einer Arbeitsgemeinschaft, eines Bundes der Kirchen mit dem Ziel, den Auftrag des Meisters in der Welt zu erfüllen, und der Idee einer Wiedervereinigung der Kirche, dem Gedanken von Lausanne. Die Sektion habe ihre Arbeit im Geiste brüderlicher Gemeinschaft getan. Zu Paragraph 1 habe Professor Balanos schriftlich folgendes erklärt: „Die orthodoxen Delegierten verstehen unter Union Gleichförmigkeit im Dogma. Da ihnen eine solche, wenigstens unter den jetzigen Verhältnissen, als unmöglich erscheint, sollten wir fürs erste unseren Blick auf die Kirchengemeinschaft

[19] [Vgl. 1. Mose 8, 4 ff.] [20] [Vgl. Apgesch. 1, 13; 2, 1 ff.]

Κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν[21] lenken und unser Studium über das, was uns dogmatisch einigt und trennt, fortsetzen in der Hoffnung, daß später eine wirkliche Kirchenunion möglich sein wird."

Der Erzbischof schlägt dann vor, im zweiten Abschnitt des Berichts statt *„die Idee der einen Kirche"* zu sagen: *„die Idee einer geeinten Kirche"*.

Der Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, Dr. Charles F. D'Arcy (Anglikaner), berichtet, daß die Sektion ihre Arbeit in erfreulicher Einmütigkeit getan habe und ohne scharfe Meinungsverschiedenheiten zu ihren Entschließungen gelangt sei. Es sei die Aufgabe der Sektion gewesen, die Arbeit der ganzen Konferenz im Hinblick auf praktische Ziele zusammenzufassen. Um diese praktischen Ziele im Auge zu behalten, habe man es für gut befunden, den Ausgangspunkt etwas weiter rückwärts zu nehmen und an das ganze Problem von der Frage der Gemeinschaft im praktischen Christentum aus heranzutreten.

Der Redner erläutert dann den Aufriß des Berichts. Der erste Abschnitt handelt von dem, was bisher schon für die Einigung im praktischen Christentum geschehen ist. Der zweite Abschnitt, dessen Unterteil 5 zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß gegeben hat, behandelt die „Gemeinschaft in Glaube und Verfassung". Der dritte Abschnitt spricht über „Mittel und Wege der Annäherung", der vierte über „Völlige kirchliche Gemeinschaft". Hier wird das große Ziel dargelegt, das der Konferenz vorschwebt und das erst dann erreicht werden kann, wenn die Abendmahlsgemeinschaft möglich geworden ist.

Generalsuperintendent Dr. Otto Dibelius (Deutschland, evang.-lutherisch) führt die deutsche Übersetzung mit einem Überblick über den Gedankengang des Berichts ein. Der Bericht, wie er vorliegt, sei nicht eine Sammlung von Kompromissen, sondern eine Darstellung, die die freudige Zustimmung aller Mitarbeiter gefunden habe. Von der praktischen Arbeit, die für die Einigung der Christenheit bisher geleistet worden sei, sei man ausgegangen als von einem festen, gesicherten Punkt. Dann habe man das Idealbild einer geeinten Kirche gezeichnet — *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Abendmahl, *ein* Amt — bei aller Freiheit der Auffassung im einzelnen. Dann habe man zu zeigen versucht, wie man diesem Idealbild Schritt für Schritt näherkommen könnte: durch bessere Kenntnis der anderen Kirchen, durch gegenseitige Fürbitte, durch gemeinsame Arbeit, namentlich in der Evangelisation und auf dem Missionsfeld. Zum Schluß aber habe man ein Warnungszeichen aufrichten wollen gegenüber allen übereilten Maßnahmen. Auch dasjenige Hindernis wirklicher Gemeinschaft, das am schmerzlichsten empfunden werde, nämlich die Unmöglichkeit, daß alle

[21] [Die amtliche griechische Bezeichnung der Konferenz von Stockholm lautet: Οἰκουμενικὸν Συνέδριον τῆς Ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ περὶ ζωῆς καὶ ἔργου ἢ Κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν. Eine Κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν wurde 1920 in einem Rundschreiben des Ökumenischen Patriarchats bereits ins Auge gefaßt.]

Kirchen gemeinsam miteinander das Abendmahl feiern, läßt sich nur im Geiste geduldiger Liebe überwinden. Wenn man von der Einheit der Christenheit redet, so steht einem alsbald das Bild der Pfingstgemeinde von Jerusalem vor der Seele. Der Pfingstgeist Gottes macht trunken und macht nüchtern zugleich: trunken in heiliger Hoffnung und nüchtern in der Erwägung des nächsten praktischen Schrittes! Etwas von diesem Geist weht auch durch diesen Bericht der Siebenten Sektion!

Text des Berichts der Siebenten Sektion. (Erste Fassung.) [22]

Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

„Die Einheit der Christen kommt zum Ausdruck in der Liebe, im Glauben und in der Verfassung der Kirche.

I.

Gemeinschaft im „Praktischen Christentum".

Wie der Einzelne an der Frucht seines Glaubens erkannt wird, so wird auch die Einheit der Jünger daran erkannt, daß sie im Dienste ihres Herrn brüderlich zusammenstehen. (Matth. 7, 20.)

Im Gehorsam gegen das Liebesgebot des Meisters sollen alle Christen gemeinschaftlich handeln, als wären sie *ein* Leib und *eine* sichtbare brüderliche Gemeinschaft, unbeschadet ihrer theologischen Grundsätze.

Im Jahre 1920 ließ das Ökumenische Patriarchat ein Rundschreiben an die Christenheit ausgehen, in dem es eine Κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν in Vorschlag brachte. — eine Gemeinschaft der Kirchen zur Inangriffnahme praktischer Aufgaben, ohne daß diese Gemeinschaft befugt sein sollte, die beteiligten Kirchen irgendwie zu binden. Im Jahre 1925 folgte die Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm. Die hier begonnene Arbeit muß fortgeführt und ausgebaut werden. Das wird dazu helfen, daß der Weg bereitet wird zu völligerer geistlicher Einheit im Glauben an Gott und an unseren Herrn Jesum Christum, in dem Glauben also, der allem praktischen Christentum Grund und Seele gibt. Aus dem Fortsetzungsausschuß von Stockholm, zu dem offizielle Vertreter fast aller christlichen Kirchen gehören, und aus dem Internationalen Ausschuß des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit der Kirchen könnte etwa ein Ökumenischer Rat der Kirchen hervorgehen, der dann Aufgaben des praktischen Christentums in Angriff nehmen könnte.

II.

Gemeinschaft in „Glaube und Kirchenverfassung".

Der Einigungsbewegung, die in Lausanne ihren Ausdruck gefunden hat und deren Ziel die Einheit in „Glaube und Kirchenverfassung" ist, schwebt die Idee der

[22] [Einzelne kleine Ungenauigkeiten der bei der Sitzung ausgegebenen deutschen Übersetzung sind hier verbessert worden.]

einen Kirche vor, die freilich mancherlei Verschiedenheiten der Lehre und der Ausrichtung des kirchlichen Amtes in sich schließt. Denn jede der bestehenden Kirchen hat ihr eigenes Charisma und ihre eigene geschichtliche Überlieferung. Jede dieser Kirchen hat daher auch ihren Beitrag zu dem Werk der Gesamtkirche zu geben. Auch die geschichtliche Gesamttradition der Christenheit fordert Berücksichtigung. Es gab in der alten Kirche mancherlei verschiedene Lehrformen und manchen Unterschied in der Praxis des kirchlichen Lebens. Trotzdem bildete sie einen einheitlichen Organismus.

Als Merkmale einer geeinten Kirche würden wir folgende nennen:

1. einen gemeinsamen Glauben, eine gemeinsame Botschaft an die Welt;
2. die Taufe als den Aufnahme-Ritus der *einen* Kirche;
3. das heilige Abendmahl als den Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft und als die Krönung des gemeinsamen gottesdienstlichen Lebens;
4. ein Amt, das in allen Teilen der Kirche vorhanden und von der Gesamtkirche anerkannt ist;
5. Freiheit für alle Kirchen, die sich zusammenschließen, hinsichtlich ihres Verständnisses der Sakramentsgnade, des Amtes und der kirchlichen Autorität;*)
6. Spielraum für die Auswirkungen der prophetischen Geistesgabe.

III.

Mittel und Wege der Annäherung.

Um einem engeren Zusammenschluß den Weg zu ebnen, soll jeder Teil der Kirche sich bemühen, den Glauben und das Leben, den Gottesdienst und die Verfassung der anderen Kirchen genauer kennenzulernen. Vielleicht wird es sich ergeben, daß Unterschiede, die in verwickelten geschichtlichen Zusammenhängen wurzeln, nicht so wichtig sind, wie man gemeint hat. Je mehr unsere Kirchen sich gegenseitig verstehen lernen, um so selbstverständlicher werden sie unedlen Wettbewerb und herabwürdigende Angriffe auf andere Kirchengemeinschaften vermeiden.

Wo an einem Ort verschiedene christliche Denominationen vertreten sind, sollen einzelne Glieder und ganze Gemeinden sich nicht durch Unterschiede in Bekenntnis, Gottesdienst und kirchlicher Praxis daran hindern lassen, miteinander zu arbeiten, sondern sollen freundschaftlich und ritterlich zusammenstehen.

Mit Dank gegen Gott stellen wir fest, daß auf dem Missionsfelde Zusammenarbeit und Zusammenschluß bereits weithin zur Tatsache geworden sind. Den christlichen Missionaren ist die Aufgabe befohlen, das ewige Evangelium auf mannigfache Weise

*) Die Griechische Kirche, für die neben der Heiligen Schrift die heilige Tradition der Kirche Norm des Glaubens (norma fidei) ist, vermag Freiheit hinsichtlich des Verständnisses der Sakramente, des Amtes und der kirchlichen Autorität innerhalb einer einheitlichen Kirche nicht anzuerkennen.

auszubreiten bis an die Enden der Erde. Eben weil diese Aufgabe so groß und so dringlich ist, führt sie zu einer Zusammenfassung der Arbeit, an der ältere Kirchengemeinschaften sich ein Beispiel nehmen sollten und der sie keinesfalls um ihrer altüberlieferten Unterschiede willen Hindernisse in den Weg legen dürfen.

IV.

Völlige kirchliche Gemeinschaft.

Völlige kirchliche Gemeinschaft wird erst möglich sein, wenn allen Kindern Gottes der Weg offen steht zu gemeinsamer Feier des heiligen Abendmahls. Alle Schritte aber, die eine Abendmahlsgemeinschaft verschiedener Zweige der Christenheit zum Ziel haben, müssen von Gebet und von ernsten, gründlichen Überlegungen begleitet sein. Mehrdeutige Formeln und voreilige Maßnahmen können das Werk der Einigung nur aufhalten. Erst wenn völlige gegenseitige Anerkennung erreicht ist, kann die sichtbare Einheit der Kirche praktisch verwirklicht werden.

Bei alledem wollen wir nicht vergessen, daß das höchste Gut allen gläubigen Herzen geschenkt wird: die Gnade Gottes und die Kindschaft, die uns mit allen anderen Kindern Gottes verbindet. Gott gebe uns Weisheit und Mut, auf daß Sein guter und gnädiger Wille auch durch uns geschehe!"

Aussprache.

Dr. Robert A. Hume (Vereinigte Kirche von Nordindien): Ich freue mich, berichten zu können, daß in Indien zwei große Kirchengemeinschaften verschiedener Konfession sich zu einer großen, innerlich einheitlichen, tätigen und hoffnungsvollen Kirche vereinigt haben. Diese trägt nicht mehr einen der konfessionellen Sondernamen, welche früher in Indien die Kirchen charakterisierten, die aus der Arbeit der aus fremden Ländern, aus den Vereinigten Staaten, aus Canada, Großbritannien und dem europäischen Kontinent stammenden Missionare erwachsen waren. Sämtliche kongregationalistischen und die meisten presbyterianischen Kirchen im nördlichen und westlichen Indien haben sich zu einer einzigen Kirche unter dem Namen „Vereinigte Kirche von Nordindien" zusammengeschlossen. Da jede konfessionelle Sonderbezeichnung aufgehört hat, gibt es in jenen Gegenden Indiens keine einzige kongregationalistische Gemeinde mehr und nur noch ein paar presbyterianische.

Dieses erfreuliche Ergebnis verdanken wir nächst Gott dem Entschluß der indischen und der europäisch-amerikanischen Führer der beiden Kirchen, das zu tun, was getan werden muß, wenn das Christentum Fortschritte machen soll. Auf dem Missionsfeld ist die Einigung der Kirchen notwendiger und leichter zu verwirklichen, als in alten Gemeinden. Auch wird die Sehnsucht nach Einigung dort immer stärker.

Die Union aller kongregationalistischen und der meisten presbyterianischen Kirchen im nördlichen und westlichen Indien ist verwirklicht worden, ohne daß eine der beteiligten Kirchen gezwungen worden wäre, ihre theologischen Anschauungen oder die Formen ihres

Kultus und ihrer Regierung zu ändern. Vielmehr bewahren die Kirchen innerhalb der Union in den einzelnen Ortsgemeinden weithin die frühere Gestalt ihres Kultus und ihrer Verfassung.

Diese Union wäre undurchführbar gewesen, wenn eine der Kirchen von den Gemeinden der anderen verlangt hätte, daß sie ihre geheiligte Vergangenheit verleugnen oder das apostolische und gesegnete Amt ihrer Geistlichen für ungültig erklären müßten.

In allen Gemeinden der Vereinigten Kirche von Nordindien werden alle Christen, die in einer anderen Kirchengemeinschaft als solche anerkannt werden, alle, die den Herrn Jesus Christus lieb haben und bestrebt sind, Seinen Geboten zu gehorchen, gern zur Teilnahme am heiligen Sakrament der Eucharistie zugelassen. Auch wird kein ordnungsmäßig angestellter Geistlicher in Gedanken, Worten oder Taten als Schismatiker gebrandmarkt, weil er in einer Weise ordiniert worden ist, von der man meint, daß sie nicht richtig sei.

Unsere Vereinigte Kirche von Nordindien lebt der Hoffnung, daß es schließlich überall dahin kommen muß, daß kein Jünger des *einen* Herrn von der Gemeinschaft mit den christlichen Brüdern in dem einigenden Sakrament der heiligen Kommunion ausgeschlossen wird.

Rev. Harold Schenck (U. S. A., reformiert): Ich habe der Konferenz nur eine Anregung vorzutragen. Mit Rücksicht auf die gelehrten und sorgfältig formulierten Reden, die uns nun Tag für Tag erbaut und angefeuert haben, war ich nicht geneigt, auch nur um diese kurze Redezeit zu bitten. Ich hoffte vielmehr, daß jemand, der über größere Beredsamkeit verfügt als ich, das aussprechen würde, was eine Schar von Menschen, nein, vielmehr eine unübersehbare Menge von Menschen von den gegenwärtigen Führern der Kirchen erbittet und in ernstem Gebet von dem Allmächtigen erfleht und was ich nun in ganz unzureichenden Worten Ihnen vorzutragen wage. Vergebens habe ich darauf gewartet, daß dieser Ton deutlich und laut erklingen würde. Ein schwaches Echo ist hier und da in einigen der Sektionen vernehmbar gewesen, aber nicht mit der Kraft, die der Wichtigkeit der Frage gerecht geworden wäre. Ich meine das leidenschaftliche Verlangen der Jugend unserer Zeit, der Jugend aller Kirchen, Länder und Erdteile nach größerer Einigkeit zwischen den Streitkräften des Christentums, nach einer Einigkeit, die sich praktisch so aussprechen läßt, daß die Welt sie verstehen kann, „daß die Welt erkenne, daß du mich — den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes — gesandt hast“.[23] Es genügt nicht, die Einheit in unbestimmten Worten auszudrücken, die man nur mit Hilfe einer hochentwickelten Theologie verstehen kann.

Wie weit auch unsere Befriedigung über die Beratungen unserer Konferenz, über ihre Ergebnisse und über die Feststellung der bestehenden Übereinstimmungen und Unterschiede gehen mag, so könnten wir uns doch schon jetzt — jeder Delegierte für sich — ganz gleichgültig, welches Bekenntnis oder welche Kirche wir vertreten — die Frage vorlegen, die wir uns später doch vorlegen müssen: „Was wird die Jugend meines Vaterlandes und meiner Kirche zu den Kundgebungen dieser Konferenz zu sagen haben? Wie weit wird sie dieselben als eine Hoffnung für die Welt betrachten?“ Wird die Jugend das Empfinden haben, daß wir die Gelegenheit, die sich uns hier bot, ausgenützt haben?

[23] [Joh. 17, 23.]

Wird die Jugend das Empfinden haben, daß wir mutig gewesen sind? Wird sie das Empfinden haben, daß wir weitblickend gewesen sind? Wird sie urteilen, daß wir uns selbst vergessen haben und daß wir bedingungslos dem Vorbild Christi gefolgt sind? Dürfen wir sagen, daß wir in Demut, Bußfertigkeit und Aufgeschlossenheit nach dem Geist und nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes gefragt haben? Blind und töricht wären wir, wenn wir die Bedeutung dieser Antwort heischenden Fragen und dieser dringenden Forderung mißachten wollten. Wenn unsere Konferenz nicht den Pulsschlag des Lebens fühlen kann, das durch unsere christliche Jugend hindurchgeht, wenn sie nicht imstande ist, die Sehnsucht der Jugend zu verstehen und sie weiterklingen zu lassen, dann halten wir hier nur einen Rückblick auf die Fehler von gestern und bekennen die Versäumnisse von heute, aber wir lassen nicht den Posaunenstoß der Hoffnung, das Signal des Vormarsches für morgen erklingen.

Die Jugend tritt dafür ein, daß im Leben, im Programm und in der Verfassung aller Kirchen die Einheit der Christenheit sich stärker offenbare. Sie fragt nach Taten, nach der Kraft des Glaubens. Sie verschmäht die hochklingenden Redensarten und fordert eine einfache Sprache, die jeder verstehen kann, so wie Jesus nicht in der Sprache des Sanhedrin, sondern in der des einfachen Volkes redete.

Das ist die Lage, die wir gemeinsam ins Auge fassen müssen. Es ist eine kritische Lage; denn es ist kein einziger unter uns hier, der nicht wüßte, daß Millionen über Millionen junger Menschen sich weigern, der Kirche treu zu bleiben, weil wir in diesem Punkte zu zaghaft sind. Die Jugend von heute verlangt mit Eifer, mit leidenschaftlichem Eifer danach, daß die Einheit zur Tat wird, die Einheit, die aus der Demut des Herzens, aus der Beweglichkeit des Geistes, der Weite des Horizonts, aus der Gesinnung der Duldsamkeit und aus der Gemeinschaft in praktischer Arbeit kommt. Die Jugend erwartet nicht, daß alles dies in ein paar Jahren geschieht, sie weiß wohl, daß es sich dabei um einen Übergang, um eine Entwicklung handelt, welche Zeit erfordert, aber sie dringt darauf und wird immer nachdrücklicher in den Synoden ihrer Kirchen darauf dringen, daß wir von Worten zu Taten übergehen, daß wir uns von den Fesseln der Vergangenheit befreien und daß wir uns entschließen, die Einheit praktisch zu üben, statt sie nur mit Worten zu preisen. Ich würde nicht so kühn sprechen, wenn ich nicht dessen gewiß sein dürfte, daß ich für die Jugend in vielen Ländern spreche. Ich habe in etwa fünfzehn Ländern der Welt den Pulsschlag der Jugend fühlen und ihre Stellung zur Kirche studieren dürfen. Ich drücke es milde aus, wenn ich sage, daß die Jugend dem dogmatischen Bekenntnis, auf das die Kirche solchen Wert legt, einfach gleichgültig gegenübersteht, und daß sie sich über die Beschränkungen entrüstet, welche diese ererbten Formen ihr auferlegen. Sie spricht zu den Geistlichen aller Kirchen: Warum besteht ihr mit solchem Eifer auf der Verewigung der Unterschiede, die für uns wenig oder nichts bedeuten, wenn wir nichts weiter begehren, als in den Fußtapfen Jesu zu wandeln, als Christus nachzufolgen, wie Er einst auf den Landstraßen Galiläas wandelte und wie Er heute auf den Landstraßen Indiens wandelt,[24] und Seine Lehren in die Tat umzusetzen? Eure Diskussionen sind zum großen Teil rein akademisch. Sie sind wie das Gras auf dem Felde, das heute grün

[24] [Anspielung auf das Buch „The Christ of the Indian Road" von Stanley Jones, deutsche Ausgabe Berlin 1928.]

ist und morgen verdorrt. Sie sind nur für den flüchtigen Tag da, und sicherlich nicht für die Ewigkeit! Die Gebete, das ernste Flehen und Streben der Jugend geht auf ein großes brüderliches Sich-Verstehen in der ganzen Welt. Sie dringt darauf, und sie hat ein Recht, darauf zu dringen, daß wir diese Gesinnung in unseren christlichen Gemeinden zur Tat werden lassen.

Bischof Gore (England, Anglikaner) unterzieht den Bericht einer eingehenden Kritik. Die Konferenz habe die Aufgabe, die protestantische wie die katholische Geisteshaltung in gleicher Weise zu berücksichtigen. Der Bericht werde aber den katholischen Anschauungen nicht gerecht. Im zweiten Abschnitt sei aller Nachdruck auf die Verschiedenheiten gelegt, über die Pflicht zur Einheit sei dagegen nichts gesagt. Im dritten Absatz dieses Abschnittes versuche man, alle Merkmale einer geeinten Kirche aufzuzählen, es fehle darin aber die Erwähnung einer allgemeinverbindlichen Kirchenzucht in sittlichen Fragen. Das Glaubensbekenntnis, das geistliche Amt und die Sakramente seien in den vorangehenden Berichten bereits behandelt worden; man brauche hier also nur darauf zu verweisen. Bei dem Satz über die Freiheit fehle eine Bemerkung über die Grenzen derselben. Die Bemerkung über die prophetische Geistesgabe sei gegen modernistische Auslegungen nicht gesichert. Auch der dritte Abschnitt des Berichts betone nur die Verschiedenheiten. Der Redner warnt sodann davor, die Bestrebungen der Missionskirchen auf eine schnelle Einigung bedingungslos zu unterstützen, weil vorschnelle Einigungsversuche auf dem Missionsfeld zu neuen Spaltungen führen könnten, die das Übel der Uneinigkeit nur vergrößern würden. Er schließt mit der Feststellung, daß die Annahme des Berichts in der vorliegenden Form ihm und den anderen Vertretern katholischer Anschauungen die weitere Mitarbeit an der Bewegung unmöglich machen würde.

Professor Glubokowsky (Bulgarien, orthodox) erklärt als Mitglied der Siebenten Sektion und als orthodoxer Christ, daß er dem Bericht zustimme mit Ausnahme des Punktes fünf im dritten Absatz des Abschnittes II, zu dem die orthodoxen Mitglieder der Sektion ihre Sondererklärung abgegeben hätten. Der Bericht sei nicht als Ende eines Weges zu betrachten, auch nicht als Mitte, sondern als ein bonum initium.

Der Erzbischof von Armagh (Irland, Anglikaner) erwidert auf die Ausführungen von Bischof Gore, daß die Aufgabe der Sektion in der Behandlung der Frage bestanden habe, wie eine Einheit in der Verschiedenheit möglich sei. Die Kirche, der Leib Christi, müsse die Mannigfaltigkeit innerhalb ihrer Gemeinschaft ermöglichen. Der Grundton des Berichts sei Einheit. Die Aussagen über die Einheit, die Bischof Gore im Abschnitt II vermisse, seien im ersten Entwurf des Abschnitts enthalten gewesen, seien dann aber in den dritten und vierten Abschnitt verwiesen worden. Die dem Abschnitt II zugrunde liegende Auffassung des Verhältnisses von Einheit und Verschiedenheit in der Kirche werde durch den Hinweis auf die Urkirche klar. Die Verschiedenheit der Auffassung des Evangeliums bei Paulus, Johannes und Jakobus solle als Beispiel dafür dienen, daß die Kirche die Wahrheit in verschiedenen Formen aussprechen und dabei doch die Einheit bewahren kann.

Dr. Timothy Tingfang Lew (China, Kongregationalist) bemerkt, daß es unweise und kurzsichtig sei, angesichts der vorhandenen Unterschiede die fundamentale Einheit,

die zwischen den Kirchen besteht, zu übersehen. Er richtet die dringende Bitte an die Konferenz, daß man es lerne, sich darüber zu verständigen, daß Unterschiede bestehen, daß man es aber gleichzeitig lerne, einander trotz der Unterschiede zu lieben und vor der Welt eine geeinte Front des Dienstes zu bilden. Der Redner befürwortet warm die Annahme des Berichtes, dessen dritter Abschnitt, vom Standpunkt der Christenheit Chinas und anderer Missionsfelder gesehen, der wichtigste sei. Jede Abänderung, insbesondere die Auslassung der Aussagen über Freiheit und Verschiedenheit, würde in den Missionskirchen Argwohn und Enttäuschung hervorrufen.

Bischof Fisher (U. S. A.-Indien, Methodist) stimmt den Ausführungen des Erzbischofs von Armagh zu und erklärt sich für die Annahme des Berichts.

Professor Dr. v. Arseniew (Rußland-Deutschland, orthodox) bittet um einen Zusatz, in welchem es ausgesprochen wird, daß die Kirchen füreinander beten sollen, insbesondere für diejenigen, die in Not seien. Die gegenseitige Fürbitte werde sich als ein Mittel der Einigung erweisen.

Dr. Mackichan (Schottland, früher Missionar in Indien, Presbyterianer) tritt vom Standpunkt der Mission aus für den Bericht ein. Die Kirche in Indien sei zu einer Einigung entschlossen, ganz gleich, welche Stellung das Abendland dazu einnehme.

Bischof Manning (U. S. A., Anglikaner) kritisiert den einseitig protestantischen Charakter des Berichts. Er beantragt, im Interesse der Einigkeit der Konferenz, die Aussprache abzubrechen und den Bericht zu erneuter Beratung an die Sektion zurückzuverweisen.

Erzbischof Söderblom widerspricht diesem Antrag. Als Vorsitzender der Siebenten Sektion habe er kein einziges Wort in dem beanstandeten Abschnitt II und in den Sätzen des Abschnitts III über die Mission vorgeschlagen oder formuliert, aber er sei von ganzem Herzen dafür eingetreten. Die Sektion, in der die verschiedensten Kirchen vertreten gewesen seien, der u. a. auch die größten Gelehrten der Orthodoxen Kirche angehörten, hätte den Bericht mit Ausnahme des Punktes 5 im zweiten Absatz des Abschnittes II einmütig angenommen. Es sei merkwürdig, daß nun bei der Beratung in der Plenarversammlung der Antrag gestellt werde, den Bericht an die Sektion zurückzuverweisen. Bischof Manning müßte die Sektion zum mindesten wissen lassen, in welcher Weise nach seiner Meinung das Dokument abgeändert werden solle.

Bischof Fisher (U. S. A., z. Zt. Indien, Methodist) bemerkt, daß die Konferenz an einem kritischen Punkt stehe. Er beantragt, den Antrag Manning abzulehnen, und tritt dafür ein, daß der Bericht, an dem Vertreter der Anglikanischen Kirche an hervorragender Stelle mitgearbeitet hätten, genau so behandelt werde wie die Berichte der anderen Sektionen. Abänderungsvorschläge könnten dem Redaktionsausschuß überwiesen werden und würden dort gebührende Beachtung finden. Zu dem umstrittenen Punkt 5 des zweiten Abschnitts bemerkt der Redner, daß die Annahme desselben für ihn eine wesentliche Voraussetzung für die Annahme des Punktes 4 (das allgemein anerkannte Amt) sei.

Der Vorsitzende läßt über den Antrag Manning abstimmen. Der Antrag wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Darauf geht die Konferenz zur Einzelberatung des Berichts über.

Abschnitt I.

Dr. Gilmore (U. S. A., Presbyterianer) beantragt, in Absatz 3 die Worte *„und aus dem Internationalen Ausschuß des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit der Kirchen"* zu streichen.

Abschnitt II.

Bischof Gore (England, Anglikaner) beantragt, im ersten Absatz hinter *„die Einheit"* statt *„in Glaube und Kirchenverfassung"* zu sagen *„im Wesentlichen des Glaubens, der Kirchenverfassung und der Verwaltung der Sakramente"*. Ferner schlägt er vor, den vorletzten Satz des Absatzes folgendermaßen zu formulieren: *„Es gab in der Urkirche nicht nur eine klare Einheit im Glauben und in der Praxis, sondern auch eine beträchtliche Mannigfaltigkeit der Lehrformen usw."*

Der Erzbischof von Armagh und **der Erzbischof von Upsala** erklären sich mit dem Vorschlag einverstanden.

Professor Francis J. Hall (U. S. A., Anglikaner) beantragt, den Punkt 5 im nächsten Absatz über die Freiheit als Merkmal der einheitlichen Kirche zu streichen, da dieser Punkt für die Anhänger katholischer Anschauungen die größte Schwierigkeit bilde.

Der Bischof von Bombay (Anglikaner) bittet um eine Neubearbeitung des zweiten Absatzes, der in der gegenwärtigen Gestalt nicht unter das Thema der Sektion gehöre. Er vermißt die Behandlung folgender Fragen, die von der Siebenten Sektion erörtert werden mußten: 1. Wie soll sich das Verhältnis von Orts- und Landeskirchen zur wiedervereinigten Kirche gestalten? und 2.: Welche Stellung sollen Kirchen mit besonderen Eigentümlichkeiten der Lehre oder der kirchlichen Praxis in der wiedervereinigten Kirche einnehmen?

Dr. George C. Stewart (U. S. A., Anglikaner) bittet, den Bericht so zu formulieren, daß er für alle Kirchen und kirchlichen Richtungen annehmbar sei. Es müsse daher klar ausgesprochen werden, daß ein Teil der Konferenz dem Punkt 5 nicht zustimmen könne.

Bischof Gore (Anglikaner) beantragt, dem zweiten Absatz folgende Fassung zu geben:

Als Merkmale einer kommenden einheitlichen Kirche würden wir folgende nennen:

1. Gemeinsame sittliche Grundsätze und eine gemeinsame sittliche Zucht der Kirche.

2. Ein gemeinsames Glaubensbekenntnis (siehe Bericht IV).

3. Eine gemeinsame Verwaltung der Sakramente unter gewissen, als notwendig anerkannten Bedingungen (siehe Bericht VI).

4. Ein geistliches Amt, das von der Gesamtheit der allgemeinen Kirche anerkannt ist.

5. Freiheit des Verständnisses in allen nicht als wesentlich anerkannten Dingen.

6. Spielraum für die Auswirkungen der prophetischen Geistesgabe.

Lic. J. F. Laun (Deutschland) erklärt, daß diejenigen, die von der Reformation herkommen, auf den Gedanken der Freiheit nicht verzichten könnten.

Abschnitt III.

Bischof Gore beantragt, in Absatz 2 hinter *„Gemeinden"* die Worte einzufügen *„zu allererst sich bemühen, die höchstmögliche Übereinstimmung zu erreichen und daneben größere Duldung walten zu lassen. Sie sollen"*.

Der Bischof von Bombay teilt mit, daß er in Gemeinschaft mit dem Bischof von Dornakal eine neue Fassung des dritten Absatzes formuliert habe und diese dem Redaktionsausschuß zur Beratung schriftlich überweisen würde.

Abschnitt IV.

Rev. A. E. Monahan (England, Anglikaner) beantragt, das Wort *„Abendmahlsgemeinschaft" (intercommunion)* durch *„Volle Gemeinschaft" (full communion)* zu ersetzen.

Canon Tarafdar (Indien, Anglikaner) stimmt dem Bericht im Namen der indischen Kirchen, insbesondere ihrer Jugend, von Herzen zu. Er bemerkt, daß die Einigung der Kirchen in Indien nicht schwer sei. Alle Schwierigkeiten kämen aus dem Westen.

Der Vorsitzende beantragt und die Konferenz beschließt, den Bericht mit den Abänderungsanträgen an den Redaktionsausschuß der Sektion zu erneuter Beratung zurückzuverweisen.

Schluß der Sitzung 6,30 Uhr.

5.

Achtzehnte Plenarsitzung

Donnerstag, den 18. August 1927, 8,30 Uhr abends.

Vorsitzender: **Der Präsident der Konferenz, Bischof Brent.**

Die Andacht hält **Bischof Dr. J. L. Nuelsen** (Zürich).

Auf der Tagesordnung stehen die Punkte:

1. Bericht des Fortsetzungsausschusses.
2. Fortsetzung der Konferenzarbeit.

Der Vorsitzende verliest den folgenden

Bericht des Fortsetzungsausschusses.

Der Fortsetzungsausschuß der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung wurde auf Grund eines Beschlusses der Vorkonferenz in Genf am 18. August 1920 gebildet.[25] Die Vorkonferenz faßte damals folgenden Beschluß:

---

[25] [S. o. S. 47.]

„Es wird ein Ausschuß eingesetzt, der die Bezeichnung „Fortsetzungsausschuß" tragen und aus etwa vierzig von der gegenwärtigen Konferenz gewählten Mitgliedern bestehen soll. Der Geschäftsausschuß wird angewiesen, eine Vorschlagsliste einzureichen, auf der nach Möglichkeit die verschiedenen Kirchengruppen vertreten sind. Der Fortsetzungsausschuß soll einen Vorstand, einen Exekutivausschuß [26] und nach Bedarf andere Unterausschüsse wählen. Er hat das Recht, für ausscheidende Mitglieder andere zu wählen, sich durch Zuwahl zu vergrößern und für den Fall, daß ein Mitglied an einer Versammlung nicht teilnehmen kann, einen Stellvertreter für dasselbe zu ernennen oder zuzulassen. Der Fortsetzungsausschuß soll mindestens einmal jährlich zusammentreten, im Notfall auch öfter. Doch muß die Einladung zu jeder Versammlung mindestens sechs Monate vorher erfolgen. Der Fortsetzungsausschuß wird mit der Aufgabe betraut, das Werk der Vorbereitung der Weltkonferenz oder der Konferenzen für Glauben und Kirchenverfassung fortzuführen, mit den dazu eingesetzten Kommissionen der verschiedenen Kirchengemeinschaften zu korrespondieren und zusammenzuarbeiten, Zeit und Ort der Konferenz festzusetzen und alle sonstigen Maßnahmen zu treffen, die zur Veranstaltung der Konferenz nötig sind. Auf Verlangen der Mehrheit jener Kommissionen muß der Fortsetzungsausschuß eine Versammlung von Vertretern derselben mit einer Einladungsfrist von sechs Monaten einberufen. Falls eine solche Versammlung gehalten wird, soll sie das Recht haben, die dem Fortsetzungsausschuß übertragenen Vollmachten ganz oder teilweise in Anspruch zu nehmen."

Den Vorstand des Fortsetzungsausschusses bildeten Bischof Charles H. Brent, D. D. (Vorsitzender), George Zabriskie, D. C. L. (Schatzmeister), Robert H. Gardiner (Sekretär). Am 19. August 1920 teilte sich der Fortsetzungsausschuß in zwei Abteilungen: in einen Geschäftsführenden Ausschuß [27] unter dem Vorsitz von Bischof Brent und einen Themaausschuß [28] unter dem Vorsitz des Bischofs von Bombay. Beide Ausschüsse haben ihre Funktionen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgeübt.

Die Aufgabe des Geschäftsführenden Ausschusses bestand in der Erledigung aller Fragen, welche die geschäftliche Seite der Weltkonferenz betrafen. Der Themaausschuß hat das Material für die gegenwärtig tagende Konferenz vorbereitet. Die beiden Unterausschüsse sind häufig zu Tagungen zusammengetreten. Der Fortsetzungsausschuß in seiner Gesamtheit hat dreimal getagt, vom 15. bis 18. August 1925 in Stockholm, vom 23. bis 25. August 1926 in Bern und vom 30. Juli bis 1. August 1927 in Lausanne. Außerdem haben wir zwei Sitzungen während der Konferenz gehalten. Mit dem gegenwärtigen Bericht geben wir Rechenschaft über unsere Tätigkeit. Unser Sekretär Robert H. Gardiner starb am 15. Juni 1924. Kein schwererer Verlust konnte uns treffen als der Tod Mr. Gardiners. Die Ehrung seines Andenkens in der

[26] [Executive Committee.] [27] [Business Committee, s. o. S. 48.]
[28] [Subjects Committee, s. o. S. 48.]

ersten Sitzung der Konferenz in Lausanne war wohlverdient. Niemand hätte mit größerer Hingebung, Klugheit und Aufrichtigkeit die Aufgabe, die ihm gestellt war, erfüllen können. Viele unter uns haben während der Sitzungen dieser Tage ständig an ihn gedacht und Gott dafür gedankt, daß dieser Mann uns für unsere Arbeit eine so feste Grundlage hinterlassen hat. Nach dem Tode von Mr. Gardiner wurde Mr. Ralph W. Brown zum korrespondierenden Sekretär ernannt.

Der Geschäftsführende Ausschuß hat, gemäß dem Auftrag, den der Fortsetzungsausschuß ihm erteilt hatte, die Pläne für die Konferenz von Lausanne entworfen und alle damit zusammenhängenden Einzelheiten bearbeitet. Das höchste Lob verdient Mr. Ralph W. Brown für die Art und Weise, in welcher er die von einem in Bern eingesetzten Vorbereitungsausschuß getroffenen vorbereitenden Maßregeln durchgeführt hat. Ihm verdanken wir es, daß mit so großer Sorgfalt für unsere Bequemlichkeit gesorgt und daß unsere Tagung in allen Einzelheiten vorbereitet worden ist.

Zu meinem Bedauern war ich nicht imstande, die Tagung des Fortsetzungsausschusses in Bern im Jahre 1926 zu leiten, aber Dr. Garvie trat für mich ein, und er war mehr als ein Stellvertreter. Seine Fähigkeiten als Vorsitzender sind weit größer als die meinen, und seine Sprachenkenntnis gibt ihm eine Autorität, die ich nicht beanspruchen könnte. Da der Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses der Konferenz vorgelegt worden ist,[29] brauche ich auf seine Arbeit nicht näher einzugehen. Der Themaausschuß, der unter dem Vorsitz des Bischofs von Bombay stand, entwarf ein Programm, welches in Stockholm angenommen wurde.[30] Indessen hielt man es später in Bern für ratsam, den Plan zu ändern und nicht Resolutionen, sondern Themen zur Erörterung zu stellen. Wir sind dem Bischof von Bombay und seinem Mitarbeiter Canon Bate zu tiefem Dank verpflichtet für das außerordentlich wertvolle Material, das der Themaausschuß vorbereitet hat und das für uns hier zur Verfügung stand. Außer all den anderen Diensten, die Canon Bate geleistet hat, möchte ich hier vor der Öffentlichkeit die Selbstlosigkeit hervorheben, mit der er sich mancher besonders mühsamen Vorbereitungsarbeit im Dienste unserer Konferenz gewidmet hat. Er hat unermüdlich an Einzelheiten gearbeitet, er hat die Übersetzungen von vierzig bis fünfzig der längeren Reden, die auf dieser Konferenz gehalten wurden, durchgesehen und manche der Reden selbst übersetzt. Ich weiß nicht, ob es viele Menschen gibt, die eine solche Riesenarbeit mit der Ruhe und mit dem Erfolg getan hätten wie Canon Bate. Unsere ganze Konferenz schuldet ihm unbezahlbaren Dank.

Zu der von mir erwähnten Arbeit des Fortsetzungsausschusses kommt die Arbeit, die Robert H. Gardiner bei seinen Lebzeiten im Sekretariat in Boston getan hat und

---

[29] [Vgl. die Ausführungen von Dr. Garvie in der Sitzung vom 3. August o. S. 119 ff.]

[30] [Vgl. dazu die Ausführungen von Canon Bate in der Sitzung vom 3. August o. S. 121 ff.]

die nach dessen Tode von Mr. Ralph W. Brown fortgeführt worden ist. Ein ungeheurer Briefwechsel mit Christen der verschiedensten Kirchen in der ganzen Welt ist geführt worden. Es hat Zeiten gegeben, besonders kurz nach Mr. Gardiners Tod, in denen Mr. Brown sich keine Arbeitspause, keine Erholung gönnen konnte, in denen er sogar im Büro schlafen mußte, um von 7 Uhr morgens bis spät in die Nacht hinein an der Arbeit sein zu können. Die Korrespondenz, die sorgfältig aufbewahrt worden ist, ist außerordentlich wertvoll für historische Zwecke und auch für die Zwecke des Studiums der verschiedenen Kirchen der Christenheit.

Unser Schatzmeister, Mr. George Zabriskie, der sein Amt seit 17 Jahren führt, hat uns unschätzbare Dienste geleistet. Oft hat er mit Mr. Gardiner die schweren Sorgen geteilt, die der Mangel an Geldmitteln mit sich brachte, aber stets hat er seine Bürde mit frohem Mut getragen. So konnten wir am 1. August 1927 einen Bericht über unsere finanzielle Lage vorlegen, aus dem hervorgeht, daß unsere Mittel zur Erledigung unserer Aufgaben und zur Erfüllung unserer Verpflichtungen bis Ende Dezember dieses Jahres ausreichen.

Ich bin auf Einzelheiten nicht eingegangen, da die Protokolle des Fortsetzungsausschusses im Druck vorliegen.[31] Mit der gegenwärtigen Konferenz haben wir unsere Arbeit beendet und legen unsere Aufgaben in die Hände eines anderen Ausschusses, den die Konferenz zu ernennen hat. Zum Schluß möchte ich nur dies sagen. Wenn ich auf die lange Reihe von Jahren zurückblicke, in denen der Fortsetzungsausschuß im Namen der Konferenz gewirkt hat, dann danke ich Gott für die vielfachen Bezeugungen Seiner Gegenwart und Seines Segens. Es wissen zu dürfen, daß unser Bemühen offensichtlich mit dem Willen Gottes in Einklang stand, das ist der eigentliche und hinreichende Lohn für alle Arbeit.

Dr. Garvie stellt den Antrag, die Konferenz wolle den Bericht annehmen. Er bittet jedoch, einen Zusatz zu machen, in welchem der Arbeit von Bischof Brent gedacht wird.

Der Erzbischof von Armagh unterstützt den Antrag und schließt sich der Bitte des Vorredners an.

Rev. Dr. Scherer, der Erzbischof von Upsala und **Erzbischof Germanos** sprechen Bischof Brent in herzlichen Worten den Dank der Konferenz für die Arbeit aus, die er als Vorsitzender des Fortsetzungsausschusses geleistet hat.

Dr. Garvie legt den folgenden, vom Erzbischof von Armagh formulierten Zusatz zu dem Bericht zur Entschlußfassung vor:

---

[31] [Veröffentlicht in den Drucksachen der Konferenz.]

„Die Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung spricht bei dieser Gelegenheit ihrem Präsidenten, Bischof Brent, den herzlichsten Dank für die große Arbeit aus, die er für die Sache der Einheit der Christenheit geleistet hat. Sie weiß den Geist aufrichtiger Hingabe an den Dienst Christi und Seiner Kirche zu würdigen, der ihn bei all seinen Bemühungen beseelt hat."

Die Konferenz nimmt den Bericht des Fortsetzungsausschusses mit dem beantragten Zusatz einstimmig an.

Rev. Dr. Peter Ainslie (U. S. A.) berichtet, daß dem Ausschuß, der zur Nominierung der Mitglieder des neuen Fortsetzungsausschusses gebildet worden ist, eine Reihe von Vorschlägen zugegangen ist. Man habe die Liste[32] vorläufig auf dreißig Namen beschränken müssen und bei der Auswahl folgende Grundsätze befolgt:

1. Es sollte ein Kern von Mitgliedern des alten Fortsetzungsausschusses in den neuen übernommen werden.
2. Es sollten Persönlichkeiten gewählt werden, die an der Arbeit der gegenwärtigen Konferenz besonders aktiv beteiligt gewesen sind.
3. Es sollte die jüngere Generation berücksichtigt werden.

Die Fortsetzung der Konferenzarbeit.

Dr. Peter Ainslie verliest den Bericht der Kommission, die mit der Formulierung von Vorschlägen für die Fortsetzung der Konferenzarbeit beauftragt worden ist. Nach längerer Debatte, in der eine Reihe von Sätzen des Berichts gestrichen wird, nimmt die Konferenz den Bericht in folgender Fassung als Entschließung an:

„Der Fortsetzungsausschuß, der auf Einladung des Vorsitzenden zusammentreten soll, kann seine Arbeit auf verschiedene Gruppen verteilen, wenn eine derartige Teilung nach seinem Ermessen notwendig ist.

Sämtlichen Kirchen, welche Delegierte zur Konferenz entsandt haben, sollen die Ergebnisse der Konferenz auf amtlichem Wege so bald wie möglich mit der Bitte zugesandt werden, diese Ergebnisse einer Beratung zu unterziehen und über das Resultat derselben dem Fortsetzungsausschuß zu berichten. Auf Grund dieser Berichte soll der Fortsetzungsausschuß darüber beraten, welche Schritte zur Veranstaltung einer weiteren Konferenz getan werden müssen.

Die an der Konferenz beteiligten Kirchen werden gebeten, die Kommissionen und Ausschüsse, die sie zur Behandlung des Themas dieser Konferenz eingesetzt haben, weiterbestehen zu lassen, damit diese sowohl innerhalb der eigenen Kirche aufklärend wirken, als auch die Fühlung mit dem Fortsetzungsausschuß aufrechterhalten können.

---

[32] [Die Liste ist in der 16. Plenarsitzung vom Vormittag des 18. August bekanntgegeben worden. Sie enthält 35 Namen. S. o. S. 445 f.

Der Jahresetat wird auf 20 000 Dollar festgesetzt. Er soll durch Beiträge der an der Konferenz beteiligten Kirchen und an der Sache interessierter Einzelpersonen aufgebracht werden.

Alles die Themen der Konferenz betreffende Material wird einem Ausschuß überwiesen, der vom Fortsetzungsausschuß ernannt werden soll.

Der Fortsetzungsausschuß wird bevollmächtigt, alle Schritte zu tun, die er für weise und notwendig hält, um die Sache der Einheit der Christenheit zu fördern, soweit diese Schritte innerhalb des Aufgabenkreises der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung bleiben."

Schluß der Sitzung 10,45 Uhr abends.

XI.

ZWEITE BERATUNG DER SEKTIONSBERICHTE

SCHLUSSVERHANDLUNGEN

1.

Neunzehnte Plenarsitzung

Freitag, den 19. August 1927, 9,30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Bischof Jensen** (Deutschland).

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Sektionsberichte.

Die Präambel zu den Sektionsberichten.

Bischof Brent legt der Konferenz die zweite Fassung der Präambel sowie den Entwurf einer Erklärung über den Verhandlungsgegenstand I „Der Ruf zur Einheit" vor. Er verliest den englischen Text.

Canon Douglas (England, Anglikaner) erklärt, daß er sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten müsse, da der Text noch nicht schriftlich vorliege.

Der Vorsitzende stellt fest, daß der englische Text mit den Übersetzungen am Sonnabendvormittag in den Händen der Konferenzmitglieder sein würde. Er schlägt vor, den Beratungsstoff so auf die Sitzungen zu verteilen, daß am heutigen Freitag über die Berichte der Fünften, Sechsten und Siebenten Sektion verhandelt wird. Am Präambel mit der dem Verhandlungsgegenstand I entsprechenden Erklärung sowie über die Berichte der Fünften, Sechsten und Siebenten Sektion verhandelt wird. Am Sonnabendnachmittag wird die Schlußsitzung stattfinden.

Die Konferenz stimmt diesem Vorschlag zu. Die Beratung der Präambel wird auf Sonnabend vertagt. (Der Text des Entwurfs und die einführende Erklärung von Bischof Brent sind in dem Bericht über die einundzwanzigste Plenarsitzung unten Seite 500 ff. abgedruckt.)

Erklärung einer Gruppe von Delegierten Reformierter Kirchen.

Professor Choisy (Schweiz, reformiert) verliest folgende Erklärung im Namen der Delegierten

des Schweizerischen Kirchenbundes,
der Union der Reformierten Kirchen Frankreichs,
der Reformierten Kirche in Elsaß-Lothringen,
der Missionskirche von Belgien,
der Waldenserkirche in Italien

sowie der Delegierten Professor Aalders und Pastor Krafft von der Reformierten Kirche der Niederlande und Professor Fornerod von der Reformierten Kirche des Kantons Waadt:

„In Übereinstimmung mit der Erklärung ihrer lutherischen Brüder erkennen die bezeichneten Delegierten voll Dankbarkeit in dem brüderlichen Geist, der unablässig auf dieser Konferenz geherrscht hat, und in dem Willen zur christlichen Einheit, den die Konferenz in ihrer Gemeinschaft und in ihrem Gebet gezeigt hat, Gaben göttlicher Gnade. Sie sind von Dank erfüllt für die Einmütigkeit im Geiste, die sich im Laufe der Konferenzarbeit über alles hinaus, was man erhoffen durfte, offenbart hat.

Wie wichtig es auch sein mag, diese Einmütigkeit in genau formulierten Texten wiederzugeben, so besteht für die Unterzeichner dieser Erklärung die historische Bedeutung der Konferenz vor allem in der Tatsache, daß die Kirchen sich entschlossen gezeigt haben, von nun an den Grund ihrer Einheit in der Person ihres Meisters und Erlösers zu suchen, die sie mit Entschiedenheit als den höchsten Gegenstand des Glaubens über ihre Sonderbekenntnisse gestellt haben.

Diejenigen unter unseren Zeitgenossen, die ohne Hoffnung und ohne Gott leben, begreifen nicht, was unsere Verhandlungen über die Formen, in die sich im Lauf der Jahrhunderte nach und nach der Glaube und das Leben der Christenheit gekleidet hat, nützen sollen. Dagegen fragen sie mit Ungeduld, ob die Kirchen, die sich auf Christus berufen, imstande sein werden, einer durch den Haß zerrissenen Welt das Beispiel der Gemeinschaft im Geiste, die sich in der Liebe verwirklicht, zu geben. Sie werden erst dann daran denken, sich Christus zu ergeben, wenn sie sehen, daß die Kirchen aus dem Leben Christi heraus leben.

Möge die Gnade Gottes, die uns erlaubt hat, die ersten Schritte zur sichtbaren Einheit der Kirche Christi zu tun, es auch geben, daß die Konferenz von Lausanne das Ende der Uneinigkeit und des gegenseitigen Verdammens der Kirchen bedeutet."

Erklärung eines Delegierten der Quäker.

Mr. Carl Heath (England, Quäker) gibt folgende Erklärung ab:

„Wir Vertreter eines Christentums, das in seiner Freiheit für die meisten An-

wesenden unannehmbar sein dürfte, fühlen uns genötigt, gewisse Dinge zu sagen, bevor diese Konferenz schließt.

Wir freuen uns über den Beschluß der Konferenzleitung, daß die Sektionsberichte den Kirchen zur Beratung unterbreitet, nicht aber als endgültige Feststellungen einer erreichten Verständigung angenommen werden sollen. Denn gleich unseren Freunden von der Orthodoxen Kirche können wir sie nicht zum Beschluß erheben, wenn wir sie auch gern zum Zwecke weiterer Prüfung entgegennehmen. Es liegt uns völlig fern, die Bedeutung der Probleme, an denen wir gearbeitet haben, herabzusetzen, aber es ist unsere Überzeugung, daß ‚die Einheit der Christen niemals in der Gleichförmigkeit der Gedanken und Meinungen bestanden hat oder bestehen wird und kann, sondern allein in der christlichen Liebe'. Auch glauben wir, daß das gemeinsame Erleben der Nähe Gottes, die gemeinsame Erfahrung der Gegenwart Christi in unserer Mitte, das gemeinsame Erlebnis vom Wirken des lebendigen Geistes das im höchsten Grade reale Sakrament der heiligen Kommunion konstituieren.

Auf unserer Konferenz in Lausanne hat sich aus der ‚Kommunion', die wir täglich miteinander in Gott hatten, kein Problem der Kirchenverfassung ergeben. Wir *wissen*, daß wir miteinander verbunden gewesen sind durch das Band der Liebe des lebendigen Christus. Wir sind uns im Leben begegnet, und wir fühlen und wissen, daß das Sakrament der ‚Kommunion' in Gott etwas ist, was man erleben muß und was man nicht nur oder nicht in erster Linie im Symbol oder im Ritus erkennen kann, so wertvoll diese auch für viele dadurch sein mögen, daß sie die Gedanken auf das Höchste lenken, was die Kirche besitzt. Wir sind bei aller Freiheit unserer Glaubensübung ganz sakramental gerichtet in unserem Bemühen, Gott zu finden. Jesus Christus ist der Mittelpunkt eines Evangeliums, das nicht in erster Linie Bekenntnis oder Lehre ist, sondern Leben. Der Geist Gottes, wie er in der Welt wirkt und wie er Menschen zum Dienst und zum Opfer begeistert, kann nicht als an irgendeine vorstellbare Institution gebunden gedacht werden, denn der Geist ist Leben, und das Leben läßt sich nicht in dieser Weise begrenzen. Auch wenn wir die Probleme der Kirchenverfassung gelöst haben, dann sind wir noch nicht viel weiter gekommen mit jener riesigen ‚Menge von Menschen, die sich nach und nach von der Kirche abwendet', der die Verfassung der Kirche ganz gleichgültig ist, die aber an der Wirklichkeit des geistlichen Lebens höchst interessiert ist. Unter geistlichem Leben verstehen wir dabei nicht eine weltumfassende soziale Betätigung, sondern eine zunehmende Befreiung des göttlichen Geistes im Menschen, die sich in *allen* Beziehungen der Menschen untereinander auswirkt.

Gemeinschaften mit freiem religiösen Leben wie die Gesellschaft der Freunde möchten gern eins sein mit der gesamten Kirche Christi. Aber wir sind in der Tiefe unserer Seele davon durchdrungen und müssen es mit nachdrücklichem Ernst betonen, wie außerordentlich wichtig es ist, daß wir, die wir auf dieser Konferenz

danach gerungen haben, die Einheit durch Bestimmungen des Glaubens und der Kirchenverfassung zu finden, nicht die Freiheit aus dem Auge verlieren dürfen, in der Gott durch Seinen Geist die Menschen von Wahrheit zu Wahrheit leitet. Es gibt eine göttliche Freiheit, auf die wir Anspruch erheben. Wir tun das nicht deswegen, weil wir uns einer berechtigten Ordnung oder Zucht im geistlichen Leben entziehen möchten. Vielmehr ist das Motiv für unsere Stellungnahme die tiefe Überzeugung, daß die Verwirklichung dieser Freiheit notwendig ist für die innere Macht und die lebendige Anziehungskraft der Kirche, wenn sie die Bedürfnisse alles frischen und starken Lebens der heutigen Menschheit befriedigen und an ihr Herz herankommen will."

Bischof Gore (England, Anglikaner) bemerkt, daß er der Erklärung der Quäker die höchste Achtung entgegenbringe. Doch müsse er darauf hinweisen, daß die darin ausgesprochenen Grundsätze die einmütige Annahme fast eines jeden der Berichte unmöglich machen würden. Er fragt, ob die Quäker sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten oder gegen die Berichte stimmen würden. Wenn keiner der Berichte oder wenigstens kaum einer nemine contradicente angenommen werden könnte, dann sei es besser, das sofort festzustellen.

Der Vorsitzende erwidert, die Vertreter der Gesellschaft der Freunde seien nicht gesonnen, gegen einen der Berichte zu stimmen. Sie hätten nur den Wunsch, daß ihre Stellung klar verstanden werde.

Mr. Athelstan Riley (England, Anglikaner):

Sie haben soeben die Ausführungen von Mr. Heath gehört, der seine Anschauung als Mitglied der Gesellschaft der Freunde entwickelt hat. Ich möchte um Ihre Erlaubnis bitten, als anglikanischer Laie zu sprechen.

Als Anglikaner möchte ich klarstellen, daß meine Stellung sich weithin mit der unserer orthodoxen Freunde deckt. Ich glaube, daß die Kirche von England, in der ich getauft bin, den Glauben und die Verfassung der katholischen Kirche bewahrt. Diesem Glauben und dieser Verfassung fühle ich mich verpflichtet, und es ist in all diesen freundschaftlichen Diskussionen, an denen ich hier in Lausanne habe teilnehmen dürfen, mein Streben gewesen, sie zu verteidigen. Ich glaube, daß alle, die getauft sind, dadurch den Charakter als Glieder der katholischen Kirche empfangen haben, und ich gestehe zu, daß viele diese Gnade, die aus der Taufe fließt, zu guten Werken benutzt haben, die mich aufs tiefste beschämen. Aber ich glaube an *eine* heilige, katholische und apostolische Kirche, und ich glaube nicht, daß diese in „Kirchen" zerfällt oder zerfallen kann, die weit auseinandergehende und sogar einander widersprechende Meinungen vertreten in Fragen, die ich für fundamental halten muß. Ich glaube, daß unter Gottes gnädigem Beistand aus unserer Konferenz

manches erwachsen wird, was die Einheit der Christenheit fördert, wenn wir hier zu gegenseitiger Belehrung über unsere Anschauungen haben zusammenkommen können, ohne irgend etwas, was für unseren Glauben wesentlich ist, durch Kompromisse zu gefährden.

Liebe Brüder in Christo! Glauben Sie mir, wenn ich sage, daß ich von ganzem Herzen die Gemeinschaft mit Ihnen suche. Als ein Sünder rede ich zu Ihnen als zu frommen Menschen, als einer, dessen höchster Ehrgeiz es ist, der Geringste im Himmel zu sein und als letzter hineinzukommen. Glauben Sie mir, wenn ich sage, daß es mein leidenschaftlicher Wunsch ist, Sie mit mir im Glauben, in der Verfassung der Kirche und im Gottesdienst vereint zu sehen. Aber ich darf Sie nicht im Unklaren lassen über meine Stellung. Die Wiedervereinigung der Christenheit wird niemals vollbracht werden, wenn man sich einer zweideutigen Sprache bedient und seine Gedanken verbirgt.

Pastor Dr. Merle d'Aubigné (Frankreich, reformiert) bemerkt, daß die Vertreter der Evangelisch-Reformierten Kirche von Frankreich die von Professor Choisy verlesene Erklärung nicht mitunterzeichnet hätten. Nicht, als ob sie mit dem, was darin gesagt werde, nicht einverstanden wären. Sie billigten im Gegenteil den Inhalt der Erklärung durchaus. Aber nach ihrer Meinung fehle darin etwas. Die Bedeutung der Konferenz liege nicht nur in der brüderlichen Gesinnung, die sich in den Versammlungen offenbart habe. Es sei ihr Wunsch, das Ziel der Konferenz, die Einheit der Christenheit, auch fernerhin tatkräftig zu fördern.

Der Bischof von Bombay stellt im Namen der anglikanischen Delegierten fest, daß sie den Beschluß gefaßt hätten, keine Erklärung für ihre Kirche abzugeben. Sie hätten die höchste Achtung vor Mr. Riley, und alle, die dafür eintreten, daß persönliche Meinungen freimütig geäußert werden sollen, würden diesem persönlichen Bekenntnis mit Achtung begegnen. Da es aber viele gäbe, welche die Anglikanische Kirche nicht kennen, so möchte er es klarstellen, daß die Anglikaner keine Erklärung im Namen ihrer Kirche vor der Konferenz abzugeben gedächten. Sie hofften, auch weiterhin dafür wirken zu können, daß die Wahrheit, die Gott seiner gesamten Kirche offenbaren will, immer besser verstanden werde, und sie hofften, dabei imstande zu sein, alles abzulegen, was nicht für die Gesamtkirche gültige Wahrheit, sondern bloße Meinung einer Teilkirche ist.

Der Vorsitzende bemerkt, verschiedene Mitglieder der Konferenz hätten daran Anstoß genommen, daß gewisse Sätze in den Berichten als „zweideutig" bezeichnet worden seien. Es wäre bedauerlich, wenn der Eindruck entstände, die Formulierung der Berichte sei zweideutig. Er bittet, daran zu denken, daß jeder Redner für das, was er in Gebrauch der Redefreiheit sagt, selbst die Verantwortung übernehmen müsse. Die Konferenz könne dafür nicht verantwortlich sein.

Zweite Beratung des Berichts der Zweiten Sektion.

Principal Dr. Lofthouse legt in Vertretung von Dr. Deißmann, der inzwischen abgereist ist, der Konferenz den Bericht der Zweiten Sektion in der vom Redaktionsausschuß der Sektion gebilligten, revidierten Fassung vor.

Text des Berichts der Zweiten Sektion. (Zweite Fassung.)

Die Botschaft der Kirche an die Welt: Das Evangelium.

„Die Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung ist vom 3. bis 21. August 1927 in Lausanne versammelt gewesen und hat der Botschaft der Kirche Jesu Christi an die Welt den folgenden einmütigen Ausdruck gegeben:

1. Die Botschaft der Kirche an die Welt ist und bleibt das Evangelium.

2. Das Evangelium ist die Freudenbotschaft von der Erlösung, die Gott der sündigen Menschheit in Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit schenkt.

3. In einer durch das Walten des Geistes Gottes in der Menschheit, insonderheit durch Seine Offenbarung im Alten Bunde vorbereiteten Welt kam das ewige Wort Gottes in der Fülle der Zeit ins Fleisch und ward Mensch: Jesus Christus, der Gottessohn und der Menschensohn, voller Gnade und Wahrheit.

4. Er hat uns durch Sein Leben und Seine Lehre, Seinen Bußruf, Seine Verkündigung des Kommens des Reiches Gottes und des Gerichtes, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters und durch die Sendung des Heiligen Geistes Vergebung der Sünden gebracht und die Fülle des lebendigen Gottes und Seine unergründliche Liebe gegen uns geoffenbart. Er beruft uns durch den höchsten Erweis dieser Liebe am Kreuz zu einem neuen Leben des Glaubens und der opferbereiten Hingabe zum Dienste für Ihn und zum Dienste an den Menschen.

5. Jesus Christus steht als der Gekreuzigte und Lebendige, als der Heiland und Herr auch im Mittelpunkt des weltweiten Evangeliums Seiner Apostel und Seiner Kirche. Und weil Er selbst das Evangelium ist, ist das Evangelium als die Botschaft der Kirche an die Welt mehr als eine philosophische Theorie, — mehr als ein theologisches System, — mehr als ein Programm irdischer Wohlfahrt. Das Evangelium ist vielmehr die Gabe der neuen Welt Gottes an diese alte Welt der Sünde und des Todes und damit der Sieg über Sünde und Tod, die Offenbarung des ewigen Lebens in Ihm, der alles, was Kind heißt im Himmel und auf Erden, zu einer einzigen, Gott dienenden, Gott anbetenden und Gott preisenden Gemeinschaft der Heiligen vereint.

6. Das Evangelium ist der prophetische Weckruf zur Umkehr zu Gott an die Sünder, und es ist die Freudenbotschaft der Rechtfertigung und Heiligung der Christusgläubigen. Es ist der Trost der Leidenden, und es ist den Gebundenen die Bürgschaft der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das Evangelium bringt Frieden und Freude in die Herzen, wirkt in uns Selbstverleugnung, brüderliche Dienstbereitschaft und barmherzige Liebe; es steckt der strebenden Jugend die höchsten

Ziele, gibt Kraft dem Schaffenden, Erquickung dem Müden und die Krone des Lebens dem Märtyrer.

7. Das Evangelium ist die Kraftquelle der sozialen Erneuerung und gibt den einzigen Weg an, auf welchem die Menschheit Befreiung von dem sie jetzt verwüstenden Klassenhaß und Rassenhaß, wie auch Veredelung des Volkslebens sowie Freundschaft und Frieden unter den Völkern finden kann. Zu alledem ist das Evangelium auch für die nichtchristliche Welt in Ost und West die gnadenreiche Einladung, einzugehen in die Freude des lebendigen Herrn.

8. In liebevollem Verständnis für das Elend unseres Zeitalters, für seinen Drang nach intellektueller Ehrlichkeit, nach sozialer Gerechtigkeit und nach neuer Geistigkeit nimmt sich die Kirche durch dieses alte Evangelium der Nöte der Menschen von heute an und stillt das gottgewollte Verlangen der Emporstrebenden. So ist das Evangelium heute wie ehedem der einzige Weg des Heils, und heute wie ehedem ist es Christi Ruf, der durch Seine Kirche an die Menschen ergeht: „Kommet her zu Mir! .... Wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Aussprache.

Professor Martin Dibelius (Deutschland, evang.-lutherisch) führt aus, daß über die Wichtigkeit der Botschaft allgemeine Übereinstimmung herrsche. Dennoch sei es unmöglich, eine Definition des Evangeliums zu finden, die alle Mitglieder der Konferenz befriedigte. Das gelte insbesondere von den Paragraphen 6, 7 und 8, in denen man versucht habe, auszusprechen, was das Evangelium, die Botschaft der Kirche, für die Gegenwart bedeute. Eine weitere Diskussion über Einzelheiten würde diese Schwierigkeiten nicht beseitigen. Der Redner bittet daher, den Bericht in der gegenwärtigen Form anzunehmen, zumal dieser, wie aus der gestrigen Erklärung der orthodoxen Delegierten hervorgehe, auch deren Billigung gefunden habe.

Canon Douglas (England, Anglikaner) spricht sein Bedenken gegen die Anwendung des Wortes „Kirche" aus, das in dem Bericht nicht eindeutig sei. Er erklärt, daß er sich mit dieser Feststellung begnüge und für die Annahme des Berichts stimmen werde.

Pastor Elie Gounelle (Frankreich, reformiert) spricht zu dem Bericht vom Standpunkt eines sozialen Christentums aus, das den großen, alles beherrschenden Gedanken des Reiches Gottes in der Bibel und in der Geschichte hervorzuheben gelernt hat. Dieser Gedanke, der eigentliche Gedanke der Botschaft Jesu, scheint mir, so führt der Redner aus, in dem vorliegenden Bericht, dem ich im übrigen von Herzen zustimme, nicht genug hervorzutreten. So gibt der Bericht nur die halbe Botschaft des biblischen Evangeliums wieder. Ich vermisse darin das Programm der Bergpredigt und des galiläischen Evangeliums, das durch das Kreuz von Golgatha nicht beseitigt, sondern vollendet worden ist. Unsere orthodoxen Brüder bitte ich, zu bedenken, daß die Kirche nicht Selbstzweck ist, sondern Dienerin und Werkzeug Gottes. Das Gebet des Herrn beschreibt den Inhalt der Botschaft

nicht, wie es der Bericht tut, mit dem negativen Ausdruck „salut" (im deutschen Text „Erlösung" § 2, „Heil" § 8). Gewiß enthält die Verkündigung Jesu den Gedanken der Erlösung. Aber sie ist mehr als Botschaft von der Erlösung, sie ist die Botschaft vom Reiche Gottes. Darum sollte der Gedanke des Reiches der alles beherrschende Gedanke in dem vorliegenden Bericht sein, und der erste Satz müßte lauten: *„Die Botschaft der Kirche ist und bleibt das Evangelium vom Reiche Gottes, das der Welt durch Jesus Christus gebracht wird."* Der große Vinet, an den wir auf dieser Konferenz so oft denken müssen, hat das Evangelium das Gewissen des Gewissens genannt. Nun, der Inhalt dieses Gewissens ist nach den Worten Jesu das Reich Gottes, und das Kreuz von Golgatha, das wir der Welt zeigen, ist das Mittel, das blutige, aber das einzige Mittel, um durch die Kirche das Reich Gottes zu verwirklichen. Die Kirche ist um der Menschheit willen da, sie ist Dienerin des Reiches. Darum bitte ich darum, daß die Kirche in ihren Kundgebungen und ihren priesterlichen Institutionen die große Vision des Reiches Gottes nicht verleugnet.

Der Vorsitzende erwidert dem Vorredner, daß seine Anregung zu spät komme. Die Mitglieder hätten ausreichende Gelegenheit gehabt, Verbesserungsvorschläge einzureichen. Jetzt sei eine so wesentliche Abänderung des Textes nicht mehr möglich. Außerdem sei der Gedanke des Reiches Gottes in dem Bericht enthalten.

Dr. William E. Barton (U. S. A., Kongregationalist) und **Professor N. von Arseniew** (Rußland, orthodox) sprechen sich für einstimmige Annahme des Berichts aus.

In der *Einzelberatung* werden noch folgende Anträge gestellt:

Paragraph 4.

Professor G. Haußleiter (Deutschland, evang.-lutherisch) beantragt, dem Paragraphen mit Rücksicht auf den einfachen Bibellehrer folgende Fassung zu geben:

„Jesus Christus hat in seinen Erdentagen durch seine Barmherzigkeit, durch seine Lehre, durch sein Beispiel und durch sein Selbstzeugnis die Gnade und das Gericht des Himmelreiches vollkommen geoffenbart. Sein Tod am Kreuz ist nach der Schrift das gottmenschliche Versöhnungsopfer für die Sünden der ganzen Welt, und seine Auferweckung von den Toten ist die Kraft der Rechtfertigung zu einem neuen Leben im Geist für alle Gläubigen."

Paragraph 5.

Dr. W. Philipps (Deutschland, evang.-lutherisch) beantragt, den Anfang des letzten Satzes so zu formulieren: *„Das Evangelium ist vielmehr eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, eine Gabe Gottes, unseres himmlischen Vaters, in Christo Jesu an diese Welt der Sünde und des Todes."*

Die Antragsteller erklären sich damit einverstanden, daß ihre Anregungen zu Protokoll genommen werden.

Nachdem die Konferenz in der Einzelabstimmung den einzelnen Paragraphen zugestimmt hat, beantragt **Rev. John C. Blair** (Missionar in Indien), die Konferenz möge den Bericht nicht nur entgegennehmen (receive), sondern ihn zum Beschluß erheben (adopt), da er der einzige Bericht sei, über den Einmütigkeit herrsche.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß dieser Antrag den Beschlüssen der Konferenz widerspreche.

Die Konferenz nimmt darauf den Bericht der Zweiten Sektion nemine contradicente entgegen.[1]

Der Vorsitzende fordert die Konferenz zu einem stillen Gebet auf.

Schluß der Sitzung 12,30 Uhr.

2.

Zwanzigste Plenarsitzung

Freitag, den 19. August 1927, 3 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **The Very Rev. Dr. M'Clymont** (Schottland).

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung der Sektionsberichte.

Zweite Beratung des Berichtes der Dritten Sektion über Das Wesen der Kirche.

Nachdem der Vorsitzende der Sektion, **Professor Dr. William A. Brown,** einige Bemerkungen über die neue Fassung des Berichts gemacht hat, verliest

der Bischof von Manchester, Dr. William Temple, stellvertretender Vorsitzender der Sektion, den englischen Text des Berichts und erläutert ihn folgendermaßen:

---

[1] [Die Botschaft hat inzwischen bereits ein starkes Echo gefunden. Im Herbst 1927 ist sie von dem Bischof von Gloucester zur Grundlage einer Predigt vor der Universität Birmingham gemacht worden. Der Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, Dr. Adolf Küry, hat sie in seinem Hirtenbrief auf die Fastenzeit 1928 den Geistlichen und Gemeindemitgliedern seiner Kirche bekanntgegeben und empfohlen, sie zum Gegenstand von Predigten, Vorträgen, Besprechungen und persönlichen Nachdenkens zu machen. Zuletzt hat der Internationale Missionsrat auf seiner großen Ostertagung auf dem Ölberg in Jerusalem 1928 in seiner Botschaft der missionierenden Christenheit an die nichtchristliche Welt die Lausanner Botschaft wörtlich übernommen und durch Anwendung auf die Auseinandersetzung mit anderen Religionen erweitert. Vgl. das offizielle Heft The World Mission of Christianity, Messages and Recommendations of the Enlarged Meeting of the International Missionary Council held at Jerusalem March 24th — April 8th, 1928 (London und New York 1928) S. 8: „We will not ourselves offer any further formulation of the Christian message, for we remember that as lately as in August, 1927, the World Conference on Faith and Order met at Lausanne, and that a statement on this subject was issued from that Conference after it had been received with full acceptance. We are glad to make this our own." Es folgt der Wortlaut des Berichts.]

Die Abweichungen, welche der gegenwärtige Text des Berichts gegenüber der ersten Fassung aufweist, sind, abgesehen von bloßen Änderungen des Ausdrucks, die sich von selbst erklären und auf die ich nicht weiter einzugehen brauche, die folgenden:

1. Eine Änderung im Gedankengang! In der gegenwärtigen Form des Berichts folgt auf die Definition der Kirche und ihrer Funktionen sofort die Aufzählung der Merkmale, an denen sie auf Erden erkannt wird. Die Ausführungen über die historischen Spaltungen der Kirche sind in eine Anmerkung verwiesen worden. Der Bericht schließt mit einer kurzen Aufzählung der zwischen uns bestehenden Unterschiede und mit dem Ausdruck der Hoffnung und des Gebetswunsches, daß die Wiedervereinigung doch schließlich kommen möge.

2. Die vollständige Darlegung der zwischen uns bestehenden Unterschiede ist in die Anmerkungen verwiesen worden. Dadurch ist es möglich gewesen, die Verschiedenheiten genau zu bestimmen, ohne daß der Gedankengang des Ganzen unterbrochen wird.

3. Einige Sätze sind eingefügt worden, um gewisse Gedanken über die Kirche, die in der ersten Fassung nicht genügend berücksichtigt waren, hervorzuheben, vor allem ein Satz über die Missionspflicht der Kirche.

4. An einigen Stellen ist der Wortlaut geändert worden, weil er Mißverständnissen ausgesetzt war.

Ich gehe den Bericht nun paragraphenweise durch. Der erste Paragraph beginnt mit einem einleitenden Satz, der unseren Bericht mit dem vorhergehenden über die Botschaft der Kirche verknüpft: *„Gott, der uns das Evangelium zum Heil der Welt gegeben hat, hat Seine Kirche gestiftet, damit sie durch ihr Leben und ihre Verkündigung die erlösende Macht des Evangeliums bezeuge."* Den Satz: *„Gott ist ihr Schöpfer"* haben wir ausgelassen, teils, weil er durch den Zusatz überflüssig geworden war, teils, weil das Wort *„Schöpfer"* nicht eindeutig ist. Hinter dem Wort *„Gemeinschaften"* haben wir den Satz eingefügt *„wenn Er sich auch des menschlichen Willens als Seines Werkzeuges bedient"*. Wir wollten damit denen entgegenkommen, die eine klarere Anerkennung der Tatsache wünschten, daß Gott Seinen Willen durch Vermittlung des menschlichen Willens vollbringt. Das ist ein Gedanke, der im dritten Paragraphen noch deutlicher ausgesprochen wird.

Im zweiten Paragraphen haben wir *„wahrhaft"* vor *„Gläubigen"* gestrichen, und zwar mit Zustimmung derer, welche die Einfügung des Wortes seinerzeit gewünscht hatten.

Im vierten Paragraphen ist der erste Satz, der das Wesen der Kirche beschreibt, stehengeblieben. Alles übrige, soweit es beibehalten worden ist, steht teils in den Anmerkungen, teils in dem jetzigen Paragraphen 6.

In Paragraph 5 des neuen Textes ist das Wort *„marks"* (Kennzeichen), das bei

den amerikanischen Lutheranern eine besondere dogmatische[1a] Bedeutung hat, durch *„characteristics"* (Merkmale) ersetzt worden. In dem Unterabschnitt a) haben wir für *„wie es in der Heiligen Schrift gegeben und der Welt verkündet ist"* gesagt: *„wie es in der Heiligen Schrift gegeben ist und wie der Heilige Geist es der Kirche und dem einzelnen Christen auslegt"*. Diese Worte werden weiter erläutert in der Anmerkung I, wo die verschiedenen Möglichkeiten des Verständnisses dieser „Auslegung" aufgezählt werden: die Anschauung der Orthodoxen, wonach die „Auslegung" in der Tradition der Kirche gegeben ist, die Anschauung evangelischer Christen, wonach die „Auslegung" mit dem unmittelbaren Zeugnis des Geistes an Herz und Gewissen der Gläubigen zusammenfällt, und schließlich die Anschauung anderer Christen, in der beide Möglichkeiten der Auffassung miteinander verbunden sind. Als Unterabschnitt c) des Paragraphen ist sodann mit Rücksicht auf die Missionspflicht der Kirche der Satz eingefügt worden: *„Der Gehorsam gegen den Auftrag Christi, aller Kreatur das Evangelium zu predigen."*

Der Paragraph 6, der die zwischen uns bestehenden Verschiedenheiten beschreibt, ist dadurch bedeutend gekürzt worden, daß die umfassendere Feststellung der Verschiedenheiten in die Anmerkungen 2 und 3 verwiesen worden ist. Der dadurch gewonnene Raum hat es uns möglich gemacht, zwei schwierige Punkte der ersten Fassung unseres Berichts in einer Weise zu behandeln, welche die verschiedenen Richtungen, die auf unserer Konferenz vertreten sind, besser befriedigt. Es handelt sich dabei erstens um das falsche Verständnis der Ausdrücke „sichtbare" und „unsichtbare Kirche" und zweitens um ein Mißverständnis, das daraus entstanden ist, daß die einzelnen Gruppen die von ihnen anerkannte Tatsache, daß es fromme Seelen auch außerhalb jeder Form organisierten Christentums gibt, in ganz verschiedener Weise mit ihrem Kirchenbegriff in Einklang bringen. Die Tatsache selbst ist in Anmerkung 2, Absatz a) anerkannt, wo es heißt: *„alle wahrhaft Gläubigen ... ob sie einer verfaßten Kirche angehören oder nicht"*.

Wir empfehlen den Kirchen, die in langer und sorgfältiger Arbeit formulierte Feststellung der Verschiedenheiten, wie sie sich in Paragraph 6 findet, sorgsam und im Geiste des Gebets zu prüfen. Diese Feststellung war in der vorigen Fassung unzureichend, weil sie einige der wichtigeren Gründe für das gegenseitige Mißverstehen nicht erklärte, zum Beispiel die Tatsache, daß die orthodoxe Terminologie keinen Ausdruck besitzt, welcher der Idee der „unsichtbaren Kirche auf Erden", wie man sie auf evangelischer Seite kennt, entspricht. Wir sind der Meinung, daß die Feststellung in ihrer gegenwärtigen Form die wirklichen Unterschiede zwischen

---

[1a] [Unter „marks" würden die „notae ecclesiae" zu verstehen sein, wie sie in der Apologie zu Conf. Aug. 7 u. 8 in dem Satz gegeben werden: At ecclesia non est tantum societas externarum rerum et rituum ... sed societas fidei et Spiritus Sancti in cordibus, quae tamen habet externas notas, ut agnosci possit, videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam evangelio Christi. Der deutsche Text übersetzt externas notas mit „äußerliche Zeichen".]

unseren Anschauungen viel genauer wiedergibt. Durch nichts kann man eine scheinbare Schwierigkeit so wirksam beseitigen wie dadurch, daß man die wirkliche Schwierigkeit klarstellt.

Reichsgerichtspräsident Dr. Simons (Deutschland, evang.-lutherisch) legt der Konferenz den deutschen Text des Berichts vor. Er berichtet, daß der Redaktionsausschuß der Sektion den neuen Text einstimmig gebilligt habe, der die bestehenden Meinungsverschiedenheiten offen, ehrlich und weitherzig anerkenne. Der Redner ergänzt seinen Bericht durch folgende Bemerkungen:

Darf ich noch ein kurzes eigenes Wort hinzufügen? Ich habe zwar keine Vollmacht, aber ich bin überzeugt, im Sinn meiner deutschen Brüder und Freunde zu sprechen, wenn ich erkläre, wir teilen von ganzem Herzen das Gefühl der tiefen Dankbarkeit gegen Gott, dem unser verehrter Sektionsvorsitzender, Dr. Brown, Ausdruck gegeben hat. Wir sind dankbar dafür, daß die Präambel unserer Kundgebung den vorläufigen und unvollkommenen Charakter unseres Werkes anerkennt, daß kein Gewissen durch allzu enge Bindungen verletzt wird. Aber wir sind nicht weniger dankbar dafür, daß die Konferenz einen so großen Schritt in der Richtung der Einigung der Kirchen, der verschiedenen Zweige der *einen* Kirche Christi, hat machen dürfen, und wir hoffen und bitten, daß weitere Schritte folgen, die uns allmählich näher heranbringen an das ferne, hohe Ziel. Wohl wenige von uns haben, als wir nach Lausanne aufbrachen, es für wahrscheinlich gehalten, daß wir so viel erreichen würden. In der Tat, wenn wir zurückdenken an Jahrtausende vergangener Glaubenskämpfe, dann erscheint uns der Verlauf dieser Glaubenskonferenz als ein Wunder Gottes. Wir sind hier in Lausanne einig gewesen im Gebet, einig im Gesang, einig in gegenseitiger christlicher Liebe und menschlicher Sympathie, so wie wir es schon in Stockholm gewesen sind; aber darüber hinaus haben wir begonnen, einer des anderen Glauben zu verstehen und zu achten, auch wo wir über die Formulierung der Glaubenssätze noch nicht einig werden konnten. Das ist sehr viel, und dafür wollen wir Gott loben und preisen. Er helfe weiter!

Pastor Dr. Merle d'Aubigné (Frankreich, reformiert) führt den französischen Text des Berichts mit folgenden Worten ein:

Es ist, glaube ich, nicht notwendig, auf alle Einzelheiten einzugehen, die der Vizepräsident unserer Sektion, der Bischof von Manchester, uns soeben vorgetragen hat. Ich möchte mich darauf beschränken zu sagen, daß der Bericht durch die Neubearbeitung an logischer Klarheit bedeutend zugenommen hat. Er zerfällt in drei Teile.

Im ersten Teil definieren wir das Wesen und die Funktionen der Kirche, indem wir diese gleichzeitig nach ihrer sichtbaren und nach ihrer unsichtbaren Seite betrachten. Sie ist von Gott gestiftet und hat ihren Ursprung in Seinem Willen. Ihr Ziel ist die Versöhnung mit Gott.

Im zweiten Teil zählen wir die äußeren Merkmale auf, an denen die sichtbare Kirche erkannt wird. Diese sind: das Wort Gottes, der Glaube, die Sakramente, das geistliche Amt, die brüderliche Gemeinschaft. Wir haben hier einen sehr wichtigen Absatz über die Missionsaufgabe der Kirche eingefügt.

Der dritte Teil des Berichts behandelt in wenigen Worten die Verschiedenheiten in der Auffassung des Wesens der Kirche. Um den Gedankengang nicht zu unterbrechen, haben wir in dieser zweiten Fassung die Aufzählung der Verschiedenheiten in Anmerkungen am Schluß des Ganzen gegeben.

Wir schließen unseren Bericht, indem wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß es Pflicht aller Christen ist, die Einheit der Kirche im Auge zu behalten, und zwar zunächst die Einheit im Geiste, dann aber auch die äußere, und unermüdlich an ihrer Verwirklichung zu arbeiten.

Gestatten Sie mir, zum Schluß noch zu sagen, daß der Geist herzlicher Brüderlichkeit uns bei unserer Arbeit geleitet hat, auch da, wo die Meinungen auseinandergingen. Wir haben es gespürt, daß, trotz aller Verschiedenheit der Meinungen, ein starkes Band der Einheit uns zusammenschloß, und die Erinnerung an diese gesegneten Stunden gemeinsamen Nachdenkens und gemeinsamer Arbeit wird unserem Gedächtnis niemals entschwinden. Wir werden sie bewahren und immer neuen Mut aus ihr schöpfen. Schließlich möchte ich den Leitern unserer Sektion unseren herzlichen Dank aussprechen, Professor W. A. Brown als dem Vorsitzenden und dem Bischof von Manchester als dem stellvertretenden Vorsitzenden. Sie haben durch die Art, wie sie die Verhandlungen geleitet haben, dazu beigetragen, daß zwischen uns allen, die wir aus ganz entgegengesetzten Geistesrichtungen und Traditionen herkamen, eine wirkliche christliche Gemeinschaft möglich wurde.

Text des Berichts der Dritten Sektion. (Zweite Fassung.)[2]

Das Wesen der Kirche.

„Die Konferenz berichtet ferner, daß sie in der Lage war, zu einer sachlichen Übereinstimmung in folgenden Punkten zu gelangen:

1. Gott, der uns das Evangelium zum Heil der Welt gegeben hat, hat Seine Kirche gestiftet, damit sie durch ihr Leben und ihre Verkündigung die erlösende Macht des Evangeliums bezeuge. Die Kirche des lebendigen Gottes ist allein in Seinem Willen gegründet, nicht im Willen, im Ratschluß oder in den Glaubensüberzeugungen von Menschen, sei es einzelner Menschen oder menschlicher Gemeinschaften, wenn Er sich auch des menschlichen Willens als Seines Werkzeuges bedient. Jesus Christus ist das Haupt dieser Kirche, der Heilige Geist ihr beständiges Leben.

2. Die Kirche als die Gemeinschaft der an Jesus Christus Gläubigen ist nach dem

[2] Vgl. die Anmerkung oben S. 289.

Neuen Testament das Volk des Neuen Bundes, der Leib Christi, der Tempel Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

3. Die Kirche ist das von Gott erwählte Werkzeug, durch welches Christus durch den Heiligen Geist die Menschen im Glauben mit Gott versöhnt, indem Er ihren Willen Seiner unbeschränkten Herrschaft unterwirft, sie durch die Gnadenmittel heiligt und sie im Dienst der Liebe vereinigt, damit sie Seine Zeugen und Mitarbeiter seien für die Ausbreitung Seines Regiments auf Erden, bis daß Sein Reich komme in Herrlichkeit.[2a]

4. Da nur *ein* Christus ist, *ein* Leben in ihm und *ein* Heiliger Geist, der in alle Wahrheit leitet, so ist nur und kann nur sein *eine* Kirche, die heilige, katholische und apostolische Kirche.

5. Die Kirche auf Erden besitzt gewisse Merkmale, an denen sie von den Menschen erkannt werden kann. Es waren seit den Tagen der Apostel mindestens die folgenden:

a) Der Besitz und die Anerkennung des Wortes Gottes, wie es in der Heiligen Schrift gegeben ist und wie der Heilige Geist es der Kirche und dem einzelnen Christen auslegt;

b) das Bekenntnis des Glaubens an Gott, wie Er in Christo Mensch geworden ist und sich offenbart hat;

c) der Gehorsam gegen den Auftrag Christi, aller Kreatur das Evangelium zu predigen;

d) der Gebrauch der Sakramente;

e) ein Amt für den Hirtendienst, die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente;

f) Gemeinschaft im Gebet, im Gottesdienst, in allen Gnadenmitteln, im Streben nach Heiligung und im Dienst an den Menschen.

6. In welcher Weise und wieweit die Kirche, die wir so beschrieben haben, sich in den bestehenden Kirchen darstellt, darüber sind wir verschiedener Meinung. Unsere Meinungsverschiedenheiten betreffen hauptsächlich

a) die Frage nach dem Wesen der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche, nach ihrem gegenseitigen Verhältnis und nach dem Kreis von Menschen, den jede umfaßt.

b) die Beurteilung der Kirchenspaltungen in Vergangenheit und Gegenwart.

Wie immer wir über diese Punkte denken, so sind wir doch der Überzeugung, daß es der Wille Christi ist, daß das *eine* Leben des *einen* Leibes sich vor der Welt offenbaren soll. Um das Evangelium zweifelnden, sündigen und verwirrten Menschen nahezubringen, ist ein einheitliches Zeugnis nötig. Daher dringen wir mit höchstem Ernst darauf, daß alle Christen in Erfüllung des Gebetes des Heilandes, „daß sie

[2a] [Im englischen Text: until His kingdom come in glory; s. o. S. 291.]

alle eins seien", sich aufs neue Gott weihen, damit unter dem Beistand Seines Geistes der Leib Christi erbaut werde, seine Glieder in Glauben und Liebe geeint und die Hindernisse, die heute der Offenbarung ihrer Einheit in Christo entgegenstehen, beseitigt werden, und die Welt glaube, daß der Vater Ihn gesandt hat.

Wir vereinigen uns in dem Gebetswunsch, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, da in dem Namen Jesu sich aller Knie beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Anmerkungen.

1. Manche glauben, daß diese Auslegung in der Tradition der Kirche gegeben sei; andere, daß sie unmittelbar durch den Geist, der sich dem Herzen und Gewissen des Gläubigen bezeugt, gegeben werde. Wieder andere finden diese Auslegung sowohl in der Tradition wie in dem unmittelbaren Zeugnis des Geistes.

2. Zum Beispiel:

a) Manche glauben, die unsichtbare Kirche sei allein im Himmel. Andere rechnen zu ihr alle wahrhaft Gläubigen auf Erden, ob sie einer verfaßten Kirche angehören oder nicht.

b) Manche glauben, daß die sichtbare Erscheinungsform der Kirche von Christus selbst bestimmt und daher unveränderlich ist; andere, daß die *eine* Kirche unter der Leitung des Heiligen Geistes in mannigfaltigen Bildungen Gestalt gewinnen kann.

c) Manche glauben, daß die eine oder andere der bestehenden Kirchen die allein wahre Kirche ist; andere, daß die Kirche, wie wir sie beschrieben haben, in mehreren der bestehenden Kirchengemeinschaften oder in allen zusammengenommen zu finden ist.

d) Manche erkennen zwar andere christliche Körperschaften als Kirchen an, sind jedoch davon überzeugt, daß nach der Vorsehung Gottes durch die Lehren der Geschichte eine bestimmte Form des geistlichen Amtes sich als notwendig für die Wohlfahrt der Kirche erwiesen hat. Andere sind der Meinung, daß keiner einzelnen Form der Verfassung an sich der Vorrang zukommt, wieder andere, daß keine Verfassung notwendig ist.

3. Eine Auffassung geht dahin, daß niemals eine Spaltung der Christenheit ohne Sünde entstanden ist. Eine andere Auffassung behauptet, daß die Spaltungen das unvermeidliche Ergebnis der Verschiedenheit der Geistesgaben und der Unterschiede im Verständnis der Wahrheit gewesen sind. Zwischen diesen Auffassungen steht eine dritte, deren Anhänger auf die Spaltungen der Vergangenheit mit Buße und Schmerz zurückblicken und zugleich mit dem lebhaften Gefühl für die Barmherzigkeit Gottes, der trotz dieser Spaltungen, ja sogar durch sie Seine Sache in der Welt gefördert hat."

Aussprache.

Der Vorsitzende bemerkt, daß der einleitende Satz des Berichts im Zusammenhang mit den anderen Berichten noch endgültig formuliert werden müsse, damit ganz klar werde, was die Berichte bedeuten und wie die Konferenz zu ihnen steht.

Rev. H. Sumitra (Vereinigte Kirche von Süd-Indien) bittet darum, daß die Konferenz ihr Augenmerk nicht nur auf die historische Vergangenheit der Kirche richte. So wertvoll die Lehren der Geschichte seien, so wichtig sei es, an die Gegenwart und an die Zukunft zu denken. Sie haben gehört, fährt der Redner fort, daß die Annalen der Missionsgesellschaften eine Ergänzung zur Apostelgeschichte des Neuen Testaments bilden. Wir, die wir aus dem Fernen Osten kommen, können für die Taten des Herrn in unseren Tagen und für die Leitung des Geistes, welche die jungen Kirchen erleben, Zeugnis ablegen. Daher bitten wir Sie, die Geschichte der Weltmission bei Ihren Studien über die Kirche zu berücksichtigen. Wir glauben, daß der Geist uns in der Kirche auf dem Missionsfeld Wahrheiten offenbart, die vielleicht in den christlichen Ländern noch unbekannt sind. „Glaube" (faith) zum Beispiel bedeutet auf dem Missionsfeld den Glauben (belief) an den Herrn Jesus Christus und nicht eine Erklärung über diesen Glauben. Auf das Bekenntnis (creed) und das Dogma (doctrine) legt man im Fernen Osten ganz offensichtlich gar kein Gewicht. Alles Gewicht wird vielmehr auf das Leben in Christo gelegt. Bisher hat man keinen Versuch gemacht, dieses Leben dogmatisch zu definieren. Was die Organisation anbelangt, so haben die Christen in Indien keine Vorliebe für und kein Vorurteil gegen bestimmte Formen der Kirchenverfassung. Wir haben die Empfindung, daß es uns, wenn wir dem Geiste Christi treu bleiben, frei steht, diejenige Verfassungsform sich entwickeln zu lassen, die unserem christlichen Gemeinschaftsleben am dienlichsten ist. Wir sind auch verpflichtet, die religiösen Organisationen Indiens ernstlich zu prüfen und ihnen gegebenenfalls vor denen des Westens den Vorzug zu geben. Auch ist die erste Aufgabe der Kirche in den Missionsgebieten die, den Außenstehenden das Evangelium zu predigen, und gegenüber dieser dringendsten und wichtigsten Aufgabe nehmen Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Kirchenverfassung eine sekundäre Stellung ein. Viele von uns haben die Empfindung, daß diese andere Art, die Dinge zu betrachten, nicht nur notwendig und richtig ist, sondern daß sie auch mit dem Geiste Christi in Einklang steht. Wir sind der Meinung, daß der Herr durch seine Kirche auf dem Missionsfelde uns zu einem freieren und reicheren Leben beruft. Die Kirche ist der lebendige Leib des lebendigen Herrn, darum muß sie die Möglichkeit des Wachstums und der Anpassung haben. Je mehr wir auf die Vergangenheit blicken, um so mehr verlieren viele von uns die Hoffnung auf die Einigung aller Kirchen. Aber wir glauben an die lebendige Kirche. Lassen Sie uns an den Geist Christi glauben, der in seiner Kirche lebendig ist und der die Kraft besitzt, den Leib so zu erneuern, daß er den Aufgaben gewachsen ist, die er in der Welt erfüllen soll. Die Welt hält mit Sehnsucht Ausschau nach dem lebendigen Christus und nach der lebendigen Kirche. Darum spreche ich in aller Bescheidenheit die Bitte aus, daß wir in unseren Studien und Plänen für die Bildung einer geeinten Kirche die Geschichte der Kirche in den Missionsgebieten ebenso wie die Kirchengeschichte der Vergangenheit mit aufgeschlosse-

nem Sinn und mit dem Vorsatz, uns von dem Geiste Gottes in alle Wahrheit leiten zu lassen,[3] studieren.

In der Einzelberatung wird zu den ersten vier Paragraphen das Wort nicht verlangt.

Paragraph 5.

Bischof Jensen (Deutschland, Brüdergemeine) beantragt, im Interesse der Jugend, der die christologische Aussage über die Menschwerdung Schwierigkeiten bereiten könnte, in Absatz b) nur zu sagen: *„des Glaubens an Gott, wie er sich in Christo offenbart hat."*

Der Vorsitzende erwidert darauf, daß man die Aussage über die Menschwerdung nicht fallen lassen könne, weil dieser Glaubenssatz, auf dem die Kirche ruhe, die Grundlage der Konferenz sei.

Paragraph 6.

Der Bischof von Adelaide, Dr. A. N. Thomas, beantragt, im ersten Satz statt *„in den bestehenden Kirchen"* zu sagen: *„in den bestehenden Kirchengemeinschaften"*.

Dr. Robert Forgan (Schottland, Presbyterianer) tritt diesem Antrag entgegen und weist darauf hin, daß auch in anderen Dokumenten der Konferenz der Plural *„Kirchen"* gebraucht werde. Auch das Neue Testament rede von *„Kirchen"*.

Advokat Aage Schou (Norwegen, lutherisch) bittet ebenfalls, den Wortlaut nicht zu ändern.

Der Antrag wird dem Redaktionsausschuß überwiesen.

Die Anmerkungen.

Bischof Gore (Anglikaner) spricht sein Bedauern darüber aus, daß ein von ihm bei der ersten Beratung des Berichts zu dem damaligen Paragraphen 4 gestellter Antrag keine Berücksichtigung gefunden habe. Der Antrag ging dahin, die letzten Sätze des Paragraphen 4 der ersten Fassung so zu formulieren: *„Wohl alle sind der Meinung, daß die Zahl der Gläubigen in der Welt nicht völlig von einer der bestehenden Kirchen oder von allen zusammen umfaßt wird, daß aber Gott sie kennt und daß das Dasein solcher Jünger, welche die Kirche nicht zu gewinnen gewußt hat, den Menschen durch die Frucht des Geistes in ihrem Leben kund wird."* Der Redner bemerkt, daß die Erinnerung an eine Predigt Puseys[4] über diese Frage, die er vor fünfzig Jahren gehört habe, der Anlaß für ihn gewesen sei, diesen Antrag zu stellen.

Dr. William A. Brown erwidert als Vorsitzender der Sektion, der Redaktionsausschuß habe den Antrag lange und eingehend beraten, sei aber zu dem Entschluß gekommen, den Text in seiner gegenwärtigen Form vorzulegen. Der Antrag habe starken Widerhall bei den Mitgliedern des Ausschusses gefunden, doch habe es sich als unmöglich erwiesen, eine allgemein befriedigende Form dafür zu finden.

---

[3] [Joh. 16, 13.]

[4] [Charles Gore (geb. 1853) ist der bedeutendste Schüler Edward Puseys (1800—82) und der getreue Hüter seines Erbes.]

Der Bischof von Manchester (Anglikaner) führt aus, die Vertreter der Missionskirchen hätten dringend darum gebeten, nichts in den Bericht einzufügen, was diejenigen in ihrer Haltung bestärken könnte, die sich als „heimliche Gläubige“ [5] bezeichnen, die aber nicht willens sind, sich wirklich als Christen zu bekennen und sich der christlichen Kirche anzuschließen. Man habe mit Rücksicht auf diese Bitte von einer Einfügung des von Bischof Gore beantragten Satzes abgesehen, zumal dessen Inhalt für die Wesensbestimmung der Kirche nicht notwendig sei.

Bischof Gore bittet um Abstimmung über seinen Antrag.

Professor J. Vernon Bartlet (England, Kongregationalist) erklärt sich bereit, den Antrag zu unterstützen, falls Bischof Gore ihn schriftlich einreiche.

Bischof Gore reicht seinen Zusatzantrag in folgender Form ein: *„Die meisten von uns sind wohl der Meinung, daß die Zahl derer, die gerettet werden, heutzutage in der Welt nicht völlig von einem der bestehenden Zweige der Kirche oder von allen zusammen umfaßt wird, daß aber Gott sie kennt und daß das Dasein solcher Jünger, welche die Kirche nicht zu gewinnen gewußt hat, den Menschen durch die Früchte des Geistes in ihrem Leben kund wird.“*

Der Vorsitzende schlägt vor, statt *„Die meisten von uns“* zu sagen: *„Viele von uns“*.

Bischof Manning (U. S. A., Anglikaner) wünscht, daß Klarheit darüber herrsche, daß die Ablehnung des Antrags nicht die Ablehnung des Gedankens, der ihm zugrunde liegt, bedeute. Man könne mit dem Gedanken einverstanden sein und es doch nicht für zweckmäßig halten, ihn in diesem Bericht auszusprechen.

Dr. William B. Smiley (U. S. A., Presbyterianer) spricht gegen den beantragten Zusatz.

Professor William A. Brown schlägt den Ausweg vor, den Inhalt des beantragten Zusatzes in einer Anmerkung zum Ausdruck zu bringen.

Dr. H. J. Wotherspoon (Schottland, Presbyterianer) schlägt im Einverständnis mit Bischof Gore folgende Fassung des Zusatzes vor: *„Indem wir das Wesen der Kirche so definieren, erkennen wir doch gleichzeitig an, daß das Reich Gottes jetzt oder am Ende noch andere umfassen kann, auf die der Wortlaut dieser Erklärung nicht zutrifft.“*

Der Bischof von Dornakal, Dr. V. S. Azariah (Indien, Anglikaner) bittet die Konferenz dringend, von jedem derartigen Zusatz abzusehen, weil er eine ungünstige Wirkung auf die Missionsarbeit ausüben könne.

Der Vorsitzende stellt im Einverständnis mit dem Präsidenten der Konferenz fest, daß der Widerspruch, den der Antrag Gore in der Konferenz findet, die Annahme desselben nach der Geschäftsordnung unmöglich mache.

Die Konferenz beschließt, den Antrag als erledigt zu betrachten.

---

[5] [secret believers.]

In der Abstimmung wird darauf der Bericht der Dritten Sektion mit den Anmerkungen in der zweiten Fassung von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen. Die Versammlung vereinigt sich auf Anregung des Vorsitzenden in stillem Gebet.

Zweite Beratung des Berichts der Vierten Sektion über

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche.

Canon Dr. Tissington Tatlow legt als Vorsitzender der Vierten Sektion den Bericht über das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche in der zweiten Fassung vor.

Die Konferenz nimmt den Bericht mit den Anmerkungen ohne Aussprache nemine contradicente entgegen.

Da der Text des Berichts mit der endgültigen Form übereinstimmt, ist er an dieser Stelle nicht abgedruckt. Er findet sich unten S. 535 f.

Die Sitzung wird nach stillem Gebet um 5,30 Uhr geschlossen.

3.

Einundzwanzigste Plenarsitzung

Sonnabend, den 20. August 1927, 9,30 Uhr vormittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **Bischof Dr. William T. Manning** (U. S. A.).

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung der Sektionsberichte. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt **der Präsident der Konferenz, Bischof Brent,** das Wort zu folgenden Mitteilungen:

Schlußgottesdienst.

Sonntag, den 21. August, 3 Uhr nachmittags, wird in der Kathedrale der Schlußgottesdienst stattfinden, bei dem Bischof Jensen (Deutschland), Bischof Parsons (U. S. A.) und Pastor Gounelle (Frankreich) je eine Ansprache halten werden.

Fortsetzungsausschuß.

Der Präsident teilt sodann mit, daß der neue Fortsetzungsausschuß gestern abend seine erste Sitzung gehalten habe. Dabei sei ihm im Namen des alten Ausschusses eine wertvolle Uhr als Zeichen der Erinnerung überreicht worden. Es sei ihm ein Bedürfnis, auch hier vor der Gesamtkonferenz noch einmal seinen herzlichen Dank dafür auszusprechen.

Die erste Aufgabe des neuen Fortsetzungsausschusses sei die Zuwahl weiterer Mitglieder gewesen. Der Redner verliest die Namen der in der gestrigen Sitzung neu Gewählten und bemerkt, daß die Liste noch unvollständig sei und in einer zweiten Sitzung heute abend ergänzt werden solle. (Die endgültige Liste findet sich unten S. 612 f.

Zweite Beratung des Berichts der Fünften Sektion über Das geistliche Amt der Kirche.

Der Bischof von Gloucester, Dr. A. C. Headlam, legt als Vorsitzender der Fünften Sektion den Bericht über das geistliche Amt der Kirche in der zweiten Fassung vor. Er spricht den Delegierten Lord Sands, Professor Titius und Pastor Appia seinen Dank für ihre wertvolle Hilfe bei der Feststellung des Textes aus und beantragt die Entgegennahme des Berichts durch die Konferenz.

Text des Berichts der Fünften Sektion. (Zweite Fassung.)[6]

Das geistliche Amt der Kirche.

I.

„Die Vertreter der Kirchen, welche hier versammelt sind, freuen sich, berichten zu können, daß volle Einmütigkeit zwischen ihnen besteht über folgende fünf Sätze:

1. Das geistliche Amt ist eine Gabe, die Gott durch Christus Seiner Kirche verliehen hat. Es ist wesensnotwendig für das Dasein und das Gedeihen der Kirche.
2. Das geistliche Amt empfängt seine Vollmacht und Wirkungskraft dauernd durch Christus und Seinen Geist.
3. Die Aufgabe des geistlichen Amtes besteht darin, den Menschen die erlösenden und heiligenden Wohltaten Christi durch den Hirtendienst, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente mitzuteilen. Diese durch das Amt vermittelten Wohltaten werden wirksam erst durch den Glauben.
4. Das geistliche Amt ist mit der Leitung der Kirche und mit der Ausübung der Kirchenzucht betraut, in der Gesamtkirche und in ihren Teilen.
5. Durch einen Akt der Ordination unter Gebet und Handauflegung werden diejenigen, welche die Gaben für das geistliche Amt besitzen, durch den Geist berufen und von der Kirche anerkannt sind, mit der Ausübung der Funktionen des Amtes beauftragt.

[6] Vgl. die Anmerkung oben S. 432.

II.

Innerhalb der vielen christlichen Gemeinschaften, in welche die Christenheit im Lauf der Geschichte sich geteilt hat, sind mannigfache Formen des Amtes entstanden je nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Gemeinschaften und nach ihren Glaubensüberzeugungen in bezug auf Christi Willen und die Anleitung des Neuen Testaments. Nach göttlicher Vorsehung hat der Heilige Geist diese Gemeinschaften offensichtlich in überreichem Maße in den Dienst Seines Werkes gestellt, ‚die Welt zu erleuchten, die Sünder zu bekehren und die Heiligen vollzubereiten'. Aber die Verschiedenheiten in der Auffassung der Vollmacht und der Funktionen des geistlichen Amtes, die sich mit den verschiedenen Amtsformen herausgebildet haben, waren und sind noch heute der Anlaß zu mannigfachen Zweifeln, Fragen und Mißverständnissen.

III.

Diese Verschiedenheiten betreffen das Wesen des geistlichen Amtes (ob es eines ist oder aus mehreren ordines besteht), das Wesen der Ordination und der in der Ordination übertragenen Gnade, die Funktion und die Autorität der Bischöfe und das Wesen der apostolischen Sukzession. Wir glauben, daß der erste Schritt zur Überwindung dieser Schwierigkeiten darin besteht, daß man ihr Vorhandensein offen anerkennt und daß man ihr Wesen klar bestimmt. Wir fügen daher unserem Bericht anhangsweise eine Feststellung darüber bei und empfehlen diese den Kirchen, die wir vertreten, zu sorgsamer Erwägung.

IV.

Infolge dieser Verschiedenheiten haben sich die Schwierigkeiten, die einer Abendmahlsgemeinschaft im Wege stehen, zum Leidwesen und Schaden vieler gläubiger Seelen verschärft. Gleichzeitig empfinden die jungen Kirchen auf dem Missionsfelde, wo die Kirche ihre vornehmste Aufgabe erfüllt, nämlich das Evangelium aller Kreatur zu predigen, den Mangel an Einheit als ein sehr ernstes Hindernis der Ausbreitung des Evangeliums. Infolgedessen ist die Schaffung eines Amtes, das in jedem Teil der Kirche als von der gesamten Kirche sanktioniert anerkannt ist, ein dringendes Bedürfnis.

V.

Unsere Konferenz hat nicht Zeit gehabt, alle in der Frage des geistlichen Amtes zwischen uns bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit der Sorgfalt und Geduld zu beraten, die allein zu völliger Verständigung führen könnten. Dieselbe Bemerkung gilt auch für die Vorschläge zur Verfassung der geeinten Kirche. Es

sind gewisse Anregungen für eine mögliche Kirchenverfassung gegeben worden, die wir den Kirchen zur Erwägung in der Hoffnung weitergeben, daß das gemeinsame Studium dieser Fragen von den Gliedern der verschiedenen, auf unserer Konferenz vertretenen Kirchen fortgesetzt werden wird.

1. In Anbetracht der Stellung, welche die Bischöfe, die Kollegien der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen alle an ihrem Teil in der Verfassung der alten Kirche gehabt haben; 2. in Anbetracht der Tatsache, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale, heutzutage wie seit Jahrhunderten bei großen Gemeinschaften innerhalb der Christenheit Annahme gefunden haben; 3. in Anbetracht der Tatsache, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale, von ihren vielen jeweiligen Anhängern als notwendig für die richtige Verfassung der Kirche betrachtet wird: erkennen wir an, daß diese verschiedenen Elemente unter Bedingungen, die im einzelnen noch geklärt werden müssen, sämtlich ihren angemessenen Platz in der Lebensordnung einer wieder geeinten Kirche haben müssen und daß jede einzelne Kirchengemeinschaft in dem Bewußtsein des reichen Segens, den Gott ihrem Amt in der Vergangenheit gewährt hat, freudig die ihr eigenen geistlichen Schätze dem gemeinsamen Leben der geeinten Kirche zuführen muß.

Sollte die vorstehende Anregung aufgenommen und befolgt werden, dann ist es notwendig, daß die Annahme einer besonderen Form der Ordination als der regelmäßigen und normalen Methode der Einführung in das geistliche Amt der Kirche nicht so ausgelegt werden darf, als schlösse sie die Anerkennung einer bestimmten Theorie über den Ursprung, das Wesen oder die Funktion eines der kirchlichen Ämter ein. Ebensowenig darf die Annahme einer bestimmten Form der Ordination die Zustimmung zu einem ungünstigen Urteil über die Gültigkeit der Ordination in den Zweigen der allgemeinen Kirche bedeuten, die davon überzeugt sind, daß sie gültige apostolische Ämter unter anderen Formen der Ordination bewahrt haben. Auch soll dadurch das Amt des Wortes und des Sakraments, wie es in verschiedener Form in der Vergangenheit bestanden hat oder noch heute besteht, und dessen der Geist Gottes sich segensvoll bedient hat, nicht verworfen oder in seinem Wert herabgesetzt werden.

Insofern der Heilige Geist jedem Gläubigen verliehen wird und jeder Gläubige unmittelbaren Zugang zu Gott durch Jesus Christus hat, und weil besondere Gaben des Heiligen Geistes, wie die Gaben der Lehre, der Predigt und der seelsorgerlichen Beratung Güter sind, die sowohl die Kirche wie der einzelne Christ besitzt, erkennen wir des weiteren an, daß die Kirche die Pflicht und das Recht hat, sich dieser Gaben in vollem Maße zu bedienen zur Entwicklung ihres geistlichen Gemeinschaftslebens und zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, unseres Herrn.

VI.

Insbesondere teilen wir die Überzeugung, die wiederholt auf dieser Konferenz ausgesprochen worden ist: Auch solange die Lösung der Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung, in denen gegenwärtig eine Verständigung sich noch nicht hat erreichen lassen, offen bleibt, ist es uns doch möglich, und zwar nicht nur den einzelnen, sondern auch den Kirchen, uns zu vereinen in der Betätigung des brüderlichen Dienstes, den Christus Seinen Jüngern aufgetragen hat. Wir empfehlen daher unseren Kirchen, über die Schritte zu beraten, die schon jetzt praktisch durchführbar sind, um die bereits bestehende Einheit im Dienste wirksamer zum Ausdruck zu bringen.

VII.

Zum Schluß geben wir unserem Dank gegen den allmächtigen Gott Ausdruck für den großen Fortschritt, der in den letzten Jahren in der gegenseitigen Annäherung der Kirchen gemacht worden ist. Auch möchten wir es als unsere Überzeugung aussprechen, daß wir gläubig und tapfer vorwärtsschreiten müssen in der Zuversicht, daß wir unter Gottes Segen imstande sein werden, die Probleme zu lösen, die vor uns liegen.

Anmerkungen.

A. Folgendes ist die Anschauung der Orthodoxen Kirche, wie deren Vertreter sie für uns formuliert haben:

‚Die Orthodoxe Kirche betrachtet das geistliche Amt als von Christus selbst in der Kirche eingesetzt. Sie sieht in der Geistlichkeit eine Körperschaft, die kraft eines besonderen Charisma das Organ ist, durch welches die Kirche ihre Gnadenmittel, wie zum Beispiel die Sakramente, austeilt. Sie glaubt, daß das geistliche Amt in seiner dreifachen Gestalt als das Amt der Bischöfe, der Presbyter und der Diakonen keine andere Grundlage haben kann, als die ununterbrochene apostolische Sukzession. Daher bedauert sie, außerstande zu sein, mit vielen der auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen zu irgendeiner Verständigung über das geistliche Amt zu gelangen. Doch bittet sie Gott, daß Er durch Seinen Heiligen Geist auch an diesem schwierigen Punkte, an dem die Meinungen auseinandergehen, eine Einigung herbeiführen möge.‘

B. Auch innerhalb der abendländischen Christenheit bestehen deutlich erkennbare Unterschiede.

Eine der typischen Anschauungen umfaßt folgende Gedanken:

a) Es hat stets verschiedene Stufen des geistlichen Amtes gegeben, von denen jede einzelne ihre eigene Funktion besitzt.

b) Die Ordination ist ein von Gott eingesetzter sakramentaler Akt und daher unerläßlich. Sie verleiht das besondere Charisma für ein bestimmtes Amt.

c) Nur Bischöfe, die ihr Amt in apostolischer Sukzession empfangen haben, können die Ordination vollziehen.

d) Die apostolische Sukzession in diesem Sinne ist die notwendige Voraussetzung für die Vollmacht des geistlichen Amtes, für die sichtbare Einheit der Kirche und für die Gültigkeit der Sakramente.

Auf der anderen Seite wird von vielen an der Konferenz beteiligten Kirchen folgende Anschauung vertreten:

a) Es gibt im Grunde nur *ein* geistliches Amt, das Amt des Wortes und der Sakramente.

b) Die in diesen Kirchen bestehenden Amtsformen sind mit dem Neuen Testament vereinbar und werden durch die Früchte, die sie bringen, beglaubigt. Die Träger dieser Ämter haben die nötige Vollmacht in der Kirche, und die von ihnen verwalteten Sakramente sind gültig.

c) Es gibt keine bestimmte Form des Amtes, deren Annahme notwendig und Glaubenssache wäre.

d) Die Gnade, welche zum Amt fähig macht, wird dem Menschen unmittelbar von Gott gegeben und in der Ordination nicht verliehen, sondern nur anerkannt.

Des weiteren stellen wir fest, daß es Ansichten über das geistliche Amt gibt, welche eine Mittelstellung zwischen den eben erwähnten Typen einnehmen. So betrachten z. B. manche Anhänger eines bischöflichen Systems der Kirchenregierung die apostolische Sukzession, wie wir sie eben beschrieben haben, nicht als ein notwendiges Element der bischöflichen Verfassung oder verwerfen sie überhaupt. Andere betrachten das historische Bischofsamt nicht als wesentlich. Die Anhänger des presbyterischen Systems der Kirchenregierung glauben, daß das apostolische Amt übertragen werden kann und übertragen worden ist durch Presbyter, die zu diesem Zweck ordnungsmäßig zusammengetreten sind. Die Anhänger des kongregationalen Systems sehen in ihrem Amt ein Amt, das heute wie früher nach dem Vorgang und Beispiel des Neuen Testaments übertragen wird."

Aussprache.

Der Vorsitzende bemerkt, daß der erste Satz des Berichts die Form erhalten würde: *„Wir Mitglieder der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung freuen uns, berichten zu können"* usw.

In der Einzelberatung wird ein Antrag gestellt zu

Paragraph V.

Der Erzbischof von Dublin (Anglikaner) bittet, den Ausdruck „apostolische Ämter" im vorletzten Satz des dritten Absatzes zu erläutern.

Der Bischof von Gloucester erwidert, der Redaktionsausschuß werde die Anregung in Erwägung ziehen.

Nachdem die Konferenz in der Einzelabstimmung den einzelnen Paragraphen und den Anmerkungen zugestimmt hat, wird der Bericht als Ganzes nemine contradicente entgegengenommen.

Zweite Beratung des Berichts der Sechsten Sektion über Die Sakramente.

Bischof Dr. James Cannon Jr. (U. S. A., Methodist) legt als Vorsitzender der Sechsten Sektion der Konferenz den Bericht über die Sakramente in der zweiten Fassung vor und gibt eine kurze Erläuterung der Abweichung des gegenwärtigen Textes von dem der ersten Fassung.

Text des Berichts der Sechsten Sektion. (Zweite Fassung.)[7]

Die Sakramente.

„1. Wir sind der Überzeugung, daß es dem Ziel, das wir auf dieser Konferenz im Auge haben, nicht entspricht, wenn wir uns bei der Erörterung der Sakramente — von einigen werden sie als Mysterien bezeichnet — auf Einzelheiten einlassen. Der Zweck dieser Feststellungen ist daher, zu zeigen, daß es einen gemeinsamen Weg zum Verständnis und eine gemeinsame Schätzung der Sakramente auch bei solchen geben kann, die sonst in der Auffassung und Auslegung derselben voneinander abweichen.

2. Wir bezeugen die Tatsache, daß die christliche Welt ganz offenbar einen wachsenden Sinn für die Bedeutung und den Wert der Sakramente zeigt, und möchten unsere Meinung dahin aussprechen, daß diese Bewegung gefördert und geleitet werden muß als ein Mittel, das Leben und die Erfahrung der Kirchen zu vertiefen. In diesem Zusammenhange erkennen wir an, daß die Sakramente in einer besonderen Beziehung zum sozialen Leben und zur Gemeinschaft der Kirche stehen und daß die Gnade in ihnen durch den Heiligen Geist übermittelt wird, der aus dem Besitz Christi nimmt und es der Seele durch den Glauben gibt.

3. Wir stimmen darin überein, daß die Sakramente auf göttlicher Stiftung beruhen und daß die Kirche sie dankbar als göttliche Gaben gebrauchen soll.

4. Wir halten dafür, daß zum Sakrament ein äußeres Zeichen und eine innere Gnadengabe gehören und daß die Sakramente Gnadenmittel sind, durch welche Gott unsichtbar in uns wirkt. Wir erkennen auch an, daß Gott Seine Gnade spenden kann, ohne an Seine Sakramente gebunden zu sein.

5. Die Orthodoxe Kirche und andere halten dafür, daß es sieben Sakramente gibt und daß zu ihrer gültigen Verwaltung die richtige Form, die richtige Materie und

[7] Im Anschluß an die erste Fassung aus dem Englischen übersetzt. Eine deutsche Übersetzung dieser Fassung hat nicht vorgelegen.

ein richtiges Amt notwendig sind. Andere können nur die Taufe und das Abendmahl als Sakramente betrachten. Auf dieser Konferenz betonen wir nur diese beiden Sakramente, weil sie die Sakramente sind, die ganz allgemein von den Mitgliedern unserer Konferenz anerkannt werden.

6. Wir glauben, daß wir durch die mit Wasser im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Vergebung der Sünden vollzogene Taufe durch *einen* Geist zu *einem* Leibe getauft werden. Mit dieser Feststellung beabsichtigen wir nicht, die Unterschiede in Auffassung, Auslegung und Gebrauch der Taufe zu verwischen, die unter uns bestehen.

7. Wir glauben, daß in der heiligen Kommunion unser Herr gegenwärtig ist und daß wir Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, in Seinem Sohne Jesus Christus haben, unserem lebendigen Herrn, der „unser *eines* Brot" ist, welches gegeben ist für das Leben der Welt und welches das Leben all der Seinen erhält, und daß wir dabei in der Gemeinschaft mit allen anderen stehen, die mit ihm vereinigt sind. Wir stimmen darin überein, daß das Sakrament des Abendmahls die heiligste gottesdienstliche Handlung der Kirche ist, in welcher der erlösende Tod des Herrn zur Erinnerung gebracht und verkündigt wird, und daß es ein Lob- und Dankopfer und ein Akt feierlicher Hingabe ist.

8. Es gibt unter uns verschiedene Ansichten, besonders in bezug auf a) die Art und Weise der Realpräsenz des Herrn, b) die Auffassung des Gedächtnismahles und des Opfers, c) das Verhältnis der Elemente zu der Gnade, die übermittelt wird, und d) die Beziehung des Amtsträgers, der das Sakrament verwaltet, zu der Gültigkeit und Wirksamkeit des richtig vollzogenen Ritus. Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß die Wirklichkeit der göttlichen Gegenwart und der göttlichen Gabe in diesem Sakrament von menschlichem Denken niemals völlig begriffen und in menschlichen Worten niemals vollkommen ausgesprochen werden kann.

9. Wir erkennen an, daß unter gewissen Bedingungen die geistlichen Segnungen der Sakramente durch Gottes Gnade auch da vorhanden sein können, wo die äußeren Zeichen fehlen.

10. Wir schließen diese Feststellung mit dem Gebetswunsch, daß die Unterschiede, welche gegenwärtig noch die volle Abendmahlsgemeinschaft hindern, beseitigt werden mögen."

Aussprache.

In der Einzelberatung werden folgende Anträge gestellt:

Paragraph 7.

Professor J. Vernon Bartlet (England, Kongregationalist) beantragt, in dem Satz *„daß in der heiligen Kommunion unser Herr gegenwärtig ist"* vor *„gegenwärtig"* einzufügen *„in besonderer Weise"*.

Bischof Cannon erwidert, daß die Sektion sich bereits eingehend mit diesem Vorschlag beschäftigt habe und zu dem Entschluß gekommen sei, den Text in der gegenwärtigen Form zu lassen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Paragraph 9.

Professor Charles Bieler (Vereinigte Kirche von Canada) beantragt, dem Paragraphen folgende Fassung zu geben: *„Wir erkennen an, daß unter gewissen Bedingungen durch Gottes Gnade die geistlichen Segnungen der Sakramente auch da vorhanden sein können, wo die äußeren Zeichen fehlen."*

Bischof Cannon erwidert, der Redaktionsausschuß der Sektion sei bereit, diesen Vorschlag anzunehmen.

Dr. M. G. G. Scherer (U. S. A., lutherisch) fragt, ob die Worte *„wo die äußeren Zeichen fehlen"* bedeuten sollten: „wo die Sakramente nicht erhältlich sind".

Bischof Cannon bejaht die Frage. Er bemerkt, der Redaktionsausschuß habe große Sorgfalt auf die Formulierung dieses Paragraphen verwendet und die gegenwärtige Fassung gewählt, um den Anschauungen der Quäker gerecht zu werden.

Archdeacon Joyce (Wales, Anglikaner) erläutert als Mitglied der Sektion den Paragraphen. Der Sinn des Satzes sei, daß da, wo die Sakramente nicht empfangen werden können, Gott die besondere Gnade des Sakramentes unabhängig von den äußeren Zeichen geben könne. Der Redner meint, es herrsche wohl darüber Einmütigkeit, daß die Unmöglichkeit des Sakramentsempfangs nicht immer nur eine äußere Unmöglichkeit zu sein brauche, sondern daß sie auch eine innere Unmöglichkeit bedeuten könne. Die Sektion habe mit dem Satz einem Bedürfnis derer entsprechen wollen, die zur Zeit ein Christentum ohne Sakrament hätten. Die Worte könnten allerdings zu Mißverständnissen Anlaß geben. Daher schlage er vor, in einer Anmerkung zu dem Bericht es auszusprechen, daß die Worte *„unter gewissen Bedingungen"* von den verschiedenen Kirchengemeinschaften verschieden verstanden würden.

Bischof Cannon schlägt folgende Umformulierung des Paragraphen vor: *„Wir erkennen an, daß manche unter uns die Anschauung vertreten, daß unter gewissen Bedingungen die geistlichen Segnungen der Sakramente durch Gottes Gnade auch da vorhanden sein können, wo die äußeren Zeichen fehlen."*

Dr. Scherer erklärt sich mit diesem Vorschlag einverstanden.

Bischof Gore bittet um Beibehaltung des Paragraphen in der Form, in der die Sektion ihn vorgelegt habe. Er spreche nur das aus, was im Paragraphen 4 schon gesagt wurde, nämlich: „daß Gott Seine Gnade spenden kann, ohne an Seine Sakramente gebunden zu sein." Der Redner erklärt, er könne nicht verstehen, wie irgend jemand bezweifeln könne, daß Gott unter gewissen Bedingungen, über die Er allein zu entscheiden habe, jeder menschlichen Seele das geben könne, was Er ihr geben wolle. Mit Bedauern müsse

man feststellen, daß die Konferenz manchmal die Tendenz gezeigt habe, eine Wahrheit deswegen nicht anzuerkennen, weil sie gefährlich sei.

Dr. Scherer erklärt, daß er die Richtigkeit des Satzes, daß Gott in Seiner Gnade nicht an die Sakramente gebunden sei, nicht bestreite. Hier aber handle es sich um die Frage, ob man die Sakramente anerkenne oder nicht. Die Quäker hätten durchaus das Recht, für sich zu erklären, daß sie die äußeren Zeichen der Sakramente nicht für notwendig hielten. Er stelle ihrer Anschauung nur die andere gegenüber: Wenn ich die Sakramente nicht anerkenne und keinen Gebrauch von ihnen mache, dann darf ich nicht auf die Gaben Anspruch machen, die sie vermitteln.

Professor W. Monod (Frankreich, reformiert) gibt seiner Freude über die liberale Haltung von Bischof Gore Ausdruck. Er bittet um Verständnis für die Quäker, deren Standpunkt von vielen einsamen Seelen geteilt werde.

Bischof Cannon teilt mit, daß die Quäker bereit seien, auf den Paragraphen zu verzichten.

Dr. N. Thvedt (Norwegen) tritt für den Abänderungsvorschlag Bischof Cannons ein.

Dr. E. Soper (U. S. A., Methodist) erläutert noch einmal als Mitglied des Redaktionsausschusses den strittigen Satz. Man habe sowohl an die äußere Unmöglichkeit des Sakramentsempfangs gedacht, als auch an die Stellung der Quäker zu den Sakramenten.

Die Abstimmung über den Paragraphen ergibt, daß er nach den Regeln der Geschäftsordnung nicht angenommen werden kann. Auch der Abänderungsantrag Cannon findet Widerspruch.

Dr. Wotherspoon (Schottland) und **Archdeacon Joyce** (Wales) machen Vermittlungsvorschläge. Der Antrag des letzteren geht dahin, die beiden widerstreitenden Anschauungen nebeneinander festzustellen.

Auch diese Anträge finden Widerspruch und können daher nicht angenommen werden.

Bischof Cannon fordert, daß man den Quäkern ebenso Gerechtigkeit widerfahren lasse wie den anderen Gruppen.

Professor William A. Brown (U. S. A., Presbyterianer) stellt fest, daß eine Nichtberücksichtigung der Anschauung der Quäker bedeuten würde, daß die Konferenz zum ersten Male von ihrem Grundsatz abwiche, jede Gewissensüberzeugung festzustellen.

Der Bischof von Bombay beantragt, den Redaktionsausschuß zu ersuchen, den Paragraphen 9 unter Berücksichtigung der in der Aussprache zutage getretenen Meinungen neu zu formulieren und die neue Fassung in der Nachmittagssitzung vorzulegen.

Die Konferenz beschließt demgemäß.

Nachdem die Versammlung den übrigen Paragraphen des Berichts zugestimmt hat, wird die Weiterberatung des Paragraphen 9 und die Abstimmung über den Bericht als Ganzes auf den Nachmittag vertagt.

Der Vorsitzende macht auf die schwierige Arbeit aufmerksam, die das Büro der Konferenz mit der Herstellung der Drucksachen geleistet habe. Die Angestellten hätten die ganze Nacht hindurch arbeiten müssen, um die für die heutigen Sitzungen notwendigen Abdrucke der Dokumente fertigzustellen. Er stellt fest, daß er im Sinne der Konferenz handle, wenn er dem Büropersonal den Dank der Versammlung für seine treuen Dienste ausspreche.

Die Präambel
und
die Erklärung zum ersten Verhandlungsgegenstand.

In der Vormittagssitzung des 19. August hatte Bischof Brent die zweite Fassung der Präambel zu den Berichten und die Entschließung zum ersten Verhandlungsgegenstand „Der Ruf zur Einheit" vorgelegt. Die Beratung wurde vertagt, weil die Texte noch nicht schriftlich in den Händen der Delegierten waren.

Der Präsident legt nunmehr, nachdem die Texte in den drei Verhandlungssprachen ausgegeben worden sind, die Präambel mit der Erklärung „Der Ruf zur Einheit" der Konferenz noch einmal vor und macht auf einige Änderungen des Wortlauts aufmerksam, die er auf Wunsch einiger Delegierter noch vorgenommen hat. Die Einführungsrede vom 19. August, die sachlich mit der Präambel zusammengehört und darum an dieser Stelle abgedruckt wird, hat folgenden Wortlaut:

Wenn ich Ihnen die Präambel vorlege, mit deren Abfassung ich beauftragt worden bin, so ist das ein Text, der die einmütige Zustimmung von Vertretern der verschiedensten Geistesrichtungen gefunden hat und deren gemeinsames Urteil darstellt. Der Entwurf vermeidet Kompromisse, die ich persönlich verabscheue, und stellt die Verschiedenheiten ebenso deutlich fest wie das Gemeinsame. Die Feststellung der Unterschiede in unseren Berichten liefert den Stoff für ein sorgfältiges Studium, das den Ausgangspunkt für die neue Arbeit an unserem Problem bilden muß. Diese Verschiedenheiten sind zum großen Teil nicht vertikale, sondern horizontale. Sie trennen nicht Kirchengemeinschaft von Kirchengemeinschaft, sondern sie gehen in vielen Fällen mitten durch die Kirchen hindurch. Sie stellen Denkrichtungen dar, Richtungen, die nicht zur Spaltung zu führen brauchen, sondern die ein Beweis dafür sind, daß es jene Mannigfaltigkeit in der Einheit geben kann, die nach meiner Überzeugung für die ganze geeinte Kirche charakteristisch sein wird. In vielen Fällen würde es sehr schwierig sein, von einem bestimmten Standpunkt zu sagen, daß er den Geist einer bestimmten Kirche repräsentiere. Höchstens könnte man ihn, wenn man ehrlich sein will, als repräsentativ für eine Richtung innerhalb der betreffenden Kirche bezeichnen. Das ist meiner Überzeugung nach in unseren Berichten genügend anerkannt worden.

Sie werden bemerken, daß die Präambel in ihrer gegenwärtigen Form nur damit rechnet, daß die Berichte entgegengenommen und den Kirchen, die wir vertreten,

übergeben werden, damit diese die Schritte tun, die ihnen Gottes Geist zeigen mag. Die Berichte sollen die Kirchen in keiner Weise in ihrer Handlungsfreiheit beschränken. Sie wollen nur die Aufmerksamkeit auf die Punkte lenken, in denen die bereits bestehende Einheit zutage getreten ist, sowie auf die Verschiedenheiten, die wir festgestellt haben. Auch wenn unsere Konferenz nicht stattgefunden hätte, so würde dennoch die Pflicht, über diese Dinge zu beraten, für die Kirchen nicht weniger bindend sein. Die Konferenz selbst würde gar nicht die Macht haben, mehr zu tun, als die Dinge klar auszusprechen und damit den Kirchen in der Erfüllung ihrer unbestreitbaren Pflicht Hilfe zu leisten. Andererseits konnte sie aber auch nicht weniger tun.

Unser Streben geht auf eine Synthese hin. Wir bewegen uns damit auf der Linie aller Bewegungen der Gegenwart, auf der Linie der großen Einigungsbewegungen auf allen Gebieten des Lebens. In unserem Streben, dem höchsten Einheitsstreben, das es gibt, folgen wir der Methode des Heiligen Geistes, der sich einen Leib mit vielen Gliedern schafft, die mancherlei Gaben und Aufgaben haben.

Auf eins bin ich aufmerksam gemacht worden, und ich möchte das in diesem Zusammenhang aussprechen: wie dankbar wir Gott dafür sind, daß die Kirchen auf den Missionsfeldern unseren heimatlichen Kirchen in der Frage der Kircheneinigung Führer geworden sind. Könnten wir nicht, um ihren Mut zu stärken, irgendwie die Hoffnung und den Gebetswunsch zum Ausdruck bringen, daß die Einigung, auf die sie warten, nach Gottes Willen vollendet werden und daß eine noch umfassendere Einigung der ganzen Kirche durch Gottes Gnade zustande kommen möge?

Die Präambel (Zweite Fassung) und die Erklärung zum ersten Verhandlungsgegenstand.

„Wir Vertreter vieler christlicher Gemeinschaften der ganzen Welt, versammelt, um unter der Leitung des Heiligen Geistes zu erwägen, worin wir übereinstimmen und worin wir uns unterscheiden, nehmen die nachstehende Reihe von Berichten entgegen als eine Sammlung von Material, das den Kirchen, denen wir angehören, in ihrem gemeinsamen Streben nach Einheit als Beratungsstoff dienen soll.

Unsere Konferenz ist einberufen worden, um über Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zu beraten. Sie lehnt es mit Entschiedenheit ab, die Bedingungen der künftigen Wiedervereinigung festzusetzen. Ihr Ziel besteht vielmehr darin festzustellen, wie weit innerhalb der Konferenz die offensichtliche Übereinstimmung in grundlegenden Fragen geht und welche schwerwiegenden Punkte der Nicht-Übereinstimmung noch verbleiben; sowie darin, Anregungen für die weitere Denkarbeit zu geben, die sich in Zukunft als Richtlinien für die Mehrung der Übereinstimmung erweisen könnten.

Jeder der auf dem Konferenzprogramm stehenden Verhandlungsgegenstände wurde

zunächst im Plenum der Konferenz erörtert. Er wurde dann einer der Sektionen überwiesen, in welche die Gesamtkonferenz geteilt worden war und von denen jede mehr als hundert Mitglieder umfaßte. Nach gründlicher Aussprache in Subsektionen formulierte schließlich jede Sektion den Bericht, mit dessen Abfassung sie beauftragt war, und nahm ihn entweder einstimmig oder mit großer Stimmenmehrheit an. Zweimal hat alsdann jeder Bericht der Vollversammlung der Konferenz zu weiterer Beratung vorgelegen und ist dann in der gegenwärtigen Form an die Kirchen überwiesen worden.

Obwohl wir selbst wissen, daß die Berichte nicht erschöpfend sind und daß sie auch nicht jedes Mitglied der Konferenz in allen Einzelheiten befriedigen, unterbreiten wir sie den Kirchen dennoch in der Erwartung, daß diese sie eingehender beraten werden, als wir es während der kurzen Dauer unserer Tagung tun konnten. Wir empfehlen ferner, daß das ganze Material einer kleinen Kommission von sachverständigen Vertretern der verschiedenen kirchlichen Gruppen — der Orthodoxen, der Evangelisch-Lutherischen, der Anglikaner usw. — mit dem Auftrag übergeben wird, seinen Inhalt sorgfältig im Lichte der Verhandlungen, die darüber stattgefunden haben, zu prüfen und den Kirchen Bericht zu erstatten. Mit Dank gegen Gott freuen wir uns der erreichten Verständigung. Auf das, worin wir einig sind, bauen wir weiter. Wo die Berichte aber Differenzen verzeichnen, da möge man — und wir rufen die ganze christliche Welt dazu auf — die widerstreitenden Meinungen, wie sie zur Zeit vertreten werden, einer ernsten Nachprüfung unterziehen und in dem Bemühen nicht erlahmen, die in Gottes Gedanken vorhandene Wahrheit zu finden, auf welche die Einheit der Kirche sich gründen muß.

Der Ruf zur Einheit.

Gott will die Einheit. Unsere Anwesenheit auf dieser Konferenz legt Zeugnis dafür ab, daß wir begehren, unseren Willen unter Seinen Willen zu beugen. Wie immer wir die Anfänge der Entzweiungen rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und gläubig dafür zu wirken, daß die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden.

Gottes Geist ist in unserer Mitte gewesen. Er war es, der uns hierher gerufen hat. Daß Er bei uns war, wurde in unseren Gottesdiensten, unseren Beratungen und in unserem gesamten brüderlichen Verkehr offenbar. Er hat uns geholfen, uns einander zu erschließen. Er hat unseren Horizont erweitert, unser Verständnis beseelt und unsere Hoffnung angefeuert. Ein Wagnis haben wir unternommen, und Gott hat unserem Wagnis recht gegeben. Wir können niemals wieder dieselben sein, die wir ehedem waren. Unsere tiefe Dankbarkeit muß ihren Ausdruck finden in dem unermüdlichen Streben, die weiten Ausblicke, die uns hier geschenkt worden sind, den Sondergruppen unserer Heimatkirchen, in die unser Schicksal verflochten ist, zu vermitteln.

Mehr als die halbe Welt wartet noch auf das Evangelium. Daheim und draußen werden ungezählte Menschen voll Verdrossenheit an der Kirche irre und wenden sich von ihr ab, weil sie als Gemeinschaft keine Kraft besitzt. Was wir geneigt sind, als Luxussache anzusehen, das betrachten unsere Missionen als Notwendigkeit. So lehnt sich das Missionsfeld denn bereits in Ungeduld wider die Zerspaltungen der Kirche des Westens auf und unternimmt auf eigene Faust das kühne Wagnis der Einigung. Wir Glieder der auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen dürfen da nicht dulden, daß unsere geistlichen Kinder uns zuvorkommen. Wir müssen uns zu dem Werke rüsten, dessen erste Anfänge Gott so reich gesegnet hat, wir müssen Schulter an Schulter mit den Christen arbeiten, die für die Aufrichtung einheimischer Kirchen wirken, bis unser gemeinsames Ziel erreicht ist.

Manche von uns, die Pioniere dieser Arbeit, sind alt geworden in dem Streben nach Einheit. Auf die Jugend richten wir unseren Blick: möge sie die Fackel der Einheit aus unseren sinkenden Händen nehmen! Viel zu lange haben wir Männer sie allein getragen: den Frauen muß hinfort ihr Anteil an der Verantwortung zugewiesen sein. So soll die gesamte Kirche ertüchtigt werden zu leisten, was keine Teilkirche jemals zu vollbringen hoffen darf.

Gottes unmißverständlicher Ruf war es, der uns hierher zusammengeführt hat. Seine Führung hier hat unseren Glauben gestärkt, und in diesem Glauben schreiten wir vorwärts."

Aussprache.

Professor von Martin (Deutschland, evang.-lutherisch) beantragt, im ersten Satz der Präambel hinter den Worten *„Wir Vertreter vieler christlicher Kirchengemeinschaften der ganzen Welt"* einzufügen *„vereint in dem gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, unseren Herrn und Heiland"*.

Der Präsident erklärt sich mit dem Vorschlag einverstanden.

Der Bischof von Dornakal (Indien, Anglikaner) beantragt, im letzten Satz des dritten Absatzes der Entschließung über den Ruf zur Einheit den Worten *„einheimische Kirchen"* einzufügen *„in Afrika und Asien"*, da der Ausdruck *„einheimische Kirchen"* (indigenous churches), wie Dr. Lew dem Präsidenten mitgeteilt hat, in China eine besondere Bedeutung besitzt.

Dr. Robert Forgan (Schottland, Presbyterianer) beantragt, denselben Satz mit den Worten beginnen zu lassen: *„Wir müssen uns mit ihnen zu der Aufgabe rüsten."*

Der Bischof von Ottawa (Canada, Anglikaner) beantragt, im vierten Absatz der Entschließung die Worte *„aus unseren sinkenden Händen"* zu streichen.

Die Konferenz beschließt, die Abänderungsanträge dem Präsidenten zu überweisen.

Der Bischof von Bombay (Indien, Anglikaner) stellt den Antrag, die Konferenz wolle die Präambel mit der Erklärung „der Ruf zur Einheit" nicht nur entgegennehmen, sondern zum Beschluß erheben.

Der Vorsitzende widerspricht diesem Antrag, da er der Meinung ist, verschiedene Mitglieder hätten sich bei der Abstimmung über die einzelnen Absätze der Stimme enthalten.[8]

Die Konferenz nimmt darauf die Präambel mit der Erklärung „Der Ruf zur Einheit" nemine contradicente entgegen.

Schluß der Sitzung 12,30 Uhr.

4.

Zweiundzwanzigste Plenarsitzung

Sonnabend, den 20. August 1927, 4 Uhr nachmittags.

Vorsitzender: **Dr. Garvie.**

Die Andacht hält **der Präsident der Konferenz, Bischof Brent.**

Auf der Tagesordnung stehen die Fortsetzung der zweiten Beratung des Berichts der Sechsten Sektion, die zweite Beratung des Berichts der Siebenten Sektion und der Schluß der Konferenz.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Berichts der Sechsten Sektion über die Sakramente.

Der Vorsitzende erinnert an den in der Vormittagssitzung gefaßten Beschluß, den Paragraphen 9 des Berichts über die Sakramente an den Redaktionsausschuß mit dem Ersuchen zu verweisen, ihn neu zu formulieren. Er berichtet, daß der Ausschuß nach sorgfältiger Beratung vorschlage, den bisherigen Paragraphen 9 zu streichen und dafür in Paragraph 5 hinter dem Satz: *„Andere können nur die Taufe und das Abendmahl als Sakramente betrachten"* den weiteren Satz einzufügen: *„Andere wieder messen zwar dem sakramentalen Prinzip hohen Wert bei, machen aber keinen Gebrauch von den äußeren Zeichen der Sakramente, sondern halten dafür, daß alle geistlichen Güter in der unmittelbaren Berührung mit Gott durch Seinen Geist gegeben werden."*

Dr. Scherer (U. S. A., lutherisch) beantragt die Annahme des Vorschlags.

Miß Lucy Gardner (England, Society of Friends) unterstützt den Antrag.

[8] Der Beschluß ist in der Nachmittagssitzung im Sinne des Antrags des Bischofs von Bombay revidiert worden. S. u. S. 512.

Die Konferenz beschließt demgemäß und nimmt den Bericht der Sechsten Sektion in der abgeänderten Form nemine contradicente entgegen.

Zweite Beratung des Berichts der Siebenten Sektion über Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Vorsitzende der Siebenten Sektion, Erzbischof Söderblom, habe abreisen müssen. An seiner Stelle werde der Erzbischof von Armagh den Bericht in der zweiten Fassung vorlegen.

Der Erzbischof von Armagh, Dr. C. F. D'Arcy (Anglikaner), führt aus, die Aufgabe der Siebenten Sektion sei besonders schwierig, ja fast unlösbar gewesen, da sie Pläne für die praktische Ausführung des Einigungswerkes einschloß. Die Sektion sei sich bei Beginn der Arbeit an ihrem Bericht darüber ganz klar gewesen, daß man noch nirgends einer praktischen Lösung des Problems, wie sich das Verhältnis bestehender Kirchen zu einer geeinten Christenheit gestalten sollte, nahe sei. Sie sei sich dessen bewußt gewesen, daß sie nicht mehr tun könne, als gewisse Richtlinien für die gegenseitige Annäherung der Kirchen aufzustellen und einen Überblick über das zu geben, was bisher schon getan worden sei, um eine Lösung des gewaltigen Problems anzubahnen. Der Erzbischof gibt sodann einige Erläuterungen zu der neuen Fassung des Berichts. Er zeigt, daß der Bericht mit den Grundsätzen der Anglikanischen Kirche durchaus übereinstimmt. Der bei der ersten Beratung so heftig angegriffene Satz über die Freiheit im Verständnis der Sakramente und des Amtes, der in der neuen Fassung des Berichts ein wenig abgeändert und mit dem Zusatz versehen sei: *„Über das Maß dieser Freiheit gehen die Ansichten auseinander"*, fordere nur etwas, was in der Kirche von England vorhanden sei. Der Redner schließt mit der Feststellung, daß die Vorschläge des Berichts sich mit denen des Lambeth-Appeal von 1920 in bemerkenswerter Weise decken.

Generalsuperintendent Dr. Dibelius (Deutschland, evang.-lutherisch) erläutert die Änderungen an der Hand des deutschen Textes. Zu Punkt 5 des zweiten Abschnittes bemerkt er, daß gerade ausgesprochene Freunde der Freiheit dafür eingetreten seien, diesen Punkt fortzulassen. Denn wenn die Freiheit für das Verständnis der Sakramente, des Amtes und der kirchlichen Autorität gefordert werde, so könne das dahin mißverstanden werden, als dürfe es in anderen wichtigen Fragen des innersten kirchlichen Lebens eine Freiheit nicht geben! Im übrigen sei der Bericht auch in der neuen Fassung nicht ein Kompromiß, sondern nach wie vor ein

Dokument, zu dem die Mitarbeiter in freier Überzeugung stehen. Allerdings hätten viele Wünsche zurückgestellt werden müssen, die einzelnen Mitgliedern der Kommission auf dem Herzen brennen, damit etwas Gemeinsames zustande komme. Es sei ein ergreifender Augenblick gewesen, als der Vertreter der Reformierten Kirche Ungarns Klage darüber geführt habe, daß in einer Zeit kirchlicher Einigungsbestrebungen die Gemeinden einer und derselben Kirche, die miteinander in jahrhundertelanger Einheit des Geistes und der Verfassung verbunden gewesen seien, durch politische Grenzziehung auseinandergerissen und bis zur Stunde daran gehindert würden, sich über die staatlichen Grenzen hinweg die Hand zu brüderlicher Gemeinschaft zu reichen. Auch die evangelische Kirche Deutschlands wisse von dieser bitteren Not zu reden, die an einigen Stellen durch das Entgegenkommen der staatlichen Mächte überwunden sei, aber an anderen Stellen um so heißer brenne. Aber man habe sich entschlossen, diese Frage an den Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen abzugeben und sich auf dasjenige zu beschränken, was in dem Bericht der Siebenten Sektion jetzt vorliege. Um so mehr dürften diejenigen, die Opfer gebracht hätten, um ein gemeinsames Werk zu ermöglichen, auf die freudige und einmütige Zustimmung der Konferenz rechnen!

Pastor Elie Gounelle (Frankreich, reformiert) gibt eine Einführung in den französischen Text des Berichts.

Text des Berichts der Siebenten Sektion. (Zweite Fassung.)[9]

Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr.

„Die Einheit der Christen kommt zum Ausdruck in der Liebe, im Glauben und in der Verfassung der Kirche.

I.

Gemeinschaft in der Liebe
(im „Praktischen Christentum").

Wie der Einzelne nach dem Wort des Herrn (Matth. 7, 20) an der Frucht seines Glaubens erkannt wird, so muß sich auch die Einheit seiner Jünger darin bewähren, daß sie im Dienste ihres Herrn brüderlich zusammenstehen.

Im Gehorsam gegen das Liebesgebot des Meisters sollen alle Christen gemeinschaftlich handeln, als wären sie *ein* Leib und *eine* sichtbare brüderliche Gemeinschaft, unbeschadet ihrer theologischen Grundsätze.

Im Jahre 1920 ließ das Ökumenische Patriarchat ein Rundschreiben an die Christenheit ausgehen, in dem es eine „κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν" in Vorschlag brachte — eine Gemeinschaft der Kirchen zur Inangriffnahme praktischer Aufgaben, ohne

[9] Vgl. die Anmerkung oben S. 458.

daß diese Gemeinschaft befugt sein sollte, die beteiligten Kirchen irgendwie zu binden. Im Jahre 1925 folgte die Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm. Die Arbeit dieser Konferenz muß fortgeführt und ausgebaut werden. Sie wird dazu helfen, daß der Weg bereitet wird zu völliger geistlicher Einheit im Glauben an Gott und an unseren Herrn Jesum Christum, in dem Glauben also, der allem praktischen Christentum Grund und Seele gibt. Aus dem Fortsetzungsausschuß von Stockholm, zu dem offizielle Vertreter fast aller christlichen Kirchen gehören, und aus anderen Organisationen ähnlicher Art könnte etwa ein Ökumenischer Rat der Kirchen hervorgehen, der dann Aufgaben des praktischen Christentums in Angriff nehmen könnte.

II.

Gemeinschaft in „Glaube und Kirchenverfassung".

Der Einigungsbewegung, die in Lausanne ihren Ausdruck gefunden hat und deren Ziel die Einheit in „Glaube und Kirchenverfassung" ist, schwebt die Idee einer Kirche vor, die einig ist in den wesentlichen Stücken des Glaubens und der Verfassung, die aber verschiedene Typen der Lehrausprägung und der Ausrichtung des kirchlichen Amtes in sich schließt.

Jede der bestehenden Kirchen hat ihr eigenes Charisma und ihre eigene geschichtliche Überlieferung. Jede dieser Kirchen hat daher auch ihren Beitrag zu dem Werk der Gesamtkirche zu geben. Auch die geschichtliche Gesamttradition der Christenheit fordert Berücksichtigung. Die alte Kirche stellte eine Einheit dar. Trotzdem gab es mancherlei Unterschiede in der Lehre und in der Praxis des kirchlichen Lebens.

In einer geeinten Kirche muß vorhanden sein:

1. ein gemeinsamer Glaube, eine gemeinsame Botschaft an die Welt (vgl. Bericht 2 und 4);

2. die Taufe als Ritus der Aufnahme in die *eine* Kirche;

3. das heilige Abendmahl als Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft und als Krönung des gemeinsamen gottesdienstlichen Lebens (vgl. Bericht 6);

4. ein Amt, das überall in der Gesamtkirche anerkannt ist (vgl. Bericht 5);

5. Freiheit für das Verständnis der Sakramentsgnade, des Amtes und der kirchlichen Autorität.

Über das Maß dieser Freiheit gehen die Meinungen auseinander. Professor Balanos hat folgende Erklärung abgegeben: Die griechische Kirche, für die neben der Heiligen Schrift die heilige Tradition der Kirche Norm des Glaubens (norma fidei) ist, vermag Freiheit hinsichtlich des Verständnisses der Sakramente, des Amtes und der kirchlichen Autorität nicht anzuerkennen.

6. Spielraum für die Auswirkungen der prophetischen Geistesgabe.

III.

Mittel und Wege der Annäherung.

Um einem engeren Zusammenschluß den Weg zu ebnen, soll jeder Teil der Kirche sich bemühen, den Glauben und das Leben, den Gottesdienst und die Verfassung der anderen Kirchen genauer kennenzulernen. Vielleicht wird sich ergeben, daß Unterschiede, die in verwickelten geschichtlichen Zusammenhängen wurzeln, nicht so wichtig sind, wie man gemeint hat. Je mehr unsere Kirchen sich gegenseitig verstehen lernen, um so selbstverständlicher werden sie unedlen Wettbewerb und herabwürdigende Angriffe auf andere Kirchengemeinschaften vermeiden.

Nichts vermag die Einheit der Kirche so sehr zu fördern, als wenn in den verschiedenen Teilen der Kirche unablässig Fürbitte füreinander getan wird. Solche Fürbitte ist insbesondere für alle not, die unter dem Druck des Leidens stehen.

Wir weisen auch nachdrücklich darauf hin, wie wertvoll gemeinsame Evangelisationsarbeit sein kann. Es hat sich oft gezeigt, daß Kirchengemeinschaften, die sich gemeinsam aufmachen, um die Liebe Christi denen zu bringen, die noch ferne sind. eben auf diesem Wege erfahren, wie einig sie im Geiste sind.

Wo an einem Ort verschiedene christliche Denominationen vertreten sind, sollen sich einzelne Glieder und ganze Gemeinden nicht durch Unterschiede in Bekenntnis, Gottesdienst und kirchlicher Praxis daran hindern lassen, einander freundschaftlich und ritterlich zu begegnen.

Mit Dank gegen Gott stellen wir fest, daß die praktische Zusammenarbeit auf dem Missionsfeld in letzter Zeit spürbare Fortschritte gemacht hat. Den Missionaren ist die Aufgabe befohlen, das ewige Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen, damit es allen Völkern helfe in ihrer seelischen Not und alle Menschen zu ihrem Heiland bringe. Die Dringlichkeit und die Größe dieser Aufgabe haben dazu geführt, daß hin und her Zusammenschlüsse erfolgt und Pläne entworfen worden sind, die die alten geschichtlichen Kirchen haben aufhorchen lassen und die ihnen vielleicht zum Vorbild dienen können. Wir vertrauen darauf, daß man diese Pläne nicht an den überlieferten Unterschieden der älteren Kirchen wird scheitern lassen.

IV.

Völlige kirchliche Gemeinschaft.

Völlige kirchliche Gemeinschaft wird erst möglich sein, wenn allen Kindern Gottes der Weg offen steht zu gemeinsamer Feier des heiligen Abendmahls. Alle Schritte aber, die eine Abendmahlsgemeinschaft verschiedener Zweige der Christenheit zum Ziel haben, müssen von Gebet und von ernsten, gründlichen Überlegungen begleitet sein. Mehrdeutige Formeln und voreilige Maßnahmen können das Werk der Einigung nur aufhalten. Erst wenn völlige gegenseitige Anerkennung erreicht ist, kann die sichtbare Einheit der Kirche praktisch verwirklicht werden.

Bei alledem wollen wir nicht vergessen, daß das höchste Gut allen gläubigen Herzen geschenkt wird: die Gnade Gottes und die Kindschaft, die uns mit allen anderen Kindern Gottes verbindet. Gott gebe uns Weisheit und Mut, auf daß Sein guter und gnädiger Wille auch durch uns geschehe!"

Aussprache.

Dr. F. C. Morehouse (U. S. A., Anglikaner) spricht sein Bedauern darüber aus, daß die bei der ersten Beratung an dem Bericht geübte Kritik bei der Neubearbeitung so wenig berücksichtigt worden sei. Für die Anhänger katholischer Anschauungen sei die neue Fassung ebenso unannehmbar wie die erste. Der Redner kritisiert eine Reihe von einzelnen Sätzen. Unter anderem wendet er sich dagegen, daß die gegenwärtige Konferenz sich mit der Fortsetzung von Stockholm befaßt. Er stellt den doppelten Antrag:

1. den Bericht ohne weitere Bemerkungen an den Fortsetzungsausschuß zu verweisen,
2. Bischof Brent zu bitten, einen Schlußabschnitt als Anhang zu den Berichten zu schreiben.

Der Erzbischof von Armagh (Anglikaner) stellt fest, daß der Sektion ein Auftrag erteilt sei, der jetzt nicht zurückgezogen werden könne.

Der Präsident erklärt, es wäre ein Unglück, wenn die Konferenz bei ihrer letzten Abstimmung nicht einmütig wäre und wenn so der Bericht der Siebenten Sektion vollständig abgelehnt würde. Der Antrag Morehouse komme zwar sehr überraschend. Doch sei er persönlich bereit, ihm zuzustimmen, damit der Bericht als Grundlage für spätere Arbeit erhalten bleibe.

Der Erzbischof von Armagh erklärt darauf auch für seine Person, daß er dem Antrag zuzustimmen bereit sei.

Der Präsident stellt fest, daß er für den Antrag eintrete, weil der Bericht ein sehr wertvolles Dokument sei. Die Sachkenntnis, Erfahrung und Gelehrsamkeit, mit der unter Leitung des Erzbischofs von Upsala der Bericht abgefaßt sei, verdienten allgemeine Anerkennung. Der Bericht müsse unter allen Umständen für die künftige Weiterarbeit erhalten bleiben.

Der Vorsitzende hebt ebenfalls den großen Wert des Dokuments für die weitere Arbeit an dem Problem der Kircheneinigung hervor. Er ist der Ansicht, daß die Schwierigkeiten, die der Bericht hervorgerufen habe, hauptsächlich daraus zu erklären seien, daß im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen keine erschöpfende Diskussion der komplizierten Frage mehr möglich sei.

Dr. Robert Forgan (Schottland, Presbyterianer) fragt an, ob das Dokument in den amtlichen Verhandlungsbericht aufgenommen werden solle.

Der Vorsitzende bejaht im Einverständnis mit dem Präsidenten der Konferenz die Frage. Der Bericht der Siebenten Sektion würde im Verhandlungsbericht mit dem Vermerk abgedruckt werden, daß er dem Fortsetzungsausschuß zu weiterer Beratung überwiesen worden sei.

Dr. Bond (U. S. A., Baptist) stellt fest, daß die Zustimmung zu dem Antrag Morehouse nicht die Zustimmung zu der an dem Bericht geübten Kritik bedeute.

Dr. T. T. Lew (China, Kongregationalist) protestiert mit Entschiedenheit gegen den Antrag Morehouse. Er selbst habe für die anderen Berichte gestimmt, weil er sie im Lichte dieses wichtigen Berichtes über die Einheit der Christenheit gesehen habe. Er fühle sich genötigt, seine Zustimmung zu den anderen Berichten zurückzuziehen, wenn der Bericht der Siebenten Sektion nicht in derselben Weise entgegengenommen werde wie die andern Berichte.

Der Vorsitzende erwidert dem Vorredner, es sei nicht angängig, die einmal abgegebene Stimme zurückzuziehen.

Bischof Cannon (U. S. A., Methodist) äußert sein Bedauern über die Form, in welcher der Protest gegen den Bericht erfolgt sei. Es wäre besser gewesen, Abänderungsvorschläge einzureichen, wie es bei den anderen Berichten geschehen sei. Der Redner schlägt vor, eine Abendsitzung anzuberaumen, um den Bericht noch einmal gründlich durchzuberaten.

Dr. B. T. Rogers (U. S. A., Anglikaner) widerspricht diesem Vorschlag. Es sei unmöglich, in dieser späten Stunde der Konferenz noch eine gründliche Beratung vorzunehmen.

Bischof Gore tritt für Verweisung des Berichts an den Fortsetzungsausschuß ein.

Der Präsident schlägt vor, den ersten Teil des Antrags Morehouse dahin abzuändern, daß die Konferenz den Bericht der Siebenten Sektion ebenso entgegennimmt, wie die Berichte der anderen Sektionen, jedoch mit dem Bemerken, daß dieser Bericht an den Fortsetzungsausschuß verwiesen wird.

Canon Woods (England, Anglikaner) unterstützt diesen Antrag.

Dr. Morehouse erklärt sich trotz einiger Bedenken mit der Abänderung des ersten Teils seines Antrags gemäß dem Vorschlag des Präsidenten einverstanden.

Dr. J. R. Stevenson (U. S. A., Presbyterianer) bittet darum, daß der Unterschied zwischen der Entgegennahme des Berichts der Siebenten Sektion durch die Konferenz und der Entgegennahme der anderen Berichte klargestellt werde.

Der Vorsitzende erwidert, die Konferenz solle den Bericht der Siebenten Sektion entgegennehmen, um ihn dem Fortsetzungsausschuß zu weiterer Beratung zu überweisen. Die anderen Berichte seien zur Weitergabe an die an der Konferenz beteiligten Kirchen entgegengenommen worden, damit diese die Beratungen fortsetzen.

Dr. Stevenson erklärt, er sei mit dieser Feststellung zufrieden.

Der Bischof von Bombay fragt, was der Fortsetzungsausschuß mit dem Dokument beginnen solle.

Der Vorsitzende erwidert, die Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen bleibe dem Fortsetzungsausschuß überlassen.

Die Konferenz nimmt darauf den Bericht der Siebenten Sektion ohne weitere Aussprache entgegen und überweist ihn dem Fortsetzungsausschuß zu weiterer Beratung.

Dr. R. Forgan (Schottland, Presbyterianer) beantragt, in den Verhandlungsbericht eine Bemerkung aufzunehmen, die es klarstellt, daß der Bericht der Siebenten Sektion nicht den Kirchen überwiesen wird, und schlägt dafür folgenden Wortlaut vor:

„In Anbetracht der außerordentlichen Schwierigkeit der Aufgabe, welche der Siebenten Sektion gestellt war, und in Anbetracht der Tatsache, daß der Bericht Fragen aufwirft, die nicht diskutiert werden konnten, beschließt die Konferenz, bei voller Anerkennung des hohen Wertes, den der Bericht besitzt, ihn nicht den Kirchen zur Beratung zu übergeben, sondern ihn dem Fortsetzungsausschuß zu überweisen mit dem Auftrag, ihn, soweit er dazu kompetent ist, weiterzuberaten."

Der Vorsitzende erwidert, die Anregung werde berücksichtigt werden.

Dr. Morehouse erinnert an den zweiten Teil seines Antrages, wonach der Präsident gebeten werden soll, einen Schlußabschnitt zu den Berichten abzufassen.

Dr. Lofthouse (England) unterstützt den Antrag, und die Konferenz nimmt ihn an.

Professor D. M. Kay (Schottland, Presbyterianer) macht den Vorschlag, einen Standard-Text der Berichte in griechischer Sprache herzustellen.

Es wird beschlossen, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen.

Dr. Merle d'Aubigné (Frankreich) bringt folgenden, von den Delegierten Dibelius, Hermelink, Gounelle und Lang unterzeichneten Antrag ein:

„Da es von außerordentlicher Wichtigkeit ist, daß die von der Konferenz ausgehenden Dokumente völlig eindeutig sind, da ferner die meisten dieser Dokumente ursprünglich in englischer Sprache abgefaßt worden sind und da die französischen und deutschen Übersetzungen in manchen Fällen in großer Eile angefertigt werden mußten, wird beschlossen, daß in Zweifelsfällen der englische Text als authentisch angesehen werden soll, und daß dem Redaktionsausschuß der Konferenz eine Revisionskommission angegliedert wird, welche die deutschen und französischen Texte revidieren und etwa notwendige Änderungen darin vornehmen soll."

Der Antrag wird dem Fortsetzungsausschuß überwiesen.[9a]

[9a] Die Revisionskommission konnte nicht gebildet werden. Der amtliche deutsche Text der Dokumente, wie er im Juni 1928 veröffentlicht worden ist und wie er unten in Kapitel XIII abgedruckt ist, ist (mit Ausnahme von Bericht II) eine Neuübersetzung des englischen Textes, die der Herausgeber im Auftrage des Sekretariats der Konferenz in Gemeinschaft mit Professor D. Deißmann vorgenommen hat.

Annahme der Präambel.

Der Vorsitzende bemerkt, daß er in der Vormittagssitzung der Meinung gewesen sei, nicht alle Mitglieder der Konferenz seien bereit, für die Annahme der Präambel zu stimmen. Er habe infolgedessen den Antrag, die Präambel und die dazugehörige Erklärung über den „Ruf zur Einheit" nicht nur entgegenzunehmen, sondern zum förmlichen Beschluß zu erheben, als geschäftsordnungsmäßig unzulässig abgewiesen. Inzwischen sei er darüber belehrt worden, daß alle Mitglieder der Konferenz der Präambel zustimmten. So frage er denn jetzt die Konferenz, ob sie bereit sei, die am Vormittag entgegengenommene Präambel mit der Erklärung „Der Ruf zur Einheit" zum Beschluß zu erheben.

Die Abstimmung ergibt, daß die Konferenz die Präambel und die Erklärung einstimmig zum Beschluß erhebt.

Persönliche Erklärung eines Delegierten.

Dr. Morehouse erbittet das Wort zu einer persönlichen Erklärung. Er stellt fest, daß er seinen Antrag zum Bericht der Siebenten Sektion nicht im Namen und Auftrag der Delegation seiner Kirche, der amerikanischen Episkopalkirche, gestellt habe. Er habe die Frage vorher mit vielen Delegierten erörtert. Man sei sich jedoch allgemein darüber klar gewesen, daß jeder Delegierte nur für seine Person handeln und seine Stimme abgeben sollte. Er trage allein die Verantwortung für den von ihm gestellten Antrag.

Schreiben des Syndic von Lausanne.

Der Präsident verliest folgenden Brief des Syndic der Stadt Lausanne.[10]

Sehr geehrte Herren!

Sie nähern sich dem Ende einer dreiwöchigen emsigen Konferenzarbeit. Aus fernen Ländern sind Sie hierher gekommen als Vertreter von ganz verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften, als Angehörige vieler Völker, und haben für die Einigung und die stärkere Verbindung der Kirchen gearbeitet, um die Entwicklung des Christentums in der Welt zu fördern.

Es war ein ergreifender Augenblick, ein Augenblick von historischer Bedeutung, den wir nie vergessen werden, als Kirchenmänner, Gelehrte und Laien, in der Kathedrale von Lausanne in Gemeinschaft mit unseren Pastoren und mit einer großen Gemeinde aus unserer Stadt vereinigt waren und gemeinsam das Gebet des Herrn sprachen.

Im Geiste der Weisheit, der Liebe und des gegenseitigen Wohlwollens haben Sie sich bemüht, alles zu finden, was Ihnen gemeinsam ist. Und dieses Gemeinsame hat es Ihnen möglich gemacht, einen einflußreichen Ausschuß aus der Zahl Ihrer Mitglieder einzusetzen, der Ihre Arbeit fortsetzen soll.

---

[10] [Das Schreiben ist nach der englischen Übersetzung wiedergegeben.]

Gestatten Sie uns, daß wir in diesem Augenblick Ihres Scheidens, da Sie sich anschicken, in Ihre ferne Heimat und auf Ihre Arbeitsfelder zurückzukehren, der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie an die Tage in Lausanne als an eine Zeit fruchtbarer Arbeit zurückdenken werden. Wenn es Ihnen möglich gewesen ist, dadurch, daß Sie den Geist weitherziger, christlicher Liebe walten ließen, und durch gelehrte theologische Arbeit Grundlagen für die weitere Arbeit zu schaffen und neue Bande der Freundschaft zu knüpfen, dann dürfen Sie dessen gewiß sein, daß unsere Stadt, der Sie die Ehre erwiesen haben, Ihre Konferenz beherbergen zu dürfen, an das Ergebnis mit tiefer Befriedigung zurückdenken wird.

Noch einmal versichern wir Sie unserer Hochachtung und Ergebenheit und sprechen Ihnen die besten Wünsche für eine glückliche Heimkehr aus.

gez. Rosset, Syndic.

Schluß der Konferenz.

Dr. Garvie: Ich möchte der Konferenz für die Art und Weise danken, in der sie mir die Leitung der Versammlungen erleichtert hat. Ich danke Gott, daß Er uns durch die vielen Schwierigkeiten, denen wir begegnet sind, hindurchgeholfen hat und daß wir trotz dieser Schwierigkeiten nach einigen Stürmen den Hafen doch glücklich erreicht haben. Ich hoffe, dieser Hafen wird nur der Ausgangspunkt für weitere Fahrten sein. Das Amt, das mir übertragen war, habe ich deswegen besonders gern geführt, weil es mir dadurch möglich war, die schwere Last der Verantwortung, die Bischof Brent zu tragen hatte, zu erleichtern.

Der Präsident der Konferenz, Bischof Brent: Meine Brüder! Kapitän Garvie hat das Schiff sicher in den Hafen geführt. Er ist sehr freigebig mit hohen Titeln für andere gewesen. So möchte ich ihn den Kapitän der Konferenz nennen.

Ich bin ihm außerordentlich dankbar und habe meinen Empfindungen bereits Ausdruck verliehen. Ich glaube, ich kann weiter nichts sagen als dies, daß ich hoffe, auch in Zukunft noch Schulter an Schulter mit ihm arbeiten zu können.

Jedes Mitglied der Konferenz schuldet in erster Linie Dank unserem überaus tüchtigen Büro. Es ist zwar eine heikle Sache, Namen zu nennen, aber zwei Mitarbeiter, die ganz hervorragende Dienste geleistet haben, muß ich besonders erwähnen: Rev. Floyd W. Tomkins Jr. und Mr. T. H. Ringrose. Es ist keine leichte Aufgabe, eine Fülle von Kleinarbeit aller Art zu tun und zu jeder Zeit bereit zu sein, notwendige Aufträge sofort zu erledigen. Mr. Ringrose und Mr. Tomkins haben beide vom Beginn der Konferenz an diese Aufgabe erfüllt. Sie gehören sozusagen zu den im Verborgenen wirkenden Dienern, denen die menschliche Gesellschaft so viel verdankt.

Ich möchte ferner der großen Dienste gedenken, welche die Dolmetscher der Konferenz geleistet haben, und den Dank an den Conseiller d'Etat zum Ausdruck brin-

gen, der uns die Benutzung des Universitätsgebäudes und besonders dieses schönen Saales, in dem wir getagt haben, gestattet hat. Ein formelles Dankschreiben der Konferenz wird ihm noch übersandt werden.

Ferner ist des Empfangskomitees zu gedenken, dessen Vorsitzender Professor Fornerod war. Wir sind diesem Komitee sehr dankbar für alles, was es uns geboten hat. Auch ihm wird ein formelles Dankschreiben zugehen.

Auch Pastor Secretan und dem Kirchenvorstand der Kathedrale, die soviel für uns getan haben, möchte ich danken, und ebenso den Vorständen der Kirche von St. Laurent und der Deutschen Kirche, in denen wir unsere Sektionssitzungen gehalten haben.

Dr. Garvie hat heute morgen von den Damen unseres Vervielfältigungsbüros gesprochen. Ich möchte dem, was er gesagt hat, ein Wort hinzufügen. Ich habe viele Sekretariate kennengelernt, darunter auch das des Völkerbundes, das ich bisher für das tüchtigste Sekretariat hielt. Nach meinen jetzigen Erfahrungen muß ich dem Sekretariat, das uns hier zur Verfügung gestanden hat, den Vorrang geben wegen der Tüchtigkeit und Treue, mit der die Damen ihre schwere Arbeit getan haben. Unsichtbar für uns haben sie ihre Arbeit getan, aber sie haben gewußt, daß sie damit der Kirche Gottes dienten.

Darf ich nun noch ein paar persönliche Worte an die Konferenz richten! Ich möchte allen Mitgliedern der Konferenz für die treue Pflichterfüllung danken. Ich glaube, wir haben kein säumiges Mitglied unter uns gehabt. Tag für Tag, bei Regen und Sonnenschein sind Sie auf Ihren Plätzen gewesen und haben Ihre Arbeit getan. Ja, noch mehr! Sie sind so pünktlich gewesen wie keine andere der großen Versammlungen, die ich jemals kennengelernt habe. Bei der Morgenandacht war stets eine große Zahl, oft sogar die Mehrzahl der Konferenzmitglieder anwesend, um an unseren gemeinsamen Andachten teilzunehmen. Ich wage zu glauben, daß der glückliche Verlauf der Konferenz in hohem Maße dem Umstand zuzuschreiben ist, daß wir so großen Nachdruck auf das Gebet gelegt haben. Ich bin wirklich froh, daß wir die Andachten als einen Bestandteil der „Plenarsitzungen" in das Programm aufgenommen haben. Ich danke Ihnen für Ihre Mitwirkung bei dem, was meiner Auffassung nach die wichtigste Seite unserer Versammlung gewesen ist.

Wir haben neue Freundschaften geschlossen und neue Ausblicke gewonnen. Neue Hoffnung und neuer Glaube sind uns geschenkt worden. Und nun richten wir unseren Blick in die Zukunft und sehen im Geiste den Tag, der einmal kommen soll — niemand kann sagen, wann oder wie er kommen wird —, aber wir sehen den Tag, da die Abgesandten der Kirchen der ganzen Welt zu einer großen Versammlung zusammentreten werden, um darüber zu beraten, wie die geeinte Kirche am besten ihre Pflicht gegen Gott und die Menschheit erfüllen kann. Ich wollte, ich wäre ein Meister der Rede und könnte Ihnen in Worten das Bild einer solchen Versammlung

ausmalen. Aber ich wage zu sagen, daß wir manchmal während unserer Konferenz etwas davon haben ahnen dürfen.

Dr. Garvie, so sagte ich, hat das Schiff in den Hafen gebracht, aber wir sind nicht am Ende unserer Fahrt. Schon rüsten wir uns zu neuem Aufbruch. Wir sind der Zuversicht, daß jeder an seinem Platze sein wird, daß jeder seine besondere Pflicht erfüllen wird, die sein Anteil an dem großen Werke ihm auferlegt, und daß wir, wenn wir das nächste Mal zusammenkommen — ich hoffe, es wird in nicht zu ferner Zeit sein —, es merken werden, daß die Ergebnisse dieser Konferenz alles übertroffen haben, was wir in diesem Augenblick uns vorzustellen imstande sind.

Noch ein Wort möchte ich sagen. In dem Bericht, den wir soeben an den Fortsetzungsausschuß überwiesen haben, steht ein Satz, in welchem wir aufgefordert werden, für unsere leidenden Brüder zu beten. In Rußland lebt die Geistlichkeit heute in einer Lage, vor der wir die Augen nicht schließen dürfen. Dort gibt es ein Leiden, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Es wird eine Petition zur Unterzeichnung herumgereicht, aber damit dürfen wir uns nicht begnügen. Ich bitte um Ihre Erlaubnis, in den Schlußworten zu der Reihe unserer Berichte, um deren Abfassung Sie mich so freundlich ersucht haben, auf diesen Punkt einzugehen und die ganze Kirche zur Fürbitte aufzufordern.

Weiter habe ich nichts zu sagen. Nur noch einmal danke ich Ihnen für die Gesinnung freundschaftlicher Arbeitsgemeinschaft, die Sie während der ganzen Konferenz gezeigt haben.

Vom Präsidenten dazu aufgefordert, richtet **der Bischof von Manchester, Dr. William Temple,** ein Schlußwort an die Konferenz. Ihm folgen mit kurzen Abschieds- und Schlußworten **Mrs. William E. Sanford, Erzbischof Germanos** und **Professor B. Unruh.** Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott" wird die letzte Sitzung der Konferenz um 7 Uhr mit Gebet und dem von Bischof Brent gesprochenen Segen geschlossen.

XII.

DER SCHLUSSGOTTESDIENST

Sonntag, den 21. August 1927, 3 Uhr nachmittags.

Am Sonntag, dem 21. August 1927, 3 Uhr nachmittags, findet in der Kathedrale von Lausanne der feierliche Schlußgottesdienst der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung statt. Nach einem Vorspiel der Orgel beginnt der Gottesdienst mit Schriftlesung und Gebet. Die Gemeinde singt darauf Theodor Bezas Umdichtung des 42. Psalms: „Comme un cerf altéré brame après le courant des eaux." Auf eine kurze Ansprache Pastor Secretans über das Wort „Wohin sollen wir gehen?" (Ev. Joh. 6, 68) folgen eine deutsche, eine englische und eine französische Predigt über den gemeinsamen Text Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Bischof Jensen (Deutschland) spricht über „Jesus Christus gestern", Bischof Parsons (U. S. A.) über „Jesus Christus heute", Pastor Elie Gounelle (Frankreich) über „Jesus Christus in Ewigkeit". Orgelspiel und Chorgesang unterbrechen die Reihe der Ansprachen. Dann singt die Gemeinde das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" und spricht gemeinsam, jeder in seiner Muttersprache, das Vaterunser. Nach dem Schlußlied „Abide with me, fast falls the eventide!" spricht Bischof Brent den Segen.

Folgendes ist der Wortlaut der Ansprachen über den Text

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Bischof Dr. Paul Jensen

Deutschland (Brüdergemeine):

Jesus Christus gestern.

Antwort sollen wir geben bei dieser Schlußfeier der Lausanner Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung auf die Frage: Wohin sollen wir gehen? Wohin sollen wir gehen mit aller Unruhe unseres Herzens, mit aller Not, die uns bedräuet? Die Antwort der Kirche, die Antwort der Gemeine kann nur eine sein: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."[1] So ruft er selbst uns zu. „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch

[1] [Matth. 11, 28.]

kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden,“ [2] sagt uns das apostolische Zeugnis.

Jesus Christus gestern.

Er, der Ewige, für den es kein Gestern und kein Heute und kein Morgen gibt, er ist durch Gottes Gnade in das Gestern unserer Geschichte eingetreten.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.“ [3] „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ [4] „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ [5] „Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ [6] „Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ [7]

Von der Not der Kirchen, von der Not ihrer Zerrissenheit ist in diesen Tagen viel die Rede gewesen. Sie ist nicht nur Not, diese Vielheit, sie ist auch Reichtum der Gnade; sofern sie aber Not ist, wirkliche Not, ist sie ein Stück einer viel, viel größeren Not, der Not dieser Welt. Laßt uns an diese Not noch einen Augenblick denken.

Eine Welt, gebunden in Sinnlichkeit, Selbstsucht, der Lüge ergeben. Eine Menschenwelt, von Gott zu Gott geschaffen, sie hat aber gehört auf das Wort der Versuchung: Wenn ihr essen werdet von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, werdet ihr sein wie Gott.[8] Sie hat sich auf eigene Füße gestellt, neben Gott gestellt und damit gegen Gott. Und nun sind ihre Wege böse, auch ihre frommen Wege. Auch in ihrer Frömmigkeit dient diese Welt immer wieder sich selbst.

Gott hat diese Welt nicht verlassen. Er hat das Werk seines Geistes in dieser Welt. Aber immer wieder hat sich die Welt gegen die Propheten, die Männer Gottes, aufgelehnt.

Und Gottes Antwort? — Es ist die Antwort der Liebe. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ [9] „Darin steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ [10]

Und nun steht der Sohn Gottes, unser Herr Jesus, seiner Welt, seiner kleinen damaligen jüdischen Welt, gegenüber. Und diese Welt ist unsere Welt. Er hat sie lieb gehabt. Nichts anderes als Liebe hat in ihm gewohnt. Und die Antwort der Welt auf diese Liebe, wir kennen sie alle — das Kreuz. Sie haben ihn verworfen und verstoßen, und die ihm die nächsten waren, seine Jünger, sie haben ihn verraten, verleugnet, nicht verstanden. Er ist allein seinen Weg gegangen. Als der Eine stand

[2] [Apgesch. 4, 12.] [3] [Joh. 1, 14.] [4] [Joh. 1, 29.] [5] [2. Kor. 5, 21.] [6] [Röm. 4, 25.]
[7] [Hebr. 9, 12.] [8] [Vgl. 1. Mose 3, 5.] [9] [Joh. 3, 16.] [10] [1. Joh. 4, 10.]

er allen Anderen gegenüber. Er hat sich aber nicht von ihnen abgewandt, er hat sich in den Abgrund geworfen, der sie und ihn schied, er starb für ihre, für unserer aller Sünde. Und er hat die Sünde und den Tod überwunden. Das Grab konnte ihn nicht festhalten. Er ist vom Tode auferstanden. Der eine einzige, der aus dem Reich des Todes zurückkehrt in das Reich unseres Lebens, der mitten unter uns lebt und regiert als unser unsichtbarer, aber gegenwärtiger und lebendiger Herr und Heiland.

Wir können das alles nicht mit unserem Verstand ergründen, aber wir haben das Zeugnis der Schrift, dem die Erfahrung des Glaubens zustimmt, und wir wissen, daß in ihm, unserem gekreuzigten und auferstandenen Heiland und in ihm allein der Zugang erschlossen ist zu dem Vaterhaus [11] unseres Gottes.

Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, er ist es, der sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." [12] Er ist es, der die verlorenen Söhne zurückführt zum Vater. Wir aber, die Glieder und Vertreter seiner Kirche, seiner Gemeine, dürfen Botschafter sein an Christi Statt und bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.[13]

Und noch ein Wort, ein letztes. Er hat den Weg zu unserer Not gefunden, und er findet uns gerade *in* unserer Not. Wenn wir die Ketten spüren, die uns gefangenhalten, wenn wir zu zittern anfangen vor Gottes heiliger Gegenwart, dann hat er schon sein Werk in uns, dann beugt sich der Heiland über uns, und die Herrlichkeit seines Kreuzes geht uns auf. Und dann sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit. Er hat das Werk vollbracht, unser gekreuzigter und auferstandener Heiland. Er hat das Werk vollbracht, ein für allemal vollbracht.[14] Es fehlt nichts. „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Erlösung." [15] „Wer wird die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." [16] „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." [17]

Bischof Dr. Edward Parsons

U. S. A. (Anglikaner):

Jesus Christus heute.

Ich soll in dieser Stunde sprechen über „Jesus Christus heute", über Ihn, der derselbe ist heute wie gestern und in Ewigkeit, über Ihn, der im Mittelpunkt unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung steht, und zwar soll ich über Ihn

---

[11] [Joh. 14, 2 ff.] [12] [Matth. 11, 28.]
[13] [2. Kor. 5, 20.] [14] [Vgl. Joh. 17, 4; 19, 30; Hebr. 10, 14.] [15] [1. Kor. 1, 30.]
[16] [Röm. 8, 33 f.] [17] [Röm. 8, 38 f.]

sprechen, wie wir Ihn haben erkennen dürfen, wie Er sich uns offenbart hat, auf dieser großen Konferenz, die nun zu Ende ist.

Der Christus, den wir heute anbeten, ist der Christus von gestern. Er ist der, der den Tod erlitt, der die Urkirche zu ihrer welterobernden Mission aussandte, der sie groß werden ließ und ihre Glieder zur Einheit verband. Aber er ist auch derselbe Christus, der auch noch in den unglückseligen Tagen der Kirchenspaltung die Verkörperung der ewigen Wahrheit war, der Wahrheit, um deretwillen die Menschen sich im Gewissen gezwungen fühlten, auseinanderzugehen. Denn ihr wollten sie treu bleiben. Wie ein hoher Berggipfel stand er da. Manche sahen ihn von Wolken umgeben, manche in hellem Sonnenschein. Sie sahen ihn von Norden und von Süden, von Osten und von Westen. Und weil sie ihn verschieden sahen, darum fielen sie auseinander. Aber derselbe hohe Gipfel stand weiter über dem Lande. Es war derselbe Christus, den alle anbeteten.

Er ist noch heute derselbe Christus. Aber eine Wandlung ist eingetreten. Die Menschen freuen sich dessen, daß sie Ihn schauen dürfen. Aber sie wollen sich nicht länger damit begnügen, Ihn allein zu schauen und nur eine Seite an Ihm zu sehen. Sie möchten, daß ihre Brüder an ihrem Besitz teilhaben und daß sie selbst das sehen dürfen, was ihre Brüder sehen. Sie wollen nicht nur auf einer Seite des Berges leben und von den anderen nichts wissen.

Aus hundert Kirchen und fünfzig Ländern kommend, verschieden in Sprache, Überlieferung und Anschauungen, sind wir zusammen gewesen, um die Liebe des Meisters in ihrer ganzen Fülle verstehen zu lernen und um der Welt kundzutun, daß wir denselben Herrn haben.

Es ist nicht Sache derer, die heute hier sprechen, von der Arbeit der Konferenz zu erzählen oder von denjenigen unter ihren Ergebnissen, die zur Veröffentlichung bestimmt sind. Aber laßt mich den Versuch machen, das religiöse Ergebnis der Konferenz zu deuten. Es besteht darin, daß die Herrlichkeit und Bedeutung der großen Gestalt sich offenbart hat, in deren Namen wir versammelt gewesen sind und vor der wir uns gebeugt haben: die Herrlichkeit und die Bedeutung des Christus, der derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit.

In Christus ist die ewige Liebe Mensch geworden. Durch Ihn ergeht jene Botschaft höchster Hoffnung an die Menschen, daß sie alle Gottes Kinder sind, daß sie alle zu der großen Gottesfamilie gehören. Die Liebe ist daher — ich spreche damit Wahrheiten aus, die uns allen vertraut sind — der tiefste Grundsatz des Christentums, wie es sich als lebendige Kraft erweist und im praktischen Leben zum Ausdruck kommt. Gott ist Liebe,[18] und wir Menschen sollen lieben. Wenn wir keine Liebe haben, dann ist in unserem Glauben, wie St. Paulus uns sagt, etwas hohl und nichtig.[19] Wenn ich über die Ereignisse dieser drei Wochen nachdenke, dann weiß

[18] [1. Joh. 4, 16.] [19] [1. Kor. 13, 2.]

ich nicht, ob es in der Geschichte des Christentums jemals eine herrlichere Offenbarung des ewigen Christus, der die Liebe ist, gegeben hat, als wir sie auf unserer Konferenz erlebt haben. Es war nicht die Offenbarung Christi im Martyrium oder in den Gefahren der Kampffront auf dem Missionsfelde. Unsere Konferenz hat nichts Heroisches gehabt. Aber wie herrlich war sie in ihrem Ruf zur Liebe und zur gegenseitigen verständigen Rücksichtnahme! Noch niemals ist, denke ich, eine Versammlung wie die unsere gehalten worden. Kleinere Gruppen von Menschen sind so zusammengekommen. Aber eine Konferenz mit so weltweitem Ziel, mit der Aufgabe, frei und offen die tiefsten Gegensätze und Unterschiede zu erörtern, die empfindlichsten Nerven in dem großen Organismus der christlichen Lehre anzurühren, ist etwas Beispielloses. Es fehlte nicht an Menschen, die ihr Scheitern voraussagten, die meinten, sie müsse wegen der Verschiedenheit der Meinungen auseinanderfallen. Aber das ist nicht der Fall gewesen. In Liebe, in gegenseitiger Zuvorkommenheit und Rücksichtnahme haben Menschen mit ganz verschiedenen Anschauungen in tagelangen, ermüdenden Diskussionen Seite an Seite gesessen und voneinander gelernt. Menschen, deren Vorfahren einst in Bitterkeit auseinandergegangen sind, Menschen, die auf eine Geschichte voll Verfolgung, Hartnäckigkeit und Rücksichtslosigkeit zurückblicken, waren in Gebet und Gesang vereint und beteten gemeinsam zu demselben großen Christus. Der jüngsten und kleinsten der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen wurde dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt, wurden die gleichen Rechte eingeräumt wie der alten Mutterkirche des Morgenlandes. Es war ein Wunder, ja wahrhaftig ein Wunder, vollbracht durch den Heiligen Geist der Liebe. Aber es war das Wunder, das unser Herr stets für die tun kann, die demütigen Herzens sind. Wir konnten mit vollem Vertrauen das anhören, wovor wir uns zuvor gefürchtet hatten. Wir konnten vertrauen, wo wir zuvor argwöhnisch gewesen waren, weil wir es in den Tiefen unserer Seele wußten, daß wir denselben Herrn hatten, den ewigen Christus. Als wir vor Ihm gekniet und gebetet, als wir zu Seinen Füßen unsere Andacht gehalten hatten, da wurde das Wunder Wirklichkeit. Und als uns dieses Wunder der Liebe zum Bewußtsein kam, da mußten wir uns fragen, ob wohl unter allen Häresien eine ist, die in den Augen Christi mit dem Geist vergleichbar ist, der die Gemeinschaft der Liebe zerbricht. Nun finden wir den Weg zu dieser Gemeinschaft aufs neue, und unter der Herrschaft der Liebe müssen die Wahrheitsansprüche berichtigt, muß der zerbrochene Leib geheilt werden.

Denn neben der Offenbarung des Christus, der die Liebe ist, stand die Offenbarung des Christus, der die Wahrheit ist. „Ich bin die Wahrheit,“ [20] hat Er gesagt. In Ihm ist der Sinn des Universums ans Licht gebracht, das Geheimnis Gottes enthüllt. Er ist die Fülle der Wahrheit, denn in Ihm wird den Menschen die ganze

[20] [Joh. 14, 6.]

Wahrheit offenbar. Diese Botschaft steht überall im Neuen Testament, und für die, die sich heute anbetend um Ihn scharen, ist es eine Botschaft, die auch für die Gegenwart gültig ist. Wer Christus treu sein will, muß der Wahrheit treu sein. Wer von Christus Kunde geben will, muß zeigen, daß er dem Geist der Wahrheit sich in unwandelbarer Treue ergeben hat. Das ist an jedem Tage unserer Konferenz geschehen. Weil die Christen der Wahrheit treu sein wollten, darum gingen sie einst auseinander. Weil sie heute der Wahrheit treu sein möchten, darum sind sie imstande gewesen zusammenzukommen, um solche Bereiche der Wahrheit zu erforschen, die sie zuvor nicht gekannt haben. Die Offenheit, mit der einer dem anderen begegnete, ist etwas gewesen, was dem Geiste Christi entspricht. Man hat von keinem verlangt, daß er seinen Glauben verhehle oder seine Überzeugungen abschwäche. Jeder hat gesprochen, wie der Herr es ihm gab. Und denen, die mit dem lernbegierigen Geiste eines Kindes zugehört haben, haben sich neue Ausblicke auf die *eine* Wahrheit offenbart. Neues Licht ist auf den *einen* Christus gefallen oder von ihm ausgestrahlt.

Es gibt ja noch unerforschte Bereiche. Keiner, der das Herz eines Kindes hat, kann von dieser großen Versammlung fortgehen, ohne eine Empfindung für die unermeßlichen Tiefen Christi. Wir haben überhaupt erst begonnen, Ihn zu verstehen. Wir sind ja nur Kinder in Seiner Schule. Die neunzehnhundert Jahre waren nur ein Anfang in dem Versuch, die Tiefen des Göttlichen, die in Ihm offenbart sind, verstehen zu lernen. Auch von jenen alten Symbolen, in denen das Innerste unseres Glaubens einen Ausdruck findet, können wir in gewissem Sinne nur in ehrfürchtigem Staunen ausrufen: „Sieh', das ist nur der Anfang Seiner Wege."

Christus. die ewige Liebe! Christus, die Wahrheit! Christus, die Kraft Gottes! Laßt es mich euch zum Schluß ins Gedächtnis rufen, wie das Gefühl für die Kraft Christi die ganze Arbeit der Konferenz durchdrungen hat, wie dies Gefühl sie ausklingen ließ in einem jubelnden Siegesruf an die Welt.

Es hat in der letzten Zeit viele Christen gegeben, die, wenn sie die Schwachheit der Kirche und ihre viel berufenen Versäumnisse sahen, wenn sie die zersplitterte christliche Welt sahen, die sich in Bruderkampf gestürzt hat und zerrissen ist durch wirtschaftliche oder soziale Kämpfe, ausriefen: „Herr, wie lange noch?"[21] Wo ist die Kraft von Pfingsten? Ist Christus nicht mehr der Meister, dem der Sieg gehört? Gibt es keinen Christus mehr, der die Macht hat zu retten? Ihr Lieben mit dem mutlosen Herzen! Ihr Getreuen, deren Seele matt wird! Denkt an diese Wochen zurück. Was für ein kraftvoller Siegesklang geht davon aus! Wie ist der Christus, dessen Geist der Kraft[22] einst am Tage der Pfingsten über die Jünger kam,[23] bei uns gewesen!

„Das Evangelium ist der Sieg über Sünde und Tod . . . . das Evangelium ist die

[21] [Vgl. Jesaja 6, 11.] [22] [2. Tim. 1, 7.] [23] [Apgesch. 1, 8; 2, 1 ff.]

Kraftquelle der sozialen Erneuerung."[24] So heißt die Botschaft der Kirche an die Welt. Der Heilige Geist ist der Geist der Kraft.[22] Blickt doch zurück auf die vielen Tage unserer Beratungen. Viele Menschen haben gesprochen, Menschen von verschiedener Geistesart. Manche haben die Einheit dringend gefordert und haben in ihrer Ungeduld sich um Einzelheiten nicht gekümmert. Andere haben vorsichtig jeden Schritt genau überlegt. Zweifel und Fragen sind ausgesprochen worden. Aber die Kraft Christi, die Welt zu retten, ist nicht ein einziges Mal bezweifelt worden. Man hat die Glaubenslosigkeit oder die Feindschaft gegen die Religion in unseren Tagen beklagt, aber man hat nicht in Frage gestellt, daß der Herr Christus der Meister ist und daß Sein Reich gewißlich kommt. Müde sind wir gewesen und gewiß manchmal mutlos; aber wenn wir uns noch einmal die tiefen, heiligen Erfahrungen dieser Tage vergegenwärtigen, dann wissen wir, daß wir dem Geiste der Pfingsten begegnet sind und daß wir neue Kraft empfangen haben.

Noch ein Wort! Wenn ich das religiöse Ergebnis dieser Tage richtig gedeutet habe, wenn wir in Wahrheit trotz aller Enttäuschungen und Versäumnisse, und obwohl wir auf dem Wege zur Einheit scheinbar nur ein kleines Stück vorangekommen sind, doch den Christus der Liebe, der Wahrheit und der Kraft haben kundtun dürfen, wenn wir Ihn in neuem Lichte gesehen haben und wenn Seine Herrlichkeit vor unseren Augen größer geworden ist: bedeutet das nicht, daß alle Mitglieder der Konferenz — und durch sie die ganze Welt — den Ausblick auf eine Kirche gewinnen müssen, die größer, umfassender, reicher, herrlicher ist, als wir jemals geträumt haben — eine Kirche, die, weil sie Sein Leib ist, teil hat an all Seinem Reichtum, erfüllt mit aller Gottesfülle,[25] viel mehr als wir alle, Ihr und ich, uns vorzustellen vermögen? Der Leib Christi muß der Welt allen Reichtum der Erkenntnis Christi offenbaren, er muß die Fülle dessen zeigen, der da ist alles in allem.[26]

Der christlichen Welt wollen wir, die wir hier gewesen sind, darum sagen: Brüder! In der besonderen Aufgabe, mit der wir betraut waren, haben wir einigen Fortschritt gemacht, mehr als mancher erwartet hat, weniger als andere gehofft haben. Es war eine schwere, eine komplizierte Aufgabe. Wir kehren heim zu unseren Kirchen, nicht mit fliegenden Fahnen wie ein siegreiches Heer, nicht um sie zum Siegesfest zu rufen, sondern wir kommen mit dem Ruf zu neuer Arbeit und neuer Hingabe.

Aber hinter unserem praktischen Ergebnis, es sei groß oder klein, steht das Bewußtsein — und das erhebt unsere Herzen im Triumph zu Gott —, daß wir heimkehren mit einem vielleicht noch unvollkommenen, aber dennoch wirklich neuen Verständnis für unseren Herrn und Meister. Wir haben Seine Macht erlebt in dem Wunder der Liebe, in der unwandelbaren Hingabe an die Wahrheit und in der frohen Gewißheit des Sieges. Der Herr ist zu uns gekommen in neuer Herrlichkeit.

---

[24] [Worte aus dem Bericht der Zweiten Sektion s. u. S. 532 f.] [22] [2. Tim. 1, 7.]
[25] [Eph. 3, 19; vgl. Kol. 2, 9.] [26] [vgl. Eph. 1, 23.]

Pastor Elie Gounelle

Frankreich (reformiert):

Jesus Christus in Ewigkeit.

Sehr verehrte Brüder in Christo Jesu! Wir stehen vor dem Abschluß dieser ökumenischen Tagung, bei der zum ersten Male in der Geschichte die zertrennte Christenheit bußfertig und begeistert im Gebet und Forschen nach der Wahrheit die Einheit *auf dem Boden der Lehre und der Verfassung gesucht hat.* Da ist es uns nötig erschienen, bei diesem Schlußgottesdienst den zu erheben, der allein uns einigen kann: den unvergleichlichen Meister, dessen Taten in Vergangenheit und Gegenwart, als Heiland wie als Erzhirte,[27] uns gezeigt worden sind. Es bleibt mir übrig, euch zu sagen, mit Hilfe seines Geistes, dessen Beistand ich in meiner unendlichen Schwachheit erflehe, daß dieser Jesus, der soviel gebetet, soviel gelitten, soviel gearbeitet hat, um uns zu erlösen und um uns zu einigen, *„gestern"* und *„heute"*, daß dieser selbe Jesus ewiglich am Werke ist und *„morgen"* siegen wird.

Der Retter der Seelen wird auch das Haupt der Menschheit sein; der große Hirte[27] der Kirche wird ihr Einiger sein; der Prophet des Reiches Gottes wird sein Vollender und sein König sein, durch das Recht Seiner Geburt und durch Sein Recht als Sieger: *„Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege . . .* alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allem."[28]

Wir wollen unter drei Gesichtspunkten die Haupteindrücke, die diese Tagung uns hinterläßt, die Zukunftsvisionen, die sie uns schenkt, zusammenstellen. Ich bin nicht Prophet, aber wenn man an die Gnade Gottes und an den Sieg Christi glaubt, dann ist es erlaubt, einen Zipfel des Vorhangs zu heben, der uns die Zukunft verbirgt, und von den Tagen gemeinsamen Erlebens, von den Erfahrungen, die wir soeben gemacht haben, einige unmittelbare und gewisse Erwartungen abzuleiten: die dreifache Vision einer Kirche, die geeint ist durch den Glauben, durch die Freiheit und durch die Liebe, das heißt durch die drei Geheimnisse des ewigen Christus.

I. Die Einheit durch den Glauben.

Diese Weltkonferenz liefert den Erfahrungsbeweis, daß die ganze Christenheit sich *auf dem Boden des Glaubens* einigen kann, wenn sie es will, und in dem Augenblick, da sie es wollen wird, trotz ihrer Verschiedenheiten, sogar trotz ihrer Gegensätze, daß sie sich einigen kann durch die Gnade Jesu Christi, um Seine Person, vielmehr in Ihm und zu Seiner Ehre!

Das Problem, das gelöst werden muß, ist und bleibt gewaltig. Es handelt sich darum, eine sichtbare Einheit zu verwirklichen, eine Einigung der Christenheit, eine organische Einheit, deren Charakter oder Art wir noch nicht bestimmen konnten

[27] [Joh. 10, 12. 16; 1. Petr. 2, 25; Hebr. 13, 20.] [28] 1. Kor. 15, 25. 28.

(föderativ, kooperativ, unitarisch oder anderer Art), aber deren unbedingte Notwendigkeit und deren geistige Voraussetzungen hier jedermann versteht.

Zum ersten Male in der Geschichte haben 90 verschiedene Kirchen zwanzig Tage lang Fragen des Dogmas, der Kirchenverfassung, des Amtes und der Sakramente besprechen können, ohne sich zu zanken, ohne einander auszuschließen, ohne einander zu verdammen oder sich gegenseitig in den Bann zu tun. Das ist neu. Das grenzt an das Wunder. Und es ist der Beweis, daß der Geist Christi am Werke ist und ganz große Dinge vorbereitet, für die wir, teure Brüder und Schwestern, uns vorbereiten müssen.

Wir glauben, Herr, aber mehre uns den Glauben! [29]

Wir haben auf unserer Seite, um diese Bewegung zum Ziele zu bringen, den großen Einiger; Ihn, den der zu früh verstorbene Pfarrer Charles Wagner (auf einer denkwürdigen Konferenz, die in Frankreich nach der Trennung von Kirche und Staat einen neuen Zusammenschluß der Reformierten Kirchen zur Folge hatte) *„den ewigen Zeitgenossen"* nannte, „der allein imstande ist, alle unsere kirchlichen Parteiungen auf den gleichen Nenner zurückzuführen". Haben wir nicht diese heilige Einigungsmacht Christi sich erweisen sehen, haben wir sie nicht täglich gerade auf dieser Konferenz erlebt in unseren Verhandlungen, die von leidenschaftlichen Gebeten und von Augenblicken eindrucksvollen Schweigens unterbrochen waren; in unseren privaten oder öffentlichen Andachten; in den herrlichen Versuchen, die wir alle machten, um unsere Vorurteile, unsere Gewohnheiten, unsere alten Abneigungen zu verdrängen, um uns zu verstehen und uns gegenseitig zu erfassen; in den denkwürdigen Gottesdiensten hier in der Kathedrale, wo wir alle zusammen, auf den Knien, einstimmig und eines Herzens die Ursachen unserer Spaltungen, unsere selbstsüchtigen und hochmütigen Gedanken bekannt haben; wo wir, eine Schar von tausend Menschen — in Erwartung des Tages, da die Gläubigen aller Bekenntnisse in voller Gewissensfreiheit zusammen an den Tisch des Herrn werden treten können —, das Abendmahl gefeiert haben mit demselben Brot, das der Leib Christi ist, und mit demselben Wein, der Sein Blut ist?

Wir haben ganz neue Begegnungen gesehen, wir haben Geisteskundgebungen erlebt, die ebenso herrlich wie unerwartet waren. Quäker, die weder bestimmte Dogmen noch besondere Sakramente anerkennen — doch wohl, weil für sie die ganze Natur Gnadensakrament ist? —, haben in einem Geiste wunderbaren Verstehens ihre Stimme nicht abgegeben, um — nemine contradicente — die Annahme gewisser Texte zu ermöglichen. In großer Weitherzigkeit und mit freiheitlichem Sinn haben edle Naturen mit priesterlichen und sakramentalen Anschauungen sich über ihre eigenen Gedanken erhoben, über ihre eigene Haltung und über ihre Riten, um auf geistigen Höhen mit unseren presbyterianischen oder kongregationalistischen Ge-

[29] [Luk. 17, 5; vgl. Mark. 9, 24.]

sinnungen sich begegnen zu können! Wie unser verehrter Vorsitzender, Bischof Brent, es so treffend ausgedrückt hat: „Gottes Geist ist in unserer Mitte gewesen. Er war es, der uns hierhergerufen hat. Daß Er bei uns war, wurde in unseren Gottesdiensten, unseren Beratungen und in unserem gesamten brüderlichen Verkehr offenbar. Er hat uns geholfen, uns einander zu erschließen. Er hat unseren Horizont erweitert, unser Verständnis beseelt und unsere Hoffnung angefeuert. Ein Wagnis haben wir unternommen, und Gott hat unserem Wagnis recht gegeben. Wir können niemals wieder dieselben sein, die wir ehedem waren." [30]

Für diese Ergebnisse laßt uns dem Gott Jesu Christi, dem Wirken Seines Geistes danken. Das alles ist übrigens nur ein Anfang, eine erste Etappe zur Einheit, die, wie das Heil, durch Gnade und durch den Glauben an Jesus Christus erlangt wird. Dieser Glaube an den einen Christus, der in der Mannigfaltigkeit seines Wirkens immer derselbe bleibt, begründet und schafft den Glauben an eine Kirche, die immer *eine* und immer dieselbe ist in der Mannigfaltigkeit ihrer Äußerungen. *Die Sache der Einheit, der Una Sancta Catholica, schreitet vorwärts, und nichts wird sie von nun an aufhalten können.*

II. Die Einheit durch die Freiheit.

In zweiter Linie scheint uns diese ökumenische Konferenz der nicht-römischen Christenheit den wachsenden Triumph der Freiheit zu bezeugen, einer moralischen Freiheit, welche die Bedingung selbst ist für die Aufrichtigkeit, die Würde und die Kraft des Denkens wie des Glaubens in unserem Zeitalter der Wissenschaft und der Kritik, einer christlichen Freiheit, die in der täglichen Praxis des Lebens Toleranz, Weitherzigkeit, Seelengröße, Zartheit, gegenseitige Rücksichtnahme, Zusammenarbeit bedeutet.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." [31] Auf der Lausanner Konferenz haben wir diese gesunde Luft der Freiheit geatmet. Nicht vergebens haben Exegeten, Kritiker, Philosophen, Theologen das ganze 19. Jahrhundert hindurch gearbeitet... Und wie könnten wir auf dieser Kanzel, wo die befreiende Reformation im Jahre 1536 durch Viret, Farel und Calvin gepredigt worden ist, hier, wo der Stimme dieser jungen Reformatoren das ganze edle Waadtland folgte —, wie, sage ich, könnten wir die Wunder, die Christus als Befreier vollbracht hat, vergessen, die Wohltaten und die Rechte, die in den heiligen Glaubens- und Freiheitskämpfen erobert und festgehalten wurden?

Über unseren einzelnen Glaubensbekenntnissen, jenseits unserer Lehrunterschiede, haben wir das Fundament unserer Einheit gesucht und gefunden in der Person eines angebeteten Meisters, der von den Sünden freimacht, aber nicht von den Gewissensverpflichtungen; der nicht ein Schriftgelehrter ist, sondern ein Prophet; der

[30] [Aus „Der Ruf zur Einheit", s. u. S. 531.] [31] [2. Kor. 3, 17.]

mehr und höher ist als das Gesetz, weil Er die Gnade ist; und der nur deswegen die höchste Autorität ist, weil Er das fleischgewordene Opfer, die fleischgewordene absolute Freiheit ist.

Alle hier in Lausanne versammelten Kirchen sind Töchter der Freiheit, da das Gewissen sie zum Schisma oder zur Ketzerei oder zur Reformation gezwungen hat.

Getreu dem Geiste unserer Anfänge haben wir den ungesunden Traum der Einförmigkeit zurückgewiesen, haben wir erklärt, daß wir alle nicht Sklaven des Buchstabens, der tötet, sind, sondern die begeisterten Freiwilligen des Geistes, der lebendig macht.[32] Den Methoden, die auf äußerer Autorität fußen, den dogmatischen Methoden, die jahrhundertelang vorgeherrscht haben und die vielleicht nötig waren, um den Glauben einer unmündigen Menschheit gegen alle Anstürme der Barbarei und des Heidentums zu bewahren und durchzuretten, ziehen wir nun die pädagogischen und geistigen Methoden der Freiheit vor, die Methoden, welche alle berechtigten Verschiedenheiten, alle gottgewollten Eigentümlichkeiten wahren in einer Kirche, die weit genug ist, um alle Reichtümer der religiösen Erfahrung und des Reiches Gottes zu enthalten.

Wir brauchen also *die priesterliche Kirche*, die für die Menschheit soviel getan hat, die so würdig die Ordnung und die geistliche Autorität darstellt, die aber zuviel geherrscht, die Menschen zertrennt und voneinander entfernt hat. Wir brauchen aber vor allem andern *die prophetische Kirche*, die Kirche einer neuen Zeit, die Kirche des Reiches Gottes, das auf Erden gegründet werden soll, wie es im Himmel ist, die Kirche, welche die unermüdliche Mitarbeiterin im sozialen Reiche Jesu Christi ist, bis das ewige Gottesreich anbricht. Diese prophetische Kirche wird darstellen: erstens, das gleiche Recht der Seelen vor Gott, und infolgedessen das allgemeine Priestertum; zweitens, „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes",[33] und damit „das Recht und die Pflicht für alle Gläubigen und für die Kirchen, das moderne Denken mit dem Evangelium zu versöhnen",[34] „die Zivilisation mit der christlichen Weltanschauung"[35] und die Demokratie mit der Kirche; und drittens wird sie darstellen die brüderliche Solidarität, deren ewiges Prinzip Jesus, der Menschen- und Gottessohn, ist. „Eine prophetische Kirche ist das größte Bedürfnis der modernen Zeiten."[36]

Auf allen unseren internationalen religiösen Kongressen nehmen wir etwas wie einen neuen Kampf wahr zwischen den Alten und den Modernen; die ersteren lieben vor allem Altes, die letzteren Neues. Die prophetische Kirche, für die wir eintreten, wäre die lebendige Synthese dieser beiden Standpunkte: *das Alte ist gut,*

---

[32] [2. Kor. 3, 6; vgl. Röm. 7, 6.] [33] [Röm. 8, 21.]

[34] Zitat aus der „Déclaration de foi des Eglises réformées de France (Jarnac)."

[35] Bezugnahme auf ein berühmtes Buch von Charles Secrétan, „la Civilisation et la Croyance", ein Buch, mit dem die Kirche sich ernstlich beschäftigen sollte.

[36] [Ausspruch des Quäkers] Carl Heath.

das Moderne ist ausgezeichnet, aber das Ewige ist besser. Jesus bleibt sich immer gleich in Ewigkeit: der gleiche Erlöser, der gleiche Hohepriester, der gleiche Messias, Verkündiger des Gottesstaates, der gleiche Friedebringer für eine zerrissene und sich bekriegende Welt, der gleiche Wiederhersteller einer abgefallenen Welt, deren Probleme er alle lösen, deren Nöte er alle abschaffen, deren Übel er alle heilen will. Denn der gleiche Christus, der die Seelen rettet, will auch im Zeitalter der sozialen und internationalen Fragen *das Haupt der Menschheit* sein.

III. Die Einheit durch die Liebe.

Schließlich ist es die Liebe, diese ewige prophetische Macht, die allein uns einigen kann. Der große waadtländische Christ Alexander Vinet hat das schöne Wort geprägt: *„Sagt ‚Jesus' oder sagt ‚Liebe', ihr habt dasselbe gesagt."* Wie kann die Liebe, die Liebe, die Jesus verkörpert, uns einigen! Auf zweierlei Weise:

Erstens, indem sie alle schuldhaften Ursachen unserer Trennungen, unsere Sünden, aufhebt. Und zweitens, indem sie die besonderen Gaben des Geistes mehrt und heiligt, die uns verpflichten, so viele verschiedene Wirkungsformen und neue Ämter zu schaffen und zu entwickeln, als es berechtigte Bedürfnisse in den Seelen und in den menschlichen Gesellschaftsformen gibt.

Erlaubt mir, daß ich dem Apostel Paulus, dem ersten Theoretiker der Kirche, der auch der große Dichter der Liebe war, die Schwingen seiner religiösen Begeisterung entlehne und daß ich, am Schluß unserer denkwürdigen Versammlungen, nicht eine Darlegung des Glaubens zu geben versuche, sondern ein Bekenntnis der Liebe, den Hymnus der Liebe, den ich von den Lippen der Kirche von heute vernehmen möchte[36a]

„Wenn ich, um meinen Glauben an Gott und an Jesus Christus zu bekennen, um meine Lieder zu singen und meinen Gottesdienst und meine Sakramente zu feiern, wenn ich mich dazu der schönsten der menschlichen Sprachen und der Musik von Engeln bediente, und hätte die Liebe nicht, so würde ich nur Altäre gegen Altäre aufrichten, Symbole gegen Symbole, Kreuz gegen Kreuz, und der Lärm, der daraus hervorginge, wäre nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich, die christliche Kirche, zur Verteidigung und Ausbreitung des Evangeliums eine Armee von Propheten, Aposteln, Lehrern und Pastoren hätte, die im höchsten Grade alle ihren Ämtern entsprechenden Gaben besäßen, das Wissen um die Geheimnisse, die Erkenntnis, die Beredsamkeit, welche die Massen packt und beherrscht; wenn ich allen Glauben hätte, ja, den Glauben des Intellekts, den Glauben, der Vertrauen, den Glauben, der Durchleuchtung des ganzen Seins, den Glauben, der Kraft ist und der, aus Gott stammend, uns seiner Allmacht teilhaftig macht; was sage ich?, wenn ich den Glauben hätte, von dem Jesus gesagt hat, daß er, groß wie ein Senfkorn, genügen würde, um Berge ins Meer zu versetzen,[37] aber

---

[36a] [Vgl. 1. Kor. 13.] [37] [Matth. 17, 20 (vgl. Luk. 17, 6); 1. Kor. 13, 2.]

wenn ich nicht die Kirche der Liebe bin, wenn meine Pastoren und Gläubigen sich nicht lieben, wenn die zahlreichen christlichen Kirchen sich gar nicht kennen, wenn sie nicht Gemeinschaft haben können im Brot, welches der Leib Christi ist, und im Wein, welcher das Blut seines Herzens ist, so bin ich nichts und bin nichts nütze; ja viel schlimmer noch: alle die unschätzbaren Kostbarkeiten, die mir anvertraut worden sind, damit ich sie gebrauche, — die Bibel, die Tradition, die Glaubensbekenntnisse, die Ämter, die Gottesdienste, die Sakramente —, alle diese Reichtümer werden dann zu Hindernissen, und ich selbst, statt Zeuge Christi und Dienerin der Menschheit zu sein, „die Freude der ganzen Erde", ich selbst bin eine Geißel und ein Ärgernis! . . . Und wenn ich alle meine Habe und die meiner Gläubigen gäbe zur Ernährung der Armen, in herrlichen sozialen Einrichtungen, zur Tilgung des Elendes, zur Lösung der wirtschaftlichen und internationalen Fragen, wenn ich nicht von wirklicher Liebe beseelt wäre, so wäre das alles nichts nütze.

Und wenn ich auch eine Kirche der Märtyrer wäre, wie es die waldensischen, ungarischen, hussitischen, puritanischen, hugenottischen Kirchen waren, und wie es heute die Orthodoxe Kirche, die Armenische Kirche sind, ich müßte dessen eingedenk bleiben, daß das ohne die Liebe als Quelle des christlichen Heroismus umsonst wäre. *Ubi Christus, ibi Ecclesia.*[37a]

Die Kirche der Liebe ist geduldig, gütig, voll Hunger nach Gerechtigkeit.[38] Sie weint, wie Jesus, über die Menge.[39] Sie geht zum Volk, um es im weitesten Sinne zu retten. Sie meidet die Zänkereien. Sie hat einen Abscheu vor den Kompromissen, vor den Machtkämpfen, vor den kleinen oder großen, presbyterianischen oder episkopalen Eitelkeiten, die sich breitmachen und die meinen, daß man höher steigt, wenn alles zusammenbricht: einen Abscheu vor allen, insbesondere vor den geistlichen Formen des Hochmuts.

Die Kirche der Liebe sucht nicht das Ihre in der Erkenntnis, daß die Kirche für die Menschheit geschaffen ist und nicht die Menschheit für die Kirche,[40] und daß sie, wie ihr göttliches Vorbild, nicht da ist, „daß sie sich dienen lasse, sondern daß sie diene" und „ihr Leben zur Bezahlung gebe" [41] für das Heil der Seelen und der Völker.

Die Kirche der Liebe arbeitet zusammen mit allen geistlichen Gemeinschaften und vertreibt auf immer Trennung, Bannflüche und Ketzerurteile. Sie freut sich nicht über die Mißerfolge des anderen, sondern nur über jeden Triumph der Wahrheit, woher sie auch kommt, wohin sie auch führt, was sie auch sagt . . . . Sie entschuldigt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sogar die Aufhebung des Lasters, des Elendes und des Krieges, die Erneuerung der Stadt und des Landes, sie erhofft den Trost für die schlimmsten Prüfungen, sogar das Ende des Bösen, sogar den Sieg über den Tod und das Kommen der Herrlichkeit Gottes.

[37a] [Vgl. Irenäus, adv. haer. III. 24. 1.] [38] [Matth. 5, 6.] [39] [Luk. 19, 41.]
[40] [Vgl. Mark. 2, 27.] [41] [Vgl. Mark. 10, 45.]

Das ist die Kirche, die ich sein will: die *Una Sancta Catholica,* die reine und makellose Braut Christi, die voll von Liebe am Festmahl der Ewigkeit teilnehmen wird...

Die Liebe höret nimmer auf.

Die Glaubensbekenntnisse, die Theologien, die Kirchentümer werden aufhören. Die Kanzelberedsamkeit wird schweigen. Die Weissagungen werden verschwinden vor der aufgehenden Sonne der Wirklichkeit ....

Wir denken, glauben und reden jetzt unvollkommen. Durch die Klarheit der Pfingstflammen habe ich etwas erschaut vom Unbedingten und Ewigen. Dann, jahrhundertelang, habe ich gedacht und geurteilt wie ein Kind, indem ich bald die Sprache der Einfältigen, bald die der Weisen Griechenlands, bald die der Konzilien und Päpste gebrauchte. Aber als ich erwachsen war, seit den Jahrhunderten der Reformation, habe ich einige dieser Kindheits- und Jugendunvollkommenheiten abgelegt. Heute sehen wir unseren Christus und Sein Reich undeutlich, in dem verdunkelten Spiegel der Symbole; aber dann werde ich Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht....

Nun aber bleiben diese drei: der Glaube an den lebendigen Christus, die Hoffnung auf das Reich Gottes und die ewig schöpferische und neuaufbauende Macht der Liebe. Aber die größte unter ihnen ist die Liebe. Denn die Liebe ist Christus, die Liebe ist Gott ...."

Habt ihr den letzten Gedanken, das letzte Gebet Jesu im Hohenpriesterlichen Gebet beachtet?

„Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und Ich in ihnen."[42] Versteht ihr es?

Jesus verlangt, daß wir lieben, und daß wir Ihn lieben, wie Gott selbst liebt. Er will, daß die Liebe, mit der wir von Gott geliebt werden, das Prinzip unserer tätigen Liebe, unserer Einheit werde. Und da die Liebe Christi keine bloßen Worte macht, fügt Er hinzu: „Ich in ihnen." Das Gebet vollendet sich in Seiner völligen Hingabe. Er wird Fleisch. Er bietet dar Sein Leben, Sein Blut, Seine Seele. Er gibt sich ganz hin. Er liebt uns bis zum Tode, auf daß wir lieben. Das Kreuz ist das Amen und die Unterschrift dieses Gebetes um die Einheit.

Wie Christus, so die Kirche. Die Kirche kann nur *eine* sein wollen, um besser sich selbst hinzugeben, und sie wird, wie Jesus, sich nur für eine Sache hingeben wollen, die unendlich viel größer ist als sie selbst, für den Dienst am Reich, die völlige Bekehrung der Menschheit, die Ehre Gottes.

Der empirischen, unvollkommenen und zerteilten Kirche wagen wir in Lausanne das geniale und tiefe Wort Goethes zuzurufen: *„Stirb und werde!"*

Verleugne dich selbst, um Christus zum König zu machen!

Stirb, um wieder zu erstehen!

Steig ans Kreuz wie dein Meister, und du wirst auferstehen in Zeit und Ewigkeit.

---

[42] [Joh. 17, 26.]

XIII.

DIE BERICHTE DER WELTKONFERENZ FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG AN DIE KIRCHEN

(Amtlicher deutscher Text.)

Präambel

Von der Konferenz einstimmig angenommen am 20. August 1927

Einig in dem gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, unseren Herrn und Heiland, und von der Gewißheit beseelt, daß der Geist Gottes mit uns ist, sind wir Vertreter vieler christlicher Gemeinschaften der ganzen Welt versammelt, um darüber zu beraten, was uns gemeinsam ist und was uns trennt. Wir nehmen nunmehr die folgende Reihe von Berichten entgegen als eine Sammlung von Material, das den Kirchen, denen wir angehören, in ihrem gemeinsamen Streben nach Einheit als Beratungsstoff dienen soll.

Unsere Konferenz ist einberufen worden, um über Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zu beraten. Sie lehnt es mit Entschiedenheit ab, die Bedingungen der künftigen Wiedervereinigung festzusetzen. Ihr Ziel besteht vielmehr darin festzustellen, wie weit innerhalb der Konferenz die offensichtliche Übereinstimmung in grundlegenden Fragen geht und welche schwerwiegenden Punkte der Nicht-Übereinstimmung noch verbleiben; sowie darin, Anregungen für die weitere Denkarbeit zu geben, die sich in Zukunft als Richtlinien für die Mehrung der Übereinstimmung erweisen könnten.

Jeder der auf dem Konferenzprogramm stehenden Verhandlungsgegenstände wurde zunächst im Plenum der Konferenz erörtert. Er wurde dann einer der Sektionen überwiesen, in welche die Gesamtkonferenz geteilt worden war und von denen jede mehr als hundert Mitglieder umfaßte. Nach gründlicher Aussprache in Subsektionen formulierte schließlich jede Sektion den Bericht, mit dessen Abfassung sie beauftragt war, und nahm ihn entweder einstimmig oder mit großer Stimmenmehrheit an. Zweimal hat alsdann jeder Bericht der Vollversammlung der Konferenz zu weiterer Beratung vorgelegen und ist dann in der gegenwärtigen Form an die Kirchen überwiesen worden.

Obwohl wir selbst wissen, daß die Berichte nicht erschöpfend sind und daß sie auch nicht jedes Mitglied der Konferenz in allen Einzelheiten befriedigen, unterbreiten wir sie den Kirchen dennoch in der Erwartung, daß diese sie eingehender beraten werden, als wir es während der kurzen Dauer unserer Tagung tun konnten. Mit Dank gegen Gott freuen wir uns der erreichten Verständigung. Auf das, worin wir einig sind, bauen wir weiter. Wo die Berichte aber Differenzen verzeichnen, da möge man — und wir rufen die ganze christliche Welt dazu auf — die widerstreitenden Meinungen, wie sie zur Zeit vertreten werden, einer ernsten Nachprüfung unterziehen und in dem Bemühen nicht erlahmen, die in Gottes Gedanken vorhandene Wahrheit zu finden, auf welche die Einheit der Kirche sich gründen muß.

I.

DER RUF ZUR EINHEIT

Von der Konferenz einstimmig angenommen am 20. August 1927

Gott will die Einheit. Unsere Anwesenheit auf dieser Konferenz legt Zeugnis dafür ab, daß wir begehren, unseren Willen unter Seinen Willen zu beugen. Wie immer wir die Anfänge der Entzweiungen rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und gläubig dafür zu wirken, daß die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden.

Gottes Geist ist in unserer Mitte gewesen. Er war es, der uns hierher gerufen hat. Daß Er bei uns war, wurde in unseren Gottesdiensten, unseren Beratungen und in unserem gesamten brüderlichen Verkehr offenbar. Er hat uns geholfen, uns einander zu erschließen. Er hat unseren Horizont erweitert, unser Verständnis beseelt und unsere Hoffnung angefeuert. Ein Wagnis haben wir unternommen, und Gott hat unserem Wagnis recht gegeben. Wir können niemals wieder dieselben sein, die wir ehedem waren. Unsere tiefe Dankbarkeit muß ihren Ausdruck finden in dem unermüdlichen Streben, die weiten Ausblicke, die uns hier geschenkt worden sind, den Sondergruppen unserer Heimatkirchen, in die unser Schicksal verflochten ist, zu vermitteln.

Mehr als die halbe Welt wartet noch auf das Evangelium. Daheim und draußen werden ungezählte Menschen voll Verdrossenheit an der Kirche irre und wenden sich von ihr ab, weil sie als Gemeinschaft keine Kraft besitzt. Was wir geneigt sind, als Luxussache anzusehen, das betrachten unsere Missionen als Notwendigkeit. So lehnt sich das Missionsfeld denn bereits in Ungeduld wider die Zerspaltungen der Kirche des Westens auf und unternimmt auf eigene Faust das kühne Wagnis der Einigung. Wir Glieder der auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen dürfen da nicht dulden, daß unsere geistlichen Kinder uns zuvorkommen. Mit ihnen zusammen müssen wir uns zu dem Werke rüsten, dessen erste Anfänge Gott so reich gesegnet hat, und Schulter an Schulter mit ihnen arbeiten, bis unser gemeinsames Ziel erreicht ist.

Manche von uns, die Pioniere dieser Arbeit, sind alt geworden in dem Streben nach Einheit. Auf die Jugend richten wir unseren Blick: möge sie die Fackel hochhalten! Viel zu lange haben wir Männer sie allein getragen: den Frauen muß hinfort ihr Anteil an der Verantwortung zugewiesen sein. So soll die gesamte Kirche ertüchtigt werden zu leisten, was keine Teilkirche jemals zu vollbringen hoffen darf.

Gottes unmißverständlicher Ruf war es, der uns hierher zusammengeführt hat. Seine Führung hier hat unseren Glauben gestärkt, und in diesem Glauben schreiten wir vorwärts.

II.

Bericht der Zweiten Sektion

Von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen am 19. August 1927

DIE BOTSCHAFT DER KIRCHE AN DIE WELT: DAS EVANGELIUM

Die Botschaft der Kirche an die Welt ist und bleibt das Evangelium.

Das Evangelium ist die Freudenbotschaft von der Erlösung, die Gott der sündigen Menschheit in Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit schenkt.

In einer durch das Walten des Geistes Gottes in der Menschheit, insonderheit durch Seine Offenbarung im Alten Bunde, vorbereiteten Welt kam das ewige Wort Gottes in der Fülle der Zeit ins Fleisch und ward Mensch: Jesus Christus, der Gottessohn und der Menschensohn, voller Gnade und Wahrheit.

Er hat uns durch Sein Leben und Seine Lehre, Seinen Bußruf, Seine Verkündigung des Kommens des Reiches Gottes und des Gerichtes, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters und durch die Sendung des Heiligen Geistes Vergebung der Sünden gebracht und die Fülle des lebendigen Gottes und Seine unergründliche Liebe gegen uns geoffenbart. Er beruft uns durch den höchsten Erweis dieser Liebe am Kreuz zu einem neuen Leben des Glaubens und der opferbereiten Hingabe zum Dienste für Ihn und zum Dienste an den Menschen.

Jesus Christus steht als der Gekreuzigte und Lebendige, als der Heiland und Herr auch im Mittelpunkt des weltweiten Evangeliums Seiner Apostel und Seiner Kirche. Und weil Er selbst das Evangelium ist, ist das Evangelium als die Botschaft der Kirche an die Welt mehr als eine philosophische Theorie, mehr als ein theologisches System, mehr als ein Programm irdischer Wohlfahrt. Das Evangelium ist vielmehr die Gabe der neuen Welt Gottes an diese alte Welt der Sünde und des Todes und damit der Sieg über Sünde und Tod, die Offenbarung des ewigen Lebens in Ihm, der alles, was Kind heißt im Himmel und auf Erden, zu einer einzigen, Gott dienenden, Gott anbetenden und Gott preisenden Gemeinschaft der Heiligen vereint.

Das Evangelium ist der prophetische Weckruf zur Umkehr zu Gott an die Sünder, und es ist die Freudenbotschaft der Rechtfertigung und Heiligung der Christus-

gläubigen. Es ist der Trost der Leidenden, und es ist den Gebundenen die Bürgschaft der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das Evangelium bringt Frieden und Freude in die Herzen, wirkt in uns Selbstverleugnung, brüderliche Dienstbereitschaft und barmherzige Liebe; es steckt der strebenden Jugend die höchsten Ziele, gibt Kraft dem Schaffenden, Erquickung dem Müden und die Krone des Lebens dem Märtyrer.

Das Evangelium ist die Kraftquelle der sozialen Erneuerung und gibt den einzigen Weg an, auf welchem die Menschheit Befreiung von dem sie jetzt verwüstenden Klassenhaß und Rassenhaß, wie auch Veredelung des Volkslebens sowie Freundschaft und Frieden unter den Völkern finden kann. Zu alledem ist das Evangelium auch für die nichtchristliche Welt in Ost und West die gnadenreiche Einladung, einzugehen in die Freude des lebendigen Herrn.

In liebevollem Verständnis für das Elend unseres Zeitalters, für seinen Drang nach intellektueller Ehrlichkeit, nach sozialer Gerechtigkeit und nach neuer Geistigkeit nimmt sich die Kirche durch dieses alte Evangelium der Nöte der Menschen von heute an und stillt das gottgewollte Verlangen der Emporstrebenden. So ist das Evangelium heute wie ehedem der einzige Weg des Heils, und heute wie ehedem ist es Christi Ruf, der durch Seine Kirche an die Menschen ergeht: „Kommet her zu Mir!... Wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

III.

Bericht der Dritten Sektion

Von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen am 19. August 1927

DAS WESEN DER KIRCHE

Gott, der uns das Evangelium zum Heil der Welt gegeben hat, hat Seine Kirche gestiftet, damit sie durch ihr Leben und ihre Verkündigung die erlösende Macht dieser frohen Botschaft bezeuge. Die Kirche des lebendigen Gottes ist allein durch Seinen Willen gegründet, nicht durch den Willen, den Ratschluß oder die Glaubensüberzeugungen von Menschen, seien es einzelne Menschen oder menschliche Gemeinschaften, wenn Gott sich auch des menschlichen Willens als Seines Werkzeuges bedient. Das Haupt dieser Kirche ist Jesus Christus, der Heilige Geist ihr beständiges Leben.

Die Kirche als die Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden ist nach dem Neuen Testament das Volk des Neuen Bundes, der Leib Christi, der Tempel Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Die Kirche ist das von Gott erwählte Werkzeug, mittels dessen Christus durch den Heiligen Geist die Menschen durch den Glauben mit Gott versöhnt, indem Er ihren Willen Seiner unbeschränkten Herrschaft unterwirft, sie durch die Gnadenmittel heiligt und sie in Liebe und Dienst vereinigt, damit sie Seine Zeugen und Mitarbeiter

seien für die Ausbreitung Seines Regiments auf Erden, bis daß Sein Reich in Herrlichkeit kommt.

Da es nur *einen* Christus gibt, *ein* Leben in Ihm und *einen* Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet, so gibt es und kann es nur geben *eine* Kirche, die heilige, katholische und apostolische.

Die Kirche auf Erden besitzt gewisse Merkmale, an denen sie von den Menschen erkannt werden kann. Es waren seit den Tagen der Apostel mindestens die folgenden:

1. Der Besitz und die Anerkennung des Wortes Gottes, wie es in der Heiligen Schrift gegeben ist und wie der Heilige Geist es der Kirche und dem einzelnen Christen auslegt (Anmerkung 1);

2. das Bekenntnis des Glaubens an Gott, wie Er in Christo Mensch geworden und geoffenbart ist;

3. der Gehorsam gegen den Befehl Christi, aller Kreatur das Evangelium zu predigen;

4. der Gebrauch der Sakramente;

5. ein Amt für den Hirtendienst, für die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente;

6. Gemeinschaft im Gebet, im Gottesdienst, in allen Gnadenmitteln, im Streben nach Heiligung und im Dienst an den Menschen.

Wieweit und in welcher Weise die Kirche, die wir so beschrieben haben, sich in den bestehenden Kirchen darstellt, darüber sind wir verschiedener Meinung. Unsere Meinungsverschiedenheiten betreffen hauptsächlich:

1. das Wesen der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche, ihr gegenseitiges Verhältnis und den Kreis von Menschen, den jede umfaßt (Anmerkung 2);

2. die Bedeutung der Kirchenspaltungen in Vergangenheit und Gegenwart (Anmerkung 3).

Wie immer wir über diese Punkte denken, so sind wir doch der Überzeugung, daß es der Wille Christi ist, daß das *eine* Leben des *einen* Leibes vor der Welt offenbar werden soll. Um zweifelnden, sündigen und irre gewordenen Menschen das Evangelium nahezubringen, bedarf es eines einheitlichen Zeugnisses. Daher dringen wir mit höchstem Ernst darauf, daß alle Christen in Erfüllung des Gebetes des Heilandes, daß Seine Jünger eins seien, sich aufs neue Gott weihen, damit unter dem Beistand Seines Geistes der Leib Christi erbaut werde, seine Glieder in Glauben und Liebe geeint und die Hindernisse, die der Offenbarung ihrer Einheit in Christo heute entgegenstehen, beseitigt werden, auf daß die Welt glaube, daß der Vater Ihn gesandt hat.

Wir vereinigen uns in dem Gebet, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, da in dem Namen Jesu sich aller Knie beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Anmerkungen

1. Manche glauben, daß diese Auslegung durch die Tradition der Kirche gegeben sei; andere, daß sie unmittelbar durch den Geist, der sich dem Herzen und Gewissen des Gläubigen bezeugt, gegeben werde. Wieder andere finden sie sowohl in der Tradition wie in dem unmittelbaren Zeugnis des Geistes.

2. Zum Beispiel:

a) Manche glauben, die unsichtbare Kirche sei allein im Himmel. Andere rechnen zu ihr alle wahrhaft Gläubigen auf Erden, ob sie nun einer verfaßten Kirche angehören oder nicht.

b) Manche glauben, daß die sichtbare Erscheinungsform der Kirche von Christus selbst bestimmt und daher unveränderlich sei; andere, daß die *eine* Kirche sich unter der Leitung des Heiligen Geistes in mannigfachen Bildungen ihre Ausdrucksform schaffen könne.

c) Manche glauben, daß die eine oder andere der bestehenden Kirchen die allein wahre Kirche sei; andere, daß die Kirche, wie wir sie beschrieben haben, in mehreren der bestehenden Kirchengemeinschaften oder in allen zusammengenommen zu finden sei.

d) Manche erkennen zwar andere christliche Gemeinschaften als Kirchen an, sind jedoch davon überzeugt, daß eine bestimmte Form des geistlichen Amtes von Gott vorgesehen und durch die Geschichte als notwendig für das Gedeihen der Kirche erwiesen worden ist. Andere sind der Meinung, daß keiner einzelnen Form der Verfassung an sich der Vorrang zukomme, wieder andere, daß überhaupt keine Verfassung notwendig sei.

3. Eine Auffassung geht dahin, daß niemals eine Spaltung der Christenheit ohne Sünde entstanden sei. Eine andere Anschauung behauptet, daß die Spaltungen das unvermeidliche Ergebnis der Verschiedenheit der Geistesgaben und der Verschiedenheit des Verständnisses der Wahrheit gewesen seien. Zwischen diesen Auffassungen steht eine dritte, deren Anhänger auf die Spaltungen der Vergangenheit in Buße und Schmerz zurückblicken, dabei aber zugleich ein lebhaftes Gefühl für die Barmherzigkeit Gottes haben, der trotz dieser Spaltungen, ja sogar durch sie, Seine Sache in der Welt gefördert hat.

IV.

Bericht der Vierten Sektion

Von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen am 19. August 1927

DAS GEMEINSAME GLAUBENSBEKENNTNIS DER KIRCHE

Wir Mitglieder der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die wir zur Förderung der Einheit der Christenheit aus allen Teilen der Welt zusammengekommen

sind, haben voll tiefer Dankbarkeit gegen Gott erfahren dürfen, wie wir in gemeinsamem Gebet eins waren, in Gott, unserem himmlischen Vater, und Seinem Sohne Jesus Christus, unserem Heiland, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Ungeachtet der zwischen uns bestehenden Lehrunterschiede sind wir einig in dem gemeinsamen christlichen Glauben, wie er in der Heiligen Schrift verkündet wird, wie er in dem gemeinhin als Nicaenum bezeichneten ökumenischen Bekenntnis sowie im Apostolikum bezeugt und bewahrt ist und wie er zu allen Zeiten seine Bestätigung gefunden hat in der geistlichen Erfahrung der Kirche Christi.

Wir glauben, daß der Heilige Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leitet, sie auch befähigen kann, bei vollem Festhalten an dem Zeugnis dieser Bekenntnisse, die unser aller gemeinsames Erbe von der alten Kirche her sind, die Wahrheiten der Offenbarung in neuen Formen auszusprechen, wenn solche durch neu auftauchende Probleme von Zeit zu Zeit notwendig werden.

Zum Schluß möchten wir feierlich ein einmütiges Zeugnis dafür ablegen, daß äußere, geschriebene Glaubensnormen etwas ganz Unzulängliches sind, wenn nicht die innere, persönliche Erfahrung des Christen von seiner Verbundenheit mit Gott in Christo hinzukommt.

Anmerkungen

1. Es muß bemerkt werden, daß die Morgenländisch-Orthodoxe Kirche das Nicaenische Glaubensbekenntnis nur in seiner nicht interpolierten Gestalt, das heißt ohne den Zusatz des filioque, annehmen kann und daß das Apostolikum zwar in den Formularen dieser Kirche keinen Platz hat, aber dennoch mit ihrer Lehre in Einklang steht.

2. Ebenso muß folgendes bemerkt werden: manche der auf unserer Konferenz vertretenen Kirchen verbinden mit der Schrift die Tradition; andere ordnen die Glaubensbekenntnisse ausdrücklich der Schrift unter. Einige legen einen Hauptnachdruck auf ihre Sonderbekenntnisse, einzelne Kirchen schließlich haben Glaubensbekenntnisse überhaupt nicht im Gebrauch.

3. Es versteht sich von selbst, daß in jeder Kirche die Anwendung dieser Glaubensbekenntnisse von den zuständigen Stellen festzusetzen ist und daß die einzelnen Kirchen von ihren Sonderbekenntnissen auch fernerhin Gebrauch machen werden.

V.

Bericht der Fünften Sektion

Von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen am 20. August 1927

DAS GEISTLICHE AMT DER KIRCHE

Wir Mitglieder der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung freuen uns, berichten zu können, daß volle Einmütigkeit zwischen uns besteht über folgende fünf Sätze:

1. Das geistliche Amt ist eine Gabe, die Gott durch Christus Seiner Kirche verliehen hat. Es ist wesensnotwendig für das Dasein und das Gedeihen der Kirche.

2. Das geistliche Amt empfängt dauernd seine Vollmacht und Wirkungskraft durch Christus und Seinen Geist.

3. Die Aufgabe des geistlichen Amtes besteht darin, den Menschen die erlösenden und heiligenden Wohltaten Christi durch den Hirtendienst, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente zu vermitteln. Diese durch das Amt vermittelten Wohltaten werden wirksam erst durch den Glauben.

4. Das geistliche Amt ist mit der Leitung der Kirche und der Ausübung der Kirchenzucht betraut, in der Gesamtkirche und in ihren Teilen.

5. Durch einen Akt der Ordination unter Gebet und Handauflegung werden diejenigen, welche die Gaben für das geistliche Amt besitzen, durch den Geist berufen und von der Kirche anerkannt sind, mit der Ausübung der Funktionen des Amtes beauftragt.

Innerhalb der vielen christlichen Gemeinschaften, in welche die Christenheit sich im Lauf der Geschichte geteilt hat, sind mannigfache Formen des Amtes entstanden je nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Gemeinschaften und nach ihren Glaubensüberzeugungen in bezug auf Christi Willen und auf die Anleitung des Neuen Testaments. Durch die göttliche Vorsehung hat der Heilige Geist diese Gemeinschaften offensichtlich in überreichem Maße in den Dienst Seines Werkes gestellt, die Welt zu erleuchten, die Sünder zu bekehren und die Heiligen vollzubereiten. Aber die Verschiedenheiten in der Auffassung der Vollmacht und der Funktionen des geistlichen Amtes, die sich mit den verschiedenen Amtsformen herausgebildet haben, waren und sind noch heute der Anlaß zu mannigfachen Zweifeln, Fragen und Mißverständnissen.

Diese Verschiedenheiten betreffen das Wesen des geistlichen Amtes — ob es ein einziges ist oder aus mehreren ordines besteht —, das Wesen der Ordination und der in der Ordination übertragenen Gnade, die Funktion und die Autorität der Bischöfe und das Wesen der apostolischen Sukzession. Wir glauben, daß der erste Schritt zur Überwindung dieser Schwierigkeiten darin besteht, daß man ihr Vorhandensein offen anerkennt und daß man ihr Wesen klar bestimmt. Wir fügen daher unserem Bericht anhangsweise eine Feststellung darüber bei und empfehlen diese den Kirchen, die wir vertreten, zu sorgsamer Beratung.

Infolge dieser Verschiedenheiten haben sich die Schwierigkeiten, die einer Abendmahlsgemeinschaft im Wege stehen, zum Leidwesen und Schaden vieler gläubiger Seelen verschärft. Gleichzeitig empfinden die jungen Kirchen auf dem Missionsfelde, wo die Kirche ihre vornehmste Aufgabe erfüllt, nämlich aller Kreatur das Evangelium zu predigen, den Mangel an Einheit als ein sehr ernstes Hindernis der Ausbreitung des Evangeliums. Infolgedessen ist die Schaffung eines Amtes, das in jedem Teil der Kirche als von der gesamten Kirche sanktioniert anerkannt ist, ein dringendes Bedürfnis.

Unsere Konferenz hat nicht Zeit gehabt, alle in der Frage des geistlichen Amtes zwischen uns bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit der Sorgfalt und Geduld zu beraten, die allein zu völliger Verständigung führen könnten. Dasselbe gilt auch für die Vorschläge zur Verfassung der geeinten Kirche. Es sind gewisse Anregungen für eine etwa mögliche Kirchenverfassung gegeben worden, die wir den Kirchen zur Erwägung in der Hoffnung weitergeben, daß das gemeinsame Studium dieser Fragen von den Gliedern der verschiedenen auf unserer Konferenz vertretenen Kirchen fortgesetzt werden wird.

In Anbetracht der Stellung, welche die Bischöfe, die Kollegien der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen, alle an ihrem Teil, in der Verfassung der alten Kirche gehabt haben, in Anbetracht der Tatsache ferner, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale, heutzutage wie seit Jahrhunderten bei großen Gemeinschaften innerhalb der Christenheit Annahme gefunden haben, und schließlich in Anbetracht dessen, daß jede der drei Verfassungsformen, die bischöfliche, die presbyterische und die kongregationale, von ihren vielen jeweiligen Anhängern als notwendig für die richtige Verfassung der Kirche betrachtet wird, sprechen wir es als unsere Überzeugung aus, daß alle diese verschiedenen Elemente unter Bedingungen, die im einzelnen noch geklärt werden müssen, ihren angemessenen Platz in der Lebensordnung einer wieder geeinten Kirche haben müssen und daß jede einzelne Kirchengemeinschaft in dem Bewußtsein des reichen Segens, den Gott ihrem Amt in der Vergangenheit gewährt hat, freudig die ihr eigenen geistlichen Schätze dem gemeinsamen Leben der geeinten Kirche zuführen muß.

Sollte die vorstehende Anregung aufgenommen und befolgt werden, dann ist es notwendig, daß die Annahme einer bestimmten Form der Ordination als der regelmäßigen und normalen Methode der Einführung in das geistliche Amt der Kirche nicht so ausgelegt wird, als schlösse sie die Anerkennung einer bestimmten Theorie über den Ursprung, das Wesen oder die Funktion eines der kirchlichen Ämter ein. Ebensowenig darf diese Annahme einer bestimmten Form der Ordination die Zustimmung zu einem ungünstigen Urteil über die Gültigkeit der Ordination in denjenigen Zweigen der allgemeinen Kirche bedeuten, die davon überzeugt sind, daß sie gültige apostolische Ämter unter anderen Formen der Ordination bewahrt haben. Auch soll dadurch das Amt des Wortes und des Sakraments, wie es in verschiedener Form in der Vergangenheit bestanden hat, oder noch heute besteht, und dessen der Geist Gottes sich segensvoll bedient hat, nicht verworfen oder in seinem Wert herabgesetzt werden.

Da der Heilige Geist jedem Gläubigen verliehen wird und jeder Gläubige unmittelbaren Zugang zu Gott durch Jesus Christus hat, und weil besondere Gaben des Heiligen Geistes, wie die Gaben der Lehre, der Predigt und der seelsorgerlichen Beratung, Güter sind, die sowohl die Kirche wie der einzelne Christ besitzt, ist es not-

wendig und natürlich, daß die Kirche sich dieser Gaben in vollstem Maße zu bedienen hat zur Entwicklung ihres geistlichen Gemeinschaftslebens und zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, unseres Herrn.

Insbesondere teilen wir jene Überzeugung, die wiederholt auf unserer Konferenz ausgesprochen worden ist: Auch solange die Lösung der Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung, in denen gegenwärtig eine Verständigung sich noch nicht hat erreichen lassen, noch offen bleibt, ist es uns doch möglich, und zwar nicht nur den einzelnen, sondern auch den Kirchen, uns zu vereinen in der Betätigung des brüderlichen Dienstes, den Christus Seinen Jüngern aufgetragen hat. Wir empfehlen daher unseren Kirchen, über die Schritte zu beraten, die schon jetzt praktisch durchführbar sind, um die bereits bestehende Einheit im Dienste noch wirksamer zum Ausdruck zu bringen.

Zum Schluß geben wir unserem Dank gegen den allmächtigen Gott Ausdruck für den großen Fortschritt, der in den letzten Jahren in der gegenseitigen Annäherung der Kirchen gemacht worden ist. Auch möchten wir es als unsere Überzeugung aussprechen, daß wir gläubig und tapfer vorwärtsschreiten müssen in der Zuversicht, daß wir unter Gottes Segen imstande sein werden, die Probleme zu lösen, die vor uns liegen.

Anmerkungen

1. Folgendes ist die Anschauung der Orthodoxen Kirche, wie deren Vertreter sie für uns formuliert haben:

„Die Orthodoxe Kirche betrachtet das geistliche Amt als von Christus selbst in der Kirche eingesetzt. Sie sieht in der Geistlichkeit eine Körperschaft, die kraft eines besonderen Charisma das Organ ist, durch welches die Kirche ihre Gnadenmittel, wie zum Beispiel die Sakramente, austeilt. Sie glaubt, daß das geistliche Amt der Bischöfe, der Presbyter und der Diakonen keine andere Grundlage haben kann, als die ununterbrochene apostolische Sukzession. Daher bedauert sie außerstande zu sein, mit vielen der auf dieser Konferenz vertretenen Kirchen zu irgendeiner Verständigung über das geistliche Amt zu gelangen. Doch bittet sie Gott, daß Er durch Seinen Heiligen Geist auch an diesem schwierigen Punkte, an dem die Meinungen auseinandergehen, eine Einigung herbeiführen möge."

2. Auch innerhalb der Christenheit des Westens bestehen deutlich erkennbare Unterschiede.

Eine der typischen Anschauungen umfaßt folgende Gedanken:

a) Es hat stets verschiedene Stufen des geistlichen Amtes gegeben, von denen jede einzelne ihre eigene Funktion besitzt.

b) Die Ordination ist ein von Gott eingesetzter sakramentaler Akt und daher unerläßlich. Sie verleiht das besondere Charisma für ein bestimmtes Amt.

c) Nur Bischöfe, die ihr Amt in apostolischer Sukzession empfangen haben, können die Ordination vollziehen.

d) Die apostolische Sukzession in diesem Sinne ist die notwendige Voraussetzung für die Vollmacht des geistlichen Amtes, für die sichtbare Einheit der Kirche und für die Gültigkeit der Sakramente.

Auf der anderen Seite wird von vielen an der Konferenz beteiligten Kirchen folgende Anschauung vertreten:

a) Es gibt im Grunde nur *ein* geistliches Amt, das Amt des Wortes und der Sakramente.

b) Die in diesen Kirchen bestehenden Amtsformen sind mit dem Neuen Testament vereinbar und werden durch die Früchte, die sie bringen, beglaubigt. Die Träger dieser Ämter haben die nötige Vollmacht in der Kirche, und die von ihnen verwalteten Sakramente sind gültig.

c) Es gibt keine bestimmte Form des Amtes, deren Annahme notwendig und Glaubenssache wäre.

d) Die Gnade, welche zum Amt fähig macht, wird dem Menschen unmittelbar von Gott gegeben und in der Ordination nicht verliehen, sondern nur anerkannt.

Des weiteren stellen wir fest, daß es Ansichten über das geistliche Amt gibt, welche eine Mittelstellung zwischen den eben erwähnten Typen einnehmen. So betrachtet zum Beispiel mancher Anhänger eines bischöflichen Systems der Kirchenregierung die apostolische Sukzession, wie wir sie eben beschrieben haben, nicht als ein notwendiges Element der bischöflichen Verfassung, oder verwirft sie ganz. Andere betrachten das historische Bischofsamt überhaupt nicht als notwendig. Die Anhänger des presbyterischen Systems der Kirchenregierung glauben, daß das apostolische Amt übertragen werden kann und übertragen worden ist durch Presbyter, die zu diesem Zweck ordnungsmäßig zusammengetreten sind. Die Anhänger des kongregationalen Systems sehen in ihrem Amt ein Amt, das heute wie früher nach dem Vorgang und Beispiel des Neuen Testaments übertragen wird.

VI.

Bericht der Sechsten Sektion

Von der Konferenz nemine contradicente entgegengenommen am 20. August 1927

DIE SAKRAMENTE

Wir sind der Überzeugung, daß es dem Ziel, das wir auf unserer Konferenz im Auge haben, nicht entspricht, wenn wir uns bei der Erörterung der Sakramente —

in manchen Kirchen heißen sie Mysterien — auf Einzelheiten einlassen. Der Zweck der folgenden Erklärung ist daher zu zeigen, daß es einen gemeinsamen Weg zum Verständnis der Sakramente und eine gemeinsame Wertschätzung derselben auch bei denen geben kann, die sonst in der Auffassung und Deutung der Sakramente voneinander abweichen.

Wir bezeugen es als Tatsache, daß die christliche Welt ganz offenbar ein stärker werdendes Gefühl für Bedeutung und Wert der Sakramente zeigt, und möchten unsere Meinung dahin aussprechen, daß diese Bewegung der Förderung und Leitung bedarf; denn sie vermittelt eine Vertiefung des Lebens und der geistlichen Erfahrung der Kirchen. In diesem Zusammenhang erkennen wir an, daß die Sakramente in einer besonderen Beziehung zum körperschaftlichen und Gemeinschaftsleben der Kirche stehen und daß der Heilige Geist es ist, der die Gnade übermittelt; denn Er nimmt aus dem, was Christi ist, und bringt es der Seele nahe durch den Glauben.

Wir stimmen darin überein, daß die Sakramente auf göttlicher Stiftung beruhen und daß die Kirche sie dankbar als göttliche Gaben gebrauchen soll.

Wir halten dafür, daß zu jedem Sakrament ein äußeres Zeichen und eine innere Gnadengabe gehören und daß die Sakramente Gnadenmittel sind, durch welche Gott unsichtbar in uns wirkt. Wir erkennen auch an, daß Gott die Gaben Seiner Gnade spenden kann, ohne an Seine Sakramente gebunden zu sein.

Die Orthodoxe Kirche und andere halten dafür, daß es sieben Sakramente gibt und daß zu ihrer gültigen Verwaltung die rechte Form, die rechte Materie und das rechte Amt notwendig sind. Andere können nur die Taufe und das Abendmahl als Sakramente betrachten. Andere wieder legen zwar der sakramentalen Idee einen hohen Wert bei, machen aber keinen Gebrauch von den äußeren Zeichen der Sakramente, sondern halten dafür, daß alle geistlichen Güter in der unmittelbaren Berührung mit Gott durch Seinen Geist gegeben werden. Auf dieser Konferenz betonen wir nur die beiden Sakramente der Taufe und des Abendmahls, weil sie diejenigen Sakramente sind, die ganz allgemein von den Mitgliedern der Konferenz anerkannt werden.

Wir glauben, daß wir durch die im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Vergebung der Sünden mit Wasser vollzogene Taufe durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft sind. Mit dieser Erklärung beabsichtigen wir nicht, die Unterschiede in Auffassung, Deutung und Gebrauch der Taufe zu verwischen, die zwischen uns bestehen.

Wir glauben, daß in der Heiligen Kommunion unser Herr gegenwärtig ist und daß wir darin Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, haben in Seinem Sohne Jesus Christus, unserem lebendigen Herrn, der da ist unser eines Brot, gegeben für das Leben der Welt und erhaltend das Leben aller derer, die Sein sind, und daß wir dabei zugleich in der Gemeinschaft mit allen anderen stehen, die mit Ihm verbunden sind. Wir stimmen darin überein, daß das Sakrament des heiligen Abendmahls die

heiligste gottesdienstliche Handlung der Kirche ist, eine Feier, in welcher der erlösende Tod des Herrn ins Gedächtnis gerufen und verkündigt wird und daß dieses Sakrament zugleich ein Lob- und Dankopfer ist und ein Akt feierlicher Selbstdarbringung.

Es gibt unter uns verschiedene Anschauungen besonders über folgende Punkte: 1. die Art und Weise der Gegenwart unseres Herrn, 2. den Gedächtnis- und den Opfergedanken, 3. das Verhältnis der Elemente zu der Gnade, die übermittelt wird, 4. die Beziehung zwischen dem Geistlichen, der das Sakrament verwaltet, und der Gültigkeit und Wirksamkeit der heiligen Handlung. Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß die Wirklichkeit der göttlichen Gegenwart und der göttlichen Gabe in diesem Sakrament von menschlichem Denken niemals völlig begriffen und in menschlichen Worten niemals vollkommen ausgesprochen werden kann.

Wir schließen diese Erklärung mit dem Gebetswunsch, daß die Verschiedenheiten, welche gegenwärtig noch die volle Abendmahlsgemeinschaft hindern, beseitigt werden mögen.

VII.

Bericht über den Siebenten Verhandlungsgegenstand

Vorbemerkung

Der Bericht der Siebenten Sektion über „Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr" wurde der Konferenz am 18. August 1927 vom Vorsitzenden der Sektion, dem Erzbischof von Upsala, vorgelegt. Nach einer Aussprache darüber, in der verschiedene Abänderungen beantragt wurden, verwies die Konferenz den Bericht mit den Abänderungsanträgen zu erneuter Beratung an den Redaktionsausschuß der Sektion. Der Text des ersten Entwurfs ist mit einer kurzen Wiedergabe der Aussprache im Amtlichen Verhandlungsbericht (Bericht über die 17. Plenarsitzung) abgedruckt.

In Abwesenheit des Erzbischofs von Upsala legte der Erzbischof von Armagh als stellvertretender Vorsitzender der Sektion am 20. August dem Plenum der Konferenz eine revidierte Fassung des Berichts vor. Als es sich in der anschließenden Debatte herausstellte, daß diese Fassung nicht die einmütige Billigung der Versammlung finden würde, machte der Präsident der Konferenz angesichts der bestehenden Schwierigkeiten den Vermittlungsvorschlag, die Konferenz solle den Bericht der Siebenten Sektion ebenso entgegennehmen wie die Berichte der anderen Sektionen, jedoch mit dem Bemerken, daß er zu weiterer Beratung an den Fortsetzungsausschuß verwiesen werde, und zwar sollte es — dies wurde des weiteren klargestellt — dem Fortsetzungsausschuß überlassen bleiben, welche Maßnahmen er auf Grund seiner Kenntnis der Sachlage zu treffen gedächte. Die Konferenz stimmte diesem Vorschlag zu. Der Text des Berichts in der revidierten Fassung und eine kurze Wiedergabe der Aussprache darüber findet sich im Amtlichen Verhandlungsbericht (Bericht über die 22. Plenarsitzung).

Der Fortsetzungsausschuß traf in seiner Sitzung vom 20. August 1927 folgende Maß-

nahme. Er beschloß, eine Kommission einzusetzen, welche den ihm von der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung überwiesenen Bericht VII gründlich beraten und dem Geschäftsführenden Ausschuß (Business Committee) darüber Bericht erstatten sollte. Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden gewählt: der Bischof von Gloucester (Einberufer), Professor William Adams Brown, D. D., Bischof James De Wolf Perry, D. D., Generalsuperintendent D. Dr. Otto Dibelius, Rev. Timothy Tingfang Lew, Ph. D. Auf Anregung des Präsidenten der Konferenz wurde nachträglich noch der Erzbischof von Upsala hinzugewählt.

Dem ihr gegebenen Auftrag gemäß entwarf die Kommission eine neue Fassung des Berichts über den Siebenten Verhandlungsgegenstand. Sie vermied es dabei, von sich aus irgendwelchen neuen Stoff in den Bericht einzuführen, und bemühte sich, der Kritik, die an den früheren Fassungen des Berichts geübt worden war, dadurch gerecht zu werden, daß sie dem Inhalt eine neue Anordnung gab, daß sie auf die vorangegangenen Beschlüsse der Konferenz genauer Bezug nahm und daß sie mit größerer Konsequenz sich an die Methode der anderen Berichte hielt, an Punkten, wo die Anschauungen auseinandergingen, die verschiedenen Standpunkte nebeneinander zu stellen.

Im Verlauf ihrer Beratungen gingen der Kommission wertvolle Vorschläge von vielen Mitgliedern der Konferenz zu, besonders vom Erzbischof von Armagh, von Pastor Merle d'Aubigné und von Erzbischof Germanos. Der letztere steuerte wertvolle Anmerkungen bei über die Stellung der Orthodoxen Kirche zu gewissen Fragen, die der Bericht aufwirft.

Nachdem der Bericht in dieser Weise ergänzt und revidiert worden war, wurde er dem Geschäftsführenden Ausschuß (Business Committee) am 21. Dezember 1927 vorgelegt. Dieser hat ihn gründlich beraten, einzelne kleine Verbesserungen darin vorgenommen und unterbreitet ihn nunmehr den Kirchen mit der Bitte, ihn nach freiem Ermessen weiterzuberaten.

DIE EINHEIT DER CHRISTENHEIT UND DAS VERHÄLTNIS DER BESTEHENDEN KIRCHEN ZU IHR

Die Berichte II bis VI stellen fest, wie weit die Einheit in der Auffassung der Kirche geht, zu welcher die Konferenz bisher gelangt ist. Diesem letzten Bericht verbleibt die Aufgabe zu erwägen, welche Folgerungen sich daraus für die bestehenden Kirchen ergeben.

I.

In Bericht II wird erklärt: „Die Botschaft der Kirche an die Welt ist und bleibt das Evangelium . . . die Freudenbotschaft von der Erlösung, die Gott der sündigen Menschheit in Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit schenkt."

In Bericht III wird erklärt: „Gott, der uns das Evangelium zum Heil der Welt gegeben hat, hat Seine Kirche gestiftet, damit sie durch ihr Leben und ihre Verkündigung die erlösende Macht dieser frohen Botschaft bezeuge . . . Da es nur *einen* Christus gibt, *ein* Leben in ihm und *einen* Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit

leitet, so gibt es und kann es nur geben *eine* Kirche, die heilige, katholische und apostolische."

In Bericht IV wird erklärt: „Ungeachtet der zwischen uns bestehenden Lehrunterschiede sind wir einig in dem gemeinsamen christlichen Glauben, wie er in der Heiligen Schrift verkündet wird, wie er in dem gemeinhin als Nicaenum bezeichneten ökumenischen Glaubensbekenntnis sowie im Apostolikum bezeugt und bewahrt ist und wie er zu allen Zeiten seine Bestätigung gefunden hat in der geistlichen Erfahrung der Kirche Christi."

In Bericht V wird erklärt: „Das geistliche Amt ist eine Gabe, die Gott durch Christus Seiner Kirche verliehen hat. Es ist wesensnotwendig für das Dasein und das Gedeihen der Kirche . . . Die Aufgabe des geistlichen Amtes besteht darin, den Menschen die erlösenden und heiligenden Wohltaten Christi durch den Hirtendienst, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente zu vermitteln. Diese durch das Amt vermittelten Wohltaten werden wirksam erst durch den Glauben."

In Bericht VI wird erklärt: „daß die Sakramente auf göttlicher Stiftung beruhen und daß die Kirche sie dankbar als göttliche Gaben gebrauchen soll," ferner, daß sie „in einer besonderen Beziehung zum körperschaftlichen und Gemeinschaftsleben der Kirche stehen und daß der Heilige Geist es ist, der die Gnade übermittelt; denn Er nimmt aus dem, was Christi ist, und bringt es der Seele nahe durch den Glauben".

II.

Zur Einheit der Kirche gehört die Einheit im Glauben und in der Kirchenverfassung, aber Einheit bedeutet nicht Gleichförmigkeit. Es muß Raum für verschiedene Typen der Gestaltung geben, vorausgesetzt, daß die Dinge, welche die Einheit in dem garantieren, was wesentlich ist, unangetastet bleiben. Die verschiedenen Kirchengemeinschaften müssen zu dem Gesamtleben der Kirche das beitragen, worin ihre besonderen Gaben sich darstellen. Es soll nichts von der reichen Mannigfaltigkeit verlorengehen, welche die christliche Erfahrung auszeichnet. Auch soll die christliche Freiheit der Auslegung innerhalb der Grenzen gewahrt bleiben, die der Glaube, zu dem wir uns bekennen, uns setzt.

Nun wird die Frage verschieden beantwortet, welche endgültige Gestalt die Kirche nach Gottes Willen haben soll. Manche sind der Ansicht, daß diese Gestalt „von Christus selbst bestimmt und daher unveränderlich sei; andere, daß die *eine* Kirche sich unter der Leitung des Heiligen Geistes in mannigfachen Bildungen ihre Ausdrucksform schaffen könne". (Bericht III.) Diese letzteren lassen dementsprechend in ihrer Auffassung von der zukünftigen Kirche Raum für Verschiedenheit in der Lehre, im Kultus und in der Verfassung. Wieder andere geben zu, daß es zwar Verschiedenheit im Kultus und in der Verfassung geben darf, aber nicht in der Lehre.

Diese Unterschiede im Kirchenideal beeinflussen nun insofern die Ansichten über die Schritte, die zur Verwirklichung des Ideals führen, als man die Grenze der er-

laubten Verschiedenheit in der Feststellung der Lehre und im Vollzug der heiligen Handlungen der Kirche bald mehr, bald weniger eng zieht. Aber es herrscht weithin Einverständnis darüber, daß eine gewisse Einheit des Glaubens und der kirchlichen Praxis sich mit einer gewissen Freiheit im Verständnis der Gnadenwirkung der Sakramente und in der Anschauung von Wesen und Vollmacht des geistlichen Amtes verbinden muß. (Vgl. die Anmerkung zu Abschnitt II.)

III.

Wie der einzelne Jünger an seinen Früchten erkannt wird, so zeigt sich die Einheit der Jünger in ihrer Gemeinschaft im Dienste des Meisters. In Bericht V wird erklärt: „Auch solange die Lösung der Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung, in denen gegenwärtig eine Verständigung sich noch nicht hat erreichen lassen, noch offen bleibt, ist es uns doch möglich, und zwar nicht nur den einzelnen, sondern auch den Kirchen, uns zu vereinen in der Betätigung des brüderlichen Dienstes, den Christus Seinen Jüngern aufgetragen hat." Aber über die Frage, welche Form diese Zusammenarbeit im einzelnen annehmen soll, gehen die Ansichten auseinander.

Der Ökumenische Patriarch hat in seiner Enzyklika vom Jahre 1920 den Vorschlag gemacht, „einen Bund oder Rat der Kirchen für praktische Zwecke zu gründen". Man hat den Gedanken geäußert, ein derartiger Rat könnte sich aus bereits bestehenden Organisationen entwickeln, zum Beispiel aus dem Fortsetzungsausschuß der Weltkonferenz für Praktisches Christentum, der aus amtlichen Vertretern fast aller christlichen Gemeinschaften besteht, sowie aus anderen Organisationen ähnlicher Art. Manche unter uns sind der Meinung, daß ein solcher Rat, wenn er zustande kommt, zwei Arbeitszweige umfassen müßte, einen für Fragen des praktischen Christentums und einen anderen für Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung. Andere glauben, daß es gegenwärtig für die beiden durch die Konferenzen von Stockholm und Lausanne vertretenen Bewegungen besser ist, wenn sie sich unabhängig voneinander entwickeln, wenn also jede ihren eigenen Weg geht. Aber allgemeine Übereinstimmung herrscht darüber, daß im letzten Grunde „Leben, Arbeit (Praktisches Christentum), Glaube und Kirchenverfassung" (Life, Work, Faith, and Order) der Ausdruck einer bereits bestehenden Einheit im Geiste sind und daß die beiden Bewegungen einander brauchen, wenn sie ihre Ziele ganz erreichen wollen. „Wir empfehlen daher unseren Kirchen, über die Schritte zu beraten, die schon jetzt praktisch durchführbar sind, um die bereits bestehende Einheit im Dienste noch wirksamer zum Ausdruck zu bringen." (Bericht V.)

IV.

Als Material für eine derartige Beratung werden folgende Anregungen, die in Lausanne nicht genügend erörtert werden konnten, den Kirchen übermittelt:

1. Zur Anbahnung einer engeren Gemeinschaft muß jede Kirche sich um eine tiefere Kenntnis des Glaubens und Lebens, des Kultus und der Verfassung der anderen Kirchen bemühen. Besonderheiten, die aus komplizierten historischen Entwicklungen erwachsen sind, können eine Seite der Wahrheit oder ein Stück Leben bewahren, die für die Kirche als Ganzes von Wert sind. Manchmal werden sie sich vielleicht auch als nicht so wichtig erweisen, wie man gemeint hat. Je mehr die verschiedenen Kirchengemeinschaften einander kennenlernen, um so mehr werden ihr Verständnis füreinander und ihre wechselseitige Hochschätzung wachsen.

2. Es ist der Konferenz nicht möglich gewesen, die Frage nach dem Verhältnis der bestehenden Kirchen zueinander oder nach der Stellung, die alle oder einzelne von ihnen in einer ungeteilten Kirche einnehmen sollen, mit der Sorgfalt zu erörtern, welche diese Frage verdient. Wir bitten die Kirchen um Beachtung der Anregungen, die dazu in den bei der Konferenz gehaltenen Reden gegeben worden sind. Bis es zu einer Klärung dieser Frage kommt, begrüßen wir die gegenwärtige Bewegung für einen Zusammenschluß derjenigen Kirchenkörper, die sich in Lehre, Verfassung und Kultus nahestehen, und hoffen zuversichtlich, daß diese Bewegung weitergeht und immer größeren Erfolg hat.

3. Da vorläufig noch keine völlige organische Union der verschiedenen Kirchen möglich ist, stellen wir mit Befriedigung fest, daß es eine Reihe von Bewegungen gibt, die für Arbeitsgemeinschaft in praktischer Betätigung sozialer, evangelistischer und anderer Art eintreten. Die Erfahrung beweist, daß es auch Kirchenkörpern, die sich sonst gar nicht nahestehen, möglich ist, in solchen Bewegungen zu gegenseitigem Nutzen und ohne Preisgabe ihrer Grundsätze zusammenzuwirken (vgl. die Anmerkung A zu Abschnitt IV). Es hat sich immer wieder herausgestellt, daß Gemeinschaften, die gemeinsam an die heilige Aufgabe herantreten, die Liebe Christi denen zu bringen, die Ihn noch nicht kennen, auch einander näherkommen. Wir empfehlen den Kirchen besonders zu erwägen, welche Schritte getan werden können, um unnötiges Übereinandergreifen und unnötigen Wettbewerb von Gemeinden an denselben Orten zu vermeiden, damit es in einer Weise, die sich mit dem Geiste der verschiedenen Kirchengemeinschaften verträgt, der Welt kund wird, daß wir in Christo eins sind (vgl. die Anmerkung B zu Abschnitt IV).

V.

Mit Dankbarkeit gegen Gott stellen wir fest, daß auf den Missionsfeldern in jüngster Zeit immer mehr eine wirksame Arbeitsgemeinschaft sich entwickelt hat. Der Zweck aller Missionsarbeit ist der, das ewige Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen, damit es das religiöse Verlangen aller Völker stille und alle Menschen zum Heiland führe. Mehr als anderswo ist auf diesem Gebiet die Einheit notwendig. Mit

Sympathie bemerken wir die Einigung, die in vielen Ländern bereits weit fortgeschritten ist, und begrüßen die Pläne und Vorschläge zu weiterer Einigung. Wir empfehlen den Kirchen eine sorgfältige Beratung dieser Pläne.

Von den Kirchen auf dem Missionsfelde ergeht die Bitte an die Kirchen in der Heimat, ihnen größere Freiheit des Handelns zu lassen und ihre Hoffnungen auf Einheit nicht dadurch zu vereiteln, daß man sich in der Heimat immer wieder mit dem herkömmlichen Zustand der Zersplitterung abfindet und sich damit die Erkenntnis erschwert, wie verhängnisvoll die Zersplitterung für die jungen Eingeborenenkirchen ist.

VI.

Völlige kirchliche Gemeinschaft wird erst dann zur Wirklichkeit werden, wenn allen Kindern Gottes der Weg offen steht zur Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Durch Gebet und ernstes Nachdenken müssen wir eine Antwort auf die Frage suchen, welche Schritte am sichersten zu diesem Ziele führen. Zweideutige Erklärungen und voreilige Maßnahmen werden da das Werk der Einigung nicht beschleunigen, sondern nur aufhalten. Wenn wir jedoch jemals eins werden wollen, dann dürfen wir vor der Aufgabe nicht zurückschrecken. Manche von uns glauben, daß jene völlige Gemeinschaft erst am Ende des Einigungsprozesses stehen kann. Eine andere Meinung ist die, daß Gott sich ihrer als eines Mittels zur vollen Einigung bedienen kann. Aber welcher Weg auch immer zum Ziel führen mag, die vollständige Einheit setzt eine Umwandlung der Kirchen in dem Sinne voraus, daß die Glieder aller Kirchengemeinschaften in einem Verhältnis voller gegenseitiger Anerkennung stehen.

Nichts wird mehr dazu beitragen, daß die Einigung, nach der wir alle uns sehnen, bald zustande kommt, als wenn wir alle, die einzelnen und die Kirchen, täglich in unserem Gebet gegenseitig aneinander gedenken. Es ist angeregt worden, im Namen der Konferenz ein gemeinsames Gebet ausgehen zu lassen, von dem alle christlichen Kirchen zu gegebener Zeit Gebrauch machen könnten. Insbesondere möchten wir unsere Brüder, die im Leiden stehen, auf betendem Herzen tragen, bittend, daß ihnen die Gnade gegeben werde, in ihren Trübsalen festzubleiben, und daß Gott ihnen und uns den Geist der Opferbereitschaft schenke, im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach." Gott gebe uns allen, den einzelnen und den Kirchen, Weisheit und Mut, Seinen Willen zu tun.

Anmerkung zu Abschnitt II.

Es muß bemerkt werden, daß die Vertreter der Orthodoxen Kirche sich mit der Aussage über mögliche Verschiedenheiten in Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung (Abschnitt II) nur mit folgenden Einschränkungen einverstanden erklären können:

a) Die „Typen der Gestaltung", soweit sie von den Ökumenischen Synoden festgelegt worden sind, müssen gewahrt bleiben.
b) Die „Freiheit der Auslegung" steht der Kirche als Gesamtheit zu, nicht den verschiedenen Teilen derselben oder dem einzelnen Christen.
c) Sie können dem nicht zustimmen, daß es „eine gewisse Freiheit im Verständnis der Gnadenwirkung der Sakramente und in der Anschauung von Wesen und Vollmacht des geistlichen Amtes" geben müsse.
d) Sie gestehen zu, daß es verschiedene Formen des Kultus so weit geben darf, als diese nicht von der gemeinsamen Lehrgrundlage abweichen, auf welche die Heilige Liturgie, wie sie von den Zeiten der Apostel an überliefert worden ist, sich gründet.

Anmerkungen zu Abschnitt IV, Absatz 3

A. Manche vertreten die Meinung, daß die Arbeitsgemeinschaft die Form der Föderation annehmen sollte, sei es lokale, nationale oder internationale Föderation. Andere sprechen sich gegen die Föderation aus, in der Besorgnis, sie werde nur ein Ersatz sein für völlige organische Union. Im Interesse der Klarheit der Gedanken ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß das Wort „Föderation" in mindestens drei verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. Es kann bedeuten: 1. einen Ersatz für die organische Union, 2. einen Schritt auf dem Wege zu organischer Union, 3. eine Form der organischen Union. Bei allen Erörterungen der Frage der Föderation ist es wichtig, daß man sich darüber klar wird, in welcher dieser drei Bedeutungen das Wort gemeint ist.

B. Man hat den Gedanken geäußert, daß da, wo Kirchengemeinschaften in Frage kommen, die in Lehre und Verfassung einander nahestehen, ein freundschaftliches Entgegenkommen der Denominationen untereinander in vielen Fällen der beste Weg ist, um der Einheit den ersehnten Ausdruck zu geben. Da aber, wo es sich um Gemeinschaften handelt, die durch grundlegende Verschiedenheiten der Anschauungen getrennt sind, ist das Problem schwieriger und erfordert besondere Beratungen.

Schlußwort

auf Ersuchen der Konferenz verfaßt von ihrem Präsidenten

Unsere nächstliegende Aufgabe ist beendet. Unser Ergebnis von Anfang bis zu Ende können wir in Sätzen aussprechen, die dem Aufbau dienen, und wir haben sie, ob sie nun Übereinstimmung oder Verschiedenheit feststellen, in brüderlicher Liebe und in gegenseitiger Rücksichtnahme aufgestellt und entgegengenommen. Sie sind das Ergebnis der Gedankenarbeit von Menschen, deren ernstes Begehren und Bemühen es war, sich ständig der Leitung des Heiligen Geistes Gottes zu unterstellen. Die menschlichen Unvollkommenheiten, die diese Sätze enthalten, möge Gott, das ist

unser Gebet, vergeben. Wenn wir Ihm das Werk unserer Hände darbringen, dann geben wir Ihm nur zurück, was Er uns geschenkt hat. Wir beten darum, daß Er unsere Opfergabe annehme und segne.

Indessen, unsere Gesamtaufgabe ist noch nicht gelöst. Wir haben nur einen Schritt getan auf einer langen Wanderung. Die Konferenz bedeutete nur einen neuen Ausgangspunkt. Was wir auf ihr getan haben, wird in Staub zerfallen, es sei denn, daß die Teilnehmer an der Lausanner Konferenz, wenn sie zu ihren Kirchen heimkehren, diesen die verantwortungsvolle Pflicht ans Herz legen, die Berichte zu durchdenken, die wir ja ausdrücklich mit dieser Zwecksetzung entgegengenommen haben. Die Konferenz müßte eine Wiederholung finden in jeder kirchlichen Volltagung sowohl wie in jeder einzelnen Gemeinde der gesamten Christenheit, wenn wir den Fortschritt, den wir haben feststellen dürfen, uns voll zunutze machen wollen. Dadurch, daß wir in Lausanne waren und an den Verhandlungen teilgenommen haben, haben wir die ernste Pflicht auf uns genommen, jeder in seinem Kreis zu Hause den Geist und die Methode zur Geltung zu bringen, welche die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zu dem gemacht haben, was sie war. „Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den anderen höher denn sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des anderen ist. Bewähret in eurem gegenseitigen Verkehr die Gesinnung, die ihr erfahrt in der Gemeinschaft mit Christus Jesus." [1]

Wir, die wir haben zusammen arbeiten dürfen, haben es getan in dem frohen Besitze einer ungehemmten Freiheit. Ist solche Freiheit für uns etwas Selbstverständliches, so dürfen wir nicht die Leiden vergessen, in denen so manche unserer christlichen Brüder in diesem Augenblick stehen. Der Freiheit beraubt, von Feinden umgeben, schreien sie zu Gott aus der Zwingburg ihres Martyriums. Unsere Gebete umgeben sie, und unsere Arme recken wir ihnen in herzlich mitfühlender Liebe entgegen.

Zuletzt befehlen wir die christlichen Kirchen, ob sie auf dieser Konferenz vertreten waren oder nicht, der Leitung und Obhut unseres himmlischen Vaters und blicken voll Inbrunst hin auf den Tag, da Gott in der Fülle Seines Geistes über alles Tun und Treiben der Menschheit gebieten wird.

---

[1] Der Präsident schließt sich in diesem Zitat von Phil. 2, 2—5 an die [auch von deutschen Bibelauslegern geforderte] wörtliche Übersetzung [nach Moffatt] an.

XIV.

DIE ÖFFENTLICHEN VERSAMMLUNGEN DER WELTKONFERENZ

über das Thema

DIE NOTWENDIGKEIT DER EINHEIT DER CHRISTEN

Neben den Sitzungen der Weltkonferenz wurden an den Abenden des 7., 10., 14. und 17. August öffentliche Versammlungen in der Kathedrale von Lausanne veranstaltet, die unter dem Gesamtthema „Die Notwendigkeit der Einheit der Christen" standen. Die Themen der einzelnen Abende waren:

1. Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für ihre Gemeinschaft und ihre Zusammenarbeit.
2. Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Darstellung der christlichen Wahrheit.
3. Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für das Missionswerk der Kirche.
4. Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Lösung der sozialen Aufgabe der Kirche.

Bei jeder Versammlung wurden zwei Vorträge über das Thema des Abends gehalten. Orgelspiel, Gemeinde- und Chorgesang gaben den Veranstaltungen einen feierlichen Charakter.

1.

Erste öffentliche Versammlung

Sonntag, den 7. August 1927, 8,30 Uhr abends.

Vorsitzender: **Pastor Dr. Charles Merle d'Aubigné** (Frankreich).

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für ihre Gemeinschaft und Zusammenarbeit

Dr. Friedrich Siegmund-Schultze
Professor an der Universität Berlin (evangelisch):

Was erstreben wir auf der Weltkonferenz der Kirchen für Glauben und Verfassung? *Einförmigkeit?* Sie ist nicht notwendig. Die Menschen werden ohnehin in dieser nivellierenden Zeit schon zu gleichförmig. Auch die Völker ähneln sich immer mehr. Ja, selbst in den Kirchen entstehen Bewegungen, die darauf aus sind,

Eigenheiten der anderen nachzuahmen. Wenn diese Entwicklung auf natürlichem Wege sich vollzieht, mag es sein. Aber überlegterweise die verschiedenen Typen der Christenheit in ein Maß pressen, Individualitäten und Persönlichkeiten auf ein Schema bringen, ist ein menschliches Ziel, Menschen zu formen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei, — ein Ziel, das sich die Kirche nicht stecken sollte. Der Staat braucht für seine Beamten, für sein Heer die Uniform, nicht die Kirche.

Aber mehr als Einförmigkeit kann für die Kirche *Einheit* bedeuten. Selbstverständlich kann auch Einheit in einem äußeren Sinn gefaßt werden, als komme es auf einen Papst, auf eine äußere Zusammenfassung unter einer sichtbaren Spitze in einem hierarchischen System an. Wie niedrig sind die Gipfel dieser Systeme! Aber wenn das Haupt der Kirche höher gesucht wird, dann ergibt sich von selbst die Einheit: Der Leib Christi.[1] Wenn Christus das Haupt[2] ist, dann muß der Leib einheitlich sein. Es ist gut, daß es verschiedene Glieder gibt mit verschiedenen Gaben und Aufgaben,[3] sonst wären es ja nicht Glieder am Leibe Christi. Aber das Einende muß ein einheitlicher Wille sein, der sie regiert, der Geist Christi.

Und deshalb ist zum mindesten *Einigkeit* notwendig. Die verschiedenen Glieder des Leibes dürfen nicht gegeneinander streiten. Es muß ein brüderliches Einverständnis zwischen ihnen lebendig sein. Wir brauchen eine Unitas Fratrum.

Wie weit sind wir selbst noch von einer solchen Einigkeit entfernt! Ist nicht römisches und protestantisches Christentum in schärfster Kampfstellung? Sind nicht die Freikirchen die feindlichen Brüder der Staatskirchen? Wie weit ist angesichts solchen Streites der Weg zur wirklichen Einheit! Denn eine solche Einheit hätte doch nur Sinn, wenn sie aus der inneren Einigkeit hervorwüchse.

Sollen wir dann unser Ziel niedriger stecken? Sollen wir uns mit der hin und wieder zwischen den christlichen Konfessionen entstehenden *Gemeinschaft* einzelner begnügen? Um nur von einer großen Kirche zu reden, die auf dieser Konferenz fehlt: Sollen wir damit zufrieden sein, daß im katholischen Lager einige Fromme mit uns beten für Einigkeit? Ist es genug, daß etwa ein wahrhaft katholischer Priester jener Kirche dem Stockholmer Lied eine neue Melodie singt? Daß wir uns mit katholischen Freunden in der Bewunderung für Franziskus und Sancta Klara zusammenfinden?

Oder sollen wir uns gar damit begnügen, daß hin und wieder eine *Zusammenarbeit* der Konfessionen möglich ist? Daß etwa für den Kampf gegen den Alkohol oder für Jugendwohlfahrt die verschiedenen Kirchen in gemeinsamen Arbeitsgruppen zusammentreffen? Wir haben in Deutschland seit einigen Jahren sozialethische Zusammenkünfte, bei denen Menschen aller Bekenntnisse und Richtungen, auch aus

[1] [Eph. 1, 23; 4, 12 u. ö.] [2] [Eph. 1, 22; 4, 15; 5, 23; Kol. 1, 18; 2, 10. 19.]
[3] [Röm. 12, 4 f.; 1. Kor. 12, 12 ff.]

allen politischen Parteien zusammenkommen. Genügt uns das? — Gerade bei diesen Zusammenkünften haben wir gesehen, daß mehr not tut als die äußere Zusammenarbeit. Wenn wir uns gegenseitig die tiefste Begründung unserer Anschauungen sagen wollen, dann genügt uns weder die Besprechung der sachlichen Fragen noch die Annahme gemeinsamer Beschlüsse. Wir mußten, sowohl um die Wahrheit zu finden, wie um das Neue schaffen zu können, tiefer zur Einheit dringen. Wir mußten einander an dem Heiligsten teilnehmen lassen, das wir kennen. Wir mußten in Gott eins werden. Und so sind wir dazu gekommen, gemeinsame Gottesdienste zu halten, unsere katholischen Brüder und wir Evangelischen.

Im Arbeiterquartier von Berlin-Ost ist es uns nicht anders gegangen. Als sich dort sogenannte Gebildete und Arbeiter miteinander verbunden hatten, um gemeinsam den Dienst am Nächsten zu finden, der uns als der rechte Weg zu einer neuen, innerlich begründeten Volksgemeinschaft gezeigt worden war, ist es den Arbeitern ganz ebenso wie uns darum zu tun gewesen, den Ursprung dieses Willens zum Dienen zu erkennen. Und immer tiefer wird es ihnen und uns bewußt, daß der Mensch der sich nicht bedienen läßt, sondern dient, irgendwie zusammenhängt mit dem Urbild des Menschen, mit dem Menschensohn, der nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben als ein Lösegeld für viele.[4] Aus der Arbeitsgemeinschaft mußte eine Gesinnungsgemeinschaft werden, die ihre Einheit im Tiefsten sucht.

Sollten die Kirchen diesen Drang nach innerem Einswerden nicht gleichfalls spüren?

Wenn sich die Vertreter der christlichen Kirchen seit 1914 versammelt haben, um für den Frieden zu arbeiten, wenn sie 1925 eine große soziale Arbeitsgemeinschaft begründet haben, dann müssen sie in dieser Zusammenarbeit und der so gefundenen Gemeinschaft zu einer tieferen Einheit vorzudringen suchen. Solange ich weiß, daß ein Freund aus einer anderen christlichen Kirche mich nach seiner Kirchenlehre für verdammt und verloren halten muß; solange ein Christ glauben muß, daß die Gebete eines Mitchristen unwirksam sind, weil sie nicht derselben Kirche entstammen; solange der Tisch des Herrn, der die tiefste Gemeinschaft der Jünger Christi sein sollte, noch Sinnbild ihrer Entzweiung ist; solange Vertreter von Kirchen Vorbehalte machen müssen, wenn sie zu christlicher Gemeinschaft zusammenkommen, — so lange ist die Gemeinschaft noch nicht vollständig, ist auch die Liebe noch nicht völlig, noch nicht ganz, sind die notwendigen Folgen aus der Einheit des Hauptes noch nicht erfüllt.

Und deshalb sehnen wir uns nach einer vollen Einheit, nach der Erfüllung des Wunsches Jesu selbst: Daß sie eins seien.[5] Deshalb haben wir mit allen, die sich mit uns vereinigen, die herzliche Bitte, daß sich alle Hindernisse, die sich dem

[4] [Mark. 10, 45.] [5] [Joh. 17, 20 ff.]

Willen zur Einheit entgegenstellen, aus dem Wege räumen lassen. Deshalb bitten wir jeden, daß er die persönliche Ehre, die sich heute auch auf dem Gebiet der ökumenischen Arbeit als Hindernis wahrer Einigung in den Weg stellt, zurückstelle und Opfer bringe. Deshalb erwarten wir von jeder Kirche, daß sie gleichfalls Opfer bringen kann an Ehre für die Einheit, zu der Christus uns beruft. Deshalb bitten wir einen jeden, daß er den anderen höher achte als sich selbst.[6] Deshalb erwarten wir, daß jeder nicht nur auf die Interessen seiner Kirche sehe, sondern auch auf das, was des andern ist.[7] Deswegen muten wir unseren Kirchen zu, daß sie die Schwierigkeiten und Nöte der anderen Kirchen verstehen und gemeinsam das Kreuz Christi auf sich nehmen.[8] Deshalb glauben wir der Wahrheit des Wortes, das denen, die die Not des anderen aufs eigene Herz nehmen, die Offenbarung der Willensgemeinschaft mit Christus verheißt: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gebot Christi erfüllen.[9] Uns allen gilt die Bitte des Apostels: Ist bei euch Ermahnung in Christo, ist herzliche Liebe, ist Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid.[10]

Rev. Dr. T. Albert Moore

Sekretär der Vereinigten Kirche von Canada:

Die Vereinigte Kirche von Canada[11] hat in einer Entwicklung, die vor wenig mehr als zwei Jahren in einer Kirchenunion ihren Höhepunkt fand, die Erfahrung gemacht, daß die Einheit der Christen eine wachsende Bedeutung für ihre Gemeinschaft und ihre Zusammenarbeit hat. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Einheitsbewegung viel älter ist als die Verhandlungen zwischen den Kirchen. Diese begannen im Jahre 1902, als die Generalkonferenz der Methodistischen Kirche, die Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche und die Kongregationalistische Union von Canada Kommissionen einsetzten, die über die Möglichkeit einer organischen Union dieser drei Denominationen beraten sollte. Seit dem Jahre 1867, in welchem die verschiedenen canadischen Provinzen zu dem politischen Gebilde vereinigt wurden, das unter dem Namen des „Dominion of Canada" bekannt ist, ist immer wieder das Verlangen nach einer Beseitigung der denominationalen Zersplitterung laut geworden. Im Jahre 1872 schlossen sich die verschiedenen Gemeinschaften der Presbyterianer zur Presbyterianischen Kirche in Canada zusammen. Die verschiedenen methodistischen Gemeinschaften vereinigten sich 1884 zur Methodistischen Kirche. Im Jahre 1906 schlossen sich die Unionen der Kongregationalistischen Kirche in den verschiedenen Provinzen zusammen und bildeten die Kongregationalistische Union von Canada. Als diese Vereinigungen zustande kamen, faßte jede dieser Denominationen eine Kirchenunion ins Auge, die alle christlichen Gemeinschaften um-

[6] [Vgl. Phil. 2, 3.] [7] [Vgl. Phil. 2, 4.] [8] [Vgl. Mark. 8, 34 und Parallelen.]
[9] [Gal. 6, 2.] [10] [Phil. 2, 1 f.]
[11] [Vgl. dazu die Rede von Professor J. M. Shaw zum Siebenten Verhandlungsgegenstand o. S. 405 ff.]

fassen sollte.[12] Die Unionsbestrebungen dieser ersten Zeit zeigten, daß die Unterschiede zwischen den Denominationen ebensosehr in den Verschiedenheiten des Charakters, in nationalen Voreingenommenheiten, in der Verschiedenheit der Lebensauffassung und der sittlichen Maßstäbe wurzeln, wie in bestimmten theologischen Dogmen und in den besonderen Überzeugungen der einzelnen Kirchen.

Die zwanzig Jahre, die von den Unterhandlungen ausgefüllt waren, waren eine Periode, in der die Gemeinschaft zwischen den Kirchen sich ständig erweiterte und die Zusammenarbeit wuchs. Aus der engen Verbundenheit der drei genannten Kirchengemeinschaften, die sowohl in ihren Kommissionen für die Kirchenunion, in ihren Gemeinden und Behörden zum Ausdruck kam, wie in der mannigfachen, gemeinsamen Betätigung praktischen Christentums, erwuchs ein besseres gegenseitiges Verständnis, ein steigendes gegenseitiges Vertrauen der Kirchen zu ihren Motiven, Methoden und Aufgaben und damit ein stärkeres Band christlicher Einheit. Indem sie zusammen an dem gemeinsamen Ziel arbeiteten, die Einrichtung von Gottesdiensten zu ermöglichen, die sittlichen Zustände in den Gemeinden zu bessern und das Reich Christi im ganzen Lande aufzurichten, wuchsen sie immer mehr in eine wirkliche lebendige Gemeinschaft hinein und erlebten immer mehr eine lebensvolle Verwirklichung nützlicher und erfolgreicher Arbeitsgemeinschaft. Die Berührungen im wirklichen Leben, die sich aus diesem Verkehr und dieser Zusammenarbeit ergaben, waren von unschätzbarem Wert für die ganze Bewegung; denn sie brachten ein besseres Verständnis zwischen den Kirchen zustande und schufen ein wohlbegründetes gegenseitiges Vertrauen, und das trug dazu bei, daß man die offensichtlichen Hindernisse der Union zu überwinden und eine wirklich befriedigende und für die an der Einigung beteiligten Kirchen allgemein annehmbare Grundlage für Lehre und Verfassung zu finden vermochte.

Es gab viele, die im Jahre 1902 die Möglichkeit einer Vereinigung der Kongregationalisten, Methodisten, Presbyterianer und anderer Denominationen zu einer Kirchengemeinschaft mit guten Gründen bezweifelten. In ihrer Geschichte, ihren Überlieferungen, ihrer Lehre, ihrer Lebenshaltung und ihrer Denkweise waren diese Kirchen ja weit voneinander getrennt. Die Zweifler verharrten auf ihrem Standpunkt auch dann noch, als die vereinigten Kommissionen, die zur Vorbereitung der Union eingesetzt waren, einmütig erklärten: „Die organische Einigung ist wünschenswert und durchführbar," und: „Es hat sich kein unüberwindliches Hindernis gefunden, das den Vollzug der Union unmöglich macht."

---

[12] [In der vortrefflichen offiziösen Darstellung der Union von Canada, die Ernest Thomas (Toronto) in The Handbook of the Churches ed. by B. S. Winchester, Baltimore und New York 1927, S. 19 ff. gibt, wird das letzte Ziel der Unionsbestrebungen angedeutet, wenn von der Vereinigten Kirche (a. a. O. S. 21) gesagt wird: „Sie hat den entschiedenen Willen, einen neuen, reicheren Typus christlichen Lebens zu finden, einen Typus, der der Erbe aller Typen der Vergangenheit — des katholischen, des reformierten und des evangelischen — ist."]

Jahr für Jahr gingen die Verhandlungen weiter. Währenddessen bemühten sich die drei Denominationen, den religiösen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden durch Arbeitsgemeinschaft in mannigfachen Formen und durch verschiedene Methoden der Föderation. Alle diese Betätigungen christlicher Einigkeit führten jedoch nur dazu, daß das Verlangen nach noch engerer Verbindung unaufhörlich mit wachsender Stärke laut wurde. Die Colleges der drei Denominationen standen auf verschiedene Weise miteinander in naher Verbindung und Arbeitsgemeinschaft. Die Missionsbehörden[13] ersannen mannigfache Methoden der Föderation und der Arbeitsgemeinschaft zwischen verschiedenen Gemeinden am gleichen Orte. Viele Pläne entstanden, wie man den Ortsgemeinden und den Denominationen helfen könnte, ihre Pflichten in der Fürsorge für die geistlichen Bedürfnisse der Bevölkerung zu erfüllen. Die Bevölkerung strömte in die Provinzen, um sich die Erschließung der Naturschätze unseres Landes zunutze zu machen. Als auf diese Weise ständig neue Siedlungen entstanden, wurde das Verlangen laut, daß die „Ismen", die in den älteren Orten herrschten, sich hier nicht festsetzen möchten. Wie die Ansiedler in der Einrichtung von Schulen, in der Begründung ihres neuen sozialen Lebens und in ihrem Berufsleben zusammenarbeiten mußten, so wollten sie auch Gemeinschaft im Gottesdienst und der ganzen Betätigung der Religion im praktischen Leben haben.

Im Juni 1925 wurde die Union „vollzogen durch einen freien und unabhängigen Akt der beteiligten Kirchen mit der Sanktion der obersten Behörde jeder Denomination und im Einklang mit ihren Verfassungen", nachdem die Geistlichen und die Mitglieder der unteren Behörden mit sehr großer Majorität ihre freudige Zustimmung erklärt hatten. Die amtlichen Urkunden erklären, sie hätten die Unionsbasis[14] angenommen „in dem Glauben, daß die Förderung der Einheit unter den Christen mit dem Willen Gottes in Einklang steht, in dem Bewußtsein der Pflicht, die Einigung mit anderen Kirchen zu suchen und zu fördern, welche die gleichen grundlegenden Prinzipien des christlichen Glaubens vertreten, und auf Grund ihres Rechtes, sich miteinander zu vereinigen, wenn sie dabei ihre Identität nicht aufgeben und wenn die Bedingungen der Einigung nach ihrem Urteil mit jenen Prinzipien vereinbar sind". Sämtliche Gemeinden der Methodistischen Kirche, alle Gemeinden der Kongregationalistischen Kirche bis auf acht und mehr als vier Fünftel der Gemeinden der Presbyterianischen Kirche haben die Union geschlossen. Mit nahezu 4000 Geistlichen und 700 000 Gliedern[15] dient die vereinigte Kirche mehr

[13] [D. h. die Behörden der Home-Mission, die für die Ausbreitung der Kirche im eigenen Lande sorgt.]

[14] [„The Basis of Union as prepared by the Joint Committees of the Presbyterian, Methodist, and Congregational Churches in Canada, and approved by the Supreme Courts of these Churches, January 1924" ist abgedruckt bei G. K. A. Bell, Documents on Christian Unity, Oxford 1924, S. 231—61.]

[15] [D. h. Kirchenbeiträge leistende und daher vollberechtigte Glieder.]

als 2 170 000 Menschen, die sich auf 8700 Gemeinden verteilen. Unsere Sonntagsschulen werden von mehr als einer Million Schüler besucht, und unsere Jugendvereine zählen eine halbe Million Mitglieder. Auf unseren 32 Colleges sind mehr als 7000 Studenten eingeschrieben. Unsere acht Missionen in Asien, Afrika und Südamerika haben mehr als 600 Missionare, und unsere Inlandsmissionen[16] senden mehr als 1000 Missionare in schwach besiedelte Gemeinden unseres Landes. Unsere vielen Institute für Besserung der sozialen Verhältnisse dienen in praktischer Arbeit hilfsbedürftigen Kindern und Erwachsenen indianischer, angelsächsischer und anderer Abstammung. Gleichzeitig wirken wir gern freundschaftlich mit anderen zusammen, um die Grundsätze des Evangeliums Jesu auf dem Gebiet des sozialen, industriellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens zu praktischer Anwendung zu bringen.

Die zweijährige Erfahrung, die wir mit unserer Union gemacht haben, hat die kühnsten Erwartungen in reichstem Maße gerechtfertigt. Die persönlichen Beziehungen zwischen Geistlichen und Gemeindegliedern sind überaus herzlich, auch wenn sie an verschiedene Methoden und verschiedene Formen der Kirchenverfassung gewöhnt waren. Die Eintracht, die in den verschiedenen kirchlichen Behörden und in allen Gemeinden geherrscht hat, seit die Union der genannten drei Denominationen durchgeführt worden ist, hat bewiesen, daß die Union unsere Erfahrung von christlicher Gemeinschaft und Zusammenarbeit bereichert und die Einheit unter den Christen vertieft hat.

Die neuen Anschauungen von den steigenden Forderungen des sozialen Lebens, unsere Pflichten gegen Männer, Frauen und Kinder, die ständigen Bedürfnisse der Armen, der Geplagten, der Zurückgesetzten, dazu die dauernde Pflicht, das Evangelium allen zu predigen, die in unseren weitausgedehnten Provinzen wohnen, das alles hat einen steten Aufruf bedeutet zu heroischer Tat. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns die Überzeugung eingehämmert, daß die Religion nicht nur die Dienerin der Menschheit sein muß, sondern daß sie ihr Hoherpriester sein und sie befreien muß. Nichts darf in unserem eigenen Lande oder zwischen unserem Lande und anderen Ländern geschehen, was die christliche Gemeinschaft und die Zusammenarbeit mit den Kindern Gottes in jedem Lande hindert. Muß nicht das verfaßte Christentum heutzutage sich um seinen Herrn und Erlöser sammeln und sich geloben, nicht nur dem Gedächtnis an ein großes Glaubensbekenntnis und an eine ruhmvolle Vergangenheit treu zu bleiben, sondern auch zu einem neuen Kreuzzug auszuziehen, um der Welt ein Führer zu sein zur praktischen Verwirklichung der unvergänglichen Ideale Jesu Christi, sie koste, was sie wolle, damit alle Menschen in allen Nationen jene höchste Botschaft unseres Herrn von der Versöhnung begreifen: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden!“[17] „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“[18]

[16] [Home Missions, s. vorige Seite.] [17] [Jesaja 45, 22.] [18] [Matth. 11, 28.]

In jener höchsten Erfahrung gemeinsamer Arbeit als Christen können wir alle zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes[19] kommen, aus der die Gemeinschaft entsteht, die „macht, daß der Leib Christi wächst, zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe".[20]

2.

Zweite öffentliche Versammlung

Mittwoch, den 10. August 1927, 8,30 Uhr abends.

Vorsitzender: **Exzellenz Harold de Bildt,** Königlich Schwedischer Gesandter in Ägypten.

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Darstellung der christlichen Wahrheit

Dr. Karl Ludwig Schmidt

Professor an der Universität Jena (evangelisch-lutherisch):

Der christlichen Wahrheit, die von Gott kommt, gilt die Verheißung, daß sie die Welt, die im argen liegt,[21] überwindet.[22] Die Kirche Christi, die von ihrem Herrn den Auftrag erhalten hat, die christliche Wahrheit darzustellen, stößt je und je bei der Befolgung ihres Auftrages auf den Widerspruch der Welt, die mit Zweifel, mit Verzweiflung, mit Hohn auf die Zersplitterung der christlichen Kirche hinweist. Wir machen die Beobachtung, daß alle Arbeit der Kirchen gegen ihre Zersplitterung der christlichen Wahrheit Stoßkraft verschafft, weil die Welt in ihrem Widerspruch nachläßt oder gar aufhört, wenn hinter all den vielen Einzelkirchen *eine* Kirche sichtbar wird. Die moderne Welt, insbesondere die moderne westliche Welt, die auf dem Gebiet der geistigen Kultur und des wirtschaftlichen Lebens ihre Einheit verloren hat und sich nach der kulturellen und gesellschaftlichen Einheit früherer Zeiten zurücksehnt, hat aus sich die Internationale der Bildung und die der Wirtschaft herausgesetzt. Beide sind von starken Kräften des Ethos getragen. Das Ideal der bürgerlichen Humanität und das Ideal des sozialistischen Zukunftsstaates haben viele Herzen erfaßt, ringen in derselben Menschenbrust miteinander und bestimmen den Kampf innerhalb der menschlichen Gesellschaft. In diesen Streit von Wahrheiten, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, ist die Kirche Christi mit ihrer Wahrheit, die die Welt überwinden soll, hineingezogen. Die christliche Internationale kämpft um ihren Bestand und Ausbau innerhalb der anderen Internationalen. Die geführte Auseinandersetzung hat dabei verschiedene Ergebnisse: Feindschaft gegeneinander

[19] [Eph. 4, 13.] [20] [Eph. 4, 16.] [21] [1. Joh. 5, 19.] [22] [Vgl. 1. Joh. 5, 4 f.]

oder auch ein Schiedlich-Friedlich nebeneinander sind das vielfach sichtbare Ergebnis. Sichtbare Erfolge, wie sie in dem zahlenmäßigen Wachsen dieser oder jener Internationalen zum Ausdruck kommen, führen zu Achtungserfolgen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Weltkirchenkonferenz die Welt aufhorchen macht, den Kirchen und der Kirche Achtung verschafft, selbst wenn die Kirchen und die Kirche bekämpft werden. Muß denn nicht die Welt, die eine allgemein verständliche Weltanschauung gewinnen will, aufmerken, wenn eine Vereinigung von Menschen als eine sogenannte Religionsgesellschaft mit ihrem Angebot durch Überwindung ihrer Zersplitterung immer weitere Kreise zieht? Es ist begreiflich genug, daß die Auseinandersetzung zu Verbindungen hin und her zwischen der christlichen Internationalen und den Internationalen der geistig oder wirtschaftlich bestimmten Haltung führt. Uns allen ist das bekannt: wir brauchen uns hier nur an die Komplexworte christlicher Idealismus und christlicher Sozialismus erinnern zu lassen.

Dem Exegeten der Bibel und dem Glied der lutherischen Kirche sei es gestattet, zuerst und vornehmlich davon zu sprechen, daß Schrift und Bekenntnis von Achtungserfolgen einer christlichen Internationalen gegenüber der Welt und von Synthesen mit der weltlichen Weisheit und Gesellschaft *nichts* wissen, *nichts* wissen wollen, *nichts* wissen können. Und die Schrift des Alten und Neuen Testaments und die reformatorischen Bekenntnisse in ihrem Zusammenhang mit den alten ökumenischen Bekenntnissen sprechen nun gerade, weil sie die Besonderheit, die Einzigkeit der christlichen Wahrheit betonen, von der christlichen Einheit, der Einheit der Kirche Christi. Die christliche Wahrheit stellt sich nur dann dar, wenn ihre Einheit deutlich wird. Von der christlichen Wahrheit reden, bedeutet nichts anderes, als von der christlichen Einheit reden.

Was haben christliche Wahrheit und christliche Einheit miteinander zu tun? Die Unterschiede unter den Menschen, wie sie am deutlichsten in der Vielheit ihrer Sprachen zum Ausdruck kommen, werden in der Geschichte vom Turmbau zu Babel[23] als die Folgen der menschlichen Sünde, als göttliche Strafe hingestellt. Nur von der Kirche Christi ist im christlichen Pfingsten[24] diese Sündenschuld und Gottesstrafe genommen. Denn nun ist der Gehorsam Christi deutlich geworden, der einzige völlige Gehorsam, um deswillen wir, die Ungehorsamen, die Sünder, Vergebung empfangen. Der Apostel Paulus wird nicht müde, von dieser in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus gestifteten Einheit der Gemeinde zu sprechen und zugleich damit die christliche Wahrheit als das Ärgernis für die Juden und als die Torheit für die Griechen hinzustellen.[25] Kein Gesetz und keine Philosophie, keine Gesellschaftsordnung und keine Weltanschauung begründen die Einheit der Kirche, in der nichts als das Wort Christi, d. h. das Wort vom Kreuz,[25] das Wort

[23] [1. Mose 11, 1 ff.] [24] [Apgesch. 2, 1 ff.] [25] [1. Kor. 1, 18, 23 u. ö.]

vom völligen Gehorsam des Einen,[26] laut geworden ist und weiter laut werden soll.

Der Ruf ist an uns ergangen, uns in diese Einheitsfront, die Gott seinem Volk verheißen und in dem seinem Volk geschickten Messias gebildet hat, einreihen zu lassen und es uns nicht einfallen zu lassen, seine Front *von uns aus* verstärken zu wollen. Als natürlichen Menschen liegt es uns im Blute, mit unserem persönlichen Reichtum Gottes Werk darstellen oder wenigstens ergänzen zu wollen. Das und nichts anderes ist die Sünde der Werkgerechtigkeit und dann auch des Synergismus, die die Reformatoren an den Pranger gestellt haben und in die wir dennoch Tag für Tag, Stunde für Stunde verstrickt sind. Hart und herb spricht Jesus davon, daß den Armen das Himmelreich verheißen ist,[27] d. h. denen, die sich nicht selbst setzen, sondern sich setzen lassen, indem sie gehorsam, nichts als gehorsam sind.[28] Paradox ist die Paulus im Gebet geschenkte Erkenntnis, daß Gottes Kraft nur in den Schwachen mächtig ist.[29] Von der Una Sancta darf nur geredet werden, wenn über dem Una nicht das Sancta vergessen wird, die Tatsache, daß Gott sein Volk gerufen, gerechtfertigt, geheiligt hat. Die Propheten des Alten Bundes haben geeifert um die Anerkennung des Gottesrufs und der Gottesverheißung, die dem Volk als der von Gott berufenen Schar und damit nicht dem Volk Israel als einer völkischen Individualität gilt. Weil gerade Israel sich selbst mißverstanden hat, ist es ja von Gott verstockt worden. Seine Individualität betonen, bedeutet, in Gottes Wort vorlaut und vorwitzig hineinreden. Das ungehorsame Judentum war es, das auf *seine* Eigenart und *seine geschichtliche* Entwicklung pochte und seine Bestimmung zur Una Sancta in den Wind schlug. Als der letzte Prophet vor Jesus, der Vorläufer Johannes der Täufer, von dem nahenden Reich Gottes und dem nahenden Christus zu künden wagte, wagte er's mit dem Vorbehalt Gottes, daß Gott dem Abraham aus den Steinen Kinder zu erwecken vermag.[30]

Im Verlauf der menschlichen Geistesgeschichte und gerade auch der Kirchengeschichte ist die Täuferrede, die den uns verpflichtenden Protest gegen die menschliche reiche Geistesgeschichte an der Pforte des neuen Aeons hat laut werden lassen, verschüttet worden. Und mit dieser Verschüttung ist die Una Sancta, die Kirche des Urchristentums, die Kirche des Neuen Testaments, verlorengegangen. Von kirchlicher Zersplitterung, die in menschlicher Selbstsucht ihre Wurzel hat, weiß schon das Neue Testament selbst zu berichten. Die Urgemeinde in Jerusalem, mit der das Volk Gottes, der Rest Israels, d. h. eben die Kirche, konstituiert war, drohte dem Sektierertum anheimzufallen. In der Folge einer bestimmten Reihe von Osterereignissen war in Jerusalem die Kirche zuerst sichtbar geworden; und in Jerusalem, der Gottesstadt, erwartete man den Anbruch des Gottesreiches. Aber nun leiteten aus diesem Vorrecht, dieser

[26] [Röm. 5, 19.] [27] [Luk. 6, 20.] [28] [Röm. 1, 5; 10, 16 u. ö.] [29] [2. Kor. 12, 9.]
[30] [Matth. 3, 9 u. Par.]

Auszeichnung die Urapostel herrschende Befugnisse ab für ihre Personen als die Autoritäten und für Jerusalem als den heiligen Ort. Das Verhalten des Petrus in Antiochien[31] ist ein Stück aus dieser Anfangsgeschichte christlicher Theokratie, d. h. Selbstsucht — die christliche Wahrheit und damit die christliche Einheit wurden verletzt, ja preisgegeben, indem die antiochenische Gemeinde in Judenchristen und Heidenchristen auseinandergerissen wurde. Paulus ist mit diesen theokratischen Wucherungen scharf ins Gericht gegangen. Wenn er vom Leib Christi spricht,[32] so ist damit der in allen christlichen Gemeinden sichtbare Leib Christi gemeint: da ist Christus selbst der Herr und nicht Menschen, die sich in ihrer Selbstsetzung zwischeneingeschoben haben. Das Entscheidende in diesem Kampf um die Wahrheit und Einheit des Evangeliums ist aber dann weiter dies, daß Paulus seine eigene Person mit ihren reichen Erfahrungen, ihren Geistesgaben, ihrer Mystik, ihrem Enthusiasmus, ihren Visionen, ihren Entrückungen und Verzückungen[33] gar nicht betonte, sondern seinen Apostolat allein in der besonderen Damaskusvision als dem ihn mit den Urjüngern verbindenden Auferstehungsvorgang gegründet sah.[34] Die Kollekte für die Armen in Jerusalem, die in der heidenchristlichen Welt gesammelt wurde, ist der nicht zu übersehende sichtbare Ausdruck dafür, daß der eine Leib Christi nur die eine Kirche Gottes ist.[35] Sonst hätte der Leib Christi nichts mit Christus als dem fleischgewordenen Gottessohn zu tun, sondern wäre eine menschliche Organisation. Und menschliche Organisation würde jede Kirche sein, die das übersieht, die sich selbst setzt, indem sie hinweist auf ihre wenn auch noch so reiche und schöne Sondergestalt.

Von der reichen Mannigfaltigkeit werden wir zur herben Einheit zurückgerufen. Unsere Armut ist Gottes Reichtum. Gott, der seine Kirche gesetzt hat, will nichts wissen von einer Verherrlichung unserer menschlichen Zutaten. Der Kennzeichen der Kirche sind ganz wenige, nur Gottes Wort und Sakrament. In der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Hierarchie und Werkgerechtigkeit, bei der Gott nicht das erste und letzte Wort gelassen wurde, hat die Confessio Augustana die apostolische, paulinische Botschaft aufgegriffen: „Es wird auch gelehret, daß alle Zeit müsse *eine heilige christliche Kirche* sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heilige Sacrament laut des Evangelii gereicht werden.“[36]

Es wird aus der Heiligen Schrift und dem reformatorischen Bekenntnis zugleich klar, daß wir's uns nicht einfallen lassen dürfen, durch Beseitigenwollen untergeordneter menschlicher, letztlich in der Sünde dieses Aeons gegebener Mannigfaltigkeiten die von Gott dargestellte Einheit von uns aus darzustellen. Die Einheit ist zu beziehen auf das Evangelium und nicht auf die traditiones humanae.[37] So heißt's

[31] [Gal. 2, 11 ff.] [32] [Z. B. Eph. 4, 12.] [33] [Vgl. 2. Kor. 12, 1 ff.]
[34] [Vgl. Gal. 1, 16; 1. Kor. 15, 8.] [35] [Vgl. Röm. 15, 26 f.]
[36] [Conf. Aug. 7 (deutscher Urtext).] [37] [Conf. Aug. 7.]

in der Apologie zur Confessio Augustana: „Die rechte Kirche sind, welche hin und wieder in der Welt, von Anfang der Sonne bis zum Niedergang, an Christum wahrlich gläuben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Tauf und Sacrament haben, durch einen Heiligen Geist regieret werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben." [38] Das vergessen, bedeutet: die Geschichte vom Turmbau von Babel [39] wiederholen. Das wäre Sünde wider den Heiligen Geist,[40] nachdem Gott in Christus gesprochen hat.

Von der recht verstandenen christlichen Einheit her, bei der zugleich von der Notwendigkeit und Gefahr der Einheitsarbeit geredet werden muß, wird die christliche Wahrheit deutlich, die den weltlichen Wahrheiten entgegensteht. Hier nicht *ein*deutig und *ein*hellig die *eine* enge christliche Wahrheit herausstellen können, läuft darauf hinaus, daß wir immer wieder in die Weltwahrheiten mit ihren Selbstsetzungen verstrickt werden und die Una Sancta preisgeben. Leider ist die Theologie, die verantwortlich von der Wahrheit der *einen* Kirche zu reden hat, im Verlauf der modernen Geistesgeschichte unsicher geworden, die menschliche Selbstsetzung mit Bestimmtheit zu erkennen. Und es muß ja auch anerkannt werden, daß die Dinge in der modernen Welt unsagbar verwickelt sind, so daß die Unterscheidung der Geister nicht gelingen will. Der Antichrist [41] kleidet sich immer in gleißende Gewänder. Und das verführerischste Gewand ist die aus dem sich selbst setzenden Menschengeist abgeleitete Metaphysik, wobei es nicht verfängt, wenn der Menschengeist Gottesgeist *genannt* wird. Es ist begreiflich, ja notwendig, daß über eine solche Kirche, die nichts anderes ist als ein bürgerlicher, humanitärer, ästhetischer, religiöser Verein, der Sozialismus als ein Gericht kommt. Und es gibt Christen, die in der sozialistischen Bewegung stehen und denen es um den Protest der Kirche gegen die Selbstsetzung des Menschen zu tun ist. Aber es muß zugleich darauf hingewiesen werden, daß die sozialistische Internationale, soweit sie von einer sozialistischen Metaphysik getragen ist, selbst wieder unter das Gericht fällt.

Nur der Kirche gilt die Verheißung des Reiches Gottes. Und wir dürfen von der Una Sancta nur wissen und reden als der Ecclesia militans. Eine Ecclesia triumphans, die alle Menschen unter ihrem Zepter vereinigte, gibt es nicht. Unsere Einheit besteht in der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes, in dem sein wird Gott alles in allem.[42] Nur Christi Gehorsam hat den Schleier zerrissen, den die Verstockung, der Ungehorsam, die Selbstsetzung der Menschen um uns gewebt hat. Und auf Gottes Reich, das hinter diesem Schleier sichtbar wird, kann nur der blicken, der über allem Reichtum das Nächstliegende, das Schlichteste, was das Schwerste ist, nicht vergißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! [43] Von der Ein-

[38] [Apol. zu Conf. Aug. 7 u. 8, § 11 (deutscher Text).] [39] [1. Mose 11, 1 ff.]
[40] [Mark. 3, 29 u. Parallelen.] [41] [Z. B. 1. Joh. 2, 18.] [42] [1. Kor. 15, 28.]
[43] [Vgl. Matth. 22, 39 u. Parallelen.]

heit der von Gott gesetzten Kirche Christi reden und an ihr arbeiten, ist deshalb Gericht und Gnade in einem, wie es beschlossen liegt in Jesu Wort: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ [44]

Der Bischof von Manchester, Dr. William Temple (Anglikaner):

Der wichtige Zweck dieser öffentlichen Versammlungen in der Kathedrale besteht darin, daß sie uns an große, allgemeine Probleme erinnern wollen, deren Lösung von all unserer Arbeit an Einzelfragen abhängt. Heute haben wir es mit der Frage zu tun, wie unsere Spaltungen auf die Darstellung der christlichen Wahrheit wirken. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Spaltungen eine ernste Schwächung dieser Darstellung bedeuten. Aber ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf etwas Tieferes lenken. Wir können nur das darstellen, was wir verstehen können. Unsere Spaltungen hindern nun in verhängnisvoller Weise die Verkündigung der christlichen Wahrheit deswegen, weil sie in erster Linie uns hindern, diese Wahrheit zu begreifen.

Das Übel ist so alt wie die Kirche. Einst gab es ein Volk, das durch die Erfahrungen seiner Geschichte, wie sie ihm Heilige und Propheten gedeutet hatten, dazu vorbereitet war, den Herrn und Sein Evangelium aufzunehmen. Mit Ausnahme von ein paar Menschen taten sie es nicht. Die Ablehnung des Evangeliums durch Israel bedeutete die erste Verstümmelung der Kirche, und das hatte unermeßliche Folgen. Manche wollen uns einreden, daß im patristischen Zeitalter das Christentum unter den Einflüssen des Hellenismus eine vollständige Verwandlung durchgemacht habe. Das scheint mir eine grobe Übertreibung zu sein. Aber es ist nicht einfach eine Fälschung des Tatbestandes. Wie ganz anders würde die Entwicklung gegangen sein, wenn in der Zeit, als die christliche Theologie sich ausbildete, den stark intellektualistischen Einflüssen der griechischen Tradition das Prophetische, das für die hebräische Tradition so überaus charakteristisch ist, die Wage gehalten hätte? Aber Israel gehörte nicht zur Kirche und konnte darum seinen Beitrag nicht leisten. So wurde denn das Christentum eine entschieden europäische Religion. Es lohnt sich, über die Bedeutung der Tatsache nachzudenken, daß wir, wenn wir vom Osten im Gegensatz zum Westen in der Kirchengeschichte sprechen, nicht das Christentum in Indien und China meinen, sondern das Christentum Osteuropas, also einer Landschaft, die westlich von der Geburtsstätte des Christentums liegt. Hätte Israel nicht gleich von vornherein versagt, dann würden die Inder und Chinesen heute nicht das Gefühl haben, das Christentum sei etwas Europäisches. Der Schaden, den dieses erste Versagen der Missionsarbeit der Kirche zugefügt hat, ist tief und furchtbar, und erst heute wird offenbar, was er bedeutet.

[44] [Matth. 18, 20.]

So ist es gekommen, daß die Kirche von Anfang an verstümmelt war. Weitere Spaltungen haben dann dieselbe Wirkung gehabt. Unsere Zivilisation hat drei geschichtliche Wurzeln: Palästina, Griechenland und Rom. Palästina fiel (für die Kirche) von Anfang an aus. Die nächste große Spaltung trennte die beiden anderen. Kann wohl jemand daran zweifeln, daß der leidenschaftliche Sinn für das Geistige, der den Ruhm der griechischen Kultur ausmacht und der seinen Ausdruck in einer Philosophie und einer Kunst gefunden hat, die bis zum heutigen Tage nicht übertroffen sind, und auf der anderen Seite der angeborene Sinn für den Staat und das Recht, der die große Gabe Roms an die Welt ist, daß, sage ich, diese beiden Geistesrichtungen, wenn sie miteinander verbunden gewesen wären, mehr für das Menschengeschlecht bedeutet hätten, als alles, was Konstantinopel und Rom in dem Zustand der Trennung für die Menschheit gewesen sind?

Das war eine Spaltung zwischen Osten und Westen. Die Reformation brachte eine Trennung des Nordens vom Süden. Wir haben es im Augenblick nicht mit der Frage zu tun, ob bei der damaligen Lage der Dinge die Trennung notwendig oder wünschenswert war. In einer schlimmen Lage kann unter Umständen der Weg der beste sein, der das geringste Übel bedeutet. Es ist jedenfalls Tatsache, daß die Reformation eine Spaltung herbeiführte zwischen Rom mit seinem starken Gefühl für den Wert fester Ordnung und den germanischen Völkern mit ihrer alten Überlieferung örtlicher Selbstregierung und Freiheit. Indem Rom nun das Gegengewicht verlor, das der Einfluß dieser Völker bedeutete, entwickelte es sich in der Richtung auf eine gesetzliche Beherrschung des religiösen Lebens, die vielen von uns als etwas Mechanisches und Ultra-Gesetzliches erscheint. Gleichzeitig entwickelte sich die germanische Tradition in der Richtung auf ein Chaos, besonders in den angelsächsischen Ländern, und zwar in ganz besonderer Weise, wenn ich das aussprechen darf, im angelsächsischen Amerika, wo diese Tradition ihrem Geiste folgen konnte ohne die Hemmungen der historischen Überlieferungen der Alten Welt.

Aus diesem Überblick dürfte die unzweifelhafte Wahrheit hervorgehen, daß jede Spaltung den beiden Kirchen, die auseinandergehen, schadet. Jede von ihnen neigt dann dazu, die von der anderen besonders betonte Seite der Wahrheit nicht mehr festzuhalten. Jede von ihnen hat die Neigung, die Punkte, die sie im Augenblick der Trennung vertrat, unverhältnismäßig stark zu betonen. So wird das Verständnis der Wahrheit auf beiden Seiten verkehrt und entstellt.

Es ist ja gar nicht möglich, daß eine Teilgruppe, vor allem eine einzelne Gruppe von Gleichgesinnten, „den unausforschlichen Reichtum Christi“ [45] ausschöpfen könnte. „Das Maß des vollkommenen Alters Christi“ [46] kann nur die vollendete Kirche offenbaren. Es kommt erst dann ans Licht, wenn alle Völker ihren besonderen Beitrag zu dem gemeinsamen Verständnis geleistet haben. Nur die wahrhaft katholische, die

[45] [Eph. 3, 8.] [46] [Eph. 4, 13.]

wahrhaft allgemeine Kirche kann die Totalität des christlichen Glaubens lebensvoll begreifen. Von diesem Gesichtspunkt aus dürfte man mit Recht sagen: es gibt in der Welt heute nicht eine katholische Kirche, und daneben schismatische Gemeinschaften. Von diesem Gesichtspunkt aus wäre vielmehr das Urteil richtig: Es gibt nur schismatische Gemeinschaften! Das ist der wirkliche Zustand der Christenheit von dem Augenblick an, in dem überhaupt ein Schisma eingetreten ist. Es gibt noch andere Gesichtspunkte, von denen aus man zu einem anderen Urteil kommt. Aber dies ist die Wahrheit über den Sachverhalt, wie er sich nach einer wichtigen Seite darstellt.

Wenn das alles sich so verhält, wie tief müßte dann unsere Buße sein für unseren Anteil an der Sünde der Entzweiung! Hier handelt es sich nicht nur um die Frage, ob wir selbst mit dem Zustand zufrieden sind und ob wir uns dabei beruhigen. Es handelt sich auch nicht nur um die Frage der Leistungsfähigkeit der Organisation. Die große Frage ist vielmehr die, ob Christus der Herr Seinem Volke wahrhaft und völlig dargestellt wird. Wir lesen in den Evangelien von Menschen, unter denen Er keine Taten tun konnte, weil sie ungläubig waren.[47] Wenn wir nicht von ganzem Herzen den Weg zur Einheit suchen, den wir gehen können, ohne der Wahrheit, wie wir sie sehen, im geringsten untreu zu werden, dann fällt auf uns in dieser Zeit die schwere Verantwortung dafür, daß, weil wir nicht zusammen leben konnten als Glieder des einen Leibes, der Heiland Seine mächtigen Taten nicht tun kann, die Er tun möchte; daß Er zu unserer zerrissenen Welt die heilenden Worte nicht sprechen kann, die Er sprechen möchte.

3.

Dritte öffentliche Versammlung

Sonntag, den 14. August 1927, 8,30 Uhr abends.

Vorsitzender: **Bischof Dr. John Hurst** (U. S. A.).

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für das Missionswerk der Kirche.

Der Bischof von Dornakal, Dr. Vedenayakam Samuel Azariah (Indien, Anglikaner):

Das Gebet unseres Herrn um die Einheit gründete sich auf den Wunsch, „daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt".[47a] Nur dann wird die Welt die Offenbarung in Christo erkennen und anerkennen, das ist der Gedanke Jesu, wenn sie eine Darstellung der Einheit nach dem Vorbild der Einheit in Gott mit eigenen Augen sehen kann. In dieser Welt voll Streit und Kampf ist Einheit etwas so Seltenes und Ungewöhnliches, daß die Welt, wenn sie die Einheit in der Kirche sieht, sie als etwas

[47] [Vgl. Mark. 6, 5 f.] [47a] Joh. 17, 21.

Übernatürliches, von Gott selbst Stammendes anerkennen wird. Lassen Sie uns nun einige Gründe für die Notwendigkeit der Einheit für das Missionswerk der Kirche in der Welt betrachten.

1. Die Einheit ist notwendig im Hinblick auf die Wirkungsmöglichkeiten, welche sich heute der Kirche in der Welt darbieten.

Nach neunzehn Jahrhunderten der Geschichte des Christentums stehen noch zwei Drittel der Bevölkerung der Erde außerhalb der Kirche. In Indien allein berechnen wir, daß wenigstens hundert Millionen Menschen oder ein Drittel der Gesamtbevölkerung sich noch außerhalb der Reichweite der bestehenden Missionsorganisationen befinden. In China mit seinen vierhundert Millionen stehen die Dinge noch bedeutend trauriger. Auch Afrika mit seinen zweihundert Millionen ist noch nicht christlich. Dabei steht die Welt heute dem Evangelium offen wie in keiner früheren Generation. Afrika erhebt sich aus seinem uralten Heidentum. In Indien pulsiert neues Leben von einem Ende des Landes bis zum anderen. Die gebildeten Inder kommen mehr und mehr unter den Einfluß der Lehre und der Person unseres Herrn. Die Landbevölkerung ist sogar in noch höherem Maße bereit, Christus und Sein Evangelium der Wiedergeburt und der Erhebung zu einem höheren Leben anzunehmen. Die Kastenlosen treten in einer Zahl von etwa 3000 wöchentlich in die Kirche ein. In meiner Diözese haben wir in den letzten Jahren 70 000 Menschen aufgenommen. Man hat wiederholt gesagt, daß, wenn die Kirche nur mit dem nötigen Weitblick und der nötigen Hingabe arbeitete, die fünfzig Millionen Kastenlosen in unserer Generation für die Kirche gewonnen werden könnten!

Und doch: Diesen Wirkungsmöglichkeiten, die sich ihr in der Welt auftun, steht die Kirche ohnmächtig gegenüber. Ihre Missionsarbeit leidet überall unter dem Mangel an Missionaren. Ihre Hilfsmittel sind für diese Weltaufgabe ganz unzureichend. Ohnmächtig ist die Kirche, weil sie gespalten ist. Man hat mit Zuversicht zu behaupten gewagt, daß uns, wenn die Kirche eins wäre, in der Heimat und auf den Missionsfeldern, jetzt alle Hilfsmittel — Menschen und Geld — zur Verfügung stehen würden, die erforderlich sind, um die ganze Welt in unserer Generation zu evangelisieren.

Sie kennen besser als ich die Verschwendung, die mit den Kräften der Christenheit in der Heimat getrieben wird. Der Besucher, der aus Indien kommt, muß es oft mit Trauer beobachten, daß an manchen Orten Kirchen gebaut und Geistliche angestellt werden, nicht weil die Bedürfnisse einer wachsenden Zahl von Kirchenmitgliedern es erfordern, sondern nur zu dem Zweck, daß verschiedene Denominationen am gleichen Ort vertreten sind. Diese — oft ganz unnötige — Vervielfältigung geht ihren Gang weiter, während gleichzeitig ganze Erdteile um Boten des Evangeliums bitten und während ganze Rassen, die zurückgeblieben sind und noch in primitiven

Verhältnissen leben, nach Licht, nach dem Evangelium rufen. Die gleiche Verschwendung wiederholt sich auf dem Missionsfelde. Vier Andachtsstätten stehen, hundert Yards voneinander entfernt, in einer Großstadt Indiens. Jede dieser Kirchen ist an gewöhnlichen Sonntagen kaum zur Hälfte gefüllt, jede hat einen eigenen Geistlichen mit unzureichendem Gehalt, jede befindet sich nur allzuoft in endlosen Kämpfen, nicht gegen die Sünde und das Leid, die um sie herum herrschen, sondern gegen die vermeintlichen Mängel im Glauben und in den Gebräuchen der anderen. Sieben Missionsgesellschaften arbeiten in meinem Bezirk unter einer Bevölkerung von einer Million Menschen. Fünf von ihnen behaupten, die Wahrheit des Evangeliums allein zu besitzen, und beanspruchen daher das Recht, überall einzudringen und Kirchen zu gründen. Eine derartige Häufung von Kirchen in demselben Gebiet macht die Kirchenzucht außerordentlich schwierig, ja unwirksam. Durch unsere Spaltungen verschwenden wir nicht nur unsere Hilfsmittel, sondern wir vermindern auch die Kraft der Kirche, für Gerechtigkeit und Reinheit in nichtchristlichen Ländern zu sorgen. Einheit, organische Einheit kann da allein helfen.

2. Die Einheit ist notwendig, damit vor der nichtchristlichen Welt ein gemeinsames Zeugnis abgelegt werden kann.

Wo das Evangelium Eingang gefunden hat, da werden die Spaltungen in der Kirche den Nichtchristen zum Anstoß. Die denkenden Menschen fragen, warum wir Hingabe an den *einen* Christus fordern und doch gleichzeitig im Gottesdienst getrennt sind und in den heiligsten Handlungen uns engherzig voneinander abschließen. Die Spaltungen verwirren den nachdenklichen Sucher. „Welcher Kirche soll ich mich anschließen?" So fragen die Bekehrten oft. Es hat viele von den „Kleinen", von welchen Jesus spricht,[48] gegeben, denen unsere Spaltungen ein Ärgernis geworden sind. Dann wieder zögern heute in Indien Hunderte von Menschen, Jesus als Herrn und Gott[49] anzuerkennen, weil Er von ihnen fordert, das Gesetz der Kaste zu brechen, wenn sie in die Gemeinschaft des Dienstes mit allen Gläubigen in Indien eintreten. Die Kirche aber kann nicht mit einheitlicher Stimme sprechen. Ihr Zeugnis wird verwirrt durch Gegenstimmen. Die Menschen sind sich nicht darüber klar, was sie tun sollen, und ihr Gewissen wird nicht von der Autorität der *einen* Kirche gepackt. In unserem Zustand der Zersplitterung sind wir nicht fähig, die Menschen mit wirklicher Autorität zur Buße, zum Glauben, zur Taufe zu rufen. Das befestigt die Menschen in ihren Zweifeln und ihrem Zaudern und lähmt in ihnen den Willen zur Hingabe, den Christus fordert. Wenn wir der nichtchristlichen Welt eine gemeinsame Front entgegenstellen und ihr einen gemeinsamen Glauben predigen wollen, dann *müssen wir eins sein.*

[48] [Mark. 9, 42 u. Parallelen.] [49] [Vgl. Joh. 20, 28.]

3. Die Einheit ist notwendig für das Leben der Kirche auf dem Missionsfeld.

Für die Spaltungen der Christenheit haben die Christen dieser Länder keinen Sinn. Die Christen in Indien zum Beispiel sind an ihrer Entstehung nicht beteiligt gewesen. Sie sind in das fertige System hineingezogen worden, und dieses hat niemals ganz bei ihnen Wurzel geschlagen. Die Menschen werden Anhänger dieser oder jener Form der Organisation und Verfassung der Kirche nur deswegen, weil ihre geistlichen Väter[50] der betreffenden Gruppe der Christenheit angehörten. „Ich bin Baptist," sagte mir ein befreundeter Inder, „nicht aus theologischen, sondern aus geographischen Gründen." Durch Zufall sind die indischen Christen Angehörige einer bestimmten Kirche geworden. Darum finden sie es gar nicht schwer, ihre kirchliche Zugehörigkeit zu wechseln und zu einer anderen Kirche überzugehen, falls es ihnen nötig erscheint. Sie fühlen sich verletzt, wenn man dieses Übergehen von einer Kirche zur anderen einschränken will. Dieser Widerstand treibt sie entweder dazu, ihrer Kirche untreu zu werden, oder mit Nichtchristen Gemeinschaft zu suchen und auf diese Weise in vielen Fällen gleichgültig gegen alle Religion zu werden.

Sehr viele indische Christen haben das Gefühl, daß sie für die Spaltungen der Christenheit nicht verantwortlich sind, und sie wollen dieselben auch nicht verewigen. Der Zwang der Gewohnheit, finanzielle Abhängigkeit, Erziehung in einer bestimmten Denomination und vor allem Anhänglichkeit an ihre geistlichen Väter helfen zur Zeit noch den Zusammenhang mit den einzelnen Denominationen aufrechterhalten. Aber diese Dinge können die Christen Indiens nicht für immer trennen.

Noch ein anderer Umstand ist zu nennen. Die steigende Welle des Nationalismus kann nicht übersehen werden. Der neue nationale Geist fordert die nationale Einheit. Der junge Christ in Indien kann sich den Einflüssen dieses neuen Geistes nicht entziehen. Sein Patriotismus treibt ihn dazu, alles, was in seinen Kräften steht, zu tun, um die Interessen seines Vaterlandes zu fördern. Gleichzeitig läßt seine Treue zu Christus ihn sehnlichst wünschen, daß sein Land seinen vollen Anteil an dem ewigen Leben in Christo Jesu gewinne. Das nationale und das christliche Gewissen verbindet ihn infolgedessen mit seinen Mitchristen aus allen Kirchen in dem gemeinsamen Streben, daß sein Land eine äußere und eine innere Wiedergeburt erlebe in Christo und durch Christus. Die Kirche wirkt leider trennend! Das Ergebnis ist, daß man die Gemeinschaft im Geiste mit seinen Landsleuten höher bewertet als die Teilnahme an den gemeinsamen Sakramenten und daß der Glaube an das Christentum als kirchliche Institution in Gefahr ist, bei der jüngeren Generation zu verschwinden. Der junge Christ in Indien will Christus haben. Er widmet sich von

[50] [Vgl. 1. Kor. 4, 14 f.]

Herzen jeder Institution, die ihn mit seinen Brüdern in Gemeinschaft und Dienst verbindet. Aber eine Kirche, die trennend wirkt, kann er nicht brauchen.

Es gibt noch eine andere, eine ernstere Gefahr in Indien. Durch unsere Spaltungen unterstützen wir unbewußt die Entstehung von Kasten-Kirchen. Die Kaste ist das Bollwerk des Hinduismus. Diese Religion vertritt nicht, wie mir einer ihrer bedeutenden Vertreter gesagt hat, eine Lehre oder einen Glauben, sondern sie vertritt eine Form des Lebens. In ihren religiösen Gebräuchen ist sie sehr anpassungsfähig. Unerbittlich ist sie nur in den Forderungen des Kastenwesens. Durch die Kaste werden die Menschen wie durch wasserdichte Schotten voneinander getrennt. Über den Bereich der Kaste hinaus gibt es kein wirkliches Gesellschaftsleben, keine Tischgemeinschaft und erst recht keine Ehegemeinschaft. Es gibt keine schlimmere Macht in der ganzen Welt, keine Macht, die so den Menschen vom Menschen trennt, die in solcher Weise Eifersucht, Argwohn und Streit zwischen politischen Gemeinschaften hervorruft, wie das hydraköpfige Ungeheuer der Kaste. In ein solches Land wird nun durch Gottes Gnade eine heilige Gesellschaft verpflanzt, die eine Einheit darstellen soll, eine Gemeinschaft, die Gott dazu geschaffen hat, daß sie eins sei, deren *eine* charakteristische gottesdienstliche Feier nach der Stiftung ihres göttlichen Meisters die Teilnahme an einem gemeinsamen heiligen Mahl ist. Wenn diese Gesellschaft gespalten ist, dann bedeutet das, daß es Abendmahlsfeiern gibt, bei denen man sich gegenseitig ausschließt, bedeutet es, daß die Gemeinschaft zerrissen ist. Diese Spaltung muß die schlimmsten Wirkungen zur Folge haben, die sonst das Kastensystem des Hinduismus hervorbringt. Wenn außerdem verschiedene Sonderbekenntnisse sich bemühen, Kirchen aufzurichten, jede von ihnen unter Menschen einer anderen Kaste, dann ist das Unglück vollständig. Die getrennten Kasten gehen in verschiedenen Denominationen auf und setzen ihren unheiligen Krieg, wie er viele Geschlechter lang gedauert hat, immer weiter fort. Das ist tatsächlich in manchen Teilen des Landes der Fall.

Auf der anderen Seite haben in verschiedenen Teilen Indiens Einigungsbewegungen eingesetzt. Am auffälligsten ist die Einigungsbewegung unter den Anglikanern, den Presbyterianern und den Kongregationalisten in Südindien. Hier, unter den Drawida-Völkern Südindiens, gibt es ein Gemeinwesen *eines* Stammes, *einer* Sprache, einig in den politischen Zielen. Ein Menschenalter lang haben sie nun an einer gemeinsamen geistlichen Erfahrung teilgehabt. Sie sind beherrscht von dem gemeinsamen Streben, das ganze Land unter die Herrschaft Christi zu bringen. Nur eins trennt sie: die Kirche. Sie sagen: wir brauchen *eine* Kirche für Indien, eine Kirche, die wirklich eins ist und in der die innere Einheit sich auch äußerlich darstellt.

Wir arbeiten gemeinsam daran, einen Weg zu finden, wie wir eine vereinigte Kirche werden können. Wir wollen nicht, daß eine Kirche die andere absorbiert. Wir verlangen von keiner, daß sie das geistliche Erbe ihrer Vergangenheit verleugnet. Wir

können nicht verlangen, daß diese Kirchen die Gemeinschaft mit den Kirchen Europas oder Amerikas, welche sie einst gepflanzt haben, lösen. Aber *wir müssen eine einheitliche Kirche haben.* Wir brauchen eine „Kirche von Indien", eine Kirche, die unsere geistliche Heimat sein kann; eine Kirche, in welcher der religiöse Geist Indiens seinen wesenhaften Ausdruck findet; eine Kirche, die ein lebendiger Zweig der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ist; eine Kirche, die als das sichtbare Symbol der Einheit in unserem zerrissenen Lande alle Menschen zu unserem gebenedeiten Herrn zieht.

Väter und Brüder! Habt Nachsicht mit uns, wenn wir nicht mit ganzem Herzen uns auf die Kontroversen des sechsten oder des sechzehnten Jahrhunderts einlassen. Die Erinnerung daran verbittert das Leben der Kirche. Es kann sein, daß diese Kontroversen die jungen Kirchen den anderen vollständig entfremden.

Die Einheit mag theoretisch ein wünschenswertes Ideal in Europa und Amerika sein. Für die Kirche auf dem Missionsfelde ist sie eine Lebensfrage. Die Spaltungen der Christenheit mögen eine Quelle der Ohnmacht in den christlichen Ländern sein. In den nichtchristlichen Ländern sind sie Sünde und Ärgernis.

So steht Großes auf dem Spiel. Die Welt ist bereit, die Botschaft Christi zu hören. Die jungen Kirchen auf dem Missionsfeld warten auf Führung. Mit Sehnsucht blicken sie auf Lausanne. Gott will die Einheit.[51] Christus betet um die Einheit.[52] Der Heilige Geist wirkt für die Einheit. Laßt uns in Buße, Trauer und Liebe unsere Zerrissenheit bekennen und gemeinsam wollen, beten und wirken, „daß wir alle eins seien".[52]

Dr. Timothy Tingfang Lew

Professor an der Yenching-Universität, Peking (Kongregationalist):

Das Thema, welches die Konferenz für diese Abendversammlung bestimmt hat, lautet: „Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für das Missionswerk der Kirche." Ich möchte Ihnen zunächst die Botschaft der chinesischen Kirche über die Notwendigkeit der Einheit mitteilen. Im Jahre 1922 wurde in Schanghai die Christliche Nationalkonferenz von China gehalten, die größte derartige Konferenz, die jemals in unserem Lande stattgefunden hat. Tausend Delegierte, fünfhundert Chinesen und fünfhundert Missionare, waren als Vertreter sämtlicher protestantischer Kirchengemeinschaften versammelt. Diese Konferenz erließ eine Botschaft an die christliche Kirche. Gleich der erste Abschnitt dieser Botschaft trägt die Überschrift: „Die Vereinigte Kirche." Er lautet folgendermaßen:

„Wir Christen Chinas, die wir die verschiedenen führenden Denominationen vertreten, geben unserem Bedauern darüber Ausdruck, daß wir durch den aus dem Westen kommenden Konfessionalismus zersplittert sind. Wir verkennen die mannig-

[51] [Vgl. die Erklärung „Der Ruf zur Einheit" o. S. 531.] [52] [Vgl. Joh. 17, 21 ff.]

fachen, den verschiedenen Denominationen eigenen Gaben nicht, deren Gott sich bedient hat, um Seine Kirche zu bereichern. Dennoch müssen wir klar erkennen, daß der Denominationalismus sich auf Verschiedenheiten gründet, deren historische Bedeutung, so wesentlich und wichtig sie für die aus dem Westen kommenden Missionare sein mag, für uns Chinesen nicht besteht. Der Denominationalismus war und ist daher bei uns nicht eine Quelle geistigen Antriebs, sondern vielmehr eine Ursache der Verwirrung, des Anstoßes und der Kraftlosigkeit. Wir erkennen zugleich mit allem Nachdruck an, daß in China heute ein dringendes Bedürfnis besteht nach dem Heil, welches das Christentum bringt, und wir sind des gewissen Glaubens, daß nur die geeinte Kirche China die Rettung bringen kann; denn unsere Aufgabe ist groß, und nur feste Einheit vermag uns ausreichende Kraft zu ihrer Erfüllung zu verleihen. Darum richten wir im Namen des Herrn, der darum gebetet hat, daß sie alle eins seien,[53] an alle, die mit uns denselben Herrn lieben, den Appell, daß sie Seinem Gebot Folge leisten und sich zum Heil Chinas zu *einer* Kirche vereinigen, die katholisch und unteilbar sein soll. Wir glauben, daß es eine wesenhafte Einheit zwischen allen chinesischen Christen gibt und daß wir dem Empfinden der gesamten chinesischen Christenheit Ausdruck verleihen, wenn wir feststellen, daß es unser Wunsch und daß es möglich ist, die korporative Einheit in Bälde zu verwirklichen, und wenn wir uns an die Missionare und Vertreter der Kirchen des Westens mit der Bitte wenden, durch opferbereite Hingabe an unseren Herrn alle Hindernisse zu beseitigen, damit das Gebet Christi um Einheit in China seine Erfüllung finde."

Seit dem Jahre 1922 ist die Notwendigkeit der Einheit der Christen sogar noch größer geworden, als sie es vorher war, und zwar ganz besonders im Hinblick auf folgende Umstände:

Zunächst fordert der gewaltige Umfang der Evangelisationsaufgabe eine geeinte Kirche. In China leben mehr als 400 Millionen Menschen. Von diesen sind nur 400 000, also nur einer unter tausend, Glieder protestantischer Kirchen. Ungefähr anderthalb Millionen gehören zur Römischen Kirche. Das bedeutet, daß auf je 260 Einwohner ein römisch-katholischer Christ kommt. Es gibt mehr als 2000 befestigte Städte in China. Nur in zwei Drittel von diesen ist das Evangelium bisher gelangt. Unter den Hunderttausenden von Dörfern und Kleinstädten ist eine große Zahl von solchen, die noch niemals die Botschaft des Evangeliums gehört haben. Es gibt Provinzen von der Größe Frankreichs oder der Schweiz, die keine ständige Kirche haben.

Zweitens: Nicht nur der Umfang, sondern auch das Wesen der Missionsarbeit nötigt uns mit immer größerer Dringlichkeit zur Einigung. Es ist der Ruhm des christlichen Evangeliums, daß es dem chinesischen Volke nicht als ein bloßes philosophisches Gedankensystem verkündigt wird, nicht als eine bloße Summe theologischer

[53] [Joh. 17, 21 ff.]

Lehren oder als ein bloßes Kirchentum, sondern als ein Leben des Dienstes. Das Christentum ist in China bekannt durch den wundervollen Dienst, den es durch seine Schulen und Colleges, durch Krankenhäuser, Kliniken und sonstige Einrichtungen sozialer Arbeit leistet. Nur die Einheit der Christen kann es derartigen Einrichtungen ermöglichen, auf einer gewissen Höhe zu bleiben; nur die Einheit kann ihnen Leben und Wachstum verbürgen und ihren stetigen Fortschritt sichern.

Drittens: In China erhebt sich der allgewaltige Nationalismus und fordert das Christentum heraus. Unter der Oberfläche des Bürgerkrieges und der ganzen unruhigen Verhältnisse des Landes lebt die fundamentale Einheit des chinesischen Volkes, die niemals angetastet worden ist. Alles, was diese Einheit stört oder ihren Bestand bedrohen kann, wird als der eigentliche Feind der Nation betrachtet. Das Christentum wird heute mit tiefem Argwohn angesehen, weil es behauptet, Liebe und Einheit zu lehren, aber gleichzeitig in sich selbst gespalten ist. Führer der Nation haben mit aller Schärfe die Frage gestellt: „Kann das Christentum, das so viele Kriege in der Geschichte des Westens verursacht und unterstützt hat, das gegenwärtig im eigenen Hause durch so kleinliche Spaltungen zerrissen ist, dem chinesischen Volk in seinem gegenwärtigen Kampf um die nationale Einheit, einem Kampf auf Leben und Tod, eine wirkliche Hilfe sein?" Nur eine geeinte Kirche vermag auf diese Herausforderung zu antworten.

Angesichts dieser wirklichen Notwendigkeit der Einheit beten die Christen Chinas darum, daß ihnen ein gemeinsames Glaubensbekenntnis geschenkt werde. Drei Punkte sind in dieser Frage für uns von besonderer Bedeutung.

Unser gemeinsames Glaubensbekenntnis darf nicht eine rein verstandesmäßige Erklärung sein. Tausende von Christen haben Besitz, Gesundheit, Sicherheit des Lebensunterhaltes, soziale Stellung, Beruf und alles, wonach Menschen sich sehnen und was ihnen teuer ist, aufgegeben, um das Christentum anzunehmen und ihren Glauben an Jesus Christus zu bekennen. Manche von ihnen haben ihr Bekenntnis mit ihrem Leben bezahlt und sind den Märtyrertod gestorben. Das Bekenntnis dieser chinesischen Christen aber bestand gewöhnlich aus dem Spruch Johannes 3, 16 in Verbindung mit dem größten Gebot[54] und den Zehn Geboten, der Bergpredigt und dem Gebet des Herrn. Ihr Bekenntnis war das Evangelium selbst, wie sie es aus dem Worte Gottes gelernt hatten und wie es in dem Leben frommer Christen Wirklichkeit geworden war.

Sodann darf unser Bekenntnis nicht versäumen, die Beziehungen der Menschen untereinander ausgesprochen religiös zu deuten. Unsere Lebensphilosophie gründet sich auf die ethischen Beziehungen zwischen den Menschen. Unsere heimischen Religionen legen starken Nachdruck auf diese Beziehungen. Die Christen Chinas glauben, daß das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus ein Bekenntnis zu dem

[54] [Matth. 22, 36 ff. u. Par.]

Heiland ist, der gekommen ist, zu erfüllen, nicht aufzulösen.[55] Wir möchten wissen, wie unser Glaube an Ihn alle Beziehungen der Menschen untereinander vollendet, besonders die Beziehungen zwischen Mann und Weib, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Volk und Volk.

Ferner brauchen wir eine eindeutige und furchtlose Erklärung über die Stellung unseres Glaubens zur wissenschaftlichen Forschung. Es ist gefährlich, den Materialismus nicht anzugreifen. Das ist eine Gefahr, nicht nur für den Westen, sondern auch für den Osten. Sie läßt sich nicht überwinden durch eine überlegene Gleichgültigkeit, auch nicht durch einen geistlosen Dogmatismus. Diese Gefahr läßt sich nur dadurch überwinden, daß alle Christen vereint ihren Glauben bekennen, daß sie es tun in einem Bekenntnis, welches die Wissenschaft versteht und vergeistigt.

Was die Kirchenverfassung anbelangt, so sind zwei Gedanken bei den chinesischen Christen vorherrschend. Sie haben in den letzten hundert Jahren Männer aus verschiedenen Völkern nach China kommen sehen. Diese kamen im Auftrag von ganz verschiedenen Kirchengemeinschaften und standen unter verschiedenen Formen der Verfassung; manche unter ihnen kamen aus Kirchengemeinschaften, die gar keine formelle Ordination kennen. Die chinesischen Christen haben die Arbeit und das Leben dieser Männer beobachtet. Sie haben gefunden, daß es in jeder Kirche fromme Diener gibt und andere, die des Standes unwürdig sind, dem anzugehören sie beanspruchen. Das gleiche gilt von den chinesischen Geistlichen, welche die Ordination aus ihren Händen empfangen haben. Die Christen Chinas haben dank ihrer Schätzung und ihrer traditionellen Würdigung von Institutionsformen und einer an Symbole gebundenen Autorität volles Verständnis für das Problem der apostolischen Sukzession. Jedoch können sie der *bloß* formalen Sanktion des geistlichen Amtes durch äußere Autorität nur geringen Wert beimessen. Die große Mehrheit der Christen in China fragt nicht danach, wie jemand ordiniert ist, sondern wie er lebt, wie er predigt und wie er dient.

Weiter finden wir, daß in der Entwicklung der chinesischen Kirche die Frauen eine sehr wichtige Rolle gespielt haben. Eine wachsende Zahl von chinesischen Christen hegt die bestimmte Hoffnung, daß es in der völlig geeinten Kirche Gottes nichts geben soll, was als „Vorurteil gegen die Frau" gedeutet werden kann. Die Frauen sollen vielmehr der Kirche in jeder Eigenschaft dienen, soweit sie dazu befähigt sind.

Der Ausblick auf die geeinte Kirche hat für die chinesischen Christen nichts Phantastisches. Darf ich mit Ihnen einige Blicke auf das Bild einer solchen Kirche tun?

Zunächst muß die geeinte Kirche eine Kirche sein, die reicher ist an geistlicher Gnade. Wir stehen gegenwärtig an der Schwelle einer neuen Ära der christlichen Kirche. Wenn wir in die Zukunft schauen, dann sehen wir im Geist die geeinte

[55] [Matth. 5, 17.]

Kirche. Wir können da nicht anders als zurückblicken auf die verschiedenen Wege, die wir gegangen sind. Wir sehen dabei, wie der Weg der Spaltung befleckt war mit den Tränen der Heiligen und geweiht durch das Blut der Märtyrer. Diese Zeugnisse einer heroischen Vergangenheit müssen wir bewahren. Wir müssen den Schatz hüten, den jene Menschen uns hinterlassen haben. Ich glaube, den Empfindungen der Christen Chinas Ausdruck zu geben, wenn ich sage, daß die geeinte Kirche eine Kirche sein muß, reicher an göttlicher Gnade und verständnisvoller für Gottes Willen, als irgendeine einzelne Kirchengemeinschaft allein es jemals gewesen ist.

Zweitens muß die geeinte Kirche eine wachsende Kirche sein. Im Mittelpunkt unseres Evangeliums steht Jesus Christus. Er ist nicht nur der Weg und die Wahrheit, sondern auch das Leben.[56] Das Leben aber steht niemals still. Es wächst entweder oder es geht zugrunde. Die geeinte Kirche muß göttliche Lebenskraft besitzen, damit sie ununterbrochen wachsen kann. Sie muß ständig wachsen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.[57] Ich glaube, auch hier wieder gebe ich den Empfindungen der chinesischen Christen Ausdruck, wenn ich sage: nur wenn die Kirche so die Fähigkeit besitzt, nach allen Seiten hin vollständig und unaufhörlich zu wachsen, kann sie für immer geeint und für immer der Gefahr enthoben sein, wieder, wie in der Vergangenheit, in Spaltungen zu verfallen.

Endlich muß die geeinte Kirche eine Kirche sein, die nicht nur für einen Teil der Welt da ist, sondern für die ganze Welt. Die Völker des Fernen Ostens besitzen ihr eigenes geistiges und religiöses Erbteil, und dieses unterscheidet sich in mancher Hinsicht von dem der Nationen des Westens. Das Erbe ihrer Vergangenheit hilft ihnen, den Heilsplan Gottes in Jesus Christus auf ihre Weise zu verstehen. Vielleicht gibt es ihnen Einsichten und Möglichkeiten des Verstehens, die dem Westen noch verschlossen sind. Die chinesischen Christen empfinden es gegenwärtig als ein Gebot Gottes, das Christentum von dem geistigen Erbe ihres Volkes aus zu verstehen. Sie sind des Glaubens, daß ein solches Verständnis, wenn es mit ihrer eigenen geistlichen Erfahrung in Einklang steht, einen umfassenden Ausdruck finden muß. Es gehört nicht ihnen allein, sondern es muß zum Besitz der ganzen, der allgemeinen Kirche werden. Die Bewegung, die eine eigene chinesische Kirche erstrebt, wird bei uns immer vernehmbarer und stärker. Die Christen Chinas hoffen, daß die geeinte Kirche eine große Bereicherung erfahren wird durch das, was die neuen, bodenständigen Kirchen in den Missionsgebieten ihr bringen werden, und zwar nicht nur in China, sondern ebenso in Japan, Indien und anderen Ländern.

Liebe Mitchristen! Wenn wir eins werden wollen, dann müssen wir mit unserem Meister in den Garten Gethsemane gehen, müssen bereit sein, den Kelch der völligen Selbstverleugnung zu leeren, und müssen alle in das Gebet einstimmen: „Vater,

[56] [Joh. 14, 6.] [57] [2. Petr. 3, 18.]

nicht mein, sondern dein Wille geschehe."[58] Wenn wir die Einheit gewinnen wollen, dann müssen wir dem Heiland bis nach Golgatha folgen und müssen dort all unsere persönlichen Liebhabereien, die Gewohnheiten, die wir als Einzelne, die Vorurteile, die wir als Angehörige bestimmter Gruppen haben, müssen die Eifersucht, die wir so gern nähren, und unsere Interessen, die wir so eifrig verteidigen, ans Kreuz schlagen. Um die Einheit zu gewinnen, müssen wir mit Ihm sterben und mit Ihm wieder auferstehen,[59] müssen dem auferstandenen Herrn auf den Ölberg folgen und uns dort einen neuen Ausblick schenken lassen, eine Vision, welche die ganze Welt umfaßt.[60]

4.

Vierte öffentliche Versammlung

Mittwoch, den 17. August 1927, 8,30 Uhr abends.

Vorsitzender: **Dr. Erich Stange** (Deutschland).

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen für die Lösung der sozialen Aufgabe der Kirche.

Rev. Dr. Alfred E. Garvie

Principal des Hackney und New College, London (Kongregationalist):

Vom Standpunkt der Biologie aus kann man den Menschen als ein „Herdentier" beschreiben. Die Psychologie und die Soziologie liefern übereinstimmend den Beweis, daß der Mensch in dem Maße als Individuum zur Vollendung kommt, in welchem seine sozialen Beziehungen sich vollenden. Als Sohn, als Bruder, als Gatte, als Vater, als Arbeiter, als Bürger wird ein Mann ganz, was er ist. Auch die Religion ist in ihren frühesten Phasen etwas Soziales, sie gehört zum Stamm oder zum Volk. Wenn sie auf dem Wege von der Volksreligion zur Universalreligion in das Stadium des Individuellen tritt, wie es in der Predigt Jeremias und Ezechiels der Fall ist, dann gibt sie damit keineswegs etwa ihre Beziehungen zum Sozialen auf. Denn der einzelne Mensch wird in seiner persönlichen Religion wie in allen anderen Lebensäußerungen von der Gesellschaft beeinflußt und beeinflußt darin umgekehrt die Gesellschaft, deren Glied er ist. Das Christentum hebt den Wert der einzelnen Seele nachdrücklich hervor (man denke an das einzelne Schaf[61] und den einzelnen Groschen[62]). Da aber dieser Wert darin besteht, daß der Mensch ein Kind Gottes, des Vaters aller,[62a] ist, so tritt der einzelne Mensch durch sein Verhältnis zu Gott zugleich in ein Verhältnis zu allen, die in demselben Verhältnis zu Gott stehen. Und genau

[58] [Luk. 22, 42.] [59] [Vgl. 2. Kor. 4, 10 f.] [60] [Vgl. Apgesch. 1, 4 ff.] [61] [Luk. 15, 3 ff.]
[62] [Luk. 15, 8 ff.] [62a] [Eph. 4, 6.]

so wie die Liebe das große Gebot in dem Verhältnis zu Gott ist, so ist sie es im Verhältnis zu den Mitmenschen. Das Liebesgebot kann indessen in diesen Beziehungen der Menschen nicht bei allen Einzelnen in demselben Maße erfüllt werden. Je inniger vielmehr das Verhältnis der Einzelnen zu Gott ist, desto inniger können ihre wechselseitigen Beziehungen sein. Das Neue Testament unterscheidet zwischen φιλαδελφία[63] und φιλανθρωπία,[64] zwischen Bruderliebe und Menschenliebe. Die eine schließt die andere nicht aus, die erste bedeutet vielmehr eine Konzentration der zweiten. Die φιλαδελφία kann sich nur dann voll entwickeln, wenn sie sich ungehemmt zur φιλανθρωπία erweitert. Die Missionspflicht der Kirche besteht darin, allen Menschen zu helfen, daß sie Kinder Gottes werden. Indem auf diese Weise der Bekehrte in die Gemeinschaft der Kirche eintritt, ist er nicht mehr nur Gegenstand der φιλανθρωπία, sondern der φιλαδελφία. Aber die Evangelisation ist nicht der einzige Ausdruck der φιλανθρωπία. Diese muß vielmehr ihren Ausdruck finden in jeglichem Dienst für das Wohl und Wehe anderer, zu welchem der Einzelne fähig ist, zu dem er Gelegenheit hat und zu dem die Verhältnisse seiner Umgebung ihn nötigen.

Für diese Forderung lassen sich u. a. folgende Gründe anführen:

1. Der Mensch steht so stark unter dem Einfluß seiner Umgebung, daß die Verhältnisse, in denen er lebt, seine geistige, sittliche oder seelische Entwicklung hindern oder fördern können. Das Proletarierviertel fördert nicht, sondern hindert ein frommes Leben. Oft ist es notwendig, die Verhältnisse zu ändern, damit die Botschaft des Christentums auf empfänglichen Boden fällt und den nötigen Widerhall findet. Die Fürsorge für das gesamte Menschenleben muß in vielen Fällen die Sorge für die Seele, für ihr Verhältnis zu Gott vorbereiten.

2. Die christliche Gemeinde erreicht ihr sittliches Ideal nicht völlig und kann es nicht erreichen in einer Gesellschaft, die ihr gleichgültig oder feindlich gegenübersteht. Da die Christen zu anderen Gliedern der Gesellschaft in Beziehung stehen, können sie nur dann ganze Christen sein, wenn die Beziehungen auf beiden Seiten verchristlicht werden. Auf dem Gebiet der industrialisierten Wirtschaft und in den internationalen Beziehungen kann der Mensch sein christliches Menschentum nicht voll offenbaren unter Lebensbedingungen und in Lebensbeziehungen, die weit unter der Stufe des Christlichen liegen.

3. Der christliche Charakter soll sich in allen Lebensbeziehungen offenbaren. Kein Mensch kann auch nur seine individuellen Pflichten, die er als Christ hat, erfüllen, es sei denn, daß er sich jeden Einfluß zunutze macht, nicht nur, um seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sondern auch, um dadurch die Welt, die ihn umgibt, dem Ideal anzugleichen, das er für sich selbst anerkennt. Gott ist der Schöpfer, der Erhalter und Vater der ganzen Welt, Jesus Christus der Heiland und Herr für alle Menschen; der Geist Gottes wird uns Menschen gegeben, damit er das ge-

[63] [Z. B. Röm. 12, 10.] [64] [Apgesch. 28, 2; vgl. 27, 3 (von Heiden), Tit. 3, 4 (von Gott).]

samte Leben reinige und heilige. Die christliche Religion ist nicht ein privates Vorrecht, sondern eine öffentliche Pflicht. Indem die Kirche bei ihren Gliedern ein frommes Leben fördert, muß sie christliches Staatsbürgertum fördern.

4. Lange hat man geglaubt, daß soziales Elend und soziales Unrecht durch philanthropische Arbeit einzelner Menschen, wenn nicht beseitigt, so doch wenigstens gemildert werden könnten. Jetzt gibt man zu, daß die Ausdehnung des Übels so groß ist und daß seine Ursachen so tief in unserer Gesellschaftsordnung verwurzelt sind, daß die Hilfsmittel der privaten philanthropischen Arbeit nicht ausreichen und daß diese Arbeit das System nicht so ändern kann, daß die Ursachen des Übels dadurch ausgerottet werden. Was wir brauchen, ist eine *soziale Politik*, ein kollektives und korporatives Wirken der Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit, sei es ein Wirken auf dem Boden einer einzelnen Gemeinde oder eines Volkes, sei es ein Wirken mit weltweiten Zielen. So ist ein christliches Staatsbürgertum mit möglichst weiten Zielen und möglichst umfassender Befähigung eine grundlegende Pflicht.

5. Noch einmal sei es gesagt: Das einzelne Glied der Kirche kann in seiner Betätigung als Staatsbürger keine ausreichende Wirkung tun, wenn nicht hinter ihm die Sympathie und die Unterstützung der Kirche mit ihrem Zeugnis und ihrem Einfluß steht, der Kirche als der christlichen Gemeinschaft unter den anderen Gemeinschaften, aus denen die menschliche Gesellschaft besteht. Die Kirche ist zwar nicht verpflichtet, ja es ist ihr auch gar nicht erlaubt, sich mit bestimmten begrenzten Lösungsversuchen der wirtschaftlichen und politischen Probleme zu identifizieren, aber sie hat ein Ideal der menschlichen Gesellschaft zu verkünden, und sie ist die Hüterin der Grundsätze der Lebensführung, die für alle Verhältnisse und für alle menschlichen Beziehungen Gültigkeit besitzen. Sie muß dieses Ideal mit Nachdruck vertreten. Sie muß zeigen, wie man diese Prinzipien anwendet. Sie muß die Autorität und Wirkungskraft Jesu Christi als des Herrn und Heilandes für das gesamte Menschentum der Erde mit Nachdruck verkünden.

6. Was schließlich die menschliche Gesellschaft für die Lösung ihrer Probleme braucht, ist gegenseitiges Wohlwollen, die Erneuerung des Herzens und daß man seinen Nächsten liebt wie sich selbst,[65] und zwar genau so wie sich selbst. Die Kirche muß nicht nur mit ihrer Verkündigung des Evangeliums dem einzelnen Menschen das entscheidende Motiv für solche Menschenliebe geben, nämlich die zwingende Macht der Liebe Christi, sondern sie muß ohne Zweifel auch in ihrem eigenen Leben zeigen, wie das Ideal zur Wirklichkeit wird. Die φιλαδελφία muß das Vorbild der φιλανθρωπία sein, sie muß diese erwecken helfen und tragen. Die Gemeinschaft der an den Herrn Glaubenden muß den Weg zeigen zu jener Gemeinschaft im Leben der menschlichen Gesellschaft, in der die Verschiedenheiten überbrückt sind und die darum Spaltung und Kampf im Zusammenleben der Menschen verhindert. Die Welt

[65] [Matth. 22, 39 u. Par.; Röm. 13, 9; Gal. 5, 14.]

müßte ferner inmitten alles Argwohns, alles Streites und Hasses auf die Christen zeigen und sagen können: „Seht, wie die Christen einander lieben." Wie können wir dieser Herausforderung der Welt und — müssen wir nicht hinzufügen? — dieser Forderung Jesu Christi selbst begegnen?

Ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit sind die mannigfaltigen Gegensätze zwischen den Geschlechtern, Klassen, Interessen, Völkern und Rassen, die als Spaltungen auftreten mit der ausgesprochenen Neigung, zu Konflikten zu führen.

Paulus lebte in einer Welt voller Gegensätze. Allen diesen Gegensätzen stellte er seinen christlichen *Universalismus* gegenüber. Die Unterschiede zwischen den Menschen werden zwar nicht beseitigt, aber in einer höheren Einheit aufgehoben, in der Einheit des Lebens der Christusgläubigen. Denn dort ist nicht Mann noch Weib, nicht Gebildeter noch Ungebildeter, nicht Sklave noch Freier, nicht Barbar noch Grieche, nicht Jude noch Heide, sondern nur *einer:* der neue Mensch.[66] Es gibt keine Wahrheit, welche die christliche Kirche so nachdrücklich verkündigen muß, wie diesen christlichen Universalismus, und keine Pflicht, auf deren Erfüllung sie nachdrücklicher dringen muß, als die praktische Anwendung dieses Universalismus auf alle menschlichen Beziehungen. Diese Anwendung wird indessen ein zweifaches Ergebnis haben. Es gibt Unterschiede zwischen den Menschen, die der Anerkennung eines gemeinsamen Menschentums so widersprechen, daß nur ihre Abschaffung eine Verwirklichung des christlichen Universalismus bedeuten kann. Die Einrichtung der Sklaverei ist als eine derartige Erscheinung anerkannt. Der Krieg wird immer mehr als unvereinbar mit der Verwirklichung der Ideale des Christentums erkannt. Dagegen gibt es Unterschiede, die durch den Geist Christi so in Einklang miteinander gebracht werden können, daß kein Bedürfnis nach ihrer Abschaffung besteht. Der Unterschied der Geschlechter kann nicht abgeschafft werden, aber die Konflikte, die er hervorrufen kann, können durch Reinigung und Heiligung der Beziehungen zwischen Mann und Weib, wie sie in der christlichen Ehe stattfindet, beseitigt werden. Diese Ausgleichung der Gegensätze mag Zeit beanspruchen. Sie kann ein schrittweiser Prozeß sein, ein Prozeß, der nur dann sicher zur Vollendung kommen kann, wenn man ihn nicht übereilt. Gewisse Schnell-Reformer geben das nicht zu und machen Männern von tieferer Einsicht und weiterem Blick den Vorwurf, daß sie mit ihren „Kompromissen", wie sie das nennen, ihre Grundsätze dem praktischen Nutzen opfern. Man darf auf Paulus nicht mit Geringschätzung herabblicken, weil er nicht sofort die Abschaffung der Sklaverei forderte[67] oder die Befreiung der christlichen Frau von dem damals geltenden Eigentumsrecht.[68] Ein Reformer muß stets die gesamten Verhältnisse in Betracht ziehen, wie sie das Prinzip beeinflussen, das er praktisch durchzusetzen bemüht ist. Die Evolution ist die

[66] [Vgl. Gal. 3, 28; Kol. 3, 11; 1. Kor. 12, 13; Röm. 10, 12.]

[67] [Vgl. 1. Kor. 7, 20 ff.; Eph. 6, 5 ff.; Kol. 3, 22 ff.] [68] [Vgl. Röm. 7, 2; 1. Kor. 7, 39.]

Art und Weise des schöpferischen Wirkens Gottes. Sie muß auch die Weise des sozialen Fortschritts der Menschen sein. Wenn wir diese Lehre der Geschichte auf unsere Zeit anwenden, dann müssen wir anerkennen, daß man das gegenwärtige System der Wirtschaft nicht abbrechen kann in der Hoffnung, aus den Trümmern ein besseres aufbauen zu können. Sondern innerhalb dieses Systems müssen die Beziehungen zwischen den Menschen so verchristlicht werden, daß das System selbst Schritt für Schritt mit Notwendigkeit sich wandelt und sich dem christlichen Ideal nähert. Ebenso kann ein Weltbürgertum, das die Nationalität verleugnet oder ihr gleichgültig gegenübersteht, kein Mittel gegen die Gefahren der Gegensätze zwischen den Nationen sein. Die Unterschiede zwischen den Nationen müssen anerkannt, aber zu einem Internationalismus ausgeglichen werden, der die Unterschiede so umformt, daß sie wertvolle Beiträge zu einer einheitlichen Menschheit bedeuten.

Die Kirche soll die Darstellung und das Werkzeug des christlichen Universalismus sein. Sie muß das Vorbild für die Einheit der Menschen sein und die Kraft zur Schaffung dieser Einheit geben. Aber muß sie nicht den spöttischen Ruf hören: „Arzt, hilf dir selber!"? [69] Wie kann eine Kirche, die ihre eigenen Spaltungen nicht beseitigt hat, jenes Amt der Versöhnung [70] in der Welt ausüben? Wie kann sie der Welt zeigen, welche Unterschiede beseitigt werden müssen, wenn es zur Einheit kommen soll, und wie es möglich ist, andere Unterschiede so zu verwandeln, daß sie mit der Einheit verträglich sind? Es ist zu befürchten, daß die meisten Christen sich darüber gar nicht klar werden, wie das Zeugnis der Kirche unwirksam, ihre Arbeit behindert, ihr Einfluß geschwächt wird durch die Spaltungen, welche die Christenheit zerreißen. Wollte man dagegen sagen, daß die Einheit im Geiste tiefer ist und weiter geht, als diese Unterschiede zwischen den Kirchen vermuten lassen, so ist darauf zu antworten, daß die Welt, auf die wir einwirken sollen, nur eine Einheit begreifen und würdigen kann, die deutlich sichtbar und wirksam ist. Wenn das Wort Fleisch werden mußte, damit die Menschen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater in Jesus Christus sehen konnten,[71] ist es dann nicht auch notwendig, daß die Vision der *einen* Kirche Jesu Christi, die uns der Epheserbrief [72] schauen läßt, in der Welt zur sichtbaren Verwirklichung kommt? Die Kirche kann ihre Botschaft vom „Frieden auf Erden den Menschen des Wohlgefallens"[73] einer zerrissenen Welt so lange nicht bringen, als sie selbst in dieser Welt im Zustand der Zerrissenheit erscheint. Sie kann ihre Sendung, die Menschheit in dem *einen* Reiche Gottes zu einigen, nicht erfüllen, bis ihre eigene Einheit von allen Menschen geschaut wird.

Es sind nicht kirchliche Interessen, die uns zusammenführen, sondern praktische Lebensinteressen, von denen das Wohl der Menschheit abhängt. Die Unterschiede, die uns noch trennen, sind so tief in der Geschichte verwurzelt, sie haben einen so

[69] [Luk. 4, 23.] [70] [Vgl. 2. Kor. 5, 18.] [71] [Joh. 1, 14.]
[72] [Eph. 4, 3 ff., vgl. den ganzen Brief.] [73] [Luk. 2, 14.]

starken Halt an den Erinnerungen, Denkgewohnheiten, Neigungen und Überzeugungen der Menschen, sie haben so viel dazu beigetragen, daß der Inhalt der christlichen Religion einen volleren Ausdruck gefunden hat, daß wir sie nicht leicht nehmen und ihre Bedeutung nicht unterschätzen dürfen. Nur wenn wir sie als Wirklichkeiten voll anerkennen, können wir in Wirklichkeit mit ihnen fertig werden. Wir haben es hier nicht mit bloßen Worten oder Namen zu tun, sondern mit Dingen, an die sich die heiligsten Interessen geknüpft haben. Der Weg zum Ziel der Einheit ist schwer und lang. Er erfordert Weisheit, Geduld und Mut. Aber wenn die Kirchen diesen Weg unter der Leitung Christi selbst gehen, dann können sie der Welt ein schönes Beispiel dafür geben, wie man Unterschiede so anerkennen kann, daß die Spaltungen im menschlichen Leben beseitigt werden können. Lausanne kann den Weg nach Genf zeigen und nach allen anderen Punkten, an denen die Menschen zusammenkommen, um den Versuch zu machen, Gegensätze zu versöhnen und Spaltungen zu beseitigen.

Bei dieser Aufgabe lassen Sie uns den Grundsatz anerkennen, den ich bereits angedeutet habe: Es muß eine Mannigfaltigkeit in der Einheit geben. Die Unterschiede brauchen nicht abgeschafft zu werden. Sie sollen nur verwandelt werden, damit die Spaltungen verschwinden. Die Uniformität ist zur Einheit nicht nötig. Gerade sie hat ja immer wieder, so oft man versucht hat, sie durchzusetzen, Streit und Entzweiung hervorgerufen. Innerhalb der Grenzen, welche die Wahrheit und die Gnade Christi setzen, muß eine Mannigfaltigkeit der Bekenntnisse, Gesetze, Riten und Verfassungsformen in Anbetracht der Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens und Denkens statthaft sein. Ein Unterschied ist da, den wir ausgleichen oder auf einer höheren Stufe überwinden müssen. Das ist der Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten in der Auffassung der Sakramente und des geistlichen Amtes. Wir müssen ihn überwinden, damit die Trennung am Tisch des Herrn und in der Verkündigung des Wortes des Herrn verschwinde. Es ist nicht nötig, daß wir eine einheitliche Theorie haben, aber wir brauchen eine einheitliche Praxis, die es allen Gläubigen der Christenheit erlaubt, ohne Zweifel und Bedenken dasselbe Evangelium zu hören und am gleichen Sakrament teilzuhaben. Brauchen wir mehr und können wir uns mit weniger begnügen, wenn die geistliche Einheit der Kirche unter den Menschen offenbar und wirksam werden soll? Ist das nicht das mindeste, was die tiefste Sehnsucht unseres Herzens nach völliger freier Gemeinschaft mit allen Christen fordert, ganz gleich, was an weiterem darauf noch folgen mag? Und ist das nicht der denkbar geringste Ausdruck jener Einheit, welche die *eine* Kirche, in sich selbst versöhnt, ertüchtigen wird, wirksam das Amt der Versöhnung auszuüben in einer Welt, die durch die Gegensätze der Geschlechter, Klassen, Interessen, Völker und Rassen so gespalten ist? Die Welt ruft: „Komm herüber und hilf uns!“ [74] Und Christus antwortet: „Folge dem Ruf.“

[74] [Apgesch. 16, 9.]

Dr. Demetrios Balanos

Professor an der Universität Athen (orthodox):

Seit längerer Zeit hat es sich gezeigt, daß das Denken der Christen sich überall auf die Einheit richtet als auf die notwendige Voraussetzung für eine kraftvolle Verwirklichung der Ziele des Christentums. Dies bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der Christenheit. Besonders seit dem Kriege ist diese Bewegung bemerkbar geworden. So klar haben der Krieg und die Nachkriegszeit gezeigt, daß die Kräfte des Christentums infolge ihrer Zersplitterung ganz außerstande gewesen sind, die Bedürfnisse unserer schrecklichen Zeit und die Sehnsucht der Menschheit zu stillen.

Die Kirche, so schien es, war durch ihr tiefstes Wesen dazu berufen, der geistliche Hafen zu sein, in welchem das Menschenherz inmitten aller Unruhe Frieden finden konnte. Wir müssen bekennen, daß sie es nicht gewesen ist und daß zwar diese und jene Landeskirche hin und wieder mit größerer oder geringerer Kraft mit wechselndem Erfolg in den Streit eingegriffen hat, daß aber die Kirche als Ganzes nicht die Kraft besessen hat, den Krieg zu verhindern oder seine schnelle Beendigung herbeizuführen. Auch konnte sie trotz aller guten Absichten die Grausamkeiten des Krieges nicht lindern. Weder war sie im voraus auf die Aufgabe gerüstet, noch reichten ihre Kräfte dazu aus. Und doch! Lebt nicht tief verborgen im Herzen der getrennten Konfessionen der Geist der Einheit und des Friedens, der ein Beispiel für die Welt hätte sein können?

Unsere Spaltungen, unsere gegenseitigen Anklagen, unsere Mißverständnisse und Rivalitäten, dazu die Gewohnheit, politische Motive und nationale Selbstsucht in den Mantel der Religion zu kleiden — das alles war kaum dazu angetan, eine Atmosphäre der Einigkeit und des Friedens in der Welt zu verbreiten.

Das muß ein Ende haben. Die Welt hat ein brennendes Verlangen nach wirklichem Frieden. Dennoch sind die Worte Isidors von Pelusium[75] noch heute so wahr wie zu der Zeit, da sie ausgesprochen wurden: „Wenn Menschen vom Frieden sprechen, sehen wir sie sich zum Kampfe rüsten." Die Welt braucht Frieden. Und wenn die Kirche — das Salz der Erde — ihre Salzkraft behalten soll,[76] dann darf sie es nicht dulden, daß ihre Friedensbotschaft ungehört verhallt.

Die Kirchen mögen sich aufrichtigen Herzens einigen auf dem Boden ihres gemeinsamen Glaubens an ihren Herrn und Heiland. Sie mögen dabei ihrer Überzeugung Ausdruck geben, daß das Reich Gottes allein das Heil der Welt ist. Von diesem Glauben angefeuert, von Liebe getrieben, wollen wir uns zu einer einheitlichen, unteilbaren Christenheit zusammenschmelzen in der Gewißheit, daß die Gemeinschaft des Wirkens und diese allein den Sieg der christlichen Ideale gewährleisten kann.

---

[75] [Einer der edelsten Vertreter des griechischen (ägyptischen) Mönchtums, gest. um 440.]

[76] [Matth. 5, 13.]

Wir sind voneinander geschieden durch Verschiedenheiten des Ritus, der Verfassung, des Dogmas, das weiß ich wohl. Aber Christus hat gesagt: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ [77] Das ist das große Gebot der Liebe. Nur allzuoft sind wir von ihm abgewichen, um unsere ganze Aufmerksamkeit auf sekundäre oder gar bedeutungslose Probleme zu lenken.

Das heilige Band der Liebe darf nicht durch Verschiedenheiten des Denkens oder der Gebräuche zerrissen werden. Christus ist für uns alle der *eine* Anfang und das *eine* Ende.[78] Dürfen wir dann dulden, daß Meinungsverschiedenheiten über die nächsten Schritte uns weiter getrennt halten? Das verhüte Gott! Das Band der Liebe ist stark genug, um eine Einheit zu schaffen, in der das christliche Ideal verwirklicht werden kann. Eine Einheit, in der die Sonderkirchen ebensowenig der Gefahr von Kompromissen ausgesetzt sein würden wie die Nationen im Völkerbund. Ich darf Sie an die weisen Worte des Bischofs von Manchester erinnern: „Ich möchte wünschen, daß auf dem Gebiet der sozialen und sittlichen Fragen alle Christen sich daran gewöhnten, gemeinsam zu handeln, als wären sie eins. Ein derartiges gemeinsames Handeln ist möglich ohne Gefährdung der theologischen Überzeugungen.“ [79]

Nichts würde mehr zu einer Förderung gemeinsamen Strebens beitragen als die alljährliche Veranstaltung von Versammlungen von kirchlichen Führern und Theologen wie diese Konferenz, die wir zu unserer Freude hier in Lausanne halten dürfen. Das Ziel solcher Versammlungen würde darin bestehen, das, worin wir übereinstimmen, in den Vordergrund zu stellen, Mißverständnisse zu zerstreuen und Maßnahmen zu treffen, um etwaige weitere Differenzen zu verhüten, und zwar nicht durch gekünstelte Kompromisse, sondern dadurch, daß man den Tatsachen im Geiste freien und vornehmen Gedankenaustausches fest ins Auge sieht. Die Ergebnisse müßten dann dem ganzen Christenvolk übermittelt werden; denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir die Einheit erst dann erreichen werden, wenn auch die schlichtesten Gläubigen es von uns gelernt haben, sie herbeizuwünschen.

Auf diese Weise werden wir ferner den Blick dafür gewinnen, daß es begründet ist, wenn Unterschiede zwischen uns bestehen. Wir werden mehr Achtung vor den Gebräuchen und Lehren haben, die nicht die unseren sind. Die Theologen, die Priester und die Gläubigen verschiedener Kirchen werden einander kennen lernen als Glieder *einer* Gemeinschaft in Christo. Die Stätten, an denen andere ihren Gottesdienst halten, die Priester, die dort ihren Dienst tun, werden uns heilig sein.

Wenn wir uns eine solche Brüderschaft der Christen vorstellen, dann erkennen wir, daß sie eine neue Epoche für das Christentum bedeuten würde, eine Wiedergeburt des Glaubens. Die Christen würden aufhören, ihre Kraft in gegenseitigem Streit zu verbrauchen. Sie würden Schulter an Schulter den guten Kampf kämpfen [80] und so

---

[77] [Joh. 13, 35.] [78] [Vgl. Offb. 1, 8.]

[79] [Vgl. das Zitat in der Rede von Erzbischof Söderblom o. S. 382.] [80] [Vgl. 2. Tim. 4, 7.]

für den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit und für das Wohl der ganzen Menschheit wirken. Dann würde das Wort des Heilands sich erfüllen: „Es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden." [81]

So könnte die Kirche sich mit Erfolg den sittlichen und sozialen Problemen der Zeit widmen, könnte erfolgreich den Kampf aufnehmen gegen die Mächte der Anarchie, könnte den Unterdrückten und Beladenen zu Hilfe kommen. Auf diese Weise allein könnte sie den Weg zum Frieden und zum Heil finden. Auf diese Weise allein könnten wir Mitarbeiter am Reiche Gottes werden.[82] So allein könnte die Kirche gegen die Pforten der Hölle [83] bestehen, gegen die irdische Hölle der Anarchie und der Bosheit.

Seien Sie dessen gewiß, daß die Griechisch-Katholische Kirche bereit ist, für die Verwirklichung dieses hohen Ideals zu arbeiten. Selbst in ihren dunkelsten Stunden hat sie niemals diesen Traum verloren. Von ihres Heilands Lehre begeistert, der Aufgabe bewußt, die ihr gestellt ist, wird sie bereit sein, Schulter an Schulter mit anderen Kirchen zu arbeiten, damit das Ziel des Christentums erreicht werde: die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Gott helfe ihr, das Ziel zu erreichen!

---

[81] [Joh. 10, 16.]

[82] [Vgl. Kol. 4, 11 συνεργοὶ εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ und 1. Kor. 3, 9 θεοῦ . . συνεργοί.]

[83] [Vgl. Matth. 16, 18.]

XV.

LISTEN DER KONFERENZTEILNEHMER

1. Das Präsidium der Konferenz.

Präsident:

The Right Rev. Charles H. Brent, D. D., LL. D., Bishop of Western New York.

Stellvertreter des Präsidenten:

The Rev. Alfred E. Garvie, D. D., Principal of Hackney and New College, London.

Vizepräsidenten:

Der Erzbischof von Upsala, D. Dr. Nathan Söderblom; Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira; D. theol. Adolf Deißmann, D. D., Professor der Theologie; M. le Pasteur Dr. Charles Merle d'Aubigné.

Generalsekretär:

Ralph W. Brown.

Schatzmeister:

George Zabriskie, D. C. L.

2. Die Mitglieder der Konferenz.

Die folgende Liste ist auf Grund des in Lausanne ausgegebenen amtlichen Verzeichnisses der Konferenzteilnehmer (World Conference on Faith and Order, Who's Who?) hergestellt worden. Die Delegierten werden alphabetisch aufgeführt. Wo die kirchliche Zugehörigkeit nicht in der Amtsbezeichnung der Delegierten genannt wird, ist sie besonders angegeben.

a) Die Delegierten.

Aalders, W. J., D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Groningen. — Niederländische Reformierte Kirche.

Abbott, Rev. B. A.; St. Louis, Mo., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Abbott-Smith, George, D. D., D. C. L.; Canon of Christ Church Cathedral, Montreal; Professor des Neuen Testaments am Montreal Theological College. — Church of England in Canada.

Adelaide, der Bischof von, s. Thomas, A. N.

Ainslie, Peter, D. D., LL. D.; Minister of Christian Temple, Baltimore, Md., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Alivisatos, Hamilkar, D. theol.; Professor des kanonischen Rechts und der praktischen Theologie an der Universität Athen. — Kirche von Griechenland.

Alivisatos, Irene; 27 Voulis St., Athen. — Kirche von Griechenland.

Ambrosios (A. Nikolaidis), Metropolit von Naupaktos. — Kirche von Griechenland. Zugleich Delegierter des Erzbistums Zypern.

Andersen, J. Oskar, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen. — Kirche von Dänemark.

Ankar, Gustav Alfred, Lic. theol.; Pastor an der Gustav-Vasa-Kirche zu Stockholm. — Kirche von Schweden.

Antal, G. von, D. theol.; Bischof in Papa, Ungarn. — Reformierte Kirche von Ungarn.

Appia, Louis; Pasteur de l'Eglise St. Marcel, Inspecteur ecclésiastique; 21 rue Valette, Paris V. — Eglise Evangélique Luthérienne de France.

Armagh, der Erzbischof von, siehe *D'Arcy.*

Armitage, W. J., Ph. D., D. D.; Canon and Archdeacon of Halifax; Rector of St. Paul's Church, Halifax, N. S. — Church of England in Canada.

Arseniew, Nicolai von, Dr. phil.; Professor der Theologie in Warschau, Privatdozent an der Universität Königsberg. — Kirche von Rußland.

Ashworth, Robert A., D. D.; Pastor, Baptist Church of the Redeemer, Yonkers, N. Y., U. S. A. — Northern Baptist Convention of the U. S. A.

Atkinson, Henry A., D. D.; Secretary of Church Peace Union; 70 Fifth Avenue, New York City. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Aulén, Gustaf, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Lund. — Kirche von Schweden.

Azariah, Vedenayakam Samuel, LL. D.; Bischof von Dornakal, Deccan, Indien. — Church of England in India.

Baer, Samuel Harold, Ph. D.; 31 Dartford Ave., Hillcrest, St. Louis, Mo., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Bagnall, Mrs. Mary Aurora; 17 Maxwell Rd., Rathgar, Dublin. — Methodist Church in Ireland.

Bagnall, Thomas St. John; 17 Maxwell Rd., Rathgar, Dublin. — Secretary of Church Committee, Methodist Church in Ireland.

Bagnell, Robert, Ph. D., D. D.; Pastor, Grace Church, Harrisburg, Pa., U. S. A. — Methodist Episcopal Church.

Baker, Harold Napier, M. A.; Rector of St. Thomas Church, North Sydney. — Church of England in Australia.

Balakian, Krikoris; Bischof der Apostolischen Kirche von Armenien und apostolischer Delegat für die Armenier in Europa; 80 Ave. Pereire, Asnières sur Seine, Paris.

Balanos, Demetrios S., D. theol.; Professor an der Universität Athen. — Kirche von Griechenland.

Balassa, Baron François Ragàlyi; Mitglied des Oberhauses; Ragàly (Ungarn). — Reformierte Kirche von Ungarn.

Banninga, John J., D. D.; Principal, Union Theological Seminary, Pasumalai (Südindien). — South India United Church.

Barber, William T. A., D. D.; Principal, Richmond Theological College, Surrey (England). — Wesleyan Methodist Church.

Barbour, G. F., D. Phil.; Finscatle, Pitlochry, Perthshire (Schottland). — United Free Church of Scotland.

Barnes Clifford W., LL. D.; 10 South La Salle St., Chicago, Ill., U. S. A. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Barsaum, Severius Aphram, Erzbischof von Syrien und Libanon. — Orthodoxe Kirche von Syrien.

Bartlet, J. Vernon, D. D.; Professor der Kirchengeschichte, Mansfield College, Oxford. — Congregational Union of England and Wales.

Barton, Rev. William E., D. D., LL. D., Litt. D.; Oak Park, Ill., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Bate, Herbert N., M. A.; Canon of Carlisle, [jetzt Dean of Hadleigh, Hadleigh, Suffolk] (England). — Church of England.

Bates, Miner Lee, LL. D.; President, Hiram College, Hiram, Ohio, U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Bell, W. Cosby, D. D.; Professor der christlichen Religionsphilosophie, Virginia Theological Seminary, Alexandria, Va., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Benedictos siehe *Papadopoulos.*

Bensow, Oscar, D. theol.; Hauptpastor, Akersberge (Schweden). — Kirche von Schweden.

Berry, Sidney M., D. D.; Memorial Hall, Farringdon St., London. — Congregational Union of England and Wales.

Bertrand, A. N.; Pasteur à l'Oratoire du Louvre, Paris; Président du Comité Général de l'Union Nationale des Eglises Réformées de France; 4, rue de l'Oratoire, Paris I.

Bieler, Charles, D. D.; Professor der Theologie, United Theological College, Montreal. — United Church of Canada.

de Bildt, Harold; Königlich Schwedischer Gesandter in Ägypten, Exzellenz, Kairo. — Kirche von Schweden.

Bird, Philip Smead, D. D.; Pastor, First Presbyterian Church, Utica, N. Y., U. S. A. — Presbyterian Church in U. S. A.

Blair, John C., M. A.; Missionar, Deesa Camp, Bombay Presidency (Indien). — United Church of Northern India.

Blake, Howard, 449 East 55th Street, Kansas City, Mo., U. S. A. — Presbyterian Church in U. S. A.

Bleakney, Clarance, Pastor Readville Baptist Church, Newark, N. J., U. S. A. — Northern Baptist Convention of the U. S. A.

de Boér, Alexis, Dr. jur.; Professor an der Universität Budapest, Mitglied des Oberverwaltungsgerichts von Ungarn. — Reformierte Kirche von Ungarn.

Bombay, der Bischof von, siehe *Palmer.*

Bonczak, Franz; Bischof der Polnisch-Nationalen Katholischen Kirche und Professor der Theologie in Krakau.

Bond, Ahva J. C., D. D.; Pastor, Plainfield, N. J., U. S. A. — Seventh Day Baptist General Conference.

Boyd, Mrs. Wesley; 106 South Jardin St., Shenandoah, Pa., U. S. A. — Primitive Methodist Church in U. S. A.

Brent, Charles Henry, D. D., LL. D.; Bischof von West New York; 250 Summer St., Buffalo, N. Y., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Brewis, John Thomas, B. D.; Principal, United Methodist Theological College, Manchester (England). — United Methodist Church.

Brilioth, Yngve, D. theol., Dr. phil.; Professor der Kirchengeschichte an der Akademie zu Abo (Finnland). — Kirche von Schweden.

Bristow, John; Greenview, Dunmurry, Co. Antrim (Irland). — Church of Ireland.

Brodersen, Paul; Pastor in Kvislemark bei Sandved (Dänemark). — Kirche von Dänemark.

Brown, Arthur J., D. D., LL. D.; General Secretary, Board of Foreign Missions, Presbyterian Church in U. S. A., 156 Fifth Ave., New York City.

Brown, William Adams, Ph. D., D. D.; Professor der Theologie, Union Theological Seminary, New York City. — Presbyterian Church in U. S. A.

Budd, Rev. W. R.; 34 Dartmouth Rd., Dublin. — Methodist Church in Ireland.

Budd, Dr. Elizabeth; 34 Dartmouth Rd., Dublin. — Methodist Church in Ireland.

Bukowina, der Metropolit der, siehe *Nectarie.*

Bulgakow, Dr. Sergius; Erzpriester, Professor der Dogmatik am Russisch-Orthodoxen Theologischen Institut in Paris. — Kirche von Rußland.

Burn, Andrew E., D. D.; Dean of Salisbury, Church of England. — Gestorben 1927.

Burntvedt, T. O.; Pastor, Trinity Lutheran Church, Minneapolis, Minn., U. S. A. — Lutheran Free Church of America.

Cadman, S. Parkes, D. D., S. T. D., L. H. D., LL. D.; Pastor, Central Congregational Church, Brooklyn, N. Y.; President, Federal Council of the Churches of Christ in America. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Cannon, James Jr., D. D., Bischof; 52 Bliss Building, Washington, D. C., U. S. A. — Methodist Episcopal Church South.

Cernauti, der Erzbischof von, siehe *Nectarie.*

Choisy, J. Eugène, D. theol.; Professor der Kirchengeschichte an der Universität Genf. — Reformierte Kirche des Kantons Genf.

Christ Church, der Dean von, siehe *Kennedy.*

Christophoros, Erzbischof von Leontopolis. — Griechisch-Orthodoxes Patriarchat von Alexandria.

Clark, Lucius C., D. D.; Chancellor, American University, Washington, D. C. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Claudius Pascha, Salib; Senator von Ägypten; Ramleh bei Alexandria. — Koptische Kirche.

Cochran, Joseph Wilson, D. D., LL. D.; Pastor, American Church of Paris. — Presbyterian Church in U. S. A.

Cole, Elmer Ward, D. D.; Pastor, First Christian Church, South Bend, Ind., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Comba, Ernesto; Professor der Theologie in Rom. — Waldenser-Kirche.

Constantinidis, Michael, D. theol.; Archimandrit, Vikar der Griechischen Kirche St. Sophia in London. — Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel.

Cooper, A. Orlton, L. Th.; Chaplain in Buenos Aires. — Anglican Diocese in Argentina and Eastern South America (Church of England).

Cowden, Rev. John B.; West Nashville, Tenn., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

D'Arcy, Charles Frederick, D. D.; Erzbischof von Armagh und Primas von Irland. — Church of Ireland.

Davey, James Ernest, B. D.; Professor der biblischen Literatur, Vice-Principal, Presbyterian College, Belfast (Irland). — Presbyterian Church in Ireland.

Davies, Edward Owen, M. A., B. Sc.; Moderator of General Assembly, Presbyterian Church in Wales; Bodnant, Bangor (Wales).

Davis, Darius Alton, L. H. D.; Associate General Secretary, World's Committee, Y. M. C. A.; 347 Madison Ave., New York City. — Presbyterian Church in U. S. A.

Day, William Horace, D. D.; Pastor, United Church, Bridgeport, Conn., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Deißmann, Adolf, D. theol., D. D.; Professor der neutestamentlichen Theologie an der Universität Berlin, Geh. Konsistorialrat. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Dibelius, Martin, D. theol., Dr. phil.; Professor der neutestamentlichen Theologie an der Universität Heidelberg. — Vereinigte Evangelisch-Protestantische Landeskirche Badens.

Dibelius, Otto, D. theol., Dr. phil.; Generalsuperintendent der Kurmark; Berlin-Steglitz, Kaiser-Wilhelm-Str. 11a. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Dickey, Rev. Samuel, M. A.; Oxford, Pa., U. S. A. — Presbyterian Church in U. S. A.

Diobouniotis, Konstantin, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Athen. — Kirche von Griechenland.

Dionysi (Waledinsky), Metropolit von Warschau und ganz Polen; D. theol., Rektor und Professor der Orthodoxen Theologischen Fakultät an der Universität Warschau. — Orthodoxe Kirche in Polen.

Dixon, Rev. William Gray, M. A.; St. Leonard's, Dunedin, Neu-Seeland. — Presbyterian Church of New Zealand.

Donald, George H., D. D.; Minister, Church of St. Andrew and St. Paul, Montreal. — Presbyterian Church in Canada.

Dornakal, der Bischof von, siehe *Azariah.*

Douglas, J. A., B. D., Ph. D.; Canon, Vicar of St. Luke's, Camberwell, London. — Church of England.

Dublin, der Erzbischof von, siehe *Gregg.*

Dunn, Edward Arthur, D. D.; Bischof von Britisch-Honduras. — Church of England (Province of West Indies).

Duppuy, Charles Ridley, D. D.; Bischof von Victoria, Hongkong. — Chung Hua Sheng Kung Hui (Heilige Katholische Kirche von China, zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Dycer, Arthur W., S. T. B.; Pastor, First Congregational Church, Franklin, Mass., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Dysinger, Holmes, D. D., LL. D.; Dean und Professor der systematischen Theologie, Western Theological Seminary of the United Lutheran Church, Fremont, Neb., U. S. A. — United Lutheran Church in America.

Elderdice, Hugh Latimer, D. D., LL. D.; President, Westminster Theological Seminary, Westminster, Md., U. S. A. — Methodist Protestant Church.

Elert, Werner, D. theol., Dr. phil.; Professor der Theologie an der Universität Erlangen. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern.

Emerson, Chester B., D. D.; Pastor, Congregational Church, Detroit, Mich., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in U. S.

Enders, George Christian, D. D.; Dean, Christian Divinity School, Defiance, Ohio, U. S. A. — Christian Church.

Enniss, Reg.; Melbourne (Australien). — Churches of Christ in Australia.

Eulogios, Metropolit, Erzbischof der Russisch-Orthodoxen Kirchen in Westeuropa. 12 rue Daru, Paris.

Fabricius, Cajus, D. theol.; Professor der systematischen Theologie an der Universität Berlin. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Falconer, James William, D. D.; Professor des Neuen Testaments, Halifax, Nova Scotia, Canada. — United Church of Canada.

Farkes, Victor; Pastor in Debrecen, Ungarn. — Evangel.-Lutherische Kirche in Ungarn.

Fehl, Andreas; Konsistorialrat, Magdeburg. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Fiero, Raymond H.; Diakon, Central Congregational Church, Brooklyn, N. Y.. U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Fisher, B. H. B.; Canon of Lucknow (Indien). — Church of England in India.

Fisher, Frederick B., D. D., LL. D.; Bischof in Calkutta (Indien). — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Fleury, Gustave; Vice-président de la Commission Synodale de l'Eglise Nationale du Canton de Vaud; Morges (Schweiz).

Forgan, Robert, D. D.; 5 Hermitage Terrace, Edinburgh. — United Free Church of Scotland.

Fornerod, Alois, D. theol.; Professor der systematischen Theologie an der Universität Lausanne. Reformierte Landeskirche des Kantons Waadt.

Fotheringham, John Taylor, M. D.; Professor der Geschichte der Medizin an der Universität Toronto; Ältester an St. Andrew's Church, Toronto. — Presbyterian Church in Canada.

Frank, Graham, D. D.; Pastor, Central Christian Church; Dallas, Texas, U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Furnajieff, D. N.; Pastor in Sofia. — Evangelische Kirche in Bulgarien.

Fyffe, David, D. C. L.; Pastor, Jesmond Church, Newcastle-on-Tyne; Moderator, Presbyterian Church in England.

Gardiner, Rev. J. Bruce; Johannesburg (Südafrika). — Presbyterian Church of South Africa.

Gardner, Miß Lucy; General Secretary of Copec; 92 St. George's Square, London. — Society of Friends.

Garrett, Alfred C., Ph. D.; Logan, Philadelphia, Pa., U. S. A. — Society of Friends.

Garvie, Alfred Ernest, D. D.; Principal of Hackney and New College, London. — Congregational Union of England and Wales.

Gaugler, Ernst, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Bern. — Christkatholische Kirche der Schweiz.

Geller, Samuel, Dr. phil.; Pfarrer in Sagan [jetzt in Marburg]. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Germanos (Strenopoulos), Erzbischof und Metropolit von Thyatira; Vertreter des Ökumenischen Patriarchats in Westeuropa; D. theol., Dr. phil.; 20 Newton Road, London.

George, der Bischof von, siehe *Sidwell.*

Gerrard, Thomas Lee; Treasurer of Hartley College, Manchester (England). — Primitive Methodist Church.

Gibson, Theron; 303 Kendal Ave., Toronto. — United Church of Canada.

Giesecke, Friedrich, Dr. phil.; Oberkirchenrat, Pastor in Leitmeritz, Böhmen (Tschechoslowakei). — Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Gilmore, Charles, D. D.; Pastor, First United Presbyterian Church, Cadiz, Ohio, U. S. A. — United Presbyterian Church of North America.

Gloucester, der Bischof von, siehe *Headlam.*

Glubokowsky, Nicolai, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Sofia [ehemals an der Geistlichen Akademie zu St. Petersburg]. — Kirche von Rußland.

Gogarten, Friedrich, D. theol.; Pfarrer in Dorndorf und Privatdozent der Theologie an der Universität Jena. — Thüringer Evangelische Kirche.

Goodall, Charles, B. D.; Minister, St. Oswald's Church, Edinburgh. — Church of Scotland.

Gore, Charles, D. D., LL. D., D. C. L.; Bischof; 27 Eaton Terrace, London. — Church of England.

Gounelle, Elie; Pasteur de l'Eglise Réformée, St. Etienne (Loire). — Union Nationale des Eglises Réformées de France.

Grafton, Warren, B. D.; Minister of First Christian Church; Los Angeles, Cal., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Greever, W. H., D. D.; Professor der Ethik, Apologetik und Symbolik, Lutheran Theological Seminary, Columbia, S. C., U. S. A. — United Lutheran Church in America.

Gregg, John Allen Fitzgerald, D. D.; Erzbischof von Dublin. — Church of Ireland.

Gwynne, Llewellyn H., Bischof von Ägypten und Sudan. — Church of England.

Hadorn, Wilhelm, D. theol.; Professor der Theologie an der Universität Bern. — Reformierte Landeskirche des Kantons Bern,

Haenisch, G.; Pfarrer und Geheimer Konsistorialrat; Senior der Evangelischen Unität in Polen; Ul. Sw. Jozepha 2, Posen. — Unierte Evangelische Kirche in Polen.

Hagemeyer, Franz, Dr. phil.; Pfarrer an der Stephanuskirche, Halle a. S. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Hall, Francis J., D. D.; Professor der Dogmatik, General Theological Seminary, New York City. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Hamilton, L. A.; 14 King St. E., Toronto. — Church of England in Canada.

Handmann, Rudolf, D. theol.; Pfarrer und Professor der Theologie in Basel, Präsident des Kirchenrats. — Reformierte Landeskirche des Kantons Basel.

Harvey, Frederick G., L. Th.; Minister, Congregational Church, Knoxville, S. Australia. — Congregational Union of Australia and New Zealand.

Hauge, Svend, Prediger und Sekretär der Inneren Mission in Kopenhagen. — Kirche von Dänemark.

Haußleiter, Gottlob, D. theol.; Geheimer Konsistorialrat und Professor der Theologie, Erlangen. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern.

Haviland, Walter W.; Friends Select School, Philadelphia, Pa., U. S. A. — Society of Friends.

Headlam, Arthur Cayley, D. D.; Bischof von Gloucester. — Church of England.

Heard, William H., D. D., LL. D.; Bischof; 438 North 53rd St., Philadelphia, Pa., U. S. A. — African Methodist Episcopal Church.

Heath, Carl; Secretary of the Friends International Service; Friends House, Euston Rd., London. — Society of Friends in Great Britain and Ireland.

Heiler, Friedrich, D. theol., Dr. phil.; Professor der Theologie an der Universität Marburg. — Evangelische Landeskirche in Hessen-Kassel.

Held, Georg, D. theol.; Kirchenrat und Pfarrer, Asch, Böhmen (Tschechoslowakei). — Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Henry, Rev. Jerry M., Ph. D.; New Windsor, Maryland, U. S. A. — Church of the Brethren.

Hermelink, Heinrich, D. theol., Dr. phil.; Professor der Theologie an der Universität Marburg. — Evangelische Landeskirche in Hessen-Kassel.

Herold, Otto, D. theol.; Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und des Zürcherischen Kirchenrats, Winterthur (Schweiz).

Herron, Charles, D. D.; Professor der Kirchengeschichte, Omaha Theological Seminary, Omaha, Neb., U. S. A. — Presbyterian Church in U. S. A.

Hertzberg, Mikael; Pastor in Oslo. — Kirche von Norwegen. — Gestorben in Lausanne am 11. August 1927.

Hinderer, August, D. theol.; Professor an der Universität Berlin, Direktor des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland, Berlin-Steglitz, Beymestr. 8. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Hindes, Rev. William; Jagersfontain (Südafrika). — Wesleyan Methodist Church of S. Africa.

Hognestad, Peter; Bischof von Björgvin (Bergen). — Kirche von Norwegen.

Holden, Albert Thomas; General Superintendent, Home Missions, Victoria, Australia; Principal, Missionaries Training College, Melbourne; Chaplain General, Australian Military Forces. — Methodist Church of Australasia.

Holland, Rev. William Edward Sladen, M. A.; Lecturer, Union Christian College, Alwaye, Travancore (Indien). Adresse: C. M. S., Salisbury Sq., London E. C. 4. — Church of England.

Honduras, der Bischof von, siehe *Dunn.*

Horne, Frank A.; 409 Grand Ave., Brooklyn, N. Y. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Hornyanszky, Aladar, Dr. theol.; Professor der Theologie am Theologischen Seminar zu Preßburg (Bratislava). — Evangelische Kirche in der Slowakei.

Horstmann, Peter Frederik; Kaplan der Domkirche zu Viborg, Dänemark. — Kirche von Dänemark.

Houghton, Roy M., D. D.; Pastor, Church of the Redeemer, New Haven, Conn., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Howie, Rev. R. H., B. D.; 7 Tudor Ave. Gidea Park, Essex. — Delegierter der Methodist Church of Australasia.

Hoyois, Emile; Pasteur et Secrétaire général de l'Eglise chrétienne missionaire belge; 25 Avenue Jean Linden, Bruxelles (Belgien).

Hughes, Henry Maldwyn, D. D.; Principal of Wesley College, Cambridge (England). — Wesleyan Methodist Church.

Hume, Robert A., D. D.; ehemals Missionar in Indien und erster Moderator der United Church of Northern India; 165 Grove St., Auburndale, Mass., U. S. A.

Humphries, A. Lewis, M. A.; Professor der Theologie am Hartley College, Manchester (England). — Primitive Methodist Church.

Hunter, Rev. Graham C., D. D.; Fullerton, Cal., U. S. A. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Hurst, John, D. D.; Bischof von Florida, Baltimore Md. — African Methodist Episcopal Church.

Ihlen, Christian, D. theol.; Professor der systematischen Theologie an der Universität Oslo. — Kirche von Norwegen.

Inagaki, Yoichiro, D. D.; Professor am Central Theological College, Tokio. — Nippon Sei Kokwai (Heilige Katholische Kirche von Japan, zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Irbe, Karl; Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Lettland, Riga.

Irinej (Georgewitsch), Bischof von Novi Sad (Serbien); Dr. phil., Lic. theol. — (Orthodoxe) Kirche von Jugoslawien.

Irland, der Primas von, siehe *D'Arcy.*

James, James Alton, Ph. D., LL. D.; Dean und Professor der Geschichte, Northwestern University, Evanston, Chicago, Ill. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Jenkins, Rev. Thomas; 8 The Grove, Barry S. Wales. — Presbyterian Church in Wales.

Jensen, Paul, D. theol.; Bischof der Brüdergemeine, Vorsitzender der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland; Herrnhut i. Sa.

Jesch, Adolf; Pfarrer in Mährisch-Ostrau (Tschechoslowakei). — Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Jézéquel, Jules; Pasteur, 3 rue Desrenaudes, Paris XVII. — Union Nationale des Eglises Réformées de France.

Jones, Thomas J.; Pastor, First Congregational Church, Scranton, Pa., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Joyce, G. C., D. D.; Archdeacon of St. Davids. — The Church in Wales.

Kaas, Baron A. von, Dr. jur.; Privatdozent an der Universität Budapest. — Evangelisch-Lutherische Kirche von Ungarn.

Kallinikos, siehe *Scoumperdis.*

Kapstadt, der Bischof von, siehe *Nash.*

Katz, Peter; Pfarrer in Fahrenbach (Baden). — Vereinigte Evangelisch-Protestantische Landeskirche Badens.

Kay, Rev. David Millar, D. S. O., D. D.; Professor der Hebräischen Sprache an der Universität St. Andrews. — Church of Scotland.

Keller, Adolf, D. theol.; Pfarrer, Generalsekretär des Internationalen Sozialwissenschaftlichen Instituts, 19 rue de Candolle, Genf. — Reformierte Kirche des Kantons Zürich.

Kelley, Rev. William Musson; General Secretary of Primitive Methodist Church; St. Osyth, Lowther Hill, London S. E. 23.

Kendrick, Eliza H., Ph. D.; Professor der biblischen Geschichte, Wellesley College, Wellesley, Mass., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Kennedy, Herbert B., B. D.; Dean of Christ Church, Dublin. — Church of Ireland.

Kenninck, F., Erzbischof von Utrecht. — Altkatholische Kirche der Niederlande.

Klein, William F., D. D.; Montclair, N. I., U. S. A. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Klingman, George A., Ph. D.; Dean, Thorp Spring Christian College, Texas, U. S. A. — Churches of Christ in North America.

Koren, Laurentius; Pastor und Generalsekretär der norwegischen Bibelgesellschaft, Oslo. — Kirche von Norwegen.

Kortheuer, D. theol.; Landesbischof in Wiesbaden. — Evangelische Landeskirche in Nassau.

Krafft, Ferdinand Charles F., Lic. theol.; Pastor der Wallonischen Kirche zu Haarlem (Holland). — Reformierte Evangelische Kirche der Niederlande (Nederlandsche Hervormde Kerk).

Kulp, Edmund James; Pastor, First Church, Des Moines, Iowa. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Küry, Adolf, D. theol.; Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Professor an der Universität Bern.

Lang, August, D. theol; Superintendent und Erster Domprediger in Halle a. S.; Professor der Theologie; Moderator des Reformierten Bundes für Deutschland. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Lang, Theodor, D. theol.; Pfarrer und Oberkonsistorialrat, Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin; Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmsaue 120. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Laun, Justus Ferdinand, Lic. theol.; Privatdozent der Theologie an der Universität

Gießen. — Evangelische Landeskirche in Hessen.

Lehtonen, Aleksi, D. theol.; Pastor und Dozent der praktischen Theologie an der Universität Helsingfors. — (Lutherische) Kirche von Finnland.

Lencz, Geza, D. theol.; Professor an der Universität Debrecen. — Reformierte Kirche von Ungarn.

Leo, Paul, Lic. theol.; Pfarrer in Neuhaus im Solling. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers.

Leontopolis, der Erzbischof von, siehe *Christophoros.*

Lew, Timothy Tingfang, Ph. D., D. D.; Professor an der Yengching University und Honorary Pastor an der Chinese Independent Church zu Peking. — North China Kung-Li-Hui (Kongregationalistische Kirche von China).

Lewins, William Alfred; 1 Redclyffe Rd., Withington, Manchester (England). — United Methodist Church.

Limerick, der Bischof von, siehe *White.*

Lindskog, Hans Jonas, D. theol.; Hauptpastor an Brännkyrka, Stockholm. — Kirche von Schweden.

Livingstone, W. P.; 121 George St., Edinburgh. — United Free Church of Scotland.

Lofthouse, William Frederick, D. D.; Principal, Handsworth Wesleyan College, Birmingham (England). — Wesleyan Methodist Church.

Lunn, Sir Henry, M. A., M. D., B. Ch.; 5. Endsleigh Gardens, London. — Wesleyan Methodist Church.

Lyman, Mrs. Albert J.; 255 President St., Brooklyn, N. Y., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

MacArthur, Kenneth C., B. D.; Rural Secretary, Massachusetts Federation of Churches; Sterling, Mass., U. S. A. — Northern Baptist Convention, U. S. A.

Macaulay, J. J.; Minister, Christ Church, Rathgar, Dublin. — Presbyterian Church of Ireland.

M'Clymont, James A., D. D.; Principal Clerk of the General Assembly, Church of Scotland. — Gestorben am 20. September 1927.

McConnell, Francis J., D. D., LL. D.; Bischof in Pittsburgh, Pa. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

MacCracken, John Henry, Litt. D., LL. D.; 15 East 83rd St., New York, ehemals Präsident des Lafayette College. — Presbyterian Church in the U. S. A.

McDowell, William Fraser, D. D., LL. D., L. H. D.; Bischof in Washington, D. C. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Mackichan, Dugald, D. D., LL. D.; Hon. Principal, Wilson College, Bombay; 18 Douglas Cres., Edinburgh. — United Free Church of Scotland.

Maclagan, Rev. Patrick Johnston, M. A., D. Phil.; Foreign Missions Secretary, Presbyterian Church of England; 78 Airedale Ave., London.

Maclean, Right Rev. Norman, D. D.; Moderator of the Church of Scotland and Chaplain in Ordinary to His Majesty the King; 6 Grosvenor Gardens, Edinburgh.

Macnutt, Frederick Brodie, M. A.; Provost of Leicester Cathedral, Archdeacon of Leicester. — Church of England.

Malan, Aonio, Pastor; 40 Via San Stefano, Bologna. — Chiesa Evangelica Italiana.

Manchester, der Bischof von, siehe *Temple.*

Mann, Theophil; Prediger und Dozent am Predigerseminar der Methodistenkirche, Frankfurt a. M., Ginnheimer Landstr. 180. — Bischöfliche Methodistenkirche in Deutschland.

Manning, William T., D. D., D. C. L., LL. D.; Bischof von New York. — Protestant Episcopal Church in the U. S. A.

Margetson, W. J., M. A.; Provost, St. Mary's Cathedral, Edinburgh. — Episcopal Church in Scotland.

Marquis, John A., D. D., LL. D.; General Secretary, Board of National Missions, Presbyterian Church in the U. S. A.; 156 Fifth Ave., New York.

Marsh, Daniel L., S. T. B., LL. D., Litt. D.; President of Boston University. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Martin, Alfred von, Dr. jur. et phil.; Professor der Geschichte an der Universität München. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern.

Master, Rev. Henry B., D. D., LL. D.; 91 Witherspoon Bldg., Philadelphia, Pa., U. S. A. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Mauck, Joseph W., LL. D.; President Emeritus, Hillsdale College, Hillsdale, Mich., U. S. A. — Northern Baptist Convention, U. S. A.

Méjan, François; Pasteur, Secrétaire général de l'Union Nationale des Eglises Réformées de France; 47, rue de Clichy, Paris.

Ménégoz, Fernand, Dr. theol.; Professor der Dogmatik an der Universität Straßburg. — Kirche Augsburgischer Konfession in Elsaß-Lothringen.

Merle d'Aubigné, Charles, Dr. theol.; Pasteur, Neuilly sur Seine. — Union Nationale des Eglises Réformées Evangéliques de France.

Merrill, William P., D. D.; Pastor of the Brick Church, New York City. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Mill, W. H.; 21 Drummond Place, Edinburgh. — Church of Scotland.

Milne, James, M. A.; Minister, St. James Presbyterian Church, Thames, Neu-Seeland. — Presbyterian Church of New Zealand.

Moe, Olaf, D. theol.; Professor in der Gemeindefakultät zu Oslo. — Kirche von Norwegen.

Monahan, Alfred Edwin, M. A.; Vicar of Monmouth. — The Church in Wales.

Monnier, Henri, Dr. theol.; Pasteur à l'Etoile, Paris; Professeur à la Faculté libre de théologie protestante à Paris; 3 rue Denis Poisson, Paris XVII. — Union Nationale des Eglises Réformées Evangéliques de France.

Monod, Wilfred, Lic. phil., Dr. theol.; Pasteur à l'Oratoire du Louvre; Professeur à la Faculté libre de théologie protestante à Paris. Président d'honneur de l'Union Nationale des Eglises Réformées de France.

Moore, John M., Ph. D., D. D.; Bischof in Dallas, Texas, U. S. A. — Methodist Episcopal Church, South.

Moore, Rev. T. Albert, D. D.; Secretary of the General Council of the United Church of Canada; 421 Wesley Building, Toronto, Canada.

Morehouse, Frederick Cook, L. H. D., Herausgeber von The Living Church; 1801 Fond du Lac Ave., Milwaukee, Wis., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in the U. S. A.

Mosel, Heinrich; Pfarrer in Rohrberg (Altmark). — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Mott, John R., Ph. D., LL. D.; President, Worlds Committee of the Y. M. C. A.; Chairman, International Missionary Council; Chairman, World Student Christian Federation; 347 Madison Ave., New York City. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Mudge, Lewis Seymour, D. D., LL. D.; Stated Clerk of the General Assembly and Secretary of the General Council, Presbyterian Church in the U. S. A.; Witherspoon Bldg., Philadelphia, Pa., U. S. A.

Nash, J. O., D. D.; Bischof Coadjutor von Kapstadt (Capetown). — Church of the Province of South Africa (zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Naupaktos, der Metropolit von, siehe *Ambrosios.*

Neander, Herman, D. theol.; Pastor in Estuna (Schweden). — Kirche von Schweden.

Nectarie (Cotlarciuc), Erzbischof von Cernauti und Metropolit der Bukowina; D. theol. — Kirche von Rumänien.

Neiiendam, Michael Nikolaj, D. theol.; Espergärde (Dänemark). — Kirche von Dänemark.

Neuschäfer, Carl; Studiendirektor des Pre-

digerseminars der deutschen Baptisten, Wandsbeck.

Nikolaos (Evangelidis), Erzbischof von Nubien, D. theol.; Alexandria; Kanzler des Griechisch-Orthodoxen Patriarchats von Alexandria.

Nollen, John S., Ph. D., LL. D.; Dean of Grinnell College, Grinnell, Iowa, U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Nooe, Roger T., D. D.; Professor der praktischen Theologie, Vanderbilt University; Pastor, Vine Street Christian Church, Nashville, Tenn., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Norregaard, J., D. theol.; Professor; Gl. Kongevej 72, Kopenhagen. — Kirche von Dänemark.

Norberg, Otto, D. theol.; Strängnäs (Schweden). — Kirche von Schweden.

Novi Sad, der Bischof von, siehe *Irinej.*

Noyes, Edward M., D. D.; Pastor, Congregational Church, Newton Centre, Mass., U. S. A. — National Union of Congregational Churches in the U. S.

Nubien, der Erzbischof von, siehe *Nikolaos.*

Nuelsen, John Louis, D. D., LL. D.; Bischof; Badenerstr. 69, Zürich. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Nygren, Anders, D. theol.; Professor der systematischen Theologie an der Universität Lund. — Kirche von Schweden.

Ochiai, J. K., D. D.; Principal, Central Theological College, Tokio. — Nippon Sei Kokwai (Heilige Katholische Kirche von Japan, zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Ohlemüller, Gerhard, Dr. phil.; Generalsekretär des Evangelischen Bundes, Berlin, Friedrich-Wilhelm-Str. 2a. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Ostenfeld, Harald, D. theol.; Bischof von Seeland. — Kirche von Dänemark.

Ottawa, der Bischof von, siehe *Roper.*

Palmer, Edwin James, D. D.; Bischof von Bombay. — Church of England in India.

Papadopoulos, Benedictos K., Diakon; 14 Odos Erectheos, Athen. — Griechisch-Orthodoxes Patriarchat von Jerusalem.

Paraskevaidis, Theologos, D. theol.; Archimandrit, Geistlicher an der Griechischen Kirche zu Leipzig. — Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel.

Parker, George, M. A., B. D.; Principal, London Missionary Society College, Nagercoil, Travancore (Indien); Adresse: L. M. S., 48 Broadway, London S. W. — South India United Church.

Parker, Lewis David; Pasteur, Eglise Evangélique Méthodiste de France; 35 rue Parmentier, Montreuil (Frankreich).

Parsons, Edward L., D. D.; Bischof von Californien, San Francisco, Cal. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Peake, Arthur S., D. D.; Professor der Exegese an der Universität Manchester. — Primitive Methodist Church.

Peel, Albert, Litt. D.; Minister, Clapton Park Congregational Church, London. — Congregational Union of England and Wales.

Peet, William W., LL. D.; Vertreter für den Nahen Osten im Federal Council of the Churches of Christ; 105, East 22nd St., New York City. — National Council of Congregational Churches in the U. S. A.

Peradse, Gregor, Dr. phil. — Orthodoxe Kirche von Georgien.

Perry, James de Wolf, D. D.; Bischof von Rhode Island; Providence, R. I., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Pfannenstill, Magnus; Professor und Dekan in Lund. — Kirche von Schweden.

Philip, Adam, D. D.; Minister of Longforgan (Schottland). — United Free Church of Scotland.

Philipps, Wilhelm, D. theol.; Pastor und Leiter der Berliner Stadtmission; Berlin-Schöneberg, Stübbenstr. 8. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Philput, Rev. James M., D. D.; Adresse: c. o. Brown Bros. & Co., 59 Wall St., New York. — Disciples of Christ in North America.

Piper, Otto, Lic. theol.; Privatdozent der Theologie an der Universität Göttingen.

— Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers.

Pongràcz, Joseph; Professor der neutestamentlichen Exegese am Theologischen Seminar in Papa (Ungarn). — Reformierte Kirche von Ungarn.

Pröhle, Karl, D. theol., Dr. phil.; Dekan der Evangelischen Theologischen Fakultät in Sopron (Ungarn) und Professor der systematischen Theologie. — Evangelisch-Lutherische Kirche von Ungarn.

Prochazka, Gustav A.; Bischof der Tschechoslowakischen Kirche; Hradec-Königgrätz (Böhmen).

Prys, Owen, D. D.; Principal of Theological College, Aberystwyth (Wales). — Presbyterian Church in Wales.

Pustowka, Otto; Pfarrer in Mährisch-Schönberg (Tschechoslowakei). — Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Pyke, Richard; Pastor of United Methodist Church, Bristol (England); President, United Methodist Church.

Quick, Oliver Chase, M. A.; Canon of Carlisle Cathedral. — Church of England.

Raffay, Alexander, D. theol.; Bischof; Deakter 4, Budapest IV. — Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn.

Ragg, Lonsdale, D. D.; Canon of Lincoln Cathedral; British Embassy Chaplain, Rom. — Church of England.

Ravasz, Ladislaus, Dr. phil.; Bischof, Mitglied des Oberhauses; Radayutca 28, Budapest. — Reformierte Kirche von Ungarn.

Reed, Lewis T., D. D.; Pastor of Flatbush Congregational Church, Brooklyn, N. Y., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Reichel, Sir Harry R., M. A., LL. D.; Principal, University College of N. Wales; Vice-Chancellor of the University of Wales. — The Church in Wales.

Richards, George W., D. D., LL. D., D. theol. (Heidelberg); Präsident und Professor der Kirchengeschichte am Theological Seminary, Lancaster, Pa., U. S. A. — Reformed Church in the U. S.

Richards, T. T., D. D.; Pastor, First Welsh Baptist Church, Scranton, Pa., U. S. A. — Northern Baptist Convention, U. S. A.

Richmond, Rev. Maurice, M. A.; Secretary, Y. M. C. A., Cairo (Ägypten). — Church of England.

Riley, Athelstan, M. A.; Seigneur de la Trinité, Jersey, Channel Islands; Vice President, English Church Union; Chairman, Anglican and Eastern Churches Association; Chairman, Alcuin Club. — Church of England.

Ritchie, David L., D. D.; Principal of Congregational College of Canada; Dean, United Theological College, Montreal. — United Church of Canada.

Roberts, Rev. J. E., D. D.; ehemals Präsident der Baptist Union of Great Britain, 8 Queen's Gate, Glasgow.

Robinson, William, M. A., B. Sc.; Principal, Overdale College, Birmingham (England). — Churches of Christ in Great Britain.

Rogers, B. Talbot, D. D.; Rector, St. Matthew's Church, Sunbury, Pa., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Roper, John Charles, D. D.; Bischof von Ottawa, Canada. — Church of England in Canada.

Rose, Ivan Murray, M. A.; Pastor, First Baptist Church, Philadelphia, Pa. — Northern Baptist Convention, U. S. A.

Rosenkjar, Jens, Mag. Sc.; Rektor der Hochschule in Roskilde (Dänemark). — Kirche von Dänemark.

Roy, Rev. Thomas S.; 38 Oakdale St., Brockton, Mass., U. S. A. — Northern Baptist Convention, U. S. A.

Rust, Dr. J. A.; Prediger; Lange Nieuwstraat 3, Utrecht. — Evangelisch-Lutherische Kirche der Niederlande.

de Saint-André, Louis, Pasteur à Tours (France). — Union Nationale des Eglises Réformées Evangéliques de France.

Salisbury, der Dean von, siehe *Burn.*

Sandegren, Paul; Pastor und Missionssekretär der Kirche von Schweden; Kungstengatan 5, Stockholm.

Sands, The Hon. Lord, (Christopher N. Johnston), LL. D.; Judge of Supreme Court of Scotland; Elder and Lay Reader, Church of Scotland; 4 Heriot Row, Edinburgh.

Sanford, Mrs. William E.; Hamilton, Ontario (Canada). — United Church of Canada.

Sasse, Hermann, Lic. theol., S. T. M.; Pfarrer in Oranienburg [jetzt in Berlin C 2, Bischofstr. 4/5]. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Scheer, Charles; Pasteur à Mulhouse (Mühlhausen), Député du Haut Rhin à la Chambre française des députés. — Reformierte Kirche des Elsaß.

Schempp, Johannes; Direktor des Predigerseminars der Evangelischen Gemeinschaft in Reutlingen (Württ.).

Schenck, Harold, W., A. M.; Pastor, Franklin Reformed Church, Nutley, N. J. — Reformed Church in America.

Scherer, Rev. M. G. G., D. D.; Secretary of the United Lutheran Church in America; 39 East 35th Street, New York City.

Schian, Martin, D. theol., Dr. phil.; Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Schlesien; Professor der Theologie an der Universität Breslau; Breslau 4, Schloßplatz 8. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Schmidt, Karl Ludwig, D. theol.; Professor der neutestamentlichen Theologie an der Universität Jena. — Thüringer Evangelische Kirche.

Schmitz, Otto, D. theol.; Professor der neutestamentlichen Theologie an der Universität Münster. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Schneider, Franz, Dr. phil.; Professor; Akademicka 42, Brno, Tschechoslowakei. — Tschechoslowakische Kirche.

Schoell, Jakob, D. theol., Dr. phil.; Prälat in Stuttgart, Alter Postplatz 4. — Evangelische Landeskirche in Württemberg.

Schou, Aage, Advokat; Rosenborggate 5, Oslo. — Kirche von Norwegen.

Scoumperdis, Kallinikos J.; Archimandrit; Odos Erectheos 14, Athen. — Griechisch-Orthodoxes Patriarchat von Jerusalem.

Selecman, Charles C., D. D., LL. D.; President, Southern Methodist University, Dallas, Texas, U. S. A. — Methodist Episcopal Church South.

Shatford, Allan P., D. C. L.; Canon of Cathedral, Montreal. — Church of England in Canada.

Shaw, John Mackintosh, D. D.; Professor der systematischen Theologie, Halifax, N. S. — United Church of Canada.

Sidwell, H. B., D. D.; Bischof von George, Cape Province (Südafrika). — Church of the Province of South Africa (zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Siebel, Jakob Gustav; Fabrikant, Freudenberg bei Siegen (Westfalen). — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Siegmund-Schultze, Friedrich, D. theol.; Professor an der Universität Berlin, Herausgeber der „Eiche". — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Sigmond, S. O., M. A.; Pastor of Trinity Lutheran Church, Brooklyn, N. Y. — Norwegian Lutheran Church of America.

Sills, Kenneth C. M., LL. D.; President of Bowdoin College, Brunswick, Maine, U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Da Silva, Alfredo; Professor, Superintendent der Methodistischen Kirche in Portugal; Rua Quental 125, Porto (Oporto). Delegierter der Protestantischen Kirchen von Portugal.

Simons, Walter, D. theol., Dr. jur.; Präsident des Reichsgerichts, Leipzig. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche des Freistaates Sachsen.

Sjöstedt, Anders; Major, Stockholm. — Kirche von Schweden.

Sjöstrand, Bertil, Cand. Phil.; Missionar der schwedischen Kirche in Madura, Südindien. — Tamulische Evangelisch-Lutherische Kirche.

Slattery, Miss Margaret; 14. Beacon St., Boston, Mass., U. S. A. — National Coun-

cil of Congregational Churches in the U. S.

Slosser, Rev. Gaius Jackson, S. T. M.; 7 Oakfield Rd., Clapton, London. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Smiley, Rev. William B., D. D.; Rochester, Pa., U. S. A. — United Presbyterian Church of North America.

Smith, Rev. Francis E.; Indianapolis, Ind., U. S. A. — Disciples of Christ in North America.

Smith, Rev. J. Cromarty, B. D.; Coatdyke Manse, Coatbridge. — Church of Scotland.

Söderblom, Nathan, D. theol., Dr. jur., Dr. med., Dr. phil.; Erzbischof von Upsala, Prokanzler der Universität Upsala. — Kirche von Schweden.

Sofia, der Erzbischof von, siehe *Stefan.*

Sommer, Ernst, M. A.; Prediger, Dozent am Predigerseminar der Bischöflichen Methodistenkirche, Superintendent des Frankfurter Distrikts; Frankfurt a. M., Ginnheimer Landstr. 180.

Soper, Edmund D., D. D., LL. D.; Dean und Professor der Religionsgeschichte, School of Religion, Duke University, Durham, N. C., U. S. A. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Soucek, Josef, D. theol.; Senior und Präsident der Tschechisch-Brüderischen Evangelischen Kirche (Synodni Vybor Ceskobratrske Cirkve Evangelicke); Jungmannova, Prag II.

Stange, Erich, D. theol.; Reichswart der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands; Kassel-Wilhelmshöhe, Kirchstr. 6. — Evangelische Landeskirche in Hessen-Kassel.

Stefan, Erzbischof und Metropolit von Sofia; Dr. phil., Mag. theol.; Professor der Homiletik an der Universität Sofia. — Kirche von Bulgarien.

Steimle, Augustus, D. D.; Pastor, Church of the Advent; 174 West, 93. St., New York City. — United Lutheran Church in America.

Stejskal, R. T., D. theol.; Bischof in Olmütz (Olomouc), Tschechoslowakei. — Tschechoslowakische Kirche.

Stevenson, J. Ross, D. D., LL. D.; President, Theological Seminary of the Presbyterian Church at Princeton, N. J. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Stevenson, Rev. J. Sinclair, M. A., B. D.; Shottery, Killiney, Co. Dublin. — Presbyterian Church in Ireland.

Stewart, George Craig, D. D., L. H. D.; Rector of St. Luke's Church, Evanston, Chicago, Ill. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Stewart, Rev. R. W., B. D., B. Sc.; Cambusland, near Glasgow. — United Free Church of Scotland.

Stören, J. N.; Bischof von Haalogaland; Tromsö (Norwegen). — Kirche von Norwegen.

Sturgis, William C., Ph. D.; 325 East 72nd St., New York City. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Sumitra, Rev. H., Missionar in Südindien; London Mission, Bellary, S. India. — South India United Church.

Swartz, Herman Frank, D. D., M. Sc.; President, Pacific School of Religion, Berkeley, Cal. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Sydney, der Erzbischof von, siehe *Wright.*

Syrien, der Erzbischof von, siehe *Barsaum.*

Taekema, P., Cand. Theol.; Prediger in Nieuwe Pekela, Holland. — Kirche der Baptisten vom Siebenten Tage (Seventh Day Baptist Church).

Tarafdar, S. K.; Canon of St. Paul's Cathedral, Calcutta; Principal, C. M. S. High School, Bhagalpur, Behar (Indien). — Church of England in India.

Taranger, Absalon, Dr. jur.; Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Oslo: Slemdal, Aker (Norwegen). — Kirche von Norwegen.

Tatlow, Tissington, D. D.; Hon. Canon of Canterbury Cathedral, Rector of All Hallows, Lombard St., London; General Secretary of the Student Christian Move-

ment of Great Britain and Ireland. — Church of England.

Temple, William, D. D., D. Litt.; Bischof von Manchester; Chairman of Copec [jetzt Erzbischof von York]. — Church of England.

Thomas, Arthur Nutter, D. D.; Bischof von Adelaide. — Church of England in Australia.

Thomas, J. S. Ladd, D. D.; Pastor, First Methodist Episcopal Church, Germantown, Philadelphia, Pa. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Thompson, Ernest Trice, D. D.; Professor für Kirchengeschichte und Kirchenverfassung, Union Theological Seminary, Richmond, Va. — Presbyterian Church in the U. S.

Thompson, Rev. Leslie M., M. A.; Sekretär der methodistischen Mission auf den Fidschi-Inseln; Dilkusha, Nausori, Fiji. — Methodist Church in Australasia.

Thompson, William Oxley, D. D., LL. D.; President Emeritus, Ohio State University, Columbus, Ohio, U. S. A. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Thvedt, Niels B., M. A., B. D.; Hauptpastor an der Dreifaltigkeitskirche zu Oslo; Vorsitzender des Norwegischen Missionsrates. — Kirche von Norwegen.

Thyatira, der Erzbischof von, siehe *Germanos.*

Tinnevelly, der Bischof von, siehe *Tubbs.*

Titius, Arthur, D. theol; Professor der systematischen Theologie an der Universität Berlin, Geh. Konsistorialrat; Berlin W 10, Friedrich-Wilhelm-Str. 23. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Tourian, Leon; Bischof in Manchester; 229 Upper Brook St., Manchester (England). — Apostolische Kirche von Armenien.

Tubbs, Norman, D. D.; Bischof von Tinnevelly und Madura. — Church of England in India.

Turk, Morris H., Ph. D., D. D.; Pastor, Williston Church, Portland, Maine, U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Turkevich, Benedict J.; Erzpriester in Ostróg n./H., Wolhynien. — Orthodoxe Kirche von Polen. — Gestorben 1928.

Unruh, Benjamin, Lic. theol.; Professor; Karlsruhe-Rüppurr, Auerstr. 24. — Konferenz der süddeutschen Mennoniten.

Upsala, der Erzbischof von, siehe *Söderblom.*

Utrecht, der Erzbischof von, siehe *Kenninck.*

Valiadis, Konstantin; Archimandrit und Pfarrer der Griechisch-Orthodoxen Kirche zu Lausanne. — Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel.

Vance, Joseph A., D. D., LL. D.; Pastor, First Presbyterian Church, Detroit, Mich. — Presbyterian Church in the U. S. A.

Verner, Antoine, Th. B., Ph. C.; Pastor in Litomysl (Tschechoslowakei). Tschechisch-Brüderische Evangelische Kirche (Synodni Vybor Ceskobratrske Cirkve Evangelicke).

Vickrey, Charles V., A. M., B. D.; General Secretary, Near East Relief, 151 Fifth Ave., New York City. — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Victor, J., Dr. phil., B. D.; Professor der Philosophie und der vergleichenden Religionswissenschaft an der Theologischen Akademie zu Budapest. — Reformierte Kirche von Ungarn.

Victoria, der Bischof von, siehe *Duppuy.*

van Vlijmen, T. J.; Bischof von Haarlem (Holland). — Altkatholische Kirche der Niederlande.

Vurpillot, Emile; Pasteur à Audincourt (Doubs), Inspecteur ecclésiastique de la circonscription de Montbéliard. — Eglise Evangélique Luthérienne de France.

Wadsworth, Julian S., Dr. theol.; Director of the Methodist Memorial at Château-Thierry, Aisne (Frankreich). — Methodist Episcopal Church, U. S. A.

Walker, George, D. D.; Minister of the East Parish of St. Nicholas, Aberdeen (Schottland). — Church of Scotland.

Wallau, René H., Lic. theol.; Pfarrer an der St.-Peterskirche zu Frankfurt a. M., Neuhofstr. 50. — Evangelische Landeskirche Frankfurt a. M.

Warschau, der Metropolit von, siehe *Dionysi.*

Washburn, Henry Bradfort, D. D., LL. D.; Dean of Episcopal Theological School, Cambridge, Mass., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Watt, Thomas M., M. A.; Chaplain, Scottish Church, Genf. — Church of Scotland.

Western, Frederick James, M. A.; Canon of Lahore Cathedral, Head of Cambridge Mission to Delhi; Cambridge Mission Delhi (Indien). — Church of England in India.

White, Harry Vere, D. D.; Bischof von Limerick (Irland). — Church of Ireland.

Wigham, Joseph T., M. D.; Professor der Pathologie an der Universität Dublin. — Society of Friends in Great Britain and Ireland.

Williams, J. W., D. D.; Bischof; Claremont, Kap der Guten Hoffnung. — Church of the Province of South Africa (zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehörig).

Wilson, David Moffat; West Perth (Australien). — Churches of Christ in Australia.

Wiseman, C. Luke, M. A.; Headmaster, Queen's College, Taunton (England). — Wesleyan Methodist Church.

Wiseman, Rev. Frederick Luke, D. D.; 1 Central Buildings, Westminster, London. — Wesleyan Methodist Church.

Wobbermin, Georg, D. theol., Dr. phil.; Professor der systematischen Theologie an der Universität Göttingen. — Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers.

Woods, Edward S., M. A.; Hon. Canon of Canterbury, Vicar of Croydon (England). — Church of England.

Workman, Herbert Brook, D. Litt., D. D.; Principal, Westminster College London. — Wesleyan Methodist Church.

Wotherspoon, H. J., D. D.; 14 Grange Terrace, Edinburgh. — Church of Scotland.

Wright, Horace C., B. D.; Pastor, Dunnville Baptist Church, Dunnville, Ont., Canada. — Baptist Union of Ontario and Quebec.

Wright, John Charles, D. D.; Erzbischof von Sydney und Primas von Australien. — Church of England in Australia.

Zabriskie, George, D. C. L.; Lawyer, Chancellor of the Diocese of New York; 49 Wall Street, New York City. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Zankow, Stefan, D. theol., Dr. jur.; Protopresbyter, Professor des kanonischen Rechts an der Universität Sofia. — Kirche von Bulgarien.

Zarnovicky, Milan; Pastor in Pepinok (Tschechoslowakei). — Evangelische Kirche in der Slowakei.

Zoch, Samuel; Bischof des Westdistrikts, Evangelische Kirche A. B. in der Slowakei; Präsident der Föderation der Evangelischen Kirchen in der Tschechoslowakischen Republik; Mitglied des Parlaments; Modra bei Preßburg (Bratislava). — Gestorben 1928.

Zoellner, Wilhelm, D. theol.; Generalsuperintendent von Westfalen; Münster (Westf.). Vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß als „friendly visitor" zur Konferenz entsandt. — Evangelische Kirche der altpreußischen Union.

Zwemer, Samuel, D. D., LL. D.; Missionar; American Mission, Cairo (Ägypten). — Reformed Church in America.

b) Die Dolmetscher der Konferenz

Mr. *H. Cyril Kerr.*
Pastor *Jules Rambaud.*
Pastor André Monod.
Pfarrer Lic. *Hermann Sasse.*
Col. *H. H. Wade.*

c) Das Büro der Konferenz

Ames, Allan P.; 1133 Broadway, New York City; Leiter des Pressebüros der Konferenz.

Benedict, Mrs. Helena Marja; Seabrook, N. H., U. S. A.

Bredenberg, Frl. Stina; Riddaregatan 19, Stockholm.

Brent, Miss Helen C. C.; 250 Summer St., Buffalo, N. Y., U. S. A.

Brown, Ralph W.; General Secretary, World Conference on Faith and Order; P. O. Box 226, Boston, Mass., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Dumm, Rev. B. Alfred, Ph. D.; Associate Secretary, World Conference on Faith and Order; Newton, N. H., U. S. A. — National Council of Congregational Churches in the U. S.

Gordon, Rev. Linley V.; 70 Fifth Ave., New York City; Korrespondent für die kirchliche Presse Amerikas.

Jessup, Charles A., D. D.; Rector of St. Paul's Cathedral, Buffalo, N. Y., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Lytle, Rev. R. Ridgely Jr., M. A.; Superintendent, City Mission, Rochester, N. Y. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Porritt, Arthur; 7 Arundel St., Strand, London, W. C. 2.

Ringrose, T. H.; Cotmaton Cottage, Sidmouth, Devon (England). — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

Tomkins, Rev. Floyd W., Jr.; Philadelphia, Pa., U. S. A. — Protestant Episcopal Church in U. S. A.

3. Die an der Konferenz beteiligten Kirchen und ihre Delegierten.

Die folgende Liste entspricht der von Dean Bate im amtlichen englischen Bericht gegebenen Zusammenstellung „List of Churches represented at Lausanne". Die Anordnung nach der alphabetischen Reihenfolge der Konfessionen ist der Übersichtlichkeit halber hier in eine sachliche Ordnung abgeändert worden. Aus praktischen Gründen sind bei jeder Kirche die Delegierten kurz genannt worden. Ihre vollen Namen, Titel und Adressen sind in dem vorhergehenden alphabetischen Verzeichnis der Konferenzteilnehmer zu finden.

Die meisten der in dieser Liste aufgeführten Kirchen waren durch offiziell ernannte Delegationen vertreten. In einigen Fällen waren die Vertreter als „friendly visitors" entsandt oder hatten überhaupt keinen amtlichen Auftrag. In vielen Fällen konnte das Sekretariat aus den Antwortschreiben der Kirchen auf die Einladung oder aus den Beglaubigungsschreiben nicht erkennen, wieweit die Delegierten in amtlichem Auftrag kamen. Die rechtlichen Verhältnisse und die Terminologie der einzelnen Kirchen sind so verschieden, daß es unmöglich ist, in jedem einzelnen Falle zwischen „amtlichen" und „nichtamtlichen" Vertretern zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist auch insofern unwichtig, als die Konferenz nur der Aussprache dienen und nicht das Recht haben sollte, bindende Beschlüsse zu fassen. Die folgende Liste enthält alle Kirchen, aus denen Konferenzteilnehmer gekommen waren. In einigen Fällen, in denen einzelne Persönlichkeiten aus einer sonst nicht auf der Konferenz vertretenen Kirche zu den Verhandlungen eingeladen oder zugelassen wurden,

ist die Nennung der Kirche in dieser Liste auf Wunsch unterblieben. Sämtliche Konferenzteilnehmer sind jedoch in der alphabetischen Liste mit ihren Kirchen genannt.

Neben den eigentlichen Delegierten hatten mehrere Kirchen Stellvertreter entsandt, die vielfach während der ganzen Konferenz oder zeitweise in Funktion traten. Sie sind hier wie im alphabetischen Verzeichnis zu den Delegierten gerechnet, soweit das Sekretariat ihnen die Rechte von Konferenzteilnehmern eingeräumt hatte.

ORTHODOXE KIRCHEN.

DAS ÖKUMENISCHE PATRIARCHAT VON KONSTANTINOPEL

Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira (London).
Archimandrit Konstantinidis (London).
Archimandrit Paraskevaidis (Leipzig).
Archimandrit Valiadis (Lausanne).

DAS PATRIARCHAT VON ALEXANDRIA

Christophoros, Erzbischof von Leontopolis.
Nikolaos, Erzbischof von Nubien.

DAS PATRIARCHAT VON ANTIOCHIEN

Severius Barsaum, Erzbischof von Syrien und Libanon.

DAS PATRIARCHAT VON JERUSALEM

Archimandrit Scoumperdis (Athen).
Diakon Papadopoulos (Athen).

DIE KIRCHE VON GRIECHENLAND

Ambrosios, Metropolit von Naupaktos (zugleich Delegierter der Kirche von Zypern).
Professor Alivisatos.
Irene Alivisatos.
Professor Balanos.
Professor Diobouniotis.

DIE KIRCHE VON ZYPERN

siehe Kirche von Griechenland.

DAS PATRIARCHAT VON RUMÄNIEN

Nectarie, Erzbischof von Cernauti und Metropolit der Bukowina.

DAS PATRIARCHAT VON SERBIEN

Irinej, Bischof von Novi Sad.

DIE KIRCHE VON BULGARIEN

Stefan, Erzbischof und Metropolit von Sofia.
Professor Zankow.
Professor Glubokowsky.

DIE KIRCHE VON POLEN

Dionysi, Erzbischof von Warschau und Metropolit von ganz Polen.
† Erzpriester Turkevich.
Professor von Arseniew.

DIE KIRCHE VON RUSSLAND

Eulogios, Erzbischof und Metropolit der Russischen Kirche in Westeuropa.
Erzpriester, Professor Bulgakow (Paris).

DIE KIRCHE VON GEORGIEN

Dr. Peradse.

SONSTIGE MORGENLÄNDISCHE KIRCHEN.

APOSTOLISCHE KIRCHE VON ARMENIEN

Bischof Balakian (Paris).
Bischof Leon Tourian (Manchester).

NICHTRÖMISCHE KATHOLISCHE KIRCHEN IN EUROPA.

ALTKATHOLISCHE KIRCHE IN DEN NIEDERLANDEN

Erzbischof Kenninck.
Bischof van Vlijmen.

CHRISTKATHOLISCHE KIRCHE DER SCHWEIZ

Bischof Küry.
Professor Gaugler.

POLNISCH-NATIONALE KATHOLISCHE KIRCHE

Bischof Bonczak.

TSCHECHOSLOWAKISCHE KIRCHE

Bischof Prochazka.
Bischof Stejskal.
Professor Schneider.

ANGLIKANISCHE KIRCHENGEMEINSCHAFT.

CHURCH OF ENGLAND

Der Bischof von Gloucester (Dr. Headlam).
Der Bischof von Manchester (Dr. Temple).
Der Bischof von Ägypten und Sudan (L. H. Gwynne).
Bischof Gore.
† Dean Burn.
Canon Bate.
Canon Douglas.
Canon Quick.
Canon Ragg (Rom).
Canon Tatlow.
Canon Woods.
Archdeacon Macnutt.
Rev. W. E. S. Holland (Indien).
Rev. M. Richmond (Ägypten).
Athelstan Riley.

CHURCH OF IRELAND

Der Erzbischof von Armagh und Primas von Irland (Dr. D'Arcy).
Der Erzbischof von Dublin (Dr. Gregg).
Der Bischof von Limerick (Dr. White).
Dean Kennedy.
John Bristow.

EPISCOPAL CHURCH IN SCOTLAND

Provost Margetson.

THE CHURCH IN WALES

Sir Harry Reichel.
Archdeacon Joyce.
Rev. A. E. Monahan.

PROTESTANT EPISCOPAL CHURCH IN THE U. S. A.

Bischof Brent.
Bischof Manning.
Bischof Parsons.
Bischof Perry.
Dean H. B. Washburn.
Professor W. C. Bell.
Professor Francis J. Hall.
President K. C. Sills.
Rev. B. T. Rogers.
Rev. G. C. Stewart.
Dr. W. C. Sturgis.
Frederick C. Morehouse
George Zabriskie.

CHURCH OF ENGLAND IN CANADA

Der Bischof von Ottawa (Dr. Roper).
Archdeacon Armitage.
Canon Abboth-Smith.
Canon Shatford.
L. A. Hamilton.

PROVINCE OF THE WEST INDIES

Der Bischof von Britisch-Honduras (Dr. Dunn).

ANGLICAN DIOCESE IN ARGENTINA AND EASTERN SOUTH AMERICA

Rev. A. O. Cooper.

CHURCH OF ENGLAND IN INDIA

Der Bischof von Bombay (Dr. Palmer).
Der Bischof von Dornakal (Dr. Azariah).
Der Bischof von Tinnevelly und Madura (Dr. Tubbs).
Canon Fisher.
Canon Tarafdar.
Canon Western.

CHUNG HUA SHENG KUNG HUI (Heilige Katholische Kirche von China)

Der Bischof von Victoria (Dr. Duppuy).

NIPPON SEI KOKWAI (Heilige Katholische Kirche von Japan)

Professor Inagaki.
Dr. Ochiai.

CHURCH OF THE PROVINCE OF SOUTH AFRICA

Der Bischof von George (Dr. Sidwell).
Der Bischof Coadjutor v. Kapstadt (Dr. Nash).
Bischof Williams.

CHURCH OF ENGLAND IN AUSTRALIA AND TASMANIA

Der Erzbischof von Sydney und Primas von Australien (Dr. Wright).
Der Bischof von Adelaide (Dr. Thomas).
Rev. H. N. Baker.

LUTHERISCHE KIRCHEN.

UNITED LUTHERAN CHURCH IN AMERICA

Professor H. Dysinger.
Professor W. H. Greever.
Rev. M. G. G. Scherer.
Rev. A. Steimle.

LUTHERAN FREE CHURCH OF AMERICA

Rev. T. O. Burntvedt.

NORWEGIAN LUTHERAN CHURCH OF AMERICA

Rev. S. O. Sigmond.

ÉGLISE ÉVANGÉLIQUE LUTHÉRIENNE DE FRANCE

M. le Pasteur Louis Appia.
M. le Pasteur Emile Vurpillot.

KIRCHE AUGSBURGISCHER KONFESSION IN ELSASS-LOTHRINGEN

(Eglise de la Confession d'Augsbourg)

Professor Ménégoz.

DIE KIRCHE VON DÄNEMARK

Dr. Ostenfeld, Bischof von Seeland.
Professor Andersen.
Pastor Brodersen.
Pastor Hauge.
Pastor Horstmann.
Dr. Neiiendam.
Professor Norregaard.
Mag. Rosenkjar.

DIE KIRCHE VON NORWEGEN

P. Hognestad, Bischof von Bergen.
J. N. Stören, Bischof von Haalogaland.
† Pastor Hertzberg.
Professor Ihlen.
Pastor Koren.
Professor Moe.
Aage Schou.
Professor Taranger.
Pastor Thvedt.

DIE KIRCHE VON SCHWEDEN

Der Erzbischof von Upsala, Dr. Nathan Söderblom.
Pastor Ankar.
Professor Aulén.
Hauptpastor Bensow.
Exzellenz de Bildt.
Professor Brilioth.
Hauptpastor Lindskog.
Hauptpastor Neander.
Dekan Norberg.
Professor Nygren.
Professor Pfannenstill.
Pastor Sandegren.
Major Sjöstedt.
Missionar Sjöstrand.

DIE KIRCHE VON FINNLAND

Dr. Lehtonen.

DIE KIRCHE VON LETTLAND

Bischof Irbe.

DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHE IN BÖHMEN, MÄHREN UND SCHLESIEN

Oberkirchenrat Giesecke.
Kirchenrat Held.
Pfarrer Jesch.
Pfarrer Pustowka.

EVANGELISCHE KIRCHE IN DER SLOWAKEI

† Bischof Zoch.
Professor Hornyanszky.
Pfarrer Zarnowicky.

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN UNGARN

Bischof Raffay.
Pastor Farkes.
Dr. Baron von Kaas.
Professor Pröhle.

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN HOLLAND

(Evangelisch-Luthersche Kerk)

Pastor J. A. Rust.

TAMULISCHE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE (Südindien)

Missionar Sjöstrand (vgl. Kirche von Schweden).

Die lutherischen Delegierten aus den deutschen (lutherischen und unierten) Landeskirchen sind unter „Deutsche Evangelische Kirchen" aufgeführt.

REFORMIERTE UND PRESBYTERIANISCHE KIRCHEN

CHURCH OF SCOTLAND

Right Rev. Norman Maclean, Moderator.
† Very Rev. J. A. M'Clymont.
Rev. Charles Goodall.
Professor D. M. Kay.
W. H. Mill.
Hon. Lord Sands.
Rev. J. Cromarty Smith.
Rev. G. Walker.
Rev. Thomas A. Watt (Genf).
Dr. H. J. Wotherspoon.

UNITED FREE CHURCH OF SCOTLAND

Dr. G. F. Barbour.
Rev. R. Forgan.
W. P. Livingstone.
Rev. Dugald Mackichan.
Rev. A. Philip.
Rev. R. W. Stewart.

PRESBYTERIAN CHURCH OF ENGLAND

Rev. David Fyffe, Moderator.
Rev. P. J. Maclagan.

PRESBYTERIAN CHURCH IN IRELAND

Professor J. E. Davey.
Rev. J. J. Macaulay.
Rev. J. Sinclair Stevenson.

PRESBYTERIAN CHURCH IN WALES

Rev. E. O. Davies, Moderator.
Rev. Thomas Jenkins.
Dr. Owen Prys.

PRESBYTERIAN CHURCH IN THE U. S. A.

Dr. Clifford W. Barnes.
Rev. Philip S. Bird.
Howard Blake.
Dr. Arthur J. Brown.
Professor William Adams Brown.
Rev. J. W. Cochran (Paris).
Dr. D. H. Davis.
Rev. S. Dickey.
Professor Charles Herron.
Rev. G. C. Hunter.
Dr. W. F. Klein.
Dr. J. H. MacCracken.
Dr. J. A. Marquis.
Dr. H. B. Master.
Rev. W. P. Merrill.
Dr. L. S. Mudge.
President J. Ross Stevenson.
Dr. William O. Thompson.
Rev. J. A. Vance.

PRESBYTERIAN CHURCH IN THE U. S.

Professor Ernest T. Thompson.

UNITED PRESBYTERIAN CHURCH OF NORTH AMERICA

Rev. Charles Gilmore.
Rev. W. B. Smiley.

REFORMED CHURCH IN THE UNITED STATES

Rev. George W. Richards.

REFORMED CHURCH IN AMERICA

Rev. H. W. Schenck.
Rev. Samuel Zwemer (Ägypten).

PRESBYTERIAN CHURCH IN CANADA

Rev. G. H. Donald.
Professor J. T. Fotheringham.

SCHWEIZERISCHER EVANGELISCHER KIRCHENBUND

Präsident D. Herold (Zürich).
Pfarrer Keller (Zürich).
Professor Hadorn (Bern).
Professor Handmann (Basel).
Professor Fornerod (Waadt).
Gustave Fleury (Waadt).
Professor Choisy (Genf).

UNION NATIONALE DES ÉGLISES RÉFORMÉES ÉVANGÉLIQUES DE FRANCE

M. le Pasteur François Méjan.
M. le Pasteur Charles Merle d'Aubigné.
M. le Professeur Henri Monnier.
M. le Pasteur Louis de Saint-André.

UNION NATIONALE DES ÉGLISES RÉFORMÉES DE FRANCE

M. le Pasteur A. N. Bertrand.
M. le Pasteur Elie Gounelle.
M. le Pasteur Jules Jézéquel.
M. le Professeur Wilfred Monod.

REFORMIERTE KIRCHE DES ELSASS (Eglise Réformée d'Alsace)

M. le Pasteur Charles Scheer.

ÉGLISE CHRÉTIENNE MISSIONAIRE BELGE

M. le Pasteur Emile Hoyois.

NIEDERLÄNDISCHE REFORMIERTE KIRCHE (Nederlandsche Hervormde Kerk)

Professor Aalders. Pastor Krafft.

TSCHECHISCH-BRÜDERISCHE EVANGELISCHE KIRCHE
(Synodni Vybor Ceskobratrske Cirkve Evangelicke)

Dr. Souček, Senior und Präsident. Pastor A. Verner.

REFORMIERTE KIRCHE IN UNGARN

Bischof von Antal.
Bischof Ravasz.
Baron Balassa.
Professor de Boér.
Professor Lencz.
Professor Pongràcz.
Professor Victor.

ITALIENISCHE EVANGELISCHE KIRCHE (Chiesa Evangelica Italiana)

Pastor Malan.

EVANGELISCHE WALDENSER-KIRCHE (Chiesa Evangelica Valdese)

Professor Comba.

PRESBYTERIAN CHURCH OF SOUTH AFRICA

Rev. J. B. Gardiner.

PRESBYTERIAN CHURCH OF NEW ZEALAND

Rev. W. G. Dixon. Rev. J. Milne.

Die deutschen Delegierten reformierten Bekenntnisses sind unter „Deutsche Evangelische Kirchen" aufgeführt. (Vertreter des Reformierten Bundes waren Professor A. Lang und Gustav Siebel.)

KONGREGATIONALISTISCHE KIRCHEN

CONGREGATIONAL UNION OF ENGLAND AND WALES

Principal A. E. Garvie.
Professor J. V. Bartlet.
Rev. S. M. Berry.
Rev. A. Peel.

NATIONAL COUNCIL OF CONGREGATIONAL CHURCHES IN THE UNITED STATES

Dr. H. Atkinson.
Dr. S. H. Baer.
Rev. William E. Barton.
Dr. S. Parkes Cadman.
Rev. W. H. Day.
Rev. A. W. Dyce.
Rev. Chester B. Emerson.
Raymond R. H. Fiero.
Rev. R. M. Houghton.
Rev. Thomas J. Jones.
Professor Eliza H. Kendrick.
Mrs. Albert J. Lyman.
Dean J. S. Nollen.
Rev. E. M. Noyes.
Dr. W. W. Peet.
Rev. L. T. Reed.
Miß Margaret Slattery.
President H. F. Swartz.
Rev. M. H. Turk.

NORTH CHINA KUNG LI HUI (Kongregationalistische Kirche von China)

Dr. T. T. Lew.

CONGREGATIONAL UNION OF SOUTH AFRICA

wurde durch einen Delegierten aus England mitvertreten.

CONGREGATIONAL UNION OF AUSTRALIA AND NEW ZEALAND

Rev. F. G. Harvey.

METHODISTISCHE KIRCHEN

WESLEYAN METHODIST CONFERENCE

Principal W. T. A. Barber.
Principal H. M. Hughes.
Principal W. T. Lofthouse.
Sir Henry Lunn.
Rev. C. Luke Wiseman.
Dr. Frederick Luke Wiseman.
Principal H. B. Workman.

UNITED METHODIST CHURCH

Principal J. T. Brewis.
William A. Lewins.
Rev. R. Pyke, President.

PRIMITIVE METHODIST CHURCH

Thomas Lee Gerrard.
Professor A. L. Humphries.
Rev. W. M. Kelley.
Professor A. S. Peake.

METHODIST CHURCH IN IRELAND

Thomas St. John Bagnall.
Mrs. Mary A. Bagnall.
Rev. W. R. Budd.
Dr. Elizabeth Budd.

METHODIST EPISCOPAL CHURCH U. S. A.

Bischof Frederick B. Fisher (Indien).
Bischof Francis J. McConnell.
Bischof W. F. McDowell.
Bischof J. L. Nuelsen (Zürich).

Rev. R. Bagnell.
Dr. L. C. Clark.
Frank A. Horne.
Professor J. A. James.
Rev. E. J. Kulp.
President D. L. Marsh.
Dr. John R. Mott.
Rev. G. J. Slosser (London).
Dean E. D. Soper.
Rev. J. S. L. Thomas.
Charles V. Vickrey, M. A.
Dr. J. S. Wadsworth (Frankreich).

METHODIST EPISCOPAL CHURCH, SOUTH (U. S. A.)

Bischof James Cannon Jr.
Bischof John M. Moore.
President Ch. C. Selecman.

METHODIST PROTESTANT CHURCH IN THE UNITED STATES

President H. L. Elderdice.

AFRICAN METHODIST EPISCOPAL CHURCH, U. S. A.

Bischof W. H. Heard.
Bischof John Hurst.

PRIMITIVE METHODIST CHURCH, U. S. A.

Mrs. Wesley Boyd.

ÉGLISE ÉVANGÉLIQUE MÉTHODISTE DE FRANCE

M. le Pasteur L.-D. Parker.

WESLEYAN METHODIST CHURCH OF SOUTH AFRICA

Rev. W. Hindes.

METHODIST CHURCH OF AUSTRALASIA

Rev. A. T. Holden.
Rev. R. H. Howie.
Rev. L. M. Thompson (Fiji).

BISCHÖFLICHE METHODISTENKIRCHE IN DEUTSCHLAND

siehe Deutsche Evangelische Kirchen.

METHODISTISCHE KIRCHE IN PORTUGAL

Professor da Silva (zugleich Delegierter der Protestantischen Kirchen in Portugal).

BAPTISTISCHE KIRCHEN

NORTHERN BAPTIST CONVENTION, U. S. A.

Rev. R. A. Ashworth.
Rev. Clarance Bleakney.
Rev. K. C. MacArthur.
Dr. J. W. Mauck.
Rev. T. T. Richards.
Rev. I. M. Rose.
Rev. Thomas S. Roy.

SEVENTH DAY BAPTIST GENERAL CONFERENCE

Rev. A. J. C. Bond.

BAPTIST UNION OF ONTARIO AND QUEBEC

Rev. Horace C. Wright.

KIRCHE DER BAPTISTEN VOM SIEBENTEN TAGE IN HOLLAND

Prediger P. Taekema.

BUND DEUTSCHER BAPTISTEN

siehe Deutsche Evangelische Kirchen.

DISCIPLES

DISCIPLES OF CHRIST IN NORTH AMERICA

Rev. B. A. Abbott.
Rev. Peter Ainslie.
President M. L. Bates.
Rev. E. W. Cole.
Rev. J. B. Cowden.
Rev. G. Frank.
Rev. W. Grafton.
Dean G. A. Klingman.
Professor R. T. Nooe.
Rev. J. M. Philput.
Rev. Francis E. Smith.

CHURCHES OF CHRIST IN GREAT BRITAIN

Principal W. Robinson.

CHURCHES OF CHRIST IN AUSTRALIA

Reg. Enniss.
D. M. Wilson.

CHRISTIAN

GENERAL CONVENTION OF THE CHRISTIAN CHURCH, U. S. A.

Dean G. C. Enders.

CHURCHES OF CHRIST IN AMERICA

BRETHREN

CHURCH OF THE BRETHREN, U. S. A.

Rev. J. M. Henry.

MENNONITEN

KONFERENZ DER SÜDDEUTSCHEN MENNONITEN

Lic. B. Unruh.

QUÄKER

SOCIETY OF FRIENDS IN GREAT BRITAIN AND IRELAND

Miss Lucy Gardner. Professor J. T. Wigham.
Carl Heath.

SOCIETY OF FRIENDS IN AMERICA

Dr. A. C. Garrett. Walter W. Haviland.

BRÜDERGEMEINE

siehe Deutsche Evangelische Kirchen.

DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHEN

Die deutschen evangelischen Landeskirchen nahmen amtlich an der Konferenz nicht teil. Die deutsche Delegation bestand aus einem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß entsandten Gast (friendly visitor), aus den deutschen Mitgliedern des Fortsetzungsausschusses der Konferenz, aus anderen Theologen, die als Redner eingeladen waren, und aus weiteren, von einem Vorbereitungsausschuß gewählten Vertretern des deutschen Protestantismus.

1. VOM DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHENAUSSCHUSS ENTSANDT:

Generalsuperintendent Zoellner.

2. KONFERENZTEILNEHMER AUS DEN IM DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHENBUND ZUSAMMENGESCHLOSSENEN KIRCHEN:

(Evangelische Kirche der altpreußischen Union, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelische Landeskirche in Württemberg, Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern, Thüringer Evangelische Kirche, Evangelische Landeskirche in Hessen, Vereinigte Evangelisch-Protestantische Landeskirche Badens, Evangelische Landeskirche in Hessen-Kassel, Evangelische Landeskirche in Nassau, Evangelische Landeskirche Frankfurt a. M., Evangelische Brüder-Unität in Deutschland):

Professor Deißmann. Generalsuperintendent O. Dibelius.
Professor M. Dibelius. Professor Elert.

Professor Fabricius.
Konsistorialrat Fehl.
Pfarrer Geller.
Pfarrer Gogarten.
Pfarrer Hagemeyer.
Professor Haußleiter.
Professor Heiler.
Professor Hermelink.
Professor Hinderer.
Bischof Jensen.
Pfarrer Katz.
Landesbischof Kortheuer.
Professor A. Lang.
Oberkonsistorialrat Th. Lang.
Lic. Laun.
Pfarrer Leo.
Professor von Martin.
Pfarrer Mosel.
Dr. Ohlemüller.
D. Philipps.
Lic. Piper.
Pfarrer Sasse.
Generalsuperintendent Schian.
Professor K. L. Schmidt.
Professor Schmitz.
Prälat Schoell.
Jakob Siebel.
Professor Siegmund-Schultze.
Reichsgerichtspräsident Simons.
D. Stange.
Professor Titius.
Pfarrer Wallau.
Professor Wobbermin.

3. KONFERENZTEILNEHMER AUS DEN DEUTSCHEN FREIKIRCHEN:

Bischöfliche Methodistenkirche in Deutschland

Prediger Mann.
Prediger Sommer.

Bund deutscher Baptisten

Studiendirektor Neuschäfer.

Evangelische Gemeinschaft

Prediger Schempp.

SONSTIGE KIRCHEN

UNITED CHURCH OF CANADA

Professor Charles Bieler.
Professor J. W. Falconer.
Theron Gibson.
Rev. T.A. Moore.
Principal D. Ritchie.
Mrs. William E. Sanford.
Professor J. M. Shaw.

SOUTH INDIA UNITED CHURCH

Principal J. J. Banninga.
Principal G. Parker.
Rev. H. Sumitra.

UNITED CHURCH OF NORTHERN INDIA

Rev. J. C. Blair.
Rev. R. A. Hume.

PROTESTANTISCHE KIRCHEN IN PORTUGAL

siehe Methodistische Kirche in Portugal.

ANHANG:

1. Die Mitglieder des in Lausanne eingesetzten Fortsetzungsausschusses:[1]

Rt. Rev. Charles H. Brent, D. D., Vorsitzender.
Rev. Alfred E. Garvie, D. D., stellvertretender Vorsitzender.
George Zabriskie, D. C. L., Schatzmeister.
Ralph W. Brown, Generalsekretär (P. O. Box 226, Boston, Mass., U. S. A.).

Rev. Peter Ainslie, D. D.
Professor Dr. Hamilkar Alivisatos.
Professor Dr. Nicolas von Arseniew.
Rev. Robert A. Ashworth, D. D.
Rev. Henry A. Atkinson, D. D.
Rev. Robert Bagnell, D. D.
(* Rev. Harold N. Baker, M. A., Stellvertreter für Bischof White.)
Bischof Dr. K. Balakian.
Der Metropolit von Transsylvanien, Nicolae Balan.
* Rev. John J. Banninga, D. D.
Rev. Clarence A. Barbour, D. D.
G. F. Barbour, D. Phil.
President Miner Lee Bates, LL. D.
Professor Dr. Alexis de Boér.
Rt. Rev. the Bishop of Bombay (E. J. Palmer, D. D.).
* Rev. Ahva J. C. Bond, D. D.
* Pastor Dr. Erasmo Braga.
Rev. G. A. Brandelle, D. D.
Professor D. Dr. Yngve Brilioth.
Professor William Adams Brown, D. D.
Erzpriester und Professor Dr. Sergius Bulgakow.
Rev. Bishop James Cannon, Jr., D. D.
Very Rev. the Dean of Canterbury (G. K. A. Bell, D. D.).
Rev. Samuel H. Chester, D. D.
Professor Dr. Eugène Choisy.
* Chrysostomos, Erzbischof und Metropolit von Athen.
Professor D. Adolf Deißmann, D. D.
Generalsuperintendent D. Dr. Otto Dibelius.
* Dionysi, Metropolit von Warschau und ganz Polen.
* Rt. Rev. the Bishop of Dornakal (Dr. V. S. Azariah).
Most Rev. the Archbishop of Dublin (J. A. F. Gregg, D. D.).
Professor D. Dr. Werner Elert.
Miss Lucy Gardner.
Germanos, Erzbischof und Metropolit von Thyatira.
Rt. Rev. the Bishop of Gloucester (A. C. Headlam, D. D.).
Very Rev. the Dean of Hadleigh (H. N. Bate, M. A.).
President William Allen Harper, LL. D.
Rev. Bishop William H. Heard, D. D.
Professor D. Dr. Friedrich Heiler.
Professor D. Dr. Heinrich Hermelink.
Peter Hognestad, Bischof von Bergen.
* Rev. Albert T. Holden.
Rt. Rev. the Bishop of Honduras (E. A. Dunn, D. D.).
Irinej, Bischof von Novi Sad.
Professor James A. James, Ph. D., LL. D.
Bischof D. Paul Jensen.
(Baron A. von Kaas, Stellvertreter für Bischof Raffay.)
Pfarrer D. Adolf Keller.
Professor Eliza H. Kendrick, Ph. D.
Landesbischof D. Kortheuer.
Bischof Dr. Adolf Küry.
Professor D. August Lang.
Pastor D. Aleksi Lehtonen.
(Professor Geza Lencz, Stellvertreter für Professor de Boér.)
* Rev. Timothy Tingfang Lew, Ph. D.
Hauptpastor D. Jonas Lindskog.
Rev. William F. Lofthouse, D. D.

[1] Nach der amtlichen Liste. Die Titel und Amtsbezeichnungen der Mitglieder aus den Kirchen des englischen Sprachgebietes sind in der englischen Form beibehalten worden. Mit * sind die korrespondierenden Mitglieder bezeichnet.

Sir Henry Lunn, M. D.
President John H. MacCracken, LL. D.
Rt. Rev. William T. Manning, D. D.
Rev. Bishop Francis J. McConnell, D. D.
M. le Pasteur Dr. Charles Merle d'Aubigné.
Rev. A. E. Monahan, M. A.
M. le Professeur Dr. Wilfred Monod.
Rt. Rev. the Bischop of Montreal.
Rev. Bishop John M. Moore, D. D.
Rev. T. Albert Moore, D. D.
* Rt. Rev. James Okey Nash, D. D.
Rev. Bishop John Nuelsen, D. D.
D. Harald Ostenfeld, Bischof von Seeland.
Rev. Albert W. Palmer, D. D.
Rt. Rev. Edward L. Parsons, D. D.
* K. T. Paul, B. A.
Rt. Rev. James de Wolf Perry, D. D.
Bischof D. Alexander Raffay.
Rev. George W. Richards, D. D.
Rev. J. E. Roberts, D. D.
Mrs. Kingman Mott Robins.
Hon. Lord Sands, LL. D.
Rev. M. M. G. Scherer, D. D.
Prälat D. Dr. Schoell.
Professor D. Friedrich Siegmund-Schultze.
Rev. Carnegie Simpson, D. D.
* Rev. William B. Smiley, D. D.
Professor Edmund D. Soper, D. D.
Bischof Dr. Rotislav Stejskal.
Rev. J. Ross Stevenson, D. D.
Rev. J. Sinclair Stevenson, M. A.
Rev. Canon Tissington Tatlow, D. D.
(Pastor Niels B. Thvedt, Stellvertreter für Bischof Hognestad.)
(Rev. Floyd W. Tomkins, Jr., Stellvertreter für Bischof Brent.)
Bischof Dr. Leon Tourian.
* Rt. Rev. Gilbert White, D. D.
Rev. F. Luke Wiseman, M. A.
Rev. Canon Edward S. Woods, M. A.
* Rev. David Z. T. Yui, Litt. D.
Professor Dr. Stefan Zankow.
Professor Dr. Francis Zilka.
† Bischof D. Samuel Zoch.
* Rev. Samuel Zwemer, D. D.

Vom Geschäftsführenden Ausschuß hinzugewählt:

Rev. S. Parkes Cadman, D. D.
* Rev. Yoichiro Inagaki, D. D.
Bischof D. Dr. Janoska.
Bischof William F. McDowell, D. D.
Rev. William Paton.

Bei der Sitzung des Fortsetzungsausschusses in Prag, September 1928, hinzugewählt:

Alfred E. Garrett, Ph. D.
M. le Pasteur Jules Jézéquel.
Pfarrer Lic. Hermann Sasse.
Professor D. Dr. Georg Wobbermin.
Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner.

2. Die Mitglieder des am 20. August 1927 vom Fortsetzungsausschuß eingesetzten Geschäftsführenden Ausschusses (Business Committee):

Rt. Rev. Charles H. Brent, D. D., Vorsitzender.
George Zabriskie, D. C. L., Schatzmeister.
Ralph W. Brown, Generalsekretär.
Rev. Peter Ainslie, D. D.
Most Rev. Archbishop Alexander.
Rev. Robert A. Ashworth, D. D.
Rev. Henry A. Atkinson, D. D.
(Rev. Robert Bagnell, D. D., Stellvertreter für Bischof McConnell.)
Rev. Clarence A. Barbour, D. D.
Professor Dr. Alexis de Boér.
Professor William Adams Brown, D. D.
Rev. Bishop James Cannon, Jr., D. D.
Professor James A. James, LL. D.
Rev. Bishop Francis J. McConnell, D. D.
Rev. T. Albert Moore, D. D.
Rt. Rev. James de Wolf Perry, D. D.
Rev. M. G. G. Scherer, D. D.
Professor Edmund D. Soper, D. D.
Rev. J. Ross Stevenson, D. D.

3. Die Mitglieder des vom Fortsetzungsausschuß im September 1928 zu Prag eingesetzten Überweisungsausschusses (Reference Committee):

Very Rev. H. N. Bate, M. A. (Einberufer).
Professor Dr. H. Alivisatos.
Professor Dr. Yngve Brilioth.
Principal Alfred E. Garvie, D. D.
Rt. Rev. the Bishop of Gloucester.
M. le Pasteur Jules Jézéquel.
Professor D. Dr. Georg Wobbermin.
Der Generalsekretär der Konferenz.

(Dieser Ausschuß ist mit der Bearbeitung der von den Kirchen eingehenden Antworten auf die Berichte beauftragt worden. Er entspricht dem alten Themaausschuß und der in Lausanne angeregten Theologenkommission.)

INDICES

I. Verzeichnis der Redner

Die mit * bezeichneten Redner konnten in Lausanne nicht anwesend sein. Ihre Referate wurden verlesen.

Aalders, W. J. 285.
Adelaide, Bischof von, s. Thomas.
Ainslie, Peter 284 (Andacht), 400, 470.
Alivisatos, H. 182.
Appia, Louis 429, 437.
Armagh, Erzbischof von, s. D'Arcy.
Arseniew, N. von 180, 464, 479.
Ashworth, Robert A. 367.
Atkinson 285, 452.
Azariah, V. S. 178, 489, 503, 564.
Balakian, K. 453.
Balanos, D. 580.
Banninga, J. J. 325.
Barbour, G. F. 414.
Barsaum, Severius Aphram 439.
Bartlet, J. Vernon 267, 277, 348, 489, 497.
Barton, William E. 291, 292, 436, 438, 479.
Bate, Herbert N. 121.
Bertrand, A. N. 182 (Andacht), 266, 284.
Bieler, Charles 498.
de Bildt, Harold 341, 557.
Blair, John C. 343, 437, 479.
Bombay, Bischof von, s. Palmer.
Bond, Ahva J. C. 510.
Brent, Charles H. 91, 98 (Vorsitz), 117, 119, 127, 276 (Vorsitz), 277, 278, 374, 428, 431, 439, 444, 452, 466 (Vorsitz), 466, 472, 490, 500, 503, 504 (Andacht), 509, 510, 512, 513, 516.
Brown, William A. 157, 278, 285, 291, 451, 480, 488, 489, 499.
Bukowina, Metropolit der, s. Nectarie.
Bulgakow, Sergius 269, 320.
Cadman, S. Parkes 189.
Cannon, James, Jr. 180, 277, 446, 452, 496, 498, 499, 510.
Cernauti, Erzbischof von, s. Nectarie.
Choisy, Eugène 114, 473.
* Chrysostomos, Erzbischof von Athen 182.
D'Arcy, Charles Frederick 109, 284, 457, 463, 465, 469, 505, 509.
Deißmann, Adolf 117, 128, 280, 283.
Dibelius, Martin 339, 478.
Dibelius, Otto 296 (Vorsitz), 457, 505.
Dixon, W. G. 291.
Dornakal, Bischof von, s. Azariah.
Douglas, J. A. 284, 472, 478.
Dublin, Erzbischof von, s. Gregg.
Dubuis 99.
Elert, Werner 101.
Fisher, B. H. B. 285.
Fisher, Frederick B. 438, 464.
Forgan, Robert 488, 503, 509, 511.
Fornerod, Alois 439, 452 (Andacht).
Furnajieff, D. N. 180.
Fyffe, David 334.
Gardner, Lucy 428, 504.
Garvie, Alfred E. 119, 123, 124, 171 (Vorsitz), 217 (Vorsitz), 258 (Vorsitz), 278, 283, 284 (Vorsitz), 341 (Vorsitz), 439 (Vorsitz), 444, 445, 452 (Vorsitz), 469, 472 (Vorsitz), 480 (Vorsitz), 490 (Vorsitz), 504 (Vorsitz), 504, 512, 513, 574.
Gaugler, Ernst 227.
Germanos, Erzbischof von Thyatira 105. 117, 128 (Vorsitz), 279, 344, 439, 469, 515.
Gilmore, Charles 465.
Gloucester, Bischof von, s. Headlam.
Glubokowsky, Nikolai 148, 463.
Gogarten, Friedrich 177.
Gore, Charles 126, 226, 230, 277, 283, 285, 292, 438, 451, 463, 465, 466, 475, 488, 489, 498, 510.
Gounelle, Elie 478, 506, 523.
Gregg, J. A. F. 284, 451, 495.

Gwynne, Llewellyn H. 341.
Hadorn, Wilhelm 171.
Hall, Francis J. 177, 465.
Haußleiter, Gottlob 226, 479.
Headlam, Arthur C. 263, 341, 391, 432, 438, 491, 495.
Heath, Carl 473.
Heiler, Friedrich 450.
Herold, Otto 99.
Hertzberg, Mikael 296.
Hognestad, Peter 419.
Holden, Albert T. 230 (Andacht).
Hughes, H. Maldwyn 371.
Hume, Robert 460.
Hurst, John 341 (Andacht), 564 (Vorsitz).
Inagaki, Yoichiro 224, 296 (Andacht).
Jensen, Paul 343, 472 (Andacht), 488, 516.
Joyce, G. C. 498, 499.
Kay, D. M. 511.
Keller, Adolf 175.
Küry, Adolf 411.
Lang, August 358.
Laun, J. F. 285, 465.
Lew, Timothy Tingfang 179, 463, 510, 569.
Lindskog, Jonas 246.
Lofthouse, William F. 181, 477, 511.
Lunn, Sir Henry 344 (Vorsitz).
M'Clymont, James 291, 480 (Andacht).
McConnell, Francis J. 136.
McDowell, William F. 113 (Andacht).
Mackichan, Dugald 464.
Maclean, Norman 285.
Manchester, Bischof von, s. Temple.
Manning, William T. 265, 464, 489, 490 (Andacht).
Martin, Alfred von 291, 503.
Méjan, François 269.
Ménégoz, Fernand 211.
Merle d'Aubigné, Charles 374, 476, 483, 511, 550 (Vorsitz).
Merrill, William P. 182 (Vorsitz).
Milne, James 343.
Moe, Olaf 261.
Monahan, A. E. 466.
Monnier, Henri 381 (Vorsitz und Andacht).
Monod, Wilfred 166, 439, 449, 499.
Moore, T. Albert 553.
Morehouse, Frederick C. 509, 510, 511, 512.
Mudge, L. S. 438.
Neander, Herman 292.
Nectarie (Cotlarciuc), Erzbischof von Cernauti 277.
* Nicholai, Bischof von Ochrida 344.
Nikolaos (Evangelidis), Erzbischof von Nubien 267.
Nuelsen, John Louis 466 (Andacht).
Ostenfeld, Harald 162.
Ottawa, Bischof von
Palmer, Edwin James 297, 465, 466, 476, 499, 504, 510.
Paraskevaidis, Theologos 225.
Parsons, Edward 518.
Peradse, Gregor 422.
Philipps, Wilhelm 171 (Andacht), 479.
Pröhle, Karl 264.
Pyke, Richard 291.
Quick, O. C. 361.
Raffay, Alexander 202.
Richards, George W. 292.
Richmond, M. 292.
Riley, Athelstan 475.
Roberts, J. E. 128 (Andacht).
Rogers, B. Talbot 343, 510.
Roper, J. C. 503.
Rose, I. M. 452.
Rust, J. A. 291, 450.
Sandegren, Paul 342, 374.
Sands, Lord 250, 292, 445.
Sanford, Mrs. W. 515.
Schenk, Harold 461.
Scherer, M. G. G. 283, 312, 469, 498, 499, 504.
Schian, Martin 344 (Andacht).
Schmidt, Karl Ludwig 557.
Schmitz, Otto 228, 292.
Schoell, Jakob 364.
Schou, Aage 488.
Secretan, Gustave 91, 427 (Andacht), 516.
Shaw, J. M. 405.
Siebel, Jakob Gustav 285.
Siegmund-Schultze, F. 217, 550.
Simons, Walter 483.
Smiley, William B. 489.

Söderblom, Nathan 230 (Vorsitz), 292, 381, 439, 456, 464, 465, 469.
Sofia, Erzbischof von, s. Stephan.
Soper, E. 499.
Souček, Josef 329.
Stange, Erich 291, 574 (Vorsitz).
Steimle, A. 429.
Stephan, Erzbischof von Sofia 2[illegible]9.
Stevenson, J. Ross 100.
Stevenson, J. Sinclair 510.
Stewart, George C. 451, 465.
Sumitra, H. 258 (Andacht), 487.
Syrien, Erzbischof von, s. Barsaum.
Tarafdar, S. K. 466.
Tatlow, Tissington 292, 343, 490.
Temple, William 205, 292, 480, 489, 515, 562.
Thomas, Arthur N. 488.
Thompson, William O. 427 (Vorsitz).
Thvedt, Niels B. 499.
Thyatira, Erzbischof von, s. Germanos.
Tinnevelly, Bischof von, s. Tubbs.
Titius, Arthur 295.
Tourian, Leon 259.
Tubbs, Norman 268.
Unruh, Benjamin 228, 515.
Upsala, Erzbischof von, s. Söderblom.
Vurpillot, Emile 224.
Western, Frederick J. 226.
Wiseman 283.
Wobbermin, Georg 242.
Woods, Edward S. 439 (Andacht), 510.
Workman, Herbert B. 213.
Wotherspoon, H. J. 228, 284, 489, 499.
Zankow, Stefan 254.
Zoellner, Wilhelm 235, 429.
Zwemer, Samuel 179, 276 (Andacht), 292, 439.

II. Chronologisches Verzeichnis der wichtigeren Reden und der Dokumente

mit Angabe der Ursprache bzw. der Sprache, aus der sie übersetzt worden sind.

Reden in den Gottesdiensten und Sitzungen der Konferenz.

3. August, Eröffnungsgottesdienst: Brent, englisch.

1. Plenarsitzung: Dubuis, französisch; Herold, deutsch; Gedächtniskundgebung für Gardiner, englisch; Elert, deutsch; Germanos, englisch; Erzbischof von Armagh, englisch.

2. Plenarsitzung: Choisy, französisch; Brent (117), englisch; Garvie (119), englisch; Bate, englisch; Geschäftsordnung, englisch.

4. August, 3. Plenarsitzung: Deißmann, deutsch; McConnell, englisch; Glubokowsky, deutsch (vgl. die Anm. S. 148); W. A. Brown, englisch; Ostenfeld, englisch; Monod, französisch.

4. Plenarsitzung: Hadorn, deutsch; Keller, deutsch; Hall, englisch; Gogarten, deutsch; Bischof von Dornakal, englisch; Lew, englisch; Zwemer, englisch; Arseniew, deutsch; Furnajieff, englisch; Cannon, englisch; Lofthouse, englisch.

5. August, 5. Plenarsitzung: Chrysostomos, englisch; Cadman, englisch; Raffay, deutsch; Bischof von Manchester, englisch; Ménégoz, französisch (vom Autor selbst ins Deutsche übersetzt); Workman, englisch.

6. Plenarsitzung: Siegmund-Schultze, deutsch; Stephan, französisch; Inagaki, englisch; Vurpillot, französisch; Paraskevaidis, deutsch; Western, englisch; Haußleiter, deutsch; Gore, englisch; Gaugler, deutsch; Wotherspoon, englisch; Unruh, deutsch; Schmitz, deutsch.

6. August, 7. Plenarsitzung: Gore, englisch; Zoellner, deutsch; Wobbermin, deutsch; Lindskog, englisch; Sands, englisch; Zankow, deutsch.

8. Plenarsitzung: Tourian, englisch; Moe, deutsch; Bischof von Gloucester, englisch; Pröhle, deutsch; Manning, englisch; Bertrand, französisch; Bartlet, englisch; Nikolaos, englisch; Bischof von Tinnevelly, englisch; Bulgakow, deutsch; Méjan, französisch.

11. August, 9. Plenarsitzung: Deißmann, deutsch; Bericht II, deutsch und englisch.[1]

10. Plenarsitzung: W. A. Brown, englisch; Bericht III, englisch; Tatlow, englisch; Bericht IV, englisch; Titius, deutsch.

12. August, 11. Plenarsitzung: Hertzberg, englisch; Bischof von Bombay, englisch; Scherer, englisch; Bulgakow, französisch; Banninga, englisch; Souček, englisch; Fyffe, englisch; M. Dibelius, deutsch.

12. Plenarsitzung: Bischof von Gloucester, englisch; Sandegren, englisch.

13. August, 13. Plenarsitzung: Nicholai, englisch; Bartlet, englisch; Lang, deutsch; Quick, englisch; Schoell, deutsch; Ashworth, englisch; Hughes, englisch.

15. August, 14. Plenarsitzung: Söderblom, englisch; Bischof von Gloucester, englisch; Ainslie, englisch; Shaw, englisch; Küry, deutsch; Barbour, englisch; Hognestad, deutsch; Peradse, deutsch.

17. August, 15. Plenarsitzung: Denkschrift der weiblichen Delegierten, englisch; Erklärung lutherischer Mitglieder der Konferenz, englisch, deutsch, französisch; Präambel, englisch; Bischof von Gloucester, englisch; Bericht V, englisch; Barton, englisch; Appia, französisch.

18. August, 16. Plenarsitzung: Erklärung für die Orthodoxe Kirche, englisch; Cannon, englisch; Bericht VI, englisch; Monod, englisch; W. A. Brown, englisch.

17. Plenarsitzung: Balakian, deutsch; Söderblom, englisch; Erzbischof von Armagh, englisch; O. Dibelius, deutsch; Bericht VII, englisch; Hume, englisch; Schenck, englisch.

18. Plenarsitzung: Bericht des Fortsetzungsausschusses, englisch; Ainslie, englisch.

19. August, 19. Plenarsitzung: Erklärung einer Gruppe von Delegierten Reformierter Kirchen, französisch, englisch; Erklärung eines Delegierten der Quäker, englisch; Riley, englisch; Merle d'Aubigné, französisch; Bischof von Bombay, englisch; Bericht II, deutsch und englisch; M. Dibelius, deutsch; Gounelle, französisch.

20. Plenarsitzung: Bischof von Manchester, englisch; Simons, deutsch; Merle d'Aubigné, französisch; Bericht III, englisch; Sumitra, englisch.

---

[1] Die Berichte wurden in der Regel jeweils in allen drei Konferenzsprachen ausgegeben und verlesen. Der Urtext war stets, abgesehen von Bericht II, der englische.

20. August, 21. Plenarsitzung: Bericht V, englisch; Bericht VI, englisch; Präambel und Erklärung „Der Ruf zur Einheit", englisch.

22. Plenarsitzung: Erzbischof von Armagh, englisch; O. Dibelius, deutsch; Bericht VII, englisch; Brent (Schlußrede), englisch.

21. August, Schlußgottesdienst: Jensen, deutsch; Parsons, englisch; Gounelle, französisch.

Reden bei den öffentlichen Versammlungen.

7. August, 1. öffentliche Versammlung: Siegmund-Schultze, deutsch; Moore, englisch.

10. August, 2. öffentliche Versammlung: Schmidt, deutsch; Bischof von Manchester, englisch.

14. August, 3. öffentliche Versammlung: Bischof von Dornakal, englisch; Lew, englisch.

17. August, 4. öffentliche Versammlung: Garvie, englisch; Balanos, englisch.

III. Sach- und Namenverzeichnis

Abendmahl 12, 14, 45, 69, 82 f., 85, 87, 94, 153, 155, 159, 181, 186, 225, 267, 268, 270, 308 f., 315, 322, 323, 344 ff., 348, 353 ff., 359, 363, 364, 366, 368, 369, 370, 371 ff., 383, 392, 397, 405, 420 ff., 448, 450, 457, 459, 461, 474, 497, 507, 541 f., 568.
— Gedächtnismahl 82, 354, 366, 369, 448, 497, 542.
— Konsubstantiation 383.
— Opfer 82, 155, 159, 308 f., 315, 322, 355, 366, 412, 448, 497, 542.
— Realpräsenz 82, 213, 216, 355, 372, 383, 448, 497, 542.
— symbolische Deutung 159, 354 f.
— Transsubstantiation 264, 345.
— Ubiquität 355, 383.
— Vergebung der Sünden 365, 366.
— Verwendung des Nicaenums in der Abendmahlsliturgie 267, 325.
S. auch Abendmahlsgemeinschaft, Sakramente; Sakramentslehre.

Abendmahlsfeier, Vorschlag einer gemeinsamen 404, 420 f.
— in der Kathedrale zu Lausanne 64, 341, 380, 421, 524.

Abendmahlsgemeinschaft 8, 174, 324, 356, 371 ff., 382, 397, 404, 412 f., 414, 420 ff., 433, 448, 450, 451 f., 457 f., 460, 461, 466, 492, 497, 508, 524, 537, 542, 547, 552, 568, 579.
— zwischen der Kirche von England und der Kirche von Schweden 383.

Ainslie, Peter 8, 24, 35.

Allgemeines Priestertum der Gläubigen 83, 197, 308, 309, 315, 320, 355, 367, 384.

Allianz, Evangelische 20.

Altkatholiken, *s. Kirchen.*

Amt, das geistliche 7, 10, 13, 30, 32, 33, 45 f., 51 f., 53, 62, 65, 69, 72—77, 82 f., 85, 86, 151 ff., 159 f., 173 f., 181, 188 f., 190, 201, 208, 209 f., 213, 218, 223, 225 f., 228, 231, 238, 268, 287, 291, 296—341, 345 f., 367, 383, 385, 388, 391, 392 f., 395, 398, 407 ff., 413, 432—438, 442, 448, 457, 459, 461, 463, 464, 465, 484, 485 f., 491—496, 497, 505, 507, 524, 534 f., 536—540, 541 f., 544, 548, 572.
— Stufen 52, 72 ff., 86, 299 f., 307 f.,

311, 312 ff., 321, 334, 434 f., 442, 492 ff., 538 ff.
— Übertragung (Ordination) 45 f., 52, 73 ff., 86, 152, 159, 174, 225, 241, 300 ff., 311, 315 ff., 319, 321 ff., 325 ff., 330 ff., 336 f., 344 ff., 359, 367 f., 388, 397 f., 433 ff.
— bei den Anglikanern 10, 32, 35, 45 f., 297 ff., 434, 494 f., 539 f.
— bei den Baptisten 367 f.
— bei den Böhmischen Brüdern 329 ff.
— bei den Kongregationalisten 7, 304 f., 314, 435, 436 f., 438, 495, 540.
— bei den Lutheranern 312 ff., 383.
— bei den Orthodoxen 151 ff., 188 f., 223, 320 ff., 345 f., 433 f., 442, 494, 539.
— bei den Presbyterianern 304, 314, 334 ff., 435, 438, 493, 495, 538, 540.
— in den (Reformierten) Kirchen der Schweiz 173 f.
— in einer geeinten Kirche 45, 51 f., 72 ff., 86, 310 f., 318 f., 324 f., 332 ff., 395, 459, 493, 507, 538.
S. auch Bischofsamt; Presbyteramt; Diakonenamt; Laien.
Amt, prophetisches 166, 190, 225, 299, 305 f., 328, 409.
S. auch Prophetische Geistesgabe.
Anderson, Charles P. 6, 17, 19, 22, 23, 29, 32, 36, 39, 43.
Anglican Communion 10 ff., 14, 43.
S. auch Kirchen.
Anglikanische Kirchen, *s. Kirchen.*
Anglokatholiken 16, 24, 37 f.
S. auch Gore, Charles.
Apostelkonzil 185, 228, 268, 327, 328.
Apostolische Sukzession, *s. Bischofsamt.*
Apostolizität der Kirche 71, 188 f., 193, 223 f., 225 f., 288, 290, 323 f., 347, 475, 485, 534, 544.
S. auch Bischofsamt.
Arius und Arianer 59, 207, 215, 232.
Athanasius 215.
S. auch das Verzeichnis der Stellen aus den Kirchenvätern.
Augustin 108, 225, 261, 358.
S. auch das Verzeichnis der Stellen aus den Kirchenvätern.
Autorität und Freiheit 144, 150 f., 198, 201, 224, 226, 233, 255 f., 409, 418, 441, 459, 465, 507, 525 f.
S. auch Freiheit.
Baptisten, *s. Kirchen.*
Basel, Konzil von 99, 329.
Bate, H. N. 54, 62, 84, 120 f., 468.
Baxter, R. 411.
Bekenntnis, *s. Glaubensbekenntnis.*
Bekenntnislose Kirchen 173, 247, 266, 293, 367, 384, 406, 473 ff., 536.
Bell, G. K. A. 61.
Bellarmin 246.
Beza 99, 358, 516.
Bibel, *s. Heilige Schrift.*
Bischofsamt (und apostolische Sukzession) 10, 12, 14, 32, 45 f., 74 ff., 83, 86, 159, 167, 173, 184, 188 f., 192 f., 204 f., 209 f., 223 f., 225, 300 ff., 312 ff., 321 ff., 330 ff., 337 f., 388 f., 393 ff., 408 f., 412, 434 ff., 437, 438, 442, 492 ff., 537 ff., 572.
— im Neuen Testament 209, 301 f., 312, 314 f., 331, 337 f.
— demokratisches 395.
— konstitutionelles (repräsentatives) 45, 76, 322, 332 f., 388, 395, 408 f.
— monarchisches (autokratisches) 76, 395.
— bei den Lutheranern 76, 104, 204, 313 ff., 332 f., 388 f.
— bei den Methodisten 332.
— bei den Reformierten (Presbyterianern) 332.
— in einer geeinten Kirche 45 f., 75 f., 86, 318 f., 332 f., 397 f., 434 ff., 493, 538.
Book of Common Prayer 13, 354.
Botschaft der Kirche, *s. Evangelium.*
Brent, Charles H. 5 f., 43 f., 48, 54 f., 56, 57, 58 f., 61, 117, 467 ff.
Brown, Ralph W. 36, 61, 119, 120, 468 f.
Brown, William Adams 384.
Brüdergemeine, *s. Kirchen.*
Bund der Kirchen (Ökumenischer Rat der Kirchen) 45 ff. (vgl. 32), 160, 404, 440, 455, 456 f., 458, 506 f., 545, 581.

Buße der Kirchen 6, 8, 34, 43 f., 49, 84, 98, 109, 112, 160, 169 f., 209, 281, 282, 283, 290, 374 ff., 402, 404, 411, 462, 486, 502, 524, 531, 535, 569, 573 f.

S. auch Einheit, der Ruf zur.

Buße und Absolution 182 f., 187, 309 f., 315, 344 ff., 359.

Calvin 99, 115, 195, 252, 302, 326, 358, 525.

Canada, *s. Kirchen; Union.*

Canterbury, britisch-deutsche Theologenkonferenz 1927 131.

Chalcedon 253, 261, 263 f., 267, 295, 391.

Character indelebilis 308.

Charismen 320 ff.

Cincinnati, Tagung 1910 5 ff.

Comenius, Amos 330, 332.

communio in sacris 413, 442.

S. auch Abendmahlsgemeinschaft.

Cyprian 186, 412.

S. auch Verzeichnis der Stellen aus den Kirchenvätern.

Cyrill von Alexandria 344.

Deißmann, Adolf 42, 56, 57.

Deutsche evangelische Kirchen, *s. Kirchen.*

Denominationalismus 17 ff., 96 f., 400 ff., 565 f.

S. auch Kirchenspaltungen; Vereinigte Staaten.

Diakonenamt 75, 152 ff., 302 f., 310, 312 f., 314, 323, 337 f., 442, 494, 539.

S. auch Amt, das geistliche.

Disciples of Christ, *s. Kirchen.*

Döllinger 109.

Edinburg, Weltmissionskonferenz 1910 5 f., 18, 99, 170, 281.

Ehe als Sakrament 344 ff., 359.

Einheit:

Der Ruf zur Einheit 84, 91—127, 501 f., 512, 525, 531 f.

Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr 68—72, 87, 381—422, 456—466, 505—511, 542—549.

Die Notwendigkeit der Einheit der Christen 550—582.

S. auch Bund der Kirchen; Buße der Kirchen; communio in sacris; Kirche, die alte ungeteilte; Kirche, die geeinte der Zukunft; Mannigfaltigkeit in der Einheit; Missionskirchen; Uniformität; Union.

Einheitsstreben der gegenwärtigen Menschheit 93, 99, 207, 501, 550, 557.

Einigungsbewegungen in Canada 12, 13, 17 *(s. auch Union).*

— in England 9 ff., 20, 149 *(s. auch Lambeth).*

— auf dem europäischen Kontinent 38, 40, 55 f. *(s. auch Stockholm).*

— auf den Missionsfeldern, *s. Missionskirchen.*

— in der Orthodoxen Kirche, *s. Bund der Kirchen.*

— in den Vereinigten Staaten, *s. Vereinigte Staaten.*

Ekklesia im Neuen Testament 68, 70 f., 182, 191 f., 206 f., 219, 225, 228 f., 230 f., 289 f., 484 f., 533, 558 ff.

Elert, Werner 55, 240.

England, *s. Kirchen; Lambeth.*

Entwicklung, Prinzip der 200, 214.

Ephesus, Konzil 260 f.

Episkopalkirche, *s. Kirchen* (Anglikanische).

Episkopat, *s. Bischofsamt.*

Erklärungen in Lausanne: Lutheraner 429 f., Orthodoxe 439 ff., Quäker 473 f., Reformierte 473, 476.

Eucharistie, *s. Abendmahl.*

Evangelium als Botschaft der Kirche 55, 84, 122, 128—181, 280—285, 477 bis 480, 521 f., 532 f.

— Wesen des Evangeliums: Botschaft von der Auferstehung 180, vom Kreuz 179, vom Reiche Gottes 129 ff., 230 f. *(s. auch Reich Gottes),* die Person Jesu Christi 164 f., 180, Vergebung der Sünden 178.

S. auch Gospel; Social Gospel.

Exkommunikation, *s. Kirchenzucht.*

Faith and Order, Entstehung und Bedeutung des Ausdrucks 12 ff.

— Vorrang von „Faith" vor „Order" 50, 97, 246.
Familie Gottes (Christi) 5, 45, 95, 118, 181, 192, 206, 212, 225, 336.
Farel 99, 525.
Federal Council of the Churches of Christ in America 18, 406.
Filioque 177, 244, 264, 267, 295, 536.
Firmung (Salbung) und Konfirmation 320 f., 344 ff., 352, 353, 359.
Florensky 227.
Föderation, Sinn des Wortes 548.
— als Einigungsmethode 18, 19, 405, 421 *(s. auch Bund der Kirchen).*
— Unzulänglichkeit 19, 29, 49, 96, 226, 391, 405.
Frankreich, *s. Kirchen.*
Frau, Mitarbeit in der Kirche 159, 428 f.. 503, 532, 572.
Freiheit, christliche 389, 418.
— des Gewissens 287, 399 f.
— protestantische 149 ff., 190, 418, 465, 525 ff.
— im Christentum der Quäker 473 ff.
— in einer geeinten Kirche 287, 399 f., 418, 441, 457, 459, 463 ff., 474 f., 505 f., 525 f., 545, 548.
S. auch Autorität und Freiheit.
Friedensspruch, der kirchliche (in necessariis unitas usw.) 108, 174, 261, 411.
S. auch Meldenius.
Friends, Society of, *s. Kirchen: Quäker.*
Fürbitte, gegenseitige der Kirchen 213, 261, 457, 464, 508, 515, 547, 549.
Gandhi, Mahatma 97, 166.
Gardiner, Robert H. 5, 6, 25 ff., 30 ff., 39, 41, 42, 48, 55, 58 f., 61, 100 f., 230, 401 f., 467 f.
Garvie, Alfred E. 55, 61, 62 f., 118, 196, 301, 304 f., 325, 468, 513, 516.
Gebet, Aufrufe zum 11, 20, 28, 29, 32, 36.
S. auch Fürbitte; Gebete der Konferenz.
Gebete der Konferenz 1, 29, 118, 374 ff., 414, 547.
Gemeinde 76, 86, 172, 192, 218, 304 f., 314, 325 f., 331, 334 f., 338, 367, 395, 409, 435, 493, 538.
Gemeinsames praktisches Handeln der Kirchen 25, 235, 260, 381 f., 403, 417, 436, 440, 442, 447, 454 ff., 456 ff., 464, 494, 506 f., 539, 545, 546, 551 f., 555, 581.
S. auch Bund der Kirchen; Federal Council; Föderation; Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen; Weltkonferenz für Praktisches Christentum.
Gemeinschaft, Wesen der 236, 574.
Gemeinschaften, religiöse — innerhalb einer geeinten Kirche 396 ff.
Georgische Kirche, *s. Kirchen* (Orthodoxe).
Geschäftsordnung der Konferenz 63 f., 124 ff., 259, 278 f., 438.
Glaube: Wesen des Glaubens 13, 65 f., 239 f., 243 f., 255 f., 264, 267, 270, 293, 295, 440 f., 536.
Glaubensbekenntnis:
— Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche 33, 51, 53, 62, 65—68, 85 f., 230—270, 292—295, 341—343, 490, 535 f.
— Wesen des Glaubensbekenntnisses 51, 66 f., 102 f., 215, 243 f., 249.
— Definition der Lutheraner 249, 387.
— liturgischer Gebrauch 67, 234, 241, 245, 248, 258, 267, 270.
— Glaubenslieder 67, 242.
— die ökumenischen Glaubensbekenntnisse 10, 33, 243 ff., 248 f., 251 ff., 261, 265, 266, 267, 295, 343, 386 f., 418, 441, 558.
— Verhältnis der ökumenischen Bekenntnisse zum Neuen Testament 232 f., 234 f., 239, 248, 262, 266.
— philosophischer Charakter und metaphysischer Gehalt der Bekenntnisse 168, 232 f., 243, 248, 252, 264, 266, 387, 406.
— Apostolikum 66 f., 91, 202, 239, 241, 242, 245, 247, 252, 253, 270, 294 f., 342, 379, 386, 405, 536.
— Nicaenum 12, 66 f., 71, 182, 232, 239, 244, 247, 248, 252, 257 f., 262, 264,

267, 269, 294 f., 342, 343, 391, 405, 441, 536.
— Apostolikum und Nicaenum als Bekenntnisse einer geeinten Kirche 14, 45, 66 ff., 86, 117, 234 f., 240, 245, 246, 249, 262, 263 f., 268, 342, 391, 405 f., 536, 544.
— Athanasianum (Quicunque) 207, 244, 247.
— Athanasianum der Armenischen Kirche 260.
— Reformatorische Bekenntnisschriften 66, 103, 245, 252, 261, 264, 270, 295, 298, 318, 331, 342, 343, 386, 389, 394 f., 429, 558 ff.
(S. auch das Verzeichnis der Stellen aus den Bekenntnisschriften.)
— Katechismen 245, 394.
— Lehrschriften für die Geistlichkeit 394.
— Neues Bekenntnis 67 f., 86, 234 f., 242, 245 f., 251, 253, 256 f., 263, 264, 265, 267, 268, 294, 387, 390, 536.
— „Biblicum" 253, 264.
— Bekenntnisse im Neuen Testament 8, 231 f., 237 ff. 262.
Gläubige außerhalb der verfaßten Kirche 290, 292, 403, 482, 488 f.
Gnadenlehre 33, 80, 355, 359, 364 f.
S. auch Sakramentslehre.
Gnadenmittel 43, 168, 290, 291, 319, 325 f., 328, 334, 359, 365, 368, 448, 485, 496, 533 f., 541.
S. auch Sakramentslehre.
Gore, Charles 16, 46, 488.
Gospel 130.
Gottesbegriff, Verschiedenheiten im 201, 365.
Griechisch-Katholische Kirche, *s. Kirchen (Orthodoxe).*
Griechenland, Kirche von, *s. Kirchen (Orthodoxe).*
Harnack, Adolf von 133, 233.
Headlam, A. C. 9, 16.
Hegel 206.
Heiliger Geist, biblisches und modernes Verständnis 233, 561.
Heilige Schrift, Autorität der 14, 45, 81 (vgl. 8), 104, 108, 144, 148 ff., 173, 178, 199, 203, 216, 235, 242 f., 247, 249, 252 f., 261, 263, 264, 266, 270, 294, 367, 387, 389, 405, 440, 441, 536.
S. auch Schrift und Tradition.
Hierarchie nach orthodoxer Lehre 189, 223, 320.
Home Mission 555, 556.
Home Reunion 14 f.
Homousios 232.
Hooker, Richard 110.
Hugenotten 342, 449, 528.
Hussiten 329 ff., 528.
Interkommunion, *s. communio in sacris; Abendmahlsgemeinschaft.*
Jerusalem, Missionskonferenz 1928 480.
Johannes der Apostel als Symbol der Kirche der Zukunft 296 f.
Jones, Stanley 97, 462.
Jugend, Mitarbeit in der Kirche 267, 461 ff., 466, 503, 532.
Jugendvereine, christliche 116, 417.
Kanzelgemeinschaft 174, 420, 436.
Kapler, Hermann 57.
„Katholisch", Begriff 7 f., 16, 21, 40, 43, 46, 71, 87, 96, 100, 104, 105, 114, 187 f., 190, 195, 196, 198, 201, 205, 218, 223, 224, 257, 267, 290, 301, 314, 320, 349, 386, 406, 411, 412, 413, 450, 463, 475, 485, 509, 534, 544, 551, 564, 569.
Katholizität, evangelische 205, 263, 386.
S. auch Luthertum.
Katholizismus und Protestantismus
brauchen einander zur Ergänzung 227, 233, 265.
Einigung in einer Kirche der Zukunft 15, 227, 233, 235, 249, 257, 262, 263, 265 f., 391 ff., 436, 509, 579.
Kirche, das Wesen der 33, 52, 53, 68 bis 72, 85, 96, 108, 110, 158, 168 f., 177, 182—229, 230 ff., 236 ff., 255, 269, 285—292, 317, 320, 334 ff., 480—490, 533—535, 543 f., 558 ff.
S. auch Kirchenbegriff.

Kirche
— als Fortsetzung der Inkarnation 10, 199, 210, vgl. 184, 218 f.
— Aussagen über sie als Bestandteil der Botschaft 177, 180, 284.
— Gegenstand des Glaubens 221, 229, 421.
— sichtbare und unsichtbare 10, 43 ff., 69 f., 71, 85, 177, 183 f., 196, 205, 211, 221, 225, 228 f., 231 f., 290, 292, 421, 482, 483, 485 f., 534 f.
— Unfehlbarkeit 144, 184 f., vgl. 150 f., 228, 323.
— die alte ungeteilte 10, 15, 33, 70 f., 87, 108, 182, 251, 257, 258, 263, 264, 267, 405, 410, 412, 414, 441.
— die geeinte (wiedervereinigte) der Zukunft 7, 8, 15 f., 34, 43 ff., 49, 51, 52, 65—87, 116, 165, 170, 196 f., 227, 229, 234, 251, 252, 257, 263, 267 f., 287, 292, 306, 314, 315, 318, 328, 332, 382, 390, 391 ff., 408 f., 410, 411, 412, 418, 419 ff., 435 f., 437, 441, 457, 459, 463, 465, 487, 492 f., 500, 503, 506 ff., 514, 522, 523 ff., 538, 544 ff., 563 f., 568 f., 569 ff., 572 f., 579.
S. auch Einheit; Einigungsbewegungen; Union.
Kirche und Staat 173, 193 f., 195 f., 343, 393, 395 f., 506.
Kirche und Volkstum 224, 260, 329 f., 385, 394 f., 410, 412, 422, 567 ff., 571 ff.
Kirchen:
Altkatholische Kirchen 11, 16, 227, 411 ff., 480.
— Stellung zur Weltkonferenz 23, 26, 47, 50, 52.
— Utrecht-Erklärung vom Jahre 1889 413 f.
Anglikanische Kirchen 9 ff., 22 f., 43, 390, 476.
Kirche von England 9 ff.
— Stellung zur Weltkonferenz 23, 30, 39.
— Mitarbeit bei den Vorbereitungen 30, 52.
S. auch Einigungsbewegungen, Lambeth.
Kirche von England in Canada 12, 13, 17, 22, 34.
Kirche von England in Australien 12, 22, 52, 76.
Kirche von England in Indien und Kirche von Japan, *s. Missionskirchen.*
Protestantische Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten 5 ff., 12 ff., 35, 47, 54, 400, 436, 512.
Armenische Kirche 36, 39, 47, 259 ff., 455 f., 528.
Baptistische Kirchen 22, 47, 50, 367 ff.
Brüdergemeine (und verwandte Kirchen).
— in den Vereinigten Staaten 22.
— in Deutschland 42.
— in Böhmen 47, 329 ff.
S. auch Unitas Fratrum.
Deutsche Evangelische Kirchen,
— Einladung zur Mitarbeit 24, 26, 41, 57.
— Stellung zur Konferenz 26 ff., 40 ff., 55 ff.
Disciples of Christ,
— Teilnahme an der Einigungsbewegung und an der Konferenz 7 ff., 21, 22, 403.
Englische Freikirchen 149 f., 286 f., 396.
— Stellung zur Weltkonferenz 24 f., 30.
S. auch Einigungsbewegungen; Lambeth.
Kongregationalistische Kirchen 196, 303.
— Stellung zur Einigungsbewegung 6 f., 22, 76 (Australien), 305, 409 (Canada), 460 (Indien), 553 ff. (Canada).
— Verhältnis zur Episkopalkirche 7, 436.
S. auch Amt, geistliches; Kirchenbegriff; Sakramentslehre.
Koptische Kirche 341.
S. auch das alphabetische Verzeichnis der Mitglieder der Konferenz unter Claudius.
Lutherische Kirchen 47, 50 *(s. auch Luthertum).*
Kirche von Dänemark 38, 313.
Kirche von Finnland 38, 313.
Kirche von Norwegen 39, 313.
Kirche von Schweden 386, 388 f. *(s. auch Stockholm).*

— Stellung zur Konferenz 38.
— Verhältnis zur Anglikanischen Kirche 15, 383.
— Ökumenizität 384, 388 f.
— historische Kontinuität mit der mittelalterlichen Kirche 313, 388 f.
— evangelischer Charakter 389.
Vereinigte Lutherische Kirche von Amerika 18, 22, 24, 54, 482.
Methodistische Kirchen 22, 47, 50, 76 (Australien), 409 (Canada), 553 ff.
Orthodoxe Kirchen,
— Stellung zur Weltkonferenz 22, 25, 26, 31 f., 36, 39, 45, 50, 105 ff., 439 ff.
— Erklärung in Genf 45 ff.
— Erklärung in Lausanne 439 ff.
Kirche von Bulgarien 36, 39.
Kirche von Georgien 422.
Kirche von Griechenland 36, 39.
Kirche von Rumänien 36, 277.
Kirche von Rußland 22, 30 ff., 35, 38 f., 40 f., 261, 320 f., 515.
Kirche von Serbien 36.
Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel 36, 45, 171.
Patriarchat von Alexandria 39.
Patriarchat von Antiochien 39, 439.
Patriarchat von Jerusalem 39, 171.
Presbyterianische Kirchen,
— Stellung zur Einigungsbewegung und zur Weltkonferenz 22, 24 f., 47, 50, 60, 76 (Australien), 409 u. 553 ff. (Canada), 460 (Indien).
Quäker 50, 289.
— Erklärung in Lausanne 473 ff.
Reformierte Kirchen 22, 27, 42, 47, 175 ff., 473, 476.
— Erklärung in Lausanne 473.
— in Frankreich 38.
— in der Schweiz 64 f., 99, 171 ff.
Römisch-Katholische Kirche: Stellung zur Weltkonferenz 22, 26, 30 ff., 35, 36 ff., 40, 315, 400.
S. auch Katholizismus; Päpstlicher Primat; Vatikanum.
Unierte Kirchen, *s. Union.*
Kirchenbegriff
— der Altkatholiken 227, 411 ff.
— der Anglikaner 9 f., 19, 43 ff., 177, 205 ff., 411.
— der Baptisten 367.
— der Kongregationalisten 189 ff.
— der Lutheraner 202 ff., 211 ff., 224 f., 228 f. *(s. auch die Stellen aus den Bekenntnisschriften).*
— der Methodisten 213 ff.
— der Orthodoxen 32, 182 ff., 219 ff., 225, 320 ff., 547 f.
— der Presbyterianer 228, 324 ff., 482.
— der Quäker 289.
— der Römisch-Katholischen Kirche 31, 37, 189, 214 f., 227.
Kirchenrecht 320.
Kirchenspaltungen,
— Ursachen 6, 8, 17, 44, 70 f., 87, 114 f., 191, 227, 228, 248, 264, 267, 288, 290, 316, 329 f., 401 ff., 415 f., 485 f., 502, 519, 531, 534 f., 560, 562 f.
— Folgen 17, 44, 49, 70, 71, 79, 96, 106 f., 111, 169 f., 405, 503, 531, 534, 538, 562 f., 578.
Folgen für die Mission *s. Missionskirchen.*
S. auch Schisma von 1054.
Kirchenverfassung, *s. Amt, das geistliche; Faith and Order; Kirche.*
Kirchenzucht 183 f., 186 f., 226, 292, 309, 383, 389, 433, 463, 465, 491, 537.
Kompromiß 7, 8, 102, 149, 165, 241, 252, 256 f., 263, 269, 298, 339 f., 366, 400, 411, 440 ff., 444, 457, 476, 505, 513 ff., 547, 582.
Konfirmation, *s. Firmung.*
Kongregationale Kirchenverfassung, *s. Amt, das geistliche; Gemeinde.*
Kongregationalisten, *s. Kirchen.*
Konstantin 193.
Konstanz, Tagung 1914 42, 552.
S. auch Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen.
Konzilien, ökumenische 33, 71, 108, 114, 188, 218, 261, 268, 321 f., 322 f., 405, 412, 441.
S. auch Chalcedon; Ephesus; Nicaea.

Konzilien von Teilkirchen 322 f.
S. auch Basel.
Laien,
— Stellung in der Kirche nach orthodoxer Lehre 320 ff.
— Mitwirkung beim Gottesdienst 321.
— Mitwirkung bei der Wahl und Ordination der Geistlichen 73 f., 260, 301, 303, 304 f., 321, 326, 331, 338.
— Predigt der Laien 306, 321, 322.
S. auch allgemeines Priestertum; Gemeinde; Taufe.
Lambeth-Appeal 43, 112, 267, 353, 358, 372, 405 f., 505.
— Wortlaut 43 ff.
Lambeth-Besprechungen der englischen Kirchen 75 f., 149 f., 286, 372.
Lambeth-Konferenzen 10 ff., 383.
— Konferenz von 1867 11, 17.
— Konferenz von 1878 11.
— Konferenz von 1888 10, 11 ff.
— Konferenz von 1897 11.
— Konferenz von 1908 7, 10, 11.
— Konferenz von 1920 11, 14, 43, 149, 383, 405.
Lambeth-Quadrilateral von 1888 14, amerikanische Urform 12, letzte Form (1920) 45, 405 f.
Landeskirche und Freikirche 96, 396 ff., 465.
S. auch Home Reunion; Volkskirche.
Lang, August 6, 27, 42, 47 f., 52, 55 f., 60, 84.
Lausanne,
— Geschichtliches: Konzil von Basel 99, Reformation 99, 525.
— Kathedrale 61, 64, 91, 99, 216, 341, 374, 380, 516, 525, 550.
— Kirchen 64, 100, 270, 271, 277, 421, 439, 514.
— Stadt- und Kantonalbehörden 64, 99, 100, 181, 259, 277, 428, 438, 439, 512, 513 f., 516, 550.
— Universität (Palais de Rumine) 61, 99, 175, 514.
S. auch Vinet, Alexander.
Leibniz 16.
Letzte Ölung 344 ff.
„Life and Work" neben „Faith and Order" 25, 545.
S. auch Weltkonferenz für Praktisches Christentum.
Lincoln, Abraham 403.
Liturgie der Orthodoxen Kirche 50, 154, 155, 258, 267, 269, 321, 325, 363, 412, 548.
Löhe, Wilhelm 10.
Luther 115, 130, 131, 195, 225, 226, 243, 245, 316, 326, 358, 385, 420, 516.
Lutheraner, *s. Kirchen.*
Luthertum,
— Stellung zur Weltkonferenz 103, 385, 429 f.
— Stellung zu den Einigungsbewegungen 385.
— Ökumenizität (Katholizität) 104 f., 235, 386.
— Bekenntnisschriften 103, 295, 318, 386 f. *(s. auch das Verzeichnis der Stellen).*
S. auch Amt, das geistliche; Kirchenbegriff; Rechtfertigung aus dem Glauben; Reformation; Sakramente.
Magie, Gefahr der 245, 364.
— Vorwurf der 151, 413.
Mannigfaltigkeit in der Einheit:
in der Urkirche 409, 412, 459, 463, 465, 507.
in einer geeinten Kirche 7, 15 f., 44, 79 f., 87, 117, 165, 208, 217, 218, 290, 357 f., 390, 391 ff., 408 f., 409, 411 ff., 415 ff., 419, 459, 463 f., 465, 507, 525, 544 f., 547 f., 579.
Manning, William T. 5 f., 23.
Marienverehrung 269.
Meldenius, Rupertus 411.
Messe 413.
S. auch Abendmahl; Liturgie.
Methode der Konferenz 9, 29, 32, 33, 49, 56, 59, 92, 112 f., 118, 278 f., 280 f., 285 ff., 292 ff., 298, 429 f., 431, 432, 439 ff., 444 f., 446 f., 452,

473 ff., 476, 480 ff., 499, 500 ff., 504, 512, 514 f., 519 ff., 524 f., 530 f., 542 f., 548 f.
Methodisten, *s. Kirchen.*
ministry, Bedeutung des Wortes 297 f., 312.
S. auch Amt, das geistliche.
Mission,
— im Neuen Testament 250, 268, 302, 327 f.
— Pflicht der Kirche 158, 162, 165, 170, 240, 292, 459, 481, 482, 485, 487, 508, 534.
— Bedeutung der Mission für die Heimatkirchen 170 f., 179, 268, 278, 417, 459 f., 487 f., 503, 508, 531, 547, 569, 570, 573 f.
— Botschaft der Mission 165, 178 f., 250, 283, 478, 480, 533.
— im Gebiet anderer Kirchen 46, 50, 96, 422.
Missionskirchen,
— Stellung zur Einigungsfrage 18 f., 73, 76, 95, 106 f., 116, 171, 178 f., 226, 268, 278, 281, 433, 459, 460 f., 463 f., 466, 487 f., 492, 501, 503, 508, 531, 537, 546 f., 562, 564 ff., 569 ff.
— Stellung zur Weltkonferenz und zu den Berichten 22, 289, 437, 463 f., 466, 479, 489, 503, 510.
— Anglikanische Kirche in Japan 22, 224.
— Kirche von England in Indien 76, 178 f., 226, 268, 466, 489.
— Kongregationalistische Kirche in China 179, 463 f., 510, 569 ff.
— Vereinigte Kirche von Nordindien 437, 460 f.
— Vereinigte Kirche von Südindien 73, 76, 325, 487 f.
Mittelalter, die Kirche im 114, 144, 194 ff.
Mohammedanermission 179, 422.
Monophysiten 260 f.
Morgan, J. Pierpont 6, 60.
Mott, John 25, 35, 277.
Newman, J. Henry 10, 13, 214.
Nicäa 59, 114, 215, 260, 266.
norma fidei, norma normans, *s. Heilige Schrift; Schrift und Tradition.*
notae ecclesiae 482, 560.
Ordination, s. Amt, das geistliche.
Orthodoxe Kirchen, *s. Kirchen.*
Oxford-Bewegung 9, 11, 15, 20, *s. auch Pusey.*
Palmer, E. J. (Bischof von Bombay) 48, 51, 120, 121, 468.
„Pan-Christian" 33, 47, 259.
Päpste: Gregor VII. 195, Bonifatius VIII., Clemens V. 196, Leo XIII. 35, Benedikt XV. 30 f., 35, 37.
Päpstlicher Primat 31, 37, 71, 194 ff., 199, 315, 319, 325, 412.
S. auch Vatikanum.
Pascal 390.
Pelagianismus 210.
Philosophie der Sakramente 82, 356 f.
Philosophischer Gehalt des Glaubensbekenntnisses, *s. Glaubensbekenntnis.*
Photios von Konstantinopel 107.
Photios, Patriarch von Alexandria 248, 277, 292.
Prädestination 167.
Presbyter im Neuen Testament 302, 304, 312 f., 314 f., 331, 337, 338.
Presbyteramt in einer geeinten Kirche 398.
S. auch Amt, das geistliche.
Presbyterianer, *s. Kirchen.*
Presbyterische Kirchenverfassung 76, 304, 314, 331, 334 ff., 435, 438, 495, 538, 540.
S. auch Amt, das geistliche.
Priestertum 83, 166, 190, 193, 195, 201, 225, 303, 306, 318 f., 312, 315, 319, 321 ff., 328, 330, 344 f., 355, 366, 367, 384, 388, 413, 442, 581.
S. auch Amt, das geistliche.
Priesterweihe als Sakrament der Orthodoxen Kirche 322, 344 ff.
S. auch Amt, das geistliche.
Prophetische Geistesgabe 459, 463, 465, 507.
Prophetische Kirche 401, 526.
Prophetisches Amt (neben dem priesterlichen), *s. Amt, prophetisches.*
Pusey, Edward 37, 488.

Quäker, *s. Kirchen.*
Rechtfertigung aus dem Glauben 144, 227, 315 f.
Reformation, Bedeutung der 115, 144, 194 ff., 203, 306, 525, 563.
S. auch Reformatoren.
Reformatoren, Stellung zur Einheit der Kirche 104, 115, 191, 195, 316 f., 385 f.
S. auch Calvin; Luther; Luthertum.
Reformierte, *s. Kirchen.*
Reich Gottes als Gegenstand der Botschaft der Kirche 128 ff., 155, 176, 280, 282, 477, 478 f., 532.
S. auch Evangelium.
Reich Gottes und Kirche 169, 183 ff., 211, 225, 228, 230 f., 290, 329, 334 ff., 478 f., 485, 489, 534, 561 f.
Reich Gottes, verschiedene Auffassungen 291.
Religiöse Erziehung 66, 212, 383, 399 f., 556.
Renan 233.
Ringrose, T. H. 513.
Römisch-Katholische Kirche, *s. Kirchen.*
Sakramente 10, 12, 13, 14, 30, 33, 45, 53, 62, 69, 73, 74 f., 77—83, 86 f., 97, 103, 108, 117, 151 ff., 159, 167, 168, 170, 173 f., 177, 179, 181. 183 f., 186 f., 201, 208, 222, 224, 225, 231, 232, 235, 246, 267, 270, 287, 291, 300, 317, 319, 321 ff., 332, 344—373, 388, 391 f., 392, 393, 405, 429, 433 ff., 442, 446—452, 459, 463, 465, 474, 484, 485, 491 ff., 496—499, 504 f., 505, 507, 524, 534, 537, 539 f., 540—542, 544, 548.
— als Mysterien 152, 153 ff., 225, 322, 344 ff., 359, 363, 447, 496, 541.
— Zahl der Sakramente 77 f., 83, 87, 344 ff., 348, 359, 361, 370, 371, 442, 448, 496 f., 541.
S. auch die einzelnen Sakramente.
Sakramentsgnade 78 f., 80, 86, 344 ff., 355, 359, 361 ff., 364 f., 448, 459, 496 f., 498 f., 504 f., 507, 541.
S. auch Gnadenlehre; Sakramentslehre.
Sakramentslehre,
— Einzelheiten: Gültigkeit und Wirksamkeit des Sakraments 75, 82 f., 362, 448, 497, 542.
opus operatum 225, 362, 364.
symbolische Deutung 159, 225, 350 f., 354, 368.
Tat Gottes und Tat des Menschen 78 f., 86, 344 ff., 360, 361 ff., 369.
verbum visibile 357, 365.
Wort und Sakrament 77 f., 151 ff., 177, 356 f., 359 f., 363, 364 f., 369.
— der Anglikaner 361 ff.
— der Baptisten 80 f., 367 ff.
— der Kongregationalisten 348 ff.
— der Lutheraner 364 ff., 383, 498 f.
— der Methodisten 371 ff.
— der Orthodoxen 344 ff., 448, 496, 541.
— der Quäker 81, 359, 449, 474, 498 f., 504 f., 524, 541.
— der Reformierten 358 ff., 449.
Sakramentslehre und Sakramentspraxis 79 f., 371 ff., 387, 392, 579.
S. auch Abendmahlsgemeinschaft.
Schisma und Häresie 32, 37, 183, 184, 186, 189, 192 f., 195, 210, 212, 220, 316 f., 329, 330, 385 f., 388, 392, 402, 461, 520, 526, 563 f.
S. auch Kirchenspaltungen; Wahrheit und Einheit.
Schisma von 1054 17, 114, 195, 232, 262, 267, 324, 412, 563.
S. auch Filioque.
Schreiber, A. W. 42, 47, 57.
Schrift und Tradition 108, 151, 188 f., 267 f., 288, 441, 459, 482, 486, 507.
S. auch Heilige Schrift.
Schweigen im Kultus 154, 417 f.
Schweitzer, Albert 233, 351.
Seeley, J. R. 351.
Siegmund-Schultze, F. 27, 41, 42, 47, 54 ff., 61.
Sobornost in der russischen Theologie 320, 322 f.
Social Gospel 21, 143, 281.
Söderblom, Nathan 38, 40, 59, 61, 120.

Soziale Aufgabe der Kirche 34, 40, 47, 96, 107, 115, 116, 135, 138 ff., 181, 206 f., 276, 283, 285, 382, 410, 440, 453 ff., 456 f., 458, 474, 478, 506 f., 533, 552, 555 f., 567 ff., 571 ff., 574 ff., 580 ff.

S. auch Bund der Kirchen; Gemeinsames praktisches Handeln der Kirchen.

Spiritualismus 382 ff.

S. auch Autorität und Freiheit.

Stillingfleet, Ed. 411.

Stockholm, Weltkirchenkonferenz 1925 51 ff., 91, 99, 172, 181, 247 f., 281, 292, 381, 390, 400, 417, 455, 457, 458, 483, 507, 509, 545, 551.

Sundar Singh 97.

Superintendentur als Funktion des geistlichen (bischöflichen) Amtes 310, vgl. 204.

Synoden, *s. Konzilien.*

Tatlow, Tissington 23.

Taufe 8, 12, 14, 45, 69, 80 ff., 85, 87, 129, 151, 153 f., 178, 181, 186, 219, 221, 225, 226, 234, 241, 262, 263, 267, 270, 320, 321, 322, 344 ff., 350 ff., 359, 365 f., 368 f., 370, 392, 405, 448, 450, 457, 459, 497, 507, 541.

— Laientaufe 321, 322.

— Kindertaufe 80 f., 352 f., 365.

— Wiedergeburt durch die Taufe 81, 344, 352, 365 f., 450.

— Taufe bei den Baptisten 8, 81, 352 f., 365, 368, 370.

— Taufe bei den Quäkern 81 f.

S. auch Sakramente.

Teilunionen 19, 29, 49, 108, 235, 265, 442.

Theologie, Bedeutung der kritischen 115, 136 ff., 177, 243, 349, 406 f., 523.

Theologumena nach orthodoxer Lehre 108, 267.

Tomkins, Floyd W. 61, 513.

Traktarianismus, *s. Oxford-Bewegung.*

Transsubstantiation, *s. Abendmahl.*

Tridentinum 195, 386.

Uniformität 7, 8, 32, 107, 135, 174, 197, 208, 218, 287, 393 f., 399, 407, 409, 411, 416 f., 419, 429, 474, 544, 550 f., 579.

S. auch das Verzeichnis der Stellen aus den Bekenntnisschriften unter Conf. Aug. 7.

Union, ethische 406.

S. auch Föderation; Gemeinsames praktisches Handeln der Kirchen.

Union, organische (dogmatische und verfassungsmäßige),

— Unterschied gegenüber der Föderation 548.

— Begriff der Union bei den Anglikanern 12 ff., 43 ff., 405.

bei den Orthodoxen 32, 45 f., 106 ff., 405, 441 ff., 456 f.

in der Römisch-Katholischen Kirche 37.

bei den Lutheranern, *s. das Verzeichnis der Stellen aus den Bekenntnisschriften unter Conf. Aug. 7.*

S. auch communio in sacris; Einheit; Einigungsbewegungen; Föderation; Kirche, die geeinte der Zukunft.

Unionskirchen,

— Unierte Kirchen in Deutschland 409.

— Unierte Kirchen im römischen Katholizismus 396.

— Vereinigte Kirche von Canada 305, 409 ff., 553 ff.

— Vereinigte Kirchen von Nordindien und von Südindien, *s. Missionskirchen.*

Unitas Fratrum 15, 330, 551.

S. auch Kirchen (Brüdergemeine).

Unkirchlichkeit 50, 96, 107, 169, 212, 404, 429, 453, 462, 473, 474, 488, 503, 531.

Vaterunser als Einigungsband der Christenheit 247, 249, 263.

Vatikanum 9, 11, 323.

Vereinigte Kirche, *s. Kirche, die geeinte der Zukunft; Unionskirchen.*

Vereinigte Staaten:

— kirchliche Verhältnisse 17 f., 21, 26, 96, 313, 393, 398 f., 400 ff., 436 f., 461 f.

— Einigungsbestrebungen 5 ff., 17 f., 21, 400 ff., 406, 436, 461 f.
Vergottung nach orthodoxer Lehre 120, 269 (365 f.).
Vinet, Alexander 116, 267, 527.
Viret 99, 358, 525.
Völkerbund 46, 47, 116, 404, 479, 481.
Volkskirche 365, 385, 417, 422.
S. auch Kirche und Volkstum.
Wahrheit und Einheit 6, 7, 16, 44, 49, 69, 71, 79 f., 87, 96, 101 ff., 113, 115, 116, 118, 170, 184 f., 194, 200 f., 218, 224, 227, 247 f., 250, 257, 266, 287, 298, 347 f., 390, 394 f., 406, 408, 416 f., 419, 502, 519 ff., 531, 557 ff., 561 ff.
Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 56, 58, 458, 465, 506.
S. auch Konstanz.
Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung,
Ursprung und Anfänge 5 ff., 48, 170.
religiöse Grundlagen 8, 20 f., 34, 48 ff., 91 ff.
kirchliche Motive 17 ff.
theologische Grundlagen 9 ff.
Beschränkung auf die Kirchen, die sich zur Lehre von der Inkarnation bekennen 5 f., 9, 24, 265, 488.
kein Konzil 33, 56.
Konferenzmethode, *s. Geschäftsordnung; Methode der Konferenz.*
Programm: ältester Entwurf 33, Entwurf von Stockholm 53, 122, Entwurf von Bern 54 f., 122, Drucksache 47, 61 f., Drucksache 50, 64, 120, 123, Abänderung während der Konferenz 277 f.
Tagungsort: in Amerika 23, Washington 58 f., Jerusalem 59, Der Haag 60, Edinburg 60, Lausanne 60 f. *(s. auch Lausanne).*
Termin: 1917 25, 1925 58 f., 1927 59 f.
Verhandlungsmaterial (Drucksachen 46 und 52): Vorbereitung 51 ff., Text 65 ff., Erläuterung 121 ff.
Drucksachen der Konferenz 28 f., 34.
Sekretariat 28, 35, 58, 60, 61, 467, 500, 514 *(s. auch Brown, R. W.; Gardiner).*
Finanzen 6, 60, 469, 471.
Kommissionen:
Kommission der Episkopalkirche 6, 21 ff., 32 ff., 39, 43.
Kommissionen anderer Kirchen 7, 22 ff., 30, 33, 39, 470.
Beirat (Advisory Committee) 23, 25, 30, 33.
(theologischer) Vorbereitungsausschuß 33, 35.
Genfer Fortsetzungsausschuß 47, 51, 52 ff., 59 ff., 65, 119 ff., 124 f., 428, 466 ff., 490.
Geschäftsführender Ausschuß (Business Committee) 48, 58 ff., 467 f.
Themaausschuß (Subjects Committee) 48, 51 ff., 121 ff., 467 f.
Kommissionen zur Nominierung von Rednern 61, 120.
Empfangskomitee in Lausanne 64, 514.
Geschäftsausschuß (Arrangements Committee) in Lausanne 119, 124, 126, 127, 277 f.
Redaktionsausschüsse 63, 125 f., 279.
(Lausanner) Fortsetzungsausschuß 428, 445 f., 490 f., 509 ff., 512, 542 f., 612 f.
(neuer) Geschäftsführender Ausschuß 543, 613.
Deputationen: an die Kirche von England 1912 22 f., an die britischen Freikirchen 1913 24 f., nach Europa 1914 25, 26, nach Europa und dem Orient 1919 36 ff.
Vorbereitende Tagungen:
Cincinnati 1910 5 ff.
New York 1913 23.
New York 1914 25.
New York 1915 30.
Garden City 1916 30 ff.
Garden City 1917 34 f.
1919 39.
Vorkonferenz von Genf 1920 39, 42 ff., 105, 121, 440, 466.
Oxford 1923 52.

Buffalo 1923 59.
Oxford 1925 52.
Stockholm 1925 51, 52 f., 59 f., 122, 467.
Bern 1926 51, 54 f., 60 f., 120, 122 f., 467.
Lausanne 1927 51, 65, 467.
Fortsetzung der Konferenzarbeit 53, 55, 62, 125, 430, 431, 470 f., 502 f., 509 ff., 531 f., 542 f., 549.
Vorschläge: Theologenkommission 430, 431, 500, 614, Zeitschrift 420, 421; Beschlüsse 470 f.
Weltkonferenz für Praktisches Christentum, Verhältnis zur Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 38, 40, 43, 58 ff., 172, 456, 458, 545.
S. auch Stockholm.
Weltkrieg, Bedeutung für die ökumenische Bewegung 34, 36, 38, 39 f., 115, 456, 580.
Zabriskie, George 6, 33, 48, 60, 119, 467, 469.
Zinzendorf 97, 319.
Zoellner, Wilhelm 57.
Zwingli 358, 359.

IV. Verzeichnis der Bibelstellen

Vorbemerkung: Das folgende Verzeichnis enthält die im Text oder in den Anmerkungen zitierten Bibelstellen. Die in den Sektionsberichten benutzten Stellen sind nicht genannt worden und erscheinen darum auch nicht in diesem Register. Es sind dies folgende Bibelstellen:

Bericht II Gal. 4, 4; Joh. 1, 14; Eph. 3, 15; Matth. 8, 11, vgl. Luk. 14, 16 ff. u. Par.; Matth. 25, 21; Joh. 8, 12.
Bericht III 1. Petr. 2, 9; Eph. 2, 20 f.; Joh. 17, 21 ff.; Phil. 2, 10 f.
Bericht IV Joh. 16, 13.
Bericht V Röm. 5, 2, vgl. Eph. 2, 18.
Bericht VI Joh. 16, 14 f.; Matth. 28, 19; 1. Kor. 12, 13; 10, 17; 11, 26.
Bericht VII Matth. 7, 16 ff.

1. Mose:
1, 26 220
3, 4 f. 220
5 517
5, 1 220
8, 4 ff. 456
9, 1 346
11, 1 ff. 558, 561

2. Mose:
3, 5 341
25, 40 170

3. Mose:
23, 5 ff. 353

4. Mose:
27, 18 ff. 302
28, 16 ff. 353

1. Könige:
8, 51 339

2. Chronika:
1, 7 363

Psalmen:
34, 19 133
139, 7 169
145, 18 133

Jesaja:
1, 16 351
4, 3 231
6, 1 ff. 145
11 521
7, 14 167
40, 9 136
45, 22 556
53 353

Hesekiel:
36, 25 351
45, 21 ff. 353

Daniel:
7, 13 215

Amos:
8, 1 ff. 145

Matthäus:
1, 23 167
3, 2 350
9 559
11 351
4, 17 . . . . . 129, 136

23 155
5, 3 363
6 528
13 . . . . . 135, 580
14 . . . . . 135, 308
17 572
44 208
6, 9 ff. 247
10 134
12 187
25 203
33 185
7, 1 203
6 345
12 . . . . . 49, 418
16 381
20 . . 326, 381, 458, 577
21 ff. 249
8, 11 187
9, 22 204
29 362
35 155
10, 24 189
25 226
42 417
11, 25 132
27 167
28 . . 167, 516, 518, 556
12, 25 . . . . . 49, 93
13, 12 362
24 ff. 184, 187
31 f. 237
45 f. 345
47 ff. 184, 187
16, 15 . . . . . 135, 185
18 . . 135, 202, 214, 222 237, 582
19 226
17, 15 170
20 527
18, 15 ff. 336
17 192
18 . . . . . 226, 345
20 . . 135, 169, 207, 219 304, 449, 562
23 ff. 187
19, 5 f. 346
28 231
30 362
20, 26 ff. 299
30 170
22, 2 ff. 187
36 ff. 571
37 ff. 449
39 . . . . 147, 561, 576
23, 8 ff. 204
24, 7 34
14 . . . . . 155, 231
21 34
44 419
25 181
14 ff. 187
31 ff. 249
33 187
26, 26 ff. 345
28, 19 . . 154, 170, 187, 226 344
20 . . . . 165, 184, 226

Markus:

1, 14 . . . . . 155, 230
15 . . . . 129, 156, 222
2, 10 309
17 . . . . . 226, 363
27 . . . . 349, 370, 528
3, 29 561
31 ff. 192
6, 5 566
13 346
8, 31 ff. 353
34 553
9, 24 524
42 566
10, 27 113
45 . . . . 353, 528, 552
13, 13 204
14, 22 ff. 353, 354
27 303
16, 15 . . 135, 170, 187, 225
15 f. 154

Lukas:

1, 2 154
68 167
78 f. 156
2, 14 . . . . . 198, 578
4, 23 . . . . . 226, 578
6, 13 188
20 559
7, 47 345
8, 11 352
18 362
9, 18 f. 328
50 328
54 f. 137
11, 2 134
10 362
13 269
12. 32 . . . . 187, 228, 231
40 419
42 ff. 335
14, 23 202
15, 3 ff. 574
4 ff. 309
8 ff. 574
11 ff. 345
15 f. 345
16, 1 ff. 335
2 335
17, 5 524
6 527
19, 11 ff. 335
26 362
41 528
21, 28 . . . . . 132, 157
22, 19 225
30 231
42 574
24, 30 153
31 153
32 238
35 153
48 328

Johannes:

1, 1 231
1 f. 231
3 231
9 361
14 . . 156, 167, 231, 237 239, 387, 517, 578
16 239
21 328
29 . . . . 167, 180, 517

41 167
46 362
50 133
2, 1 346
3, 4 168
5 344
8 269
16 . . . . . 517, 571
16 f. 253
4, 23 f. 384
5, 20 133
6, 37 372
45 168
53 ff. 345
63 384
68 516
68 f. 237
8, 12 . . . . . 167, 308
10, 11 . . . . . 179, 309
10, 12 . . 226, 303, 309, 523
12 ff. 93, 309
14 303
15 309
16 . . 50, 106, 186, 303 454, 512, 582
17 93
30 168
11, 52 114
12, 24 237
25 236
c13—17 . . . . . 237, 238
13, 34 454
35 . . . . 180, 450, 581
14, 2 ff. 518
6 . . . 167, 184, 237, 247 266, 311, 520, 573
9 . . . . . 168, 180
12 162
14 247
16 184
16 f. 269
26 . . . . . 387, 389
28 . . . . . 168, 300
15, 1 ff. . 187, 190, 204, 247
4 f. 93
13 ff. 226
16 . . . . . 328, 346
16, 13 . . 216, 234, 268, 269 387, 488
13 ff. 389
14 387
22 160
23 ff. 247
17 . . . 181, 219, 229, 292
1 ff. 213
3 . . . . . 164, 185
4 518
11 ff. 229
20 ff. 552
20—23 91
21 . 6, 11, 106, 114, 219 220, 564
21 ff. . . . 266, 569, 570
23 461
24 219
26 529
18, 36 225
37 . . . . . 101, 247
19, 30 518
20, 19 f. 376
21 302
22 f. 187
23 . . 225, 226, 292, 309
24 ff. 455
28 . . . . . 238, 566
21, 15 ff. 238

Apostelgeschichte:

1, 4 ff. 574
8 . . 170, 187, 202, 328 521
13 456
15 ff. 327
21 f. 223
2, 1 ff. . . . 456, 521, 558
4 187
42 192
46 f. 152
3, 19 345
4, 12 . . . . . 167, 517
36 338
5, 1 ff. 187
29 268
6, 2 ff. 152, 346
3 . . 152, 302, 336, 337
4 153
5 . . . . . 152, 337
6 . . . . . 152, 302
8, 5 ff. 337
15 ff. 345
17 337
26 ff. 337
9, 15 327
17 f. 337
31 191
10, 44 ff. 351
12, 25 338
13, 2 336
3 337
5 338
14, 23 . . . . 302, 315, 346
15 268
1 ff. 228, 327
9 352
28 . . . . 185, 268, 327
16, 9 579
19, 1 ff. 345
18 345
20, 7 153
24 156
28 346
30 185
22, 16 352
27, 3 575
28, 2 575

Römer:

1, 5 559
7 186
14 334
16 . . . . . 155, 369
17 202
2, 24 340
4, 25 . . . . . 270, 517
5, 10 134
19 559
6, 3 ff. 369
11 . . . . . 222, 356
17 231
7, 2 577
6 528
8, 9 . . . . . 116, 204
16 211

17 ff. 180
19 ff. 269
21 526
29 254
33 f. 518
38 f. 518
10, 12 577
16 . . . . . 156, 559
11, 29 308
32 227
12, 1 . . . . . 155, 355
2 . . . . . 34, 203
3 414
3 ff. 184
4 206
4 ff. 411, 551
5 . . 106, 114, 186, 335
12, 8 335
9 447
10 575
36 240
13, 9 576
14, 1 ff. 341
4 204
15 . . . . . 226, 404
15, 16 156
26 f. 412, 560

1. Korinther:

1, 1 334
2 186
10 402
12 402
13 . . . . . 96, 305
15 154
16 153
17 153
18 . . . . . 132, 558
21 132
23 558
24 149
30 518
2, 4 154
6—16 211
7 220
9 161
10 250
3, 1 402
3 402
3 ff. 94
4 154
9 582
9 ff. 222
10 224
11 203
15 178
16 f. 186
4, 1 . . 154, 225, 228, 332
4 204
14 f. 567
20 202
5, 1 ff. 184, 187
5 ff. 309
6, 11 352
19 186
7, 14 352
20 ff. 577
29 419
39 577
8, 9 ff. 341
11 . . . . . 226, 404
9, 23 156
10, 16 . . . . . 323, 324
16 f. 345
17 . . . 94, 106, 186, 354 392
11, 19 205
23 ff. 345
24 f. 225
26 . . . . . 309, 354
28 f. 184
29 363
12, 1 ff. 335
4 . . . . . 203, 361
4 ff. 206, 411
12 184
12 ff. . 94, 106, 229, 551
13 . . . . 186, 392, 577
14—27 186
14 ff. 206
27 . . . . . 192, 325
28 . . 308, 320, 335, 338 392
28 ff. 299
13 527
2 . . . . . 519, 527
9 102
12 . . . . . 102, 247
14, 5 ff. 363
8 136
25 220
29 ff. 299
40 14
15, 1 ff. 179
3 f. 238
8 560
21 180
22 180
25 523
28 . . . . . 523, 561
52 180
16, 22 . . . . 129, 134, 229

2. Korinther:

1, 20 ff. 345
24 413
2, 10 309
3, 6 526
17 525
4, 2 162
3 169
4 156
5 162
7 414
10 f. 574
18 221
5, 17 . . . . . 134, 202
18 578
18 ff. 134
20 . . 129, 136, 225, 332 518
21 517
6, 16 186
9, 12 ff. 412
12, 1 ff. 560
9 559
13, 11 455

Galater:

1, 1 334
7 148
16 560
2, 1 ff. 327
9 268

11 327
11 ff. 560
20 449
3, 28 . . 94, 206, 207, 577
4, 4 . . . . 188, 231, 237
24 354
26 191
5, 1 418
13 150
14 576
5, 22 . . . . . 249, 327
25 204
6, 1 336
2 . . . . . 406, 553
15 134
16 192
17 105

Epheser:

1, 3—12 237
6 309
10 219
13 . . . . 156, 320, 352
22 . . 117, 148, 198, 221 551
22 f. 338
23 . . 106, 219, 257, 269 522, 551
2, 14 . . . . . 238, 419
16 . . . . . 106, 238
18 335
19 186
20 94
20 f. 371
20 ff. 106, 188
21 . . . . . 94, 325
21 f. 334
3, 4 157
8 563
10 . . . . . 240, 408
15 . . . . 95, 192, 237
15 ff. 212
17 ff. 180
19 522
4, 1 f. 112
1 ff. 98
2 . . . . . 404, 414
3 . . . . 221, 242, 414
3 ff. 110, 578
4 106
4 f. 114
4 ff. . . . 174, 186, 221
5 254
5 f. 317
6 . . . . . 362, 574
7 184
8 299
11 . . 185, 223, 338, 392
11 f. 299
12 . . 106, 186, 213, 392 551, 560
12 f. 222
13 . . 157, 207, 242, 366 408, 557, 563
4, 14 185
15 . . 157, 198, 212, 221 242, 551
15 f. 106
16 . . . . . 106, 557
20—32 202
25 335
5, 9 186
21 299
22 ff. 346
23 . . 106, 198, 221, 551
23 ff. 236
25 185
25 ff. 186
27 95
30 106
6, 5 ff. 577
15 156
19 156

Philipper:

1, 15 198
27 156
2, 1 f. 553
2—5 549
3 553
4 . 5, 92, 112, 298, 553
2, 5 . . . . . 5, 138
9 ff. 254
3, 4—8 389
4, 4 f. 157
5 133
7 160

Kolosser:

1, 5 156
16 231
17 231
18 . . . . 106, 198, 551
23 156
24 106
26 156
2, 3 335
9 522
10 551
17 213
19 . . . . 106, 198, 551
3, 11 . . . . 206, 207, 577
14 418
15 106
22 ff. 577
4, 11 582

1. Thessalonicher:

5, 5 186
19 331

2. Thessalonicher:

1, 8 156

1. Timotheus:

1, 3 303
10 239
11 156
18 302
2, 5 413
c. 3—5 303
3, 2 ff. 337
15 . . 148, 151, 184, 257
16 . . . . 97, 156, 238
4, 14 . . . . 152, 302, 337
5, 10 186
6, 12 239

2. Timotheus:

1, 6 . . . . . 152, 346
7 . . . . 268, 521, 522

8 156
2, 2 302
3, 15 338
4, 3 239
7 581

Titus:
1, 5 303
6 ff. 337
9 239
2, 1 239
2 337
14 185
3, 4 575
5 344

1. Petri:
2, 4 f. 222
4 ff. 106
5 . . . . 190, 308, 355
5 ff. 94
9 . . 186, 192, 308, 320
25 . . 303, 310, 323, 523
4, 9 422
5, 3 . . . . . 335, 413
13 154

2. Petri:
3, 11 f. 224
18 573

1. Johannis:
1, 1 231
1 f. 167
8 187
8 ff. 345
2, 18 561
19 186
3, 20 364
4, 7—11 376
10 517
4, 16 . . . . 117, 206, 519
20 180
5, 4 f. 557
19 557

2. Johannis:
4 247

3. Johannis:
4 247

Hebräer:
1, 1 201
2 231
3 156
14 149
3, 1 . . . . . 186, 188
5, 15 253
6, 5 229
20 225
7, 1 ff. 328
21 328
8, 5 170
9, 12 517
10, 14 518
11, 1 221
12, 2 220
22 f. 94
13, 1 447
2 422
8 516
15 355
20 . . . . . 303, 523

Jakobus:
2, 17 454
3, 11 372
5, 14 f. 346
19 336

Offenbarung Johannis:
1, 6 308
8 581
2, 1 321
5 ff. 185
10 204
3, 1 ff. 254
5, 12 . . . . . 175, 238
14, 6 156
19, 13 231
21, 2 192
21, 2 ff. 94
5 376
9 192
21 50
24 393
26 . . . . . 393, 415
22, 1 327
17 . . . . 192, 238, 253
20 . . . . 134, 229, 238

V. Verzeichnis der Stellen aus den Kirchenvätern

Acta Thomae 27, 121, 132, 157 S. 352.
Athanasius, de incarnatione 10 S. 180; 21 S. 180; 54 S. 220.
Augustin, in Joh. Tract. LXXX c. 3 S. 357.
I Clemens S. 340; 42, 4 S. 302; 14, 1 f. S. 302.
Chrysostomus, Hom. zu Gal. 1, 7 S. 148.
Didache 9, 4 S. 114, 354; 10, 5 S. 114; 10, 6 S. 129, 134; 14 S. 355.
Constitutiones Apostolorum VII, 22, 2 S. 352.
Cyprian, de unitate ecclesiae 4 S. 193; 6 S. 191; 7 S. 105; Epist. 72 S. 412.
Ignatius, ad Eph. 20, 2 S. 355; ad Magn. 7, 1 S. 193; ad Phil. 9, 2 S. 156; ad Smyrn. 8, 2 S. 114.
Irenaeus, adv. haer. I, 10, 2 S. 189; III, 24, 1 S. 189, 528.
Mart. Polycarpi 8, 1 S. 188; 16, 2 S. 188.
Tertullian, de oratione 2 S. 191.
— de praescriptione 6 S. 225; 28 S. 185.
Vincentius Lerinensis, commonitorium II. 3 S. 215.

VI. Verzeichnis der Stellen aus den Bekenntnisschriften

Anglikanische Bekenntnisschriften:

39 Artikel, Art. 15 S. 10.

Lutherische Bekenntnisschriften:

Confessio Augustana 7 S. 10, 103, 317, 319, 388, 419, 429, 560; 28 S. 313, 317.

Apologie zu C. A. 7 u. 8 S. 317, 482, 561.

zu C. A. 14 S. 316, 317.

zu C. A. 28 S. 317.

Schmalkaldische Artikel II, 1 S. 316.

III, 10 S. 318.

Konkordienformel I Vorrede S. 249. 387.

Reformierte Bekenntnisschriften:

Confessio Belgica 31 S. 300.

Confessio Gallicana S. 252.

Bekenntnis von La Rochelle S. 270.

Bekenntnis der Böhmischen Brüder von 1535 S. 331.

DAS AMTLICHE AKTENSTÜCK
ÜBER DIE STOCKHOLMER WELTKONFERENZ

DIE STOCKHOLMER WELTKIRCHENKONFERENZ

Vorgeſchichte, Dienſt und Arbeit der Weltkonferenz
für praktiſches Chriſtentum 19.—30. Auguſt 1925

Amtlicher Deutscher Bericht

im Auftrage des Fortſetzungsausſchuſſes erſtattet von

D. Adolf Deißmann, D. D.

ordentlicher Profeſſor an der Univerſität Berlin
Mitglied des Fortſetzungsausſchuſſes der Weltkonferenz

800 S., in Ganzleinen geb. RM. 21.—

„Dieſer ausführliche Bericht über die Verhandlungen der Stockholmer Weltkirchenkonferenz kommt zur rechten Stunde. Die erregten Debatten über die von namhaften Gelehrten als das größte kirchengeſchichtliche Ereignis der neuen Zeit bezeichnete ökumeniſche Tagung haben die Erwartung auf das höchſte geſteigert. Was dieſer ökumeniſche Verſuch von einzigartiger Kühnheit uns, ja den kommenden Jahrzehnten zu ſagen hat, das wird jetzt erſt ganz deutlich werden, wo die in mühſamer Sammel- und Überſetzertätigkeit geordneten Dokumente der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Der ſtattliche, auch äußerlich mit der allergrößten Sorgfalt ausgeſtattete Band, den Profeſſor D. Adolf Deißmann-Berlin herausgibt, iſt überreich an Inhalt. Einen einleitenden Abſchnitt über die Geſchichte der Konferenz ſchrieb Profeſſor Dr. Yngve Brilioth von der finniſchen Univerſität Abo. Von höchſter Gegenwartsbedeutung ſind die im Wortlaut wiedergegebenen Berichte der 5 Kommiſſionen der Konferenz: 1. Die Kirche und die wirtſchaftlichen und induſtriellen Fragen. 2. Die Kirche und die ſozialen und ſittlichen Fragen. 3. Die Kirche und die Beziehungen der Völker zueinander. 4. Die Kirche und die chriſtliche Erziehung. 5. Die Methoden der praktiſchen und organiſatoriſchen Zuſammenarbeit der Kirchengemeinſchaften. Im Hauptteil bringt der Bericht die öffentlichen Anſprachen, Reden und Predigten und die Diskuſſionsreden im Wortlaut oder Auszug. Hier erſchließt ſich in unmittelbarer Lebendigkeit das machtvolle Geſchehen jener von der Glut eines neuen Wollens erfüllten Tage. Den Schluß machen die erſten Verhandlungen des Fortſetzungsausſchuſſes und der von der deutſchen Delegation ihm übergebene Brief, ſowie die auf ihn erfolgte verheißungsvolle Antwort des Fortſetzungsausſchuſſes. Das vollſtändige Verzeichnis der Delegierten und Regiſter ſind dem Werk eingefügt. Sein Erſcheinen beweiſt: Der Geiſt von Stockholm lebt und fordert aufs Neue den Einſatz alle Kräfte.“

IM FURCHE-VERLAG | BERLIN NW 7

IM DIENST DES ÖKUMENISCHEN GEDANKENS

Adolf Deißmann:

Die Stockholmer Bewegung

Die Weltkirchenkonferenzen zu Stockholm 1925 und Bern 1926 von innen betrachtet.
208 Seiten. Mit 4 Bildtafeln. Kaſch. RM. 6.—.

Charles S. Macfarland:

Die internationalen christlichen Bewegungen

Überſetzt und eingeleitet von Adolf Keller. 240 Seiten. Geh. RM. 3.60, Ganzlwd. RM. 4.80.

Stefan Zankow:

Das orthodoxe Christentum des Ostens

Sein Weſen und ſeine gegenwärtige Geſtalt. Gaſtvorträge, gehalten an der Berliner Univerſität.
144 Seiten. Broſch. RM 6.—, geb. RM. 7.20.

René Heinrich Wallau:

Die Einigung der Kirche

vom evangeliſchen Glauben aus. Der kirchliche Einigungsgedanke bibliſch, chriſtentumsgeſchichtlich und kirchenpraktiſch unterſucht und dargeſtellt.
356 Seiten. Broſch. RM. 10.—, Ganzlwd. RM. 12.—.

Adolf Keller:

Die Kirchen und der Friede

Mit beſonderer Berückſichtigung ihrer Stellung zum Völkerbund. 94 Seiten. In Kaſchurband RM. 1.50.

Otto Dibelius:

Das Jahrhundert der Kirche

Geſchichte, Betrachtung, Umſchau und Ziele.
Sechste Auflage. 258 Seiten. Broſch. RM. 5.50, Ganzlwd. RM. 6.50.

Justus Ferdinand Laun:

Soziales Christentum in England

Geſchichte und Gedankenwelt der Copec-Bewegung, einführend dargeſtellt.
150 Seiten. Kaſchiert RM. 4.80.

Friedrich Selle:

Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Oesterreich

Ein Leſebuch ihrer wichtigſten Zeugniſſe und Urkunden für ihre Bekenner.
Mit einem Titelbild. 348 Seiten. Geh. RM. 5.50, in Ganzleinen gebunden RM. 6.50.

IM FI RCHE-VERLAG / BERLIN NW 7

113446
261.98
L376Ds
World conference on faith and order, Lausanne, 1927.
Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassu

261.98
L376Ds.
113446

GENERAL THEOLOGICAL SEMINARY
00074393